



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





[Faint, illegible text covering the majority of the page, likely bleed-through from the reverse side.]

LIBRARY

LIBRARY

LIBRARIES



STANFORD JUNIOR UNIVERSITY







075

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 10 1969
LIBRARY
STANFORD UNIV.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Vierter Jahrgang.

1901.

Berlin.

Wolff Peiser Verlag.



Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Vierter Jahrgang.

1901.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.



Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Vierter Jahrgang.

1901.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe

**ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1967**

VEB Reprocolor III/18/6 Ag 509/157/67

Inhalts-Verzeichnis.

<p>H. Grimme, אריל und Stammverwandtes . . . 43 — Was bedeutet שמעלון? 180</p> <p>M. Hartmann, Die türkischen Bahnen und die Wissenschaft 1</p> <p>G. Hüsing, Der Nasal der k-laute im Elamischen 138 — Phrygisches I 229 — Geographisches III 320 — Nochmals Sutrak-Nahhunte C und D 444</p> <p>J. Löw, Bemerkungen zu dem im Jahrgang III No. 11 besprochenen Hebräisch-persischen Wörterbuch 73</p> <p>A. Marx, Zur Golah von Daphne 233</p> <p>L. Messerschmidt, Ein vergessenes „Hades-Relief“ 173</p> <p>W. Max Müller, Die älteste Erwähnung keilschriftlicher Korrespondenz zwischen Aegypten und Asien 8 — Zum Ursprung der 4. und 5. ägyptischen Dynastie 83 — Zur Aussprache des Zischlautes Sin im Altkanaanischen 190 — Das Wort für „Hirsch“ (?) in den semitischen Sprachen 221 — Eine neue Inschrift zu den asiatischen Zügen des Pharao Schischaq 280 — Grosschetaland 354 — Zu Gott Niaroch, 2. Kön. 19, 37 364</p> <p>F. E. Peiser, Zur Geschichte Abessinians 129 — Zu Zakharis 305 — Zum Jahreschluss 473</p> <p>F. Perles, Zur Erklärung von Ezechiel 28, 13 298</p> <p>W. Spiegelberg, Der Name des ägyptischen Regierungsjubiläums 9 — Zur Geographie des XIX. unterägyptischen Gaues 227 — נרנח 317</p> <p>M. Steinschneider, Arabische Mathematiker mit Einschluss der Astronomen 89. 183. 269. 345. 441</p> <p>Ed. Stucken, $\gg \uparrow \downarrow \equiv \equiv \uparrow \downarrow$ = Schamchani? 279</p> <p>F. Thureau-Dangin, Inscription provenant d'un tombeau Babylonien 5</p> <p>B. Violet, Ein zweisprachiges Psalmfragment aus Damascus 384. 425. 475</p> <p>A. Wiedemann, Zu der Söldnerstele aus Tell el Amarna 7 — Die ägyptische Statue A 39 des Louvre 41 — Zur Verehrung der Musen in Aegypten 381</p> <p>H. Winckler, Tiglat-Pileser I und die Chatti 285</p>	<p style="text-align: center;">Besprechungen.</p> <p>Dines Andersen, a Pali Reader. Bespr. v. J. v. Negelien 500</p> <p>E. V. Arnold, The Rigveda. Bespr. v. J. v. Negelien 333</p> <p>Ph. Berger, Mémoire sur la grande inscription du temple de Hathor-Miskar. Bespr. v. Fr. Schwally 19</p> <p>H. P. Chajes, Beiträge zur nordsemitischen Onomatologie. Bespr. v. A. Marx 358</p> <p>T. K. Cheyne, The book of Isaiah. Bespr. v. G. Beer 240. 283</p> <p>T. K. Cheyne u. J. S. Black, Encyclopaedia Biblica II. Bespr. v. F. Giesebrecht 492</p> <p>H. Clementz, Des Flavius Josephus jüdische Altertümer. Bespr. v. H. W. 73</p> <p>J. Dahmann, Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie. Bespr. v. J. v. Negelien 407. 458</p> <p>N. de G. Davies and F. Ll. Griffith, The Mastaba of Ptahhetep and Akhethetep. Bespr. v. W. Max Müller 158</p> <p>Fr. Delitzsch, Assyrische Lesestücke, 4. Aufl. Bespr. v. F. E. Peiser 61</p> <p>W. Erbt, Die Purimsage in der Bibel. Bespr. v. H. Winckler 237</p> <p>E. Fazy, Les Turcs d'aujourd'hui 2 ed. Bespr. v. M. Hartmann 331</p> <p>Paul Fiebig, Der Menschensohn. Bespr. v. R. A. Hoffmann 488</p> <p>E. Fitzgerald, The Ruba'iyat of Omar Khayyam. Bespr. v. O. Mann 252</p> <p>H. Gelzer, Geistliches und Weltliches aus dem Türkisch-griechischen Orient. Bespr. v. M. Hartmann 360</p> <p>S. Giamil, Monte Singar. Bespr. v. O. Braun 101</p> <p>H. A. Giles, A history of chinese literature. Bespr. v. J. v. Negelien 292</p> <p>J. Göttberger, Barhebraeus und seine Scholien zur heiligen Schrift. Bespr. v. O. Braun 461</p> <p>F. Ll. Griffith, Beni-Hasan IV. Bespr. v. W. Max Müller 112</p> <p>M. Grünbaum, Gesammelte Aufsätze zur Sprach- und Sagenkunde. Bespr. v. H. Vogelstein 359</p> <p>M. Grünert, Ibn Kutaiba's Adab-al-Katib. Bespr. v. H. Reckendorf 408</p> <p>G. Gundermann, Die Zahlzeichen. Bespr. v. Fr. Schwally 68</p> <p>D. Hartmann, Das Buch Ruth in der Midrasch-Litteratur. Bespr. v. A. Marx 497</p> <p>M. Hartmann, Der Islamische Orient I. Bespr. v. Fr. Schwally 30</p>
--	---

H. Herkenne, De veteris latinae Ecclesiastici capitibus 1—48. Bespr. v. H. Grimme . . .	355	H. Stumme, Märchen der Berbern von Tamaserrat. Bespr. v. W. Max Müller . . .	118
K. Kautzsch, Das sogen. Volksbuch von Hiob. Bespr. v. H. Grimme . . .	250	A. Thumb und K. Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung. Bespr. v. H. Reckendorf . . .	324
R. Kittel, Die Bücher der Könige. Bespr. v. H. Winckler . . . 98. 141.	198	H. Weinel, Paulus als christlicher Organisator. Bespr. v. J. Dalmer . . .	18
Ed. König, Stilistik, Rhetorik, Poetik. Bespr. v. H. Grimme . . .	324	P. Wendland, Aristoteles ad Philocratem epistula. Bespr. v. H. Winckler . . . 10.	45
J. Krall, Grundriss der altorientalischen Geschichte I. Bespr. v. P. Rost . . .	58	C. Wied, Praktisches Lehrbuch der neugriechischen Volkssprache. Bespr. v. F. Perles . . .	72
F. S. Kraus, Die Zeugung in Sitte, Brauch und Glauben der Südalaven. Bespr. v. A. Wiedemann . . .	71		
R. Krätzschmar, Prophet und Seher im alten Israel. Bespr. v. F. Giesebrecht . . .	200	Mitteilungen.	
W. v. Landau, Beiträge zur Altertumskunde des Orients II. Bespr. v. Fr. Schwally . . .	19	A. Boissier, Le pays c'e Purukussi . . .	162
A. Lepsius, Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Bespr. v. W. Max Müller . . .	293	—, A propos de l'haruspicine Babylonienne . . .	367
E. Littmann, Ueber die Abfassungszeit des Tritojisaias. Bespr. v. B. Baentsch . . .	152	F. Kern, Nachrichten über Kairoer Drucke and Mas . . .	501
M. Löhr, Geschichte des Volkes Israel. Bespr. v. C. Niebuhr . . .	20	A. Marx, פןן = schaffen . . .	337
J. Müller, das sexuelle Leben der Naturvölker. Bespr. v. F. E. Peiser und J. v. Negelein	27	W. Max Müller, Petries neue Funde . . .	160
Graf von Müllin, Die lateinische Kirche im Türkischen Reiche. Bespr. v. M. Hartmann	360	—, Aus Aegypten. Aus Kairo . . .	365
W. A. Neumann, Ueber die orientalischen Sprachstudien seit dem XIII. Jahrh. Bespr. v. G. Kampffmeyer . . .	107	—, Aegyptologische Neuigkeiten aus London. — Neuigkeit aus Aegypten . . .	366 502
W. Nowack, Richter und Ruth. Bespr. v. H. Winckler . . . 246.	286	F. Perles, Nachtrag zu Ezechiel 28,18 . . .	337
M. Peritz, zwei alte Uebersetzungen des Buches Ruth. Bespr. v. A. Marx . . .	497	V. Scheil, Manistusu ou Manistu irba? . . .	161
N. Peters, Beiträge zur Textkritik der Bücher Samuelis. Bespr. v. B. Baentsch . . .	51	G. Schweinfurth an W. Spiegelberg . . .	113
W. M. Flinders Petrie, Denderah. Bespr. v. W. M. Müller . . .	66	Mitteilungen d. Red. u. aus Zeitungen 114, 161, 212, 261.	
J. W. Prásek, Dejiny Sterovkyetr Národní východnich. Bespr. v. P. Rost . . .	499		
H. Raddatz, Die Suahili-Sprache. 9. Auflage. Bespr. v. W. Max Müller . . .	238	Entgegnungen.	
J. E. II. Rahmani, Acta S. C. Guriae et Shamonae. Bespr. v. Fr. Schwally . . .	156	K. V. Zetterstén u. A. Marx . . .	81
Doris Reock, im Reiche des Islam. Bespr. v. M. Hartmann . . .	381	P. Rost, Zur Abwehr. (g. Jensen) . . .	116
P. Regnaud, Le Rig-Veda. Bespr. v. J. v. Negelein . . .	255	H. Winckler, Erklärung (g. Jensen) . . .	162
L. Reinisch, Die Somali-Sprache. Bespr. v. W. Max Müller . . .	210	N. Schlögl, Entgegnung (g. D. H. Müller) . . .	415
—, Dr. A. W. Schleichers Somali-Texte. Bespr. v. W. Max Müller . . .	211		
Répertoire d'épigraphie sémitique I 1. Bespr. v. H. Winckler . . .	357	Aus gelehrten Gesellschaften.	
J. Ribera, Origines del Justicia de Aragón. Bespr. v. E. Harder . . .	206	32. 77. 120. 165. 214. 262. 299. 333. 367. 418. 463. 503.	
P. Riessler, das Buch Daniel. Bespr. v. H. Hilgenfeld . . .	106	Personalien.	
R. W. Rogers, a history of Babylonia and Assyria. Bespr. v. C. Niebuhr . . .	457	E. Kurz †, Weissbach . . .	83
E. Sachau, Am Euphrat und Tigris. Bespr. v. H. Winckler . . .	69	Schulthess . . .	78
V. Scheil, Textes chamites-sémitiques. Bespr. v. H. Winckler . . . 412. 448.	448	Seybold, G. Jacob . . .	120
F. v. Schwarz, Turkestan. Bespr. v. J. v. Negelein . . .	202	L. Krehl †, F. Schwally . . .	262
E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem Exil. Bespr. v. H. Winckler . . .	327	E. de Sarzec † . . .	299
G. Steindorff, Die Blütezeit des Pharaonenreiches. Bespr. v. A. Wiedemann . . .	110	Siegfried u. Baer -ch, A. Musil u. L. Mielich . . .	333
— Grabfunde des mittleren Reiches in den kgl. Museen zu Berlin. Bespr. v. W. Spiegelberg . . .	495	Griffith . . .	363
		Kampffmeyer, Herzog . . .	463
		Rieber . . .	503
		Zeitschriftenschau.	
		Abhdlg. d. F. K. Geogr. Ges. in Wien 1900 II 7 No. 2.	
		The Academy 1901 19. Jan. No. 3. 23. Febr. No. 4.	
		8. June No. 8. 8. August No. 9. 13. July No. 10.	
		31. August No. 11. 12. October No. 12.	
		Acad. Roy. d. Belgique. Bull. d. l. Cl. d. Lettres. 1900 9—10 No. 1. 11 No. 3.	
		Allgem. Literaturblatt 1901 1 No. 3.	
		Altorient. Forschungen von H. Winckler 2. Reihe III 1, 2. No. 3.	
		Amer. Journ. of Archaeol. 1900 IV 2 No. 1. IV 3. No. 2. IV 4 No. 3. 1901 V 1 No. 8.	
		Analecta Bollandiana XIX 3, 4, XX 1 No. 6.	
		Annales d. l. Faculté d. Lettres de Bordeaux et des Universités du Midi: Revue des études Anciennes 1901. III 2 No. 9.	
		L'Anthropologie 1900 XI 5 No. 3. XI 6 No. 6. XII 3—4 No. 12.	
		Ans. f. indogerm. Sprach- u. Altertk. 1901 XII 1/2 No. 10.	
		Ans. d. Ak. d. Wiss. z. Krakau. Phil. Cl. 1901. 6 No. 10.	

- Archiv f. Anthropologie 1901 XXVII 2 und Correspondenzbl. d. Ges. f. Anthrop. 1900 XXXI 8—11 No. 9. XXVII 3 No. 12.
- Archiv. Glottol. Ital. Supplem. Period. 1900 settima dispensa No. 1.
- Archiv f. kath. Kirchenrecht 81 III No. 12.
- Archivio di Letteratura Biblica XVII I/II No. 12.
- Archiv f. Papyrusforsch. 1901 I 3/4 No. 11.
- Archiv f. Religionswiss. 1900 III 4 No. 3. III 3, 4, 1901 IV 1 No. 7.
- Archivio d. Societa Romana XXIV I/II Nr. 12.
- Archivio storico Ital. 1900 XXVI 4 No. 3.
- Astronom. Nachr. 1901 3682 No. 3.
- The Athenaeum 1900 3818, 3819 No. 2. 1901 3821, 3822 No. 3. 3828 No. 4. 3832, 3835 No. 7. June 8, 15, 20 No. 8. July 6, 13, 27, August 3 No. 9. July 20 No. 10. August 17, 24 No. 11. Sept. 14, 21. 28 No. 12.
- Atti d. R. Acad. d. Lincei 1901 IX 2 No. 8.
- Ä. Z. 1900 XXXVIII 1 No. 2.
- Beilage z. Münch. Allg.-Zeit. 1901 11 No. 3. 11, 44, 55, 56 No. 4. 130 No. 8. 228 No. 12.
- Beitr. z. Alt. Gesch. I 2 No. 12.
- Beitr. z. Assyriol. u. semit. Spr. 1901 IV 3 No. 8.
- Berl. Philol. Wochenschr. 1901 5, 6 No. 4. 12 No. 5. 14—16, 19, 20 No. 6. 21—23 No. 7. 24, 25 No. 8. 27, 33/38 No. 9. 29, 30 No. 10. 36 No. 11. 41, 42 No. 12.
- Le Bibliograph moderne 1900 Sept.-Déc. No. 6.
- Bibl. de l'École des Chartes LXII 3 No. 12.
- Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 37 IX X No. 12.
- Bonnet. Merckels Anat. Hefte 1901 XV XVI No. 4.
- Bul. d. l'Ac. imp. d. sc. d. St. Petersburg 1898 V. Sér. VIII 1 No. 3. 1900 V. Sér. XII 3, XIII 1, 2, 3, No. 4.
- Bullet. d. Corresp. Hellénique 1900 XXIV 1—4 No. 10.
- Bull. d. l. Société d. Amis d. l'Université de Lyon 1901 Avril-Mai No. 8.
- Byzantin. Zeitschr. 1901 X 1/2 No. 4.
- Centralblatt f. Bibliotheksw. 1900 XVII 12 No. 1. 1901 XVIII 1/2 No. 4. XVIII 4 No. 7.
- Centralbl. f. Rechtswissensch. XX 11/12 No. 12.
- Chronique des Arts 1901 4 No. 4. 23 No. 8. 24, 26 No. 9. 35 No. 10. 28 No. 11. 29 Nr. 12.
- The Classical Review. 1900 XIV 9 No. 1. 1901 XV 3, 4 No. 7. XV 5 No. 8. XV 6 No. 10. 7 No. 12.
- Comptes Rendus 1900 Sept.-Oct. No. 3. Nov.-Déc. No. 6. 1901 Janv.-Févr. No. 7. Mars-Avril No. 9.
- The Crit. Rev. of Theol. and Philos. Litt. XI 5 No. 12.
- Deutsche Litteraturzeit. 1900 49—52 No. 1, 1901 1—3 No. 2. 4—7 No. 3. 8—11 No. 4. 12, 13 No. 5. 14—18 No. 6. 20—23 No. 7. 24—26 No. 8. 27—29, 32, 33 No. 9. 30, 31 No. 10. 34—37 No. 11. 38—41, 44 No. 12.
- Deutscher Merkur 1900 4. Jan. No. 2. XXXII 20 No. 12.
- The Edinburgh Review 1901 July No. 12.
- The English Histor. Review 1901 61 No. 4. 63 No. 10.
- The Expositor 1901 Sept., Oct., No. 12.
- Gazette des Beaux-Arts 1901 1. Avril No. 6. 1. Sept. 1. Oct. No. 12.
- Geogr. Jahrb. 1900 XXIII No. 9.
- The Geograph. Journ. 1900 XVI 6 No. 1. 1901 XVII 6, XVIII 1 No. 9. 3. 4 No. 12.
- Geogr. Zeitschr. 1900 VI 12 No. 2. 1901 VII 1 No. 3. VII 2 No. 4. VII 3 No. 5. VII 4 No. 7. VII 5, 6 No. 8. VII 7 No. 10. VII 8 No. 11. 9 No. 12.
- Globus 1901 LXXIX 2 No. 2. LXXIX 8, 9 No. 4. LXXIX 11 No. 5. LXXIX 21 No. 7. LXXIX 23, 24, LXXX 1 No. 8. LXXX 6 No. 9. LXXX 8, 5 No. 10. LXXX 9, 10 No. 11. 12—14 No. 12.
- Götting. gel. Anz. 1900 XI No. 2. 1900 162 XII, 1901 163 I No. 4. 163 II, III No. 6. 163 IV No. 7. 163 IV, V No. 8. 163 VI No. 10.
- Hermes 1901 36 II No. 6. 36 III No. 11.
- Histor. Jahrbuch 1900 XXI 4 No. 3. 1901 XXII 1 No. 6.
- Histor. Zeitschr. 1901 86 2 No. 4. 86 7 No. 7. LI 2 No. 10. 3 No. 12.
- J. R. A. S. 1901 January No. 5. April No. 7. July No. 10.
- Jahrb. d. Hamburg. Wissensch. Anstalten 1899 XVII No. 9.
- Jahrb. d. Kais. D. Arch. Inst. 1900 XV 4 No. 3. 1901 XVI 1 No. 6. XVI 2 No. 9.
- Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik XXII 3 No. 12.
- Jewish Quarterly Review 1900 49 No. 1. 1901 50 No. 5. 51, 52 No. 9.
- The Indian Antiquary 1901 April No. 6. May No. 7. Juni No. 9. Aug. Sept. No. 12.
- The Journ. of the Anthrop. Instit. 1900 XXX Jan. to June No. 4. XXX July—Decembre No. 9. XXXI (Man) No. 12.
- Journ. Asiatique. 1900 XVI 2 No. 1. XVI 3 No. 4. 1901 XVII 1 No. 6. XVII 2 No. 10. XVII 3. XVIII 1 No. 12.
- The Journal of Hellenic Studies 1901 XXI 1 No. 6.
- The Journ. of Philology 1900 XXVII 54 No. 3.
- Journal d. Savants 1900 Nov. No. 1. Decembre No. 2. 1901 Janv. No. 4. Mars, Avril No. 6. Juin, Juillet No. 9. Août, Sept. No. 12.
- The Journal of Theol. Studies II 8 No. 12.
- Dor Katholik. 1900 Dez. No. 1. 1901 Januar No. 3. März No. 5. Juli No. 9. 81 II No. 12.
- Krit. Vierteljahrschr. f. Gesetzgeb. u. Rechtswiss. 1901 VII 1 No. 5.
- The Library Journal 1900 Vol. 25 11 No. 1. 1901 5 No. 7.
- Litterar. Centralbl. 1900 47, 48 No. 1. 1900 40, 1901 1, 2 No. 2. 3—7 No. 3. 9—11 No. 4. 12, 13 No. 5. 14, 15, 17, 19 No. 6. 20, 21 No. 7. 24—27 No. 8. 28, 29, 32, 33 No. 9. 30, 31 No. 10. 34—37 No. 11. 38—42 No. 12.
- Liter. Rundschau 1900 12 No. 2. 1901 1, 2 No. 3. 3 No. 4. 5 No. 6. 6 No. 7. 7, 8 No. 9. 9 No. 11. 10 No. 12.
- Al-Machriq 1900 22, 23 No. 1. 1900 24, 1901 1 No. 2. 1901 2—5 No. 4. 6—9 No. 7. 10—14 No. 9. 15—18 No. 12.
- Mélanges d'Archéol. et d'Histoire 1901 XXI fasc. I—II No. 7.
- Mém. d. l. Soc. d. Linguist. 1900 XI 5 No. 3. XI 6 No. 4.
- Militärwochenblatt 1901 40 No. 6.
- Mitteil. a. d. histor. Litter. 1901 XXIX 2 No. 6. XXIX 3 No. 10. 4 No. 12.
- Mitt. d. K. D. Arch. Inst. Athen. Abt. 1900 XXV 4 No. 6.
- Mitt. d. K. K. Geogr. Ges. i. Wien 1900 XLIII 7 No. 1. XLIII 9 u. 10 No. 2. 1901 XLIV 5, 6 No. 10. 7—8 No. 12.
- Mitt. u. Nachr. d. D. Pal.Ver. 1900 2 Nr. 12.
- Mnemosyne. 1901 29 III No. 10.
- Mouataschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Indent. 1900 XLIV 10 No. 3. 1901 XLV 1/2 No. 9. 1900 XLIV 11/12 No. 10. 1901 3/4 No. 12.
- Neue Jahrb. f. d. Kl. Altert., Gesch. etc. 1900 V. u. VI. Bd. 10. H. No. 2. V u. VI 2 No. 5. VII u. VIII 6—8 No. 12.
- Neue Kirchl. Zeitschr. 1900 XI 12 No. 1. 1901 XII 1 No. 2. XII 2 No. 3. XII 3 No. 4. XII 4 No. 6. XII 7 No. 9. XII 5, 8 No. 10. 9, 11 No. 12.
- The Numismatic Chronicle 1901 III No. 7.
- Nouvo Bulletin di Archeol. Crist. VII 1, 2 No. 12.
- Oriens Christianus 1901 I 1 No. 11.
- The Palest. Explor. Fund 1900 Okt. No. 1. 1901 January No. 3. April No. 7. July No. 9.

Petermanns Mitteil. 1900 46 IX No. 1. 46 XII No. 2. 1901 47 I No. 3. 47 II No. 4. 47 III No. 5. 47 IV No. 6. 47 VI, VII No. 9. 47 V No. 10. 47 VIII No. 11. IX No. 12.	Theolog. Littbl. 1900 52, 1901 1, 2 No. 2. 1901 3-6 No. 3. 9-11 No. 4. 12, 13 No. 5. 15-17, 19, 20 No. 6. 21-23 No. 7. 27-29 No. 9. 24-26, 30-32 No. 10. 35 No. 11. 38-40, 42, 43 No. 12.
Philologus. 1900 LIX 4 No. 3. 1901 LX 1 No. 4. LX 2 No. 7.	Theol. Litteraturzeit. 1900 24, 25 No. 1. 1900 26, 1901 1 No. 2. 1901 2, 3 No. 3. 5 No. 4. 6 No. 5. 7-10 No. 6. 14 No. 9. 11-13 No. 10. 17, 18 No. 11. 19-22 No. 12.
P. S. B. A. 1900 XXII 8 No. 3. 1901 XXIII 1, 2 No. 10.	Theolog. Quartalschr. 1901. 1 No. 2. 2, 3 No. 11.
The Quarterly Review. 1900 October No. 3. 1901 January No. 6. April No. 10. July No. 12.	Theol. Bundschau 1900 III 12 No. 2.
Recueil de travaux 1901 I, II No. 9.	Theol. Stud. u. Krit. 1901 2 No. 3. 3 No. 7. 4 No. 11. 1902 1 No. 12.
Rendiconti d. R. Ac. d. Lincei. 1900 IX 5/6 No. 2. IX 11/12 No. 5. X 5/6 No. 12.	Verhandl. p. Ges. f. Erdk. z. Berlin. 1900 XXVII 8 No. 1.
Repertorium f. Kunstwiss. 1900 XXIII 6 No. 3. 1901 XXIV 2 No. 10.	Vierteljahrschr. f. wissenschaft. Philos. XXV 3 No. 12.
Revue Archéologique. 1900 Nov.-Dec No. 4. 1901 Janv.-Févr. No. 6.	Vossische Zeit. 1901 165 No. 5. 203, 227 No. 6. 249, 251, 253, 255, 257, 259, No. 7.
Revue Belge de Numismat. 1901 57 III No. 9. IV No. 12.	W. Z. K. M. 1900 XIV 4 No. 3. 1901 XV 1 No. 5. XV 2/3 No. 11.
Revue des Bibliothèques 1900 X 7-9 No. 3.	The Westminster Review 1901 January No. 3. April No. 6. July No. 11.
Revue biblique internat. X 4 No. 12.	Wochenschr. f. klass. Philol. 1900 43, 50 No. 1. 51 No. 2. 1901 1-7 No. 3. 8 No. 5. 14, 15, 17 No. 6. 33/34 No. 9. 24, 29, 30/31, 35 No. 11. 38-40, 42 No. 12.
Revue Celtique 1901 XXII 1 No. 5. XXII 2 No. 10.	Z. A. 1900 XV 1 No. 3. 2-4 No. 12.
Revue Critique 1900 47, 48 No. 1. 50-53 No. 2. 1901 2, 3 No. 3. 5, 6, 8 No. 4. 9, 10 No. 5. 11-16 No. 6. 18, 20, 21 No. 7. 23, 25, 26 No. 9. 27-29, 31 No. 10. 32 No. 11. 35, 35-40. 40 No. 12.	Z. D. M. G. 1900 54 III No. 3. 54 IV No. 4. 1901 55 I, II No. 11.
Revue de Droit internat. 1901 III I No. 4. III 3. No. 10.	Z. E. 1900 IV No. 2. V No. 5. VI No. 6. 1901 I, II, III No. 11.
Revue des Études Grecques 1900. Juillet-Oct. No. 1. XIII 55 No. 4. 58 No. 12.	Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. 1901 XXI 1 No. 4.
Revue des Études Juives 1900 Juillet-Septembre No. 2. 32 Oct.-Déc., 1901 Janvier-Mars No. 8. Avril-Juin No. 11.	Zeitschr. f. d. Bauwesen 1901 LI 4-6 No. 7.
Revue Historique 1901 LXXV 1 No. 3. LXXV 2 No. 5. LXXVI 1 No. 7. LXXVI 2 No. 9. LXXVII 1 No. 12.	Zeitschr. f. christl. Kunst 1900. XIII 10 No. 2. XIV 3 No. 12.
Revue de l'Orient Chrétien 1901 3 No. 12.	Zeitschr. d. D. Palest.-Ver. 1900 XXIII 3/4 No. 3. 1901 XXIV 1 No. 11.
Revue de Philologie 1900 XXIV 4 No. 1. 1901 XXV 1, 2 No. 6.	Zeitschr. f. d. ges. Staatswiss. 1901 2 No. 7. LVII 2 No. 12.
Revue philosoph. 1901 1 No. 2. 9 No. 12.	Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde 1900 XXXV 5 No. 5. XXXV 6 No. 6.
Revue d. Quest. Histor. 1901 137 No. 4. 139 No. 10.	Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1901 Januar No. 3. Juli No. 11. Oct. Nov. Nr. 12.
Revue Sémitique 1900 VIII 4, 1901 IX 1 No. 3. IX 2, 3 No. 10.	Zeitschr. f. hebr. Bibliog. 1900 5 No. 1. 6 No. 3. 1901 1 No. 5. 2, 3, 4 No. 11.
Revue de Theol. et de Phil. 1901 3/4 No. 12.	Zeitschr. f. kath. Theol. 1901 XXV 1 No. 3. XXV 2 No. 7. XXV 3 No. 9. 4 No. 12.
Rheinisches Museum 1901 56 I No. 2. 56 III No. 10.	Zeitschr. f. Kirchengesch. 1900 XXI 4 No. 3. 1901 XXII 1 No. 5. XXII 2 No. 11.
Rivista di Filologia 1901. XXIX 1 No. 3.	Zeitschr. f. Kulturgesch. 1901 VIII 2/3, 4/5 No. 11.
Röm. Quartalschr. f. christl. Altertsk. 1901. XV. 1/2 No. 8.	Zeitschr. f. neutest. Wiss. 1901 II 3 No. 11.
The Saturday Review 1900 2356 No. 3. 1901 2366, 2367 No. 4. 2368 No. 5. 2370 No. 6. June 1, June 22 No. 8. July 6 No. 9. August 24, 71 No. 11. Sept. 7, 21 No. 12.	Zeitschr. f. Numismatik XXII 1-3, 4 No. 3.
Schmidt's Jahrb. d. ges. Medicin 271 IX No. 12.	Zeitschr. f. d. österr. Gymna. 1901 3, 4 No. 7. 5 No. 11. 8, 9 No. 12.
Schweizer. Theolog. Zeitschr. 1901. XVIII 1 No. 10.	Zeitschr. f. Pferdekunde u. Pferdezucht 1900 17-20 No. 1.
Sitzber. A. d. W. z. Berlin 1900 L LI, LII No. 2. 1901 IV No. 3. XXXVI XXXVII No. 10. XXXVIII No. 11.	Zeitschr. f. Sozialwiss. 1900 9, 11 No. 1. 1901 IV 7 No. 9. 8 No. 12.
Sitzber. d. k. Ak. d. W. zu Wien 1900 Math.-Naturw. Cl. CLX 7 No. 5.	Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1901 XI 1 No. 3.
Sitzber. d. philos.-philol. u. hist. Kl. d. K. b. Ak. d. W. z. München 1900 V No. 6. 1901 No. 12.	Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 1901 X 4 No. 1. 1901 XI 2 No. 7. XI 3 No. 9.
Sphinx. IV fasc. 2 No. 1. IV 3 u. 4 No. 5. V 1 No. 8. V 2 No. 11.	Zeitschr. f. vergl. Sprachf. der indog. Spr. 1901 XXXVII 2 No. 7.
Strassburger Festschr. z. XLVI. Vers. deutsch. Phil. u. Schulm. No. 12.	Zeitschr. f. wissenschaft. Theol. 1901 XLIV 1 No. 3. XLIV 2, 3 No. 11. 4 No. 12.
Teubners Mitteil. 1900 6 No. 1.	
Theolog. Jahresber. 1901 XX 1 No. 10. 2 No. 12.	
	Briefkasten 40
	Berichtigung 308

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Er scheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. Januar 1901.

Nr. 1.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Die türkischen Bahnen und die Wissenschaft.

Von Martin Hartmann.

Als die erste Kunde von der Baghdadbahn-Konzession bei uns sich verbreitete, schwammen viele Kreise in einem Freudentaumel. Man sah deutsches Kapital mit ungeheurem Gewinn arbeiten, man zog in hellen Haufen in ein wildes Land, wo man von fleissiger Arbeit reichsten Lohn erntete, und das man eines Tages als ein Stück Deutschland proklamierte. Mit diesen Träumereien ist's nichts. Aber auch so, wie die Wirklichkeit sie zeigt, ist die Aussicht eine erfreuliche, und die unheil kündenden Unkenrufe sind Ausgeburten des Neides oder einer pessimistischen Grundstimmung, die sich qua Stimmung durch Thatsachen nicht belehren lässt.

Staubige Landstrasse, Segelfahrt um das Südkap Afrikas, Dampfseeweg durch den Suezkanal, das sind die drei grossen Entwicklungsphasen der westöstlichen Beziehungen. Wir stehen am Beginn einer neuen: der Dampflandweg wird eingeleitet. Die, die diesen ersten Vorstoss als ein leichtes Geschäft ansahen, täuschten sich. Das westlichste Stück des Schienenweges durch Asien, der Europa mit dem fernsten Osten verbinden wird, erfordert bei den technischen Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, eine Summe, deren ausreichende Verzinsung durchaus nicht so sicher ist, wie die thatsachenunkundige Spekulation sich froh ausmalt. Bis Konia

darf man auf genügende Betriebsergebnisse hoffen, wenn auch im Augenblick nach dem Fortfall der aussergewöhnlichen Verhältnisse der ertragreichen ersten Jahre ein Rückschritt zu verzeichnen ist. Dann aber kommt, so sagen einige, bis zum Persischen Golf Steinwüste, Sandwüste, Schlammwüste. Das aber eben ist ja die Aufgabe der neuen schnellen und sicheren Verbindung, die Basis zu liefern für Wiederherstellung des alten Zustandes, d. h. Umwandlung der „Wüsten“ in Kulturland durch Aufforstung und geeignete Kulturanlagen in den Gebirgen, durch Regelung des Lebens der Steppen (um solche handelt es sich, nicht um Sandwüsten), durch Anwendung unserer hochentwickelten Wasserbautechnik auf das verschlammte Land. Muss auch dazu viel neues Kapital an Geld und Kraft angelegt werden, so sichert diese Anlage jene für den Bahnbau: die Renten steigen, je lebhafter die Wechselwirkung wird. Das Kapital, das schnellen und sicheren Profit will, sieht diese Rechnung mit Misstrauen an und steht dem grossen Unternehmen zagend gegenüber. Es sieht nicht, dass die türkische Überlandlinie ihre volle Bedeutung erst gewinnt, wenn sie mit dem indischen Bahnnetz und dadurch mit Ostasien, dessen Anschluss an die indischen Bahnen zu erwarten steht, verbunden ist, dass nach der Umwandlung des Dampferverkehrs zwischen Europa einerseits,

Vorderasien und Südasien andererseits in den Bahnverkehr für Personen und zahlreiche Warengattungen der Ertrag jener Linie schon allein aus der Teilnahme an diesem gewaltigen asiatischen Überlandweg ein genügender sein wird. An anderen Stellen¹⁾ habe ich bereits diese neue Verbindung und die Bedeutung ihres auf die Türkei entfallenden Teiles erörtert. Eine im einzelnen nicht einwandfreie, doch im ganzen vortrefflich orientierende Darstellung alles dessen, was auf diesen gewöhnlich als Bagdadbahn bezeichneten türkischen Teil bezug hat, enthält die Arbeit Siegmund Schneiders²⁾. Namentlich ist anzuerkennen, dass der Verfasser zwar mit Lebhaftigkeit, fast Begeisterung für das grosse Werk eintritt, aber sich energisch gegen die uns von Feinden und unklugen Freunden angedichtete Absicht verwahrt, im Reiche des Sultans Raub zu treiben.

Welche Beziehung haben diese Zukunftsbilder zur Wissenschaft? Die denkbar engste. Die nächsten Jahrzehnte sind dem Problem geweiht: auf welchen Wegen gelangten die asiatischen Kulturen, auf denen die hellenische sich aufbaute, an die Thore Griechenlands, Europas? Im Osten Vorderasiens, in Assyrien und Babylonien, sind schon vor Jahrzehnten wichtige Kult- und Kulturstätten aufgedeckt worden. Auch die Steinbilder von Ojük und Boghazköj kennt man seit Dezennien. Das waren Fetzen, disjecta membra, mit denen nichts anzufangen war bei Versuchen zur Herstellung des Gesamtbildes, die höchstens winzigen Hypothesenjägern zur Talentäusserung willkommenen Anlass boten. Da kam Zengirli, dann die Keilschrifttafeln Cappadociens, endlich die hittitische Stele von Elkasr. Offenbarungen, aber bei weitem nicht hinreichend, um Schlüsse zu ziehen. Wir wissen, dass die Erde Vorderasiens noch unzählige Schätze birgt, dass Denkmäler der Auferstehungsharren, welche die politische und Kunstgeschichte der alten Welt in neuem Lichte zeigen, kaum gesehene Zusammenhänge erkennen lassen werden. Wie dürftig ist, was wir von den Chetas wissen, und gerade die Gegend, in der wir mit Sicherheit ausserordentliche Bethätigung dieses Volkes annehmen dürfen, ist mit Ausnahme des schon genannten winzigen Fleckchens am Ostfusse des Amanus so gut wie unerforscht, die Gegend, die in der Mitte liegt zwischen

¹⁾ Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins XXIII, 60 ff. Der Islamische Orient 82 ff.

²⁾ Die deutsche Bagdadbahn und die projektierte Überbrückung des Bosphorus in ihrer Bedeutung für Weltwirtschaft und Weltverkehr. Wien und Leipzig. Leop. Weiss 1900. 146 SS.

den bisher bekannten östlichsten und westlichsten Fundstätten von Denkmälern hittitischen Charakters.

„Dass wir wie in Rom und Athen so auch an einem Punkte des östlichen Vorderasiens einen Zweig des archäologischen Instituts haben müssen, ist für niemanden eine Frage“, so schrieb ich selbst in dieser Zeitschrift Jahrgang I No. 11 (Nov. 1898) Sp. 338 (S. A. 8)¹⁾. Etwa ein Jahr später empfahl Clermont-Ganneau in einem temperamentvollen Artikel der *Revue Archéologique* die Gründung einer französischen archäologischen Station in Beirut²⁾. Man wird dem französischen Archäologen vielleicht darin nicht ganz beipflichten können, dass er politische Erwägungen (Hebung des „Prestige“ Frankreichs in Syrien) hereinzieht und offen an erster Stelle das Arbeiten mit Elementen empfiehlt, bei welchen die Gefahr vorliegt, sie werden aus Motiven, die mit der Wissenschaft nichts zu thun haben, möglichst viel herauszuschleppen. Die verderblichen Wirkungen des Anspornens Unberufener sind genügend bekannt. Gar leicht kommt es dann dazu, dass Raubbau betrieben wird, der an vielen Stellen die Zusammenhänge in nie mehr gutzumachender Weise zerreisst, in situ wichtige Stücke zu wertlosen Scherben macht, das an sich Bedeutende durch Herausreissen aus der Umgebung in ein unlösbares Rätsel verwandelt³⁾.

Im ganzen darf man mit Befriedigung feststellen, dass das systematische Arbeiten auf archäologischem Gebiete in der Türkei wesentliche Fortschritte gemacht hat, nicht zum wenigsten Dank der Mitarbeit des intelligenten Direktors des Ottomanischen Museums in Stambul, Hamdi Bey. Wüstes Buddeln, um nur recht viel Scherben nach Hause zu tragen, findet kaum noch irgendwo einen Anwalt. Die Hauptkulturstaaten haben sich über die Arbeitsfelder geeinigt. Deutschland folgt der Bewegung mit sorgsamem Auge. Anerkennenswert ist, was die Bundesstaaten, namentlich Preussen, materiell und moralisch für die archäologische Forschung im Orient

¹⁾ Schon in den achtziger Jahren erhob, wie ich nachträglich höre, Georg Ebers seine weithin tönende Stimme in diesem Sinne. Sie verhallte ungehört.

²⁾ Note sur la création, en Syrie, d'une station d'archéologie orientale dépendant de l'Ecole du Caire in *Revue Archéologique* 1899, II, 165 ff., Abdruck eines schon 1882 autographierten und an Freunde versandten Alarmrufes.

³⁾ Vgl. das von mir ZDPV XXII, 129 im Anschluss an die barbarischen Verschleppungen aus Palmyra Ausgeführte.

gethan ¹⁾. Aber die Aufgaben sind so zahlreich und so bedeutend, dass das Reich nicht fern stehn darf. Der Aufruf Clermont-Ganneau's mahnt von neuem an die vordem von Georg Ebers und vor nun zwei Jahren auch hier erhobene Forderung: Schaffung eines Vorderasiatischen Zweiges des unter Reichsverwaltung stehenden Archäologischen Institutes.

Inscription provenant d'un tombeau babylonien.

Par F. Thureau-Dangin.

L'inscription publiée à côté est gravée autour d'un petit monument d'argile affectant à sa partie supérieure une forme à peu près cylindrique et s'amincissant ensuite de manière à se terminer en tronc de cône renversé. Cet objet provient certainement d'un tombeau. Mais quelle en était la destination exacte? C'est ce qu'il est difficile de préciser. Tout ce qu'on peut dire est que sa forme rappelle celle d'un bouchon. Peut-être était-il destiné à boucher quelque vase enfermé avec le mort ou encore à fermer un orifice pratiqué dans le cercueil ²⁾.

Ce curieux monument ³⁾ appartient à Mr. Akérib, de Marseille, et m'a été communiqué par Mr. Blancard archiviste des Bouches du Rhône.

- 1 a-na ma-ti-ma
a-na la-ba-ar ú-mi
a-na ú-mi sa-a-ti
a-na ú-mi sa uš-hu-ru
5 ki-maš a-ni-a-am
li-mu-ur-ma
la u-ša-sa-ak⁴⁾
a-na aš-ri-šu li-te-ir-šu
a-me-lum šu-u
10 ša a-ni-ta i-ma-ru-ma
la i-me-e-šu
ki-a-am i-ga-ab-bu-u
ki-maš-mi⁵⁾ a-ni-a-am
a-na aš-ri-šu-mi⁶⁾ lu-te-ir-šu
15 gi-mil i-bu-šu
li-ir-ti-ib-šu
i-na e-la-ti šum-šu li-da-mi-iq
i-na ša-ap-la-a-ti
e-ki-im-mu-šu me-e sa-ku-ti
20 li-il-tu-u

¹⁾ Immer wird ein Teil der bedeutenden Geldmittel von privater Seite aufgebracht werden müssen. Der Dank soll den Mitgliedern der finanzkräftigen Kreise, die Opfer gebracht haben, nicht vorenthalten werden. Doch sei hier von neuem an die kapitalmächtigen Personen und Institute der Ruf gerichtet, die Archäologische Forschung noch wirksamer als bisher zu unterstützen.

²⁾ S'il était prouvé que les Babyloniens eussent pratiqué la cremation on pourrait encore songer à un bouchon servant à fermer l'urne funéraire.



En quelque temps que ce soit
dans la vieillesse des jours
dans l'éternité
dans l'avenir
cette tombe
puisse-t-on la voir
et ne pas la déplacer⁶⁾!
Qu'on la remette en place!
L'homme
qui verra cette (prière)
et ne la dédaignera pas,
qui (se) parlera en ces termes:
'cette tombe
en son lieu je veux la replacer
que sa bonne action
lui soit comptée⁷⁾!
Que sur terre son nom soit béni
et que sous terre
son ombre boive des eaux pures!

⁵⁾ P. Scheil vient de publier 12 lignes d'un texte parallèle à celui-ci (cf. Rec. de Trav. XXII) (und dazu O.L.Z. 1900, 476, wo also für ullu mi lu zu lesen ist. D. R.).

⁴⁾ = ušzak des inscriptions archéobabyl. = ušamsak (Jensen).

⁵⁾ mi particule? (difficilement idéogramme).

⁶⁾ c. a. d.: que celui qui la verra ne la déplace pas.

⁷⁾ Traduction hypothétique.

Le souhait qui termine cette inscription résume l'idée que les Babyloniens se formaient de la félicité d'outre-tombe: être couché sur un lit de repos en buvant de l'eau pure représentait tout le bonheur qu'ils attendaient de la vie après la mort (cf. Nimrod-Epos, tablette XII col. VI).

Zu der Söldnerstele aus Tell el Amarna.

Von A. Wiedemann.

Auf einer von Spiegelberg in der Äg. Zeitschrift 36 pl. 17 veröffentlichten Stele (reproduziert auch Steindorff, Blütezeit des Pharaonenreiches fig. 50; vgl. Müller, O. L. Z. II. 217) wird ein Mann dargestellt, der vermittelt einer rechtwinkelig geknickten Röhre aus einem grossen Krüge saugt. Darstellungsart und Tracht charakterisieren denselben als Ausländer; in Folge dessen hat Erman (Äg. Z. 36 S. 129) auch in der Art des Trinkens eine ausländische Gewohnheit vermutet. Als Parallele veröffentlichte er einen „Nordsyrischen“ Zylinder des Berliner Museums, auf dem durch Röhren getrunken wird, und verwies auf Xenophon, Anabasis IV. 5. 26, wonach man in Armenien zum Biertrinken *κάλαμοι* benutzte. Letztere Sitte weicht aber nach der Schilderung Xenophons doch wesentlich von der ägyptischen ab, denn es heisst von den *κάλαμοι: γόνατα οὐκ ἔχοντες*, während die ägyptische Röhre ein Knie hat¹⁾. Ob tatsächlich die Sitte Getränke zu saugen vom Auslande in Ägypten eingeführt ward, mag fraglich erscheinen, jedenfalls wird sie auf Denkmälern der thebanischen Dynastien öfters vorgeführt, war also damals in Ägypten verbreitet. Auf zwei derartige Beispiele sei hier hingewiesen.

Ein Skarabäus (Bildfläche 28:22 mm) aus grau gelblichem Materiale im Stile der 18.—19. Dyn. im Besitze des Herrn Leverkus-Leverkusen zu Bonn zeigt über der Hieroglyphe des Korbes (wohl heb „Fest“) einen Mann in sitzender Stellung — der Stuhl ist nicht ausgearbeitet, so dass er scheinbar in der Luft sitzt. Der Mann²⁾ hält das eine Ende eines knicklosen Schlauches³⁾ in den Mund, während das andere Ende in einen auf einem Postamente stehenden Krug taucht.

¹⁾ Fasst man *γόνυ* hier als Knoten im Rohr, so wäre der Zylinder auszuscheiden, bei dem die Abbildung bei dem einen Saugrohr deutlich zwei Knoten zeigt.

²⁾ Der Mann scheint vorn am Kopfe eine hornartige Verzierung zu tragen, was für einen fremden Söldner spräche, doch ist der Skarabäus hier bestossen und der Umriss nicht ganz klar.

³⁾ Der Schlauch ähnelt den Heberschläuchen bei Wilkinson-Birch II. 314 = Erman, Ägypten S. 279.

Dann finden sich im Grabe des Apui zu Theben aus der Zeit Ramses II (Mém. du Caire V. 4. Apoui pl. 2) in einem Postamente zwei Krüge abgebildet. Über dem einen liegt eine der Spiegelberg'schen Darstellung entsprechende Röhre, die mit einem Schenkel senkrecht in den Krug eintaucht, während der zweite längere Schenkel horizontal nach vorn steht. Die Ecke, an der die beiden Schenkel zusammenstossen, wird durch eine Stütze im rechten Winkel gehalten. Vor den Krügen sitzt eine Verkäuferin, welche ihre Kunden wohl an dem Krüge saugen liess, ähnlich wie jetzt der orientalische Händler den Käufer zu bewirten pflegt. Auch die Sitte des Saugens statt eines eigentlichen Trinkens hat sich im heutigen Nilthale in der Art und Weise erhalten, in der der Durstige mittelst Saugröhren dem öffentlichen Brunnen Wasser entnimmt. — Die ganze Gruppe steht in dem Grabe in einer jener leichten, häufig mit Laub geschmückten Hütten, welche der Ägypter bei Leichenbegängnissen errichtete, um in ihnen Speise und Trank aufzustellen¹⁾, die aber in gleicher Gestalt auch von den Händlern aufgeschlagen wurden, um in ihnen ihre Waare feil zu bieten²⁾.

Neben dem Trinken und Saugen kannte man in Ägypten, um daran in diesem Zusammenhang zu erinnern, noch eine weit einfachere Art sich Flüssigkeit zuzuführen. Nach Achilles Tatius IV. 18 schöpfte man mit der hohlen Hand Wasser und schleuderte sich dieses in den Mund, eine Gewohnheit, welche öfter in den Vignetten zum Totenbuch cap. 60—63³⁾ dargestellt wird.

Die älteste Erwähnung kellschriftlicher Korrespondenz zwischen Ägypten u. Asien.

Von W. Max Müller.

Pap. Sallier 2, 7, 6 ff. = Anastasi 7, 2, 8 ff. steht folgende Satire auf das Leben des (jedenfalls königlichen) Depeschenboten: „der Schnellläufer geht fort in fremdes Land. Er vermacht seine Habe (zuvor) seinen

Kindern, sich fürchtend vor Löwen und Asiaten dazu. Was hat er denn, wenn er in Ägypten ist? Kommt er zu seiner Laube, Naht er sich seinem Haus am Abend,

¹⁾ Mariette, Mon. div. pl. 60; Berlin nr. 12411 bei Erman, Äg. Z. 33 S. 19, Taf. I u. Phot. Mertens I. 9.

²⁾ Darees, Rev. arch. 1893 pl. 15. — Tauschhandel ohne Hütten z. B. Lep. Denkm. II. 96, III. 76.

³⁾ Cf. Naville, Totenbuch I. pl. 72—3; Pap. Ani ed. Budge pl. 16.

so verdammt (wz') man ihn zum Davongehen. (So) geht er fort, sein Schurz Ziegelstein. Kommt er heim, so lässt er sein Herz in frohen Gedanken schwelgen.“

Die bisherigen Übersetzer¹⁾ haben über die wichtige Angabe in 2, 7, 8 = 7, 3, 1



weggelesen; auch ich habe Asien, S. 1, leider diese Einzelheit übersehen (oder noch nicht verstanden?). Überträgt man sie aber Wort für Wort, so ergibt sich als einziger Sinn: der arme Teufel schleppt (im Zipfel oder Gürtel) seines Schurzes einen schweren Ziegel (oder mehrere?). Das kann positiv nichts anderes bedeuten als einen königlichen Brief fürs Ausland in Form einer Thontafel. Natürlich ist das keiner in ägyptischer Schrift, die ja zu Thontafeln gar nicht passt, sondern eine „Amarnatafel“ in Keilschrift. Ganz besonders wichtig ist, dass der Dichter den Boten solche Briefe nach Asien bringen lässt. Wir sehen, die Asiaten liessen sich schon damals nicht auf Korrespondenz in den schwierigen Hieroglyphen ein, und verlangten asiatische Sprache und Schrift von den Pharaonen.

Die Dichtung, der diese Stelle entstammt (der Preis des Schreiberstandes), ist bekanntlich ein altes, klassisches Schulbuch, das den Stil der 12. Dynastie trägt; die Eigennamen würden erlauben, noch etwas tiefer hinabzugehen. Doch genügt es, die frühere Hälfte der 12. Dynastie als Minimaldatum festzuhalten.

Damit haben wir also ein volles Seitenstück zur Amarnakorrespondenz aus der Zeit bald nach 2000 v. Chr. (wohl nicht später als 1900), eine kulturhistorisch sehr wichtige Thatsache, obwohl sie dem Assyriologen nach der Natur der bei den Westsemiten gebrauchten Keilschrift nicht überraschend sein wird.

Lässt sich die Stelle irgendwie anders übersetzen und erklären?


Der Name des ägyptischen Regierungsjubilaeums

Von Wilhelm Spiegelberg.

Die Untersuchungen von Brugsch (Thesaurus S. 203 ff. 1119 ff.) haben Lepsius' Annahme, dass das Sdfest eine astronomische Periode bezeichne, endgültig beseitigt und klar gezeigt, dass dieses Fest die Vollendung

¹⁾ Die Pionierübersetzung ist die von Maspero, Genre Epist. 61. Natürlich konnte man 1875 die Worte noch nicht verstehen.

der dreissigjährigen Regierung eines Königs bezeichnet. Neuerdings hat nun Sethe¹⁾ die Schwierigkeiten, welche dieser Deutung im Wege zu stehen schienen, durch die Vermutung beseitigt, dass für die Feier dieses Regierungsjubilaeums von dem Tage der Proklamation zum Thronfolger an gerechnet wurde. Sethe hat nun weiter den Namen dieses Festes von einem Verbum *sd* „zum Thronfolger bestimmen“ o. ä. abzuleiten versucht, hat aber diese Erklärung, welche auf einer irrigen Lesung beruhte, auf Grund einer Bemerkung von Griffith wieder zu rückgezogen.

Die richtige Erklärung des Namens wird uns durch die alten Schreibungen der Gruppe *hb sd* an die Hand gegeben. Die alten Texte schreiben nämlich das Wort *sd* , also ganz so wie die bekannte Gruppe *sd* „Schwanz“ (s. z. B. *TW* 46 = *M*¹/55). Das unter dem *d* befindliche Zeichen²⁾ ist also das bekannte Determinativ des Schwanzes. Die Uebersetzung des Festes kann daher nur „Schwanzfest“ sein.

Wie aber kam das Fest zu diesem Namen? Wir wissen, dass der Schwanz eines Schakals³⁾ das alte Abzeichen der Königswürde war, welches durch alle Perioden als alte Reminiszenz an jene primitiven Zeiten bewahrt wurde, in welchen der an dem Lendenschurz befestigte Schwanz des Schakals eine Art Häuptlingsabzeichen war. Es liegt also die Vermutung sehr nahe, dass das „Fest des Schwanzes“ seinen Namen von der Zeremonie erhalten hat, welche sich an die feierliche Ueberreichung des Schakalschwanzes, des uralten Abzeichens des Königs, am Tage der Thronbesteigung oder der Proklamation zum Thronfolger knüpfte.

Besprechungen.

Aristae ad Philocratem epistula cum ceteris de origine versionis LXX interpretum testimonia. Ludovici Mendelsohn schedis usus edidit Paulus Wendland. Lipsiae, Teubner, 1900. (Bibliotheca script. Graec. et Romanorum Teubneriana.) XXVIII 230. 8°. Bespr. von Hugo Winckler.

Wendland giebt unter Benutzung der im Titel angegebenen umfangreichen und mth-

¹⁾ Untersuchungen zur Geschichte Aegyptens I, 10 und A. Z. 1898 S. 64 Anm. 3.

²⁾ Eine genau entsprechende hieroglyphische Type fehlt.

³⁾ Die Darstellungen zeigen, wie mich Wiedemann belehrt hat, klar, dass es sich nicht um einen Löwenschwanz handelt. Mit Recht erinnert Wiedemann dabei an die auffallende Rolle, welche der Schakal in den Denkmälern der ältesten Zeit spielt, wo die Schakalstandarte so oft vor dem König hergetragen wird.

samen Vorarbeiten die erste kritische Ausgabe des Aristeeasbriefes, die für lange hinaus wohl auch die massgebende bleiben wird. Bisher war man auf den Text von M. Schmidt (in Merx, Archiv für wiss. Erforsch. des A. T. 1868) angewiesen, der einen minderwertigen Codex zugrunde gelegt hatte (vergl. p. XXV). Die neue Ausgabe enthält den gesamten kritischen Apparat, einen sorgfältigen Index verborum und giebt in der Zusammenstellung der testimonia einen sehr willkommenen Überblick über die Erwähnung der Schrift bis in späthristliche Zeiten.

Mir sind gerade Beobachtungen, welche mich auf den Inhalt dieser Schrift führten, zu einem Markstein in meiner Auffassung der alten Weltanschauung und damit ihrer Geschichtsdarstellung geworden. Die Erkenntnis von der Entstehung des Begriffes der hamuštu und ihrer Bedeutung lieferte mir in der Analyse der Septuagintalegende das erste Beispiel dafür, wie die astronomische oder astrologische Bezugnahme, die Einarbeitung und die Widerspiegelung des Welten-systems, das Kennzeichen aller alten Darstellungsform ist, und wie alle scheinbar sinnlosen Einzelheiten sich eben als durch die Erzählungsform bedingte und von ihr fertig gelieferte Zuthat erweisen, die für den alten Erzähler dasselbe sind, was für den Dichter Metrik und gehobene Sprache, für den Maler Linie, Schatten und Farbe. Das ist das Ergebnis einer Reihe Arbeiten, die mit dem kleinen hamuštu-Aufsatz anfangen und deren Ergebnis ich an einem Beispiele in der Geschichte Israels II im einzelnen nachgewiesen habe.

Damit hat auch der Aristeeasbrief für mich seinen besonderen Reiz gewonnen, und wenn ich seiner Zeit (Forschungen I s. 91 ff.) noch auf den Schmidt'schen Text angewiesen war, so haben die neuen Bearbeitungen Wendlands, seine Übersetzung in Kautzsch's Apokryphen und seine jetzige Ausgabe, einen neuen Standpunkt geschaffen, von dem aus man einige Ergebnisse gewinnen kann, die dem weiteren sachlichen Verständnis der Schrift zugute kommen.

Wendland nimmt als Abfassungszeit das spätere Makkabäeralter und vor der Ankunft Pompejus' (63 v. Chr.) an. Schürer hatte an vormakkabäische Zeit gedacht (um 200 v. Chr.). Das ist aber ausgeschlossen durch die Erwähnung der Burg (100 ff.), denn diese ist die von Antiochus Epiphanes gebaute. Vorher hat es keine gegeben, denn die bei Neh. 2, 8; 7, 2 genannte ist erst durch die spätere Bearbeitung hineingekommen (s. dar-

über Forsch. II. S. 474). Gegenüber Wendland sucht Willrich in seinen Judaica (178 ff.) noch weiter herunter zu gehen, indem er die Ereignisse von 33 n. Chr. voraussetzen zu müssen meint (vergl. OLZ, 1900 406). Er hat für seinen Ansatz manche scharfsinnige Beweisgründe beigebracht, die volle Beachtung verdienen, wenngleich bei allen solchen Untersuchungen selbst dem guten Willen sich überzeugen zu lassen, nie ein gewisser unbehaglicher Zweifel erspart bleibt. Die Bestimmungenversuche der alttestamentlichen Schriften singen ein zu wehmütiges Lied.

Ich kann bei dieser Form der Fragestellung vorläufig mich noch zu keinem Urteil entschliessen, möchte aber auch in diesem Falle darauf hinweisen, dass eigentlich diese Frage auch nicht über den inhaltlichen Wert des Ganzen entscheidet, sondern dass sie mehr litterarhistorisches Interesse hat. Das ist ja aber bei dieser Litteraturgattung eigentlich nicht gerade allzu erheblich. Ich habe bereits in der Besprechung von Willrich's Judaica auf die Thatsache hingewiesen, dass wir von Verfassern und Abfassungszeiten uns vorliegender biblischer und judaistischer Schriften kaum sprechen können, insofern der Begriff der litterarischen Person und ihres Eigentums sich nicht im entferntesten mit dem durch das Griechentum zuerst entwickelten deckt. Dem Orientalen ist alles Wissen uralte, von den Göttern offenbart, nicht erworben und zu weiterer Vervollkommenung sich entwickelnd, sondern in seiner ursprünglichen Reinheit vererbt und nur unvollkommen wieder zu erlangen. Die Vollkommenheit liegt am Anfang, nicht am Ende. Je älter die Überlieferung, um so frischer der Wahrheitsquell. Alle Überlieferung ist menschliche Zuthat, die nichts bessern, sondern nur trüben kann, und menschliches Verdienst scheidet dabei gänzlich aus. Erst der späte Hellenismus kennt daher überhaupt im Judentum Autornamen, aber auch nur „gefälschte“, denen eine durch die Vergangenheit erworbene Autorität anhaftet. Daher rühren die Bearbeitungen und Umdeutungen älterer Schriften unter ihrem alten Namensschilde. Dass sie nicht „Fälschungen“ in unserem Sinne sind, weiss man wol zur Genüge, sie stellen sich dem orientalischen, historisch ja nicht geschulten Wissen lediglich als der Versuch dar, der Gegenwart die alte Schrift verständlich zu machen, oder ihre Anwendbarkeit auf die jeweilige Zeit zu verweisen. So haben wir in allen Schriften des Judentums die Ablagerungen verschiedener Zeiten und auch die Verzweigung in verschiedene

Überlieferungsreihen festzustellen, die alle ihre Meinungen und ihr Wissen hineinbringen.

Es ist daher ein Grundirrtum, wenn man die uns vorliegenden Schriften als ein in sich geschlossenes Ganze betrachtet. Von den alttestamentlichen Schriften weiss man das, aber auch für die hellenistischen ist dieselbe Untersuchungsweise anzuwenden. Ich habe eine solche Analyse des Estherbuches und in geringerem Umfange auch des Judithbuches (Forsch. II. S. 266 und III) gegeben. Auch für Aristeas gilt dasselbe: die uns vorliegende Schrift ist durch einen gleich vielfältigen Werdeprozess hindurchgegangen wie diese und alle alttestamentlichen Bücher. Nicht die uns vorliegende Schrift ist das Aristeasbuch, ebensowenig wie die Ezra-, Nehemia-, Königsbücher vor ihrer Kodifizierung eine feste Gestalt gehabt haben.

Schon die Grundidee der Schrift, die Übersetzung des Kanons als eine Widerspiegelung einer kosmischen Einteilung in 72 Teile mit je fünf Unterteilen darzustellen ist nicht Eigentum unseres Verfassers. Nicht nur diese Einteilung, sondern auch die Idee, welche die Übersetzung damit zusammenbringt, ist uraltes astrologisch-mythologisches Gut. Greifen wir hinein in den Citatensack, so haben wir sofort den Beweis: Bei Orendel heisst es:

Da kam ein armer wallender Mann,
Er wollt' zu dem heiligen Grabe geh'n,
Er war genannt Tragemund,
Ihm waren zweiundsiebzig Königreich kund.

Darnach in den Volksliedern von Uhland:

Nu sage mir, Meister Tragemund,
Zweiundsiebzig Länder sind dir kund:
Welcher Baum trägt ohne Blüte?
Welcher Vogel säugt seine Jungen? etc. etc.

Wir haben hier die zweiundsiebzig und wir haben ihre Personifizierung Tragemund als den Beantworter der Fragen, gerade wie bei Aristeas die 72 die Fragen des Königs beantworten. Damit ist denn auch die Frage gelöst, wer Tragemund ist, selbstverständlich bleibt beim naheliegenden Dragoman und Grimms Erklärung tragebodo = Bote, Pilger erledigt sich. Mit überlegenem Lächeln belehrt uns natürlich gangbare Wissenschaft, dass in diesem mittelalterlichen Gedichte mit seiner Benutzung christlicher Ideen selbstverständlich Entlehnung aus der Aristeaslegende vorliege. Wer die Edda¹⁾ aus dem Dares erklärt, wird auch das können, weniger anerkannte

¹⁾ In unserem Falle liegt natürlich kein altmythisches Gemeingut, sondern mittelalterliche Entlehnung aus dem Orientalischen vor. Das beweist schon Tragemund = Dragoman (wenngleich das Wort uralte ist: Tell-Amarna).

Schulmeinung würde aber allerhand Fragen zu stellen haben, die sich jeder an den Fingern abzählen kann. Ohne weiter darauf einzugehen, wollen wir lieber die Lösung des Rätsels hersetzen. Sie stützt sich freilich nur auf Gründe und Beweise, und das ist der Überlegenheit des Wissens gegenüber eine Waffe, die nur schwer durchdringt, aber allmählich lernt schliesslich auch das Wissen — etwas.

Der Sinn der Legende ist ursprünglich, dass fünf Dolmetscher das Werk in 72 Tagen vollenden, entsprechend der Himmels- und Jahreseinteilung in 72 ḡamuštu (F. II S. 102). So hat der Traktat Sopherim richtig. Das ist einfach und einleuchtend. Die Fünffzahl aber giebt uns auch die Erklärung des Dolmetschers. Wie die Siebenheit, die Woche, durch Mond, Sonne und die fünf Planeten dargestellt wird, so die Fünffheit, die ḡamuštu durch die fünf Planeten allein. Die Planeten aber *κοινη ἐπισημειωσις ὀνομαζουσι* heisst es in der klassischen Stelle über die babylonische Astronomie bei Diodor II 30. Den fünf Dolmetschern sind also die fünf Tage der ḡamuštu, heilig, wie die sieben Wochentage ihren sieben Göttern. Wie sie uns in der talmudischen Wendung in ihrer Fünffheit erscheinen, so in der Tragemundlegende als eine Person, die ḡamuštu, die Fünferwoche. Diese beiden stellen also die ursprüngliche Wendung dar, die in der Aristeaslegende völlig verunstaltet ist.

Doch das geht alles nur auf den Stoff, nicht auf unsere Schrift, oder die zu Grunde liegende Urschrift, oder wie wir sonst diejenige Quelle oder Quellen nennen wollen, welche unserem Buche zu Grunde liegen. Es giebt eine Anzahl von Abweichungen und weiteren Angaben über die Durchführung der Übersetzung, die wir nur aus den gelegentlichen Erwähnungen kennen lernen, die aber sich in der jetzigen Gestalt der Schrift nicht finden. Darin sieht man gewöhnlich „Weiterbildungen“ — aber sind solche denkbar, nachdem es einmal einen Kanon und eine rein litterarische Forschung gab, also seit einer Zeit, die nicht allzu lange nach der Abfassung unserer Schrift beginnt? Wie sollte die bei Epiphanius de mensuris (s. bei Wendland S. 139/40) gegebene Wendung entstanden sein, wonach je zwei der Übersetzer in eine Isolierzelle eingesperrt wurden und so arbeiten mussten? Was sollte zu einer solchen Weiterbildung veranlasst haben? Dagegen erklärt sich diese Angabe sehr einfach, wenn wir sie aus einer vollständigeren Bearbeitung ableiten, denn 1) ist es auffällig, dass unsere Schrift gar keine Angaben über die in den späteren Erwähnungen mehrfach

betonte Art der Ausführung macht, 2) kennzeichnet sich gerade diese Angabe als ursprünglich, weil sie noch völlig dem Sinn der Einteilung der 72 kennt. Wenn diese das Jahr und den Tierkreis in 72 *hamustu* zerlegt, so entsprechen je zwei von diesen den 36 Dekanen, in welche der Tierkreis (je 3 auf ein Bild) geteilt wird. Das sind die 36 *συναγιδαι*. Zum Überfluss zeigt eine Weiterentwicklung innerhalb dieser Entwicklungsperiode (die also durch die Epiphanius vorliegende Gestalt der Schrift vertreten wird), dass auch hier bereits Verwirrung eingerissen ist, denn diese Einteilung wird im folgenden falsch verstanden: jedes Übersetzerpaar soll ein Buch erhalten haben, Genesis, Exodus etc. „und so wurden die 37 Bücher, 22 bei den Hebräern, nach der Zahl der Alphabetbuchstaben, übersetzt.“ Vergeblich zerbricht man sich den Kopf, wie 36 Paare und 27 oder 22 Bücher aufgehen. Es spielt bereits die andere Wendung hinein, wonach alle 72 die ganze Bibel übersetzten und dann das Werk verglichen. Dieser Zug aber, der wieder sich nur aus den fünf ursprünglichen Übersetzern erklärt, tritt noch deutlicher im folgenden zu Tage, wo 36 *δωδωκα* die 36 gleichlautenden (*δωδωκα*) Exemplare nachlesen und alles stimmt. Solche Verwirrung beweist jedoch, dass es sich um ursprüngliche Züge, nicht um spätere Weiterbildung des uns vorliegenden Buches handelt, dessen Hinweggleiten über diese Angaben im Gegenteil das spätere ist.

Diese Eigenschaft unseres Textes hat sogar einen ganz bestimmten Grund und diesen können wir durch die Festlegung einer der hier beobachteten entsprechenden Thatsache in dem Auszuge bei Josephus mit wünschenswertester Deutlichkeit erkennen. Der zu Grunde gelegte Mythos ist ein Jahresmythos. Das Fest, welches den 72 gegeben wird, ist natürlich das des Jahreschlusses oder das Neujahrsfest. Dieses als Ausgleich zwischen Mond- und Sonnenjahr währt bekanntlich zwölf Tage (die germanischen Zwölfnächte). Bei der Jahreseinteilung nach der *hamustu* haben wir die 72 *hamusat* und eine überschüssige von $5\frac{1}{4}$ Tag, die Epagomenen. Beide Rechnungsweisen, wie noch manche andere, bestehen nebeneinander, denn die altorientalische Wissenschaft bezweckt die Harmonie des Weltalls nachzuweisen. Der Ausgleich zwischen den 12 und den 5 ist nun derart bewerkstelligt worden, dass die ganze Festzeit 15, also $12 + 3$ Tage, betrug, das heisst es wurde nicht die letzte, überschüssige *hamustu* (die 73.) allein als Festzeit angesehen, sondern die zwei vorhergehenden

ebenfalls. Die letzten zwei der 72 sind also auch tote Zeit, Festzeit. Fast überall, wo die 72-Symbolik vorliegt, werden daher zwei ihrer Vertreter ausgeschaltet: so bei den 72 Nachkommen Jakobs (Gesch. Isr. II. S. 57. Genesis 46), die Söhne Gideons (ib. S. 137), die 70 Gehilfen Moses (Nu. 11, 25 und 26!), endlich in der Bezeichnung Septuaginta selbst, denn das ist der Grund, nicht Abkürzung. Diese 15 Tage haben wir auch in unserem Kalender, denn vor den Zwölfnächten, welche von Weihnachten bis zu den heiligen drei Königen (24. Dec. bis 6. Jan.) dauern, haben wir noch die drei Tage zwischen Sonnenwende und Weihnacht!)

Diese drei Tage kehren auch in der Aristeeaslegende wieder, wo sie jetzt ganz zwecklos stehen. Ich habe bereits darauf hingewiesen (Forsch. II s. 101), dass Josephus' Exemplar der Aristeeaschrift kein sieben-tägiges, sondern ein zwölf-tägiges Fest gehabt hat. Das ist natürlich das ältere gegenüber der jetzigen Fassung, denn die sieben Tage sind Judaisierung des Ganzen. Wir können also hier dieselbe Erscheinung wie auch sonst feststellen, dass die Schrift ihren alten „heidnischen“ d. i. astrologischen Charakter durch weitere Bearbeitung eingebläst hat. So hat das hebräische Estherbuch in den Zusätzen der Septuagintabearbeitung wenigstens einiges fromme Beiwerk in dieses sonst rein „heidnische“ Buch gebracht (s. über Esther in den Forsch.). Auch für Josephus' Vorlagen haben wir die gleiche Erscheinung, denn sein Exemplar des 3. Esrabuches hatte den Namen von Kambyaes an richtiger Stelle, wo ihn spätere „Forschung“ beseitigt hat (Forsch. II S. 218) und die Urkunde Ant. 11, 118 zeigt Angaben, die sich aus der heutigen hebräischen Überlieferung nicht verstehen lassen, sich aber als älter erklären, wenn man den wirklichen Hergang der Dinge erkannt hat (s. darüber am Schlusse des Estheraufsatzes).

So auch hier, denn wenn die Vorlage von Josephus ein 12-tägiges Fest hatte, so ist klar, dass ursprünglich auch die Einteilung der Sprüche eine andere gewesen sein muss. Hierin zeigt die jetzige Schrift deutlich die jüngere Umarbeitung. In 7 Tagen kann sie natürlich nicht 72 unterbringen. Da sie die alten mythologischen Einteilungen und An-

¹⁾ Als durch Ausgleich entstanden erklärt sich die 15-tägige Festzeit als die 12 Nächte und die 3-tägige Festzeit des (Neujahrs-)Neumondes.

spielungen verwischt¹⁾, so weiss sie sich auch nicht mehr dadurch zu helfen, dass sie die zwei überschüssigen irgendwie ausscheidet, sondern sie lässt an 5 Tagen je 10, an den beiden letzten je 11 Redner zu Worte kommen. Bei zwölf Tagen war die Sache natürlich sehr einfach, die Schrift, welche Josephus vorlag, muss die 72 zu 6 Rednern an 12 Tagen eingeteilt haben, und das ist offenbar das ursprünglichere.

Die drei Tage²⁾ sind auch jetzt noch erhalten: nach Beendigung des Festes warten die 72 noch 3 Tage, bis sie an ihr Werk gehen. Das stimmt aber auch mit der jüdischen Einteilung, sodass hier zwei Fliegen mit einem Schlag getroffen werden. Denn 7+3 Tage nach dem Jahresanfang ist der jôm kippôr, der Versöhnungstag. Auch auf diesen liegt eine Anspielung vor, die aber in der jetzigen Legende wieder verunstaltet ist, und sich darum als älteres Gut kennzeichnet. Dieser Versöhnungstag ist der Tag der Reinigung, des lustrums. Das lustrum aber ist die Zeit der fünf Einheiten (Tage, Jahre). Es ist daher eine Verdrehung, wenn die Übersetzer sich alltäglich (305) die Hände im Meere waschen: der Ursinn war die Lustration als Beschluss des Festes. Diese Abschwächung steht also auf einer Stufe mit der noch zu besprechenden Angabe über die Stiftung der heiligen Geräte.

Wenn das ganze Fest das Neujahrsfest ist, so ist damit auch die Erklärung der Fragen gegeben. Es ist die Zeit, in der die Götter zusammen kommen, um das Schicksal zu bestimmen (mušim šimāti der Babylonier), wo sie das Loos (pûru der Assyrer, Pûrim) werfen, wo der Mensch seine Fragen an das Schicksal stellt (Bleigiessen in der Neujahrsnacht), und daraus hat sich die Sitte entwickelt, die Feier mit ernstesten Gesprächen über die Probleme der Welt und des Daseins zu begehen. Macrobius' Saturnalien sind nur spätrömisches Erzeugnis dieser Idee.

¹⁾ Die Beziehung auf die Jahreseinteilung kommt klar zum Ausdruck in der Platzordnung der 72: in zwei Hälften zur rechten und zur linken des Königs, welcher selbst den Frühjahrspunkt (183) (Neujahrsfest!) darstellt.

²⁾ Des Neumondes.

(Schluss folgt).

Lic. Dr. H. Weinel, Paulus als kirchlicher Organisator. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 17. Freiburg, J. C. B. Mohr. 1899. 80 S. 0,75 M. Bespr. v. Joh. Dalmer.

Der Inhalt der vorliegenden Schrift entspricht wenig ihrem Titel. Allerdings bezeichnet W. Paulus zu Anfang als „Organisator und weltklugen Gründer einer länderumspannenden Institution“ (S. 3), weiss dann aber von einer organisatorischen Thätigkeit des Apostels so gut wie nichts zu sagen; das wenige, was er selbst auf S. 21 u. 22 als Organisation bezeichnet, kann eigentlich auch nicht so genannt werden. Thatsächlich wird darüber gesprochen, wie Paulus „die Gefahren der urchristlichen Schwärmerei niedrigerungen hat“ (S. 8), obwohl er selbst doch auch „Enthusiast“ war. Ob es richtig ist, die ersten Christen so allgemein, wie es von W. geschieht, als Enthusiasten zu bezeichnen, muss hier unerörtert bleiben. Ebenso kann ich hier auch nicht auf die Besprechung der einzelnen Massnahmen des Paulus gegen den Enthusiasmus eingehen. Nur auf eins möchte ich hinweisen. Das treibende Motiv für das Verhalten des Paulus findet W. vielfach in dem Wunsch des Apostels, Frieden, Ordnung und Eintracht herzustellen, und schliesslich weist er darauf hin, dass Paulus „seit seiner Kindheit umgeben von den Eindrücken der semitisch-griechischen Weltkultur“, wahrscheinlich schon frühe begonnen habe, „die grosse Weltkenntnis und den ausgeprägten Wirklichkeitssinn zu entwickeln, der ihm nachher bei aller religiösen Begeisterung das Mass des Notwendigen und Möglichen klar und scharf gezeigt hat. Diese Kenntnis der Welt und des realen Lebens hat ihn davor bewahrt, dem enthusiastischen Drange seiner übereifrigen Schüler nachzugeben.“ (S. 26) Dies ist ein Moment, das wohl auch mit zur Erklärung herangezogen werden kann, aber doch durchaus nicht so in den Vordergrund gestellt werden dürfte. Hier hätte vielmehr darauf hingewiesen werden müssen, dass Paulus dadurch, dass er von Jugend auf mit dem Alten Testament vertraut und in strenger Beobachtung des Gesetzes erzogen war, ein Verständnis für das gewonnen hatte, was religiös und sittlich wertvoll ist, und dass es ihm eben daher in Fleisch und Blut übergegangen war, dass Gott ein Gott der Ordnung ist, und dass das, was zum Frieden dient, seinem Willen entspricht.

Greifswald.

Ph. Berger, mémoire sur la grande inscription etc. du temple de Hathor-Miskar à Maktar. Paris 1899. C. Klincksiek. Bespr. v. Fr. Schwally.

Die grosse Inschrift von Maktar befindet sich auf der Oberschwelle eines Thores und misst 1,90 m in der Länge. Der erste Teil der Inschrift, welcher die eigentliche Widmung enthält, besteht aus drei Kolumnen zu je 6, 5 und 4 Zeilen. Der zweite Teil umfasst drei Kolumnen zu je 4 Zeilen und drei Kolumnen zu je 6 Zeilen, während die letzte Kolumne nur drei Zeilen zählt. Die Inschrift ist im November 1892 von Bordier auf der alten Stadt Maktar in Tunis gefunden worden. Kurz darauf wurden auf demselben Gebiete noch zwei andere Weihinschriften von sechs und drei Zeilen entdeckt.

Die Interpretation, welche der französische Akademiker diesen neupunischen Texten hat zuteil werden lassen, zeichnet sich aus durch grossen Scharfsinn sowie umfassende Kenntnis der verwandten phönizischen und punischen Denkmäler. Er trägt nicht nur eine eigene Meinung vor, sondern übersieht auch alle Möglichkeiten, welche dagegen geltend gemacht werden können. Man wird in vielen Fällen die Richtigkeit der Deutung bezweifeln müssen, aber im allgemeinen wird heute niemand in dem Verständnis der schwierigen Texte wesentlich weiter kommen. Das rätselhafte שבער, welches am Schlusse der ersten und zweiten Kolumne der grossen Weihinschrift steht, lese ich שבער „Schwur“, verstehe es aber ebenso wie der Herausgeber im Sinne von „Amen“.

Strassburg i./E.

W. von Landau, Beiträge zur Altertumskunde des Orients. II. Die phönizischen Inschriften. Leipzig 1899. Ed. Pfeiffer. 2 M. Bespr. von Fr. Schwally.

Um dem Verfasser entgegenzukommen, lasse ich ihm zuerst das Wort, um den Zweck seiner Veröffentlichung auseinanderzusetzen: „Die vorliegende Zusammenstellung der phönizischen Inschriften bezweckt weniger eine selbständige Förderung des Verständnisses der Texte, als eine bequeme Uebersicht über das Vorhandene für den Nichtfachmann, um durch Bequemlichkeit der Benutzung auch das Interesse weiterer Kreise an den nur wenigen zugänglichen semitischen Inschriften reger zu machen. . . . Der Lage der Sache nach musste ich mich

für die phönizischen Inschriften an das Corpus Inscriptionum anschliessen, für die neu hinzugekommenen Texte befinden sich die betreffenden Vermerke ja an ihrer Stelle.“

Angesichts des unerschwinglichen Preises des Pariser Inschriftenwerkes ist es in der That wünschenswert, dass eine billige und handliche Ausgabe der semitischen Inschriften — nicht der phönizischen allein — hergestellt wird. Doch ist ein knapper Kommentar mit den nötigsten Litteraturangaben auch für den Fachmann unentbehrlich. Selbst für diesen reicht das hier Gebotene nicht aus, um wie viel weniger für die „weiteren Kreise“ des Herausgebers! Immerhin mag das Büchlein hier und da einigen Nutzen stiften.

Strassburg i./E.

Geschichte des Volkes Israel, in acht Vorträgen dargestellt von Max Löhr, der Theologie und Philosophie Doctor, a. o. Professor der Theologie in Breslau. Strassburg, Karl J. Trübner. 168 S. kl. 8°. — Besprochen von Carl Niebuhr.

Es muss ein berückend harmonisches Wesen sein um die Geschichte Israels, wie sie augenblicklich gerade von den fortgeschrittenen Theologen gelehrt wird. Wer das bisher nicht wusste, kann aus dem vorliegenden Buche Löhrs ein hinreichend treues Bild von der unerschütterlichen Auffassung gewinnen, die sich in jenen Kreisen über die allermeisten Fragen der historischen Kritik herangebildet hat. Löhr ist — gleichviel ob bewusst oder unbewusst — so ehrlich gewesen, sie im Vorwort lediglich als „Schulfragen“ zu bezeichnen. Das Wort trifft den Kern der Sache genau; man darf dem Verfasser für diese unzweideutige Kundgebung seines Standpunktes, auf dem er weder allein steht, noch gegebenen Falles allein stehen zu bleiben Ideolog genug wäre, dankbar sein. Referent muss zwar vorausschicken, dass er seines Teils bis jetzt keine besondere Veranlassung gefunden hatte, sich mit Löhrs früheren Arbeiten eingehender bekannt zu machen; aber eine Äusserung des Gelehrten, die ungemein bezeichnend schien, ist ihm doch im Gedächtnis geblieben. Löhr gebrauchte nämlich einmal — oder vielleicht öfter — die Wendung „unser P. C.“; und für die Begriffe ihres Urhebers konnte wohl kaum ein Charakteristikum von ähnlicher Blitzauswirkung ausgesonnen werden. Seitdem verehrt Ref. in Löhr den kor-

rekten Hochschul-Lehrer, der seine Pflichten auf geistigem Gebiete streng analog denen seiner äusseren Stellung auffasst: hier weiss er sich vom Staate, dort von der Reuss-Grafischen Hypothese bezw. von der auf ihr fussenden Schule angestellt. Nichts in der Welt ist vor Tadel sicher, und so wäre denn auch ein entgegengesetzter Standpunkt denkbar, von welchem aus eine derartige Internierung von Lehrpflicht und Schaffenstrieb als mindestens kümmerlich beurteilt werden könnte. Wenn sie freiwillig geschähe — ganz gewiss; aber darin steckt eben wieder eine Unterfrage, die bei Löhr bis zur Stunde noch offen und am allerwenigsten durch seine „Gesch. d. V. I.“ entschieden ist. Übrigens handelt ein wahrhaft korrekter Mensch im Grunde immer unfreiwillig. Das kommt ihm also abermals zu Gute.

Diese einleitenden Beobachtungen würden unterblieben sein, wenn Ref. nicht ziemlich sicher wäre, dass die dabei fällig gewordenen Komplimente dem Verf. nun auch in ihrer ganzen Sincerität einleuchten. Denn er entschuldigt im Vorwort des Büchleins wohl die event. künstlerischen Mängel seiner selbstgezeichneten vier Kartenskizzen, — diese sind aber recht gut und deutlich, — giebt jedoch dem Gedanken, dass diejenigen Leser, für welche er Anmerkungen einfügte, ihrerseits andere Mängel bemerken könnten, gar keinen Raum. Ein Beispiel solcher erhabenen moralischen Sicherheit thut Angesichts der sich selbst zersetzenden modernen Zweifelsucht ungemein wohl. Kritik üben ist sonst ein undankbares Geschäft, weil die ja meist wohlwollende Absicht dabei zu leicht wegen der einzelnen Beanstandungen missdeutet wird. Löhr gegenüber steht es durchaus günstiger. Er kann, wie gezeigt, auf dergleichen Verdacht gar nicht erst kommen. Seine Grundsätze, seine wissenschaftlich geschlossene Anschauung der Dinge, sein Maass von Kapazität, sie erlauben es einfach nicht. Nur daraus liess sich denn auch der Mut zur nachstehenden freien Meinungsäusserung über seine „Gesch. d. V. I.“ schöpfen.

Der erste Vortrag, welcher die Patriarchenzeit behandelt, hebt sich von allen übrigen durch die verhältnismässige Sorgfalt ab, mit der er aufgebaut und stilisiert ist. Freilich war deshalb das Vorkommen von gewissen Misgriffen, an die man sich erst später vollkommen gewöhnt, keineswegs ausgeschlossen. „Kanaan war die Brücke für den Weltverkehr zwischen Asien und Afrika und doch gleichzeitig ein abgeschlossenes, dem Verkehr entzogenes Land.“ So,

mit diesen Sperrungen, auf S. 12 zu lesen. Natürlich will Löhr auf solche Weise nur die Abgeschlossenheitshypothese seiner Schule retten, welche für ihre Betrachtungsweise einer chinesischen Mauer um Israel nicht entraten kann. Er hat diese also in einer entschieden ingenüösen Art mit der Tatsache vereinigt, dass ein reger Verkehr das Land durchzog. Lichtenberg würde sicher jetzt sein „Messer ohne Klinge, dem der Griff fehlt“ plump finden, und das Diktum nach Löhrschem Beispiel verbessern in „ein trotz des Mangels an Klinge und Griff sehr handliches, scharfes Messer“. — Auf S. 11 nennt Löhr die Sprache der Amarnabriefe die der Israeliten oder doch einen ihr nahestehenden Dialekt; S. 13: „Ebensowenig können aus der Sprache der Briefe irgend welche sicheren Folgerungen gezogen werden.“ Für beide Angaben zitiert er Th. Nöldeke, dem damit gewiss eine kleine Freude bereitet ist. Nach dem letztgenannten Ausspruch aber meint Löhr fortfahren zu dürfen: „Das gesammte Material muss vorläufig unverwertet bleiben; es sei denn, dass wir haltlose Phantasieen für gesicherte wissenschaftliche Resultate ausgeben wollen.“ Bisweilen gerät zwar auch Löhr in eine der hier perhorreszierten sehr ähnliche Lage, so gleich auf S. 29, wo er die „übermenschlichen Geisteskräfte“ Moses als Lehrsatz aufstellt; aber in allen derartigen Fällen hilft er sich eben mit seiner religiösen Überzeugung weiter, die ja ihrem Wesen nach von haltlosen Phantasieen stets himmelweit entfernt bleibt.

Gewiss ist, dass Löhr gerade in den folgenden sieben Vortragsabschnitten jeder Bethätigung der Phantasie recht glücklich ausweicht; in dieser Hinsicht erscheint über seine natürliche Veranlagung bald kein Zweifel mehr möglich. Leider hat man es noch nicht fertig gebracht, die Gebiete der Phantasie und der Vorstellungskraft reinlich von einander zu scheiden; da aber die letztere bei geschichtlichen Darstellungen für unentbehrlich gilt, so vermeint man bisweilen zu spüren, dass Löhrs radikale Ansichten über Phantasieen ihm selbst hinderlich geworden sind. Wenn jemand eine Geschichte d. V. I. ankündigt, so kann ihn auch die Einschränkung, es solle nur ein Bericht des Approbierten oder Approbabilen gegeben werden, nicht der ethischen Verpflichtung entheben, dass wenigstens dieser Bericht auf Grund eigenen Urteils erfolgt. Aber Löhrs Wort, welches nur Schulfragen als vorhanden erklärt, ist lautere Wahrheit, und so lässt er die Schule selbst, oder, wo sich das nötige *verbum*

magistri nicht gleich darbot, einen Gemeinplatz los. Das Verfahren kann nur durch ein paar Beispiele von vielen verdeutlicht werden. S. 31: „Mit der Intensität religiöser Empfindung, wie wir sie in der Geschichte Israels und der Semiten überhaupt des Öfteren beobachten, fallen sie wie Ein Mann dem Gotte Moses' zu. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!“ Weiter auf derselben Seite: „Ein gewaltiger Ostwind legt die Meeresenge trocken. Israel zieht ungefährdet hindurch. Eine wunderbare Wendung durch Gottes Fügung.“ Übrigens lautet der Schlusssatz in der Siegesdepeche von Sedan richtig: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung“, und dieser Wortlaut war selbst für Löhrs Zwecke hier weit passender, sofern eigene Erwägungen gestattet waren.—S. 83: „Saul verharrte in seiner alten Einfachheit. Er hatte keine Residenz, er blieb auf seinem Landsitz und führte hier sein einfaches Privatleben weiter. Er hatte nur zwei Frauen, sein Vetter Abner war sein Feldhauptmann und einziger Staatsbeamter“ — alles hübsch nach Buhl. Die Naivetät, die in dem „einzigen Staatsbeamten“ zum Ausdruck kommt, darf in Schulfragen nie beirren. — S. 91 f: „Ein Stillstand kam in die Feindseligkeiten durch eine Invasion, welche der Pharao Sisak oder Sesonchis gegen Palästina unternahm, wahrscheinlich in der Absicht, die alte ägyptische Herrschaft über dieses Land wieder herzustellen. Sein Plan aber misslang. Aus dem Eroberungszuge wurde ein gemeiner Raubzug.“ Die auch hier wörtlich zitierte Schule sollte das A. T. besser behandeln; schon der alte Ewald hatte die Bedeutung des keineswegs „misslungenen“ Zuges erkannt. Das Reich Israel datiert übrigens von jener Intervention her, die sich selbstverständlich durch Raub bezahlt machte. Gemein erscheint uns dabei am ehesten die Täuschung, welche sich Scheschonk der Schule gegenüber insofern erlaubt hat, als er sie über so wichtige Dinge ohne Aufklärung liess. — S. 95: „Dieses Volk nämlich (die Aramäer von Damaskus) suchte den Zugang zu den Handelsplätzen des Westens und am Mittelmeere. Es hatte die Wahrheit erkannt, welche heute wieder die Kulturvölker beschäftigt: *navigare necesse est.*“ Soll man wirklich auf eine Widerlegung dieser blinden Unterstellung eingehen? Im Altertum haben Ansichten vom Vergnügen einer Seereise geherrscht, die sich gerade bei Landratten durchaus nicht mit den jetzt zeitgemässen deckten. Kapitän Marryats Romane wären in Damaskus oder Ninive vielleicht als selt-

same Geheimlehren betrachtet, in Tyrus aber ausgelacht worden. So undankbar würde sich Löhr gegen diese mutmassliche Quelle seines nautischen Bewusstseins selbstverständlich niemals benehmen.

Aber so geht es weiter durch die gesamte Darstellung. Löhr begreift nicht, wie König Josias sich Necho entgegenwerfen konnte, er zitiert Wellhausens ruhmreichen Ausspruch, dass es Thorheit sei, andere Möglichkeiten vorzuziehen, wenn die a. t. liche Tradition möglich sei, und beweist seinen Geschmack sogar durch Mitnahme der Redeblüte von den „Windeln der Naturreligion“. Allein das Unglück verfolgt diese Geschichte Israels auf Weg und Steg. Nach S. 23 zieht heute einen Aufenthalt der Israeliten in Ägypten niemand mehr in Zweifel, S. 28 ist Merenptah der Pharao des Auszugs geblieben, S. 34 ist das „Du sollst keine andern Götter haben neben mir“ so recht aus der Zeit Moses herausgeboren, S. 47 geht Levi bei Sichem oder gleich darauf völlig unter, S. 49 geht einer der Untergegangenen mit Dan nach Norden, S. 53 ist Debora natürlich eine persönliche „Mutter in Israel“. S. 80 wird Jerobeams erste Erhebung als „Arbeiteraufstand“ erklärt, S. 84 geht seit David in Israel der Bauernstand zurück, S. 96 f. fällt Moab von Israel längere Zeit vor Ahab's Tode ab, gegen II Kg. 1, 1. S. 98 beweisen die Namen Ahasja, Athalja etc., dass Ahab dem Jahvekult offiziell treu blieb; Scherze wie Ischboscheth u. dergl. m. *non leguntur*. S. 103 begründet Jehu das letzte Herrscherhaus des Nordreiches, S. 107 trat das alte Übel des gewaltsamen Dynastieenwechsels noch einmal ein. S. 113 ist der Anlass zu Joas' Ermordung als nicht völlig aufgeklärt übergangen. — Padi von Ekron kommt bei Hiskia nicht vor, dafür erfahren wir die Todesarten Jesajas und Jeremias; übrigens hielt Amon als Nachfolger Manasses „an dem alten Kurs fest.“ Das Lesen von Zeitungen hat die Schule also erlaubt, doch scheint diese Lizenz gerade ihren Getreuesten nicht gut zu bekommen. S. 147 wird das Fehlen von Inschriften Amel-Marduks notiert, dann aber die Nergalsarussurs verschwiegen; Labasi-Marduk war ein bösesartiges Kind — dabei ist Wincklers G. B. A. umsichtiger Weise zitiert! Sonst hat unter den Quellen Löhrs die G. V. I. von Guthe den erkennbaren Vorzug. Was Guthe ignoriert hat, kennt also Löhr in der Regel nicht. Die chronologischen Schwierigkeiten, auf welche z. B. Nadabs und Elas identische Schicksale hinausführen, sollen Beide noch entdecken. Sie werden

es gewiss auch thun, sobald die Schule erst einmal bei der Verteilung der Welt an diesen Punkt gelangt sein wird.

Von der Erstarrung, welcher fixe Lehrmeinungen oft mit fabelhafter Schnelligkeit anheimfallen, bietet die Einführung Omris durch Löhr ein grelles Beispiel. „Mit ihm besteigt einer der tapfersten und klügsten Herrscher den israelitischen Thron; ein Mann, welcher in vielem an David und Salomo erinnert . . .“ Klingt diese Tonart schon abgeleiert, so ist hauptsächlich doch die überaus voreingenommene Auffassung von Omri „Person“ daran schuld. Was weiss man denn von ihm? Mit dem gleichen Rechte liesse sich sagen, er sei einer der listigsten, brutalsten und gewissenlosesten Usurpatoren gewesen, ein Charakter, wie er zu Erfolgen auf seiner Bahn der Erfahrung nach am meisten geeignet zu sein pflegt. Weil aber ein gescheidter Mann einst seine selbständige Auffassung über Omri gerade auf jene Art kundgab, und die Schule dem Kühnen Beifall sollte, so wird der Fall nie wieder untersucht, — aus purer Wissenschaftlichkeit. Und wer daran rühret, kann nur ein Frevler sein. Löhr ist keiner.

Alle solche Einzelheiten, die herauszukehren nicht gerade ein unterhaltendes Geschäft war, gewinnen erst ihr wahres Relief, wenn man sie als Edelsteine in der Gesamtfassung würdigt, und diese wiederum zeichnet sich durch zwei Haupteigenschaften aus: das Zerflattern der inneren Disposition und einen merkwürdigen Gebrauch der deutschen Stilregeln. Wir werden verständnisinnig auf die Geschichte der Bathseba, auf Naboths des Jesreeliten Schicksal hingewiesen, aber berichtet werden beide Vorfälle nicht. Dass es eine andere Version über Jehus Erhebung giebt, dass die Ermordung von 70 Söhnen oder Leuten in die Mythologie gehört, kommt nicht einmal zur Andeutung. Das mythologische Moment wird überhaupt nirgends auch nur gestreift: an diesem Punkte ist die Leere bei Löhr lehrreich. Wo er sich ein wenig heimischer fühlt, wird er sofort breiter, so im nachexilischen Teil; hier kann er u. a. die Scheidung des Volkes nicht oft genug betonen. Dagegen sticht die Hast und der Mangel an jedem Überblick in den mittleren Vorträgen auf's Unangenehmste ab; was neben den Weg fällt, ist eben hin. Es giebt ja noch andere Geschichten Israels! Die Diktion hingegen zeichnet sich besonders durch allerlei Ungemach beim Gebrauch der Negation aus; Beispiel: „jetzt begann die Kultur ihren

und nicht immer segensreichen Einfluss zu üben“ (S. 57). — Andere Schönheiten sind: „Dann bricht er auf, über den Jordan hinüber.“ — „Fröstelnd und krank schildert ihn uns das erste Kapitel.“ — „Von dem, was man dem Volke abgenommen, geht's hoch her im Königspalaste.“ — „Gobryas, der mit einem Teil des Heeres seinem Könige scheint voraufgeeilt zu sein,“ — „gemütliche Notlagen“ (d. h. solche des Gemüts) u. dergl. m.

Hat der Verfasser sich einer Art Pflicht zu entledigen geglaubt, oder meinte er es seinem Prestige zu schulden, dass er mit aller Gewalt eine Geschichte Israels niederschrieb —? Er that, wie schon hervorgehoben, offenbar sein Bestes. Man soll das anerkennen. Auch dass Löhr nichts von dem besitzt, was man den historischen Sinn nennt, wäre kein Hindernis gewesen. Sollten wir jedesmal warten, bis der wirklich Befähigte kommt, oder, wenn ein solcher da ist, bis er zu Worte und dann noch zu wirklichem Gehör gelassen wird, — wir erlebten von wichtigen Abschnitten der Weltgeschichte nie eine noch so notdürftige Darstellung. Aber es fehlt unglücklicherweise bei Löhr an den elementaren Vorbedingungen zur Schriftstellerei. Etwas muss man zu sagen haben, und muss auch wissen, wie es zu sagen ist. Das sorgfältige Verbergen eigener Gedanken und das Unterlassen von Urteilen eigenen Gewächses mag nützlich sein, so lange es sich darum handelt, auf der Lebensbahn nicht vor der Zeit anzustossen; sobald aber die Produktion in vorliegender Art beginnt, muss jenes Etwas leider dennoch vorhanden sein. Löhr hatte die Schule zu wenig über das unschuldsvolle Maass seiner Fähigkeiten getäuscht, darum enttäuscht er jetzt die Leser. Die Mängel in der Form und im Wesen sind gar zu krass; man müsste Parteimann sein, um hier auch Anlässe zum Lob zu finden, oder aber aus dem Gesangbuche Kraft dazu schöpfen, indem man Autor und Opus um der Liebe willen unter den Schutz der Verse: „Vernimm mein kindlich Lallen Und lass es dir gefallen“ stellt. Hätte Löhr sich wenigstens beraten lassen und etwa als Titel gewählt: „Abriss einer Geschichte des Volkes Israel, auf Grund moderner Forschungsergebnisse bearbeitet von M. L.“, so brauchte man ihm schliesslich das der klugen Selbstverleugnung immer geöffnete Seitenpörtchen nicht zu verrammeln. Der Rest sind Threnien.

Berlin.

Josef Müller, das sexuelle Leben der Naturvölker. Augsburg, Lampart und Comp. 1900. 51 S. 1 Mark. Bespr. v. F. E. Peiser und J. v. Negelein.

Das vorliegende Heftchen ist im 1. Jahrgang von des Verfassers Zeitschrift „Renaissance“ erschienen. Im nächsten Jahr soll eine Fortsetzung: das sexuelle Leben bei den alten Kulturvölkern und im darauffolgenden der Schluss: das sexuelle Leben bei den modernen Kulturvölkern erscheinen. An und für sich könnte eine methodische Durchführung solcher Spezialuntersuchung recht fruchtbar für die Wissenschaft werden.

Anscheinend hat der Verfasser sich bemüht, aus dem Material heraus die einzelnen Erscheinungsformen der Ehe ohne vorgefasste Meinung zu erklären. Das musste ihm aber missglücken, da er sich hauptsächlich auf Westermarck stützte; seiner ganzen Geistesrichtung nach nimmt er eben Partei gegen Morgan und Kohler, dessen Buch über die Urgeschichte der Ehe von 1897 er freilich nicht zu kennen scheint. Da er oben drein den Fehler begeht, primitive Menschen und „Naturmenschen“ gleichzustellen, so ist es kein Wunder, wenn er zu dem Schluss kommt, dass „Monogamie und asketische Einrichtungen als Urbesitz der primitiven Menschheit“ angenommen werden müssen. Damit hat er dann den Boden gewonnen, von dem aus er vermeint, Darwin und die ganze evolutionistische Schule zu Boden strecken zu können. Aber da er zu allen seinen Schlüssen, wie sich deutlich ergibt, doch durch vorgefasste, in seiner Weltanschauung begründete Meinungen geführt wird, so werden seine Gegner sich durch seine Angriffe nicht gerade sehr beschwert fühlen. Das ist der Fluch des Dogmas, der sich hier bei dem katholischen Gelehrten zeigt wie bei Kautsky, dem sozialistischen Dogmatiker, mit dem er mehrfach in seinen Schlüssen zusammentrifft.

Uebrigens ist zu bemerken, dass die Beispiele, welche den Quellen und dem Kulturkreise Vorderasiens entstammen, längst noch nicht genügend durchgearbeitet und wissenschaftlich klar gelegt sind, um so zweifellos verwertet zu werden. Hier hat die Vorarbeit eigentlich erst angefangen. Soweit in dieser Beziehung ein Tadel auszusprechen ist, fällt er auf uns Orientalisten zurück. Wo aber der Verfasser die Gelehrten tadelt, welche sich um die Vorarbeiten bemühen, wie auf S. 10 den von ihm seines c's beraubten Winckler, da zeigt sein Tadel „aber ein Buch wie die Bibel ist natürlich für einen Gelehrten wie Winckler nicht vorhanden“, von allem andern abgesehen, dass er die von

ihm angestrebte Vorurteilslosigkeit mit Vorkenntnislosigkeit verwechselt. Im übrigen gebe ich für die indologische Grundlage noch einem Fachmann das Wort.

F. E. P.

Für den Verfasser sind schon nach der Auffassung der Naturvölker Zeugung und Geburt als geheime Sünden, Askese und Weltflucht als die erstrebenswertesten Güter gefühlt worden. Die Monogamie war ursprünglich, die Sittlichkeit (sogar das „Schamgefühl“ auf sexuellem Gebiete (!)) bei den Wilden, die doch bessere Menschen sind als wir (sic!), höher stehend als bei uns zu Tage. Da der Verf. diese That-sachen alsbald aus dem Gebiet der Litteratur der alten Kulturvölker zu beweisen gedenkt, so wird es ihn interessieren zu wissen, dass von dem, was er bis jetzt auf indologischem Felde geboten hat, nicht ein einziger Satz, nicht eine einzige Bemerkung richtig oder auch nur irgendwie haltbar ist. Einen Swetakeku kennt die Sanskritphilologie nicht; wahrscheinlich denkt J. Müller an den Çvetaketu, einen im Çatapâthabrâhmana mehrfach erwähnten Gelehrten, der aber zu der Ehre, der Gründer der Ehe zu sein, höchstens in dem Waschzetteltext irgend eines lumpigen Purâna gekommen sein kann, zumal der so und soviel Jahrhunderte ältere Atharvaveda bereits als ältester diese sozialen Gruppierungen berührender Text die Ehe als uralte Institution in bestimmte Riten bannt: cf. Zimmer, Altind. Leben 311. Der sinnreichen aus Westermarck abgedruckten Bemerkung gegenüber, Polygamie sei überhaupt erst später entstanden, besonders in Indien (S. 20) verweise ich auf Zimmer ibid. 325: „Das Vorhandensein von Polygamie (im Veda) erhellt zur Genüge“ und Beispiele wie Rgveda 10, 101, 11: Wie ein Mann auf seinem Lager, der zwei Weiber hat, bewegt sich das Zugtier zwischen der Gabeldeichsel. Rgveda 7, 18, 2: Denn wie ein König unter den Weibern herrschest Du (Indra), und auf die Çunaçepa-Episode des Aitareyabrâhmana: der alte Hariçandra hat 50 Gattinnen. Dass zu nahe Verwandtschaft einer gedeihlichen Ehe hinderlich sei (S. 22), ist eine von Krafft-Ebing als ganz unbewiesene Hypothese verworfene Meinung. Die Fragen des Missionars Jellinghaus, ob die Tiere wüsst, was recht und unrecht sei (S. 22) oder ob ein Hund stündigen könne (S. 40) sind so dumm, dass die Antworten

der Kolhs (der Verf. kann nicht einmal den Namen des Stammes richtig schreiben) nicht gescheiter ausfallen konnten. Im übrigen bemerke ich ad S. 22, dass das alte Indien, und zwar der ewig unanfechtbare Veda, gerade aus der Thatsache, dass der Stier die eigene Mutter besteigt, die Natürlichkeit des Geschlechtstriebes und Notwendigkeit der Kindererzeugung ableitet; Ait. Br. a. a. O. Die Keuschheit gilt durchaus nicht „nur bei wenigen Völkern der tiefsten Stufe als wertlos“, sondern im Gegenteil: erst mit der Geschlechtsreife und Befruchtung beginnt das indische Weib als Trägerin des männlichen Samens Wert zu bekommen. „Eine Tochter ist das grösste Elend“ Manu 4, 185. „Die Gebälerin ist die Gefährtin (des Mannes), ein Unglück ist eine Tochter, ein Licht aber ein Sohn“ Çāṅkhyaṇaśrāntasūtra 15, 17, 12. Der Veda kennt kein Wort für „Jungfrau“, wohl aber sechs für „Hure“ (cf. Pischel und Geldner, Studien, Vorw. und Register). — „Beischlaf, Menstruation und Geburt gelten bei nicht wenigen Urvölkern als unrein und sündhaft“ (S. 40). Im Gegenteil: Beischlaf, Menstruation und Geburt werden vergöttlicht, die dabei sezernierten Substanzen gelten aber als unrein (Gebot, das Menstruationsblut, die Placenta, das Fruchtwasser zu vernichten), weil man von denselben mit Recht Gefährdung der Umgebung oder aber Bezauberung des die Sekrete liefernden Individuums fürchtete. „Bei den indischen Schiwaiten gilt die Zeugung selbst als teilweise Zerstörung; mit der Geburt sei der Tod eng verbunden“ (S. 40). In diesem Zusammenhang ist die wirklich indische Idee nicht zu verstehen, die übrigens nicht çivaïtisch, sondern buddhistisch ist. Verf. denkt an die Lehre von den Samsārās, den Lebenskreisläufen, die Geburt und Tod einander nähern, weil beide nur Stationen auf dem Wege der Seelenwanderung sind. Der buddhistischen Doktrin galt die „unreine Behausung des Mutterleibes“ nun thatsächlich als fluchwürdig. Das war aber die Lebermännernormal übersättigter Lüstlinge.

Mögen diese Andeutungen dem Verf. die Lehre an die Hand geben, das ungeheure Gebiet der Sanskritphilologie besser nicht für seine Tendenzen zu verwerten.

Königsberg i. Pr.

J. v. N.

M. Hartmann, Der islamische Orient. I. Berlin, Wolf Peiser Verlg. 1899. Bespr. v. Fr. Schwally.

In diesem Hefte sind verschiedene kleine Aufsätze vereinigt. Der erste (Islam und Arabisch) S. 1–22 giebt eine Reihe bemerkenswerter Beobachtungen über die Entwicklung der Kultur des Islam und daran anschliessend Gedanken über deren zukünftige Gestaltung. Auch ich habe schon mehrfach ausgesprochen, dass der Islam durchaus das Zeug dazu hat, sich selbst, von innen heraus, zu reformieren. Hartmann sieht mit Recht als Vorbedingung für jeden weiteren Fortschritt an, dass der Dialekt zur Schriftsprache erhoben wird. Dagegen halte ich die Einführung der phonetischen Schreibung mit dem lateinischen Alphabete nicht für erforderlich. Die islamischen Völker, die sich der arabischen Buchstaben bedienen, müssten Narren sein, wenn sie die schönste Schrift der Welt aufgeben würden. Der zweite Aufsatz (S. 23–28) will nachweisen, dass die Legende von Barsiaş in Nord-syrien lokal fixiert ist. Wenn sich das auch nicht bestätigen sollte, so wird er doch darin Recht behalten, dass die Legende christlichen Ursprungs ist. S. 29–31 erklärt Hartmann sehr ansprechend die Namen Schoa und Tundscher, mit denen die in Bornu bzw. Darfor, Wadai und Bornu lebenden Araber bezeichnet werden, als ursprüngliche Appellative im Sinne von „Hirten“ bzw. „Kaufleuten“. — S. 31–34 wird der Nachweis geführt, dass der Name sira für die bekannte Prophetenbiographie des Ibn Ishāq erst von Ibn Hishām herrührt. — S. 35–41 endlich werden interessante Notizen über den Gebrauch der arabischen Schrift in den verschiedenen Ländern des Islam zusammengestellt. Wenn man erfährt, dass für die Muslime des Kaplandes Bücher in holländischer Sprache mit arabischen Typen gedruckt werden, so bekommt man eine andere Vorstellung von der Energie der Propaganda des Islam, als sie in weiten Kreisen verbreitet ist. Ich habe ein in dieser Weise gedrucktes Erbauungsbuch, welches in Konstantinopel auf Befehl des Sultans herausgegeben ist, vor einigen Jahren im Hause des Herrn Professor M. J. de Goeje in Leiden gesehen.

Dem Verfasser, der auf kleinem Raum des Interessanten und Lehrreichen so viel zusammengedrängt hat, sei herzlicher Dank.

Strassburg i./E.

Entgegnung

von K. V. Zetterstéen.

In Orientalist. Litteratur-Zeitung vom 15. Okt. 1900 ist mein vor kurzem erschienenenes Verzeichnis der Hebräischen und Aramäischen Handschriften der Kgl. Universitätsbibliothek zu Upsala, Lund 1900, von Herrn A. Marx zum Gegenstand einer Anzeige gemacht worden, die zwar ein paar wertvolle Notizen, wie den Nachweis des vollständigen Namens des Verfassers der רמ"י רי"ן enthält, daneben aber auch zu verschiedenen Bemerkungen Anlass giebt. Was zunächst die von mir befolgten Grundsätze anbelangt, so habe ich, da das, was in der hiesigen Universitätsbibliothek von einschlägiger Litteratur vorhanden ist, sich auf das Allernotwendigste beschränkt, nur ein kurzes Verzeichnis der Upsalaer Sammlung, die „sich weder durch Inhalt noch durch Umfang auszeichnet“, geben wollen und demnach prinzipiell darauf verzichtet, anzuführen, ob das eine oder andere Werk schon gedruckt ist. Wer z. B. über Kemper und seine schriftstellerische Thätigkeit weitere Belehrung wünscht, mag selbst bei Wolf, auf den ich ausdrücklich verwiesen habe, nachschlagen. Die Bemerkung zu No. 1 ist nicht so überflüssig wie M. meint, da die Benediktionen bekanntlich nicht in allen derartigen Handschriften vorhanden sind. Bei No. 3 gebe ich gern zu, dass meine Beschreibung ungenügend ist, womit allerdings nicht eingeräumt werden soll, dass die Behauptung, der betreffende Codex enthalte den Pentateuch, dem wahren Sachverhalt entspricht. An Hebräischem enthält nämlich diese Handschrift nur das erste Wort jedes Verses und zwar ohne Vokale, während der targumische Text vollständig vokalisiert ist. Nur am Anfang der einzelnen Paraschen werden ein paar Worte angeführt, nie aber ganze Verse. Dass jedoch dieser Codex von Bruns verwertet worden ist, wird sowohl von Kennicott als auch von Björnstahl ausdrücklich bezeugt, obwohl er nach Kennicott zu den Codices rarius citati et minus utiles gehört. Ueber חז"ק מצ"ח im Sinne von Ab vergl. z. B. Wolf, Bibl. Hebr. III, p. 14 und Schulbaum, Allgemeines neuhebräisch-deutsches Wörterbuch s. v. אב. Zum Schluss noch ein paar Worte über die Behandlung des Latein durch den Rezensenten. Nach M. soll ein Specimen von No. 24 in Cl. Andreas Novellius' Phosphorum orthodoxae fidei gedruckt sein. Nun aber höre man Wolf selbst: Ex Parte I. libri I. Specimen aliquot in lucem dedit Cl. Andreas Norrelius, Suecus, libro singulari, quem inscripsit Phosphorum Or-

thodoxae Fidei etc. M. hält also Cl. für einen Vornamen (!), und da Wolf a. a. O. Phosphorum im Akkusativ hat, schreibt M. ebenfalls ganz unbefangenen Phosphorum. Um das Unglück voll zu machen, macht er schliesslich Novellius aus Norrelius (vgl. über ihn meinen Katalog S. 4 und No. 32 und 35). „Diese Angaben machen es zweifelhaft“, ob die Schreibung de Coela et Mundo lediglich dem Setzer zuzuschreiben ist. Solche Kritiklosigkeit harmoniert schlecht mit dem Ton, den M. anzuschlagen beliebt und erinnert unwillkürlich an den alten Spruch:

קשם עצמך ואחר כך קשם אחרים

Lund.

Auf die vorstehende Entgegnung, welche einige Nebensachen hervorhebt, um den hauptsächlichsten Eindruck des Referats abzuschwächen, habe ich das Folgende zu bemerken:

Zu No. 1 handelt es sich nicht um ein zuviel, sondern um ein zuwenig; Ref. tadelt, dass der Segenspruch gerade nur bis zu den wesentlichen Worten (exklusive) angeführt war, was er aufrecht erhalten muss.

Zu No. 3 führt Z. nunmehr das aus, was er in seinem Verzeichnis schon hätte thun sollen, und was Ref. nur hätte sehen können, wenn er die Handschrift selbst vor Augen gehabt hätte.

Ueber die Behandlung des Latein seitens des Referenten dürfte eine böse verdruckte Notiz wohl kein Urteil gestatten. Sie ist aus meinen Excerpten in das Referat übernommen und dabei sowohl meinen wie des Redakteurs¹⁾ Augen entgangen. Ich halte es übrigens nicht für nötig, über die beiden Druckfehler, welche Z. augenscheinlich Balsam gewesen waren, auch nur ein Wort zu verlieren.

A. Marx.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscrip. et B. L.

Sitz. vom 2. November 1900. Clermont-Ganneau berichtet über einige von Bliss in Palästina neu aufgefundene Monumente und legt ein Mosaik mit hebräischer Inschrift enthaltend den Namen Joseph vor.

Sitz. v. 16. November. Dieulafoy spricht über das Thema „reflets de l'Orient sur le théâtre de Calderon.“

¹⁾ Die Korrektur der No. 10 der O. L. Z. litt unter meinem damaligen Umzug in eine neue Wohnung. D. R.

Personalien.

Bibliothekar Dr. Emil Kurz, a. o. Professor für semitische Sprachen a. d. Universität Bern, ist der „Frankf. Ztg.“ zufolge gestorben.

An Stelle Dr. Lindl's ist Dr. Weissbach, Privatdocent a. d. Univ. Leipzig, als Assyriologe der für die Deutsche Orientgesellschaft arbeitenden Expedition nach Babylon gegangen.

Zeitschriftenschau.

Acad. Roy. de Belgique. Bullet. d. l. Cl. des Lettres 1900.

9—10. Goblet d'Alviella, à propos du peigne liturgique de saint Loup.

American Journal of Archaeology 1900.

IV. 2. Archaeological News: Egypt, Babylonia and Assyria, Mesopotamia, Armenia, Palestine, Arabia, Cyprus, Asia minor. (nur bis 1899).

Archivio Glottolog. Italiano. Supplem. Period. 1900.

Settima dispensa. L. Bonelli, il dialetto Maltese. II. Lessico. I. voci arabe. (Forts. folgt).

Centralbl. f. Bibliothekswesen 1900.

XVII. 12. Th. Birt, zur Geschichte des antiken Buchwesens. (Besprechung von K. Dziatzko's Untersuchungen über das antike Buchwesen, griechisch βιβλίον nicht = hebr. ספר, bedeutet auch nicht Holztafel, sondern ist allgemeiner Ausdruck für Buch, Schreibmaterial).

The Classical Review. 1900.

XIV. 9. B. P. Grenfell and A. S. Hunt, the Amherst Papyri, bespr. v. F. C. Burkitt. — S. B. Bury, a history of Greece to the death of Alexander, bespr. v. R. M. Burrows.

Deutsche Literaturz. 1900.

49. W. Christ, philologische Studien zu Clemens Alexandrinus, bespr. v. H. Lietzmann. — H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. I. das Altertum, bespr. v. J. Kromayer. (K. polemisiert gegen die Ansicht Delbrücks, dass die grosse Zahl der Perser im Kampfe gegen die Griechen, der Punier und Gallier gegen Rom u. a. auf eine Gleichheit der Streitkräfte, resp. auf eine Minderheit der resp. Gegner Griechenlands u. Roms zu reduzieren sei.). — Erwiderung (C. Schmidt's und A. Harnack's auf die Angriffe Spiegelbergs gegen Schmidt in Angelegenheit des koptischen Evangelientextes in Nr. 45 der D. L.-Z.).

50. F. Noack, Neue Untersuchungen in Alexandria, bespr. v. E. Ausfeld.

51/52. J. E. Carpenter and G. Harford-Battersby, the Hexateuch, bespr. v. Wellhausen. — H. L. Lawlor, two notes on Eusebius, bespr. v. A. Harnack. — E. Sachau, am Euphrat und Tigris, bespr. v. Fr. Delitzsch. — H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur, bespr. v. F. Ratzel.

The Geographical Journal 1900.

XVI. 6. A. Donaldson Smith, an expedition between Lake Rudolf and the Nile (mit Karte). — A.

R. Guest, the cases of the Mudiriah of Assyut. — A. Markoff, on the Afghan frontier, a reconnaissance in Sohgnan. — The monthly record. Asia: the trade of the Persian Gulf. Map of Afghanistan.

Jewish Quarterly Review 1900.

N. 49. Oktober. J. Lévi, Notes sur les ch. VII 29—XII 1 de Ben Sira édités par M. Elkan N. Adler (J. Q. R. XII 486 ff.) L. giebt nunmehr die Echtheit des hebräischen Textes im allgemeinen zu, behauptet aber, dass zahlreiche Doubletten aus S. zurückübersetzt seien. Die Behauptung, dass קלך = schaffen Arabismus sei, nimmt er zurück. L. berichtigt nach dem Ms., das Adler ihm zur Verfügung gestellt hatte, dessen Lesungen und bespricht und verbessert eingehend den ganzen Text. — Marcus N. Adler, Chinese Yews. Zusammenstellung aller sich auf diese beziehenden Nachrichten, auszügliche Uebersetzung der auf sie bezügl. Inschriften. Die ersten Ansiedlungen fanden wahrscheinlich im ersten nachchristlichen Jahrhundert statt, vielleicht schon früher. — M. Jastrow jun., The fourteenth chapter of Genesis and recent research. — E. N. Adler and J. Broydè, An ancient booksellers catalogue aus der Cairoer Genizah in des Ersteren Besitz, spätestens vom Beginne des 12. Jahrhunderts. Dieser Katalog übertrifft alle bisher publizierten an Umfang und Bedeutung. Der Text ist arabisch. Die Erklärungen des Herausgebers reichen bis No. 77 und werden fortgesetzt werden¹⁾. In denselben werden aus andern Mss. Adlers der Beginn des Siddur Gabirols und ein Fragment des arabischen Buches der Einheit des David al-Mokammez, enthaltend Titel und erste Seite, mitgeteilt, letzteres mit Uebersetzung. — H. P. Chajes, Etwas über die Pešita zu den Proverbien. Bemerkungen zur Rekonstruierung des vom Syrer benutzten hebr. Textes. — Steinschneider, An introduction to the Arabic literature of the Jews II (Forts.) § 35—36 handelt über jüdische Aerzte und Mathematiker. — F. C. Conybeare, The testament of Job and the testaments of the XII Patriarchs according to the text of Cod. Vatican. Graecus 1238. 3bändige Pergamenths der LXX aus dem 18. Jahrhundert. Das Testament des Job ist im selben Griechisch, wie die Testamente der Patriarchen. Die Einleitung ist denen der XII Testamente nachgeahmt, falls nicht die Aehnlichkeit auf gemeinsame Autorschaf hinweist. Es finden sich auch Berührungen mit dem alt-armen. Adam-Buch. C. teilt Einleitung und Schluss mit. Dann lässt er eine Kollation zu Garbe's Ausgabe der Testamente folgen. Die Hs. ist das einzige LXX-Ms., welches die Testamente enthält, die in den armen. Hss. des A. T. gewöhnlich enthalten sind. Sie tragen hier die Ueberschrift: *Λατίνης Περδωσας*. — J. Chotzner, Kalonymos ben Kalonymos, a thirteenth-century satirist. Besprechung seines Eben Bochan und Verzeichnis seiner sonstigen Werke und Uebersetzungen. — H. W. Hogg, The Ephraim Genealogy. Auf die Besprechung derselben folgen der korrigierte Text von I Chron. VII 20—27 mit Uebersetzung und Anmerkungen und genealogische Tabellen. — D. S. Margoliouth, Note son the Sefer ha-Galuy controversy. Da der Gaon Hai Sirach nicht kenne, sei nicht anzunehmen, dass Saadia, der kurz vorher lebte, das Buch benutzt habe.

¹⁾ Zu No. 1. Grünhut hat nur die Zitate aus dem *ספר קלך* gesammelt, aber keine Hs. benutzt. Zu No. 30. Von Zemach ben Paltoi sind uns zahlreiche Gutachten erhalten, vgl. die Zusammenstellung bei J. Müller לחשובה הנאותים S. 142—51.

Er beharrt bei seiner Identifikation der beiden Mubasshir. Er bestreitet ferner die Identität des Verfassers der *Mu'asyyoth* mit R. Nissim aus Kairuan.

Journal Asiatique 1900.

T. XVI. No. 2. G. Mercier, moers et traditions de l'Aurès. Cinq textes berbères en dialecte de Chaouia. (In der Gegend des Aurès-Gebirges wohnen Berberstämme, die, von den Arabern Chaouia genannt, neben dem herrschenden arabisch im intimeren Verkehr einen berberischen Dialekt sprechen, der noch wenig bekannt ist. In der Einleitung giebt M. einige kurze Mitteilungen über die Grammatik der Chaouia sprache, die auf ein sehr hohes Alter schliessen lassen, und über die Litteratur, die nur mündlich überliefert wird. Die in Transkription¹⁾ und Uebersetzung wiedergegebenen Texte hat M. von zwei Eingeborenen gehört; sie enthalten Sagen und Legenden und gehen bis auf die Römerzeit, auf Valerius Corvus, zurück). — J. B. Chabot, notes d'épigraphie et d'archéologie orientale (Forts. von juillet-aout 1898. Teils garnicht, teils schlecht edierte Inschriften mit vielen Konjekturen. 21 palmyrenische Inschriften, eine datiert aus dem Jahre 234 n. Chr.; 2 christliche Lychnaria mit griechischen Inschriften; griechische Inschriften aus Syrien mit einzelnen syrischen Worten; Steinbrüche aus römischer Zeit mit Figuren und Inschriften bei 'Eneš; dicht bei 'Eneš befindet sich die Ruine einer syrischen Kapelle mit einer längeren syrischen Inschrift in Estrangelo historischen Inhalts, die unter anderem die Schlacht von Cofa 667 und den Einfall des Mahdi in Syrien, von Barhebraeus unter dem Jahre 1090 berichtet, erwähnt; letztere Inschrift datiert Ch. auf den Anfang des 11. Jahrh.) — S. Rappoport, deux hymnes Samaritaines. (Der von Heidenheim in der Bibliotheca Samaritana in hebräischen Zeichen veröffentlichte Text wird hier samaritanisch und in arabischer Uebersetzung nach verschiedenen Handschriften und in französischer Uebersetzung wiedergegeben.) — Marçais, le Taqrīb de En-Nawawi, traduit et annoté. (Einleitung über die Ueberlieferung des muslimanischen Rechts. Die Fortsetzung soll nur eine Uebersetzung des Taqrīb bis zum „XXXIX. branche des sciences du hadīth“ enthalten.) — J. Rouvier, Baal-Arvad, d'après la numismatique des rois phéniciens d'Arvad, durant la période préalexandrine 450 à 322 av. J.-C. (Baal-Arvad ist der Fischgott Dagon, der später in Poseidon überging.) — Nouvelles et mélanges: R. Basset, notice sur un manuscrit des fables du Kalilah et Dimnah.) Die erste Fabel des Ms. 3593 der Bibl. nat. arabisch nach verschiedenen Handschriften wiedergegeben; es ist ein Fragment aus 1001 Nacht, entspricht der 141. Nacht in der Kairo'er Ausgabe.) — Ibn Gauzi's Manaqib 'Omar Ibn 'Abd el-'Aziz, bespr. und im Auszuge mitgeteilt von C. H. Becker (u.), l'épopée byzantine à la fin du Xe siècle II, bespr. v. B. M. — F. Hahn, Kurukh Grammar, bespr. v. L. Feer. — Chr. Garnier, Méthode de transcription rationnelle générale des noms géographiques, bespr. v. Gaudfroy-Demombynes. — E. J. W. Gibb, a history of Ottoman poetry I, bespr. v. B. M.

Journal des Savants 1900.

Nov. A. Furtwängler, die antiken Gemmen, bespr. v. Babelon (Forts.).

Der Katholik 1900.

Dez. E. Seydl, zur altaegyptischen Eschatologie. (Besprechung von Wiedemann, die Toten und ihre Reiche im Glauben der alten Aegypter.)

The Library Journal. 1900.

Vol. 25. 11. ?, the library of ancient Nippur. (Die Auffindung der Tempelbibliothek in Nippur wird mit den eigenen Worten Hilprechts nach der New York Tribune of Nov. 2. wiedergegeben.)

Liter. Centralblatt 1900.

47. K. Budde, die sogenannten Ebed-Jahwe-Lieder, bespr. v. ? — C. Grünstein, der Ahnenkultus und die Urreligion Israels, bespr. v. ? — R. C. Thompson, the reports of the magicians and astrologers of Nineveh and Babylon in the B. M., bespr. v. P. Jensen.

48. K. Marti, das Buch Jesaja, (u.) B. Duhm, die Psalmen, (u.) H. Holzinger, Exodus bespr. v. Kittel. — A. Παπαδοπουλος-Κραμυς, *Αναλεκτα Ιεροσολυμιτικής σταυρολογίας* V, bespr. v. C. R. Gregory. — W. Wundt, Völkerpsychologie, bespr. v. yg. — H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur I, bespr. v. ? — G. van Vloten, Abou Othman Amr ibn Bahr al-Djahis de Basra, le livre des avars, bespr. v. Th. Nöldeke. — M. Freudenberger, zur Naturgeschichte der Sprache, bespr. v. W. W. — B. Grenfell and A. Hunt, the Amherst Papyri, bespr. v. E. L.

Al-Machriq. III 1900.

22 (15. November). P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): les anciennes églises du Liban. Eine Beschreibung der alten Kirchen des Libanon, sagt der Verf., ist umso mehr angezeigt, als sich im Libanon ein reges Bestreben, Neubauten von Kirchen aufzuführen, geltend macht, so dass innerhalb der letzten 20 Jahre viele der alten Kirchen verfallen bzw. beseitigt sind. Anfang der ganzen Artikelreihe in I 22. — P. C. Eddé, Le rythme dans la versification arabe (suite). Anfang in III 20. — P. L. Cheikho, L'histoire de l'imprimerie en Orient: l'imprimerie à Beyrouth (suite). Al-maṭba'at al-umūmija al-katūlikija; maṭba'at al-miṣbāh; al-maṭba'at al-kullija; al-maṭba'at al-šarqija. Mit Bücherlisten. Anfang der Artikelreihe in III 2. Besprechung von: 1) Materialien zu einer Geschichte der Sprachen und Litteraturen des vorderen Orients, herausgegeben von M. Hartmann. Heft 1, Heidelb. 1900.—H. Makas, Kurdische Studien. 2) J. Hell, Divan des Farzadak, zweite Hälfte. München 1900.

23 (1. Dezember). A. Kateb, Néophyte évêque de Saidnaia. Neophytus (Nasri), griechisch-katholischer Bischof, gest. in Rom 24. 2. 1731. — P. H. Lammens, Notes archéologiques sur le Liban: les anciennes églises du Liban (suite). Fortsetzung zu dem in der vorigen Nummer begonnenen Artikel. — G. Manche, Étude bibliographique sur la grammaire de Mgr. G. Farhat. Die bekannte, viel kopierte und gedruckte arabische Grammatik des Germanus Farhāt, über die hier eine Reihe von Nachrichten gegeben werden, ist aus einem grösseren Werke abgekürzt. Eine Handschrift dieses grösseren Werkes ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden. — P. C. Eddé, Le rythme dans la versification arabe (fin). — P. L. Cheikho, Extrait de la „Hamasa de Bohtori“. Die beiden ersten Kapitel aus der Leidener Handschrift, vollständig vokalisiert, mit einer kurzen Einleitung, herausgegeben. Besprechung von: 1) Paul Brūnle, Contributions towards arabic Philology. The Kitab

¹⁾ Die Transkription, das System des General Hanoteau, ist nicht gerade sehr bequem.

al Makmur wa'l Mamdud by Ibn Wallad. 2) G. Gabrieli, *Fonti semitiche di una leggenda Salomonica*, 1900. 3) Washington-Serruys, *Notice sur le Liban*, Beyrouth 1900.

Mittell. d. K. K. Geogr. Ges. i. Wien. 1900. XLIII. 7. 8. K. Oestreich, vorläufige Mitteilungen über eine zweite Reise in die europäische Türkei.

Neue kirchliche Zeitschr. 1900.

XI. 12. E. König, die siebenzig Jahrwochen in Daniel 9,24—27. (Die 70 Jahrwochen führen nicht auf Christus).

The Palestine Explor. Fund. 1900.

Oktober. Notes and news: C. Schick, a new convent at Urtás. Hindrance to the navigation on the Dead Sea. A Rock altar at Petra. — Annual meeting. (Uebersicht über die Ausgrabungen.) — F. J. Bliss, report on the excavations at Tell Sandahannah. (Es werden zwei Schichten unterschieden, die Trümmer einer Stadt aus der Zeit der Seleukiden und darunter Ueberreste aus jüdischer Zeit, der Plan der Stadt ist genau festgelegt und skizziert, von den Funden ist zu erwähnen eine grosse Zahl von Thongarben, eine grosse Bronzelampe, 16 Lederfiguren, darstellend Gefangene mit gebundenen Händen, eine weibliche Person in Terracotta, eine Anzahl Steine mit Inschriften, von denen 4 hebräisch sind. Auf Tonstücken finden sich die schon bekannten hebräischen Ortsnamen Hebron, Ziph, Shocoh, Memshath; eine weitere griechische Inschrift zeigt den augenscheinlich nicht griechischen Namen *Typsy*.) — R. A. St. Macalister, preliminary observations on the rockcuttings of Tell Sandahannah. (Bemerkungen zu den Felsenhöhlen in Sandahannah; erwähnt sind eine griechische Inschrift, 3 hebräische Schriftzeichen, zwei menschliche Figuren. — Derselbe, alphabet of letters used on old-hebrew jar seals (mit Tafel enthaltend die verschiedenen Formen der bei den palästinensischen Ausgrabungen gefundenen Buchstaben.) — F. B. Welch, the influence of the Aegean civilization on South Palestine. (Nach den Ausgrabungen in Palestina seit den Funden von Tell el-Hesi.) — S. J. Curtiss, high place and altar at Petra (mit Plan und Abbild.). — G. Schumacher, reports from Galilee. Beisan (mit griechischer Inschrift). The lava streams of the plain of Esdraelon (mit Skizze). Kefr Lám (hier ist ein kleines Tongefäss gefunden mit den Zeichen MCLIV, die vielleicht die Besitznahme des Ortes durch die Kreuzfahrer angeben). In einer Höhle bei Haifa ist ein 8 Zoll hohes Zeichen, ähnlich den sogenannten *Wusim* gefunden worden. Tell el-Kurdaneh (auch hier einige auffallende derartige Zeichen). — J. E. Hanauer, rock-hewn vats near Bir Eyüb. Mit Note von Selah Merrill. — Ch. Wilson, the Dead Sea. Mit Note von Ch. Warren. — W. E. Jennings-Bramley, sport among the Bedawin. — Sayce, note on the Greek inscriptions found at Tell Sandahannah. (Zu dem Doppelnamen Benaiah Azaridh vergleicht S. die heutige Sitte der Araber, den Namen des Vaters in einen Zunamen zu verwandeln). — R. A. St. Macalister, the rock-cut tombs in Wady Er-Rababi, Jerusalem. — Clermont-Ganneau, the monastic cemeteries of the Wady Er-Rababi. — Th. G. Pinches, the collection of Babylonian tablets belonging to Joseph Offord. (Die vierte dieser Tafeln, transkribiert und übersetzt in der Juli-nummer des Pal. Ex. Fund, ist ein Duplikat zu der Tafel British Museum 89—10—14, 390 mit wenigen Varianten). — J. Offord, note on the winged figures on the jar-handles discovered by Dr. Bliss.

Petermanns Mitteilungen 1900.

46. Bd. IX. G. Maercker, Beiträge zur Erforschung Klein-Asiens, (u.) Schaeffer, Erkundungen und Routen-Aufnahmen im Gebiet des Kysyl-Yrmak und des Leschil Yrmak, (u.) Maercker, Bemerkungen zu den Karten, bespr. v. Diest. — T. Waldvogel, Reisebilder aus dem Kaukasus, bespr. v. G. Merzbacher. — N. Verneyn. G. Dambmann, les puissances étrangères dans le Levant, en Syrie et en Palestine. (u.) M. v. Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v. H. Zimmerer. — P. Barnabé et M. d'Alsace, le mont Thabor, bespr. v. H. Guthe. — R. Warburton, eighteen years in the Khyber, bespr. v. Immanuel. — L. Lanier, l'Afrique, bespr. v. H. Singer. — H. Dove, von Kap zum Nil, bespr. v. A. Schenk. — G. A. v. Götzen, durch Afrika von Ost nach West, bespr. v. F. Hahn. — E. Foà, la traversée de l'Afrique du Zambèze au Congo, (u.) E. Bonnefou, l'Afrique politique en 1900, (u.) D. Forget, l'Islam et le Christianisme dans l'Afrique centrale, bespr. v. H. Singer. — Joanne, collection des Guides-Joanne, Egypte, (u.) A. S. White, the expansion of Egypt, (u.) F. C. Penfield, present-day Egypt, (u.) F. Benoit, à travers l'Égypte, (u.) A. Boddy, from the Egyptian Ramleh, bespr. v. G. Schweinfurth. — H. G. Lyons, note on a portion of the Nubian desert south-east of Korosko, bespr. v. A. Schenck. — W. Willcocks, Egyptian irrigation, bespr. v. F. Hahn. — K. Neufeld, in Ketten des Kalifen, (u.) G. Cuzzi, fünfzehn Jahre Gefangener des falschen Propheten, bespr. v. H. Singer.

Revue Critique 1900.

47. J. Hastings a dictionary of the Bible, bespr. v. A. Loisy. — H. Quentin, J. D. Monsi et les grandes collections conciliaires, bespr. v. P. Lejay.

48. A. Wiedemann, die Toten und ihre Reiche im Glauben der alten Aegypter. — P. M. Meyer, das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten, bespr. v. R. Cagnat.

Revue des études grecques 1900.

Juillet-Octobre, H. Pernot, descente de la vierge aux enfers; d'après les manuscrits grecs de Paris.

Revue de Philologie. 1900.

XXIV. 4. B. Haussoulier, les Séleucides et le temple d'Apollon Didyméen II. — B. P. Grenfell and A. S. Hunt, the Amherst-Papyri, bespr. v. M. Bonnet.

Sphinx IV fasc. 2.

S. 61. Piehl, Quelques signes hiéroglyphes pour lesquels il y a lieu d'admettre de nouvelles lectures (späte Lesungen, der Wert $\gamma r d$ findet sich für das Kind übrigens bei Levi und Erman verzeichnet). 65. Zetterstéen, Notice sur un manuscrit arabe contenant l'histoire des sultans Mamlouks pendant les années 690—741 de l'hégire (Quatremère 37 in München, das der Verf. edieren wird). 68. Loret, Un nouveau mot à retrancher du dictionnaire égyptien (Pap. d'Orbiney IV 6 sei statt *Kedir* zu lesen *pedir* „Leinwandbinde“). 70. Besprechungen von Petrie und Griffith, Denderah durch Foucart (eingehend), von Steindorff, Blütezeit des Pharaonenreiches (Ausstellungen im einzelnen), Rochemonteix, Edfou fasc. 4 (Angriffe gegen Chassinat und Maspero), Moeller, Späthieratischer Papyrus (Ausstellungen im einzelnen) durch Piehl. 105. Schweinfurth, Das neue Museum der Ägyptischen Altertümer zu Kairo (Abdruck aus der Vossischen Zeitung). 111. Piehl, Mélanges (kurze Besprechungen von Aufsätzen von Daresy, Schaefer.

Breasted, Spiegelberg). 117. Pihl, Notices (9 Miscellen, davon drei gegen Borchardt, vier über Lesung von Zeichen. eine gegen Steindorf, Kopt. Gr. § 868.)

Teubner's Mitteilungen 1900.

6. A. Socin, Diwan aus Zentralarabien. (Voranzeige.)

Theol. Litteraturzeitung 1900.

24. J. Hastings, a dictionary of the Bible, (u.) E. Hatch and A. Redpath, a concordance to the Septuagint, bespr. v. E. Schürer. — J. Urquhart, die neueren Entdeckungen und die Bibel, ins deutsche übersetzt (u.) Fr. Giesebrecht, die Geschichtlichkeit des Sinai-bundes untersucht (u.) Fr. Walter, die Propheten in ihrem sozialen Beruf, bespr. v. P. Volz. — L. Cohn u. P. Wendland, Philonis Alexandrini opera III, bespr. v. G. Heinrich.

25. v. Gall, die Herrlichkeit Gottes, bespr. v. P. Volz.

Verhandl. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin. 1900.

XXVII. 8. Vorgänge auf geographischem Gebiet: Foucault's Saharaexpedition. Nilquelle nach R. Kandt. — Helmolt, Weltgeschichte IV, die Randländer des Mittelmeeres, bespr. v. O. Schlüter.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1900.

48. L. v. Rinonapoli, Lamia e Lilith nelle leggende greche e semitiche, bespr. v. H. Stending, der die babylonische Lilith im Gegensatz zum Verfasser als succuba (vom Stamme lil = succubi (!)) erklärt „die dem träumenden Manne erscheint und durch concubitus infelix werdende Kinder vernichtet.“

50. H. Wiedemann, die Toten und ihre Reiche im Glauben der alten Aegypter, bespr. v. Prætor.

Zeitschr. d. Ver. f. Volkak. 1900.

X. 4. O. L. Jiriczak, Hamlet in Iran. (Die iranische Sage von Kei Choero zusammengestellt mit der Hamlet- und Brutussage; dann wird auch verglichen die Lebensrettung Davids durch verstellten Wahnsinn, I. Sam. 21,10 ff.). — W. H. Roscher, Ephialtes, eine pathologische-mythologische Abhandlung über die Alpträume und Alpdämonen des klassischen Altertums.

5. En Salomo Astruc, מדרשי התורה Exeget. Bemerkungen zum Pentateuch, herausg. von Eppenstein, bespr. v. S. Poznansky. — M. Ginsburger, Fragmententhargum, bespr. v. A. Marx. — S. Horowitz, D. Psychologie bei den jüd. Religionsphilosophen des Mittelalters von Saadia bis Maimuni. II. D. Psychologie der jüd. Neuplatoniker. A. Gabirol, bespr. v. J. Wohlgenuth. — L. Löw, Gesammelte Schriften V, bespr. v. Br-y. — M. Schwab, Répertoire des articles relatifs à l'Histoire et la Littérature juives parus dans les Périodiques de 1788 à 1898 I, bespr. v. S. Poznansky. — M. Steinschneider, Der Aberglaube, bespr. v. F. Kauffmann. — A. Berliner, Literarische Analysen (handelt über die im Sammelwerke ודרר וקנין vereinigten Pentateuchkommentare der

Tosafisten und des R. Ascher.) — M. Steinschneider, Christliche Hebraisten (Forts.) — G. Margolouth, Levi b. Gershon's Introduction to his commentary on the Book of Proverbs (Die in den Angaben fehlende Einleitung wird nach einem Ms. des British Museum — No. 221 von M's Catalog — publiziert.) — J. Horowitz, Ein arabischer Brief an R. Chananel (aus der Genizah zu Kairo, jetzt in der Frankfurter Stadtbibliothek. H. giebt Text und Uebersetzung und weist nach, dass der Brief nicht an den bekannten R. Chananel, sondern einen späteren Gelehrten dieses Namens, wohl Ch. b. Samuel [um 1200] gerichtet sei. Der Brief enthält die Bitte um ein Darlehen, wogegen 2 arabische Bücher verpfändet werden: אל תשכח אל תשכח -- nach H's Vermutung das Kompendium des Ainsarbi —, dessen Wert mit 50 Dirham angegeben wird, und die Makamen des Hariri, deren Preis 18 Dirham betrage.)

Ztschr. f. Pferdekunde u. Pferdesucht 1900.

17—20. G. Zippelius, das Pferd im Pharaonenlande. (Gute Zusammenstellung des sachlichen Materials; Discussion der Abstammung mit interessanter Erklärung der früher als bezeichnet angenommenen Darstellungen (besonders unter der XVIII Dynastie) als wirklich vorhandener Entartungen durch fehlerhaftes Schirren).

Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1900.

9. Miscellen. Die Heiratsaltersfrage für asiatische Völker.

11. E. Westermarck, der Ursprung der Strafe. II. (Ersatz der Rache durch die Strafe.) — J. Pickler u. F. Somló, der Ursprung des Totemismus, bespr. v. A. Vierkandt. — F. Walter, die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit, bespr. v. C. H. Cornill. — Knauer, die Vision im Lichte der Kulturgeschichte und der Dämon des Sokrates, bespr. v. G. Aschaffenburg.

Briefkasten.

C. K. in S. Ihre Anregung trifft durchaus mit Erwägungen zusammen, die uns schon längere Zeit beschäftigen. Es ist ja richtig, dass der Begriff „Orient“ zu weit gezogen ist und dass wir bei unserer Selbstbeschränkung willkürlich den Begriff enger verstanden haben wollen. Das liegt nun mal in der historischen Entwicklung unserer Wissenschaft. Wenn Uebelwollende damit herumkriechen, so müssen wir das eben ertragen, bis für das grosse Gebiet der Mittelmeercultur, mit Anschluss der rein classischen Interessen, einmal ein kurzer, prägnanter Name geprägt wird, der die Aussicht hat, auch angenommen zu werden. D. R.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Er scheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweispaltige Petitzeile 80 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. Februar 1901.

№ 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden anschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Die aegyptische Statue A. 39 des Louvre.

Von A. Wiedemann.

Zu den Statuen der Frühzeit der aegyptischen Kunst, welche ich OLZ. I. 269 ff. behandelte, ist obige, 61 cm hohe Granit-Statue hinzusuffügen. Dieselbe stellt einen sitzenden Mann von schwerfälligen Formen dar, dessen Haare in der Mitte gescheitelt glatt nach beiden Seiten herabfallen. Das Gesicht ist flach gearbeitet; dem Auge fehlt, wie den sonstigen Privatstatuen dieser Zeit, der Schminkestrich, den die Königstatue der vorpyramidalen Zeit Quibell, Hieraconpolis I pl. 39, zeigt. Die Hände sind in einander gelegt in gleicher Weise wie bei dem sog. knieenden Schreiber (richtiger Adorant) aus Saqqarah in Gizeh¹⁾. Ihre Stellung erinnert an die der Hände der Statue des Gudea aus Tello. Während letztere aber dieselben etwas unterhalb der Brust in steifer Lage hält, lässt sie die aegyptische Statue behaglich auf dem Schooss ruhen. Als Schmuck findet sich am rechten Arme ein einfacher breiter Armbandstreifen. Das Gewand ist am Hals zusammengebunden. Der Sitz des Stuhles ist würfelförmig; zwischen den Seitenbeinen ist die in dieser Zeit öfters auftretende (so z. B. auf den Leydener Statuen D. 93 und

94) bogenförmige Stütze in erhöhtem Relief eingefügt.

Auf den Beinen finden sich auf abgearbeitetem Grunde in erhöhtem Relief aufgezeichnet: links die Titel *uʿeb*¹⁾ *Hor akch*²⁾ *ac-het*³⁾ „der Priester des Horus, der Aufseher der Zimmerleute“ (?); rechts der Name Anch-tech (? sicher nicht Rā-sānch). Das erste der 3 ihn bildenden Zeichen ist das Ideogramm des Lebens, das letzte ein χ , das dazwischenstehende ähnelt am meisten einer langgestreckten Vase ohne Deckel und Fuss, mit je zwei Horizontallinien rechts und links, entspricht also wohl auf Grund des lautlichen Komplementes der Vase *tey*. Wir hätten damit den gleichen Namen (mit leicht abweichender Zeichnung des Sylbenzeichens *tey*), wie auf der von mir OLZ. I Taf. I publizierten Statue zu Leyden D 93, die dem Inhaber freilich einen anderen Titel

¹⁾ Für die Lesung s. Renouf, Proc. Soc. Bibl. Arch. 6 p. 187 ff.

²⁾ Ideogramm der Art *akch*, bez. *sch*. Vgl. für diese Brugsch, Wört. Suppl. p. 21, 1139; Eisenlohr, Aeg. Z. 1878 S. 98 f. und Devéria, Mém. I p. 288, 320, wo nach Brugsch, l. c. p. 1140 auf dem Denkmale des Bakenchunsu *akch* „zimmern“ steht.

³⁾ Vgl. für diesen Titel „Aufseher“, genauer „Kontrolleur“, Brugsch Wört. Suppl. p. 877; Erman, Aeg. Z. 1882 S. 3 f., Maspero, Et. égypt. II p. 152.

¹⁾ Gute Photographie von Brugsch, reproduziert bei Borchardt, Aeg. Z. 85 S. 119 und Hirth, Stil I Taf. 9.

giebt und ihn in anderem Kostüm zeigt. Die Gleichheit der in Leyden und der in Paris genannten Persönlichkeit lässt sich trotzdem nicht verneinen, um so weniger, als die Inschriften in Paris an einer abgearbeiteten Stelle stehen, also sehr wohl von einem Usurpator herrühren können, der seinerseits dem Leydener Anch-tech entspräche.

אֵרָאֵל und Stammverwandtes.

Von Hubert Grimme.

In der Revue Sémitique 1900, S. 289 f. hat J. Halévy bei einer Nachprüfung der Meša'inschrift für אֵרָאֵל (דורה) Z. 12, bezw. אֵרָאֵל (דורה) Z. 17 f. die Bedeutung 'Priester' = כהן vermutet; eine Erweiterung dieses Sinnes zu 'Gesandter, Herold' möchte er für אֵרָאֵל II Sam. 23, 20 und Is. 33, 7 annehmen. Einen etymologischen Beweis, ohne den seine Neuerung kaum akzeptiert werden wird, bleibt er schuldig; ich glaube aber — soweit es sich um den Sinn 'Priester' handelt — ihn erbringen zu können.

Ich stelle אֵרָאֵל zu אֵרָאֵל — אֵרָאֵל. Ein gewaltsames Verfahren, höre ich sagen; denn seit wann vergleicht man im Hebräischen ק mit א? Ich glaube, man wird sich daran gewöhnen müssen. Es giebt eine grosse Zahl von hebräischen Wörtern, in denen wurzelhaftes א für ק und teils noch neben ihm steht. Wie ich in meiner hier schon einmal angekündigten Arbeit über ursemitische labialisierte Gutturale ausführlich zeigen werde, existiert im Hebräischen, wie im Ursemitischen, ein doppeltes q: ein stimmhaftes, das stets q bleibt, ein stimmloses, das (wie öfter auch das stimmlose k) die Tendenz hat, zu א zu werden. Aus vielen Beispielen wähle ich für jetzt einige, damit meine Meinung nicht zu apodiktisch und unbewiesen auftrete: אָמַל — אָמַל — אָמַל 'warten', אָמַל — אָמַל 'welken', אָמַל — אָמַל 'zusammenwickeln', אָמַל — אָמַל 'zusammenziehbare Loostasche', אָמַל — אָמַל 'verschliessen', אָמַל — אָמַל 'klagen', אָמַל — אָמַל 'sich anfeuern', אָמַל — אָמַל (II Sam. 23, 21) 'statlich', אָמַל — אָמַל 'Glück', אָמַל — אָמַל (Is. 10, 13) 'Zauberer', אָמַל — אָמַל 'gewaltig'.

In die Kategorie dieses Lautübergangs gehört nun auch אֵרָאֵל — אֵרָאֵל. Man pflegt erstere Verbalform, die Gen. 24, 12; 27, 20; Nu. 35, 11 vorkommt, zu אֵרָאֵל 'zustossen, begegnen', dem nächsten Verwandten von אֵרָאֵל 'treffen' zu stellen; ob mit Recht, will ich nicht entscheiden. Immerhin nehme man

sie als wurzelgleich mit amhar. ink^uirkⁱir 'Wahrsagung'; auch arab. 'aqra'a 'ausloosen', qur'atu 'Loospfeil' steht nicht weit davon ab. Alle oben zitierten Fälle, wozu man auch noch die Niphatformen Ex. 3, 18, Nu. 23, 3, 4, 15, 16 sowie das Nomen אֵרָאֵל ziehen kann, gewinnen durch die Übersetzung 'loosen, ein Loosorakel geben', ausserordentlich an Verständlichkeit.

Da hier somit k neben q steht, so ist letzterer Laut stimmlos gesprochen worden; daher die Möglichkeit, im Hebräischen zu א zu werden. Dieses tritt nun entgegen in אֵרָאֵל, der offiziellen Bezeichnung für die hebr. Orakelloose (teils mit, teils ohne אֵרָאֵל). Die priesterliche Funktion des Loosziehens aus dem Ephod drückt אֵרָאֵל aus; was wird dieses vielgedeutete Wort nun anders sein als ein zu אֵרָאֵל gewordenes אֵרָאֵל? Und auch אֵרָאֵל, der Loosentscheid, muss dann älteres אֵרָאֵל darstellen.

Jetzt, da der ganze Apparat des Loosorakels mit Bildungen von der Wurzel אֵרָאֵל belegt ist, kann auch für den loosziehenden Priester ein daherstammender Titel vermutet werden. Er liegt vor in אֵרָאֵל (ausser Meša'inschr. noch II Sam. 23, 20 und Is. 33, 7). Die ersten beiden Buchstaben sind unverkennbar dieselben wie in אֵרָאֵל bzw. אֵרָאֵל. Das folgende א könnte als Jodersatz und auslautendes ל als Formativ genommen werden. Oder wäre es ein Kompositum mit אֵל 'Gott'? Der Umstand, dass in der Meša'inschrift zweimal ein weiterer Gottesname im Genitiv darauffolgt, macht mich gegen diese Annahme misstrauisch. Am wahrscheinlichsten wird man aber gemäss der amhar. Form ink^uirkⁱir ein verdoppeltes zweiradikales Thema darin erblicken, also אֵרָאֵל, dessen Schluss-Resch in ל übergegangen wäre, zu lesen mit der aus dem Namen אֵרָאֵל zu erschliessenden Vokalisation אֵרָאֵל. Auf א als letzten Radikal weist ja auch אֵרָאֵל, und vielleicht — die Akten sollen darüber noch offen bleiben — אֵרָאֵל der Name des Ahnherrn der israelitischen Orakelpriester.

War אֵרָאֵל etwa ein im moabitischen Sprachgebrauche besonders gebräuchlicher Priestername? Zu seiner zweimaligen Erwähnung bei Meša' gesellt sich auffällig die der '2 moabitischen Ar'el' (II Sam. 23, 20), die der starke Bənājāhu schlug. Darunter darf man sich unbedenklich Orakelpriester vorstellen, wenn man auch nicht erfährt, warum und bei welcher Gelegenheit diese in ein Treffen mit Bənājāhu gerieten. Aus

Is. 33, 7 möchte ich nur schliessen, dass 'Ar'al, allgemein als Priester genommen, dem israelitischen poetischen Sprachgebrauche nicht fremd war.

Was sich sonst noch anklingend an das Wort אראל in der Bibel findet, scheidet sich, ausser dem gaditischen Stammnamen ארעלי, von der Wurzel אר — קר aus. So den Eigennamen ארעל Esr. 8, 16, = 'Löwe Gottes', während der gleichlautende Maskenname für Jerusalem (Is. 29, 1, 2, 7) besser als 'Berg Gottes' (vgl. אררי — אררי 'Bergbewohner', stammesgleich mit äthiop. K'arir, arab. q'aratu 'Berg') gedeutet werden kann. Letzterem wird die Dreisilbigkeit und die überlieferte Vokalisation gesichert durch das noch unerkannte Wortspiel (V. 2) mit ארעל d. h. 'Von Gott zermalmt', vgl. Ps. 22, 17 ארעל bzw. ארעל 'sie zermalmen', gemäss arab. karkara, tigre. kerkere 'zerkleinern, zerschlagen', äth. makarker 'mahlend'. Für ארעל ארעל bzw., nach dem Kethib, ארעל Ez. 43, 15 f. halte ich an der üblichen Erklärung als 'Feuerstelle Gottes', d. i. 'Opferaltar' fest; der Zusammenhang lässt kaum einen anderen Sinn zu.

Das semitische ארעל scheint wie manches andere vom Kulte und Mythos der Semiten auch über das Meer zu Nichtsemiten gewandert zu sein. Latein. hariola, (h)ariolari (bei Plautus), hariolus (bei Cicero) deckt sich inhaltlich und lautlich so gut mit ihm, dass seine Entlehnung von den Semiten sehr glaublich ist. Und zwar werden die Punier als Uebermittler dieses Wortes anzusehen sein; denn wären es die Phönizier oder sonst ein vorderasiatisches Volk gewesen, so stände auch ein hariolus in griechischem Gewande zu erwarten. Die Periode des Plautus mit ihren Nachwirkungen der punischen Kriege auf die römische Welt wird es gewesen sein, die den semitischen ארעל sich mit den altrömischen Auguren und Haruspices verbrüdernd liess.

Besprechungen.

Aristeae ad Philocratem epistula cum ceteris de origine versionis LXX interpretum testimonii. Ludovici Mendelsohn schedis usus edidit Paulus Wendland. Lipsiae, Teubner, 1900. (Bibliotheca script. Graec. et Romanorum Teubneriana.) XXVIII 230. 8°. Bespr. von Hugo Winckler.

(Schluss)

Das Ergebnis aus dieser Betrachtung der mythologisch-astronomischen Grundgedanken der Schrift zeigt also — wie wir es für die

Schwesterschriften ebenfalls nachweisen können — 1) dass die uns vorliegende Gestalt eine junge und abgeblasste Entwicklungsstufe vertritt, 2) dass eine frühere Stufe nicht nur als allgemeine orientalische Legende existierte, sondern dass eine solche unter dem Titel des Aristeebriefes noch als das von Josephus benutzte Exemplar anzunehmen ist, 3) ergibt sich dann ohne weiteres, dass die als spätere Weiterbildungen angesehenen Nachrichten (Epiphanius) auf die älteren Gestalten der Schrift zurückgehen, denn ihr Inhalt zeigt den astronomischen Grundgedanken in reinerer, also älterer Form, wie er aus der jüngeren Umarbeitung des jetzigen Buches mit seiner Judaisierung der Einkleidung, nicht mehr rückentwickelt werden konnte.

Das entsprechende Verhältnis der Überarbeitung und Verwischung der alten Bedeutung der Angaben zeigen auch die geschichtlichen Nachrichten. Es wird ausgegangen von einer angeblichen Wegführung der Juden durch Ptolemaeus I. Als dieser „Koilesyrien und Phönicien mit Glück und Tapferkeit durchzog, verpflanzte er die einen und machte andere zu Sklaven, indem er alles ohne Widerstand niederwarf.“ Damit ist ausgesagt, dass die Juden sich ihm nicht freiwillig unterworfen haben, denn sonst wäre es nicht zu solchen Massregeln gekommen. Diese sind nur bei Widerspenstigen denkbar. Juda hat also — nach dieser Angabe — Ptolemaeus' Oberhoheit zunächst nicht anerkannt und ist mit Waffengewalt unterworfen worden.¹⁾

Es ist eine Frage für sich, ob diese Nachricht geschichtlich ist oder nicht. Ich selbst habe sie bisher nicht dafür gehalten, und kann mich auch vor der Hand noch nicht dazu entschliessen. An und für sich wäre aber gar nichts Udenkbares dabei: Die Verhältnisse der Diadochenzeit waren wahrlich der Art, dass Juda in Konflikt mit dem einen oder andern seiner sich abwechselnden Oberherrn kommen konnte, und man hat die Wahl zwischen mehrfachen Gelegenheiten, aus denen heraus man einen solchen Widerstand gegen Ptolemaeus erklären könnte. Freilich ist Aristee mit seiner Fürsprache

¹⁾ Jos. c. Ap. I 210! Zu einer merkwürdigen Angabe der Sibyllinischen Bücher über feindseliges Verhalten Judas gegen die Ptolemäer s. einen besonderen Aufsatz (Forsch. II): Philokles und der erste syrische Krieg. Das würde natürlich nicht dieselbe Gelegenheit sein, wobei man die Tempelgeräte hätte verlieren können, jedenfalls aber eine, welche grade unsern Ptolemäus II zum (Eroberer und) Rückstatter machen konnte.

für die Juden (4) ein Gegenstück zu Nehemia, und wir werden die Gleichheit der Ereignisse mit denen der Rückkehr aus dem Exil so gleich weiter festzustellen haben, aber tatsächlich sind das alles die Formen, in denen sich dergleichen Geschehnisse auch nur abspielen konnten. Aus der Zergliederung der Schwäterschriften mit ihrem geschichtlich völlig aufgegebenen Inhalte hat sich feststellen lassen, dass im Gegensatze zur allgemeinen Meinung und zum äusseren Eindruck die Anspielungen und die Bezugnahme auf geschichtliche Thatsachen sich als die Regel herausstellen. Wenn wir alle diese Schriften als in einem inneren Zusammenhange stehend ansehen müssen, so müssten doch auch zwingende Gründe vorliegen, um für das Aristeebuch das Gleiche auszu-schliessen. Im ganzen Hergange liegt nichts Ungeschichtliches; ebenso wie aus dem babylonischen Exil, konnten gefangene Juden auch aus einer ägyptischen Gefangenschaft freigelassen werden, und die Zeitlage und die Ereignisse widersprechen alledem nicht. Das Zeugnis der „Apokryphen“ erscheint nach der Analyse von Esther, Judith, Tobias und Ezra-Nehemia in ganz anderem Lichte, als man bisher annehmen musste. Ich glaube, man wird auch den Zweifel an unserer Nachricht einst schwinden lassen, wengleich ich, wie gesagt, selbst noch unter dem alten Eindruck stehe — ohne jedoch einen sicheren Grund dafür zu haben. Soviel steht aber fest — das beweist die Analyse der anderen Schriften — eine Rückwärtsprojizierung späterer Ereignisse, wie man sie versucht hat, ist ausgeschlossen: ältere Ereignisse werden wohl auf jüngere Zeiten umgearbeitet, nie umgekehrt. Dafür s. die erwähnten Schriften.

Um aber das in Rede stehende Geschehnis zu beurteilen, ist vor allem nötig festzustellen, was ursprünglich darüber ausgesagt worden ist. Denn auch hier zeigt unser Aristee wieder dasselbe Verfahren der Umarbeitung wie bei der Mythologie. Wenn Gefangene fortgeführt werden in ein Exil, so bedeutet das meist eine Aufhebung der staatlichen Selbständigkeit. Vorher muss es zu einem bewaffneten Widerstande und einer Eroberung der Hauptstadt gekommen sein. Dabei wird dann der Gott weggeführt als Symbol der Aufhebung der staatlichen Existenz. Das habe ich nun einige Dutzendmal ausgeführt und kann es wohl als Gemeingut ansehen. In Juda giebt es keinen körperlichen Gott, deshalb werden seine Geräte fortgeführt. So nach Babylon und ebenso durch Antiochos

170 und 168 nach Daphne (Forsch. II S. 420). Zum dritten Male sind sie durch Crassus entführt worden, worüber das nähere die Forschungen (III) bringen werden. Wenn die Aufhebung des Staates rückgängig gemacht wird, so wird der Gott zurückgeschickt, in unserem Falle also die Geräte. Wenn diese nicht mehr vorhanden sind, so müssen eben neue gemacht und geweiht werden. Darum bringen Šešbašar, Ezra Geräte (angeblich wohl die alten) aus Babylon, darum lässt Juda der Makkabäer neue anfertigen, da er die alten nicht erhalten konnte, und gleiches ist nach der Konfiskation durch Crassus geschehen. Dasselbe muss daher auch Aristee berichtet haben und das ist der ursprüngliche Sinn der angeblichen Geschenke des Königs an den Tempel. Hier liegt also eine gleiche Abschwächung der alten Ueberlieferung in der jetzigen Schrift vor wie in den mythologischen Partien, und merkwürdiger Weise haben wir dieselbe Erscheinung mit einer entsprechenden Wendung in der Ezra-überlieferung. Während nämlich selbstverständlich in Wirklichkeit die neuen Geräte von der Judenschaft hergestellt werden mussten, was bei Ezra (Forsch. II. S. 469) noch zu erkennen ist, hat auch dort die jüngere Umarbeitung daraus Geschenke des Königs gemacht. Beim jetzigen Aristee ist die Plünderung des Tempels ganz vertuscht, und es kommen daher Duplikate zu stande, es ist jedoch noch jetzt erkennbar, dass auch hier eine Neubeschaffung der Geräte erzählt gewesen ist, dass also die jetzige Erzählung jüngere Entstellung ist. Der Schaubrottisch wird (52 ff.) zur Genüge gekennzeichnet und bereits Wendland (in der Uebersetzung) hat ganz richtig in § 56 erkannt, dass der Tisch nach einer Vorschrift angefertigt wird. Diese Vorschrift ist natürlich anfänglich die Tóra selbst gewesen. Des weiteren lässt aber noch der jetzige Text erkennen, dass er aus Beiträgen der Juden (natürlich unter Leitung Aristees, nicht des Königs) angefertigt worden ist, und aus dieser Annahme heraus erklärt sich eine *crux*: der König (l. *man*) fragt sich, ob man nicht einen grösseren Tisch (als den in Jerusalem 1: den alten) herstellen solle, womöglich einen fünf (!) mal so grossen: *ἐτι γὰρ ἐπιταγῆς οὐσίας οὐδὲν ἀνίσταται* etc. Hier fasst Wendland (unter Anerkennung der Schwierigkeit): „denn wäre Grösseres gefordert worden, so hätte es am Golde nicht gefehlt“. Davon kann aber nicht die Rede sein: es handelt sich nur darum, dass man nicht zu hoch hinaus soll. Der Text ist meines Erachtens richtig überliefert und

man hat die Schwierigkeit nur in der Bedeutung von *ἐπιταγή* zu suchen. *ἐπιτασσειν* hat ausser der Bedeutung „befehlen“ noch die andere: „in der Reserve aufstellen“, *ἐπιταγμα* heisst „Befehl“ und „Reserve“ (in der Schlachtordnung; Polybios und Plutarch). Die gleiche Bedeutung hat *ἐπιταγή* hier: „Reserve, Fonds“: es ist noch genug da um den Tisch reicher herzustellen, die Judenschaft hat nicht geknauert.

Solchergestalt bei den *crucis* angelangt will ich noch ein paar Stellen besprechen, bei denen ich einen Vorschlag machen zu können glaube. Davon eröffnet die eine zugleich einen weiteren Einblick in die Art hellenistisch-jüdischer Schriftstellerei als Bein vom Bein der alttestamentlichen. § 116 fasse ich:

„Der Jordanfluss, der ständig Wasser führt, umfließt es (das Land). Da es ursprünglich nicht weniger als 60 Millionen Aruren umfasste — später aber sind die Nachbarn eingefallen — so erhielten 600 000 Mann ein Landlos von je 100 Aruren. Der Fluss aber, wenn er voll ist, bewässert im Sommer wie der Nil das Land. Er mündet im Lande der Ptolemäer in einen andern und der geht ins Meer.“

Die Klammersetzung abweichend von der des Herausgebers, statt *ὑπεβησαν* besser mit den Varianten *ἐπεβησαν*; auf jeden Fall ist die Besetzung des Landes und die Einschränkung des alten Gebiets durch die Nachbarn gemeint. Nach seiner alten Ausdehnung bietet es Platz für 600 000 Lose à 100 Aruren, nicht nach der spätern. Auch der Sinn hat keinerlei Schwierigkeiten mehr, wenn man weiss, dass im A. T. für *הַיַּרְדֵּן* der Jordan eingesetzt wird, gleichviel ob es sich um den Euphrat oder den andern für Juda bedeutsamen „Fluss“ den *nahal Musri* handelt. Ursprünglich ist dieser immer gemeint, wo die Grenze (im Süden) Judas angegeben wird. Daraus hat dann schon exilische oder doch deuteronomistische Ueberlieferung den Euphrat gemacht (Gesch.-Isr. II S. 264) und das David- und Salomoreich bis an den Euphrat ausgedehnt. Das hat der Ur-Aristeas natürlich gemeint¹⁾, und er beschreibt daher hier den Euphrat, der für ihn die Grenze altisraelitischen Gebietes ist. Das also ist der „Fluss“, zu welchem dann die jüngere Umarbeitung törichter Weise noch den Jordan gesetzt hat. Der Euphrat fließt in den Tigris und mit diesem ins Meer. Statt *Πτολεμαίων* ist also *Χαλδαιών* zu lesen — an Ptolemäis mit Wendland zu denken geht doch nicht an, denn dort fließt weder

der Jordan noch sonst ein Fluss von Bedeutung ins Meer. Für das alte Salomoreich — von deuteronomistischer¹⁾ Geschichtsforschung Gnaden — passt aber auch der Umfang von 6 000 000 Aruren, wenn diese = 3000 Quadratmeilen sind.

Das führt uns für den Ur-Aristeas eben in die Zeit, wo wir ihn von vornherein ansetzen müssten: die Zeit, welche Esther und die übrigen in ihre jetzige Form brachte. Die jüngere Gestalt aber hat diese Anschauung schon nicht mehr verstanden.

In 119 nimmt Wendland an den Statthaltern der Perser Anstoss, welche den Betrieb der Kupfer- und Eisengruben hätten eingehen lassen. „Die Sache, von der wir sonst nichts wissen bleibtunklar“ (bei Kautzsch S. 15). Unter *προσταουντων* sind aber wohl keine Statthalter, sondern die Vorsteher der Gruben gemeint. Kupfergruben in den „benachbarten Bergen Arabiens“ sind nicht auffällig, es sind die Sinaibergwerke gemeint. Diese haben doch auch unter persischer Oberhoheit gestanden, im übrigen aber ist Persien in diesen Schriften ganz gewöhnlich sowohl mit Assur als mit Babel vertauscht (s. Forsch. II S. 456). In den Eisengruben aber glaube ich liegt ebenfalls eine Zusammenwerfung vor mit den Bergwerken Salomos in Nordisrael, und wir haben hier in dem Ausdruck *προσταουντων* eine direkte Anspielung auf den alten Bibeltext: *עַל אֶשֶׁר הָבְעֵלוּ* (s. darüber Gesch. Isr. II S. 261). Die betreffende Stelle gehört zu der *nahal-Musri* = Euphrat-Angabe über Salomo.

In 56 würde ich interpunktieren *ὅσα δε δια γραπτων μετρα, αυτοις κατακολουθησαι*, wie es auch in der Nota vorgeschlagen ist. 182 glaube ich ohne Korrektur der Ueberlieferung erklären zu können: *ὅσαι γαρ πολεις εἰσιν αἱς* (cd. L) *συγχρονται προς τα βοτα και βρωτα και στρωμνας* „alle Städte (s. sogleich!), welche sie zulassen zu der königlichen Tafel (die das Recht haben ihre Gesandten dort speisen zu lassen) für deren jeden wird ein Zeremonienmeister gehalten, welcher dafür sorgt, dass ihren Sitten gemäss gedeckt wird.“ Hier erklärt sich *πολεις* nur als falsche Wiedergabe eines *פְּרָזִים* der Litteratur der Esthergattung: es sind die Provinzen, denn diese haben besondere Sitten, nicht die Städte Aegyptens. Auch das beweist aber, dass die Quelle, auf welche unsere Schrift zurückgeht,

¹⁾ Doch kann man einen Anklang an das tatsächlich ursprüngliche vielleicht in der Fortsetzung in 117 finden, wo die Gegend von Gaza und Asdod, also die des *nahal Musri* genannt wird.

¹⁾ Ich gebrauche hier die eingeführte Ausdrucksweise. In Wirklichkeit ist diese Deutekunst mit ihren Ergebnissen später — nach-Nehemianisch, und gehört derselben Stufe an, welche die Ezra-Nehemiaschrift umgearbeitet hat.

ebenso wie ihre Schwestern, persisches Colorit zeigte, welches erst durch Umarbeitung auf das ägyptische gebracht worden ist. Denn verschiedene Sitten, weil verschiedene Völker, hatten wohl die Satrapien — מִצְרַיִם — des Perserreichs, nicht aber die Städte Aegyptens.

Wilmsdorf b. Berlin im November 1900.

Peters, Norbert, Beiträge zur Text- und Literarkritik sowie zur Erklärung der Bücher Samuel. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. 1899. XII, 296. M. 6. — Bespr. v. B. Baentsch.

Das Buch von Peters hat eine doppelte Spitze. Die eine richtet sich gegen Lühr und die von diesem vertretene Auffassung der Aufgabe und Methode der alt-test. Textkritik, wie er sie in der von ihm besorgten 3. Auflage von Thenius' Kommentar über die Samuelisbücher kürzlich dargelegt hat. Die andere Spitze ist gegen die „hochmodernen“ Quellenscheidungshypothesen der alt-test. Literarkritik gerichtet, in denen der Verfasser Gebilde subjektiver Willkür, im besten Falle unkontrollierbare Konjekturen sieht. Derartigen Konjekturen gegenüber empfiehlt der Verf. als Allheilmittel eine nach festen Prinzipien zu betreibende Textkritik und eine umsichtige Interpretation. Wenn erstere zeige, dass mancher Widerspruch im massor. Texte, der die Gelehrten zur vorschnellen Annahme verschiedener Quellenschriften verleitet hat, lediglich auf einer (mit Hilfe der Versionen meist leicht zu heilenden) Textkorruption beruhe, so sei es Sache der letzteren, scheinbare Widersprüche durch sorgsames Ausgleichen und Gegeneinanderabwägen aus der Welt zu schaffen. „Eine mit Auffindung von Widersprüchen arbeitende Kritik hat keinen erheblichen wissenschaftlichen Wert“ sagt der Verf. S. 86 im Anschluss an seinen Würzburger Kollegen A. Scholz.

Die zahlreichen textkritischen Erörterungen des Verf. ziehen sich durch alle 6 Abschnitte seines inhaltreichen und vielfach anregenden Buches. Im 1. Abschnitt (S. 1—101) giebt er eine sehr eingehende, minutiöse textkritische Untersuchung der schwierigen Partie 1. Sam. 16₁—19₁₈, wobei er auch stark auf literarkritische Fragen eingeht, die Historizität des Berichtes prüft und manche Proben seiner exegetischen Kunstfertigkeit ablegt, s. darüber nachher. Der zweite Abschnitt giebt (S. 101—167) eine dankenswerte kritische Zusammenstellung des Minus und Plus der LXX in den Samuelisbüchern gegen MT

(mit absichtlicher Beschränkung auf Zusätze und Lücken von grösserer Ausdehnung); s. namentlich die bequeme Zusammenfassung der Ergebnisse und die i. G. treffende Polemik gegen Lühr, S. 158—167. Der 3. Abschnitt (S. 167—188) bietet eine scharfsinnige Behandlung des Textes von 2. Sam. 1₁₇—₂₇ (Davids Klage um Saul und Jonathan), wobei der Verf. Gelegenheit nimmt, sich über hebr. Metrik und Strophik zu äussern. Er thut dies ganz im Sinne von D. H. Müller und K. Zenner, deren Gegen- und Wechselstrophentheorie (für die Ref. noch immer kein Verständnis hat entwickeln können) er vollständig acceptiert hat. Der 4. Abschnitt (S. 150—215) enthält einzelnes zur Textkritik der Bücher Samuel, nämlich Emendationen und Konjekturen zu ca. 37 Stellen aus beiden Büchern; der 5. (S. 216—222) einzelnes zur Erklärung der Bücher Samuel (nur z. Tl. textkritischer Art) und endlich der 6. (S. 223—231) eine beachtenswerte Bemerkung über vormassoretische Orthographie der Bücher Samuel. In textkritischer Beziehung steht P. wesentlich auf dem von Thenius für die Samuelisbücher geschaffenen Standpunkte. Wenn Lühr es kürzlich als Aufgabe der alt-test. Textkritik hingestellt hat, den ursprünglichen MT. wiederherzustellen, steckt P. das Ziel dieser Disziplin viel weiter und glaubt den energischen Versuch machen zu müssen, die älteste Textgestalt des hebr. Textes nach Möglichkeit zu rekonstruieren. Als wesentliche Hilfsmittel für diesen Zweck gelten ihm die in weitestem Umfange heranzuziehenden alten Versionen, in denen sich alte Ueberlieferungen massenhaft niedergeschlagen haben. Die wichtigste Version ist ihm natürlich die LXX, die ihm nicht nur die älteste, sondern auch die beste Gestalt der Ueberlieferung repräsentiert. Dass man freilich der LXX nicht durch dick und dünn folgen darf, ist sich der Verf., der mehrfach Kritik an der LXX übt, wohl bewusst. Immerhin wäre ihm eine noch etwas kritischere Stimmung gegen LXX zu wünschen gewesen, denn zuweilen hat ihm sein günstiges Vorurteil für diese Uebersetzung doch zu recht fragwürdigen Emendationen verleitet, s. nachher. Im übrigen ist sein Streben nach Ausgestaltung und konsequenter Durchführung einer festen Methode anzuerkennen. Wenn irgend möglich, sucht der Verf. für seine Emendationen einen festen Grund in der Ueberlieferung, nur wenn diese ganz versagt, sucht er durch Konjekturen zu helfen, wobei er dann stets bedacht ist, die konjizierte Text-

gestalt graphisch aus der überlieferten herzsuleiten, resp. letztere als Entstellung der ersteren begrifflich zu machen. Besonders brauchbar als Schlüssel zur Lösung von Texträtseln hat sich ihm die Beobachtung ergeben, dass auf einer älteren Stufe der hebr. Orthographie die Sitte bestand, denselben Buchstaben, der zugleich an's Ende des einen und an den Anfang des folgenden Wortes gehört, nur einmal zu schreiben, s. 1. Sam. 13, 21 MT. und LXX. Diese Beobachtung ist übrigens nicht neu, vgl. z. B. Perles Analekten zur Textkritik des Alt. Test., 1895, S. 44, woselbst sich auch (aus Wattenbach) der Nachweis findet, dass dieser Usus in alten lateinischen Handschriften zu beobachten ist. Auf jeden Fall ist die ergiebige Beispielsammlung auf S. 225 - 228 sehr dankenswert. Dass manche Beispiele auch eine andere Erklärung vertragen, giebt Verf. selbst zu; bei der Anführung weiterer Erklärungsversuche auf S. 224 hätte er auch die Sitte der sog. Kustodenschreibung (vgl. Perles, a. a. O. S. 43) mit erwähnen können. — Doch nun noch ein Wort über die Emendationen und Konjekturen selbst! Mitletzteren, fürchtet Ref., wird Verf. nicht allzuviel Anklang finden; es sind kaum wirkliche Treffer darunter, die durch ihre innere Wahrscheinlichkeit ohne weiteres überzeugen. Einige mag man immerhin diskutabel finden, vgl. z. B. im 4. Abschn. die Bemerkungen zu 1. Sam. 6, 9, 13, b. Andre, die sachlich gar nicht übel wären, wirken deshalb nicht überzeugend, weil der Verf. in ihnen mit grosser Nonchalance unkontrollierbares Sprachgut zu Markte trägt. So ist es doch recht fraglich, ob die Wendung קשה רחם = unfruchtbar (s. Abschn. 4 zu 1. Sam. 1, 15) im Hebr. wirklich gebräuchlich war, denn mit Bezug auf רחם pflegt der Hebräer doch sonst nur von Oeffnen und Verschliessen zu reden. Viel ansprechender und dem Kontext entsprechender ist jedenfalls die Emendation קשה ים (nach LXX). Sehr gewagt ist (1. Sam. 21, 6) die Konjektur חל דרך (= דרך חל, im Sinne von: ein tüchtiger Weg), denn der Hebräer redet wohl von חיל חיל, Ri 20, 44, בני חיל Dt. 3, 18, גברי חיל, Jos. 10, etc., aber mit Wörtern wie דרך ist חיל sonst nirgenda verbunden. Das Beste ist immer noch, in 1. Sam. 21, 6^a eine spätere Glosse zu sehen; jedenfalls können die Worte entbehrt werden. Die Konjektur הציבי (2. Sam. 1, 19) wäre nach dem vom Verf. ihr beigelegten Sinne ja ganz prächtig, aber wir haben doch nicht die geringste Gewähr, dass

die behauptete Bedeutung (merke auf, eigtl. stelle [scil. dein Herz!] cf. שיה לך, שום לך) dem hebr. Sprachgebrauch entsprochen hätte. Ganz unmöglich vollends erscheint Ref die Emendation von 1. Sam. 13, 21, die zu folgender Uebersetzung führt: „es war aber die Feile ihre (der Israeliten?!!) Schärfe (als ob פה hier etwas anderes bedeuten könnte als Schärfe des Schwertes oder sonst irgend eines Schneidwerkzeuges!) als Schärfungsinstrument aller Pflugscharen und zur Herstellung [was durch ein ursprüngliches לשלך ausgedrückt gewesen sein soll, das aber doch nur bedeuten könnte: „zur Erstattung“ oder höchstens „zur Wiederherstellung“] von Spitzen etc. Hier verrät der Verf. doch einen beträchtlichen Mangel an Sprachgefühl, der auch sonst zuweilen auffällt. Unmöglich erscheint ferner das 1. Sam. 2, 2b eingesetzte, aus folgendem בלחך erschlossene בעל als Bezeichnung Jahves, denn der Psalm der Hanna stammt aus einer Zeit, wo diese Bezeichnung längst verpönt war. Ist der Sticho aber gar rabbinische Glosse, wie P. für das Wahrscheinlichste hält, so ist בעל erst recht ausgeschlossen. Ebenso ist das vom Verf. für 1. Sam. 2, vorgeschlagene עי הקולי (i. S. von: [und Hungerige] hören wieder auf [zu hungern]) verfehlt, denn חול könnte hier schwerlich so elliptisch stehen, und das ganz abgeblasste „wieder“, das P. in עי erkennen will, wäre kaum durch ein so gewichtiges Wort zum Ausdruck gebracht worden. Warum übrigens das von Klostermann vorgeschlagene, von Budde acceptierte, sinngemässe עבר nicht einleuchten soll, kann Ref. nicht verstehen. Bei der an sich nicht schlechten Konjektur חמשה אלפים zu 1. Sam. 6, 9 (s. S. 198 ff.) hätte Erwähnung verdient, dass der betreffende Passus des MT. in Cod. Kennic. No. 84, 210, 418 fehlt und auch von Josephus nicht vorausgesetzt wird. Sollte hier nicht doch eine spätere Zuthat vorliegen? Mehr Beifall wird der Verf. gewiss für seine Emendationen finden, die er auf Grund der Versionen vorgenommen hat. Dass er freilich hin und wieder der LXX. zu vorschnell gefolgt ist, ist bereits oben angedeutet. So hat er 1. Sam. 9, 2 (cf. S. 204) den hebr. Text durch Einsetzung von הארץ für העם (nach LXX) sicher verschlechtert. Im 1. Sam. 10, 4 (cf. S. 204 f.) können zum mindesten ebensogut Lesefehler des griechischen Uebersetzers wie des Schreibers von MT. vorliegen. Ein Lesefehler des griechischen Uebersetzers liegt doch wohl 1. Sam. 13, vor, denn die

nach LXX vorgenommene Emendation von וְאָעַל in וְאָעַלָּה (das urspr. וְאָעַל geschrieben gewesen sei, s. S. 208) zwingt den Verf., das voraufgehende hiphilische $\text{וְאָעַל$ im Sinne des Qal zu fassen (tretet heran). Das ist aber nicht erlaubt, weil das Hiph. von וְאָעַל stets kausative Bedeutung hat. Eine Berufung auf Am. 9₁₀ verschlägt nichts, da hier jedenfalls ein Textfehler vorliegt und urspr. וְאָעַל gemeint war, cf. Nowack im Handkommentar zur Stelle und auch Siegfried-Stade im Wörterbuch s. v. וְאָעַל . Auch das $\pi\omega\varsigma$ im 2. Sam. 11₁₁ scheint Ref. auf einem Lesefehler des griech. Uebersetzers zu beruhen, und es empfiehlt sich seines Erachtens mehr, das sinnlose וְאָעַל mit Budde in וְאָעַלָּה zu ändern nach Analogie von 1 Sam. 20₈, 25₂₆, als von dem $\pi\omega\varsigma$ der LXX auf ein ursprüngliches וְאָעַל (= $\text{וְאָעַל$ wie) zu schliessen (wie schon Böttcher und eventl. auch Thenius) und ungewöhnliche Unterdrückung der sonst immer auf diese Partikel folgenden zu verneinenden Frage anzunehmen, cf. S. 215f. Andere Emendationen sind teils diskutabel, teils ohne weiteres einleuchtend, vgl. z. B. das $\text{וְאָעַל$ für וְאָעַלָּה 2. Sam. 1₂₄ (S. 181), die Streichung von $\text{וְאָעַל$ v 21 und ibidem die Lesung וְאָעַלָּה (nach Lucian) für das sinnlose $\text{וְאָעַל$. Beachtenswert ist die Verbindung von 2. Sam. 1_{21d} mit v 22 und die kausative Fassung des $\text{וְאָעַל$ in v 22a, ferner die (bereits von Thenius empfohlene) Ziehung von $\text{וְאָעַל$ in v 23a α zum 2. Stichos v 23a β . Besonders interessant ist die textkritische Verwertung des kürzlich gefundenen Sirachtextes (f. 1. Sam. 12₈ u. Sir. 46₁₉), der die durch LXX bezeugte Lesart für 1. Sam. 12₈f. glänzend bestätigt (S. 206). Jedenfalls lässt sich auf dem Gebiete der Textkritik vom Verf. manches lernen und spez. Ref. ist ihm für manche Anregung dankbar.

Um so ablehnender muss sich Ref. zu den hauptsächlichsten Ergebnissen des ersten Abschnittes verhalten, in dem der Verf. einen auf den ersten Blick imponierenden Versuch macht, die Quellenscheidungsversuche ad absurdum zu führen, zunächst zwar nur für die komplizierten Kapitel 1. Sam. 16, bis 19_{18a}, jedoch mit der deutlichen Absicht, die Quellenscheidung überhaupt zu diskreditieren. In den genannten Kapiteln bietet der MT bekanntlich ein bedeutendes Plus gegenüber der LXX. Grade durch dieses Plus ist die Darstellung des MT aber in der unangenehmsten Weise überlastet und in mehr als einer Beziehung widerspruchsvoll

geworden. Die LXX dagegen [cf. Cod B, in Cod A und anderen Mss. findet sich das Plus des MT, jedoch aus der Hand eines späteren Bearbeiters, der die betreffenden Partien der Uebersetzung des Theodotion entnommen zu haben scheint] weist eine glatte zusammenhängende Darstellung ohne Dubletten und allzu starke Widersprüche auf. Kein Wunder, dass man auf den Gedanken kam, dass der griech. Uebersetzer harmonisiert habe. Da das freilich sonst seine Art nicht ist, er vielmehr mit einer fast „diplomatischen Genauigkeit“ seine Vorlage wiedergibt, ist das wenig wahrscheinlich. Ebenso wenig empfiehlt es sich, einem späteren Diaskeuasten der LXX die Streichung auf's Konto zu setzen, vgl. die gute Begründung auf S. 36 ff. So spricht alles dafür, dass der griech. Uebersetzer das Plus des MT in seiner hebr. Vorlage nicht gefunden hat. Die Frage ist nun, ob: noch nicht? oder: nicht mehr? P. entscheidet sich für das „noch nicht“. So gewinnt er die Möglichkeit, die Dubletten, Inkongruenzen und Widersprüche einem sehr jungen Textbearbeiter (der die Zusätze freilich einem bereits vorhand. Büchlein entnommen haben soll!) aufzubürden und die Hypothese einer ursprünglichen Entstehung unserer Geschichte durch Quellenkompilation als verfehlt zurückzuweisen. Die andere (z. B. von Kuenen angenommene) Möglichkeit, dass ein hebr. Textbearbeiter vor dem griech. Uebersetzer durch Ausscheidung unbequemer Elemente die Darstellung habe einheitlich gestalten wollen (was bei der gewiss vielgelesenen und vielerzählten Davidgeschichte und bei der Handgreiflichkeit der gerade in ihr enthaltenen Widersprüche durchaus begreifbar wäre) wird vom Verf. gar nicht ernstlich in's Auge gefasst, sondern a limine mit dem Einwande abgewiesen, dass damit die Sache in eine Zeit hinübergespült werde, für welche die Kontrolle kaum möglich ist! Um mit dem hier vorliegenden Problem in's Reine zu kommen, hat man von dem zweifellos echten Bestande dieser Kapitel auszugehen. Hier widerspricht sich nun aber allen Harmonisierungsversuchen zum Trotz die Stelle 1. Sam. 16₁₈, wo David als Kriegsmann, und 1. Sam. 17₃₂, 39, 42, wo derselbe David als junger Hirtenknabe vorgestellt wird, der vom Kriegshandwerke nichts versteht und nicht einmal ein Schwert zu tragen vermag. Das weist mit Bestimmtheit auf zwei Quellen. Auch die zweite Quelle muss David eingeführt und den Leser mit seinen Personalien bekannt gemacht

haben. Nun findet sich eine solche Einführung in dem (von LXX nicht gebotenen) Stück 17₁₃ff., und dieses Stück stimmt hinsichtlich der Vorstellung von David als einem Hirtenknaben genau mit der in 1. Sam. 17₂₃ 23f. 49 überein. Das führt zu der gewiss nicht leichtfertigen Annahme, dass 1. Sam. 17₁₃₋₂₁ (und dann auch die davon nicht loszulösende Partie 17₂₅₋₁₈) aus derselben Quelle stammt wie 17₂₃ff. Ist aber das der Fall, so besteht mindestens die Wahrscheinlichkeit, dass der Redaktor wie anderswo, so auch hier, beide Quellen möglichst vollständig mitgeteilt hat. Die Wahrscheinlichkeit erhebt sich zur Gewissheit, wenn wir 1. Sam. 20₃ lesen, denn dieser (auch in LXX enthaltene!) v. blickt auf 1. Sam. 18₃ [in LXX fehlend] zurück und würde ohne diesen v. geradezu unverständlich sein. Dass P. die Voraussetzung für 1. Sam. 20₃ in 1. Sam. 19₁ finden kann, begreift sich nur als Konsequenz seiner These und ist jedenfalls kein Zeichen umsichtiger Interpretation. So spricht alles dafür, das Plus des MT für ursprüngliches Gut zu halten. Gestrichen ist es erst später aus harmonistischem Interesse, höchst wahrscheinlich von einem jüd. Bearbeiter des hebr. Textes. In der hebr. Vorlage des alexandrinischen Uebersetzers waren die betr. Partien wohl schon eliminiert.

Jedenfalls ist es dem gelehrten und kenntnisreichen Verf. nicht gelungen, die nach des Ref. Ueberzeugung unerschütterlich feste Position der Quellentheorie zu nehmen, und sie mit Erfolg durch Textkritik und umsichtige Interpretation zu ersetzen. Eine umsichtige Interpretation ist Goldes wert, aber was der Verfasser darunter versteht, ist nach den auf S. 46ff. gegebenen Beispielen, auf die leider hier nicht näher eingegangen werden konnte, nur gekünstelte Harmonistik. Und was die Textkritik angeht, so soll man sie gewiss nicht unterschätzen, aber man soll auch mit ihr nicht alles machen wollen. Jeder, der für den kompilatorischen Charakter der alt-test. Geschichtsbücher ein offenes Auge und eine lebhaftere Erfahrung davon hat, wie die für die Textkritik so einflussreichen Versionen unwillkürlich die Nähte des Originals zu verdecken und seine disparaten Elemente möglichst zu verschmelzen suchen, weiss, wie oft Text- und Literarkritik ineinandergreifen müssen, um eine Stelle ganz in's Reine zu bringen. Wer einseitig Textkritik treibt, kommt nur allzuleicht in Gefahr, sich die Welt, die er erforschen

will, mit Brettern zu vernageln, und dieser Gefahr ist leider auch der Verf. nicht entgangen.

Jena.

J. Krall, Grundriss der altorientalischen Geschichte (Erster Teil: Bis auf Kyros), Wien, 1899. 8°. 199 S. Bespr. von Paul Bost.

Das letzte Dezennium des vergangenen Jahrhunderts hat eine ungeahnte Fülle neuen Materials auf den verschiedensten Gebieten der altorientalischen Geschichte gebracht; Perioden, von denen wir wenig oder gar nichts wussten, wurden erschlossen und gar manches zeigte sich in einem ganz anderen Lichte, als man bisher vermutete. Ed. Meyer's „Geschichte des Altertums (Bd. I, 1884), mit welcher man sich bis dato behelf, konnte natürlich unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr genügen, und so empfand man allgemein das Bedürfnis nach einem neuen Handbuche, das den neuen Anforderungen mehr gerecht würde. Krall versucht nun mit vorliegender Arbeit die Lücke auszufüllen. Ob der Zeitpunkt für den Abschluss der Arbeit gerade günstig gewählt war, möchte Ref. bezweifeln. Kurz vorher waren neue Funde zur altbabylonischen Geschichte avisiert und die Ergebnisse zum Teil zugänglich gemacht worden; es war zu erwarten, dass der übrige Teil bald nachfolgen bzw. die betreffende Periode eine eingehendere Behandlung erfahren würde. So konnte es kommen, dass der Teil, der sich mit den ältesten Zeiten der mesopotamischen Geschichte beschäftigt, bereits knapp nach einem Jahre als antiquiert gelten muss. Andere Teile werden sich immerhin als nützlich erweisen. Es wäre vielleicht wünschenswert gewesen, dass den einzelnen Abschnitten mehr Literaturangaben beigelegt wurden, wie es z. B. bei Ed. Meyer der Fall ist; die Übersicht am Schlusse des Werkes nützt dem Leser verhältnismässig wenig, und wenn man erst auf Maspero's „Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique“ zurückgreifen soll, so verzichtet man lieber auf eine Benutzung des Grundrisses. Auffällig ist, dass in den Abschnitten, die sich mit der Geschichte des Volkes Israel beschäftigen, die Resultate der modernen Kritik so gut wie mit Stillschweigen übergangen werden. Eine ausführliche Besprechung der einzelnen Partien verbietet sich infolge Raummangels, Ref. beschränkt sich daher auf ein paar Einzelbemerkungen. § 17 hätten doch wohl die Untersuchungen von W. M. Müller (Mittei-

lungen der Vorderasiat. Gesellsch. 1898, 3) berücksichtigt werden müssen. Mit dem einfachen Nachbeten von Angaben, die uns spätere Exzerptoren als manethonisches Gut aufzählen, kommen wir nicht weiter. § 39 ff. Amensis (! in Amensis ist N dem folgenden Laute angeglichen) soll immer noch der Gemahlin Thetmôsis I., Amenophis dem Amenôthes III., Horos Amenôthes IV entsprechen, trotzdem für jeden, der sich eingehender mit der Manethonischen Überlieferung beschäftigt hat, kein Zweifel bestehen kann, dass in der XVIII^{ten} Dyn. wie auch anderwärts Verschiebungen stattgefunden haben, und daher Amensis der Makerë¹⁾, Amenophis — Amenôthes II. und Horos Amenôthes III. gleichzusetzen ist. Amenôthes IV. deckt sich mit dem Acherres der Chronographen. Auch bei Manetho erscheint Thetmôsis III. als Sohn Thetmôsis II., denn *Ἀμισφραγμούθωσις* (lies *Ἀμισφραγμούθωσις*, die Var. *Μισφραγμούθωσις* beruht zunächst nicht auf einer Verwechslung, sondern einer einfachen Verschreibung: *MI* statt *MI*) ist kein anderer als Thetmôsis II., der erste Bestandteil *Ἀμισφρα* entspricht seinem Vornamen in der späteren Aussprache (mit einem von Manetho der bequemeren Aussprache halber eingeschobenen *A*), vergl. *Μισφραγμῶς* = Mn-hpr-r' (Sethe). § 47. Der König Sibir gehört nicht hierher, sondern in die Meerlandsdynastie, er ist mit Simbar (= Sibbar)-Šihu identisch (vergl. Peiser bei Rost, Untersuch. S. 26 Anm. 3). Für Isamiti lies Ku-dur . . . (vergl. Rost a. a. O. S. 51 nebst Anm. 1). Einen König Tuklat-Ašur-Bêl in Assyrien zur Zeit der Kassiten hat es nicht gegeben. Tukulti-Ašur(-Bêl) kann nur als Eponym (so Niebuhr!) des Jahres aufgefasst werden, in welchem Tukulti-Ninib nach Babylon zog, das lehrt der Text aufs deutlichste. Dagegen sind vielleicht Ašur-narâra und Nabû-daian (beide gleichzeitig) zwischen Ašur-nâsir-aplu I und Bêl-kudur-ušur einzuschalten. Die Lücke wäre dann geschlossen

¹⁾ Sethe behauptet Z. Ä. 1898, S. 75, diese Zusammenstellung wäre unmöglich, der Beinamen der Makerë lautete: Chnemt-Amun. — Die manethonische Form heisst Amensis, äg. Amun entspricht bei Manetho stets Amen (!), und da Manetho häufig bei Gottesnamen Umstellungen vornimmt (vergl. z. B. Rathotis und Acherres, Ratoises und Usercheres u. a.), so vermag ich nicht einzusehen, weshalb Amensis nicht Chnemt-Amun in der späteren Aussprache, natürlich verderbt, entsprechen soll. Eine Anpassung an das griechische Idiom findet sich oft. Es liesse sich auch an Sat-Amun, von Manetho Amun-Sat gelesen, denken, sodass vielleicht eine Verwechslung vorläge. Den Namen Ahmes kann Amensis jedenfalls nicht wiedergeben. Dass Mispres - Thetmôsis III. entspricht, gebe ich jetzt zu.

(vergl. Winckler, Forschungen II, 136; Rost a. a. O. S. 50) § 54. Auf Šamši-Adad folgt sein Sohn Ašur-nâsir-aplu II. Die drei Nachfolger Tiglat-Pileser's I. regieren von c. 1090 bis 1040. Mit Tiglat-Pileser II. c. 960 beginnen wieder ausführlichere Nachrichten. Die dazwischenliegende Lücke, in die wir mit Sicherheit nur Ašur-irbi setzen können (vergl. aber O. L. Z. 1900 Sp. 212), betrüge demnach etwa 80 Jahre. § 64. Die Darstellung der Verhältnisse in der XXI^{ten} Dyn. leidet an einer gewissen Unklarheit. Herhor, der dem *Κορχαρις* bei Manetho entspricht, hat zweifellos einige Jahre allein geherrscht, die von Manetho bei der XX^{ten} Dyn. verrechnet sind. Synkellos führt ihn am Schlusse der Reihe auf, die der XX^{ten} Dyn. zuzuweisen sind. In der Folgezeit haben wir gleichzeitige Regierungen in Tanis und Theben (die Oberpriester des Amon); bei Krall ersieht man nicht recht, wohin z. B. Pinosem (21 J.) gehören soll. § 77. Pekach von Israel wird erst 732 getötet, der Zug vom Jahre 734 richtet sich speziell gegen Philistaea und bildet gewissermassen eine Vorbereitung zu den Ereignissen der nächsten beiden Jahre. § 87. Der Freibrief bezieht sich nicht auf Nebucadnezar II., sondern den I., die Schuld trägt in diesem Falle allerdings Krall's Gewährsmann. Am Schlusse fügt der Verfasser einen Anhang bei, in welchem neue Berechnungen der bekannten Neumonde aus der Zeit Thetmôsis' III. und Ramses' II. gegeben werden. Ref. vermag den Ansätzen nicht zuzustimmen. Der Verfasser versäumt auseinanderzusetzen, wie er sich die Ausfüllung des Zeitraumes von 1461 bis 1301 denkt. Sety I hat knapp 16 Jahre regiert¹⁾, wie sich aus Manetho beweisen lässt, Krall müsste aber mindestens 30 Jahre in Anschlag bringen. Auch nach oben und unten hin würden sich Schwierigkeiten ergeben, da einerseits 1553—0 als erstes Jahr Amenhoteps I., andererseits 345/4 für den Fall Aegyptens feststeht. Den Menophres, der in Verbindung mit der Sothisaera genannt wird, identifiziert Krall, allerdings unter Setzung eines Fragezeichens, mit Sety I. Der König Menophres wird in Verbindung mit der Aera wahrscheinlich gänzlich zu streichen sein. Wir haben eine jüdische Überlieferung, der zufolge der Auszug 2448 seit der Schöpfung = 1314 v. Chr. fiel. Die Überlieferung führt

¹⁾ Über die Entstehung der Zahl 55, 59 in der manethonischen Überlieferung, vergl. Rost a. a. O. S. 126 und Marquardt, Philol. Suppl. VII S. 695. Dasselbe lässt sich übrigens auch für die Zahl 51 des Africanus beweisen

auf Rabbi Hillel Hanassi, der die jetzige Jahresordnung der Juden im Jahre 344 n. Chr. erfunden haben soll. Dieses kann indess schon früher erfolgt und Hillel nur besonders dafür eingetreten sein. Den Auszug der Juden kombinierte man nun schon früh mit dem bei Manetho beschriebenen Aussage der Aussätzigen, der unter einen König Amenophis (Var. Menophis) gesetzt wurde, welchen man in alten Zeiten bereits mit Amenephtes, Menephtes der XIX^{ten} Dyn. verwechselte. Die Anhänger dieser Ansicht würden also für die Zeit um 1320 herum einen König Menophis, Menephtes gekannt haben. Auf diesen Menophis, Menephtes möchte Ref. den Menophres des Theon zurückführen, *MENOΦPHC* würde ein simpler Schreibfehler für *MENOΦΦHC* sein, wie schon Lepsius vermutete. Einheimische Quellen standen Theon, der gegen Ende des 4. J. nach Chr. schrieb, nicht mehr zu Gebote und Manethos Listen hat er nicht benutzt, sonst wäre er zu anderen Resultaten gekommen; er muss sich daher auf eine andere Quelle gestützt haben, und da liegt es nahe, daran zu denken, dass er sich die Überlieferung der Juden, von denen wie bekannt, eine grosse Anzahl in Alexandrien selbst lebte, zu Nutzen machte. Fällt aber Menophres in Verbindung mit der oben erwähnten Aera fort, so liegt kein Grund vor, die Regierung Ramses' II. unter 1322 herabzudrücken.

Königsberg i. Pr.

Friedrich Delitzsch, Assyrische Lesestücke. 4te Auflage. (Assyriol. Bibl., herausgeg. v. F. D. u. P. H. XVI). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1900. M. 18. Bespr. v. F. E. Peiser.

Seit Delitzsch's Assyrische Lesestücke in erster Auflage erschienen, ist ein Vierteljahrhundert vergangen, eine kurze Spanne für althefestigte Wissenschaften, eine Zeit gewaltigster Entwicklung für die Assyriologie. Zum vierten Male hat Delitzsch sein Werk auflegen können, jedesmal in völlig veränderter Form; denn die Entwicklung, welche zum Teil auf den „Lesestücken“ selbst beruhte, und von ihnen gefördert ward, musste immer wieder die alte Form durch ihren Fortgang sprengen. Es dürfte unter meinen Altersgenossen wenige geben, die nicht die „Lesestücke“ in erster oder zweiter Auflage als Vademecum auf ihrem dornenvollen Wege mit sich genommen haben. Die dritte Auflage freilich litt unter der neu erwachenden Konkurrenz, erst von Lyon's Manual, dann

von Abel-Winckler's Keilschrifttexten, endlich von Meissner's Chrestomathie. So hat es 14 Jahre gewährt, bis Delitzsch diese vierte, völlig umgestaltete Auflage herausbringen und damit sich wieder an die Spitze setzen konnte. Mit weiser, pädagogischer Hand hat er den gewaltig angewachsenen Stoff zu meistern vermocht, so dass das neue Werk auf etwa 200 Seiten wirklich alles vereint, was zur Einführung in unsere schwere Wissenschaft geeignet ist.

Wenn ich das neue Buch auch erst seit kurzem meinen Vorlesungen zu Grunde gelegt habe, so kann ich doch jetzt schon sagen, dass es ungemein zweckmässig ist und Lehrer wie Schüler in erwünschter Weise unterstützt. Freilich, fehlerlos ist es nicht, wie es eben kein Menschenwerk sein kann; und wenn Delitzsch irgend einen seiner Schüler zur Korrektur mit herangezogen haben würde, dürfte manch kleines Versehen gebessert worden sein, das jetzt als Schönheitsfehler wirkt, in einigen Fällen sogar die Benutzung erschwert. Im Folgenden will ich den Inhalt des Buches skizzieren; wenn ich dabei kurz die Bemerkungen anführe, die ich mir notiert habe, so geschieht das nicht, um zu mäkeln, sondern um dadurch den hoffentlich recht zahlreichen Benutzern seine Verwertung zu erleichtern. Gerade bei solch grundlegenden Lehrbüchern sollten doch die Ergebnisse der Praxis zusammengetragen werden — eine Anregung, die ich schon, leider bisher vergeblich, in dieser Zeitung gegeben habe.

Delitzsch beginnt mit einer kurzen aber ausreichenden und übersichtlichen Zusammenstellung der Elemente der assyrischen Grammatik. A. Pronomen, B. Verbum, C. Partikeln. Die Beifügung auch einiger Nominalformen, systematisch geordnet, wäre erwünscht gewesen. Aber Delitzsch hat wohl nicht mit Unrecht geglaubt, davon absehen zu dürfen, da solche ja mit Leichtigkeit aus dem Glossar zusammengesucht werden können. Bedauerlicher erscheint mir, dass er als Bezeichnungen für die Verbstämme noch immer die Zusammensetzung aus römischen und deutschen Zahlen verwendet. Das, wenn ich nicht irre, zuerst von Hommel vorgeschlagene System, wobei das Zeichen einem assyrischen Rebus ähnlich als zusammengesetztes Ideogramm durch jeden seiner Teile gleich die Genesis der Form erkennen lässt ($O_1, O_2, T_1, T_2, N, N_T, T_n, N_{Tn}, \dot{S}_1, \dot{S}_2, \dot{S}_T$), hat sich mir in der Praxis als ungemein brauchbar erwiesen. Eine Diskussion hierüber würde ich für nützlich erachten; vielleicht äussern sich noch andere, besonders Lehrende, dazu.

Bei der Auswahl der bemerkenswertesten Formen der schwachen Verba hätten wohl noch einige, wie z. B. *ittušil*, oder besondere Formen der starken wie *ušaldidu*, *andahis* angeführt werden können.

Nach einer für Anfänger bestimmten Seite, mit einigen Ideogrammen und den hundert Schriftzeichen für einfache Silben, die den geschulten Pädagogen verrät, und bei der ich nur bemerken möchte, dass ich die Angabe „jedes *i* kann auch *e* gelesen werden, aber nicht umgekehrt“, in dieser apodiktischen Form nicht billigen kann, besonders nicht, da diese Vorbemerkung doch auch für den babylonischen Teil passen soll, folgt die „Schrifttafel“. Diese ist naturgemäss der Teil, wo am meisten zu bemerken ist; jeder hat seine Spezialkenntnisse und Liebhabereien und wird demgemäss öfter ein zu wenig beklagen oder einiges anders auffassen. Meinerseits merke ich an:

Zu 38. *ka* ist als Hohlmass eine Unterabteilung entweder von *bar* (6 *ka*) oder von *pi* (36 *ka*); *as* ist irreführend. Dann hätte, um dies gleich zu erledigen, zu *bar*, *pa*, *pi* eine dahingehende Bemerkung gemacht und eine Buchung der Zeichen für 24 *ka* und 30 *ka* stattfinden müssen.

41. Neben dem Lautwert *kat* hätte auch der Lautwert *tat* Erwähnung verdient; hier habe ich mich freilich selbst der Schuld anzuklagen, dass ich den in meinen Bab. Vertr. mehrmals von mir statuierten Lautwert (Transkription von CXIX 11 CXLII 12) dort nicht genügend, eigentlich gar nicht erkennbar gemacht und hervorgehoben habe.

49. \rightarrow \rightarrow = Adar?

61. bei GI fehlt, dass es Längenmass von 7 Ellen ist.

87. SAG-DU soll in den Kontrakten bedeuten: Gesamtbetrag; das stimmt nicht genau, da es meist in der Bedeutung „Grundkapital“ den Zinsen gegenübergestellt wird.

89. \rightarrow \rightarrow \rightarrow „*dür*“; babyl. auch *mál*“. Dies ist irreführend; das Zeichen wird speziell im Babylonischen für mal verwendet statt des im Assyrischen erscheinenden \rightarrow .

116. \rightarrow \rightarrow \rightarrow „Dér: Stadt Babylonien“. „Dér-ilu und Dér sind wohl Nachbarörter, aber nicht identisch, cf. meine Aktenst. S. 79.

212. Unter \rightarrow vermisste ich \rightarrow \rightarrow und \rightarrow \rightarrow .

223. \rightarrow ein „Flächenmass“, siehe zu

38. Als Flächenmass wird das Zeichen erst

in übertragener Bedeutung gebraucht wie seine Unterabteilungen.

236. Zu „Begrenzung“ hätte wohl die Lesung *kimmatu* gefügt werden können.

242. Ist ŠAL-LIT = *littu* wirklich so sicher?

302. Hier scheint einiges ausgefallen zu sein, vor allem der Lautwert *šu*, dann die Bedeutung hinter Ordinalzahlen.

309b. (ilu) NIN-IB = Adar! wie in 49.

331. \rightarrow „ein Längenmass“ = 12 *ammatu*“. Längst von Oppert und mir als Mass von 14 Ellen nachgewiesen.

Es folgen A. Assyrische Texte mit praktisch ausgewählten Leseübungen, dann historische Texte, und zwar von Tiglatpileser I IV 43—V 32, VII 36—75, von Salmanassar II der Hazaeltext, von Adad-nirâri III die Genealogie, von Sargon II Annalen 215—228, von Sanherib das Thonprisma, wo Delitzsch V 9 richtig la da-gil ergänzt. Sollte in Zeile 8 etwa \rightarrow zu ergänzen sein = *pir-šum*? In Zeile 10 ist sicher zu lesen (am) A-ra-[mu \rightarrow]-ku. In VI 32 hat Delitzsch wie Abel-Winckler \rightarrow gegen Bezold's *lat*. Ferner von Asarhaddon Prisma III 25—52, vom zerbrochenen Prisma I 2—25, von Ašurbanipal V 90—VI 29 VI 96—124. Von sonstigen Texten 3 Jagdinschriften Ašurbanipals, aus Istar's Höllenfahrt 1—24, 9 assyrische Briefe, 4 astronomische Rapporte, ein Gebet zu Marduk, das übrigens Fussfallen wie Zeile 8 am Schluss enthält, wo lu-ub-lu \rightarrow immerhin einiges Nachdenken erfordert, endlich das „sogenannte Sabbathgesetz“ (IV Rawl. 32 f.), bei dem Zeile 5 irrtümlich den ersten Teil von Zeile 6 wiederholt, was auf Seite 198 richtig gestellt ist.

Endlich folgt der wertvollste Teil der Texte, die Syllabare S^a und S^b. Die einleitenden Bemerkungen zu S^a enthalten am Schluss zwei Zeilen, durch welche Delitzsch mir eine grosse Freude bereitet hat; nur ein Ehrenmann im besten Sinne des Wortes sucht Differenzen in so wirklich vornehmer Weise zu beseitigen. Ich kann jetzt gern die harten Worte, die ich einst hier schrieb, zurücknehmen.

Der an S^a und S^b anschliessende Auszug aus sonstigen Syllabaren und Vokabularen ist ohne Quellenangabe, was bei einer Benutzung für Anfänger ja von keiner wesentlichen Bedeutung ist; nur muss der Lehrer bei diesem Teile hierauf hinweisen.

Als zweisprachige Texte folgen Paradigmen und kurze Sätze, die Monatsnamen,

Gesetze (die sogenannten Familiengesetze).
Beschwörungen und Sprichwörter.

Hierauf beginnen B. Babylonische Texte, eingeleitet durch eine Zeichenliste, welche den assyrischen Zeichen 1. die neubabylonischen (D. sagt: kursiv-babylonischen), 2. die älteren Zeichenformen gegenüberstellt. Da die Zeichen nummeriert sind und mit der assyrischen Zeichenliste identisch laufen, so ist durch diese beiden ein treffliches Hilfsmittel zur Einführung in babylonische Texte jeder Art geschaffen. Ausserst wertvoll ist es, dass Delitzsch die Zeichen auch nach dem Material, auf dem sie geschrieben sind, charakterisiert hat. Nach einigen Leseübungen (hauptsächlich im Auszuge aus dem kossäisch-babylonischen Vokabular) folgen historische Texte, und zwar die babylonische Chronik, die, wie ich aus D.'s Ausgabe lerne, in III 7 is-hu-šu-ma hat, gegen Bezold's -hup-, ferner der Asurbanipal-Text K. 891, die Borsippa-Inschrift Nebukadnezars, 2 Kontrakte aus Darius' Zeit und 2 altbabylonische Briefe mit einigen Verbesserungen zu Meissner's Ausgabe in B. A. II 557 ff.

Am Schluss des autographischen Teiles sind einige Verbesserungen angegeben, cf. schon oben.

Es folgt das Glossar, welches einen mächtigen Fortschritt gegenüber der früheren Auflage mit ihrer „Auswahl“ bedeutet; aber die Beifügung der Stellen ist auch hier etwas sehr knapp ausgefallen. Dafür sind die unter dem Strich angegebenen Fingerzeige wirklich praktisch und werden den Lernenden sicherlich von Nutzen sein. Dass einige Wörter und Stellen noch unsicher bleiben müssen, das liegt eben in dem Stand unserer Wissenschaft und des Materials. Wer sich deshalb unter die abgebrauchte Ausrede verschanzen will, dass die Assyriologie eine noch nicht für voll zu nehmende Wissenschaft sei, die man vernachlässigen könne, der spricht sich selbst das Urteil. Gerade Delitzsch's Lesestücke werden die Mission jetzt erfüllen, besonders wenn die im Vorwort angezeigten weiteren Teile erscheinen, als ein Lehrbuch aufzutreten, das unsere Wissenschaft würdig neben den älteren Geschwistern vertritt.

Den Schluss bildet ein Verzeichnis ausgewählter Eigennamen nebst Erklärung derselben und Vergleichen. Hier liegen eine Reihe Differenzpunkte vor, auf die ich aber nicht eingehen will, da sie wahrscheinlich von andern genug breitgetreten werden dürften.

Was wollen schliesslich auch Bemängelungen von Einzelheiten sagen. Die Hauptsache ist, dass das wirklich mit grosser

Einsicht angelegte und trefflich durchgeführte Werk wohl geeignet ist, die im Vorwort ausgesprochene Hoffnung des Verfassers zu erfüllen; es wird in vielen „Lust und Liebe erwecken zu den assyriologischen Studien und sie dann eine gute Strecke weit sicher geleiten!“

Königsberg i. Pr.

W. M. Flinders Petrie, Denderah, 27th Memoir of the Egypt Exploration Fund. With chapters by F. Ll. Griffith, Dr. Gladstone and Oldfield Thomas. London 1900. 4°. 74 S. 88 Tf. (noch 33 Extratafeln in einer Spezialausgabe). 25 Shillings (10 die Extratafeln). Besprochen von W. Max Müller.

Durch andere Arbeiten verhindert, hat Petrie seine Resultate von 1897—98 erst dieses Jahr veröffentlichen können. Da ich OLZ. I, 185 ff. bereits eine Uebersicht der Ausgrabungsergebnisse gab, kann ich mich hier kurz fassen. Keine Ausgrabung Petrie's war quantitativ so erfolgreich, wie diese, und die Fülle der Skulpturen ist vom höchsten Wert für die Kenntnis der provinziellen Kunst der 6.—11. Dynastie, von der wir freilich im allgemeinen keine sehr hohe Meinung bekommen. Auch reiches inschriftliches Material liegt vor. Die historischen Ergebnisse sind leider durch seinen fragmentarischen Charakter sehr dürftig ausgefallen. Immerhin ergibt sich aus der Menge der in Dyn. 7—10 gehörigen Grabstätten vielleicht ein chronologischer Schluss. S. 13 zählt Petrie 14 derselben, es sind aber gewiss weit mehr, da auf Dyn. 11 keine 28 Personen (l. l.) kommen können. Werfen wir beide Gruppen zusammen, so ergibt sich: der Zwischenraum zwischen der 6. und 12. Dynastie wäre auf 400—500 Jahre zu taxieren, denn ausser jenen 42 Namen sind noch Gräber mit verloren gegangenen Namen da. Dennoch wäre das alte Reich etwas höher hinaufzurücken als man nach manchen Minimaldaten annahm. Freilich bedarf das der Nachprüfung. Waren das lauter Nomarchen? Sehr wichtig scheint mir die grosse Inschrift, pl. 15, die man so verstehen kann, dass die (mit den Herakleopoliten gleichzeitige?) thebanische Dynastie nur bis zur nördlichen Gaugrenze von Dendera gebot.

Leider tritt in diesem Buch zu sehr das Bestreben hervor, die Photographie ganz für die Zeichnung einzusetzen, ein Verfahren, das überhaupt nur ausnahmsweise bei Inschriften sich bewährt. Wo dieselben beschädigt sind, vermisst man schmerzlich eine ergänzende Zeichnung. Ausserdem ist eine grosse Anzahl der Photographien so klein, dass man nur mit Hilfe der Uebersetzung

etwas entziffern kann; für grammatische und paläographische Untersuchungen sind diese Abbildungen fast wertlos. Das ist doppelt bedauerlich, weil die Steine nun in alle Welt zerstreut sind und der kreideartige Kalkstein von Dendera unglaublich schnell der Zerstörung anheimfällt. So wird sich die Versäumnis vielfach überhaupt nicht mehr nachholen lassen.

Griffith's Uebersetzungen und philologische Bemerkungen verdienen wie immer hohes Lob¹⁾. Dass ihn die Rücksicht auf den in England vorherrschenden überkonservativen Geschmack zwingt, z. B. für „Fürst“ ha zu schreiben (= ḥ'ty), ist bedauerlich, aber nicht seine Schuld²⁾.

Philadelphia.

¹⁾ Kleinigkeiten: S. 43a. Der Ausdruck b, t für ein Schiff kommt, glaube ich, auch in den Graffiti von el-Kab vor, die ich leider nicht zur Hand habe. — 43b (zu pl. 2a, Z. 4) Gr. liest nwk prt-ḥrw [y]nf, indem er die zwei Schilfblätter (die an ein Nomen relativum erinnern würden!) ganz übergeht. Ich gebe zu, dass sie ein entstelltes Determinativ sein könnten. — Pl. VI, 6 scheint die Variante s;y besser als 2a, 2 („der Satte?“) — VIIa (S. 47b) der Mann hieß „Kath(en)ja.“ Hat das heilige Vieh der Hathor (tntt, vgl. Sarg Beba Z. 2), seinen Namen von \sqrt{tn} „zählen, bezeichnen?“ Pl. VIII, Z. 3 spricht von seinen „Unterthanen“ (nzw.) Am Ende in der Lücke y'(?)ms (!)n? Die Schlusszeile bezieht sich nicht auf den Nomos, wie Gr. zu denken scheint, sondern auf den König, dem er diene (oder diesen als Subjekt, der ihn ehrt?). X, 3 vgl. VIII, 1) lies: nicht ist dies (nw) gesagt in Lügen (grgw?) und Widerspruch“ (bt) gegen seinen Vater(?)“. S. 49b, Z. 1 lies „Brot“ (vgl. VI oben). X, 5 spricht vom Baumgarten, „auf dem tausenderlei Holz war,“ dann vom „Südwärtsfahren mit schwierigem Steuern(?)“. 50b (zu XI Nr. 10) etc. „ich erwarb mir (so „machte“, wie im Vulgär-englischen) 31 Menschen.“ XIa unten lies: „dazu noch, dass (ich) dies that auf die Stunde, es that so wie ein Thun, das mein Herr lobt“ (statt hst). 51b (Tomb 331) „Stall“ ist sicher m. z. 52b zu XV, 14. Die Emendation scheint nicht nötig: „jedes Fest ward gefeiert nach (r) seinem Kommen.“ — Z. 18. Ist nicht anzufassen: „ich wendete jede Stunde (nützlich) an“ (pr)? Ueber die demotischen Texte kann ich nicht viel sagen, obwohl ich gerne manchen Namen nachprüfen möchte. Nro. 1 lies ubastet statt wp! Emendiere Nro. 12 „nicht war er in Sünden“?. XXVI A, 28 ist wohl nichts als Har-si-ēsi (!) gemeint. Die Kleinheit der Photographien (s. o) verbietet leider näheres Eingehen. — Sehr verständlich ist die Behandlung der nur halb verständlichen Texte des „Beba“-Sarges.

²⁾ Aber beim Demotischen vermag ich dem System nicht zu folgen. Wenn schon einmal der Gott Anubis, Anūp(u), es sich gefallen muss, nach einer irrigen, archaisierenden Analogie zum Ynp zu werden, warum dann für Sohn šre und nicht ebenso hyperarchaisch wie bei anderen Wörtern šryw? Warum heisst der deutlich Wn-nfr geschriebene Gottesname „Wnfr“ (S. 55) und Jahr „rnp“ statt rnp? etc. etc.

G. Gundermann, die Zahlzeichen (Programm, Giessen, Landesuniversität). Giessen 1899. Bespr. v. Fr. Schwally.

Das Problem, dem hier nachgegangen wird, formuliert der Verfasser S. 4 folgendermassen: „Waren die Zahlzeichen der Griechen und Römer Autochthonen? haben diese und die übrigen Völker des Altertums ihre Zahlzeichen alle für sich selbständig erfunden und ausgebildet? oder ist nur ein Teil der Zeichen heimisches Produkt, ein anderer Teil aus dem Auslande eingeführt, aus fremder Münze umgeprägt? oder bilden die verschiedenen Zahlzeichensysteme des Altertums nur Glieder einer einzigen Familie?“ Der Verf. will diesen Problemen nicht in ihrem ganzen Umfange nachgehen, sondern nur einzelne Züge des Bildes festzustellen versuchen.

Ich habe mich mit seinen Ausführungen nur insoweit zu beschäftigen, als dieselben die semitischen Zahlzeichen betreffen. Hier sind ihm aber, neben vielen richtigen Beobachtungen, eine Reihe schwerer Irrtümer und Ungenauigkeiten nachzuweisen. Er sagt S. 6: „Die Gründe des Auseinandergehens von Griechen und Semiten von 90 an können hier nicht weiter erörtert werden. Nur darauf mag hingewiesen werden, dass die im Arabischen von 500 an verwendeten Buchstaben nicht erst später erfunden, sondern schon in sehr alten semitischen Alphabeten vorhanden sind. Griechisch χ und arabisch kha (er meint das Zeichen ح) = 600, sowie griechisch $\sigma\alpha\nu$ und arabisch za (er meint ز) = 900 stimmen merkwürdig überein. Der Verdacht drängt sich auf, dass das griechische ϕ und das arabisch the (ث) = 500 ehemals dasselbe Zeichen war, ebenso griechisch P und semitisch qōph“.

Es ist richtig, dass griechisch P = 100 aus semitisch qōph (p) stammt. Alle anderen Behauptungen sind zu beanstanden. Das Arabische darf überhaupt nicht zur Vergleichung herangezogen werden, denn es ist hinsichtlich der Werte von 500 an durchaus sekundär, indem dafür konsequent die mit diakritischen Punkten versehenen Buchstaben von ع an in der Reihenfolge des erst spät üblich gewordenen Alphabetes verwandt werden. Dagegen entsprechen die Zeichen der Werte von 1—400 der Reihenfolge des alten phönizisch-hebräischen Alphabetes, nur dass für 60 nicht šād (ص), sondern sīn (س) — das phoenizische Alphabet gebraucht für sīn und schīn nur ein Zeichen — und für 90 nicht zā (ظ), sondern šād (ص) gebraucht wird, was natürlich seinerseits wieder mit

der Schreibart der Wertzeichen von 500 an zusammenhängt. Wenn man den Zeitaltern Gerechtigkeit widerfahren lassen will, so müsste arabisch $\text{ع} = 600$ eher nach griechisch χ eingeführt sein, was natürlich Unsinn ist. Aus den angegebenen Gründen können griechisch $\sigma\alpha\upsilon$ und arabisch sa (soll heißen sa), griechisch ϕ und arabisch $\text{ع} = 600$ auch nicht das Geringste miteinander zu thun haben. S. 6, Zeile 8 ist dhal zu schreiben, da dal ja gleich 4 ist.

S. 20 findet sich wieder ein ganzes Nest voll irriger Annahmen. Die aramäischen Zeichen für 5, 10 und 100 entsprechen keineswegs den Buchstaben he, jod und qoph. Die Zeichen, bei denen der Verfasser diese Aehnlichkeiten konstatieren zu können vermeint, sind entweder gar nicht vorhanden, d. h. der Verfasser hat sich verlesen, oder sie sind sehr späten Ursprunges, während der in Betracht kommende Typus ganz anders aussieht. Auch das süd-arabische Zeichen für 10, ein Kreis, ist nicht aus dem Buchstaben Jod hervorgegangen. Leider ist es mir nicht möglich, auf diese Dinge näher einzugehen, da ich der Zeitschrift nicht zumuten kann, die für eine solche Erörterung notwendigen Typen schneiden zu lassen.

Es fällt mir nicht ein, dem Verfasser, der in seinem Spezialfache ein Forscher von Ansehen und Ruf ist, aus diesen Irrtümern, deren Zahl ich noch vermehren könnte, einen Vorwurf zu machen, noch viel weniger, in den Ton zu verfallen, der in dem ersten Hefte der „Ephemeris für semitische Epigraphik“ gegen ihn angeschlagen worden ist. Einem Semitisten würde wahrscheinlich dasselbe passiert sein, wenn er sich auf ein fremdes und schwieriges Gebiet, das von den Fachleuten selbst noch nicht genügend bearbeitet ist, verirrt hätte.

Ich möchte im Interesse der Sache nur den Wunsch aussprechen, dass der Verfasser, falls er seine Studien über die Zahlzeichen fortsetzt, sich der Beihilfe eines Semitisten bediene. Klassische und semitische Philologie können sich ja nicht allein auf diesem Gebiete unglaublich fördern. Es ist jammer-schade, dass das so selten geschieht.

Strassburg i./E.

Eduard Sachau, Am Euphrat und Tigris. Reise-notizen aus dem Winter 1897—1898. Mit 5 Kartenskizzen und 32 Abbildungen. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1900. VIII + 180. Klein 8°. Bespr. v. Hugo Winckler.

Das hübsch ausgestattete Buch giebt den kurzen Bericht über den äusseren Verlauf

der von der „Deutschen Orientgesellschaft“ zur Ausfindigmachung geeigneter Ausgrabungsplätze entsandten Vorexpedition. Die Reise ist von Basra aus durch den Irâq gegangen, hat die assyrischen Plätze in Augenschein genommen und ist durch Mesopotamien, dann vom Chabûr am Euphrat aufwärts nach Aleppo und Alexandrette gezogen. Der Bericht, der hauptsächlich die allgemeinen Reiseeindrücke schildern will und sich auf Einzelheiten höchstens andeutungsweise einlässt, ist anschaulich geschrieben und fesselt ständig das Interesse. Die zahlreichen kleinen Photographien unterstützen den Erzähler dabei in wirksamster Weise. Als Leser hat er sich wohl hauptsächlich ein Publikum gedacht, dessen Interesse für den Orient gewonnen werden soll, und seine Eindrücke in mannigmal recht stimmungsvoller Weise geschildert. Und die Stimmung nicht in reine Apathie übergehen zu lassen erfordert im Orient schon ein Stück von dem, was unsern Orientalisten im allgemeinen ebenso abgeht wie die Gabe zu „schreiben“. Das Büchermachen ist wohl vom Orient mit herübergenommen.

Man merkt es manchen Stellen an, dass der Vf. vielleicht über den Gegenstand mehr zu sagen hätte. Lehrreich waren mir (S. 43 ff.) die Mitteilungen über die südbabylonischen „Marschbauern“ und ihre eigenartigen Lebensverhältnisse, wie sie in ihrem Zufluchtsort, dem mešûl, stets nach Überfällen Ausschau halten und in denselben herrlichen Verhältnissen leben, wie ihre Vorgänger so etwa 7—8 Jahrtausende früher, dabei brüderlich neben dem Martinigewehr den mugwâr, die Wurfkeule führend, ihren Acker bestellen. Von diesem mugwâr hätte ich gern eine Abbildung gesehen. Ob er nicht auch die Jahrtausende vor Babylons und Urs Herrlichkeit vertritt? König Eannadu führt ja das Wurfholz, und Marduks Waffe, das Sichelschwert, ist ursprünglich das Gamlu, der Bumerang, der darum auch am Himmel in der Form des V (Aldebaran und Hyaden) prangt. Das Gamma ist bekanntlich (Peiser) kein Kameel, sondern ein Wurfholz.

Besondere Aufmerksamkeit scheint S. auf die assyrischen Ruinen verwendet zu haben. Kalah Shergat (Assur) wäre ein wichtiges und die Beantwortung zunächst liegender Fragen versprechendes Unternehmen. Von den Ruinenfeldern Ninivehs aus¹⁾ ist das

• ¹⁾ Ein Versehen S. 101: erobert kann Assurnasirpal Balawat = Imgur-Bel nicht haben, das Land gehörte ihm. Der Ort war entweder verfallen gewesen oder er ist eine völlige Neugründung A.'s. Für letzteres spricht, dass S. sagt: „Mahir, meinen Gott liess ich dort wohnen“.

Land links vom Zab mit Arbela besucht worden und S. giebt einige wertvolle Beobachtungen über die dortigen Tells. In diesem Gebiete liegt die Beantwortung einer wichtigen Frage, hier muss sich ein Stück vorassyrischer Geschichte abgespielt haben, wie die Landschaft nach dem Falle Ninivehs wieder eine Rolle gespielt hat.

„Die Erforschung Urbabyloniens ist die wichtigste Aufgabe aller retrospektiven Wissenschaft, ein vornehmes Erbe, welches das neunzehnte Jahrhundert dem zwanzigsten hinterlässt“ (S. 80). Dieser Erkenntnis kann auch der nichts hinzusetzen, der sich völlig der Erforschung der alten Euphratkultur gewidmet hat. Der Ausspruch hat aber doppelten Wert im Munde eines Mannes, dessen Jugend und Ausbildung noch in eine Zeit gefallen ist, die von Assur und Marduk nichts wusste. Aus persönlicher Erfahrung muss ich meinem Lehrer die Anerkennung zollen, dass er den Wert dieser Studien stets anerkannt hat und kein „Arabist“ gewesen ist, der die Aufgabe der Orientwissenschaft in Muhammeds Bann eingeschränkt wissen wollte. Ich selbst verdanke noch ihm die Anregung zu Untersuchungen, welche mir ermöglicht haben, den Nachweis zu führen, dass auch das alte Arabien im Zusammenhang eben dieser babylonischen Kultur zu betrachten ist, dass die Ruinen und nicht der Kameelmist sein Altertum erklären¹⁾.

F. S. Krauss, Die Zeugung in Sitte, Brauch und Glauben der Südslaven. Paris. H. Welter, 1901 (aus Kryptadia Bd. VII, S. 97—368).

Der ersten Abteilung dieser Beiträge zur Kenntnis des südslavischen Volksstammes haben wir O. L. Z. II. 301 gedacht. Die nunmehr erschienene erste Fortsetzung bringt 417 Lieder, welche zwar, ebenso wie die in der ersten Arbeit enthaltenen z. T. jungen Ursprunges sind, unter denen sich aber auch alte Texte befinden. Dieselben sind insgesamt erotischen Dingen gewidmet; es sind aber nicht Zoten, die man sich mehr oder

¹⁾ ZDMG 52, 715 (1900) zitiert S. Fränkel Reiskes Wort: „in tota Arabum vel antiquissima historia nihil adeo *μυθικόν* occurrit, ut cum Graecorum *φλώρα* mereatur comparari“ und verweist dabei zustimmend auf Wellhausen. Das ist also wohl die Meinung, die als bei Arabisten massgebend betrachtet werden muss. Die „arabische“ Geschichtsschreibung legt genau dieselbe Legende, wie die der Hebräer und aller Völker unter, und die vorislamische Poesie hat dieselbe Mythologie gekannt wie alle vorderasiatischen Völker. Wenn Reiske heute lebte, aber Reiske ist „sum Märtyrer der arabischen Litteratur geworden.“

weniger heimlich erzählt, sondern Verse, die vor der breiten Öffentlichkeit, beim Reigen, an dem beide Geschlechter teilnehmen, gesungen wurden. Sie zeigen, dass unbekümmert um alle moralischen Theorien, bei dieser Gelegenheit hier eine Art geschlechtlicher Promiscuität herrscht. Im Anschluss an diese Reigengesänge folgen 16 Lieder, die bei anderer Gelegenheit, bei geselligen Zusammenkünften unter Instrumentalbegleitung vorgelesen wurden und welche wesentlich lyrischen Charakters sind.

Die sorgsame Arbeit giebt einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis einer wenig erfreulichen, aber einen breiten Raum im Volksleben einnehmenden Seite der südslavischen Zustände. Es wäre von Wert, wenn auch für andere Völker, besonders solche des hamitischen und semitischen Orients ähnliche Untersuchungen über tatsächliche Verhältnisse vorlägen. Man würde dadurch das Leben des Orients, in dem die Erotik im Altertum wie in der Neuzeit von grösster Bedeutung war, nach manchen Richtungen in historischen wie in kulturellen Vorgängen weit besser verstehen lernen, als es auf Grund des jetzt vorliegenden Materials möglich ist.

A. Wiedemann.

Carl Wied. Praktisches Lehrbuch der neugriechischen Volksprache für den Schul- und Selbstunterricht. Dritte verbesserte Auflage. Wien. Pest. Leipzig. A. Hartleben's Verlag. 2 M. Bespr. von F. Perles.

Die Anzeige einer neugriechischen Grammatik in dieser Zeitschrift rechtfertigt sich einerseits durch die wechselseitigen Beziehungen zwischen Griechenland und dem Orient, die auf sprachlichem wie kulturellem Gebiet seit mehr als 2000 Jahren herrschen, in ihren Wirkungen bis auf den heutigen Tag fortdauern und sich immer noch erneuern, und andererseits durch die Bedeutung, die die „romäische“ Sprache noch heute als Verständigungsmittel in den von europäischen Gelehrten am meisten bereisten Teilen des Orients besitzt. Besonders nach der letztern Richtung hin ist das Lehrbuch von Wied sehr brauchbar und teilt in guter Uebersicht alles zur Verständigung Nötige aus Grammatik, Wörterbuch und Phraseologie mit. Auch die beigegebene kleine Chrestomathie mit Interlinearübersetzung ist wohlgeeignet, das erste Eindringen in die reiche griechische Volksliteratur zu erleichtern. Wer jedoch zu wissenschaftlichen Zwecken die neugriechische Sprache kennen lernen will, der wird mit unserm Lehrbuch nicht auskommen

und sich zunächst an Thumb's Handbuch der neugriechischen Volkssprache (Strassburg 1895) halten müssen. Leider sind heute nur wenige Orientalisten in der Lage, sich einen mehr als bloss orientierenden Spaziergang auf dieses wichtige Grenzgebiet ihrer Studien zu erlauben. So hat z. B. auch Krauss in seinem sonst so verdienstvollen Werke¹⁾ sich arge Blößen nach dieser Richtung hin gegeben. Vielleicht wird künftig durch Arbeitsteilung das erreicht werden, was ein einzelner nicht leisten konnte, und durch Verbindung eines Orientalisten und Byzantinisten uns endlich eine wissenschaftlich genügende Bearbeitung des griechischen Sprachguts in den semitischen Sprachen geschenkt werden.

Königsberg i. Pr.

Des Flavius Josephus jüdische Altertümer, übers. etc. von Dr. Heinrich Clementz. 1. Bd. Buch I—X. (Bibl. der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes Nr. 1329—1339. Halle a. S. O. Hendel).

Der Uebersetzer hat sehr recht, dass eine Uebersetzung des Josephus allgemein zugänglich gemacht werden muss, denn eine Anzahl unserer klassischen Litteraturwerke sind, abgesehen von dem rein historischen Interesse, ohne Josephus gar nicht verständlich, wieweil ich solche Ansprüche nicht durch die kaum ephemeren Erzeugnisse der Lauff und Sudermann begründen würde. Den historischen Wert überschätzt der Herausgeber für die ersten elf Bücher, die übrigen besitzen ihn ja auch nur faute de mieux. Aus diesem Grunde sind die Bilderbeigaben nicht nötig gewesen, denn die Lagerordnung der Israeliten in der Wüste hat man sich nach dem Berichte der Bibel und nicht nach J. zu veranschaulichen. Auch ist die Zeit vorbei, wo die „Philologen ihn als der Theologie angehörig betrachteten“ (S. 9), denn wir haben jetzt eine klassische Ausgabe von Niese und diese hätte zugrunde gelegt werden müssen, nicht Dindorf und Haverkamp.

H. W.

Bemerkungen zu dem in Jahrgang III No. 11 besprochenen Hebräisch-persischen Wörterbuch.

Aus Briefen von Immanuel Löw an F. Perles.

I. Zu den נעלמות (2).

I. Zu den נעלמות (2).
(1) „Rosinen“ korrumpiert aus „Rosinen“ אבוכים (2).
(2) „Segel“ אדרא lies אדרא (17).
(3) „Baumblatt“, „Zweig“ meint Ukzin ארל (18).
(4) „Lolch“ לולכי זרדים ושל עדל III 4 (s. ארל Haj für das).

¹⁾ „Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum“. Vgl. meine Besprechung in der Byzantinischen Zeitschrift VIII 539—546 X.

²⁾ Die Zahlen bezeichnen die fortlaufenden Nummern in Baehers Verzeichnis der נעלמות.

Löw Pflanzennamen 39. — (19) جواهر ארש meint „Edelstein“, sondern „Substanz“, was allerdings nicht korrekte Wiedergabe von *eldos* ist. — (24) אורלא „Wolle“ lies אוריא L I 27^a. 160^b. — (26^b) אופסטיראם (Pflanzenname) *ύπανοσις*. — (26^c) אופטורין „Wegzehrung“ korrumpiert aus אופטור oder אופטוריא. — (26^d) אופרוקין „ein wilder Vogel“ vielleicht „indischer Hahn“ ZDMG 50, 623. 646. — (29) אורסן „Heilmittel“ = *اورسان* „eine Tisane“ PSm 395. — (31) אופטורא „warmes Haus“ lies אופטורא. — (39) אטאני *اورتوني* lies *اورتوني* = syr *اورتوني* Löw Pf. 46 *اورتوني*. — (44) אורא או אורא „kaufe oder verkaufe!“ lies אורא או אורא L I 300^a. III 331^b. — (57) אורסן (181) באיפרא werden durch *اورس* erklärt d. i. ammi (s. Löw Pf. 259). Die ersten beiden vielleicht korrumpiert aus *اورس* und (670) *اورس* mit *ניניא* verwechselt. — (62) אוקבין „roter Zucker“ korrumpiert aus *اورקין*. — (66) אוקבין meint Bb 36^a אכלה שחה. — (67) ראכסירא „Kasten“ l. אורן. — (68) „sauer geworden“ ist korrumpiert aus *اورס* Chul. 120^a. — (69) אכסרה „reichlich“ meint אכסרה *اورס* Krauss II 49. — (73) אוקטמן „Stock“ ist אוקטמן Krauss II 75. 366. (Haj. z. St. אורס עץ כדירה). — (74) אורשה „unreife Traube“ lies אורשה Krauss II 52. — (75) אורשה *اورשה* ist אורשה (L I 48^a). Auch das persische Wort (V. I 429^b) hat die gleiche Bedeutung. — (77) אורשן „unlauterer Mensch“, „ausgelassener Knabe“ ist aus *اورשן* korrumpiert. — (80) אורשן „mit schmutzigen Hosen“ vielleicht *اورשן* Krauss II 16. — (81) אורשן ist Ammoniacum (*اورش*) als Nebenform von *اورش* bei Freytag IV 469^b). — (82) אורשן *اورش* korrumpiert aus *اورשן* = *اورשן* „Schmiedeeise“ V. II 1274^b). — (119) pers. אפואה רוי נאסי (123) *اورش* ist אפואה *اورשן*. — (129) אפואה Kil. IX 7 פינן (s. Krauss II 448^a). — (144) אפואה *اورשן* (Kr. II 489^a). — (154) אפואה *اورשן* rhaon ponticon. — (169) אפואה ist Korrupitel von אפואה (اورش). — (189) אפואה eine Pantherart l. אפואה. — (231) אפואה korr. aus אפואה. — (254) אפואה נר לשונה meint Kelim XVIII 5. — (255) אפואה „Spinne“ (s. Jahrg. III col. 418) l. אפואה. — (259)

נוסמח ist talm. נולבא Löw Pfl. 115 =
 = כניח. — (269) meint Kel. II 2
 „eine Art Becher“ גפסא (287) — הפכים הגלילים
 viell. נוסקי Hal. ged. 158 vorl. Zeile. —
 (309) „sieben“ = רכל. I. רכל. I. (309)
 Die angeführte Stelle הוא רדבל
 מירבל הוא רדבל 49^a Chulin meint
 „Schere“ דמיה (310) —
 = היים סוסים (375) *ἰππόδρομος*? Oder ist
 (379) — ?הרים; מקום ירוצו הסוסים
 I. הנרקן (385) — וזוליסטרן I. הלמסטרן
 הגזון זרעין (428) — „indische Narde“
 ist מן ה „Bienen“ (Levy I 316^a), also ה Artikel.
 — (434) meint Sabb. 12^a חורנין
 אין הורנין אה המאכלה (Tos. Sabb. XVI 136^b)
 מאהי (erklärt durch חרוד (435) — בשבח
 (436) — *سنتقور* מנין syr חרדן I. *سنتقور*
 רב יהודה 78^a Joma meint die Stelle
 חרוד חיים (459) — נפיק ברהיטני
 (443) — חרש korr. aus חיש (441) —
 M. K. חמציאתא דרומי ist חימוציאתא דומיתא
 23^a Hal. ged. 211^a — (471) „springen“
 I. חנג — (479) חשיאתא „zerdrückte Eier“
 טוכם (484) — (Chullin 93^a) ביעי חשילתא
 Kelim XVI 7. טפוס של הפלה korr.
 (487) — nicht טורמסי *טמ* (Bacher),
 sondern *τόλμησις* Kr. II 276^a — (489)
 טכיסוח *طبايع* (490) — *στάθμη* טוחמי
 טלם (496) und טלגום (492) — ?טיב וסח
ταρχόν (Löw Pfl. 77), nicht *τράγος* „Graue“
 — (514) יקמים Bb. 67^b Gaon. ed. Hark.
 ירקיקא (522) — ?וסח I. יקה (516) — p. 86.
 אקרוקחא *حصا* oder *حصا* —
 I. יתרוח דרכים (525) — Froschart.
 (549) — *κολόβιον* Krauss II 504. — יחרוח
 (552) — *كراوية* Kr. II 437^b. — I. כפישיל
 Löw Pfln. 207 nach Maimuni. —
 (565) nicht „Oel“, sondern *شمن*
idololatra (Vullers II 466^a), daher לובים zu *λίψ*,
 לזורד I. „lapis lazuli“ לותריא (566) —
 לזורד I. לומני (567) —
صافي وكدر לוקין ועבורין (569) —
 חלוקין או עבורים —
γλαστόν ליסמק (575) —
 Kel. XIV 3. — (619—620) משוחוח
 (622) erklärt durch כֵּאִיָּה d. i.
الكية Mastix. — (627) מעכבה I. מסכסכה
 17^b. — (660) Kelim XIV, 4. — (659)
 = ננעא (670) — גוספח oder עורפה I.
 I. שנפסק (671) — Löw Pfln. 259.
 (687) — L. III 582^a IV 605^b. —
 סנסנים I. שנשנים
 (718) — *صمان* zu BB wie bei *عسال*

= *convivium* PSm 2662. — (722)
حيريلى ספניליון (728) — סנרלא I. סנרלא
ἀσφοδελος *חמסא* aus Assaf Löw Pfln. 291.
 — (729) Verwechslung mit
 I. *شاه سپروس* ספרוס (731) —
 (s. Löw Pfln. 152 *شاه سپرم*)
 Quelle ist angegeben, wofür entweder
 (Menachot) oder 'נה (Hal. Ged.) zu lesen
 s. Hal. Ged. 77^a v. u. — (737) סקר
 Pfln. 224 und Bar Bahlul. — (749) עניה
 ערקד (782) — עקרבלין I. עקלבין (775) —
 (aus Bechorot zitiert) I. ערקוב Bech. VII 11.
 Kelim XI 4. — (802) I. פיופורא
 Kel. XI 6. — (803. 804) פיקה
 L. IV 103^a [Perles]. I. פרהגבנא
 (927) — „Hirse“ פרגין I. פרנג (879) —
 = *حله* לקטח פרא I. קול חופרה
 — *όντα*, sondern
 קוריאטום (938) — *κοδράντης* קונטרונק
 (945) — *כרוב* קרוכין
 = קטוחא דחויא I. קטוחא דחויא *حفظل*
 „Schlangen-Gurke“ — (966)
حفظل ist (קרפה I.) *קרפה* erklärt durch
 (972) und קלקטורין (968) — Pfln. 346.
 „Zimmt“
قلقطار (vgl. Fraenkel
 „Vitriol“ קלקטורין
 Aram. Fremdw. 154). — (976) I. קטסין
καστόριον קסטוריון (995) —
 (= *כדור*) קדשין
 „Bibergeil“ wird von S. b. S. durch
 כוטיח erklärt d. i. *כדור* „Biber“ (ZDMG L 652).
 — (1025) meint wohl
 Jer. Deut. 12,20 נשך בכול רגונ נשך
 die Rede (allerdings zitiert sonst S. b. S.
 dieses Targum nicht). — (1026) Kel.
 II 5 הרוסקי La. הרומקי Haj z. St. — (1027)
 „halbgebraten“¹⁾ רוסאי
 die Stellen, wo von אכילה בן דרוסאי
 die Speisen nicht gar kochen liess (s. Kr. II
 217^a). — (1029) *חמט* I. ריהטא
 „Früh-
 geburt“ — (1030) רייט (aus Sabbath zitiert)
 soll vielleicht רייטא M. Sabbath XI 2 sein.
 — (1032) סודר קשה VII 2 Sanh רכא
 (1039) — ?רפש I. רפני (1037) —
 דהו שייפי וסומקי Bb 32^b meint רשיפי
 וסומאקי (R. Gershom שייפי). — (1041)
 רשנא I. רשנא „zweischneidiges Messer“
 (s. Lagarde *زنان* Ges. Abh. 36). — (1042) רחיקין
 I. רחיקין

¹⁾ *נیم* entspricht dem Pes 41a vor-
 kommenden *אברניח*, das ausdrücklich als persisch
 bezeichnet wird und von Fleischer (bei Levy I 16b)
 richtig erklärt wird [F. Perles].

Wiedergabe durch *اميران* nur geraten. —

(1043) *שחוקן* l. *שחוקן*, das durch *سوخ* schlecht erklärt. — (1054) *שחקרים* l. *שחקרים* (Ber. 40) *שחקרים* (l. *שחקרים* alter¹⁾) Fehler für *שיני* (Löw Pfn. 374): *שקרבלן* = *שקרבלן*; BB 544. — (1067) *שקרבלן* l. *שקרבלן* = *שקרבלן*; Pfn. 109. — (1070) *תאימה* (L IV 639) *תאימה* (ל. *תאימה*), *תאימה* = *תאימה* (aus Bechorot zitiert) meint Bech. 43 *תאימה* *תאימה* l. *תאימה* (1080) — *תאימה* *תאימה* l. *תאימה* (1081) l. *תאימה* *תאימה* = *תאימה* *תאימה* [oder vielleicht *תאימה* = *תאימה* *תאימה* *תאימה*] *תאימה* (1082) = *תאימה*. — (1086) *תאימה* (L II 108) *תאימה* (1088) *תאימה*.

II. Zu den sonstigen Auszügen aus dem Wörterbuch.
Hebr. Abt. p. 26 Nr. 56 *ברומים* l. *ברומים*. — ib. p. 35 Nr. 183 meint Bech. VII 6 *בשתי ידיו*. — p. 36 Nr. 196 *התיכן* l. *התיכן* Kel. XII 3. — p. 38 Nr. 63 *גלעין* l. *גלעין*.

Deutsche Abt. p. 82 Nr. 410 Canae l. *lanae*. — p. 125 Note 5 *בזראן* l. *בזראן* *בזראן*. — p. 131 Note 5 ist nicht wirklich an *parum* zu denken, sondern *פרא* „weniger“ L IV 96^{ab}, wo irrig „jenseits“, „darüber hinaus“ steht statt „weniger“.

Von den Bar Sira-Zitaten (Deutsche Abt. p. 38) stammen Nr. 3–5 (also auch 1 u. 2) aus dem *אלפאביחא רבן סירה* (ed. Steinschneider 1858), nicht aus dem hebräischen *Sirach*.

Nr. 3 *בנסב סיר* ed. St. 21^b *בנסב סיר*, dafür Brill *Jahrb. IX 13 כנס בסדר* (Epstein *מקדמונית היהודים* 121 l. Zeile erklärt irrig *קלשוח* und *עוני* *בציעים* 5 und 4 Nr. (נסיון). — Nr. 4 und 5 *עוני* *בציעים* 32^b *עוני* (ל. *עוני*) und 33^a *עוני* *בציעים* 23^a = 32^b *עוני* (ל. *עוני*) (wofür Brill *תלשואוח*).

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et Belles Lettres.
Sitz. vom 14. Dez. 1900. Germer-Durand hat eine Reihe römischer Inschriften auf einem alten Aquaedukt in Jerusalem gefunden, aus denen hervorgeht, dass das Bauwerk vom Jahre 195 n. Chr. aus der Zeit des Septimius Severus stammt und nicht, wie früher angenommen, von Herodes, Pilatus, oder gar Salomo.

Sitz. v. 21. Dezember 1900. G. Foucart hat auf den 1896 in Hierakonpolis gefundenen Monumenten zwei bisher in der Lesung unsichere Königsnamen der 1. u. 2. Dynastie entziffert

¹⁾ Mit ך statt ך: Hal. ged. 15, 58, 59, 642.

²⁾ Diese Form findet sich auch in unserm Wb. angegeben (Hebr. Abt. p. 36 Nr. 195).

Oriental Club, Philadelphia.

Vortrag: November, Stewart Calin: über seine Reise unter den Indianerstämmen.

Dezember: M. Jastrow Jun: die Rassen des alten Testaments.

27.–29. Dez. trafen in Philadelphia zusammen: the American Oriental Society, The Society of Biblical Literature and Exegesis (und 5 andere Gesellschaften). Die Vorträge waren zu zahlreich, um hier aufgezählt zu werden. In der Soc. of Bibl. Lit. wurde die Gründung eines wissenschaftlichen amerikanischen Institutes in Jerusalem, wozu bereits Prof. Torrey dorthin gegangen ist, besprochen.

Personalien.

Privatdoc. Dr. Schulthess in Göttingen hat den Titel Professor erhalten.

Zeitschriftensehau.

Abhdlg. der K. K. Geogr. Ges. in Wien 1900.

II. 7. E. A. Müller, über die Korkeiche (im zweiten, geographisch-historischen Teil wird über die Ausbreitung, Kultur und Verwertung der Korkeiche in Afrika vom Altertum bis jetzt verhandelt).

American Journal of Archaeology 1900.

IV. 8. W. H. Ward, two idols from Syria (eine weibliche Figur 0,15 m hoch, unbekleidet, und eine männliche, 0,14 m hoch, ein bis an die Kniee reichendes Gewand tragend, gefunden beim Nahr el-Kasmlje, nördlich von Tyrus, abgebildet). — *Archaeological discussions* July – Dez. 1899: Egypt, Babylonia, Syria and Palestine, Asia minor, Africa.

The Athenaeum 1900.

3818. C. E. Yate, Khurasan and Sistan, bespr. v. ?
3819. B. P. Grenfell and A. S. Hunt, Fayūm towns and their Papyri, bespr. v. ? — R. Dussaud, *histoire et religion des Nossairis*, bespr. v. ?

AZ. XXXVIII, 1900. Heft 1.

A. Erman, Eine Reise nach Phönizien im 11. Jahrhundert v. Chr. (der Pap. Golenischeff). G. Steindorff, Eine ägyptische Liste syrischer Sklaven (auf e. Ostrakon). A. Erman, Gebete eines ungerocht Verfolgten und andere Ostraka aus den Königsgräbern (interessante litterarische Texte aus Kairo). A. Erman und H. Schäfer, Zwei Rekrutenanshebungen in Abydos aus dem mittleren Reich (Steine in Berlin – schon in Erman's Ägypten mitgeteilt – und Kairo). — H. Schäfer, Ein Skarabäus mit der *stn-di-htp*-Formel aus der Zeit Amenophis IV. („die Scheibe als Gott eingesetzt). J. H. Breasted, *King Harmhab and his Sakkara tomb* (Zusammenfügung der Wiener und Leydener Fragmente, Nachweis der Umänderung nach der Thronbesteigung). H. Schäfer, Zur Inschrift des Taharka aus Tanis. A. Erman, Kupferringe an Tempelthoren (Reinigungsritual der Klassiker¹⁾). K. Sethe, Der Titel „Richter“ als allgemeiner Ehrentitel. K. Piehl, *Une lecture, jusqu'ici inconnue, du signe* [gehen] (nm?). G. Steindorff, Ein koptischer Grabstein. M. Lidzbarski, Zu einigen koptischen Papyri (Geschichtsmotive in der arabischen etc. Litteratur) — Miscellen. Sethe, Zur Datierung der Pyramidentexte (P. 684 erwähne noch

¹⁾ Petrie's Notiz hierüber wird übersehen.

die Könige von Unterägypten als Feinde). Erman, Das Lied der Sänftenträger (Relief des a. R.). Schäfer, [ntr] in Reden eines Gottes als Suffix 1. sing. Zu Herodot III, 21¹). Loret, A propos des obélisques de Bénésvent (die unterworfenen — nsy — Länder, statt msy). v. Bissing, Zur Geschichte des Kamels (das Gefäss, Mar. Abyd. II, 40 staname etwa aus dem 11. Jhrh. v. Chr.). Bibliographie²).

Deutsche Litteraturzeit. 1901.

1. Sven Herner, den mosaiska tiden, bespr. v. S. A. Fries. — K. Holl, Fragmente vornicänischer Kirchenväter, bespr. v. C. A. Bernoulli. — Carra de Vaux, Avicenne, bespr. v. I. Goldziher. — G. Steindorff, vorläufiger Bericht über meine im Winter 1899/1900 nach der Oase Siwe und nach Nubien unternommenen Reisen, bespr. v. W. v. Bissing.

2. J. Hall, Divan des Farazdak, bespr. v. C. F. Seybold.

3. H. Achelis, die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert, bespr. v. B. Krusch. — M. Löhr, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. A. Bertholet. — J. Strzygowski, der Bilderkreis des griechischen Physiologus etc., bespr. v. M. F. Mann.

Deutscher Merkur 1900.

4. Jan. U., Döllinger über die orientalische Frage.

Geograph. Zeitschr. 1900.

VI. 12. O. Maas, Cypern von heute. (Cypern unter englischer Herrschaft mit Bezugnahme auf die frühere Geschichte der Insel). — Geographische Neuigkeiten. Asien: Frh. v. Oppenheims letzte Reise in Mesopotamien. Sven Hedin's Reise in Tibet nach einem Briefe vom 20. Juni 1900. Afrika: Steindorffs Reise nach der Oase Siwah. Fourcaud's Durchquerung der Sahara. — E. Oberhammer, Constantinopolis, bespr. v. W. Ruge. — K. Baedeker, Palästina und Syrien, bespr. v. Th. Fischer.

Globus 1901.

2. W. Wundt, Völkerpsychologie, bespr. v. P. Ehrenreich.

Gött. gel. Ans. 1900.

November. A. B. Ehrlich, Mikra-ki-Peschutó. Scholien und kritische Bemerkungen zu den heiligen Schriften der Hebräer, bespr. v. W. Frankenberg. — C. F. Lehmann, zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung, bespr. v. P. Jensen. — A. Bouché-Leclercq, l'astrologie grecque, bespr. v. W. Kroll.

Journal des Savants 1900.

Déc. A. Vandal, l'Odyssée d'un ambassadeur; les voyages du marquis de Nointel 1670—1680 (in Afrika und Asien), bespr. v. A. Sorel.

Literarisches Centralblatt 1900.

50. J. J. Herzog, Realencyklopädie für protestantische Theologie, bespr. v. Schm. — D. Leimdörfer, die Lösung des Koholetratsels durch den Philosophen Baruch Ibn Baruch, bespr. v. ?

1901. I. Ephraem II Rahmani, testamentum domini nostri Jesu Christi, bespr. v. G. R. — Ch. Kohler, mélanges pour servir à l'histoire de l'orient latin et les croisades, bespr. v. H. Hr. — H. Suter, die Mathe-

¹) Längst von Wiedemann und Krall angemerkt!
²) Hält es bei Krall nicht für nötig anzugeben, dass der eingeschickte Separatabzug aus WZKM. stammt!

matiker und Astronomen der Araber, bespr. v. A. W. . . . n. — E. J. W. Gibb, a history of Ottoman poetry, bespr. v. ? — Grenfell, Hunt and Hogarth, Fayûm towns and their papyri, bespr. v. F. B.

2. P. M. Meyer, das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten, bespr. v. B. . . ch.

Litterarische Rundschau 1900.

12. Dannecker, zur Topographie von Jerusalem. — J. Frey, Tod, Seelenglaube und Seelenkult im alten Israel, bespr. v. J. Nikel. — J. Nikel, die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil, bespr. v. P. Vetter. — A. Borchert, der Animismus oder Ursprung der Religion aus dem Seelen-, Ahnen- und Geisterkult, bespr. v. H. Schell.

Al-Maschriq.

III (1900) Nr. 24 (15. Dezember). P. H. Lammens, Notes archéologiques sur le Liban: les anciennes églises du Liban (fin). Fortsetzung zu III 22 und 23, O.L.Z. 1901 Sp. 36. — P. M. Collangettes, L'astronomie sous les Califes (fin). Les résultats. Anfang in III 15. — Derselbe, Appendice sur les Manuscrits d'Astronomie de notre Bibl. Orientale. Mit einer farbigen arabischen Weltkarte. — Besprechungen u. a. von 1) A. Socin, Diwan aus Centralarabien, hrsg. v. H. Stumme. I. II. Berlin 1900. 2) Friedr. Murad, Ararat und Masis, Studien zur armenischen Altertumskunde und Litteratur. Heidelberg 1901. — Druckfehler-Verbesserungen. — Tables: 1) Inhaltsangabe der einzelnen Hefte des 3. Jahrganges, 2) Verzeichnis der Autoren und ihrer Aufsätze, 3) Verzeichnis der besprochenen a) arabischen, syrischen und türkischen b) europäischen Bücher. 4) Alphabetisches Materien-Register.

IV (1901) Nr. 1 (1. Januar). P. L. Cheikho, Notre 4^e année. — Les noces d'argent de l'Université St-Joseph. Mit Abbildungen, die auf dies Institut Bezug haben. — L'écriture arabe: extrait de Qalqaschandi. Ein kurzes Stück aus dem Buch *maâh al-âdâ* von Al-Qalqasandi, vgl. Maâriq III 310 (O.L.Z. III Nr. 6). — L'abbé A. Fakhoury, Poème littéraire sur l'Enfance du Sauveur. — Besprechungen u. a. von 1) B. Dussaud, Histoire et Religion des Nossairis, Paris 1900. 2) E. Glaser, Woher kommt das Wort „Kirche“? München 1901. 3) Victor Chauvin, La Constitution du Code Théodosien sur les „Agri deserti“ et le droit arabe. Mons 1900. — Varia: Notiz über eine seltene Hs: In Bagdad befindet sich eine Handschrift „*Kitabu 'l-wasâ'ati байна 'l-Mutanabbi'i wa байна ман рadda sai'an min sî'rihi fi alfâ'ihî wa ma'âmihî*“ vom Qâdi Abu 'l-Hasan 'Alî ibn al-'Asiz al-Gurgâni, † 392 H. | 1001 Chr. (vgl. Brockelmann, Litteraturgesch. I S. 88 letzte Zeile von unten?). Die Hs. besteht aus 2 Teilen von je etwa 100 Seiten Format des Maâriq. Wer sie auf seine Kosten publicieren will, kann sich an einen namhaft gemachten Herrn wenden, der eine Kopie der Hs. zu üblichem Preise besorgen will. Einige Zeilen aus der Vorrede der Hs. werden zum Schluss dieser Notiz noch mitgeteilt. — Druckfehler-Verbesserung.

Mitt. d. k. k. geogr. Ges. in Wien. 1900.

XLIII. 9 u. 10. E. Jung, Tunis unter französischer Verwaltung. — Mitteilungen: E. Jung, eine neue Eisenbahn in Portugiesisch-Ostafrika. — N. Verne et G. Dambmann, les puissances étrangères dans le Levant en Syrie et en Palertine, bespr. v. W. Hein.

N. Jhrb. f. d. klass. Altert., Gesch. u. D. L. 1900. V. u. VI. Bd. 10. H. H. Bulle, die Steinschneidekunst im Altertum (soll heissen im klassischen Altertum, da der Orient nur berührt wird; etwas mehr berücksichtigt ist die etruskische Glyptik). — H. Graeven, 82 Jahre byzantinischer Geschichte (die Kaiser Nikephoros Phokas, Johannes Tzimiskes und Basilios II im engen Anschluss an die Werke G. Schlumberger's, mit Wiedergabe einer arabischen Handschrift darstellend ein sarazenisches Begräbnis).

Neue kirchliche Zeitschr. 1901.

XII. 1. J. Dräseke, Spinoza als Bahnbrecher auf dem Gebiete alttestamentlicher Wissenschaft.

Petermanns Mitteilungen 1900.

46. Bd. XII. C. Mitsopoulos, die Erdbeben von Tripolis und Triphylia in den Jahren 1898 und 1899. — Kleine Mitteilungen: v. Dechy, die Gesellschaft von Liebhabern der Erforschung des Kubangebotes. — H. Zimmerer, zum Nationalitätenkampf in Makedonien. (Besprechung von H. Gelzers Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient). — Geographischer Monatsbericht. Asien: Mitteilung F. Schaffers über die Reise im südlichen Kleinasien. Afrika: Th. Fischer beabsichtigt eine dritte Reise nach Marokko. Die Expeditionen Wellby's und Donaldson Smith's. Rückkehr der Foureaux'schen Expedition. — E. Fallot, La situation économique de la Tunisie, (u.) G. Le Mele, Mission géologique en Tunisie, (u.) L. Bertholon, l'emplacement du Triton mystique et la Tunisie au temps d'Hérodote (u.) G. J. Hyam, the illustrated guide to Algiers, (u.) Algérie et Tunisie. Cahiers du service géographique de l'armée 10, bespr. v. Th. Fischer. — S. Pommerol, une femme chez les Sahariennes, bespr. v. H. Singer. — B. Meakin, the Moorish empire, (u.) H. Giraud, itinéraires de Mogador à Marrakesch 1890—92, (u.) H. M. Grey, in Moorish captivity, bespr. v. Schnell. — E. Bonnefon, le Transsaharien par la main-d'oeuvre militaire, bespr. v. H. Singer. — M. H. Kingeley, the story of West Africa, bespr. v. P. Staudinger. — A. Haquard, Monographie de Tombouctou, (u.) de Sanderval, les rives de Koukouré, bespr. v. H. Singer. — A. le Châtelier, l'Islam dans l'Afrique occidentale, bespr. v. H. Singer.

PSBA. XXII, 1900, pt. 8.

Sayce, Objects from the tomb of a prae-dynastic Egyptian king („S“ geschrieben?) II. Some early Egyptian seal-cylinders. — Joseph Offord, Report Congrès International d'Histoire des Religions. — A. J. Delattre, quelques lettres Assyriennes I (K. 16196 = Harper 308¹⁾): die bekannte Streitfrage über Ašur-itil-ilāni-aki-in-ni, die Delattre mit einem Schwerthieb löst, indem er ukininni, wie man ja lesen könnte, von dem Namen abtrennt und übersetzt „qu'a établie Ašur-itil-ilāni“. Nur schade, dass der Titel *šarru rabū* etc. nicht vom Namen, noch dazu durch ein Verb, abgerissen werden darf. Ferner liest und fasst er *kallat* als *gallat* Solavin und schiebt in Zeile 5 ein *de peur* ein, was alles nicht zu rechtfertigen ist. Seine Lösung ist also insofern falsch, doch kommt er zu einigen richtigen Schlüssen über die Titel, welche leider Winkler schon vor ihm (Forschungen, 2. Reihe I 184) ausgesprochen hat. (Dass D. W.'s Aufsätze nicht gekannt hat, nehme

¹⁾ Warum giebt Delattre nicht an, dass der Text längst III. Rawl. 16, 2 veröffentlicht ist?

ich als selbstverständlich an D. R.¹⁾). II. (K. 1086 = Harper 277) die Intriguen Kudur's gegen Bī-ibni betreffend. III (67-4-2, 1 = Harper 309) ist der so wundervoll von Lehmann übersetzte Brief Z. A. II 63f.; auch Delattre's Erklärung dürfte noch nicht voll befriedigen, da er *ina* mit *ana* verwechselt und am Schluss *i-lil* liest. IV. Excursion sur le sens de „šulmā ana, purku, matahu“ (trennt *šulmā* und *šulmā*; *purku* sei Schutz, *matahu* glänzend machen. — John Ward, A collection of historical scarabs and others, with a few cylinders. — Alan H. Gardiner, *iwṭl* and *ntl* and 2. the demonstrative *n* and its derivatives²⁾).

The Quarterly Review 1900.

October. Art. III. Morocco, past and present. Besprechung von B. Meakin, the Moorish empire: a historical epitome; u. Pierre Loti, au Maroc (Übersicht über die Geschichte des Islam's in Afrika nach den genannten und anderen Werken).

Rendiconti d. R. Acc. d. Lincei 1900.

Vol. IX fasc. 5. 6. L. Savignoni, lavori eseguiti in Creta dalla missione archeologica italiana.

Revue Critique 1900.

60. E. G. Browne, a handlist of the Muhammedan Manuscripts, bespr. v. B. M. — S. Margoliouth, Anecdota oxoniensia. Semitic series, part X. The letters of Abu'l-Asa, bespr. v. Carra de Vaux.

61. J. Deniker, races et peuples de la terre, bespr. v. S. R.

62—63. W. Wundt, Völkerpsychologie I. die Sprache, bespr. v. A. Meillet.

Revue des Études Juives. 1900.

Juli-September. — S. Mendelsohn, Akabia et sa génération. Akabia gehört der 2ten Generation

¹⁾ Uebrigens halte ich W.'s Lösung auch nicht für richtig, da es mir widerstrebt, zu übersetzen: die Tochter der jungen Frau, der Hausherrin Assurbanipals. Ich übersetze: die Tochter der Schwiegertochter der Hausherrin A.'s und stelle die Genealogie auf: die Adressatin B (= Ašur-šarrat) war Tochter eines (verstorbenen) Bruders Ašur-itil-ilāni und seiner (noch lebenden) Frau, die somit Schwiegertochter der Frau Ašurbanipals ist. Der vorausgesetzte Bruder Ašur-itil-ilāni's war Ašurbanipal von seiner Frau zu einer Zeit geboren worden, als er noch *mar šarri rabū* Asarhaddons war. Die Königstochter A (= Šīru-itīrat) war die Tochter Ašur-itil-ilāni's etc., also Base von B. Ich übersetze den Brief, hier mit Delattre in einigen Punkten übereinstimmend, also: Ukas der Königstochter an Ašur-šarrat: „Schreib nicht mehr deine Urkunde und sprich nicht mehr dein Wort, — (d. i. sie entzieht ihre freie Verfügung über irgend welches Eigentum) — soll man denn sagen: „„dies ist die Schwester der Šīru-itīrat, der Obertochter des Serails des Ašur-itil-ilāni-ukinni d. gr. K., d. m. K., d. Kgs. von Ašur.““? und Du bist doch (nur) die Tochter der Schwiegertochter der Hausherrin Ašurbanipals, des Obersohns des Serails Asarhaddons, Kgs. v. Ašur“. Šīru-itīrat und Šīru'a-itīrat werden also zu trennen sein, selbst wenn sich die bislang noch nicht bewiesene Identität der Namen herausstellen sollte. F. E. P.

²⁾ Der Schreiber sollte sich einmal im Hamitischen umsehen, wo das *n* überall klar vorliegt, z. B. im Libyischen (als *ni*).

der Tannaiten an und habe unter B. Gasriel II. gelebt. Frankels Gründe für eine frühere Ansetzung werden widerlegt. — S. Posnansky, *Tanhoum Yerouschalmi et son commentaire sur le livre de Jonas*. Appendice. P. weist nach, dass Tanhum die Schriften des Moses ibn Chiquitilla benutzt habe und publiziert die in seinem ungedruckten Psalmen-Kommentar sich findenden Zitate sowie Stücke aus seinen Commentaren zu anderen Büchern, in denen Chiquitilla zwar nicht genannt wird, die aber auf ihn zurückgehen oder wenigstens Verwandtschaft mit seiner Exegese zeigen. Umfangreiche Fragmente von Ch.'s Commentaren zu *Jessai* und Psalmen habe neuerdings Harkavy entdeckt. — A. Danon, *La communauté juive de Salonique au 16e siècle* (Fortsetzung). — *Notes et Mélanges*: S. Reinach, *Les interdictions alimentaires et la loi mosaïque*. Nicht hygienische Rückichten, sondern Reste des Totemismus; dieser aber älter, als die älteste Kultur der Hebräer, an die Erinnerungen vorliegen, und längst überwunden. Solche Reste ja überall auch heut noch nachzuweisen, wie in dem Widerwillen gegen den Genuss von Hundefleisch. — W. Bacher, *Une version arabe du récit de la destruction de Jérusalem*. 2 Blätter aus der *Kairoer Genisah*, jetzt in Paris. Der Erzählung liegt der babylon. Talmud (*Gitin 56 b*) und *Echa rabbati* (zu 1,5) zu Grunde. — Bibliographie: H. L. Strack, *Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit* bespr. v. S. Reinach.

Revue philosoph. 1901.

1. W. Wundt, *Völkerpsychologie I. die Sprache*, bespr. v. Bourdon.

Rheinisches Museum 1901.

56. I. P. Wandland, eine Draeseke'sche Hypothese (über die Notiz des Epiphanius von der Entstehung der griechischen Bibelübersetzung). — C. Wachsmuth, *Ehrendekret der Provinz Asia*.

Romania 1900.

No. 116. E. Galtier, *Byzantina* (8 Studien zu byzantinischen Legenden).

The Saturday Review 1900.

2356. Zwemer, *Arabia: the cradle of Islam*, bespr. v. ?

Sitzaber. d. k. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 1900.

L. LI. LIII. U. Köhler, zwei Inschriften aus der Zeit Antiochus' IV. Epiphanes (Griechisch, V. A. 3050. 3051/2 des Berliner Museums).

Theolog. Littbl. 1900.

53. Gerard Smit, de *Profetie van Habakuk*, bespr. v. Ed. König. — M. Buttenwieser, die hebräische *Eliaskalypse*, bespr. v. Orelli.

1901. 1. B. Kittel, die Bücher der Könige, (u.) O. Meusel, die Stellung der Sprüche Salomos, bespr. v. v. Orelli.

2. W. Nowack, *Richter-Bath*, bespr. v. Ed. König. — A. Schlatter, *Jochanan Ben Zakkai, der Zeitgenosse der Apostel* (Schlatters Beiträge zur Förderung christl. Theol. III. 4), bespr. v. v. Orelli.

Theolog. Literaturzeitung 1900.

26. F. Schulthess, *homonyme Wurzeln im Syrischen*, bespr. v. Fr. Schwally. — K. Budde, der

Kanon des Alten Testaments, bespr. v. C. Siegfried. — M. Ginsburger, *das Fragmententhargum*, bespr. v. G. Dalman. — D. Kaufmann, *Studien über Salomon Ibn Gabirol*, bespr. v. S. Guttman.

1901. 1. L. Albrecht, die ersten 15 Jahre der christlichen Kirche, bespr. v. O. Clemen.

Theolog. Quartalschr. 1901.

23. 1. Schanz, *Zauberei und Wahrsagerei*. — Euringer, die Auffassung des Hohenliedes bei den Abessinern, bespr. v. Vetter. — Braun, das Buch der Synhados, bespr. v. Funk. — *Analekten*: Vetter zu E. Nestles *Septuagintastudien III*; Riesser über ein griechisches Psalmenfragment; Schanz zu der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bei den Hebräern.

Theolog. Rundschau 1900.

III. 12. J. W. Rothstein, *altes Testament. Text, Kanon und Sprache*. (Besprechung von A. Bahlfs, *Alter und Heimat der vatikanischen Bibelhandschrift*; F. O. Kramer, *die aethiopische Übersetzung des Zacharias*; F. Praetorius, *das Targum zu Josua in jemenischer Überlieferung*; H. Weir, *a short history of the hebrew text of the O. Testament*; G. Wildeboer, *Nog eens: de vóór-Talmudische Joodsche Kanon*; *Encyclopaedia biblica I*; K. Budde, *der Kanon der A. T.*; Gesenius-Buhl, *Hebräisches Handwörterbuch 13. Aufl.*)

Wochenschr. f. klass. Philol. 1900.

51. H. Winckler, *Altorientalische Forschungen II. Reihe Bd. II*, bespr. v. Jensen.

Z. B. 1900.

IV (232) P. Standinger, *Stein-Perlen aus Westafrika* (über Karneol (Kirotaschi-Gestein) aus Benin. — (233) W. Belak, noch einmal der neuentdeckte vorderasiatische Heros „Djinova(i)s“. (Fürchterlicher Unsinn; da der Verfasser mit „Becheroben“ beschäftigt ist, aus den armenischen und muhammedischen Schriftstellern ein höheres Alter der Bezeichnung „Djinovas-Bauten“ zu erweisen, hätte er besser seinen Aufsatz zurückgehalten, bis ihm dieser Nachweis geglückt ist. Wenn man sieht, wie B. auf Seite (237) die Erzählungen von heutigen Einwohnern in Van auf Erinnerungen an Rusas I. etc. zurückführen will, dann fragt man sich unwillkürlich, ob er nächstens nicht die prähistorische Forschung in Deutschland auf den Kopf stellen wird mit der Versicherung, dass die Schwedenschanzen gemäss den Erzählungen von Bauern zu erklären sind; (eine Etymologie Schem-Wodan würde etwa seinem Gin-Minoas entsprechen. D. R.). Im Anschluss daran Protest Lehmann's gegen B.'s Erklärung. — C. F. Lehmann, *zur Bretchen-Weberei*. — Sökeland, über einen antiken Desemer aus Chiusi und über analoge Desemer (D.= Wage mit feststehendem Gewicht und verschiebbarem Balanzierpunkt gegenüber der römischen Schnellwage mit festem Balanzierpunkt und verschiebbarem Gewicht. Gute Zusammenstellung des Materials, auch der zweischaligen Wagen, mit Abbildungen.

Zeitschr. f. christl. Kunst 1900.

XIII. 10. L. Borchardt, die ägyptische Pflanzensäule, bespr. v. G.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Er erscheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. März 1901.

M 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Zum Ursprung der 4. u. 5. ägyptischen Dynastie.

Von W. Max Müller.

Manetho giebt von der fünften Dynastie an, dass sie aus Elephantine stammte. Man hat darauf kein Gewicht gelegt, nur Petrie (Hist. I, 70) bespricht diese Angabe, konstatiert den Widerspruch gegen die Erzählung des Westcarmärchens (s. u.), und will, um dem Letzteren folgen zu können, den Namen Elephantine durch Emendation beseitigen.

Anscheinend hat noch niemand bisher die von mir schon früher (Asien, S. 20) besprochene Pyramidenstelle (P. 90 = M. 119 = N. 698) verwertet, wonach die Katarraktengöttin (oder -Gegend) Saſet genannt wird „die Eroberin beider Länder, die glühende, welche ihre zwei Gebiete empfängt.“ Danach haben wir eine Aussage, dass es vor der 6. manethonischen Dynastie einmal aus dem südlichsten ägyptischen Gau stammende Könige gab. Somit verdient Manetho's Notiz doch eine etwas eingehendere Prüfung.

Natürlich ist, das wiederhole ich hier, keine nubische Eroberung Aegyptens anzunehmen. Der Fürst von Elephantine war immer eine sehr wichtige Person, nicht nur als Grenzhüter, sondern weil die Hauptstärke des ägyptischen Heeres stets auf den nubischen Truppen beruhte, die jener Nomarch teils selbst aus den (heute wie damals halb-nubischen) Südgauen stellte, teils von den

Häuptlingen der Aethiopen rekrutierte. Darum nennt sich einer der Gaufürsten von Elephantine (Rec. Trav. 10, 190, 12. Dyn.) stolz den „der das Herz des Königs befriedigte mit der Formierung (ts) von Kriegerscharen (phrt).“ Edfou 154 erwähnt „die Göttin Saſet, die Streitbare, inmitten von Edfu,“ offenbar nach sehr alten Mustern. Die halb-barbarische und kriegerische Bevölkerung des „Vorderlandes“ reichte in älterer Zeit nicht nur bis Silsili (wie im neuen Reich), sondern bis Edfu, in prähistorischen Zeiten gewiss noch ein Stück nördlicher¹⁾. Der Nomarch von Elephantine dürfte also, als wichtigster Vasall in Kriegszeiten, mehr als einmal seine braunen und schwarzen Regimenter verwendet haben, um sich selbst den Thron zu sichern, und nicht immer damit zufrieden gewesen zu sein, „zu kommen mit Truppen, niederzuwerfen die Feinde des Königs“ (Rec. Trav. 10, 188).

Wir haben nun tatsächlich bei einem älteren König einen Fingerzeig nach der Stadt Elephantine. Der grosse Cheops-Chufu(i) nennt sich vollständiger auch „bekanntlich“ Hnm-ḥ(w)fw(y), „Chnumu schützt mich“²⁾.

¹⁾ Die in Hierakonpolis residierenden Könige stützten sich offenbar auf die Krieger der halb-nubischen Gane.

²⁾ Ueber die Frage dieses zweiten Namens siehe Petrie 43.

Wie kam er zu dieser ganz ungewöhnlichen Ehrung des Gottes von Elephantine? Weder er noch sein Vorgänger Snefrui hat dort gewohnt; sonst wären ihre Pyramiden nicht bei Memphis gebaut worden. Am nächsten liegt so gewiss, dass er in Chnumu seinen „Stadtgott“ oder den seiner Väter sah. So glaube ich denn, dass Manetho's Angabe an eine falsche Stelle geraten ist und sich auf die vierte Dynastie bezieht. Und dafür spricht noch manches. Der Dynastiegründer Snefrui war wohl der gewaltigste Kriegsheld des alten Reiches, der in Nubien (Stein von Palermo) wie in Palästina erfolgreich zu Feld zog. Er muss also besondere Hilfsmittel zur Verfügung gehabt haben. Unbeschränkter Gebrauch der nubischen Kontingente wäre gewiss die einfachste Erklärung dieser Macht¹⁾.

Um auf das Westcarmärchen (Ende des mittleren Reiches) zurückzukommen, so ist es mit Vorsicht als Geschichtsquelle zu benutzen. Man beachte, wie es die Könige der vierten Dynastie nach Cheops willkürlich auf zwei zusammenstreicht (9, 14 „ich sage dir: dann dein Sohn, dann sein Sohn, dann einer von jenen“). Das Märchen kannte also hinter Cheops nur noch die zwei Erbauer der nächstgrössten Pyramiden, genau wie Herodot mit eben jenem Chephren und Mykerinos. Das ist hier wie dort Geschichte fürs Volk zurechtgestutzt. Die Königsfolge ist demnach wohl von dem Märchenverfasser aus einem dürftigen Schulbüchlein entnommen. Immerhin hat die Ableitung der 5. Dynastie von dem Gott Re' von Sachbu, dann von einem Hohepriester von Heliopolis, manches für sich. Petrie (S. 69) hat darauf hingewiesen, dass der bekannte Titel „Sonnensohn“ erst seit der 5. Dynastie aufzukommen scheint. Dazu tritt die Thatsache, dass nur die Könige der 5. Dynastie jene grossen Sonnenobelisken errichteten, also den Kult des Re' auf die Spitze trieben. Aus der Gegend von Elephantine konnten diese Könige also nicht wohl stammen. Demnach dürfen wir jene Angabe des Märchens als wahrscheinlich geschichtlich festhalten.

Man hat die Heimatsstadt dieser Sonnendynastie noch nicht bestimmt. S:hbw (mit Vokalen geschrieben, also wie eine Vulgärbildung des neuen Reiches!) scheint mir nichts anderes als die Hauptstadt des Gaues Letopolites, die sonst immer Shm (später auch Ssm — irrig Shmt!) geschrieben wird. Nach der gewöhnlichen Schreibung scheinen die

¹⁾ Der Name Ohnemhotep Mar. Mast. B. 11 (S. 108) ist auffallend vereinzelt. Beachte übrigens noch Medun 18 „die königliche Verwandte Stt.“ offenbar nach der Kataraktengöttin benannt.

Hierogrammaten den Namen in eine Form boni ominis gepresst zu haben: „Krypta, unzugängliches Allerheiligstes, Adytum,“ ein Name, der in mehrfacher Hinsicht den Verdacht erwecken muss, künstlich zu sein. Das Märchen hat nun, meine ich, die alte Volksform bewahrt und ein paar Texte der spätesten Zeit haben sie auch aus der alten Litteratur wieder hervorgesucht (Br. Dict. Geo. 737, Erman, Einleitung zum Westcar 20). Die Angaben über den Gott (Horus), und die Lage von Sachbu und Shm decken sich so vollkommen, dass mir die Identität beider Namen unzweifelhaft scheint (vgl. l. l.). Es könnte nur verwunderlich scheinen, dass die künstliche Priesteretymologie nach der koptischen Nachfolge (B)uschêm (arab. Ausim)¹⁾ durchdrang und andererseits schon in den zahlreichen Totenbuchstellen herrscht. Eventuell könnte so die Aussprache Shb als eine Vulgärvariante des mittleren Reiches betrachtet werden, die man später wieder aufgegeben hätte. Nur im Märchen ist Re' der Gott von Sachbu, sonst immer Horus (Totb. 17, 65; 18, 9 etc. für Shm). Diese kleine Abänderung des Gottes ist leicht verständlich. Re' war der ständige Königsvater und Dynastiegründer. Diese Rolle hat er nicht immer gehabt. Er wird früher einmal auch ein blosser Lokalgott gewesen sein. In den Königsnamen tritt er nämlich erst am Ende der 3. Dynastie auf, wo schon König Neferker' sich in seinem Namen als „Ebenbild“ (k:) des Re' bezeichnet²⁾. Die 5. Dynastie hat also seine Verehrung nicht erst eingeführt, sondern nur erhöht. Die Dynastien der Re'anbeter decken sich so ziemlich (wenn wir die umzustellende Angabe über Elephantine ausnehmen) mit den von Manetho „memphistisch“ genannten Reihen. Wohl könnte Manetho nur an die insgesamt nicht weit von der Deltaspitze gelegenen Residenzen gedacht haben. In dieser Gegend ist aber doch wahrscheinlich auch der Ursprung des Re'kultus zu suchen (aber nicht in Heliopolis mit seinem Gott Atum!). Woher kamen nun die ersten Re'anbeter? Manetho's Dynastieschema ist durch die neuere Forschung im allgemeinen wohl bestätigt worden, aber nur bis zum Anfang des mittleren Reiches. Um so wertloser scheint es für das alte Reich, wenn ich mich nicht täusche.

¹⁾ Wie kommt der Name übrigens zu dem u? B-ubastos etc. ist keine Analogie. Man müsste an w(w) „Gau, Nomos“ denken, eine sehr unwahrscheinliche Erklärung.

²⁾ In Privatnamen lässt ihn Mariette, Mastaba erst in Dyn. 4 (?) auftreten.

Arabische Mathematiker mit Einschluss der Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

1. Artikel.

Die orientalischen Studien der Gelehrten Europas sind zum Teil als Hilfe für theologische Bibelkunde entstanden, hielten sich daher vorzugsweise an Geschichte, insbesondere Religionsgeschichte und die Kunde der sogen. „semitischen Sprachen“ — ich wähle dieses Wort nur als allgemein gebräuchliches, teilweise missbräuchliches, jedenfalls der heutigen Bibelkritik hohnsprechend. Arabisten sind noch heute vorzugsweise Philologen, Sprachforscher, Ästhetiker, Historiker und Geographen; arabische Poesie und Rhetorik dringen überall ein; ein schlagendes Beispiel ist ibn abi Oseibia's Geschichte der Medizin, worin längere und kürzere Gedichte ganze Seiten füllen.

Erst im vorigen Jahrhundert traten auch die sogen. profanen Wissenschaften mehr in den Vordergrund, wie schon Reiske (gest. 1774) sich mit arabischer Medizin beschäftigte. Die Pflege wissenschaftlicher Schriften konnte zunächst im Dienste solcher Wissenschaften selbst unternommen werden, aber nur von Fachmännern, die zugleich Studien über die Geschichte ihres Faches gemacht hatten. Hier war also eine dreifache Befähigung und Vorliebe des Bearbeiters erforderlich, welche stets zu den grossen Seltenheiten gehört. Es konnte auch ein Orientalist das äusserliche Material liefern, wie z. B. Wüstenfeld in seiner Geschichte der arabischen Ärzte und Naturforscher (Göttingen 1840), einem Schriftchen von 167 Seiten, noch heute für 1 Mk. 50 Pf. ausgeben, aber ein noch immer unentbehrliches Hilfsmittel, auf das ich zurückkommen werde.

Die Pflege der einst sogen. profanen Wissenschaften ist aber ein äusserst wichtiger Bestandteil der Kulturgeschichte eines Volkes, und die Rolle, welche die Araber als Vertreter und Vermittler der weltlichen Wissenschaften im Mittelalter auch für deren Entwicklung in christlichen Ländern gespielt haben, führte auf nähere Untersuchungen über die Einführung und Entwicklung der Wissenschaften unter ihnen und deren Verpflanzung nach Europa, zum Teil durch Vermittlung der Juden. Die Hauptförderung solcher Untersuchungen verdanken wir verschiedenen Preisfragen der Pariser und Göttinger Akademie. Schon die berühmten bahnbrechenden „Recherches“ von Jourdain

(1819, 1843, deutsch von Stahr) über die Uebersetzungen des Aristoteles charakterisieren die aus arabischen Quellen stammenden im Unterschiede von den aus dem Original herrührenden. Wenrich's Preisschrift (Leipz. 1842) behandelt sämtliche orientalische Bearbeitungen griechischer Autoren, meine Pariser Preisschrift über die arabischen Bearbeitungen aus dem Griechischen auf Grundlage des Fihrist von al-Nadim (gekrönt 1886) erschien in deutscher Sprache in getrennten Abteilungen: Einleitung (hauptsächlich über Quellen) und Philosophie als 1. und 12. Beiheft des Centralblattes für Bibliothekswesen 1889, 1893, Medizin in Virchow's Archiv für Pathologie, Bd. 124, Berlin 1891, Euklid bei den Arabern in Zeitschr. für Mathematik u. s. w. Historisch-litterarische Abteil. Bd. 31, 1886, Mathematik und allgemeiner Index, nebst Verzeichnis sämtlicher in den einzelnen Abteilungen angegebenen mss. in ZDMG. Bd. 56, 1896. Aus den verschiedenen Sonderabdrücken konnten im J. 1897 nur 24 vollständige Exemplare zusammengestellt werden, welche mit Titelbl. „Die arabischen Übersetzungen aus dem Griechischen“ in Harrassowitz's Antiquariat, Leipzig 1897 erschienen¹⁾. Als Ergänzung hierzu dient die Pariser Preisschrift vom J. 1884, deren deutsche Bearbeitung auf meine Kosten in Berlin 1893 erschien (die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters). XXXIV u. 1077 S.)²⁾. Dort sind auch die bedeutendsten Griechen und Araber nach den Abteilungen Philosophie, Mathematik, Medizin behandelt.

Für die Philosophie der Araber insbesondere, welche in gewisser Weise den Schlüssel zur Geschichte der christlichen Scholastik bietet, sind die umfassenden Studien des geborenen Glogauers Salomo Munk an der Pariser Nationalbibliothek, zuerst in dem „Dictionnaire des sciences philosophiques“, dann gesammelt in den „Mélanges de philosophie juive et arabe“ (1857—1860), grundlegend geworden; insbesondere wurde seine Entdeckung, wie Zeitungsschreiber sich auszudrücken pflegen, „sensationell“, dass der „Avicbrol“ der Scholastiker identisch sei mit Salomo ibn Gabirol aus Malakka (um 1040), dessen eigen-

¹⁾ In H. Suter's Vortrag: Die Araber als Vermittler der Wissenschaften in deren Übergang vom Orient in den Occident, im 25. Jahresheft des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer 1895 S. 48 bis 76 sind auch die älteren Teile dieser Schrift unbeachtet geblieben.

²⁾ Der Rest der 300 Exemplare ist 1899 in den Verlag von J. Kauffmann in Frankfurt a. M. übergegangen.

tümliche Philosophie nunmehr in einer alten lateinischen Übersetzung durch Professor Bäumker's sorgfältige Ausgabe (Münster 1895) vorliegt¹⁾ und neulich die Pointe einer akademischen Rede von Prof. Seyerlen bildete, betitelt: Die gegenseitigen Beziehungen zwischen abendländischer und morgenländischer Wissenschaft mit besonderer Rücksicht auf Salomo ibn Gabirol, Leipzig 1900. Diese Rede schliesst mit den überraschenden Worten: „Merkwürdig, dass wie die Philosophien der Neuzeit, so die grosse wissenschaftliche Bewegung des christlichen Mittelalters je durch einen Israeliten (Spinoza und Gabirol) eingeleitet worden ist! Beide geistesverwandt und darin gleich, dass sie der Schranke ihrer nationalen Religion bei ihrem Philosophieren sich vollständig zu entäussern gewusst haben.“

Es war längst bekannt, dass die Wissenschaft der Griechen durch syrische Christen, deren Vorfahren von der syrischen Orthodoxie nach Persien getrieben worden, den Arabern im VIII. bis IX. Jahrh. vermittelt ist; neben dieser Quelle glaubte man eine Zeit lang eine alte indische annehmen zu sollen, welche durch neuere Forschungen jedenfalls auf einen sehr engen Kreis zu beschränken ist. Wie einerseits das indische Alphabet auf das den meisten Schriften zugrunde liegende sogenannte phönizische zurückgeführt worden, wenn ich mich recht erinnere, von Weber in der ZDMG., so ist andererseits von demselben Gelehrten der Einfluss griechischer Astronomie und Astrologie auf indische nachgewiesen worden. Spätere Inder zitieren sogar Araber mit der Bezeichnung „Tajjikam“, vom Stamme Taj, dessen Dialekt als der reinste die ganze Sprache repräsentierte — daher auch Fleischer die Bezeichnung כַּסְיָא bei Hai Gaon, gest. 1038, für gleichwertig mit „Arabisch“ erklärte. Ein indisches Zitat fand Weber nur in dem lateinischen „Zael Ismaelita“, der aber kein anderer ist als „Sahl ben Bischr“, der Israelite, dessen Originalschrift in der Sammlung Refaja in Leipzig. Ist doch selbst Benfey's geniale Zurückführung eines grossen Fabel-, Märchen- und Sagenkreises auf den indischen „Pentateuch“ (Pantschatantra) von einem französischen Gelehrten in einer weitläufigen Untersuchung bestritten worden (Jos. Bédier, Les Fabliaux etc. Paris 1893). Ich masse mir kein Urteil darüber an, wie

weit die Bresche in Benfey's Festungswerke wirklich gehe; wenn es gestattet ist, von einer indischen vorherrschenden Geistesrichtung zu sprechen, so dürfte sie sich in Gebilden der Phantasie einerseits, in weitgehenden Abstraktionen andererseits kundgeben¹⁾. Dahin gehören auch ihre weitgehenden Zahlangaben, die schon im XII. Jahrhundert dem Spanier Jehuda ha - Levi auffielen (Cusari, oder al-Chazari I, 60). Es darf uns nicht wundern, wenn sie das Dekadensystem bis zum Positionswert ausbildeten und höhere Probleme lösten, so dass Ausdrücke wie „indische Rechnung“, „indische Ziffern“ und „Handasa“ (für Geometrie) technisch geworden sind.

Wieviel die Mathematik der Araber den Griechen und Indern zu verdanken habe, wie weit sie selbst auf jenen Grundlagen fortgebaut, in welcher Weise sie dem christlichen Europa zuzugingen, darüber wird noch manches Neue gefunden werden, wenn sich die Forschung der noch nicht ausgenutzten Quellen bemächtigt hat. Ein Mathematiker und Arabist wie F. Wöptke, der leider diesen Forschungen zu früh entrissen wurde, ist eine grosse Seltenheit; es stellen sich aber allmählich allerlei Epigonen ein, welche, teils in bescheidenem, teils in erweitertem Kreise, einzelne Themata durchführen, oder Materialien sammeln, und die bisherigen Betrachtungen sollen die Ziele und letzten Aufgaben ins Licht stellen, von denen aus die untergeordneten Leistungen und Hilfsmittel zu beurteilen sind. Auch einige Mathematiker, die nicht aus den orientalischen Quellen schöpfen können, haben für die Ausläufer der arabistischen Mathematik, für die Mündung derselben in europäische Quellen verdienstliche Forschungen angestellt. So hat der bekannte Fürst Bald. Boncompagni in Rom, der mit seltener Hingebung die Studien in G. Libri's Geschichte der Mathematik in Italien (französisch, Paris 1838) nach allen Seiten hin verfolgte, als Mittelpunkt aber von Leonardo Pisano, (oder Fibonacci) ausging, der die arabische Geometrie am Beginne des XII. Jahrh. den Christen zuführte, nicht bloss die Schriften desselben in seiner eigenen für die Wissenschaft errichteten Druckerei splendid herausgegeben, sondern auch verschiedene andere hieher gehörende Schriften, namentlich in den 20 Jahrgängen des auf seine Kosten erschienenen „Bullettino“.

¹⁾ Die Abhandlung von Mich. Wittmann, die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avicenna (Münster 1900) kenne ich erst nachträglich aus der Anzeige in Revue des Études Juives 1901, XLI, 311.

¹⁾ G. V. Schiaparelli, Die Vorläufer des Copernicus im Altertum, deutsch von M. Curtze, Leipzig 1876, S. 78, findet auch in der Erdrotationstheorie einen Widerhall des Herakleides Pontikos.

Zu seinen eigenen verdienstlichen Kompilationen gehören Monographien, enthaltend gesammelte Nachrichten über die beiden ältesten eigentlichen Übersetzer¹⁾ italienischer Abkunft, Plato aus Tivoli und Gerard von Cremona (nicht Carmona, und zu unterscheiden von Gerard von Sabionetta). Auch deutsche Mathematiker haben um diesen Forschungskreis sich verdient gemacht, abgesehen von dem berühmten Universalhistoriker der Mathematik, Prof. Cantor in Heidelberg. Im letzten Hefte der jetzt in Leipzig erscheinenden von Eneström redigierten dritten Folge der „Bibliotheca Mathematica“, welche ausschliesslich der Geschichte dieser Wissenschaft gewidmet ist, giebt Prof. M. Curtze in Thorn (S. 321 ff.) Auszüge aus dem „Liber embadorum“ von „Savasorda“, welchem Fibonacci's Practica Geometriae nicht nur die Anordnung, sondern auch einen grossen Teil seiner Sätze bis auf die Zahlenbeispiele zum Teil wörtlich entnommen hat. „Savafardes“ ist der صاحب الشرطة Abraham bar Chijja aus Barcelona, der Gehilfe des Plato aus Tivoli (um 1136), und letzterer hat jenes Buch aus dem hebräischen Original übersetzt, welches in mehreren mss. zugänglich ist, von Curtze selbst allerdings nicht direkt benutzt werden konnte, auch für die Beziehung zu Fibonacci von untergeordnetem Interesse ist.

Im Jahre 1342 wurde für Papst Clemens VI. eine lateinische Abhandlung über ein neu erfundenes astronomisches Instrument des Leo de Balneolis übersetzt, welches der Verf. „Revelator arcanorum“ genannt hatte (1321). Prof. Günther in München erkannte in diesem Instrumente den sogenannten Jakobsstab, wahrscheinlich vom Uebersetzer so genannt, weil er den geschälten Stäben Jakobs ähnlich war (Gen. 30, 34). Dieses Instrument ist durch den Astronomen Abraham Zacuto, Professor in Salamanca, zur Kenntnis des Columbus gelangt. Leo ist der bei den Juden als Exeget, Philosoph und Astronom bekannte Levi b. Gerson in der Provence (gest. 1344). Er verfasste ein fünfteiliges philosophisches Werk „die Kriege Gottes“ (ein ihn verketzernder Mystiker parodiert diesen Titel: „die Kriege gegen Gott“), worin er sich nicht scheute, gegen den damals herrschenden Averroismus eine strenge Kritik zu üben. Der 1. Teil des V. Traktats jenes Buches, woran der Verf. ungefähr 10 Jahre

neben anderweitigen Schriften arbeitete, ist eigentlich eine ausführliche selbständige Astronomie, als Grundlage der Philosophie, bisher noch von keinem Fachmann untersucht¹⁾, obwohl eine vollständige lateinische Übersetzung handschriftlich vorhanden ist. Der erste Herausgeber des hebräischen Originalwerkes hat diesen Teil weggelassen, er ist auch in mss. äusserst selten. Die Beschreibung und Anwendung des erwähnten Instrumentes bildet auch einen Teil dieses Teiles. Prof. Curtze hat kürzlich in der Zeitschrift „Himmel und Erde“ XIII (1901) S. 225—36, unter der Überschrift „die Dunkelkammer“ eine Untersuchung über die Vorgeschichte derselben²⁾, einige Auszüge aus dem 3. Kap. des latein. „revelator“ mit deutscher Übersetzung gegeben, worin es heisst „sicut apparebit in libro Bellorum Dei“³⁾, um darzuthun, dass schon im Jahre 1342, oder schon 1321 (letzteres ist wahrscheinlicher) das „Prinzip der Dunkelkammer bekannt war und zu astronomischen Beobachtungen, speziell bei Sonnen- und Mondfinsternissen in Benutzung genommen wurde“. Er findet (S. 236) die Anweisung Levi's sogar genauer als die um 250 Jahre jüngere Porta's. Levi kennt die Schriften der Araber, allerdings nur aus hebräischen und etwa lateinischen Übersetzungen⁴⁾; es wird nun Aufgabe der Arabisten sein, die Dunkelkammer bei den Arabern aufzusuchen und ins Licht zu setzen, oder dem Levi das Anrecht auf Entdeckung zuzusprechen.

Es darf hier auch hervorgehoben werden, dass im XII. Jahrh. arabische Philosophen und Mathematiker es wagten, die Grundbedingungen des Ptolemäischen Systems im Almagest in Frage zu stellen und durch neue Hypothesen zu ersetzen. Wenn Schiaparelli (deutsch S. 87) in Hinblick auf Copernik den „Alpetragius“ (Bitrodji) mit der Bemerkung abfertigt, dass er nur eine „allgemeine Idee“ auseinandergesetzt habe:

¹⁾ Die Überschriften der 136 Kapitel in hebräischer und lateinischer Sprache giebt Neubauer in der Hist. Litter. de la France, t. 31 p. 624 ff.

²⁾ Curtze übersetzt (S. 230) „man vergleiche darüber das Buch“ u. s. w.; die Abhandlung fand erst später Aufnahme im Buche. Curtze's Bemerkung über das hebr. Original ist nach Obigem zu modifizieren. A. v. Braumüller, in seiner verdienstvollen Gesch. d. Trigonometrie, vermutet, dass Levi vor seinem Tode zum Christentum übergetreten sei; das kann sich nur auf die christlichen Phrasen des Übersetzters gründen und bedarf keiner Widerlegung.

³⁾ Suter, die Araber u. s. w. S. 64, verwandelt ihn in einen Übersetzer aus dem Arabischen, wie Maimonides in einen Lehrer in Spanien.

⁴⁾ Ich will hiermit Constantinus Afer ausschliessen, über welchen s. meine Abhandl. in Virchows Archiv Bd. 37.

so ist doch zu beachten, dass diese Kühnheit seiner Zeit grosses Aufsehen erregte, dass man die kleine Schrift als „neue Astronomie“, den Autor als „Erschütterer“ bezeichnete¹⁾.

Je mehr die Geschichte der exakten und empirischen Wissenschaften in die Einzelheiten eindringt, desto mehr dürfte die Bedeutung der Individualität in den Vordergrund treten. Damit soll nicht gesagt sein, dass ein Gelehrter unabhängig vom Einfluss der Geburt (Nationalität), Sprache und Vaterland — die hier auseinander zu halten sind — auf die Wahl des Stoffes, die Behandlungs- und Darstellungsweise seiner Wissenschaft fördere; sondern dass die tiefen oder grossen Ideen, welche die wesentlichen Fortschritte jener Wissenschaften kennzeichnen, nicht aus der Gemeinschaft innerhalb jener engeren Kreise stammen, wie sie auch selten innerhalb derselben verbleiben, vielmehr bald, oft in unmerklicher, unentdeckbarer Weise, durch mündliche und schriftliche Verbreitung Gemeingut der Denker werden, welche dieselben weiter verwerthen. Diese Genialität ist Eigenheit des Individuums. Renan hat zwar sogar ein monotheistisches Genie der „Semiten“ entdeckt, aber dabei die heidnische Geschichte der Araber bis Muhammed ignoriert, deren Spuren der Islam noch heute aufweist. Renan hat die Dichotomie der Arier und Semiten zu einem Prinzip erhoben und einen Racenschematismus begründet²⁾, für welchen die leibliche Abstammung den Mittelpunkt bildet, den er auch im politischen Begriff der Nationalität festhielt, bis — Elsass wieder deutsch wurde — und Renan's Franzosentum international. Aber Renan hat als historisches Faktum anerkannt, dass die strenge Wissenschaft im Orient wie im Occident ihre Ursprünge in Griechenland zu suchen habe. Die Gründe dieser Erscheinung darzulegen ist nicht die Aufgabe dieser Abhandlung, welche in den folgenden Artikeln eine neue Leistung vorführen und teilweise berichtigen und ergänzen will.

¹⁾ Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass der Unterschied der Aufgabe der mathematischen und physischen Astronomie, welchem Schiaparelli die längere Note 107 (S. 66) widmet, von Maimonides (Führer II, 11) in seiner knappen Weise klargestellt wird.

²⁾ Einige Schriften dieser Art sind in der Hebr. Bibliographie Bd. XIII (S. 44 und ff.) besprochen.

Besprechungen.

D. Rudolf Kittel, o. Prof. d. Theologie in Leipzig, Die Bücher der Könige übers. u. erklärt. (Handkommentar zum AT. hg. v. Nowack. I. 5. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1900. XVI + 312. Preis 6,40 M., geb. 8 M., bespr. von Hugo Winckler.

Die Behandlung der Königsbücher ist im selben Geiste gehalten wie des Verfassers israelitische Geschichte und seine Beiträge zu Kautzsch's Bibelübersetzung. Das Hauptgewicht der „höheren Kritik“ ist auf die litterargeschichtliche Quellenscheidung gelegt, was darüber ist — das existiert für die beamtete Bibelforschung so gut wie nicht — ebenso wie das, was sich orientalische Philologie nennt, beim Worte stehen zu bleiben gewohnt ist. Das Wort war ja im Anfang, möge es auch am Ende bleiben.

In der Quellenscheidung ist man in den Einzelheiten durch die letzten Schriften zu mancherlei Ergebnissen gekommen, meine Stellung zu den Meinungen über die Gesamtanlage und die Quellenverhältnisse in Samuel und Königen habe ich in der Geschichte Israels II ausgeführt, sie entfernt sich so weit wie meine Auffassung des Inhaltes und der Aufgabe der Betrachtung von dem bisher Angenommenen. Dabei ist selbstverständlich das Verdienst jener Pionierarbeit nicht ausser Rechnung zu stellen, eine richtige Beurteilung der Quellenverhältnisse wird aber stets von der Gesamtanschauung über die natürliche Entwicklung alles Volkslebens abhängig sein. Gerade die alttestamentliche Forschung hat im Banne einer zweitausendjährigen Anschauung ein Riesenwerk verrichtet, indem sie sich wenigstens in der Theorie von den Grundlagen dieser Anschauung frei machte. Ueberwunden hat sie aber erst bei denjenigen Teilen, auf die sie hauptsächlich ihre Aufmerksamkeit lenkte. Die Freiheit des Blickes, welche man Wellhausens Kritik des Priesterkodex verdankt, hat man in allen übrigen Fragen noch nicht erreicht. Wir können uns einen genügenden Einblick in das Verhältnis Israels zu Juda verschaffen, um sofort einzusehen, dass wir gar keine Schriften aus dem Nordreiche haben können, dass alles, was wir besitzen jüdische Schriftstellerei ist — wie lange aber wird wohl die Legende von der Einheit des Volkes verhindern, dass Schriften, die von Jahve sprechen und diesen als Israels Gott ansehen, als (nord)israelitisch angesehen werden?

Das Wesen der biblischen Legende beruht darin, dass sie den natürlichen Entwicklungsgang auf den Kopf stellt, dass sie den Endpunkt der Entwicklung zum Ausgangspunkt macht. Das hat man für das

Verhältnis von Jehovist, Deuteronomist, Priesterkodex eingesehen. Versagt hat die Kritik bei der Bestimmung des Verhältnisses von J und E zu einander — wo allerdings Kittel die richtige Vorstellung gehabt hat. Sie versagt aber mit völliger Sicherheit, sobald es einmal gilt eine wirkliche alte Nachricht zu erkennen. Dazu muss man eben eine Anschauung von dem natürlichen Entwicklungsgang der Dinge haben, und — die Macht einer anerzogenen Anschauung ist auch bei dem gross, der sich seines Fehlers bewusst ist. Beispiel: Zu den wenigen, rein geschichtlichen Nachrichten, die wir haben, gehört¹⁾ die kurze Angabe I 20, 24. „Entferne die Könige von ihren Posten und lass Statthalter an ihre Stelle treten.“ Was hier sich erhalten hat, ist nichts Geringeres als die Einleitung zu den Erzählungen der Kriege Ahabs mit Benhadad. Wer die orientalische Geschichte kennt, weiss hier sofort woran er ist. Die Worte, die jetzt ausserhalb alles Zusammenhanges stehen, sind aus der alten Ueberlieferung in die spätere Umarbeitung nachträglich wieder eingeschoben worden, selbstverständlich an möglichst unpassender Stelle. Wer nur einigermaßen eine Vorstellung vom alten Orient hat, und ein paar assyrische Inschriften auf ihren Sinn hin gelesen hat, verliert darüber kein Wort. Eine rein alttestamentliche Kritik nimmt auch Anstoss, denn der Inhalt passt nicht in die Umgebung, aber selbstverständlich ist ihr das Alte das Jüngere. Die Gründe sind bezeichnend (S. 167): „Einmal ist פחה ein Lehnwort, das nur in späten Stellen vorkommt, wie die Betreffenden in der That auch nachher nicht פחה heissen, sondern שרי הרבב.“ pehâ ist die (babylonisch-assyrische) Bezeichnung für den Begriff des Statthalters (Provinzpräfekten) gewesen, so lange es ein Volk Israel gegeben hat. Wie wäre denn sonst der assyrische Statthalter von Samaria seit dem Jahre 722 genannt worden? Aber bei der zweiten Hälfte des Satzes verstummt einfach die Kritik der altorientalischen Geschichte. Die Obersten der Streitwagen (Artilleriehauptleute) sollen die — Provinzpräfekten sein! Wozu schreibt man sich nun eigentlich die Finger wund über die Geschichte des alten Orients, wozu setzt man immer und immer wieder die einfachsten, aus jeder Inschrift heraus schreienden Dinge auseinander? Aber weiter, selbst wo man keinerlei Kenntnisse, sondern einfaches Urteil braucht, wird sicher das Verhältnis herumgedreht: „Sodann kann man überhaupt

¹⁾ vgl. Gesch. Israels II S. 274.

zweifeln, ob Benhader in der That 32 Könige um sich hatte. Auch wenn man den Begriff מלך in recht bescheidenem Sinne fasst, fällt die Zahl auf. Endlich, wie soll es zugehen, dass er die 32 Könige plötzlich absetzt? Und wo bleiben sie und die an ihre Stelle gesetzten פחה? Doorn. 584 hat Recht, dass es sich zunächst nur um die 32 Wagenobersten von 22, 31 handelt. Aus ihnen sind der vergrössernden Ueberlieferung Könige geworden.“ Wie viel Könige Benhadad unterthan waren, wissen wir aus Salmanassers II Angaben. Die Zahl konnte natürlich beliebig vergrössert werden, denn melek ist vieles. Die 32 wird aber zweifellos aus der 12 entstanden sein, die uns die assyrischen Inschriften geben. Warum wird nicht auf diese verwiesen? Weiter: er hat sie ja nicht abgesetzt — siehe die Inschriften, wenn man schon den blossen Wortlaut der Notiz missversteht — sondern es wird ihm nur geraten, es zu thun. Der Versuch dazu war eben die Veranlassung zum Kriege mit Ahab, dem einen der Vasallenkönige. Demgemäss sind natürlich auch keine Statthalter (pehôt) eingesetzt worden: auch das wissen wir aus den Inschriften. Nun aber eine einfache Frage der Beurteilung des Textes: 20, 1 „32 Könige waren auf seiner Seite samt Rossen und Wagen.“ 22, 31 „Der König von Aram hatte aber den Obersten seiner Wagenkämpfer — 32 — den Befehl gegeben etc.“ Und hier kann man zweifeln, an welcher Stelle die 32 Glosse ist, oder vielmehr nicht zweifeln und das Falsche treffen? Und man kann diese Obersten, welche Befehl erhalten auf Ahab in der Schlacht zu fahnden mit den Vasallenkönigen Benhadads zusammenwerfen?

1 Kö. 11, 14 ff. (S. 97): „Winckler hat sich viel Mühe gegeben, zwei verschiedene Quellen nachzuweisen, aber ganz ohne Grund. Die vermeintlichen Widersprüche sind nicht vorhanden etc.“ Dann wird folgender Text übersetzt (Vers 20.): „Und die Schwester der Tachpenes gebar ihm (Hadad) einen Sohn Genubat; Tachpenes entwöhnte ihn im Palast des Pharao unter den Kindern des Pharao.“ Man wolle es nachlesen, es steht wirklich da¹⁾.

Die ganze geschichtliche Sachlage wird nie berücksichtigt. So S. 128 (1 Kö. 22). „Wo bleibt Josafat Es sieht fast aus als hätte er eine untergeordnete Rolle gespielt und sei eher gezwungen als freiwillig mitgegangen.“ Wem das Vasallenverhältnis Judas zwischen Ahab nicht klar

¹⁾ Zu dem ganzen Abschnitt s. jetzt Gesch. Iar. II. S. 270.

ist, der konnte sich aus Gesch. Isr. I 163 u. passim darüber unterrichten. Ein anderes Beispiel solcher Zurückweisung bereits erlangter Ergebnisse ist die Auffassung von 2, 26. Die Scheidung, wie sie Kamphausen (bei Kautzsch) giebt, trifft im Wesentlichen das Richtige, aber: „das (die Zusammensetzung) ist nicht in dem Masse der Fall, wie neuerdings vielfach angenommen wird.“ (Nachweise nicht gegeben.) Das Ergebnis solcher Anschauung ist dann die Einheitlichkeit der typischen Flickarbeit in diesem Kapitel.

Der Vf. teilt mit, dass das Manuscript fünf Jahre vor dem Druck hergestellt worden sei! Es sei aber nochmals durchgearbeitet worden. Soweit er meine „Alttestamentlichen Untersuchungen“ berücksichtigt, hat er sie wirklich gelesen, bei Zitaten aus der „Geschichte Israels“ habe ich den Eindruck, dass er sie nur nach Benzingers Anführungen zu den betreffenden Stellen berücksichtigt. Das wäre gleichgiltig, wenn er die dort behandelten Fragen nach eigener Kenntnis der Quellen erledigte. Ich würde das sogar in vielen Fällen durchaus billigen, wo es sich um unbedingt selbstverständliche Dinge handelt. Wenn er aber meine Arbeiten beistimmend oder zurückweisend anführt, so darf man wohl verlangen, dass er auch weiss, was dort steht. Es handelt sich hier oben drein um ein Handbuch! S. 98 „Soba . . . Doch hat man sich seine Bedeutung nicht allzu gross vorzustellen (Winckler, Gesch. 138ff). Da nach 2. Sam. 8, 8 David dort viel Erz erbeutet, vermutet Halévy es hänge mit Chalkis zusammen, vgl. mât Nuḥāšše in den Amarnabriefen“. Hätte K. hier Benzinger bis zu Ende abgeschrieben, so hätte er meine Meinung über die Lage von Soba richtig angeführt und entweder Halévys oder meine Ansicht zurückgewiesen, denn beide **schlossen sich selbstverständlich aus.**

Solcher Beispiele werden wir in Folgendem noch zahlreichen begegnen, doch genügt wohl das bisher Gegebene um zu zeigen, dass es sich hier um prinzipielles Auseinandergehen in allen Grundfragen handelt, und so wäre kaum eine Seite, auf der ich nicht zu widersprechen hätte. Die Art der Erklärung ist im Dillmann'schen Geiste gehalten — obgleich nicht geleugnet werden soll, dass K. sich der Ueberzeugung in einzelnen Fällen zugänglich erweist. Dafür ist aber die gute Eigenschaft der Dillmann'schen Arbeiten, die sorgfältige Buchung der verschiedenen Meinungen nicht zu rühmen. Die Art, wie Belege angeführt werden, kann für ein Handbuch kaum genügen. Beispiel: Ba'al

= assyr. Bel. (S. 135) „Die Assyrer, Kanaaniter und Israeliten gebrauchen das Wort gerne und machen es z. T. schon frühe zum Eigennamen ihrer Hauptgottheit oder auch ihrer ersten Götter, die ersteren nach den Gesetzen ihrer Sprache (s. Haupt, The assyr. E-vowel) in der Form בַּל“. Wo soll ein armer Belehrung Suchender „Haupt, The assyr. E-vowel“ auftreiben? Der Vf. hat den Aufsatz natürlich nur nach einem Sonderabzug gekannt, und überhaupt nicht gelesen. Er hat es auch für überflüssig gehalten ihn nur zum Zwecke der Anführung des Titels zur Hand zu nehmen. Die ganze Art der Ausführung macht den Eindruck, als handle es sich hier um in persönlichem Verkehr erborgte Weisheit (vgl. S. 5 zu 1, 9 die von sehr entlegener Stelle beigebrachte Erklärung von demselben Autor, was in auffälligem Gegensatz zu der Nichtberücksichtigung der allgewöhnlichsten Dinge ähnlicher Art steht). Zu dem Beleg für den Lautübergang wird jeder Student lächeln. Demgegenüber steht der Mangel an Nachweisen für wirklich in Betracht kommende Einzelheiten, wie es doch Zweck eines Handbuches ist, denn von einem solchen erwartet man eine orientierende Uebersicht über diskutabile Meinungen, aber keine blossen Bemerkungen von „man“ oder einfachen Autorennamen ohne Nachweis (s. z. B. S. 297 Zeile 6 v. u.: Stade).

Einen Rock zu schiessen hat jeder das gute Menschenrecht, und ich würde es bei mir wie bei andern auf's schärfste rügen, wenn Einzelheiten in bekannter Weise zum Gegenstand der Herabziehung gemacht würden. Eine Auswahl von Bemerkungen greife ich aber völlig auf's Geradewohl heraus, weil ich doch nicht der Meinung sein kann, dass ihre Verbreitung von autoritativer Seite für die Belehrung Suchenden unerheblich ist.

S. 3: „Noch heute bestimmt im Orient der Herrscher seinen Nachfolger nach freiem Ermessen, nicht selten mit Umgehung der erstgeborenen bzw. ältesten seiner Söhne“.

Der „Orient“ ist ein Begriff wie „Europa“. Ist unter dem heutigen Orient der islamische gemeint, so hat beispielsweise die Türkei ein Seniorat (die Nachfolge des nächstältesten Bruders, was das ursprüngliche bei allen Naturvölkern ist). Die Bestimmung des Nachfolgers konnte im Kaliphat von Wichtigkeit werden, weil dieses einen Gegensatz zum Königtum bildet, eben nicht auf Erbrecht, sondern ursprünglich auf Wahl beruhte.

S. 7: nach Reuss: „Abisag wird absichtlich hier erwähnt, wäre sie in ehelichem Verkehr mit dem

König gewesen, so hätte eine andere Haremgenossin nicht in das Zimmer des Königs treten dürfen, während deren Anwesenheit“.

David ist kein *Aḥāšveroš* (Esther) und kein Sultan.

S. 16: „Der Name Barzilai beweist, dass syrisch redende Elemente in jenen Gegenden sass. s. Nestle etc.“

Barzilai heisst der Eisenmann und hat nichts mit syr. *bar* zu thun.

S. 23 (5, 23): „so will ich (das Bauholz) auf dem Meere zu Flößen zusammenfügen und bis an den Ort schaffen“.

Wenn das ohne Bemerkung gedruckt wird, wird selbst ein Volksschüler von der Waterkant misstrauisch.

S. 51 *קָרָב סָגוּר* „verschlossenes Gold“ ein eigentümlicher Ausdruck für besonders feines u. s. w.“ Und assyr. *sag-ru*?

S. 84: „Schon in der Zeit der Tel-Amarna rechnete man nach Talenten und Minen“.

Tel-Amarna als Altertum imponiert nicht sehr. Aber die gegebenen Verweise beziehen sich auf einen — Brief aus Babylon (Burnaburiaš)!

S. 56: „Eine Nebenform (zu Molek-Melek) scheint *Milkom* gewesen zu sein, die aber auch, wie LXXX *rē bašlāi ašwān* lehrt in Israel *malkām* = ihr (der Ammoniter) Melek ausgesprochen wurde.“

Die Kritik schweigt. (Fortsetzung folgt).

Samuele Giamil. Monte Singar *سَمُوئِيلُ!!*
Storia di un popolo ignoto Testo siro-caldeo e traduzione italiana. Roma. Ermanno Loescher & Co. 1900, 72+94, 16°. Bespr. v. O. Braun.

Verständlicher lautet der syrische Texttitel: „Darstellung der Religion der *Däsenäyē* oder *Jaziden*, verfasst von Isaak, Priester aus dem Dorfe *Bartellā* im Gebiet v. *Ninwē*; durch den Druck veröffentlicht durch den Priester *Rabban S. G.* Generalvertreter (*kāy-ōmā gawwānyā*) in Rom des Patriarchen von Babel der *Chaldäer*.“ Die Textüberschrift lautet: „Im Namen des einen Gottes, des Starken, Königs der Priester (*kumrē!*) schreiben wir Einiges von dem Bekenntnis der *Däsenäyē* in Dialogform. O Herr hilf mir in deiner Barmherzigkeit. Amen.“ Ist nun der erwähnte *Pr. Isaak* wirklich Verfasser der Schrift? Im Texte wird S. 37 ein *Pr. I.* als Freund eines *Grosskugak* erwähnt; S. 59 wird er angedet. Aber beidesmal in von der Darstellung sich abhebenden Anekdoten. Eine dritte Anekdote wird S. 65 direkt als „Bericht des Schriftstellers *Pr. I.*“ eingeführt. Ich halte diesen *I.* für einen Bearbeiter oder Übersetzer. Dafür spricht der Dialog, der zwischen einem jezidischen Lehrer und seinem Schüler spielt. Die Rolle ist durchgehends im Gegensatz zu der sonstigen Unbehilflichkeit der Darstellung gut festgehalten; die wenigen tadelnden Sätze führen sich als fremde Bemerkungen ein,

was alles bei einem christlichen Priester schwer verständlich wäre. Auch die Überschrift zeigt keine christliche Färbung. Dazu kommt, dass unser Text sich wirklich als Bearbeitung eines allerdings unbekanntes Originals nachweisen lässt, von dem wir eine andere, sehr gekürzte Bearbeitung bereits in der von *Chabot J. A.* IX T. 7, 100 ff. veröffentlichten „*Notice sur les Yézidis*“ besitzen. Dass beide auf eine Quelle zurückgehen, ergibt sich aus der vollständig gleichen Anordnung des Stoffes; auch enthält *Chabots* Text (C) nichts Wichtigeres, was nicht auch bei *Giamil* (G) sich fände. Dass aber nicht C aus G geflossen ist, beweisen die durchgehende Verschiedenheit des sprachlichen Ausdrucks und die Abweichungen und Zusätze bei C im Detail. Einige der wichtigsten seien erwähnt. Die Flut ist bei C eine doppelte, bei G eine einzige; ihr Ausgangspunkt ist der Endpunkt der ersten bei C. — Alle 1000 Jahre kommt nach C einer der 7 Götter, nach G Gott auf die Erde. Nach G ist *Ma'wi* (*Mu'āwiya*), der Sklave *Muhammets* gottlos; nach C ist es *Muhammed*, was viel besser passt. — Nach G verfluchen (*t^obar l^okultā!*) d. Christen, Juden, Muslime Götter, welche sie aus dem Himmel gestürzt glauben; viel deutlicher C: sie sagen, als unser Gott auf die Erde stieg, sei er von dem grossen Gotte vertrieben worden. — Verschieden ist die Darstellung der himmlischen Versammlung am *sar-i-sāl*. — Nach C ruft der Diener des *Grosskugak* am Freitag: „*لصص لصص*“ d. i. diess ist das Mahl von N. N.“ Anders G. — C: „Sie heiraten bis zu 6 Frauen nacheinander;“ G: eine Frau muss sich sechsmal verheiraten lassen. — Dass die Grundschrift syrisch abgefasst wurde, ist bei der grossen sprachlichen Verschiedenheit der beiden Bearbeitungen nicht wahrscheinlich; mehrere Spuren weisen auf ein arabisches Original. Alt ist sie jedoch nicht, wenn *Scheich Nāsir* bereits in ihr erwähnt ist (vgl. G S. 19). Denn das ist wohl derselbe *Scheikh Nāsir*, den bereits *Badger* i J. 1850 kennen lernte u. der i J. 1872/3 sich unterschreibt als: „Das geistl. Oberhaupt der *Jezidensekte* im Distrikt von *Šeichān Šeich Nāsir*“ (Z. D. M. G. LI 596). — Von einer dritten und zwar *karschunischen* Rezension, die im Anfang viel umfanglicher u. klarer, im weiteren Verlauf stark kürzt, hat *Browne* eine englische Übersetzung bei *Parry*: „*Six months in a syrian monastery*“ S. 377 ff. gegeben. Unter ihren Quellen nennt sie an vierter Stelle d. „Darstellung eines alten syrischen Priesters, der 40 Jahre unter den *Jeziden* wohnte.“

Die syrische HS des Isaak liegt in Rabban Hornizd. Von ihr wurde 15. Febr. 1899 eine Abschrift in Alkōš im Auftrage Giamils vollendet, der sie zugleich mit einer italienischen Übersetzung hier herausgibt. Die Übersetzung ist leider ganz ungenügend, bald kürzend, bald erweiternd, nicht selten das Verständnis erschwerend, vielfach unrichtig. Nur einige Beispiele. Gleich in Fr. 1 (S. 13): *Che cosa fece Dio, fehlt „zuerst“; ebenso in der Antwort. S. 14 sinnlos: Creò di sua essenza e luce come una persona accende la propria candela da quella di un altro, statt: „es war ihre Schöpfung wie man eine Kerze an einer anderen anzündet.“ Geradezu falsch ist auch die hochinteressante Stelle S. 51 wiedergegeben, die lauten muss: „Dann wachen 1 oder 2 Kugak vor dem nächtlichen Niederlegen eine Stunde lang; dann fallen sie nieder, indem sie sich auf das Lager werfen; dann wird eine gewisse, unverständliche Stimme gehört, die im Leichnam des Toten spricht.“ Sehr misslich ist auch die ungenaue Übersetzung der termini technici. So erfahren wir z. B. nicht, dass an den meisten Stellen für Šeich der auf-fallende Titel lāḥōšā, Zauberer, steht*

Dagegen enthält der Text eine Reihe wertvoller Nachrichten. Aber auch hier zeigt sich der schon oft bemerkte Mangel eigentlich religiöser Lehren, Indolenz gegenüber den ärgsten Widersprüchen, mechanische, opportunistische Aneignung christlicher und muhammedanischer Lehren. Ueber das Interessanteste, den Satanskult, erhalten wir wieder nur Andeutungen; der Melek Tā'ūs, „ein Singak wie ein Hahn“, wird nur einmal S. 88 f. flüchtig erwähnt. Feststehend und breit ausgeführt erscheinen wieder nur die Gebräuche. Wenn freilich wie S. 40 die Uneinigkeit über Fragen wie über Hölle und Auferstehung aus der Verschiedenheit der Offenbarungen erklärt wird, dann ist allerdings das Bekenntnis Nebensache, der Ritus alles. Uebersehen wir kurz den Hauptinhalt Kap. I enthält eine Darstellung der Schöpfungslehre. Sie ist komponiert aus Gen. I 1, 2 und der islamischen Vorstellung vom Buch und Schreibrohr. Emanation von 6 schaffenden Göttern; 71 je 10000jährige Menschenschöpfungen getrennt durch je ein ebenso langes Tohuwabohu. Ausführlicher steht dasselbe in Brownes Text. Kap. II. Die Jeziden stammen von Adam allein; die übrigen Menschen von Adam und Eva; den Streit zwischen beiden um die Elternschaft hat Siouffi J. A. VII 20, 295 (nach Šeich Nāsir?) klarer dargestellt Gleich darauf werden

jedoch die Jeziden als Nachkommen des N'mi (ebenso C; Browne: Nu'ma) = Malik Mirān, die übrigen Menschen als Kinder Chams genannt. Noah baute die Arche in 'en sifnē, die am Šigargebirge anstossend durch eine das Leck schliessende Schlange (vgl. das unerklärte Schlangenbild neben dem Eingang von Šeich Adi) gerettet, am Gebel Ġūdi landete. Seitdem sind 7 Jahrtausende vergangen, in deren jedes die Incarnation eines Gottes fällt; in die gegenwärtige die des Jazid, Sohnes Mu'āwiyas, Sklaven Muhammeds. (Vgl. Siouffi J. A. VII 20, 261). Kap. III. Die Singak sind Werke der (7) Götter. Sie waren zuerst bei Salomo, dann nahm sie Gott Barbaraya, der auch 2 noch gebräuchliche, kurdische Hymnen verfasste (viell. der von Badger und Layard übersetzte arabische und der angeblich verlorene; vgl. Ménant S. 116. Anders Siouffi nach Š. Nāsir J. A. VII 15, 80 f.). Gegenwärtig sind 4 derselben bei dem Mir v. Šeichān (= Mir Hagg, dem weltl. Oberhaupt). Ihr Turnus ist begleitet von den Kawwāl, die je einen Sack Erde v. Š. Adi als „Š. A. Segen“ (Z. D. M. G. II. 595) mitnehmen: 1) Kltāyē, (Badger I 129 Khaletiyeh), 2) Aleppo, 3) Meskōf (Transkaukasien; Siouffi, nach dem nur mehr 5 Singak vorhanden sind: Wan, Bajazid, Musch, Russland), 4) Šigār. Zwei befinden sich in Šeich 'Adi, eines in Baḥzānē; sie werden in viermonatl. Turnus vom Grossšeich in der Umgebung herumgesendet. Kap. IV. Die um Š. Adi gelegenen Gräber berühmter Šeiche. Kap. V. Feier des auf den ersten Mittwoch im April fallenden Neujahrs (sar-i-šālē) auf Erden und im Himmel. D. Sonne ist Christus = Š. Šams ed-din. Gleich darauf heisst es, dass ein Kugak sah, wie Christus an der Sonne „ein Zeichen that.“ Nach Ch. kam unser Gott Jazid. Die Stände (dargē) sind: 1) Generalzauberer (lāḥōšā gawwānāyā) oder d. Šeiche (šēkwātā). Hier erscheint der Šeich rūḥānī den untergeordneten Šeichen gleichgestellt. Sonst heisst er auch Š. rabba, (S. 67 v. dem Š. gawwānāyā unterschieden), auch ḥabrā rabbā (S. 59), kaššīšā von Margā (S. 71), ktirā (?) von Margā, S. 67. Ueber Genealogieen und Amt der Šeiche s. Siouffi J. A. VIII 5, 87 ff. 2) Fakir; ihr Oberer heisst bei Siouffi kāk, hier S. 76 gawiš; d. weiblichen fakirātā S. 86 erwähnt. 3) Kugak (Layard: Kotschek, Fakire u. Šeiche, speziell für den Dienst in Š. Adi bestimmt). Sie fasten 2mal jährlich, kämpfen in Visionen gegen Krankheiten und Tod, beschneiden sich nicht, haben die Offenbarung über die Reincarnation der Toten.

An ihrer Spitze der Grosskugak. Ganz anders Siouffi J. A. VIII 5, 95 f. 4) Kawwâl, d. Sänger und Musiker. 5) die Laien. Nachträglich wird noch der Pir genannt, S. 67 ein pir rabbâ, S. 73 ein sâbâ rabbâ. Die unklare Stelle S. 19 nennt einen „General-schlangenbeschwörer“ (âšôfâ gawwânâyâ) u. einen *ἐπίσκοπος* (der Vakil bei Browne S. 382?). Ein *ἐπίσκοπος* des Emir S. 26. Ein Imâm, „d. i. Haupt der Beter“ S. 54; das ist wohl der peesh namaz Layards; S. 67 Imâm des Volkes (umtâ). Kap. VI. Die Ehe ausser der Kaste wird am Šeich, Kugak, Fakir und Pir mit Ausstossung gestraft; für den Emir ist sie nur „accidentelle (gâššanaitâ) Sünde.“ Die Ehe durch Raub u. Tod gelöst. Die Frau steht überhaupt sehr tief. Eine Witwe muss sich bis zu 6mal verheiraten lassen. „Denn eine Tochter ist wie ein Garten den wir vermieten u. von dessen Früchten wir essen, nämlich von ihrer Morgengabe (mahr).“ Kap. VII. Tod u. Begräbnis. Ueber die Reincarnation der Toten erhalten die wachenden Kugak eine Offenbarung, wozu der Redaktor bemerkt: „Ich armer Enthüller dieser Geheimnisse glaube, dass in jener Stunde ihnen Satan erscheint“, was die Uebersetzung nur andeutet. Gegen Krankheiten nimmt man seine Zuflucht zu den kâ'sin, (Brownes Text erklärt es „a shrine“ u. d. Anmerkung als kurd, khasin = ar. chazînah), kugak u. besonders h. Bäumen (Baumkult in diesen Gegend bezeugt schon Th. v. Marga III 3). Kap. VIII. D. Fest v. Š. Adi, sehr eingehend beschrieben. Bezüglich der vielumstrittenen Orgien heisst es S. 77 f.: Sobald der gawiš (Browne: chawush) seine Festtracht angelegt, beginnen sie sogleich ihre Kleider auszuziehen u. bleiben nackt. U. sogleich beginnen sie den Tanz mit Gesang u. Musik u. die Sache dauert ungefähr 3 Stunden. Dagegen S. 72: „Geschlechtlicher Verkehr (suwwâgâ) ist dort (C „bei den šakšê [Heiligengräbern] nicht erlaubt wegen Heiligkeit des Ortes“). Dazwischen wiederholt der „Schriftsteller (maktebânâ)“ in mehreren Bemerkungen die bekannten Anklagen und der Uebersetzer giebt noch eine Erscheinung Satans hinzu. Kap. IX. Am Fest des Hagğ als Vorbereitung auf d. grosse Fest versammelt sich nur der Klerus. Am Feste „Weg (urhâ) der kawwâl“ sammeln die kugak (sic; vgl. Siouffi J. A. VIII 5, 95 f.) Holz für Š. Adi. Kap. X bringt nach einer ebenso abgeschmackten als unverständlichen Ausführung über die frühere jezidische Welt-herrschaft (Rom, Frankreich, Oesterreich, Russland) einige Reinheitsgesetze. Am

Schlusse finden sich eine Reihe zu Ehren „unseres Gottes“ verbotener Ausdrücke, die zum Teil bereits bei Badger I 125, Ménant S. 81 aufgeführt sind. Solche Ausdrücke kamen erst nach Moses u. Christus in die Bibel. Würzburg.

Dr. Paul Riessler, das Buch Daniel. Textkritische Untersuchung. Stuttgart und Wien, Jos. Roth'sche Verlagsbuchhandlung. 1899. 56 S. Bespr. von Heinrich Hilgenfeld.

In den letzten 10 Jahren ist das Buch Daniel wiederholt Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Ich erinnere nur an die Kommentare von Bevan 1892, Behrman 1894, Prince 1899 und die Ausgabe von Kamphausen 1896. Aber je mehr man sich mit dem Buche beschäftigt hat, um so mehr hat sich doch auch gezeigt, dass viele wichtige Fragen noch lange nicht entschieden sind.

Um so erfreutlicher ist es, dass Riessler die Beantwortung einer der wichtigsten Fragen in einer besonderen Schrift versucht hat. Er bietet in ihr die Vorarbeiten zu einer umfassenden Abhandlung über die Komposition des Buches und sucht zunächst die älteste erreichbare Gestalt des Textes. Um diese zu finden, prüft er die einzelnen Uebersetzungen auf ihr Verhältnis zum massoretischen Text (= MT.) und ihr gegenseitiges Verhältnis und kommt zu wichtigen Ergebnissen.

Er findet neue Gründe für die Vermutung Bludaus (theol. Quartalschrift 1897), dass es bereits im 1. christlichen Jahrhundert neben der LXX - Uebersetzung noch eine andere griechische Uebersetzung gab, welche Theodotion nur revidiert hat. Auch die Pêšitâ scheint ihm seit ihrer Benutzung durch Aphraates und Ephraem nach dem MT korrigiert worden zu sein. Die Zitate des Josephus nähern sich nach seiner Beobachtung meist mehr dem MT. als den LXX. Wo sie den LXX näher stehen, hat Josephus doch wahrscheinlich nicht die griechische Uebersetzung benutzt, denn er braucht ganz andere Ausdrücke.

Am meisten Beachtung verdient die Untersuchung über das Verhältnis der LXX zum MT. Jedenfalls hatte der Uebersetzer eine andere Vorlage als den MT. Er weicht in den aramäischen Teilen stärker von diesem ab als in den hebräischen. Alle Gründe, welche für eine absichtliche Änderung des Textes durch den Uebersetzer angeführt werden, sind nicht stichhaltig. Riessler sucht nachzuweisen, dass vielmehr die Vorlage der LXX ursprünglicher ist als der MT, und dieser Nachweis scheint mir gelungen zu sein, denn

die Abweichungen des MT lassen sich allerdings zum grossen Teil zwanglos als absichtliche Änderungen eines Bearbeiters erklären. Freilich muss man dann auch annehmen, dass das Gebet und der Hymnus in Kap. III kein späterer Zusatz ist, sondern aus sachlichen Gründen im MT weggelassen wurde. Man wird aber auch zugeben müssen, dass in der That nach 3,23 im MT eine Lücke ist.

Im letzten Abschnitt kommt Riessler zu dem Ergebnis, dass die Vorlage der LXX durchweg in hebräischer Sprache abgefasst war. Die griechischen Zusätze sind einer gesonderten Untersuchung vorbehalten.

Man darf gespannt sein auf die in Aussicht gestellten weiteren Forschungen Riesslers; denn die Ergebnisse seiner bisherigen Untersuchungen sind sehr wichtig und in den Hauptsachen scheint er mir Recht zu haben. Nur in Einzelheiten hat er mich nicht überzeugt. Einen einleuchtenden Grund für den Wechsel der Sprachen hat auch er nicht gefunden. Denn dass die aramäischen Stücke deshalb aus dem Hebräischen übersetzt sind, weil in ihnen Nichthebräer mit längeren Reden auftreten, und dass das 7. Kapitel nur in Folge eines Missverständnisses mit übersetzt ist, klingt mir ganz unglücklich. Auch dass der aramäische Ausdruck אשר אמר ein ausgesprochener Hebraismus ist (S. 49), kann man nicht sagen. Ferner glaubt Riessler manchmal Spuren einer absichtlichen Revision des Textes zu erkennen, wo doch wohl nur Verseher der Abschreiber vorliegen, z. B. (S. 15) wenn Tertullian übersetzt לכלא statt לכלא , oder wo nur andere Vokale vorausgesetzt werden, wie wenn er קדש קדש 9, 24 übersetzt: sanctus sanctorum. Dass die LXX-Uebersetzung nach 168 v. Chr. angefertigt ist, braucht man wahrlich nicht mehr zu beweisen! Der S. 1 angeführte Grund, dass sie voll Anspielungen auf die Verfolgung der Juden durch Antiochus Epiphanes ist, passt doch nicht nur auf die Übersetzung. Störend ist, dass das Griechische ohne Accente gedruckt ist.

Jena.

Wilhelm Anton Neumann, d. Z. Rektor der Wiener Universität, Ueber die orientalischen Sprachstudien seit dem XIII. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf Wien. Inaugurationsrede gehalten am 17. Oktober 1899. Wien, Alfred Hölder, 1899. 65 S., 8°. Besprochen von G. Kampffmeyer.

Die Anfänge der orientalischen Studien des Mittelalters liegen ausserhalb Deutschlands, vor allem in den romanischen Ländern,

die mit dem Orient in direkterer Berührung standen, auch, wie Frankreich, eher in der Lage waren, an die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen zu dem Orient zu denken. So sind denn auch in der Hand eben dieser Länder die Quellen für eine Geschichte dieser orientalischen Studien. Frankreich, dem eine so glänzende und bewunderungswürdige Befähigung zu literarhistorischen Studien eigen ist, hat in der Nutzbarmachung und Verwertung dieser Quellen schon viel geleistet, weniger Italien, noch weniger, wie es scheint, Spanien. Es steht ausser Frage, dass in den beiden letzteren Ländern noch namhafte Materialien für eine Geschichte der orientalischen Studien vorhanden sein müssen, die bisher nicht ausgenutzt sind. Aus den einmal bekannt gemachten Quellen zu schöpfen, sind alle heut wissenschaftlich arbeitenden Völker ungefähr in gleicher Weise in der Lage. Jeder neue Ueberblick über die wissenschaftlichen Bestrebungen früherer Zeiten ist meines Erachtens mit Dank zu begrüssen. Nicht nur, dass uns die Studien früherer Geschlechter vielfache Materialien hinterlassen haben, die für uns heut noch wertvoll, ja teilweise unersetzlich sind, die wir aber ohne immer erneutes Eindringen in die Geschichte der Wissenschaft nur zu leicht übersehen. Auch abgesehen von solchem besonderen Nutzen frommt uns die Geschichte. Es muss uns doch interessieren, ob wir in unserm heutigen Arbeiten gesund sind. Wir lernen aus der Geschichte, welches die ewigen und wahren Antriebe menschlichen Geistes sind. Wir gewahren auch an den wissenschaftlichen Arbeiten früherer Zeit mannigfache Verirrungen, Einseitigkeiten, Willkürlichkeiten, über die wir gern lächeln. Es ist gut, diese Fehler ihrem Wesen nach zu analysieren. Wenden wir dann den Blick in ehrlicher Weise auf uns selbst, so lernen wir doch vielleicht, dass wir in nur zu grossem Umfange an ganz analogen Fehlern leiden.

Die vorliegende Rektoratsrede ist gleich ausgezeichnet durch die Höhe und den Adel der allgemeinen Gesichtspunkte, wie durch die Fülle der Thatsachen, über welche hier ein Ueberblick gewährt wird. Dem Texte der Rede sind 11 Seiten Anmerkungen beigefügt, welche insbesondere die Angaben der benutzten Literatur enthalten. S. 31—54 (und vorher S. 25/26) handeln insbesondere über die Wiener Verhältnisse, wobei ausser von der Universität auch von anderen Instituten, so von der im Jahre 1754 gegründeten orientalischen Akademie, von dem k. k. Polytechnikum, an dem auch Vorträge über orien-

talische Sprachen gehalten wurden, sowie von den Orientalisten der Kaiserlichen Hofbibliothek die Rede ist. Aber in Wien wie sonst in Deutschland setzt das Studium der orientalischen Sprachen eigentlich erst seit dem 16. Jahrhundert ein.

Im Mittelalter gab es einzelne Männer wie Rogerius Bacon und Nikolaus von Lyra welche Sprachen, wie Hebräisch, Griechisch, Arabisch nicht zu praktischen, sondern zu wissenschaftlichen Zwecken trieben. Aber im Uebrigen überwiegen die praktischen Zwecke durchaus. Missionszwecke stehen obenan, und die Bemühungen des Dominikaner-Ordens treten vor allen hervor. Die schon 1250 gegründeten Dominikaner-Schulen in Murcia und Tunis waren dem Studium der arabischen Sprache gewidmet. Aehnlichen Charakter scheint die Schule von Valenzia (um 1303) gehabt zu haben. In Xativa war 1291 nach einem Beschlusse des Generalkapitels der Dominikaner ein Studium in hebraico et arabico für Catalonier errichtet worden. Andererseits gründete Raimundus Lullus auf Palma ein arabisches Collegium für 13 Franziskaner. Gegenüber dieser freien Thätigkeit der Dominikaner und Franziskaner scheinen die Wirkungen des bekannten Dekrets, welches Clemens V. im Jahre 1311 auf dem Konzil von Vienne erliess, sehr in den Hintergrund zu treten. Noch andere Institute, wie das orientalische Colleg in Paris (13. Jahrh.), das von König Alfons von Aragon im Jahre 1254 in Sevilla errichtete Generalstudium für Latein und Arabisch, sowie eine Reihe anderer Bemühungen oder auch von Vorschlägen zeigen jedenfalls, dass das Studium des Arabischen und Hebräischen, wozu auch noch das des Chaldäischen (Syrischen) kam, im Mittelalter weitverbreitete und z. T. tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Aber die Thätigkeit der Missionare und der Blick des Abendlandes reichte damals auch weit über den vorderen Orient hinaus, worüber wir in Neumann's Schrift interessante Andeutungen erhalten. Es gab überhaupt in jenen Zeiten zum Teil sehr eigenartige und von den heutigen verschiedene Verhältnisse. Damals (1269) richtete Kubilai-Chan ein Ansuchen an den Papst, er möchte 100 Männer nach China senden, um das Volk in abendländischer Wissenschaft zu unterweisen und von den Vorzügen der christlichen Religion zu überzeugen.

Die dankenswerte Schrift Neumann's kann eine Art Leitfaden bilden für den, welcher in die Geschichte der orientalischen Studien weiter eindringen will. Der von Neumann

verzeichneten Literatur kann noch einige weitere ältere und neuere angeschlossen werden, die wieder die Wege zu noch anderer Literatur weist. Aeltere Arbeiten wie die Schriften *Gallia orientalis* (1665) und *Italia et Hispania orientalis* (1730) von P. Colomesius, sowie einige Programme z. B. Joa. Henr. Bohn, *De fatis studii linguarum orientalium inter Europaeos*, (Jena) 1769, können auch heut noch mit Nutzen gebraucht werden. Für die Verhältnisse Italiens giebt Anhaltspunkte die Schrift von A. de Gubernatis, *Matériaux pour servir à l'histoire des études orientales en Italie*, Paris 1876. Dazu halte man z. B. die auf archivalischen Quellen beruhende Arbeit von A. Bertolotti, *Le tipografie orientali e gli orientalisti a Roma nei secoli XVI e XVII*, in der *Rivista Europea*, Nuova Serie, Volume 9, Firenze 1878, p. 217—268. Die Verhältnisse Spaniens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden trefflich beleuchtet in den *Epistolarum libri 2* von Nic. Clenardus (beste Ausgabe Antw. 1566). Leicht unbeachtet bleibt der Aufsatz: *De eximiis Suevorum in literaturam orientalem meritis schediasma historico-literarium*, in den *Amoenitates literariae* (von Jo. Geo. Schalhorn), Tom. 13, Francof. & Lips. 1730, p. 197—264. Marburg i. H.

G. Steindorff, *Die Blütezeit des Pharaonenreiches*. Mit 3 Kunstbeilagen, 140 Abbildungen und einer Karte. Bielefeld u. Leipzig. Velhagen u. Klasing. 1900. 8. 170 S. (Monographien zur Weltgeschichte von Heyck. Heft X.) Bespr. v. A. Wiedemann.

Das vorliegende Werk bietet mehr als sein Titel verspricht. Es enthält nicht nur eine anschaulich geschriebene, für einen allgemein gebildeten Leserkreis bestimmte Schilderung der Blütezeit des Pharaonenreiches, unter welcher Bezeichnung der Verf. die 18^{te} Dynastie zusammenfasst, sondern ausserdem als Einleitung eine Übersicht über die Quellen für die alte Geschichte des Landes, über das Land selbst und seine historische Entwicklung bis zum Beginne dieser Dynastie. Ferner sind lange Ausführungen über die Schrift, Litteratur, Religion, besonders das Leben nach dem Tode, die Kunst des neuen Reiches, Tempel, Gräber, Kunstgewerbe u. s. w. eingefügt, ein allgemeines Bild dessen entworfen, was das alte Aegypten bis in das 14^{te} Jahrhundert v. Chr. hinab war. Anmerkungen und Belege für die ausgesprochenen Ansichten fehlen, und des Leserkreises wegen ist das Ganze in erzählender Form gehalten, auch an Stellen, an denen die betreffenden Aufstellungen noch

wissenschaftlicher Kontroverse unterliegen. So werden die Verhältnisse von Thutmosis I. bis zur Alleinregierung von Thutmosis III. aufgrund der Sethe'schen Vermutungen dargestellt, ohne Hinweis auf den Widerspruch, den Naville unter Zustimmung weiter Kreise der Fachgenossen gegen dieselben erhoben hat. Die Borchardt'sche Auffassung des angeblichen Sothisdatums in den Kahun-Papyrus wird ebenso wie seine Datierung der grossen Sphinx unter Amenemhā III. als Thatsache gegeben ohne Berücksichtigung der Einsprüche, die u. a. Ref. dagegen geltend machte. Gelegentlich sind, wenn auch unbedeutende Widersprüche mit untergelaufen. So, wenn die Eroberung Ägyptens durch die Perser S. 164 auf 526 und S. 168 auf 525 v. Chr. gesetzt wird, oder, wenn S. 5 mit vollem Rechte betont wird, dass genaue Zeitangaben erst von 663 v. Chr. an gegeben werden könnten, dann aber S. 167 f. genaue Zahlen von etwa 1500 an erscheinen, und S. 60 der Todestag Thutmosis III. auf den 21. März 1461 gesetzt wird. Es handelt sich dabei jedoch um Einzelheiten, die der Brauchbarkeit des Buches als Einführung grösserer Kreise in die Kenntnis des ägyptischen Altertums keinen weiteren Abbruch thun werden.

Die Erreichung dieses Zwecks wird unterstützt durch das reiche Illustrationsmaterial, das in Autotypen in den Text oder auf Tafeln beigelegt worden ist. Dieser Bilderschmuck ist um so erfreulicher, als Abbildungen sonst in Ägypten gewidmeten populären Werken meist wenig zahlreich zu sein pflegen. Die Unschärfe der Konturen, welche die Autotypie mit sich bringt, hat bei den Landschaftsbildern einen warmen Ton ergeben. Einzelne andere Bilder, besonders solche in kleinen Dimensionen sind freilich aus dem gleichen Grunde etwas verschwommen ausgefallen, und hätte es wohl bei einigen der nicht Photographien, sondern Publikationen entnommenen Bildern im Interesse der Bildschärfe gelegen, einfache Zinkclichés statt der Autotypen zu wählen. Bedauert hat es Ref., dass den Bildern nicht die Angabe beigelegt ist, von welchem Photographen die jeweilige Originalaufnahme herrührt. Ein grosser Teil ist den Photographien von Beato in Luxor (auch einige der als „nach einer Originalphotographie des Egypt Exploration Fund“ bezeichneten Bilder habe ich vor einigen Jahren von diesem bezogen), von Mertens in Berlin u. a. entlehnt, so dass der Leser, der die grösseren Aufnahmen einzusehen wünscht, sie bei Angabe des Photographen sich leicht beschaffen könnte.

Der Druck ist fehlerfrei und klar, die Ausstattung der übrigen Monographien zur Weltgeschichte entsprechend, der Preis ein niedriger, das Werk als Ganzes zweckentsprechend angelegt und durchgeführt.

Bonn.

F. Ll. Griffith, Beni-Hasan, Part IV. Zoological and other details from facsimiles by Howard Carter, M. W. Blackden, Percy Brown and Percy Buckman. Seventh Memoir of the Archaeological Survey of Egypt. 26 bunte, 6 schwarze Tf., 9 S. Bespr. von W. Max Müller.

Eine Anzahl wunderhübscher Details, vorwiegend Tierbilder. Wichtig ist der Nachweis blauer, offenbar aus Glas gefertigter Gefässe¹⁾ während Gr. die Auffassung einer bekannten Darstellung als Glasbläserei mit guten Gründen (geblasenes Glas stamme erst aus römischer Zeit) bestreitet. Ich begrüsse die Mitteilung der Farben zu der wichtigen Darstellung asiatischer Söldner freudig. Die angewandte billige Art, die Umrisse schwarz zu geben und die Farben beizuschreiben, erfüllt ihren Zweck vollkommen. Ich wollte, die Survey, welche in den ersten Bänden die Farben sehr wenig beachtete, würde dieses Aushilfsmittel recht fleissig anwenden. Man möchte zwar, angesichts der vorliegenden, hübschen und kunstgeschichtlich so wertvollen Bilder und des S. 1 beschriebenen traurigen Zustandes der Original-Gemälde, wünschen, dass der Survey die Mittel zu Gebot ständen, um Abbildungen in Farben in viel reichere Masse zu bringen. Aber das wird sobald sich nicht durchführen lassen. Die grosse, zahlende Masse verlangt Berichte über „startling finds.“ Für das Umwühlen von Ruinen findet auch der unwissendste Antiquitätensucher Geldmittel; für die grossartigen Leistungen der Survey scheint nicht viel Interesse vorhanden. Um so mehr Anerkennung wird die Nachwelt dem Herausgeber und seinen Helfern für ihre mühselige Rettungsarbeit wissen.

Philadelphia.

Hans Stumme, Märchen der Berbern von Tamarrat in Südthunesien. 72 S. kl. fol. Leipzig, Hinrichs. 6 M. Besprochen von W. Max Müller.

Der verdienstvolle Forscher bietet 26 Erzählungen, die mir teilweise recht interessant scheinen. Neben Bekanntem wie den Erzählungen vom Antir etc. finden wir z. B.

¹⁾ Die Zickzacklinien sind wohl nicht ein Muster in dem Glas selbst, sondern deuten an, dass die Gefässe mit Wasser gefüllt sind.

Hänsel und Gretel variiert (S. 44). Leider kann ich über das „Folkloristische“ nicht gut urteilen. Sprachlich sind diese Texte sehr wertvoll und ich möchte nur wünschen, dass Stumme die versprochene grammatische Bearbeitung recht bald folgen lässt; der neue Dialekt verdient diese als vokalreich und wohl entwickelt. Die Umschrift ist dieselbe wie in Stumme's bisherigen Arbeiten, nur um einige Feinheiten vermehrt. Das neue \underline{d} (eigentlich doch $\underline{d}?$) wird im Druck Schwierigkeiten machen. Das \hat{a} für „betontes überlanges a“ wird, fürchte ich, sich als sehr missverständlich erweisen, da man mit dem Circumflex ohne Vokal anderes, besonders den nasalisierten Stimmton des Französischen, zu bezeichnen gewöhnt ist¹⁾. Sehr missverständlich ist die Erklärung von \underline{g} und \underline{c} als „englisches j und ch“; soviel ich weiss, liegt die Zunge beim Berberischen an den Zähnen, nicht über den Zähnen wie beim Englischen, was Stumme z. B. von Almkvist in seiner schönen „Bischari-Sprache“ richtig angemerkt finden wird. Im übrigen tritt Stumme's rühmlich bekannte Peinlichkeit in der Wiedergabe der Sprachlaute auch in dieser neuen Arbeit hervor.

Philadelphia.

Mitteilungen.

Aus einem Briefe des Herrn Professor
G. Schweinfurth an Herrn Professor
W. Spiegelberg.²⁾

... Ich habe heute im Museum der Stadt [Lyon] (Direktor Dr. Lortet) sehr schön präparierte Mumientiere gesehen, die sämtlich mit Asphalt (bez. Bitumen) imprägniert³⁾ der röm. Epoche anzugehören scheinen. Unter den Stücken, die hauptsächlich aus Raubvögeln und Katzen bestehen, sind 2 sehr schöne Exemplare des Mähnschafes⁴⁾, ein vollständiges intaktes Skelett von grossen Wachstumsverhältnissen (grösser als die, die ich in Aegypten erbeutete) und ein sehr

¹⁾ Man müsste wenigstens \hat{a} schreiben.

²⁾ Der obige Brief, welchen ich mit Genehmigung des Verfassers zum Abdruck bringe, ist vor allem durch die Erwähnung des Gazellengrabes von Kom Mër von Interesse. Vielleicht kann ein Fachgenosse darüber noch nähere Angaben machen. — W. Sp.

³⁾ Dazu bemerkt Herr Prof. Schw. in einem späteren Schreiben: „man glaubt auch (z. B. Prof. Lortet), dass die Pech- oder Asphaltlösung (in Oel, oder Petrol. ungerreinigte Schmiere) zum Einkochen der Tierleichen benutzt wurde, denn die Harzmasse durchdringt alle Teile.“

⁴⁾ Vgl. dazu Thilenius: das aegyptische Hauschaf in *Recueil de travaux* XXII S. 199 ff.

schöner Schädel mit vollständig ausgekauerten Backzähnen, was beweist, dass das Tier in seinem Alter besondere Pflege erhalten hat; denn mit solchem Gebiss hätte es in der freien Natur nicht leben können. Beide Exemplare haben gewaltige Hornknochen. Gewiss sind diese einbalsamierten Tiere in Tempelgärten gehalten worden und nicht geschlachtet, sondern natürlichen Todes gestorben

Ich habe unter den hunderten von Gazellen, die in dem Massen-(Gazellen-)Grabe von Kom Mër (nördl. Edfu) lagen, mehrere Exemplare von Mähnschaf gefunden und ein vollständiger Schädel muss in Berlin im zoolog. oder anatomischen Museum sein. Das Gazellengrab war damals (April 1882) gerade offen. Was daraus geworden sein mag! Die Körper waren ohne Praeparation (gedörft) in Papyrusschäfte, andere in Gjerids (Dattelschäfte) als Bündel verschürt und aufeinander gestapelt, wahrscheinlich infolge einer allgemeinen Viehseuche, die sich auch auf die Tempelparks ausgedehnt haben mag.“

Deutsche Forschungsreise nach Marokko.

Der durch seine Forschungen über die Mittelmeerländer bekannte Geograph Professor Dr. Theobald Fischer von der Universität Marburg beabsichtigt demnächst eine neue Forschungsreise in Marokko anzuführen. Seine letzte Reise in Marokko im Jahre 1899, über deren wissenschaftliche Ergebnisse er in dem letzten Ergänzungshefte zu Petermanns Geographischen Mitteilungen berichtet hat, galt vornehmlich der Erforschung des Stromlaufes des Tensift, des Umm er-Rebia und des Wadi Beht. Die neue Reise soll an die Ergebnisse der letzten Reise anknüpfen; unter anderem gedenkt Professor Fischer einen wirtschaftlich sehr wertvollen Teil Marokkos, nämlich den Schwarzergürtel, der sich von Süden nach Norden, der Küste des atlantischen Ozeans parallel, hinzieht, zu erforschen. Die Reise soll in Mogador, dem Hafen der Hauptstadt Marakesch (Marokko), ihren Ausgangspunkt nehmen und von dort aus nach Norden gehen. Die Expedition ist auf das sorgfältigste vorbereitet. Der Sultan von Marokko hat bereits für Professor Fischer den unbedingt notwendigen, sicheren Geleit und die Verpflegung der Expedition gewährleistenden, Schutzbrief zur Verfügung gestellt. Die Reise muß zum Teil durch sehr wenig sichere Gegenden geführt werden. Dem Professor Fischer werden sich diesmal noch zwei andere Herren anschließen, Dr. Weißgerber, der schon längere Zeit in Marokko gelebt hat und Leibarzt des Großvezirs war, sowie Dr. G. Kampffmeyer, Privatdozent der semitischen Sprachen an der Universität Marburg. Dr. Kampffmeyer hat bereits eine Reihe von Studien über die arabischen Dialekte veröffentlicht, und sein Hauptzweck auf dieser marokkanischen Reise ist auch das Studium der arabischen Dialekte des Landes. Für diesen seinen wissenschaftlichen Zweck hat ihm die königliche preussische Akademie der Wissenschaften in ihrer Sitzung vom 31. Januar d. J. 1000 Mark bewilligt. Außer dem Studium der arabischen Dialekte will sich Dr. Kampffmeyer aber auch ethnographischen,

historischen, archäologischen und anderen Studien, die ihn insbesondere als Arabisten interessieren, auf dieser Reise zuwenden. Die Expedition bietet eine Fülle von Gelegenheiten zu den verschiedensten und interessantesten Studien und Beobachtungen, die ein Gelehrter unternehmen kann, wenn er, wie Dr. Kampffmeyer, über Kenntnis der Landessprache verfügt. Im Norden soll die Reise auch durch ehemals römisches Gebiet gehen, durch Mauretania Tingitana, wo die Städte Banasa, Gontiana, Volubilis u. s. w. lagen. Hier hat man schon mannigfaltige römische Denkmäler und Inschriften gefunden. Auch diesen römischen Inschriften, die er antreffen wird, will Dr. Kampffmeyer seine Aufmerksamkeit schenken. Er ist zu dem Zwecke mit den nötigen Abklatsch-Materialien versehen. Spuren der Karthager sind in Marokko gleichfalls noch mehrfach vorhanden. Der Eisenbergbau, der nach deutlichen Anzeichen im Dschebel Hadid (= „Eisenberg“), unmittelbar im Norden von Mogador, im Altertum betrieben wurde, geht wahrscheinlich auch auf die Karthager zurück. Von großem Interesse wäre es auch, wenn es Professor Fischer seiner Absicht gemäß gelingen sollte, den Dschebel Zerhun zu besuchen, ein heiliges von Berbern bewohntes Gebiet bei Fés und Meknés, das Europäern bisher noch so gut wie gänzlich verschlossen geblieben ist.

Voss. Ztg.

Amerikanische Archäologische Expedition in Syrien 1899—1900.

Die Expedition, welche die von M. de Vogüé 1861—1862 besuchten Teile Zentral-syriens erforschen sollte, hatte ihre Aufgabe in drei Sektionen geteilt, deren erste, Topographie und allgemeine Naturerscheinungen durch Robert Garrett, deren zweite, Epigraphie und Historie, durch William Kelly für die klassischen Forschungen und Enno Littmann für die semitischen, deren dritte, Architektur, Skulptur und Archäologie, durch H. C. Butler vertreten war.

Oktober 1899 ging die Expedition über Alexandrette und Antioch in die Gebiete des Gebel el-A'la, Gebel Bāriša und Gebel Ḥalākāh, wo sie 8 Wochen lang arbeitete und viel griechisch-christliche und syrische Inschriften fand; die gefundenen Kirchenruinen datieren von 403—609. Besonders die Architekturreste sollen von grosser Bedeutung sein. Nachdem die Expedition über Aleppo bis zum Euphrat gezogen war, kehrte sie zurück und ging nach Beirut, von wo sie am 1. März, verstärkt durch H. M. Huxley als Anthropologen, über Aleppo nach Semijeh zog. Von dort durch Ḥamā zum Südende des Gebel Riḥa, später ostwärts zum Gebel 'Is, Gebel il-Ḥaṣṣ, Gebel Šbēt. Von dort nach Irrijeh und über eine bisher unbeschränkte Route nach Palmyra, wo Littmann eine kleine Zahl unpublizierter Palmyrenischer Inschriften fand. Von Palmyra über Dumār, Ḥarrān Il-'Awamid zum Ḥaurān,

wo Littmann auf dem Wege nach der Rūḥūh Oase eine grosse Zahl meist unpublizierter Šafa-Inschriften kopierte, die er demnächst wohl veröffentlichen wird. Ferner wurden die Nabatäischen Inschriften aus Sī' und Suwēda abgeklatscht, deren einige noch unbekannt waren.

Es wurden griechische, lateinische, syrische, hebräische, palmyrenische, šafa- und kufische Inschriften gesammelt, die teils unpubliziert waren, teils Kollation und Korrekturen dringend nötig hatten, so dass die Resultate recht erfreulich zu sein scheinen.

Zur Abwehr.

Nachdem nun fast 3 Jahre seit dem Erscheinen von Lehmann's „Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie“ ins Land gegangen sind, hat Peter Jensen sich gemässigt gefühlt, seinerseits eine Rezension in den Gött. gel. Anz. 1900, 839 ff., zu veröffentlichen. Da er verschiedentlich gegen mich polemisiert, sehe ich mich veranlasst, hier kurz zu antworten. Zunächst ein paar allgemeine Bemerkungen. In der Einleitung zu seiner Besprechung stellt Jensen die Rezensionen von Oppert und Rost denen der übrigen Rezensenten gegenüber und meint, solche einander diametral entgegengesetzten Urteile über assyriologische Dinge seien nicht ungewöhnlich etc. Ich habe bereits O.L.Z. III Sp. 143 hervorgehoben und wiederhole es hier, dass das Urteil von Leuten, die entweder von chronologischen Dingen nichts verstehen oder nicht im Stande sind, die Ergebnisse an der Hand der Quellen nachzuprüfen¹⁾, nicht massgebend sein kann, und muss daher in dieser Messung mit gleicher Elle einen Versuch sehen, durch diese beabsichtigte Herabsetzung der Rezensionen von Oppert und Rost deren Wirkung abzuschwächen. Jensen vermag weiter den Hauptresultaten von Lehmann nicht beizustimmen, ja nicht einmal beim zweiten Problem²⁾, wo die Chancen für L. immerhin günstiger liegen;

¹⁾ Die Rezensionen enthalten infolgedessen, wie hervorgehoben, auch nur Referate und allgemeine Redensarten. Tiele (Z. A. Xiv) beschränkt sich auf ein paar Anstellungen, ohne die Hauptfragen zu berühren. Inbezug auf diese erklärt er einfach, Lehmann hätte für ihn die Unzuverlässigkeit des Bavandatum erwiesen.

²⁾ Ueber den Abschnitt, der sich mit ägyptischen Daten beschäftigt, gesteht Jensen zu, kein eigenes Urteil zu besitzen. Die Aufstellungen Lehmann's treffen hier aber ebensowenig das Richtige (vgl. O.L.Z. 1900 S. 214 f.). Ueber diese Frage werde ich mich in Bälde äussern.

gleichwohl spricht er S. 986 von einem „bleibenden Werte“ des Buches. Glaubt Jensen mit einer solchen Phrase das Buch von den Toten wieder aufzuerwecken? Ich glaube, dass eine derartige Ueberschätzung der Wirkung von Urteilsprüchen bei den Fachgenossen höchstens ein leichtes Lächeln hervorzaubert. Zum Schlusse spricht Jensen von „unzarten Kritikern“, womit doch in erster Linie nur ich gemeint sein kann. Das Buch von Lehmann erweist sich in seinen Resultaten als gänzlich verfehlt und fällt obendrein durch die ganze Art, wie Lehmann fortwährend dem Leser gegenüber eine überlegene Beherrschung des Materials zu dokumentieren versucht (eine Art, die übrigens Jensen selbst S. 840 gebührend beleuchtet³⁾), höchst unangenehm auf. Ein solches Buch kann man nicht mit Glacéhandschuhen anfassen. Aber ganz abgesehen davon befremdet obige Bemerkung bei Jensen ganz besonders. Soweit ich mit den Dingen vertraut bin, können sich die meisten Leute, die von Jensen eine Besprechung erlitten haben, nicht gerade über eine zu zarte Kritik beklagen (cfr. z. B. nur die Besprechung von Delitzsch's „Die Entstehung des ältesten Schriftsystems“ in der deutsch. Littrztg. 1897 No. 30). Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Doch nun zur Sache. Ich habe bei Besprechung der Dynastie H. Lehmann vorgeworfen, dass er mit einer eventuellen Einleitung auf der Vorderseite der grossen Königsliste nicht gerechnet hätte, die allen Zweifeln ein Ende bereiten würde, denn dann hätten wir die 3 bis 4 fehlenden Zeilen, und die Zahl 22 wäre recht gut von der Anzahl der Regierungen zu verstehen. Jensen erklärt daraufhin S. 848, im für Rost günstigsten Falle könnte oberhalb der ersten Dynastie höchstens eine Zeile gestanden haben. Ich muss mir denn doch ausbitten, dass Jensen sich das, was von anderer Seite vorgebracht wird, etwas genauer durchliest, ehe er polemisiert. Ich habe nirgends davon gesprochen, dass oberhalb der ersten Dynastie, (d. h. in der ersten Kolumne) einige Zeilen zu ergänzen wären — so gut wie Jensen glaube ich allemal noch rechnen zu können — sondern dass auf der Vorderseite eine Einleitung anzunehmen wäre (d. h. sich über die ganze Vorderseite der Tafel erstreckend, wie es ähnlich VR. 44 der Fall ist), und unter diesen Umständen dürfte eine Ergänzung von 3 bis 4 Zeilen gerechtfertigt sein. Ferner wurde,

³⁾ Diese Manier von Lehmann beschränkt sich übrigens nicht nur auf dieses Buch, sondern tritt so ziemlich in jedem Aufsätze zu Tage.

was Jensen nicht beachtet, darauf hingewiesen, dass die Zahl 22 als Anzahl der Regierungen für Dyn. H. durch Berossos ihre Bestätigung erhält, denn die „45 Assyrerkönige“, die sich nur auf Dyn. H., J. und die Chaldäerdynastie beziehen können, zerlegen sich in 22 K. + 17 K. + 6 K. Von einer Widerlegung meiner Aufstellungen dürfte also gar keine Rede sein. — Meine Lesung der Unterschrift bei der 3. Dyn. hält Jensen für möglich, aber wenig wahrscheinlich, und zwar hauptsächlich, weil dann für die anderen 9 Könige nur ein Durchschnitt von 6 Jahren erreicht würde. In Dyn. 2 sprächen gegen meine Auffassung die „doch z. T. wenigstens gewiss besseren Lesungen“ von Knudtzon und Lehmann. Eine Widerlegung des letzteren Punktes halte ich für unnötig, da ich denselben O.L.Z. 1900 S. 145, Anm. 1 ausführlich behandelt habe. Ich mache mich anheischig, aus der nach allen Regeln der Kunst zerstückelten¹⁾ Tafel noch ganz anderes herauszulesen. Zu Punkt 1 beachtet Jensen nicht genügend, dass die Zahl 9 in der Tafel sonst immer ausgeschrieben wird, und wenn Jensen für die Unterschrift in Dyn. 3 eventuell den Platzmangel anführen kann, so gilt ein Gleiches bei Dyn. 2 nicht. Der Durchschnitt für die fehlenden 9 Könige mit etwa 63 bzw. 64 J., beträgt mindestens 7 nicht 6 J. Wir wissen, abgesehen von Agum-kakrime, nichts über diese 9 Herrscher, es ist also sehr leicht möglich, dass ein paar ganz kurze Regierungen vorgekommen sind, so dass sich der Durchschnitt bedeutend erhöhen würde. Es wäre auch denkbar, dass zwischen Karaindaš und Kadašman-Bél ein Herrscher einzuschalten wäre, so dass für die etwa 63 bzw. 64 J. nur 8 Herrscher in Betracht kämen. Auf jeden Fall spricht ein Durchschnitt von mindestens 7 J. mehr an, als ein solcher von 22 J. Im übrigen scheint auch Berossos 396 (bzw. 394) als Unterschrift gelesen zu haben, doch davon in einem anderen Zusammenhange. — Zu der Ergänzung in der synchronistischen Geschichte, col. III 17, meint Jensen, der Platz reiche in Wincklers Edition nicht aus, ausserdem müsste vor aššu martišünü etc. noch ein Verbum ergänzt werden. Der Nabūšumiškun von Scheil könnte also recht wohl mit dem Nabūšumiškun der synchronistischen Geschichte identisch sein. Ich muss dieses entschieden bestreiten. Die Ergänzung würde lauten: (il) x—x oder (il)

¹⁾ Es geht soweit, dass Verschiedenes überhaupt kaum noch zu erkennen ist, ja in der 2. Dynastie findet sich z. B. bei einer Zahl an Stelle der Einer jetzt nur noch eine Grube.

x—x—x¹⁾ ina kussi u-šib bzw. u-še-šib d. h., da das Meiste ideographisch geschrieben wird, so erhält man 9, 10 bzw. 11 Zeichen. Der erhaltene Teil der Zeile, der einen gleich grossen Raum, wie der abgebrochene Teil einnimmt, weist 12 (!) Zeichen auf; überhaupt ist der ganze Abschnitt, abgesehen von einigen freigeblichen Stellen, sehr gedrängt geschrieben. Warum vor aš-šu noch ein Verbum zu ergänzen sein soll, verstehe ich nicht. Den Grund zu meiner Ergänzung bildet nicht, wie Jensen annimmt, der Umstand, dass etwa Adad-nirāri von vornherein beabsichtigt hätte, Nabūsumiškun vom Throne zu stossen, sondern die Worte in der vorhergehenden Zeile der synchr. Gesch. (vergl. O.L.Z. 1900, S. 147 Anm.). Die Identifizierung des Nabūsumiškun von Scheil mit dem Vorgänger des Nabonassar geschieht mit Rücksicht darauf, dass es sich in der Inschrift um Borsippa dreht und uns gerade aus jener Zeit Verwicklungen mit Borsippa bezeugt sind (so unter Nabonassar; hierher gehört sicher auch die bei Winckler, Forsch. I S. 254 ff. veröffentlichte Urkunde eines Nabūsumiškun, vergl. jetzt auch Winckler, das alte Westasien S. 26). — Inbezug auf die Auffassung der Verhältnisse zur Zeit Tukulti-Ninib's I. in der ich im wesentlichen Hommel gefolgt bin, pflichtet Jensen uns bei; die ganze Frage ist insofern sehr wichtig, als dieser eine Punkt bereits genügt, um das künstliche System von Lehmann ins Wanken zu bringen. Dagegen lehnt er meinen Versuch, Chronik P und die Königsliste in Einklang zu bringen, ohne Angabe von Gründen rundweg ab und zieht es vor, eine Abrundung auf 7 J. in Chr. P. anzunehmen. Die Thatsache, dass die Liste mit vollen Jahren rechnet und nur der Vollständigkeit halber auch die Regenten aufführt, die unter einem Jahre regiert haben, wird Jensen nicht ableugnen können. Solange Jensen mir daher mit nichts Besserem als einer in diesem Zusammenhange höchst problematischen Abrundung kommt, muss ich bei meiner Auffassung der Dinge verharren. Im Anschluss hieran hebe ich noch folgendes hervor. Prof. Delitzsch macht mich darauf aufmerksam, dass der eine Passus in dem Tukulti-Ninib-Abschnitte der Chr. P. von allen falsch aufgefasst worden ist, übersetze: „6 J. (vor der 6 ist noch Platz für ein weiteres Zahlzeichen, doch deutet keine Spur auf ein solches hin) bis auf Tukulti-Ašur blieb Bēl (d. h. die geraubte Mardukstatue) in Assyrien,

¹⁾ „d. i. Nabūnašir“ bei Jensen (S. 847) beruht wohl nur auf einem Versehen.

zur Zeit Tukulti-Ašur's kam Bēl nach Babylon (zurück).“ Durch diese Auffassung wird die Vermutung Niebuhr's bestätigt und der vermeintliche König Tukulti-Ašur-Bēl endgültig aus der Welt geschafft. Zugleich enthebt sie uns der Notwendigkeit Tukulti-Ninib nur 13 Jahre zu geben, er kann ruhig 20—30 J. auf dem Throne gesessen haben, was nach allen Richtungen¹⁾ viel wahrscheinlicher ist. Auf ihn folgte dann vermutlich sein Sohn Ašur-našir-aplu I.

Königsberg i. Pr.

P. Rost.

Personalien.

A. o. Prof. Dr. C. F. Seybold in Tübingen ist ebenda zum Ordinarius ernannt worden.

Dr. G. Jacob, Privatdocent a. d. Univ. Halle, ist als a. o. Prof. für semitische Sprachen, Persisch und Türkisch nach Erlangen berufen worden.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et Belles Lettres.

Sitzung vom 11. Januar. Heuzey und de Sarzec überreichen der Acad. das Werk „une villa royale chaldéenne vers l'an 4000 avant notre ère“.

Oriental. Club, Philadelphia.

Januar: A. Barton, Religions development in early Arabia.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1901.

19. Jan. Magic and Religion. Besprechung der 2. Aufl. von J. G. Frazer, the golden Bough: a study in Magic and religion.

Ac. Roy. d. Belg. Bull. d. l. Cl. d. Lettres. 1900.

No. 11. V. Chauvin, bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes IV, bespr. v. J. Stecker.

Allgemeines Literaturblatt 1901.

1. W. Riedel, die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien, bespr. v. R. v. Scherer.

L'Anthropologie. 1900.

XI. 5. S. Reinach, témoignages antiques sur l'écriture mycénienne. (Diodor V, 74 und Plutarch, Sokrates V u. VII.) — M. Delafosse, sur des traces probables de civilisation égyptienne et d'hommes de race blanche à la coté d'ivoire. (Forts. Einfluss der ägyptischen Kultur im sozialen Leben, Mythe u.

¹⁾ Nebenbei bemerkt haben bereits Winckler (Forsch. II, 136 Anm.) und Rost (Untersuchungen S. 66) den Ašur-našir-aplu der Hymnen hinter Šamsi-Adad, den Sohn Tigl. Pil. I., eingereiht und als Reihenfolge: Tiglat-Pileser I., Ašur-bēl-kala, Šamsi-Adad, Ašur-našir-aplu II festgesetzt. Jensen zitiert S. 965 statt dessen Jastrow, Religion p. 325 Anm. 1 und Tiele in Z. A. XIV p. 192.

Zanberwesen, Religion — Monotheismus! —, Totenkultus. Religiöse und kulturelle Abbildungen.) — Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques Paris 1900. (Berichte der Sekretäre.) — G. Zumoffen, la Phénicie avant les Phéniciens, bespr. v. M. B. — E.-T. Hamy, note sur les instruments de pierre taillé provenant du Bordj-Inifel, Sahara algérien, bespr. v. E. C. — H. O. Forbes, on a collection of stone implements in the Mayer Museum made in the mines of the ancient Egyptians, bespr. v. M. B. — C. Puini, il matrimonio nel Tibet, bespr. v. Ch. de Ujfalvy. — Nouvelles et correspondance: R. V., les maladies des os aux temps des Pharaons.

Archiv f. Religionswissensch. 1900.

III. 4. H. Steintal, allgemeine Einleitung in die Mythologie II. Geschichte der Mythologie in der neueren Philologie. — H. Hotzmann, Buchreligion und Schriftauslegung. — L. Frobenius, die Weltanschauung der Naturvölker, bespr. v. R. M. Meyer.

Archivio Storico Italiano 1900.

XXVI. 4. H. F. Helmolt, Weltgeschichte I u. IV, bespr. v. A. G.

Astronomische Nachrichten 1901.

No. 3682. S. Newcomb, on the use of statements of ancient Solar eclipses for correcting the elements of the Moon's motion, with special reference to Prof. Ginzels „spezieller Kanon der Finsternisse“.

The Athenaeum 1901.

No. 3821. E. Fitz Gerald, the Ruba'iyat of Omar Khayyam, bespr. v. ?.

3822. Oriental literature: Marg. Dunlop Gibson, an arabic version of the Acts of the Apostles etc. (u.) F. C. Conybeare, J. R. Harris and Agnes Smith Lewis, the story of Ahikar, (u.) K. V. Zettersteen, die Alfiye des Ibn Mu'ti, bespr. v. ?

Beilage zur Münchener Allgem. Ztg. 1901.

11. L. Sch., eine neue Skizze der geschichtlichen Entwicklung Algeriens.

Bul. de l'Ac. imp. d. sc. d. St. Petersb. 1898.

V. Sér. VIII. 1. W. Radloff, eine neu aufgedundene alttürkische Inschrift (von Tojukuk, um 700).

Comptes Rendus. Ac. d. Insor. et B. L. 1900.

Sept.-Oct. Bulletin der Sitzungen von September und Oktober. In der Sitzung vom 21. Sept. berichtet Homolle über die Forschungen der „École d'Athènes“ in Syrien, Kleinasien, Thracien. Kreta. — A. L. Delattre, la nécropole punique voisine de la colline de Sainte-Monique à Carthage. Rapport semestriel. Janvier-Juin 1900. (Ausführliche Beschreibung der Ausgrabungen, besonders der wichtigeren Gräber und der darin gefundenen Gegenstände. Zu erwähnen sind: mehrere thünerne Weihrauchgefäße, darunter zwei in Gestalt von Göttinnenköpfen, der eine gehört, der andere mit einer Löwenhaut bedeckt; eine nackte weibliche Figur 25 cm hoch; eine Anzahl Messer mit bildlichen Darstellungen und Inschriften, die jedoch nicht wiedergegeben sind; ein Skarabäus mit 3 Gesichtern, das mittlere von vorne, die beiden andern im Profil; ein anderer mit einer grotesken Götterfigur in Käferform; mehrere Rauchwerkgefäße mit Stempeln: ein etruskisches (?) Gefäß mit den punischen Buchstaben 𐤁𐤓 ; Amphoren mit Inschriften, von denen eine lautet: 𐤁𐤓𐤁𐤓𐤁𐤓 .) — M. Gauckler, note sur des fouilles

exécutées dans le Sahara Tunisien (betreffend die Ausgrabungen in Ksar-Ghelane, dem römischen Posten Tisavar). — Livres offerts: Oppert über Scheil's textes élamites-sémitiques.

Deutsche Litteraturzeit. 1901.

4. V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes. IV les mille et une nuits, bespr. v. J. Barth.

5. E. G. Browne, a hand-list of the Muhammadan manuscripts in the library of the university of Cambridge, bespr. v. J. Goldziher.

6. H. J. Bestmann, Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes, bespr. v. O. Scheel. — S. Bernfeld, der Talmud, bespr. v. M. Steinschneider. — Histoire de l'Algérie par ses monuments. Edité sous les auspices du Gouvernement Général de l'Algérie, bespr. v. C. F. Seybold. — A. Schulten, die Mosaikkarte von Madaba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des heiligen Landes, bespr. v. M. Hartmann. — Dr. jur. G. Förster, das mosaische Strafrecht in seiner geschichtlichen Entwicklung, bespr. v. A. Bertholet.

7. C. Schmidt, Plotins Stellung zum Gnosticismus, (u.) derselbe, Fragmente einer Schrift des Märtyrerbischofs Petrus von Alexandrien, (u.) O. Stählin, zur handschriftlichen Ueberlieferung des Clemens Alexandrinus (alle drei in Texte u. Untersuch. V. 4), bespr. v. E. v. Dobschütz. — J. Hirsch, Fragment einer arabischen Pentateuch-Uebersetzung, bespr. v. C. van Vloten. — Kongress der philologischen und archäologischen Gesellschaften der Vereinigten Staaten von Amerika.

Geograph. Zeitschr. 1901.

VII. 1. Geographische Neuigkeiten. Asien: Petroleumindustrie im Kaukasus. Russland in Persien. Afrika: Th. Fischers beabsichtigte dritte Reise nach Marokko. Ueber die Lage des antiken Möris-Sees (Wessely in der K. K. Ak. d. W. in Wien).

Historisches Jahrbuch. 1900.

XXI. 4. Fr. Diekamp, zur Chronologie der originistischen Streitigkeiten im 6. Jahrh.

Jahrb. d. Kais. D. Arch. Inst. 1900.

XV. 4. J. Boehlau, die Grabfunde von Pitigliano im Berliner Museum. — H. Graeven, die Darstellungen der Inder in antiken Kunstwerken (seit der Expedition Alexanders nach Indien im Zusammenhang mit dem Dionysoszuge). — Archaeologischer Anzeiger: Sitzungsberichte der Archäol. Gesellschaft zu Berlin (Sitzungen vom November und Dezember). — Erwerbungen des British Museum im Jahre 1899. W. Budge, department of Egyptian and Assyrian antiquities (aus dem Bericht an das Parlament vom 5. März 1900). A. S. Murray, excavations (in Cypem). — Erwerbungen des Museum of fine arts in Boston im Jahre 1899. Abt. d. klass. Altert. (auch Vorderasien).

The Journal of Philology 1900.

XXVII. 54. T. Nicklin, Alexandrian evidence for the chronology of the gospels.

Der Katholik. 1901.

LXXXI. 1. B. Poertner, das biblische Paradies. (Zusammenstellung der wichtigsten Theorien über die Lage des Paradieses mit Kartenakizzen.) — A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur I, bespr. v. ?.

Literarisches Centralblatt 1901.

3. C. Steuernagel, das Buch Josua, bespr. v. K. Marti. — E. Speck, Handlungsgeschichte des Altertums. I. Die orientalischen Völker, bespr. v. P. — J. O. Mardrus, le livre des mille nuits et une nuit, bespr. v. C. F. Seybold.

4. F. J. Hamilton and E. W. Brooks, the syriac chronicle of Zachariah of Mitylene, bespr. v. R. — M. Lidzbarski, Ephemeris für semitische Epigraphik I, 1, bespr. v. H. Str. — Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin II, bespr. v. C. F. Seybold. — H. S. Anton, die Mysterien von Eleusis, bespr. v. K.

5. F. H. Funk, das Testament unseres Herrn und verwandte Schriften, bespr. v. ? — H. Geizer, Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient, bespr. v. ? — C. Mommert, Golgatha und das heilige Grab, bespr. v. V. S.

6. S. Koeberle, Natur und Geist nach der Auffassung des alten Testaments, bespr. v. Ed. K. — G. Dietrich, die Massorah der östlichen und westlichen Syrer zu Jesaja, bespr. v. ? — D. Kaufmann, Studien über Salomon Ibn Gabirol, bespr. v. A. Br. — Schloegl, de re metrica veterum Hebraeorum, bespr. v. H. Str.

7. S. de Campos Novaes, as origens Chaldaicas do Judaismo, bespr. v. C. F. Seybold. — R. Koldey, die hetitische Inschrift, bespr. v. C. B.

Liter. Rundschau 1901.

1. K. Ahrens u. G. Krüger, die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. Künstle.

2. O. Happel, der Psalm Nahum, bespr. v. Euringer. — A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung I, bespr. v. F. X. Funk. — Fr. Schultheis, homonyme Wurzeln im Syrischen, (u.) E. Landau, die gegensinnigen Wörter im Alt- und Neuhebräischen, (u.) W. J. Gerber, die hebräischen Verba denominativa, bespr. v. H. Grimme.

Mém. d. l. Soc. d. Linguist. 1900.

XI. 5. A. Boissier, Haruspex (erklärt den ersten Teil des Wortes aus sumerischen Har = Kabitu Leber; im etruskischen entspricht netévis truatot dem haruspex)

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 1900.

44. 10. L. Katzenelson, die rituellen Reinheitsgesetze in der Bibel und im Talmud. V. Die Verordnungen der ersten Soferim und ihr Verhältnis zum Masdaiismus. (Forts.) — D. Grünwald, einige Bemerkungen zu Maimuni's Mischnah-commentar des Tractats Erubin. — J. Krakauer, Verzeichnis der von Pfefferkorn 1610 in Frankfurt a. M. confiscierten jüdischen Bücher. — J. Elbogen, S. D. Luzzato's Stellung zur Bibelkritik. — S. Horowitz, das Wort אָמַן im Aramäischen.

Neue kirchliche Zeitschr. 1901.

XII. 2. Klostermann, der 119. Psalm ein Gebet des Apostels Paulus. (Eine Karnevalschrift Klostermanns, deren Lektüre noch mehr Vergnügen machen würde, wenn das Parodistische nicht etwas zu plump zum Ausdruck käme.) — Couard, jüdische Sagen über das Leben Jesu.

Palestine Explor. Fund. 1901.

January. Notes and news. (Tagesneuigkeiten von Schick und Bliss; Macalister, observation of Dead Sea levels; Th. F. Wright über die projektierte „American School for oriental study and research“

in Jerusalem.) — R. A. Stew. Macalister, „Es-Sûk“, Tell Sandahanna: (Beschreibung und Pläne der Ausgrabungsalokaltäten.) — Derselbe, notes on M. Clermont-Ganneau's „Archaeological researches in Palestine“, vol. I. (Zu Seite 103 bei Cl.-G. fügt Mac. zu den griechischen Inschriften einige armenische Zeichen hinzu.) — Derselbe, mosaics from the mount of Olives. — Derselbe, amphora handles, with greek stamps from Tell Sandahanna. — Putnam Cady, exploration of the Wady Mójib from the Dead Sea. — Ch. Wilson, Note zum vorigen. — C. Schick, the ancient churches in the Muristan. — Clermont-Ganneau, royal Ptolemaic greek inscriptions and magic lead figures from Tell Sandahanna (übersetzt aus den Comptes rendus Okt. 1900). — Notes on greek inscriptions from Sandahanna von St. Murray, C. B. Conder und D. Bouse. — Th. F. Wright, jar-handle inscriptions (hält mit Greene die Inschriften auf den Henkeln für Widmungen an Götter, liest z. B. לְמֶלֶךְ צַפְרָה als „dem wachsamem Moloch“; erwähnt werden zwei Stempel mit griechischen Inschriften, die erste mit einer Steiligen Pflanze, der zweite mit einem Rindkopf). — C. B. Conder, jar-handle inscriptions (erklärt לְמֶלֶךְ מַמְשֵׁר als „dedicated to the Moloch who presides over the water that will be drawn by means of this jar“!! מַמְשֵׁר von מַשְׁרָה herausziehen.) — J. Offord, note on the winged figures upon the jar-handles discovered by Fr. Bliss (Bronzemünze aus Gebel-Byblos enthaltend eine Figur mit 6 Flügeln, die phöniciischen Buchstaben קִרְשָׁת לְנִבְלִי und die griechische Inschrift βασιλεως Αννορου.) — W. Cl. Wallis, note on the high place at Petra. — Ph. J. Baldensperger, woman in the east. (Forts. Every-day life. Training the children. Sickness and death. Religion and practice.) — Notices op foreign publications.

Petermanns Mitteilungen 1901.

I. G. Schweinfurth, am westlichen Rande des Nilthals zwischen Farscht und Kom Ombo. (Mit Karte). — Geographischer Monatsbericht. Afrika: F. Foureaux's Durchquerung Afrikas. P. Blanchet's Reise in die Sahara. — J. Deniker, les races et les peuples de la terre, (u.) derselbe, the races of man, bespr. v. H. Schurtz. — Gobineau, Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, deutsch von Schemann, bespr. v. A. Vierkandt. — V. Jäckel, Studien zur vergleichenden Völkerkunde, (u.) F. Schultze, Psychologie der Naturvölker, (u.) A. Matteuzzi, les facteurs de l'évolution des peuples, bespr. v. H. Schurtz. — A. Bastian, die Völkerkunde und der Völkerverkehr und seine Rückwirkung auf die Volksgeschichte, bespr. v. Th. Achelis.

Philologus 1900.

LIX. 4. L. Cohn und P. Wendland, zur neuen Philo-Ausgabe. Eine Erwiderung (gegen E. Nestle). — M. Maas, zur heronischen Frage.

Repertorium der Kunstwissensch. 1900.

XXIII. 6. K. Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, bespr. v. W. v. Seydlitz.

Revue des Bibliothèques 1900.

X. 7-9. E. Blochet, inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la Bibliothèque Nationale. (Schluss. Persische und türkische Suppléments.)

und Dimnag. (Uebersetzung.) — C. Meinhof, Grundrisse einer Lautlehre der Bantusprachen, bespr. v. O. Bremer. — Kleine Mitteilungen: M. Bittner, aethiopisch አሮዋ; und armenisch էրէ; aeth. 'guer's Kehle zu arab. ġara'a; aeth. šana'a zu arab. šana'a.

Zeitschr. f. Assyriol. 1900.

XV. 1. C. H. Becker, Studien zur Omajjaden-geschichte. A. 'Omar II. (B. sucht aus den unsicheren und gefälschten Überlieferungen eine kurze Geschichte des Kalifen zu konstruieren). — Fr. Thureau-Dangin, sur quelques signes cunéiformes (sucht 4 archaische Zeichen, für die er in seinen Rech. s. l'orig. de l'Ec. cunéif. keine Aequivalente gefunden hat, zu identifizieren). — R. Gottheil, a christian Bahira legend. (Schluss des arabischen Textes). — Sprechsaal: V. Scheil, restitution de deux textes dans le recit Syriaque de la vie de Mar Bischof (Ed. Bedjan). — S. Fraenkel, zum syrischen Wörterbuche.

1. 𐤍𐤊𐤎 2. 𐤍? etwa „zielen“, kombin. mit ass. dagālu. 3. 𐤌 in der Bedeutung „Haare aufrufen“ zu lesen: 𐤌 = hebr. קרר, 4. 𐤊𐤍𐤎 zusammenges. mit talm. אררן und ass. ūtu). — F. v. Oefele, zur assyrischen Medizin und Naturwissenschaft. (5. riké = Kräuter, nicht Wohlgerüche. 6. inbš(?) = frutex. 7. burašu. 8. ŠIM — GIB. 9. frinu). — F. Thureau-Dangin, GAN, SAR et TU, mesures de volume (nach den Texten TCI No. 56 und AOT No. 305). — F. H. Kugler, die babylonische Mondrechnung, bespr. v. F. K. Ginzel. — F. K. Ginzel, spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse für das Ländergebiet der klassischen Altertumwissenschaften 900 v. Chr. bis 600 n. Chr., bespr. v. C. F. Lehmann. — Bibliographie.

Zeitschr. des Deutschen Pal.-Ver. 1900.

XXIII 3. 4. M. Hartmann, Beiträge zur Kenntnis der syrischen Steppe. (Griechische Inschriften. Nachträge. Verzeichnis der Ortsnamen.) — v. Müllner, Beiträge zur Kenntnis des türkischen Grundbuchwesens.

EDMG. 54. 1900.

III W. Foy, Altpersisches und Neuaramaisches. — Oscar Braun, Ein syrischer Bericht über Nestorius. — Goldziher, Berechnungen zu Huarts Ausgabe des Kitāb al-bad' wal-ta'rīch von al-Balchi. — Foy, zur Xerxesinschrift von Van. — Winckler, (sabisch) šams-Göttin. — Schulthess, Ueber den Dichter al-Naga'i und einige Zeitgenossen. — Horn, Persische Handschriften in Konstantinopel.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1901.

Januar. H. S. Anton, die Mysterien von Eleusis, bespr. v. P. v. Boltenstern. — W. Hollenberg, hebräisches Schulbuch 9. Aufl. v. K. Budde, bespr. v. H. Hartz.

Zeitschr. f. Numismatik.

XXII 1-3. W. Wroth, catalogue of the greek coins of Galatia, Cappadocia and Syria, bespr. v. H. Dressel.

XXII. 4. H. Dressel, altgriechischer Münzfund aus Aegypten (mit Abbild.). — H. Nützel, eine Porträtmédaille des Chalifen el-Muktadir-billah (mit der Legende in kufischer Schrift, el-Muktadir-billah).

Zeitschr. f. hebr. Bibliogr. 1900.

6^b). J. Hirsch, Fragment einer arabischen Pentateuchübersetzung (u.) M. Peritz, Zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Rāth bespr. v. J. Poznanski. — M. Poppelauer, D. jüd. Tradition (u.) Blumgrund, Sa'adja ibn Danān, élete és nŕvei bespr. v. B.-y. — J. Wohlgenuth, Zum Unterricht in der Bibel. (u.) Zur Erinnerung an David Kaufmann, bespr. v. ? — Ziegler, Geschichte des Judentums von dem babylon. Exil bis zur Gegenwart bespr. v. B.-y. — S. Goldschmidt, 𐤍𐤌𐤌𐤎𐤏 Catalog der Handschriften und Druckwerke des Dr. H. B. Levy, bespr. v. ? — M. Steinschneider, Christl. Hebraisten (Forts). — W. Bacher, Zum Schrifttum und Ritus der pers. Juden von Buchārā (Ueber zwei 1899 in Jerusalem gedruckte persisch-jüdische liturgische Schriften). — Miscelle von S. Poznansky, (Misħāḳ ben Uzziel, der Schreiber des im vorigen Hefte publizierten Briefes an R. Chananel ist als Verfasser einer massoretischen Schrift in arab. Sprache bekannt). — Notizen von Steinschneider. — Notiz von Grünhut (über die Echtheit des dem Saadia zugeschriebenen Kommentars zu Daniel. Entgegnung auf Poznanski's Recension von Horodetsky's Hagoren II in Nro. 3. vgl. OLZ. III 596.)

Zeitschr. f. kath. Theol. 1901.

1. Quarth. J. Heller, die sechste Bitte des Vaterunsers (stellt den Ausdruck *σιελθων εις πειρασμον* mit hebr. 𐤎𐤏𐤎 syr. 'al, arab. dahala zusammen und übersetzt „in Versuchung einwilligen“ und fasst das *εισερχων εις πειρασμον* als Causativ zum ersteren Ausdruck). — S. Hontheim, Bemerkungen zu Iob 36-37. (Textkritik, strophische Übersetzung, Erläuterungen). — C. A. Kreller, patristische Entdeckungen von G. Mercati. (Psalmenkommentar des Eusebius und des Theodor u. a. handschriftliche Bruchstücke).

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1900.

XXI. 4. G. Uhlhorn, noch einmal die Anfänge des Johanniterordens.

Zeitschr. f. Theolog. u. Kirche 1901.

XI. 1. K. Holl, die kirchliche Bedeutung Konstantinopels im Mittelalter.

Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1901.

44. 1. A. Hirscht, textkritische Untersuchungen über das Buch Amos. (Untersuchungen über die Septuaginta, ihre Uebersetzungen und ihr Verhältnis zum masoretischen Text; kurzer Kommentar zu Amos). — J. Dräseke, zum Untergang des Heidentums (Untergang der heidnischen Tempel und Orakelstätten, besonders der Tempel des Serapis in Alexandria und des Marnas in Gaza). — Derselbe, zu Gregorios' von Neocäsarea's Schrift „über die Seele“.

¹⁾ Bei No. 5 (in OLZ. IV 39) ist der Kopf fortgefallen, den sich unsere Leser wohl aus dem Inhalt schon ergänzt hatten. D. R.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. April 1901.

Nr. 4.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Zur Geschichte Abessinians.

Von F. E. Peiser.

Im Vorwort zu meiner Übersetzung des Gesandtschaftsberichts des Hasan ben Ahmed al-Haimi verwies ich auf das Manuskript Glaser 147 der Kgl. Bibliothek zu Berlin, welches den ersten Brief¹⁾ des Fasildas enthält. Ich habe im Folgenden diesen Brief mit Übersetzung publiziert, da er den besten Beweis dafür liefert, dass Fasildas hauptsächlich die Öffnung des Weges über Beilul im Auge hatte. Er liefert also eine erwünschte Bestätigung meiner in der Einleitung zur arabischen Ausgabe des Gesandtschaftsberichts niedergelegten Anschauungen und trifft vorzüglich zusammen mit einigen Stellen aus einem Vortrag, den der abessinische Minister Alfred Ilg in einer Hauptversammlung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich gehalten hat. Da dieser Vortrag wohl Interesse für Orientalisten hat, so habe ich ihn nach der Kolonialen Zeitschrift II₁ unten abgedruckt.

¹⁾ Dass die abess. Könige sich arabischer Sekretäre für den Verkehr mit dem Auslande bedienten, erhellt klar aus den bei Hiob Ludolf, Appendix zur hist. Aeth., abgedruckten Briefen. cf. auch die Notiz im Hasan S. 58. Übers. 55 f.

Das Manuskript Glaser 147 führt den Titel كتاب الجوهرة المضية في تاريخ الخلافة المويديّة
تاليفاً للسيد العلامة المطهر بن محمد
الجرموزي الحسنی d. i. das Buch des leuchtenden Juwels über die Geschichte des Mu'ajjadischen Chalifats, verfasst von dem gelehrten Herrn El Muṭahhar ben Muḥammed Al-Gormūzi¹⁾.

Wir können von diesem Buche also nur Ereignisse bis zum Tode Mu'ajjadbi'llahi's erwarten. Die Erzählung von dem 2. Briefe des Fasildas, sowie ein Bericht über die Gesandtschaft würde wohl in einer Bearbeitung des Chalifats des Mutawakkil 'ala'llāhi stehen. Ob irgendwo eine derartige Handschrift existiert, ist mir noch nicht bekannt geworden. Sollte ein Leser eine solche kennen, so würde ich für eine gütige Nachricht dankbar sein.

¹⁾ so nach Ahlwardt,

وهذا كتاب سلطان النصارى أقماه الله وإياهم
الذى ما تقدّم جوابه وجعل أعلاه طابعا فيه
اسمه المذكور بخطّ بجميل فكان كبيرا أكبر
من الدرهم البغلى (a) بكثير (b).

صدّرت هذه المكاتيب من الابواب العالية
من الملك المكرّم والسلطان المفطّم أجدل
خواقين الملة المسيحية وأكرم ملوك الطائفة
النصرانية وأعظم سلاطين الأمة العيسوية
المنفيس في ماء المعمودية صاحب أنيال
الحشمة والوقار من افتخرت بوجوده الاقطار.

الأسد الصرغام والليث الهمام سلطان (c)
الإسرائلي الداودي السليمانى سلطان سنجد
فاسله داس بن السلطان سنجد سيمسنوس
ادام الله آياته تصد الى حضرة ملاذ الإسلام
والمسلمين ومعدن الفضل واليقين حائز
الرتب العوالى جامع المحامد والمفاخر المعالى
السيد الشريف والكوكب الوضاح المبيض
خليفة الله في ارضه القائم بسنته وقرضه
العدل بين الرعية والمنصف في كل قضية
صاحب السيف والقلم والعلم والقلم والحكم
والحكم فرع الشجرة الركية طراز العصابة
الهاشمية جامع بين الفضيلتين (d) الظاهرية
والباطنية الحاربي للرقاسة الدينية والديوية

Und dies ist der Brief des Herrschers der Christen, Gott mache ihn und sie verächtlich, auf den das, was vorangeht, die Antwort ist. Und er hatte zum Kopf desselben ein Siegel gemacht, in welchem sein erwähnter Name in dicken Zügen¹⁾ war, und es war ein grosses, viel grösser als der Bagli-Dirhem.²⁾

Ausgegangen sind diese Briefe von dem erhabenen Hof, von dem hochherzigen König und erlauchten Herrscher, dem herrlichsten der Grosschane der Messiasreligion und dem geehrtesten der Könige des Christentums und gewaltigsten der Herrscher der Jesusgemeinschaft, dem in das Wasser der Taufe eingetauchten, der nach sich zieht die Schleppen der Ehrfurcht und Majestät, mit dessen Dasein die Weltgegenden sich rühmen.

Der mutige Löwe, der edle Leu, der israelitische, dawidische, salomonische Herrscher, Seltān Sangad³⁾ Fasildas, Sohn des Seltān Sangad Sianunōs⁴⁾, Gott verlängere seine Tage, damit sie⁵⁾ kommen zur Majestät des Beschützers des Islāms und der Moslem, zur Fundgrube der Vorzüglichkeit und Gewissheit, der da besitzt die höchsten Würden, in sich vereint die löblichsten Qualitäten und erhabensten Eigenschaften, dem berühmten Fürsten, dem strahlenden Stern, dem grossmütigen, dem Chalffen Gottes in seinem Lande, dem festhaltenden an Seiner⁶⁾ religiösen Tradition und Pflicht, der billig entscheidet zwischen den Unterthanen und gerecht ist in jedem Spruche, dem Meister des Schwerts und der Feder, dem Herrn von Wissen und Namen, Urteil und Weisheit, dem Zweig des heiligen Baumes, dem gestickten Saum des Hašem'schen Turbans, der in sich vereint die beiden Tugenden, die äusserliche und die innerliche, umfasst die geistliche und weltliche Herrschaft, und dazu noch von altem Adel und edlem Verdienst ist, dem grössten

a) cf. Mawerdi ed. Enger, capit. XIII; H. Sauvairo, Matériaux pour servir a l'hist. de la numismatique Paris 1880 (J. A. Serie VII t. XV p. 232, 3).

b) am Rande هذا قبل الجواب على ارساله

c) so meine Abschrift.

d) meine Abschrift المضبلس!

¹⁾ in Ge'ez?

²⁾ am Rande: Dies ist zu schreiben (يكتب) vor der Antwort auf seine Sendung.

³⁾ Nach Ludolf II Cap. 7 und der genealogischen Tafel nannte sich Fasildas zuerst Seltān Saggad, wie sein Vater sich zuletzt nannte (dieser zuerst Malac Saggad), und dann 'Ālam Saggad.

⁴⁾ für Susnejos.

⁵⁾ sc. die Briefe.

⁶⁾ Gottes.

مع الشرف القديم والحسب الكريم الهمام الاعظم
 التمام الاعدل الاكرم امام^a)
 لا زالت الأفلاك المِعْنَةُ^b) في بروج
 سعادتِهِ دائِرَةٌ وكوابِ التأييد بين
 يَدَيْهِ مُسِحِرَةٌ وسايِرَةٌ وأياديه على اهل الحق
 فائِضَةٌ وأعاديه من بين الخلق غائِضَةٌ ولا زال
 مخفوناً بالنصر والتأييد محروساً باياد الله
 والذكر المَجيد ملحوظاً بعنايات الملك
 العَلمِ محفوظاً في سائر الليالي والايام بِجَاهِ
 جَدِّهِ مُحَمَّدِ سَيِّدِ الأنام تَوْضِيحِ لَعَلِيهِ الكَريمِ
 وَدَوَقِهِ المُستقيمِ أَنَّ الاحوال قارَةٌ والعلوم سارَةٌ
 بِعَوْنِ الله تعالى وبسَعَدِ دولتِنَا القَاهِرَةِ سببِ
 صدورِ الحروفِ لِأَدَاءِ واجبِ السلامِ وتجويدِ
 العهدِ باخلاصِكُم الكرامِ وتسنيحِ^c) (?) المحبَّةِ
 والمودَّةِ بيناتِنَا (sic) وإرسالِ المكاتبةِ بالصحبَةِ
 اليكُم من حطراتِنَا ومرادِنَا أَننا وأنتُم بعد
 هذا اليومِ نَكْرَهُ^c) على قلبِ رجلِ واحدٍ كما
 نحنُ وأنتُم جيرانُ ونأسنا الى بنادرِكُم صادرينِ
 وواردينِ فلأجلِ ذلِ أَرَدْنَا محبَّتِكُم وارسلنا
 من سألنا اليكُم ببعضِ من الهديةِ الى جنابِكُم
 وذلكِ شيءٌ يسيرٌ لا يكاد يصدرُ حتى لا نرسل
 ورقةً فارغةً وهدى في ابتداءِ محبَّتِنَا^d) وان^e)
 شاءَ الله الرحمانِ بعدما حصلِ المحبَّةُ بيناتِنَا
 نُرْسِلُ لَكُم بالذي يريدُ خاطرِكُم وبالذي
 يليقُ لجنابِكُم وبعد هدى اليومِ لا تقطعوا

und vollkommensten, gerechtesten und ge-
 ehrtesten Fürsten, Imâm¹⁾)

nicht mögen die sichtbaren (?) Sphären
 aufhören in den Zeichen seines Glücks zu
 kreisen und die Sterne der Ewigedauer-
 gewährung (?) vor seinen Händen zu kommen
 und gehen, überströmend zu sein gegen die
 Leute des Rechts seine Hände, seine Feinde
 aber unter den Geschöpfen abnehmend, und
 nicht soll er aufhören von Hilfe und Beistand
 umgeben zu sein, behütet durch den Schutz
 Gottes und die ruhmvolle Anrufung (des
 göttlichen Namens), freundlich angeblickt
 durch die Gnade des allwissenden Königs,
 geschützt in allen Tagen und Nächten durch
 die Würde seines Ahns Muhammed, des Fürsten
 der Geschöpfe, indem sie²⁾) erklären seinem
 geehrten Wissen und seinem rechtschaffenen
 Geschmack, dass die Zustände ruhig und die
 Wissenschaften erfreulich sind durch die
 Hilfe Gottes und durch das Glück unserer
 siegreichen Dynastie. Der Grund für das
 Ausgehen der Worte ist zu entbieten einen
 geziemenden Gruss und recht zu machen die
 Beziehungen zu Eurem geehrten Charakter
 und zu erleichtern die Liebe und Freund-
 schaft zwischen uns und das Senden der Korre-
 spondenz an Euch in Freundschaft von uns
 aus³⁾). Unser Wunsch ist nämlich, dass wir und
 Ihr nach diesem Tage uns umwenden wie ein
 Mann, da wir und Ihr ja Nachbarn sind, indem
 unsere Leute in Euren Häfen ein und ausgehen.
 Und deshalb wünschen wir Eure Freundschaft
 und haben Leute, die uns drum baten, zu
 Euch gesandt mit einigen Geschenken für
 Eure Hoheit. Und dies ist eine geringfügige
 Sache, die fast nur deshalb geschah, dass
 wir nicht ein leeres Blatt zu schicken hätten.
 Es ist dies ja nur für den Anfang unseres
 Verkehrs; und wenn, so Gott, der Barm-
 herzige, es will, die Freundschaft zwischen
 uns zustande gekommen ist, wird zu Euch
 das gesandt werden, was Euer Gnaden

a) am Rande ترك اسم الامام عليه السلام
 بياضا تعظيماً بمعنى انه علم لا ينكر كما
 سمعت في مثل ذلك والله اعلم

b) المعبر Abschrift.

c) meine Abschrift نكس.

d) meine Abschrift أصحابنا Ist in محبتنا zu
 verbessern?

e) meine Abschrift وانشأه.

¹⁾ „er hat den Namen des Imâms, Heil sei ihm,
 frei gelassen, als eine Ehrung in dem Sinne, dass
 es ein Eigenname ist, der nicht unbekannt ist, wie
 ich von einem hörte, der dies sagte; und Gott weiss
 es am best.n.“

²⁾ so. die Briefe.

³⁾ von unseren Würden?

هنا أوراقتكم واحباركم على طريق الديكلى (a)
 كما بندر البيلول قريب الى بندر المحا
 ومهما لكم من المصالح والحوائج الى هدى
 الجهات عَرَفْنَا نُقَضَ لكم على أتمّ الحالات
 إن بعض الاشياء الذى عندكم ما هو عندنا
 والذى عندنا ما هو عندكم فَبَعْدَ ما وقع
 العجة بيناتنا نُقَضَ الحوائج من الطرفين
 بالذى يريد خاطرکم وخاطرنا فلألتماس من
 مروّتکم وهمتکم الکریم وجودکم وفضلکم العییم
 أنّکم تجعلوا لنا کئینین واحد منهم يكون
 حصانًا طويلًا (b) جسيم جرائيًا (c) يحمل آلة
 السلاح كلها والثانى يكون حصانًا رقصًا (d)
 ولو كان قصيرًا (d) ولو كانت انثى (e) فلا بأس
 عليها ونريد نرعا يكون وسيعًا (d) طويلًا (d)
 لا تدخل الحرّبة فيه وواحدًا (f) خونة وسيعة
 مليحة ولا تنطعن وما اردنا وسألنا هذا الامر
 منكم الا من كثرة محبتنا فيکم وعارفين أنّ
 يدکم طويلة وقادرة (g) على وجود ذلك والواصل
 اليکم برسم البرّكة عشرين راسًا (d) رقيق وواحدًا (f)
 بغلة سودا من مراکيبنا تتفضلوا بقبوله وأسئلوا
 ذیل الستر على قليلى والسلام حامل لكم
 الورقة عبد الله وسالم تحریرًا (h) فى التأمير
 اواسط شهر شوال المبارک سنة واحد وخمسين
 والى سنة. انتهى.

wünscht und für Eure Hoheit passt. Nach diesem Tage sollt Ihr nicht abschneiden von uns Eure Blätter und Nachrichten auf dem Wege von Dankalt, da ja der Hafen von Beilul nahe dem Hafen von Mocha ist; was immer für Geschäfte und Besorgungen Ihr nach diesen unseren Gegenden habt, teilt nur mit, sie (die Angelegenheiten) werden für Euch in vollkommenster Weise erledigt werden, denn einige Dinge, die bei Euch sind, sind nicht bei uns, und die bei uns sind, nicht bei Euch. Nachdem aber Freundschaft zwischen uns eingetreten sein wird, werden die Angelegenheiten von beiden Seiten zu Eurer und unserer Zufriedenheit erledigt werden.

Wahrlich, eine Bitte nun an Eure Humanität und geehrte Hochherzigkeit, Freigebigkeit und vollkommene Trefflichkeit (ist), dass Ihr uns gebet zwei Pferde, deren eines ein Hengst sei, gross, kräftig, schnell, welcher trage alle die Waffenstücke, und deren zweites ein Hengst sei, ein Renner, auch wenn er klein ist; und wenn letzteres eine Stute ist, wär's auch kein Unglück¹⁾; und wir wünschen einen Brustpanzer, der weit ist, lang, in den die Lanze nicht eindringt, und einen weiten Helm, einen schönen, der auch nicht von der Lanze durchbohrt wird. Und wir wünschen und erbitten dies nur wegen der Grösse unserer Liebe zu Euch und weil wir wissen, dass Eure Hand freigebig ist und imstande, dies zu finden.

Und das, was zu Euch kommt mit dem Stempel des Segens sind zwanzig Stück Sklaven und ein schwarzes Maultier von unsern Reittieren; geruhet es anzunehmen, und lasset herabhängen den Saum des Vorhanges über mein unansehnliches (Geschenk). Seid gegrüsst!

Es bringen Euch das Blatt 'Abdallah und Sälim.

Geschrieben dato Mitte des gesegneten Monats Šawwāl vom Jahre 1051 (d. H.).²⁾

a) so meine Abschrift.

b) für طويلًا; ebenso beim folgenden Wort!

c) für جراء.

d) wie zu b.

e) vulgäre Weiterbildung für أنثى.

f) sic.

g) Manuscript قادرس!

h) so für بحدًا wohl zu lesen!

¹⁾ Dass eine edle Stute schwerer zu bekommen ist als ein Hengst, wird dem biedereren Abessinier wohl bekannt gewesen sein; und wenn nicht ihm, so seinem arabischen Sekretär.

²⁾ Da der Brief des Königs im Ramadan des Jahres 1052 beim Imām eintraf, so haben die Gesandten ca. 11 Monate zu ihrer Reise gebraucht.

(Ilg's Vortrag).

Nachdem seit Jahrhunderten sich der Handel Abessinien in den Händen weniger vom Christentum abgefallener äthiopischer Familien befunden hatte, gaben die Unruhen in Aegypten, die das Mahdistenreich erstehen liessen, den Anstoss zu einer bedeutenden Umwälzung, indem sie England veranlassten, den bis dahin unter ägyptischer Oberherrschaft befindlichen Küstenstrich von Suakin bis Berbera zu besetzen, bez. durch andere Mächte besetzen zu lassen. So kam Italien zu Massaua und Frankreich zu Obok. Dieser Besitznahme und der intensiven Kolonialpolitik der genannten Mächte verdankt es Abessinien, das jahrhundertlang durch Kämpfe um seine Unabhängigkeit an der wirtschaftlichen Entwicklung verhindert worden war, dass es ihm möglich wurde, mit der zivilisierten Welt in Verbindung und dadurch in ein neues Entwicklungsstadium zu treten.

Bis zu dieser Zeit war der Verkehr an der Küste ein sehr mangelhafter und unregelmässiger gewesen. Er wurde im allgemeinen durch arabische Barken vermittelt. Nur Massaua lief etwa alle Monate ein ägyptischer Dampfer an. Freilich war die Besetzung der Küste von den abessinischen Herrschern, die sich schon lange selbst mit dem Gedanken, einen Ausgang an das Rote Meer zu finden, getragen hatten, nichts weniger als freudig begrüsst worden; besonders zeitigte die Besetzung Massauas durch Italien die tiefste Erbitterung, welche durch den Vertrag von Utschali, der Abessinien unter italienisches Protektorat stellte, noch verschärft wurde.

Dem aus diesem unhaltbaren Zustand folgenden steten Rückgang der Handelsverbindungen über Massaua suchte König Menelik durch Eröffnung neuer Handelswege zu begegnen. Unterstützt durch französische Kaufleute, versuchte er z. B. einen Weg nach Obok zu finden. Trotz vieler Mühe scheiterte auch dieses Unternehmen an den lokalen Verhältnissen, Wassermangel etc. Wohl existierte die Karawanenstrasse von Zeila nach Schoa, doch war diese beständig durch freie Somal- und Gallastämme bedroht, so dass sich Menelik schon 1885 veranlasst gesehen hatte, Harar zu besetzen und damit seinen Einfluss bis an die Küste zu sichern. Nachdem es binnen kurzem gelungen war, diese Gebiete zu pazifizieren, wurde eine direkte Verbindungsstrasse zwischen Harar und Addis Abeba hergestellt, und damit war der Bann gebrochen. Harar hob sich rasch, ihm folgte Dschibuti, während Obok immer mehr in den Hintergrund trat. Inzwischen hatte England für Verbesserung der Handelsstrassen von Zeila nach Harar und darüber hinaus nach Schoa Sorge getragen, neue Verkehrswege ins Innere wurden von Bulhar und Berbera aus geschaffen, und 1894 legte Menelik durch Erteilung der Konzession zum Bau einer Eisenbahn von der Küste nach Harar und Addis Abeba bis zum Weissen Nil Grund zu dem heute seiner Verwirklichung entgegengehenden Projekt.

Durch die kriegerischen Ereignisse von 1896 hatte Abessinien seine Unabhängigkeit und damit die Möglichkeit, direkt mit den übrigen Mächten in Verbindung zu treten, erlangt. Frankreich erneuerte einen alten, in Vergessenheit geratenen Handelsvertrag, ihm folgte 1897 England. Durch diese neue Lage war die Aussicht zur Verwirklichung der erwähnten Verkehrsprojekte geschaffen. Im Jahre 1897 erteilte die französische Regierung die Konzession zum Bau einer Bahn von Dschibuti durch französisches Gebiet nach Harar.

Der Bau dieser Bahn, die das abessinische Hinterland für die französische Kolonie vom Roten Meere erschliessen soll, schreitet nach den neuesten Mel-

dungen, welche die Darstellungen Ilg inzwischen überholt haben, rasch vorwärts. Im letzten Juli waren die endgültigen Vermessungsarbeiten von Dschibuti 150 km, die Erdarbeiten 120 km und die Gleise 100 km vorgerückt. Die Bahnlinie durchschneidet ein vulkanisches, stark unebenes Gelände und macht verschiedene Kunstbauten zum Ueberschreiten von Schluchten notwendig. So wird 27 km von Dschibuti die 20 m tiefe Schlucht des Tschabele von einem 136 m langen und 25 km weiter die 50 m tiefe Schlucht des Holl-Holl von einem 150 m langen Viadukt überschritten. Bis Mitte nächsten Jahres hofft man Elbah (Addis Harar) zu erreichen, wo sich die Bahn in zwei Linien teilen soll, von denen die eine nach Harar, die andere nach Addis Abeba gehen wird.

Nicht zu vergessen ist, dass die von der italienischen Regierung schon 1888, allerdings aus strategischen Gründen, von Massaua nach Saati gebaute Bahn, wie neuerdings projektiert, nach Asmara und Nordäthiopien weitergeführt werden soll. Ebenso arbeitet Italien mit sichtlichem Erfolg an der Erschliessung der südlichen Provinzen von Benadir aus.

Aber nicht nur nach Norden, Süden und Osten beginnt es zu tagen, sondern auch nach Westen, seit England dem Mahdistenreich ein Ende gemacht hat. Schon werden die alten verlassenen Handelsstrassen nach dem Sudan wieder aufgesucht, schon hat England den Schienenstrang bis Chartum heraufzuführen gewusst, und nicht lange mehr wird es dauern, so wird die Bahn Kodaref und Kassala erreichen. Die Ausführung des Riesenprojekts einer transafrikanischen Bahn vom Kap bis Kairo ist nur noch eine Frage der Zeit. Aber auch Menelik bleibt nicht zurück; mit Eifer unterstützt er die Bestrebungen der Mächte. Strassen und Brücken werden gebaut, die Zollstationen zentralisiert und Innenzölle abgeschafft oder reduziert, die Bevölkerung für die Sicherheit der Reisenden und Güter verantwortlich gemacht.

Eine Telephon- und Telegraphenlinie verbindet Harar mit Addis Abeba, weitere Telegraphen- und Telephonlinien sind unter anderem von Addis Abeba nach Massaua und Chartum projektiert. Ein acht-tägiger Postdienst verbindet Addis Abeba mit Harar, Dschibuti und Zeila. Dem Bedürfnis nach handlicherem Kleingeld trug Menelik durch Schaffung einer neuen Münzsorte, 1 Thaler, $\frac{1}{4}$ Thlr., $\frac{1}{8}$ Thlr., $\frac{1}{16}$ Thlr., $\frac{1}{32}$ Thlr., ähnlich dem Mariatheresienthaler, Rechnung.

„Möge ein gütiges Geschick — schliesst Ilg seinen Vortrag — es fügen, dass jenes schöne afrikanische Alpenland, das jahrhundertlang seine Unabhängigkeit zu bewahren wusste, in reichstem Masse teilnehmen kann an der reichgedeckten Tafel menschlichen Erzeugungsgeistes, ohne auf die Freiheit, dies köstliche Erbe seiner Väter, verzichten zu müssen.“

Der Nasal der k-laute im Elamischen.

Von G. Hüsing.

Die assyrische Schreibung *Na-an-hu-un-di* neben *Na-hu-un-di* in dem Namen, der in den älteren elamischen Inschriften als *Na-h-hu-un-te* oder *Nah* [wie Weissbach liest] *-hu-un-te* geschrieben wird, legt die Vermutung nahe, dass hier vor dem *h* ursprünglich ein Nasal gestanden habe, der allmählich verschwindend eine Schärfung des *h* veranlasst habe. Das wäre dann natürlich weder *n* noch *m* gewesen, sondern ein *n*-laut,

und etwa noch auftauchende babylonische Schreibungen mit *am* oder *nam* würden dies nur bestätigen, da man die auf *m* auslautenden Zeichen nicht minder als die auf *n* zum Ausdrucke eines durch Zeichen nicht vertretenen *n* benutzte. Weissbach hat nun sein von ihm als *naḥ* bestimmtes Zeichen wegen der Schreibung *Na-ḥ* bei Loftus Taf. 11 in diesem Sinne bestimmt. Man wird zugeben müssen, dass es diesen Lautwert auch gehabt hat, und dass man ihn bereits für die Zeit Kutir-Nahunte's II. — also doch wohl um 1180 — wird ansetzen dürfen. Um so sicherer für *nahha-n-ti-ne* in Mál-Amir II 31, das in den Achamanidentexten bereits als *na-n-ti-ne* vorauszusetzen sein würde und wohl auf eine \sqrt{nah} = „sprechen“ zurückführt. Dies jetzt gegenüber meinen „Möglichkeiten“ in OLZ. I 302/8.

Eine andere Frage wäre es aber, ob man ein Jahrtausend vor Kutir-Nahunte II. das Zeichen bereits *naḥ* gelesen habe; denn „identifiziert“ ist es noch nicht (vgl. Weissbach, Anz. Inschr. S. 10). Ich hatte früher an die Möglichkeit gedacht, es mit N. 226 bei Am. et Méch. (= 192 bei ThureauDangin) zusammenzubringen, aus dessen Ideogrammwerte *náhu* ein Silbenwert *naḥ* abgeleitet worden wäre. Es scheint mir aber jetzt doch einleuchtender, an *nak* (ThureauDangin N. 205) zu denken; zunächst der Gestalt nach, für die das *nam*-zeichen, das sonst wohl allein noch herangezogen werden könnte, nicht in Betracht kommt. Aber auch der Bedeutung nach scheint es mir nahezuliegen, dass man *nak* für *naḥ* gebrauchte. Liegt doch in den Achamanidentexten eine Schreibung *Uk-pa-tar-ra[an-ma]* vor in einem Namen, der im Rassam-Cylinder VI 52 als *Um-ba-da-ra-a* auftritt. Die iranische Schreibung giebt das elamische *k* gar nicht wieder, es ist also für dieses der Nasal zu lesen, der an solcher Stelle nicht geschrieben wird, und natürlich auch im Elamischen zu lesen. In älteren elamischen Texten erscheint der im Assyrischen als *Umba*, *Umman*, *Humba(n)*, *Humma* auftretende Gottesname als *Humpan* (*Humban*?) und *Hupan*, in letzterer Form noch in Mal-Amir. In diesem Namen dürfte also das *m* vor dem *p*-laute geschwunden sein unter Nasalierung des vorangehenden Vokales, die wohl auch zur Rückassimilation *Humma* geführt haben mag.

Jedenfalls haben wir mit einem *n*, in dessen Ausdrucke die Schrift ungemein unbehilflich war — nicht anders die griechische und italische — in der Sprache Elams stark zu rechnen.

Offenbar liegt der Laut auch in *čunkuk* vor, das also *čunkuk* zu lesen ist, wie wir es ja unwillkürlich thun, und so dürfte meine Erklärung des *sukuk-na* von Mal-Amir I 23 als *sukukna* das Richtige getroffen haben. Um so besser erklärt sich aber jetzt das *sukka-ma-na* von Mal-Amir I 3. Auch hier steht *uk* für *uw* und ist offenbar auch so zu sprechen, wie das *su-un-ki-ip* in Zeile 1 lehrt. Zeile 21 wird das Ideogramm geschrieben, und ein derartiges Schwanken der Schreibung ist überhaupt für die Mal-Amirtexte charakteristisch, verrät sich auch, wie es scheint, in den Formen der Zeichen. Ich halte es jetzt fast für wahrscheinlich, dass auch das Wort hinter dem Gerundium *sukka-ma-na* als *sukki-t* zu lesen sei, auch wenn hinter dem *šu*-zeichen nicht ein senkrechter Keil fehlt.

Der Verbalstamm, der wohl etwa „verordnen, einsetzen“ bedeutet hat, dürfte in *E-Imbi* ungefähr *sinki* (vgl. Incert. I 5), in der Gegend von *E-Hamban* etwa *sanki* gelautes haben, womit *E-Sangi* und *E-Sangi-pu-ti* zu vergleichen sein dürften. Als Wurzel wird ungefähr *šuw* anzusetzen sein. Dann ist vielleicht auch das acham. *šunukme* kein Schreibfehler und erklärt sich auch die freilich etwas kraus erscheinende Form *šanankatu* (vgl. OLZ. II 208).

Wie oben erwähnt, könnten wir auch in einem geschriebenen *m* ein *n* erwarten. Nun wird das Zeichen *tum* (Weissbach *tū* auf Tafel VI seiner Anz. Inschr.) öfters in den älteren Texten in einer so auffälligen Weise gebraucht (z. B. *eri-en-tum-um*, *e-ri-en-tum-um-ma*, *tum-uk-ti-ne*, *tum-uk* u. a. m.), dass man Weissbach wohl zugeben muss, es sei *tu* zu lesen. Stützt man sich nun auf babylonischen Brauch, so liegt es wohl nahe, als Uebergangsstufe ein *tuw* anzunehmen. Für das Elamische halte ich diese Annahme nicht für zutreffend, bis etwa ein *w* als elamischer Laut nachgewiesen wäre, was bisher nicht der Fall ist¹⁾.

Sollte *tum* etwa auch für *tuw*, *tim* für *tiw* gebraucht worden sein, bis das *w* schwand, zuerst unter Nasalierung des vorhergehenden Vokals, dann vollständig, bis *tum* mit *tu* gleichwertig war? Jedenfalls wird man auch mit dieser Möglichkeit zu rechnen haben,

¹⁾ Auch *kitu-ma* braucht nicht = *kitu-wa* zu sein, und *kitu-ja* (§-I C 2) zeigt zur Genüge, dass *j* im Elamischen nicht nur nach *i* vorkommt, also auch aus lautlicher Analogie kein Schinas zu ziehen ist. Weissbachs *satu-ma*, das er nach Gram. § 17 als *satu-wa* fassen möchte, ist jetzt nach seiner eigenen Feststellung mit *la* (statt *tu*) zu lesen; übrigens sind seine Ergänzungen nicht sicher.

d. h. allgemein mit einer Wiedergabe des *w* durch *m*-zeichen. Nun steht vor dem in der Anm. erwähnten *kituja* ein *pum*; den ganzen Ausdruck möchte ich mit *pun-kite* von Bg. II 47 vergleichen und vermuten, dass in beiden Fällen *pum* zu lesen sei.

Bis hierher hatte ich geschrieben, als ich von Foy seinen Artikel „Altpersisches und Neuaramaisches“ (ZDMG. 54 S. 341—377) zugesandt bekam, in welchem Foy wieder auf Jensens Beanstandung von *šwkkuk*, *šwkkik* als „König“ zurückkommt.

Foy giebt zu, dass der plur. *šwkkip* „Könige“ bedeutet; dazu würde der sg. *šwkkik* lauten. Eine Aufzählung von Singularen ohne *k*, denen Plurale mit *p* entsprächen, ist uns Foy schuldig geblieben. Vom Pronomen abgesehen, wüsste ich nur *arikki* = „wenig“ und *iršekki* = „viel“ anzuführen, wobei die Bedeutungen auffallen müssen. Ferner kommt *miš(k)* neben *mišik* vor, die Weissbach mit „sehr?“ übersetzt; man wird keinen plur. davon erwarten. Auf *nappi*, das selber schon plur. sein könnte, wird sich auch niemand berufen wollen. Es scheint mir also hochgradig unwahrscheinlich, dass als sing. zu *šwkkip* ein *šwkk* anzusetzen wäre.

Hätte ein *šwkkuk* = „König“ nichts Anstössiges, so ist mir eher ein *šwkkuk-me* = „Königreich“ aufgefallen, ich hätte *šwkku-me* erwartet, und zwar, ehe Weissbach in seinem Untaš-Riša-texte die Form *šwkku-me* bot. Da sowohl *šwkkuk-mi* als *šw(u)k-me* nur einmal belegt sind, könnte wohl auch das erstere verschrieben sein, möglicherweise beide. Das obige *šwkkime*, das wenn ich mich recht erinnere, auch in der Hubannumena-inschrift wirklich vorkommt, dürfte Foy kaum beanstanden können (vgl. ZDMG. 49 S. 693f.). Vielleicht berichtet Bork über die Inschrift noch vor der Veröffentlichung des aus den Abklatschen so schwer zu entziffernden Textes.

Besprechungen.

D. Rudolf Kittel, o. Prof. d. Theologie in Leipzig, Die Bücher der Könige übers. u. erklärt. (Handkommentar zum AT. hg. v. Nowack. I. 5. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1900. XVI + 312. Preis 6,40 M., geb. 8 M., bespr. von Hugo Winckler.

(Fortsetzung).

S. 131: „Omri in assyrischen Inschriften öfter genannt als *Ḥumri* . . . merkwürdig ist, dass die Assyrer gerade diesen König als Repräsentanten Israels ansehen.

Omri selbst wird überhaupt nicht in assyrischen Inschriften erwähnt. Die Bezeichnung *mār Ḥumri* (Jehu) und *Bit Ḥumri* erklärt

sich daraus, dass die Omridynastie regierte (Ahab), als Assyrien zuerst Ansprüche auf die Oberhoheit erhob (854). Ein solcher Anspruch wurde nie fallen gelassen, und deshalb figurierte das Land unter diesem Namen weiter. Ausserdem ist die Omridynastie auch wirklich die einzige gewesen, unter der Israel eine Rolle gespielt hat.

S. 135: „Nach Schrader KAT 200 soll der Name (Ithobal) assyr. Tuba'lu geheissen haben.“

Wäre das nicht feststellbar?

S. 136. Ich hatte vorgeschlagen, dass der Verlust der Söhne Hiels beim Aufbau von Jericho sich als Bauopfer erkläre. Das würde K. einleuchten, „wenn wir einen Beweis dafür hätten, dass „die bekannte Sitte der Einmauerung von Menschen in die Fundamente“ schon dem alten Orient geläufig war. Ein solcher Beweis fehlt. Ich habe eine Reihe von Belegen gesammelt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auf jene Sitte weisen, aber keiner bezieht sich auf das semitische Altertum“. Was sagt wohl ein Ethnologe dazu? Zur Sache selbst ist weiter zu bemerken, dass es sich um eine Mondlegende handelt, die hier bei der Mondstadt ihren durchsichtigen Grund hat.

S. 147: Schwerlich handelt es sich dabei (beim Umkreisen des Altars durch die Ba'apriester) um eine sakramentale Kommunion . . .“

Dem stimme ich bei, denn ich weiss nicht was (altorientalisch) sakramentale Kommunion ist, und glaube doch die betreffende Stelle zu verstehen. Aber wenn die Phönizier so etwas kannten, wie heisst es auf phönizisch?

S. 164: Gewöhnlich nimmt man an, der hier genannte König sei Benhadad II., aber da zwischen 15, 18 und den hier erwähnten Ereignissen kein allzugrosser Zwischenraum liegt . . . gerät Winckler, Alt. Unters. 63/64 auf den angesichts 34 seltsamen Einfall, dass beidemal derselbe König von Aram Damaak gemeint sei.

Vers 34 lautet: „Die Städte, die mein Vater deinem Vater abgenommen hat, gebe ich wieder her“, danach sind also Benhadads Vater und Omri Zeitgenossen — nämlich nach der Auffassung dieses Erzählers. Wenn man den für ephraimitisch und alt ansieht, dann kann man ihm ja Glauben beimessen, K. sollte aber bei seiner Kritik nicht übersehen, dass wir verschiedener Meinung sind, über das, was historisch ist. Giebt der Umstand zu denken, dass hier der Name so sorgsam vermieden wird? Und wie steht es mit Benhadad II. (oder III), dem Nachfolger Hazael's, der bei den Assyrern *Mari'* heisst? Sind die biblischen Nachrichten wirklich so unzweifelbar? Dass Amos nur einen Ben-

hadad und Hazael kennt, habe ich ebenfalls bereits a. a. O. betont.

S. 170: Die israelitischen Kaufleute von Damask wohnen als Verehrer Jahves nicht mit den Verehrern der syrischen Götter zusammen; sie bilden für sich eine von jenen „unreinen“ Heiden geschiedene Volksgemeinschaft“.

1) sind die Israeliten der Ahabzeit keine Jahveverehrer, das sagt ja selbst die Ueberlieferung mit kräftigster Betonung, 2) sind sie keine nachexilischen Juden, kennen also nicht den Begriff der „unreinen Heiden“. Selbst die neueren Juden wohnen ja unter diesen, wenn man sie nur duldet. Was die Einrichtung von *ḥušôt* (arab. *sūk*) bedeutet, bedarf wohl keiner Ausführung, im Mittelalter nennt man es *Fondachi* der verschiedenen Handelsstaaten im Orient. Es sind die Enklaven für die Fremden, die diesen zum Aufenthalt und Handel angewiesen und reserviert sind. Ebenso hat ja jede einheimische Gilde ihren *sūk* (Bazar). Das sind doch elementare Thatsachen.

S. 172. „Hat Ahab wirklich ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Assur mit Bir-idri geschlossen . . .“

In welchem Verhältnis er zu ihm stand, wissen wir. s. oben über Josaphat. Er war ein Vasall.

S. 208. Rimmôn „spielt auch bei den Syrern von Damaskus eine hervorragende Rolle“. Rimmôn (Hadad) ist ursprünglich eine kanaänische (das heisst der kanaänischen Semitengruppe gehörige) Gottheit. Von dieser ist er nach Babylonien und Assyrien wie nach Syrien gebracht worden. Speziell ist er, wie unsere Stelle lehrt, der Gott von Damaskus.

ib. Hadadrimmôn (Sach. 12, 11) ist keine syrische, sondern eine palästinensische Ortschaft (die nach der Gottheit genannt ist).

S. 213. „Und wenn demgemäss diese ganze Elisa-legende unhistorisch ist (Winckler Gesch. S. 153), so versteht man nicht, wozu überhaupt über die Frage, in welche Zeit jene Belagerung zu setzen sei, ausführlich gehandelt wird (a. a. O. 150 ff.).“

Ist es wirklich zweifelhaft, warum für historische Zwecke ein historisches Ereignis bestimmt wird, an welches eine Legende geknüpft ist? (Man beachte Gesch. Isr. I S. 151: „Geschichtlich ist daran nichts ausser die Ereignisse, an welche sie angeknüpft werden.“) Hat K. von den von ihm bekämpften Meinungen Kenntnis genommen oder nicht?

S. 214. „Welches Ereignis den Abzug der Syrer wirklich veranlasst hat, weiss nicht einmal der Erzähler — geschweige, dass wir es wissen können. Der Erzähler redet nur von einem Getöse, das die Syrer jenen Überfall vermuten lässt. Winckler redet aber, als hätte ein solcher Überfall thatsächlich stattgefunden und bestimmt danach seine Zeit“.

Es handelt sich um die Belagerung von Samaria und deren Aufhebung, weil (II 7, 6):

„Jahve liess die Aramäer hören ein Geräusch von Wagen etc. und sie sprachen zu einander: der König von Israel hat gegen uns gedungen die Könige von Muṣri (Kappadokien-Kilikien) und der Chittim“. Es ist von allergrösster Gleichgiltigkeit, was die Aufhebung der Belagerung thatsächlich veranlasste. Dass es sich hier um eine kindlich naive Darstellung handelt, welche der Wirklichkeit keine Rechnung trägt, ist selbstverständlich, was aber zweifellos aus der Angabe hervorgeht, ist, dass das historische Ereignis, an welches diese Legende angeknüpft wurde, von der historischen Quelle, welche dem Erzähler dieser Legende vorlag, in eine Zeit gesetzt wurde, wo Hatti und Muṣri Benhadad gefährlich werden konnten. Das ist aber die Zeit, wo er mit seinen Vasallen im Kampfe lag. s. oben zu I 20, 24. Man sieht wieder, wie alle diese Aramäerkriege ursprünglich — in der historischen Quelle! — in demselben Zusammenhange erzählt waren, eben dem durch I 20, 24 angegebenen.

S. 231. (II 9, 18.) Selbstverständlich können die Könige dem heran jagenden Jehu keinen Boten entgegenschicken, um zu fragen, ob er in friedlicher Absicht komme. Wenn man sich des Gegenteils versieht, so empfängt man einen Empörer doch wohl anders. Der Bote wird geschickt, um zu fragen, ob alles wohl stände. Jehu ist als vom Heere kommend gedacht, und die Könige nehmen an, dass er eine entscheidende Nachricht vom Kriegsschauplatze überbringt. Deshalb sind sie ungeduldig und lassen fragen: „es ist doch eine freudige Nachricht, die Du bringst“, denn sie können ebensogut annehmen, dass er auf der Flucht ist.

S. 257. (13, 17.) „Denn er liess Joahas nicht mehr Krieger übrig als 50 Reiter, 10 Wagen und 10,000 Fussgänger¹⁾.“ Hierzu bemerkt Benzinger richtig, dass Subjekt Hazael ist, Kittel: „nicht Hazael, sondern Jahve, wie 7 b zeigt“! Es schliessen an einander 7 a und 4 aus alter („geschichtlicher“) Quelle. Hierzu 7 b erläuternde Bemerkung von jüngerer Hand.

S. 267. „Tiglat-Pileser erzählt in seinen Annalen, dass er Pekah getötet und an seiner Stelle Hosea eingesetzt habe. Das scheint die Notiz unseres Textes dahin zu beleuchten,

¹⁾ Einfache Erwägung und das Verhältnis der übrigen Zahlen zeigt, dass das עֶשְׂרִים zu streichen ist; es werden ihm nur tausend Mann erlaubt. 10,000 (stehendes Heer!) wäre für seine Verhältnisse schon etwas ausserordentliches. Der ungleich mächtigere Ahab stellte 854 nur 10,000 Mann zum Heere Benhadads.

dass Hosea im Auftrag Tigl.-Pil.'s gehandelt habe. Aber dazu stimmt 17, 3 nicht. Vielmehr ist die Inschrift ungenau und prahlerisch. . . . Der Grosskönig ist nach der richtigen Erinnerung der Bibel noch gar nicht da. Der König von Assur hat es nicht nötig zugegen zu sein, um ein solches Fürstlein abzusetzen. Dazu schickt er einen Feldherrn. Ebenso wenig hat Nebukadnezar Jerusalem selbst belagert. Es ist wohl nicht nötig, zum so und so vielen Male die Reihenfolge der Ereignisse wieder auseinanderzusetzen, Inschriften und Bibeltext decken sich hier völlig, und beide erzählen eben in ihrer Ausdrucksweise. 17, 3 stimmt auch nur nicht zu Tiglat-Pileasers Inschrift, wenn man Kittels Erklärung davon annimmt, der Salmanasser dort streicht! Selbst dann aber ist der Widerspruch nur ein scheinbarer¹⁾ und besteht nur für den, der die Ausdrucksweise der Assyrer nicht kennt. Für seine Meinung beruft sich K auf K. B. II 31. Dort ist aber noch der alte Text zu Grunde gelegt. Es war selbstverständlich die Rostsche Ausgabe (1893) zu benutzen, wonach es heisst (Kl. Inschr. I 17): Pekaḥ, ihren König, stürzten sie (iskipā), Hosea [als König] über sie setzte ich. Dazu braucht der Assyrer weder mit Heer noch sonst etwas einzugreifen. Die assyrische Partei hat Pekaḥ gestürzt und die assyrische Oberhoheit anerkannt. Tiglat-Pileaser bestätigt daher ganz naturgemäss ihren Führer Hosea. Das heisst: ich setzte ihn als König über sie.

S. 273. Sib'e-Seve' ist noch immer ein König von Ägypten und „fällt vielleicht mit Sabako zusammen“. (1889 sind die Untere zur altorient. Geschichte erschienen. Ebenfalls 1889 Steindorff in Beitr. Assyr. I S. 342 gegen Sabako = Sib'e). Von der ganzen übrigen Frage, dass Sib'e ein Musrit und kein Ägypter ist usw., weiss die Wissenschaft natürlich nichts. Das ist vorläufig noch Geheimlehre.

S. 277. (17, 30.) Der Name der Gottheit Ašima (von Hamat) „hängt vielleicht mit dem Flusse אשׂא bei Tyrus zusammen“. Der Fluss heisst Nahr-Kasimiye, das k als א gesprochen. Woher hat K. diesen mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Fluss אשׂא? Es ist doch wol Aufgabe der Wissenschaft Belege zu beschaffen, nicht sie zu schaffen.

S. 291. Es ist „wenig wahrscheinlich“, dass wir (Winckler) zwei verschiedene Züge

¹⁾ Und ich glaube, hier hat K. in der That richtig gesehen, und mein Versuch (Alttest. Unters. 8. 23), die Schwierigkeit zu lösen, ist aufzugeben.

Sanheribs anzunehmen haben, den von 701 und einen zweiten kurz vor 681, denn es ist „nicht zu erweisen“, dass Tirhaka 701 noch nicht regiert habe, „da er erst 693 König von Aegypten wurde, obwohl er schon lange vorher Herr der Lage in Aegypten war. S. auch Meinhold etc.“ Ich glaube nicht, dass jemand, der von orientalischer Geschichte eine Vorstellung hat, an meiner Aufstellung zweifelt. Im übrigen habe ich weitere Gründe angeführt, und davon sind die wichtigsten: der biblische Bericht selbst unterscheidet die beiden total verschiedenen Situationen und Sanherib nennt 701 Tirhaka nicht, was ihn ausschliesst. Es heisst aber (19, 9): „Tirhaka ist ausgezogen, um dich zu bekämpfen“, das kann er erst, wenn er Aegypten besetzt hat, also König von Aegypten ist, also nach 693. Ich führe das Beispiel an, nicht um meine Aufstellung zu verteidigen, aber um zu zeigen, wie oft und wie lange man die einfachsten Dinge wiederholen muss, bis sie — verstanden werden. Dieser Fall ist typisch für das Verständnis, welches den massgebenden Fragen alttestamentlicher Auslegung entgegengebracht wird.

S. 304. Schlacht bei Megiddo nach Herodot bei Magdolos: „Nach Winckler bei Benzinger soll Caesarea gemeint sein. während Th Reinach (REJu 1895, 26 ff.) wohl richtiger an die Feste Migdol . . . bei P-lusium denkt“.

Der letztere Vorschlag ist bereits 1892 bei Winckler (Gesch. Bab Ass. S. 310) gemacht und nochmals Gesch. Isr. I S. 193 Anm. erörtert. Dann hat W. M. Müller in den Mitteil. der VAG. 1898 S. 160 darüber gehandelt und ich habe Forsch. II S. 289 Anm. meine neue Meinung ausführlicher begründet. Warum wird denn nicht wenigstens angegeben, wieso Caesarea dazu kommen soll = Magdolos zu sein (Στρατωνος πύργος = מגדל עשרון)?

S. 309. (II 25,8): „kam Nebusaradan, der Oberst der Leibwache, der (Leib-)Diener des Königs von Babel“ Der Leibdiener? Eine nicht ganz unbekannte Grabschrift nennt einen der Weltgeschichte angehörigen Mann „einen treuen Diener Wilhelms I“. War der sein Leibdiener? (Uebrigens ist das eine Bezeichnung, die im Deutschen gar nicht besteht; es giebt nur Leibkutscher, Leibjäger etc., aber Kammerdiener). עבד ist genau unser Minister und höchster Beamter. Vgl. auch das bekannte hebräische Siegel: עבד יהוה עבד המלך. Ist es nötig, das erst zu erörtern?

S. 311. „Nach Tiele, bab.-assy. Gesch. 457, wäre die Begnadigung Jojakins nicht durch Evil-Merodach, sondern unter Nergal-

šar-ušur (559—56) erfolgt.“ Hier müsste doch aber wenigstens Tiele's Grund für diese Abweichung von der Ueberlieferung angegeben werden: das ist die biblische Chronologie. Nach dieser sei die Freilassung unter Neriglissor erfolgt. Das zu betonen, ist hier wichtig, da man wohl im allgemeinen eher dem Wortlaut, der ja ganz unverfänglichen und sehr wohl verständlichen (F. II. S. 206) Nachricht, als der Berechnung nach der Chronologie vertrauen wird.

Das sind eine Reihe von Beispielen, welche geeignet sind, den Unterschied erkennen zu lassen, der zwischen des Verfassers und meiner Auffassung der hier zu behandelnden Fragen bestehen. Ich selbst habe, wie ich von Anfang an und wiederholt betont habe, nur philologisch-historische Interessen dem A. T. gegenüber; in wiefern etwa theologische eine andere Beurteilung veranlassen, weiss ich nicht. Ein gleiches gilt aber auch von den Lesern dieser Zeitschrift, wenigstens in dieser ihrer Eigenschaft. Der Verfasser hat meine Aufstellungen zum Gegenstand ausführlicher Erörterungen gemacht, darum habe ich es für nötig gehalten, eine Anzahl von denjenigen Punkten hervorzuheben, welche mir geeignet erscheinen, die Frage zu entscheiden, welche Betrachtungsweise für das A. T. massgebend werden und was auf diesem Gebiete herrschen soll: die allgemeinen Gesetze menschlichen Denkens oder der „Eselskopf“ und der „Taubenmist“ (s. unten zu 2 Kön. 7, 25). Ich habe Kittel dabei möglichst selbst reden lassen. Die Meinungsverschiedenheiten beruhen, wie man aus einer Anzahl der Beispiele sieht, nicht nur auf einer verschiedenartigen Bekanntschaft mit den monumentalen Quellen. Ich möchte darauf hinweisen, dass K. eine ganze Anzahl von Aufstellungen zurückweist, die z. B. Benzinger billigt. Ich habe Beispiele angeführt, woraus hervorgeht, dass Benzinger in diesen Fällen meine Meinung wirklich erfasst hatte, und sie zu beurteilen vermochte, weil er einen Einblick in orientalisches Wesen hat.

Ich füge hierzu eine Anzahl von Verbesserung- oder besser Erklärungsversuchen, da sich sonst wohl sobald keine Gelegenheit bieten dürfte, den Gegenstand in zusammenhängender Gestalt zu behandeln.

S. 23. LXX zu Kap. 2. Die *δυναστευματα* = בעלוה = Bergwerke (Alt. Unters. S. 174) finden sich auch noch im hebräischen Texte. S. Gesch. Isr. II, S. 261 Anm. 2 und vgl. sabäisches בעל in den Mareb-

inschriften, worauf O.L.Z. Jahrgang 1898, 23 Anm. 3 hingewiesen wird.

I 5, 22. Die „Gibliter“ sind גבליים Steinmetzen, Bauleute, s. Gesch. Isr. II, S. 261, Anm. 3.

9, 28 und 10, 22. Ueber Ofir und die „Pfauen“ siehe Niebuhr OLZ. III, 69. Uebrigens beweist Jer. 39,3 (שר שבים = שר סבים), dass „Neger“ und „Eunuch“ identische Begriffe sind.

12, 16. l. mit Sept. (βουσε) רעה ביהך דויד „regiere dein eigenes Land“.

18, 3. „Obadja war sehr gottesfürchtig“, darum heisst er ja auch עבדיהו.

19, 19—21. Elisa wird vom Pflug weg von Elia zum Propheten herufen, er schlachtet die Rinder und bewirbt das Volk. Es ist die Berufungslegende der Könige (Midas, Cincinnatus, Saul) s. Gesch. Isr. II, S. 156. Die Königsüberlieferung wird in dem Prophetencodex (s. darüber Gesch. Isr. II) durch die der Propheten ersetzt, vgl. das Gesch. II, S. 224 über Saul und Samuel bemerkte. Sollte unser Abschnitt ursprünglich in einer Berufung Jehus gestanden haben?

20, 38. (Der Prophet) „machte sich mit einer Binde um die Augen unkenntlich.“ Dazu K.: „Warum bloss um die Augen?“ Zunächst עין עין „über den Augen = oberhalb. Auf die Frage hat Stade im *ZatW* 14 S. 315 eine Antwort gegeben, die alle Beachtung und also auch Buchung verdient.

21, 25. 26. Die Erklärer verstehen das gerade Gegenteil von dem, was gemeint ist. Wir haben zunächst in 25 eine Bemerkung eines denkenden — rara avis in terris — Lesers, der ganz richtig die Moral von der Geschichte dahin zusammenfasste, dass hier einmal wieder Widersprüche herrschen, denn Ahab ist ja ganz unschuldig an dem Tode Nabots! (vgl. schon Benzinger). Daher bemerkte er: „Aber es war ja gar nicht (רק לא היה, streiche כ) Ahab, der sich bereit finden liess, das Böse zu thun, indem (שרא-דenn) seine Frau ihn verführte“. Dazu fügte dann einer, der ihn belehren wollte, im gewöhnlichen Tone seine Belehrung des Zweiflers hinzu: „Und ausserdem hat er sehr gefehlt, indem er den Götzen nachlief wie die Amoriter etc.“

II 1. Der Hauptmann über die „funfzig“ ist selbstverständlich ein sar hamušim ein Truppenhauptmann, vgl. zu החושם noch Gesch. Isr. II, S. 162, Anm. 1.

Kap. 3. Der Zug Jehorams und Josafats gegen Mesa von Moab. Die Chronologie der Mesainschrift ist in Ordnung, s. Forsch.

II, S. 401. Ueber das Vasallenverhältnis Judas zu Israel s. Gesch. Isr. I. Dass es damals keinen König von Edom gab, wird I 22, 48 und II 8, 20 bezeugt, dass aber ein nicht vorhandener König nicht mit zu Felde ziehen kann, leuchtet selbst der Bibel-exegese ein. Es liegt auf der Hand, dass diese Nennung des Königs von Edom und die krampfhaft Betonung der drei Könige von einem Bearbeiter herrührt. Dieser hat ihn wahrscheinlich eingeschoben, weil er 26 so fasste wie die jetzigen Erklärer: Mesa suchte durchzubrechen beim König von Edom, d. h. dort, wo dieser stand. Das ist aber falsch, es ist gemeint: er versuchte durchzubrechen zum König, und nun wie gewöhnlich (vgl. Gesch. Isr. II), von Aram, nicht von Edom. Ebenso ist überall Aram statt Edom zu lesen. Es ist der reinste Unsinn, Moab via Edom angreifen zu wollen: durch die Steppe von Aram geht der Weg, d. h. Israel greift Moab da an, wo dieses stets von ihm bekämpft worden ist, von Norden her, genau dort, wo Mesa nach seiner Inschrift seine Grenze weit in das israelitische Gebiet vorgeschoben hatte. Um einen Versuch, seine dort geschilderten Angriffe zurückzuschlagen, handelt es sich ja.

Wer ist aber dieser König von Aram und welches ist sein Land? Man kann an Damaskus denken, und müsste dann annehmen, dass dieses Moab unterstützt hätte. Jedoch deutet die Ausdrucksweise „er wollte durchbrechen zum König von Aram“, darauf hin, dass dieser als nicht allzuweit entfernt gedacht ist. Das würde weiter vermuten lassen, dass von ihm Entsatz zu erwarten war, dass also eine Angabe, welche sein zu erwartendes Eingreifen berichtete, im ursprünglichen Berichte sich fand. (Wir haben hier wieder die Bearbeitung des Prophetencodex vor uns). So etwas ist auch zweifellos der Fall gewesen, denn damit, und nur damit kann am Schlusse der Abzug der Belagerer in Wirklichkeit begründet gewesen sein. Nicht aus Abscheu vor der Opferung des Sohnes Mesas rückte Jehoram ab, sondern weil er sah, dass der Widerstand aufrecht erhalten werden würde, bis der Entsatz kam.

Es ist durchaus denkbar, dass wirklich Damaskus — also Hazael — gemeint gewesen wäre, allein eine andere Vermutung liegt ebenfalls nahe. Bei der ganzen Sachlage fällt auf, dass von Ammon keine Rede ist, wie denn dieses überhaupt keine Rolle in dieser Zeit spielt. Wenn aber Moab und Damaskus sich die Hand reichen wollten, so

konnten sie das nicht über Ammon hinweg thun. Dass Damaskus ferner nicht Ammon unterworfen hatte und als Provinz besetzt hielt, geht aus den Kämpfen mit Israel um Gilead hervor. Diese schützten Ammon. Ebenso wie alle andern Vasallen Bir-idris von 854 war Ammon durch Salmanassers erstes Auftreten von der damascenischen Herrschaft frei geworden — was war also mit ihm?

Die Antwort giebt hier, wie für die ganzen Verhältnisse dieser Zeit die Inschrift Salmanassers. Er nennt 854 als Herrn von Ammon unter seinen Vasallen: Ba'sa „Sohn Ruḥubi's“ d. i. von Bêt-Reḥob. Ammon steht also damals, wie bereits Gesch. Isr. I S. 141 ausgeführt unter einem Fürsten von Aram Bêt-Reḥób, zu welchem seinerseits (s. a. a. O. und Gesch. Isr. II 216) Aram-Ḥoba gehört. Es ist also zu erwägen, ob dieser „König von Aram“ es ist, von dem Moab Hilfe erwarten konnte.

Die Sachlage in der alten („geschichtlichen“) Überlieferung war demnach: Mesa empört sich gegen seinen Lehnsherrn, den König von Israel, im Einvernehmen mit Ba'sa von Reḥób und Ammon. Jehoram zieht mit seinem Vasallen Josafat gegen ihn durch die Steppe von Aram. Damit kann nur ein Stück Land im Ostjordanlande gemeint sein (man beachte, dass die Aramäergrenze auf dem Gebirge Gilead liegt. Gen 31, 51!). Mit *midbar*¹⁾ werden kleine Bezirke (Hoch-ebenen, überhaupt Flächen) bezeichnet, denn auch in Benjamin giebt es eins (Gesch. Isr. II S. 97). Die Moabiter treten ihnen an der Grenze entgegen und beide Heere lagern sich gegenüber. Es fragt sich, wo man diese Grenze zu suchen hat. Mesa hat nach dem Sturze der Omriden, als er seine Inschrift aufstellte, das Gebiet bis Horonên erobert, welches ich (Forsch. II. S. 500) in Arak el-emîr suche.

Auf jeden Fall besitzt er Mehedeba, man hat also seine Grenze an einem der Wadis zu suchen, welche unmittelbar nördlich vom Toten Meere in den Jordan fließen. An einem solchen Wasserlaufe ist aber das Lager zu denken²⁾, denn die Moabiter, die also

¹⁾ Wenn nicht das מִדְּבָר erst von der Prophetenlegende dazu gesetzt worden ist, um die Not des Heeres anzubringen. Vgl. die folgenden Anmerkungen. Es hätte dann einfach geheißen: Den Weg durch Aram.

²⁾ Die Prophetenlegende hat die Wassernot und wohl auch die Motivierung des Regengusses erst dazu gefügt. Die alte Überlieferung hatte einfach eine natürliche Erscheinung: Regenguss und rotes Wasser, das durch die Abspülung des Erdreichs entstanden ist. S. folgende Anm.

unterhalb stehen, sehen, dass das Wasser rot ist, und nehmen an, dass ihre Gegner sich selbst abgeschlachtet haben¹⁾. Sie werden geschlagen und flüchten nach Kir-ḥarōšet. Das ist selbstverständlich nicht Kir-Moab, sondern eine im Norden zu suchende Stadt. Denn selbstverständlich fliehen die Moabiter nach dem nächsten festen Punkte. Hier hat nämlich wieder die Bearbeitung der Prophetenlegende etwas hineingetragen: das Durchziehen und Verwüsten des ganzen Gebietes von Moab. Als ihr Eigentum werden die betreffenden Worte deutlich gekennzeichnet, denn den Befehl dazu giebt ja der Prophet (Vers 19). Dagegen hat es sich ursprünglich nur um einen Versuch gehandelt Moab zu unterwerfen und um dessen Zurückweisung durch die vergebliche Belagerung von Kir-ḥarōšet. Das beweist zum Überfluss die Mesainschrift. Der Text in 24—27 ist danach folgendermassen herzustellen und hat in der alten Überlieferung mit Ausscheidung des Eigentums der Prophetenlegende (*cursiv*) gelautet:

Und sie kamen zum Lager Israels, und Israel erhob sich und sie schlugen Moab. Und sie flohen vor ihnen nach^{a)} . . . Und die Städte zerstörten sie und auf alles Ackerfeld warfen sie Steine und alle Quellen verstopften sie mit Ausnahme von (עד השאיר!) Kir-ḥarōšet. Und der König von Moab sah, dass er nicht widerstehen könne und nahm mit sich (אמיו) 700 Mann und versuchte durchzubringen zum König von Aram. Aber er vermochte es nicht, denn es umringten ihn die Schleuderer und schlugen ihn mit den Steinen^{b)}. Da nahm er seinen Sohn und opferte ihn etc.

a) Die Schlussworte von Vers 24. ויבו-בה ויבו-בה bestehen aus einer Variante zu dem ersten ויבו-בה, welche mit diesem ihrem Stichworte vom Rande in den Text gedrungen ist. — Kir-ḥarōšet schliesst unmittelbar an „sie flohen“ an.

b) ויבו-בה gehört als באבנים zu ויבו-בה am Schlusse des Verses. Diese Worte haben aber an dieser Stelle keinen Sinn, denn eine

Umzinglung der Stadt durch die Schleuderer (leichteste Waffe!) ist sinnlos. Vielmehr sind es diese, als die Leichtbeweglichen, welche den Durchbruch verhindert haben. Die Worte gehören also hinter Vers 26.

Eine Bestätigung dieser Auffassung bietet der Bericht der Chronik (II 20), der damit zugleich beweist, dass seine Vorlage nicht unsere Königsbücher sind, denn er hat Angaben, die wir als ursprünglich vorhanden, erschlossen haben, thatsächlich erhalten, oder lässt sie noch erkennen. Im übrigen ist er ein typisches Beispiel für die Darstellungsweise der Chronik.

Hier handelt Josafat allein: „Und es rückten an die Moabiter und Ammoniter und mit ihnen von den Ammonitern“. Hier sind zunächst die Ammoniter vorhanden, die wir in Kön. vermissten. Dann aber steht noch einmal Ammoniter, was Lesefehler innerhalb des Chroniktextes für Meuniten ist, wie anerkannt. Der Chronist hat aber Meün für Edom gesetzt, dem es sachlich entsprach, und hat Edom gefasst statt Aram der ursprünglichen Ueberlieferung. Also Ammon und „Aram“ in enger Verbindung! Ebenso ist in Vers 10 „Ammon und Moab und das gebirge Sê'ir“ שער = Edom für ursprüngliches Aram eingesetzt worden. Die Entstehung des מעבר לים מארם in Vers 2 wird sich aus einem מעבר הירדן erklären, das zu עבר הנרר = Syrien (vgl. Gesch. Nr. II S. 205 ff.) geworden war, worauf wieder נרר als הים gefasst wurde. Beachtenswert ist dabei, dass Ḥaçaçon Tamar hier nicht mit Engedi sondern mit 'ên-Gad d. i. Baneas (Gesch. Isr. II S. 211 Anm. 2) gleichgesetzt war, sodass also auch dieser Bestandteil von Gen. 14 für die Scenerie der Abrahamlegende nach Nordisrael weist (Gesch. Isr. II S. 35). Endlich ist der Pass (זעלה) von ציץ vielmehr ein solcher von Šir oder Šûr d. i. eben 'araq-el-emîr (Forsch. II 500), wo wir den Schauplatz des Kampfes suchen.

Damit wäre wieder ein Stück Geschichte aus dem Schutte herausgegraben.

(Schluss folgt).

¹⁾ Das ist eine Motivierung, wie sie sich nur der Prophetenkodex leistet, auf keinen Fall die geschichtliche Ueberlieferung. Der Gedanke liegt nahe, dass ursprünglich die Moabiter geglaubt hätten ihre Gegner seien von dem „König von Aram“ geschlagen worden. Indem dessen Rolle ausgeschaltet wurde, musste auch eine andere Motivierung gefunden werden, und diese fiel absurd aus wie gewöhnlich. — Uebrigens ist das „Motiv“ mythologisch und stammt aus dem Vorrat der orientalischen Legende. Vorläufig s. seine Verwertung in der islamischen Legende im nahr-el-dami Châlide (Tab. I, 2034 f.).

Littmann, Enno, Über die Abfassungszeit des Tritojesaja. Freiburg i. B. Leipzig und Tübingen, Verl. von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1899, M. 1,50. Bespr. v. B. Baentsch.

Darüber, dass Jes. 56—66 nicht von dem Verf. von Jes. 40—55 herrührt, scheint seit dem Erscheinen von Duhm's Jesaias-Kommentar (Gött. 1892) unter den wissenschaftlichen Vertretern der alt-test. Theologie kaum noch ein Zweifel zu sein. Unter den be-

rufenen deutschen Forschern hält etwa nur noch Koenig (Einl. in das alte Test. S. 324 f.) die Einheit des (exilischen!) Verfassers für diese Kapitel fest, im grossen und ganzen auch Cornill, der, abgesehen von einigen Interpolationen in Kap. 49—62, nur die Kap. 63—66 in ihrer gegenwärtigen Form dem Verfasser von Kap. 40 ff. abspricht, immerhin aber doch unter der Voraussetzung eines älteren Kernes. Ähnlich hatte schon Stade, *Gesch. d. Volk. Isr. II*, S. 70 Anm. 1, geurteilt. Ref. erwähnt das ausdrücklich, weil die Darstellung des Verf. auf p. III die Auffassung zulässt, als hätten Stade und Cornill diese 4 Kap. ganz und gar einem besonderen Verfasser zugeschrieben. Die Vertreter der neuesten Hypothese sind nun aber noch nicht ganz unter sich eins. Während Duhm und nach ihm Smend, Marti, Ed. Meyer u. A. diese Kapitel (wenigstens in der Hauptsache) einem einzigen Verfasser zuschreiben, dem von Duhm zuerst so genannten Tritojesaias, wollen Cheyne und Kittel (in der Neubearbeitung des Dillmann'schen *Jessia-Kommentars*) in diesen Kap. nur eine Gruppe von nahezu gleichzeitigen, stark untereinander verwandten Propheten sehen, deren Verfasser als Glieder einer unter dem litterarischen Einflusse des Deutero-Jesaias stehenden Schule anzusehen seien. Schliesslich kommt auf die Entscheidung dieser Frage nicht allzuviel an. Der Verf. hat sich, wie schon der Titel seiner Schrift besagt, und wie es Ref. auch für empfehlenswert hält, der Ansicht Duhm's angeschlossen und sieht in Jes. 56—66 das Werk eines dem Zeitalter Ezra's angehörenden Schriftstellers, dessen Anerkennung er auch mit erkämpfen helfen will. In der Hauptsache hat ja das Duhm bereits gethan; aber es lohnte sich immerhin, die Frage einmal in zusammenhängender, klarer und methodischer Weise zu erörtern.

Die litterarische Einheit steht dem Verf. zunächst auf Grund sprachlicher und stilistischer Beobachtung fest. Das zum Zweck der Registrierung dieser Beobachtungen vom Verf. angefertigte Lexidion hat leider nicht mitgeteilt werden können, da dessen Umfang um die Hälfte grösser ist als die vorliegende Schrift. Doch hat der Verfasser gleich im 1. Abschnitt, der eine kurze Charakteristik von Tritojesaias (namentlich im Unterschiede von Deuterojesaias) bietet, eine Anzahl Notizen daraus mitgeteilt, cf. S. 5 ff., wo sich u. a. auch ein Verzeichnis des in Tritojesaias begegnenden jüngeren Sprachgutes findet. Die zweite Instanz bietet ihm

die Einheit des Geistes, die in Kap. 56—66 spürbar ist, und zwar eines Geistes, der mit dem in Kap. 40—55 wehenden nichts gemeinsam hat. Etwas outrierend vielleicht, aber doch im Grunde richtig redet der Verf. S. 2 von dem „unüberbrückbaren Gegensatze zwischen einem geistesgewaltigen Propheten, dessen hohem Gedankenfluge wir kaum zu folgen vermögen, und einem Manne, der trockene Erörterungen über Sabbath und Fasten anstellt und dessen Hauptfreude es ist, sich in apokalyptischen Schilderungen zu ergehen“. Eine dritte und letzte Instanz für die litterarische Einheit liegt für den Verf. in den überall vorausgesetzten gleichen geschichtlichen Verhältnissen. Nachdem er in einem 2. Abschnitt die in Betracht kommende Zeit 538—445 v. Chr. im engen Anschluss an Ed. Meyer (*Entstehung des Judentums*, 1896) kurz skizziert, unternimmt er es in einem dritten Abschnitt, die einzelnen Propheten, deren sich ihm ca. 11 ergeben haben, in dem geschilderten Zeitraum unterzubringen. Das älteste Stück, aus der Zeit 538—520 stammend, ist ihm das Gebet Jes. 63₁—64₁₁, das der Verf. aber wegen seines zeitlichen Abstandes von den übrigen Propheten und wegen seines aparten Inhaltes einem besonderen älteren Verf. zuweist. In die Zeit kurz vor 458 (der zweiten Rückkehr unter Ezra) setzt er namentlich auf Grund von v 8, den er in seinem ganzen Umfange für ächt hält (gegen Ryssel) das Stück 56₁—8; bald nach 458 soll die Gerichtspredigt 63₁—3 entstanden sein. Für alle übrigen Stücke hält er die Zeit von 457—446 offen, meint aber für 56₉—57₂₁, 59₁₅—20 66 (in welchen Abschnitten sich heftige Drohungen gegen die Samaritaner finden) am besten die Zeit um das Jahr 457 annehmen zu müssen, da damals die Erbitterung gegen die Samaritaner, die die Ausführung des unter Ezra begonnenen Mauerbaues verhindert hatten, auf den Höhepunkt gestiegen sein werde. Um die Zahlen will Ref. mit dem Verf. nicht rechten. Darin aber muss er ihm fast ohne Einschränkung beipflichten, dass sich die in Rede stehenden Kapitel durchaus zwanglos aus der Zeit vom Auftreten Ezras bis zum Eingreifen Nehemias erklären, wie andererseits wieder in ganz ungesuchter Weise von diesen Kapiteln erwünschtes Licht zur Aufhellung jenes für uns in mancher Beziehung dunklen Jahrzehnts ausgeht. Vor allem empfangen wir über die samaritanische Mischbevölkerung und die von ihr ausgeübten Kulte sehr erwünschte Auskunft. Die viel interpretierte und maltrahierte Stelle 66₁₂, deren in v 1f.

hervortretende scheinbar ganz spiritualistische Tendenz mit der Gesamtanschauung des Verf. allerdings nicht harmonieren wollte und daher zu den verwegenen Auslegungskunststücken Anlass gab (eine Mustertafel s. in Cheyne's Einl., dtische Übers. S. 385f.), ist jetzt erst recht verständlich geworden; sie zeigt, dass die Samaritaner sich bereits im 5. Jahrhundert mit dem Plane trugen, einen Konkurrenztempel zu bauen.

Im einzelnen kann Ref. dem Verf. vielfach zustimmen oder ihm doch wenigstens Zulässigkeit und Möglichkeit seiner Argumentationsweise zugestehen. Dass man über die Abgrenzung der einzelnen Stücke auch anders denken kann, zeigt der i. J. 1900 erschienene, vom Verf. also noch nicht benutzte Kommentar von Marti. In Stellen wie 58_{12b}, 60₁₁, 62₆ sieht Verfasser Anspielungen auf den durch die Samaritaner vereitelten Mauerbau; das kann richtig sein, vgl. z. B. auch Kittel-Dillmann zu Jes. 62₆, aber braucht es nicht in jedem Fall, und in 60₁₁ hat Ref. mehr den Eindruck von einer allgemeinen Wendung. Man darf in der Aufspürung konkreter Beziehungen nicht zu weit gehen, denn man gefährdet dadurch nur allzuleicht die Kraft der sonstigen Beweisführung. Jedenfalls ist es eine Überspannung, wenn der Verf. S. 32 die Stelle 61_{5f} als eine bewusste Vorbereitung auf das Gesetz Ezras ansieht, und wenn er sogar meint, dass es in 61₅ bereits auf die Antwort auf die bei dem rein kultischen Charakter des ezranischen Gesetzes zu erwartende Frage abgesehen sei, wie das Volk bei der Fülle seiner religiösen Pflichten noch den Anforderungen des täglichen Lebens entsprechen könne. Bei 63₁₋₈ hat Verf. die von Lagarde empfohlene, von Duhm acceptierte, auf den ersten Blick allerdings blendende Konjekturen (מבצר u. מן ארץ) mit triftigen Gründen (im Anschl. an Cheyne) abgelehnt, nur irrt er, wenn er den Inhalt des Stückes in folgendem Satz zusammenfasst: „Sehet, wie es den Edomitern ergangen ist, so wird es euch (den Samaritanern) und allen Heiden ergehen“. Denn nicht davon, wie es den Edomitern ergangen ist, ist die Rede, sondern davon, wie es den Edomitern und allen übrigen Völkern im Endgericht ergehen soll. Damit fällt dann aber auch das, was der Verf. zur Erklärung des Abschnittes über die Nabatäer beibringt. In der Erklärung von 63₇—64₁₁ ist übersehen, dass es sich 63₁₈ keineswegs um Verbrennung und Zerstörung des Tempels, sondern nur um dessen Profanierung handelt. Dann kann aber 64₉₋₁₁ nur mit Bezug auf den salomonischen Tempel

gemeint sein (Duhm), oder die vv. sind mit Marti als spätere Zuthat (aus der Zeit der syrischen Verfolgung) anzusehen. Es liegt demnach kein Grund vor, den Abschnitt zeitlich von den übrigen zu trennen. Ob er auch demselben Verf. angehört, ist eine andere Frage, zu deren negativen Beantwortung jedoch das vom Verf. S. 39 beigebrachte sprachliche Material kaum ausreicht. Die Hauptthese des Verf. wird übrigens durch diese Einwände nicht getroffen. Sonst will Ref. noch auf die vom Verf. S. 16 A. 1 empfohlene infinitivische Fassung von 57₁₀ aufmerksam machen, die allerdings noch einfacher ist als die plural. Fassung mit Annahme defektiver Schreibung. Dass der v. einen obscönen Sinn hat, ist sehr wohl möglich. Die Heranziehung des syr. ܟܘܒܝܢܐ; = Konkubine und des verb. ܟܘܒܝܢܐ; ist wenigstens interessant. Auf S. 13 A. 2 ist die etymologische Bemerkung über ܟܘܒܝܢܐ; zu beachten, das der Verf. mit dem Tigreverb. ܟܘܒܝܢܐ; verschnitten sein, in Verbindung bringt. Dass ܟܘܒܝܢܐ; in der Bedeutung Woche jung ist, cf. S. 46, stimmt; immerhin kommt es so bereits Lev 23₁₅, 25, Num 28₁₀ vor, und Lev 23₁₅ ist nach des Ref. Meinung noch im 5. Jahrhundert geschrieben. Über die ursprüngliche Heiligkeit des Schweins im semitischen Völkerkreise, der der Verf. etwas skeptisch gegenüberzustehen scheint, ist namentl. Rob. Smith, Rel. d. Semiten (deutsche Ausg.) S. 220f. mit N 442ff. zu vergleichen. Die S. 36 A. 1 gegebene Erklärung von פניו entspricht zwar ganz dem jetzigen Zusammenhange von Ex 33₁₄, urspr. aber hatte das Wort wohl noch eine etwas andere Bedeutung, s. darüber des Ref. Kommentar zum Exodus. Anzuerkennen ist schliesslich des Verf. Besonnenheit und Zurückhaltung in litterarkritischen Operationen, zu denen er sich nur im äussersten Notfalle entschliesst, vgl. hierzu seine prinzipiellen Äusserungen p. III. Ref. hofft dem Verf., der über eine knappe und klare Darstellungsweise verfügt, noch öfters als Mitarbeiter zu begegnen und wünscht, dass es ihm gelingen möge, durch seine Schrift die Anerkennung des Tritojesias in weiteren Kreisen durchdrücken zu helfen.

Jena.

J. E. II Rahmani, Acta Sanctorum Confessorum Guriae et Shamoniae enarrata syriaca lingua a Theophilo Edesseno anno Chr. 297 Rom, E. Loescher & Co. 1899. Bespr. von Fr. Schwally.

Die Legende der Märtyrer Guria und Schamona ist schon lange bekannt, und zwar in der Bearbeitung des Simeon Metaphrastes (Migne Patrolog. Graec. Tom. 117). In latei-

nischer Sprache ist dieselbe in des Surius Werk De Probatis Sanctorum Vitis, Köln 1618 veröffentlicht, woraus sie Cureton in den Ancient Syrian Documents p. 113 ff. abgedruckt hat. 1896 ist auch ein armenischer Text veröffentlicht worden. Der hier vorliegende syrische Text ist im Mai 1893 von dem Herausgeber, dem jetzigen Patriarchen von Antiochien, in dem jakobitischen St. Markus-Kloster zu Jerusalem entdeckt worden. Die verschiedenen Redaktionen schwanken in der Angabe des Jahres des Martyriums, aber sie stimmen darin überein, dass es unter Diocletian stattfand. Als Verfasser und Augenzeuge — die Verfasser der erdichteten und gefälschten Martyrien behaupten fast regelmässig, mit dabei gewesen zu sein — nennt sich S. 21 des syrischen Textes Theophil von Edessa, derselbe, welcher nach Cureton a. a. O. S. 85 des syr. Textes auch das Martyrium des Habib beschrieben hat. In die chronologische und historische Frage kann hier nicht weiter eingegangen werden. Ein besonderes Interesse darf der Inhalt der Legende nicht beanspruchen, da sie in dem Stil und der schablonenhaften Weise von hundert anderen Martyrien geschrieben ist. Interessant ist aber z. B. die Angabe, dass die niederen Kleriker in der Verfolgungszeit zu Nachtwächterdiensten herangezogen wurden (syr. T. S. 27).

Leider ist nicht zu ersehen, in welchem Verhältnis die Ausgabe zu dem Text der Handschrift steht. Der Herausgeber notiert nur ein paar schlechte Lesarten, die er korrigiert hat. Andere unsinnige Lesarten hat er stehen lassen, und übersetzt unbekümmert darum nach Mutmassung oder nach den Versionen. So ist S. 1 u. ܡܚܢܐ durch „poena“ wiedergegeben (Metaphrastes: supplicia), obwohl das Wort nur „Aufgabe, Steuerlast“ bezeichnen kann. Für ܡܠܚܐ S. 9, 12, 13 ist aus der Randglosse ܡܡܠܚܐ „Fessel“ aufzunehmen. — ܡܠܦܐ S. 9, 12, das nach dem Zusammenhang „binden, fesseln“ bedeuten muss, scheint eine Verderbnis aus ܡܡܠܦܐ zu sein. Auf derselben Seite ist Z. 10 für ܡܠܦܐ zu lesen ܡܠܦܐ? — ܡܠܦܐ S. 14 u., 17, 4 v. u., das nach dem Zusammenhang richtig mit „Fessel“ übersetzt wird, ist in ܡܠܦܐ zu emendieren = griech. σφήν „Keil“, ein Marterwerkzeug. Payne Smith hat das Wort nicht, aber Th. Nöldeke hat es mir aus Thom. Marg. 321, 21 nachgewiesen. — ܡܠܦܐ S. 17, 9 muss Leuchter oder etwas dem ähnliches heissen,

ich sehe darin eine Entstellung aus ܡܠܦܐ ܕܥܝܡܘܨܐ. — S. 22 u. steht:

ܡܠܦܐ ܕܥܝܡܘܨܐ ܕܥܝܡܘܨܐ ܕܥܝܡܘܨܐ ܕܥܝܡܘܨܐ

was so übersetzt ist: adduxitque ipsos ad montem ex regione septentrionali Edessae ad collem dictum Bethalakikla. Mit ܡܠܦܐ ist es natürlich nichts, „Hügelchen“ müsste etwa ܡܠܦܐ ܕܥܝܡܘܨܐ lauten. Stand wirklich ein Wort für „Hügel“ da, so muss ܡܠܦܐ als „Gebirge“ gefasst werden. Es ist mir aber kein Beispiel dafür bekannt, dass ein Berg einen derartigen, mit beth zusammengesetzten Namen trägt. Der entsprechende Text des Metaphrastes bei Cureton ist, wie gewöhnlich, stark verkürzt, er hat nur „ad septentrionalem partem civitatis abduxit in montem Bethalabicia. Ich vermute für ܡܠܦܐ zweifelnd ܡܠܦܐ „in locum“. S. 22 Z. 3 v. u. findet sich ܡܠܦܐ in der Bedeutung „Wagen“. Dazu findet sich am Rande des Codex angeblich ܡܠܦܐ, was der Patriarch für arabisch hält, vermutlich deshalb, weil es mit arabischen Lettern geschrieben ist. Das Wort ist natürlich entstellt, ob es aber arabisch, persisch (s. S. 5 Anm. 1) oder türkisch ist, das wissen die Götter.

Es ist evident, dass der Text des Metaphrastes aus dem Syrischen geflossen ist. Dafür nur ein Argument. Dem syrischen ܡܠܦܐ S. 22, 15 entspricht bei Metaphrastes (Cureton p. 121) „portam Romansem“. Man versteht leicht, wie ܡܠܦܐ „der Stadt“ in ܡܠܦܐ (besser ܡܠܦܐ) verlesen werden konnte, besonders von einem, der nicht bedachte, dass ܡܠܦܐ „Thor“ maskulin ist.

Wir wünschen und hoffen, dass der gelehrte Patriarch von Antiochien uns noch manch anderen, unbekanntten syrischen Text aus dem Staub der Klosterbibliotheken hervorzieht.

Strassburg i./E.

N. de G. Davies und F. Ll. Griffith, The Mastaba of Ptahhetep and Akhethetep at Saqqarah. Part I. The chapel of Ptahhetep and the hieroglyphs (Archaeological Survey of Egypt, 8 Memoir. 1900. 31 pl. (3farbig), 42 S. Besprochen von W. Max Müller.

Davies hat in gründlicher Weise das berühmte Grab untersucht und veröffentlicht eine schöne Nachlese zu der Ausgabe von

Paget und Pirie, darunter ganze Szenen stark berichtigt, Photographien von mehreren der hübschesten Skulpturen, die meistens gelungen sind (pl. XXIVb z. B. hätte freilich eine neue Aufnahme gelohnt) und eine Menge wertvolles Detail, z. B. eine prächtige Wiedergabe der „Scheintüren“ in Farben. Philologisch wichtig ist Griffith's an die Zeichnungen anknüpfende schöne Studie über die Paläographie des Denkmals, bis jetzt vielleicht der wertvollste Baustein zu einer zukünftigen Geschichte der ägyptischen Schrift. Griffith's ziemlich abweisendes Urteil über seine Kritiker (S. 12) muss ich mit den Anderen einstecken; das Gebiet der Paläographie gehört ihm soweit unbestritten, zumal er Material in Zeichnungen besitzt, wie sonst niemand. Nach den bis auf die neueste Zeit meist alle paläographischen Einzelheiten überschendenden Publikationen kann niemand ihm dieses Feld streitig machen. So beschränke ich mich auf flüchtige Glossen. S. 16, Z. 15 ist das Zitat irrig; ist der Kopf nicht im m. R. *dp*? 17b zu Fig. 46: meines Wissens erscheint im a. R. im Wortzeichen „kämpfen“¹⁾ stets die Keule, die vorwiegende Handwaffe der „Nagada-Zeit“. — 19. Der Geier galt dem m. Reich sicher schon als einfaches Silbenzeichen *mt* (giebt es denn einen Plural des Kollektivs *msamt*?), wie stets im n. R.; sollte das a. Reich wirklich ihn für *mw* verwenden, so würde dies eine ausführliche Begründung verdienen. — S. 21 b berührt Gr. die schwierige Frage nach dem Ursprung des kopt. *jope* „Arbeit“; ich fürchte, der Zusammenhang mit den verschiedenen unter dem Silbenzeichen *wp* zusammengefassten Wurzeln ist noch nachzuweisen. — S. 22, Fig. 136 ist die ursprüngliche Form des Zeichens *ns* schon so entstellt, wie in den meisten Texten. Nach der von Maspero in den Pyramidentexten gegebenen Form ist es der Kinnbackenknochen (daher die zwei Erhöhungen!) über den die Ochsenzunge hängt. So erklärt sich auch der Gebrauch für *mr*, *m-r* leichter. — S. 30 Es ist noch unsicher, ob das Wort für „zimmern“ *kh* oder *'kh* heisst. — S. 33. Das Zeichen „Dolch“ als Silbenzeichen hat seinen Ursprung wohl von dem Namen *mtpt*²⁾, von dem also nur die zwei mittleren Konsonanten verwendet sind, eine merkwürdige

¹⁾ Ursprünglich 'b'. 'Ain vor h ging später häufig in Aleph über, das dann in *eh'ouiti* „streitbar“ als Vorschlagsvokal empfunden und abgeworfen wurde, als der zweite Konsonant schwand.

²⁾ Mein Versuch, Asien, S 304, das als semitisches Lehnwort zu erklären, war irrig.

Illustration zum System der Silbenzeichen¹⁾. — 34, Z. 22, die Type für *tb* sollte als Notbehelf bezeichnet sein. Fig. 342 (wie auch 204 etc.) ist wichtig als neuer Beweis, dass der Ägypter tatsächlich dunkelblau und schwarz für dasselbe hielt. Vgl. über die Verbreitung dieser Anschauung ÖLZ III, 306. — Fig. 384 kann ich nach wie vor nicht für einen Bohrer halten. Nach der ideographischen Bedeutung (niemals „durchbohren“!) sollte man auf einen Schlüssel raten, was freilich nicht sehr wahrscheinlich aussieht. — Fig. 379 wird wohl mit der vom Diener nachgetragenen Sitzmatte etwas zu thun haben; die anderen Einzelheiten bleiben unverständlich. — Fig. 368 kann kein Rüsselende sein; die Nasenscheidewand wäre ja doppelt gezeichnet. — Fig. 380—82 kann unmöglich den halben Bart vorstellen, wozu schon die rote Farbe nicht passt. — Fig. 391 erscheint in den Pyramiden als der dreifüssige Ständer für unten spitze Vasen, und die ideographische Bedeutung „hineinstecken“ passte sehr gut; hier müsste das Zeichen entartet sein. Das erfordert weiteres Material zur Aufklärung, wie noch so manche Zeichen, zu deren Erklärung ich lieber keine billigen Fragezeichen mache.

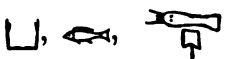
Mr Davies verspricht die Veröffentlichung einer bisher von allen Herausgebern übersprungenen Kammer des berühmten Grabes mit wichtigen Skulpturen. Ueber den bis in die neueste Zeit in der Ägyptologie fortblühenden Raubbau wird zu reden sein, wenn diese Fortsetzung erschienen ist.

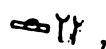


Philadelphia.

Mitteilungen.

Petrie's neue Funde bei Abydos.

Wm. Flinders Petrie schreibt mir von Araba (Post Baliana) vom 22. Febr. über seine Ausgrabungen:

„We have quite as much or more than last year. Dozens of ivory and stone inscriptions of kings  before

Dyn. I, Aha and Zer in Dyn. I, ,
,  Per-ab-sen, Kha'-sekhemui in

¹⁾ Daraus darf man natürlich nicht schliessen, dass „Erster“ *tpy* geheissen habe (s. o. zu *dp*). Die Hieroglyphenschrift rechnet so viel mit approximativer Wiedergabe, wie die Keilschrift.

Dyn. II. About 96 private steles and the royal ones of Zer and Perabsep. Jewelry and gold work of Mena and Zer (left behind by Copts and Amélineau!). Dozens of new sealings and many other things. All will be shown in London during July.“

W. Max Müller.

Zweiglinie der Bahn Beirut-Damaskus.

Schon seit 1895 befindet sich die Frage der Erbauung einer Zweiglinie der Bahn Beirut-Damaskus-Hauran in der Schwebe. Diese Gesellschaft hatte nämlich auch die Konzession für eine Linie Hamah-Aleppo-Burjedschik (am Euphrat) erhalten. Die Bauarbeiten hatten aber auf Reklamation der Stadt Damaskus, die ihre Interessen dadurch für geschädigt hielt, unterbrochen werden müssen. Wie jetzt dem „Economiste d'Orient“ gemeldet wird, hat ein kaiserliches Irade die Erbauung der Linie angeordnet, aber dieselbe soll statt von der Station Hauran oder Damaskus von dem kleinen Orte Rayak, der etwa 80 Km. vor Damaskus liegt, ausgehen. Es ist eine Kilometergarantie von 15000 Fr. bewilligt worden. Der Wert der neuen Bahnlinie beruht natürlich darauf, dass sie Anschluss an die Anatolische und die Bagdadbahn bekommt. Ob und wo das geschehen wird, lässt sich aber erst sagen, wenn die offenen und geheimen Kämpfe um die Trace der Bagdadbahn und die Fortsetzung der Anatolischen Bahnen entschieden sind.

Voss. Ztg.

Manīstusu ou Manīstu irba?

A cause du mélange habituel, dans l'onomastique babylonienne, des éléments phonétiques et idéographiques, le nom Ma-an-iš-tu-su se prêtait à plusieurs lectures. Une variante vient à point nous fixer sur la valeur de chaque signe, et statuer objectivement sur la Conjecture Man ištusu pour Man(nu) išdušu (Jensen GGA, 1900, 970 et pass).

Un nouveau texte de Suse qui paraîtra dans un troisième volume d'inscriptions élamites mentionne en effet le roi

𐎠𐎵 𐎠𐎶 𐎠𐎶 𐎠𐎶 𐎠𐎶 𐎠𐎶 𐎠𐎶

ou Ma-an išt-du-uz-zu, suivi (disons le en passant) du roi 𐎠𐎶 ME-(salim) fils du précédent (Obél. B. 6, 13—14.) Man-ištusu signifie donc „qui est son fondement?“ Comme Man sakisu (Obél. C. 15, 21) s'explique par „qui sera son lige?“ saki étant pour saqi, sanqi de sanqu. (Cf. Nabuch. Winckl. I, ašru saga).

V. Scheil.

Le pays de Purukuzzi.

Ce pays qui confinait à l'Alzi, dont la position nous est connue (voir l'intéressant travail de M. Streck, Z. A. vol XIII p. 94) ne doit point être cherché vers Kharpout, mais au nord est de l'Alzi. Je retrouve le nom de Purukuzzi dans celui de Pourkouz, que porte encore aujourd'hui un petit village, marqué sur la carte dressée par Hyvernat et Müller-Simonis. D'Akhlat à Pourkouz „le plateau est admirablement cultivé — rapporte Deyrolle, qui le traversa au milieu de l'été. — le froment y est si beau, qu'on se croirait dans l'un des plus riches endroits de la Beauce.“ Nous sommes donc fixés sur la position géographique, de ce canton repris par Tiglat-Pileser I; il comprenait le territoire où se trouvent les villes de Bitlis, Mousch, Akhlath, et sa frontière orientale atteignait les bords occidentaux du lac de Van.

Alfred Boissier.

Erklärung.

In einer Besprechung meiner „Altorientalischen Forschungen“ (Wochenschr. f. kl. Phil. 1900 No. 51) wirft mir Peter Jensen vor, die Priorität der Feststellung der Gleichheit des Verhältnisses zwischen Gold- und Silberwährung im Altertum und Umlaufzeit von Sonne und Mond ($27 : 360 = 1 : 13\frac{1}{3}$) nicht C. F. Lehmann zuerkennen zu haben, obwohl mir dessen bezügliche Aufstellungen hätten bekannt sein müssen.¹⁾

Ich gehe zum letzten Male auf eine der Anzäpfungen ein, in welchem J. zu meinem wie anderer Fachgenossen Bedauern bestrebt ist, Fernstehenden gegenüber die Arbeiten zu diskreditieren, die sich seinem Verständnis entziehen. Keine Niederlage — und alle seine Rezensionen stellen die beschämendsten Niederlagen dar, die unsere Wissenschaft zu verzeichnen hat — scheint imstande zu sein, ihn in die Bahnen zu führen, in denen jeder sein Können schätzt. Wenn aber sogar populäre und nicht-fachgenössische Schriften benutzt werden, um in dieser Weise Meinungen zu vertreten, die niemand teilen kann, so — ist es eben nicht mehr Aufgabe der Wissenschaft, sich damit zu befassen.

Zur Sache selbst: Wer meinen Aufsatz gelesen und verstanden hat, muss sehen, dass ich von ganz anderen Gesichtspunkten aus zu meinem Ergebnis gekommen bin. Ich fasse diese Erscheinung als Ergebnis der gesamten babylonischen Weltanschauung auf. Die Lehmannsche Zusammenstellung schliesst aus der Übereinstimmung, dass dieses (allbekannte!) Verhältnis der Währung auf die Beobachtung des siderischen Monats bei den Babyloniern schliessen lasse. (Zeitschr. Ethnol. 1896, 447). Das, worauf es ankommt, nämlich die Vorstellung, welche den Zusammenhang zwischen beiden Rechnungen giebt, und sie in Verbindung zu bringen gestattet, die Thatsache, dass das Gold das Sonnenmetall, und das Silber das des Mondes²⁾ ist, das hat L. nicht

¹⁾ Diese Form der Reklamation, die ich nicht als die unter Gentlemen übliche anzusehen vermag, erscheint in um so merkwürdigerem Lichte, als J. die betreffende Stelle, auf die er seine Reklamation stützt, nicht einmal anführt. Soll man daraus schliessen, dass er sie selbst nicht gekannt hat? Löset mir, Graf Oerindur . . .

²⁾ d. h. dass sich in beiden dieselbe Gottheit offenbart, das einermal in den Himmelskörpern, das anderemal in den Metallen, wie sie sich in gleicher Weise in den verschiedensten anderen kosmischen Erscheinungen offenbart. (Incarnation auf das Materielle übertragen).

erkannt¹⁾ Seine Aufstellung, die richtig ist, konnte daher lediglich als ein Kuriosum erscheinen, das jeder lächelnd zurückweisen musste, wenn er nicht die zugrunde liegende Weltanschauung kannte. Diese ist mir zur Zeit der Aufstellung von L.'s Beobachtung ebenso unbekannt gewesen, wie L. und allen Anderen. Nachdem ich diese Weltanschauung festgestellt habe, ist es einfach ein Kinderspiel alle die Einzelercheinungen einzuordnen, und die gleichen Fälle zählen nach Hunderten — wenn man eben das System verstanden hat.

Lediglich zufällig habe ich beim Blättern nach ganz anderen (folkloristischen) Dingen die betreffende fett gedruckte Aufstellung Lehmanns gelesen, als mein Aufsatz — der ja ganz andere Zwecke verfolgt als diesen Nachweis,²⁾ bereits gedruckt war. Ich würde kaum einem Fachgenossen gegenüber, dessen Arbeiten ich als selbständige Förderung unserer Wissenschaft einschätze, es für nötig gehalten haben, unter solchen Umständen mehr als eine persönliche Erklärung mit gelegentlicher späterer Erwähnung zu geben. Die Tatsache, dass mir — wie einst Jensen ja selbst — die Beschaffenheit der Lehmannschen Arbeiten keinen Grund zur Einschätzung als wertvoller und vor allem selbständiger Bereicherung der Wissenschaft giebt³⁾ — denn es handelt sich überall nur um sekundäre Verwertung eines von anderen aus den Quellen beschafften Materials — hat mich bewegt, den Herausgeber der OLZ zu bitten, dieses zufällige Zusammentreffen, das zudem dem Wesen nach ein äusserliches ist, sofort festzustellen. Die betreffende Notiz findet sich mit meinen Initialen gezeichnet an der passendsten Stelle der OLZ, beim bibliographischen Anszug aus dem betreffenden Forschungshefte (1900, 119). Ich habe bei der nächsten Gelegenheit in den Forschungen selbst (II S. 579) denselben Vermerk dann nochmals gebracht (und zwar ohne J.'s Anzapfung zu kennen). Wenn ich mit Jensen reden wollte, so könnte ich sagen: er musste meinen ersten Vermerk kennen. Die Wahrscheinlichkeit dafür war wenigstens wohl grösser, als die eine einzelne Bemerkung aus Aufsätzen eines Verfassers herausgekannt zu haben, dessen Arbeiten ich einen wissenschaftlichen Wert nicht beimesse, und die ich nicht die Absicht habe, auf etwaige richtige Einzelheiten durchzusuchen, solange sie nicht auf selbständige Beherrschung des

¹⁾ Wenngleich er es allerdings sekundär erwägt. (S. 449). Das Wesentliche der Lehre beruht aber in der Astronomie als Götterlehre. Nicht das Wertverhältnis von Silber und Gold trifft mit der Symbolik zusammen, sondern diese bestimmt es. Der Geist hat hierin geherrscht, nicht die Materie.

²⁾ Das ist ausdrücklich gesagt. J. hält es nicht für nötig zu beachten, dass eine Einleitung zur arabischen Mythologie andere Zwecke verfolgt als eine Spezialuntersuchung über Münzwesen.

³⁾ Wenigstens habe ich bei nunmehriger Durchsicht keine Beschaffung eines neuen Materials bei L. gefunden, lediglich die verschiedenen Variationen der Zahlenspielerien werden, in allerdings richtiger Weise, festgestellt, und zwar immer ohne Einblick in deren Wesen. Dessen Feststellung aber ist der Zweck meiner Untersuchung. Mit diesem ist alles andere dann einfach Spielerei, der wohl niemand den Wert einer Geistes that beimessen wird, wenigstens habe ich es nicht gethan bezüglich meiner Ausführungen; wohl aber beanspruche ich es dort, wo ich neues Material herangezogen und erklärt habe.

Quellen materiales gegründet sind. Jensen weiss so gut wie ich, dass sein Schützling nicht imstande ist, eine orientalische Urkunde selbständig zu behandeln, und dass alle diese „metrologischen Forschungen“ peinlichst vermeiden, ihre Ergebnisse aus den babylonischen und sonstigen orientalischen Quellen zu entnehmen.

Bei den Fachgenossen ist die formula als eine Eigentümlichkeit Jensens bekannt, welche lautet: „X hat das und das geahnt, ich habe es nachgewiesen.“ Damit bedenkt Jensen Beobachtungen, die andere vor ihm gemacht haben, die er selbst aber neu gemacht hat. Selbst öffentliche Zurechtweisung hat ihn nicht vermocht, von solchem Verfahren abzugehen, und es mit dem üblichen zu vertauschen, wonach man, wenn man ein Prioritätsrecht irgend welcher Art bemerkt, einfach sagt⁴⁾: „vgl. X l. l.“. In meinem Falle wäre seine Ausdrucksweise einmal angebracht gewesen. Wenn er das Gegenteil meint, so versuche er es einmal, einem urteilsfähigen Menschen einfach die Lehmannsche Gleichung in der Form ihres Autors zu unterbreiten, und sehe zu, ob er etwas anderes als Lächeln erntet.⁵⁾ Bewiesen und verständlich wird sie eben erst durch die babylonische Weltanschauung, über die freilich Jensen meine Ausführungen nicht verstanden hat.

Es ist ja gerade bei unserer Wissenschaft so häufig, dass hier ein neues reiches Material jedem denkenden Menschen gleiche Schlüsse aufzwingt. Warum nimmt J. nicht von anderen an, was er für sich stets in Anspruch nimmt? Ein Beispiel: In einem für einen nicht fachmännischen Lesekreis bestimmten Aufsatz (Zeitschrift für Deutsche Wortforschung), reklamiert J. einen Anspruch auf die Bestimmung der Bedeutung von *hamuštu* in den Kappadokischen Tafelchen mit dem Worte: (die *hamuštu* = 5 Tage), wie Winckler und auch ich gesehen habe.“ Ich glaube J. natürlich aufs Wort, dass er seine Beobachtung unabhängig von mir gemacht hat. Er hat ihrer genug gemacht, die ein gleiches Eindringen in das Wesen der alten Urkunden voraussetzen, also für mich wissenschaftlich denselben Wert besitzen, wenn sie auch nicht dieselbe Tragweite haben. Denn ich schätze das persönliche wissenschaftliche Verdienst nicht nach seinem Erfolge. Aber: wer wird — als Nichteingeweihter — wohl aus J.'s Worten den Thatbestand daraus lesen, dass J. seine Beobachtungen über jene Tafeln veröffentlicht hat, in denen sich nichts von der Bedeutung der *h.* findet, dass ich dann deren Wesen bestimmt habe, und dass dann J., ohne meine Ausführungen zu kennen⁶⁾, gleichfalls das Richtige erkannt haben will? Sind denn solche Dinge überhaupt des Erwähnens wert zwischen Männern, die dergleichen Beobachtungen zu Hunderten als ihr geistiges Eigentum beanspruchen können⁷⁾? Wollen wir das nicht lieber

⁴⁾ Und ich habe sie ohne die obigen einschränkenden Zusätze an beiden angeführten Stellen deshalb angewendet.

⁵⁾ „Das ist beinahe, als ob ich Lehmann hörte“ meinte lächelnd abwehrend ein solchen Studien durchaus nicht fernstehender Forscher, als ich ihm einmal eben mit der Absicht einer Probe auf mein Exempel die Gleichung vorhielt.

⁶⁾ Also nicht: „die er kennen musste“.

⁷⁾ Ich glaube in einer Bibliographie gelesen zu haben, dass auch Sayce — ich weiss nicht, ob nicht sogar vor mir — die *hamuštu* richtig bestimmt hat. Was dem Worte seinen Wert verleiht, ist freilich die blitzartige Beleuchtung, die es dem Kalenderwesen und der ganzen Weltanschauung des Altertums zuteil werden liess, und die J. nach seinen Ausführungen a. a. O. unverstänlich geblieben ist.

denjenigen überlassen, die weniger aus dem Vollen schöpfen, und doch gern den Anschein erwecken möchten, auch in den Schätzen Babylons wühlen zu können?

Ferner unterstellt mir Jensen in derselben Besprechung die Gewohnheit, meine Freunde zwar geflissentlich zu zitieren, aber andern gegenüber das Todschweigen zu üben. Ich weiss nicht, ob Jensen der Meinung ist, durch sein Verhalten meinen Arbeiten und meiner Person gegenüber, mir Veranlassung gegeben zu haben, ihn unter meine Freunde zu rechnen. Das Verfahren, welches ich ihm, wie allen andern ehrlichen Arbeitern auf unserem Gebiete, gegenüber befolge, ist das, sie zu nennen, wo ich ihnen richtige Bemerkungen verdanke¹⁾, über ihre Fehler aber einfach stillschweigend wegzugehen. Wenn Jensen meine letzten Untersuchungen, die von ihm bearbeitete Gebiete betreffen, durchsehen will, wird er bezüglich seiner Arbeiten das bestätigt finden, denn er wird seinen Namen sehr häufig und zwar nur zustimmend genannt lesen. Die Irrtümer anderer bei positiven Arbeiten zu betonen, habe ich nie Veranlassung genommen, wenn nicht eine zwingende Notwendigkeit für den Gang der Untersuchung vorlag. Im Gegensatz zu -- andern. Wenn Jensen Grund zu Klagen in dieser Hinsicht zu haben glaubt, so sind es unbeabsichtigte Fälle. Er selbst klagt ja aber auch nicht für seine Person. Warum für andere?

Ist er nicht selbst der Meinung, dass er unsere Wissenschaft — wie ihm ja auch sein Freund Zimmern vorgehalten hat — durch sein Verhalten genügend geschädigt hat? Die Wissenschaft wird ja weiter gehen, trotz aller Rezensionen, und was Jensen so zuversichtlich bekämpft, nimmt er selbst nach ein paar Jahren an — selbstverständlich ohne erst lange zu widerrufen. Aber warum nicht von Anfang an mit denen zusammenwirken, mit denen man in der Grundfrage ja doch einig ist, und lieber die Fischer im Trüben ihrer Thätigkeit überlassen?

März 1901. Hugo Winckler.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et B. L.

Sitzung v. 18. Januar. Clermont-Ganneau macht Mitteilung über ein Siegel aus der Zeit der Kreuzzüge darstellend einen Aussätzigen.

Sitzung v. 15. Febr. Sal. Reinach spricht über die Diokuren.

Sitzung v. 8. Febr. Foucart verliest eine Notiz über eine von Evans in Kreta gefundene ägyptische Statue.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1901.

23. February. T. K. Cheyne and J. S. Black, Encyclopaedia biblica, bespr. v. ?

American Journ. of Archaeol. 1900.

IV. 4. H. C. Butler, report of an American archaeological expedition in Syria, 1899—1900 cf. OLZ IV 115. — J. C. Hoppin, three Argive lekythi in the Museum of fine arts in Boston (mit mythologischen Motiven unter orientalischem Einfluss). — H. N. Fowler, archaeological news (von Januar bis Juni 1900). — Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in recent periodicals. (Januar bis Juni 1900).

¹⁾ und ich erkenne das gleiche Bestreben von J. mir gegenüber an.

The Athenaeum 1901.

3828. Byzantine Literature. (Besprechung von W. H. Hutton, Constantinople: the story of the old Capital of the empire).

Beilage z. Münch. Allgem. Zeit. 1901.

11. L. Sch., eine neue Skizze der geschichtlichen Entwicklung Algeriens. (Histoire de l'Algérie par ses monuments von R. Canolle u. a.). 44. P. Horn, eine Reformation des Parsismus ?. 55. K. Dietrich, Religion und Kirche im griechischen Orient. — H. Fischer, Fortschritte der Afrika-Forschung im Jahre 1900. 56. H. Weinel, ein neuer Kommentar zur Genesis (H. Gunkel, Genesis).

Berl. Philol. Wochenschr. 1901.

5. A. S. Murray, A. H. Smith and H. B. Walters, excavations in Cyprus, bespr. v. A. Furtwängler.

6. A. Wiedemann, die Toten und ihre Reiche im Glauben der alten Ägypter, bespr. v. F. Justi. — J. Fr. Boll, Beiträge zur Überlieferungsgeschichte der griechischen Astrologie und Astronomie, bespr. v. A. Rehm. — L. V. Rinonapoli, la discesa d'Isthar all'Inferno, bespr. v. F. Justi. — H. Winckler, die politische Entwicklung Babyloniens und Assyriens, bespr. v. P. Jensen. — G. Gundermann, die Zahlzeichen, bespr. v. C. Haebelin.

Bonnet-Merkel's Anatomische Herde 1901.

XV. XVI. L. Stieda, Anatomisch-Archäologische Studien I. Ueber die ältesten biblischen Darstellungen der Leber (die Bronzelebern von Piacenza, die Alabasterleber von Volterra, die Leber aus Babylon, als Schaf(Hammel)lebern unter Vergleich mit anderen Säugetierlebern nachgewiesen und mit richtiger Terminologie erklärt. Die Löcher als (angeschnittene) Blutgefässe gedeutet, woraus die Folgerung gezogen, dass die Haruspices nicht allein die Oberfläche der Leber betrachteten, sondern wahrscheinlich an verschiedenen Stellen der Leber Einschnitte in die Substanz machten. Die dann sichtbar werdenden Löcher (Lumina, Lichtungen) = den römischen cellae. Die Lebermodelle hätten zum Unterricht in der Haruspicina gedient. Untersuchung der Frage, welche Teile an der Leber als besondere unterschieden worden sind. II Anatomisches über alt-italische Weihgeschenke (Donaria). —

Bull. de l'Ac. imp. d. sc. d. St. Petersb. 1900.

V. Sér. XIII. 1. O. Lemm, kleine koptische Studien X—XX. (Bemerkungen zu koptischen Apokalypsen. Griech. $\alpha\pi\omega\tau\omicron\varsigma$ im Koptischen ausschliesslich $\alpha\phi\epsilon$. Cant. 6, 12 nicht ⲛⲓⲛⲉⲛⲓ , sondern ⲛⲓⲛⲉⲛⲓ zu lesen. ⲕⲞ ⲕⲁⲒⲞⲤ oder ⲕⲞⲔ ⲁⲒⲞⲤ ? Zum Namen Pachomius. Griechische und lateinische Wörter im Koptischen. ⲛⲉⲗⲛⲁⲒ = ⲃⲉⲗⲃⲉ = 'Hilfswort'. Zu den Lesestücken in Steindorff's Koptischer Grammatik. Zum Koptischen Kambysesroman. Zu einer Stelle des Jeremiasbriefes. Bemerkungen zu Erman's Bruchstücken koptischer Volkslitteratur).

2. F. Hirth, Sinologische Beiträge zur Geschichte der Türkvolker. Die Ahnentafel Attila's nach Johannes von Thuróc.

3. C. Salemann, zum mittelpersischen Passiv. (Nach einem jüdisch-persischen Kommentar zum Buche Ezechiel).

V. Sér. XII. 3. O. v. Lemm, eine dem Dionysius Areopagita zugeschriebene Schrift in koptischer Sprache. (Cod. Copt. 129¹² foll. 141—150 der Bibliothè-

que Nationale zu Paris, aus dem 15. Jahrh., berichtet die Ereignisse bei der Kreuzigung Christi in der Stadt Pelpah, wo sich Dionysius Areopagita aufgehalten habe. Text, Übersetzung, Erläuterungen).

Byzantin. Zeitschr. 1901.

X. 1. 2. E. Patzig, die Abhängigkeit des Jo. Antiochenus von Jo. Malalas. — C. de Boor, zu Genesios. — Th. Büttner-Wobst, der Codex Bruxellensis 11317-21. Ein Beitrag zum corpus excerptorum historicorum des Konstantinos Porphyrogennetos. — C. de Boor, Weiteres zur Chronik des Logotheten. — P. Batiffol, de Synodikon de S. Athanase. — E. v. Dobschütz, der Kammerherr Theophanes. Zu Konstantins des Purpurbornenen Festpredigt auf die Translation des Christusbildes von Edessa. — *A. Παπαδοπουλος-Κραμεις, Θεόδωρος Ελληνικός, πατριαρχης οικουμενικος εν Νικαια.* — S. Krauss, zur Erklärung der tiburtinischen Sibylle. — D. C. Hesselung, le livre de Jonas (neugriechische Übersetzung in hebräischen Buchstaben). — J. Strzygowski, der illustrierte Physiologus in Smyrna. — G. Millet, le monastère de Daphni, bespr. von J. Strzygowski. — Jahrbuch der historisch-philologischen Gesellschaft bei der Kaiserl. Neussischen Universität. Byzantinische Abteil. IV, bespr. v. E. Kurtz. — A. Bouché-Leclercq, l'astrologie grecque, bespr. v. H. Usener. — P. H. Bourier, über die Quellen der ersten 14 Bücher des Jo. Malalas, bespr. v. E. Patzig. — Ivan Franko, Barlaam und Joasaph, ein altchristlicher Roman, bespr. v. B. Michel. F. J. Hamilton and E. W. Brooks, the syriac chronicle known as that of Zachariah of Mitylene, bespr. v. G. Krüger. — A. A. Vasilijev, Byzantion and the Arabs, bespr. v. E. W. Brooks. — S. Krauss, griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum, bespr. v. F. Perles. — C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, (u.) M. Lidzbarski, Handbuch der nordsemischen Epigraphik, (u.) L. Bonelli, elementi di grammatica Turca Osmanli, bespr. v. F. Hommel. — Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen, zahlreiche kurze Besprechungen und Zeitschriftenschau.

Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901.

1. 2. Eb. Nestle, typographische Notbehelfe.

Chronicle des Arts. 1901.

4. A. Valabrégue, la restauration de la salle hypostyle de Karnak.

Deutsche Literaturzeitung 1901.

8. D. Völter, der Ursprung des Mönchtums, bespr. v. P. Wendland. — P. N. Schloegl, de re metrica veterum Hebraeorum disputatio, bespr. v. P. Volz. — P. Brönnle, the Kitāb al-Makāsūr Wa'l-Mamūd by Ibn Wallād, bespr. v. S. Goldziher. — L. Nix u. W. Schmidt, Heronis Alexandrini opera II, 1, bespr. v. I. L. Heiberg.

9. R. Kraetzschmar, Prophet und Seher im alten Israel, bespr. v. G. Beer. — Ch. Michel, mission de Bonchamps. Vers Faschoda à la rencontre de la mission Marchand à travers l'Ethiopie, bespr. v. O. Lenz.

10. C. H. Becker, Ibn Gauzi's Manāqib 'Omar Ibn 'Abd el 'Aziz, bespr. v. S. Fraenkel.

11. W. Nowack, Richter-Ruth, bespr. v. A. Kamphausen. — K. Sethe, Sesostriis, bespr. v. U. Wilcken.

The English Historical Review 1901.

61. H. H. Howorth, the early history of Babylonia. IV. The earliest Semites. — Notes and documents: E. W. Brooks, Byzantines and Arabs in the

time of the early Abbasids. II. Extracts from Al Baladhuri. The frontier of Al Scham, of Al Gazira, the conquest of Armenia.) — A. G., Bemerkung zu Helmolts Weltgeschichte III.

Geograph. Zeitschr. 1901.

VII. 2. Kürchhoff, die Eisenbahnen in Afrika und ihre Bedeutung für den Handel (mit Karte). — J. Deniker, les races et les peuples de la terre, bespr. v. A. Kirchhoff. — Meyers Reisebücher. Griechenland und Kleinasien, bespr. v. Philippon.

Globus 1901.

8. Kleine Nachrichten: zur Landwirtschaft der Berber.

9. Fleck, Karte über den Stand des Eisenbahnbauens in Afrika, bespr. v. K.

Gött. gel. Anz. 1900.

XII. C. F. Lehmann, zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie, bespr. v. P. Jensen (vergl. hierzu P. Rosts Besprechung OLZ IV 116). — R. Koldewey, d. hettitische Inschrift, bespr. v. C. Brockelmann. Brockelmann spricht hierin von einem von „allen Forschern“ anerkannten Nominativzeichen, und davon, dass er es sich „hier leider versagen“ müsse, „eine nur durch einen Kommentar zu rechtfertigende Übersetzung zu geben“¹⁾. Augenscheinlich fühlt er sich als „Hettitologen“ und nimmt daher für sich das Recht in Anspruch, nach Peter Jensen'schem Muster alle diejenigen, welche nicht glauben, für dumm oder böswillig zu erklären. Ja er versteigt sich dazu, zu behaupten, „dass es Hommel weniger darauf ankommt, die Wahrheit zu finden, als darauf, die Entdeckung eines andern vor einem urteilslosen Publikum zu verdunkeln“. Wenn Herr Brockelmann damit seinen Befähigungsnachweis als „Assyriologe“ etwa zu erbringen hoffte, dann ist er in einer argen Selbsttäuschung befangen; früher, das wollen wir zugestehen, kam es, wie bei jeder jungen Wissenschaft, leicht zu bösen Häkeleien, die aber durch Leistungen ausgeglichen wurden. Allmählich ist das überwunden worden. Wenn Herr Brockelmann aber von dem Muster seines Marburger Freundes und Meisters, der noch am stärksten die Physiognomie der vergangenen Epoche zeigt, nur die diese Erscheinung am wenigsten zierenden Eigentümlichkeiten abnimmt, und damit jetzt noch, obendrein ohne die entsprechenden testimonia eruditionis, sich als Kenner des alten Orients aufspielen zu können denkt, dann sehen wir uns gezwungen, zu erklären, dass er in seiner Entwicklung auf einen von uns nicht

¹⁾ Statt dieser Übersetzung giebt Herr Brockelmann folgenden blühenden Unsinn zum besten: „Aus dem Anfang der Inschrift ergibt sich, dass die Stale einem vornehmen Hatio-Kilikier, Namens K' (No. 6) oder K'-s' (No. 73-75) gesetzt ist; er heisst in der zweiten Zeile ein Sohn des Šanda, jenes Gottes, dessen Darstellung die Vorderseite zeigt. Wir haben es offenbar mit der Grabschrift eines in Babylon verstorbenen Notabeln zu thun.“ Damit beweist er, dass er weder von Assyriologie noch von Ethnologie eine Ahnung hat. Und auch die Hatiokilikologie wird schwerlich einen derartigen Bissen herabwürgen, wonach im Babylonischen Königspalast eine hettitische, lediglich mit dem Bilde des Gottes „Šanda“ und hettitischer Inschrift versehene, Grabstele eines „Notabeln“, der sich als ein „Sohn des Šanda“ bezeichnet, aufgestellt war.

erwarteten Tiefstand angelangt ist. Seine Besprechung ist datiert Berlin, 1. August 1900. Die Redaktion der G. G. A. hat sie schwerlich mit der notwendigen Aufmerksamkeit geprüft. D. R.)

Gött. gel. Ans. 1901.

163. I. B. Grenfall, A. Hunt, D. Hogarth, Fayum towns and their papyri, bespr. v. U. v. Wilamowitz-Möllendorff.

Historische Zeitschr. 1901.

86. B. 2. H. K. Buresch, aus Lydien. Epigraphisch-geographische Reiseberichte, herausgeg. v. O. Bibbeck, bespr. v. Brandis. — U. Wilcken, griechische Ostraka aus Aegypten und Nubien, bespr. v. B. Niese. — H. Delbrück, die Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. I. Das Altertum, bespr. v. A. Bauer.

Journ. Asiatique 1900.

XVI. 3. F. Grenard, note sur les monuments Seldjoukides de Siwäs. (Beschreibung von 4 Bauwerken aus der Seldschukenzeit mit ihren Inschriften). — Clément Huart, notice sur trois ouvrages en turc d'Angora imprimés en caractères grecs. (Religieuse Litteratur für griechische Christen Kleinasien, die noch griechisch lesen, aber nur türkisch sprechen). — Marçais, le Taqrib de En-Nawawi traduit et annoté (suite). — Tables alphabétiques du Kitāb al-Aḡāni, bespr. v. B. M.

Journal des Savants 1901.

Janvier. Egypt Exploration Fund 1900, bespr. v. H. Weil. — G. Schlumberger, l'épopée byzantine à la fin du Xe siècle II, bespr. v. J. Girard.

The Journ. of the Anthropol. Instit. 1900.

XXX. Jan. to June. R. Koettlitz, notes on the Galla of Walega and the Bertal.

Liter. Centralblatt 1901.

9. A. Borchert, der Animismus oder Ursprung der Religion aus dem Seelen-, Ahnen-, Geisterkult, bespr. v. H-y. — A. Mouliéras, le Maroc inconnu, bespr. v. ? — H. Makas, kurdische Studien, bespr. v. . . nn . .

10. V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes publiés dans l'Europe de 1810 à 1885, bespr. v. H. St-e.

11. W. Nowack, Richter-Ruth, bespr. v. Ed. K. — E. Heyck, die Kreuzzüge und das heilige Land, bespr. v. H. Hr. — J. Hell, Divan des Farazdak. 2. Hälfte, bespr. v. A. Fischer.

Litterarische Rundschau 1901.

3. Ign. Ephraem II. Rahmani, testamentum domini nostri Jesu Christi, (u.) X. Funk, das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften, bespr. v. Bardenhewer. — J. Göttsberger, Barhebraeus und seine Scholien zur heiligen Schrift, bespr. v. N. Peters.

Al-Machriq IV 1901.

2 (15. Januar). P. A. Mallon, L'Azhar: son histoire et son enseignement. Die Studenten des hanafitischen Rechts jetzt überwiegend, da nur solche für Qada' und Iftā' angestellt werden; die des schāfiitischen und des mālikitischen ziemlich gleich an Zahl; Bemerkungen über die Stellung des *dār al-ʿulūm*; zum Schluss der Wunsch, die Azhar möge sich zu einer Universität ausbilden (vgl. dazu OLZ III Sp. 344 No. 36). — P. Houais, Critique de quel-

ques mots arabes dérivés du grec. Zu einigen Etymologien des P. Anastase Carme in II (1900) 8, S. 345—48. — P. L. Cheikho, L'histoire de l'imprimerie en Orient: les imprimeries de Beyrouth (Suite). Ueber al-matba'at al-wataniya; al-m. al-lubnānīya; al-m. as-salīmīya; al-m. al-'ilmīya; al-m. as-surjānīya; matba'at al-ma'arif. Anfang in III 20. — Anzeigen u. a. von: 1) Histoire des rois des Perses par Abou Mansour al-Thaālibī, p. et trad. par Zotenberg Paris 1900; 2) *ṭisā'ija li'ikrām al-qiddīs antūnījīs al-kebīr*, herausgeg. von Afrām Addairānī, Beirut 1900, in Karṣūnī; 3) Baal-Arvad d'après la numismatique des rois phéniciens d'Arvad par le Dr. Jules Rouvier Paris 1900. 4) *al-maḡilla as-sihīya*, medizinische Zeitschrift des Adīb Zajjāt, Kairo.

3 (1. Februar). P. L. Cheikho, Anciennes versions arabes manuscrites des Évangiles en Orient. — P. J. Hobeika, mots et locutions syriaques dans l'idiome vulgaire de Syrie et du Liban. Bemerkenswert durch Mitteilungen aus dem Volksleben. — Anzeigen von: 1) Jules Rouvier, Le temple de Venus à Afka, Paris 1900; 2) Hartmann, Der islamische Orient II/III Berlin 1900. — In den Fragen und Antworten eine Notiz zur kirchlichen Geschichte Saīdnāja's.

4 (15. Februar). P. H. Lammens, Notes archéologiques sur le Liban (Suite): Le christianisme au Liban. — P. Anastase Carme, Solution de qqes difficultés de linguistique. U. a. wird das Wort *tārima*, das III 24 S. 1124 belegt ist, als persisches *tāram* nachgewiesen (durch die Tataren ins Russische gedungen, auch Name eines Teiles des Kremlpalastes in Moskau). — Anzeige u. a. von *ṣimār mā'ja'qūb as-sarūḡī al-imān bis-surjānīya*, herausgeg. von Ġirḡīs Asīb'ilānī Beirut 1901; nach No. 5 S. 238 ist der Verfasser des *ṣimār* nicht Ja'qūb Assarūḡī, sondern J. Arruhāwī.

5 (1. März). P. Anastase Carme, Solution de qqes difficultés de linguistique (Suite). U. a. auch zum Worte *ṣafrāghūn*, vgl. III 20 (OLZ III 474). — P. Anastase Carme, les monuments de l'Irak: Alrḡouf (Suite), mit Abbildung; Anfang III 19 (OLZ III 438). — M. Houais, Critique de qqes mots arabes dérivés du grec (Fin). Zu Etymologien des P. Anastase Carme in II (1900) S. 348. 490. 844; Anfang in No. 2 (s. oben). — P. L. Cheikho, L'histoire de l'imprimerie en Orient (Suite): L'imprimerie des belles-lettres; über al-matba'at al-adabīya. Anfang in III 20. — Anzeigen von: 1) Mahmūd Šukrī Alāstāsīde, *ḡulūḡ al-ʿarab fī ahwāl al-ʿarab* Th. 3 Baghdād 1318; 2) *ḡitāb ḡānūn al-mubtadi'īn* herausgeg. von Afrām Addairānī Beirut 1901, in Karṣūnī. — In Varia wird nach einer Mitteilung des Mahmūd Šukrī Alālūsī über eine in Baghdād befindliche Handschrift des *tanḡīh al-manāsīr li'uhil'-absār wal-basā'ir* von Kamāladdīn Abū Ḥasan, Auszug aus dem Werke des Ibn Haiṡam über die *manāsīr*, berichtet.

Mém. d. l. Soc. d. Linguist. 1900.

XI. 6. A. Meillet, recherches sur la syntax comparée de l'arménien (adjektiv), (u.) derselbe, étymologies arméniennes.

Neue kirchliche Zeitschr. 1901.

XII. 3. L. Couard, altchristliche Sagen über das Leben Jesu.

Petermanns Mitteilungen 1901.

47. II. E. Schlagintweit, der Name des höchsten Berges der Erde.

Philologus 1901.

LX. 1. Fr. Reuss, zur Geschichte des ersten punischen Krieges.

Revue Archéologique 1900.

Novembre-Dec. P. Monceaux, les martyrs d'Utique et la légende de la „Massa candida“. — F. de Mély, la tour de Babel en 355 après J.-C. (nach den Nachrichten des Harpocraton von Alexandrien). — V. Bérard, topologie et toponymie antiques (Forts. les Phéniciens et l'Odyssée). — L. Dorez, Bulletin mensuel de l'Académie des Inscriptions (Juni bis August 1900). — A. Furtwängler, die antiken Gemmen, bespr. v. G. Perrot.

Revue Critique 1901.

5. H. Makas, kurdische Studien, bespr. v. B. M. 6. R. C. Thompson, the reports of the magicians and astrologers of Niniveh and Babylon in the British Museum, (and) R. Brown, researches into the origin of the primitive constellations of the Greeks, Phoenicians and Babylonians, bespr. v. Thureau-Dangin.

8. D. Lacroix, numismatique annamite, bespr. v. M. Courant. — E. Fagnan, l'Afrique septentrionale au XIIe siècle de notre ère, bespr. v. C. Sonneck. — W. Hünerwadel, Forschungen zur Geschichte des Königs Lysimachus von Thrakien, bespr. v. My

Revue de Droit Internat. 1901.

III. 1. V. Chauvin, la constitution du code théodosien sur les agri deserti et le droit arabe, bespr. v. G. C. — G. Effendi Noradounghian, recueil d'actes internationaux de l'empire Ottoman, bespr. v. Kebedgy.

Revue des Études Grecques. 1900.

XIII. No. 55. Fr. P. Garofalo, observations sur les Galates ou Celtes d'Orient. — G. Schlumberger, sceaux byzantins inédits.

Revue des Questions Histor. 1901.

137. Livr. F. Vigouroux, une nouvelle histoire ancienne des peuples de l'orient classique. (Besprechung von Maspero, histoire ancienne I—III). — E. de Villiers, Journal et souvenirs sur l'expédition d'Égypte 1798—1801, bespr. v. R. Lambelin. — H. Quentin, Jean-Dominique Mansi et les grandes collections conciliaires, bespr. v. D. F. L. — Cl. Nicolaïdes, la Macédoine; la question macédonienne, bespr. v. A. d'Avril.

The Saturday Review 1901.

2366. Turkish Custom-houses. — C. E. Yate, Khurasan and Sistan, bespr. v. ?
16. Febr. Obiter dicta about Turkes (Odysseus, Turkey in Europe, bespr. v. ?).

Theolog. Literaturblatt 1901.

9. Marg. D. Gibson, studia Sinaitica VII, bespr. v. Zöckler. — Ed. König, die Originalität des neulich entdeckten hebräischen Sprachtextes, bespr. v. H. L. Strack. — Persönliche Bemerkungen zu der Besprechung des Vortrages J. W. Rotsteins, über den Gottesglauben im alten Israel, von Dr. R. Z.

10. Nowak, Handkommentar zum A. T. II, 1. Baentsch, Exodus-Leviticus, bespr. v. Ed. König. — S. Bernfeld, der Talmud. Sein Wesen, seine Bedeutung und Geschichte, bespr. v. H. L. Strack.

11. B. Duhm, die Psalmen, bespr. v. A. Kl.

Theolog. Literaturzeit. 1901.

5. H. Barclay, an introduction to the old Testament in Greek, bespr. v. E. Schürer. — Fr. Praetorius, das Targum zum Buch der Richter in jemenischer Überlieferung, bespr. v. W. Bacher. — E. W. Benson, the Apokalypse, bespr. v. E. Vischer. — A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900, bespr. v. E. Schürer. — F. Max Müller, Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie, bespr. v. Troeltsch.

ZDMG. 54. 1900.

IV. A. Fischer, Mushir oder Mishar? (entscheidet sich gegen Nöldeke für die erste Aussprache). — Zettersteen, Ueber die jüdisch-persische Uebersetzung der Sprüche von Benjamin Jochanan aus Buchara. — S. Fraenkel, Syrische Miscellen. (Ein paar Textberichtigungen). — Georg Kampfmeyer, Südarabisches. [Beiträge zur Dialektologie des Arabischen III]: Nachweise südarabischer (sabbäischer) Einflüsse im islamischen Arabisch. Eigennamen und Ortsnamen. — Enno Littmann, Ein arabisches Karagöz-Spiel.

Zeitschr. f. d. alttest. Wissensch. 1901.

XXI. 1. B. Luther, die israelitischen Stämme. (Entstehung, Wesen und Bedeutung der Stämme. Israel und Juda. Das System der 12 Stämme. Die genealogischen Sagen. Die Frauengestalten der Sage in ihrem Verhältnis zur Genealogie. Die Namen Jakob und Israel). — G. Beer, ψ 78, 24b: ואחר כבוד תקהני (liest תצליחני כבוד אֶרְחָה). — H. P. Chajes, Miscellen. 1. Es. XXVII, 4 (liest נְבֻלָּה statt נְבוּלָה)

2. Ps. CX (aus der Zeit des Kampfes um Kadeš unter Jonathan). 3. Prov. XXV 11b—12b. — A. Büchler, das Entblößen der Schulter und das Armes als Zeichen der Trauer. — P. Volz, die Handanfliegung beim Opfer (als ein Zeichen der Übertragung der Unreinheit, die auf dem einzelnen oder der Gesamtheit lastet, auf das Opfertier). — J. Goettsberger, die syro-armenischen und die syro-koptischen Bibelzitate aus den Scholien des Barhebraeus. — K. Haacke, zu Jerem. 2, 17 (betrachtet die Worte בעת מלכך בדרך als Dittographie von עתה מדהלך לדרך in v. 18). — P. Steininger, ein neues hebräisches Wort. (Sir. 51, 4b מככות אש; מככות Pl. zu ככה Brand, Lohe, von einem

ככך brennen, vergl. aram. ככך Pa. und asyr. kibbat isati). — B. Stade, der Kesselwagen des salomonischen Tempels I. Kd. 7, 27—39. (St. unterstützt und erweitert seine Theorie über die salomonischen Kesselwagen durch Vergleichung mit 2 auf Cypren gefundenen Kesselwagen). — S. Fränkel, zu Ben Sirā. — K. Budde, die ursprüngliche Bedeutung der Lade Jahwe's (gegen Reichels und Meinholds Erklärung der Lade Jahwes als einen leeren Thron. Schon 1898 gedruckt in „the Expository Times“). — A. Mez, nochmals Ri. 7, 5. 6. — T. K. Cheyne, the image of jealousy in Ezeziel. — Meinhold, Miscellen. 1. Jes. 40, 10 (liest חָרְעוּ מִשְׁלָה לֹא חָרְעוּ מוֹשְׁעָה לֹא statt חָרְעוּ מִשְׁלָה לֹא)

2. Jes. 52, 13 (liest unter Beibehaltung von חָרְעוּ וְהִרְאִיתִי וְהִרְאִיתִי וְהִרְאִיתִי und Heranziehung der althebräischen(!) Schriftzeichen חָרְעוּ עִבְרִי יְרוּם statt עִבְרִי יְרוּם). 3. Jes. 61, 6b (liest חָרְעוּ „ihr werdet genießen“ statt חָרְעוּ). — Bibliographie.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. Mai 1901.

Nr. 5.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Ein vergessenes „Hades-Relief“.

Von L. Messerschmidt.

Von den sogenannten Hades-Reliefs¹⁾ sind bis jetzt drei Exemplare bekannt: Ein Bronze-Relief, veröffentlicht von Clermont-Ganneau in *Révue Archéol.* 1879, an vielen Stellen wieder abgebildet, von einem Landmann in Palmyra gekauft. Ein zweites, ganz ähnliches Bronze-Relief (15×8,5 cm gross), das aus Sergul stammt und jetzt im Museum zu Konstantinopel ist, wurde von Scheil in Maspero, *Recueil XX* S. 59 ff. veröffentlicht.

Das dritte, nur einen Teil der Darstellung der andern enthaltend, aber dadurch vor ihnen ausgezeichnet, dass es auf seiner Rückseite eine Keil-Inschrift trägt, ist veröffentlicht bei Félix Lajard, *Récherches sur le culte, les symboles, les attributs et les monuments figurés de Vénus en orient et en occident.* Paris 1837 (Textband) 1849 (Tafeln), auf Tafel XVII No. 1.²⁾ Ich gebe es danach hier unter I^{a-c} wieder. Lajard bemerkt dazu auf den ersten Seiten des Tafel-Bandes:

¹⁾ s. dazu A. Jeremias Vorst. v. Leben nach d. Tode S. 78 ff. — Derselbe in Roscher *Mythol. Lex.* sub v. Nergal S. 267 f. — Perrot *hist. de l'art II* S. 259 ff. — Meissner in *WZKM XII* (1898) S. 63 f. — u. a.

²⁾ In *Babylonian Religion and Mythology* 1899 London, S. 48 sagt King, dass sich noch eine kleinere Tafel vom selben Typus — aber offenbar ohne Inschrift — im Brit. Museum befinde: No. 86,262.

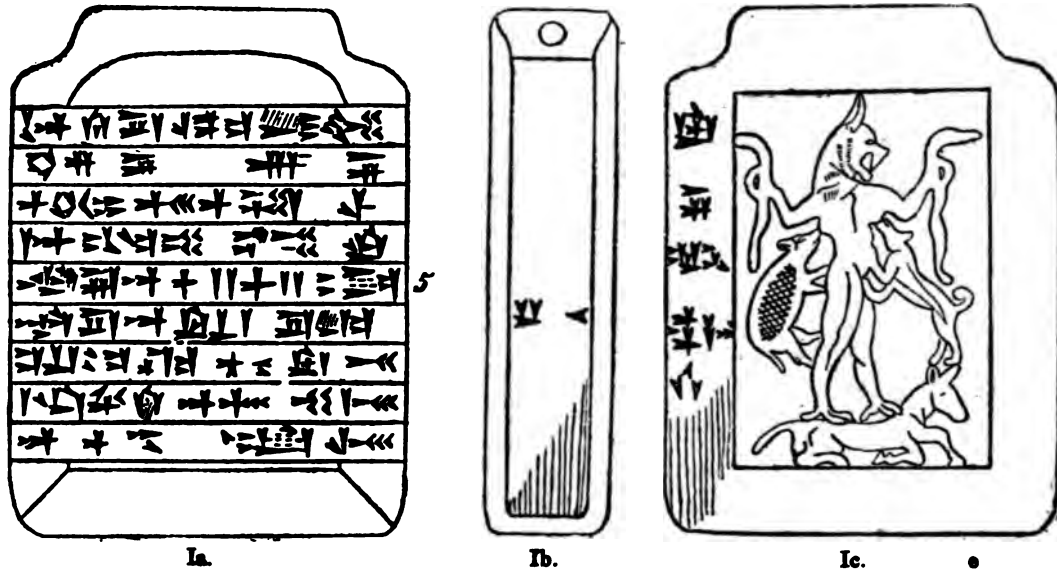
(I^a) Face antérieure d'une tablette portative de pierre calcaire brune, surmontée d'une bélière taillée dans la matière. Les figures sont sculptées en relief et les inscriptions sont gravées en creux. Les caractères cunéiformes qui ont servi à composer ces inscriptions appartiennent au système assyrien. Ce petit monument découvert dans les ruines de Babylone fut acquis à la vente des collections de feu M. Rousseau, consul général de France à Alep, par feu le baron Roger. Possesseur actuel non connu. I^b: Face postérieure de cette même tablette. I^c: Face latérale, droite, de ce petit monument. — Wie die Abbildung zeigt, ist die Keilinschrift so ungenau veröffentlicht, dass nur Einzelheiten, die keinen Zusammenhang ergeben, erkennbar sind. Das unter diesen Umständen besonders ersehnte Original ist aber bis jetzt nirgends wieder aufgetaucht.

Nun bin ich vor kurzem zufällig auf ein viertes, fast genau gleiches Exemplar gestossen, das vor zwölf Jahren von Sayce veröffentlicht und m. W. bisher der Aufmerksamkeit der Assyriologen entgangen ist. Beim Durchsuchen des *Babylonian and Oriental Record* fand ich in Band III, in der Nummer vom Dezember 1888 auf S. 17 f. folgende Notiz von Sayce (eine Abbildung ist nicht

beigegeben): „An Assyrian Talismanic Tablet. Belonging to M. Bouriant“. M. Bouriant, the genial and learned director of the „Ecole archéologique“ at Cairo, was kind enough last winter to let me copy an interesting cuneiform inscription belonging to him. It is written in Assyrian characters upon one of the faces of a tablet of yellow stone, now broken, but originally of rectangular shape.

Danaga.“ Darauf folgt Transkription und Uebersetzung, der ich mich nicht anschliessen kann, und zuletzt die Wiedergabe der Inschrift in Typendruck. Nach diesem gebe ich die Inschrift hier unter No. II.

Eine zusammenhängende Transkription und Uebersetzung vermag ich noch nicht zu bieten. Ich wollte jedoch aus mehreren Gründen die Bekanntmachung nichtverzögern.



8.
 10.
 II.

On the other face is a curious piece of sculpture. A demon with large talons is represented as standing upon a couchant bull and holding a serpent in each hand, while two dogs are hanging by their mouths from his breasts. Above the left arm are the characters MAS. PA. bar-khat or mas-khat written backwards. The inscription informs us that the name of the demon is

So beschränke ich mich auf einige Bemerkungen und Vorschläge. Wie man sofort sieht, berühren sich beide Texte inhaltlich ganz nahe. II ist ausführlicher. Wenn ich den Inhalt richtig verstehe, bietet der Text die Beschwörung des Geistes eines Verstorbenen, der den Ueberlebenden durch schwere Träume ängstigt. Danach wäre die Tafel ein Talisman gegen Alpdrücken?

Das in I 1 und II 1 erhaltene KAR wird nach I 1 wegen des davor noch erhaltenen wagerechten Keils zu NA zu ergänzen und mit dem davor stehenden IS als IS. NA = iršu zu lesen sein, im Hinblick auf die in Z. 3 erwähnten „Träume“. MU dahinter wird als Suffix zu nehmen sein: ša bid-di irši-ia: zur Seite (?) meines Lagers? Die Uebersetzung „zur Seite“ ist vermutet wegen des folgenden imni šumê(??)-ili. — Die Inschrift erstreckt sich teilweise um den Rand herum bis auf die Vorderseite. Es ist aus der Lajard'schen Zeichnung nicht sicher zu ersehen, zu welcher Zeile je das betreffende Zeichen der Vorderseite gehört, und ob die Schmalseite nur ein Mal beschrieben war, was auffällig wäre, oder ob die Schrift hier bis auf den einen Rest abgerieben war. In der Beschreibung spricht L. von „face latérale droite“, von I° aus gesehen. Danach würde die Schmalseite nicht zwischen, sondern rechts der Breitseiten stehen müssen und dann das Fehlen von Inschrift nicht weiter auffallen. Dennoch glaube ich, dass es „gauche“ heissen muss, und die Zeichen auf der Schmalseite so einzuordnen sind, wie ich gethan habe. s. u. — Nach dem Gesagten ist es unsicher, ob LU zur ersten Zeile gehört (MU—LU = amêlu? oder LU = sanâku?), und ob dazwischen noch etwas auf dem Rande stand. Aus den Resten von II 1 vermag ich nichts mit Sicherheit zu ersehen.

I 2: im-ni šumê(??)-ili: zur Rechten und Linken? Wie sich II 2 damit vereinigen lässt, sehe ich nicht. Der Inhalt ist mir nicht klar: (šam) bal-tu (?) ḥa-ni-u ša ga-ri-i. Zu dem ersten Zeichen ist zu bemerken, dass Sayce es durch „u“ transkribiert, während es nach dem Druck KIT oder ŠIT zu sein scheint. Das ist jedoch wohl nur eine Folge der Mangelhaftigkeit des Typendrucks. Zu baltu (Dorn) wäre Del. HW. S. 173a und Zimmern, Šurpu VIII 57 zu vergl., zu ḥaniu Del. HW. 284a: elend oder ä. Zwischen tu und ḥa fehlt kaum ein Zeichen: in der Transkription nimmt Sayce keine Lücke an. ša ga-ri-i: des Feindes?

I 3: šunâte maš-da-te ušabran-ni: schwere (beängstigende, drückende) Träume lässt er mich sehen. Die Uebersetzung ist durch II 3 gesichert, damit auch die Hinzuziehung von NI der Vorderseite zu dieser Zeile. II 3: šunâti maš-da-ti u-lab-bar-an-ni¹⁾: schon Sayce richtig: mit beängstigenden Träumen drückt er mich nieder. Zum Verbum labâru vgl.

¹⁾ sollte nicht u-kal-lim-an-ni zu lesen sein?
D. B.

den Dämonen-Namen labartu (Alp). Was Subjekt der Verba ist, sehe ich nicht deutlich. Es muss natürlich irgend ein Dämon sein: ekimmu (garû?).

II 4/5: Zum Verständnis muss hier von II ausgegangen werden: a-na ilu Ne-du kîpu (ni-du) rabû irši-tim i pi-ki-du-šu: Nedu, dem Oberpförtner der Unterwelt, wohlan, übergebt ihn (den Dämon) (zur Bewachung). Zu diesen Worten vergl. King, Magic and sorcery No. 53,20. Danach darf man wohl schliessen, dass es sich auch im vorliegenden Text um Abwehr des Geistes eines Verstorbenen handelt. An welche Personen die Aufforderung ergeht, sehe ich nicht. I 4 ist nun zu lesen: ana ilu Ne-du NI (so doch wohl, da eine Verletzung angedeutet ist) — DU (kîpu) iršiti. Ferner sind jedenfalls hinzuzunehmen die Zeichen, welche auf der Vorderseite zwischen Zeile 4 und 5 stehen. In diesen muss das Verbum paḳâdu enthalten sein. Ich vermute die Lesung: ŠIT + KAK (Br. 5988: paḳâdu ša minūti) + šu (der senkrechte Keil übersehen?).

II 6—8: ina paraš ilu Ninib a-si ina paraš ilu Marduk a-šib E—SAG—GIL u Bâb-ilu: auf Befehl Ninib's, des Arztes . . . , auf Befehl Marduk's, der Esaggil und Babylon bewohnt. Dem entsprechen I 5 und 6. Ich lese sie: ina ki-bit ilu Ninib ina kibit MAŠ ina kibit RAM (?) ina ki-bit ilu Marduk (?) . . . E—SAG + GIL u (Schmalseite!) Bâb-ilu (Vorderseite). Dies ist die Stelle, aus der als sicher hervorgeht, dass die Zeichen der Schmalseite zwischen Vorder- und Rückseite gehören, dass es sich hier also um die linke Schmalseite handelt (s. o.). Auffällig ist allerdings, dass dieselbe nur hier beschrieben ist. Ausgeschlossen scheint mir aber die Vermutung — und zwar durch die Form der Zeichen — dass hierin das MAŠ—PA (rückwärts) zu suchen sei, das bei Bouriant's Exemplar über dem linken Arm der Figur steht, in welchem Falle diese Schmalseite wohl die rechte sein könnte. — MAŠ in Zeile 5 ist wohl nach S° 2 (Br. 1738 vgl. Del. HW 247a) durch ššipu zu transkribieren. Es stünde parallel zu ššû in II 6. Demnach lautet der Text: Auf Befehl Ninib's, auf Befehl des Beschwörers, auf Befehl . . . , auf Befehl Marduk's (?) . . . das Uebrige wie II 6/7.

II 9: daltu sikkûru lu-ti-da-a: Thür und Riegel mögt ihr (? wer?) (wissen? ich würde etwas wie schliessen vermuten). II 7: daltu sikkûru lu . . . Das darauf folgende Zeichen möchte ich ansehen als entstellt aus KUL. Das auf der Vorderseite zwischen Zeile 7/8 stehende Zeichen könnte aus KA entstellt

sein, sodass eine Form von sanâku (= KUL Br. 1666) anzusetzen wäre: lû tasni-ka?

II 10/11: a-na irši-ti . . . zur Erde (? Unterwelt) . . . ? I 8: ana iršiti, dann wohl NI(TI?) - ŠA, wie II 10, dann ilânir abûti. Bei letzterem ist aber immerhin zu beachten, dass das Pluralseichen hier anders gezeichnet ist, als sonst. Liegt etwas anderes vor? I 9: ilu MAŠ - ŠIL. Das letzte Zeichen dieser Zeile wird kaum das Pluralseichen sein können. Die nach vielen Parallelstellen naheliegende Vermutung, dass das Zeichen aus

seite, sondern auch auf der Rückseite beschädigt war.

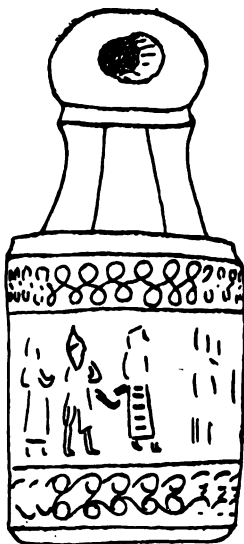
Ich möchte die Gelegenheit benutzen, hier nochmals ausdrücklich auf einen Siegelcylinder hinzuweisen (unter No. III 1-3), dessen Darstellung offenbar auf die Unterwelt Bezug hat. Ich habe ihn in meinem Corpus inscr. Hettitarum Tafel XLIV 1-3 eingereiht, weil er von Reinach in Rev. Archéol. 1898 Sér. III Bd. 32 S. 421 ff. als „hettitisch“ veröffentlicht war. Das Nähere s. Mitteil. VAG. 1900 S. 157 f. Das Original ist jetzt im Boston



III 1.



III 3.



III 2.

šiptu (ŠU + AN) entstellt ist, (die beiden letzten Zeichen also nach Tallquist, Maqlû S. 119 f. idf šipta, nach Zimmern, Šurpu S. 55 nadât (?) šiptu zu lesen) stösst jedoch auf Schwierigkeiten. Das Zeichen wäre gar zu sehr entstellt. Ausserdem ist es am Anfang der Inschrift richtig erkannt. — Man wird vielleicht auch mit der Möglichkeit rechnen können, dass die untere Ecke der Tafel hier nicht nur auf Vorder- und Schmal-

Museum of fine Arts. Meine Zeichnung ist nach der Heliogravüre bei Reinach gemacht. Infolge der Undeutlichkeit derselben habe ich die in dem Halbkreis (das Schiff?) stehende Person (Allatu?), wohl mit Unrecht, wie ich jetzt glaube, bärtig geseichnet. Der Cylinder ist zuerst von H. Ward (in Americ. Journ. of Arch. 1899 S. 36 ff.) zur Unterwelt in Beziehung gesetzt worden. Ich möchte bezüglich der 6 Köpfe auf der Basis des Siegels (III 3) vermuten, dass sie den Figuren in der oberen Reihe der Bronzetafeln (s. o.) entsprechen. Der Tierkopf mit Horn und der Geierkopf sind bei der Tafel im Recueil XX deutlich zu erkennen. Die von dem Körper des Toten sich emporschlängelnden Linien scheinen mir auf Verbrennung hinzuweisen. — Ein ebenfalls hierher gehöriger Cylinder ist bei Perrot hist. de l'art IV S. 771 veröffentlicht.

Was bedeutet שִׁיר הַמַּעֲלוֹת

von Hubert Grimme.

Die zahlreichen Vorschläge zur Uebersetzung von שִׁיר הַמַּעֲלוֹת sind sämtlich davon ausgegangen, dem Worte מַעֲלוֹת die Wurzel עלה 'hoch sein' unterzulegen. Von dieser Grundbedeutung aus gelangte man ziemlich leicht zum Begriffe des Hinaufziehens, und

setzte man, wie zuerst Herder gethan, als Ziel des Hinaufziehens Jerusalem oder Sion, so ergab sich die Uebersetzung von 'ה'ש' durch Pilgerlied, die sich in alle neueren Psalmenkommentare eingebürgert hat.

Gegen die Richtigkeit dieser Uebersetzung kann ich aber meine Bedenken nicht unterdrücken. Wären die Psalmen 120—134 Lieder für die Pilgerreise nach Jerusalem, so sollte sich in ihnen auch die Idee des Pilgerns stark widerspiegeln. Das aber lässt sich nur von Psalm 122 behaupten. Begnügt man sich damit, die Wallfahrtsstimmung durch den Preis oder die blosse Nennung von Jerusalem ausgedrückt zu sehen, so können auch dann noch nicht Ps. 120, 123, 124, 126, 129, 130, 131, 133, 134 als Pilgerlieder gelten. Endlich widerstreitet es einigermaßen dem gesunden Gefühle, einen Hausseggen (Ps. 128) oder die Parole der Tempelwächter (Ps. 134) Pilgern in den Mund zu legen.

Schon von anderen ist empfunden worden, dass 'ה'ש', durch 'ein Pilgerlied' übersetzt, grammatikalisch bedenklich sei; 'ש'ל' (Ps. 121, 1) wäre der einzig richtige Ausdruck dafür. Cheyne greift zu einem Notbehelf: es sei jeder Wallfahrtspsalm mit dem Titel der ganzen Sammlung versehen worden — ein recht umständliches Verfahren, wenn man besonders die Kürze der betreffenden Lieder berücksichtigt!

Ich will auf die Möglichkeit einer ganz anderen und dennoch nahe liegenden Uebersetzung aufmerksam machen, wobei von der Wurzel 'hoch sein' abzusehen ist. Es kann מַעְלוֹת, falls man וַיִּי as einfache Femininendung nimmt, auch mit der Wurzel על zusammengebracht werden. In ihr fasst das Hebräische verschiedene ehemals lautlich getrennte Wurzeln zusammen. הַחֲעֵלִי הַחֲעֵלִי, עוֹלֵל, 'Böses thun', wozu vielleicht עוֹל und Verwandtes zu stellen ist, das sich mit arab. 'ala, äth. 'alawa 'abweichen vom Rechten' vergleichen lässt, bleibt für uns ausser Betracht. Desgleichen der Stamm, von welchem עוֹלֵל, עוֹלֵל 'Kind' abgeleitet ist, und von dem die arab. Form 'alla 'zum anderenmale trinken' lautet. Ich halte mich an einen dritten Stamm עוֹלֵל 'hinein thun' (Hi. 16, 15), 'Nachlese halten' d. h. urspr. 'einbringen' mit den Entsprechungen: allgem.-arm. 'al 'hineingehen' (syr. ma'alā 'Erntetrug', bibl.-arm. ma'alā 'Untergang der Sonne', arb. galla 'eintreten' (gullatu 'Ertrag'), endlich äth. (ta)q'alq'ala 'hinabgehen' (das aber von

q'alq'ala mit stimmlosen q 'kreisen' zu trennen ist). Von diesem על konnte nach Analogie von מַעַל, מַעַל ein Nomen מעל gebildet werden, wie es auch in bibl.-arm. ma'l(ē) neben mā'al(ē), syr. ma'l(ai) neben ma'al(ai) vorliegt, und hiervon oder von seiner Femininform lautete dann der Plural מַעְלוֹת.

Dieser Form wird gleich עוֹלֵלוֹת die Bedeutung 'Nachernte' zukommen, wenn auch vielleicht nur im figürlichen Sinne als 'Nachtrag', und dieser Begriff passt aufs beste zum Gesamtcharakter der Ps. 120—134. Sie bilden einen Nachtrag, das ist eine anerkannte Thatsache. Nach Abschluss der vier ersten durch Doxologien als Einheiten bezeichneten Büchern hat sich noch ein fünftes aus Nachträgen gebildet: der erste von ihnen, Ps. 105—119, der durch die lange Paraphrase des Gesetzbuches seinen nachdrücklichen Schluss erhält, mag dann eine Zeit lang als fünftes Buch angesehen worden sein; denn so lässt sich am besten das Fehlen eines einführenden Titels, wie ihn die Nachträge der Proverbien führen, erklären. Die nun folgenden Ps. 120—134 geben sich, auch wenn man von ihren Titeln absieht, als eine Nachlese aus Produkten älterer Zeit, wie das fragmentarische Aeussere, die starken Spuren redaktioneller Thätigkeit und vor allem der edle Stil vertragen. Ihnen kommt daher mit Recht die Bezeichnung המעלות 'Nachlese' zu. Die Wiederholung dieses Titels vor jedem einzelnen Gedichte ist kaum auffälliger, als wenn in arabischen Dichterdiwanen angehängte Fragmente mit wa'aidan li . . 'auch folgendes ist von . . ' eingeleitet werden. Das begleitende Wort שִׁיר halte ich, ausser etwa in Ps. 121, für grammatisch unabhängig von ה'ש'; es hat den Zweck, die Lieder, von denen manche gemäss ihrem Individualcharakter nicht für den Gemeindegebrauch verfasst waren, alle zu Chorliedern (vgl. שִׁיר 'Chor' II Chr. 29, 28, Eccl. 50, 18) zu stempeln.

Der 'Nachlese' folgen dann noch Ps. 135 bis 150, ein Mischmasch von sehr verschiedener Beschaffenheit, zumeist jungen Datums. Warum ihnen ein Obertitel fehlt, vermag ich nicht zu sagen. Vielleicht standen sie längere Zeit in einem so losem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden, dass noch der letzte Psalmenredaktor Bedenken trug, sie durch eine Bezeichnung wie 'Nachtrag' oder dergl. dem Psalmenbuche offiziell einzuverleiben.

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

II. Artikel¹⁾.

Die neueste Schrift auf diesem Felde, welche in gewisser Weise das ganze Gebiet umfasst, dem diese Abhandlung gewidmet ist, führt den Titel:

Die Mathematiker und Astronomen der Araber und ihre Werke. Von Dr. Heinrich Suter, Professor am Gymnasium zu Zürich, Leipzig, Teubner, 1900. (Abhandlungen zur Geschichte der Mathematischen Wissenschaften u. s. w. X Heft. Zugleich Supplement zum 15. Jahrgang der Zeitschr. für Mathem. und Physik u. s. w.) — IX und 278 S. gr. 8°.

Dieses Buch enthält nicht weniger als 528 Artikel über Schriftsteller dieses Faches vom Ende des VIII. bis ungefähr Mitte des XVI. Jahrhunderts; anonyme Schriften sind stillschweigend ausgeschlossen, obwohl es nicht wenige giebt, die in diesen Zeitraum fallen, und die vielleicht für die Geschichte von Bedeutung sind. Der Verf. scheint absichtlich diese schwierige Partie, welche eine erschöpfende Lektüre aller benutzten Quellen erfordert, gemieden zu haben. Es finden sich aber auch in den Katalogen Anonyma, welche als identisch mit Schriften bekannter Autoren erkannt werden können. Das geeignetste Mittel dazu ist im Arabischen der Titel, nach welchem mitunter häufiger zitiert wird als mit dem Autornamen, so dass z. B. E. G. Browne's „Handlist of the Muhammedan manuscripts“ in der Universitätsbibliothek in Cambridge (1900) nach den Titeln geordnet ist. Hr. Su. erklärt (S. V), er habe „die Transcription derselben nicht konsequent durchgeführt,“ besonders von solchen Werken, die nicht mehr vorhanden sind, deren Titel nur in deutscher Uebersetzung gegeben ist. Die Orientalisten mögen nicht vergessen, dass er in erster Linie für Mathematiker und Historiker der Mathematik schreibe. — Jeder Kompilator hat das Recht, sein Gebiet zu umgrenzen,

¹⁾ Durch typographische Umstände sind im ersten Art. verschiedene Fehler stehen geblieben, insbesondere Col. 90 Z. 22: Bd. 56 lies 50, C. 91 Z. 11, 12 l. Philosophie; C. 92 Z. 25 l. Wöpcke; C. 93 Z. 23 l. Savasorda, wie Z. 19, C. 94 Anm. 2 Z. 5: Braunmüller, l. Braunnühl, dessen Quelle ich erst jetzt durch die Freundlichkeit des Verfassers, Herrn Prof. Curtze, benutzen kann, nämlich: Centralbl. für Bibliotheksw. 1899, S. 266 und 302, wo der lateinische Prolog abgedruckt ist, dessen erster Satz, wie er vorliegt, unverständlich ist. Ich wiederhole, dass die angebliche Bekehrung Levi's zum Christentum keiner Widerlegung bedarf, wohl aber der Prolog einer Erörterung, die hier zu weit führen würde; ich hebe nur den Namen „Baculus Jacobi“ hervor, der nicht von Levi herrührt.

und es wird niemand eine ausnahmsweise verübte Ueberschreitung der gezogenen Grenze ernstlich tadeln, oder eine Weglassung zu hoch anrechnen, besonders wenn es sich um einen zweifachen Leserkreis handelt; Hr. Su. nimmt mit Recht an, dass seine Arbeit auch den Arabisten von Nutzen sein werde, wie ihm Wüstenfeld's „Geschichtsschreiber der Araber“ nicht nur nützlich waren, sondern wesentlich als Vorbild gedient haben (S. IV). So mag denn gleich hier bemerkt werden, dass mehrere diesem Werke entnommene Notizen über Autoren, welche in den Quellen angeführt werden, eigentlich für Mathematiker nutzlos, für Arabisten überflüssig sind. Für die Beurteilung des Buches muss man einen zweifachen Standpunkt einnehmen; für den Zweck unserer Abhandlung bleibt, nach Beschaffenheit des Schreibers und des Blattes, der literaturgeschichtliche Inhalt die Hauptsache¹⁾.

Bei der Umschreibung der Titel nimmt Su. das Privilegium der „Inkonsequenz“ in Anspruch, das er anderswo (ZDMG LI, 427²⁾) bei Schriften aus verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Blättern bedauert. Aber warum zieht er die Form „Bigjet“ der sonst üblichen „Bugjet“ vor? Ganz neu erscheint mir ij für Doppeljod, z. B. Seijid, Taijib und ij für ijj, z. B. in der Endung ج also lje, daher auch „Zakaralja“ (276); während man allerseits nach Vereinfachung und Gemeinsamkeit strebt, ist eine solche Neuerung an diesem Orte am schlechtesten angebracht, da sie leicht irre führt, wenn man die Namen anderswo sucht.

Viel wichtiger ist die Uebersetzung der arabischen Titel, welche einer grösseren Kontrolle bedarf, als hier gestattet ist. Ich beschränke mich auf einige Beispiele: *mogni* S. 166, 239 (Astrolab) ist nicht „ersetzend“, sondern „allein ausreichend“. جوم wird meist auf Astrologie bezogen, wo es auch Astronomie bezeichnen kann; warum nicht Sternkunde und dergl.? حقايق ist wohl nicht „Wahrheiten“ (S. 176), sondern plur.

¹⁾ Hr. Su. fand es unrichtig (ZDMG. LI, 426), dass im Art. Euklid bei den Arabern die Porismen übergangen sind, während die Traumdeutkunst aus H. Kh. erwähnt ist. Meine Aufgabe war aber nicht, alle Titel zu verzeichnen, die in arabischen Quellen vorkommen.

²⁾ Vgl. hier S. 96 u. 213 und die Berichtigung weiter unten. Das Ausrufungszeichen und die Anm. in ZDMG. erweisen sich als übereilt. جبانى heisst aus Jaen, s. Sujuti, Nom. relat. p. 73, eine Quelle für Namen, welche Su. nicht zu kennen scheint, wie auch Kaiserani.

von حقيقة „wahres Wesen“, hier die richtigen Rechnungsmethoden. Der Ausdruck مصادر in Bezug auf Euklid ist in neuerer Zeit mehrmals besprochen worden, Herr Su. hat auf frühere Erörterungen nicht hingewiesen und einen eigentümlichen Ausweg gefunden. Die Bedeutung des Wortes hat auch etymologisches Interesse, und bedarf eine eingehende Besprechung an diesem Orte kaum einer Entschuldigung. Der Stamm صدر ist offenbar auf eine räumliche Anschauung zurückzuführen, welche mit vor verbunden ist, daher صدر die Brust, تصدير eine Schrift betiteln — die Bedeutung „zurückweichen“ (vom Wasser) ist noch indirekt zu erklären. صادر (III) heisst heftig fordern (ebenfalls mit vor zusammengesetzt, wenn nicht daraus abgeleitet). Das lateinische postulare hängt nach Freund mit posco zusammen; liest man passiv „Mu'sadarat“, so hat es den Schein, als ob es speziell die Postulata bedeute. Herr Su. konnte daher in ZDMG. Bd. 51 S. 427 meinen, das arabische Wort müsse „wörtlich so übersetzt werden“; davon ist er so überzeugt, dass er S. 91, 132 n. 328, S. 143, 146 und 150 ohne Weiteres Postulata setzt. Das Wort hat aber seine Geschichte, die man studieren muss. In Bezug auf ibn al-Heitham findet man bei H. Kh. I, 382 eine Stelle, wo Flügel: „liber definitionum“ übersetzt (Nicoll p. 541 giebt diese Stelle nur im Original). Nicoll p. 258 col. 2 teilt die Ueberschrift der Postulata aus dem arabischen Euklid mit und nimmt gerechten Anstand an den Worten „ich meine die Mu's.“, die ich in der hebräischen Uebersetzung aus dem 13. Jahrhundert nicht gefunden habe; sie sind vielleicht eine Einschaltung des Kopisten? Nicoll weist in Anm. d durch Beispiele, unter anderen aus Tusi nach¹⁾, dass Mu's. auch Definitionen und dergl. bedeute: „Expositiones qualescunque quae Euclidis libris praemittuntur.“ Wenrich (p. 302) nennt bei Farabi die Mu'sad. „propositiones“ und (p. 288) bei ibn Heitham: „definitiones quae praemittuntur.“ Gestützt auf Nicoll, auf die hebr. Uebersetzungen der Kommentare und Katalog Leyden III, 49, 50 n. 986 und 990, wo Mu's. des Autolykos und Menelaos die Definitionen und Thesen ohne Beweise bedeuten, habe ich in meinem Alfarabi (S. 73) Wenrich's Angaben

¹⁾ Klamroth l. citando, findet es auffällig, dass L. und Tusi die Definitionen مقدمات („Vorbemerkungen“ und dergl., „Einleitung“ bei Su. S. 146) und Mu's. heissen. Beide bezeichnen nur gewissermaßen die Stelle im Werke.

berichtigt, und in Euklid bei den Arabern S. 93 Klamroth's Annahme (l. c. in Anm. 2) zurückgewiesen, zugleich Wöpckes „Definitionen“ und And. berichtigt, worauf ich später zurückkomme. Auch Brockelmann (Gesch. d. arab. Litt., Weimar 1898 S. 469 n. 3) spricht von Heitham's Erklärungen zu allen „Einleitungen“ Euklid's. In der Logik heisst مصادر die Praemisse, Vordersatz des Syllogismus; Definitiones etc. (Dschordschani, ed. Flügel, Lips. 1845 p. 231¹⁾); ob der Vokal α dem ms. angehöre, kann ich nicht beurteilen. Daraus ergibt sich wohl, dass die Bedeutung von Mu's. keinesfalls in der Anwendung auf die kommentierten Bestandteile des Euklid durch Postulate wiederzugeben sei, dass man nicht an die „Forderung“, sondern an die „Anfänge“ gedacht habe, weshalb ich früher Mu'sadirat activ (die vorangehenden) las; aber auch passiv heisst es die vorangeschickten, und war wohl auch ursprünglich nicht eine spezielle Bezeichnung der Postulata, gegenüber den Definitionen (حدود) und den Axiomen, sonst اولية („erste“, nämlich Begriffe, Defn. p. 40, Freytag, Lex. I, 71, hebräisch ראשון משכל). Herr Su. ist aber seiner Sache doch nicht so ganz sicher, denn unter Farabi S. 55 lautet Anm. b: Hier mag wohl „mos.“ in einem allgemeineren Sinne zu nehmen sein als in demjenigen von „Postulaten“, also „Definitionen, Axiome, Postulate“. Warum gerade hier? War etwa die Bedeutung eine weitere und wurde verengt? Farabi ist ja der älteste betr. Autor und sein Kommentar in der That mehr philosophisch. Heitham's Kommentar ist auch in hebräischer Uebersetzung erhalten (Die hebr. Uebers. S. 509, wo verschiedene, hier übergangene Anführungen). Doch führt das auf eine später im Zusammenhang zu besprechende Eigenschaft des Su.'schen Buches; wir kehren zu den Titeln zurück.

Dass die Rechnung „mit beiden Fehlern“ unsere „regula falsi“ sei, erfährt man eigentlich erst durch 3 Schlagwörter des Registers, die nicht am besten gewählt sind, während im Buche bis S. 140 die erste eigentliche Uebersetzung, S. 197 nur reg. f. angegeben ist; s. Register S. 244 Fehler, S. 269 Regula (!) al-chata'ain und Reg. falsi, blosse Verweisungen. Die „Operationen mit den Sexagesimalbeziehungen“ S. 168 klingen etwas rätselhaft, S. 177 wird in Parenthese „Grade, Minuten“

¹⁾ Klamroth ZDMG. XXXV 286 behauptet also mit Unrecht, es bedeute vorzugsweise die „unberechtigte“ Forderung, das Aristotelische τὸ εἰς ἀρχὴν αἰτιώμεθα.

hinzugefügt und „ihre trigon. Funktionen“ (was ich nicht verstehe; ist vom astrologischen Trigon die Rede?), S. 183 ohne Erklärung. Es handelt sich um den Gebrauch astronomischer Tabellen, wie S. 189 n. 434: Sexagesimaltafeln. Die Schrift S. 177 findet sich auch in einem ms. des G. Libri, welches ich in den Lettere a Don B. Boncompagni p. 73 beschrieben habe, und wozu ich p. 92 auf die anonymen mss. über diesen Gegenstand in München n. 865, 866 verweise, welche prinzipiell bei Su. fehlen; vgl. auch das S. 76, A. 4 über نسبة und dazu Prooemium Prophatii nota 37a; Tabula proportionis und جدول ستين in Molla Firuz library Cod. 1, 18, 19 p. 12—13. Ob ms. Bodl. Uri 971 wirklich von einem „Sextanten“ handle, habe ich dort bezweifelt.

Das Astrolab „mubatta'h“ (S. 3 n. 1) wird mit Fragezeichen begleitet, auch S. 239. Darüber schrieb auch „abu Dja'afar Ahmed b. Abd. Allah“, ms. Paris suppl. 952, ³⁰ (ZDMG. X, 489) v. J. 969. Woepcke, Essai d'une restitution des travaux perdus d'Apollonius p. ix, liest *Mubta'h*, ebenso Slane im Katal. n. 432, ³⁰ mit der fraglichen Erklärung: à projection stéréographique, ohne Beleg und ohne Konjektur über den Verf.; Freytag hat nur die II. Konjug. von بطم, nicht die IV. Der

Verf. scheint identisch mit 'Habasch, unter welchem Su. S. 13 eine Schrift über das Astrolab anführt, dessen Beinamen abu Dja'afar jedoch nicht bekannt war. Im Register S. 245 ist unter abu-G. zuerst 102, zuletzt ibn el-Saffar oder ibn el (!) Zohr notiert. Ich komme darauf zurück; s. Zeitschr. f. Mathem. X, 478, ZDMG. XXIV, 334, wo ich مسطم conjizierte,

was nun aufgegeben werden muss, Casiri I, 208, Dorn, 3 astron. Instrum. S. 88, wo H. Kh. I, 394 zitiert ist.

Die Kategorie Uebersetzung liesse sich auf anderes als die Titel ausdehnen; so z. B. ist Rammal nicht „Wahrsager“ S. 190 n. 466, sondern Geomantiker, oder Verf. einer Geomantie, arabisch „Sandkunst“, (Psammomantik), weil diese Wahrsagerei höchst wahrscheinlich zuerst im Wüstensand (Afrika's?) erfunden wurde (vgl. die Zitate in: Die hebr. Uebersetzungen S. 855, und meinen Vortrag: „Der Aberglauben“, Hamb. 1900 S. 16); Freytag s. v.

مال, gibt auch eine auf مال, bezügliche Bedeutung. Der Vers S. 89 [aus Oseib. II, 9]

ist unrichtig übersetzt, له آية heisst nicht „hat er etwas (zu studieren)“, sondern: hat er

(ursprünglich Gott) ein Zeichen, das beweist, dass er einzig ist.

Auf das Vorwort folgt ein „Verzeichnis der Quellen“ (dazu Nachtrag S. 223), welches uns auf die hervorragende Eigentümlichkeit des Buches führt. Ohne besondere Ueberschrift werden ungefähr (a) 20 Werke aufgeführt, welche mit Abkürzungen, also sehr häufig, als Hauptquellen angeführt werden; darauf folgen (b) beinahe eben so viele Werke, die gelegentlich benutzt sind, endlich (c) ein Verzeichnis der benutzten Kataloge arabischer Manuskripte. Die Rubrik, die ich mit a bezeichne, besteht vorzugsweise aus arabischen Quellen, welche nur zum Teil in Uebersetzungen zugänglich sind, so dass ihre Benutzung als eine Erweiterung des Quellengebietes für Nichtarabisten, und das sind ja die Mathematiker mit wenigen Ausnahmen, dankbar anzunehmen ist. Hr. Su. hat schon früher das betr. Kapitel der ältesten Bibliographie des Fihrist (Katalog) von al-Nadim deutsch übersetzt und mit Noten versehen, welche auf andere Quellen hinweisen, so dass die bis gegen Ausgang des X. Jahrhunderts reichende Literatur hier nur aus westlichen Quellen ergänzt ist, namentlich aus den 8 Bänden der Bibliotheca arabico-hispana (Madrid 1883—92), deren Autoren allerdings teilweise aus den mss. des Escorial von Casiri benutzt sind. Belehrender als eine solche Aufzählung wäre eine chronologische mit Andeutungen über das Abhängigkeitsverhältnis, kritischen Wert und dergl. Dahin gehört auch ein Hinweis auf die Geschichte der Astronomen von Jusuf b. Ibrahim ibn al-Daja (S. 42, 210¹). Zu den verzeichneten Arabern ist nicht einmal auf die betr. Artikel im Buche verwiesen, z. B. gleich beim ersten: Abulfaradj, s. S. 137 n. 375, dessen Histor. schon 1663 erschien; wichtiger ist es, dass dieser Autor gewöhnlich seine Nachrichten über arabische Gelehrte aus dem biographischen Wörterbuch des Wezirs al-Kifti auszieht, über welchen auf S. 143 n. 357 zu verweisen war. Den Auszug des Zuzeni hat A. Müller für den Druck vorbereitet und darüber eine kleine Schrift in den Akten des Orientalistenkongresses (Leyden 1890) veröffentlicht. Die Ausgabe des Buches erscheint mit Unterstützung der Akademie durch Lippert hier und soll in diesem Jahre zu Ende geführt werden. Die Auszüge in Casiri geben

¹) Die beanstandete Bemerkung S. 210. A. 17 über den „Titel“ würde ein Orientalist auf die eigentlichen oder symbolischen Titel beziehen, nicht auf eine möglicherweise nur sachliche Bezeichnung.

auch nicht Zuzeni vollständig und überall korrekt, seine lateinische Uebersetzung ist unzuverlässig und hat selbst achtbare Orientalisten irregeleitet, welche aus Casiri's noch mehr verwirrendem Index allein ihre Notizen holten. Sédillot hat in *Prolégomènes des tables astron. d'Oloug-Beg* (1847) reiche Auszüge aus Casiri, aber so weit ich mich erinnere, kaum eine Ergänzung aus den Pariser mss. gegeben. So viel zur Ergänzung der drei Zeilen bei Su. S. VII, welcher auch ms. München 440 benutzt hat; seine Anführungen von Abulf., Kifti und Cas. entsprechen nicht immer dem kritischen Verhältnis. Zu Casiri ist noch zu bemerken, dass trotz seiner Tendenz, Gelehrte zu Spaniern zu machen, wie z. B. Sahl, seine Aufzählung spanischer Mathematiker in der Vorrede p. XI sehr dürftig ist. — Zu Haji Khalfa war die Ausgabe Bulak 1857 zu vermerken. Nach S. 219 ist er „gewöhnlich oberflächlich“; man sollte meinen, für eine so umfangreiche Bibliographie seien die Einzelheiten zahlreich genug.

V. Hammer's Literaturgeschichte ist nach dem Register S. 247 nicht mehr als 8 Mal angeführt, obwohl sie in 7 Bänden, bis in's XIII. Jahrhundert, Mathematiker aller Art fast durchaus nach arabischen Quellen zusammenstellt, so dass das Buch als Wegweiser zu den Quellen, aber nicht auch als Quelle selbst, benutzt werden darf, wie man längst weiss. Warum S. 61 n. 133 „Hammer erzählt nach ibn al-Q.“?

Zu Makkari S. VII und Gayangos S. VIII war zu bemerken, dass letzterer mitunter etwas zu „frei bearbeitet“ und Zusätze aus anderen Quellen nicht als solche bezeichnet. Wüstenfeld's Geschichte der arabischen Aerzte benutzt, wie er selbst angiebt, nur einen Auszug des Oseibia, während Lecklerc's *Histoire de la médecine arabe*, Paris 1876 (s. meinen betr. Artikel in Rohlfs's Deutsches Archiv für Gesch. d. Med. I, 1878 S. 356 ff.) das vollständige Werk, freilich nicht nach allen Rezensionen, zu Grunde legt, auch mitunter dem Text und Wüstenfeld Unrecht thut. Dem umfangreichen Werke fehlt allerdings ein allgemeines Register, das die Benutzung erleichtert.

Unter den Katalogen vermisst man den Auktionskatal. des bekannten — oben erwähnten — G. Libri, 1859, wo auch arab. mss. vorkommen; 8 mss., welche nicht in jenem Katalog vorkommen und der Buchhandlung Asher et Co. zum Verkauf gesendet worden, habe ich in meiner *Lettera V. a Don Boncompagni*, Roma 1867 p. 69—92 be-

schrieben, worauf ich in einem späteren Artikel zurückkomme. Hierher gehört auch mein Verzeichnis arabischer mss. in hebräischer Schrift in ZMDG. Bd. 47.

Ueber die Art und Weise, in welcher Mittelquellen benutzt und zitiert, oder nicht erwähnt werden, ist etwas mehr zu sagen, als am Schlusse dieses zweiten Artikels gestattet ist, welcher also hiermit abgeschlossen wird.

März 1901.

Zur Aussprache des Zischlautes Sin im Altkanaanäischen.

Von W. Max Müller.

Eine erschöpfende Bearbeitung der Zischlaute im Altkanaanäischen hoffe ich in ein paar Jahren zu bringen, wenn das gesamte, teilweise recht schwierige, Material in Lexikonform vorliegen wird. Viel Positives kann ich einstweilen zu jenem verhältnismässig viel bearbeiteten Kapitel der vergleichenden semitischen Grammatik nicht beisteuern. Meine frühere Zusammenstellung *Asien*, S. 100, krankt leider an der Schwäche, dass ich damals zwischen den nach Keilschriftvorlage umschriebenen geographischen Texten und den nach dem Gehör wiedergegebenen Lehnwörtern nicht genügend trennte. Aber ein paar vorläufige Worte über das *š* könnten anregend wirken.

Wie gesagt, zuerst muss man die geographischen Texte abtrennen. Wenn *Ti-mas-ku* = Damašk (Asien S. 234) ständig ein *s* hat, so beweist das gar nichts. Keilschriftlich fiel ja *š* mit *s* zusammen — darum lässt sich in den Amarnatafeln über das Sin nichts sagen — und wurde bei mechanischer Umschreibung von Keilschrifttexten mit *s* wiedergegeben. Und umgekehrt besagt es nichts, wenn die einer Vorlage in der späteren Konsonantenschrift folgende Šošenkliste *Ša-š-ko* für *Šokš* schreibt (S. 101). Das lehrt für die Aussprache so wenig wie das der Keilschrift folgende, ältere *Sa-u* (so die bessere Rezension statt *al-kà*) (S. 101, 160). Darum bin ich auch gegenüber dem Ländernamen *Ša'-a-[š]ra* = *Sé'ir(i?)* (S. 136) so skeptisch wie bei dem neugefundenen *Y-s-[š]r-ā-ra* Iisraél. Die Gefahr ist da, dass die Schreibung dieser Namen wenigstens in zweiter und dritter Linie auf irgend einen nach Keilschriftvorlage umschriebenen Text zurückgeht, denn die Ägypter zeigen bei der Wiedergabe fremder Namen eine seltsame Ängstlichkeit — ein Beweis, wie weit für ihr

Ohr die ägyptische und die semitische Aussprache auseinandergingen! — und streben nach einer schriftlichen Vorlage. Man muss sich also an die Lehnwörter halten, da nur sie sicher nach dem Gehörwiedergegeben sind.

Bisher bekannt war $\text{Copt } \text{Copt}$ „Wolle“ = $\text{Copt } \text{Copt}$, *sa'-a-ra-ti*, vgl. Bondi, S. 65¹⁾. Asien 101, A. 3 habe ich nachgewiesen, dass das $\text{Griech. } \text{Copt}$ als *sa-d(e)-ra-ti* „Kolonnade“ bei den Ägyptern vorkommt. Wie auch Bondi (brieflich) beobachtete, ist das Wort richtig mit *š* zu schreiben, nicht mit *ḏ*. Dazu kann ich noch fügen: Anast. 1, 25, 6 *sa-g* (Det. Haar) „ein wollenes palästinisches Kleidungsstück der Armen,“ also Copt !

Zu der oben besprochenen Wurzel Copt gehört wohl noch eine weitere Ableitung: Anast. 3, 6, 9: jemand fällt vom Wagen in das (masc.) *sa'-a-ra* Copt (Det. „Büsche“) d. h. das Gestrüpp (wörtlich „das Rauhe, Stachelige“). Das Wort ist neu, aber ganz klar in seiner Ableitung.

Nun ist es aber sehr seltsam, dass wir vielleicht von derselben Wurzel in einer anderen Ableitung einen verschiedenen Zischlaut finden. Spiegelberg hat im Haag (Mus. Westr. Meerm. 7) einen Frauennamen gefunden: *Na(=die)ša'-a-r* Copt (Det. Getreide Körniges“) d. h. offenbar „die Gerstenkörner“. Derselbe Name wird London, Stele 165 geschrieben *na-šyt* (Det. „Getreide“) und Naville, Totb. Einl. 60 *na-ša* (Det. wie oben). Natürlich muss man an Copt denken, aber es wäre eine ganz andere Vokalisation anzunehmen als oben. Etwa *ša'ir* oder *šair* (vgl. arabisch!), woraus dann durch die im Ägyptischen so häufige Erweichung des *r* zu *y*, *i* etwa ein *šac'y* oder *šat'y* entstanden wäre? An dieser Annahme wäre nicht viel Ueberraschendes. Es ist aber die Möglichkeit da, noch ein anderes Wort hierher zu

¹⁾ Ich bin jetzt sicher, dass das von mir schon Asien, S. 99, A. 2 angezweifelte angebliche *ša-n-ra* „bristle“ auf nichts beruht als auf einer Verlesung des Anast. I, 10, 3; 24, 1 vorkommenden Verbs *ša-n-ra-fi* (das angebliche Determinativ aus *fi*!). Weiterhin bin ich nicht sicher, ob Bondi (65) mit Recht in dem *sa-n-ra-ā* (?) von Koller 4, 5 das Wort „Wolle“ fand. Im Berliner Ms. sieht das letzte Zeichen mehr wie *wa* als wie *'ā* aus und die Stelle ist mir im allgemeinen unverständlich. In demselben Papyrus 2, 9 (An. 4, 2, 11 zerstört) erscheint nach meiner Abschrift „eine Perrücke von *'a-ira* (Det. „Haar“). Darin möchte man natürlich wieder „Wolle“ sehen. Aber leider scheint der Platz für *ša* nicht zu reichen (*sa* wird natürlich nicht mit *a* geschrieben). Vielleicht ist diese zweifelhafte Stelle verderbt.

ziehen: das Brugsch, W. 1415 besprochene *šrt*, *šry*, *šry*, das eine Art Getreide bedeuten muss. Vergleicht man Paheri 3 oben: „Kuchen von schwarzem (so!) *šrt*“ mit Totb. 189, 14 „Brot aus schwarzer Gerste“ Copt

und 173 „Bier aus weissem *šrt*“, so muss man sich fragen, ob nicht die zwei Getreidenamen *šrt* und *jôt* (Gerste) so ziemlich synonym sind. Es könnte mit *šrt* eine Abart der Gerste gemeint sein, etwa eine mehr in Syrien angebaute, weil Harris I (vgl. Asien 155) *šry* (!) daher geliefert wird. Wie wäre aber dann die Geschichte des Wortes zu erklären? Es müsste in sehr früher Zeit nach Ägypten gedungen sein (so dass *š* eine sehr alte Wiedergabe des *š* wäre!). Das 'Ain könnte recht wohl verloren gegangen sein. Warum taucht es dann aber in jenen Eigennamen in einer so seltsamen Weise auf, welche auch die Theorie schwer macht, als ob man das ähnliche semitische Wort dem ägyptischen angeglichen hätte? Einsteilen ist also die Geschichte dieses Wortes (*šrt* etc.) nicht klar genug, und das Verhältnis der drei Wortformen (wenn *šrt* etc. wirklich hierher gehört!) festzustellen, ist so schwer, dass man auch den Eigennamen im Haag nur mit einiger Vorsicht verwenden darf.

Immerhin kann ich aber im Koptischen noch weitere Beispiele von *š* für semit. *š* nachweisen. $\text{Copt } \text{Copt}$ „Vermietung“ (Stern, Gr. § 51) hat schon Bciai AeZ. 26, 1888, 126 mit Copt verglichen. Am nächsten läge Copt vor allem wegen der Bedeutung und der, wie es scheint, späten Belegstellen. Mir scheint aber die Vokalisation nicht auf eine der bekannten arabischen Formen zu weisen¹⁾ (Bciai Copt , wie auch AeZ. 84, 157 geschrieben ist; Crum, Copt. Mss. 157 Copt aus Sohag), sondern auf das kanaänische Copt .

Copt „Säge“ Copt mit der häufigen Vertauschung von *m* und *w*²⁾.

Diese Form ist so alt (Bibelversion) und charakteristisch kanaänisch (aus **bašôr* von **maššâr*), dass man an ihr nichts abschwächen kann. Alle anderen Sprachen weisen das *n* von Copt auf³⁾.

¹⁾ Das jetzt bei Buhl-Gesenius zitierte *s(/)akārat* (PEFQ. St. 1894, 195) ist natürlich ganz unarabisch.

²⁾ Ist es zufällig, dass wir sie im Aeth. *wasara* wiederfinden? Mindestens muss das ebenso von einem Substantiv *maššâr* abgeleitet sein wie das ägyptische Wort. Ganz unmöglich wäre der Umweg über Ägypten nicht.

³⁾ Die aus Copt (ursprünglich gewiss *jissôr* gelesen!) konstruierte Wurzel Copt sollte man aus den Wörterbüchern streichen.

πρωγ „ausstrecken, hinstrecken“, wovon πρηγ „Teppich“, πραγ „Bewässerungskanal“ sieht sehr verführerisch aus. Die erste Ableitung ist zu alt belegt, um vom arab. *frās* zu stammen. Aber die demotischen Papyri (vgl. Br. W. 488, wozu zu fügen gn. Par. 5, 21, gn. Lond. 5, 6; 10, 10; gn. Leyd. 7, 19) schreiben *prh* für das Wort und seine Ableitungen, so dass nur ein neckischer Zufall vorliegt. Wahrscheinlich ist *prh* die ägyptische Form der dem Semitischen und Hamitischen (oder wenigstens Aegyptischen!) gemeinsamen Wurzel. Ich glaube nun aber, doch ein Lehnwort mit dieser Wurzel nachweisen zu können. Anast. 4, 9, 6 bekommt jemand einen Schlag von (*n*) *pu-ira-sa* auf sein Auge“. Der Hieb ist also durch *purās(a)* näher bestimmt. Wahrscheinlich wird die Haltung der Hand damit beschrieben, und da glaube ich, es liegt näher, einen Schlag mit gespreizten, offenen (שפּרש) Fingern anzunehmen als einen Fauststoss. Die erstere Erklärung passte zur Etymologie aus שפר, für die zweite wüsste ich keine Vergleichung.

Trotz der Unsicherheit unseres lexikalischen Materials ergibt sich also: der Aegypter sprach altkanaanäisches *š* in Lehnwörtern teils *s*, teils *š*. Wie diese doppelte Wiedergabe zu erklären ist, lässt sich schwer bis jetzt sagen. Erst müssten wir auch über die Thatsache, dass *š* dem Aegypter wie *š*, seltner (aber doch häufig!) wie *s*, klang, genauere statistische Angaben machen können.

Nebenbei bemerke ich: die arabische Aussprache des *š* als *š* wird nicht nur durch das Aethiopische sondern auch durch seinen Gebrauch im libyschen Alphabet als uralt für Arabien erwiesen. Im Phönikischen scheint dagegen die Entwicklung analog der des Hebräischen und Aramäischen gewesen zu sein, vgl. Bloch zu עכר etc.

Besprechungen.

D. Rudolf Kittel, o. Prof. d. Theologie in Leipzig, Die Bücher der Könige übers. u. erklärt. (Handkommentar zum A.T. hg. v. Nowack. I. 5. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1900. XVI + 312. Preis 6,40 M., geb. 8 M. bespr. von Hugo Winckler.

(Schluss).

Zum Texte des Kapitels ist sonst noch zu bemerken:

3, 21: ומעלה l. ויעלו „und sie zogen aus und nahmen an der Grenze Aufstellung“.

5, 17: Da sprach Na'man: „könnte nicht deinem Knechte gegeben werden ein *çemed* Erde“. (משא פּרדים) ist (falsche) Erklärung

hiervon. Auch hier liegt also das Wort *çemed* vor, das ein Mass wie Tonne bezeichnet (s. zu Jes. 5, 10, Forsch. II S. 90). Statt משא stand im Urtexte übrigens wol מיש: Man erlaube deinem Diener, dass er mitnehme ein *çemed* Erde.

5, 19: l. וילך מאחי כברה ארצו] „da ging er von ihm weg in der Richtung seines Landes“. d. i. nach Hause. kibrat die Weltrichtung!

6, 21: Statt des zweiten מכה l. אכה: „soll ich (ihn, kollektiv = sie) erschlagen, der meinen Vater erschlagen hat?“ Ahab war ja im Kampfe gegen die Aramäer gefallen.

6, 22: Das יה vor שאר ist Rest eines בלי (בלה) oder לאם: Du darfst keinen erschlagen, ausser wen du (im Kampfe!) mit Schwert und Bogen gefangen hast“.

6, 25: Die Untersuchungen der Erklärer, ob man für einen Eselkopf 80 Silberşekel und für ein viertel kab Taubenmist fünf şekel bezahlt habe, und ob letzteres als Nahrung gedient habe, erscheinen mir fast als Blasphemie — wenn nicht gegen die heilige Schrift, so gegen den Menschenggeist. Den Schlüssel giebt Vers 27, wo Ahab fragt: womit soll ich dir helfen; mit etwas von der Tenne oder von der Kelter? Also um Produkte der Kelter und der Tenne handelt es sich, was ohnehin selbstverständlich ist. Damit weiss man dann sofort, dass nicht vom חמר Esel, sondern vom חמר, dem Masse Chomer, die Rede ist. Weiter braucht man nicht lange nachzudenken, um zu finden, dass ראש Rest von חירוש Most ist. Dieser gehört aber zum viertel kab, und zum Chomer gehört eine Angabe über Mehl oder Getreide. Diese steckt im חריונים, was nicht Taubenmist ist, sondern eine Mehlar (Weizenmehl), wie aus Gen. 40, 16 hervorgeht, sei es, dass es sich nur um eine Weiterbildung auf -ון von dem dort überlieferten חרי handelt, sei es, dass die Ueberlieferung dort nach unserer Stelle zu verbessern ist. (Selbstverständlich hat das Wort nichts mit חור „weiss sein“ zu thun).

7, 13: Zu zwei Gespannen kann man nicht fünf Pferde nehmen. „Fünf als runde Zahl, wie wir sagen, ein halbes Dutzend“ meint Kittel. Wir würden auch nicht sagen: nehmt ein halbes Dutzend Pferde zu zwei Doppelgespannen; und der Israelit konnte bis sechs zählen. Es ist zu lesen חושה oder חושה: nehmt eilends von den übrig gebliebenen Pferden. Vgl. חיש Ps. 90, 10.

8, 10: Die Stelle ist sehr einfach zu erklären, wenn man sich nur vergegenwärtigt,

dass semitische Erzählungskunst stets dem Leser überlässt, wer der jeweilige Er ist. „Jahve hat mich sehen lassen, dass er stirbt“, sagt Elisa. Da liess er sein Gesicht stehen (= riss die Augen auf) und verstummte (שׁוֹטָם schon richtig Klostermann) ganz und gar (עַר כֹּהֵן „wie ein Dummer“), nämlich Hazael ist perplex über die unvermutete Eröffnung.

8, 21. Ich glaube fast, hier hat — nicht der Verfasser des Königsbuches, sondern — ein Glossator eine der gewöhnlichen Aram-Edom-Confusionen (s. Gesch. Isr. II) angeordnet. Zunächst ist klar, dass 1) der Vers zwischen 20 und 22 eingeschoben ist, denn er zersprengt dessen Zusammenhang, 2) dass er aus altem Bestand herrührt. Er ist also aus der alten („geschichtlichen“) Überlieferung in den Wortlaut des deuteronomistischen Verfassers nachträglich eingeschoben worden. Wir wissen leider nicht, wo Se'ira liegt, sonst wäre die Frage entschieden, so viel ist aber klar, dass es sich nicht etwa, wie man stets fasst, um eine Umzingelung und glückliche Befreiung Jorams handelt oder im alten Texte gehandelt hat, sondern um eine Entsetzung des von den Feinden belagerten Se'ira. Es ist zu fassen: „Da zog Joram nach Se'ira (und er nahm: ergänze ויקח) die Obersten der Streitwagen¹⁾ und die ganzen Streitwagen mit sich. Er war nämlich aufgebrochen bei Nacht. Und er schlug Edom (oder Aram), welche es (l. אלה sc. Se'ira) umringten. Und es floh das Volk zu seinen Zelten.“

Der klare Wortlaut beweist, dass es sich um ein plötzliches Unternehmen handelt, denn es wird in einer Nacht ausgeführt und nur mit den Streitwagen, also ein Gewaltmarsch. Die Schlussbemerkung über das entflohene Volk kann aber nicht auf ein belagertes jüdisches Heer gehen, das Joram im Stich lässt, indem er mit den Streitwagen durchbricht, denn ein solches Heer wäre dann gerade verloren gewesen und hätte nicht fliehen können. Es flieht also umgekehrt das belagernde Volk. Ich vermute daher: es ist nicht Joram von Juda (Jehoram) gewesen, sondern wie die Schreibung richtig angiebt, Joram von Israel, der hier das belagerte Se'ira entsetzt, indem er nach einem Gewaltmarsch den Belagernden in den Rücken fällt. Es war dann natürlich nicht Edom, das er schlug, sondern Aram²⁾, und zwar das Aram, das wir von Kap. 3 her kennen. Dann erklärt sich auch

zwanglos die Lösung העם, denn der Ausdruck „das Volk“ von den Feinden — die nur dann gemeint sein können — ist unmöglich. Es hat im alten Texte gestanden — עמון: Die Ammoniter, die mit Aram-Rehob identisch sind, flohen.

10, 1. Was es mit der Siebzigzahl der ermordeten Prinzen hier und in Sam'al auf sich hat, erklärt Niebuhr OLZ II 379. Die Zahl stellt die der Fünfwochen (hamustu) des Jahres dar, stets werden nämlich von den 72 Söhnen, welche diese wiedergeben, zwei als gestorben oder fehlend bezeichnet. So in der Zahl der Jakobnachkommen (Gen. 46. Gesch. Isr. II L 57 und vgl. S. 143 Anm. 2) und Nu. 11, 26. (oben Sp. 16)

10, 18: „drei Minen Gold auf jeden Schild“ gilt im Vergleich mit 2 Chronik. 9, 16 („300 šekel) als Beweis dafür, dass hier die Minen zu hundert šekel gerechnet sind. (Benzinger, Arch. S. 188). Es ist natürlich שלש מאות מנין statt שלש מאות, denn Gold wird nach šekeln gewogen. Das beweist zum Ueberfluss der vorhergehende Vers mit seinem וזה וזה und nicht שלש מאות.

10, 27. Den Tempel Ba'als kann man nicht in Misthaufen (מחרואות) verwandeln, sondern nur in Trümmerhaufen, also מחרבות (s. hierüber auch F. II S. 468 Anm. 2). Umgekehrt ist Jes. 1, 19 zu lesen ihr sollt Dreck fressen = zu Schanden werden, syn. von אכל עפר der Genesis, wozu F. I. S. 291 zu vgl. Arabisch: akala ħur'.

12, 21. Die rätselhaften Worte בית מלא ביה מלא finden ihre Erklärung wie so viele durch die Annahme einer Einschiebung an falscher Stelle. Sie gehören zu Vers 19 hinter מלך ארם oder hinter המלך. Dort ist von der Aufbringung des Tributes an Hazael die Rede. Daraus ergibt sich, dass בית מלא mit מלא (= סלה) abwägen, darwägen, bezahlen, zusammen zu bringen ist. Dann ist weiter klar, dass in בית מלא eine Verbform von מלא steht: „bis dass voll ward der Betrag“, also etwa יהמלא המלא. Das wird bestätigt durch Sept.: ἐν οὐκ Μααλλὰ τον γαλλα, denn diese haben gelesen את הגאלה das Loskaufgeld, sie haben also eine Variante gehabt. Die Buchstabengruppe הירר macht Schwierigkeiten, Sept. haben sie nicht gehabt. Sie sieht aus wie ein Erklärungsversuch von מלא. Wenn man für letzteres (ev. mit anderer Vocalisation!) die Bedeutung Wageschale annimmt, so könnte man an eine andere Lesart für יהמלא denken, etwa: senkte, herabdrückte (הירר o. ä.). Lucian

¹⁾ So ist שרי הרבב ואת umzustellen.

²⁾ bereits Klostermann denkt an Aram, aber sonst mit anderer Fassung.

hat es als מורד wohl nachgetragen: *év καταβασί.*

13, 5. Da schenkte Jahve Israel einen Retter, sodass es von der Oberhoheit Arams loskam etc. Für diesen Retter habe ich Assyrien (Adad-nirari III.) erklärt. Benzinger wendet dagegen ein, dass nur ein Israelit gemeint sein könne, weil 14, 26/27 auf unsere Stelle zurückweise. Kittel ebenso, nur ohne B. zu nennen.

Zunächst die Hauptsache: Dieser Retter ist Assyrien thatsächlich gewesen. Das wolle man in Gesch. Isr. I 154 nachlesen und überhaupt die geschichtliche Sachlage sich vergegenwärtigen. Das würde aber noch nicht ausschliessen, dass die Königsbücher den betreffenden israelitischen König gemeint hätten, der unter assyrischem Schutze die Befreiung vollzog. Meine Annahme erklärt aber, 1) warum der Retter nicht genannt wird. Bei einem Israeliten würde dazu gar keine Veranlassung vorliegen; im Gegenteil! 2) weist die Ausdrucksweise darauf hin, dass es sich hier nicht um eine Selbstbefreiung gehandelt hat, vielmehr um eine Errettung ohne eigenes Zutun und gewissermassen unverhofft.

Dagegen spricht 14, 26/27 nicht. Allerdings weist 26 auf unsere Stelle zurück, indem es heisst: und es war kein Helfer für Israel. Das beweist aber nichts gegen die Erklärung durch Assyrien, denn hier wird niemand genannt. Doch der folgende Vers nennt Jerobeam als Helfer. Dieser Vers ist aber von anderer Hand zugefügt und will den vorhergehenden einschränken. Er widerspricht ihm ja geradezu, und gerade er beweist im Gegenteil ausdrücklich, dass eben der Retter, den 26 voraussetzen würde, kein Israelit war, denn die Ideenverbindung ist: „es war kein Helfer da — weil aber Jahve Israels Namen nicht austilgen wollte, so half er ihnen durch Jerobeam“. Jerobeam und jener Retter sind also Gegensätze.

14, 7. Er schlug Aram (nicht Edom) im Salzhale. s. Gesch. Isr. II S. 38 Anm. 1.

14, 19. „Und sie hoben ihn auf die Pferde“. Die Worte sind zweifellos an falsche Stelle geraten, denn 1) ist in diesem knappen Stile die Art, wie man die Leiche transportierte, selbstverständlich nicht bezeichnet worden, 2) ist die Leiche ebenso selbstverständlich nicht auf solche Art von Lakiš nach Jerusalem gebracht worden. Wenn der tote König zu einem regelrechten Begräbnis eingesalbt wurde, so geschah es durch seinen Nachfolger mit allen Ehren und auf dem gewöhnlichen Wege. Die einzig passende Stelle, wo die Worte hingehören, dürfte vor ימים

sein: Man empörte sich gegen ihn in Jerusalem. Da hob man (d. h. seine Leute) ihn auf die Pferde und er entfloh nach Lakiš. Aber dort tötete man ihn.

15,20. Menahem schrieb das Geld aus über Israel — über alle vermögenden Männer (נבורי חיל) — es zu geben dem König von Assyrien: fünfzig Silberšekel auf den Mann. Die Stelle ist viel benutzt worden, um einen Einblick in die Bevölkerungs- und Steuerverhältnisse Israels zu gewinnen. Zunächst ist es gleichgiltig, wie wir נבורי חיל fassen: streitbare d. h. zum Kriegsdienst verpflichtete oder begüterte: beides ist identisch, denn der Landbesitz legt die Verteidigungspflicht auf. Man rechnet dann: 1000 Talente zu je 3000 šekel giebt 60000 vermögende Grundbesitzer.

Dieses ganze Fundament der „sozialen“ Geschichte Israels müssen wir zertrümmern! Es ist verdächtig, warum man statt fünfzig šekel nicht sagt eine Mine, geradeso wie kein Engländer zwanzig Schilling, sondern ein Pfund sagt. Denn selbstverständlich ist damals bereits die Mine von 50 statt 60 Minen im Gebrauch, die obige Berechnung setzt sie ja selbst voraus. Allerdings wird Lev. 27,3 auch nur nach Talent und šekel gerechnet. Vielleicht weist der ungewöhnliche und fehlerhafte (wenn auch nicht einzige) Plural שקלים nach fünfzig auf das, was man nun so wie so folgern müsste: es hat fünf חלשה šekel aus den Urtexte gestanden. Dann ist aber klar, dass es sich nicht um einen den Grundbesitzern aufgelegten Zuschlag zur Grundsteuer in der ein ganzes Kapital darstellenden Höhe von einer Mine, sondern um eine Kopfsteuer von fünf šekel gehandelt hat, die natürlich nicht nur den Grundbesitzern auferlegt wurde. Als ob man die Handwerker und Kaufleute ungeschoren gelassen hätte! Erst der Redaktor der Königsbücher hat fünfzig šekel aus den fünf gemacht und das durch den Zusatz „auf den Grundbesitzer“ verständlich zu machen gesucht. Als Zusatz kennzeichnen sich die Worte denn auch schon rein formell: „er erlegte das Geld Israel auf — auf die Begüterten“. Zum weiteren Beweis, wie solche Kriegssteuern erhoben wurden vgl. 23,35: Das Silber und Gold gab Jojakim dem Pharao, aber er schätzte das Land ein, um das Geld an den Pharao geben zu können; von einem jeden nach seiner Schätzung trieb er das Silber und Gold ein, aus der ganzen Bevölkerung des Landes etc.“ Die Wirklichkeit stellt also wieder einmal das Gegenteil von den gewöhnlichen Erklärungen dar.

19,26: „Ihre Bewohner . . . werden zu Schanden

sie werden wie das Kraut des Feldes, und werden blass[wie]das Grün, wie das Gras der Gärten und Brandkorn vor Furcht.

l. ירקו ירק grün, ist bleich, die Farbe der Furcht. Statt גינה גנים (= ג' = ג', als Abkürzung der Pluralendung). Statt קמה : אימה.

22, 4: „Gehe hin zum *Hohen*-Priester Hiskia, er soll dir geben das Geld, das zum Tempel Jahves gebracht worden ist.“ l. ייחך „er soll dir geben statt ייחם. Die unmittelbare Fortsetzung hiervon bildet 6b: „für den Ankauf von Holz und behauenen Steinen zur Ausbesserung des Tempels“. Das ist die alte Ueberlieferung. Diese enthielt dann wahrscheinlich Angaben über die Auffindung des Buches, bei der Saphan selbst zugegen war, denn selbstverständlich wurde eine solche Auffindung mindestens ebenso gut arrangiert wie die der Moabitica. Möglich, dass Vers 9 einen Teil der Erzählung Saphans darüber enthält, jetzt giebt es nur noch dessen Bericht über die Erledigung seines Auftrages: Deine Knechte haben das Gold ausgeschüttet und es den mit dem Werke Beauftragten gegeben.“ Es ist damit gesagt, dass der Auftrag ausgeführt und dass das Geld seiner Bestimmung zugeführt worden ist. Ein Gewicht wird hierauf nicht gelegt, die Hauptsache ist die Auffindung des Buches. Aus 9b ist die Bemerkung über die Auslieferung aber dann in den Auftrag des Königs eingeschoben worden: Vers 5. Dieser besagt nicht etwa, dass man es den Werkmeistern gebe, die es den Arbeitern aushändigen sollen, sondern er giebt nur zwei Varianten, von denen a durch 9 als die ursprünglichere erwiesen wird:

a. והגרו על יד עשי המלאכה המפקדים בבית יהוה
b. וחתנו אתו לעשי המלאכה אשר בבית יהוה
(לחוק ברק הבית גלוסה).

Der König schickt dann die Vier, um Jahve zu befragen, wie aber längst richtig erkannt, ist dieser Bericht unterschlagen und dafür ein jüngerer eingesetzt, der die Befragung der Prophetin Chulda erzählt. Der Bericht gehört zu dem, was ich den jüngeren Prophetencodex nenne. Er beginnt aber mit 14, nicht erst mit 15, denn dass eine solche „Prophetin“ nicht existiert hat, ist klar, ihre Kolleginnen Debora und No'adja (s. darüber Forsch. II. S. 482) müssen sie mit zum Orkus ziehen. Dann bleibt nur ein mythologischer Ursprung für sie: sie ist die jüdische Egeria = Sybilla. Sybilla ist die Jungfrau (Gesch. Isr. II S. 278). Es giebt schliesslich peinlichere Etymologien im hebrä-

ischen Lexikon, als diejenige, welche Chulda als die ewig Junge (arab. *ḥld*) erklären würde.

23, 4. Dass statt ביהמאל zu lesen ist בנהל hat bereits Klostermann gesehen, der Sinn wird vollständig dadurch, dass קרון von seiner falschen Stelle dahinter gestellt wird: „und er verbrannte sie ausserhalb Jerusalems mit Feuer (בשרפות?) und warf ihren Staub in den Bach Kidron.“

25, 4. Unter Vergleich von Jer. 39, 4 l.: ויבקעני [מן] העיר „und sie brachen aus aus der Stadt“ vgl. über בקע den Durchbruchversuch Mesas in Kap. 3 (s. oben).

26, 29. אכל לחם המיד לפניו. Wenn man wörtlich übersetzt: „er durfte beständig an der königlichen Tafel speisen“, so empfängt kaum jemand die Vorstellung von dem wirklichen Sachverhalt. Es heisst — und so war auch das Verfahren —: er bezog ein festes (regelmässiges) Einkommen vom König.

November 1900.

Richard Krätzschnmar, Prophet und Seher im alten Israel. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte No. 23.) Tübingen und Leipzig. J. C. B. Mohr (Siebeck) 1901. — 75 Pf. Bespr. von Friedr. Giesebrecht.

Der frisch geschriebene Vortrag bietet die moderne Auffassung des alttestamentlichen Prophetentums in seiner an kanaanitische Ekstater sich anlehnenen Urgestalt und seiner späteren gewaltigen Entwicklung seit Amos und den schriftstellernden Propheten, welche durch einzelne, über den gewöhnlichen älteren Nabiismus sich hoch erhebende Prophetenfiguren vorbereitet war. Auch das Sehertum wird ganz in der Weise geschildert, wie man es neuerdings gewöhnlich auffasst, der Seher steht zwischen dem Nabi und dem Priester mitten inne, mit jenem verbindet ihn die Art seiner Zukunftserforschung, mit diesem seine Beziehung zum Heiligtum und seine Vereinzelung im Unterschied von den scharenweise auftretenden Propheten. Alles das, auch andere Übergangsbildungen und leichtere Modifikationen der Grundrichtungen, wird mit liebevoller Sorgfalt und sichtlicher Freude anfeinerer Detailschilderung dargestellt.

Ueber Amos hören wir, sehr stark in Anlehnung an Wellhausen und andere Neuere, dass er mit den wunderlichen, ekstatischen Gesellen der Prophetenbanden nichts zu thun gehabt, dass er eine ganz neue religiöse Richtung begründet habe, sein sittlicher

Gottesbegriff, sein Monotheismus machten ihn und seine Nachfolger zu „gottgesandten Regulatoren des gesamten öffentlichen Lebens in Israel“. Wären sie nicht aufgetreten, um das herrschende Prophetentum zu vernichten und als „Politiker, Rhetoren, Dichter, Schriftsteller“ auf das gesamte Volksleben vom Throne bis zur Hütte einzuwirken, so wäre die Religion Israels mit dem Volke zu Grunde gegangen.

Andererseits wird wieder auf die altmosaische Ueberlieferung von dem sittlichen Wesen Jahves hingewiesen und einem Elias und Nathan das Verdienst zugesprochen, die Gerechtigkeit, wenn auch nur in der Kriminaljustiz, auf das energischste gefördert zu haben — doch erst Hosea habe sich gegen den fanatischen Eifer eines Jehu mit voller Klarheit gewendet und das Blutbad von Jesreel verurteilt.

Uebersieht man das Ganze, so hat man den Eindruck, viel Interessantes gehört zu haben und über manche Einzelheit überraschend aufgeklärt zu sein — natürlich vom Standpunkt eines Laien aus geurteilt.

Aber genauer betrachtet wird man doch seine historische Erkenntnis nicht wesentlich bereichert fühlen. Vielmehr erheben sich eine grosse Anzahl neuer Fragen. Wie kam Jesaja dazu, sich einen Nabi zu nennen, wenn der Name ekstatische, in verzückten Tänzen sich drehende Schwärmer bezeichnete? Was hat ein Rhetor, Dichter, Schriftsteller, Politiker mit jenen wunderlichen Gesellen zu thun? Hat Krätzschar also mit jenen Bezeichnungen Jesaja richtig dargestellt? Ich bedaure, das auf das entschiedenste bestreiten zu müssen. Die Hauptsache fehlt, wie er aus meiner „Berufsbegabung der Propheten“ hätte sehen können. — Ferner: woher hat Amos seinen Monotheismus? Dass er seine sittliche Gottesidee nicht aus sich selber hatte, ist ja von Krätzschar erfreulicherweise anerkannt. Aber auch in Bezug auf den Monotheismus des Amos liegt nicht ein absolut unerklärliches, dunkles Geheimnis vor. Und dadurch wird auch in Bezug auf die religiöse Erkenntnis das Verhältnis zwischen einem Elia und Amos sich soweit ausgleichen, dass die Krätzschar'schen Aufstellungen nur in erheblich abgeschwächter Gestalt Geltung behalten. — Mir scheint ferner, um dies noch anzuführen, das Zurückschauern des Hosea vor einem fanatischen und revolutionären Eingreifen in den Lauf der Geschichte eine erhebliche Verfeinerung des moralischen Urteils zu verraten, wie Krätzschar mit Recht hervorhebt. Dennoch übertreibt er den Gegen-

satz zwischen der Richtung eines Elia und Hosea zu stark; was Krätzschar über Elia auf S. 29 f. sagt, klingt fürchterlich, lässt aber die billige Erwägung vermissen, dass es sich bei Elia nicht um Mord an sich, sondern um ein Eifern für die Sache Jahves handelt. Dass über die Grenzen dieses religiösen Eifers erst allmählich Klarheit gewonnen wurde, wird keinen Kenner der Geschichte Wunder nehmen können.

Königsberg i. Pr.

Franz v. Schwarz, Turkestan, die Wiege der indogermanischen Völker. Nach fünfzehnjährigem Aufenthalt in Turkestan dargestellt von F. v. S., vormals Astronom der Taschkenter Sternwarte und Leiter des turkestanischen Meteorologischen Instituts. Mit einem Titelbild in Farbendruck, 178 Abbildungen u. einer Karte. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagsbuchhandlung. 1900. 606 S. 8°. Preis 13 M. Bespr. v. J. v. Negelein.

Wie schon der Titel des Werkes ahnen lässt und der Verf. im Vorwort ausdrücklich bemerkt, ist die Arbeit, für die sich erst sieben Jahre nach ihrer Vollendung ein Verleger finden liess, wohl aus buchhändlerischen Gründen rein populär geschrieben. Leider ist den im Manuskript notwendig gewordenen Streichungen deshalb ein grosser Teil des ethnographischen Materials zum Opfer gefallen, ein von volkscundlichem Standpunkt aus sehr bedauerlicher Verlust. Von der Religion der turkestanischen Nomadenvölker erfahren wir deshalb leider fast gar nichts. Verf. nennt sie ausdrücklich beinahe religionslos und vergisst darüber, dass bei vagierenden Stämmen eine eigentliche Staatsreligion nicht gesucht, diese vielmehr durch den Aberglauben ersetzt gedacht werden muss, über den wir fast völlig ununterrichtet bleiben. Immerhin ist es bei der scharfen Scheidung zwischen naturwissenschaftlicher und philologischer Auffassungsweise, wie sie dem modernen Geistesleben so unendliche Schädigungen bereitet, in höchstem Masse anerkennenswert, dass v. Schwarz neben seinen Interessen als Astronom und Meteorolog für die Entwicklung des modernen Staatswesens wie für die indogermanische Völkergeschichte von der Zeit der Urgemeinschaft an einen offenen Blick sich bewahrt hat. Namentlich mit der Idee des indogermanischen Gemeinschaftslebens beschäftigt er sich ausserordentlich viel und gern, wie bereits frühere Arbeiten von ihm und auch der Titel der vorliegenden beweisen. Da nun aber ihm so wenig wie irgend jemandem das ganze zur Feststellung des Gemeinguts nötige Material auf kulturhistori-

schem, religionswissenschaftlichem und sprachlichem Gebiete zur Verfügung steht, er sich auch um Vergleichen meist garnicht bemüht, sind die Resultate seiner Feststellungen manchmal etwas sonderbare. Als Probe eines sprachwissenschaftlichen Essays sei die Identifizierung der Galtscha mit den Galatern, Galliern und Kelten genannt (S. 9 cf. S. 493) auf religionswissenschaftlichem Gebiete fällt die Darstellung der Lappenbäume als indogermanische statt als semitische Eigentümlichkeit (S. 208 cf. Jacob, Studien in vorislamischen Dichtern u. d. Leben der vorislamischen Beduinen), auf kulturgeschichtlichem die Herleitung der Osterfladen von der gemeinschaftlichen Urheimat (S. 278) auf. Die Autopsie wird von dem Verf. wie von fast allen Reisenden ihrem Wert nach überschätzt. Bei der Behandlung prähistorischer Fragen wie der nach der Wiege unserer Vorfahren ist sie überhaupt fast gleich null. Dass sie nebenbei höchst wichtige Ergebnisse zeitigen kann, lehren einzelne ganz vortreffliche Bemerkungen des Verfassers, namentlich z. B. die S. 89 Anm. 1 vorgenommene Interpretation der traditionellen und von unseren Schulen hartnäckig kolportierten unsinnigen Nachricht, dass die Hunnen rohes Fleisch unter den Sätteln ihrer Pferde mürbe geritten hätten. Von sehr aktuellem Interesse sind auch die Beobachtungen über die Leistungsfähigkeit der englischen und russischen Truppen, über die Verwaltungsthätigkeit der Russen und über ihre Zukunftspläne. Besonders aner kennenswert ist noch die Benutzung und Zusammenstellung der bisherigen Litteratur über Turkestan, die durchaus kritisch und nur in soweit verwertet ist, als die Autopsie des Forschers sie zu bestätigen vermag. Da der Gelehrte in russischem Auftrage das weite Gebiet mehrmals vollständig durchquert und mehr als 20000 km zu Pferde auf den endlosen Hungersteppen der zentralasiatischen Wüste zurückgelegt hat, so gewinnen durch diese Fülle der Empirie seine Wahrnehmungen resp. Korrekturen der Beobachtungen anderer um ein Erhebliches an Glaubwürdigkeit und darf derselbe sich mit Recht im Vorwort rühmen, dass niemand von den vorausgegangenen Berichterstatlern mit ihm an Sachkenntnis konkurrieren könne. Diese Detailkenntnis, die freilich bisweilen zu einer zu weitgehenden und ermüdenden Spezialisierung führt, wird umso wertvoller durch die Fülle der beigegebenen Abbildungen, von denen einzelne einen dauernden Wert behalten werden. Die Methode der Reproduktion derselben genügt im allgemeinen; nur wo es

sich um Darstellungen von Kampfszenen, Massenentwicklungen u. s. w. handelt, entspricht sie den Anforderungen nicht; so ist z. B. bei dem Baiga (Kirgischem Kampfspiel) das Objekt des Streits kaum als schwarzer Tintenkleck zu erkennen. Was aber dem Buch neben seinem hohen geographischen und nicht zu unterschätzenden ethnologischen Wert noch einen ganz besonderen Reiz verleiht, ist die vortreffliche Darstellungsweise des Verfassers. Der nüchterne Gelehrtenstil ist hier durch eine geistvolle und gewandte Konversation verdrängt, die mit den Vorzügen der Anschaulichkeit und Frische einen überaus anziehenden Humor vereint, der sich bisweilen zur beissenden und treffenden Satire steigert. Schon durch die Diktion wird das vortreffliche Werk viele Leser sich gewinnen. Als Fehler fällt neben der gerügten Breite noch das zu scharfe Hervortreten der Subjektivität des Darstellers auf — ein Mangel, von dem sich Forschungsreisende nur sehr selten freihalten. Es wird uns soviel von dem Münchner Strassenpflaster, dem Münchner Bier, den Oberbairischen Knüttelversen, der dortigen Dialektsprache u. s. w. mitgeteilt, dass der Nicht-Baier durch derartige Vergleiche mit dem entlegenen Turkestan seltsam berührt werden muss. Auch von des Verfassers Familie erfahren wir manches, was seiner Gemütswärme freilich alle Ehre macht. Lobenswert ist dagegen noch die Beigabe einer Karte von Zentralasien. Bevor wir zu Einzelheiten kommen, sei eine kurze Übersicht über die Einteilung des vom Verfasser verwerteten Stoffes gegeben. In den 5 Hauptkapiteln bespricht derselbe nach der Reihe Turkestans Bevölkerung vom historischen, geographischen, und ethnologischen Standpunkt aus (S. 4—51), geht dann zur Darstellung der Lebensweise, Sitten und Gebräuche der turkestanischen Nomaden über, ein besonders wertvoller Teil des Buches (S. 52—140), um im dritten Kapitel, leider mit erschöpfender Breite, eine Skizzierung von Stadt und Leuten in Taschkent zu versuchen (S. 140—528), wobei ein einleitendes Hauptkapitel über Geschichte, Namen-Bedeutung und Lage der Stadt Taschkent, ein zweites über den Sartischen, das letzte über den russischen Teil des Ortes sich verbreitet. Kap. IV stellt die Gesundheitsverhältnisse in Turkestan allerdings mit sehr ungenügenden medizinischen Kenntnissen dar (S. 529—550). Das 5. Kap. (S. 551 bis 584) gehört mit seiner nur für den Fachmann interessanten ausführlichen Besprechung der klimatischen Verhältnisse Turkestans,

des Luftdrucks, der Windrichtung, der Abhängigkeit des Luftdrucks von der Temperatur, der Niederschläge u. s. w. zu dem Ermüdendsten, was das Buch bietet. Weisen wir schliesslich auf die in dem dickleibigen Werke zerstreuten ethnologischen Bemerkungen hin, so fällt zunächst das überaus interessante und instruktive Beispiel für die Verehrung des Brotes auf, das Verf. auf S. 273 f. giebt. („Als unsere Gesandtschaft unter ungeheurem Pompe und unter Vortritt einer ganzen Legion von Hofmarschällen und sonstigen Hofbeamten nach dem Palaste des Emirs von Buchara zur Audienz ritt, stieg plötzlich der an unserer Spitze reitende, mit wahrhaft königlicher Pracht gekleidete Höchstkommandierende der bucharischen Truppen vom Pferde, ohne Rücksicht darauf, dass er dadurch den ganzen Triumphzug zum Stehen brachte, nur um eine im Strassenkot liegende Brotkrume aufzuheben und in seinem von Gold und Edelsteinen strotzendem Gewande zu verbergen.“) — Wichtig ist die Bemerkung, dass, während die Kirgisen den Genuss von Pferdefleisch kennen, die Ansässigen sich desselben enthalten und dass die dem Nomadenleben ebenfalls meist entfremdeten Sarten und Tadschiken sich des Fischfangs und der Jagd auf Wild enthalten, obgleich der Koran diese Abstinenz nicht gebietet und der Fischreichtum jener Flüsse gross ist (275). Hier wiederholt sich die bekannte Wahrnehmung, dass der Fortschritt eines Volkes von der Nomadenperiode zur Aera der Ansässigkeit sich in der veränderten Lebensmittelwahl dokumentiert. Das Pferdeopfer, wie es in Indien und Deutschland üblich war, ist religionswissenschaftlich und kulturgeschichtlich nur als ein in die Nomadenzeit gehöriges aus Pferdefleisch bereitetes Mahl zu verstehen. Die Verketzerung des Genusses des letzteren ist ethnologisch deshalb überall als Reaktion gegen eine verfloßene, der Ansässigkeit vorausgehende Kulturperiode aufzufassen. Der Genuss von Wildpret und Fischen ist als Überbleibsel aus der Jägerperiode ebenfalls verpönt, wie alle indogermanischen Völker beide Nahrungsmittel mit überraschender Einmütigkeit als nicht opferwürdig verworfen haben und Begriff wie Name des „Fischfressers“ in Indien z. B. den Vertretern der verworfensten, tief unter der Tierstufe stehenden Kasten zukommen, cf. *Manu* 5, 13—15. — Die Hochzeitszeremonien bestehen (cf. S. 304 ff.) nur aus dem gemeinschaftlichen Genuss von Brot und Wasser, wie bei Indianern aus dem Darreichen eines Maiskolbens. Da das Feuer bei ihnen noch keine Rolle

spielt, gehören sie einer sehr primitiven Kulturperiode an. Ihr Alter wird auch durch eine sehr interessante Stelle aus Q. Curtius 8,16 erwiesen (S. 304 f). Etwas dürftig ist die Darstellung der Begräbnisfeierlichkeiten (S. 306 f.), wichtig daran aber die Angabe, dass die Leichenschmäuse sich am 7., 40., halbjährigem und jährlichem Gedächtnistage wiederholen, die typischen Zahlen für eine typische Idee also auch dort zu Hause sind (cf. „Die Reise der Seele ins Jenseits“ Zeitschr. f. Volkskunde, Jahrg. 1901, Heft I). Erwähnenswert sind endlich die Grabmitgaben, unter denen sich z. B. auch Widderköpfe als Reste alter Opfer befinden (S. 308). — Der Wert des Wassers wird vortrefflich demonstriert. („Wenn in Turkestan von den Eingeborenen Mord und Totschlag verübt wird, so sind in 9 von 10 Fällen Wasserstreitigkeiten die Veranlassung“ S. 349). Ein komischer Lapsus passiert dem Verf., wenn er S. 358 die eventuelle Fruchtbarkeit des Lössbodens dadurch klar machen will, dass er erklärt, in guten Jahren betrage der Reintrag der Ernte 100 % der Auslagen und mehr; er meint jedenfalls 10000 % oder das hundertfache der Auslagen. — Hochwichtig ist die Konstatierung der Sitte des Springens über die Sonnenwendfeuer, „denen eine reinigende und heilende Kraft“ zugeschrieben wird (S. 441), wie man denn überhaupt das Springen über Feuer als „Universalmittel gegen alle möglichen Krankheiten“ anwendet (S. 441), eine Sitte, die sich dadurch, dass sie von den muslimischen Theologen bekämpft wird, als nicht-semitisch und durch ihre Existenz bei den verschiedensten indogermanischen Völkern als uraltes Erbgut dieser Völkergemeinschaft erweist, das wir um so bestimmter gemeinschaftlichen altheidnischen Kulte zuweisen können, als die Priesterschaft bis zur neuesten Zeit gegen dies „heidnische Wesen“ eiferte. Einige andere Notizen des Verfassers werden eingehendere Würdigung an anderem Orte finden.

Möge das wichtige und anziehende Werk einen nicht zu engen, vor allem aber vollwertigen Leserkreis finden.

Königsberg i. Pr.

Ribera, Julián. *Orígenes del Justicia de Aragón*, con un prólogo de D. Francisco Codera, Zaragoza, Comas hermanos 1897. XIX, 472 [Auch: Colección de Estudios Arabes, Tomo II]. — Bespr. v. Ernst Harder.

Sieben Vorträge, die Julián Ribera, Professor der arabischen Sprache an der Universität von Saragossa vor seinen Schülern hielt und später in dem Ateneo Científico

y Literario in Madrid wiederholte, bilden den Inhalt des Buches, worin der Satz aufgestellt wird: „Der Justicia von Aragonien ist, wie die gesamte gerichtliche Hierarchie dieses Volkes durch Nachahmung oder Kopie aus der gerichtlichen Organisation der spanischen Muslims hervorgegangen.“ Das Urbild des aragonischen Justicia (eine zutreffende deutsche Übersetzung kann ich nicht finden, da diese Würde ausserhalb Spaniens nicht bestand) sieht Ribera in dem arabischen *nāṣir almaṣālim*. Nach den *ahkām sullāntija* Almāwardī's, deren den Justicia betreffendes Stück nach ed. Kairo p. 73 in Appendix 1 (p. 379—395) abgedruckt und p. 109ff. in umschreibender Uebersetzung wiedergegeben ist, bestanden die Befugnisse des *nāṣir almaṣālim* in der Bestrafung der Uebergrieffe von Gouverneuren und anderen politischen Behörden, in der Beaufsichtigung der Finanz- und Zollbeamten und in der Verhütung von Unregelmässigkeiten bei der Bezahlung der Gehälter. Ganz besonders sollte er die Ungerechtigkeiten verhindern, die durch die Habsucht der Beamten verursacht wurden. Er musste dann ex officio einschreiten, sonst nur auf Antrag des Geschädigten. Er führte die Aufsicht über die frommen Stiftungen, hatte darüber zu wachen, dass die Verfügungen der ordentlichen Richter zur Ausführung gelangten, wenn mächtige Einflüsse sich dem widersetzten, ja selbst die äusseren Religionsübungen wurden von ihm kontrolliert. Auch private Streitsachen durfte er entscheiden, doch waren hierin seine Befugnisse ziemlich beschränkt, während er im übrigen die weitgehendsten Rechte besass und einen zahlreichen Stab von Gerichtsdienern und Soldaten zur Verfügung hatte, um nötigenfalls sich mit Gewalt Gehorsam zu erzwingen. Nach Meinung einiger soll der Prophet selbst der erste *nāṣir almaṣālim* gewesen sein, als er eine Streitsache zwischen einem seiner Verwandten und Ezzobeir entschied, doch findet sich unter den ersten vier Chalifen keine Spur dieser Würde, erst Ali und seine Nachfolger übten zunächst selbst dieses Amt aus, bis bei dem grösseren Umfang des Reiches Abdelmelik Ibn Merwan seinen Kadi Abu Edris und Ibn Alaudi damit betraute. Im arabischen Spanien wird zuerst unter Alhakam II das Amt eines *nāṣir almaṣālim* erwähnt, während früher der Chalif selbst am „Thore der Gerechtigkeit“ die Klagen seiner Unterthanen über Ungerechtigkeiten der Beamten entgegengenommen hatte. Nach der Zertrümmerung des Chalifats erhielt sich

die Würde des *nāṣir almaṣālim* nur in einzelnen der kleinen Sultanate, in die es zerfiel, darunter aber auch in den Aragonien benachbarten Reichen von Valencia und Murcia.

Ribera weist nun überzeugend nach, dass die Würde des aragonischen Justicia fast in allen Stücken der des muslimischen *nāṣir almaṣālim* entsprach. Natürlich konnte er nicht die Aufsicht über den Kultus haben, da nach christlicher Auffassung die Religion völlig von der Justiz getrennt ist, doch besass der Justicia in anderer Beziehung noch eine grössere Macht, da seine Entscheidungen als Gesetz, und nicht nur für den vorliegenden Fall galten. Auch waren ihm die nicht unter der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit stehenden Personen unterworfen, und solche Privilegierte kann es im Islam nicht geben, da die *šari'a* für Alle, selbst für den Chalifen Giltigkeit hat. Sonst aber hat der Justicia alle Befugnisse des arabischen *nāṣir almaṣālim*. Ribera giebt sich die überflüssige Mühe, nachzuweisen, dass der Justicia keine Aehnlichkeit mit den israelitischen Richtern, karthagischen Suffeten, spartanischen Ephoren etc. habe, sondern sich allein in Spanien vorfinde, wo die Würde jedoch auch nicht ursprünglich entstanden sein kann, denn in den engen Thälern der Pyrenäen, wo das aragonische Volk in seiner Kindheit unter den einfachsten bäuerlichen Verhältnissen lebte, war kein Platz für den Justicia, der nur in einem grösseren Staatswesen seine Thätigkeit entfalten konnte.

Als Saragossa sich dem aragonischen König Alfonso el Batallador ergeben musste, erhielten in den Kapitulationen (die Ribera in einem Anhang seines Buches mitteilt) die Muslims weitgehende Rechte: alle bestehenden maurischen Behörden wurden belassen, ein Jahr lang durften die Muslims in den Häusern der inneren Stadt wohnen bleiben, alsdann sollten sie in die Vorstädte übersiedeln, alle Rechte behalten, freier Verkehr, das Recht des Waffentragens, die Freiheit vom Militär- und Frohdienst ward ihnen zugesichert. Alles spricht dafür, dass damals auch der *nāṣir almaṣālim* als Justicia mit übernommen wurde, ebenso wie die anderen arabischen Justizbeamten: der Zalmedina d. i. *ṣāhib almadīna*, der Alcalde d. i. *alqādi*, der Mustāṣaf d. i. *almustāṣaff* und der alguacil d. i. *alwaṣir* (dessen Würde freilich allmählich bis zum jämmerlichen Büttel herabgesunken ist). Der aragonische Justicia konnte seine grossen Machtbefugnisse erst ausüben, als das Reich durch Katalonien und die Balearen erweitert wurde. In der zweiten Hälfte des 13. Jahr-

hundreds versuchten die Cortes seine Ernennung dem König zu entreissen, dies gelang ihnen zwar nicht, doch wurde seine Gewalt stetig vergrössert, 1441 verkündete man seine Unabsetzbarkeit und Unverletzlichkeit. Dies führte zu Konflikten mit der Königsmacht und 1592 wurde ein Justicia auf öffentlichem Platze hingerichtet. Hieraus erklärt sich der Irrtum vieler Schriftsteller, der Justicia sei eine demokratische Einrichtung, nicht eine durchaus monarchische. Er war, wie Ribera treffend bemerkt, ein Barometer, wonach der Monarch den Druck messen konnte, der auf seinem Volke lastete, eine Sicherheitsklappe, um gewaltsame Ausbrüche zu verhindern. Er entstand daher unter dem Absolutismus, aber er war immerhin ein Zeichen des Fortschritts, denn er machte den Despotismus erträglich. Daher fristete er auch noch ein bescheidenes Dasein bis zum Jahre 1710 unter dem Schatten der absoluten Monarchie.

Nachdem Ribera in seinen ersten drei Vorlesungen auf solche Weise den arabischen Ursprung des Justicia dargelegt hat, bemüht er sich in den letzten vier Vorlesungen den Beweis dafür auf deduktivem Wege zu erbringen. Angethan mit dem ganzen Rüstzeug der scholastischen Logik, die auf spanischen Universitäten noch in Blüte steht, stellt er allgemeine Sätze auf, wonach alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens auf Nachahmung beruhen, er sucht Gesetze für diese Nachahmung zu finden und wendet sie auf den vorliegenden Fall an. Mit solchen Allgemeinheiten, die oft in Gemeinplätze ausarten, ist es immer eine missliche Sache, und dieser Teil seiner Ausführungen lässt sich eben nur mit den besonderen spanischen Verhältnissen erklären. Nachdem Ribera seine ersten Vorträge in Saragossa gehalten hatte, teilten sich die Studenten in zwei Lager: während manche ihm vorurteilslos beistimmten, warfen andere ihm Geringschätzung der heimischen Tradition vor, ja man fand es in der Heimat der Virgen del Pilar unerhört, dass die geheiligte nationale Institution des Justicia von den Ungläubigen herkommen sollte. Um sich daher von dem Verdacht *laesae patriae ac religionis* zu reinigen, hat Ribera noch einmal unternommen, seine Zuhörer zu überzeugen, dass die aragonischen Ueberlieferungen nichts von ihrem Wert verlieren würden, wenn auch manches von den Arabern übernommen wäre. Für uns würde sein Buch nichts von seinem Wert verlieren, wenn dieser zweite Teil fehlte.

Charlottenburg.

Leo Reinisch, Die Somali-Sprache (Bd. I der Südarabischen Expedition der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften). Bd. I, Texte. 287 S. gr. 4° Wien, Hölder. 18 Mk. Bespr. v. W. Max Müller.

Das reiche, für das Somali bis jetzt vorliegende, Material ist leider quantitativ meistens sehr ungenügend. Zu einer gründlichen Bearbeitung der Sprachform ist man noch nicht gelangt, und die Ankündigung Reinisch's, eine solche liefern zu wollen, ist höchst erfreulich. Die süd-arabische Expedition hat zweifellos der Wissenschaft einen wertvollen Dienst geleistet, indem sie einen Somali nach Wien brachte, von dem der erfahrene Gelehrte das meiste des nötigen Materials sich abhören konnte. Was er hier vorlegt, ist eine Riesenarbeit, mehrere hundert Seiten von Texten in peinlich genauer Bezeichnung der Aussprache und mit Uebersetzung. Ueber den sprachlichen Wert derselben Bemerkungen zu machen, möchte ich lieber auf die Zeit versparen, wenn die Bearbeitung der Grammatik vorliegen wird. Mit den bisherigen Arbeiten in der Hand kann man nicht wohl urteilen. Es scheint mir aber nötig, darauf aufmerksam zu machen, dass jene Texte sachlich ungewöhnlich interessant sind. Die Sprichwörter, die erschöpfende Darstellung des Rechtes mit ein paar verwickelten Prozessfällen, die Gebräuche bei Geburt, Ehe, Vergnügungen u. s. w. sind kostbar für Ethnologen, Semitisten etc., ja es wird schwer halten, eine ähnliche Sammlung auf anderem Gebiet aufzutreiben¹⁾. Sie dürfte manchen interessieren, dem die Somalisprache sonst ganz gleichgiltig ist. Eine für Aegyptologen interessante Frage ist S. 259 berührt. Reinisch verwendet als Vorlage einer Uebersetzung Märchen, die Professor D. H. Müller aus Südarabien mitgebracht hat und bemerkt dazu, dass eines „sehr an das altägyptische des Papyrus Orbiney erinnert.“ Das ist unzweifelhaft und sehr merkwürdig, aber ich fürchte, der Märchenforscher wird gewaltig fehlgreifen, wenn er meint, hier Material zum Orbineypapyrus zu erhalten. Ich glaube ganz bestimmt, dass die Benützung jenes Märchens auf Maspero's *Contes Populaires* zurückgeht, von einem gefälligen Europäer seinen ägyptischen Begleitern und Dienern erzählt. Die Pilgerzüge, der Verkehr 'Adens etc. bringen dergleichen ja schnell genug nach Arabien. Erzählen doch Reinisch's Somali sich auch

¹⁾ Bloss die Lieder sind mit nur wenigen Proben bedacht. Vermutlich hat Reinisch die letzthin in WZKM. erschienenen Sammlungen für ausreichend gehalten. Hoffentlich erhalten wir seine Meinung über die Prosodie später.

die Schwänke des Abūnawās, die Streiche der Huren von Kairo etc. Einen Beweis für meine Annahme liefert die Thatsache, dass das erste Märchen (267) und noch deutlicher das zweite (285) auch die Werbung durch das Wettspringen haben, welche wir aus dem Märchen „vom verwunschenen Prinzen“ kennen. Zufällig ist das schwerlich. Dass ein paar von dem liederlichen Schreiber (oder Verfasser?) des Orbiney begangene Sinnlosigkeiten durch Varianten ersetzt sind, spricht gewiss nicht gegen meine Theorie. Wenn man S. 286 einen gewissen Schluss des Märchens vom verwunschenen Prinzen findet, so ist also kaum darauf etwas zu geben und ein ähnlicher Schluss in die Lücken des Papyrus einzusetzen. Im übrigen bieten jene aus allen möglichen Motiven zusammengesetzten Erzählungen so viel Interessantes, dass man für ihre Mitteilung dankbar sein muss; sie verdienen Untersuchung durch Sagen- und Litteraturkundige.

Dr. A. W. Schleicher's Somali-Texte. Mit Unterstützung der Kais. Ak. d. W. in Wien, herausgegeben von Leo Reinisch. Wien (Hölder) 1900. 8°. 159 S. 4 M. Besprochen von W. Max Müller.

Reinisch hat im vorliegenden Band einem der vielversprechendsten Menschen ein wohl verdientes Denkmal gesetzt. Ich wünschte, recht viele würden die von Dr. Heinrich Bensch geschriebene Biographie Schleicher's lesen. Es thut wohl, in unserem Saeculum der Schablonenbildung und Schablonenpersönlichkeiten einmal einer solchen frischen und originellen Figur zu begegnen. Das Tragische ist, dass Schleicher, der sich erst als Industrieller ein Vermögen erwarb, um als reifer Mann sich der Linguistik zu widmen, ein Riese an Begabung, Mut und Energie, der Welt nicht mehr genügend zu zeigen vermochte, wie er sich entwickelt hatte. Die panegyrisch gehaltene und manche Wunderlichkeiten bietende Biographie erwähnt es natürlich nicht, dass die Erstlingsarbeit S.'s die „Afrikanischen Petrefakten“, eine recht verunglückte Jugend- oder Autodidaktensünde war, die er, wie ich bezeugen kann, bald und völlig als solche erkannte. Auch die Somaligrammatik trug noch etwas den Stempel der Eiligkeit und Unfertigkeit. Als gründlicher Gelehrter erschien Schleicher in seiner „Geschichte der Galla“, (1893) — im Winter 1893/94 trat er die Todesfahrt nach Ostafrika an! Die auf denselben in Aden gesammelten Texte weisen in der Vokal- und Accentbezeichnung einen bedeutenden

Fortschritt gegen die „Grammatik“ auf, auch die Auswahl nach dem Inhalt ist beachtenswert. Es sind recht interessante Texte darunter, z. B. S. 8 lehrt, dass der Eysa-Stamm die Gallasitte, dem gefällten Feind die Genitalien abzuschneiden, übt, aber nicht die anderen Somalis.

Reinisch hat übrigens seiner eigenen Selbstlosigkeit in dieser Arbeit ein schönes Denkmal gesetzt. Schleicher's Handschrift war sehr schlimm und um die Entzifferung seines Nachlasses möchte ich niemand beneiden. R. hat dann sogar, um das Buch ansehnlicher zu machen, die Texte durch anderswoher ermittelte Stücke verdoppelt. Darunter ist die Neuherausgabe der Rigby'schen Gespräche ungemein lehrreich für das, was ein nicht gründlich vorgebildeter Reisender bei der Erlernung von fremden Sprachen nach dem Gehör leistet. R. verliert kein Wort darüber, der Schluss steht aber für jeden zwischen den Zeilen, wie das Material beschaffen ist, auf das wir uns bei so vielen Sprachen leider ausschliesslich stützen müssen.

Philadelphia.

Mitteilungen.

Neben der Chronik und dem reinen Wortgeklingel der „Kunstprosa“ ist die Anekdotensammlung charakteristisch für das nichtfachliche Schrifttum der Araber in Prosa. Einigen Vertretern dieser Gattung beliebte es, den Stoff so zu gliedern, dass jede Lebensäusserung von ihrer guten und ihrer schlechten Seite betrachtet, die Anekdote als Illustration zu einem Abschnitt „das Gute — Schlechte des . . .“ erzählt wird. Vor drei Jahren schenkte uns von Vloten „*Le Livre des Beautés et des Antithèses*“, dem grossen Elgähiz zugeschrieben. Jetzt erhalten wir durch den Fleiss Schwallys das älteste Denkmal dieser Maḥāsin-Litteratur, das *kitāb almahāsin walmasāwī* des Ibrāhīm Ibn Muḥammad Albaihaqī, der unter dem lustigen Chalifen Elmuqtadir (295 — 320) lebte. 2 Teile (S. 1—448) sind erschienen (Giessen, Ricker, 1900 u. 1901), nur Text enthaltend. Teil 3 wird dessen Schluss und, nach der Ankündigung, eine erschöpfende litterarhistorische Einleitung bringen. Fehlt auch dem Werke die „note personnelle“, das Intime und die drastische Darstellung, die das *kitāb albuchalā'* des Elgähiz (ed. van Vloten 1900) zu einer Quelle allerersten Ranges für die Kulturgeschichte machen, so wird doch die Forschung über die äussere Lebens-

haltung und die geistigen und sittlichen Faktoren in der Entwicklung des islamischen Orients aus Baihaqi's Buch Gewinn ziehen. Es wird hier ausführlich über das Werk berichtet werden.

Professor Dr. Theobald Fischer, Dr. Weisgerber und Dr. Kampffmeyer sind auf ihrer marokkanischen Reise Mitte April in Casablanca eingetroffen. Die Reise nahm von Mogador ihren Anfang. Durchquert wurden auf fast durchweg neuen Wegen die Provinzen Schiadma, 'Abda, Dukkála, Scháuia. Durch genaueste Recognoszierungen und Wegeaufnahmen, denen die Herren Prof. Fischer und Dr. Weisgerber oblagen, wird die Geographie dieser bisher in sehr geringem Grade erforschten Gegenden eine erhebliche Förderung erfahren. Dr. Kampffmeyer hat sein Interesse vor allem den sprachlichen und ethnographischen Verhältnissen zugewandt. Bis zu den südlichen Grenzstrichen des Murbé — so wird der Fluss im Lande ausschliesslich genannt; die Form Umm er-Rebí ist unbekannt — ist die Bevölkerung sesshaft. In dem weiterhin durchzogenen Gebiet kam man in sehr beschränktem Sinne noch von Nomadentum sprechen. Überall in diesen Distrikten wird arabisch gesprochen, doch ist die Sprache in wesentlichen Punkten von dem an der Küste gesprochenen bisher allein bekannten Marokkanisch-Arabischen verschieden. Andererseits zeigt die Sprache der verschiedenen Kabilen des Innern unter sich eine gewisse Einheitlichkeit, die durch die besonderen ethnographischen Verhältnisse ihre Erklärung findet. Dass sich südlich vom Wád Nán, in der Gegend von Kab Juby (Tarfaia) sowie in Adrar, insbesondere dort in Schingít, Stämme finden, die in mehr oder minder grossem Umfange das Arabische mit den Nominal- und Verbalendungen sprechen (vgl. die Arbeit Kampffmeyer's „Materialien zum Studium der arabischen Beduinendialekte Innerafrikas“, in den Mitteilungen des Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin, Jahrgang II, 1899), dürfte nun nach weiteren Ermittlungen Dr. Kampffmeyers als gesichert zu gelten haben. — Leider ist der Gesundheitszustand Professor Fischers so wenig befriedigend gewesen, dass die Karawane in Casablanca aufgelöst wurde. Dr. Weisgerber und Dr. Kampffmeyer werden noch nach Rabat reisen, wonach Dr. K. nach Europa zurückkehren, Dr. W. aber noch im nordwestlichen Teile von Scháuia weiterreisen will. Dr. Weisgerber, ein deutscher Arzt, der schon seit 4 Jahren in Marokko lebt, hat sich bereits

durch eine im Pariser Bulletin de la Société de Géographie 1900 veröffentlichte gründliche geographische Arbeit über die Provinz Scháuia bekannt gemacht. — Eine erfreuliche Frucht der Anwesenheit der genannten Herren in Casablanca ist es, dass auf Anregung von Dr. K. der Plan einer daselbst einzurichtenden Bibliothek landesgeschichtlicher Litteratur gefasst wurde. Sie soll in dem schönen und geräumigen internationalen Klubhause aufgestellt werden. Eine Anzahl Herren der europäischen Kolonie hat ihre Teilnahme an einer zu diesem Zweck zu veranstaltenden Subskription zugesagt.

Nach der Kölnischen Zeitung sind in Petersburg zwei Waggonladungen mit Bücherschätzen aus der berühmten Bibliothek von Mukden in der Mandchurei eingetroffen. Diese „Kriegebeute“ soll der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften einverleibt werden. Da es früher schon hiess, dass in Mukden wertvolle Handschriften gefunden seien, die in der Mongolenseit nach Osten verschleppt worden wären, so wird man näheren Nachrichten mit grosser Spannung entgegensehen müssen.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et B. L.

Sitz. v. 1. Febr. 1901. Thureau-Dangin berichtet über den Versuch der Uebersetzung einer Inschrift Gudeas, in welcher die Götter dem König im Traume den Auftrag zum Tempelbau erteilen.

Sitzg. v. 8. Febr. Berger teilt nach einer von Ronzevalle gefundenen Inschrift mit, dass die in Baalbek verehrte Göttertriade aus Jupiter, Venus und Merkur bestanden hätte. Daraus sei der Heroldsstab in den Krallen des Adlers über einem Tempelthor von Baalbek zu erklären.

Zeitschriftensehau.

Berl. Philol. Wochenschr. 1901.

12. Const. Sathas, the history of Psellus, bespr. v. H. Gelzer. — Die Ausgrabungen in Alexandria der Ernst Sieglin-Expedition.

Deutsche Litteraturzeit. 1901.

12. M. Löhr, Untersuchungen zum Buche Amos, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — W. Bacher, ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem 14. Jahrhundert, bespr. v. C. F. Seybold. — N. Jorga, notes et extraits à l'histoire des croisades au XV^e siècle, bespr. v. E. Gerland. — G. Le Strange, Baghdad during the Abasside Caliphate, bespr. v. S. Goldziher.

13. Agn. Smith Lewis, select narratives of holy women by John the Stylite, bespr. v. V. Rysseel. — M. Hartmann, der islamische Orient I. II. III. bespr. v. P. Horn. — A. Degrand, souvenirs de la Haute-Albanie, bespr. v. K. Hassert.

Geograph. Zeitschr. 1901.

VII. 3. O. Maas, der Salzsee von Larnaca auf Cypern. — Geogr. Neuigkeiten: Reisen des Frh. v. Erlanger und Neumann und zweite Reise des Do-

naldson Smith in Ostafrika. — F. Ratzel, der Ursprung und die Wandlungen der Völker geographisch betrachtet, bespr. v. O. Schlüter. — Ed. Sachau, am Euphrat und Tigris, bespr. v. Ko

Globus 1901.

11. Brix Förster, Foureaus Expedition nach Französisch-Kongo (mit Kartenskizze von Algier bis Congo-mündung).

J. R. A. S. 1901.

January. E. G. Browne, Biographies of Persian poets contained in Ch. V § 6, of the *Tārīkh-i-Guzīda*, or „select history“ of *Ḥamdūllāh Mustawfī of Qaswīn*. (Forts.) — E. Mahler, the Exodus. (Das Buch Exodus und die von Fl. Petrie gefundene Stele Merneptah's. M. hat das genaue Datum des Auszuges der Israeliten aus Aegypten gefunden; es war Donnerstag, der 27. März 1336 unter der Regierung Rameses II. Diese schnelle Mobilmachung des ganzen Volkes Israel an einem Tage könnte modernen Mächten als Muster dienen.) — H. Beveridge, notes on Persian M. S. in Indian libraries. — M. Gaster, the Logos Ebraikos in the magical papyrus of Paris, and the book of Enoch. — E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseud-epigraphen des alten Testaments, (u.) Carra de Vaux, Avicenne, bespr. v. M. G. — G. Davies, the mastaba of Ptah-Hetep and Ankh-Hetep at Sakkareh, (u.) P. E. Newberry, the life of Rekh-ma-Ra, visier of Upper Egypt (from the Times). — E. J. W. Gibb, a history of Ottoman poetry, (u.) Cl. Huart, le livre de la création et de l'histoire d'Abou Zéïd Ahmed Ben Sahl el-Balkhi, (u.) M. Zotenberg, histoire des rois des Perses par Abou Mansour 'Abd al-Malik ibn Mohammad ibn Ismā'il al-Tha'libi, bespr. v. E. G. B. — R. H. Charles, ascension of Isaiah, bespr. v. S. A. C. — G. van Vloten, le livre des avars par Abou Othman 'Amr b. Bahr al-Sāhidh de Basra, bespr. v. E. G. B. — H. Radan, early Babylonian history, bespr. v. T. G. Pinches. — R. Sewell, a forgotten empire (Vijayanagar), bespr. v. J. S. King.

Jewish Quarterly Review 1901.

No. 50. Januar. C. G. Montefiore, Rabbinic Judaism of St. Paul. Aus den Briefen des Paulus kann man das Judentum seiner Zeit nicht kennen lernen. Er steht hierin im Gegensatz zu Jesus, dessen Kritik realen Hintergrund hat und zu der sich Parallelen und Illustrationen in der rabbinischen Litteratur finden. Dagegen sind Paulus Kritiken mehr theoretisch als praktisch. Daher erläutern die paulin. Briefe wenig die Schäden des damaligen Judentums. M. zeigt eingehend, wie weit die rabbin. Lehre vom Gesetz P.'s Auffassung bestätigt oder nicht. Weber's „Jüd. Theologie“ wird beständig berücksichtigt und ihm einseitige Auswahl der Stellen nachgewiesen. — S. Schechters Geniza Spezimens enthalten einen Ehekontrakt aus dem Jahre 1062 zwischen dem ägyptischen Nāsi David, einem Rabbinen, und einer Karaeerin. Erstes Dokument einer solchen Mischehe, in welchem auch die Bedingungen derselben enthalten sind. In der Einleitung ist alles, was dasselbe an Interessanten enthält, besprochen. — H. Hirschfeld, Mohamedan criticism of the Bible. H. veröffentlicht, übersetzt und bespricht 6 Stücke aus des Zahiriten Ibn Ḥazm (geb. zu Cordova 994) *Book of Religions and Denominations* (Ms.), die sich mit der Bibel beschäftigen¹⁾. Ibn

¹⁾ Aus derselben Schrift des Ibn Ḥazm hat Goldziher in Kobacks Jeschurun VIII S. 76–104 als Nro I von Proben muhammedanischer Polemik gegen den Taluud den auf letzteren sich beziehenden Teil publiziert und übersetzt. [A. M.]

Ḥazm benutzt Saadjahs Uebersetzung, folgt ihr aber nicht überall. Vielleicht liess er sich einige Stellen von seinen jüdischen Freunden übersetzen. Zwischen-durch teilt H. ein Stück aus Amr ben Bahr al Jāhiz' *Refutation of Christianity* mit, eines Mutaxiliten, der 868 in Basra starb. Obgleich 100 Jahre vor Saadjah lebend, benutzt er die Bibel schon in arabischer Uebersetzung, hat aber vielleicht aus dem Original selbst übersetzt. Die bei ihm sich findenden Uebersetzungsproben sind die ältesten, die wir besitzen. H. macht in seiner Vorbemerkung darauf aufmerksam, dass die Karaeer die Bezeichnung „Rabbaniten“ für ihre Gegner von den Arabern übernommen haben und dass ihre Stellung zur Bibel dieselbe war wie die Mohammeds. Der Karaismus entstand und blühte hauptsächlich in muhammedanischen Ländern. H. vermutet daher, dass der Islam zu seiner Entstehung beigetragen. — F. C. Conybeare, The Testaments of the XV. Patriarchs¹⁾, Schluss der Collation, umfassend die 7 letzten Testamente. Die Hs. ist 1196 geschrieben. — Steinschneider, An Introduction to the Arabic literature of the Jews II § 37–42 handelt über persönlichen Verkehr zwischen Juden und Arabern, das Jüdisch-Arabische, die Ansicht der Juden über die arabische Sprache und die Beziehungen der jüdischen und arabischen Litteratur in ihren einzelnen Zweigen (Poesie und Philologie). — W. Bacher, Zur Mosaikkarte von Madaba. Auf dieser wird Gilgal bezeichnet als *Tulyala to nas Judental*. Die Josua 4, 20 genannten Steine sind auf der Karte auch bildlich verzeichnet und Hieronymus in seiner Bearbeitung des Onomasticon des Eusebius erwähnt sie gleichfalls. Der Bericht der Tosefta (Sota VIII 6), 2 Tannaiten aus dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts hätten die Steine gemessen, ist also nicht zu bezweifeln und beweist, dass in jener Zeit bei Gilgal ungewöhnlich grosse Steine als die von Josua errichteten, gezeigt wurden. Die Mosaikkarte beweist, dass diese Merkwürdigkeit noch später erhalten blieb, und der Oertlichkeit den Namen Zwölfstein verschaffte. — S. Poznansky, Einige Bemerkungen zu einem alten Bücher-Katalog, dem in der vorigen Nummer der J. Q. R. p. 52 ff. (O. L. Z. IV 34) publizierten. — J. Lévi, Errata à J. Q. R. XIII 1 et suivi zu seinen Bemerkungen über die Sirach-Fragmente Adlers. — Rezensionen: N. Perefirkowitch, Talmud. Mischna und Tosefta. Kritische Uebersetzung I–II (russisch) [u] S. Feuerstein, Der Kommentar des Karaeers Salmon ben Jerucham zu den Klage-liedern, und Günzig, Der Kommentar des Karaeers Jephét ben Ali Halevi zu den Proverbien, bespr. von S. Poznansky. — H. P. Chajes, Notes, Der Name

¹⁾ Das in derselben Hs. enthaltene Testament des Job, von dem C. in der vorigen Nummer der J. Q. R. (O. L. Z. IV 34) Anfang und Schluss mitgeteilt hat, ist schon 2mal gedruckt. Zuerst von A. Mai, *Scriptorum veterum nova collectio* VII 180 bis 91 (Rom 1833) u. neuerdings von James, *Apocrypha Anecdota* II (Texts and Studies V 1 Cambridge 1897) p. 103–137 nach Ms. Paris 2658 (Fondsgréc), das auch die Testamente der XII Patriarchen enthält, und der ed. Mai (vgl. ib. p. LXXII — CII. Die Proben, die Conybeare veröffentlicht, stimmen bis auf ganz wenige unbedeutende Kleinigkeiten mit Mai's Ausgabe überein. Wir haben also in Ms. Vat. Gr. 1298 die Vorlage Mai's, die James nicht ermitteln konnte. Die Ueberschrift *Ἀποκρυφῶν Γενεσῶν* scheint eine Bestätigung für Gasters Vermutung (Proc. of Soc. of Bibl. Arch. 1893 p. 36) zu sein, dass die Testamente ursprünglich einen Bestandteil des Buches der Jubiläen bildete. [A. M.]

לִּשְׂרָאֵל lautete ursprünglich לִּשְׂרָאֵל, daher Gen. 27^{aa} Gegensatz zu יַעֲקֹב (= krumm) (111). — יַעֲקֹב sei in der Phrase שִׁמְחָה בְּחֻלְקֵי, die sich in Tannad'be Eliahu auf Gott angewendet findet, mit „Schöpfung“ zu übersetzen, wie bei Sirach.

Der Katholik. 1901.

März. P. Schmalz, das Buch Ezechiel, bespr. v. Dr. Selbst.

Krit. Vrtljhrschr. f. Gtsgb. u. Rechtsw. 1901.
VII. 1. R. Grahshoff, das Wechselrecht der Araber, bespr. v. M. Pappenheim.

Liter. Centralblatt 1901.

12. Sven Herner, den Mosaiska Tiden, bespr. v. G. D. — S. Karst, historische Grammatik des Kili- kisch-Armenischen, bespr. v. Hn.

13. A. Schweizer, Untersuchungen über die Reste eines hebräischen Textes vom ersten Makkabäerbuche, bespr. v. Th. Nöldeke. (Ref. widerlegt Schweizer's Ansicht, dass diese von Chwolson entdeckte Schrift vom griechischen Texte unabhängig direkt aus dem hebr. Urtext genommen sei.)

N. Jhrb. f. d. kl. Alt. Gesch. u. D. Litt. 1900.
V. u. VI. 2. A. Vierkandt, die Arbeitsweise der Naturvölker.

Petermanns Mitteilungen 1901.

III. Fr. Murad, Ararat und Masis, bespr. v. H. Zimmerer. — W. Friedrichsen, Russisch-Armenien und der Ararat, bespr. v. C. Diener. — M. Sykes, through five turkish provinces, bespr. von H. Zimmerer. — A. Schulten, die Mosaikkarte von Madaba, bespr. v. Kirchhoff. — L. Gautier, autour de la mer morte, bespr. v. C. Diener. — A. Keller, eine Sinai- fahrt, bespr. v. Kirchhoff. — Ed. Sachau, am Euphrat und Tigris (u.) C. F. Lehmann, Armenien und Nordmesopotamien im Altertum und Gegenwart, (u.) M. Streck, die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen, (u.) G. Le Strange, Baghdad during the Abbasid Caliphate, bespr. von H. Zimmerer. — T. H. Holdich, an orographie map of Afghanistan and Baluchistan, bespr. von M. Friedrichsen. — Ausstellungschriften über die Sudan- länder, bespr. v. H. Singer. — Ch. Robinson, Nigeria, bespr. v. P. Staudinger. — Istituto Geogr. Militare Florenz, Eritrea (2 Karten), (u.) P. Amadei, carta della costa orientale d'Africa da Obbia a Dar-es-Salam (u.) T. B. Melli, la colonia Eritrea, (u.) A. Ilg, über die Verkehrsentwicklung in Aethiopien, bespr. von K. v. Bruchhausen. — S. Vignéras, notice sur la côte française des Somalis, (u.) J. Potocki, Sport in Somaliland, (u.) O. Baumann, afrikanische Skizzen, bespr. v. H. Singer.

Rendiconti d. Reale Acad. dei Lincei 1900.
IX. 11. 12. L. Cesano, la colonia di Uthina (in Tunisien).

Revue Celtique 1901.

XXII. 1. Th. Reinach, un descendant de Déjotarus (C. Julius Severus wird auf einer in Anagra gefundenen Inschrift ein Nachkomme des Dejotarus genannt).

Revue Critique 1901.

9. D. E. Pontremoli et M. Collignon, Pergame, restauration et description des monuments de l'Acropole, bespr. v. S. Reinach.

10. N. V. de Visser, de Graecorum diis non referentibus speciem humanam, bespr. v. A. de Ridder.

Revue Historique. 1901.

75. II. G. Billeter, Geschichte des Zinsfusses im griechisch-römischen Altertum, bespr. v. Ch. Lécrivain. — L. R. Holme, the extinction of the Christian churches in North Africa, bespr. v. P. Monceaux.

The Saturday Review 1901.

2368. M. P. Percy, Highlands of Asiatic Turkey, bespr. v. ?

Sitzgaber. d. k. Ak. d. W. z. Wien 1900.

Math.-Naturw. Cl. CIX. 7. F. Schaffer, geologische Studien im südöstlichen Kleinasien (Reise in Cilicien im Frühjahr 1900).

Sphinx. IV. fasc. 3 und 4.

S. 125. Piehl, Observations sur différents points de l'hymne triomphal dédié au pharaon Ménéptah. — 133. Piehl, Les textes géographiques du temple d'Edfou (Uebersetzung mit Anmerkungen der Inschrift bei Rochemonteix, Edfou I S. 329 f.) — 140. Spiegelberg, Ueber zwei Stellen der Sinuhe-Novelle. — 142. Spiegelberg, Zu den Verba Παε geminatae. — 145. Piehl, A propos du dernier numéro de la Zeitschrift (gegen die Uebersetzungen Erman's in Aeg. Zeitschr. 38 p. 20 ff. und gegen Sethe, l. c. 54f) — 164. Lefébure, Khem et Ammon (über die ursprüngliche Gleichheit beider Götter.) — 171. Spiegelberg und Jacoby, Zu dem Strassburger Evangelienfragment (eingehende Zurückweisung der sprachlichen und sachlichen Angriffe von Schmidt.) — 194. Foucart, La plus vieille Egypte. I. Le Sanctuaire de l'Épervier (auf Grund von Quibell, Hieraconpolis). — 210. Piehl, Besprechungen von Steindorff, Bericht über seine Reise nach der Oase Siwe (gelobt); Lemm, Kleine koptische Studien X—XX (gelobt, Bemerkungen gegen Erman, koptische Volkallitteratur), Steindorff, Apokalypse des Elias (gelobt), Loret, Fouilles dans la Nécropole Memphite. — 227. Spiegelberg, Varia (über die koptischen Derivata einiger ägyptischer Verba: skr „schlagen“, skr „navigare“, skr „anzünden“). — Zu dem Lautwerte des „Vaeschens“ nās. — āaw „alter Mann“ im Sinne von „Fürst, Scheich“). — 231. Piehl, Notices (zu der Gruppe tsu, zum Ursprung des koptischen Praeformativs λα, zu Aeg. Zeitschr. 38 S. 17 und S. 14 Anm. 3. Angriffe gegen Erman).

Theolog. Literaturblatt. 1901.

12. Duhm's Psalmentübersetzung, II, bespr. v. A. Kl.

13. A. Kl., Duhm's Psalmentübersetzung. III. — S. Nickel, die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil, bespr. v. A. Kl. — F. Brown, S. R. Driver and A. Briggs, a Hebrew and English Lexicon of the old Testament IX, bespr. v. Ed. König.

Theolog. Literaturzeit. 1901.

6. J. H. Gunning, van Babel naar Jeruzalem, bespr. v. S. Kraetzschmar. — M. Löhr, Untersuchungen zum Buche Amos, bespr. v. W. Nowack. — J. W. Rothstein, der Gottesglaube im alten Israel und die religionsgeschichtliche Kritik, bespr. v. P. Volz. — G. Förster, das mosaische Strafrecht in seiner geschichtlichen Entwicklung, bespr. v. P. Volz. — J. Hirsch, Fragment einer arabischen Pentateuch-Uebersetzung, (u.) M. Peritz, zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Ruth, bespr. v. Eb. Nestle.

— R. H. Charles, the ascension of Isaiah, (u.) E. Preuschen, die apokryphen, gnostischen Adamschriften, bespr. v. E. Schürer.

Vossische Zeitung. 1901.

No. 165. (Mittwoch Morgen.) G. Kampffmeyer, Reisebriefe aus Marokko. II. No. 167. (Donnerstag Morgen.) III. (Schluss dieses Briefes. (Am Schluss über die in den Provinzen Schiadma, Hama, Abda zum Bau benutzten Pisé-Steine (arab. *tabia*), welche aus Lehm, Stroh und kleinen Steinen in Kästen hergestellt sind, durch welche Balken laufen. „Daher die zunächst sehr auffallende Erscheinung, dass die Pisé-Mauern in regelmässigen Abständen, nämlich immer an den Stellen, wo die Balken gesessen, grosse Löcher zeigen, die nachträglich dann oft mit Gras und dergl. verstopft werden.“ Vergl. für Analogien aus der alten Nordafrica und Syriens Th. Friedrich, die Ausgrabungen von Sindschirli und das *bit hillani* in Beitr. z Assyriol. IV 2., cf. OLZ. III. 274. D. R.) No. 209 (Sonntag). V. No. 217 (Freitag). VI.

Wochenschr. f. klass. Phil. 1901.

8. B. Niese, die Welt des Hellenentums, bespr. v. A. Höck.

W. Z. K. M. 1901.

XV. 1. J. Barth, Zur Kritik und Erklärung des Ahtal-Diwāns. (Bemerkungen zum Leben al-Ahtal's, Chronologie der Gedichte, kurzer Kommentar mit vielen Korrekturen zur Ausgabe Salhāni's). — W. Max Müller, zur Frage nach der Herkunft der alten „Aethiopen“. (M. kommt zum Resultat, dass in Meroe keine einheitliche Bevölkerung und demgemäss eine Mischsprache anzunehmen sei, welche bestenfalls einen verlorenen Dialekt des Altnuba vorstellte, nicht den Vorfahren der heutigen nördlichen Dialekte¹⁾). — J. Goldziher, über den Brauch der Mahjā-Versammlungen im Islām. (Entstehung dieser Andachtversammlungen zu Ehren des Propheten und ihre Ausbreitung gegen den Widerstand der Theologen.) — H. Reichelt, aramäische Inschriften aus Kappadocien. (R. hält die von Y. J. Smirnow 1895 auf zwei Steinen bei Arebaun gefundenen Inschriften nicht für rein aramäisch, sondern für iranisch, und zwar für Chaldäo-Pahlavisch, giebt demgemäss Text, Transkription und Uebersetzung.) — Ed. Mahler, Die Datierung der babylonischen Arsacidenschriften. — Kleine Mitteilungen: M Bittner, Aethiopisch *anbe'* und *anbe'a*. Aethiopisch *ésma* (erinnert bei letzterem an das gemeinsemitische Wort für Name „ism“ und vergleicht dazu „Namen — nämlich“, „nomen — nam“). — P. Kretschmer, zu der phrygischen Inschrift Bd. III, S. 352. (Die Diest'sche Copie der Felsinschrift ist unvollständig und fehlerhaft und mit Ramsay No. 5 identisch. K. teilt als Ersatz eine von den Brüdern Körte in der Nähe des Midasdenkmals gelesene Inschrift bei Ramsay No. 3 mit: . . . *as tratenis as souphozos lotin*).

Z. E. 1900.

V. Carl Wiese, Beiträge zur Geschichte der Zulu im Norden des Zambesi, namentlich der Angoni. — G. P. Rouffaer, waar kwam de raadselachtige Moetisalah's (Aggrikralen) in de Timor-groep oorspron-

¹⁾ In der Eratostenes-Angabe bei Strabo 786 sei Körte statt Meroe zu lesen.

kelijk van daan? Bespr. v. Max Bartels (Herkunft der kleinen Perlen aus Stein oder gebranntem Thon der Inseln des indischen Archipels von den im Mittelalter blühenden Fabriken und Edelsteinschleifereien in Cambray und Ratanpur, in der Zeit von 1400—1550 durch muhammedanische Händler eingeführt, die Nachahmungen aus Glas durch den portugiesischen Handel zwischen 1550 und 1600). — Sökeland, Fortsetzung des Aufsatzes über einen antiken Desemer aus Chusi und über analoge Desemer. — Otto Helm, chemische Analyse vorgeschichtlicher Bronzen aus Vélém St. Veit in Ungarn (Anwesenheit nicht unbedeutender Mengen von Antimon; als Beleg für Kenntnis des Antimons im Altertum auf ein in Tello gefundenes, von einem zerbrochenen Gefäss herrührendes Stück Antimon-Metall verwiesen). — C. F. Lehmann giebt zu dem Bericht über die Ergebnisse der von ihm und Dr. Belck 1898/99 ausgeführten Forschungsreise in Armenien in S. B. A. Berlin einige Bemerkungen. (Die Inschriften in der Tigrisgrotte. Wahrscheinlichkeit, dass die Texte der Stele von Topzau als Bilinguis aufzufassen seien. Bestätigung, dass Maiafarkin gleich Tigranokerta). — W. Belk, die Keilinschriften in der Tigrisquellgrotte und über einige andere Ergebnisse der armenischen Expedition. (Berichtigungen zu Lehmann's Bericht).

Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. 1900.

XXXV 5. K. Futterer, Land und Leute in Nordost-Tibet. (Frühere Forschungen mit den Ergebnissen der Expedition Holderer's und Futterer's).

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1901.

XXII. 1. C. Erbes, Petrus nicht in Rom, sondern in Jerusalem gestorben.

Zeitschr. f. hebr. Bibliogr. 1901.

1. Bubl. Die sozialen Verhältnisse der Israeliten, bespr. v. P. — Horowitz, Untersuchungen über Philons und Platons Lehre von der Welterschöpfung, bespr. v. Badt. — Posnansky, Tanhoum Yerouschalmit et son commentaire sur le livre de Jonas, bespr. v. Eppenstein. — Margoliouth, Catalogue of the Hebrew and Samaritan Mss. in the British Museum I, bespr. von Steinschneider. — Steinschneider, Christliche Hebraisten (Forts.) — P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B. Aus Montefiascone. Ausführliche Beschreibung eines in der dortigen Bibliothek des bischöflichen Seminars befindlichen Machsor mit Index der Pijutim. Wie Brody in einer Anmerkung feststellt, enthält dasselbe den römischen Ritus. Ausserdem besitzt die Bibliothek 3 Bibelfragmente und ein italienisches antijüdisches Ms. Im Anfang des 18. Jahrh. ist in der Druckerei des Seminars eine hebräische Grammatik von Joh. Bouget und Dissertatio I De Septuaginta Hebdomadibus Danielis erschienen. — S. Krauss, Eine orientalische Kethuba. Aus einem aus Jemen stammenden Sammelband Ms. von Elkan N. Adler. Die Kethuba ist im Jahre 2132 der seleucid. Aera (= 1821) ausgestellt. — Miscellen: Bacher, zum Schrifttum und Ritus der pers. Juden von Buchara. Nachtrag zu Z. f. H. B. IV 184 nach einem Ms. Adler. — Porges, Der erste Druck der Bombergischen Offizin. Pentateuch mit Megillot und Haftaret in 4° am 15. Tebet 5277 erschienen. P. hat ein Exemplar dieses bisher unbekanntes Druckes entdeckt, das in Cat. 68 Spigatis N. 29 ausbezogen worden ist.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Er erscheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweispaltige Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. Juni 1901.

№ 6.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Das Wort für „Hirsch“ (?) in den semitischen Sprachen.

Von W. Max Müller.

H. Prof. Th. Nöldeke hatte die Freundlichkeit, mir zu meinen Bemerkungen über die ägyptisch-semitischen Wörter *ei(e)oul* und *'ā-yu-ra*, OLZ. III, 208, folgende Bemerkungen zu schicken:

„Welche spezielle Art von gehörnten Wiederkäuern *'ayura* bezeichnete, wird schwer auszumachen sein. أَيْل (nur diese beiden

Formen gelten als klassisch; أَيْل wird von

Ibn Qotaiba direkt verboten, woraus man allerdings sieht, dass man zu seiner Zeit (9. Jhrh.) so sprach) kommt sehr selten vor, aber ich habe wenigstens einen guten Beleg aus dem vorislamischen Dichter Antara, wo es noch dazu als Reimwort besonders gesichert ist (P., 26). Aber welches spezielles

Tier die alten Araber unter أَيْل verstanden, können wir nicht so ohne Weiteres sagen. Dass es in weit späterer Zeit als Übersetzung von *ελαφος* vorkommt, hat nichts auf sich. In Arabien hat der Hirsch gewiss nicht gelebt. Darum könnte أَيْل immerhin recht gut den „Hirsch“ bedeuten. Aber dass dieser in Palästina vorkommt, ist doch recht zweifel-

haft, während Antilopenarten da nicht selten zu sein scheinen. Syrisch أَيْل erscheint regelmässig für *ελαφος*; das hat mehr Autorität, aber entscheidend ist es noch nicht dafür, dass man in aramäischen Landen mit *ailā* im wirklichen Sprachgebrauch eben den Hirsch bezeichnete. Die syr. Übersetzer haben sich in solchen Dingen mancherlei erlaubt. Zunächst muss festgestellt werden, dass der Hirsch in jenen Ländern lebt, was ich, bis der Beweis erbracht wird, bezweifle.

— אֵיל „Widder“ steht natürlich fest. Das Wort scheint nur hebräisch zu sein. Allerdings könnte im syr. אֵיל sowohl אֵיל wie אֵיל (natürlich aus *ajal* mit ursprünglich kurzem *a* der 2. Silbe, wie ja auch arab.

أَيْل zeigt) stecken. Willkürlich gemacht ist dieser Unterschied gewiss nicht; es sind 2 von Anfang an geschiedene Formen. Äthiopisches *kajal* übersetzt ebenfalls *ελαφος*, aber das ist wieder gewiss ungenau, denn der Hirsch dürfte in Abessinien erst recht fehlen. Um noch einmal auf die Form zurückzukommen, so ist أَيْل allerdings höchst

auffallend; **أَيْل** ist jedenfalls erst daraus auf regelmässige Weise entstanden. Das verbotene **أَيْل** wird erst nach Analogie so häufiger Wörter wie **سَيْف** entstanden sein. Zu **אֵיל** passt keine dieser Formen ganz genau. Aber gerade bei Tiernamen haben wir öfter allerlei Schwankungen wie in der Bedeutung, so in der Form. Ich erwähne noch, dass die alten, arabischen Philologen **أَيْل** als „Steinbock“ erklären, und das wird für das eigentliche Arabien das Richtige sein. Aber nicht für die hebr. und syr. Form.“

Soweit wörtlich Th. Nöldeke. Ich möchte Folgendes hinzufügen.

Dass kopt. **εἰοῦλ, εἰεοῦλ, εἰεἰοῦλ** „Hirsch“ kein ägyptisches Wort ist¹⁾, zeigt seine ganz wunderliche Form. Man beachte z. B. die Versuche, die Verdoppelung des j zum Ausdruck zu bringen, was besonders unägyptisch ist. Sein semitisches Vorbild dürfte **ajjal** (Kames-ä, Accent auf der Ultima?) gelautet haben. Den älteren Schichten der Lehnwörter gehört das Wort anscheinend nicht an. Es muss ja auch jünger sein als das Aussterben des altägyptischen Wortes für „Hirsch“ (s. u.). Ist es mit dem **'a-yu-ra** des Pap. Golenischeff gemeint, so wäre das der älteste, auf ca. 1100 v. Chr. zurückführende, Beleg.

Den Beweis, dass **ajjal** ursprünglich nur „Bock“ hiess, liefert das Assyrische, dessen **ajjalu** die Lexikographen von Niniveh mit **sikaru** gleichsetzen (Del. Handw.), und in dem es noch „Widder“ und „Hirschbock“ heisst. Die anscheinende Vagheit des Begriffes im Arabischen (Hommel, Säugetiere 279) scheint mir ein Beweis, dass die Araber es frühzeitig entlehnten. Die unarabische Form haben Hommel, Fränkel (108, nach Guidi), Barth (23), angemerkt. Eine Entlehnung aus dem Aramäischen scheint mir aber wenig wahrscheinlich. Könnte das Wort nicht schon in älterer Zeit entlehnt sein? Auf die Euphratgegend weist vielleicht das Abweichen von der durch das Ägyptische bezeugten altkanaanäischen Form.

Das Vorkommen des Hirsches in Assyrien und Nordmesopotamien hat Hommel (280)

¹⁾ Ganz richtig von Nöldeke, Berl. Sitzungsber. 1190 erkannt, trotz Dümichen's (den Kleinigkeiten wie die Verwechslung von 'Ain und Aleph nie anfochten) irriger Angaben. Ich bin über das Alter des dort zitierten Wortes 'r nicht ganz im Klaren, es sieht aber ganz aus, wie aus semitischem **wa'il** „junger Steinbock“ entlehnt.

erwiesen, so dass mir kein ernstliches Bedenken gegen die Bekanntschaft der Edessener mit dem Hirsch vorzuliegen scheint. In Palästina liegt die Sache weniger klar. Heutzutage scheint der Hirsch wohl nicht mehr dort vorzukommen, womit Hommel seine Bestimmung des Namens **ajjal** als „Steinbock“ entschied. Allein früher, als die Wälder des Karmel und Libanon noch nicht ausgerottet waren, könnte es doch anders gewesen sein. Der Damhirsch wenigstens ist ja in Kleinasien und andererseits in Nordafrika zu finden¹⁾. Überraschen muss es, dass sogar die Ägypter des mittleren Reiches ein hirschähnliches Tier abbilden, das damals anscheinend sogar in Ägypten selbst (etwa auf den Deltawiesen?) noch vereinzelt vorkam²⁾. Beni-Hansan II, 4 und 13 (vgl. Rosellini, Mon. Civ. 30) ist es neben allerlei gejagten Wüstentieren abgebildet. Man könnte fragen, ob es nicht nur aus den Nachbarländern bekannt war, wie das ebendort abgebildete Nashorn oder gar die nur nach alten Sagen vorgeführten Fabeltiere. Aber gegen diese Möglichkeit entscheidet das noch ältere Bild, Medum 27, wo ein lebender Hirsch(?) in unmissverständlicher Weise unter der vorgeführten Jagdbeute und den Herdentieren erscheint. Demnach unterliegt es keinem Zweifel mehr: jener Hirsch(?) war einst ein ägyptisches Tier. Darauf führte auch schon die Tatsache, dass man ein besonderes, anscheinend

gut ägyptisches Wort für ihn hatte ()

hmn)³⁾. Die Wahrscheinlichkeit ist also, dass der Hirsch(?) wirklich erst nach 2000 v. Chr. in Ägypten ausstarb⁴⁾. Später büsste die Sprache auch das Wort **hmn** ein, für das weiterhin das semitische Wort (s. o.) eintrat, wie es scheint.

Demnach müsste es nun seltsam sein, wenn jener Hirsch(?) nicht auch in dem für ihn weit günstigeren Palästina vorgekommen wäre. Die ägyptischen Inschriften liefern dafür einen direkten Beweis. Dñutnose III

¹⁾ Nach Olivier ist das Wort dafür **tišersort**, Hanoteau (Gramm. 255 etc.) freilich erklärt das als Gazelle. Ich bin ausser Stand, das zu entscheiden.

²⁾ Übrigens ist das Gebörn so falsch gezeichnet, dass wir sicher sind: mehr als oberflächlich kannte der Künstler das Tier nicht. Häufig kann es auch früher nicht gewesen sein, da es sonst gewiss als Hieroglyphenzeichen verwendet worden wäre. Es fehlt ganz z. B. in den Massenbildern von Hierakonpolis.

³⁾ Verwandt mit **hm** „Schädel“ (Schädelknochen?), so dass das Tier „Stösser“ heisse?

⁴⁾ Das Rezept, Pap. Ebers 48, 16, das etwas vom „Hirschkopf“ verordnet, wird wohl auf ältere Vorlagen zurückgehen.

erhielt auf seinem 13. Feldzug unter den Tributgaben der Syrer (Lepsius, Auswahl 12) „einen lebenden Hirsch“ (*hnn*, meines Wissens das letzte, datierbare Vorkommen des Wortes). Woher? lässt sich nicht bestimmt sagen. Der Feldzug war besonders gegen die Libanongegenden gerichtet, und aus diesen wird wohl das Tier gekommen sein, obwohl auch die Geschenke und Tribute anderer Gegenden eingeschlossen sind. Jedenfalls aber kam es nicht mit einer Gesandtschaft ferner wohnender Könige, da diese nicht in jene Aufzählung einbegriffen sind. Es stammte also aus dem (wie ich jetzt gegen „Asien“, S. 264, 275 annehme) am unteren Orontes endigenden, ägyptischen Tributgebiet. Allzu häufig dürfte es da freilich nicht gewesen sein, sonst hätte man es nicht als passendes Geschenk betrachtet; es hätte auch in der asiatischen Kunst eine grössere Rolle gespielt. Aber mindestens die Nordhebräer und Phönizier müssen es immerhin in ihren Bergwäldern gekannt haben.

Absichtlich habe ich mich über die zoologische Frage sehr unbestimmt geäußert. Zunächst steht fest, das von den Ägyptern abgebildete Tier ist nach Farbe und Geweih nicht der in den südlichen Mittelmeerländern (s. o.) vorkommende Damhirsch. Gegen unseren Edelhirsch (an den wir ja gewöhnlich bei der Bezeichnung „Hirsch“ denken) spricht, dass dieser nach Brehm nicht südlich vom Kaukasus vorkommt, auch die Grösse in der Abbildung. Ich möchte erst Zoologen über die Möglichkeit einer jetzt ausgestorbenen Hirschrasse hören. Am nächsten läge es aber, wenn wir nicht zu jener Annahme greifen wollen, jene Bilder als etwas entstellte und (in der Zahl der Geweihsprossen) übertriebene Darstellungen des Rehbockes zu erklären. Ich glaube, eine etwas südlichere Verbreitung des Rehes als heutzutage wäre am wenigsten bedenklich.

Das beweist nun wohl nichts für jenen aus Asien dem Pharao geschenkten *hnn*, der ja leicht ein wirklicher Hirsch gewesen sein könnte. Die Ägypter mochten ja den Namen auf ein ähnliches Tier übertragen.

Weiterhin ist natürlich der Name *ajjal* noch für jenen asiatischen Hirsch(?) erst zu beweisen. Aber dass die Kopten das griechische *Ελαφος* mit *e(i)ieül* wiedergeben und schon um 100 n. Chr. eine demotische Übersetzung medizinischer Schriften (gn. rev. 10, 4) *δεμειλάφιον* mit *hā'r-n-ayur* (!) überträgt, das ist doch eine beachtenswerte Stütze der Tradition. Das Ägyptische hatte mancherlei Wörter für Antilopen, mit denen es sich

hätte behelfen können, wenn hier nichts als ein Notbehelf vorläge¹⁾.

Freilich, gegen den Hirsch spricht, dass das biblische *ajjal* ein in Palästina offenbar sehr häufiges Tier bezeichnet. Vielleicht bedeutet der Name also allgemein „grösseres Edewild“ und begreift den Steinbock in sich. Zur Annahme, als sei nur dieser gemeint, kann ich mich nicht entschliessen, dieselbe beruht ja auf einer blossen Hypothese. Wenn wir mit ähnlichen Wahrscheinlichkeitsschlüssen arbeiten müssen, so läge eine andere Hypothese weit näher. Nach Brehm wäre das Rehwild in Palästina noch heute häufig. Ist das richtig, so müssten wir uns wundern, dass man trotzdem sich nicht der Notwendigkeit bewusst geworden ist, im hebräischen Wörterbuch ein Wort für „Reh“ zu finden. Die LXX ist wohl in der Vierfüsslerliste Dt. 14, 5 besonders tastend; bezieht sich *πύγαγος*²⁾ auf das Reh, wie manche meinen, so passt es nach der Etymologie und der nur zweimaligen Erwähnung zu *רְחִי*. Jedenfalls wüsste ich kein Tier, auf das *רְחִי* so gut passen würde, wie auf das Reh. Die Möglichkeit eines Zusammenwerfens mit dem Hirsch bei den Übersetzern scheint mir auch nicht unwahrscheinlich. Ich hoffe, Spezialisten durch diese Vermutung zur Nachforschung anzuregen; leider stehe ich der Zoologie zu fern, um anders als sehr zurückhaltend mich zu äussern.

Das äthiopische *hatal*³⁾ scheint, soweit ich sehen kann, ein reines Litteraturwort für ein nicht einheimisches Tier. Die häufige Behauptung, dass man versucht hätte, es auf ein afrikanisches Tier zu übertragen, ist unbegründet; es müsste dann wohl Spuren in den modernen Dialekten hinterlassen haben. Somit beweist das Wort für die gegenwärtige Frage nichts. Gemeinsemitisch und ursemitisch sind eben verschiedene Dinge.

Dass *aj(i)l* „Widder“ von den Masoreten richtig unterschieden wird, bestätigt dessen ägyptische Entlehnung als *oile* etc. Der Nachschlagsvokal beweist die Einsilbigkeit; sollte das Wort aus *ajjal* degeneriert sein(?), so müsste es also sehr frühzeitig sich von Letzterem getrennt haben. Vor der koptischen Zeit ist das Wort *oile* allerdings noch nicht belegt.

¹⁾ Der Steinbock hiess bis ca. 1000 v. Chr. *אֵיִל*. Einen späteren Namen kann ich allerdings nicht nachweisen.

²⁾ Die Verschiebung der Bedeutung von *δρακός* kann ich nicht erklären, wenn sie nicht von den LXX schon als herrschend vorgefunden wurde.

³⁾ Das h unter dem Einfluss des doppelten j; weisen die Vokale auf nichtarabische Vermittelung?

Zur Geographie des XIX. unter-
ägyptischen Gaus.

Von Wilhelm Spiegelberg.

Die reiche ägyptische Sammlung des Lord Amherst of Hackney, welcher die Wissenschaft wieder in den letzten Jahren durch eine Reihe von hervorragenden Publikationen zu grösstem Dank verpflichtet hat, besitzt einige Inschriften der Spätzeit, welche für die Geographie des Deltas ein besonderes Interesse haben. Sie sind mir in der liebenswürdigsten Weise bei einem Besuch im letzten Sommer zugänglich geworden, als ich dank der Liberalität des Besitzers diese grösste aller mir bekannten ägyptischen Privatsammlungen besichtigen durfte.

Die erste der hier mitgeteilten Inschriften befindet sich auf einem Granitfragment, welches wohl von einem Sarkophag der Ptolemäerzeit stammt. Wie viel am Anfang und Ende der Zeilen fehlt, ist nicht festzustellen.



Zunächst ist zu betonen, dass die bekannten geographischen Namen so (=Nebesheh), in dem 19. unteräg. Gau liegen, dessen Hauptgottheit die auch hier erwähnte Göttin Buto ist. Auch der „Horus der Kräuter“ wird abgesehen von unserer Stelle durch die folgende in Beziehung zu dem erwähnten Gau gesetzt Pap.

Hr (Gizeh) 3/4¹⁾ „die guten Kräuter, welche aus *sh* *h* (*h*) hervorgegangen sind.“

Es liegt also gewiss nahe — natürlich ist das kein unbedingt sicherer Schluss — auch die übrigen geographischen Angaben in den 19. unterägyptischen Gau zu verlegen. Demnach möchte ich die Stadt *Mfk-t* hier suchen²⁾. In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, dass der in der ersten Zeile als Gott von *im-t* erwähnte Mriti auf dem Naos des Louvre (Brugsch: Dict. geogr. 279)

als erscheint. Man

wird sich gewiss fragen dürfen, ob nicht

und identisch sind³⁾, und

dabei sich erinnern, dass *im-t* „Augenbraue“ bedeutet und *Fkt*: *Mfk-t* „Augenschminke.“ Als Götter der Stadt erscheinen Hathor und Harsomtus, die beide als Götter des 19. Gaus bekannt sind. Die Z. 3 erwähnte

Stadt könnte sehr

wohl mit der Anast. III 3/4

genannten Stadt identisch sein, welche ja nach dieser Stelle⁴⁾ nicht allzuweit von Ramses im Wadi Tumilat gesucht werden darf, wozu wieder die Lage im 19. Gau gut stimmen würde.

Als wichtigstes Resultat der obigen Ausführungen ergibt sich, dass die Stadt *Mfk-t* im 19. unteräg. Gau lag und vielleicht mit der *im-t* genannten Hauptstadt identisch ist. Für den Namen *Mfk-t* findet sich gelegentlich auch *Fkt*, so in der Sockelinschrift einer Broncestatue derselben Sammlung.

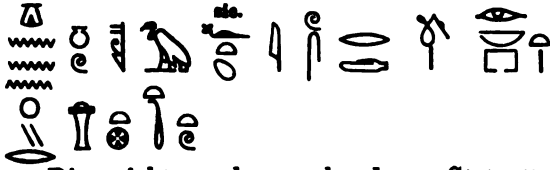


¹⁾ S. Maspero: Pap. du Louvre S. 21, Brugsch: Dict-geogr. S. 452.

²⁾ Daresy hat Recueil de travaux 22/8 unsere Stadt im westl. Delta bei Terraneh gesucht, aber wie mir scheint ohne zwingende Gründe.

³⁾ In dem freilich sehr dürftigen inschriftlichen Material aus Nebesheh fehlt der Name *Fk-t* oder *Mfk-t*. J. de Rougé: Géographie ancienne de la Basse Égypte S. 120.

⁴⁾ Brugsch: Dict. géogr. 551.



Die nicht mehr vorhandene Statuette stellte also den Gott *Hr-smi-t-wi* (*Ἀρσομυτῶς*) „den grossen Gott, den Herrn von *Fk(:t)*“ dar. Erinnern wir uns des oben mitgeteilten



so wird man un-
schwer zu der Identifikation von *Fk(:t)*
und *Mfk(:t)* geführt. Also ebenso wie in
dem bekannten Wort für „Malachit“ neben
mfk-t (bezw. *mfk(:t)*) sich *fk-t* (bezw. *fk(:t)*)
findet¹⁾, so erscheinen auch in dem mit
demselben Stamm zusammenhängenden Orts-
namen beide Formen *Fk(:t)* und *Mfk(:t)*
neben einander.

Die Genealogie der Bronze ergibt

Nhr - Wbst
|
Es-r^{wt} - Gnnw
|
Pt.^{sg.}

Phrygisches I.

Von G. Hüsing.

Soweit mir bekannt, ist gegen die Gleich-
setzung des *Muski*-königs *Mitá* mit dem
Phrygerkönige *Midas*²⁾ bisher kein Einwand
erhoben worden. Auch wüsste ich nicht,
welcher ernst gemeinte Gegengrund zu er-
bringen wäre — es sei denn der Hinweis
auf die verschiedenen Namen der Völker.
Daher dürfte es wohl angebracht sein, diese
beiden Namen einmal versuchsweise mit
einander zu vergleichen.

Gehen wir zunächst von einer Möglichkeit
aus, die die assyrische Schreibung für die
Auffassung der ursprünglichen Laute des
Namens *Muski* (oder *Muski*) zulässt. Er er-
innert an den eines anderen Volkes im Nord-
westen, an die *Kaski-Karka-Kolcher*, mit
denen wir wohl die *Kerk-stas* und *-stas* Stra-
bons und vielleicht auch das ägyptische
Kiki (vgl. M. Müller: *Asien und Europa*
S. 355) zusammenzustellen haben. Ist die
Heranziehung des letzteren, das Müller mit
Qarqas (*Ka-ra-ki-ša*) zusammen behandelt
(als Kiliker, weil es am Meere gelegen sein
soll) trotz dem Wechsel von *r* und *s* auch

¹⁾ Vgl. Max Müller *Aeg. Zeitschr.* 1892 S. 60.
— Die Form *fk-t* schon *Pepi II* 700. 892.

²⁾ Winckler in *A. O. Forschungen* 2. Reihe I 137.

zweifelhaft, so ist doch die Vergleichung der
anderen 4 Namensformen davon unabhängig,
und die Ursprünglichkeit des *r* im Namen
fast selbstverständlich. Das *s* der assyrischen
Schreibung — mag es nun *s* oder *š* bedeuten
— wäre dann auf Rechnung der Assyrer
oder eines vermittelnden Volkes zu setzen.
Natürlich müsste ein zwischen *r* und *s*
(oder *š*) stehender Laut, den die Assyrer
hörten, vorgelegen haben.

Das gestattet wohl den Schluss, dass
Muski für *Murki* stehen könne.

Davon ist freilich die Form *Φυγες* noch
verschieden genug — aber ebenfalls keine
alte Form. Kretschmer (*Geschichte der*
griech. Sprache S. 229) ist zunächst bis auf
**Bhruges* zurückgegangen und hat auf *Bsq-
xvvtēs* und *Φοqxvς* verwiesen, hält letzteres
aber nur für eine Graezisierung aus **Φεqxvς*,
wözu mir bisher jeder Grund zu fehlen
scheint. Offenbar handelt es sich doch um
Svarabhakti-vokale, deren Färbung wohl
kaum von den avestischen verschieden ge-
wesen sein dürfte. Damit würden wir zu
einer alten Form **Bhryku* gelangen, bezw.
Bhorku, wenn wir auf die Form *Φοqxvς* mehr
Gewicht legen dürfen.

Ein *Bhorku* (oder *Bhurku*) steht aber der
oben gewonnenen Form *Murku* nicht mehr
fern genug, dass man eine Gleichsetzung
grundsätzlich ablehnen könnte. Dem-
gegenüber bleibt aber die Schwierigkeit, die
das assyrische *M* bietet, bestehen, und wenn
auch eine Lesung *Vurki* — in irgend einer
Weise aus „babylonischer Schreibung“ — nicht
an sich abzuweisen wäre, so stünden dem
doch nicht nur die Mešek, sondern auch die
Mooxoi zu stark im Wege. Man wird nicht
annehmen wollen, dass die Griechen den
Namen in einer durch die Assyrer beein-
flussten Form übernommen hätten. Aber
auch die Assyrer würden ein *r* schwerlich
durch *š* ersetzt haben, wenn nicht die Aus-
sprache, die sie hörten, dazu Anlass geboten
hätte, den wir dann natürlich auch für die
Griechen vorauszusetzen haben. Dann
würden wir aber das Gleiche auch für das
M statt *Bh* anzunehmen haben: beides würde
die Form *Mooxoi* verlangen.

Mit dem Vorstehenden kämen wir zu der
Annahme einer „Welle“, die das *r* in einen
zwischen *r* und *š* (oder *s*) liegenden Laut
verschoben hätte. Es ist bekannt, dass der-
artige Wellen vor den Grenzen fremder
Sprachen nicht Halt zu machen pflegen, wie uns
die Lautverhältnisse schon an den Grenzen
des deutschen Sprachgebietes (in Österreich,
Schlesien, dem Elsass) zeigen. Wir brauchten

also für das betroffene Gebiet noch keinerlei Spracheinheit vorauszusetzen.

Sollte sich so vielleicht der Name *Tuſpa* für assyrisches, wohl älteres, *Turuſpa* erklären? Sollte *Hubuſkia* irgend einen Abkömmling¹⁾ hinterlassen haben, der statt š ein r oder l aufwies und eine genauere Ansetzung der Landschaft gestattete?

Wenn man beachtet, das neben *Niſtum* mit *t* ein *Nirdun* mit *d* steht, so könnte es fast scheinen, als ob auch *Nirbi* mit *Niſpi* (und *Nispi*) zusammenzustellen wäre, wobei man immer noch an der semitischen Etymologie festhalten könnte.

Der späteste Beleg für diese Erscheinung wäre dann *Uraſtu* für *Uraſtu* und vielleicht *Maſ-tuk-ku* (KB IV 304).

Dass dann diese Lautverhältnisse mit dem bekannten assyr.-babyl. Übergange von š (über *r*) in *l* irgendwie in Zusammenhänge zu denken wären, leuchtet wohl ein: das Auftreten eines Zwischenlautes zwischen *r* und *š* würde die Brücke bilden. Immerhin ist der letztere Vorgang — soweit ich sehe — an einen nachfolgenden *t*-laut gebunden. Dass dieser auch in *Uraſtu* folgt, hat wohl allein dazu geführt, die Form nach Massgabe der semitischen Lautgesetze zu betrachten, denen sie weit mehr widerspricht, als entspricht.

Würde also die eine Abweichung von *Muſki* gegenüber **Bhſku* wahrscheinlich durch ein Lautgesetz seine Erklärung finden, so liegt es nahe, dies auch bei *M* für *Bh* zu versuchen. Hier möchte ich auf Kretschmer S. 236 verweisen: für das Thrakische wenigstens scheint der Übergang zur Genüge belegt. Dass bei der thrakisch-phrygisch-armenischen Einwanderung nach Kleinasien auch spezifisch „thrakische“ Stämme in die Nachbarschaft der Assyrer geraten wären, ist leicht möglich. Vielleicht gelingt es aber auch noch, den gleichen Übergang für das „Phrygische“ — d. h. für gewisse Mundarten desselben — zu erweisen.

Die sprachliche Gleichsetzung von *Muſki* und *Φρυγες* darf also wohl wenigstens als möglich gelten.

Zur weiteren Stützung der oben angesetzten Form *Bhſku* als einer alten darf ich wohl noch auf die *Φλυγες* verweisen, die bereits von Adolf Schmidt und Hessemeyer mit den Phrygern zusammengestellt worden sind. Auch diese Form liesse sich aus einem *Bhſku* erklären und wäre dann dadurch interessant, dass sie den Übergang von *k* in *g* durchgemacht hätte; sie würde auf eine Form

¹⁾ Einen solchen möchte ich in dem heutigen Flussnamen *Habur* sehen.

zurückweisen, die in griechischer Schreibung als *Βρυγες* zu erwarten ist. Vielleicht darf auch der Name *Φελοκανδρος* oder *Φολκκανδρος* bei Ptolemaios (III 15, 31) herangezogen werden.

Wem es der verschiedenen Formen eines Namens zu viele werden, den darf ich wohl an die verschiedenen Namen der Kelten erinnern.

Sind aber die Muski von 700 namensgleich den Phrygern, dann müssen es auch die um 1100 sein. Unser Material gestattet nicht, dies als unmöglich zu bezeichnen. Dass aber vor der Wanderung der Gimiräer-Armenier im östlichen Kleinasien bereits Arier eingedrungen sind, beweist der Name des Qummuch-Fürsten *Kundaſpi* von 854 in Verbindung mit dem eines anderen Qummuch-Fürsten um 740 *Kuſtaſpi*. Haben wir deshalb die Qummuchäer auch nicht für Arier zu halten, so müssen doch arische Familien unter ihnen sitzen geblieben sein. Aber die eben erwähnten beiden Namen sind sakisch, nicht phrygisch, und bleiben es, wenn man sie auch als *Kundäſfa* und *Kuſtäſfa* fassen wollte, was mir fast wahrscheinlicher ist. Das iranische *aspa* muss ja aus *aſfa* entstanden sein, und Justi zitiert im I. N. einen *Ζαμασφης* aus Agathias (4, 28), wie er unter „*aspa*“ auf ossetisches *aſse* (S. 505) verweist. Das gleiche *f* könnte in *Bi-ri-da-aſ-pi* (von *El-Amarna*) anzunehmen sein und würde vielleicht eine Verständigung über die Lesung des dortigen *pi*-Zeichens wie über die sprachliche Zugehörigkeit öfter besprochener Namen erleichtern können. Eine unmethodische Behandlung dieser Namen schafft die auffälligen iranischen Anklänge noch nicht aus der Welt.

In welche Zeit soll denn aber die thrakisch-phrygische Einwanderung in Kleinasien versetzt werden? Wir werden nicht nötig haben, den Anfang der Einwanderung europäischer Völker in Kleinasien ins III. Jahrtausend zu verlegen (so Kretschmer S. 181), jedenfalls aber zeitig genug, dass versprengte Stämme im östlichen Kleinasien um 1100 herum nichts Unglaubliches hätten.

Das letztere ist natürlich unabhängig von der Muski-Phryger-Angelegenheit. Die Muski sind um 1100 da, und die *Μοογοι* wohl offenbar der Rest des Volkes. Waren sie fremdsprachige Einwanderer von Westen her, dann würde es sich begreifen, wenn die Ostkleinasiaten auch die Phryger von 700 mit dem Namen Muski belegten. Man brauchte nur anzunehmen, dass Stammesgenossen der alten Muski seitdem nicht aus ihrem Gesichtskreise verschwunden waren.

Zur Golah von Daphne.

Von A. Marx.

Im vorletzten Hefte seiner „Altorientalischen Forschungen“ hat Winckler aus Psalm 137 durch eine sehr kühne Hypothese geschlossen, dass die nach I Macc. 29–32 von Antiochus Epiphanes weggeführten Juden in Daphne angesiedelt worden seien, und dass inmitten dieser Golah der Psalm entstanden sei. Je gewagter Wincklers Vermutung erscheint, um so überraschender ist es, dass sich für den ersten Teil derselben von anderer Seite ein schlagender Beweis erbringen lässt.

An verschiedenen Stellen der talmudisch-midrassischen Litteratur, die aber offenbar von einander abhängig sind, wird Jes. 49,9 als Aufforderung zur Rückkehr aus 3 Exilen gedeutet. „Um zu den Gefangenen zu sagen: Gehet hinaus“ sei an die, nach einer alten Sage, jenseits des unpassierbaren Sabbatflusses Verbannten gerichtet, „denen in der Finsternis: Kommet ans Licht“ an die von den Wolken Ent-rückten; „auf den Wegen werden sie weiden und auf allen kahlen Höhen ihre Weiden haben“ wird auf die nach Daphne, der Vorstadt Antiochiens, Exilierten bezogen. Man sieht sofort, dass in den beiden ersten Fällen eine gewisse Beziehung zwischen der Bibelstelle und ihrer Deutung vorliegt¹⁾; im dritten Falle wird man vergeblich nach einem solchen Zusammenhang suchen. Ferner tritt hier an die Stelle sagenhafter, in unbestimmter Ferne liegender Gegenden ein geographisch genau bestimmter, in der Nähe Palaestinas gelegener Platz. Man wird daher ohne weiteres anzunehmen haben, dass hier, im Gegensatz zu den ersten beiden Angaben mythologischer Natur, eine historische Notiz vorliegt, dass thatsächlich einmal Juden nach Daphne exiliert worden sind. Nimmt man das an, so wird man diese Deportation unbedingt Antiochus Epiphanes zuschreiben und mit der oben erwähnten Stelle des ersten Maccabaeerbuches in Zusammenhang bringen. Damit wären wir auf ziemlich sicherem Wege zu demselben Resultate gelangt, wie Winckler.

Allerdings wird uns diese Notiz²⁾ im Namen des Amoraers R. Samuel b. Nachman, der im 3. Jahrhundert lebte³⁾, berichtet, indessen

¹⁾ Es scheint sich um die Ausstrahlung eines sich mit der Unterwelt beschäftigenden Mythenkreises zu handeln.

²⁾ S. unten Text I.

³⁾ Seine Kindheit fiel in die letzte Zeit des Patriarchen Jehuda I, der 417 starb. (Bacher Agada der palaestina. Amoraer I 477.)

beweist das nichts gegen die Glaubwürdigkeit der Nachricht, da S. b. N. auf ältere Quellen oder historische Ueberlieferungen zurückgehen kann und muss. Denn es ist unmöglich anzunehmen, dass man auf Daphne verfiel, wenn hier nicht einmal eine Golah gewesen ist. Die Deutung mit der später zu erwähnenden Identifikation von Daphne mit Ribla in Zusammenhang zu bringen⁴⁾, scheint mir nicht angängig, denn in Ribla liess Nebukadnezar nur die Söhne Zedekias und die von Nabusaudan gefangenen Vornehmen hinrichten⁵⁾. Dass die übrigen Juden von Ribla aus ins Exil geführt worden seien, wird nirgends berichtet; auch würde, wenn das gemeint wäre, der Ausdruck גלו לרפנא nicht passen.

Ich lasse nun die Texte folgen:

I. Talmud Jeruschalmi Sanhedrin X 6 p. 29c⁶⁾ und Midrasch rabba zu Threni 2,5⁴⁾ heisst es:

ר' ברכיה ור' חלבו בשם ר' שמואל בר נחמן לשלש גלויות⁷⁾ גלו ישראל אחד לפני מנהר סמבטיון. ואחד⁸⁾ לרפני של אנטוכיא. ואחד שירד עליהם הענן וכסה אותם. [ו]ן כשם שגלו [ישראל] לשלש גלויות כך גלו שבט ראובן וג' וחצי שבט מנשה לשלש גלויות מה טעמא בדרך אחותן הלכת ונתחייב כוסה בידך וכשהן חוזרים הן חוזרים משלש גלויות מה טעמא⁹⁾ לאמר לאסורים צאו אילו שגלו לפני מנהר סמבטיון לאשר כחשך הגלו אילו שירד עליהם הענן וכיסה אותם על דרכים ירעו ובכל שפיים מרעיהם אילו שגלו לרפנא¹⁰⁾ של אנטוכיא:

R. Berechja und R. Chelbo [überliefern] im Namen des R. Samuel bar Nachman: In drei Exile ging Israel. Das eine mal wurden sie jenseits des Flusses Sambatjon geführt, ein zweites mal nach Daphne Antiochena und ein drittes mal¹⁰⁾ kamen Wolken hernieder und verhüllten sie.

Und so wie Israel in 3 Exile wanderte, wanderten auch die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse in 3 Exile. Aus welchem Grunde? [Weil

¹⁾ So Bacher l. c. S. 521 f. Anm. 6.

²⁾ II Kön. 25, 7 und 19–21.

³⁾ Aufgenommen in: Yalkut ou Isaiah of Mochirben Abba Mari ed. Spira. Berlin 1894 zu 49, 9 p. 177, wo, wie der Herausgeber S. XXIV. schon bemerkt hat, irrtümlich Bamidbar rabba als Quelle angegeben ist.

⁴⁾ Der Text der Ausgaben ist hier sehr korrupt. Ich benutze Ms. Casanata J. 1 4 ed. Buber Wilna 1899 p. 112 mit den Verbesserungen des Herausgebers.

⁵⁾ M. לשלשה מקומות

⁶⁾ M. r. ברפני

⁷⁾ So Yalk.

⁸⁾ M. r. om. von כשם, add. אחד בפסוק אחד.

⁹⁾ M. r. לרפני Yalk.

¹⁰⁾ M. r. Yalkut והקיפן In M. r. stehen die beiden letzten Exile in umgekehrter Reihenfolge.

es heisst]: Auf dem Wege Deiner Schwester wandelst Du, darum gebe ich ihren Becher in deine Hand. Und wenn sie heimkehren, kehren sie aus drei Exilen heim. Aus welchem Grunde?')

[Weil es heisst:] „Um den Gefangenen zu sagen: „Gehet hinaus“, das sind diejenigen, welche jenseits des Sambatjon exiliert sind, „denen in der Finsternis: Kommet ans Licht“, das sind diejenigen, über die die Wolken herabkamen und sie bedeckten, „auf den Wegen werden sie weiden und auf allen kahlen Höhen ihre Weide haben“, das sind diejenigen, welche nach Daphne Antiochena verbannt wurden.

II Midrasch Rabbah zu Numeri²⁾ cap. 16 Tanchuma Ms. Vatican 34 zu שלא כך (Tanchuma ed. Buber Wilna 1885 Numeri p. 79 § 6.)

והגליח באים עמהם והשכטים שהם נחונים לפנים מן סמכטיו ושלפנים מן הרי חשד³⁾ הם מחכנסים ובאים לירושלים [עליהם] אמר⁴⁾ ישעיה לאמור לאסורים צא אילו שנחונים לפנים מן סמכטיו לאשר כחשך הגלו אילו שנחונים לפנים מן ענו של חשך על דרכים ירעו ובכל ששים מדעיתם אלו שכחונים כרפני של אנטוכיא

Die Exilierten kommen mit ihnen⁵⁾ und die Stämme, die jenseits des Sambatjon und die jenseits der Berge der Finsternis versetzt sind, werden versammelt und kommen nach Jerusalem. Von ihnen sagte Jesaja: Um zu den Gefangenen zu sagen u. s. w. wie oben.

III Der Vollständigkeit halber sei schliesslich noch eine ganz späte Bearbeitung der ursprünglichen Deutung mitgeteilt. Pesikta Rabbati⁶⁾ Cap. 31 ed. Friedmann Wien 1880 p. 146 b. f.

מהו לאמר לאסורים צא ששלש גליות נעשו עשרה⁷⁾ השכטים אחת גלחה לסמכטיו ואחת גלחה לפנים

¹⁾ M. r. für das in Petit gesetzte nur: und alle drei sind in einem (Bibel)verse angedeutet.

²⁾ Der 2. Teil dieses Midrasch ist hauptsächlich dem Tanchuma entnommen. (Zunz, Gottesdienstliche Vorträge der Juden² S. 270 f.) Letzterer ist grösstenteils ein Auszug aus dem verlorenen Jalamdenu, der nach Zunz (l. c. S. 247) aus der ersten Hälfte des 9. Jahrh., nach Brüll (Jahrbücher f. jüd. Geschichte und Litteratur VIII 1887 S. 127 f.) 650—720 entstanden ist. Doch geht sein Grundstock auf den Amoraer Tanchuma zurück. Vgl. Bacher, Agada der pal. Amoraer III S. 501 ff.

³⁾ Tanchuma liest הרשיכרד

⁴⁾ So Tanchuma.

⁵⁾ Es ist vorher die Rede von den Nachkommen Moses.

⁶⁾ Nach Zunz l. c. S. 255 aus der 2. Hälfte des 9. Jahrh. Die Stelle ist aufgenommen in Jalkut Schimeoni zu Jesaja 49.

⁷⁾ Jalkut בעשרה

סמכטיו (ואחת גלחה לדפנו¹⁾ של רכלחה ובלעה שם נבלע ישראל. לאמר לאסורים צא לאילו שנחונים בסמכטיו ולאשר כחשך הגלו לאילו שנחונים לפנים סמכטיו ואילו שנבלעו ברכלחה הקרוש ברוך הוא עשה להם מחילים מחילים מלמטן והם מחלדין²⁾ כהם עד שהם באים תחת הר הזיתים שבירושלים והקרוש ב'ה עומד עליו והוא נבקע להם והם עולים מחוכ

Was bedeutet Jes. 49, 9? Dass die 10 Stämme in 3 Exile kamen. Eins wurde nach dem Sambatjon, eins jenseits des Sambatjon, eins nach Daphne von Riblata exiliert und dort [von der Erde] verschlungen, [denn es heisst Hosea 8, 8] „Israel wird verschlungen“. „Um den Gefangenen zu sagen: Gehet hinaus“ ist an die nach dem Sambatjon versetzten, „zu denen in der Finsternis: Tretet ans Licht“ an die jenseits des Sambatjon versetzten gerichtet. Denjenigen aber, die in Ribla verschlungen wurden, macht Gott unterirdische Löcher und sie wandeln darin, bis sie unter den Ulberg in Jerusalem kommen, Gott steht über diesem, und der Berg spaltet sich für sie und sie steigen heraus. Dann wird auf Zacharias 14, 4 verwiesen.

Ribla, das hier an die Stelle von Antiochia tritt, wird im babylon. Talmud (Sanhedrin p. 96^b) mit diesen identifiziert, von den jerusalemitischen Targumen zu Num 34, 11 mit Daphne übersetzt. Sonst kommt, meines Wissens, Daphne nur noch in einigen Stellen vor, in denen davon die Rede ist, dass Nebukadnezar dorthin zog und das Synhedrium vor ihm kam und fragte, ob die Zeit der Zerstörung des Tempels gekommen sei, worauf er die Auslieferung des Königs Jojakim verlangte und erreichte (Midrasch rabba zu Leviticus c. 19, zu Genesis c. 74 Ende). Dasselbe wird auch von Jechonja berichtet, der darauf hin auf das Dach des Tempels stieg und Gott die Schlüssel desselben überreichte, die von einer Hand emporgenommen wurden (Midrasch rabba zu Leviticus l. c. Talmud Jeruschalmi Schekalim VI 3 p. 50a Exilmidrasch 2. Recension in Jellinecks Beth ha-Midrasch V). Im Midrasch rabba zu Threni wird erzählt, dass Nebukadnezar zur Zeit Zidkijahus in Daphne erschien und das Synhedrium, das vor ihm erschien, hinrichten liess, weil er es in Verdacht hatte, es hätte

¹⁾ Jalkut add. וכשם שיש מארץ ישראל לסמכטיון כך יש סמכטיון לשם

²⁾ Jalk. לרכיבה (wohl Doublette für רכלחה)

³⁾ Jalk. הולכים

den König von seinem Treueid gegen ihn entbunden.

In einer Handschriftenklasse des Midrasch. (עשר גליון) wird beim 6. Exil unter König Jechonja gleichfalls berichtet, dass Nebukadnesar nach Daphne zog.

Besprechungen.

Wilhelm Erbt, Dr. phil. Die Purimsage in der Bibel. Untersuchungen über das Buch Ester und der Esterage verwandte Sagen des späteren Judentums. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionsgeschichte. Berlin. Georg Reimer. 1900. 92 S. 8°. Preis M. 2,40. Bespr. von Hugo Winckler.

Eine eingehende Untersuchung mit Prüfung der beachtenswertesten Lösungsversuche des Esterproblems. Ich habe meine eigene Meinung über das Esterbuch und die verwandten Schriften in den „Forschungen“ III und der Besprechung des Aristeasbriefes (OLZ 1901 11 ff.) gegeben, kann also für meine Auffassung darauf verweisen und mich hier auf eine allgemeine Würdigung des Buches beschränken. Erbt hat mit klarem Urteil die Schwächen der einzelnen Erklärungsversuche erkannt. Allen diesen ist gemeinsam, dass sie stets eine oder mehrere der zu beachtenden Entwicklungsstufen der uns vorliegenden Bücher unberücksichtigt lassen, und so stets nur einen Teil des Richtigen erkennen, in der Gesamtauffassung aber irre gehen müssen. Diese verschiedenen Stufen sind:

1. Der zu Grunde liegende Mythos, der stets immer Weltenmythos ist, also einen kosmologischen oder kosmogonischen — beides Spiegelbilder — Hintergrund hat.

2. Deren Anwendung auf ein geschichtliches Ereignis, das also in der Form dieses Mythos dargestellt wird, um dadurch nachzuweisen, dass dieses Ereignis die Erfüllung einer nach den Gesetzen der Weltentwicklung zu erwartenden Begebenheit darstellt, dass also somit der Zeitpunkt gekommen ist, wo eine Epoche ihre Vollendung gefunden hat und eine neue damit beginnt.

3. Die wiederholte Anwendung dieser nunmehr jüdisch festgelegten, legendenhaft eingekleideten Erzählung auf spätere Ereignisse, die dadurch ihrerseits als die wahre Vollendung der zu erwartenden Zeit hingestellt werden, da die erste Erwartung sich trügerisch erwiesen hat.

¹⁾ ed. Grünhut (in הליון III) p. 11. Vgl. über den Midrasch meine Besprechung Zeitschrift f. Hebr. Bibliographie IV S. 98 ff. S. 99 Anm. 2 ist unter den Abweichungen der Handschriftenklassen die hier erwähnte nachzutragen. Der Gedanke, der Winckler veranlasst, in Vers 2 statt הליון „wir haben zerbrochen“ einzusetzen, findet in diesem Midrasch seinen Ausdruck darin, dass nach ihm die Juden sich die Finger abhissen, um nicht spielen zu können.

4. Alle Schriften der Judit-, Tobit- und Ester-Gattung zeigen danach also die Spuren der Zurecht-machung für die verschiedenen Zeiten und Länder, in denen sich die Entwicklung des Judentums vollzogen hat. Das sind vor allem: die assyrische Stufe mit den Königsgestalten Salmanasser bis Assurbanipal; die babylonische: Nebukadnesar; die persische: Kyros, Kambyzes, Darius zu Ahasveros und Artachasata geworden; die seleucidische: Hauptgestalt Antiochos Epiphanes (der Zerstörer Jerusalems mit Kambyzes, Nebukadnesar; Sargon-Salmanasser Zerstörer Samarias gleichgestellt); neben dieser — gleichzeitig — die ptolemäisch-ägyptische, da das Judentum im Hellenismus zwei Oberherrn erhalten hat (s. namentlich den Aristeasbrief).

5. Völlig getrennt hiervon ist die rein litterarische Entwicklung zu betrachten, auf die bisher vorwiegend geachtet worden ist. Die uns vorliegenden Schriften können (!) eine aus zwei oder mehreren Erzählungsgestalten der Legende zusammengeflickte neue Erzählung darstellen, welche nach den Grundsätzen der Quellenkritik zu behandeln ist. Jede ihrer (zwei oder mehr) Quellen ist aber dann durch die gesamte frühere Entwicklung hindurchgegangen.

6. Das ist das theoretische Bild der Entwicklung; im einzelnen Falle zeigt naturgemäß das Endergebnis, also die uns vorliegende Schrift ein Durcheinander von Merkmalen der einzelnen Entwicklungsstufen.

7. Eine feste Form der Erzählung giebt es nicht. Jede Handschrift der vorkanonischen Zeit ändert und „verbessert“ nach Belieben. Es ist daher falsch, den LXX-Text gegenüber dem Hebräischen oder umgekehrt als Urform anzusehen. Wie in der Wortüberlieferung, so zeigt auch in der Erzählung bald die eine, bald die andere ältere Erinnerungen. Es ist ein Grundfehler zu glauben, dass die ältere (der uns vorliegenden!) Schriften auch die ältere, ursprüngliche Meinung darstellen müsste. Ein im 11. Jahrhundert aufgezeichnetes Märchen kann im Einzelfalle eine ältere Erinnerung zeigen, als der unter der Hammurabi-Dynastie bereits kanonisierte Text eines babylonischen Epos: Die jüngere Priesterschrift zeigt gegenüber dem Jahvisten der Hiskiazeit bisweilen ein Zusammengehen mit dem Elohisten der Ahaszeit.

In der Verwendung des Mythos zur Erklärung der Legende befindet sich Erbt durchaus auf dem richtigen Wege, wie überhaupt seine Ausführungen im Einzelnen stets auf richtiger Anschauung und kritischem Gefühl beruhen. Er konnte nicht weiter kommen, als er gekommen ist, da ihm nur der eine Mythos vorlag, soweit er durch Jensen herangezogen worden war, während der eigentliche Sinn der gesamten mythischen Voraussetzungen noch nicht entschleiert war. Natürlich ist der babylonische Schöpfungsmythos allein nicht geeignet, die Lösung überall zu bringen. Die Gestalt des Gilgameš¹⁾ aber musste als Sonnenheros auf-

¹⁾ Nach den obigen Grundsätzen ist das Gilgamešepos ebenso wenig aus der Zeit der Elamitenkämpfe heraus zu erklären, wie Ester aus irgend einer bestimmten Zeit. Der Sonnenheros von Uruk hat naturgemäß Elamiterkämpfe zu bestehen, weil Uruk die Stadt ist, welche den Angriffen Elams zu

gefasst werden, wenn man ihre Natur erkennen wollte. Mit dem, was darüber bis jetzt zu Tage gefördert war, konnte man nicht weiter kommen. Es ist bedauerlich zu sehen, wie die bewusste Vernachlässigung der massgebenden Wissenschaft bei der Heranbildung unserer Jugend berufenen Mitarbeitern unmöglich macht, den Nebel zu durchdringen, der mit so grossem Eifer über der Altertumswissenschaft erhalten wird. Erbt würde zweifellos weiter gekommen sein, wenn ihm eine selbständige Kenntnis des Alten Orients durch seinen Studiengang ermöglicht worden wäre.

Die Erklärung von Pûrim als „Loos“ = assyr. pûru ist mittlerweile von Peiser und mir geliefert. Ich habe absichtlich vermieden, auf eine etymologisch-philologische Erklärung des Wortes einzugehen, weil ich meine Bedenken darüber hatte. Ich will dieses bloss hier andeuten, weil Zimmern mittlerweile (Beiträge zur Bab. Rel. S. 147 Anm. k) darauf eingegangen ist. Jensen hatte das Wort pûru „Stein“ nachgewiesen und damit die Erklärung von pûru = לרר geben wollen. Ob Zimmerns bûru oder pûru = „Topf, Steintopf“ hiermit identisch ist, kann für unsere Frage auf sich beruhen, die Vereinigung dieser beiden erscheint mir schwierig. Die Frage, die aber zu stellen war, ist: Ist denn der Stein das Loos $\alpha\alpha\tau' \delta\epsilon\sigma\chi\eta\nu$? Das hätte natürlich ein Eingehen auf ethnologische Fragen vorausgesetzt. Diese hier ansführlich zu behandeln, geht leider nicht an. Dass Steine (Steinchen) als Loose gedient hätten, ist mir nicht bekannt. Den Pfeil als Loos-orakel (Ez. 21, 26) hat Wellhausen, Reste arab. Heidentums² S. 132 behandelt, doch handelt es sich dabei um bestimmte Anfragen. Das pûru ist aber ein gezogenes Loos, das ein Amt, einen Anspruch verleiht, und zwar wird es am Neujahr gezogen. Diese Rolle spielt zuerst die Bohne. In Athen hatte sich als alter Brauch die Ausloosung mit den Bohnen bei Aemtern erhalten. Diese Bohne ist das Symbol der neubelebten, immer wieder aus dem verwesenden Stoffe sich verjüngenden Welt, also des ewigen Kreislaufes der Natur, nach welchem Marduk zu Nebo und Nebo zu Marduk wird im Kreislaufe des Jahres. Daher die Verehrung der Bohne bei den Pythagoräern. Bei Esau-Sonne und Jakob-Mond ist die Linse dafür eingetreten und die Beziehung zum Frühjahrsfeste (Neujahr)

allen Zeiten am meisten ausgesetzt war. Rustem ist auch nicht allein der Türkenbesieger. Die mythologische, göttliche Gestalt wird nur heroisiert, indem sie ein irdisches und historisches Gepräge erhält.

deutlich. Die Bohnenkönigin und das Bohnenlied (das wegen seiner Anspielungen auf die Zeugungskraft noch jetzt sprichwörtlich für eine kräftig gewürzte Ausdrucksweise ist) mögen vorläufig noch erwähnt sein.

Ist eine Beziehung zwischen pûru und Bohne denkbar? Sicher nachweisen kann ich sie vorläufig nicht. Die Bohne heisst arab. fûl. Im Assyrischen findet sich (s. Maqlû) das Gewächs (IN.)BULBUL und zwar in Zusammenhängen, welche dem Bohnensymbolismus voraussetzen. Dafür wäre eine Lesung pûlu leicht annehmbar, aber ob pûru neben pûlu denkbar oder gar pûru als das betreffende Wort voraussetzen wäre, ist natürlich sehr bedenklich, und kann durch die sachliche Uebereinstimmung allein noch nicht erwiesen werden. Die Parallele פיל arab. fil Elephant = pûru kann vorläufig auch noch nicht als gleichwertig angesehen werden, da dieses Lautgesetzten des Lehnwortes unterliegen könnte¹). Das ist nicht mehr als eine Anregung. Was pûru dem Wortsinn nach bedeutet, ist schliesslich ziemlich gleichgültig. Seine sachliche Bedeutung für Assyrien und Ester ist klar, ebenso wie die symbolische Bedeutung der Bohne klar ist, ob wir sie nun mit pûru und BULBUL zusammenbringen können oder nicht.

Berlin.

T. K. Cheyne, the book of Isaiah [the sacred books of the old testament . . . Part 10], Leipzig J. C. Hinrichs 1899, 212 S. Mk. 12,50. Bespr. v. Georg Beer.

B. Duhm's „Jesaja“ hat unter allen im letzten Jahrzehnt erschienenen alttestamentlichen Kommentaren die grösste und meiste Bedeutung. Welche Fülle von neuen Fragen und Aufgaben hat er angeregt! So ist z. B. über die Unterscheidung von Deutero- und Tritojesaja und die Stellung der sogenannten Ebed-Jahve-Lieder innerhalb Jes. 40—55 seit dem Jahre 1892, in dem Duhm's „Jesaja“ erschien und die betreffenden Probleme anschnitt oder zu lösen suchte, eine kleine Bibliothek geschrieben worden. Ohne Duhm's Vorarbeit wäre Cheyne's meisterhafte „Introduction to the book of Isaiah 1895 (in deutscher Uebersetzung von J. Böhmer, Giessen 1897)“ gewiss in manchen Partien anders ausgefallen. Auch Cheyne's hier zu

¹) Freilich können auch diese angezweifelt werden, da gegenüber einem pûru in dem Babylonischen des 15. Jahrhunderts (Tel-Amarna, dann Tiglat-Pileser I), die Annahme kaum denkbar ist, dass das Wort in der späteren Ueberlieferung eine andere Form zeigen könnte, die auf eine fremde Urform zurückgreift.

besprechende kritische Ausgabe des Jesaja hat die Irisfarben, in denen sie prangt, merklich durch das von Duhm ausgehende Licht empfangen.

Cheyne gehört zu den glücklichen Menschen, die auch bei zunehmendem Alter sich in ihrem Denken und Wissen nicht verkapseln, sondern Kraft und Lust besitzen, selbst den neusten und allerneusten Phasen in der Entwicklung ihrer Fachwissenschaft und darüber hinaus mit offenem und empfänglichem Sinn zu folgen, und rüstig mit Steine herbeischaffen für den nie vollendeten Bau der Wissenschaft. Möge der Nestor und Führer der liberalen Alttestamentler in England noch lange die Feder führen zu Nutz und Segen unserer Zunftwissenschaft in England — wir sind auch in Deutschland gern bereit, von dem geistreichen und scharfsinnigen englischen Fachgenossen zu lernen, von seiner herzlichen, durch moderne Kritik nicht abzukühlenden Begeisterung für das alte Testament uns erwärmen zu lassen und seine Arbeitsfreudigkeit uns zum Muster zu nehmen.

Da Cheyne's „Introduction“ in historischen Fragen die Resultate seiner kritischen Ausgabe des Jesaja im Wesentlichen vorwegnimmt und schon öfter von berufeneren Forschern gewürdigt worden ist, brauche ich mich hier auf die historisch-kritischen Ergebnisse der Text-Ausgabe nicht näher einzulassen und kann mich sofort in die Niederungen der eigentlichen Textbehandlung begeben.

Was bezweckt eine kritische Ausgabe des Jesaja? Einen stabilen Text des Jesajabuches hat es bekanntlich vor der Nivellierungsarbeit der Massorethen nicht gegeben. Als die jüngsten grösseren Einschübe etwa Jes. Kap. 24—27 in den Jesaja gemacht wurden, besaßen die älteren und ältesten Partien sicher eine verwilderte, erweiterte oder verkürzte Gestalt. Wäre das Ideal einer kritischen Ausgabe des Jesaja den von den Massorethen dekretierten Text zu rekonstruieren, so wäre es relativ leicht zu erfüllen — unsere gewöhnlichen Jesajadrucke sind eine Art Wiederholung dieser massorethischen „editio princeps“ Jesaja's. So interessant nun auch ist, den Jesajatext der Rabbiner kennen zu lernen, und so gewiss er eine der Hauptgrundlagen für textkritische Operationen bleibt, so interessiert uns doch weit mehr, zu wissen, was und wie der Proph. Jesaja selbst, die Urheber jüngerer Abschnitte in dem nach ihm benannten Buche, die Sammler und Redaktoren von Jesaja-Schriften gesprochen und geschrieben haben mögen. Um diesem Ziele

nahe zu kommen, ist nötig, sich nicht mit dem massorethischen Text zu begnügen, sondern das ganze weite und noch ziemlich wüste Feld der namentlich in der LXX niedergelegten vormassorethischen Textüberlieferung zu durchwandern, und wo diese im Stich lässt und der massorethische Text aus gewissen Gründen zu bemängeln ist, entweder auf sein Verständnis zu verzichten oder zur Konjektur zu greifen. Das sind eigentlich selbstverständliche Erörterungen, obwohl noch nicht jedem Mitarbeiter auf dem Gebiet der alttestamentlichen Textkritik einleuchten will, dass eine Konjektur erst dann ihr Existenzrecht nachweisen kann, wenn die aussermassorethische Ueberlieferung versagt. Eine kritische Ausgabe des Jesaja bezweckt also, den verschiedenen Autoren des Jesajabuches das „suum cuique“ zu geben und so eine Geschichte des Jesajatextes von seinen ältesten Zeiten bis zu seiner Erstarrung in der Massora zu bieten. Eine kritische Ausgabe des Jesaja muss gewissermassen der die Textentwicklung des Jesaja innerhalb eines Zeitraums von mehr als 1000 Jahren begleitende Kommentar sein. Gegen diese Aufgabe, die an den historisch gebildeten Scharfsinn, das philologische Können und den Fleiss des Arbeiters die grössten Anforderungen stellt, ist das Herausgeben und Lesen einer assyrischen Inschrift ein Kinderspiel!

Man kann darüber streiten, ob unsere Zeit für eine kritische Ausgabe des Jesaja bereits reif, ja ob die ganze „Regenbogenbibel“ nicht ein verfrühtes Unternehmen ist — fehlen doch zu seiner Ausführung noch eine Reihe nötiger Vorarbeiten, z. B. ein ordentlicher LXX Text und ein Kommentar dazu — statt diese Fragen hier zu erledigen, die freilich zur Selbstbesinnung ermahnen und vor dem leichtsinnigen Urteil warnen müssen, dass Haupt's Bibelwerk der Schlussstein der alttestamentlichen Textkritik ist, was jedenfalls ein dem verdienten Herausgeber und seinen gelehrten Mitarbeitern ganz fern liegender Gedanke ist, will ich mich lieber dankbar an das von Cheyne Gebotene halten und zu erörtern suchen, wie weit er das Ideal einer kritischen Ausgabe des Jesaja erreicht hat.

Cheyne hat seit 30 Jahren ununterbrochen dem Jesaja sein Interesse gewidmet. Was er uns in seiner kritischen Ausgabe bietet, ist die reife Frucht ernster und redlicher Arbeit und unseres bewundernden Dankes würdig. Darf ich ein Gesamturteil über Ch.'s Leistung fällen, so würde ich sagen, dass sein oft durch glücklichsten

Scharfsinn hergestellter Jesajatekt zuweilen durch phantastischen Aufputs entstellt wird. Es will mir scheinen, als ob mit den zunehmenden Jahren Ch.'s seine textkritische Nüchternheit zu Gunsten der Phantasie abnimmt.

Ein glücklicher Umstand fügt es, dass vor Kurzem K. Marti's vortrefflicher Jesajakommentar (bei J. C. B. Mohr, Tübingen 1900) erschienen ist, der die historischen und litterarkritischen Ergebnisse Duhm's u. Cheyne's sorgfältig nachprüft, sie teils billigend, teils modifizierend, und in taktvoller Weise durch selbständige Arbeit die Jesajaforschung fördert. Ich will im Folgenden einige Bemerkungen zu Cheyne's Jesaja-Ausgabe versuchen und benutze zu diesem Zwecke Marti's Kommentar. Die Anmerkungen sind dazu bestimmt, meine Abweichungen von Marti zu motivieren, dem ich sonst überall folge. Ich nehme an, dass der Leser Cheyne's und Marti's Arbeiten besitzt und bitte ihn, nach dem von mir im Anschluss an Marti gebotenen Text selbst zu entscheiden, ob Marti, bezw. ich, Cheyne gegenüber im Rechte sind. Ich greife zunächst Jes. Kap. I, 1—II, 4 (5) heraus, da diese Verse, wie zuletzt Marti gezeigt hat, in einer bestimmten Periode der Entstehung des Jesajabuches ein Ganzes bildeten.

Jes. I, 1—II, 4 (5).

I 1 חזון ישעיהו בדאמוץ אשר חזה על-יהודה וירושלם בימי עזיהו יחם אמו יחזקיהו מלכי יהודה:

I

2 שמעו שמים והאזינו ארץ כי יהוה דבר בנים a) ילדתי ורוממתי והם פשעו בי:

II

3 ידע שוד קנהו וחמור אבום b) בעלו ישראל לא ידע עמי לא התבונן:

III

4 הוי נוי חמא עם כבד עון ורע מרעים בנים משחיתים:

IV

5 על-מה חבו עוד חוסיפו סרה כל-ראש לחזי וכל-לבב רזי:

V

6 מכ-הרגל ועד-ראש פצע וחכורה ומכה שריה e) לא רכבה בשמן:

VI

7 ארצכם שממה עריכם שרפות אש אדמחכם לערכם ורים אכלים אחו:

VII

8 ונתרה כד-ציון כסכה ככרם כמלוה כמקשה d) כעדר כצירה:

VIII

9 לולי יהוה צבאו הוחיר לנו שריד כסדום היינו לעמרה רמינו:

Anmerkungen. a) So LXX ἐξέστη, wozu der dogmatische Korrektor zu sein scheint. b) LXX τοῦ σπλῆνός αἰρού. MT כעליו, das als Hoheitsplural erklärt wird. c) MT לא-זרוי > LXX? d) MT כעיר כעיר nach Duhm und Marti = „wie eine Burg [od. ein Turm] der Wacht“ — das ist Fantasie! Denn עיר ist auch 2. Kön. 17, 9 nicht = Turm. Das כ vor מקשה zeigt, wie schon J. Bachmann erkannte, dass auch vor dem letzten Worte in V. 8 eine Präposition stehen muss. Nur hilft Bachmann's כעיר nichts. Ebensovienig taugt auch Cheyne's p. 110 כעיר עזובה. Denn wie konnte aus עזובה ein נצורה werden? Auch ist ja Jerusalem wirklich eine verlassene Stadt, nicht bloss wie eine verl. Stadt! Ich ändere, da LXX αἰς πόλις πολιουπομένη über MT nicht hinausgeht d. h. so vereinsamt, wie eine Herde in ihrer Hürde zur Nachtzeit vgl. Mi. 4, 8 und zu צירה = צורה Nowack, Kl. Propheten 1897 Mi. 2, 12.

18 לכרנא ותכחה

יאמר יהוה אסדוהיו חמאיכם a) כשני כשלג ילבינו אסדאידימו כחולע כצמר יהיו:

Anmerkung. a) MT לקיים ist eigentl. εἰ. λογ., da Prov. 31, 21, wo noch der Plural steht, ם Verdoppelung von folgendem ם sein kann. LXX αἰς ποσειδωνος, L ut coccinum empfehlen, Jes. 1, 18 den Singular zu lesen, der auch in 8 Kennicott u. 2 Rossi (primis) steht.

19 אסדתאכו ושמעתם

20 טוב הארץ תאכלו: ואסדתאכו ומריתם חרכות תאכלו כי פי יהוה דבר:

I	
איכה היחה לזונה	21
קריה נאמנה	
צינן מלאחי משפט	
צדק ילן כה:	
II	
כספך היה לסינים	22
סכאך מהול	
שריך היו סוררים	23
חכרי גנבים:	
III	
כלו אהב שחר	
ורדף שלמנים	
יתום לא ישפטו	
a) ואלמנה לא יריבו:	
Anmerkung. a) ? ואלמנה לא יריבו ? jedoch a. 1, 17.	
IV	
לכן נאם האדון	24
יהוה צבאות	
היו אנחם מצרי	
ואנקמה מאויבי:	
V	
ואשיבה ידי עליך	25
a) ואצרפך בכר	
b) ואסירה כל-בריליך	
c) וסגך . . . :	
VI	
d) . . . שפטך כבראשנה	26
יעציד ככחלה	
אחר-יכן יקרא לך עיר הצדק	
קריה נאמנה:	
Anmerkungen. a) So LXX אאQT, MT ואצרה ואם' כ' בר' aus metrischem Bedürfnis habe ich 'כ' בר' vor סגך gestellt. c) In MT fehlt zu סגך ein Verb, das notwendig ist, um die 4. Reihe zu erhalten, und in LXX noch steht = (τοῖς δὲ ἀπειθεύσας = וְסִגְךָ) <i>insidiosus</i> . Da aber ἀπολ. zu allgemein ist, mag ich eine Retrovertierung ins Hebräische hier nicht riskieren. d) MT ואשיבה eine lästige Wiederholung vgl. 1,25. LXX καὶ ἀποστρέψω führt etwa auf ein ואשימה oder ואשיחה.	
צינן כמשפט חפרה	27
a) ושביה כצדקה	
ושכר פשעים וחטאים יחדו	28
ועוכי יהוה יכלו:	
Anmerkung. a) MT ושביה. LXX ושביה. Ob ושביה (Döderlein)?	
כי יבשו מאילים	29
אשר חמדהם	
ויחפרו מהגעות	
אשר בחרו:	
כי יהיו כאלה	30
נבלח עלה	
אשר-מים אין לה:	

31 ויהי a) החסן לנערה
b) ופעלו c) לניצוץ
ובערו שניהם יחדו
ואין מכבה:
Anmerkungen. a) החסן? b) ופעלו? c) לניצוץ? לנעצוץ?
Strassburg i. E.
(Fortsetzung folgt).

Handkommentar zum Alten Testament, hg. von W. Nowack, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht: Nowack, Richter und Ruth. 201. 8°. 4,80 M. Baentsch, Exodus und Leviticus. 441. 8°. 8,00 M. bespr. von Hugo Winckler.

Nowack hat sich bemüht, den für „Richter“ reichhaltig gewordenen Stoff übersichtlich darzustellen und ist den verschiedenen Lösungsversuchen der verwickelten Fragen gerecht geworden. Er hatte freilich in Moore und Budde treffliche Vorarbeiter. Was ich über diese beiden Bücher noch zu bemerken habe, findet sich in der Gesch. Isr. II und (Rut) Forsch. III.

Gerade bei diesem Buche hat sich mir die Frage aufgedrängt, ob es nicht an der Zeit wäre, in den biblischen Kommentaren die sprachliche Erklärung von der sachlichen zu trennen. Die erstere könnte sowieso bei den Hilfsmitteln, die jetzt vorliegen, stark in den Hintergrund treten. Die Vorstellung, wie bei dem jetzigen Verfahren das Aussehen eines Bibel-Kommentars sich gestalten muss, wenn neben der Litterarkritik ein noch die historisch - mythologische Aufnahme findet, erweckt Grauen. Gunkel hat in der Genesis auch schon deutlich das Bedürfnis empfunden, sich von den alten Pfaden zu entfernen.

Mit aussergewöhnlicher Sorgfalt scheint Baentsch gearbeitet zu haben, dem keine so reichhaltigen Vorarbeiten zu Gebote standen. Er zeigt sich dabei überall vorurteilslos und bemüht auch über die von der „Schule“ gezogenen Grenzen hinauszusehen. Nicht ihn, sondern die gesamte Entwicklung der „Wissenschaft“ trifft die Schuld, wo ihm das nicht gelungen ist. Sein eigenes Urteil ist durchaus ruhig und Gründen zugänglich. Wo er sich gegen Thatsachen der orientalischen Altertumskunde ablehnend verhält, merkt man deutlich das Kämpfen einer Ahnung des Richtigen gegen die Theorie, in der die gesamte Bibelkritik bisher gehalten worden ist. Ich muss oft anerkennen, dass ich selbst nicht anders urteilen würde und könnte, wenn meine Vorstellung vom Alten Orient nicht aus den Quellen geschöpft wäre. Es

ist natürlich die Schuld der Orientalisten, wenn die Quellen nicht dem zugänglich sind, der ehrlich bemüht ist, sie zu benutzen, aber von deren Standpunktausdarfman wohl fragen, ob ein paar Leute alle Arbeit leisten sollen. B. ist es Ernst um seine Sache, er glaubt auch so an die Wissenschaft, wie ich einst selbst daran geglaubt habe. Er gebraucht sogar noch die längst zum Spottworte gewordene „besonnene Wissenschaft“ in vollem Ernste. Er wird sich auch einst zu der bitteren Erkenntnis vom wirklichen Gehalt solcher Schlagworte durchringen.

Ich führe es nur als Beispiel an, in welcher Verlegenheit sich der alttestamentliche Forscher noch befindet, dass Baentsch (S. 12) für die Parallele der Romulus — (Kyros etc.) Legende mit Sargon von Agade verweist auf — A. v. Gutschmid, Neue Beiträge S. 101 ff. Ein weiteres Beispiel ist die eingehende Untersuchung (S. 21—24) über den Namen Jahve. Was sich die „Wissenschaft“ darin geleistet hat, wird durch den tollsten Uebermut urkomischer Calembourgs nicht erreicht. Die kindlichste Unfähigkeit über Fragen des Völkerlebens zu urteilen, zeigte hier der europäisch-methodisch geschulte „wissenschaftliche“ Verstand. Es ist der Bürokrat in höchster Potenz, der das Naturvolk mit Schema F beglückt, und sich bass wundert, dass lose Spötter sein ehrliches Bemühen nicht voll einschätzen wollen.¹⁾ Es muss allerdings eine Herkulesaufgabe für einen Kommentator sein, hier etwas leidlich Vernünftiges heraus zu destillieren. B. lässt den vorgeschlagenen Etymologien ihr Recht wenigstens insofern angedeihen, als er sie zu Staub verbrennt und in den Kidron schleudert. Zu viel der Ehre, es hätte ihnen das „Begräbnis eines Esels“ gebührt!

Typisch ist auch (S. 63): חנר „obwohl im Assyr. (tinûru) und Arab. vorkommend, doch wohl kein semitisches, sondern persisches Wort“ etc. B. beruft sich dabei auf seine orientalistischen Autoritäten, ihn selbst trifft kein Vorwurf. Ich müsste eine ganze Abhandlung schreiben, um den Weichselzopf von auf den Kopf gestellten Vorstellungen zu schildern, welchen hier nicht B., sondern die gesamte Wissenschaft zusammengeklebt hat. Das Beispiel ist nicht vereinzelt — ich hätte es sonst nicht erwähnt — sondern

¹⁾ Was Bastian (zur heutigen Sachlage der Ethnologie in nationaler und sozialer Bedeutung. Berlin, 1899) für die Kolonialbeamten fordert, wird die orientalistische Gelehrtenwelt sobald nicht sich zu eigen machen: „Es ist von viel geringerer Bedeutung die Lautsprache dieser Naturvölker zu erlernen, als ihre Gedankenwelt zu verstehen.“

typisch, typisch für die tiefe Stufe der Entwicklung historischen Denkens auf unserem Gebiete. Es ist wirklich möglich, dass das Lehnwort dem jüngeren Volke beigelegt wird, das erst auftritt, nachdem das Wort lange Bürgerrecht gehabt hatte. Es ist natürlich völlig unerheblich über die historische Reihenfolge der Völker Bescheid zu wissen, über deren Sprachen man tiefgründige Untersuchungen anstellt, und wenn — um ein anderes Beispiel anzuführen — Vorschläge zu Tage kommen, wie der, dass in einem, um 170 in Juda geschriebenen Buche ein lateinisches Lehnwort sich findet, so — du lieber Himmel, was kommt es auch drauf an! Wenn nur kein Lautgesetz verletzt ist, der gesunde Menschenverstand kann schon mal draussen bleiben.

Auch den Versuch, die Exoduslegende rationalistisch mit „nachsetzenden Grenzengedarmen“ und versumpften Meeresarmen (nach Wellhausen) zu erklären (S. 116), würde B. von sich aus kaum unternommen haben, wenn er nicht als Kommentator den Autoritäten opfern müsste.¹⁾

Doch ich möchte nicht durch die Vorwürfe, die an andre Adresse gehören, den Anschein einer Misbilligung der Arbeit B.'s erregen. Im Gegenteil erkenne ich seine Bemühungen um die ihm liegenden Fragen — so die Quellenkritik — ausdrücklich an. Auch hat er da, wo er, wie bei der Ritualgesetzgebung, sich auf vernünftige Untersuchungen stützen konnte, durchaus den Thatsachen ihr Recht werden lassen. Zimmerns „Beiträge“ haben hier schon eine Würdigung gefunden, und die völlige Umwälzung der Auffassung ist nicht sowohl Sache des Kommentars als der systematischen Darstellung.

Ich gebe wieder eine Anzahl von Bemerkungen, die durch das Studium des Kommentars angeregt wurden oder sonst noch keine Unterkunft gefunden haben:

1,13. Es ist nicht imperf. v. העכיר zu lesen, sondern יעברו „sie kamen über (überschwemmten) Israel mit Gewaltthat“. Der Priestercode hat in seiner Vorlage

¹⁾ Die von B. angezogene Beweisführung der dritten Aufl. von Wellhausen, Isr. Gesch. — dass alle Anspielungen auf den Durchzug durch das Schilfmeer bei den Propheten etc. jung seien — zeigt eine beängstigende Uebereinstimmung mit der bei Winckler Gesch. Isr. I, und man darf danach getrost weiter folgern, dass überhaupt vom ganzen Auszug und Aufenthalt in Aegypten nichts in älteren Stellen verlautet (was natürlich auch nur Wert für die Feststellung von Alter und Verbreitung der Legende, aber nicht für die Frage der Geschichtlichkeit der Ereignisse hat).

עבריים gelesen, aber das Wortspiel, welches darin lag, nicht beachtet, und es durch Einsetzung seines בני ישראל verhunzt. Die Lesung יעבדו mit ihrer gezwungenen Hiphilvokalisation ist durch das folgende עבדה veranlasst, das aber gerade dadurch ganz überflüssig werden würde. Zu עבד vgl. Ausdrücke wie קול העביר etc. 4,16, 7,1.

5,5 עם הארץ als „Gesindel“ zu fassen ist unmöglich, der Pharao war ein gesitteter Orientale und kein grand seigneur des ancien régime. Mit der Verachtung seines Mitmenschen ist der Orientale nicht so schnell bei der Hand wie der Europäer. Zudem ist kein Gegensatz: „es sind viele — und ihr wollt sie feiern lassen“. Durch Arbeit werden es doch nicht weniger (denn tot arbeitet sich kein Mensch im Orient). Die Lesung wird durch 8 und 17 deutlich genug bezeugt: נרפים statt ורבים „faul ist das Volk“.

7,1. „Ich mache dich zum Gott für Pharao und Aaron soll dein Prophet sein.“ Hier ist der brave P. unvorsichtig geworden, er hat den Schleier der Geheimlehre gelüftet, indem er die alte Quelle (E) zu deutlich ausschrieb. Moses als Marduk (s. Gesch. Isr. II) und Aaron als sein nebf: Anspielung auf Nebo. Ueber das Verhältnis beider s. Forsch. III, S. 88 zu 4 Makkabäer (vgl. Paulus und Barnabas als Zeus und Hermes). Wir haben hier wieder einen der Fälle, wo der Jahvist die entstellende Darstellung im Gegensatz zu der das Ursprüngliche erhaltenden des P. bietet. Gerade das Gegenteil folgert Wellhausen (Prol. ³ S. 353 Anm.) den Bantsch hätte anführen sollen. Er sieht in 4,16 das alte und in 7,1 die Entstellung, indem das „für ihn“ (i. e. für Moses) zu einem „für Pharao“ gemacht werde. Zu streichen ist beides, denn er ist für keinen von beiden der Gott¹⁾, sondern Jahve macht ihn überhaupt zum Gott (Ea seinen Sohn Marduk, dem er sein Wissen überliefert). Deutlich aber ist פִּי „Mund“ das jüngere und die Anspielung vermeidende gegenüber dem נבִיא.

12,7 מוֹחֵה setzt Schwally (ZDMG 52, 136) richtig mit assyrischen manzazu gleich.

¹⁾ „Zum Inspirierenden“ ist theologische Erklärung also keine historische, d. h. sie trägt spätere Begriffe hinein. Verstehen kann die obigen Ausführungen übrigens nur, wer die zu Grunde liegenden Anschauungen kennen zu lernen nicht die Mühe scheut. — Wenn Moses auf dem Berge Nebo stirbt, so hat man diesen Berg längst mit dem des Gottes zusammengebracht. Die Symbolik, die darin liegt, meint aber: Sobald Marduk auf den Herbstpunkt kommt, so stirbt er, wird zu Nebo (Josua), dem Tammuz der zweiten Jahreshälfte.

Die Bedeutung „Thürpfosten“ ist im Assyrischen ebenfalls zu belegen: Assurb. Rm. 1. Kol. II 42 (= KB II S. 169) ist zu fassen: Zwei Obeliskens manzaz bâb ekur „die Thürpfosten des Tempeltores“; s. zur Erwähnung solcher Obeliskens bei Jeremia als מצבות שרש „Maççeben des Ra“ auch Alttestamentl. Unters. S. 180. Das zugleich für die mezûzâ als Sitz der Götter (s. zu 21,6).

14,2 b (vor Ba'al-Saphon etc.) ist von der ersten Vershälfte zu trennen. Es gehört zu einer anderen Quelle.

14,13: „so werdet ihr (die Aegypter) nie wieder zu sehen bekommen.“ ראה ist hier im Sinne von ראה כ zu fassen: einen solchen Triumph werdet ihr nie wieder über sie erleben.“

14,24 „Jahve blickte in der Feuersäule auf die Aegypter und brachte sie in Unordnung.“ Der zweite Teil des Satzes beweist, dass er etwas gethan haben muss, was auch die Aegypter bemerkten: l. niph. יִשְׁקֶה „er erhob sich drohend über sie“.

15,4 מִכּוּחַ seine gesamten Krieger s. Forsch. II S. 256.

16,15. Nicht „was ist das“ sondern: „das ist man“. Hierin bin ich mit Peters zusammengetroffen, ob mein Vorschlag man zu erklären, das Richtige trifft (F. II S. 323) bleibt natürlich offen. P. (31) hat diesen Ausruf nicht gehabt, wie umgekehrt nicht die Benennung als man.

(Forts. folgt).

Dr. Karl Kautzsch, Das sogenannte Volksbuch von Hiob und der Ursprung von Hiob, Cap. 1, 2, 42, 7—17. 8°, 88 S. Tübingen, Freiburg-B., Leipzig, I. C. B. Mohr. 1900. Preis 2,40 M. Bespr. v. Hubert Grimme.

Die Einheitlichkeit des Hiobbuches hat schon starke Angriffe erfahren; besonders früh aber sind die Zweifel erwacht, ob der schlichtnaive Prosarahmen derselben Hand und Zeit entstamme wie die Poesie der tief-sinnigen Dialoge und der Theophanie. Einer gewissen Popularität erfreut sich zur Zeit die zuerst von K. Budde geformte, dann auch von Duhm vertretene Hypothese, Prolog und Epilog als Reste eines Volksbuches von Hiob anzusehen, in das ein nachexilischer Dichter die Dialoge eingeflochten habe. Gegen diese Annahme kämpft K. Kautzsch in dem vorliegenden Buche, und tritt den Beweis an, dass dem Verfasser der Dialoge die Prosastücke nicht abzusprechen seien.

Für vorexilischen Ursprung des Volksbuches kann nach K. nicht sein sprach-

licher Charakter angerufen werden; er zeigt, dass dieser eher für exilische oder nach-exilische Zeit spreche, und weist besonders auf *שׁוֹב שְׁבוּרָה* von Cap. 42, 10 hin, das Duhm seltsamerweise gerade für die Gegenansicht sprechen lassen will. Der Verfasser vergleicht sodann Stil von Prolog und Dialog und kommt zum Ergebnis, dass bei billiger Rücksichtnahme auf die immer und überall vorhandene Verschiedenheit zwischen poetischer und prosaischer Diktion auch in dieser Richtung nichts gegen einen Verfasser spreche. In den Ideen der Prosaerzählung den Geist vorexilischer Zeit wiederzufinden, geht nach Kautzsch wieder nicht an; man wird ihm darin zustimmen müssen, dass die Rolle der *Bənê ʾelohim* und die Figur des Satans nicht gerade altisraelitisch gefärbt erscheinen; zu Anthropomorphismen, wie der Prolog sie aufweist, führt einen Dichter und Fabelerzähler leicht schon der Stoff, den er formt, oder der Stil, den er anschlägt; aus ihnen wird man kaum seine innere Ueberzeugung herauslesen dürfen.

Derschwierigste Punkt des Beweisverfahrens war jedenfalls, die sachlichen Einzelheiten und Ideen von Prolog-Epilog und Dialog als einheitlich darzustellen. Dass der Hiob des Dialogs in Cap. 19, 17 und 31, 8 nicht auf noch lebende Kinder hinweise, macht K. recht glaublich, indem er *בְּנֵי כַסְפִּי* ungezwungen als 'leibliche Kinder' und *אֲנָשֵׁי* als 'Gewächs der Erde' nimmt. Zur Rechtfertigung dessen, dass Hiob in Cap. 1, 21 dreimal den Gottesnamen Jahve gebraucht, liesse sich wohl noch darauf hinweisen, dass der betreffende Vers die einzige metrische Partie des Prologs sei. Zu einer eigentlichen Lösung will K. das Problem des Prologs vom Unschuldigen durch die späteren Reden nicht gelassen lassen; auf eine innere Lösung verzichtend habe der Dichter dem Menschen nur den Gedanken an die alles überragende Macht und Majestät Gottes zur Beruhigung wie zur Beschämung nahe gelegt.

K's Behandlung der Frage zeichnet sich durch Klarheit und Wärme aus. Vertritt er in seiner Hauptthese eine konservative Kritik, so hindert ihn das nicht, Zweifel gegen die Originalität mehrerer Hiobstücke auszusprechen, so gegen die Elihureden und Cap. 28, in welchem auch ich schon früher einmal aus metrischen Gründen v. 12—19 beanstandet habe. Ich möchte hier einige Bedenken auch gegen eine Stelle des Epilogs nicht unterdrücken, die sich allerdings nur auf innere Argumente stützen. Es hält schwer, einen Grund dafür zu finden, weshalb die

Freunde Hiobs nach ihren apologetischen Bemühungen dafür einen Verweis von Gott empfangen. K. will darin einen scharfen Seitenhieb gegen jene Leser erblicken, die immer noch nicht vom Gedanken des Strafleidens loskommen können, doch meine ich, wenn Hiob trotz seiner Anklagen gegen Gott nicht die göttliche Gunst verliert, dann hätte der wohlgemeinte Eifer der drei Freunde zum mindesten keine Strafe verdient. Und kann der Mund, der gerade vorher aus der Wolkenhülle in den erhabensten Ausdrücken den Begriff göttlicher Würde gepredigt hat, gleich hinterher eine Strafpredigt voll von Ausdrücken des persönlichen Beleidigtseins halten? Alle Unklarheit würde aber verschwinden, wenn man Cap. 42, 7—10 für Einschub erklären dürfte; dann fiel auch das Auffällige der zweimaligen Erwähnung (v. 10, 12) weg, dass Gott dem Hiob mehr zurückgab, als ihm genommen war.

Freiburg-Schweiz.

The Ruba'iyat of Omar Khayyam translated by Edw. Fitzgerald, with a commentary by H. M. Batson and a biographical introduction by E. D. Ross. London: Methuen and Co. 1900. 6 sh. Bespr. v. Oskar Mann.

Zweck des hübsch ausgestatteten Bändchens ist, das Verständnis der Poesie 'Umar-i-Khayyam's, oder vielmehr der „Uebersetzung“ derselben durch Edw. Fitzgerald zu erleichtern. Die S. 95—120 enthalten den Text der fünften Ausgabe von F.'s Paraphrase, und S. 123—282 einen umfangreichen Kommentar zu der Dichtung des Engländers, in welchem H. M. Batson sich bemüht, alles, was auch nur noch ein klein wenig dunkel erscheinen könnte, zu erklären. So finden wir philologische, historische, geographische, naturwissenschaftliche und philosophische Hülfe in bunter Reihenfolge gegeben. Dem Texte voraus geht eine kurze stimmungsvolle Biographie Fitzgerald's, welche dem lebenswürdigen und fast übermässig bescheidenen Wesen des Dichters in pietätvoller Weise gerecht wird. Schliesslich hat E. Denison Ross eine ausführliche Einleitung über das Leben des 'Umar-i-Khayyam beigeuert. Diese Beigabe fällt eigentlich aus dem Rahmen des Büchleins heraus, insofern wir eine rein wissenschaftliche Diskussion vor uns haben. Doch nehmen wir sie um so lieber mit in den Kauf, als sie zweifellos das Wertvollste an der Publikation ist. Ross stellt die durch die Forschungen

Žukovsky's und besonders E. G. Browne's in allerjüngster Zeit ans Licht gebrachten Nachrichten über das Leben 'Umar's übersichtlich zusammen, und gewinnt durch sorgfältige Abwägung einige, wenn auch nur wenige, so doch durchaus sichere Daten. Die bekannte spätere Ueberlieferung, nach der 'Umar mit Hasan-i-Sabbāh und Nizām el-mulk zusammen in Nišāpūr Schulunterricht genossen haben sollte, ist wegen der chronologischen Unmöglichkeiten schon lange in das Reich der Fabel verwiesen worden. Ross versucht eine Erklärung der Entstehung dieser Geschichte, indem er feststellt, dass Hasan-i-Sabbāh und ein anderer berühmter Staatsmann jener Zeit, Anušīrvān Ibn-Khālid allerdings zur gleichen Zeit in Nišāpūr die Schule besucht haben, dass ferner Nizām el-mulk durch den Dolch der Assassinen gefallen sei und Protektor des 'Umar gewesen sei, dass endlich alle vier tatsächlich in Nišāpūr, wenn auch eben nicht zur gleichen Zeit, studiert haben. Da nun jene Fabel immerhin erst etwa hundert Jahre nach dem Tode des 'Umar auftaucht, so wäre es in der That denkbar, dass durch eine Konfundierung der einzelnen Thatsachen die erwähnte Ueberlieferung entstanden wäre. Auch die als Einleitung zur Biographie des Dichters gegebene Darstellung der politischen Verhältnisse Persiens zu jener Zeit ist eine geschickte Kompilation aus den nicht eben reichlich fliessenden Quellen.

Die „True Umarians“ werden hoffentlich an dem Büchlein ihre Freude haben.

Berlin.

Hugo Raddatz, die Suahili Sprache. 2. Auflage, bearbeitet von A. Seidel. 184 S. 8°. Dresden u. Leipzig (C. A. Koch) 1900. Bespr. v. W. Max Müller.

Was das Büchelchen in seinem kleinen Druck alles für einen lächerlichen Preis bietet, ist fast ungläublich: eine Suahili-grammatik mit drei Wörterverzeichnissen und Sprachproben, ein vergleichendes Wörterverzeichnis von 4 anderen Bantusprachen, mit dem der Reisende sich wohl durch ein enormes Gebiet durchschlagen kann, und das mit seinen Parallelkolumnen auch dem Sprachforscher wertvoll ist, dann (anstatt des Sudanarabisch der ersten Auflage) eine Grammatik des Zanzibar-Arabisch mit einem deutsch-arabischen Wörterverzeichnis, Einführung in die Schrift etc. Mehr kann gewiss niemand verlangen. Das Büchelchen ist so nützlich, nicht nur für den Afrikareisenden, der es in der Tasche zum Nachschlagen bei sich tragen

kann, aber schliesslich doch ein grösseres Lehrbuch zum geläufigeren Sprechenlernen durcharbeiten wird, sondern auch für den Sprachforscher, der in solchen „unwissenschaftlich“ kurzgefassten Büchelchen schneller die ihm alleinnötigen grammatischen Elemente findet, als in erschöpfend breiten Arbeiten. Ob nicht sogar mancher Semitist die Skizze des Omanisch-Zanzibarischen Arabisch mit Dankbarkeit begrüssen wird, der sich das Reinhardt'sche Buch darüber nicht leisten kann? Die hiesige Bibliothek z. B. hat sich dieses 40 Mark-Buch nicht angeschafft. Meine Kenntnisse des Swahili sind mehr als gering, und wollte ich mein Rezensentenlichtlein vor der Welt leuchten lassen, so müsste ich mich auf Nachträge bei den fremden Etymologien der ersten Wörterliste beschränken, wie brashi „Bürste“, chokaa „Kreide“ (engl.), kanderinya „Kessel“ (port.), hudumu „dienen“ (Nomen mkadamu), hasama „Nasenring“ (خزم), mstari „Linie“ (سطر), sandarusi „Kopal“, makani „Wohnort“ und viele andere arabische Entlehnungen. Da des Herausgebers Sprachkenntnisse offenbar hoch über meinen stehen, hat er wohl nur auf konsequente Durchführung dieser Nebensächlichkeiten nicht geachtet. Das ist kein Unglück¹⁾. Unbefriedigend scheint mir aber die Umschrift und Lautlehre. Warum Seidel nicht eine wissenschaftliche Umschreibungsmethode befolgt, verstehe ich nicht. Das Büchlein ist doch (trotz des Vorwortes IV) absolut nicht für den Ungebildeten geschrieben, stellt sogar durch seine Gedrängtheit und die grammatische Terminologie schon im Swahili ziemliche Anforderung an seine Leser, vom Arabischen zu schweigen. Den Gewinn, der aus der Einführung der englischen Zeichen sh, j, ch, kh für deutsches sch, dsch, tsch und ch erspringen soll, vermag ich nicht zu ersehen²⁾, diese ungenügenden Behelfe wirken eher verwirrend. Das Schlimmste ist aber, dass der arabische Teil eine total verschiedene Umschrift hat, nämlich die Reinhardt's, so dass j auf S. 144 englisch, auf der gegenüberstehenden S. 145 deutsch zu lesen ist, hier sh, dort š für denselben Laut geschrieben wird u. s. w. Das scheint mir ein geradezu unerträglicher Zu-

¹⁾ Uebrigens verdiente dieses Sprachgut Durchsicht durch Semitisten; es ist manch altes Lehnwort dabei. Z. B. das interessante, in so vielen Sprachen wiederkehrende Wort für „Klingel“ lautet hier kengele. Auf das arabische gulgul scheint das mir schwer zurückzuführen.

²⁾ Die einzige Erklärung wäre der Anschluss an Steere, an den sich das Buch ja viel anlehnt. Das scheint mir unrichtige Pietät.

stand, den die nächste Auflage unbedingt abstellen sollte. Da ich von der Literatur über das Swahili nur einen Teil besitze, sah ich dem einleitenden Abschnitt über die Aussprache mit ganz besonderem Interesse entgegen. Derselbe scheint mir aber teilweise sehr verbesserungsfähig. Die Berufung auf das Deutsche bei w und v vergisst offenbar die vielfachen Abstufungen der deutschen Laute; die angegebene „deutsche“ Aussprache des w als (englisches und wissenschaftliches) v ist ja nur dialektisch. Noch anfechtbarer ist die Bestimmung von gh als „unser Zäpfchen r“. Das richtige „r grasseyé“ fehlt zunächst doch dem Deutschen, in ein paar Dialekten (!) kommt nur halbwegs Analoges vor¹⁾. Steeres Beschreibung für das Swahili, die sich ausdrücklich gegen das vermeintliche r wendet, widerspricht übrigens gänzlich, und ich muss nach der Analogie anderer Sprachen, die alle diesen schlimmen Laut sich adaptieren, ihm Glauben schenken. Wenn ng' der französische Laut des nasalierten Stimmtones ist, so ist das englische „sing“ oder das deutsche „Enge“ ohne g eine sehr ungenügende und irreführende Beschreibung. Das englische th mit Stimmtone (dh) scheint dem Swahili zu fehlen; entweder wäre der Zusatz „und in then“ zu streichen oder weiter auszuführen. Die Beschreibung des w ist unklar, (s. o.), die Hauptsache fehlt dabei, nämlich die Angabe, dass der Lippenschluss nie vollständig sein darf. Unverständlich ist noch der Absatz über die Doppelvokale am Wortende; der Zweck dieser Schreibung sollte in einer Anmerkung erklärt sein. Beim arabischen Teil muss ich, da ich Reinhardt's Buch, dem Seidel folgt, nicht zur Hand habe, auf alle Bemerkungen verzichten. Möge das nützliche Büchlein bald eine dritte Auflage erleben! Ich würde mich freuen, wenn dann die obigen kleinen Wünsche Berücksichtigung fänden.

Philadelphia.

Paul Regnaud, Le Rig-Veda, texte et traduction, neuvième mapdala, le culte védique du Soma, Paris, J. Maisonnneuve, Libraire-Éditeur 1900. 467 p. 4°, bespr. von J. v. Negelein.

Das neunte Buch des Rgveda ist als älteste noch unausgenutzte Quelle einer ebenfalls noch fehlenden indischen Ritualgeschichte von grösster Wichtigkeit sowohl

¹⁾ (Am nächsten steht wohl der bei einem echten Ostpreussen in Königsberg sich entwickelnde Laut des g vor a in Ausdrücken wie Königs-Garten. D. B.)

von religionswissenschaftlichem wie von indologischem Standpunkt aus. Ein jeder Versuch, unsere Spezialkenntnisse auf diesem sehr schwierigen und weiten Gebiete zu bereichern, muss deshalb mit Freude begrüsst werden. Während bislang die deutsche Gelehrtenschule namentlich Roth's, unseres Tübinger Altmeisters, den Löwenanteil dieser Arbeit geleistet und davongetragen hatte, sehen wir hier einen geschätzten französischen Gelehrten mit einem grossen Werke auf den Plan treten. Er kündigt seine Arbeit als den ersten Teil eines Opus an, das den ganzen Rgveda umfassen soll. Schon deshalb muss dem Buche hohes Interesse zukommen. Mit Recht kann R. sich darauf berufen, dass ihm nur die in jeder Beziehung elende Arbeit Langlois' vorliegt, von der Roth in seiner monumentalen Sprache sagt: (Vorrede zum gr. Petersb. Sanskrit-Wörterbuch IV) „Der Geist des Veda mit seinen einfachen und hohen Gedanken wurde hier durch den Vorstellungskreis eines Dolmetschers hindurchgezwängt, in welchem er auch nicht einen einzigen Funken anzuschlagen vermochte, eines Dolmetschers, der schwach in der Kenntnis der Sprache, die nötigen Vorbereitungen sichtbar verschmähd, viele Jahre an ein Werk verloren hat, das weit über seine Kräfte ging.“ — Weniger leicht als mit Langlois kann sich R. allerdings mit den grossen Werken Ludwigs und Grassmanns abfinden, der Oldenbergschen Publikationen ganz zu geschweigen. Er beruhigt sich mit der Erklärung, dass diese Arbeiten, obgleich „incomparablement meilleures“ als die Langlois'sche, doch von derjenigen in ihrer Grundtendenz, ihren Theorien und den Daten, auf denen diese sich stützen, grundverschieden seien. Bevor wir die Berechtigung der Regnaud'schen Thesen prüfen, sei noch die Anerkennung für den Plan des Werkes als eines solchen ausgesprochen, das mit seiner Wiedergabe des gesamten Sanskrit-Textes, seinen überaus instruktiven und ausführlichen Noten, seiner sorgfältigen Berücksichtigung der vorliegenden Litteratur (wenigstens Ludwig's und Grassmann's; Detail-Arbeiten sind meist übersehen!) ersichtlich dazu geschaffen wurde, das Veda-Studium in Frankreich zu popularisieren. —

Die Grundtendenz von Regnaud's Werk liegt in seiner Erklärung, es käme darauf an, zu untersuchen, ob die dem Feuer dargebrachte Soma-Spende (die ja den Inhalt des ganzen neunten Buches des Rgveda ausmacht) der anthropomorphisch gedachten Gottheit als Tribut oder den Feuerflammen als solchen

zum Zweck ihrer realen und positiven Stärkung und Ernährung (R. braucht die Verba: „engendrer et nourrir“) zugekommen sei. Wenn letzteres der Fall ist (und R. will dies eben dokumentieren), so wäre damit ein Feuerkult von alles überwältigender Wichtigkeit nachgewiesen. Die alten Inder haben sich eben ihr Leben lang darauf beschränkt, Soma ins Feuer zu giessen, um das geliebte Feuer zu „ernähren.“

Dass der Soma dazu das geeignete Mittel gewesen sei, wird, nebenbei bemerkt, demjenigen nicht einleuchten, der im allgemeinen der Ueberzeugung ist, dass Feuer durch Wasser gelöscht wird; auch steigen gelinde Bedenken bei der Regnaud'schen Einteilung als solcher auf. Den Unterscheid zwischen realen Feuerflammen (die R. doch wieder *dieux-flammes* nennt, *Préf. 2*) und anthropomorphen Feuergottheiten wird derjenige nicht recht begreifen können, der die (in der Plastik sich besonders schön dokumentierende) Eigentümlichkeit des indischen Geistes kennt, zwischen Realem und Mythischem ein magisches *clair-obscur* zu lassen, das dem einen wie dem anderen Element seine Berechtigung zu wahren sucht. Doch sehen wir von diesen Bedenken ab. Nach einer kurzen Vorrede führt uns R. in ausführlicher Introduction S. I—XXVII) in die Geheimnisse seiner Vedaexegese ein. Der Rigveda muss sich aus sich selbst erklären, die Methode der exegetischen jüngeren Veda-Litteratur ist „aussi superficielle, aussi arbitraire et aussi peu scientifique que possible“ (S. I). Wir sehen also, dass der Verf. ein von der Traditionslitteratur unabhängiges Gebäude zu bauen gedacht hat, das trotz einzelner Fehler nach seiner Ansicht doch auf „solider Basis ruht und zu einem nützlichen und dauernden Werke geworden ist.“ Können wir Regnauds Arbeit wirklich dieses Zeugnis ausstellen?

Wir hörten von den alten Indern, die beständig Soma oder Butter in's Feuer giessen. Wir sind erstaunt, zu erfahren, dass sie diesem nichtigen Zeitvertreib schon seit indogermanischer Zeit huldigen (7). Der Veda, die Bibel der Inder, sollte lieber die Bibel der Indoeuropäer heissen (X). Die Fischel-Geldner'sche Anschauung hierüber wird mit keinem Worte erwähnt. Nur logisch ist es deshalb, wenn das heilige Feuer der Vestalinnen als der Ausgangspunkt des Agnihotra-Opfers dargestellt wird (XV), wobei allerdings die Identifizierung des heiligen Oels mit dem Butterguss der Inder, also des Verbrennungsmaterials mit dem Opfer-

material auffällt, wenn der Verfasser ferner *kr̥ṣṇa* mit Apollo und Helena mit *Sitā* identifiziert, die Kriegsthaten des Herkules zu denen des Indra stellt u. a. Ja das ganze Opfer ist bis in seine Einzelheiten indogermanisch, wie eine Anzahl von Etymologien lehrt, von denen wir z. B. die Identifizierung von *dewās* und *ἰεοί*, ferner von Mitra, das sprachlich mit dem Wort für Freund [*mitra*] identisch sei) als bisher ungeahnt hervorheben (S. XV und XVIII cf. auch 2 Anm. 2). Dazu kommt noch etwa die Parallelisierung der Sanakritwurzel *su* mit griech. *σύνε*, wobei man um der guten Sache willen wohl von der pedantischen Wahrnehmung absehen kann, dass sonst anlautendes *σ* zu *spiritus asper* verflüchtigt wird (9), die Gleichstellung von *mad* (sich berauschen) mit lat. *madere*, der zu Liebe ein tausendmal an den klarsten Stellen gebrauchtes Wort seiner offensichtlichen Bedeutung entfremdet und mit „nass, flüssig sein“ übersetzt wird (S. 31) und unzähliges andere. Kurz, die indischen Texte stellen sich zu unserem Erstaunen als indoeuropäisches Gemeingut und die Inder als Indogermanen auf, sodass wir uns unter diesen uns bisher im Nebel der fernsten Vergangenheit verschwimmenden Burschen plötzlich wie zu Hause fühlen. Was Wunder also, dass wir auf einen Schlag auch ihre ganze Mythologie kennen und verstehen lernen? Da der Veda grundsätzlich in Rätselworten, in Allegorien spricht (XVI), so gilt es eben, das Rätsel aufzulösen, was bei einigem Mut und einiger Kombinationsgabe natürlich auch auf einen Hieb gelingt. Daher die unvergleichliche Tabelle R.'s (S. XVI f.), die uns (der besseren Uebersicht wegen in drei nebeneinander herlaufenden Spalten) den *Sens réel* et *primitif*, *sens métaphorique* und *sens mythique* von einer Reihe von Mythen bringt. Dass wir bis dahin den Mythos als ein historisches Produkt anzusehen hatten und ihn deshalb ebensowenig zu logischen Einheiten zerkleinern konnten, wie etwa eine praehistorische Grabkammer oder ein bestimmtes Erdgeschiebe, darf einer solchen Indra-That gegenüber natürlich nicht in Rede kommen. Ja, ganze Götterklassen erhellen plötzlich das Dunkel ihrer Abkunft. Ein Beispiel (das allerdings nur im Original genossen werden kann) [*Sens primitif*]: *Au contact de l'oblation liquide, les flammes crépitent en l'allumant.* [*Sens métaph.*]: *Les brillantes chantent en se purifiant dans les sources qui les embellissent.* [*Sens mythique*]: *Les déesses (Muses, nymphes, fées) chantent au bord*

des eaux d'où elles tirent leur éclat. — Wer hat je auf so engem Raum eine ähnliche Kraftleistung vollbracht? Musen, Nymphen, Feen — sie alle sind Allegorien des Feuers, d. h. des Opferfeuers, denn der Versuch, die Gottheiten des Veda zu solaren Wesen zu machen, wird in einer Reihe geistreicher Aphorismen zurückgewiesen (XXIV ff.); namentlich verdient hier z. B. folgendes glänzende Aperçu Erwähnung: „Jeder Kult war anfänglich durch den Nutzen eingegeben. Der des häuslichen Feuers ist evident. Welches soll aber der Nutzen sein, der dem Sonnenkult zu Grunde lag?“ Nach R. konnte also ein Sonnenkult überhaupt nicht aufkommen, er ist der Sache nach als solcher undenkbar. Dass er trotzdem hie und da als solcher auftaucht, darf den geschulten Forscher nicht beirren. Er ist eben bloss eine Allegorie für den Kult des häuslichen Feuers. Damit steigen wir in die Tiefen der Regnaudschen Ideenwelt hinab. Eben sahen wir sämtliche Wasser-, hier sämtliche Sonnen-gottheiten als Hyposthasen des Hausfeuers auftreten. Doch damit nicht genug. „Der so leicht begreifliche und so naheliegende (simple) Kult desselben entpuppt sich plötzlich als das leidige Thema der Vedahymnen und die gemeinsame Quelle religiöser Empfindung und Mythenbildung,“ (S. 24). Dem Moloch dieses Kultus fällt nun auch thatsächlich alles zum Opfer: die ganze Götterwelt, denn sämtliche anderen Gottheiten sind nichts als Substitute für die des Feuers (Agni = le feu [sacré] est à la fois l'Ardent ou Indra [also Indra wieder von Vindh! (cf. S. 32)], le Céleste ou Deva, l'Impétueux ou le Marut, l'Enveloppeur ou Varuna, l'Ami ou Mitra [s. o.!] etc.) das ganze Ritual, denn die Libation zu Ehren des Feuers ist dem indischen und griechischen Opfer gemeinschaftlich, also der indoeuropäischen Periode angehörig (S. 7) s. o. Man kann den Gedanken hier freilich kaum unterdrücken, dass auch andere Stämme etwas gegessen, resp. ihren Göttern etwas vorgesetzt haben, dass man also aus der merkwürdigen Thatsache, dass viele Menschen auf den Füßen gehen, nicht auf ihre Urverwandtschaft schliessen kann, übrigens ist auch der Somabehälter nur eine figure des flammes sacrées (11); — die ganze Mythenwelt (s. o.; sämtlich Arbeiten des Herkules sind Allegorien der Feuerlibation, die Stelle *Ilias* 4, 1—3 *οἱ δὲ θεοὶ παρὰ Ζηνὶ καθήμενοι ἤγορόωντο — χρυσέφ' ἐν δαπέδῳ, πετὰ δὲ σφίσι ποτνια* *Ἢβη* — *νέκταρ ἐφροχόει* ist nichts als ein

état mythique et mystique de la pensée: Rigveda 1, 13, 1: „O du wohlentflammter (Feuergott)! bringe uns heran die Götter, o Agni!“ und beherbergt den Grundgedanken: das heilige, die Gestalt der Götter annehmende Feuer bemächtigt sich der Trankspende“ (S. 3); — die ganze Zeiteinteilung, denn deren Grundlage, die drei *savanāni* oder Somapressungen (die morgendliche, mittägliche und abendliche) sind nicht etwa fixierten Stationen des täglichen Sonnenkreislaufes entsprungen, sondern Tautologien für die dem Hausfeuer geltenden Somalibrationen S. 10 f.; — das ganze Heer der im Veda vorkommenden Eigennamen („die vedischen Texte enthalten keine wirklichen Eigennamen“ S. 2; *Gavisthira* heisst nicht etwa: „der Mann, dessen Existenz auf seinem Viehstande basiert,“ sondern „celui qui prend sa forme dans (le lait de) la vache“ . . . *c'est-à-dire qui crépite dans le feu*“ S. 23); — endlich jede Spur von syntaktischer oder morphologischer Sprachregelung cf. S. 1 B oder irgend eine Seite der ganzen Uebersetzung. Mit Schrecken nimmt man unter solchen Umständen wahr, dass alles, was bislang einen so schlichten, handgreiflichen Sinn zu haben schien, in das Nichts von sinnlosen Tautologien zerrinnt. Harmlos ist es noch, wenn Rigveda 6, 32, 2 die Textworte *rujad adrim grānāḥ* (*indraḥ*) nicht etwa: „Indra zerbrach den Felsen“ bedeuten, sondern den Sinn (??) geben: „L'Ardent a brisé la montagne en chantant, c'est-à-dire le feu sacré a crépité en s'emparant de la libation“ (S. 2), oder R. V. 4, 43, 2 das: „*ratham dravadaçvam*“ mit „le char qui a pour cheval ce qui court (ou coule)“ (= la libation enflammée“ zu übersetzen ist (S. 4), obgleich wir aus dem Erstaunen darüber nicht herauskommen, wie viele Götter, Mythen, Ritualhandlungen und grammatische Regeln durch das Nadelöhr des winzigen Gedänkleins von dem häuslichen Feuer hindurchgepresst werden können. In wahrhaftes Entsetzen aber geraten wir, wenn wir die wörtlich so verständliche Stelle Rigv. 9, 10, 3: „die Soma-Tränke salben sich mit Milchspenden d. h. sie werden mit Milch vermischt, folgendermassen interpretiert hören: „die Somatränke baden sich in Milch, mit der der Soma verglichen ist, d. h. die Somatränke salben sich durch Somatränke!“ (S. 7.) Rigv. 5, 85, 2 wird das einfache Lob der Macht *Varuna's*: „*Varuna* stellte in die (Wolken-)Wasser das (Blitz-)Feuer; in den Himmel die Sonne; auf den Felsen die Soma-Pflanz“ etwa wie folgt

paraphrasiert: „Varuna (= das Feuer) stellte in die Wasser (= Opferspenden) das (häusliche) Feuer, in den Himmel (= Feuer) die Sonne (= Feuer¹⁾); den Soma auf die Anhöhe, mit der die Flammen des heiligen Feuers verglichen sind.“ — Wer erinnerte sich nicht unwillkürlich dabei des Studentenliedes: „Eduard und Kunigunde“ oder „Europa braucht Ruhe“. Ich glaube, in dem Verfasser einen Chemiker zu sehen, der einen harmlosen Schneemann unter der Bunsenflamme in einer Retorte erhitzt und dann aus den einzelnen Atomen des längst zu Wasser gewordenen Kerls den Nachweis liefert, dass Arme und Beine desselben nicht nur von Hause aus die genau gleiche Gestalt, sondern auch dieselbe Funktion gehabt hätten.

Doch sapienti sat! Nie werden wir den Wert unserer französischen Mitarbeiter bei dem schwierigen Werke der Vedaexegese unterschätzen; der Name Bergaigne's wird stets unvergessen bleiben. Dasjenige aber, was dieses Werk aufhalten oder schädigen könnte, zu eliminieren, ist die Pflicht eines jeden, der es mit dem Ernst nimmt, worauf es uns allein ankommen kann: mit der Sache selbst.

Königsberg i. Pr.

Mitteilungen.

In der Zeitschrift für Ethnologie 1900 tauschen die beiden Orientforscher Belck und Lehmann ihre gegenseitigen Belehrungen aus, die gewiss Anfängern des Keilschriftstudiums reiche Anregung zu Betrachtungen über den Nutzen der Kenntnis der Keilschrift bieten dürften. Nach mannigfachem Hin und Her ist Herr Lehmann nach Belcks Einsprache zu dem Forschungsergebnisse gekommen, dass die von ihm, Sitzungsberichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, als neu gegebene Inschrift nicht als „Neufund der Expedition“ zu betrachten, sondern bereits I Rawl. 7 H veröffentlicht ist. Die Entzifferungsergebnisse Herrn Lehmann's hatten folgendes Ergebnis gehabt (Z. E. 1899, 418):

1. Sin-a[he]-irbá šarri (!) kiššati šarri (!) (māti) Aššur

2. dūru ša ali Kak.zi.

3. pa-na-a u-še-piš.

In der Lücke hinter *dūru* vermutet er die noch nähere Bezeichnung der „früheren Mauer“.

S. B. A. W. lautet der Text:

2. dūru šal-hu ša (Stadt) KAK. ZI

3. pa-na (-a eš-šiš) u-še-piš.

Die Inschrift aus Šemamek (Hazeš S. W. of Arbela), die seit dem Jahre 1861 allen Anfängern des Keilschriftstudiums bekannt ist, wurde in ihrer Lesung bekanntlich durch Bezold in der Keilinschr. Bibl. II 114 — aus der die beiden Orientforscher sonst ihre Quellenkenntnis schöpfen — festgestellt, wonach es heisst:

¹⁾ Man muss es französisch lesen, um es für möglich zu halten: il établit le soleil (feu) dans le ciel (feu) (S. 17).

2. dūru šal-hu ša (alu) Aššur

3. i-na a-gur-ri u-šif-piš

Es giebt eine Vorstellung von dem Mass von Vorbereitung und von der Verlässlichkeit der Resultate der „Armenischen Expedition“, wenn ein Herr Lehmann durch Freundlichkeit eines türkischen Beauten von weit her nach Mosul beschaffter Backstein, den er „in Musee genau kopieren konnte“, so genau wiedergegeben wird, dass in Zeile 3 einfach zwei Zeichen unter den Tisch gefallen sind (-gur-ri), was Herr Lehmann als eine „erfreuliche Verbesserung“ des Textes ansieht.

Es wäre doch wohl wünschenswert gewesen, dass ein Keilschriftkundiger die teilweise wichtigen Urkunden der Expedition kopiert hätte. Das wunderbare Assyrisch der Sidikan-Stele hätte dann vielleicht ein in manchen Punkten anderes Aussehen gewonnen als in der Kopie des von den beiden Forschern „der Keilschrift allein Kundigen“. Allerdings hätte dann die Z. E. wahrscheinlich einige der wortreichen und methodologisch so hervorragenden Artikel gegen einen kurzen sachlichen Bericht eintauschen müssen.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et B. L.

Sitzg. vom 22. und 29. März. Cagnat berichtet über eine griechische Inschrift aus Pouzzoles. Nach dieser sei am 11. Artemisios des Jahres 204 von Tyrus der Gott Helios von Arepta (?), zu Meer nach Pouzzoles von einem Manne Elym gebracht worden. Clermont-Ganneau setzt an stelle des *Θεος Ηλιος* einen Eigennamen *Θεοσιβιος*.

Sitzg. vom 3. April. Clermont-Ganneau macht Mitteilung über 2 semitische Inschriften auf den Felsen des Sinai. Die erste aus dem Jahre 204–205 p. C nennt den Kaiser Septim. Severus und seine Söhne Caracalla und Geta. Die zweite, vom Jahre 189 p. C., erwähnt eine dem jüdischen Sabbatjahre analoge Einrichtung, nämlich das Jahr, in welchem den Armen das Recht gegeben wurde, die Datteln zu ernten.

Sitzg. vom 12. April. Im Judenviertel zu Jerusalem ist ein gut erhaltenes Mosaik gefunden. Lagrange, Prior des Dominikanerklosters, vermutet ein mythologisches Motiv mit christlichen Symbolen behandelt.

Ak. d. Wiss. z. Berlin.

Sitzung d. phil.-hist. Klasse am 2. Mai. Sachau las über einige Vorläufer Muhammeds. (Die religiöse Bewegung in Arabien kurz vor dem Auftreten Muhammeds, besonders Zaid Ibn Amr, Ubaidallah Ibn Gahš und Osman Ibn Maš'ūn. Der Vortrag erscheint nicht in den akad. Schriften.)

Personalien.

Ludolf Kröhl, geb. 1825, starb am 15. Mai in Leipzig. Mit ihm ist ein guter Kenner des Islams, ein trefflicher, wohlwollender Mann dabingschieden. Still hat er in Leipzig gewirkt, neben der erdrückenden Persönlichkeit Fleischers bescheiden zurücktretend; und doch haben viele Schü'ler Fleischers, die nicht bloss der arabischen Syntax sich mit Haut und Haaren verschrieben, gerade ihm wertvolle und entscheidende Anregungen zu verdanken.

Friedrich Schwally, a. o. Prof. an der Univ. Strassburg, hat einen Ruf als a. o. Prof. der semitischen Sprachen nach Giessen erhalten.

Zeitschriftenschau.

Analecta Bollandiana XIX, 3.

F. M. E. Pereira, Légende grecque de l'Homme de Dieu saint Alexis (Aelteste bisher bekannte griechische Rezension). — Notes sur la date de la Légende grecque de saint Alexis (der vorstehende griechische Text ist nicht die ursprüngliche griechische Rezension, sondern stammt aus dem 10. Jahrh.) — Acta Graeca S. Dometii martyris (vollständiger Abdruck der Acta, deren Schluss von Abicht & Schmidt publiziert ist). — S. Dometii vita brevior ex codice Mosquensi. — Bulletin.

XIX, 4. Nichts Orientalistisches.

XX, 1 Jos. Boyens, Catalogus codicum hagiographicorum Graecorum bibliothecae monasterii Deiparae in Chalce insula (einer der Prinsen-Inseln). — Bulletin.

L'Anthropologie. 1900.

XI, 6. J. U. Dürst, notes sur quelques bovides préhistoriques. (Suite. Behandelt sind unter anderem die vorderasiatischen Rindertypen nach Schädel-funden und den alten Darstellungen.) — M. Delafosse, sur des traces probables de civilisation égyptienne et d'hommes de la race blanche à la Côte d'Ivoire. (Suite. Alte Skulpturen von der Elfenbeinküste. Spuren einer weissen Bevölkerung.) — Ed. Spalikowski, l'évolution du chien dans les sociétés humaines, bespr. von Dr. L. L. — F. L. Griffith, archaeological survey of Egypt. 7^e mém. Beni Hasan. 8^e mém. The Mastaba of Ptahhetep and Akhetetep at Saqqarah, (u.) S. E. Quibell, Hierakonpolis I, bespr. von M. Boule. — Flinders Petrie, séries préhistoriques, bespr. von S. Reinach. — J. Denicker, les races et les peuples de la terre bespr. von R. Verneau.

Berl. philol. Wochenschr. 1901.

14. A. Gleys, die ethnologische Stellung der Lykier, bespr. v. Treuber. — G. Lang, von Rom nach Sardes, bespr. v. C. Mehlis.

15. I. Strzygowski, der Bilderkreis des griechischen Physiologus, bespr. v. A. Heisenberg.

16. A. Schöne, die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung des Hieronymus, bespr. von C. Frick.

19. H. Zimmern, biblische und babylonische Urgeschichte, bespr. v. H. Gunkel.

20. C. Mehlis, die Ligurerfrage II, bespr. v. F. Justi. — H. Jung, Caesar in Aegypten 48/47, bespr. v. F. Caner.

Le Bibliographe moderne 1900.

Sept.-Déc. H. Quentin, Jean Dominique Monsi et les grandes collections conciliaires, bespr. v. H. S. — E. Blochet, inventaire sommaire des manuscrits persans de la Bibliothèque National de Paris. (Forts. f.)

Comptes rendus 1900.

Nov.-Déc. Sitzung vom 2. Nov. Clermont-Ganenan über die in Keir Kenna gefundene hebräische Inschrift, die er übersetzt: „en bon souvenir; Yoseh (= Joseph), fils de Tanhoum, fils de Bitah (?), et ses fils (?), lesquels ont fait (?) cette TBLH, que soit pour eux la bénédiction cette T[BLH] bénédiction pour (.) [eux, ou: pour toujours?] — M. Breal, notice sur Max Müller. — Dieulafoy, rélets de l'orient sur le théâtre de Calderon.

Deutsche Litteraturzeit. 1901.

14. Ed. König, Stilistik, Rhetorik, Poetik in Bezug auf die biblische Litteratur, bespr. von G. Beer.

15. Ign. Ephr. II Rahmani, testamentum domini nostri Jesu Christi, bespr. von Eb. Nestle. — H. P. Chajes, Beiträge zur nordsemitischen Onomatologie, bespr. von F. Praetorius. — Th. Reinach, oeuvres complètes de Flavius Josephus. T. I. Antiquités judaïques de Jul. Weill (u.) H. Clementz, des Flavius Josephus, jüdische Altertümer, bespr. v. P. Wendland. — Gatelet, histoire de la conquête du Soudan Français, bespr. v. O. Lens.

16. A. Baumstark, syrisch-arabische Biographien des Aristoteles, bespr. v. C. F. Seybold.

17. F. X. Funk, das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften, bespr. von P. Drews. — M. Lidsbaraki, Ephemeris für semitische Epigraphik I, bespr. v. M. Hartmann. — H. Zotenberg, Abot Mansour 'Abd al-Malik ibn Mohammad ibn Jasm'ül al-Tha'alibi, histoire des rois des Peres, bespr. von F. Justi.

18. E. J. W. Gibb, a history of Ottoman poetry, bespr. v. H. Ethé.

Gazette des Beaux-Arts. 1901.

1. Avril. R. d'Humières, l'Islam monumental du l'Inde du Nord.

Gött. gel. Ans. 1901.

163. II. Hesychii Hierosolymitani interpretatio Jesaiae prophetae a Michaelae Faulhaber, bespr. von H. Lietzmann.

163. III. C. Grünseisen, der Ahnenkultus und die Urrreligion Israels, bespr. v. Frankenberg. — A. Smith Lewis and M. Dunlop Gibson, Palestinian Syriac texts, bespr. v. Fr. Schulthess.

Hermes 1901.

36. II. C. F. Lehmann, zu den Ephemeriden Alexanders des Grossen.

Historisches Jahrbuch. 1901.

XXII. 1. Helmolt, Weltgeschichte I, IV, III, bespr. v. Nostiz-Rieneck.

Jahrb. d. Kais. D. Arch. Inst. 1901.

XVI. 1. Archäologischer Anzeiger: Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin 1901. Februar (Oehler spricht über Hants' Entdeckungen in der Bucht von El-Kram, Conze über Pontremolis und Collignons Werk „Pergame“, Lewin über die Technik in antiken Bronzen, wozu Luschan einige Bemerkungen hinsuffügt.) März (Zahn über den mykenischen Palast von Knossos und seine Beziehungen zu Aegypten.). — Oesterreichisches Archäologisches Institut (Sitzung vom 19. Febr.). — Ernst Riess, Archäologentag in Philadelphia. (Versammlung des Archaeological Institute of America vom 27.-29. Dezember 1900. Es wurden u. a. folgende Vorträge gehalten: H. C. Butler, die Skulptur in Nord-Central-Syrien, Fr. H. A. Boyd, eine Ansiedlung der geometrischen Zeit in Kaousi auf Kreta; L. Dyer, neue Seiten der mykenischen Religion; A. L. Frothingham, früh-etruskische Gräber in ihrer Beziehung zu Griechenland und dem Orient; P. Haupt, die Garettsammlung orientalischer Handschriften; J. E. Nies, die Ziele künftiger Ausgrabungen in Palästina; W. C. Winalow, Entdeckungen auf Kreta.) — Bibliographie.

The Indian Antiquary 1901.

April. H. Hirschfeld, new researches into the composition and exegesis of the Koran. (VI über die beschreibenden Teile der Offenbarungen und Analyse der 18. Sure. VII die Gesetzesoffenbarungen. Forts. folgt.)

Journ. Asiatique 1901.

XVII. 1. M. Marçais, le Taqrib de en-Nawawi, traduit et annoté. (Suite 13^{me}—23^{me} branches). — Nouvelles et mélanges: M. Schwab, notes sur al-Harizi. — J.-A. Decourdemanche, note sur un dictionnaire persan d'histoire naturelle. (Autor besitzt ein persisches Manuskript, welches ein im Jahre 1060 d. H. geschriebenes Werk des Hekim Ali Guilani, شرح قانون بسطی در ادویه enthält). — J.-

B. Chabot, Théodore Bar-Khouni et le livre des Scholies. — H. Makas, Kurdische Studien, bespr. v. Ch. Huart. — S. Fraenkel, remarques sur les „notes d'épigraphie et d'archéologie orientale“ de L.-B. Chabot.

Journal des Savants 1901.

Mars. H. Derenbourg, les manuscrits arabes de la collection Schefer à la Bibliothèque Nationale. Avril. Berthelot, sur les métaux égyptiens. Étude sur un étui métallique et ses inscriptions. (Forts. folgt.) — Léontovitch, l'ancien droit mongolo-kalmouk (russisch), bespr. v. R. Dareste.

The Journal of Hellenic Studies 1901.

XXI. 1. W. W. Tarn, Patrocles and the Oxo-Caspian trade route. — J. A. R. Munro, roads in Pontus, royal and Roman (mit Karte). — E. W. Brooks, Arabic lists of the Byzantine themes (unabhängig von Gelzer, dessen Arbeit durch die Auszüge aus Ibn al Fakih und al Mas'udi vervollständigt wird). — D. G. Hogarth and F. B. Welch, primitive painted pottery in Crete. — A. J. Evans, Mycenaean tree and pillar cult and its Mediterranean relations (umfassende und höchst anregende Zusammenstellung des genannten Materials).

Literarisches Centralblatt 1901.

14/15. G. F. Moore, the book of Judges, bespr. v. Kittel. — R. Röhrich, deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande, bespr. von V. H. — G. Förster, das mosaische Strafrecht, bespr. von H. Strack. — M. Grünbaum, gesammelte Aufsätze zur Sprach- und Sagenkunde, bespr. von H. Strack. — Fr. Murad, Ararat und Masis, bespr. v. Hn.

17. Fr. Giesebrecht, die Geschichtlichkeit des Sinaibundes, bespr. v. S—n. — E. Fagnare, l'Afrique septentrionale au XIII^e siècle de notre ère. Description extraite du Kitab El-Istibqar, bespr. von O. F. Seybold.

19. A. Smith Lewis and Marg. Dunlop Gibson, Palestinian Syriac texts from Palimpsest fragments, bespr. v. Eb. N. — C. Clamen, „Niedergelassen zu den Toten“, besprochen v. St.

Litterarische Rundschau 1901.

5. H. P. Chajes, Markusstudien, bespr. v. V. Weber. — W. Riedel, die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien, bespr. v. F. Funk. — F. v. Schwarz, Turkestan, die Wiege der indogermanischen Völker, bespr. v. A. Mühlau. — K. Miller, die Ebsterkarte, bespr. v. J. Härbin.

Militärwochenblatt 1901.

40. Hbr., Frankreichs Nordafrika-Feldzug.

Mittell. a. d. histor. Litter. 1901.

XXIX. 2 G. Steindorff, die Blütezeit des Pharaonenreiches, bespr. v. Koedderitz. — Fr. Scheichl, die Duldung im alten Aegypten, bespr. von K. Löschhorn.

Mitt. d. K. D. Arch. Inst. Athen. Abt. 1900.

XXV. 4. B. Knopf, eine Thonscherbe mit dem Texte des Vaterunser (als Zaubertafel dienend, etwa aus dem 4. Jahrh.). — O. Rubensohn, Geschichte der wissenschaftlichen Erforschung von Paros. — A. Körte, Kleinasiatische Studien VI. (Griechische Inschriften). — P. Kretschmer, Bilinguis aus Dorylaion. (Einige Veränderungen des phrygischen Textes.)

Neue kirchliche Zeitschr. 1901.

XII. 4. M. Bomberg, Jerusalem und Galilaea, die Schauplätze der Erscheinungen des Auferstandenen (αριζωπος-גליליא Galilaea).

Petermanns Mitteilungen 1901.

IV. M. Friedrichsen, Nachrichten von Prof. Fischers Reise nach Marokko. — Geographischer Monatsbericht. Afrika: Gibbons Expedition im Zambesilande.

The Quarterly Review 1901.

January. Art. VII. The Amir of Afghanistan. (1. The life of Abdur Rahman, Amir of Afghanistan; edited by Mir Munshi Sultan Mahomed Khan. 2. C. E. Yate, Khurasan and Sistan. 3. L. Hamilton, a Vizier's daughter. 4. R. J. Bruce, the forward policy and its results.)

Revue Archéologique 1901.

Janv.-Févr. E. Delorme, note sur une lampe antique (aus Karthago). — Sal. Reinach, le représentation du galop dans l'art ancien et moderne. (4. Art. Forts. folgt.) — St Gsell, notes sur quelques sculptures antiques de l'Algérie. — V. Bérard, topologie et toponymie antiques. Les Phéniciens et l'Odyssée. (4. Art.) — B. Grenfell and A. Hunt, the Oxyrhynchus papyri II, (u.) Ball, light from the east, or the witness of the monument, (u.) H. Marucchi, éléments d'archéologie chrétienne, bespr. von S. de Ricci. — S. A. Strong, on some Babylonian and Assyrian alliterative texts (P. S. B. A. XVII), (u.) H. Zimmern, über Rythmus im Babylonischen (Z. A. XII), bespr. von H. Hubert.

Revue Critique 1901.

11. O. Kern, die Inschriften von Magnesia am Maeander, bespr. von B. Haussoullier. — H. Gelzer, geistliches und weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient, bespr. v. N. Jorga.

12. Publications de l'Ecole des langues orientales IV. Sér. vol. XII et XIII. O. Houdas, Tarik es-Soudan par Abderrahman ben Abdallah ben Imran ben Amir es-Sâdi, bespr. von C. Sonneck. — Histoire de l'Algérie par ses Monuments, bespr. v. M. G. D.

13. C. Niebuhr, Einflüsse orientalischer Politik auf Griechenland, im 6. und 5. Jahrhundert, bespr. von Am. Hauvette.

14. K. Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker I, bespr. von S. Reinach.

15. F. Ll. Griffith, Beni Hasan IV. Zoological and other details, (u.) G. Ebers, aegyptische Studien und Verwandtes, bespr. v. G. Maspero. — W. Ruge u. E. Friedrich, Archäologische Karte von Kleinasien, bespr. v. Lafaye. — Solans-Laubach, Weizen und Tulpe und deren Geschichte, bespr. v. Ch. J.

16. Archaeological Survey of Egypt. Eighth memoir. The Mastaba of Phtahhetep and Akhet-hetep at Saqqarah I: The Chapel of Phtahhetep and the hieroglyphs by N. de G. Davies, with chapters by Griffith, bespr. v. G. Foucart und G. Maspero.

Revue de Philologie 1901.

XXV. 1. B. Haussoulier, les Séleucides et le temple d'Apollon Didyméen, III.

XXV. 2. B. Haussoulier, les Séleucides et le temple d'Apollon Didyméen IV. — Derselbe, une nouvelle borne milliaire de Lydie. — H. de Jubainville, la civilisation des Celtes et celle de l'épopée homérique, bespr. v. L. Duvau. — Revue des revues et publications d'Académies relatives à l'antiquité classique en 1900. Allemagne. (Deutsche Zeitschriftensschau A bis J.)

The Saturday Review 1901.

2370. E. S. W. Gibb, a history of Ottoman poetry, bespr. v. ? — P. Carus, the history of the Devil and the idea of Evil from the earliest times to the present day, bespr. v. ?

Sitzungsber. d. philos.-philol. u. hist. Kl. d. k. b. Ak. d. Wiss. zu München 1900.

H. V. W. Geiger, Maldivische Studien I. (Einführung nach H. C. P. Bells the Maldivian Islands. Bemerkungen über die maldivische Schrift mit Schrifttafel. Sprachbeispiele.)

Theolog. Litteraturblatt 1901.

15. T. K. Cheyne and J. S. Black, Encyclopaedia Biblica II, bespr. v. Ed. König, (der gegen die Ergebnisse der „fortgeschrittenen Kritik“ an dem Beispiel der Mnaritheorie Wincklers polemisiert.)

16. Ch. A. Briggs, general introduction to the study of holy scripture, bespr. v. Ed. König. — Ed. König, Stilistik, Rhetorik, Poetik in Bezug auf die biblische Litteratur, bespr. v. Volck.

17. J. J. Herzog, Realencyklopädie für protest. Theologie und Kirche IX, bespr. von M. Bonwetach. — H. Gunkel, der Prophet Esra, bespr. v. Eb. Nestle.

19. K. Marti, das Buch Daniel, bespr. v. Volck.

20. K. Marti, Geschichte der israelitischen Religion. 3. Aufl., bespr. v. A. Kl. — C. Taylor, Hebrew-Greek Cairo Genizah Palimpsest from the Taylor-Schechter collation, bespr. v. Eb. Nestle.

Theolog. Literaturzeitung 1901.

7. K. Sethe, Sesostris, bespr. v. A. Wiedemann. — C. Steuernagel, allgemeine Einleitung in den Hexateuch, bespr. von A. Bertholet. — H. Gelsner, Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient, bespr. v. Ph. Meyer.

8. F. G. Kenyon, facsimiles of biblical manuscripts in the British Museum, bespr. von E. Schürer. — G. Stosch, alttestamentliche Studien V. Die Urkunden der Samuelgeschichte, bespr. von M. Löhr. — H. Holzinger, Exodus, (u.) C. Steuernagel, das Buch Josua, bespr. von A. Bertholet.

9. P. Jensen, Assyrisch-babylonische Mythen und Epen I. Hälfte. (K. B VI.), bespr. v. K. Budde. — H. P. Chajes, Beiträge zur nordsemitischen Onomastologie, bespr. v. Eb. Nestle.

10. W. Ebstein, die Medizin im alten Testament, bespr. v. W. Nowack. — A. Harnack, die Pfaffschen Irenäus-Fragmente, bespr. v. H. Achelis.

Voss. Ztg. 1901.¹⁾

No. 203 (Donnerstag) G. Kampffmeyer, Reisebriefe aus Marokko IV (Wenn dort die Bezeichnung Rumi für Europäer bei den Berbern auf die Römer zurückgeführt wird, statt auf das von den Arabern übernommene Rūmī = Byzantiner, so ist das wohl nur als kleiner Lapsus anzusehen).

No. 227 (Donnerstag). Die Mekkabahn und Innerarabien.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1901.

14. B. P. Grenfell and A. S. Hunt, the Amherst Papyri (u.) Grenfell, Hunt, Hogart, Fayūm towns and their papyri, bespr. v. C. Wessely. — H. Zimmern, biblische und babylonische Urgeschichte, bespr. v. J. V. Prásek.

15. J. Schreiner, Homers Odyssee — ein mysteriöses Epos, bespr. v. H. Draheim (der dem wunderlichen Machwerk einen wissenschaftlichen Wert beizulegen sucht, indem er dem Verfasser „den an sich nicht unberechtigten Gedanken“ unterschiebt, „dass die Trojasage und die Odysseusage ihren geschichtlichen Ursprung im Orient habe“.)

17. Fr. Delitzsch, Assyrische Lesestücke, 4. Aufl. bespr. v. V. Prásek.

The Westminster Review 1901.

April. W. A. Leonard, the myths of Greece. (Besprechung von „myths of Greece“ by G. St. Clair ausgehend von dem 1867 erschienenen Werke „the two Babylons“ by A. Hislop.)

Zeitschr. d. Gesch. f. Erdkunde 1900.

XXXV. 6. Th. Fischer, zur Klimatologie von Marokko mit einer Regenkarte von Marokko.

Z. M. 1900.

VI. Fortsetzung von Belck's Artikel aus V (cf. OLZ IV 220) (Herr Belck zeigt dabei ziemlich klar, was von Lehmann's Copieren zu halten ist; solange er aber seine Copien nicht publiziert, ist nicht zu beurteilen, wie es mit seiner eigenen Kunst steht. Erst dann wird auch ein Urteil über seine zeitliche Anordnung der Salmanassarinschriften in der Quellgrotte möglich sein. Seine geologischen, oro- und hydrographischen Auseinandersetzungen rechnen mit einer Kenntnis und Vorbildung der Assyrischen Militärs, welche schwerlich anzunehmen sein wird. Da Herr Belck auch die „Lokalität des Exils der zehn verlorenen Stämme Israels“ feststellen und damit das „merkwürdige Auftauchen eines jüdischen Königreichs in Adiabene zur Zeit des Josephus“ erklären wird, so können wir uns ja noch auf wunderbare Ergebnisse gefasst machen. D. R.). — Stabsarzt Dr. Fülleborn, über die Darstellung der „Lebensformen“ bei den Eingeborenen im Süden der Deutsch-Ostafrikanischen Kolonie (mit vielen Abbildungen). — C. F. Lehmann, Mitteilung über neu-gefundene Menuas-Inschriften. — Rud. Virchow, Fundstücke aus Grabhügeln bei Urmia. — C. F. Lehmann, Entgegnung auf Herrn Belck's Einsendung „über die Keil-Inschriften der Tigris-Grotte und über einige andere Ergebnisse der armenischen Expedition.“ (Siehe hierzu auch vorn Sp. 261!)

¹⁾ Nachträgl. zu Sp. 219.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

—
Erscheint
am 15. jedes Monats.
—

—
Berlin.
—

—
Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.
—

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. Juli 1901.

Nr. 7.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

III. Artikel.

Im II. Artikel ist von den orientalischen Quellen die Rede gewesen, welche Herr Suter in seiner neuesten Schrift aufzählt. Er sagt darüber Nichts, was den Leser zu der Annahme verleiten könnte, als habe er alle jene Werke durchgelesen, um die betr. Klasse herauszulesen. Das wäre auch in der That zu viel verlangt. Er ist vielmehr auf Ergänzungen gefasst, welche eigentlich die Veranlassung zur gegenwärtigen Abhandlung gegeben haben. Aber auch von den Katalogen ergibt sich, dass wenigstens mitunter nur der Index oder eine Mittelquelle benutzt ist; 2 Beispiele in Bezug auf Nicoll und Slane sind oben (S. 185 u. 187) gegeben; über Khedive Bd. VII s. weiter unten.

In Bezug auf Mittelquellen, d. h. Schriften und Abhandlungen von Europäern, welche die Geschichte und Litteratur der arabischen Mathematik insbesondere behandeln, kann man ein bestimmtes System oder eine konsequente Methode der verschiedenartigen Behandlung nicht entnehmen; eine übersichtliche Zusammenstellung derselben wird nicht gegeben, die Anführung geschieht meistens hinter den oben mit a) bezeichneten orientalischen Quellen, und zwar

sehr häufig derart, dass nur eine Einzelheit als Veranlassung erscheint, häufig eine Berichtigung — allerdings so manche vermeintliche, wie sich später ergeben wird, — aus Zeitschriften nur die Stelle, nicht die volle Ueberschrift des Artikels, dessen Vergleichung zu einem Urteil über das Verhältnis des Buches zu seinen Quellen führen könnte. Allerdings giebt das Register (S. 230—77), — worauf ich noch zurückkomme, — auch die Namen der Autoren (incl. Verf. v. Katalogen) der Rubrik b), aber nicht die Titel ihrer Schriften; die Namen sind: Ahlwardt, Amari, Assemani, Aumer (Baldi, 131 Anm., 214, fehlt im Register S. 239), Boncompagni, Brockelmann, Cantor, Caussin, Derenburg, H., Dorn, Fagnan, Fleischer, Flügel, Gayangos, De Goeje, Günther, Hammer-Purgstall, Hankel, Hochheim, De Jong, Juynboll, Khanikoff, Landauer, Loth, Maio, Marre, Meyer, E., Müller (Aug.), Munk, Nallino, Nicoll, Nix, Nöldeke, Palmer, Pavet de Courteille, Pertsch, Pusey, Reinaud, Rieu, Rödiger, Rosen, Rudloff, Sachau, Schellerup, Sédillot (J. J. u. L. A.), Slane, Sprenger, Steinschneider, Tannery, Uri, Usener, Vollers, Weil, Wenrich, Wiedemann, Woepcke, Wüstenfeld, Ziegler; bei einigen sieht man schon aus der ge-

ringen Zahl der Stellen, dass sie nicht ausgenutzt oder nicht genügend angeführt sind.

Zur arabischen Litteratur selbst gehören in gewissem Sinne alle Uebersetzungen und nicht allzufreien Bearbeitungen, in welcher Sprache sie auch abgefasst seien; und man sollte meinen, die Nachweisung existirender lateinischer Uebersetzungen sei für die Mathematiker, die nicht arabisch verstehen, notwendiger, oft nützlicher, als übersetzte Titel arabischer Schriften, von denen sich vorläufig nichts weiter als eben diese Titel erhalten haben, womit ich natürlich die Aufzählung dieser nicht als Ballast denunzieren will. Wenn Brockelmann seine Litteraturgeschichte auf die vorhandenen Schriften beschränkte, so kann doch die Angabe der jetzt noch nicht nachgewiesenen zur Entdeckung und Erkenntnis vorhandener, zur Würdigung der Aufgaben und Leistungen der letzteren dienen. Hr. Suter fürchtete eine allzugrosse Ausdehnung des Materials und verweist auf „die bezüglichen Schriften von Wenrich (handelt nur von Uebersetzungen aus dem Griechischen), Wüstenfeld und Steinschneider.“ Wüstenfelds Abhandlung, „Die Uebersetzungen arabischer Werke in das Lateinische seit dem XI. Jahrhundert Göttingen 1877,“ steht S. VIII in der Rubrik, welche ich mit b) bezeichnet habe. Wüst. hat hier, wie überhaupt, fleissig gesammelt; er behandelt die Uebersetzer [des Mittelalters] chronologisch, allerdings nicht alle, obwohl kein bedeutender fehlt; er übergeht aber gänzlich die Uebersetzungen ohne Namen des Uebersetzers. Seltsamer Weise hat auch Leclerc in seiner oben erwähnten Geschichte der Medizin einen Abschnitt den Uebersetzern gewidmet, ohne sich auf die medizinischen zu beschränken (vgl. Wüst. l. c. S. 2). Eine Monographie über diese Spezialität habe ich nicht geschrieben, aber angeregt (ZDMG Bd. 28 S. 453: Occid. Uebersetz.) und bei Gelegenheit arabischer Autoren stets darauf Rücksicht genommen; allenfalls durfte auf den Artikel: Ueber die mathematischen Handschriften der Amplonianischen Sammlung (in Erfurt), in der Bibliotheca Mathematica, her. von Eneström (1890—91), verwiesen werden, worin latein. mss. vorzugsweise aus arabischen Quellen behandelt werden; Jahrg. 1891 S. 73 giebt ein alphabetisches Register der Autoren, welches nach Abzug der blossen Verweisungen unter verketteten Namen, eine Anzahl von mehr als 30 aufweist. Wie sich Hr. Su. zu dieser Arbeit und anderen schon genannten oder noch zu nennenden in seinen Artikeln verhält, wird später in dem mate-

riellen Teil der gegenwärtigen Abhandlung im Einzelnen zur Sprache kommen.

Eine anderweitige umfangreiche und wichtige Quelle für die arabische Litteratur sind die hebräischen Uebersetzungen, welche sogar mitunter die Mittelquelle für die lateinischen boten, wie z. B. bei den philosophischen Schriften des Averroes. Manches hat sich nur in hebräischen Mss. erhalten. Hr. Su. schweigt sich darüber aus, um eine jetzt beliebte Phrase zu gebrauchen. Er hat selbst das Arabische studiert, um es für sein Fach auszubeuten; es wird Niemand verlangen, dass er auch vom Neuhebräischen sich so viel aneigne, um die mathematischen Schriften zu verstehen; aber die Existenz einer solchen Litteratur konnte ihm nicht entgangen sein, da er, allerdings an äusserst wenigen Stellen (z. B. S. 126, 128, 131), hebr. Uebersetzungen anführt. Eine Benutzung dieser Litteratur ist durch meine oben (Art. 1. S. 90) erwähnte Preisschrift bequem genug gemacht worden, aus welcher auch allerlei zu entnehmen war, z. B. dass ein Stück der Autobiographie des Ali ibn Ridhwan sogar in einem hebr. Druck existiert. Ist doch auch die Thatsache (Su. S. 43, fehlt Verweisung S. 104), dass der Kommentar zum Centiloquium des Ptolemäus in der latein. gedruckten Uebersetzung irrthümlich dem „ibn Rodoam“ beigelegt werde und dem Ahmed B. Ibrahim gehöre, zuerst durch die hebr. Uebersetzung erkannt worden; ebenso dass الحصار nicht Buchtitel, sondern Autornamen sei (ich erhalte eben durch die Freundlichkeit des Herrn Suter selbst seinen Artikel: „Das Rechenbuch des . . al-Hassar“ in Bibl. Math. 1901 S. 12). Der wichtige Kommentar des al-Muthanna über die (verlorenen?) Tafeln des Khowarezmi, deren Vorrede ich in der ZDMG. Bd. 24 in d. hebr. Uebersetzung des ibn Esra und deutsch mitgeteilt habe, ist (S. 10 und sonst) nicht erwähnt. Auch Brockelmann S. 220 ist danach zu ergänzen. Die Nachweisung solcher Quellen ist für die Mathematiker von Fach ebenfalls von grösserer Wichtigkeit als die Angabe nicht mehr existirender Schriften, um so mehr, als es unter ihnen selbst noch heute Männer giebt, welche soviel Hebräisch verstehen, um auf Verlangen darüber Auskunft zu geben, oder zu eigener Forschung angeregt zu werden.

Es führt uns diese Rubrik auf eine, jedenfalls in Bezug auf Quellen verwandte, nämlich arabische Schriften der Juden. Die arabischen Biographen und Bibliographen haben mehrfach Gelegenheit, arabische

Schriften von Juden und Christen zu erwähnen; sie bezeichnen erstere mit „Israili“ (welcher Namen bei dem berühmten Arzt Isak in Kairuwan im X. Jahrh. stehend geworden ist, wie sonst ein Familiennamen) oder Jahudi; ibn abi Oseibia giebt sogar in mehreren Fällen mit dem Worte „Karâ“ die Zugehörigkeit zur Sekte der Karäer an. Die Christen werden mit „Masi'hi“ (Messiasgläubige) bezeichnet. Der eventuelle Uebertritt zum Islam wird als schlichte Thatsache, manchmal auch die Veranlassung erzählt.¹⁾ Für die arabisch schreibenden Juden giebt es noch andere Hilfsquellen, deren direkte Aufsuchung Hr. Su. nicht zugemutet werden kann; wenn es aber ein sehr bequemes Mittel giebt, die Resultate der letzten Forschungen einfach wiederzugeben, und Hr. Suter es kennt, so fehlt ein Grund, warum es nicht ausgenutzt ist, und warum es nicht seinen Kollegen in angemessener Weise bekannt gegeben wird. Eneström's Bibliotheca Mathematica²⁾ enthält seit 1893 einen Artikel „Mathematik bei den Juden“, der bis 1550 fortgeführt ist, und während ich Dieses niederschreibe, erscheint ein Sonderdruck in 40 Abzügen mit einem alphabetischen Index der Autoren von Fr. Ad. Goldberg bei J. Kauffmann in Frankfurt a. M. In dieser Abhandlung sind alle bekannten arabischen Schriften aufgenommen. Als Verf. von solchen, oder als Mathematiker erwähnt finden sich dort:

Abraham ibn Sahl, Andruzagar, Bischr b. Finhas, Dunasch (abu Sahl), Elia Dajjan, Elieser b. Farukh, abu 'l-Fadhl Benjamin, Hasan Dajjan, Isak b. Baruch, Isak Israeli, Israel Ma'arabi, Jehuda b. Dakufial, Jehuda b. Salomo Kohen, Korrespondent des Theodorus, Josef Burhan, Josef Israeli, Josef b. Jefet ha-Levi, Josef ibn Wakkar, Maschallah, Moses Maimonides, Moses Sahlun, Saadia b. David, Saadia Gaon, Sahl b. Bischr, Sadid aus Damiette, Samuel ibn Abbas, Simuje [Add.], Sind b. Ali, Anonyme. . .

Allerdings hat die Mehrzahl dieser Autoren sich vorzugsweise mit dem jüdischen Kalender beschäftigt, aber auch dazu die Forschungen und astronomischen Beobachtungen der Araber benutzt; darunter ist auch mancher, der eine hohe Stellung einnahm, z. B. Isak b.

Baruch, Astrolog Muatamids in Cordova und Granada, gest. 1094, Dunasch ben Tamim in Kairuwan (X. Jahrh.), der über „indische Rechnung, genannt 'Hisab al-Gobar“ schrieb; dieses für Ausdruck und Sache wichtige Faktum führt schon Reinaud (Mém. sur l'Inde 1842, s. BM. 1895 S. 26) nach einer Mitteilung Munk's an. Derselbe D. verfasste auch ein astronomisches Werk, gewidmet dem fatimidischen Khalifen Man'sur Isma'il b. al-Kajim (gest. 953).¹⁾

Von den oben angezählten jüdischen Mathematikern unter den Arabern fanden etwa 7 einen besonderen Platz bei Su., auch ein von mir nicht ohne Grund übergangener. Ich beabsichtigte nicht eine genaue Vergleichung unserer betr. Artikel und beschränke mich auf einige kurze Bemerkungen. Zu Maschallah S. 6 wird in Anm. b BM. so zitiert, dass man glauben möchte, es handle sich um nichts als eine Kapiteileinteilung einer lateinischen Uebersetzung; es ist aber dort, von S. 49 angefangen, von Masch. in der Amplon'schen Sammlung die Rede; dagegen wird der Art. Masch. BM. 1894 S. 37 übergangen; das Verhältnis der Quellen ist aus einem Spezialartikel in ZDMG. LIII, 424 ersichtlich, der Herrn Suter noch nicht bekannt sein durfte; seine ausführlichen Mitteilungen über lateinische Uebersetzungen astrologischer Schriften sollen ihm nicht als Inkonsequenz angerechnet werden. — S. 13 n. 24, Sind b. Ali, findet er meine Angabe, dass Sind eine Synagoge gebaut habe, unwahrscheinlich, „Kanisa“ bedeute „sehr wahrscheinlich“ das Gebäude für die astronomischen Beobachtungen! Hier hätte man wenigstens einen Beleg erwartet, da man ja Wortbedeutungen nicht nach subjektivem Belieben schaffen kann! كنيسة, aus dem hebr. הכנסה (כיה) — ecclesia, entstanden, bedeutet Kirche und Synagoge, auch ist es an sich viel wahrscheinlicher, dass der Jude eine Synagoge, als der Astronom ein Observatorium baue, welches gewöhnlich der Herrscher ihm errichtete. S. 14, Sahl b. Rabban, Anm. 6 heisst es: „A. Müller zieht diese Lesart vor“, allerdings, nachdem ich längst aus der auf das Wort folgenden Erklärung von Rabbi und Rab bewiesen hatte, dass es die einzig richtige Lesart sei, welche selbst Flügel und Wüstenfeld nicht herausfanden. Das ist aber aus

¹⁾ V. Chauvin, La récénsion égypt. des 1001 nuits, Bruxelles 1899 p. 35, scheint über die Zahl der Ueberläufer nicht genau unterrichtet; auf seine Hypothese über den angebl. jüdischen Verf. einer Rezension der 1001 Nacht komme ich anderswo zurück.
²⁾ Ich werde fortan diese Zeitschrift mit „BM“ citieren.

¹⁾ Er erwähnt auch die sogenannte Knöchelrechnung, worüber s. BM. 1895 S. 28 A. 22, wonach Imm. Löw, die Finger in d. jüd. Lit. (1900), zu ergänzen ist. Su. S. 125 Z. 5 unter Sam. ibn Abbas „Fingerrechnung,“ ohne Nachweis, auch nicht im Register.

BM. 1894 S. 42 und der Note S. 44 zu ersehen, welche Herr Su. in derselben Note b zitiert, bloss um gegen die von mir angenommene Möglichkeit der Identität mit Sahl b. Bischr zu bemerken, dass er nach „Kifti und Fihrist“ nicht beistimmen könne, als ob diese Quellen bisher nicht in Betracht gezogen wären. Die Zeit des Sahl b. Bischr weiss auch Herr Su. nicht genauer anzugeben; er hätte in den von mir angeführten Quellen allerlei finden können, was bei ihm fehlt. Hier beschränkt er sich auf eine bescheidene Skepsis: „Ueber die Urteile in Leipzig soll nach Steinschneider mit dem lateinischen Introductorium übereinstimmen.“ In meinem Catal. Bodl. p. 2161 sind die übereinstimmenden Anfänge beider mitgeteilt; ich bin in der glücklichen Lage, ein weiteres Ms. heranzuziehen, nämlich Ms. Khedive VII, 238¹), wo, mit demselben Anfange, das Buch مسائل الاحكام في التنجيم واحد الطالع betitelt ist; vgl. auch ZDMG. Bd. 54 S. 39 — S. 38 n. 71, ibn Simaweih (oder Simoje) 3 Zeilen; in der That kennt man seine Zeit nicht, und Fihrist ist die Quelle für spätere Nachrichten; vgl. ZDMG. XXV, 395 zu XVIII, 130, die Jahrzahl 1087 in meinem Jew. Lit. p. 182 ist selbstverständlich Druckfehler. — S. 124 Samuel b. Ja'hja, über ihn ist durch Aufindung seiner polemischen Schrift gegen die Juden (الحام اليهود) mancherlei bekannt geworden, was die orientalischen Quellen nicht angeben, namentlich sein Bildungsgang (s. Schreiner's Artikel in der Monatsschr. f. jüd. Gesch. 1898, S. 76—413); mehr in meiner nunmehr bald druckfertigen „Bibliotheca arabico-judaica“; hier nur folgende Bemerkungen: S. 124 Z. 3 v. u. ist „mambar“ Druckfehler; Anm. g war zu bemerken, dass Kifti von einem Ms. spricht, das er selbst gesehen hat. Wenn die Anm. d richtig ist, dann möchte man wohl رسائل im plur. lesen. Anm. c, Hammer übersetzt: Wunder, weil er اعجاب las; Wüstenfeld übersetzt: „aenigmata“. — S. 125 Z. 1 ist nicht von Irrtümern der Astrologen, sondern der Astronomen die Rede, das Buch ist im J. 861 H (1165) verfasst für den Kadi Na'sr al-Din; Z. 5 Fingerrechnung, s. oben Sp. 274 Anm. 1. Zu Anm. a, der angebliche Namen „Mozaffar“ ist ohne Zweifel ein Irrtum für abu Na'sr, welcher anderweitig gesichert ist, hier fehlt. Ueber Moses b. Meimun „der Maimonides des

¹) Diesen Band, der eine Anzahl Mathematica enthält, hat Herr Su. gar nicht benutzt; ich gestehe, dass ich ihn selber erst jetzt herangezogen habe.

Mittelalters“ (! die Namensform „Maimonides“ hat erst die neueste Zeit gebildet) finden sich S. 131 9 Zeilen, worüber mehr zu sagen wäre, aber nichts Neues, weil Herr Su. lange beseitigte Irrtümer wiederholt, auch neue hinzufügt. M. soll infolge der Almohadenverfolgung [1149] Spanien um 560 [= 1164/5] verlassen haben, während er, 1135 geboren, als Knabe von seinem Vater mitgenommen wurde und 1165 in St. Jean d'Acre landete. Er war auch nicht Leibarzt Saladin's, wie O'seibia angiebt — das hat vielleicht auch Lessing in seinem Nathan vorgeschwebt, der zwar Mendelssohn gemeint hat, aber an Maim. als Zeitgenossen Saladins gedacht haben konnte — schon Leclerc II, 57 hat sich durch Munk belehren lassen. Herr Su. geht aber so weit, S. 132 A. b zu behaupten, Brockelmann's Angabe des Todesjahres sei unrichtig, weil er selbst das J. 1208/9 (wahrscheinlich aus Wüstenfeld) angiebt. Der Todestag 13. Dez. 1204 ist seit mehr als 60 Jahren unzweifelhaft festgestellt; 1204 ist bis in Meyer's kleines Konversationslexikon gedrungen; im Catal. libr. hebr. Bibl. Bodl. (1860) p. 1868 sind die sichergestellten Daten im Leben des M. zu finden; in BM. 1896 S. 80 habe ich seine 1158 arabisch verfasste Abhandl. über Chronologie als in „Cordova oder Fez“ verfasst angegeben; ich hätte Cordova eigentlich gar nicht erwähnen sollen, da M. damals schwerlich noch in Spanien sich versteckt aufhielt. Dass Su. die von Kifti erwähnten Verwandtschaftsverhältnisse nicht anführt, kann ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. M. las und erklärte einem Jüngling, den man gewöhnlich als „den Schüler“ schlechtweg bezeichnet, für den er seinen berühmten „Führer der Verirrten“ verfasste, zwei astronomische Werke; das verschafft ihm die Ehre eines Artikelchens, (S. 136 n. 342), das besser ungeschrieben geblieben wäre; die Monographie Munk's im Journal Asiat., welche Leclerc benutzt, der Artikel Josef ibn Aknin in Ersch und Gruber und in Catal. Bodl., die Zitate in „die hebr. Uebersetz.“ existieren für Herrn Su. nicht; er lässt Jos. aus Spanien seinem Lehrer (!) folgen u. s. w. Wo bleibt hier die sonderbare Anekdote seines Freundes al-Kifti, die schon Wenrich erzählt? In Bezug auf den gelesenen Araber ibn Afla'h lesen wir S. 119: sein Sohn „soll“ mit Maim. (1135—1204, also hier die Lebenszeit richtig!) persönlich bekannt gewesen sein.“ In der zitierten Quelle wird M. selbst dafür angezogen, dessen Worte man (II, 9) arabisch, französisch, lateinisch oder deutsch lesen kann, wenn man dem Zitat

nicht traut. Herr Su. hat hier einem Schüler unverdiente Ehre erwiesen, anderswo übergeht er einen von Kifti und O'seibia erwähnten Lehrer oder Förderer eines bekannten Arabers aus derselben Zeit, nämlich des ibn al-Dakwar (S. 138 n. 317), über welchen später noch allerlei zu bemerken sein wird. Os. II, 244 nennt abu'l Fadhl al-Isra'ili, den Astronomen, welcher astronomische Instrumente besass, die man bei sonst Niemand fand. Das ist unzweifelhaft der Arzt abu'l-Fadhl Benjamin al-Schureiti, über welchen das Nähere in Hebr. Bibliographie XVI, 10, vgl. Jew. Quart. Rev. XI, 620 n. 748, zu finden ist; weder Wüstenfeld, noch Hammer, noch Leclerc haben diese Stelle aufgenommen. Benjamin war ein Schüler des Mutsaffar (bei Su. S. 134 n. 333).

An die einzelnen Artikel schliesst sich (S. 203) eine Uebersicht, worin die bedeutendsten Erscheinungen chronologisch aneinandergereiht werden. Zuletzt wird die Nationalität der Gelehrten ins Auge gefasst und auf den Anteil der Perser hingewiesen. Su. will „keine Vergleichung zwischen der geistigen Befähigung von Semiten und Ariern ziehen“ — daran hat er sicherlich wohlgethan; er sucht hauptsächlich, nicht ausschliesslich, den Unterschied in der Glaubensrichtung; die Araber waren Sunniten, wendeten sich daher mehr den überlieferten „Glaubenswissenschaften“ zu (darf man diese beiden Ausdrücke noch heute verbinden?); die Perser waren meist Schiiten, „im Geheimen“ einer freigeistigen Richtung zugeeignet. Dieses Moment verdient allerdings Beachtung und wird bei künftiger eingehender Geschichte der arabischen Mathematik genauer zu untersuchen sein.

Die Anmerkungen (S. 208—222) sind durch fortlaufende Zahlen bequem zu finden, hingegen ist die Auffindung der Textstellen zu den Anmerkungen sehr umständlich. Es folgen noch Nachträge und Berichtigungen (S. 223—9). Das Register (S. 231—77) giebt nicht bloss die Namen der arab. Autoren und zwar konsequent unter dem eigentlichen Vornamen mit fast ausreichenden Verweisungen darauf¹⁾; bei der Menge der Homonymen, z. B. Ahmed S. 234/5, Ali 236/7 u. s. w. hätte die Hervorhebung der Beinamen, worunter sie gewöhnlich zitiert werden, etwa durch Kursivlettern, das Aufsuchen erleichtert. Die Namen der europäischen Autoren sind oben (Sp. 270) besprochen. Eine Anzahl von Sachen sind in dankenswerter Weise dem

Register eingereiht, welches also im ganzen allen billigen Forderungen entspricht. Neben Ptolemäus (266) sind Artikel Almagest, Centiloquium und Quadripartitum (aber nicht Geographie) zu finden, anstatt eines einzigen bequemeren; „Rubn“ 269 ist eine neue Korruption, dagegen fehlt ibn Ridwan, s. Ali. Es fehlt: Erbrecht, wenn auch dieser für Mathematik wichtige Zweig des Rechts (Fikh) nicht selbständig verzeichnet werden sollte. Ich beabsichtige darauf zurückzukommen und bemerke nur, dass eine arabische Schrift des Saadia Gaon (X. Jahrh.), welche die muhammedanische Methode auf jüdischen Boden überträgt, kürzlich in Paris ediert worden ist. Es fehlt auch Figura sector, s. Transversalfigur. Zu einigen Gegenständen wäre auch wohl für Fachmänner eine kurze Erklärung und Hinweisung auf Quellen nicht überflüssig gewesen, z. B. Mondstationen (S. 258); wenn Herr Su. mein: Die hebr. Uebersetzungen zu seinem Art. al-Kindi (S. 23—6) benutzt hätte, so hätte er dort S. 565 den Hinweis gefunden auf eine Stelle in einer hebr. und lat. Uebersetzung, die ich in meiner Abhandlung über die Mondstationen (ZDMG. Bd 18, 24, 25) nachgewiesen, wo al-Kindi die eingeschaltete 28. Station ausdrücklich angiebt; diese einzige bisher bekannte arabische Nachricht blieb auch unbeachtet von G. Thibaud (Astronomie etc. im „Grundriss der Indo-arischen Philologie; gegründet v. G. Bühler, fortges. v. F. Kielhorn, S. 12, 23). — S. 70 werden die hohen Zahlen der Inder hervorgehoben, vgl. oben S. 92; „befreundete Zahlen“ (S. 35), s. Die hebr. Uebersetz. S. 34; in der Revue des Etudes Juives t. 39 p. 312 (s. 40 p. 128) wird ein Gutachten dem Nachschon Gaon (887—98) in Babylon beigelegt, worin offenbar das Verhältnis der befreundeten Zahlen als ein bekanntes erscheint, wenn auch der Ausdruck nicht vorkommt. Merkwürdigerweise ist die älteste arab. Quelle dafür Thabit, der in Bagdad 901 starb.

Fasst man das im Allgemeinen bisher Bemerkte zusammen, so ergibt sich, dass für Arabisten die Kompilation Suter's eine verdienstliche bleibt, wenn sie auch nicht der Mühe überhebt, sowohl viele gelegentlich zitierte Schriften als Quellen zu betrachten und zu vergleichen, sowie manche nicht erwähnte aufzusuchen. Dazu sollen weitere Ergänzungen und Berichtigungen in bald folgenden kürzeren Artikeln eine Erleichterung bieten.

Berlin, im April 1901.

¹⁾ Einige Ergänzungen werden später Platz finden.

𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 = Schamchasi!

In Eisenmengers Entd. Judenthum blättern, stiess ich zufällig auf folgende Stelle: „So ist auch im Buch Zeéna ureéna fol. 6. col. I. 2. in der Parascha Nóch, aus dem Jalkut Schimoni zu lesen, dass ein Mägdlein Namens Ischtahar, mit welchem der Engel Schamchasi Unzucht hat treiben wollen, durch den Schem hammphorasch in den Himmel gefahren sey“. [Cf. Eisenmenger, Entdecktes Judenthum I. p. 165].

Als ich dies las, war mir sofort klar, dass hier Umstellung der Personen eingetreten ist, und dass es sich um das „Potiphar-Motiv“ (vgl. Astralm. III p. 159–162) handelt, welches in der 6. Tafel des Nimrod-Epos eine so grosse Rolle spielt. Nach missglückter Verführung fliegt auch Ištar zum Himmel empor, um sich bei Anu zu beklagen.

Schamchasi muss also Gilgameš sein.

Wenigstens entspricht die Person Schamchasi der Person Gilgameš. Entsprechen sich aber auch die Namen?

Die Lesung Gilgameš ist zwar inschriftlich bezeugt, ist aber zugestandenermassen nicht semitisch. Es ist a priori anzunehmen, dass der babylonische Nationalheros auch einen semitischen Namen gehabt haben wird.

Wie lässt sich nun der Name Schamchasi mit der Zeichengruppe 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 in Einklang bringen?

II R 46, 3 steht geschrieben:

𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗
 Dem GIŠ. TUK links steht ^{11a}GIŠ. TU. BAR rechts gegenüber.

Nun kommt aber GIŠ in der Bedeutung šamû vor:

II R 59, 47 e–f: 𐎗𐎗 | 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗
 und

II R 50, 22 c–d:

(gi-iš) 𐎗𐎗 | 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗

Und TUK bedeutet aḫāzu: Br. 11234.

Šamû und aḫāzu dürften im Namen Schamchasi enthalten sein.

Dass GIŠ. TUK ohne Personendeterminativ geschrieben ist, spricht nicht dagegen. Denn auch Etana kommt im Nimrod-Epos zweimal ohne Determinativ geschrieben vor (vgl. Haupts Nimr. Ep. p. 17 und p. 19: a-šib E-ta-na a-šib ^{11a}Nergal).

Betrachten wir uns die andere Schreibung GIŠ. TU. BAR.

GIŠ = šamû: vgl. oben.

TU. BAR = šaptu šaplitu: II R 62, 69a. Dieses šaptu bedeutet nicht Lippe sondern „Einfassung“ und ist ein Synonym von iḫzu: vgl. Delitzsch HW. p. 678.

Delitzsch schreibt: „... Von besonderer Wichtigkeit ist die Stelle IV R 47, 14a, insofern sie ... die Bed. „Einfassung“ für iḫzu von neuem bestätigt und obendrein zur Erklärung des sofort zu nennenden Ideogramms von iḫzu beiträgt: ein Bild (šalmu) aus dem und dem Holz, ša 𐎗𐎗 ḫurāsi iḫ-zu uz-zu-nu, welches mit goldener Umfassung (goldenen Rand o. ä.) als Einfassung umschlossen ist. Dass das Ideogr. 𐎗𐎗, welches pašu oder kuddu gelesen werden kann, eine mit iḫzu fast übereinstimmende Bed. hat, wird bei diesen Wörtern gezeigt werden“. [Cf. Delitzsch, Wörterb. p. 297].

Also auch auf diesem Wege stossen wir auf den Stamm 𐎗𐎗.

Leider steht mir das nötige wissenschaftliche Handwerkszeug nicht zur Verfügung, um Eisenmengers Quellen nachzugehen. Für die Frage der Identität von Schamchasi und GIŠ. TU. BAR war nur noch nötig festzustellen, ob der Zischlaut s oder z war. Letzteres ist nach Lewis grossem Wörterbuch s. v. der Fall.

Eduard Stucken.

Eine neue Inschrift zu den asiatischen Zügen des Pharaos Schischaq.

Von W. Max Müller.

Petrie, Ramesseum, pl. 30a, No. 1, ist eine höchst merkwürdige, historische Angabe erhalten, welche wohl Petrie (S. 12) und Spiegelberg (20), sowie alle anderen Aegyptologen (darunter ich bei meiner Anzeige OLZ. I, 350!) übersehen haben. Auf einem sicher der 22. Dynastie angehörenden, anscheinend nicht weit von zwei Fragmenten aus der Zeit Schoschenk I. gefundenen, Sargstück lesen wir:

„Der Prophet im Tempel des Amon, des Götterkönigs, (genannt) Hor, der Selige, Sohn des Stadtobersten und Veziers 'A-'a (?), des Seligen, (der war) wirklicher königlicher Schreiber und [Begleit]er¹⁾ des Königs auf seinen (lies f!) Zügen in den Ländern der

Rtmu-Leute (𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗 𐎗𐎗), Prophet im Tempel des Amon . . .“ (Rest zerstört).

¹⁾ Ergänze wohl šms. Spiegelberg rät mir brieflich: r-gs „an der Seite“.

Wir haben hier nichts weniger vor uns, als die einzige inschriftliche Angabe über Kriegszüge der 22. Dynastie ausser der bekannten Städteliste Palästinas in Karnak. Und zwar ist es hier keine der üblichen, vago-poetischen Phrasen, sondern eine nüchterne, von allen Uebertreibungen freie, biographische Angabe. Leider fehlt ihr das Datum ebenso wie den pl 28 gegebenen Stücken desselben Sarges. Es kann aber kaum einer Frage unterliegen, dass der einzige als Eroberer bekannte Pharao jener Zeit, Schischaq-Schoschenq I., gemeint ist. Die oben erwähnte Teilnahme an Kriegszügen ist offenbar auf den Vater zu beziehen, den Veziar 'A-'a.¹⁾ Da man lange Listen der Inhaber des Veziarantes hergestellt hat (Spiegelberg, PSBA. XV, 522), wird man mit der Zeit gewiss auch den genauen Platz unseres Veziars und die Dauer seiner Amtsführung bestimmen können. Einstweilen reicht das Material dazu freilich nicht aus. Die ungefähre Zeit ist wohl sicher (s. o.); geht ja die von Petrie erforschte Gräbergruppe überhaupt nicht über die 22. Dynastie zurück. Jener Kirchhof scheint erst nach Schoschenq I. (oder am Ende seiner Regierung?) angelegt worden zu sein, und nach unten hin scheint seine Benutzung nicht über die nächsten fünf Könige hinauszureichen. Vgl. die Genealogien, Petrie, Tf. 5. Ich glaube, man kann in diesen eine prinzlich-priesterliche Familie aus ähnlichen Eigennamen konstruieren. In dieser Gruppe finden wir nun noch einen Veziar, (*Har-si?*) -*ése(t)*. Vielleicht bezeichnet die Scheb-Sopdet, die Enkelin des Osorkon II, die äusserste Grenze jener Familie nach unten, vgl. die gleichnamige Tochter des Takelothis. Noch ein dritter Veziar aus jener Zeit ist nachweisbar; der *Nsi-r (?) -Amon*, Tf. 25, 5 (und 16, 1 ??), dessen (später?) Platz nicht zu bestimmen ist. Hor und sein Vater, der Veziar, würden sich gut als Ahnen jener Familie auffassen lassen, da ihre Namen einfacher aussehen. Vielleicht kann eine Nachprüfung der vielen Totenfiguren die durch die Ähnlichkeit der Namen stark verwirrten Stammbäume aufklären und uns einen Schritt vorwärts bringen. Spiegelberg's Liste reicht nicht soweit; auch nicht das seitdem von ihm gesammelte Material, wie er auf briefliche Anfrage hin mir mitteilt. Mit der Zeit wird man aber gewiss die Veziere der 22. Dynastie feststellen können; bieten ja die drei Namen bei Petrie einen guten Anfang. Die neue histo-

¹⁾ Der Name ist mir verdächtig und ich vermute, es ist der häufige Name 'A-*t*, 'A-*i-t* (Ramess. 25, 10, 11) gemeint, offenbar eine lybische Bildung.

rische Notiz ist gewiss einige Einzeluntersuchungen wert, denn die Festlegung der Zeit, in der jener Veziar lebte und sein Amt bekleidete, kann zu einer genaueren Datierung der Kriegszüge des Schoschenq I. führen, womit bekanntlich auch ein wichtiger Baustein für die hebräische Geschichte gewonnen wäre. Darum mache ich ausführlich auf diese Frage aufmerksam.

Dass der Ausdruck *Rtmo* „Syrien“ in der Sarginschrift anstatt des engeren Namens Charu-Palästina gebraucht wird, ist vielleicht nicht ganz bedeutungslos. Es könnte darin eine Bestätigung dafür liegen, dass wie alle ägyptischen Eroberer auch Schoschenq sich nicht auf Palästina bei seinem Zug beschränkte. Natürlich! Eine grössere Mobilmachung, die für die Aegypterkönige mit ihren vielen Söldnern äusserst kostspielig war, konnte durch eine Brandschatzung des armen Ländchens Palästina allein nicht bezahlt werden. So sehen wir alle ägyptischen Eroberer mindestens nach dem Besitz der südlichen Hälfte Phöniziens trachten. Davon wird auch Schoschenq keine Ausnahme gemacht haben.

Besprechungen.

T. K. Oheyne, the book of Isaiah [the sacred books of the old testament . . . Part 10], Leipzig J. C. Hinrichs 1899, 212 S. Mk. 12,50. Bespr. v. Georg Beer.

(Schluss).

- | | |
|-------|---|
| I | |
| II, 2 | והיה באחרית הימים
נבון יהיה הר יהוה
ובית האלהים כראש ההרים
ונשא הוא מנבעות: |
| II | |
| 3 | ונהרו אליו בלהגיים
והלכו עמים רבים
לבו ונעלה אל-הרי-יהוה
אל-בית אלהי יעקב: |
| III | |
| | וירנו מדרכיו
ונלכה בארחתיו
כי מציון תצא חורה
ורב-יהוה מירושלם: |
| IV | |
| 4 | ושפט בין הגוים
והוכיח לעמים רבים
ובחתו הרבותם ל- <i>ימים</i>
וחינתו-יהם למזמת: |
| V | |
| | לא-ישאו גוי אל-גוי חרב
ולא-ילמדו עוד מלחמה
וישבו איש חתת גפנו
וחחת האנתו ואין מחריר: |

I	
שמעו דבריהוה	10
קצוני סדם	
האזינו תורת אלהינו	
עם עמרה:	
II	
למה לי רכזכחיכם	11
יאמר יהוה	
שבעתי עלות אילים	
חלב מריאים:	
III	
ודם פרים ועתודים	
לא הפצתי	
כי תבאו a) לראוח פני	12
מירבקש זאת:	
IV	
רמס הצרי	
לא תוסיפו	13
הביא b) מנחה	
חטובה היא לי	
V	
חדש ושבת	
לא- c) אוכל	
צום ועצרה d)	
שנאה נפשי:	14
VI	
ובפרשכם כפיכם e) אלי	15
אעלים עיני	
גם כירחבו תפלה	
איני שמע:	
VII	
ידיכם דמים מלאו	
רחצו חזבו	16
הסירו רע מעלליכם	
מנגד עיני:	
VIII	
דרשו משפט	17
יסרו חמוץ f)	
שפטו יחום	
ריבו אלמנה:	

Anmerkungen. a) Rossi 575 hat *prima manu* geradezu לראוח (Dav.-Mich. Bibl. or. XIV, 99). b) l. מְנַחֵח od. מְנַחֵח. c) Zu לא אוכל ist חדרש ושבת Objekt cf. Hiob 42, 2. Metrische Bedenken gegen לא אוכל liegen nicht vor cf. V. 11 לא הפצתי. Wenn etwas nach לא אוכל zu ergänzen wäre, wäre m. E. nicht mit Duhm und Marti an לשאת zu denken — wie sollte das vor dem ihm graphisch ganz ungleichen צום ausgefallen sein? — sondern an ein להביל cf. Am. 7, 10. 2. Chr. 7, 7, das nach vorhergehendem לא אוכל leicht wegfiel. d) MT חרשיכם > LXX* u. 10 (11) Parsons. e) So LXX *AQI und viele Parsons. f) יסרו אעלים leicht ab. f) יסרו חמוץ? LXX *ῥίσαοθε ἀδομιμονον*.

Die rhythmische und strophische Structur von Jes. I, 2—II, 4 (5) anlangend, so ist I, 2—17 in gleichschwebenden Stichen geschrieben. Hier und da will mir aber scheinen, als ob der sogenannte Qina-Rhythmus durchblickt (z. B. I, 2a. 10—13. 15. 16). Ich teile den ganzen Abschnitt in Strophen à 4 Zeilen. Die Strophen entsprechen einem kleinen logischen Ganzen. Es sind im Ganzen 2×8 Strophen à 4 Zeilen. I, 2 trifft mit I, 10 in den Schlagwörtern שמעו und האזינו (ראזינו) zusammen. Ausserdem ist I, 9 mit I, 10 durch die Stichwörter סדם und עמרה verkoppelt. In dem kleinen Stück I, 18 ist Qina und in 19 und 20 gleichschwebender Takt zu erkennen. Deutlich ist der Qina-Rhythmus in I, 21—26 und 27—31. I, 21—26 gliedert sich in 2×3 Strophen à 4 Zeilen. I, 21 und 26 haben die Schlagwörter צדק und נאמנה und 22 und 25 gemein, vgl. ausserdem I, 22 und 25 סגיד. I, 27—31 lässt sich in 4 Strophen à 4 Zeilen zerlegen, jedoch ist fraglich, ob zwischen I, 27 f. und I, 29—31 ein engerer sachlicher Zusammenhang besteht. II, 2—4 ist in gleichschwebenden Versen verfasst und lässt sich unschwer in 5 Strophen à 4 Zeilen zerlegen.

Es folge hierauf:

Der sogenannte Psalm Hiskia's.
Jes. XXXVIII, 9—20.

Überschrift.

a) מבחם לחזקיהו מלך-יהודה
כתלתו יחי מחליו:

Gedicht.

I	
אני אמרתי אלכה	10
ברם ימי b)	
בשערי שאול פקדתי	
יחר שנתחי:	
II	
אמרתי לא-אראה יהוה	11
בארץ החיים	
לא-אביט אדם עוד	
עם-ישבי חלד:	
III	
דורי נסע ונגלה מני	12
כאהל רעים	
c) קפדתי d) כארג חיי	
מדלה e) חכצעני:	
IV	
מיזם ער-לילה השלימיני	
שתעתי ער-בקך	13
כארי כן f) השבר	
כל-עצמותי:	

V	
כסוס כן אצפף	14
אהגה כיונה	
דלפו עיני למרום	
... עששה g)	
VI	
מה-ארבר ואמר-לו	15
והוא עשה	
נרדה כל-שנתי b)	
על-מר נפשי:	
VII	
ארני עליה יחזה i)	16
לך לבי	
הנח לרחמי והחלימיני	
והחיניני:	
VIII	
ואחה חשכת נפשי	17
משחת בליעל	
כרהשלת אחרי נדך	
כל-הטאי:	
IX	
כירלא שאול חודך	18
מוח יהללך	
לא- k) יבשרו יורדי-כור	
אח-הסוד: l)	
X	
חי חי הוא יודך	19
כמוני היום	
אב לבנים יודיע	
אל-אמחד:	
Nachschrift.	
... יהוה להושיעני	20
וגנינה נגן	
כלימי חייני	
על-בית יהוה:	

Anmerkungen. a) MT מקהב? LXX מקהב? b) So LXX *επισ.* MT דמי? c) Die Aussagen 12b (vgl. ושלמיני) u. 13a ישבר beziehen sich auf Jahve (vgl. LXX u. MT V. 15 והוא עשה), lies daher קפדה MT. קפדה. d) sprich קארג H. Oort, *textus hebraici emendationes*, Leyden 1800 S. 101. e) MT יבצעני. f) MT ישבר. g) יהוה nach למרום in MT halte ich für Glosse zu מרום. Eine Bitte an Jahve ist hier garnicht am Platze. Für עששה (bzw. עתקה) hat MT עשקה. Als Fortsetzung zu עששה (MT לי ערכני) wird etwa עשני oder עשני zu vermuten sein. Oder ist Subj zu עששה etwa עששו בעוני? Dann wäre vielleicht בעוני zu verbessern (vgl. V. 17 כל-הטאי). h) spr. נרדה. i) So verbessert Duhm teilweise nach LXX den Text V. 16. Jedoch kann ich einige Zweifel dagegen nicht los werden. k) ישברו (vgl. יהללך und חודך). l) MT אל.

Der „Hiskia“-psalm ist deutlich im Qina-Maass geschrieben. Das Gedicht lässt sich bequem in 10 Strophen, bzw. 2×5 Strophen à 4 Zeilen teilen. Der zweite Teil hat wie der erste am Anfang das Stichwort אמר. Strophe 1—5 hat zum Thema: „ich litt“, Strophe 6—10: „ich genas“. Das Ganze ist also ein Danklied.

So wie oben geschehen, könnte ich Kapitel für Kapitel zu Cheyne's Textgestaltung des Jesaja Ausstellungen verbessernder oder fragender Art machen, ohne für meine Abweichungen von Ch. überall Treffsicherheit beanspruchen zu wollen. Der Leser wird aber auch in den von mir besprochenen zwei Abschnitten die grosse Uebereinstimmung zwischen Cheyne und Marti bzw. mir erkennen und vielleicht so die Hoffnung gewinnen, dass wir seit Duhm auf einem richtigen Wege zur textkritischen Einzelforschung des Jesaja sind. Freilich geht dieser Weg noch oft über Stock und Stein, ist höckricht und schief und von manchem Unkraut bewachsen. Aber allmählich wird auch die Wüste, der der Jesajatext der früheren Forscher glich, sich in Fruchland wandeln lassen — ob überall — ich zweifle daran — muss die Zukunft lehren! Dass Cheyne's Arbeit dasu beiträgt, dass wir jetzt ein gutes Stück über Duhm hinausgehen können, sei zum Schluss noch einmal hervorgehoben. Neue Forscher werden auch über Ch. hinauskommen — das wird einem wahrheits-suchenden Gelehrten wie Ch., der sich stets erinnert, dass alles Wissen Stückwerk bleibt, nur willkommen sein; sie werden aber stets mit herzlichem Dank auf das von Ch. Vorgearbeitete blicken, wie auch der Schreiber dieses.

Strassburg i. E.

Handkommentar zum Alten Testament, hg. von W. Nowack, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht: Nowack, Richter und Ruth. 201. 8°. 4,80 M. Baentsch, Exodus und Leviticus. 441. 8°. 8,00 M. bespr. von Hugo Winckler.

(Schluss).

17,8—16. Da der Name des vorausgesetzten Kultortes mit der Erzählung in Verbindung gebracht wird, so ist klar, dass eine Anspielung eben auf das charakteristische Merkmal dieser Erzählung darin liegen soll. Das ist aber das Erheben der Hände Moses. Also ist ursprünglich die Deutung נשא statt נפי beabsichtigt worden. Das hat aber die jetzige Gestalt der Erzählung dadurch verkannt, dass sie statt נשא יד ein נשא הרים יד einsetzte. Ursprünglich hiess es also וישא משה ידו und dem-

entsprechend: „und er nannte seinen Namen נשא ידוה, wobei die Punktation des נשא natürlich dahingestellt bleiben muss, denn selbstverständlich haben wir hier eine der bekannten Gewaltetymologien. Der Wortlaut der folgenden Begründung der Namensnennung ist damit gegeben: כם als Rest von נם = נשא ist umzustellen: „denn er sprach: denn ich habe erhoben meine Hand zu Jahve:

כי נשאתי יד על יה

Die folgenden Worte (מלחמה bis zum Schluss) sind ebenfalls als Randnachtrag an falsche Stelle gekommen. Denn 1. folgt aus dem Tenor dieser Etymologien, dass dahinter nichts mehr kommen darf, 2. ist die Stelle, wohin sie gehören, zweifellos. Sie geben die Voraussetzung für die Worte Jahves in 14: „Schreibe es in ein Buch und präge es Josua ein: 16 b: Krieg soll sein Jahve gegen Amalek in Ewigkeit. 14 b: denn ich will vertilgen das Andenken Amaleks.“

Die Verderbnis ist nicht nur Schreiberfehler, sondern von Redaktoren veranlasst, welche noch an das נסה und מסה der unmittelbar vorhergehenden Erzählung (Massa und Meriba) dachten und dort wohl etwas unterschlagen haben. Eigentlich passt das „Händeerheben“ (= beten) besser dorthin (statt 4; er schrie zu Jahve) und die Benennung der Stätte ebenfalls, weil dort sich Wasser fand. Einen Schlachtort zu benennen, hat keinen Zweck.

19,4. „Wie ich euch auf Adlersfüßigen getragen.“ B. bemerkt: „das schöne Bild ist aus Dt 32,11 entnommen, nicht umgekehrt.“ Damit wird die Merkwürdigkeit des Bildes aber noch nicht erklärt, denn die Beförderungsweise ist entschieden ungewöhnlich und auch nicht einmal jeder Natur zusagend. Also Anspielung auf einen Mythos: Etana, was bei Dt deutlich ist.

20, 12—17. Nachdem die Verpflichtungen gegen Jahve (2—11) erledigt sind, folgen die Gebote des bürgerlichen Lebens. Diese sind gegenüber jenen älterer Bestand allgemein orientalischer Sittenlehre. Sie sind nach dem Tierkreis und Planetensystem (s. Gesch. Isr. II) angeordnet in folgender Entsprechung:

Vater und Mutter ehren: gemini = Sin, Vater, und cancer = Sonne, Mutter.

töten: leo = Mars.

ehebrechen: virgo-Istar (vgl. Juno!).

stehlen: libra, Mercur (Gott der Diebe!).

falsches Zeugnis: Jahve als Marduk = Juppiter!

Haus: Saturn wohl in einer Eigenschaft als Vater des Zeus etc.

20,20. 21. „Wenn ein Mann einen Sklaven oder eine Magd mit dem Stocke schlägt und er stirbt unter seiner Hand, so soll er be-

straft werden, aber wenn er noch einen oder zwei Tage leben bleibt, so soll er nicht bestraft werden, denn es ist sein Geld.“ Es ist nichts ausgefallen und nichts zu ergänzen, sondern im Gegenteil, die gesperrten Worte sind zu streichen. Das beweist schon die Fortführung mit אף אף „auch wenn“. Der Herr kann in keinem Falle für den Todschatz an einem Sklaven gebüßt werden, denn die Busse müsste er ja sich selbst zahlen. Der Einschub ist aus Absicht der Milderung entstanden. Das Fehlen einer Strafbestimmung allein genügt, um ihn zu kennzeichnen.

21,6. „und es soll ihn sein Herr zum Gotte führen und er soll ihn zu der Thür oder (= „das heisst“!) dem Thürpfosten führen.“ Die beiden Sätze sind Dubletten, der eine also spätere Erklärung des andern. Zur Vorstellung wäre wohl passend auf die assyrischen Stiergottheiten (šēdī lamassi) zu verweisen. Beim gewöhnlichen Privathaus sind aber keine Gottheiten an der Thür aufgestellt, sondern sie wohnen eben in den Thürpfosten, diese sind ihre *masseben*, s. darüber zu 12,7 und über Bo'as und Jakin, Forsch. III, S. 71.

23,16, צאת השנה erklärt Riedel in Zat. W 20, S. 330 richtig als Anfang des Jahres; dementsprechend 34,22 חקופה als Beginn-punkt.

25,20. Wenn die Keruben das Antlitz sich zugekehrt halten, dann können sie es nicht „anbetend gesenkt gegen die Decke der Lade“ halten. Niemand, auch kein Kerub, kann zweien Herrn dienen. Die Vorstellung ist einfach, doch darüber wird Rost ausführlich handeln.

28, 31—34. 31. Du sollst machen das Obergewand des Ephod gänzlich aus dunklem 31b. und hellem Purpur und Karmesin [und Byssus LXX] 32. und es soll sein die Kopföffnung in der Mitte, eine Klappe soll sein an der Oeffnung, Weberarbeit (i. e. aus Tuch), wie bei der Oeffnung eines Panzers; nicht soll es gespalten sein. 33. Und du sollst machen an dem Saume Granatäpfel und Glöckchen von Gold ringsum; 34. je ein Granatapfel aus Gold und ein Glöckchen aus Gold, ein Granatapfel und ein Glöckchen am Saume des Obergewandes.“

Es gehören die Worte, חבלה etc. an den Schluss von 31, sie sind mit ihrem Stichworte (eben חבלה) vom Rande an falsche Stelle geraten. In 34 ist das zweite פעמך mit dem folgenden זרב umzustellen. Das Kleid soll eine Klappe vorn über der Brust haben, also keinen Schlitz, es soll vorn nicht geöffnet werden können, also wie ein

Panzer ein Stück über der Brust haben. Die Granatäpfel sollen natürlich ebenfalls aus Gold sein, denn sie sollen auch klingeln. Daraus ergibt sich der Text. Der Granatapfel eignet sich nach Gestalt und Beschaffenheit zur Glocke. Auch unsere Schellen haben gewöhnlich seine Form (Apfelform und Körner darin). Zu den von Baentsch angemerkten Kommentaren der Rabbinensage, des Clemens Alexandrinus etc., wonach die Zahl der Granatäpfel verschieden mit 72, 365 und 12 angegeben sind, sei auf die Symbolik des Aristeebriefes verwiesen. (OLZ. 1901, 14). Das Gewand soll den Himmel (das Weltall) und damit das Jahr darstellen, die Zahlen sind die von dessen Einteilung (72 hamušât = 360 Tage = 12 Tierkreisbilder.)

30, 13. עָבַר עַל הַפְּקָדִים heisst: übertreten, eintreten in die Zahl der Eingeweihten, d. i. der *μυσται*, der Erwachsenen, der Gemeinde (nicht: vorübergehen bei dem Zähler). Es wird ursprünglich nicht gezählt, sondern geprüft, ob man geeignet (alt genug) ist. Es ist das Nehmen der toga virilis etc., das bei allen Naturvölkern einen Abschnitt im Leben, den Uebertritt von der Jugend- zur Erwachsenenabteilung bildet. Vielleicht ist auch dieselbe Bedeutung wie Lev. 27, 32 (q. v.) heranzuziehen: „die einhergehen in der Zahl der *μυσται*“, die darin aufgenommen sind.

32, 25—29. B. bemerkt mit Recht, dass „Sohn und Bruder erschlagen“ nicht passt, denn die Leviten haben nicht ihre eigenen Stammesgenossen getötet. Sicher nicht, denn sie haben sich ja alle (so Vers 26) um Mose geschaart. Es liegt also formelhafte Ausdrucksweise vor, die bekannte, auf welche schon Gesch. Isr. I, S. 124 hingewiesen ist. Zu bemerken wäre noch, dass die Leviten (bei E) sich nicht als Priesterstamm zu Mose halten, sondern weil sie dessen (und damit Jahves) Stamm sind: Gesch. Isr. II S. 86—90.

33, 12. 13. 19; — 14—18. 20—23. Du hast mich noch nicht wissen lassen, wen du mit mir senden willst, obwohl du mir gesagt hast: ich kenne dich mit Namen und du hast auch Gnade gefunden in meinen Augen. Wenn ich Gnade gefunden habe, so thue mir deine Pläne kund etc.“ Völlig sinnlos ist das „ich kenne dich mit Namen“. Es ist doch das mindeste, was man von Jahve verlangen kann, dass er jedermann mit Namen kennt. Es ist הוֹדֵעַתִּיךָ (ich will dir kundgeben) hiph. zu lesen, was auch aus dem vorhergehenden הוֹדֵעַתִּי folgt: „Du hast mir

noch nicht kund gegeben . . . obwohl du versprochen hast, du wollest es mit Nennung des Namens thun. Das folgende (in Petit gesetzte) ist dann Glosse aus der folgenden gewöhnlichen Redewendung; „wenn ich Gnade gefunden“ entnommen. Im folgenden ist danach natürlich auch אָרַע, damit ich ihn erkenne“ statt אָרַעֲךָ zu lesen. Wenn Mose Jahve noch immer nicht kennt, dann würde dieser sich nach einem intelligenteren Diener umsehen müssen.

In 14—17. 18—23 ist der Sache eine ganz andere Wendung gegeben, als hätte Mose verlangt, Jahve solle mitziehen. Diese drei Verse sind überarbeitet und in Unordnung. 19 ist in diesem Sinne zurecht gemacht, während in seiner Vorlage gesagt war, dass Jahve alle Guten (כָּל טוֹב), natürlich des Volkes, an ihm vorüber gehen lassen werde und „ich werde sie mit Namen bezeichnen und gnädig sein, wem ich gnädig sein werde, und mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen werde.“ Danach ist also der Sinn der alten Ueberlieferung (E) gewesen: Jahve hat versprochen alle die, welche er nach dem Abfall noch für würdig befand, ins Heilige Land zu kommen, alle Guten, mit Namen zu nennen. Hier ist also von einer ganz andern Rache für das Goldene Kalb die Rede gewesen, als in der jetzigen Ueberlieferung.

Weiter scheint 34, 6 b und 7 aus dieser Schicht herzuführen.

34, 33. Der Tammuz-Marduk-Athtar-charakter Moses, der sein Antlitz bedeckt, erhält eine neue Beleuchtung durch die verschleierte Ašêra (als weiblicher Tammuz) welche M. v. Oppenheim in Räs-el-'ain an der Chabûrquelle gefunden hat. Vgl. auch die verschleierte Istar in den Gestalten der Tamar (Gen. 38) und Rut (s. F. III S. 75). Die arabische Legende bringt den dhû-'l-himâr, den Schleiermann, verschiedentlich unter (s. Wellhausen, Reste² S. 135).

Lev. 2, 14. Zu גֵּרֵשׁ כְּרַמֶּל ist lediglich Glosse, wie 16 zeigt. Damit ist natürlich nur gesagt, dass גֵּרֵשׁ nicht „Grütze“ (Zerstossenes) bedeutet, nicht aber dass es „geröstete Aehre“ ist. Es scheint vielmehr eine allgemeine Bezeichnung zu sein etwa wie: Erstertrag, erste Feldfrucht u. dgl. Daher sind die ersten Ernteopfer gemeint. Geröstete Aehren isst man bei der Ernte, wie bei uns im Feuer gebratene Kartoffeln. Vgl. Rut 2, 14.

4, 22. נָשִׂיא ist nicht Stammfürst, sondern der Fürst, das Mitglied der Fürstenfamilie, ein Davidid; über den Titel s. den Aufsatz über die Zeit Ezechiels in F. III. Ganz

nach der Rangordnung werden unterschieden: Priester, Fürst, Volk, und zwar ist das die Ordnung des noch nicht revidierten P (vor Nehemia), während durch Nehemia das Priestertum eingeschränkt und einem peša unterstellt wurde, der aber wohl meist auch ein Davidid war. Zum Volke gehörte alles, was nicht den Titel kôhen oder nasi' (Mitglied des Davidhauses, kein anderer!) führt.

b, 1. ראה einfach: zugegen sein — bei der Tat.

5, 16 u. v. Warum gerade $\frac{1}{5} = 20\%$ bei Schadenersatz und Rücktreten von Vertrag etc. darauf gezahlt werden muss, ist klar. Es ist der babylonische Prozentsatz, wie von Peiser (s. Kohler zu Bab. Vertr. S. XLI) festgestellt. Auf die Bedeutung für den Priestercodex habe ich mehrfach gelegentlich hingewiesen.

18, 21. „Ein Weib soll sich nicht vor ein Tier stellen“. So kann man nicht übersetzen, denn das Hebräische hat ein Wort für liegen. Gesenius-Buhl fassen es wie sonstiges עמר לפני „jemandem aufwarten“ hier also in obscönem Sinne. Das ist einleuchtend, doch kann man sich fragen, ob nicht an arab. 'md herantreten an, assyr. emedu zu denken ist, also: „sich einlassen mit“. Dazu würde freilich ein על statt לפני gehören, doch wäre eine solche Vertauschung der Präposition leicht erklärlich, da sich umgekehrt auch עמר לפני in derselben Bedeutung wie עמר על „bedienen“ findet. So Gen. 18, 8, wo Gunkel richtig übersetzt (falsch Gesenius-Buhl: stehen bei), aber auch ebenso Gen. 24, 30: והנה עמר על: „während er seine Kameele abwartete, fütterte“. (Denn stehen thut kein Orientale; wenn er nicht beschäftigt ist, dann sitzt oder hockt er.) Danach wird auch Ezr. 2, 63 עמר [על] zu lesen sein. Esra 10, 14 ebenso עמר [על], aber hier würde ebenfalls eher die andere Bedeutung „herantreten an“ (untersuchen) passen.

19, 15. Du sollst nicht Partei ergreifen für den גל (Armen) und nicht begünstigen den Grossen“. Das erstere von Beiden zu befürchten ist wohl, solange Himmel und Erde stehen, noch nicht nötig gewesen. Ex. 23 hat in dieser Beziehung daher auch keine Besorgnisse. Es ist natürlich beide male גל zu lesen, beide Sätze sind Varianten.

19, 20. „Wenn jemand ein Weib beschläft, so dass es Folgen hat, sie aber die Magd-Concubine eines andern ist, so soll er ihm (לו, dem Herrn) die Freilassung für sie bezahlen (הפירה נפירותה); aber (ו statt א) die Freilassung soll er (der Herr) ihr (trotz-

dem nicht geben, sie soll ihm vielmehr als בקרה sein.“ Das folgende sieht wie Zusatz aus, denn an Todesstrafe war gar nicht zu denken. Was בקרה ist bleibt uns danach noch unklar: Schadenersatz? Der Herr empfängt den Loskaufpreis, behält aber das Weib als Ersatz für seinen Schaden.

19, 35. Halevy (Revue sémitique 1900, p. 113) schlägt במספר statt במשפט vor, was besser zum Gewicht passen würde. Doch ist משפט wohl besser zu streichen als Reminiscenz aus Vers 15.

27, 20. ומכר: dass hier das Subjekt nicht dasselbe sein kann, ist klar. Derjenige, welcher das Grundstück geweiht hat, kann es nicht weiter verkaufen. Subjekt kann also nur „der Priester“ oder „man“ sein (vgl. 27: נמכר). So nimmt auch die jüdische Exegese an. Klar sind damit freilich die Bestimmungen auch noch nicht.

27, 32. „Die Tiere, welche unter dem Stabe des Hirten gehen“, d. h. unter ihm stehen = geweidet werden; nicht: (beim Zählen) unter dem (zum Zählen benutzten) Stabe hinweggehen S. auch zu Ex. 30, 13.

Januar 1901.

A history of chinese literature by Herbert A. Giles, Professor of Chinese in the university of Cambridge and late H. B. M. Consul at Ningpo. London 1901 440 S. 8°, bespr. v. J. v. Negelein.

Das vorliegende, im Heinemann'schen Verlag erschienene Werk verlangt eine Besprechung nicht allein von sinologischem, sondern auch vom litterarhistorischen und allgemein-orientalistischen Standpunkte aus. Deshalb ist es für den Leser unserer Zeitschrift nicht ohne Interesse. Mit Stolz hebt Giles seine Arbeit als den ersten Versuch hervor, eine chinesische Litteraturgeschichte zu schreiben, ein Werk, das umso schwieriger ist, als selbst auf chinesischem Boden keine Vorarbeiten zu finden waren und ein ungeheures Material zu bewältigen war, das aus allen Teilen des mächtigen Reiches zusammengesucht werden musste und seinem Ursprung nach eine Zeitdauer von 2500 Jahren umfasste. Bescheiden bemerkt der Verf., dass diese Aufgabe über die Leistungsfähigkeit eines Einzelnen hinausgehe und er das Produkt seiner Studien deshalb weniger dem Studium der chinesischen Natives als dem englischen Leser zur Einführung in das weite Feld, das hier vor uns liegt, empfiehlt. Bei der hervorragenden Sachkenntnis des Verf., die es ihm u. a. ermöglicht, fast sämtliche Zitate in eignen Uebersetzungen

zu geben, wird sein Werk diesen Zweck sicherlich in hervorragendem Maasse erfüllen, zumal die gegebenen Proben überaus instruktiv gewählt sind. Der Stil des Buches ist zudem ein so vortrefflicher, die Gewandtheit und Klarheit in der Darstellungsweise eine so grosse, dass auch die deutsche Leserwelt sicherlich nicht an dieser Arbeit vorübergehen wird, der wir bald eine Uebersetzung wünschen. Bibliographische Noten vervollständigen den reichen Inhalt, der in folgende Gruppen zerfällt: Kap. 1 (S. 3—76): Periode des patriarchischen Regimes 600 v. Chr. — 200 v. Chr. (Zeitalter der Legende, frühe chinesische Zivilisation, Beginn des Schrifttums, Confucius, die fünf Klassiker, die vier Bücher u. s. w.); Kap. 2 (S. 77—118): Hand-Dynastie 200 v. Chr. — 200 n. Chr. (der erste Kaiser, Verbrennung der Bücher, Poesie, Geschichte, Lexikographie, Buddhismus); Kap. 3 (S. 119—142): Kleinere Dynastien 200—600 n. Chr. Kap. 4 (S. 143—208) T'ang-Dynastie 600—900 n. Chr. (Poesie, klassische und allgemeine Litteratur); Kap. 5 (S. 209—246) Sung-Dynastie 900—1200 n. Chr. (Erf. d. Buchdruckerkunst, Geschichte, Poesie, Lexica, Encyklopaedien, wissensch. Litt.); Kap. 6 (S. 247—290) Mongolen-Dynastie 1200—1368 n. Chr. (versch. Litteraturzweige, Poesie, Drama, Novelle); Kap. 7 (S. 291—336): Ming-Dynastie 1368—1644 n. Chr.; Kap. 8 (S. 337—439): Mantschu-Dynastie 1644 bis z. Gegenw. (Moderne Litteratur.)

Möge das Gegebene genügen, einen Begriff von dem reichen Inhalte des wichtigen Buches zu geben, dem wir viele, namentlich auch deutsche Leser wünschen. Es werde ein Baustein zu einer allgemeinen, nicht auf subjektiven Theorien oder gar auf Aristoteles, sondern auf umfassender Kenntnis der Weltlitteratur sich aufbauenden Geschichte der Kunst und Aesthetik.

Königsberg i. Pr.

R. Lepsius, Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, herausgegeben und erläutert von Richard Lepsius. Text herausgegeben von Eduard Naville. Unter Mitwirkung von Ludwig Borchardt bearbeitet von Kurt Sethe. 3. Band, Theben. Leipzig, Hinrichs, 1900. 308 autogr. S. Besprochen von W. Max Müller.

Nach mehrjähriger Pause erhalten wir anstatt des erwarteten zweiten Bandes den dritten. Offenbar ist die Zusammenstellung des Materiales aus Notizbüchern, Zeichnungen, Ablatschen und Publikationen keine leichte Arbeit. Das Raubbausystem der älteren Zeit, das eine wahre Abneigung hatte, irgend

ein grösseres Denkmal erschöpfend zu publizieren und immer nur naschte und exzerpierte¹⁾, erschwert sie, auch die ganz verschiedene (chronologische) Einteilung des Lepsius'schen Denkmälerwerkes²⁾.

Im Gegensatz zu dem qualitativ sehr inhaltslosen³⁾ ersten Band bringt diese neue Lieferung dank der interessanteren Lokalität, manche nützliche Kleinigkeit. Eine Goldgrube ist sie gerade auch nicht. Das haben die Herausgeber gefühlt, denn sie bemühen sich nach Kräften, zu strecken und zu recken. Ich kann dieses Verfahren keineswegs billigen. Zunächst trägt es zum Ruhm des Verstorbenen kaum mehr bei. Wer wie ein befreundeter Gelehrter, der Lepsius besonders hoch schätzt, (brieflich) überhaupt „dieses Hervorziehen von Sachen, die Lepsius für nicht der Veröffentlichung wert hielt“, für bedauerlich hält, dem ändert die Masse nichts. Jedenfalls ist die Zugabe von Texten wie 62 „nach schwer lesbaren Ablatschen“ nicht wünschenswert; existieren diese Texte noch, so sollten sie erst in Theben verglichen werden. Das Zeitalter provisorischer Ausgaben, die nur zur Herstellung endloser „kritischer Apparate“ dienen, ist vorüber. Unverständlich ist mir, welchen Zweck solche Auszüge wie S. 20⁴⁾, 43 etc. (wo Lepsius, der damals keinen zusammenhängenden Text lesen konnte, ein paar Eigennamen oder Wörter planlos aus grossen Inschriften herausnotierte) jetzt haben sollen, da wir doch jene Texte vollständig, ja in mehrfacher Ausgabe, besitzen. Neue Lesungen enthalten jene Bruchstücke doch nicht. Das einzige Gute (?), welches diese Mitteilung mit sich bringt, ist, dass der gewissenhafte Arbeiter nun beim Zitieren auch noch „LD. Text, S. x“ zur Plage der Menschheit anfügen muss. Ueberhaupt sollte jede unnütze Wiederholung von schon (sogar aus LD.!) Bekanntem vermieden werden, das aus Medinet Habu und Bab al Muluk Seite auf Seite fällt. Die Varianten wären hinreichend gewesen. Ich erwähne das, weil die Gefahr droht, dass die Herausgeber die noch ausstehenden Lieferungen künstlich noch mehr aufblähen. Gegen diese Gefahr muss ich im Namen der Armen,

¹⁾ Endgiltig ist dieses System erst durch Griffith's „Siut“ umgeworfen worden, eine Arbeit, deren Bedeutung beispiellos gross in der Geschichte der Aegyptologie ist.

²⁾ Für ein Exzerptenwerk war das natürlich die praktischste Anordnung.

³⁾ Was z. B. Griffith im Archaeological Report offen aussprach.

⁴⁾ Warum sind nicht die Zeilen nach de Rouge angegeben?

welche das Buch kaufen müssen, protestieren. Es wäre bedauerlich, wenn die Herausgeber zu viel auf die vom Ministerium verteilten Freixemplare sündigten. Diese gehen, wie ich erfahren habe, zumeist an die Besitzer der seltsam verteilten Freixemplare des Tafelwerkes, werden also nur wenigen unter den Arbeitern zu gute kommen. Die Mehrzahl muss wohl grollend und seufzend das Werk sich anschaffen, nicht weil es viel Neues bietet, sondern weil es seiner überall hinrührenden Natur nach viel zitiert werden muss. Der Uebelstand, dass zum Studium der Aegyptologie in erster Linie Geld gehört, wird von Jahr zu Jahr drückender. Die vorliegende Publikation hält sich ja von zweckloser Prunkausstattung¹⁾ fern, droht aber gleichwohl, auf 300 Mark zu kommen. O Isis und Osiris!

Die wunderliche Verwirrung der Umschrift, die teils Lepsius 1843, teils den späteren Lepsius, teils die neueste Mode vorstellt und das erste System planlos in das zweite (!) und dritte abändert, eine Anzahl Fehler der Zeichnung (oder Auslassung eines „sic“?)²⁾ möchte ich nicht betonen. Das sind Kleinigkeiten. Die Litteraturnachweise sind aber sehr der Vervollständigung fähig; eine Aufzählung aller Stellen, wo Rosellini die Memoires der Mission Française etc. nachzutragen wären, würde viel Platz einnehmen. Bei einer solchen offiziellen Veröffentlichung darf man darin die grösstmögliche Vollständigkeit verlangen³⁾. Die Herausgeber, denen man für ihren Fleiss bei der mühevollen Anordnung⁴⁾ seine Anerkennung nicht versagen wird, könnten darin leicht eine Verbesserung eintreten lassen.

Tiglat-Pileser I und die Chatti.

Ich habe (s. Helmolt, Weltgeschichte S. 113, die Völker Vorderasiens S. 24) die Kummuhäer, gegen welche Tiglat-Pileser I zu kämpfen hatte, als im wesentlichen identisch mit derjenigen Bevölkerung an-

¹⁾ Die Wiedergabe der typischen Gräberszenen des a. Reiches würde aber auch in Autographie genügen. Die Zeichnungen sind doch nur in dem bekannten schematischen Stil von LD. gehalten. Verteuern die Lichtdrucke das Buch viel, so würde man sie gerne missen.

²⁾ 127, vierte Reihe, *sn* für *m* z. B., 175, Z. 20, ein *m* statt des Adlers etc. Ich habe eine für die erste flüchtige Durchsicht recht beträchtliche Anzahl solcher Fehler angestrichen.

³⁾ Immerhin enthält der neue Band darin nicht so seltsame Sünden, wie der erste.

⁴⁾ Der Zeichner, der „anfangs im Hieroglyphenschreiben noch wenig geübt war“ (S. 308), ist nicht genannt, obwohl auf ihn der Löwenanteil der Arbeit fällt. Eine seltene Bescheidenheit!

gesehen, welche damals Hatti waren, d. h. das alte Hattireich besaßen oder besetzt hatten. Meine Gründe waren ausser den sich aus der geschichtlichen Notwendigkeit ergebenden Schlüssen, an rein formalen:

Die Mitani haben den Gott Tešub, sie sind deutlich Vorgänger der Kummuh und Genossen.

Die Kummuh haben Fürsten, deren Namen (nach der Lesung von Peiser, Brünnow) ebenfalls mit Tešub gebildet sind (Kali-Tešub, Kili-Tešub, Sadi-Tešub).

Der bisher Hattipi gelesene Fürstennamen bei Tigl. I Col. II 44 ist natürlich Ha-at-ti-sar zu lesen und daher identisch mit dem des Chetakönigs Chetasar.

Diese Namen auf -sar sind auch sonst „hethitisch“ (Surasar in Tel-Amarna etc.)

Dazu fügte Max Müller noch die Bemerkung, dass Namen von Hethitern dieser Zeit in den ägyptischen Inschriften besetzt sind, welche ebenfalls mit Tešub gebildet sind (O. L. Z. 1898, 154, wo bereits die Zustimmung zu meinen Folgerungen ausgedrückt ist).

Das genügt wohl vollkommen, die ganze Aufstellung hatte aber einen Fehler — sie vertrat sich nicht mit Jensens Ansicht über die Hethiter und die „kilikischen“ Inschriften — jetzt heissen sie aber, wenn sie nicht ihren Namen nochmals geändert haben, wieder hethitisch (oder doch wenigstens mit Setzerhikanen versehen ähnlich). Daher ist die Lesung Hattusar nicht möglich — so las ich in der Recension, in welcher Jensen sein Urteil über Kralls Grundriss der altorient. Gesch. abgab. Ebenso äussert er sich jüngst wieder, meine hethitisch-kummuhäische Völkergruppe sei ungefähr ein Gebilde, wie es eine „slavisch-tatarische“ darstellen würde. Ich entnehme der Bibliographie der O. L. Z. 1899, 390, dass Jensen eine mitanesisch-indogermanisch-semitische Sprachgruppe anzunehmen geneigt ist, und kann darüber nur das dort geäusserte Bedauern des Herausgebers teilen, einen Mann wie Jensen auf diesen Bahnen wandeln zu sehen. Dem gegenüber würden mir selbst Slavo-Tataren als unschuldig erscheinen.

Aber, wenn ich diesen Ausführungen folgen wollte, würde diese Mitteilung sich auf ein Gebiet verirren, das ich nicht betreten möchte. Jüngst hat Père Scheil, dem wir die schönsten Funde der Neuzeit verdanken, ein Bruchstück einer altassyrischen Königsinschrift veröffentlicht, worin ein Sieg über den Hattikönig . . . - Tešub gemeldet wird. (Recueil XXII 11). Schon nach der gedruckten Inschrift hatte ich den Eindruck — wie auch Peiser O. L. Z. 1900, 476 — als müsse es sich um ein Stück der sogenannten „Annalen“ Tiglat-Pilesers I handeln. Da diese jedem, der die vorhandenen Bruchstücke im Brit. Mus. kennt, auf den ersten Blick schon rein äusserlich erkennbar sind, so erbat ich von Père Scheil nähere Auskunft, und hielt von ihm umgehend das wichtige Stück zugesandt. Es bestätigte meine Vermutung.

Damit haben wir eine der wichtigsten Nachrichten über den Chattistaat. Wie ich bereits anderweitig ausgeführt habe, bedeuten die Huldigungsgeschenke, die Tiglat-Pileser I in Arvad vom Pharao erhielt¹⁾, dass dieser damit das Eintreten Assyriens

¹⁾ In seiner Besprechung von Lehmanns Buch — über die nach Rost ein weiteres zu bemerken wohl erübrigt — fragt Jensen (Gött. Anz. 1900, 968 Anm. 1) ob denn niemand vor Lehmann auf die Idee gekommen sei, das namsuh unter den Geschenken als (t)imsah zu fassen. Er selbst habe das zwar für wahrscheinlich gehalten, es aber nicht zu äussern

in die Rechte der Hatti auf Nordphöniciern anerkannte. Ich erklärte das damit, dass durch die Niederlage der Kummuh und der Besetzung von Mugri und Kumani¹⁾—Kappadokien der Hattistaat von Phöniciern abgeschnitten worden sei. Jetzt haben wir sogar noch die Angabe, dass auch eine Niederlage des eigentlichen Hattikönigs damit verbunden gewesen sei.

Was aber hier betont werden sollte: Dieser Hattikönig führt genau einen solchen Namen wie die Kummuhfürsten. Ist danach noch jemand der Ansicht, dass diese Kummuh andere Leute sind als die damaligen Herrn von Hatti, dass der Kummuh-Namen Hattu-Hi anders zu lesen ist als der des Hetakönigs Hetassar, dass die Sprache dieser Heta einer anderen Familie angehörte als die der Mitani, Kummuh etc.? Wenn ja, dann muss ich mich damit bescheiden, dass einer von uns beiden ohne jedes Urteil über altorientalische Geschichte redet, denn wenn das richtig ist, was Jensen in der letzten Zeit, von seinen historisch-geographischen Voraussetzungen für seine Kilikier-Hati-Inschriften-Entzifferung an bis auf seine letzten Äusserungen über orientalische Geschichte geäußert hat, dann besitzen meine sämtlichen Arbeiten nur den Wert von Makulatur. Sie sind dann ohne jeden Zweck geschrieben.

gewagt. Vor etwa 12 Jahren habe ich die Ägyptologen des Berliner Museums darauf hingewiesen, ohne damals eine Erklärung des * (Egypt. Artikel wie Sethe jetzt schliesst) erhalten zu können. Ich selbst habe stets „Krokodil“ gefasst und jedenfalls doch auch andere vor mir: s. Helms, Weltgesch. III S. 52 (geschr. Anfang 1897) und Mugri-Meluhha-Ma'in S. 13 (1898). Über solche Kleinigkeiten wäre natürlich kein Wort zu verlieren und es ist vor allem gänzlich gleichgültig, wer zuerst die Erklärung gegeben hat. Ich möchte nur die, die es angeht, darauf hinweisen, dass auch nicht dasjenige Mass von Produktion, welches Jensen für das richtige hält — denn er wird es ja bei sich selbst zuerst beobachten — vor Übersehen von Einzelheiten schützt. Schätzen wir also lieber die Arbeiten als Ganzes ein und nicht nach Einzelheiten. [P. S. Ein Blick aufs Geratewohl in Hommels Gesch. S. 533 zeigt, dass auch dieser das richtige hat, und so wird man es vielleicht schon bei den Ältesten finden.] (Wenn ich K. B. I 127 *namsuh* nicht mit Krokodil übersetzt habe, so wird das — nach 13 Jahren kann ich das natürlich nicht mehr wissen — wohl darin seinen Grund gehabt haben, dass ich „Tiere des grossen Meeres“ als Apposition zu den 3 vorhergehenden Namen fasste. Muss *namsuh* gleich Krokodil sein, dann ist entweder *umami sa tamai rabiti* etwas anderes als die vorhergehenden Tiere, oder *tamai rabiti* hier = Nil. F. E. P.)

¹⁾ Aus einer Äusserung Jensens, deren Stelle ich nicht mehr weiss, ging hervor, dass er — nach all seinen Auseinandersetzungen über die „hethitischen“ Staaten u. dergl. jetzt dahin für Kumani kommt, wo es bereits in meine Gesch. Bab. Assyr. angesetzt ist. Das gilt ebenso von vielen andern (Hana, Lulum, Hanigalbat u. s. w.), die ja zum Teil auch von mir richtig bestimmt waren. Sollte das nicht wenigstens eine Warnung sein um ein etwas abgekürztes Verfahren einzuschlagen, indem man für bestimmte Fragen doch wenigstens in den Handbüchern sich unterrichtet, ehe man sie umwälzt? Für Einzelheiten, die in Zeitschriften versteckt sind, habe ich immer die Entschuldigung bereit.

Zur Erklärung von Ezechiel 28,13.

Von Felix Perles.

Im neuesten Hefte der Revue des Etudes juives (XLII 7 ff.) weist Julien Weill nach dem Vorgang von Ewald mit Recht auf die Beziehungen hin, die zwischen Ezechiel 28, 13 und Exodus 28, 17 ff. unverkennbar vorliegen. Ohne hier auf die dort versuchte Erklärung der Worte חפץ ונקבך einzugehen, möchte ich unter Vergleichung derselben Verse ein Wort deuten, an dem sich bisher die Ausleger nicht gestossen haben, trotzdem schon die Versionen die richtige Erklärung desselben an die Hand geben.

Der ganze Vers lautet כעדן נן אלהים הייה אדם פטרה ויהלם חרשי כל אבן יקרה מסכתך אדם פטרה ויהלם חרשי ונקבך כן כיום הכראך כוננו

Zunächst ist auffallend, dass וזה in eine Linie mit den neun Edelsteinen gestellt wird. Aber auch wenn man gegen die Accente nach den Verss. u. meisten neueren Erklärern וזה zum folgenden zieht, bleibt Sinn und Konstruktion des so entstehenden Satzes וזה מלאכה חפץ ונקבך כן כיום הכראך כוננו unverständlich. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich für מלאכה unter Umstellung der letzten zwei Buchstaben מלאחך d. i. מלאחך „deine Fassung“ lese vgl. Exodus 28, 17 וּמְלֹאֲכָהּ כוּ מְלֹאֲכָהּ אֲבָן und 28, 20 מְשַׁבְּצִים וְזֶה יְהִיּוּ קְמֻלּוֹתָם¹⁾ Für diese Änderung sprechen nicht nur LXX und Pesch., die מלאחך für מלאכה gelesen haben, sondern auch vor allem das Targum, das neben einer (sogar zweifachen) Uebersetzung von מלאכה noch eine andere und offenbar ursprüngliche Wiedergabe unseres Wortes in כרהב bietet, wie auch Ex. 28 für מלאח in der Bedeutung „einsetzen“ „fassen“ steht,

Nunmehr gewinnt die Annahme Krätzschar's, dass die Edelsteinnamen hier nur ein Einschub seien, noch erhöhte Wahrscheinlichkeit, sie sind eine nach Ex. 28, 17 ff. hierher gesetzte Glosse zu אבן יקרה und der ursprüngliche Wortlaut war אבן יקרה (יכל אבן יקרה). So ist ein schöner Parallelismus hergestellt, und der Schluss des Verses

¹⁾ Man beachte ferner, dass an unserer Stelle der König von Tyrus חיהוה תנייה genannt wird und Ex. 28, 11. 21 die Gravierung auf den Steinen ausdrücklich חיהוה genannt wird.

²⁾ Sehr beachtenswert erscheint mir die von Grätz vorgeschlagene Emendation מְשַׁבְּצִים מְשַׁבְּצִים für מְשַׁבְּצִים. Auch Ex. 8, 12 findet sich מְשַׁבְּצִים, was übrigens Gr. unerwähnt lässt.

von חפץ bis כנוג wird grammatisch einwandfrei, indem statt מלאכה der Plural חפץ תקיך Subjekt zu כנוג wird.

Königsberg i. Pr.

Personalien.

Ernest de Salreo, ministre plénipotentiaire, der sich durch seine Ausgrabungen in Tel Loh unvergängliches Verdienst um die altorientalische Wissenschaft erworben hat, ist im 65. Lebensjahre gestorben.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. d. Inscr. et B. L. Sitzg. v. 19. April. Heusy berichtet über eine von Sarzec gefundene Inschrift des Arad-Nannar patesi von Sirpurla. Clermont-Ganneau spricht über die Zerstörung der Heil-Graves-Kirche in Jerusalem durch den Sultan Hakem.

Sitzg. v. 3. Mai. Delattre hat in Karthago einen grossen Marmorsarkophag, der farbige Verzierungen trägt, ausgegraben.

Zeitschriftenschau.

Aroh. Relgw.

III (1900) 3. 4. H. Steinthal, Allgemeine Einleitung in die Mythologie, mit einer Vorbemerkung von Richard M. Meyer, der behauptet, diese „fragmentarische Studie“ habe dauernde Bedeutung „als ein letzter klassischer Ausdruck der philosophisch-vergleichenden Schule in der wissenschaftlichen Mythologie“. Ist auch Einiges aus der neueren Forschung selbst bis hierhin durchgesiebert (aus Trampes Beil. Lessing-Gymn. 1898 lernte St. die altorientalische Vorstellung von dem Geknüpftsein der Herrschaft an den Besitz des Götterbildes S. 261 Anm.), so trösten doch die „feinen Bemerkungen und gelehrten Nachweise“ nicht über die Unbekanntheit mit der Forschung über die altorientalische Weltanschauung, deren Ergebnisse die, denen sie unbequem sind, immer noch mit einem „abstruse Einfälle“ abthun zu können meinen. — H. Holtzmann (Strassburg) illustriert in „Buchreligion und Schriftauslegung“ an Beispielen aus der Behandlung des A. und N. T.'s das alte Goethesche „Legt ihr nicht aus, so legt ihr unter.“ — Von den Recs. beachte: Achelis über Schermann und Krauss, allgemeine Methodik der Volkakunde; — Richard M. Meyer über Frobenius, Die Weltanschauung der Naturvölker (Vf. und Rec. scheinen mit der Bedeutung der Weltanschauung des alten Orients nicht bekannt zu sein).

IV (1901) 1. Hardy, Zur Geschichte der vergleichenden Religionsforschung (popularisierend). — Von Recs. beachte: Justi über Comte de Gobineau, Les religions et les philosophies dans l'Asie centrale; — Vierkandt über Lövenstimm, Aberglaube und Strafrecht, und: Der Fanatismus als Quelle der Verbrechen. (Zahlreiche krasse Vorstellungen und Handlungen im russischen Volke nachgewiesen, die sich sonst fast nur bei Naturvölkern finden; dem nicht erstaunlich, der das Volk in einer russischen Stadt beobachtet hat); — Goldziher über René Dussaud, Histoire et religion des Nosairis (die guten Seiten des auch im alten Orient bewanderten Vf. anerkannt;

zahlreiche Fehler der Übersetzungen aus dem Arabischen verbessert; es zeigt sich, dass gute philologische Schulung nicht mit Schlagworten abgethan werden darf, sofern falsche Übersetzung oft schiefe Auffassung geschichtlicher Nachrichten mit sich bringt).

The Athenaeum 1901.

3832. R. A. Nicholson, the Arthurian legend. a persian parallel (ans d. Tadhkiratu'l-Auliya).

3835. Books on Egypt: M. Fowler, christian Egypt, past, present, and future; F. W. Fuller, Egypt and the Hinterland; A. de Vlioger, the origin and early history of the coptic church; C. A. Nallino, l'arabo parlato in Egitto, bespr. v. ?

Berliner philol. Woehenschr. 1901.

21. H. Meltzer, die Vorstellungen der alten Griechen vom Leben nach dem Tode, bespr. v. F. Justi.

22. Mitteilungen: A. Furtwängler, die Ausgrabungen auf Aegina (Brief vom 2. Mai über den älteren Tempel. Darin auch Reste phöniciischer Vasen gefunden.)

23. O. Schmidt, Fragmente einer Schrift des Märtyrerbischofs Petrus von Alexandria, (u.) O. Stählin, zur handschriftlichen Überlieferung des Clemens Alexandrinus, bespr. v. Ed. Nestle.

Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901.

XVIII 4. v. Rehbinder, noch etwas über die Bibliothek des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin. — W. J. van Eyck, bibliographie des Bibles en langue française des XV^{me} et XVI^{me} siècles, bespr. v. H. Suchier.

The Classical Review 1901.

XV. 3. B. W. Henderson, the chronology of the wars in Armenia a. D. 51—63.

XV. 4. B. W. Henderson, the chronology of the wars in Armenia a. d. 51—63. II. a. d. 54—60.

Comptes Rendus 1901.

Janv.—Fe'vr. Sitzungsberichte von Januar und Februar. — H. de Villefosse, l'histoire d'une inscription. Addition à une note de M. Ph. Berger. (Der frühere Aufbewahrungsort der Bilingue von Malta ist im Corp. Inscr. Sem. und von Berger falsch angegeben; sie ist 1817 aus der Sammlung Fauval erworben und von Forbin nach dem Louvre gebracht.) — Derembourg spricht am 4. Jan. über E. Fagnan's „l'Afrique septentrionale au XII^e siècle de notre ère. Description ex traite du Kitab el-istib'ar.“ — 11. Jan. Clermont-Ganneau macht im Anschluss an die neuesten Entdeckungen auf Kreta einige Bemerkungen über seinen dortigen Aufenthalt im Jahre 1895 und legt einen Abklatsch einer Tafel mit 2 Linien der kretischen Schrift vor, die er im Besitze eines Kreters gefunden hat. — E. T. Hamy, sur les ruches en poterie de la Haute Égypte. — 25. Jan. Clermont-Ganneau bespricht eine Serie kleinerer Arbeiten von E. Doutté, die (mit Ausnahme von „l'Apocalypse d'Esdras“) verschiedene Fragen aus dem Gebiete des Islam behandeln. — Fr. Thureau-Dangin, le songe de Goudéa. (Versuch einer Übersetzung mit vorangehender Inhaltsübersicht.)

Deutsche Literaturzeit. 1901.

20. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem Exil I, II, bespr.

v. J. Meinhold. — E. Siecke, *Mythologische Briefe*, bespr. v. P. Kretschmer. — M. Peritz, zwei alte Übersetzungen des Buches Ruth, bespr. v. S. Fränkel.

21. F. Woberin, die Echtheit der Bileamaussprüche, bespr. v. V. Ryssel. — P. Wernle, die Anfänge unserer Religion, bespr. v. H. Holtzmann. — P. E. Newberry, the life of Rekhmara vezir of upper Egypt under Thotmes III and Amenhetep II, bespr. v. W. von Bissing. — S. Gatt, die Hügel von Jernsalem, bespr. v. J. Benzinger.

22. Ch. Mücke, vom Euphrat zum Tiber, bespr. v. P. Habel. — A. Lebon, la politique de la France en Afrique 1896—1898, bespr. v. O. Lenz. — F. von Verdy du Vernois, die Frage der heiligen Stätten Palästinas. (Beiträge zur Geschichte der völkerrechtlichen Beziehungen der ottomanischen Pforte), bespr. v. Ph. Zorn.

23. A. Socin, Diwan aus Centralarabien, herausgeg. v. H. Stumme, bespr. v. E. Littmann. — J. Müller, das sexuelle Leben der Naturvölker 2. Aufl., bespr. v. H. Schurtz.

Geograph. Zeitschr. 1901.

VII. 4. Geographische Neuigkeiten. Afrika: Erforschung des Schari-Beckens. Expedition von der Elfenbeinküste zum Nil. — P. Langhans, Verkehrskarte von Europa, Nordafrika und dem Morgenland, bespr. v. Sieger. — Karte über den Stand des Eisenbahnbaues in Afrika 1900, mit Text, bespr. v. Kürchhoff. — F. v. Schwarz, Turkestan, bespr. v. J. Walther.

Globus. 1901.

21. H. Moeser, die Nilregulierung und der wirtschaftliche Aufschwung Ägyptens. — Kleine Nachrichten: Fischers Marokko-Expedition.

Gött. gel. Ans. 1901.

IV. Fr. Schwally, Ibrāhīm ibn Muḥammad al-Baihaqī, Kitāb al-maḥasin val-masāwī, bespr. v. C. Brockelmann.

Histor. Zeitschr. 1901.

7. I. Helmolt, Weltgeschichte IV, bespr. von Beloch.

Indian Antiquary 1901.

May. H. Hirschfeld, new researches into the composition and exegesis of the Qoran. VIII. The parabel in the Qoran.

J. R. A. S. 1901.

April. D. B. Macdonald, emotional religion in Islām as affected by Music and singing. Being a translation of a book of the Ihyā' 'Ulūm ad-Dīn of al-Ghazzālī with analysis annotation and appendices. (Übersetzung nach der Ausgabe Cairo 1892. Forts. folgt.) — Guy le Strange, the cities of Kirman in the time of Ḥamd-Allah Mustawfī and Marco Polo. (Eine genauere Behandlung des Stoffes nach Ḥamd-Allah's Nuzhat-al-Kulūb stellt Verfasser für die nächste Zeit in Aussicht.) — M. A. Stein, archaeological work about Khotan. — Don Martino de Silva Wickremasinghe, the Semitic origin of the Indian alphabet. (Sucht an den zusammengesetzten indischen Buchstaben nachzuweisen, dass die Indier ursprünglich von rechts nach links geschrieben haben, also von den Semiten beeinflusst seien.) — A. Sm. Lewis and Marg. Dunl. Gibson, the Palestinian Syriac lectionary of the gospels, (u.) E. G. Browne, a hand-list of the Muhammadan manuscripts in the library of the University of Cambridge, bespr.

v. E. J. W. G. — E. Blochet, catalogue de la collection de manuscrits orientaux formé par Ch. Schefer, bespr. v. E. G. B. — M. Streck, die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen, bespr. v. G. le Strange. — F. Dieterici, der Musterstaat des Alfarābī aus dem Arabischen übersetzt, bespr. v. P. Brönnle. — G. le Strange Baghdad during the 'Abba'sid Caliphate, from contemporary arabic and persian sources, bespr. v. E. G. B. — Sam. Giamil, monte Singar. Storia di un popolo ignoto, bespr. v. ?

Library Journal 1901.

5. Muse-Arnolt, theological and semitical literature 1901, bespr. v. W.: W. B.

Literarisches Centralblatt 1901.

20. F. Walter, die Propheten in ihrem sozialen Beruf, bespr. v. S-y. — J. B. Bury, a history of Greece to the death of Alexander, bespr. v. A. H. — Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen III, herausgeg. v. E. Sachau, bespr. v. C. F. Seybold. — A. Ehrhard, die altchristliche Literatur und ihre Erforschung von 1884—1900, bespr. v. G. Krüger.

21. M. Hartmann, der islamische Orient II. III. China und der Islam. Zwei islamische Kantondrucke. Strassen durch Asien, bespr. von C. F. Seybold.

Litterarische Rundschau 1901.

6. J. Böhmer, Reich Gottes und Menschensohn im Buche Daniel, bespr. v. J. Nikel. — J. M. Besse, les moines d'Orient antérieurs au concile de Chalcedoine, bespr. v. H. Plenkers.

Al-Machriq. IV. 1901.

6 (15. März). P. Anastase Carme, Les mots arabes dérivés du grec (fin). Anfang in II 8. — P. H. Lammens, Notes archéologiques sur le Liban (suite). Ausbreitung des Christentums im Libanon. Anfang der ganzen Reihe in I 22. — L'abbé A. Harfouche, La fête de l'Annonciation: Notice historique. — P. L. Cheikho, L'écriture arabe: extrait de Qalqachandi (suite). Fortsetzung zu IV 1, OLZ. IV 80. — Questions et réponses. U. a. Frage über Ordnung des arabischen Alphabets, Erklärung der Formen der Buchstaben u. s. w. Wer will, soll antworten; geg. Falls will der Maṣriq auf die Sache eingehen.

7 (1. April). H. Daraouni, L'hygiène de Beyrouth. — L'abbé M. Houais, Les mots étrangers en arabe. — P. H. Lammens, Notes archéologiques sur le Liban (suite): Le Christianisme au Liban (fin). Vgl. oben Nr. 6. — L'abbé J. Tatai, Mœurs libanaises (suite): les jeux de l'enfance. Fortsetzung zu III 18; Anf. in II 1, OLZ. II 59. — P. L. Cheikho, L'histoire de l'Imprimerie (suite): L'Imprimerie à Beyrouth (fin). Anfang in III 2. — P. H. Lammens, Le Safā, ses volcans et ses inscriptions. Unter Berücksichtigung des Buches von R. Dussaud et Fr. Macler, Voyage archéologique au Safā et dans le Djabal ed-Drūs, Paris 1901. Mit dem Alphabet der Inschriften sowie einigen Inschriften und Darstellungen in Facsimile. Besprechung u. a. von: Guide de l'arabisant en Algérie et en Tunisie, Alger 1901.

8 (15. April). P. M. Jullien, Le culte chrétien dans les temples de l'Antique Egypte. Mit Abbildungen von Resten alter Kirchen. — Fr. J. Kalis, La mer Morte et les cinq villes disparues. — N. Marini, Le bouton de Bagdad. — Mgr. G. Farhat und P. E. Kafri, L'histoire du monastère de Qozhaya (Qozhaja im Libanon). — Varia. U. a. Sprachliches: über Schwurpartikeln, das Pronominalsuffix *ī* u. s. w. — Druckfehler-Verbesserung.

9 (1. Mai). S. Dahdah: Le Comte Rocheid Dahdah [Dahdāh] et sa famille. Mit Stammbaum. — Al. Malouf, Choix de poésies du Cheikh Ahmad al-Barbir († 1811). Geb. zu Damiette 1747, später, zur Zeit des Emirs Jusuf es-Sihābi, Qādi in Bērūt, gest. in Damaskus. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens (Suite). Forts. zu Maāriq III 17, OLZ. III Nr. 10 (Sp. 389). — P. H. Lammels, La Chine au XV^e siècle, d'après Qalqaschandi. — H. Daraoui, L'hygiène de Beyrouth (Suite). Vgl. oben Nr. 7. — Besprechung u. a. von 1) Jusuf Elias ed-Debs, *Kitāb ta'riḥ sūria* Bd. 5. 2) Joseph Dahdah, The Geography of Syria followed by the history of the original Maronite Church. Sydney 1899. — Varia. U. a. Mitteilung aus einer Hs., betreffend alte Gebäude Bērūts.

Mélanges d'Archéol. et d'Histoire 1901.

XXI. fasc. I—II. L. Homo, le Forum de Thugga d'après les fouilles de 1899 et 1900. (Topologie der römischen, byzantinischen und arabischen Gebäude mit Kartenskizze; römische Inschriften.)

Numismatic Chronicle 1901.

III. W. Wroth, on the rearrangement of Parthian coinage.

Pal. Explor. Fund. 1901.

April. Notes and news. — Clermont-Ganneau, archaeological and epigraphic notes on Palestine. (Griechische und lateinische Inschriften aus Palestina.) — R. A. St. Macalister, amphora handles with greek stamps, from Tell Sandahannah (Forts.). — Derselbe, the rock-cut tombs in Wādy er-Rababi, Jerusalem. (Forts. Pläne und Beschreibung einzelner Grabräume.) — Derselbe, the rock-cuttings of Khurbet el'Ain. — Léon Cré, discovery at the Pool Bethesda. — C. Schick, Kubeibeh (Emmans); abridged from a paper. — Ph. J. Baldensperger, woman in the east. Part IV. The Bedawin woman. (Wohnung, Tracht, Sitten und Gebräuche. Im 5. Kap. wird eine in Palestina wohlbekannte Legende von Abu Zaid erzählt, die als Epos wohl im 7. Jahrh. entstanden ist.) — John Zeller, the Bedawin (a lecture delivered at Jerusalem. — C. M. Watson, the measurement of eggs. — C. W. W. notices of foreign publications.

Philologus. 1901.

LX. 2. Eb. Nestle, zur neuen Philoausgabe. Eine Replik. — G. Kazarow, die Entstehungszeit der linksontischen *σοιστες*.

Revue Critique 1901.

18. H. Suter, die Mathematiker und Astronomen der Araber und ihre Werke, bespr. v. P. Tannery. — R. Kraetzschmar, Prophet und Seher im alten Israel, (u.) K. Marti, das Buch Daniel, bespr. v. A. Loisy.

20. Petrie-Quibell, Hieraconpolis Part I, bespr. von G. Maspero.

21. Fr. Martin, textes religieux assyriens et babyloniens, bespr. v. C. Fossey. — V. Chauvin, bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes f. IV, bespr. v. G. Demombynes.

Revue Historique 1901.

LXXVI. 1. V. Bérard, l'étude des origines grecques. (Erstes Kapitel eines vom Verfasser angekündigten Buches „les Phéniciens et l'Odyssée“.

Die phöniciischen Einflüsse, die B. besonders in der Odyssee finden will, sind wohl übertrieben. Forts. folgt.)

Theolog. Literaturblatt. 1901.

21. C. Steuernagel, allgemeine Einleitung in den Hexateuch, bespr. v. A. Kl. — A. Smith Lewis, *Studia Sinaitica* IX. X., bespr. v. W. Riedel.

22. Ch. Mücke, vom Euphrat zum Tiber, bespr. v. †, (der Mücke's Schrift eine satirische Tendenz unterschiebt).

23. H. Holzinger, Exodus, bespr. v. A. Kl.

Theolog. Stud. u. Krit. 1901.

III. E. Brederak, Bemerkungen über die Art der Uebersetzung im Targum Onkelos. — Margarethe Plath, zum Buch Tobit. (Analyse des Buches, Herkunft des Stoffes und Vorgeschichte.) — H. Zimmermann, die vier ersten christlichen Schriften der Jerusalemischen Urgemeinde in den Synoptikern und der Apostelgeschichte (nimmt zwei älteste hebräische Quellen an).

Vossische Zeitung. 1901.

No. 249 G. Kampffmeyer, Reisebriefe aus Marokko VIII. No. 251 dito IX. No. 253 X. No. 255 XI. No. 257 XII. No. 259 XIII. (Schluss, mit sehr richtigen Bemerkungen über die Stellung der Europäer zum Islam und den Arabern.)

Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde 1901.

XI. 2. L. Stieda, anatomisch-archäologische Studien I u. II, bespr. v. M. Bartels.

Zeitschr. f. Bauwesen 1901.

LI. 4—6. F. Adler, der Pharos von Alexandria. (Geschichtliches, Wiederherstellungsversuche, Notizen über die Erbauer des Pharos; Abbild. im Atlas z. Zeitschr. f. Bauw. Bl. 19—21).

Zeitschr. f. d. ges. Staatswiss. 1901.

2. H. F. Helmolt, Weltgeschichte III u. IV, bespr. v. Schäfle.

Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1901.

3. H. F. Helmolt, Weltgeschichte II, bespr. v. J. Losert.

4. H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur, bespr. v. M. Hoernes. — G. Lang, von Rom nach Sardes, bespr. v. E. Hula.

Zeitschr. f. kath. Theol. 1901.

XXV. 2. J. Nirschl, das Haus und Grab der heiligen Jungfrau Maria (u.) C. van Ongevol, praelectiones in geographicam biblicam et antiquitates hebraicas, (u.) derselbe, commentarius in Ecclesiasten, (u.) Beda Grundl, das Buch der Psalmen, bespr. v. L. Fonck. — H. Gismondi, linguae syriacae grammatica et chrestomatia, bespr. von S. B. Nisius. — J. Hontheim, Bemerkungen zu Job 38, 2—38 (setzt v. 31—32 mit v. 12—15 vor v. 8.)

Zeitschr. f. vergl. Sprachf. d. indog. Spr. 1901.

XXXVII. 2. H. Pedersen, zu den lykischen Inschriften. (Die Inschrift von Arneai. Die Bedingungen.)

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. August 1901.

M 8.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Zu Zakharia.

Von F. E. Peiser.

I.

Kapitel VII beginnt mit einem Datum, das unter Abschreibertücken gelitten hat. Nowack will *יהוה אל זכריה* streichen und das Datum zum Folgenden ziehen. Damit allein wird aber der Anstoss noch nicht behoben; denn es bleibt auffällig, dass Tag und Monat hinter der Jahresangabe stehen. Es sieht aus, als ob Tag- und Monatsangabe später am Rand zugefügt und falsch eingeschoben waren. (LXX und Syrer folgen dem MT.) Dann würde zusammenzufassen sein *יהוה בשנת ארבע לדריש וישלח*.

Nun beginnt v. 3 *לאמר אלהכתיבים אשר לביה יהוה צבאות ואלהכתיבים לאמר*. Das erste *לאמר* wird LXX *λεγων*, Syr. *ܠܥܡܪܢܐ* wiedergegeben, beim zweiten hat zwar LXX wieder *λεγων* resp. *λεγοντες*, im Syr. fehlt es. Eins scheint wirklich zuviel zu sein, nur aber nicht das zweite sondern das erste. Sollte dies als am Rand stehend hineingedrungen sein, so würden für das Archetypon Zakharias Kolumnen von 28—31 Buchstaben anzunehmen sein, was auch mit anderen Beobachtungen stimmt.

Können wir das erste *לאמר* streichen, so würde das folgende wie eine Adresse aus-

sehen, genau wie die Keilschriftbriefe mit *ama šarri bilia* und ähnlich. Es liegt also die Vermutung nahe, dass hier eine Urkunde verwertet ist, ein Brief, gerichtet an die „Priester des Tempels Jahve Zeba'ot's.“ Ob die Propheten hier wirklich ursprünglich hineingehören oder später hineingetragen sind, muss ich dahingestellt sein lassen.

Ein anständiger Brief muss aber im Anfang auch den Absender angeben. Damit kommen wir zu dem heissumworbenen Vers 2, der sein Geheimnis immer noch nicht entschleiert hat. Am nächsten ist noch Wellhausen der Lösung gekommen, der *ביתאל* als Namen zusammenfasst, ohne ihn erklären zu können. Ein Name Baitil-šar-usur ist nun aber nicht mehr undenkbar, nachdem ich Mitt. Vorderas. Ges. 1898, 229 den Gott (ilu) Ba-ai-ti-ili als einen Gott von *šbir nāri* nachgewiesen habe. Ich habe dort direkt die Möglichkeit geleugnet, das vorausgesetzte Baitili mit *ביתאל* zusammenzubringen¹⁾, halte es aber nicht für unmöglich,

¹⁾ Nachdem ich aber bei Assemani (B. O. I. 26/27 S. Ephraem Acta ex cod. Nitriense V) einen in Nisibis verehrten Götzen Abnil gesehen habe, möchte ich das nicht mehr so apodiktisch hinstellen. Zusammensetzungen mit *il* sind ja hinreichend bekannt;

dass ein nach dem Hauptort von *šir nāri* — etwa Arpad — transportierter Jude (oder Israelit) einen Sohn nach dem Hauptgott des ihm zugewiesenen Wohnsitzes mit einem assyrischen Namen Baitil-šar-ušur nannte, der dann in hebräischer Schrift gar nicht anders wie *ביתאל שראר* hätte wiedergegeben werden können.

Das folgende *רנמלך* (1) dürfte dann in gleicher Weise ein dem Assyrischen Interessenkreis angehöriger Name sein = Ragmulik, dessen zweiter Bestandteil ja bekannt genug ist. Was für ein Gott sich in Ragmu, oder wie das zu sprechen ist, birgt, ist mir freilich noch unklar. Nehmen wir nun an, dass diese zwei Leute als Schreiber auftreten, so bleibt nur noch *אשח* übrig; dies würde, als hebräisch aufgefasst, freilich einigen Anstoss bieten; für „seine Leute“ würden eher „ihre Leute“ zu erwarten sein; aber der ganze Begriff „Leute“ scheint mir hier nicht recht zu passen. Vielleicht liegt ein dritter Name vor, etwa ein Anušfu oder ähnlich, dessen erster Teil dem Gott Anu entsprechen würde.

Ich schlage also vor, als Absender des Briefes aufzufassen: Baitil-šar-ušur und Ragmu(?)malik und Anu-šfu(?) d. i. Leute, die sich zum Jahvehkult bekennen, deren Eltern zu einer gegebenen Zeit nach Syrien transpor-

besonders in den Tafeln aus der Zeit der ersten und zweiten babylonischen Dynastie wimmelt es von solchen Namen; ebenso noch früher im Maništusu-Stein Scheils. Wenn die Bibel Bab-ili durch *בבל* wiedergibt, so möchte das ein Fingerzeig sein, dass auch andere ähnliche Namen sich im Hebräischen finden, die sich als Zusammensetzung mit *il* erklären lassen. Nach Cuneif. Texte 2 (Pinches) Tafel 39 (Bu. 91-5-9, 387), und 50 (Bu. 91-5-9, 2463) gab es einen Namen Su-mu-ra-(a)- (resp. aš). Vergleiche hiernit C. T. 6 (Pinches) 34a, (Bu. 91-5-9, 587) Zi-im-ri-i-ra-aš C. T. 8 (Pinches) 8a, (Bu. 91-5-9, 768) Zi-im-ri-i-ra-aš, C. T. 8 (Pinches) 1a, (Bu. 88-5-12, 3) Ab-di-ra-aš, C. T. 8 (Pinches) 28a, (Bu. 91, 5-9, 2186) Ad-di-ra-aš.

Aus dieser Zusammenstellung schliesse ich auf einen Gottesnamen Raš, mit dem ich dann den durch „Wildkuh“ nicht gerade sehr befriedigend erklärten Namen *רש* zusammenbringen möchte. Ob dies Raš nicht auch in *רש*, der Hure von *ירדן*, steckt?

1) LXX *ναρ Αρβασε(ε)ρ ο βασιλευς*; Syr., das schon *ܐܪܒܐܫܘܪ* hat, fährt fort: *ܐܪܒܐܫܘܪ*. Hier scheint der *רש* von Jerem. 39, 3 hineinzu-spielen, wohl eine nichtsnutzige Glosse zu dem unbekanntem *רש*, das selbst auch in *ܐܪܒܐܫܘܪ* stecken muss. Wo das Griechische seinen *Arbese(e)r* her hat, wird schwerlich mehr zu eruieren sein; nur vermutungsweise möchte ich darauf hinweisen, dass auch hierfür eine Glosse aus Jerem. 39, 3 mit in Frage kommen könnte, etwa ein *רש הרמלך* und ein *רש-רש*.

tiert worden sind¹⁾, und die eine Anfrage an den Jahvehtempel gerichtet haben. Diese Anfrage ist in das Archiv gelegt worden, zugleich wohl mit einer Abschrift des Bescheides. Der Bescheid muss im folgenden stecken von Vers 5 b an; zu vermuten ist, dass etwas von „70 Jahren“ darin stand²⁾. Das ist denn der Grund, warum diese Urkunde hier verwertet ist. Es sollte nachgewiesen werden, dass die 70 Jahre herum waren, welche bis zum Wiederaufbau des Tempels verstreichen mussten.

Dann wird Vers 1 a + *שח* Eigentum des Verarbeiters sein, welcher Kap. 1-8 zusammengefasst hat.

Vorauszusetzen ist natürlich, dass die Anfrage erst nach dem Tempelbau und nach der Bestallung der Priester ergehen konnte.

Der Verarbeiter hat also erst gewisse Zeit später mit Benutzung von Quellen gearbeitet.

II.

Haben wir die Wahrscheinlichkeit gezeigt, dass Zach. 1-7 nach der Vollendung des Tempels mit Benutzung von Quellen hergestellt ist, so wäre es natürlich äusserst wichtig, eine andere etwa vorliegende Quelle festzustellen.

Einen Versuch hierzu soll das folgende bieten. Wenn man die Aneinanderreihung und Fülle der Visionen in den Kapp. 1-7 überschaut, so fällt auf, dass hier auf knappem Raum 10 Visionen mit Anschauung von körperlichen Dingen zusammengedrängt sind, wie in keiner anderen Schrift innerhalb der biblischen Litteratur. Es sind dies:

1. der Mann in den Myrthen³⁾.
2. vier⁴⁾ Rosse mit Reitern, die die Erde durchzogen.
3. vier Hörner und vier Schmiede.
4. Mann mit Messschnur.
5. der Hohepriester Josua vor dem Engel; der Widersacher zu seiner Rechten. Die Diener sollen die schmutzigen Kleider entfernen.
6. die sieben Augen auf dem Stein; die Schrift.
7. der Leuchter mit den beiden Oelbäumen.
8. die fliegende Buchrolle.
9. das Epha mit dem Deckel.

¹⁾ Denn daraus erklärt sich am besten die Benennung mit fremden Eigennamen, cf. = Zerubbabel-Zir-Babili.

²⁾ Zu vergl. ist Jes. 58.

³⁾ Was die „Myrthen“ sind, ist unklar, siehe aber unten.

⁴⁾ Siehe unten.

10. die vier Wagen zwischen den zwei Bergen

Von diesen zehn Visionen ist vielleicht die letzte als Dublette zur zweiten zu betrachten; dann blieben immer noch neun.

Vergleichen wir hiermit die sonstigen prophetischen Ausprüche, so finden wir bei Hosea eine symbolische Handlung des Propheten, bei Jesaia VIII und XX je eine symbolische Handlung, bei Jeremia XIII, XIX, XXVII, XXXII, XLIII desgleichen, ebenso bei Ez. II, III, IV (3 \times), V, XII, XXXVII, endlich noch Zakharia XI.

Den Visionen Zakharias entsprechen dagegen nur die drei bei Amos VII, —7, bei Jeremia I (2 \times), XVIII, XXIV, XXV, bei Ez. I + X, VIII (3 \times), IX, XL. Ich rechne nicht hierzu XI, XXIV und XVII, wo eine Erzählung zu Grunde liegt.

Die Art Zakharias hebt sich also deutlich genug ab, so dass eine Erklärung versucht werden kann, die sich erst aus der besonderen Stellung der Kapp. 1—7 ihre Berechtigung erschliessen musste. Bevor wir zu dieser übergehen, ist aber noch ein Einwand zu erwägen; es könnte nämlich daran gedacht werden, dass die Häufung zufällig sei, die einzelnen Visionen aber nicht charakteristisch, sondern den in der andern prophetischen Schrift zerstreuten entsprechend seien. Demgegenüber ergibt sich, dass der Nummer 4 entsprechen könnten Ez. XL und Amos VII 7, und der Nummer 3 Daniel 7 und 8¹⁾. Sonst sind nicht einmal entfernte Aehnlichkeiten anzuführen.

Als ich mit meinen Hörern Zakharia las, beschäftigte mich längere Zeit die Stelle III 8f. Wenn der Hohepriester und seine Genossen, die vor ihm sitzen, direkt angesprochen werden, kann **כי אנשי מופת הוּא** nicht an diese Stelle gehören; es muss als Randglosse, etwa zu **רעיד**, hineingedrungen sein; das folgende **כי הנני מביא** schliesst sich direkt an die Anrede an; aber was will Jahveh bringen? Da Vers 9 anfängt **האבן האבן**, also einen schon erwähnten Stein voraussetzt, so wird ein **אבן**, das vielleicht noch irgend wie spezialisiert ist, hinter **מביא** anzunehmen sein. Was dort stand, ist verdrängt durch **אח עברי צמח**. Für das letzte Wort bieten LXX *Ανατολη* Syr. **נמל**, haben also **ורח** oder **מרח** gelesen. Ich vermute deshalb eine Dublette zu **אנשי מופת**, zuerst entstellt zu **עברי ורח** und dann weiter tendenziös zu **עברי ור' (= Zerubabel)**, der dann später durch

¹⁾ Siehe unten.

צמח ersetzt wurde. Wann dies, ev. mit Hinblick auf Jerem. 23, 5; 33, 15, geschah, lasse ich dahingestellt. Wenn nun Vers 9 im Anfang von dem Stein spricht und gleich darauf sagt **אבן אחח**, **על אבן אחח**, so wird wohl angenommen werden dürfen, dass **אבן אחח** hier nicht ursprünglich ist und ein **האבן** verdrängt hat, dann haben wir hier das **אבן אחח**, das hinter **מביא** gestanden hat, und ich schlage vor, als Schluss von 9 zu lesen **אבן אחח**, **מביא אחח** und in 10 **על האבן שבעה עינים**. Was sind dies für Augen? Zakharia giebt seine Antwort mit den Worten: **יהוה הוּא מושטטים בכל הארץ**.

Dieses, ein Halbvers mit 2 Worten vorher, ist jetzt in IV 10 eingeschoben, wo es absolut keinen Sinn giebt. Es wurde wohl am Rand nachgetragen, wobei **שבעה** die Rolle des Leitwortes spielte, und später zur folgenden Kolumne gezogen und so in den falschen Zusammenhang eingesprengt.

Damit ist aber noch nicht gesagt, dass die Anschauung von den sieben Augen auf dem einen Stein hierdurch schon ihrem Ursprung nach erklärt ist. Mir als Assyriologen fielen natürlich sofort die assyrischen Stelen ein, bei denen ein Sternzeichen durch sieben runde Scheiben dargestellt wird.¹⁾ Ueber die konventionelle Auffassung von Augen als Kreise gerade in vorderasiatischen Bildern und damit umgekehrt von solchen Kreisen als Augen brauche ich wohl nicht erst zu sprechen.

Als ich mir nun Abbildungen von assyrischen Stelen vornahm, drängte sich mir der Gedanke auf, dass die ganzen in Zakh. 1--7 gesammelten Visionen auf die Anschauung einer assyrischen Stele hindeuteten. Ich bitte meine Leser, sich die bei Winckler, das alte Westasien (Helmolt, allgem. Weltgeschichte III₁) neben Seite 200 wiedergegebene Stele Aserhaddons anzusehen, um sich für die folgenden Vergleichen eine Anschauung zu ermöglichen.²⁾

Ich verweise auf die oben gegebene Aufzählung der Visionen. No. 6 entspricht den sieben Augen; was es mit der Schrift auf sich hat, wird sich später ergeben. Es folgen

¹⁾ Wenn Hommel und Winckler (cf. unter Sp. 330) Recht haben, dass auf der Sondschriftliste etc. die Kreise und Rosetten als Ersatz für nicht ausgeführte Sternzeichen dienen, so bleibt meine Auseinandersetzung dadurch doch unberührt; siehe unten!

²⁾ Grösser und von allen Seiten dargestellt und recht gut mit Vergleichen anderer Darstellungen von F. v. Luschan behandelt, findet sich die Stele in den „Ausgrabungen in Sondschrift“ I (Berlin 1893 bei Spemann), wo auch Transskription und Uebersetzung von Eb. Schrader.

vier Götter, stehend auf vier Tieren, die freilich keine Pferde sind; trotzdem werden No. 2 und No. 10 hiermit zu vergleichen sein. Dann folgt der Mond, dargestellt als eine Sichel, $\frac{3}{4}$ vom Umfang eines Kreises ergebend; das letzte Viertel ist wie ein schliessender Deckel angedeutet und vollendet die Scheibe, eine auch sonst bekannte Wiedergabe. Hiermit ist No. 9 zu vergleichen. Dann folgt die geflügelte Sonnenscheibe, die ich mit No. 8 identifiziere. Der 16 strahlige Stern der Ištar könnte mit dem vierzehn(!)armigen Leuchter No. 7 zusammenzustellen sein. Endlich sehe ich in der Königsfigur, vor welcher alle die Darstellungen sind, No. 1 und in den vor ihm knieenden oder einer ähnlichen Darstellung, wie sie eben für Juda zu erwarten wäre (vergl. hierzu etwa den Merodachbaladanstein, ebenfalls bei Winckler a. a. O. zu Seite 28) No. 5; auch der angelus interpres und der Widersacher ist vorhanden, cf. die auf den Schmalseiten der Sendschirli-Steile befindlichen beiden Beamten. Es würden ohne Vergleichung bleiben No. 3 und No. 4; aber hierfür könnten erstens die vier untersten Zeichen auf unserer Steile in Frage kommen; und dann sind gerade diese beiden die einzigen, welche noch in anderen prophetischen Schriften nachzuweisen waren¹⁾.

Nun ist es wohl ausgeschlossen, dass der Prophet Zakharia Kapp. 1—6 etwa mit Hinblick auf eine ihm bekannte, vor Augen befindliche assyrische Steile ausgesprochen hat. Vielmehr wird anzunehmen sein, dass dem Verfasser von Kapp. 1—7, der in 7 zwei Urkunden verarbeitet hat, für 1—6 auch eine Schrift vorlag, welche er benutzte und zu seinen Zwecken ummodelte. Als solche Grundlage würde nunmehr die Beschreibung einer assyrischen Steile anzusehen sein, auf welcher Darstellungen, analog denen auf der Sendschirli-Steile zu finden waren.

III.

Wenn wir mit dieser neu gewonnenen Vorstellung nun an Kap. IX herantreten, das bislang wohl allen Erklärungen Trotz geboten hat, so bietet sich hier von selbst eine unerwartete Auflösung des Rätsels. Vers 1—7 enthalten eine Aufzählung von Städtenamen in einer Reihenfolge von Nord nach Süden, wie ähnlich z. B. bei Tiglatpileser III (cf. Thontafelinschr. Rev. 7 ff., bei Rost S. 70 ff.) Hadrak, Damaskus,, Hamat, Tyrus,

¹⁾ Ob die Tiere mit den merkwürdigen Hörnern bei Daniel nicht teilweise auch auf solche Vorlagen zurückgehen? Man vergl. besonders die merkwürdigen Darstellungen auf dem Merodachbaladanstein.

Sidon, Askalon, Gaza, Ekron, Asdod. Vers 1 b עין ארם וכל שכני ישראל kann an dieser Stelle nicht gestanden haben, da darauf folgt: „und auch Hamat, das daran grenzt.“ Die „Stämme Israels“ sind wohl überhaupt zu streichen, mindestens aber in einen andern Zusammenhang zu bringen. Dagegen kann in עין ארם etwas hierher gehöriges stecken. Hamat grenzt an einen Teil von Aram; also wird עין ארם für ארם zu lesen sein. Was sich in עין bergen mag, ist mir aber noch ganz unklar.

Jedenfalls können wir schon jetzt die Vermutung aussprechen, dass wir in dem Anfang von Kap. 9 einen Auszug aus dem Inhalt der vorausgesetzten Steile vor uns haben, und zwar aus dem Teil, wo der betreffende assyrische König seinen siegreichen Zug durch das Land Hatti, so im weitesten Sinn zu verstehen, beschreibt. Es dürfen deshalb auch nicht die Philister fehlen, cf. vers 6b, wo sogar die Erzählung in der ersten Person noch einsetzt; an diesen Vers wird anzulehnen sein vers 10, der das Gesamtbild abrundet, aber wohl schon sehr umgebogen ist, um in die Verarbeitung hineingepasst zu werden.

Nun gewinnen einige der Aussagen in 1—6 ganz besondere Bedeutung. Die Eroberung von Tyrus wird in einer Weise beschrieben, dass sie eigentlich zu einer Rück-Übersetzung ins Assyrische auffordert:

„(siehe mein Herr) wird es fortnehmen und ihren Wall ins Meer schleudern und sie wird mit Feuer verbrannt.“ = (šallatsu) ašlulma dūršu kirib tamdim addma (alu šuatu abbul akkur) ina išāti ašrup. cf. für ähnliche Phrasen Asarhaddon über Sidon (K. B. II 124 f.). Ferner die Vergleichung von Gold und Silber wegen ihrer Menge mit עפר und טיט. Wichtig erscheint nunmehr auch die Notiz vers 5 ואמר מלך גזאח und es floh ein König von Gazah; das würde gut auf Hanunu von Gazah passen, uns also in die Zeit Tiglatpileser III führen, wohin auch die Erwähnung von Hatarika und Damaskus zu deuten scheint¹⁾. Wir kämen damit auf Ahaz von Juda als den König, der sich mit dem König von Assyrien verbündete und seinen Schutz nachsuchte, cf. Winckler, das alte Weltasien S. 205. Asdod wird freilich bei T. P. nicht genannt, könnte aber wohl in einer der Lücken gestanden haben.

Nun zeigt sich auch, was es mit dem weitberühmten Mamser von Asdod auf sich

¹⁾ cf. Kleinere Inschriften I, 1, 8 ff. bei Rost S. 78 f.

hat. Vers 5 schloss damit, dass Askalon unbewohnt ist, Vers 6 fährt fort באשרוד וישב ממור באשרוד; das ist natürlich aus voraussetzendem „uššib umam širi ina Asdudi = ich liess wohnen die Tiere des Feldes in Asdod“ entstanden. Freilich haben wir im Hebräischen für assyrisches š. Sollte darauf (und nur darauf) hin ein Widerspruch erhoben werden, dann würde ich mir erlauben zu bemerken, dass sich die Lesung des hebräischen Verfassers der vermuteten Grundschrift dadurch erklärt, dass er seine keilschriftlichen Kenntnisse einem babylonischen Lehrer verdankte, der wie in den Inschriften Nebukadnezars š und z vertauschte.

Vers 7 ist mir noch ganz unverständlich, mit meinem Gesichtswinkel gesehen; vielleicht spätere Zuthat. Jedenfalls dürften aber die letzten beiden Wörter ויקרון ויבוכי noch in vers 5 gehören, wo sie schmerzlich vermisst werden.

Betrachten wir nun Vers 8, so ist festzuhalten, dass in הנחוי wohl der König von Assur Subjekt ist, der sagt, er habe sich postiert לבית יהוה d. i. als eine מצבה d. i. eine Stele, wie LXX richtig noch verstand (ἀναστήματα), während Syr. *ܡܡܫܝܢ* bietet = Vorsteher, was wohl ein Versuch der Erklärung sein dürfte. Zu Grunde liegt wohl ein „uššiziz šalam šarrūtia ina báb bītūšu = ich liess aufstellen ein Bild meines Königtums im Thor seines Hauses,“ vergl. den Platz, wo Asarhaddon seine Stele im Burgthor von Sidschirli hatte aufstellen lassen, cf. Ausgrabungen in Sidschirli Seite 10. Auch hier muss ans Thor gedacht werden, wie מצבה מעבר beweist.

Haben wir hier das unverständliche מצבה richtig als מצבה gefasst, dann wird dies Wort noch an einer anderen Stelle wiederzufinden sein.

Die gesamten Visionen heben an I, ראיתי הלילה והנה איש רכב על סוס אדם והוא עמד בין ההרסים אשר במצלה ואחריו סוסים אדמים שרקים ולבנים:

Vergleichen wir LXX, so sehen wir, dass sie für ההרסים gelesen haben τῶν ορεσῶν, resp. *δὸς τῶν ορεσῶν* (Syr. *ܐܘܪܝܢ* = Bäumen, wohl geraten!) also ההרים; ebenso ist nun in VI₁ von שני ההרים die Rede. Hier könnte man ja nun annehmen, dass LXX in I nach VI korrigiert haben; aber nötig ist dies nicht. Wenn wir nun ferner in VI₂ Wagen mit Pferden finden, die שחרים לבנים¹⁾ כרדים אדמים

¹⁾ Oder אמצים; eins von beiden ist Glosse, wahrscheinlich א, das auch in 7 ein anderes Wort.

sind und in I, סוסים אדמים שרקים ולבנים, so werden wir auch für I, vier Pferde annehmen müssen, das vierte steckt dann wohl in על סוס אדם und wir werden für אדמים entweder ein שחרים oder ein כרדים einzusetzen haben. Ist das aber der Fall, dann sind wir gezwungen, eine sehr frühe Verwirrung in dem Verse anzunehmen, der LXX und Syr. gefolgt sind. Herzustellen ist der Vers meines Erachtens עמד והוא איש רכב בין ההרסים אשר במצלה [ולפניו איש] רכב על סוס אדם ואחריו סוסים שחרים שרקים ולבנים:

Den Mann in den „Myrthen“ kennen wir nun; er war dargestellt auf einer Stele; darum wird es wohl nicht zu kühn sein, dass er für eine Glosse zu erklären, welche ursprünglich אֵשֶׁר בְּמַצְבָּה lautete.

IV.

Versuchen wir nun, uns den Inhalt der Schrift vorzustellen, welche der Verfasser von Zakh. I—VII, IX seinen Visionen zu Grunde legte. Wir haben gesehen, dass sie eine Beschreibung einer ungefähr der Azarhadons entsprechenden assyrischen Stele enthielt¹⁾; ferner, dass sie auch einen Auszug aus der Inschrift darbot. Vergleichen wir noch einmal cap. III, wo an die „Augen“ etwas von einer Schrift angeschlossen war; dies hatten wir bislang unberücksichtigt gelassen, müssen es aber nun genauer betrachten.

הנני מסתח פתחה נאם יהוה צבאות ומשתי אה ען הארץ והיא כיום אחד.

„Siehe ich bin schreibend ihre Schrift und ich habe weggewischt die Schuld dieses Landes an einem Tage.“

Wenn wir bedenken, wie bei den assyrischen Stelen auf allen Seiten, selbst auf der Vorderseite über die Darstellung teilweise hinweg die Schrift geschrieben ist, so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir diese Schrift in פתחה suchen. Eins war es, was die assyrischen Könige fürchteten, und wogegen sie den Fluch der Götter herabriefen, dass nämlich ihre Schrift und ihr Name weggewischt

und zwar אדמים verdrängt hat; da 6 und 7 noch nicht richtig hergestellt sind, so folge hier meine Auffassung: אשר בה הסוסים השחרים יוצאים אל ארץ צפון והלבנים יצאו אל הים האחרון והכרדים יצאו (so für אחרים, da der Westen fehlt!) אל ארץ חיון: והאדמים (והאמצים) יצאו ויבקשו אל ארץ קדם (אל ארץ קדם) ללכת אל ארץ קדם (לההלך בארץ). LXX und Syr. folgen M. T.

¹⁾ Falls 7 Kreise Ersatz für 7 Thierzeichen sind, hätten wir noch 5 Zeichen und Sonne, Mond, Istar und die Hauptdarstellung.

werde; und gerade darauf scheint das folgende hinzudeuten. Die vorausgesetzte Quelle schloss wohl an die Beschreibung der Stele den Bericht, dass Jahveh sie zerstört hat, so dass er von sich sagen konnte: משרוי את עון הארץ הריא. Und als Folge dieses Eingreifens wurde gesegnete Zeit erwartet:

vers 10 כיום יהוא תקראו איש לרעהו
אל חחה נפן ואל חחה חאנה:

Hierzu ist vielleicht noch einiges aus cap. IX 9 ff. zu ziehen, vielleicht mit Ausnahme von 10, das ganze Stück 9—17, wobei Vers 17b doch wohl mit III 10b in Verbindung steht und nicht mit Wellhausen zu übersetzen ist: „das Korn macht die Jünglinge und der Most die Jungfrauen gedeihen.“ Wenigstens glaube ich nicht, dass das in 1001 Nacht von den Haremsdamen z. B. Harun ar Rašid's ausgesagte Bedürfnis nach Wein schon bei den Jungfrauen Judas anzunehmen ist. Zu ניכב יוכב möchte ich in Maleachi I₁₂ ziehen וניכו נכזה = „und seine Abgabe ist verächtlich“; also gerade umgekehrt, wie Nowack will, אכלו als Glosse zu streichen. Danach IX 17b „Getreide bringen Jünglinge und Most Jungfrauen als Abgabe.“ Vergl. babylonisch *nūbtu* als eine Abgabe, siehe die unter *nūptu* und *nāpu* in meinen „Babyl. Verträgen“ angeführten Stellen, die so aufzufassen sind, dass eine bestimmte Abgabe dreimal im Jahr gegeben wird.

V.

Es würde sich schliesslich darum handeln, zu untersuchen, wann etwa in Jerusalem eine assyrische Stele zur Aufstellung gelangen konnte, und ob nicht noch in anderen Stücken der hebräischen Litteratur eine Erinnerung daran erhalten ist. T. P. III nennt Aḥaz von Juda Thont. Revers 11. Sargon nennt Juda im Zug gegen Asdod S. 20. Unter Sanherib hatte Hiskia wohl mindestens einmal Veranlassung, sich mit dem assyrischen Grosskönig zu stellen. Asarhaddon entbot Manasse von Juda zur Huldigung, aus den letzten Zeiten Assyriens ist von dort her über Beziehungen nichts mehr zu hören. Ebensovienig später von Babylon her.

Vergleichen wir nun, was die Bücher der Könige zu sagen wissen. II Kg. 16 sind zwei historische Begebenheiten erzählt. Ganz richtig wird dargestellt, dass die Könige von Damaskus und Israel Jerusalem und Juda bedrängen; ferner dass Aḥaz sich an Tiglatpileser wendet und dass dieser Damaskus erobert. Darauf folgt aber der Bericht, dass Aḥaz nach Damaskus geht, um Tiglatpileser

zu treffen (d. i. ihm zu huldigen), und dass er dort den Altar zu Damaskus sah, und dessen Abbild in Jerusalem aufstellen liess, und zum Schluss die Notiz vers 18 „und den äusseren Eingang des Königs wandte er um zum Hause Jahve's von dem Antlitz des Königs von Ašur her.“ Wenn mit dem Altar von Damaskus ein dorthin ursprünglich gehöriger gemeint war, der mit dem dortigen Kulte verknüpft war¹⁾, dann muss der Bericht etwas in Verwirrung geraten sein und sich auf Dinge beziehen, die vor der Hilfe durch Tiglatpileser lagen. Es wäre aber nicht unmöglich, dass Tiglatpileser nach der Eroberung von Damaskus dort sein Bild aufstellen liess und einen Kult seines Gottes Ašur bei diesem Bilde einrichtete. Dann konnte er den sich in Damaskus Unterwerfenden auftragen, das gleiche in ihrer Stadt zu thun, Bildhauer mitsenden und sein Bild aufstellen lassen. Und Aḥaz konnte anordnen, dass der Altar nach dem Muster derjenigen in Damaskus gebaut werden sollte. Dann wird der Ausdruck מלך אשור erst verständlich und gewinnt eine ungeahnte Bedeutung; hiervon später.

Es wäre also nicht unmöglich, dass unter Aḥaz die Errichtung einer Stele Tiglatpileser's III in Jerusalem, und zwar im inneren Burgtor in Frage kommt.

Hiskia (II Kg. 18₇) ward vom Könige von Assyrien abtrünnig²⁾; damals also konnte die Stele zerschlagen worden sein, heisst es ja von ihm vers 4 וישבר את המצבה.

Hiskia selbst gab Tribut, aber unter ihm ist Jerusalem nicht erobert und unterworfen worden. Es scheint, dass seine Regierungszeit für eine Aufstellung resp. Neuaufstellung einer assyrischen Königsstele nicht in Frage kommt.

Anders ist es mit Manasse, der sich Asarhaddon unterwarf und der nach II Kge. 21 fremde Altäre im Tempel Jahve's erbaute. Die Chronik spricht cap. 33, 7 von dem פסל הסמל, welches er im Tempel aufstellte. Dies könnte wohl eine Stele (Asarhaddons) sein, cf. Deuteron. V 16 „nicht machet euch ein פסל in Gestalt irgend welches סמל, sei es die Figur eines Mannes oder eines Weibes.“ Ferner Ezekh. 8, 3 und 5, wo das סמל im nördlichen Tempelthor stand.

Nach den Büchern der Könige 23, 4 ff. hat erst Josia den Tempel wieder gereinigt.

¹⁾ So fasst es die Chronik auf, die aber hier wohl nicht massgebend ist.

²⁾ Nach der Chronik sofort mit Anfang seiner Regierung, indem er die „Unreinigkeit“ aus dem Tempel schaffen liess.

Die Chronik freilich sagt, dass schon Manasse „die ausländischen Götter und¹⁾ das לִּיְהוָה “ aus dem Tempel Jahve's hinweg schaffen liess.

Mag dem nun sein, wie ihm wolle; jedenfalls muss das von Ezechiel gesehene Bild ein anderes, später aufgestelltes sein. Es müsste sich bei diesem um eine von Nebukadnezar herrührende Stele handeln, falls Ezech. 8 nicht eine Bearbeitung einer älteren Schrift ist.

Es geht aus dieser Uebersicht wohl deutlich hervor, dass die von uns vorausgesetzte Stele sehr wohl einmal im Burghor Jerusalems aufgestellt worden sein kann. Sogar mehr als eine anzunehmen wäre nunmehr nicht unmöglich.

VI.

Dass dies, besonders nachdem die Unabhängigkeit wieder gewonnen war, und ferner der Umstand, dass die Stele zer schlagen war, einen tiefen Eindruck auf die Bewohner Jerusalems gemacht haben muss, ist wohl un leugbar. Besonders eine Seite, die für die Stellung der Jahvehpropheten von Wichtigkeit ist, muss dabei ins Auge gefasst werden. Wenn die Könige von Assur mit einem mehr oder weniger freiwillig sich unterwerfenden Könige einen Vertrag abschlossen, so liessen sie diesen und seine sämtlichen Unterthanen nicht bloß bei den assyrischen Göttern, sondern auch bei den Göttern des unterworfenen Landes einen feierlichen Eid schwören, nach dem Muster des von mir in dem MVAG 1898 herausgegebenen Eidschwures des Mati'ilu von Agusi. Die Könige von Juda schworen demnach bei Jahveh, und ein Auf stand war eine Sünde gegen Jahveh. So erklärt sich Jeremia 34, 17 ff. als Strafrede, weil Zedekiah den Eid bei Jahveh, den er für Nebukadnezar geschworen, gebrochen hat. Vergl. 18b העל אשר כרתו לשנים יעברו בין בחריו : בחריו und vers 19, der die Fürsten von Juda, von Jerusalem, die Priester und das ganze Volk des Landes als diejenigen nennt, welche die feierliche Ceremonie ausgeführt haben. Hierzu giebt der oben erwähnte Eidschwur eine schlagende und aufklärende Parallele.

Νεϊτήρις ,

Von Wilhelm Spiegelberg.

Dass in diesem Namen der Tochter des Apries (Herodot III/1) der Name der Göttin Neit steckt, ist wohl niemandem entgangen. Wie aber der letzte Bestandteil des n. pr. zu erklären ist, ist mir erst durch Serap.

¹⁾ לִּיְהוָה ist hier also nicht als Bild eines Gottes aufzufassen!

Stele 143 (ed. Chassinat in Rec. 23/85) klar geworden. Denn gewiss giebt Νεϊτήρις das

n. pr. ⲛⲉⲓⲧⲏⲣⲓⲥ N(j?)t-^{\prime} wieder, welches sich auf einer Stele aus dem 34. Jahre des Darius befindet. „Neit kommt“ lautet also die Uebersetzung des Namens. Das ist eine Namensbildung, die wir ähnlich auch in der Zsg. von männl. Götternamen mit dem Verbum „kommen“ finden.¹⁾ So habe ich (demot. Eigennamen no 252)* Ⲁϣϣⲏⲩ (graecisiert* Ⲁϣϣⲏⲩ , Ⲁϣϣⲏⲩ) als „Horus kommt“ erklärt, und zwar in Uebereinstimmung mit der demotischen Schreibung des Eigennamens. Ist auch die Auffassung des Demotikers dem Sinne nach richtig,²⁾ so glaube ich jetzt doch nach Kenntnis der obigen hierogl. Namensform, dass der zweite Bestandteil des Namens anders zu erklären ist, als ich es im Anschluss an die demotische Schreibung gethan habe. Nicht ⲓⲱ(t) sondern ⲓ ist durch — ϣⲏⲩ wiedergegeben.


Demnach — und deshalb gehe ich hier näher auf diese Namen ein — ist ϣⲏⲩ *) Pseudoparticipium masc. von ⲓ . Diese ⲓⲱ Form deutet aber m. E. mit grosser Entschiedenheit auf ein Verbum III^{ae} inf. II^{ae} ⲓⲱ , also auf Formen wie ⲓⲱⲧ , ⲓⲱⲨ , ⲓⲱⲩ etc. cf. Sethe: Verbum § 68. Dazu stimmt die neu-ägyptische Schreibung ausgezeichnet, die man doch nicht gut anders als ⲓⲱⲧ ⲓⲱⲨ ⲓⲱⲩ transkribieren kann. Sie bezeugt deutlich für unser Verbum 'j als Radikale, weist es also derjenigen Verbalklasse zu, welche wir ja schon auf Grund der griechischen Form postulierten⁴⁾. Dazu stimmt weiter der In-



¹⁾ Demotische Studien I. p. 37*.

²⁾ Dass der Demotiker sehr oft unetymologisch schreibt, ist a. O. S. 22 ff. hervorgehoben.

³⁾ Auf anderem Wege hat jetzt Griffith: Stories of High priests S. 154 ⲓⲱ als Pseudoparticipium von 'w erschlossen. Dass dieses Pseudoparticipium zu 'j gehört, zeigen die obigen Ausführungen.

⁴⁾ Sethe: Verbum I/§ 475 II/§ 719 — Die intransitive Bedeutung von ⲓ „kommen“ weist unser Verbum nicht ohne weiteres in die intransitive Gruppe dieser Verbalklasse (Paradigma ⲓⲱ Steindorff: K. Gr. § 223). Denn der transitiven Klasse, welcher ich ⲓⲱ zugewiesen habe, gehört ja auch ein Intransitivum wie ⲓⲱ „satt sein“ an. Ueberdies habe ich gelegentlich (Sphinx IV S. 143) darauf hingewiesen, dass die Verba der Bewegung, welche transitiv und intransitiv konstruiert werden, auch transitive und intransitive Vokalisation zeigen können.

finitiv $\epsilon\iota\text{:}\iota$, der ebenfalls wie der der Verba III^{oo} inf. II^{oo}  gebildet ist.

Ich halte es also für sicher, dass  ¹⁾ 'j zu lesen ist, also der oben erwähnten Verbalklasse angehört. Der Infinitiv lautet :j-t = $\epsilon\iota\text{:}\iota$ das Pseudopart. masc. $\dot{\iota}\text{:}j\text{-}w^2$) ($\dot{\iota}\dot{\epsilon}j\text{-}w$) = ($\dot{\gamma}$)³ $\dot{\eta}v$, * $\dot{\eta}v$ also ganz so wie $\epsilon\iota\text{:}\iota$: $\epsilon\eta\eta$, welches den Verben III^{oo} inf. II^{oo}  angehört.

Der Name $\dot{\eta}v\eta\eta\eta\eta\eta$ lehrt uns nun auch das Pseudoparticip. fem. kennen als $\dot{\eta}\text{:}j\text{-}tj$ vokalisiert $\dot{\eta}\text{:}tj$ anscheinend aus $\dot{\eta}\text{:}j\text{-}t$.

Ein semitisch-ägyptisches Wort.

Von W. Max Müller.

In zwei Stellen kann ich ein seltsames Wort in ägyptisch-demotischen Texten, beide aus der Zeit direkt nach 200 v. Chr., datierend, nachweisen:

Rosettana, griech. 11: „er zeigte sich menschenfreundlich gegen alle seine Soldaten“ ($\delta\upsilon\nu\alpha\mu\iota\varsigma$), demotisch „er fügte hinzu beim Beschenken der (fem.: Artikel!) $mtjt$ ($\dot{\gamma}\dot{\omega}\dot{\tau}\dot{\omega}$), welche in seiner Oberherrschaft (war) insgesamt. Das hieroglyphische Äquivalent steckt vielleicht in der dreizehnten Zeile der bis zur Sinnlosigkeit verderbten Stele von Damanhur; ich kann es nicht wieder herstellen.

Zweite Bilingue von Philae, demotisch Z, 8: „zum Schutz der Tempel stellte er auf (eine?) weibl. Determinativ $mtktä$ “ ($\dot{\eta}\dot{\omega}\dot{\tau}\dot{\omega}$) von Griechen.“

Von der hieroglyphischen Uebersetzung des Wortes ist nur  erhalten. Der Sinn

„Truppenmacht, Heer, $\delta\upsilon\nu\alpha\mu\iota\varsigma$ “ ist klar für das neue Wort. Die Determinative „abstrakter Begriff, Fremdes“ (hieroglyphisch „Gewalt, Kollektiv“) bestätigen das.

Auf die älteren Uebersetzungsversuche bei Eisenlohr (S. 42 „gehörend“!), und Revillout (Chrest. 12 „ceux qui fort“) brauche ich nicht einzugehen.

¹⁾ S. die Zusammenstellung der Schreibungen bei Sethe Verbum I/§ 468 vgl. auch II/§§ 185, 719.

²⁾ Zu der Erklärung dieser Form s. Sethe II/§ 68 —. Das n. pr. $\dot{\eta}v\eta\eta\eta\eta\eta$ lässt jetzt nur noch die auch von Sethe als die wahrscheinlichste Erklärung vertretene Ableitung von dem Pseudopart. masc. bestehen.

³⁾ Ueber das $\dot{\gamma}$ s. Spiegelberg a. O. no. 252.

⁴⁾ Mit $\dot{\eta}$ bezeichne ich ein demotisches Vokalzeichen, das meist für δ oder ϵ steht, auch für a.

Das Wort muss Fremdwort sein, und der Schreiber der Rosettana bezeichnet es ausdrücklich als solches dadurch, dass er das weibliche Determinativ hinten weglässt. Aus dem Griechischen ($\tau\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\varsigma$?) kann ich es nicht erklären. Auf das Semitische weist das anscheinende Präfix m- und das weibliche t am Ende (wosu nur der Vokal der Philensis weniger passt). So wage ich es, das Imperfekt $\dot{\eta}v$ heranzuziehen, welches Sam. (vgl. LXX) für das masoretische $\dot{\eta}v$ Gen. 14, 14 liest. Jedenfalls ist dieses Wort ein militärischer Terminus. Die LXX erklärt es „er musterte“ ($\dot{\eta}\dot{\rho}\dot{\iota}\dot{\theta}\mu\eta\sigma\sigma\alpha\varsigma$); etwas präziser wäre: „er bot auf, stellte ein“ (engl. enlisted, enrolled). Fassen wir nun jenes militärische Wort der Ägypter als ursprünglich $\dot{\eta}v$ ¹⁾ auf, so ergibt sich nach der semitischen Etymologie eine ganz passende Bedeutung „Aufgebot, in der Söldner (? oder Krieger?)-liste Stehendes, (reguläre?) Armee.“ Nur der Vokal hinter dem t in der einen Schreibung machte, wie gesagt, Schwierigkeiten; sollte es das $\dot{\eta}$ des Status emphaticus sein?

Ist die obenstehende Erklärung richtig, so würde ich annehmen, dass das Wort ursprünglich aus der aramäischen oder aramäisch sein sollenden Amtssprache Ägyptens in der Perserzeit stammte. Ob es für die persischen Garnisonen oder „das Aufgebot“ der libysch-ägyptischen $\mu\acute{\alpha}\chi\mu\alpha\iota$ stand, können wir einstweilen nicht sagen. Mit der Datierung des Wortes glaube ich aber sicher zu gehen; est ist das ja etwa dieselbe Zeit, in der Gen. 14 geschrieben ist und jene eigentümliche Auffassung der Wurzel $\dot{\eta}v$ ist den alexandrinischen Juden der Septuagintaübersetzung geläufig. Somit glaube ich eine plausible Erklärung zu liefern, doch möchte ich erst noch die Semitisten darüber hören.

Geographisches III. ²⁾

Von G. Hüsing.

(Kini-)Parbara. Obgleich ich zur Zeit nicht nachprüfen kann, ob dieser Name, den Billerbeck (Sandschak Suleimania S. 8) zitiert, wirklich so oder als $Kiu\dot{s}b\bar{a}r\bar{a}$ ³⁾ zu lesen sei, will ich doch, da beides möglich, also die Lesung zweifelhaft zu sein scheint, an einen

¹⁾ Ich setze als bekannt voraus, dass das Spät-Ägyptische die drei semitischen t-Laute nicht mehr unterscheiden konnte. Das Schwanken zwischen k und g deutete auch auf ein Fremdwort und passte gut zu ursprünglichem k. Ueber demotische $\dot{\eta}$, welche g und k zusammenwerfen, vgl. Asien, S. 94.

²⁾ Vgl. OLZ. 1899 Sp. 399.

³⁾ oder $Kiu\dot{s}p\bar{a}r\bar{a}$?

Namen erinnern, der die gleiche Lesung gestatten dürfte und schwerlich so, zu lesen ist, wie der Text zu bieten scheint. Es ist ein Name der Mederliste (Z. 10), der als *Luh-bar-ba-ri* geschrieben scheint. Rost (Untersuchungen S. 114) vermutet ein BIT statt LUH, sodass also der Winkelhaken am Ende des Zeichens als senkrechter Keil zu fassen wäre. Allerdings setzt wohl ein *Bit* voraus, dass ein Personen- oder Stammesname folgt — abgesehen davon, dass *Bit* etwa als Übersetzung eines elamischen Wortes gebraucht wird —, aber es könnte ja in *Parbari* ein solcher enthalten sein. Sollte aber vor dem Zeichen etwa ein wagerechter Keil ausgefallen sein, der vielleicht auch nur abgeschliffen wäre, dann könnte das fragliche Zeichen auch als *kin* zu fassen sein. Beide Grundlagen der Vergleichung sind also unsicher, doch scheint mir die eine Lesung für die andere zu sprechen: *Kin-Barbari* für *Kini-Parbara*. Da der erstere Name zusammen mit *Tabári* genannt wird und in der Liste auch ein *Barikánu* vorkommt, für die man an *Tabaristan* und die Βαρβαριοι erinnern könnte, so wäre es möglich, dass auch die parthische Stadt Παρβαρα, die Rost herangezogen hat, im Lande *Kin-Barbari* gelegen hätte. Der Wechsel von *p* und *b* kann nicht stören, da ja sogar neben *Pa-ar-su-a* eine Schreibung *Bar-su-a* vorkommt, wie *Pa-ar-si-in-du* neben *Bar-si-in-du*. Eine andere Frage wäre es schon, ob auch das Zeichen *ba* für *pa* gelten und in *Barikánu* die *Pairika* zu suchen seien, doch kommt in der Liste auch schon ein *Arbaku* vor, das die Griechen als Αρβακός und Αρπακός wiedergeben, wobei das γ nicht erst der griechischen Etymologie zu entstammen braucht; es kann aus den sakischen Mundarten eingedrungen sein (vgl. OLZ 1899 Sp. 140). Nun scheint aber das eventuelle *Kini-Parbara* in oder bei *Lullu-land* zu liegen (mag es nun *sadú* oder *mátu* sein). Dann wäre freilich, wenn die Mederliste so weit nach Nordosten weisen sollte, eine Gleichheit der Länder ausgeschlossen, nicht aber die der Namen; und auch wenn in der Liste nicht *kin* zu lesen sein sollte, bliebe die Gleichheit der Namen *Parbara-Παρβαρα-Barbari* noch immer wahrscheinlich. Dieser Name erinnert in seiner Bildung an *Harhára* und könnte gleich diesem eine Iteration darstellen, wozu man dann *Bára* und *Til-Bári* (vgl. M. Streck in ZA XV S. 278) vergleichen könnte. Auch in dem Namen *Bar-ha(!)si* (vgl. Streck a. a. O. S. 267) wird wohl ein *Bar* abzulösen sein, was durch *Sil-hasi* nahe gelegt wird. Auch das deut-

lich iterierte *Laga-laga* (vgl. OLZ 1900 Sp. 84) fällt ja in denselben Strich. Ich möchte vermuten, dass es im Zagros ein Volk der „Barbaren“ gegeben habe, dessen Name uns begreiflicher Weise an verschiedenen Orten begegnen kann.¹⁾ Und dieser Name scheint noch heute erhalten zu sein in dem der *Parvári*-Kurden (vgl. M. Hartmann: Bohtán S. 9–11 und 120, MVAG 1896/7).

Wenn Billerbeck (a. a. O. S. 8) den Namen *Kimipa* zum Vergleiche mit „Kini-parbara“ heranziehen möchte, so scheint er mir — immer vorausgesetzt, dass *Kimiparbara* zu lesen ist — auf falscher Fährte zu sein. *Kini*, das auch in *Kini-Hamanu* (vgl. auch *Sala-Hamanu*) vorkommt, ist wohl ein sakisches Wort, dessen Plural freilich in *Kinipa* vorliegen mag. Es ist wohl das gleiche, das in *Kin-Aphila*²⁾ (Obel. Sulmanasars Z. 123) enthalten ist, und wird auch von dem öfter vorkommenden *Kingi* nicht zu trennen sein. Das letztere dürfte als *Kingi* oder *Kinwi* zu fassen sein, das erstere entweder eine andere Wiedergabe des gleichen Wortes oder eine andere mundartliche Form darstellen. Damit spreche ich wohl nur aus, was manchem nahe gelegen hat. Es dürfte aber lohnen, die etwa hierher gehörigen Namen einmal zusammen zu stellen.

Namen mit „Kingi“. In den Annalen Tiglatpileasars III (Z. 158 f.) finden sich die Namen *Kingi-Kangi*, *Kindi-Giasu* und *Kingi-Alkasiš*. Völlig einwandfrei scheint nur der dritte Name überliefert zu sein, der wohl in *Kingi-al-Kasiš* zu zerlegen ist, wobei *š* die Endung, *al* das aus elamischen Wörtern wie *al-marraš* bekannte Element zu sein scheint. [Auch die Endung *š* halte ich für eine elamische, und zwar für eine Genusbezeichnung, die auch in *Dupaliaš*, *Parsuaš*, *Arasiaš* *Mannaš* und zahlreichen anderen Zagrosnamen enthalten ist. Darüber an anderem Orte mehr.] Das übrig bleibende *Kasi* mag mit *Kar-Kasia* der Mederliste zusammengehören. Von *Kingi-Kangi* scheint nur der erste Teil ganz sicher zu sein, der zweite Name, *Kindi-Giasu* steht in Rost's Textausgabe ganz in Schraffur. Über *Kindi* als Nebenform von *Kingi* vgl. Streck (ZA XV S. 338), der weitere Namen anführt, übrigens keinen mehr und keinen weniger, als mir selbst bekannt sind. Ist aber *Kindi* eine mundartliche Nebenform von *Kingi*, dann ist damit ein Gesetz erschlossen, das gerade

¹⁾ Rost (a. a. O.) erinnert an *Barbaristan*.

²⁾ vgl. auch *Kin-Zardara* (Sarrukin Ann. 85), das wohl von dem vorhergehenden *Kaguna* abzutrennen ist.

für den Geographen von Bedeutung werden kann. Man ist versucht weiter zu schliessen: *sindi* = *singi* (vgl. *Arsindu*, *Parsindi*; Ann. Asurnâsirpals II 63 u. 72), *Sindu* (vgl. Streck a. a. O. S. 366 aus Knudtzons Gebeten an den Sonnengott) = *Sangi* (vgl. OLZ 1901 Sp. 140). Wenn für *Ar-si-in-du* eine Variante *Ar-si-an-du* bietet, so könnte wohl dem Schreiber eine Form *Arsandu* vorgeschwebt haben. Doch zurück zu *Kingi*. Streck hat den Namen *Kingi-İstilen-gah* (vgl. meine El. Stud. S. 33) aus der Inschrift Samsi-Adads mit aufgeführt, nicht aber die Namen *Gingibir* (oder *sar?*) und *Gingi-Irda* (*Gi-in-gir?-da*), deren beider Lesung zwar zweifelhaft ist, aber offenbar ein *Gingi* = *Kingi* enthält. Dasselbe findet sich auch in der Bavianinschrift in dem Namen *Gingi-Lini-š*. Vermutlich gehören auch *Ginhuhta* und *Ginsina* aus demselben Texte¹⁾ zu *Kingi*. *Ginhuhta* scheint dasselbe zu sein wie *Ga-an-gu-uh-tu* bei Sarukin (in Wincklers Textausgabe Band I S. 190 — fehlt im Register. Billerbeck schreibt „*Gunguhta*“); beide hat Billerbeck (a. a. O. S. 102) zusammen gestellt.

Das sieht so aus, als ob *Kangi* eine Nebenform von *Kingi* wäre. Sollte der Verfasser der Annalen Tiglatpilesars III in seiner Vorlage ein *Kingi*-, *Kangi*-, *Kindl*-[*Giasu*] zur Auswahl vorgefunden und aus einem Namen zwei gemacht haben? Unverdächtig ist ein *Kingi-Kangi* jedenfalls nicht! Sollte aber neben *Kingi* ein *Kangi* vorkommen, dann würden wir eine wichtige Verbindung der Assyriologie mit der Avestaforschung anbahnen können. Denn das *Kanha* der Avestalitteratur dürfte dann von *Kangi* nicht zu trennen sein. Diese kennt mehrere *Kanha*, und beachtenswerte geographische Angaben über Berge, Flüsse, Völker und Ereignisse knüpfen sich an den Namen *Kang-dis*. Noch liegt ja die Geographie des Avesta wie des Bundeheš arg im Argen, und wie der Artikel über die Geographie im Grundrisse der iran. Philologie zeigt, giebt es immer noch Vertreter der Anschauung, dass die Geographie des Avesta durchaus nach dem Osten Irans weise. Der Artikel über die „Urzeit“ beweist zudem mit seiner ungewöhnlich weit gehenden Vernachlässigung der assyriologischen Litteratur — man vergleiche die Seiten 484 ff. —, wieviel noch zu thun ist, bis die wünschenswerte Brücke zwischen zwei einander so nahe berührenden Wissenschaften geschlagen sein wird.

¹⁾ ebenda ein *Si-im-gu-ri*, das wohl als *Six-gu-ri* zu lesen ist.

Nicht minder aber fehlt die Brücke zur Jetztzeit. Ich will hier nur daran erinnern, dass der von Hartmann (Bohtän S. 40) erwähnte Name *Kengöver* = *Kinkiwär* (bei Jaqut) offenbar unser *Kingi* enthält. Das Κορυβαρ des Isidor von Charax wird dem Namen nach auch nicht davon zu trennen sein und weist jedenfalls eher auf ein *Kangi* als ein *Kingi* zurück. Das oben erwähnte *Gingibir* klingt merklich an.

Die vorstehenden „Kinkerlitzchen“ sind Versuche und Vermutungen; aber ohne geographischen Boden unter den Füßen schwebt die Geschichte in der Luft, und gerade die Erforschung des „alten Orients“ zeigt so recht, dass die Geographie keine minder wichtige Hilfswissenschaft der Geschichte ist, als die Chronologie. Sollte die Begründung einer Zeitschrift für historische Geographie nicht eine lohnende That sein?

Besprechungen.

Ed. König, Stilistik, Rhetorik, Poetik in Bezug auf die biblische Litteratur komparativisch dargestellt. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung (Weicher) 1900; 8°, VI + 420 S. Preis 12 M. Bespr. v. Hubert Grimme.

Das neue Buch des unermüdlichen E. König, welches die Erscheinungen der bibl.-hebr. Stilistik, Rhetorik und Poetik nach eigenartiger, geistreicher Disposition behandelt, zeigt alle die längst bekannten Vorzüge von Königs Arbeitsweise, das umfassende Sammeln, die liebevolle Behandlung jedes Einzelfalles, die Vergleichung weit über den engeren Rahmen des Hebräischen hinaus. Der bloße Umstand, dass das Stellenregister 48 Seiten umfasst, kann einen Begriff von der Fülle des verarbeiteten Stoffes geben. Ein Zuwenig ist jedenfalls bei keiner seiner Einzeluntersuchung zu konstatieren, eher ein Zuviel. Wie aber die Bibel trotz des Schweisses, den die Exegeten an ihre Texterklärung und -verbesserung gesetzt haben, noch das Buch ist, für dessen Verständnis das Meiste zu thun übrig bleibt, hat es mit dem einfachen Registrieren mancher Stelle noch gute Weile. Gewiss, ein feiner Kopf wird auch mancher offenkundigen korruptel Geschmack abgewinnen oder ihre Berechtigung verteidigen können; aber auch für die Bibel ist der Spruch zu beherzigen: „Alles gemeinem Verstand Unverständliche — hat seinen Urquell im Unverstand“. Man kann mit König die zahlreichen Fälle vom Wechsel zwischen Singular und Plural in der Anrede auf eine

'elastische Beweglichkeit in der Seele des Darstellers' zurückführen; aber andere werden mit gleicher Berechtigung aus ihnen den Schluss auf Quellenmischung ziehen. Man kann einen Ausdruck 'Pfeile treten' für '(Bogen)treten und Pfeile (abschiessen)' als 'jedenfalls' biblisch bezeichnen (S. 188); aber Ps. 64, 4 erlaubt auch die Auslegung: 'Sie spannen — ihr Pfeil ist Verleumdung' und Ps. 58, 8 muss in seinem jetzigen Zustande als geradezu unübersetzbar angesehen werden. Der Satz (Ps. 110, 3) 'Auf heiligen Bergen aus dem Mutterschoße der Morgenröte ist dir ein Tau deine junge Mannschaft' mag König psychologisch verständlich erscheinen; mir erscheint es ungeheuerlich, dass ein Dichter sich je so geäußert haben könnte, zumal ohne Gewalttätigkeit auch zu übersetzen wäre: 'Frischer als der Schoss der Morgenröte ist Dir Deine junge Mannschaft' (— 'in heiligem Schmucke' gehört zum erstem Stichos. —).

Aber solche Einwendungen betreffen im allgemeinen nur den Ueberschuss des von König beigebrachten Materials, den andere vielleicht ruhig weggelassen hätten; die Hauptzüge seiner Stilistik und Rhetorik werden jeden befriedigen müssen. Dagegen scheint mir das Hauptergebnis seiner Poetik nicht durchschlagend zu sein. König ist sich wohl bewusst, dass die Frage nach der hebr. Rhythmik und Metrik nachgerade eine brennende geworden ist. Er bringt dem Gegenstande und ihren bisherigen Bearbeitungen ein Mass von objektivem Interesse entgegen, wie es auch manchem von der jüngeren Generation der Exegeten zu wünschen wäre vergl. die Referate von Georg Beer, Theolog. Literaturzeitung, 1901, Nr. 14, S. 385 f. Die noch vielfach zäh festgehaltene Ansicht vom Parallelismus membrorum, (dem 'ideellen Gleichlauf der Sätze') als der Seele der hebr. Poetik findet er mit Recht ungenügend; dieses Prinzip ist ihm 'wenigstens nicht das durchgreifende Mittel, wodurch Redner (d. h. Propheten) und Dichter ihrer Darstellung ein besonderes Mass von Rhythmus zu verleihen gesucht haben'. Es braucht nach ihm eines speziellen poetischen Rhythmus. Buddes Qnametrum findet er zwar anwendbar auf Thren. cap. 3, wobei ihm entgeht, dass bei v. 3, 5, 12, 20, 24 (wo wohl אָמַרָה לְנַפְשִׁי Zusatz ist), 27, 56 (ohne die Glosse לְשׁוֹעִי), 61, 66 das Buddesche Zäsurengesetz versagt; doch beachtet er auch, wie es an vielen anderen Stellen irrtümlich angenommen wird. Veters Zäsurenkorrespondenz im Hiobverse bestreitet er mit guten Gründen;

für Bickells Silbenzählung findet er den Hinweis auf das Syrische zum mindesten nicht ausreichend; den mit Recht jetzt ausgestorbenen quantifizierenden metrischen Theorien setzt er entgegen, wie die alte Tradition nur scheinbar ihre Berechtigung stütze. Endlich prüft er auch die Hebungstheorien, und indem er ihnen wenigstens den allgemeinen Begriff Hebung entlehnt, formuliert er seine Ansicht vom hebr. Rhythmus folgenderweise (S. 343): 'Der poetische Rhythmus wurde von den Hebräern nur in der wesentlichen Symmetrie der Gedichtszeilen (Stichis) gefunden, und diese Symmetrie beruhte nur auf der wesentlichen Gleichheit der Hebungen korrespondierender Gedichtszeilen.' Weiter (S. 345): 'Die rhythmischen Grundeinheiten müssen die Gedichtsteile sein, deren Symmetrie den poetischen Rhythmus bedingt. Diese Symmetrie zeigt sich . . . erst in einem Stichenpaare oder Distichon'. Entsprechend diesen Definitionen kann er keine eigentliche hebr. Strophik anerkennen; mit geschickten Einwänden geht er besonders gegen D. H. Müllers Responsio, Concatenatio und Inclusio vor, deren Verwendung er selbst dort, wo sie nach ihrem Erfinder 'streng durchgeführt' auftreten soll, nur als sehr lose geknüpft erkennt; endlich greift er Zenners doppelchörige Psalmenstruktur mit Erfolg dort an, von wo sie dem Autor zuerst aufgetaucht ist, nämlich bei Ps. 132. Anhangsweise bemerkt er noch bezüglich des Reimes in der Bibel (wo die Erwähnung Leys am Platze gewesen wäre), dass er als Kunstform im alten Testamente nicht verwendet worden sei; was ich an Gegenteiligem in den 'Biblichen Studien', VI. Bd., S. 39—56 konstatiert habe, dürfte diese Frage aber neuer Diskussion entgegenführen.

Der Kernpunkt von Königs Ergebnissen ist also: Er nimmt Hebungen an und verlangt wesentliche Gleichheit der Hebungen in korrespondierenden Gedichtszeilen. Ich begreife, weshalb er hierbei stehen bleibt und nicht zum Postulate vollständiger Hebungsgleichheit der Verse gelangt: definiert er doch nirgendwo genauer, was Hebung eigentlich ist, und noch weniger, was ihr Korrelatbegriff Senkung bedeutet: ja, er zweifelt (S. 338), ob Senkungen überhaupt bestimmt worden seien. Aus diesem Grunde verschleiert sich sein Blick für die Gleichheit der Hebungszahl selbst dort, wosie am klarsten zu Tage tritt, z. B. in den Hiobsdialogen. Und doch — ist es nicht ein indirekter Beweis für deren Dreihebigkeit, wenn König gegen meinen Ansatz in Kap. 3 unter 52 Stichen

nur 4—5 Abweichungen zu finden glaubt, darunter die eklatant dreihebigen Verse 3, 3b והלילה אמר הרהר נבר und 3, 21b והפרוהו

ממטות? Dass es Wörter mit Hauptton giebt, die vermöge ihrer Stellung diesen nicht zur Hebung entwickeln können, und dass andererseits der Neben- und Gegenton in gewissen Fällen hebungsfähig werden kann, diese aus jeder akzentuierenden Metrik nachzuweisende Erscheinung ist König entgangen. Die Richtigkeit der wenigen Regeln, nach denen ich Hebungen und Senkungen in jedem Falle bestimmen zu können glaube, bestreitet er, aber ohne Anführung von Gründen. Auch andere lieben sie als „zu künstlich“ hinzustellen; es wäre mir lieber, wenn man sich die Mühe gäbe, genauer zu sagen, welche Elemente falsch oder zuviel in die Rechnung eingestellt seien. Gegenüber meinen Kritikern betone ich immer wieder: Könnt ihr keinen Rhythmus nachweisen, dessen stets gleiche Wiederkehr das Skandieren zum Zählen von Silben oder Monopodien vereinfacht, so wie es bei den deutschen Jamben und Trochäen der Fall ist, dann muss das Verhältnis von Hebungen und Senkungen auf einer Silbenschwere beruhen, deren obere und untere Grenze nach festen Gesetzen geregelt ist. Wenn sich in sie irgendwie die Willkür mischte, dann zweifle ich, ob schon die alten Hebräer zur Rezitation bestimmte Verse, wie die der Proverbien und des Hiobbuches, ihren Dichtern stets nach Wunsch gelesen haben würden; dann wäre vollends uns jede Aussicht abgeschnitten, der vom Dichter gewollten Betonung gerecht zu werden. Wozu dann einer hebräischen Metrik nachforschen, welche wie eine Fata Morgana uns Quellen vorspiegelt, die kein Wasser geben, zu Emendationen verführt und keine als richtig gewährleistet! Darum nochmals — es gilt zuerst Hebungen und Senkungen zu definieren, einerlei, ob einfach oder „künstlich“; darauf steht die Zukunft der Erkenntnis der hebräischen Metrik!

Freiburg i. d. Schweiz.

D. Ernst Sellin, o. Professor der evangelischen Theologie in Wien, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem babylonischen Exil. I. Der Knecht Gottes bei Deuterjesaja. 302 S. 8°. Preis 8,50 M. II. Die Restauration der jüdischen Gemeinde in den Jahren 538—516. — Das Schicksal Serubbabels. 200 S. 8°. Pr. 4,50 M. Leipzig. A. Deichert Nachf. Bespr. v. Hugo Winckler.

Im ersten Teile untersucht S. seine bereits früher aufgestellte Deutung des 'ebed

Jahve auf Zerubabel von neuem, und bespricht die erhobenen Einwände, namentlich die auf eine unpersönliche Deutung gehenden ausführlich. Ich selbst bin auf ganz anderem Wege — bei der Quellenscheidung Daniels — zum gleichen Ergebnis kommen, wie er in seiner ersten Untersuchung. Ich habe nur geschwankt (Forsch. II S. 453), ob Šešbašar (526) — eine Frage, die für S. damals noch nicht bestehen konnte — oder Zerubabel (kurz vor 500) gemeint sei. Auch diese Schwierigkeit hat sich mittlerweile zugunsten der letzteren Annahme gelöst. Die Angabe bei Daniel (9,26), wonach ein Gesalbter weggeräumt werden soll, der [ohne Verschulden] war, geht in der That auf Zerubabel. Sie ist nur in die über Šešbašar hineingearbeitet worden, weil die spätere Darstellung dessen Dasein überhaupt zu vertuschen gesucht hat. Das Nähere wird KAT^s bringen.

Ich stimme also S. in der persönlichen Deutung des 'ebed-Jahve-Begriffs bei. Ich habe die einzelnen Punkte, die bei solchen Untersuchungen zu beachten sind, mehrfach festgestellt, s. zuletzt oben Sp. 237. Die stark auseinandergehenden Meinungen hierüber beruhen gewöhnlich auf der Beachtung nur des einen oder anderen davon, sei es in der geschichtlichen Anschauung, sei es in der Deutung der zugrunde liegenden religiösen (oder mythologischen) Vorstellungen.

Auch diese letzteren sind beim 'ebed-Jahve zu erwägen, d. h. man hat sich zu fragen, ob nicht die Gestalt des durch seine Leiden die Erlösung bringenden Weltenbefreiers, im Gegensatz zu der des erwarteten weltlichen Fürsten, ebenfalls bereits ausgebildet war, und nun nur auf den gegebenen Fall angewendet wurde, wie das mit allen diesen Stoffen geschieht, um dadurch eben die Vollendung der Zeit (vgl. Sp. 237 Nr. 3) zu erweisen.

S. hat nun aber seine frühere Ansicht geändert und glaubt Jojachin, den gefangen gehaltenen und von Amel-Marduk frei gegebenen König als den 'ebed-Jahve in Anspruch nehmen zu sollen. Nach meinen Auseinandersetzungen braucht das eine nicht das andere auszuschließen. Es liegt eben im Wesen aller dieser Zukunftshoffnungen und Zukunftsberechnungen, wenn die Erfüllung nicht erfolgt ist, den Begriff auf eine neue Person zu übertragen, die Erfüllung von einem neu berechneten Zeitpunkt zu erwarten. Dadurch sind die Umdeutungen und Umrechnungen bei Daniel (wie in den „historischen Romanen“) entstanden.

Nun hat sich mir auf meinem Wege ebenfalls etwas ergeben, was durchaus mit Sellins neuer Auffassung vereinbar ist, und sie deshalb bestätigen kann. Jojachin ist in der That als der erste betrachtet worden, dessen Freisprechung durch Amel-Marduk die Neubegründung des Staates Juda, also den Beginn der „Rückkehr“ bedeutete (F. II S. 440. vgl. auch III S. 136). Die Deutung, welche S. Jojachins Verhalten gegenüber Nebukadnezar giebt (S. 247) ist richtig und stimmt mit meiner eigenen Auffassung der politischen Sachlage überein. Jojachin hat sich in das Lager nach Ribla begeben, um sich zu verantworten, und wurde festgehalten. Insofern würde das „er trug unsere Schuld“ mit S. sehr gut auf ihn gedeutet werden können. Sein „Gefängnis“ freilich stellt sich S. zu grausam vor (S. 255). Es hat natürlich in nichts anderem bestanden als in „fürstlicher Haft“. Er durfte nur Babylon nicht verlassen und wurde dort einfach einem Grossen zur Beobachtung übergeben. Irgend welche Einsperrung hat in solchen Fällen nicht stattgefunden (Jer. 52, 31 ff. ist der Text der Königsbücher nur ausgeschmückt worden, s. KAT² und vgl. auch oben Sp. 200). Das ist die Art, in welcher solche Haft vollzogen wurde. Der Betreffende erhält einfach nicht die Erlaubnis abzureisen, und ohne diese darf man den Gastgeber, den man aufgesucht, nicht verlassen. Das ist die Form.¹⁾

Insofern dürfte man also die Worte, welche das Elend des 'ebed Jahve schildern, nicht gar zu tragisch nehmen, und wenn man an Jojachin denken will, so drängt sich noch mehr die Voraussetzung auf, dass der Begriff des Erlösers durch Leiden schon vorher feststand und nur auf Jojachin angewendet wurde.

Die Annahme Sellins ist also nicht von vornherein abzuweisen, die Danielstelle lässt aber für mich keinen Zweifel, dass dann Zerubabel von neuem als der Erfüller des erforderlichen Erlösergeschickes hingestellt worden ist.

Der Aufsatz über die „Herstellung Judas“ beruht zum Teil auf richtigen Anschauungen — das kann man freilich von den meisten Untersuchungen des Gegenstandes aus der letzten Zeit sagen. Eine Kritik der Aufstellungen im einzelnen ist hier nicht möglich, meine eigenen Ansichten habe ich in den Forschungen begründet. Abgeschlossen sind auch diese noch nicht. Denn, wenn auch

¹⁾ Vgl. auch Aziri in Aegypten, Tel-Am. 125; s. Mitteil. V. A. G. 1897, 285.

so viel sicher steht, dass Šešbaqar unter Kyros und Kambyzes *naš'* war, dass dann Zerubabel im Jahre Darius 20 sich als *naš'* empörte, worauf Nehemia als Statthalter eingesetzt wurde, so bleiben doch noch folgende Hauptfragen:

1. Die Namen Xerxes und Artaxerxes sind an Stelle von Kyros, Kambyses, Darius getreten. Nach unseren Beobachtungen über die Uebertragung der Ereignisse in spätere Zeiten, müssen wir vermuten, dass hierfür ein Grund vorlag, der in Ereignissen der betreffenden Zeit zu suchen wäre. Eine jüdische Ueberlieferung über diese Zeit haben wir freilich nicht (vgl. KAT² S. 6 118. Anm. 2).

2. Die Rolle Ezras oder die seinem angeblichen Auftreten zugrunde liegenden historischen Thatsachen sind unmöglich in der Zeit bis auf Nehemia. Auch Ezra ist also noch ein ungelöstes Fragezeichen.

Zur Beantwortung der Frage nach dem *šemaš* (II 77) Sacharjas ist ebenfalls die Frage aufzuwerfen, ob es sich hier nicht um einen bereits feststehenden Begriff handelte, der wieder nur persönlich angewendet wurde. Eine Anspielung auf den Namen Zerubabels (der natürlich gemeint ist) als *šir-Babili* wäre dann nicht darin zu finden. Sie wäre auch wenig geschickt, wenn man den zweiten Bestandteil dieses Namens bedenkt. Dass dem so ist, dass *šemaš* also einen terminus der orientalischen Zukunftsberechnungen bildet, beweist die Inschrift von Narnaka (v. Landau, phön. Inschr. Nr. 105), welche nach der Lehre der Ptolemäer den *šemaš* in gleicher Bedeutung kennt.

Ein Irrtum ist es, Sacharjas Stein mit den 7 Augen mit Hilfe der Bestallungsurkunde (S. 79) eines Nebopriesters aus Borsippa im Berliner Museum erklären zu wollen. Die sieben Augen sind nicht die „sieben Planeten neben Mond und Sonne“, denn das Altertum kannte nur fünf Planeten (sieben mit Mond und Sonne). Die kleinen Kreise oder Rosetten auf solchen Darstellungen bezeichnen die nicht abgebildeten Gottheiten oder Sternbilder¹⁾: s. Gesch. Isr. II S. 96.

Die sachliche Deutung des Steines mit den 7 Augen ist mir auch noch nicht klar; dagegen ist deutlich, dass im Texte Sacharjas zwei Orakel durcheinander gemengt sind (3,8 - 4,14): das vom *šemaš* und das vom Stein. Die Trennung ist in den Hauptsachen leicht durchzuführen, muss aber einer Gesamtbehandlung des Sacharja vorbehalten bleiben. Ohne weiteres ist jedoch schon jetzt zu erkennen, woher die *crux* פִּתּוּחַ פִּתּוּחַ ihre Lösung erhalten soll פִּתּוּחַ assyr. *pitû* (Zimmern, Ritual-

¹⁾ Die Assarhaddonstele aus Sendsirli hat z. B. vier (eine fünfte ist wieder angeschlossen) neben den acht übrigen Tierkreisbildern, deren Deutung wir Hommel verdanken.

tafeln 24, 39) ist ein terminus der Cultsprache, ist also aus dem Orakelwesen und den diesem entsprechenden Zukunftsberechnungen und göttlichen Verfügungen zu erklären. Weiter ist dann zu erwägen, wie sich das $\Pi\Omega\Theta$ der noch so rätselhaften minäischen fath-Texte dazu stellt.

Juni 1901.

1) Doris Reeck, Im Reiche des Islam. Bilder und Skizzen. Berlin o. J. [1900], 272 S.

2) Edmond Fazy, Les Turcs d'aujourd'hui. 2^{ème} éd. Paris, Ollendorff, 1898. 284 S.
Bespr. von Martin Hartmann.

„Aus türkischen Beamtenharems“ wäre der genauere Titel von 1). Dazu ist auch die Verfasserin, Tochter des ehemaligen hanseatischen Gesandten in Pera, A. Mordtmann, vor andern kompetent. Als Gattin eines Renegaten in türkischen Militärdiensten sah sie von ca. 1860–1877 Damaskus, Aleppo, Palmyra, Diarbekir, Bagdad. Sie erzählt unterhaltend, belehrend, naturgetreu. Ihr Haupttypus ist der zu einem Provinzamt verdamnte Effendi mit weiblichem Anhang, darunter die den Pantoffel kräftig schwingende erste Hanum. Erfreulich sind die geschilderten Zustände nicht. An ihrer Besserung, der der reine Islam nichts in den Weg stellt¹⁾, hängt die Reform. Diese Besserung stösst gerade bei den Türken mit dem am Alten klebenden Sinn und dem Fehlen höherer Intelligenz auf Schwierigkeiten, und wiederum das Fortbestehen der traurigen Haremszustände hält den bessern Teil der Türken im alten Bann und hindert die intelligente Entwicklung (bekannt ist, dass nicht wenige junge Osmanlis im Westen Ordnung, Ehrlichkeit, Pflichttreue lernen, zurückgekehrt bald das mühsam Erworbene verlieren, und dass nicht zum wenigsten die verpestete Haremsluft daran schuld ist). Gerade in der Lage der Frau bereitet sich aber ein Umschwung im Islam vor, der von Egypten ausgeht. Nicht zu sanguinisch darf mit den neuen Bestrebungen gerechnet werden, man würde jedoch nur den Gegnern einen Dienst leisten, wollte man den Kämpfern und Kämpferinnen des Orients nicht Sympathie zeigen und ihr Wirken hoffnungsvoll begrüßen. Mittlerweile muss der gegenwärtige Zustand, namentlich auf die volkskundlichen Elemente hin, sorgfältig beobachtet und der Harem systematisch geschildert werden. Da

¹⁾ S. mein „Die Frau im Islam“, Z. V. f. Volkskunde, Berlin 1901 S. 237 ff.

das Leben im Harem sich nach den ethnischen Faktoren sehr mannigfaltig gestaltet, so sind Einzelstudien erforderlich. Frau Reeck ist berufen, eine solche für den Effendi-Harem zu liefern. Fragmente finden sich in ihren anspruchslosen Erzählungen. Kann sie sich entschliessen, diese herauszulösen und aus ihnen und anderen sicheren Thatsachen ein abgeschlossenes Ganzes zu schaffen, so wird auch die Wissenschaft ihr zu Dank verpflichtet sein, die das hier gebotene Gemisch von Dichtung und Wahrheit nur als eine Abschlagszahlung bezeichnen darf. Dass bei weiterer Verarbeitung in Arabica Entgleisungen wie S. 218 („mevlud sherif d. h. die letzten Stunden des Propheten“) zu vermeiden sind, sei nebenbei bemerkt.

Eine Fülle von Einzelthatsachen, beherrscht von einem vorzüglichen Überblick, bietet 2). Das ist der Mann von Welt, dem hohe Intelligenz und gründliche Bildung überall Eingang schaffte und der die Gelegenheiten mit scharfem Auge und unermüdlicher Arbeitslust ausnutzt. „Nur“ Journalist, sieht er mehr als der der „Wissenschaft“ in den Bibliotheken frohdende Fachgelehrte und der bei Tennis und Parties flirtende Diplomat. Vier Jahre machten Fazy gut bekannt mit seinem Gewährsmann Monsieur Tout le Monde von Pera und Stambul (S. 13). Aber er begnügt sich nicht, die Cancans der Gasse und der Salons aneinanderzureihen, er sichtet, ordnet, arbeitet kritisch — so weit nicht Temperament und Vorurteil ihm einen Streich spielen. Dass ein persönlicher Ton in dem Buch ist, macht es gerade wertvoll. Das ist auch der Geist, der die Korrespondenzen des Temps um 1897 beherrschte, und man weiss nun, woher der Wind weht, wenn man gebildete Franzosen von der Türkei sprechen hört. Hier klingt immer von neuem der Schmerz durch, dass die Zeiten, wo der Sultan ein Vasall des Souverains der Franzosen war, unwiederbringlich dahin sind. Und nun warf sich der Grosstärke gar Wilhelm II. in die Arme, „à ce malheureux empereur qui a l'air de ne pas comprendre la responsabilité entière de son crime de lèse-Europe“ (S. 209), jenem Manne, dessen zweiter Besuch am Bosphorus „révolterait toute la noble Allemagne intellectuelle et qui songe“ (S. 161 Anm. 1)! Ob der Verf. wohl so sprechen würde, wenn es sich um französische Freundlichkeiten für eine seinem Lande unterthänige Türkei handelte? Ein wenig liegt es an der Gesamtstimmung des Schreibers, dass aus dem Buche fast nur

Aasluft emporstinkt. Den Kapiteln „La Porte“, „Le Palais“, „Le Corps Diplomatique“, „Le Sultan“ fehlt als Ergänzung „Le Peuple“, für dessen Fehlen „L'intermède“ nicht entschädigt. Als „Les Turcs d'aujourd'hui“ die paar Männerchen schildern, die in Stambul die obern Zehntausend darstellen, ist nicht gerecht. Gewiss, wären die „Türken“ nicht das, was sie sind, so liessen sie sich nicht die Macher in Stambul gefallen, so käme schon die Reform. Aber weil die guten Elemente noch nicht stark genug sind, deshalb darf man sie nicht einfach totsichweigen. Will man aber auch an der grossen Masse der Türken ebensowenig ein gutes Haar lassen, wie an den gesellschaftlich Ragenden, nun, wer übte denn den Haupteinfluss in der Türkei, seit Franz I. die politische Verbrüderung einleitete, bei der er noch der Beschützte war, während 200 Jahre später Frankreich der Schützer wurde? Erfüllte das Land, das sich über den niedern sittlichen und geistigen Stand der „Türken von heute“ aufregt, die Pflicht als Kulturmissionar, die ihm seine Vormachtstellung auflegte? Warum nicht? Aus Unfähigkeit oder aus mala fides? Sagten nicht die Machthaber in Paris zu allen Zeiten, was Verf. proklamiert (S. 213): „Nous, occidentaux, nous aurions bien raison de ne vouloir plus tolérer qu'une Turquie faible et inerte“? Und dann spielt man Entrüstung über Erscheinungsformen der faiblesse und inertie, die man selbst systematisch gezüchtet hat? „Tout comprendre“ — ist der erste Schritt zum Bessermachen. Ist Fazys Buch auch nicht ein treues, fachkundiges Bild der Eiterbeulen am Osmanischen Staatskörper in der Art des meisterlichen „Stambul und das moderne Türkenthum“ von Mordtmann sen., so verdient es doch die Beachtung aller derer, die eine Fortführung jenes 1877 abgeschlossenen Werkes vermissen, und die eine Heilung der traurigen Zustände am Bosphorus aufrichtig wünschen.

Charlottenburg.

Popular Studies in Mythology Romance and Folklore
Nr. 9 The Rigveda, by E. Vernon Arnold, Professor of Latin in the university college of North Wales, Bangor, published by David Nutt, at the sign of the Phoenix, long acre, London 1900, 56 S. 12^s.
Bespr. v. Julius von Negelein.

Die vorliegende Einleitung zum Studium des Rigveda gehört wegen der gedrängten aber inhaltvollen Würde der Sprache, der sich namentlich in den Noten erweisenden

Kenntnis der Litteratur und der durchaus auf der Höhe der Zeit stehenden Beurteilungsweise der Vedentexte zweifellos zu dem besten, was wir dem Anfänger auf diesem schwierigen Gebiet in die Hand geben können. Auf dem engen Raum von 38 Duodecseiten finden sich sämtliche wichtigen Fragen (über die Entstehungszeit der Rigvedahymnen, ihre Tradition, ihre Metra, ihre religionsgeschichtliche Stellung und ihren Ideengehalt) nebst einer Anzahl von Probetübersetzungen gegeben, in denen wir eine Ahnung von den Indra-, Agni-, Mitra- und Varuna-Hymnen, und von den epischen Stoffen (Peruravas u. Urvaci-, Yama- u. Yami-Mythen) bekommen sollen. Eine zusammenfassende Uebersicht der Ideen des Verf. findet sich S. 36—38, S. 39—42 enthält eine kurzgefasste Bibliographie, S. 43—56 die sehr instruktiven, wenngleich nicht erschöpfenden Noten, in denen sich nicht nur eine hübsche Kenntnis der deutschen Fachlitteratur sondern auch ein sehr gesundes Urteil und gute Kenntnisse auf dem Gebiet des jüngeren Veda und des Avesta verrät. Wünschen wir dem Heftchen die Anerkennung, die es zweifellos verdient!

Königsberg i/Pr.

Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung von A. Thumb und K. Marbe. Leipzig, W. Engelmann 1901. 87 Seiten. Preis 2 M. Besprochen von H. Reckendorf.

In zahllosen Fällen kann die Sprachwissenschaft mit dem Finger auf das Muster zeigen, nach dem eine Analogiebildung stattgefunden hat. Warum aber gerade nach diesem und nicht nach einem anderen Muster, warum also die faktisch entstandene analogische Veränderung mit einem Sprachgebilde vorgegangen ist, und nicht eine andere — das ist eine Frage, die zwar an der Hand des vom Sprachforscher gebotenen Materials, aber von den Händen des Psychologen zu untersuchen ist¹⁾. So haben sich denn der Psycholog Marbe und der übrigens ebenfalls psychologisch geschulte Indogermanist Thumb zusammengethan, um einen Vorstoss in der

¹⁾ Hiervon verschieden ist wieder die Frage, warum die psychologische Assoziation selbst stattgefunden hat. Ferner kann die Antwort auf jene obige Frage nur dahin lauten, die Analogiebildung werde begreiflich, weil . . . nicht aber, sie habe stattfinden müssen, weil . . .

wissenschaft, und die Mitarbeit an dieser letzteren könnte bei den Semitisten etwas reger sein. Auch würden sich hierbei schätzenswerte Beiträge zur experimentellen Völkerpsychologie gewinnen lassen, sofern die bevorzugten Assoziationen je nach Sprachen, Völkern oder Rassen schwanken werden, und überhaupt die Fähigkeit der Assoziationen, Analogiebildungen nach sich zu ziehen verschieden gross sein wird.

Es war ein Akt weiser Selbstbeschränkung, wenn die Verfasser ihre Versuche fast ausschliesslich grammatischen Problemen gewidmet haben. Ein sehr ergiebige Feld wird man künftig auch in der Lehre vom Wandel der Wortbedeutungen finden¹⁾. Aber noch in einem anderen Punkte haben sich die Verfasser Beschränkung auferlegt: Sie haben ihre Versuche an einer verhältnissmässig nur kleinen Anzahl von Personen vorgenommen. Es wird sich empfehlen, auch künftig so zu verfahren, so lange es sich, wie hier, um eine blosser Rekognoszierung auf einem noch nicht nach den in Rede stehenden Gesichtspunkten erforschten Sprachgebiete handelt. Erst wenn man einmal gesehen haben wird, worauf es in den einzelnen Sprachen ankommt, und seine Massregeln entsprechend treffen kann, wird man sich ein thunlichst grosses Versuchspersonal zu verschaffen haben. Im Orient haben wir günstige Voraussetzungen, denn je geringer die Schulbildung, speziell die grammatische Bildung, der Versuchspersonen ist, und je weniger sie in der Lage sind zu ahnen, was der Beobachter hören möchte, um so mehr eignen sie sich zu Versuchen. Gehet hin und thuet danach.

Freiburg i. B., 22. Juni 1901.

Mitteilungen.

Nachtrag zur Erklärung von Ezechiel 28, 13.

Sp. 298 10 v. u. lies für Ex. 28 vielmehr (Onkelos, Ex. 25, 7. 35, 9. Jeruzalmi ibidem sowie Ex. 28, 20. 39, 13 für משכבים).

Felix Perles.

הלך = schaffen.

Das in den Sirachfragmenten in dieser Bedeutung häufige Wort (Strauss, Sprachliche Studien zu den hebräischen Sirachfragmenten verzeichnet sechs Stellen) wurde zuerst als Arabismus erklärt und

¹⁾ Ein hübscher Beleg hierfür, und von prinzipieller Bedeutung, S. 62 unten (gehen — laufen — springen).

als Beweis gegen die Echtheit des neuentdeckten Textes angeführt. Es ist schon von anderer Seite darauf hingewiesen worden, dass die Vulgata Deut. 4, 10 mit creavit übersetzt, und Chajes hat im Jannarheft der J. Q. R. versucht das Wort im Tana d'be Eliahu nachzuweisen (vgl. O. L. Z. IV 217), doch ist das sehr zweifelhaft. In dem im Aprilheft der J. Q. R. von Schechter veröffentlichten Texte haben wir dagegen einen neuen sicheren Beleg für das Wort in dieser Bedeutung. Es heisst dort p. 359 Z. 6 f. עלם ואור איד אמן רקמי חשן אי זה מקומו אי זה הדרן יחלק אור ביוש
אי זה הדרן יחלק אור החלה

A. Marx.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscriptions.

Sitz. vom 31. Mai. De Clercq beschreibt eine phöniko-hettitische Stele seiner Sammlung, angeblich aus dem 4.—5. Jahrh. v. Chr. Sie stellt dar einen Löwen mit einer Person, wahrscheinlich einem König oder Gott, darüber befindet sich eine phöniciische Inschrift.

Personalien.

Da Prof. Siegfried in Jena durch schwere Erkrankung in der Ausübung seiner Lehrthätigkeit behindert ist, hat Prof. Bantsch dort eine Ersatzprofessur für alttestamentliche Theologie erhalten.

Wien, 18. Juli. Der Österreicher Dr. Alois Musil und der Maler Leopold Mielich, welche seit dem April dieses Jahres auf einer Forschungsreise durch bisher noch wenig bekannte Partien Arabiens hegriffen sind, wurden, wie dem „N. W. T.“ geschrieben wird, am Pfingstsonntag im Wadi al Bntum von Angehörigen des Stammes Ahl-Al-Dscheul überfallen und nach hartem Kampfe vollständig ausgeraubt. Der diese Meldung enthaltende Brief ist von Mielich mit Bleistift geschrieben; er wurde von einem Boten nach Jerusalem gebracht und dort der Post übergeben.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1901.

June 8. A. W. Cooke, Palestine in Geography and in history II, (u.) E. A. Reynolds-Ball, Jerusalem, bespr. v. ?

Amer. Journ. of Archaeol. 1901.

V. 1. General meeting of the Archaeological Institute of America. Dec. 27—29, 1900. (Kurze Auszüge eines Teils der eingereichten Abhandlungen: cf. OLZ. Sp. 264 u.): I. Sitzung. 1. (G. A. Barton, inscription B. of the Blau monuments). Diese Inschriften sind von W. H. Ward in P. A. O. S. October 1886 und Am. J. Arch. 1888 pl. IV, V, dann von Menant in R. Arch. herausgegeben, welcher letztere sie für gefälscht nachweisen wollte. Barton liest die Inschrift B:

GANNA NINNU LU SAL BA NIN-GIR-SU.

GI-MEN

GA-GA-?

ALAN-NI SU

GIR GIN

... ES KU

und übersetzt „a stated sacrifice of 50 sheeps, a gift

to Ningirsu, I Khakha . . . appointed; his monument of preservation, a lance, I brought, in the beautifully built temple I placed." Aus dem Fundorte Marka und der Erwähnung des Ningirsu schliesst Barton auf einen nahen Zusammenhang zwischen Warka und Shirpura; die Inschrift datiert er auf wenigstens 5000 v. Chr.!). 3. W. C. Winalor, recent discoveries in Crete (handelt besonders von dem ägyptischen Einfluss in Crete). 4. H. C. Butler, sculpture in Northern Central Syria (aus seiner armenischen Expedition 1899—1900. Die Inschriften und Reliefs sind meist aus griechisch-römischer Zeit, doch auch mit älteren mythologischen Figuren). 5. J. B. Nies, excavations in Palestine and what may be expected from them, and some observations made in 1899 (beklagt sich, dass in Palästina an den ungeeigneten Orten gegraben wird). II. Sitzung. 1. J. R. S. Sterrett, a ruined Seljuk Khan compared with Anatolian Khans of to-day. (Sultan Khan, westlich von Ak Serai, ist nach den arabischen Inschriften am Portal im Jahre 662 d. H. von Alaeddin, dem letzten Seldschuckensultan von Iconium erbaut. Beschreibung des Gebäudes). III. Sitzung. 5. Miss H. A. Boyd, houses and tombs of the geometric period at Kavusi, Crete. (Kavusi 60 engl. Meilen östlich von Knosos. Beschreibung von Gebäuden, Gräbern, Gegenständen aus der geometrischen Zeit). 7. A. L. Frothingham, some contents of early Etruscan tombs and their connection with Greece and the Orient. (Wichtig ist der Inhalt des „Grabes eines Kriegers“ aus dem 8. Jahrh., verschiedene Waffenstücke einzig in ihrer Art, ein homerisches Zeitalter anschliessend, deren Beziehung zum Orient und Griechenland noch nicht klar sind. In einem andern Grabe bei Corneto-Tarquini sind vier Vasen gefunden, von denen das erste Paar phöniciische Vasen ägyptischer Ware, das zweite Paar einheimische den eingeführten Vasen nachgebildete Ware sind). IV. Sitz. 2. L. Dyer, new aspects of Mycenaean Cultus. (Nach Darstellungen verschiedener Gemmen). 5. P. Haupt, the Garrett collection of Oriental manuscripts. (Die Sammlung enthält 1171 arabische, 23 türkische und 1 persische Handschr., darunter viel unica. H. spricht von der Bedeutung des heutigen Orients und fordert zur Gründung eines Oriental Seminary in Washington auf). V. Sitz. 4. E. Riess, the magical papyri and ancient life. 5. Mrs. S. Y. Stevenson, notes on some important objects in the Egyptian collection of the university of Pennsylvania. (Das Ideogram „Neter“). — W. Lowrie, a Jonah monument in the New York Metropolitan Museum. (Das Werk ist 1876 in Tarsus gefunden, stellt dar ein Schiff mit 3 Schiffen, die einen vierten ins Wasser stossen; letzterer wird von einem Meertier verschlungen und aufs Land gespiesen. Abbild.). — Archaeological news. (Archäologische Nachrichten vom Jahre 1900 aus Aegypten, Babylonien, Syrien, Palästina, Kleinasien, Kreta u. a.).

The Athenaeum 1901.

June 8. O. Schrader, Realexikon der indogermanischen Altertumskunde I, bespr. v. ? (Referent behandelt u. a. die Frage nach der Urheimat der Indogermanen, arische und semitische Kultur u. s. w.)

June 15. Egyptological books. Barber, the mechanical triumphs of the ancient Egyptian, (u.) D. Randall-Maciver and A. Wilkin, Lybian notes, bespr. v. ? — W. Ridgeway, the early age of Greece, bespr. v. ?

June 29. Biblical Literature: F. G. Kenyon, fascimiles of biblical manuscripts in the British Museum, (u.) C. Taylor, Hebrew-Greek Cairo Genizah palimpsests, (u.) E. Day, the social life of the Hebrews,

(u.) S. G. Green, a handbook of old testament Hebrews, (u.) H. Browne, triglot dictionary of scriptural representative words in Hebrew, Greek, English, bespr. v. ?

Atti d. R. Acad. d. Lincei 1901.

IX. 2. G. Pallegriani, San Gimignano. Tombe etrusche rinvenute nel territorio del Comune.

Beil. z. Münch. Allg. Zeit. 1901.

130. L. Schemann, neue Bewegungen auf den Gebieten der Geschichte- und Völkerkunde (im Anschluss an Gobineau's „Versuche über die Ungleichheit der Menschenrassen“, deutsch v. L. Schemann).

Beitr. z. Assyriol. u. semit. Spr. 1901.

IV 3. J. A. Knudtzon, weitere Studien zu den El-Amarna-Tafeln: A. der angenommene Jonier-Name ein ägyptisches Wort für Offizier. B. Anordnung der Briefe Rib-Addi's. C. AN-JM an einigen Stellen wahrscheinlich Ba'al zu lesen. D. Das Zeichen 𐎗 an einigen Stellen tā zu lesen. E. Der angenommene lupakku-nophek-Stein (sei nicht so zu lesen, sondern ab-lu pa-ak-ku). F. Die Tafel aus Tell el-Hasi. G. Tafeln aus Aegypten. H. Tafeln aus dem Hatti-Land. J. Ueber NU-KUR und KUR-NU. — E. Lindl, die Datenliste der ersten Dynastie von Babylon. — Fr. Delitzsch, Randbemerkungen zu Lindl's Abhandlung. — J. A. Knudtzon, Nachträge und Berichtigungen (zu dem ersten Artikel des Heftes). — Bruno Meissner, Falkenjagden bei den Babyloniern und Assyriern.

Berl. Philol. Wochenschr. 1901.

24. R. Brown, researches into the origin of the primitive constellations of the Greeks, Phoenicians and Babylonians, bespr. v. W. Kroll.

25. Egypt Exploration Fund. B. P. Grenfell, A. S. Hunt, D. S. Hogarth, Fayum towns and their papyri, bespr. v. P. Viereck. — G. Forestier, la roue. Étude paléo-technologique, bespr. v. H. Blümer.

Bulletin d. l. Société d. Amis d. l'Université de Lyon 1901.

Avril-Mai. Ed. Foa, traversée de l'Afrique équatoriale, de l'embouchure du Zambèze à celle du Congo par les grands lacs. Mission de M. le Ministre de l'instruction publique, 1894—1898.

Chronique des Arts. 1901.

23. Sal. Reinach, la Crète avant l'histoire. (Geschichte der Ausgrabungen.) — Nekrolog auf E. de Sarzees.

The Classical Review 1901.

5. B. W. Henderson, the chronology of the wars in Armenia III. A. D. 61—63. — Σημειώσεις , pestilence and mice (Pest und Mäuse eine aus dem Semitischen entlehnte Metapher. Notizen von J. H. Moulton, A. T. C. Cree und Ed. C. R.)

Deutsche Litteraturzeitung 1901.

24. J. A. Paterson, the book of Numbers, bespr. v. W. Nowack.

25. A. Giebe, Beobachtungen über das hebräische Adjectiv in den Psalmen I, bespr. v. G. Beer.

26. F. Schwally, Ibrāhim ibn Muhammad al-Baihaqi, Kitab al Mahasin wal Masawi, bespr. v. S. Fraenkel. — H. Makas, Kurdische Studien, bespr. v.

E. Prym. — F. Sieffert, das Recht im neuen Testament, bespr. v. G. Heinrici. — Notizen: P. Herrmann, zu den Ausgrabungen auf Kreta.

Geograph. Zeitschr. 1901.

VII 5. A. Kirchhoff, das Meer im Leben der Völker. Vortrag, gehalten am Institut für Meereskunde zu Berlin. — Geographische Neuigkeiten. Asien: Erforschung des Aralsees. A. Philippson wird diesen Sommer eine Forschungsreise nach Lydien unternehmen. G. v. Almásy's Reise nach Russisch-Turkestan. Afrika: Roulet über den Einfluss des Bahr-el-Ghazal auf die Nilschwelle. Organisation von Französisch-Centralafrika.

VII 6. H. Toepfer, der Weg von Osch nach Kaschgareus dem Russischen. — Geographische Neuigkeiten: Afrika. Verlegung der abessinischen Residenz von Adis Abeba nach dem 60 km westlich davon liegenden Adis Alam. — Gelzer, Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient, bespr. v. W. Ruge.

Giobus. 1901.

LXXIX, 24. R. T. K., Abseits vom Wege in Aegypten. — Brix Förster, die neuesten Forschungen im Sobatgebiete (Expeditionen der Majore Austin und Bright 1899/1900. Mit Karte). — J. v. Negelein, Seele als Vogel (Schluss). — Kleine Nachrichten: Die Reise des Freiherrn v. Erlanger nach den südlich von Adis Abeba gelegenen kleinen Seen.

LXXX. 1. K. Th. Preuss, Phantasien über die Grundlagen der Kultur. (Zur Theorie von einem Zusammenhange der Kultur Amerikas mit den Kulturcentren der alten Welt.) — L. Rüttimeyer, über westafrikanische Steinidole (gefunden im Hinterlande von Sherbo abgebild.).

22. P. L., Lieder im Gê-Dialekt (Klein-Popo, Togo). — Pater L., Namensgebung und Hochzeitsgebräuche bei den Togonegern.

Gött. gel. Ans. 1901.

April. E. König, Stilistik, Rhetorik, Poetik in Bezug auf die biblische Litteratur, bespr. v. Frankenberg. — L. Meyer, Handbuch der juristischen Etymologie, bespr. v. L. Meyer. — Fr. Schwally, Ibrahim ibn Muhammad al Baihaqi, Kitāb al mahāsin val-masāvi, bespr. v. C. Brockelmann.

J. A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900 I, bespr. v. Ad. Jülicher. — Fr. Delitzsch, Assyrische Lesestücke IV. Aufl., (u.) L. W. King, the letters and inscriptions of Hammurabi II, III, bespr. v. H. Zimmern.

Literarisches Centralblatt 1901.

24. U. Robert, Heptateuchi partis posterioris versio latina antiquissima e cochice Lugdunensi, bespr. v. v. D. — Leo Reinisch, die Somalisprache, bespr. v. K. Bghd.

25. L. Schneller, aus meiner Reisetasche. Wanderbuchnotizen aus Palästina, bespr. v. C. F. Seybold.

26. M. Löhr, Untersuchungen zum Buch Amos, bespr. v. Ed. K. — W. Ebstein, die Medicin im alten Testament, bespr. v. K. L. Strack. — Fr. Schwally, Ibrahim ibn Muhammad al-Baihaqi, Kitāb al-Mahāsin val-masāvi, bespr. v. A. Fischer.

27. J. J. Herzog, Realencyklopädie für protestantische Theologie. 3. Aufl. Bd. 9, bespr. v. Schm. — F. v. Schwarz, Turkestan, die Wiege der indogermanischen Völker, bespr. v. ——. — S. Rosenberg, Assyrische Sprachlehre und Keilschriftkunde, bespr. v. C. B.

Revue des Études Juives. 1900.

No. 82 Dezember. Salomon Reinach, L'origine des prières sur les morts. Gebete für die Toten erscheinen bei den Juden ein halbes Jahrhundert nach der Makkabäerzeit und sind von den Aegyptern übernommen, und zwar zunächst in Alexandrien. In Griechenland, Kleinasien und Italien hat sich die Idee gleichzeitig durch orphische Kultur verbreitet. — Isidore Lévy, Notes d'histoire et d'épigraphie. I. Cachet d'Ouziahu, fils de Hareph 1900 aufgefunden. Inschrift לעויהו בן חרף. Die Buchstaben gleichen denen der Siloah-Inschrift. Die Worte sind, wie bei einem schon früher gefundenen Siegelring, durch Punkte getrennt. II. פקלל et חורץ. Bergers Zweifel an dem semitischen Ursprung der von ihm (Revue d'Assyriologie IV 57) veröffentlichten Legende ist unberechtigt. Der erste Namen ist wahrscheinlich zusammengesetzt mit פקלל. Der Name Paklul komme von der assyr. Wurzel paḳal und bedeutet „der Starke“. III. Αιμύες et Πηγαί zu Josephus Ant. XIII, 2, 9 (§ 259—66.) Αιμύες sind die Häfen der alten philitischen Küste von Jamnia bis Gaza, die von den gleichnamigen Städten 4—7 Kilometer entfernt sind. Die Πηγαί sind die Quellen des 'Odjeh ('Aoudjeh), bei denen Kaar-Ras-el-'Ain liegt. Durch diese Identification kann man genau bestimmen, welche Gebiete Antiochus Cyzikenus besetzt hat. IV. La Mort de Yezdegerd. Die von Tabari und Firdusi über den Tod Yezdegerds I erzählte Sage, ebenso wie der sagenhafte Bericht des Gaon Scherira über den Tod Yezdegerds II. gehen auf den iranischen Mythos vom Tode des Tahmurath zurück. Die Quelle Scheriras ist vermutlich älter als Firdusi. V. Φιλοσοφία wird bei den asiatischen Griechen synonym mit λερουπία gebraucht. In einem Briefe Caracalla's bezeichnet es die Funktion eines Kampfrichters. In Exodus rabba c. 30 steht es für „Kampfspiele“. Inwiefern es in epigraphischen griechischen Texten als „Schenkung von Kampfspielen“ zu verstehen ist, lässt sich schwer bestimmen. VII. Les Juifs d'Asie Mineure et la prédication de Saint Paul. Gegen Ramsay, Saint Paul, der Neubauers Uebersetzung einer Talmudstelle benutzt, deren Fehlerhaftigkeit von Halévy nachgewiesen ist. פרוניון bedeutet nicht „Phrygien“, sondern, nach Halévy, Sepphoris. Mit רימסיון (so statt רימסין zu lesen) werden die warmen Bäder bei Tiberias bezeichnet, entsprechend dem alten Namen Hammata. Die klein-asiatischen Juden seien in ihrer heidnischen Umgebung aufgegangen, wie wir aus den über sie erhaltenen Nachrichten folgern können, aber nicht von Paulus zum Christentum bekehrt wurden. VII. Apion était-il Alexandrin? Willrichs Behauptung (Anhang zu „Juden und Griechen“), dass Apion geborener Alexandriner war, ist dahin einzuschränken, dass er von Geburt Grieche war und der über Aegypten zerstreuten griechischen Diaspora angehörte. — Mayer Lambert, L'emploi du nifal en Hébreu u. Sammlung der vorkommenden Nifal-Formen und Einteilung nach ihrer Bedeutung als 1) Reflexiv zum Kal, 2) Piel, 3) Hifil und 4) zu ungebräuchlichen Formen, 5) als Passiv (nebst Besprechung des Passivs vom Kal), 6) als Passiv zum Kal, 7) Piel und 8) Hifil, 9) als im selben Sinne wie andere Formen stehend; schliesslich folgt 10) das nur teilweise gebrauchte und 11) das allein vorkommende Nifal. — Nouvelles remarques sur les mots פולחן et קרתני פנן et עירני zu Büchler (R. E. J. XL 154 ff.) I. von B. Jacob. Im christlichen Palästinischen bedeutet der Stamm פלח „Soldat sein“, kann aber auch wie „militare“ „ein Amt im kaiserl. Palast bekleiden“ bedeuten. בן פלחין

= palatinus bedeutet die von den Prätorianern befehligte kaiserliche Garde. פלטרין nicht = פלטרין sondern = praetorium, ähnlich im christl.-pal.; es bedeutet „Staatsgebäude“. הכתוב und הכתוב im christl.-pal. und jüd.-aram. bedeutet conscribere. (Ebenso ist der Ausdruck für Ehekontrakt: כתובה Übersetzung von γαμήλιον. Name und Institution sind dem ägyptisch-griechischen Rechte entnommen und von Simon ben Schetach in Palästina eingeführt). פגן = paganus bedeutet ein Mann ohne Amt. צירני und קררני sind identisch und bedeuten urbanus und municipalis; wie urbanus bedeuten sie auch „geschickter Redner“ und „Narr, der zur Erheiterung der Gäste dient.“ II. von Bacher. — Nouveaux fragments relatifs à Ben Meir. I von E. N. Adler und J. Brody II von S. Lévi. Beide Texte sind gegen Ben Meir gerichtet und stammen aus der Genizah. — S. Eppenstein Isahak ibn Baroun et ses comparaisons de l'Hébreu avec l'Arabe. Nochmalige Besprechung der Kokowzoff'schen Publikation. (Forts. folgt.) — Daron, la communauté juive de Salonique au 16ème siècle (Schluss). — Notes et Mélanges: M. Schwab, Quelques notes sur la Meghillat Taanit, veröffentlicht ihm von A. Marx mitgeteilte Bemerkungen zu Schwabs in den Akten des 11. Orientalistenkongresses erscheinener Arbeit. — W. Bacher, Fragment du lexique de Saadia ibn Danan. Text und Übersetzung eines Blattes aus der Genizah, jetzt in Paris, das Bacher als zu ibn Danans hebr.-arab. Wörterbuch gehörig erkannt hat. — Isr. Lévi, Un document Bourguignon avec inscription hébraïque. — Bibliographie darin: Kautsch, Apokryphen und Pseudepigraphen (u.) Gautier, Autour de la mer Morte (u.) Seder Elijah rabba und zuta ed. Friedmann (u.) Lambert, Premiers éléments de grammaire hébraïque (u.) M. Schwab, Salomon Munk (u.) Strack, Einleitung in den Thalmud bespr. v. Isr. Lévi. — G. Margoliouth, Catalogue of Hebrew and Samaritan Manuscripts in the British Museum bespr. v. S. Poznansky. — D. Kaufmann, Studien über Salomon ibn Gabirol bespr. v. J. Weill. — M. Wittmann, die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avencebrol (Ibn Gabirol) bespr. v. M. Loewé. — Gallé, Daniel avec commentaires de R. Saadia, Aben Ezra, Raschi etc. (u.) Catalogue des livres parémiologiques composant la Bibliothèque de Ignace Bernstein, bespr. v. Isr. Lévi.

1901. Janvier-Mars. Th. Reinach, la pierre de Myndos. (Die griechische Inschrift legt einer Fran Θεομαρτυρη den Titel ἀξιωματικός bei.) — J. Weill, les mots פקדון ופקדון dans la complainte d'Ezéchiel sur le roi de Tyr XXVIII, 11—19. (W. verteidigt die schon von Ewald gemachte Konjektur, dass statt obiger Worte zu lesen sei פקדון ופקדון, cf. Levit XXIV 11, 16, indem er das assyrische urtu und tumtu und die Schicksalstafeln vergleicht.) — D. Schapiro, les connaissances médicales de Mar Samuel. — S. Krauss, Dosithée et les Dosithéens. (Zusammenstellung der christlichen, jüdischen, samaritanischen und arabischen Quellen. Es seien zwei Männer mit Namen Dosithens zu unterscheiden, ein älterer, der zur Zeit des Ptolemäus Philometor die Sache der Samaritaner gegenüber den Juden und Andronicus vertreten habe — die Dositheer seien also eine samaritanische Sekte — und ein jüngerer, der zur Zeit Christi als Messias der Samaritaner aufgetreten sei.) — W. Bacher, contribution à l'onomatologie talmudique. (Verbesserungen und Zusätze

zu H. P. Chajes, Beiträge zur nordsemitischen Onomatologie.) — L. Brandin, les gloses françaises (Lozim) de Gerschom de Metz (Forts. folgt.) — S. Eppenstein, Isahak Ibn Baroun et ses comparaisons de l'Hébreu avec l'Arabe. (Schluss). — Th. Reinach, Charles de Valois et les Juifs. — M. Schwab, une bible manuscrite de la bibliothèque de Besançon. (Aus dem Ende des 13. Jahrh.) — Notes et mélanges: M. Lambert, notes exégétiques et grammaticales. Lévitique XV, 23 (liest im Anfang הוּא statt הוּא) und übersetzt: „si elle est sur le lit ou sur le meuble sur lequel elle s'assied [d'habitude] au moment où l'homme le touche celui-ci [ne] sera impur [même dans ce cas que] jusqu'au soir“?) II. Rois, V 17. Psaumes CV 27 et 28. Ps. CX, 3. (ändert die zweite Hälfte sehr willkürlich in מרחם משחתיק למלך ידחיק) und übersetzt: dès le sein maternel, je t'ai oint pour être roi; moi t'ai enfanté.) La substitution du וָאָלֶף au וָאָלֶף devant l'alef (führt zu den von König, Lehrgebäude II 494 genannten Fällen noch einige andere an.) — H. P. Chajes, quelques remarques sur les citations bibliques dans le Talmud. — Ad. Büchler, une localité énigmatique mentionnée sur la mosaïque de Madaba.

Röm. Quartalschr. f. christl. Alttknde. 1901.

XV. 1. u. 2. F. X. Funk, das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften, bespr. v. A. Baumstark. — J. Strzykowski, Orient oder Rom, bespr. v. Stegensek. — A. Baumstark, eine Zeitschrift für die Kunde des christlichen Orients. (Voranzeige der „Römischen Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients“, herausgegeben im Laufe dieses Jahres von dem Collegium des deutschen Campo Santo in Rom). — A. Baumstark, die Biographie des Rabban Bar-Itta. Eine Quellenschrift zur Alteren nestorianischen Kirchengeschichte. — P. K. Enbel, die Erwerbung der Dormitio B. M. V. im 14. Jahrh. — E. Goeller, zur Geschichte Manuels II. von Byzanz.

The Saturday Review 1901.

1. June. ? Sind Unsong: an antique land.
22. June. Two books on Abyssinia: A. B. Wyld, modern Abyssinia, (u.) H. Vivian, Abyssinia; through the Lion-land to the court of the lion of Judah, bespr. v. ?

Sphinx V. 1.

1. Lefebure, L'arbre sacré d'Héliopolis (über den Baum ascht). — 23. Piehl, Une règle douteuse de la grammaire égyptienne (über Brugsch, Grammatik § 370). — 27. Piehl, A propos du terme „Pseudoparticip qu'à tort on a voulu introduire en égyptien (gegen Erman). — 33. Besprechungen: Naville, temple of Deir el Bahari III von Piehl (anerkannt); Amélineau, Nouvelles fouilles d'Abydos 1897—8 und Tombeau d'Osiris von Loret (ausführlich, zahlreiche Ausstellungen); Moritz, Excursion aux Oases du désert Libyque von Bissing (Inhaltsangabe); A catalogue of the Scarabs belonging to G. Fraser von Piehl (nützlich). — 62. Des nouvelles toutes fraîches de l'Égypte (über Ausbesserungen in Karnak und unergiebigere Grabungen in Sais). — 64. Piehl, Notices § 60 (das Zeichen — sei wohl suten, nicht ken zu lesen).

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. September 1901.

M 9.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

IV. Artikel.

Wenn die letzten zwei Artikel sich hauptsächlich mit Suter's neuem Werke beschäftigten, so sollen die zunächst folgenden von demselben unabhängiges Material aller Art liefern, vor allem über Autoren und anonyme Schriften, welche ich bei Suter nicht gefunden, auch über solche, die er prinzipiell ausgeschlossen hat, oder deren Zeit unsicher ist. Diese Mitteilungen sind also nicht wie die einer systemischen Abhandlung anzusehen und zu beurteilen; auch ihre Reihenfolge beruht auf äusserlichen, zufälligen oder persönlichen Umständen, welche die Möglichkeit weiterer Nachforschung bedingen; einzelne direkte Berichtigungen und Ergänzungen zu Suter sollen später an die Reihe kommen, und — in schâ Allah — wenn ich es erlebe, ein Register von Namen und Titeln das Ganze abschliessen. Dies zur Beurteilung der bescheidenen Beiträge eines Laien in der Wissenschaft selbst.

Fadl b. Sahl, der Wezir (gest. 818 n. Chr.)

Abu'l-Abbas al-Fadl b. Sahl al-Sarachi, ist als Wezir des Chalifen Ma'amun unter den Arabern bekannt; ich ziehe das für meinen Zweck Wesentliche aus dem Artikel ibn Chalikan's (englisch von de Slane II, 472 bis 76, s. auch III, 551/2); dürftig sind die

Notizen im Fihrist des Nadim S. 9 Z. 2, S. 121 vorl. Z., S. 143 Z. 7, S. 166 Z. 10, eine Stelle aus al-Kifti's unediertem Wörterb., die ich in ZDMG XXV, 413 gegeben, ist auch in den Noten zu Fihrist S. 245 in II, 111 abgedruckt; s. auch H. Kh. VII, 1067 u. 2650: I, 199 (als Astrolog), III, 150 wahrscheinlich aus Fihrist S. 9; Hammer, Lit. III, 5; Brockelmann hat F. nicht aufgenommen, weil nirgends ein Werk von ihm genannt ist. Fadl soll ein Feueranbeter gewesen sein (oder sein Vater), der den Islam unter Ma'amun annahm und durch sein Glück in astrologischen Wahrsagungen, insbesondere bei einem wichtigen Feldzuge, zu so hohem Ansehen gelangte, dass er schliesslich auf Befehl des missgünstigen Chalifen von dem mütterlichen Onkel desselben im Bade ermordet wurde (Febr. 818), nach Einigen 48, nach Anderen 60 Jahre alt. Auch diesen Tod soll er sich prophezeit haben, „zwischen Wasser und Feuer“, nämlich im Bade. Fadl führte den Ehrentitel: „Besitzer der beiden Oberbefehle“, weil er auch das Heer kommandierte.

Arabische Quellen nennen wohl eine Schriftart (alrijasi) nach ihm, d. h. nach diesem Titel, aber kein Buch; es dürfte jedoch ein solches ihm, oder einem Zeit-

genossen angehören, worauf mich allerdings nur eine sehr alte lateinische Bearbeitung geführt hat, gelegentlich ein eklatanter Beweis für die oben (II) hervorgehobene Bedeutung dieses Literaturkreises. — Schon in meinem „Euklid b. d. Arab.“ S. 87 habe ich auf lateinische Handschriften (und eine deutsche) hingewiesen, die ein astrologisches Loosbuch eines al-Fadl enthalten und als Verf. abu Saht al-Fadl b. Naubacht konjiziert, der ein astrologisches Loosbuch (فال) verfasste¹⁾. Diese Konjektur habe ich in meinem: „die hebr. Uebersetz. d. Mittelalt.“ S. 856 hervorgehoben und in Frage gestellt; sie scheint mir jetzt unhaltbar, wie auch das in Betracht kommende Buch in den mss. demselben nicht beigelegt wird. Ich werde hier von den arabischen mss. ausgehen und mit der lateinischen Bearbeitung schliessen, die ich jetzt näher beschreiben kann.

Die Bibliothek Vittorio Emanuele in Rom n. 35 enthält ein anonymes arab. Loosbuch mit einer Ueberschrift, worin das Buch (قرعة³⁾ genannt und der Leser angewiesen wird, in der Erde Einschnitte (خطوطا Linien) zu machen. Das Buch besteht aus 144 Kapiteln von je 12 Antworten, wozu am Rande der Namen eines Sternes (Guidi, Catalogo 1878 p. 21 ungenau: „pianeta“, s. weiter unten). Guidi bemerkt hierzu, dass das Buch offenbar identisch sei mit ms. Brit. Mus. n. 1064 (Catal. p. 466), Dort heisst der Verf. Abd Allah b. Ubeid, der Astrolog. Unter diesem Namen, mit dem zweifelhaften Beinamen „Ansi“ oder „Asni“ verzeichnet Suter S. 7 n. 10 das Loosbuch (Fal) mss. Brit. Mus. uod Constant. n. 2685 (der betr. Katalog ist mir noch unzugänglich), aber nicht das römische. Das Sterbejahr „um 820“ hat wohl Suter nur konjiziert? Ferner verweist Guidi auf die Geomantie eines Abd Allah b. Ali al-Mahfuf in der Bibliothek des Khedive

¹⁾ Das „Buch der Zitate“ (المنتحل) etc. bei Suter S. 5 n. 7, auch bei Kifti, ist wohl genauer: „das aus den Reden etc. entlehnte Buch;“ in einer wenig zuverlässigen Liste von astrologischen Schriften heisst es: „al-Fadl ibn. Sahl . . . منتخباته“ (aus seiner ausgewählten . . .) Ms. Brit. Mus. p. 624 (so) n. 1348.

²⁾ Ich zitiere dieses Buch fortan mit HUeb.

³⁾ H. Ch. IV, 513 übersetzt Flügel 'علم انوع' „Doctrina ex jactu tesserarum literis impletarum divinandi;“ in der nachfolgenden Definition übersetzt er: „literis ad figuram aliquam scribendis“, besser Nicoll p. 814 zu p. 85. Diese Art der Loose gewährt nach H. Ch. weniger Sicherheit als die Psammantik.

im kleinen Katalog p. 199; diese Geomantie ist aber, nach dem mitgeteilten Anfang (im grossen Katalog V, 353)¹⁾ in 10 Kapitel eingeteilt, der Verf. „Scheichal-Islam“ heisst offenbar in anderen Quellen (s. die Zitate in HUeb. S. 855 A. 61)²⁾ ibn al-Mahfufa oder ibn al-Mahfuts und gehört in eine weit spätere Periode, es hat also unsere Untersuchung nichts mit ihm zu thun. Hingegen hat Guidi unstreitig das Richtige getroffen, indem er die arabischen mss. in Rom und London als die Originale ansieht des lateinischen „Liber Alphodol“ oder Alphodel, welcher uns zur Frage nach dem arabischen Verf. führen wird.

Ein „liber judiciorum et consiliorum“ wird in einigen lateinischen mss als liber „Alphodol, oder Alphodel, de Merengi“ oder „de bachi“ bezeichnet. Davon waren bis jetzt 2 mss. bekannt, eines in Florenz (Bandini II, 7), Cod. IV Pergam. XIV. Jahrh., eines in Paris 7323 (worüber vgl. Leclerc, Hist. II, 523); die k. Bibliothek in Berlin hat im Juni d. J. ein drittes erworben, Qu. 559 lat., welches mich zu diesem Artikel veranlasste. Das ms. in Wien (Tab. II, 135 n. 2507²⁾), worauf ich hingewiesen habe (Eukl. b. d. Ar. I. c.), enthält eine deutsche Uebersetzung. Wüstenfeld erkannte dieses Buch als identisch mit dem „Liber Alfaduol“ im Verzeichnis der Uebersetzungen Gerard's von Cremona n. 69 (nach einer anonymen Geomantie)³⁾, worauf ein anonymes Liber de accidentibus Alfel (= الفال, wie Wüst. emendiert) folgt; sollte dieses aus einer Variante entstanden sein, worin der Titel für den Autor genannt ist? Unhaltbar ist die Vermutung Wüst.'s, dass Merengi aus Neirizi⁴⁾ entstanden sei, welcher abu'l Abbas al-Fadl b. Hatim hiess, während der Namen des Vaters Fadl's „Sadbel“ usw., deutlich Sahel in der deutschen Bearbeitung, also in dessen lateinischem Original, unzweifelhaft das Richtige ist, wie ich angenommen habe. De bachi scheint mir jetzt „aus Bagdad“, im

¹⁾ In ZDMG. I, 166 Anm. habe ich meine Randnotiz zum kleinen Katalog missverstanden, dies ms. scheint dort keinen eigentlichen Titel zu haben.

²⁾ Zu dem Zitat aus Rosen, Rem. p. 97 vgl. ms. Algier 1351, wo Targun für F. vielleicht Druckfehler. Der Titel المتحل findet sich bei H. Ch. V, 373, s. Enklid b. d. Ar. S. 87.

³⁾ Vgl. darüber Wüstenf., die arab. Uebersetz. S. 75 n. 68 u. S. 80 über die gedruckte „Geomantia astron.“ des Gerard von Sabionetta, dazu meine Nachweisungen über das sogen. Buch Arcandam, welches auf den „Mondstationen“ beruht, ZDMG. XVIII, 142, 143.

⁴⁾ Ueber diesen Autor (gest. um 922) s. die Zitate in ZDMG. I, 401, Suter S. 45 n. 88.

Mittelalter häufig Baldach, durch falsche Auflösung einer Abbreviatur entstanden; „de Merengi“ möchte ich in derselben Weise aus almoneggim (der Astronom) ableiten; wer die abbreviierte Schreibart jener Zeit kennt, dem werden solche Erklärungen nicht kühn erscheinen, jedenfalls einfacher als Neirizi, lat. Naritius; ich darf nur auf die Verkettungen des Namens Masergewei hinweisen, welche in ZDMG. LIII, 34 beinahe eine Seite füllen, wie auf die Sternnamen in unserem Buche selbst. So bleibt denn der eigentliche Namen Fadl b. Sahl unantastbar und die Identität mit dem Astrologen und Wezir wahrscheinlich, d. h. das arab. Original trug diesen Namen, wie das Londoner ms. den eines anderen Astrologen aus genau derselben Zeit, aus welcher es auch seinem Charakter nach stammen kann, worauf ich zurückkomme, so dass es zu den ältesten arabischen seiner Art gehört, wie andererseits die durchaus annehmbare Uebersetzung durch Gerard von Cremona (gest. 1187, 73 J. alt) ihm eine gleiche Bedeutung in der Uebersetzungsliteratur gewährt. Dieser Umstand mag es auch rechtfertigen, wenn wir das Buch, trotz seiner inhaltlichen Wertlosigkeit, als ein Dokument der Kulturgeschichte betrachten, die leider so häufig nur aus der Entwicklung menschlichen Irrtums sich ergibt. Die angebliche Abkunft Fadl's von einer „chaldäischen“ Mutter muss nicht mit Wüst. auf eine tendenziöse Erfindung zurückgeführt werden, da ja die arabische von väterlicher Seite unanfechtbar ist, umsoweniger als Sahl nicht als geborener Muslim betrachtet wird; „chaldaeisch“ kann die Uebersetzung von „nabatäisch“, syrisch u. dergl. sein; es konnte ja diese Nachricht sich zufällig hier erhalten haben, wenn die Autorschaft richtig oder von einem Zeitgenossen erfunden ist. Eine ernstliche Schwierigkeit wird man wohl nicht in der unten mitgeteilten Stelle des Prologs finden, wonach der Verf. im Alter von 120 Jahren von der gelehrten aegyptischen Königin Kleopatra¹⁾ aufgefordert wird, sein Buch zu verfassen. Die bekannten arabischen mss. wissen nichts davon; es könnte aber die Fälschung vom Besitzer eines arabischen ms. herrühren, welches Gerard benutzt hätte.

Unser Buch hat mit der eigentlichen Geomantie nichts zu thun. Letztere beruht auf der Bildung von Figuren aus Punkten

¹⁾ Der Namen ist sicher so zu lesen; Kl. figurirt bekanntlich schon in den byzantinischen Fiktionen; Philosophie ist hier wohl = Alchemie; s. ZDMG. L, 362.

oder Steinchen, wahrscheinlich ursprünglich aus Löchelchen im Sande (daher علم الرمل Psammomantik). Die 16 Normalfiguren wurden später willkürlich mit der Astrologie in Verbindung gebracht. Die „Sandkunst“ entstand wahrscheinlich in der Wüste, vielleicht in Afrika; die Vertreter dieser vermeintlichen Wissenschaft gehören vorzugsweise den Berberstaaten oder Aegypten an (vgl. oben Art. II S. 87). Unser Loosbuch, oder Orakel, beginnt nach dem Prolog, der mit einem Quadrat von 12×12 Feldern schliesst, worin die Ziffern 1–6 und 8–12 vor- und rückwärts laufen, mit einem Index von 144 Fragen, nämlich je 12 unter jedem Zodiakalbilde; zu jeder Frage wird mit einer Abbreviatur von „Responsio“ ein Stern oder Gestirn genannt, worunter Frage und Antwort zu finden ist, mit Angabe des Kapitels, die erste Frage ist: Natus talis vivet multum vel non.¹⁾ Fol. 5^b beginnen die Capituli signorum, zuerst aries mit Alnathach als Kap. I, Frage und Antwort (s. unten die Uebersicht). Da hier nur ein einziger Hinweis auf die Stelle der Antwort genügt, während in den komplizierten Loosbüchern man von „Pontius zu Pilatus“ geschickt wird, so darf es in der (jüngeren?) Ueberschrift heissen: die Antworten werden „cito cum facile labore“ gefunden; eine ähnliche Phrase habe ich in einem hebr. Loosbuche hervorgehoben (vgl. überhaupt HÜeb. S. 867 ff.).

Es ergibt sich hier eine für die Grundlage des Buches wichtige Frage: „findet eine natürliche Beziehung zwischen dem Zodiakalbild und den 12 antwortenden Sternen statt?“ Zu einer entscheidenden Antwort gehört ein eingehenderes Studium der hier so sehr entstellten Sternnamen als ich dem Gegenstande widmen kann. Als Mittel dazu empfehlen sich unter anderem die Tabellen über die 28 Mondstationen und über die Fixsternnamen auf den arabischen Astrolabien in ZDMG. Bd. 18; zu letzteren kommt die Aufzählung aus Zarkali bei Tannery, in Notices et Extr. t. 35 p. 640; ferner der Sternkatalog des Abd al-Rahman al-Sufi (gest. 986), französisch übersetzt von Schjellerup (Petersb. 1874), aber auch in der spanischen Uebersetzung des Jehuda b. Moses für Alfons X. in den Obras del saber de astron. gedruckt, wo man abu'l-Husein für Avicenna hielt²⁾.

¹⁾ Der Schluss des Buches (f. 47) lautet: Quaevisi me si talis (so) vincent. Sic tibi Respondeo Illi homines omnino non vincent suos adversarios sed perdent contra eos suam intencionem.

²⁾ HÜeb. 573, 616, 980, wonach Suter S. 62 zu ergänzen ist. Der Namen ist verstümmelt bei Josef

Ohne Rücksicht auf alle Einzelheiten glaube ich nach dem Berliner ms feststellen zu können, dass die Anordnung des Ganzen mit der der sieben und zwanzig Mondstationen übereinstimme, und diese Zahl hätte ein historisches Interesse, wenn es nicht gerade die 28. wäre, die ich nicht zu identifizieren vermag (vgl. oben Art. III). Glücklicher Weise ist die grosse Mehrzahl der Namen nicht anzuzweifeln und die Verteilung im Ganzen, namentlich für einen solchen Nebenzweck, dem Verhältnis zum Zodiak entsprechend genug, so dass wohl noch Zweifel in bezug auf die Identität sehr weniger Namen zu beseitigen sind, jedoch das Prinzip im Ganzen nicht als luftige Hypothese zurückzuweisen ist. In der hier folgenden Tabelle bedeutet die erste Ziffer die Mondstation, die römische das Zodiakbild, die folgende arab. Ziffer das Kapitel. Die Namen der Mondstationen sind unten in der Aufzählung durch gesperrte Schrift hervorgehoben.

1, I 1 — 2, I 6 — 3, I 11 — 4, II 4 — 5, II ? — 6, II ? — 7, III 3 — 8, III 12 — 9, IV 5 — 10, IV 10 — 11, V 3 — 12, V 8 — 13, VI 1 — 14, VI 6 — 15, VI 11 — 16, VII 4 — 17, VII 7 — 18, VIII 2 — 19, VIII 7 — 20, VIII 12 — 21, IX 5 — 22, 23, X 2, 3 ? — 24, X 6 — 25, XI 1 — 26, XI 11 — 27, XII 8 ?

Den für unsern Zweck wichtigsten Mitteilungen aus dem Berliner ms.¹⁾ ist nur Weniges voranzuschicken. Dasselbe (Papier in 4°, 47 Bl. etwa aus dem XIV. Jahrh.) beginnt mit der Ueberschrift, worauf die Vorrede folgt. Weder die „Sphaera celestis“, noch das Bild des Alf. noch das 2. prooemium (Factor hominum — qua habent suum prooemium, so, fremde Einschaltung?) des Florenzer ms. ist hier zu finden. Das Defekt zwischen f. 30 und 31 (alte Zählung) war wohl schon im Prototyp. Die Sternnamen sind fast alle nur aus dem Arabischen umschrieben, daher mit Al (auch All!) beginnend, oder lateinisch übersetzt; eine seltene Ausnahme ist I 11 Plejaden für ثريا; zusammengesetzte Bezeichnungen, welche durch al in der Mitte sich kundgeben, habe ich meist getrennt geschrieben, h vor einem Vokal be-

b. Zaddik in Mediaeval Jewish Chronicles, ed. Neubauer, Oxford 1887 p. 95, wo in Anm. lies: below p. 108 (vorl. Z.). Die Namen sind auch im Index (II. Teil) nicht korrigiert.

¹⁾ Bei der Entzifferung des ms. hat mir Val. Rose seine hilfreiche Hand geboten, und da ich persönlich verhindert war, Bandini's Katalog einzusehen, hatte Herr Professor E. C. Stern die Gefälligkeit, mir den betr. Artikel zu kopieren.

zeichnet gewöhnlich s, z. B. in Sahad سجد — Die Varianten zwischen dem vorangehenden Verzeichnis der Fragen (das ich kurz mit Index bezeichne) habe ich der Kürze halber derart eingerichtet, dass die gleichen Buchstaben durch einen Strich vertreten sind.

Es wäre nun zu wünschen, dass die arabischen Namen aus einem der oben genannten mss. mitgeteilt werden.

Berlin, im Juli 1901.

(Die Orthographie ist die des ms.)

Incipit liber judiciorum et conciliorum Elphodel de merengi qui fuit saracenus cuius pater fuit sedhol (Sedel, Band.) arabs (de Arabia B.) mater nā (nata vero B.) (de chaldaea. In quo (quidem libro B.) continentur 144 questiones (que B.) sepe occurrunt de facto quasi ubique locorum. Que questiones cum solutionibus suis (et sol. B.) habent ordinem unum secundum ordinem 12 signorum et significationes ipsorum cum stellis et elementis (!). Ex quibus responsiones dentur et inveniuntur cito cum (et B.) facile labore ut patebit infra per totum.

Incipit prohemium.

Dixit Alphodel de merengi cum ego es[sem] sapiens reputatus ac (sic) cognitus¹⁾ ac cepe (statt sepe) requisitus in conciliis (so) questionum hominum et factus annorum centum decem erat michi (für mihi) grave inquirere omni vice cursum stellarum signorum et planetarum et quatuor elementorum per artem pure astrologie. Igitur rogatus ac litteris et nuntiis (so) sepius ortatus ac requisitus a cleopota (so) egypti regina in sciencia phylosophie et astrorum peritissima, ut opus componerem breve super questionibus occurrentibus . . .

Fol. 5 b. Incipiunt capituli signorum (?) posteriorum super (I) arles cap primo Alnathah (so). Fol. 6 cap. 2 Alhahodadh (so im Index; hier Halhahodhadh); 3 Cupidus phadum; 4 Suel ponderosum; 5 Algomeisa; 6 Albotayn; 7 Albergio; 8 Almuftasaph; 9 Almegeletes; 10 Almeanich; 11 plyades (plia-); 12 Alaioch (All-).

Fol. 11 b (II) taurus, cap. 1 Alhatie (-tich), 2 Schaalhahon (-huon), 3 Alchinebethen (-tem), 4 Aldebaran, 5 Albenedigi (Alleguedigi), 6 Alheylegi, 7 Alnadinach (-nahd-), 8 Alharth, 9 Almersen, 10 Tethalcha (Tetulcha), 11 Alhallellem (Alhalbelen), 12 Alhathali (Almechochi, fol. 17, ist ein Versehen, s. III, 1).

¹⁾ Posquam ego Alfodhol . . . fui multa scientia eruditus, B.

Fol. 17^b (III) **gemini**, 1 Almechochi, 2 Alchaargetha, 3 brachium leonis, 4 Almuameth (-hamach), 5 Algeida sciaff, 6 Adulmen (Adh-), 7 Admahab, 8 Allechehi (-the-), 9 Assemiay mugrey, 10 Assahat-allahaboz (im Index falsche Wiederholung von 9), 11 Suelladach (-uhe-), 12 Alnatchia.

Fol. 23^b (IV) **cancer**, 1. Alagadage (Alhagdaghe), 2 Alchoasas (-chays-), 3 Almuqidomenakameni (-gadmiinak-), 4 Alozohard (Ahozard), 5 Altaif, 6 Athahalab (Althalab), 7 Affath alhased (Assazalch-), 8 Sueltalchy (-thalchin), 9 Alchauiff (-fifi), 10 Algebethi (-ghe-), 11 Algehuce (-gebu-), 12 Almudet (-ugdei).

Fol. 29^b (V) **leo**, 1 Suelnanen (Sudn), 2 Alfrad, 3 Alcharaten, 4 Albadaneth (von hier bis X, 3 fehlt zwischen f. 30 und 31), 5 Asuel, 6 Hedimesuel, 7 Cor leonis, 8 Assarfati, 9 Almuchalchari, 10 Almahalef, 11 Alhaye, 12 Alnemerchiber.

VI (Text fehlt) **virgo**, 1 Alhangue, 2 Altaguebeam, 3 Arsalsemech, 4 Alheuslembch, 5 Alhahuguthyn, 6 Alsemech allahacel, 7 Assemech aiamey, 8 Alsemech aliameni, 9 Almethacham, 10 Alchylledan, 11 Algafay, 12 Epheta.

VII **libra**, 1 Alfartadathine, 2 Alfarasen, 3 Adhuben (so), 4 Adhubene, 5 Alnerassem, 6 Alageben, 7 Achyl [liess Aclil], 8 Alnesey, 9 Alertil, 10 Alahuguel, 11 Alsemcaed, 12 Effleh (und 3 Buchst. überklebt, der letzte wahrscheinlich h).

VIII **scorpio**, 1 Innemenuchili, 2 Alcalb, 3 Anesinlguachine (so), 4 Allegueden, 5 Alhib itcahl, 6 Atrahagueleth, 7 Alsculetile, 8 Alradif, 9 Alsarden, 10 Almustedsati, 11 Adrehudach, 12 Alneahym.

IX **sagittarius**, 1 Allahuelli, 2 Allmaiaraha, 3 Allualdhalte, 4 Hohatnchaham, 5 Albeldha, 6 Anear elcare, 7 Adadhumeni, 8 Allenbuthaal, 9 Almfegonafara (?), 10 Alchaabetele, 11 Allselib, 12 Alfarch alnehanul.

X **capricornis**, 1 Saad alatharel, 2 Sahad balhaddh, 3 Sahad ballaldh; 4 (Text f. 32) Allagib (Alguarith), 5 Saad bessara, 6 Saadal [fehlt ein Wort?], 7 Althere, 8 Alsehod (-soh-), 9 Selnamat ichilnal (-nemath ilchimal), 10 Saad almechlich (Saha-), 11 Achatib (Alch-), 12 Alguarith (-atich).



Fol. 36 (XI) **aquarius**, 1 [fehlt Saad?] Alachiabeth (Alhachabier), 2 Aliguelli, 3 und 4 im Index: Hugd elmadellii, 3 im Text f. 37 Baad alborea, 4 H-emu, 5 Alduel, 6 im Index Algarey, 7 Alnatha, welches im Text f. 38^b C. 6; Text f. 39 C. 7 Affismam-sesmacul; 8 Sechem altahmul, 9 Alchef alchadal (-dhil), 10 Adhebah alliameni (-en,

lies: aliameni, 11 Alfrago, 12 Alselim (! Alfenesu faiafuer).

Fol. 42 (XII) **piscis**, 1 Alhidhicojali (! Alhachabier), 2 Alghedidimelis (-mel'), 3 Alohef algedhine (f. 43 nur Algedine), 4 Albaldthina (-hna), 5 Albadethi, 6 Alsebbelleti (-sambele-), 7 Afisinan sesmatale (-a suses-), 8 Algarfalan (-allahr), 9 Sahad plinelil (Saad-), 10 Alchadteil (? -theil), 11 Saad halmorogifo (al-), 12 Adfanisir fairafuer (-su-fira-).

Grosschetaland.

Von W. Max Müller.

In den letzten Jahren ist die (auch von mir angenommene) Theorie, dass das „Grosscheta“ der Annalen Dhutnose III. dem *Hasi-galbat* der Keilschriften entspricht, unhaltbar geworden, namentlich seit Niebuhr nachgewiesen hat, dass der letztere Name mit dem Staat von Mitanni zusammenhängt. Aber mit jenem ägyptischen Namen sind wir noch ganz im Unklaren. Zwar kann es nach den Geschenken und nach der damaligen politischen Konstellation kaum zweifelhaft sein, dass mit „Grosscheta“ der schon damals auch einfach „*Ch(e)-tä*“ (Asien, S. 321) genannte Staat gemeint ist. Die Ägypter lagen im Krieg mit Mitanni, mussten also mit dem Erbfeind dieses Landes in Freundschaft stehen. Jenes Geschenke sendende „Grosscheta“ erscheint demnach genau da, wo wir das Reich der Chathä erwarten sollten. Aber warum führt es den sonderbaren Namen? Wo wäre ein entsprechendes „Kleincheta“, das wir nach ihm doch erwarten müssten? Ich möchte nun vorschlagen, diesen rätselhaften Landesnamen einfach zu streichen und auf eine rein individuelle Verschreibung zurückzuführen. Ich glaube, das Wort „gross“ ist an eine irrige Stelle gekommen; es sollte hinter dem Titel des Absenders der Geschenke stehen, der ja sonst immer „der grosse Fürst“, oder noch voller „der Grossfürst, der Gewaltige“ tituliert wird (Asien, S. 335, A. 2). Natürlich sollte das keilschriftlich *sarru rabä ka Hattä* heissen oder das *sarru* vor *ka* sollte wiederholt werden. Möglich wäre, dass der Fehler auf ein nichtbabylonisches oder doch wenigstens stark „chetisierendes“ Keilschriftendenkmal zurückging, in dem die Ideogramme anders angeordnet waren als gewöhnlich. Oder hat die doppelte Bezeichnung des Begriffes „gross“ verwirrend gewirkt? Innerhalb des Ägyptischen wäre bei einer Anordnung wie  eine Verschiebung des Zeichens  „gross“ (in hieratischer Schrift

breit bis unter das  gezogen!) sehr leicht zu erklären. Das ist wohl die einfachste Annahme.

So lange der seltsame Name nicht in anderen Texten als in den zwei Stellen der Annaleninschrift nachgewiesen wird, möchte ich seine Richtigkeit bezweifeln. Wir gewinnen übrigens das wichtige Resultat, dass der Chateaufürst schon um 1500, als seine Herrschaft noch nicht über Kommagene hinausgereicht haben kann (sonst wäre er den ägyptischen Eroberungen gegenüber nicht so wohlwollend teilnahmslos gewesen!) bereits den anspruchsvollen Titel führte, welcher ihn über alle syrischen Herrscher hinaushob. Diesen Titel haben ihm sogar die ägyptischen Schreiber gelassen (so wie später nach dem Friedensschluss unter Ramses II.), der beste Beweis, dass das Chateaufürstentum schon vor seiner Ausbreitung nach Syrien beansprucht werden konnte, als eine Grossmacht zu gelten.

Besprechungen.

Dr. Henr. Herkenne, *De Veteris Latinae Ecclesiastici Capitibus 1-43 una cum notis eiusdem libri translationibus aethiop., armen., copticis, latina altera, syro-hexaplati depromptis*, 8°, 268 S.; Leipzig, Hinrichs; 1899. Pr. 7 M. Bespr. v. Hubert Grimme.

Die vorliegende Erstlingschrift des Verfassers lässt uns von seinem kritischen Talente noch manche wertvolle Gabe erhoffen. Nicht unter dem Eindrucke der Auffindung der hebräischen Sirachfragmente, sondern bereits zwei Jahre vor der Herausgabe von Cod. A., cap. 39-49 durch Cowley-Neubauer hat Herkenne seine Untersuchungen über die lange Zeit nur wenig beachtete lateinische Uebersetzung des Ecclesiasticus angestellt und ihren Druck noch vor dem Erscheinen der Scheucherschen Fragmente beendet. Was er somit zur Urform des Sirach, cap. 1-43, (wohinter — ne nimis ad augeantur impensae — leider abgebrochen wird) herausgebracht hat, ist bis auf die letzten 4 Kapitel lediglich auf dem dornenvollen und verschlungenen Wege der Vergleichung der Versionen zustande gekommen. Die inzwischen gemachten Funde von weiteren Teilen des hebräischen Textes entwerfen naturgemäss etwas einige Partien des Buches, stellen aber auch die Sorgfältigkeit der geleisteten Arbeit in sehr günstiges Licht.

Herkenne schätzt die Vetus Latina wesentlich anders ein, als es bisher geschah. Sie ist — das darf man jetzt für sicher annehmen — die wörtliche Wiedergabe einer

griechischen Version, die zwar auf der alten griechischen Uebersetzung basiert, aber nach einer hebräischen Textrezension, die nicht mit der Vorlage von Graecus übereinstimmte, Veränderungen erfahren hat; sie verdient demnach in der Reihenfolge der Uebersetzungen den Platz hinter der griechischen und syrischen. Ihr Urmanuskript hat die ursprüngliche Kapitelfolge gehabt und ist gleich ihrer griechischen Vorlage nichtstichisch geschrieben gewesen.

Ausser der Vet. Lat. charakterisiert Herkenne sodann noch die mehr abseits liegenden Sirachübersetzungen, nämlich die syro-hexaplaris, äthiopische, armenische und die koptischen, um dann im Hauptteile des Buches die aus den Abweichungen der Uebersetzungen herausschauenden Schäden zu beleuchten und womöglich heilend einzugreifen. Dabei fördert er eine schöne Reihe von Treffern an den Tag, wie auch aus häufiger Uebereinstimmung seiner Konjekturen mit den hebräischen Fragmenten hervorgeht. Indem ich beispielsweise die Partie von Hebraeus cap. 36, 1-21, 37, 27-31, 38, 1-27 mit Herkennes Textverbesserungen vergleiche, finde ich von letzteren die zu 36, 10, 14, 16, 19, 37, 30, 38, 1, 2, 8, 13, 17 durch ersteren vollauf bestätigt; auch wo Herkenne und Hebraeus nicht übereinstimmen, nämlich in 36, 13, 15, 37, 31, 38, 22, möchte ich mich nicht ohne weiteres nur auf die Seite des letzteren stellen.

Die Bedeutung der Vetus Latina, auf die Herkenne uns so nachdrücklich hinweist, ist mit ihrer Ausnützung für die Wortkritik noch nicht erschöpft. Es gilt noch, ein grosses Problem für Ecclesiasticus zu ergründen: Welches war der Umfang des ursprünglichen Sirachbuches, bezw. der seiner einzelnen Sprüche? Die bedeutenden Abweichungen der Uebersetzungen, die vielen Versdubletten der hebräischen Fragmente beweisen, dass mancherlei Beiwerk in den Text geraten ist: auf welche Weise soll man mit Sicherheit das Unechte erkennen? Als Antwort hierauf habe ich vor kurzem (vgl. *Mètres et Strophes dans les fragm. hebr. du manusc. A de l'Ecclesiastique*, Leipz. 1901) wahrscheinlich gemacht, dass der Sirazide alle seine Sprüche nach dem Maasse von teils 6, teils 12 Distichen gegliedert habe, eine damit nicht übereinstimmende Verszahl also stets den deutlichen Beweis für Textbeschädigung darböte. Wer diese meine Hypothese der Nachprüfung für wert hält, wird finden, dass auch die Abweichungen der Vetus Latina eine nicht zu unterschätzende Rolle im

Beweisverfahren spielen. Auch das dürfte ein empfehlendes Moment bei der endgültigen Wertung dieser Version abgeben.

Freiburg, Schweiz.

Répertoire d'épigraphie sémitique publié par la commission du *Corpus inscriptionum Semiticarum* sous la direction de Ch. Clermont Ganneau... avec le concours d. J. B. Ohabot. Tome I. livr. 1. Paris Klincksieck 1900. Abonnementpreis des Bandes 15 francs. VIII + 40. klein 8°. Mit einer heliogr. Tafel. Bespr. v. Hugo Winckler.

Die Pariser Akademie hat endlich unternommen, was schon seit 20 Jahren hätte geschehen sollen: die neuauftauchenden Inschriften in einer vorläufigen Zusammenstellung zu veröffentlichen. Die Akademie ist zweifellos die Central- oder besser die einzige grössere Pflegestätte der nicht keilschriftlichen „semitischen“ Epigraphik geworden und so kann dieser Entschluss nur mit um so grösserer Freude begrüsst werden, als das langsame Vorrücken des *Corpus* selbst mit dem ungeduldigen Verlangen der Wissenschaft nicht Schritt hält.

Es werden 24 phöniciische und 27 palmyrenische Inschriften gegeben. Von den ersteren stammt die Mehrzahl aus Karthago, das in der letzten Zeit einige vorpunische Texte geliefert hat. Die letzteren sind die von Sobernheim und Ronzevalle veröffentlichten.

Bemerkungen: 1. (Memphis): עברמל בת vgl. den Namen des Königs von Sidon unter Assarhaddon Abd-Milkutti. 2. (Memphis): EN אבננ. Die „divinité inconnue.“ welche im zweiten Bestandteile des Namens richtig festgestellt ist, ist — der Vater Josuas ben Nūn. Dieser ist also nicht, wie von mir (Gesch. Isr. II S. 285) angenommen, als Tammūz der Sohn des Fisches, sondern wirklich der Sohn des apsd d. i. Nun = Ea (Forsch. III S. 33), dessen Sohn der Tammuz (Marduk) ist (Denn die Frühjahrs-sonne steigt aus dem apsd empor). 5. Die Schreibung פגמלין Pygmalion zwingt doch wol (wie angedeutet) die Deutung פגמלעליון sehr misstrauisch anzusehen. 13. Z. 4: „zum Gedächtnis für ewig. Ich habe zusammengebracht Hölzer (אקפת עצמ ??) und habe errichtet ein כרה als רל für die heiligen . . .“, unter Trennung von כרה und רל, wobei letzteres dem רל von No. 17 entsprechen müsste, worin ich (F. II S. 541) assyrisches *dullu* „Leistung“ eines Baues etc.) vermutete. 18. חות als Name einer Göttin (Eva) ist zu beachten. Ist Z. 6 am Anfang [כרה] nach Z. 4 zu ergänzen? (Der Fluch findet nach Clermont-Ganneau statt wegen einer Geldschuld, in dieser Gedankensphäre wäre danach auch die Bedeutung von חות zu suchen). 30. ארד und 'Azrd als אלהיא ענאמיא wären die Zwillinge Dioskuren, vgl. Jensen, Kosmologie S. 65. Clermont-Ganneau war auf der richtigen Spur. Sie sind sowol Morgen- und Abendstern als Sommer- und Winter-sonne als Mond und Sonne.

Berlin.

H. P. Ohajes, Beiträge zur nordsemitischen Onomatologie (Sitzungsberichte der Kais. Akad. der Wissenschaften in Wien. Phil.-Hist. Cl. Band 143. IV.) Wien 1901. 50 S. Bespr. v. A. Marx.

Gegenstand dieser Beiträge ist eine Zusammenstellung der in der talmudisch-midrassischen Litteratur in Josephus und im Neuen Testamente vorkommenden Eigennamen soweit sie auch in nordsemitischen Inschriften sich wiederfinden. Erklärung der Namen wird meist nicht gegeben. Dass auch solche Namen, die in der Bibel ganz gelegentlich bei unbedeutenden oder heidnischen Personen vorkommen, aufgenommen sind, wird man billigen. Dagegen dürfte der Nutzen der Aufnahme unsicherer Namen manchem Benutzer sehr zweifelhaft erscheinen. So konnte es kommen, dass uns das Verbum משי hier als Eigennamen begegnet, worauf Bacher im letzten Heft der Revue des Études Juives (März 1901) aufmerksam gemacht hat. Immerhin ist es freudig zu begrüßen, dass Verf. der Epigraphik Material zugänglich gemacht hat, das bisher fast gänzlich unbeachtet geblieben ist. Wünschenswert wäre allerdings eine vollständige Zusammenstellung und Erklärung dieser Eigennamen. Eine solche würde sich bei der Behandlung neuer Namen, die sich in Inschriften ja immerfort finden, vielfach nützlich erweisen. Der fast lückenlose Index nominum zu Talmuden und Midraschim, den Jechiel Heilpern im סדר הדורות geliefert hat, würde zwar zu solchen Zwecken schon genügen, doch teilt er das Schicksal so vieler anderer guter, aber hebräisch geschriebener Bücher. Zum Schlusse möchte ich auf eine Anzahl von Namen hinweisen, die meines Wissens bisher noch nicht näher besprochen worden sind, ich meine die im Buche der Jubiläen genannten Weiber der Patriarchen, die sich in Algazi's חולדות אדם (Venedig 1600) und in dem bei Perles, Beiträge zur Geschichte der hebr. und aram. Studien S. 90 Anm. abgedruckten Texte wiederfinden und dadurch in ihrer ursprünglichen Form teilweise herstellen lassen. Sie erweisen sich dabei als echt semitisch. So heisst z. B. das Weib Jared's כה רציה, vgl. nab. כרה und רצוא (Belegstellen in Lidzbarskis Handbuch). Die Mutter Noah's heisst allerdings aeth. bētēnos und bei Algazi ברונש, dagegen bei Perles שמה, wofür ich שמה lese (Beidhawi zu Sure 71, 22 شمهاء) vgl. שמחה.

Königsberg i. Pr.

Gesammelte Aufsätze zur Sprach- und Sagenkunde von Max Grünbaum. Herausgegeben von Felix Perles. Berlin Calvary & Co., 1901. XIII und 600 S. 8°. — 12 M. bespr. v. Hermann Vogelstein.

Die Herausgabe des vorliegenden Buches ist ein Akt der Pietät gegen Grünbaum, dessen letzter Wunsch hierdurch erfüllt worden ist. Von der pietätvollen Verehrung des Herausgebers für den Verfasser zeugt das Vorwort, das neben den wichtigsten biographischen Daten eine Würdigung der wissenschaftlichen Bedeutung Grünbaums giebt, und dem sich eine Bibliographie seiner Schriften anschliesst.

Bei solchen Akten der Pietät drängt sich jedoch von selbst die Frage auf, ob der Neudruck überhaupt berechtigt und zweckmässig war. Die in dem vorliegenden Sammelbande vereinigten Abhandlungen sind den Jahrgängen XXXI und XXXIX—XLIII der ZDMG entnommen, dem Fachmann sonach ohne Schwierigkeit dort zugänglich. Zwei Momente sind es jedoch, welche die Veranstaltung dieser Ausgabe vollauf rechtfertigen und als ein dankenswertes Unternehmen erscheinen lassen.

Grünbaum verfügte über ein ungewöhnliches Wissen und eine ungewöhnliche Belesenheit auf den verschiedensten Gebieten. Von der semitischen Sprach- und Sagenkunde geht er in seinen Studien aus, aber seine Abhandlungen enthalten eine Fülle von Bemerkungen und Untersuchungen über die Sprach- und Sagenkunde, die Mythologie und den Aberglauben anderer Völker. Wenn irgend eine Saite angeschlagen wird, erklingt ihm alsbald ein voller Accord verwandter Töne. Diese Eigenart verleiht seiner oft recht breiten Schreibweise einen ganz besonderen Reiz. Seine Aufsätze sind kulturgeschichtliche Studien, die die einzelnen Erscheinungen nicht bei einem Volke oder einer kleineren Völkergruppe behandeln, sondern die gegenseitigen Beziehungen und Einflüsse der entlegensten Völker und entferntesten Zeiten zur Darstellung bringen. Ihm ist das Studium der talmudischen Hagada nicht ein trockenes Wissensgebiet, sondern er lebt diese lebendige Sagen- und Mythenbildung mit, die Hagada ist ihm „die blaue Cyane inmitten der Kornähren des täglichen Brotes.“ Und diese blaue Cyane findet er überall wieder. Darum findet auch der Nichtorientalist in seinen Abhandlungen reiches Material und vielfach Hinweise zur Aufklärung über unerklärte und unklare Punkte in seinem eigenen Wissensgebiet und lehrreiche Fingerzeige zur Authellung der Beziehungen in den Anschauungen der Völker. Die Abhandlungen sind ebenso für den Orientalisten wie für den

klassischen Philologen und für den Kulturhistoriker von hohem Interesse. Das allein würde den Neudruck vollauf rechtfertigen.

Dazu kommt aber ein Mangel der Grünbaumschen Schreibweise, der mit den ange deuteten Vorzügen eng zusammenhängt. Der Titel seiner Abhandlungen erschöpft in den seltensten Fällen auch nur annähernd dessen Inhalt. Eine Fülle von Einzeluntersuchungen, die sich oft an ganz gelegentliche Bemerkungen anschliessen, unterbricht fast ausnahmslos den Gang der Abhandlung. Zahlreiche wertvolle Notizen sind durch die Abhandlungen verstreut und bei der eigenartigen Schreibweise des Verfassers für den Suchenden kaum aufzufinden. Sind doch in dem Originaldruck die Quellenangaben nicht in den Fussnoten, sondern im Text selbst gegeben. Auch für den Fachgelehrten sind, um so mehr, da Register vollständig fehlen, die Originaldrucke nur sehr schwer zu benutzen. Diese Mängel hat der Herausgeber durch den Neudruck beseitigt. Die Quellen nachweise sind in die Fussnoten verwiesen, und ein Real-Index und ein hebräisches Wortregister erleichtern die Benutzung der Abhandlungen wesentlich, ja machen sie eigentlich erst recht zugänglich. Allerdings hätte ich den Realindex noch vollständiger gewünscht. Eine Reihe von Eigennamen oder sonstigen Schlagwörtern fehlt gänzlich, so, um nur einiges anzuführen, Harut und Marut, Narthex, Sadahfest, Sammael, Schemchasai u. a., bei anderen Wörtern sind nur die Hauptstellen angeführt. Allerdings würde der Index durch solche Vollständigkeit wesentlich umfangreicher geworden sein und den dringendsten Anforderungen genügt er auch in der vorliegenden Gestalt. Im übrigen wünsche ich dem trefflichen Buche mehr aufmerksame Leser als bloss nachschlagende Notizenjäger.

Königsberg i. Pr.

Heinrich Gelsler, Geistliches und Weltliches aus dem Türkisch-Griechischen Orient. Selbsterlebtes und Selbstgesehenes. Leipzig 1900; 8°, XII und 258 SS.

Dr. Graf von Müllner, Die lateinische Kirche im Türkischen Reiche. Berlin 1901; 8°, 53 SS. Besprochen von Martin Hartmann.

Der bekannte Historiker des Romäerreiches erzählt in 1), was er im Herbst 1899 in Konstantinopel und Umgegend erlebt und gesehen. Sind die Abschnitte „Die Türken“ und „Die unterworfenen Völker“ vorwiegend harmlose Plaudereien, so bieten „Die Bilder aus dem geistlichen Konstantinopel“ auch dem Forscher Belehrung, namentlich die

Kapitel „Der ökumenische Patriarchat“, „Religiosität und Kirchenpolitik der Griechen“, „Der bulgarische Exarch“ und „Die römisch-katholische Kirche in der Türkei“. G. liebt das Alte und sieht in dem mächtigen Eindringen der westlichen Gesittung ein Unglück: „sie nivelliert das Land und raubt ihm seinen echt orientalischen, urtümlichen Schmelz“ (S. 206f.). Der „Schmelz“ ist freilich mehr irrtümlich, und so wird man auch in zahlreichen anderen Fällen, wo der Verf. an seine interessantesten tatsächlichen Mitteilungen eigene Betrachtungen knüpft, anderer Meinung sein. Es ist doch recht zweifelhaft, ob wirklich es „sehr bedauerlich“ wäre, wenn der Ausspruch eines der höchsten Prälaten, das Mönchtum des Ostens sei schon jetzt nahezu völlig tot, sich bewahrheitete, weil „sein Untergang ein unermesslicher Schaden für die morgenländische Gesittung wäre“ (S. 95f.). Nicht minder befremdend ist der Rat, den G. beständig den orthodoxen Kirchen erteilt, sich Russland in die Arme zu werfen, d. h. Selbstmord zu begehen, ein Rat, bei dessen Entwicklung durch G. „sich jedoch die Mitglieder des Klerus unbedingt ablehnend verhielten“ (S. 96f.). Wer die grässlichen Formen des Stumpfsinns gesehen hat, die in Russland von der Kirche gezüchtet werden, der kann nur wünschen, dass die autokephalen Kirchen, in welche die orthodoxe Religionsgenossenschaft im Orient zerfällt, vom russischen Einfluss verschont bleiben, soweit sie ihm nicht schon verfallen sind, wie das bulgarische Exarchat in Ortaköi, dem Hauptort des Grossbulgariens der Zukunft dicht bei Stambul, mit dem sich Russland eine feste Zwingburg geschaffen. Noch mehr wünscht freilich jeder wahre Freund der christlichen Unterthanen des Sultans, dass sie recht bald völlig das Joch der fanatischen und trotz der in Deutschland aufgegebenen Gelehrsamkeit doch zumeist innerlich ungebildeten Priesterschaft abwerfen.

Nüchtern und systematisch, und darum desto wertvoller, ist die Arbeit des Verf.'s von 2), das Resumé einer staatsrechtlichen Darstellung der Verhältnisse der nicht-islamischen religiösen Körperschaften in der Türkei, die mit den gehörigen Belägen von ihm im Verein mit Konsul Dr. Mordtmann demnächst herausgegeben werden soll. Die Zusammenstellung über die nichtlateinischen Kirchen ist willkommen, obwohl sie etwa die Hälfte des Heftchens einnimmt. Mit Vorliebe hat M. die Frage des katholischen Protektorates Frankreichs studiert, die ja

nicht mehr aktuell ist, seitdem man den französischen Velleitäten so energisch gegenübergetreten ist, dass von dem angeblichen Recht auf den alleinigen Schutz der Katholiken im Orient auch auf dem Papier nichts mehr übrig ist. Leider ist die Idee dieses Rechtes immer noch nicht aus den Köpfen der Franzosen, selbst der Einsichtigern, herauszubringen, und so kann die Regierung nicht offen mit einer Vergangenheit brechen, deren dürftige Reste ihr nur lästige Pflichten auferlegen, von dem „Beschützten“ selbst nur unwillig getragen werden. — Zu den mitgeteilten Thatsachen ist Wesentliches nicht zu bemerken. Nicht unwidersprochen aber darf der Passus des einleitenden Absatzes über das Wesen des islamischen Staates bleiben: „Der Chalife ist wie der Prophet Muhammed, als Stellvertreter Gottes auf Erden, gleichzeitig das geistliche und das weltliche Oberhaupt.“ Das *chalifa* ist im wissenden Islam nie als *chalifatullah* aufgefasst worden, sondern immer nur als *chalifatu rasulillah*, Stellvertreter des Gottgesandten, natürlich nur in der äusseren Leitung der Gemeinde. Dieser Chalife spricht nie *ex cathedra* und insofern führt seine Bezeichnung als „geistliches Oberhaupt“ irre. Er hat nur die „Religion zu erhalten“ (*iqāmatuddīn*), er ist der Vertreter der Gemeinde nach aussen, soweit — was bekanntlich durchaus nicht ausnahmslos der Fall — die Notwendigkeit eines solchen Erhalters, Vertreters zugegeben wird. Insofern die islamische *res publica* als eine in allen ihren und ihrer Angehörigen Lebensäusserungen von dem durch den Propheten gebrachten Gesetze Gottes geleitete Gemeinde eine *ecclesia* ist, darf der Imam (Chalife) als *Dux ecclesiae* bezeichnet werden. Aber was als Gesetz zu betrachten ist, wie die Quellen zu interpretieren sind, die Feststellung der „Religion“ im einzelnen, das geht ihn prinzipiell nichts an, das ist Sache ganz anderer Leute, der „Forscher“ (*muġtahidūn*), abgesehen von den vier ersten Chalifen, die aber nicht qua Imame diese Funktion übten, sondern qua Aṣḥāb. Was wir „Geistlichkeit“ nennen, fehlt auch dem islamischen Staat nicht: jene Schar, die nicht bloss das Dogma bestimmen will, sondern es als Aufgabe ansieht, das ganze Leben jedes Einzelnen und der Gemeinschaft mit der „Religion“ zu durchsäuern und den oder die Spitzen der Gemeinschaft zu reinen Werkzeugen dieser Durchsäuerung, zu Vorkämpfern der „reinen Lehre“ nach innen und nach aussen herabzudrücken. Theoretisch sind die Chalifen noch mehr Sklaven der Geistlichkeit

als andere Fürsten, denn sie sind ja als „Erhalter der Religion“ an die berufenen Festleger aller kirchlich-staatlichen Institutionen gebunden. Faktisch ist zwischen islamischem Imam und christlichem König nie ein Unterschied gewesen. Kräftige Fürsten drehten überall den Spiess um und kommandierten den Pfaffen, was sie als „Religion“ zu predigen hätten. Waren sie schlaue, so hielten sie den Schein aufrecht. In den Frankenkönigreichen — Russland zählt zu diesen nicht — wird die Komödie heut meist nicht mehr gespielt, und dass ein Fürst sich als „Hort des Glaubens“ geberdet, als „Christ“ Staatshandlungen vornimmt, kommt nicht mehr vor. Aber auch so ist der Einfluss der Erfindungen der Geistlichkeit auf das Staatsleben in zahlreichen fränkischen Ländern noch so gross, dass wir keine Ursache haben, auf die islamischen Staaten mit Verachtung herabzusehen. Nach dem eben „Ausgeführten wird die Entstehung der *millets*, der nicht-islamischen „Nationen“ etwas anders zu konstruieren sein als bei M. S. 3: „Ausgehend von der eigenen theokratischen Verfassung, fanden es die Muhammedaner nur natürlich, dass diese Jurisdiktion bei dem Fortfallen der staatlichen Organe, die früher bestanden hatten, nunmehr von den geistlichen Vorgesetzten der Zimmis ausgeübt wurde. Der muhammedanische Staat war übrigens schon aus Gründen praktischer Politik mit dieser Uebernahme weltlicher Funktionen durch die ungläubige Geistlichkeit einverstanden, da sie ihm eine leichte Handhabe bot, um nötigenfalls die Zimmis im Zaume zu halten. Dem religiösen Charakter des islamischen Gemeinwesens, das auch in den andersgläubigen Gemeinden das verwandte Moment zu schätzen wusste, entsprach es, dass deren Oberen weitgehende Ehrenprivilegien, und ihren kirchlichen Anstalten Befreiung von Abgaben, namentlich von Zollgebühren, bewilligt wurde“. Die Verfassung des Chalifenreiches kann kaum als eine rein theokratische bezeichnet werden, wenigstens muss man dann so auch die des Romäerreiches nennen, dessen Herrscher bezw. deren Kommissare bei den ältesten ökumenischen Synoden den Vorsitz führten. Jedenfalls hatten die Chalifen vollkommen Recht, in den Fürsten der von ihnen bekämpften Reiche die „Erhalter der Religion“, die Reiche selbst als „orthodoxe“, „feuertreibende“ u. s. w. anzusehen. Für die Romäer war die gemeinsame Zugehörigkeit zur orthodoxen Kirche ebenso das stärkere Band wie es heut für die Russen das Bewusstsein ist, *pravoujermii* zu sein. Als der „Er-

halter des rechten Glaubens“ mit dem Fall des Romäerreiches verschwand, konnte nicht wohl der Türke an seine Stelle treten, der als Chalife ja diese Religion zu bekämpfen hatte. Diese Funktion übernahm der oberste Geistliche und mit ihr naturgemäss auch die Polizei- und die Jurisdiktionsgewalt unter den Glaubensgenossen, die sich ja in einem angeblich christlichen Staate entwickelt hatte, von dessen Geist durchdrungen war. Nicht das Ergebnis einer Reflexion, einer Bequemlichkeitspolitik, einer Schätzung verwandter Momente war die Entstehung der *rim milleti*, sondern aus dem Wesen des, wenn schon einmal mit Theokratie operiert werden soll, darin dem Staate Mehemed des Eroberers nichts nachgebenden Romäerreiches ist sie zu erklären.

Charlottenburg.

Zu Gott Nisroch, 2 Kön. 19, 37.

W. Max Müller.

Ueber den Gott Sanheribs liess sich bisher nichts Sicheres oder auch nur Wahrscheinliches sagen. Halévy's Emendation * נִסְכּוּ , Nusku ergab kein glattes Resultat und ist durch das aramäische נשן = Nusku auf der Inschrift von Nerab nicht wahrscheinlicher geworden. Soviel ich weiss, ist auch von einem selbständigen Tempel des Nusku in Niniveh nichts bekannt.

Nun scheint man noch nicht beobachtet zu haben, wie die Masoreten zu ihrer Vokalisation kamen. Mir scheint ganz sicher, dass sie der Analogie von Nimrod folgten. Bei unbekanntem, fremden Namen gehen sie ja gewöhnlich nach Analogien. Z. B. lautet ihre Regel für ägyptische Quadrilittera mit festen Konsonanten nach der Analogie von Kaphtôr zu punktieren. Dieser Regel gehen sie ganz mechanisch nach, und es ist sehr verwunderlich, dass man auf derartige Vokalisationen irgend etwas giebt.

Obwohl jene Punktierung also offenbar wertlos ist, so führte sie mich doch darauf, dass die zwei Namen Nisroch und Nimrod thatsächlich einander äusserst ähnlich sehen. Die Aehnlichkeit von Samech und Mem besonders in älterer Schrift setze ich als bekannt voraus, die von Finalkaph und Resch ist nicht erst späteren Datums, wie z. B. Kaphtor, bei den LXX zu Kaphtok verlesen, beweist. So wäre die Emendation Nimrod leicht genug.

Dagegen scheint die LXX zu sprechen, deren Lesung man in נִסְכּוּ (?) rücküberträgt. Mir ist freilich ein Uebergang von נ in נ

graphisch nicht verständlich. Meines Wissens giebt es dafür keine einzige Analogie. Allerdings weiss ich dann keine ausreichende Erklärung für das Verkennen des J¹). Im übrigen las die LXX wie der masoretische Text, nur ohne die Mater lectionis.

Sachlich wird den Assyriologen Nimrod kein grosser Gewinn anstatt Nusku scheinen. Allein ich bin zunächst nicht sicher, ob der Name im Urtext stand. Man könnte annehmen, dass diese einfach vom „Tempel seines Gottes“ sprach. Den Nimrod hätten dann spätere Leser aus Micha 5, 5, wo Assyrien „Land Nimrods“ heisst, hineinkorrigiert. Will man den Namen aber halten, so bietet Micha und Gen. 10, 18 eine ganz gute Stütze. Zum wenigsten scheint mir die Emendation eine Erwägung zu verdienen.

Mitteilungen.

Aus Ägypten.

Quibell, der eben aus Oberägypten zurückgekehrt ist, erzählt mir, dass bei Eschmunein Sebäch grabende Bauern auf einen bedeutenden Tempel gestossen sind. Die soweit freigelegte Front ist ziemlich gut erhalten, so dass möglicherweise eine sehenswerte Ruine sich ergibt. Inschriften des Merneptah und Sety II wurden gefunden; am Eingangsthor steht eine ausserordentlich lange Bauinschrift mit interessanten Einzelheiten.

Quibell berichtet auch eine seltsame Beobachtung. In einem armseligen Friedhof Mittelägyptens fand man in den Gräbern zahlreiche Totenfiguren Ramses II., die mit den bekannten dieses Königs aus Theben in Material u. Ausführung genau übereinstimmen. Ähnliche Funde (mit anderen Königsnamen) sollen übrigens schon früher gemacht worden sein. Man könnte allerlei darüber mutmassen.

Cairo, August 1901.

W. Max Müller.

Aus Kairo.

Das Museum in Gizeh ist mit den Vorbereitungen für den Umzug im nächsten Winter ziemlich weit vorgeschritten; man packt jetzt selbst die kleineren Stelen in Kisten. Das neue Museum ist aber so unfertig, wie ich höre, dass mancher die Möglichkeit des Umzuges im kommenden Winter bezweifelt. — Von den neu ins Museum gebrachten Denkmälern sind wohl die interessantesten die Säulen (mit Palmenkapitälern)

¹) Man müsste denn annehmen, neben Nimrod habe ein gelehrter und noch gut unterrichteter Leser einmal den Gott Assur an den Rand geschrieben, und den habe man mit dem Namen im Text zu harmonisieren gesucht. Sehr einfach und wahrscheinlich ist das gewiss nicht.

etc. vom Tempel des Unas, die so vollkommen den späteren gleichen. — Von neuen Funden verlautet wenig; Reissner's Ausgrabungen bei Koptos sollen schliesslich sehr reiches Material aus der Meneszeit geliefert haben, darunter wertvolle Schmucksachen. Demselben Gelehrten gelang der Ankauf des wertvollsten Papyrus, der seit langer Zeit in den Handel kam, einer grossen Rolle mit Rezeptsammlungen, die, soweit man bis jetzt sehen kann, sich sehr stark mit dem Papyrus Ebers berührt, aber in der Folge der Rezepte abweicht.

Juli 1901.

W. Max Müller.

Ägyptologische Neuigkeiten aus London.

Anfang Juni waren Petrie's neue Funde in Abydos noch nicht eingetroffen. Aus Photographien liess sich indessen ersehen, dass die Resultate quantitativ wie qualitativ die des letzten Jahres übertreffen. Ein neuer Königsname ist dabei nachweisbar. — Im University College hatte ich die Freude, einen philologischen Schatz ersten Ranges bewundern zu können. Quibell hatte im Ramesseum eine Kiste voll Papyri aus dem mittleren Reiche gefunden; da sie bei der Berührung zerbröckelten, schien ein Aufwickeln der allzumorschen Stücke unmöglich. Nun hat P. E. Newberry mit besonderen Vorrichtungen es unternommen, die Rollen aufzuwickeln und unter Glas zu bringen. Trotz des schauerlichen Zustandes der Papyri (welche sogar ein zu dickes Glas zu Staub zerdrückt!) hat er schon grosse Erfolge erzielt. Obwohl die Arbeit erst begonnen hat, zeigt sich schon, dass hier der bedeutendste Papyrusfund der letzten Jahre vorliegt. Im Gegensatz zu den Kahun- und Reinhardtschen Papyren, die meist geschäftlichen Inhaltes sind, scheinen hier nur literarische Schriften vorzuliegen. Ein sehr grosser medizinischer Papyrus war erst halb aufgerollt. Andere Stücke sind religiösen Inhaltes (eines schien mir dem Libro dei funerali anzugehören), eine grosse Rolle macht den Eindruck einer Erzählung. Man darf Newberry zu seiner mühsamen Arbeit Geduld und Erfolg wünschen. — In der Society of Biblical Archaeology hörte ich einen Vortrag A. H. Sayce's, aus dem besonders interessant war: Sayce will durch mit Somers Clarke unternommene Ausgrabungen festgestellt haben, dass die grosse Stadtmauer von El Kab aus der prähistorischen Zeit stammt.

W. Max Müller.

A propos de l'haruspicine babylonienne.

Dans ma brochure intitulée "Note sur un nouveau document babylonien se rapportant à l'extispicine" imprimée à Genève cette année j'ai montré que les présages tirés de l'examen du foie, étaient expliqués par les prêtres babyloniens à l'aide de modèles en argile dont y a actuellement deux exemplaires au British Museum. Je voudrais seulement dire en deux mots ici ce que j'ai omis de faire remarquer dans les deux mémoires que j'ai consacrés à l'étude des foies babyloniens. — Le grand lobe carré paraît avoir été appelé le ŠU. SI c. à d. le doigt ou la main = Ξ γ ; le lobule de Spiegel ou lobule pyramidal était le U = \langle ; les deux bords gauche et droit de la face antérieure (concave) du foie étaient appelés l'un et l'autre \times c. à d. montagne; une partie de la face convexe du foie correspondait ou \star \rightarrow du foie, ainsi que le montre ma brochure citée plus haut et où il y a une omission à réparer; lisez page 10, face B ligne 16

shumma SAL. LA HAR (kabitti) sha imnu etc.
si le s. du foie à droite etc.
Le mot HAR (kabittu) a été omis par mégarde. Telles sont les remarques, que je tenais à présenter avant de faire paraître très prochainement ma traduction complète des documents omineux.

Alfred Boissier.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Ak. d. Wiss. z. Berlin.

Sitzung vom 17. Juni. Erman las über die Inschrift des Vezirs Rechmere (nicht in den akademischen Schriften gedruckt).

Acad. des Inscriptions.

Sitzung vom 7. Juni. E. Pottier spricht über Evans Ausgrabungen in Knossos. E. Douville hat beim heutigen Tin Mel die Ruinen von Tin Mellal, der Hauptstadt des Mahdi Ibn Toumert und Stammort der Almohaden aufgefunden und die Reste der im 12. Jahrh. erbauten Moschee ausgegraben.

Sitz. vom 14. Juni. Gsell hat eine Photographie eines Steines vom Theater zu Khamina - Afrika eingeschickt, auf dem eine Maske dargestellt ist mit der Inschrift „Eunuchus“.

Archäolog. Gesellsch. zu Berlin.

Aprilsitzung. Conze spricht über die Ausgrabungen zu Pergamon. Maisitzg. Zahn spricht über die Ausgrabungen in Knossos und legt einige diesbezügliche Arbeiten vor.

Personalien.

F. Ll. Griffith hat die Stellung eines Reader for Egyptology in Oxford angenommen. Seine bisherige Thätigkeit am University College in London hat G. Herbert Walker übernommen

Zeitschriftensehau.

The Academy 1901.

3. August. Hebrew history and letters. (Besprechung der Werke: E. Day, the social life of the Hebrews; J. F. Mc Curdy, history, prophecy and monuments; S. G. Green, a handbook to old testament Hebrew).

Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux et des Universités du Midi: Revue des études Anciennes 1901.

III. G. Maspero, histoire ancienne des peuples de l'Orient classique III les Empires, bespr. v. G. Radet. — F. Ll. Griffith, Archaeological survey of Egypt, VII 4 bespr. v. G. Foucart.

Archiv f. Anthropologie 1901.

XXVII. 2. Medicinalrath Dr. Hedinger, die Kelten. (Die Keltenfrage überhaupt. Die Gallier, die 40) Makedonien eroberten, waren nicht Kelten, sondern Galater, d. h. den Germanen nah verwandte Gallier. Das Gerät, welches den Namen Celt führt, ist nur in Keltenländern zu finden, sein Ursprung sei jedoch nach Schaaffhausen und Schweinfurth in Ägypten. Im Kult der Kelten nehmen der Eber und der Mond eine besondere Stellung ein, die Verehrung des letzteren zeige viel Ähnlichkeit mit dem orientalischen Monddienst.) — Sima Trojanović, altertümliche Speisen- und Getränkebereitung bei den Serben. (Verschiedene, teilweise sehr primitive Gebräuche beim Kochen, zu denen Parallelen aus anderen Völkern hinzugesogen werden.) — A. Bastian, die wechselnden Phasen im geschichtlichen Sehkreis, (u.) derselbe, kulturhistorische Studien unter Rückbeziehung auf den Buddhismus, bespr. v. Th. Achelis. — Birkner spricht über die dritte asiatische Forschungsreise des Grafen Eugen Zichy im Anschluss an die Schriften von J. Jankó und O. Herman. — O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, (u.) verschiedene Schriften über ethnologische Ausgrabungen auf der Balkanhalbinsel, bespr. v. Birkner. — L. Stieda, der XI russische archäologische Kongress in Kiew 1899. I. Abt. 4. F. Heger, über einige fremdartige Formen in der prähistorischen Kultur des Kaukasus. III. 53. E. R. v. Stern, über die Bedeutung der keramischen Funde für die Kulturgeschichte der Kolonisation des Schwarzen Meeres. IX. 103. L. S. Messerianz, über die sogenannten Wan'schen Elemente in der armenischen Sprache. 106. B. A. Turajew, über die koptischen Texte, die W. G. Bock in Ägypten erworben hat. 106. N. J. Wesselowski, über die letzte Zerstörung der Stadt Samarkand.

Correspondenzbl. d. Ges. f. Anthrop., Ethn. u. Urgesch. 1900. XXXI. 8. J. Deniker, les races et les peuples de la ferre, bespr. v. B. — 9. Bericht über die XXXI. allgemeine Versammlung der deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Halle a. S. 24. bis 27. Sept. 1900. Wissenschaftlicher Jahresbericht von J. Ranke. Besprechungen verschiedener auf die Orientalistik bezugnehmender Werke. Wissenschaftliche Verhandlungen: v. Andrian-Werburg spricht über die Siebenzahl im Geistesleben der Völker. 10. u. 11. Fortsetzung des Berichts. A. Voss legt

einen Fragebogen vor zur Ermittlung und Beschreibung der noch im Gebrauch befindlichen oder ehemals gebräuchlichen Schiffsfahrzeuge einfachster Bauart und Einrichtung. Montelius spricht über das erste Auftreten des Eisens.

The Athenaeum 1901.

July 6. J. S. Westlake, indo-germanic words and taboos (Kason in den ural-altäischen Sprachen).

July 13. B. Meakin, the land of the Moors, bespr. v. ? — W. Wundt, Völkerpsychologie I, die Sprache, bespr. v. ?

July 27. Zetetes, moderne Egyptologie (Gegen Griffith, der die Verdienste Flinders Petrie's, Erman's und ihrer Schule auf Kosten Maspero's u. a. zu sehr hervorhebt). — C. Merkel, die Ingenieurtechnik im Altertum, bespr. v. ?

Aug. W. A. Lang, Magic and Religion, bespr. v. ? — Oriental Literature: E. Sell, essays on Islam, (u.) C. F. Aiken, the Dhamma of Gotama the Buddha and the gospel of Jesus the Christ, bespr. v. ?

Berliner Philol. Wochenschr. 1901.

27. J. Burckhardt, griechische Kulturgeschichte, III, bespr. v. O. Weißenfels. — K. Regling, de belli Parthici Crassiani fontibus, bespr. v. L. Holzapfel.

33/34. K. Holl, Fragmente vornicänischer Kirchenbücher, bespr. v. E. Preuschen.

La Chronique des Arts 1901.

24. S. Reinach, la Crète avant l'histoire (Forts.).
26. S. Reinach, la Crète avant l'histoire VI. (mit einer vergleichenden Tabelle vorhellenischer und nicht-hellenischer Schriftzeichen, gezeichnet von Evans.)

Comptes rendus 1901.

Mars—Avril. Sitzungsberichte der Ac. d. Inscr. von März und April. — Séance du 1er Mars: Die Tontafel von Cnossos mit ältester kretischer Schrift, von der Clermont-Ganneau 1896 eine Abschrift genommen hatte, ist verloren gegangen; nach Ganneau abgebildet. Delatre hat in Carthago eine Inschrift gefunden, die Berger übersetzt: „Tombeau de Safat, le Rab, fils d'Esmounjatou, fils de Germalqart, fils d'Aderbaal“. Eine andere von Delatre gefundene Inschrift übersetzt B.: „tombeau d'Abdmeqart, fabricant de taaliôth (taaliôth irgend ein Handwerker-fabrikat vom Stamme alah). — St. Gsell, note sur une inscription d'Ighzer-Amokrane (Kabylie). (Aus der Römerzeit). — H. de Villefosse über die Brochüre Delatre's inscriptions céramiques trouvées à Carthage. — Séance du 22. Mars: R. Cagnat, note sur une inscription grecque de Pouzsoles (u.) Ph. Berger, addition à la note de M. Cagnat. — Séance du 3 Avril: P. Perdrinet, note sur une représentation symbolique de la triade de Héliopolis. — Berger über die von Th. Reinach herausgegebenen oeuvres complètes de Flavius Josephus, I—IV von J. Weill. — Séance du 12 Avril: G. Foucart, les deux rois, inconnues d'Hiérasopolis. (Qobhou und Boudjaou). — Séance du 19 Avril: Thureau-Dangin giebt eine vollständige Übersetzung der von Sarzec gefundenen babylonischen Inschrift, die er ins 25. Jahrh. verlegt.

Deutsche Litteraturzeit. 1901.

27. B. Niess, Kritik der beiden Makkabäerbücher, bespr. v. W. Boussset. — W. Barthold, zur Geschichte des Christentums in Mittelasien bis zur mongolischen Eroberung, bespr. v. N. Bonwetsch. — T. J. de Boer, Geschichte der Philosophie im Islam, bespr. v. J. Goldziher.

28. S. B. Driver, the book of Daniel, bespr. v. W. Nowack. — Fr. Prätorius, über die Herkunft

der hebräischen Accente, bespr. v. C. Brockelmann. — M. Grünbaum, gesammelte Aufsätze zur Sprach- und Sagenkunde, herausg. v. Perles, bespr. v. M. Steinschneider. — W. Riedel, die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien, bespr. v. Fr. Lezius.

29. E. Nestle, die Kirchengeschichte des Eusebius, aus dem Syrischen übersetzt, bespr. v. V. Ryssel.

32. Leo Reinisch, die Somalisprache I. Texte, bespr. v. H. Stumme. — Annales du service des antiquités de l'Egypte I, 2, bespr. v. F. W. v. Bissing.

33. W. Erbt, die Purimsage in der Bibel, bespr. v. Fr. Schwally. — E. Preuschen, die apokryphen gnostischen Adamsschriften aus dem Armenischen, bespr. v. H. Lietzmann. — Ed. König, Hebräisch und Semitisch, bespr. v. C. Brockelmann.

The Geograph. Journal 1901.

XVII. 6. P. C. Reid, journeys in the Linyanti region. — The monthly record. Africa: Surveys in French Congo. Surveys in the Ivory coast.

XVIII. 1. O. T. Crosby, notes on a journey from Zeila to Khartum (Februar bis Juni 1900. Karte und Abbildungen.) — G. Grey, the Kafue river and its headwaters. — The monthly record Asia: Exploration of the Wady Mojib (Arnon River). Exploration of the Sea of Aral. Afrika: Navigability and water-supply of the Nile. A fossil sea-urohin from the Sahara. Expeditions in Abyssinia. The climate of Morocco. Dr. Fischer's latest journey in Morocco.

Geogr. Jahrb. 1900.

XXIII. S. Euge, die Litteratur zur Geschichte der Erdkunde vom Mittelalter an. 1897—1900. III. Die Araber und ihre Glaubensgenossen. V. Die Portugiesen auf dem Seewege nach Indien und Forschungen in Afrika bis 1660. V. 4. Reisen in und nach Asien bis 1650. V. 13. Die Kartographie von 1300—1650. — Fr. Toula, neue Erfahrungen über den geognostischen Aufbau der Erdoberfläche (1898—1900.) — Th. Fischer, Bericht über die neuere wissenschaftliche Litteratur zur Länderkunde Europas. Südeuropa (darunter die südöstliche Halbinsel).

Globus 1901.

LXXX. 6. H. P. M. Kesters v. B. Raasz, Album der Ethnographie des Kongobeckens, mit holländischem und englischem Text von Schmeltz, bespr. v. v. Luschan. — R. Karutz, die afrikanischen Hörnermasken, bespr. v. ? — Kleine Nachrichten: Afrikareisender E. Foa †.

Indian Antiquary 1901.

Juni. H. Hirschfeld, new researches into the composition and exegesis of the Qoran. IX. Medianian revelations up till the battle of Badr.

Jahrb. der Hamburg. Wissensch. Anstalten 1899.

XVII. Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde. K. Hagen, Altertümer von Benin im Museum für Völkerkunde in Hamburg (Geschichte von Land und Stadt Benin. Zeit der Altertümer 16.—17. Jahrhundert, Beschreibung und Abbildung).

Jahrb. d. Kais. Dt. Arch. Inst. 1901.

XVI. 2. G. v. Kieseritzky, Funde in Südrussland. — Fr. W. v. Bissing, Funde in Ägypten. — A. Schulten, archäologische Neuigkeiten aus Nordafrika (alle drei beziehen sich auf die Jahre 1899—1900).

Jewish Quarterly Review 1901.

No. 51. April. S. Schechter, Genizah Specimens: The oldest collection of Bible difficulties by a Jew. Fragmente, bestehend aus 6 teilweise nicht unmittelbar aufeinander folgenden Blättern. Dem Abdruck des Textes geht eine Einleitung voraus, in der der Inhalt besprochen und vermutet wird, dass der Verfasser der Schule Hiwi al-Balki's angehöre, von welchem uns ähnliche Bemerkungen gegen die Bibel überliefert werden. Hiwi hat, wie vermutet, die ihm aus kritischen oder ethischen Gründen anstößigen Stellen aus der Bibel beseitigt und so eine „neue Thora“ hergestellt. Die Noten enthalten ausser dem Nachweis der angegriffenen Bibelstellen auch einen Hinweis auf die rabbanitischen und karaeischen Commentare, die die hier aufgeworfenen Schwierigkeiten behandelt haben. — G. Buchanan, (Gray, The „Encyclopaedia Biblica“ vols. I and II) and the textual tradition of Hebrew proper names wendet sich gegen allzu willkürliche oder grundlose Konjekturen. Die Namen der Bibel seien zwar vielfach stark korrumpiert, doch sei bei der Verbesserung nicht allzu subjektiv zu verfahren. — E. N. Adler, Auto da Fé and Jew. — A. S. Isaacs, The Talmud in history. — M. Steinschneider, An introduction to the Arabic literature of the Jews (Schluss) behandelt: Exegese, Homilien, Philosophie, Dogmatik, Polemik und Halacha; es folgen Nachträge und Verbesserungen, Inhaltsverzeichnis und Indices. — G. Margoliouth, a Muhamedan commentary on Maimonides Mishneh Torah chs. I-IV. Ms. Br. Mus. Add. 27, 294. Verfasser Ala ud-Din el-Muwakkīt ein, wie M. wahrscheinlich macht, im 13. Jahrhundert lebender Mohamedaner. Das Werk ist durch die Hand eines jüd. Redaktors gegangen. Anfang, Schluss, Zitate aus mohamedanischen Autoren sowie die aus jüd. Schriften aufgenommenen Stücke (von Ibn Aknin, Ibn Ezra, Tanhum Jerusalmi und Abraham Maimuni werden im arabischen Text nebst Uebersetzung mitgeteilt. — J. Abrahams, Niase on the two books of Maccabees. Eingehende Besprechung mit vielfacher, starker Anerkennung, aber auch häufigem Widerspruch. In der Ablehnung des Gesamtergebnisses schliesst sich A. Wellhausen (Geschichte*) an. — D. S. Margoliouth, The legend of the apostasy of Maimonides über eine in Safadi's bibliographischem Lexikon (Ms.) enthaltene Erzählung. — W. Bacher, Zu der von Alghāzī zitierten Uebersetzung aus Jesaja; zu dem von Hirschfeld J.Q.B. XIII 230 veröffentlichten Texte. — Critical notice: Weinstein, zur Genesis der Agada bespr. v. F. C. Conybeare. — M. Simon, On Josephus, wars V, 5, 7. — E. N. Adler, Karaitica Nachtrag zu J.Q.R. XII 127 ff. — Ders. und J. Broydés, An ancient bookseller's catalogue. Schluss der Erklärung des J.Q.R. XIII, 52 ff. publizierten Dokuments.

No. 52 Juli. S. J. Solomon, Art and Judaism. — K. Kohler, Abba, father title of spiritual leader and saint. Die Bedeutung des auch Matth. 23 erwähnten Titels Abba ist noch nicht genügend untersucht worden. Schon in der Bibel bezeichnen die Prophetenjünger ihren Meister als Vater, später werden hervorragende Gesetzlehrer aus älterer Zeit „Väter der Welt“ genannt; vgl. Pirke Abot und Masoret Abot. Daher stammt auch der Name der „Kirchenväter“. K. stellt alle Männer, die den Titel Abba tragen (24), zusammen. Der erste ist der II. Macc. 14, 37–46 erwähnte „Vater der Juden“, nach Frankel identisch mit Jose ben Joezer, dem Onkel des Alkymos. Dieser leitete neben dem Hohen Priester las Ab-Bet-Din das Synhedrium, und wird von Josephus (Ant. IV 8,) Prophet genannt. Der zweite Abba Hilкия, ein Enkel des Onias (Jos. Ant. XIV 81)

ist identisch mit Hilкия dem Grossen, der mit Aristobulus an der Spitze einer Gesandtschaft Petronius, den Statthalter von Syrien, veranlasste, sich zu Gunsten der Juden zu verwenden. Die meisten Personen mit dem Beinamen Abba, von denen wir näheres wissen, waren Essaeer oder Hassidaeer. Bei diesen blickten die Schüler, die Kinder genannt wurden, zu den Lehrern als „Vätern“ auf. Daher der Titel Abba, der als Ueberbleibsel aus älterer Zeit später noch gelegentlich vorkam und bisweilen als Ehrenbeinamen einzelnen populären Heiligen und Predigern beigelegt wurde. — Th. Tyler, The origin of the Tetragrammaton. Vermutet Identität von Jahu mit arischem Dyaus (Zeus). Vielleicht sei ein Teil der semitischen Einwanderer über Creta nach Nordafrika und Palästina gekommen (vgl. Tacitus Hist. V 2) und habe dort den Zeus-Kult kennen gelernt. Dadurch erklärten sich die Kälberdarstellungen Ex. 32, und I. Kön. 12, denn bei den Ausgrabungen von Evans und Hogarth hätten sich im Zeus-Tempel zu Creta Abbildungen von Stieren gefunden, und in solcher Gestalt hätte Zeus nach cretischer Sage Europa dorthin entführt. אֱלֹהֵינוּ sei Uebersetzung des cretischen Zeus Διός. Eine in Gaza im 18. Jahrhundert gefundene Münze aus der Zeit um 400 v. Chr. trägt neben einem Zeusbild die in phönizischen Charakteren geschriebene Legende יָהוּ. Eine Münze aus Gaza aus Hadrians Zeit zeigt auf der einen Seite in griechischen Lettern den Namen der Stadt, auf der anderen steht „Marna“. Unter diesem Namen (מַרְנָה unser Herr) wurde in Gaza im Tempel des cretischen Zeus dieser Gott verehrt. Somit stände Zeus mit dem Semitismus und der Semitismus mit Creta und Gaza in Verbindung. Letzteres übte auf Judaea, gleichviel, ob es einmal dazu gehörte oder nicht, durch seine Nähe grossen Einfluss aus, am meisten vermutlich zu Davids Zeit, der zuerst Vasall der Philister war und mit Kreti und Pleti, Cretensern und Philistern, besonders zusammengebracht wird. Auf ihn geht daher vermutlich die Einführung des Tetragrammaton zurück, das sich zunächst in Judah verbreitete. (!!!) — Morris Jastrow, The Hebrew and Babylonian accounts of creation. Nach Angabe des Inhalts der letzteren wird der Bericht der Genesis eingehend mit ihnen verglichen, und darin neben Spuren einer alten, der babylonischen ähnlichen Anschauung von der Schöpfung Angaben gefunden, welche einen Protest gegen alte Vorstellungen enthalten, die mit dem Monotheismus unvereinbar sind; so die Schöpfung ex nihilo durch Elohim, die Erschaffung des Lichtes — bei den Babyloniern steht der Sonnengott Marduk am Beginn der Dinge — etc. Nur durch babylon. Einfluss zu erklären ist z. B. die Schöpfung des Menschen als Gottes Ebenbild, da dort die Statuen Götter in Menschengestalt darstellten. (!!!) Die Berührungen in der Anschauung der Hebräer und Babyloniern gehen auf die Zeit zurück, in der aramäische Klans aus dem Euphratthale nach Palästina zogen, einem Ereignis, das der biblische Bericht mit dem Namen Abraham in Verbindung gebracht hat. — A. Harkavy, Fragments of Anti-Karaitic Writings of Saadia in the Imperial Public Library at St. Petersburg. Arabischer Text und englische Uebersetzung zweier Fragmente, eines aus dem אֱלֹהֵינוּ כְּתָבָהּ und eines aus der Widerlegung von Ibn Sakaweibi's אֱלֹהֵינוּ כְּתָבָהּ mit kurzer Einleitung. — M. Berlin, Psalms IX and X. Versucht, davon ausgehend, dass zu jedem Buchstaben des Alphabets 4 Stichen von 3–4 Hebungen gehören, durch Konjek-

*) Der assyrische Titel *ab bisi* dürfte zur Vergleichung herangezogen werden. D. E.

turen den ursprünglichen Text herzustellen. — Ders., Nahum 1 and the age of alphabetical acrostics. Da sich die alphabetische Anordnung in Nahum 1 nachweisen lässt, stammt diese Form der Poesie aus voralexandrischer Zeit. — A. Büchler, Der Patriarch E. Jehuda I. und die griechisch-römischen Städte Palästinas, bespricht Grenzstädte und Grenzen Palästinas zu E. Jehuda's Zeit und seine diese betreffenden Anordnungen, sowie die politische Lage Palästinas zu seiner Zeit. — W. Bacher zu Schechters neuestem Geniza-Funde (I. Q. R. XIII 345—78). Da die Polemik die biblischen Bücher der Reihe nach behandelt, müssen die die Kritik der letzten Bücher enthaltenden Seiten 7—8 von Schechters Abdruck an den Schluss kommen. B. giebt dann eine Fülle einzelner Bemerkungen und Berichtigungen. — S. Poznansky, Einige vorläufige Bemerkungen zu dem Geniza-Fragment J. Q. R. XIII 345 ff. Durch genaue Beobachtung der Form der Fragmente, nächst dem Sirach das Interessanteste, was die Geniza zu Tage gefördert hat, stellt P. fest, dass der Text ursprünglich aus 22 Abschnitten à 23 Strophen bestand. Vollständig erhalten sind nur Abschnitt 6 und 16, ausserdem Teile von Abschnitt 5, 7, 11, 12, 15, 17, 20, 21. Gegen Schechter hält P. Chiari selbst für den Verfasser. Zum Schlusse giebt er einige aus dem Reim sich ergebende Verbesserungen. — Critical Notice, J. Horowitz, Untersuchungen über Philons und Platons Lehre von der Welterschöpfung, bespr. von M. Friedländer.

Journal des Savants 1901.

Juin. H. Derenbourg, les manuscrits arabes de la collection Schefer, à la Bibliothèque nationale III. Juillet. Clermont-Ganneau, sur un passage de Flav. Josèphe, Antiq. Jud. II, 10 : 7. Les cerfs mangeurs de serpents.

The Journal of the Anthropol. Instit. 1900. XXX. July-Dec. A. J. Evans, Mycenaean Cyprus as illustrated in the British Museum excavations. (Beschreibung und Abbildung verschiedener cyprischer Altertümer, die größtenteils einen starken assyrischen Einfluß zeigen; einige Inschriften in einer der kretischen ähnlichen Schrift.) — J. L. Myres, primitive figurine from Adalia. (Eine rohe weibliche Figur in sitzender Stellung aus schwarzem Stein, gefunden in Adalia, Kleinasien, im Jahre 1900). — A. C. Hollis, notes on the history of Vumba, East Africa (mit Karten und einer Geschlechtsfamilie der Scheichs, die deren Zusammenhang mit Muhammad, El-Fakhr Suheli und Sheikh el Marzel-ba-Uru u. a. nachweisen soll.) — J. W. Crowfoot, survivals among the Kappadokian Kisilbash (Bekash). (Geschichtliche und kulturgeschichtliche Notizen über die Kisilbasch besonders in den Dörfern Haidar-ee-Sultan und Hassan-Dede am Halys. Im Anhang ethnologische Messungen und eine Diskussion, enthaltend Bemerkungen von Wilson, Glomme, Parson, Holdich über den Ursprung der Kisilbasch. Kartenskizze und Portraits.) — Anthropological Reviews and Miscellanea: C. D. Cobham, an attempt of a bibliography of Cyprus 4th ed., bespr. v. J. L. M. — W. W. Skeat, Malay Magic: being an introduction to the folklore and popular religion of the Malay peninsula, bespr. v. A. C. H. — R. C. Temple, a theory of universal grammar, as applied to a group of savage languages, bespr. v. S. H. Bay. — A. de Claparède, Corfou et les Corfiotes, bespr. v. J. L. M. — D. G. Hogarth, the cave of Psychró in Crete. — A. J. Evans, writing in prehistoric Greece. — In der neuen anthropologischen Zeitschrift „Portugalia, materiaes para o estudio do povo portuguez“ befindet sich ein Artikel über die

mykenische Kunst in Nord-West-Spanien. — J. Deniker, the races of man: an outline of anthropology and ethnography, bespr. v. A. H. K. — R. Lesch, die Finsternisse in der Mythologie und im religiösen Brauch der Völker, bespr. v. J. K. F. — H. L. Roth, on permanent artificial skin marks: a definition of terms. — A. B. Wyld, modern Abyssinia, bespr. v. K. W. T.

Der Katholik 1901.

Juli. J. Nirschl, das Haus und Grab der heiligen Jungfrau Maria, bespr. v. C. M. Kaufmann.

Literarisches Centralblatt 1901.

28. E. Kautsch, die Apokryphen und Pseud-epigraphen des alten Testaments, bespr. v. S—n. — J. Horowitz, Untersuchungen über Philons und Platons Lehre von der Welterschöpfung, bespr. v. ? — Ph. Zell, Polyphem, ein Gorilla, bespr. v. N—e, (der es auch mit Recht ablehnt, das Buch ernst zu nehmen). — A. Schöne, die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus, bespr. v. H. S. — J. Strzygowski, Orient oder Rom, bespr. v. V. S. 29. W. Erbt, die Purimsage in der Bibel, bespr. v. Ed. König. — H. Achelis, die Martyriologien, ihre Geschichte und ihr Wert, bespr. v. S. — J. Guidi, tables alphabétiques du Kitáb al Agáni, bespr. v. C. F. Seybold.

32. Mohammed Seghir Ben Youssef de Béja, Tarih al Ma'sra' al Malaki fi Sa'lanat Aulad 'Ali Turki. Chronique Tunisienne (1705—1771). Traduit en français par V. Serres et Mohammed Lasram, bespr. v. ? — H. Schurtz, das afrikanische Gewerbe, bespr. v. ?

33. R. Kautsch, das sogenannte Volksbuch von Hiob, bespr. v. ? — K. Budde, der Kanon des alten Testaments, bespr. v. ? — J. M. Price, the monuments and the old Testament, bespr. v. ? — B. Baentsch, Exodus-Leviticus übersetzt und erklärt, bespr. v. Ed. K. — H. Gunkel, der Prophet Eza, bespr. v. S—n. — A. Socin, Divan aus Centralarabien, herausg. v. H. Stumme, bespr. v. ?

Litterarische Rundschau 1901.

7. G. A. Schneider, der heilige Theodor von Studion, bespr. v. B. Albers. — F. Murad, Ararat und Masis, bespr. v. P. Vetter. — J. Hell, Divan des Farzadak II, bespr. v. H. Grimme.

8. M. Worms, die Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen arabischen Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die arabischen Theologen (Mutakallimun), bespr. v. Nik. Kaufmann.

Al-Machriq IV 1901.

10 (15. Mai.) J. Fakhoury, Le printemps en Orient. — L'abbé G. Kyrillos, Le tissage à Zouk Mikail (Liban). Ez-Zúq, 3 Kilom. Luftlinie vom Meer, in der Nähe von Dschúnia und 'Aintúra. — P. H. Lammens, La Chine au XVe siècle d'après Qalqaschandi (fin). Anfang in No. 9. — Le Cheikh S. Dahdah, Le Comte Rocheid Dahdah et sa famille (suite). Anfang in No. 9. — P. L. Cheikho, L'histoire de l'imprimerie en Orient (suite). L'imprimerie au Liban. Anfang der ganzen Artikelreihe in III 2. — Besprechung von 1) J. Rouvier, Numismatique des villes de la Phénicie, 2) Materiali po Kazak-Kirgiz-komon Jazikon sobrannnye J. Laptebim, Moskba 1900. — Varia, u. a. Beschreibung einer wertvollen Handschrift über Musik von Muhammed Ibn 'Abd el-Hamid, die der verstorbene Ibrahim Faqih el-Haidari im J. 1290 in Konstantinopel erwarb.

11 (1. Juni). R. Chartouni, Le concile du Liban [vom Jahre 1736]. — Le Cheikh S. Dahdah, Le Comte Rocheid Dahdah et sa famille (fin). Mit 4 Porträts. — P. L. Cheikho, L'histoire de l'imprimerie en Orient (suite): L'imprimerie au Liban (fin). Vgl. oben No. 10. — Besprechung u. a. von: Etude sur les origines des Grecs Melchites par Evangelos Hid, cleric patriarcal de l'Eglise de Jérusalem. Rome, imprimerie de la Propagande, 1901. Vgl. dazu Makriq No. 14 S. 670.

12 (15. Juni.) Dr. H. Daraouni, L'hygiène à Beyrouth (fin). Anfang in No. 7. — P. H. Lammens, Notes archéologiques sur le Liban (suite): Batroun et Smar Gébél. Anfang der ganzen Reihe in I 22. — P. M. Collangettes, Un Manuscrit inédit de Rasas. Beschreibung einer den Jesuiten gehörenden im J. 681 H. = 1282 Chr. geschriebenen Hs. des *Kitáb al-fuṣūl* von Ar-Rāzi. Das wertvolle Werk ist höchst selten (Brockelmann S. 234). — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens. Fortsetzung. Vgl. No. 9 (OLZ. 303). — L'abbé J. Tatai, Mœurs libanaises (suite): Les jeux de l'enfance (fin). Vgl. No. 7 (OLZ. 302). Mit Abbildungen. — Besprechung u. a. von Vsev. Miller, Oerk Fonetiki ebrejko-tatakago narécia. — Druckfehler-Verbesserung.

13 (1. Juli). P. M. Juillien, Les premiers Monastères Pachomiens. Mit Abbildung von vier ägyptischen Klöstern. — A. M., Kamaran, as-Salif at Hodaida. Kurze Beschreibung dieser süd-arabischen Oertlichkeiten. — P. L. Scheikho, Les vers dorés de Pythagore traduits par Ibn Miskawaihi. Die arabische Uebersetzung der apokryphen „Goldenen Worte des Pythagoras“ von Ibn Miskawaihi († 421 H. = 1031 Chr.) ist schon im Jahre 1640 von J. Elichmann aus einer Leidener Hs. herausgegeben worden (Zenker I 1319). Diese Ausgabe ist sehr selten. Hier aus einer im J. 928 H. = 1522 Chr. geschriebenen Hs. des Vaticans von neuem herausgegeben. — P. E. Gébarah, L'inondation du Nil. — Besprechung des 11. Bandes der *Dā'irat al-ma'ārif* von Solaimān und Naḡib und Nasf al-Bustāni.

14 (15. Juli.) P. H. Lammens, Notes archéologiques sur le Liban (suite): Qaf at-al-Hosn, Douma, etc. — P. L. Cheikho, Un traité inédit de Faribi (كتاب الشياطة). Aus einer den Jesuiten gehörenden Sammelhandschrift (derselben, welcher auch der im Makriq III 1 [OLZ. III No. 2 Sp. 77] edierte Traktat des Ta'slibi entnommen ist) herausgegeben, unter Vergleichung einer Hs. des Vaticans. — P. M. Julien, Les monastères pachomiens (fin). Mit weiteren Abbildungen. — Druckfehler-Verbesserung.

Monatschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1901.

45. 1./2. H. Flesch, zur Exegese der verschiedenen Namen der Stiftshütte. 1. מִשְׁכַּן (umfasst nur das Heilige u. Allerheiligste.) 2. מִקְדָּשׁ (Das ganze Heiligtum mit allen heiligen Geräten.) 3. אֶהֱל מוֹעֵד (Ursprünglich nur das Allerheiligste, später auf die ganze Stiftshütte mit Ausnahme des Vorhofs übertragen.) 4. אֶהֱל קֹדֶשׁ קֹדָשִׁים (das Qodesch Qodaschim). — J. Krengel, variae lectiones zur Tosefta (Angabe der Varianten nach den Tohoroth, Chullin und Baba bathra als Ergänzung zu den Zuckermandel'schen Varianten). — A. Epstein, die nach Raschi benannten Gebäude in Worms. — S. Horowitz, das hebräisch-persische Wörterbuch des Salomo ben Samuel. (Zu Bachers Arbeiten hieherber.) — F. H. Wetstein, Ursprung des Familiennamens ווינאָל. — M. Braun und F. Rosenthal, Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann, bespr. v. 7. — C. Budde, die sogen. Ebed-Jahwe-Lieder und die Bedeutung des Knechtes Jahves in Jes. 40–55, bespr. v. J. Elbogen.

Neue Kirchl. Zeitschr. 1901.

XII. 7. D. Lotz, der Bund vom Sinai. 1. Vorbemerkungen (in denen die geschichtliche Glaubwürdigkeit des A. T. gegen die neuere Forschung verteidigt wird, der jedoch das Zugeständnis gemacht wird, dass sie die israelitische Geschichte in gewisser Weise gefördert habe). 2. A. Die Angaben des Deuteronomiums über die Vorgänge am Sinai. (Verfasser will die ursprünglichen Quellen E, I, A, D festlegen. Forts. folgt.)

Pal. Explor. Fund. 1901.

July. Notes and news: u. a. Nachrufe auf W. Besant, honorary secretary of the Fund. Schick erklärt das Projekt, vom Euphrat durch die syrische Wüste eine Wasserleitung nach Mekka und Medina zu legen, das schon Alexander der Grosse geplant haben soll, für unausführbar. — Reports by R. A. Stewart Macalister. 1. The rock-cut tombs in Wady er-Rababi, Jerusalem. (Forts. Beschreibung von 10 weiteren Gräbern.) 2. On a rock-cut chapel at Beit Legi. 3. Tomb-Kohl. 4. The es-Sūk inscription (der Name Συρ.). 5. On a sepulchral cist near Tell Sandahannah. — C. Schick and J. Dickson, a recently discovered mosaic at Jerusalem (bereits in Sitzungsber. der Ac. d. Inscr. et B. L. vom 12. April — O. L. Z. Sp. 262 — beschrieben). — Clermont-Ganneau, archaeological and epigraphic notes on Palestine. 6. The land of promise, mapped in mosaic at Madaba (Berichtigungen und Erweiterungen zu „Schulden, die Mosaikkarte von Madaba“). 7. The Oufic inscription in the basilica of Constantine and the destruction of the church of the holy sepulchre by the Caliph Hākem. (Der Ausdruck El-Hadhrat el-Mustahhara dieser Zeitschrift, der auch bei Makrizi vorkommt, sei ein spezieller Titel der fatimitischen Chalifen gewesen und Hākem selbst sei der Erbauer der Moschee auf der zerstörten Grabeskirche.) — T. F. Wright, jar-handle stamp at Cambridge (mit der Inschrift ΜΑΥΡΟΠΟΣ ΞΑΝΘΥΡΟΣ). — Hebrew inscription in mosaic at Kefr Kenna (Abbildung der Inschrift, die Clermont-Ganneau in der nächsten Nummer behandeln wird). — Ph. J. Baldensperger, woman in the east. Schluss. chap. VI. Every-day life. Chap. VII. Leading woman. Part IV. The Egyptian woman. Part V. The Gipsy (auch Nowar, Nury genannt). — C. Mac Coll, the site of Golgatha and the holy sepulchre. — Fr. Sell, on the site of the holy sepulchre. — J. E. Hanauer and E. W. G. Masterman, the ruin at Khurbet Beit Sawir. — F. J. B., notes on the January Quarterly Statement (zu Ganneau's Artikel „royal Ptolemaic greek inscriptions etc.“ p. 54 u. 58). — C. W. W., notices on foreign publications (Ph. Kohut, Flavius Josephus' jüdischer Krieg; Barnabé, la montagne de Galilée, où le Seigneur apparut aux apôtres, est le mont Thabor; Recueil d'Archéol. Or. IV 11–16; Revue Biblique X 2; Z. D. P. V. XXIV 1; Vincent, the tombs of the prophets, „Kabûr el-'Anbiâ“, at Jerusalem).

Petermanns Mitteilungen 1901.

47. VI. Geographischer Monatsbericht. Afrika: die Reisen des Freiherrn C. v. Erlanger und des H. de le Roux in Abessinien. — N. Andrussov, über die ehemaligen Uferlinien des Kaspischen Meeres, bespr. v. C. Dreuer. — Karte der europäischen Türkei herausg. v. dem ottomanischen Generalstabe, bespr. v. Frh. v. d. Goltz. — E. Huber, empire ottoman, division administrative, bespr. v. Supan. — J. Cvijic, la forme de la péninsule des Balkans (u.) A. Degrand, souvenirs de la Haute Albanie, (u.) A. Baldacci, itinerari Albanie, bespr. v. K. Hassert. —

5 ethnographische Karten von Makedonien mit Text von Miljukov, bespr. v. ?.

47. VIII. Kleinere Mitteilungen: G. Radde, Gottfried Merzbachers Kaukasus-Werk (Aus den Hochgebirgen des Kaukasus). — Nachrichten von der Expedition P. K. Koolows. — Litteraturbericht: Preindlberger-Mrasović, bosnisches Skizzenbuch, bespr. v. E. Richter. — K. Futterer, durch Asien, bespr. v. O. Diener. — A. Krasse, Russia in Asia, bespr. v. Immanuel. — H. Lynch u. F. Oswald, map of Armenia and adjacent countries, bespr. v. Habenicht. — S. Schneider, die deutsche Baghdad-Bahn, (u.) B. Dussand et Fr. Macler, voyage archéologique au Sufa et dans le Djebel ed Drûs, bespr. v. H. Zimmerer. — K. Reichel, die geschichtlichen und jetzigen Verkehrsstrassen aus dem Euphrat-Tigris-Becken nach den Nachbarländern, bespr. v. W. Ruge. — S. M. Zwemer, Arabia: The Cradle of Islam (u.) Th. Bent and Mrs. Th. Bent, Southern Arabia, bespr. v. A. Jahn. — C. E. Yate, Khurasan and Sistan, (u.) N. A. Aristow, der britisch-indische Kaukasus, bespr. v. Immanuel. — O. Baumann, Untersuchungen über die Hilfsquellen und Bevölkerungsverhältnisse von Persien, bespr. v. A. F. Stahl. — Afrika, Karte über den Stand des Eisenbahnbaues 1900, bespr. v. Supan. — E. Renard de Card, les territoires africains et les conventions franco-anglaises, bespr. v. H. Singer. — H. Lorin, l'Afrique à l'entrée du vingtième siècle, bespr. v. F. Hahn. — E. Foà, mes grandes chasses dans l'Afrique centrale, bespr. v. H. Singer. — E. Foà, coupe de l'Afrique équatoriale, du sud-est au nord-ouest, bespr. v. F. Hahn. — H. Schurtz, das afrikanische Gewerbe, (u.) H. Traill, England, Egypt and the Sudan, bespr. v. H. Singer. — G. Schweinfurth, Aufnahmen in der östlichen Wüste von Aegypten, bespr. v. J. Walther. — E. Jung, Tunis unter französischer Verwaltung, (u.) Notice sur la Tunisie, (u.) B. Bey, voyage d'études en Tunisie, (u.) M. Idonc, un été dans le Sud tunisien, (u.) V. Fleury, les industries indigènes de la Tunisie, (u.) P. Bourde, les cultures fruitières de la Tunisie, (u.) Algérie. Exposition universelle de 1900 (12 Arbeiten von verschiedenen Verfassern), (u.) A. Wilkin, among the Berbers of Algeria, bespr. v. Th. Fischer.

Recueil de travaux 1901. I u. II.

1. Une lettre inédite de Rosellini (über einen Uschebbi zu Palermo). — 4. Darassy, Inscriptions de la chapelle d'Ameniritis à Médinet-Habou (Pyramidentexte und Libro dei Funerali). — 18. Scheil, notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes. LV un nouveau fragment du Mythe d'Étana, (im Besitze Scheils, stamme wahrscheinlich aus Senkereh, von einer Tafel mit 3—4 Kolumnen, archaische Schrift, älter als Hammurabi, Anfang und Schluss eines Kapitels. Von der Uebersetzung ist I 6—7 (aucun des hommes habitant des maisons, dans un district) schwerlich richtig. Ist etwa ka-lu niifi f-bi-a-tim i-na ši-ya-tim (Scheil lim-me-tim) zu lesen = alle Menschen waren verstrickt(?) in Netzen(?); im folgenden *la kappat* und *la paprat* dann Permansive mit medialpassiver Bedeutung). 23. Moret, Le titre „Horus d'or“ dans le protocole pharaonique (der Titel hängt mit dem Metall Gold zusammen). — 22. Groff, La momie du roi Mer-en-Ptah Ba-en-Ra (Fortsetzung. Die für Amenophis IV erklärte Mumie zu Gizeh ist die Merneptah's; dafür soll die des „vergifteten Prinzen“ die Amenophis IV sein!) — 33. Bissing, Zur Geschichte der Libationsformeln (von der Pyramidenzeit an). — 43. Maspero, A travers la vocalisation égyptienne. (Zwei Beispiele der Verdunkelung von a in o. Ein Beispiel von III für

IVIII. Zu den Feminina. Zum Diphthong *an* in Femininbildungen¹⁾. — 61. Legrain, Notes prises à Karnak (Chonsu-Tempel in Karnak zur Zeit etwa der 12. Dynastie. Aten-Tempel in Hermonthis²⁾. Von Amenophis IV verstümmelte Statuen zu Karnak. Reste von Kolossalstatuen des Amon und der Ament). — 65. Legrain, Le temple et les chapelles d'Osiris à Karnak (Plan und Inschriften. Zeit des Ptolemaeus XIII und Augustus). — 76. Chassinat, Textes provenant du Sérapéum de Memphis (meist aus der Zeit Darius' I). — 91. Scheil, notes d'épigr. et d'archéol. assyr. LVI inscription babylonienne d'un roi achéménide. (Cf. R. T. XXII 123—127; Marmortafel in Mosul mit 6 Zeilen einer merkwürdigen Mischschrift, welche gelesen werden will: anaku (der vor *ku* notwendige Strich ist klein in das Zeichen selbst gesetzt worden, der Personenkeil dahinter ist dicht herangerückt!) Ku-ra-aš (die letzten beiden Zeichen in eins zusammengesogen) šarru (= dem bei Kurāš wirklich vorkommenden Zeichen) A-ša-ma-ni-šī-i-nu-ma bit-tu (so Scheil, ist nicht *gal*, also *f-kal* gemeint?) a-na mu-ša-ab šar-ru-ti-ia (hier fehlt die übliche Phrase: hinfällig geworden war, oder zu klein geworden war) i-na ir-ši-it KA-DINGIR-BA (ki) ša ki-rib Ba-bi-lu (ki) i-pu-ūš-ma. Der Schluss mit *ma* ist auch recht verdächtig, so dass doch wohl eine Fälschung anzunehmen ist.) LVII premier texte de la deuxième dynastie de Babylon, dite dynastie de ŠIŠ-ĪA ou Aša(ki) qui est aussi Tuba ou Tubu(ki) of R. II 57,73 b, et R. IV 38,12. (Fragment eines schwarzen Täfelchens aus Sippara, jetzt im Museum von Constantinopel, Kontrakt über ein Haus, unter den Zeugen ein Dungi-ŠIŠ-ŠIŠ-A-NI (= Dungi-ašir-ahē-šu) Datum . . . MU-UŠ-SA [Da]-mi-ik-i-li-šu šarru dūr Ni-si-in MU-RU-A.) LVIII Glane à Suse (zum 1. Bd. der Mémoires de la déléation de Perse. Zu Seite 64 Fig. 52 „auf einer grossen Amphora von ca. 1,50 m Höhe zu 0,40 m Durchmesser liest man AM=A (d. i. 1) μ(εργηγε). Zu Seite 90 Achämenidische Säulenbase mit dreisprachiger Inschrift, fast gleich in C^a und C^b von Persepolis. Zu 110 Cylindersiegel mit archaischer Inschrift: Du (oder Tum)-ma . . . mā A-pil KU-BI(?) [Arad]-ilu Mar-tu. Zu 120 fig. 315 Maass von 1 ka + 1 ša, leider nicht ganz zu restituieren. Fig. 314 Vase mit dem Namen Ikerša, Hiš'aria (Kerxes) und Fig. 316 Vase mit Namen Artaxerxes. Zu 127 Gewicht in Form einer Ente, archaische Aufschrift 5 ma-na. Zu 168 und folgende Sommet de kudurru (die mythologischen, resp. astrologischen Figuren auf diesem Grenzstein, mit Angabe ihrer Namen, leider nur zum Teil erhalten; höchst wichtig!) Zu 176, ein anderes kudurru-Relief. — 98. Spiegelberg, Paapis (ist ein missverständenes *Pa* „Sohn des“ Hape). Zu der Inschrift von Tukh el Karmas (über die von Naville, Mound

¹⁾ (Auch wo man nicht der Ansicht des Verfassers ist, wird man stets eine Fülle von Anregungen finden. Bedenklich ist Masperos Tendenz, alten Vokalismus anzunehmen, wo es einfacher und naturgemässer erscheint, die Verschiedenheiten der Vokalisation mundartlich zu nehmen. Ich denke darauf in Kürze ausführlich zurück zu kommen. So gewisse Maspero mir gegenüber im Recht ist, wenn er die Form Bacis bei Macrobius trotz der griech. Transkriptionen verteidigt, so ist es doch gewiss am einfachsten, Bacis für die mittelsegyptische Form von Bucis zu erklären. W. Spiegelberg.)

²⁾ (vergl. dazu Wiedemann, Geschichte S. 400 W. Sp.)

of the Jew p. 29 und Bissing, Aeg. Zeitschr. 37 S. 86 besprochene Inschrift aus der 22. Dyn.); Der Name des Tentyritischen Gans (das Gau-Zeichen ist ein erlegtes Krokodil¹⁾); Der Priestertitel ihh (in Borchardt's Kahun-Texten und auf der Stele Leiden V. 88). — 108. Lacau, Textes de l'ancien Testament en copte sahidique (Tobias 12. 6; Judith 4. 8—13. Jesaja 10. 6—21, 11. 5—16. 10, 26. 2—10; Jeremia 17. 19—25²⁾).

Revue Belge de Numismatique 1901.

57. III. J. Svoronos, les monnaies de Ptolémée II, qui portent dates.

Revue Critique. 1901.

23. W. Geiger und E. Kuhn, Grundriss der iranischen Philologie. Vol. II, 4 von Justi, Horn und Jackson, bespr. v. Ol. Huart.

25. K. Sethe, Besoetris, bespr. v. G. Maspero. — J. Karst, historische Grammatik des Kilikisch-armenischen, (u.) Edv. Lehmann, Zarathustra, bespr. v. A. Meillet. — J.-A. Paterson, the book of Numbers in Hebrew, (u.) E. König, Stilistik, Rhetorik, Poetik in Bezug auf die biblische Litteratur, bespr. v. A. Loisy.

26. L. de Contamon, chrétiens et musulmans, bespr. v. C. T. — S. Giamil, Monte Singar; storia di un popolo ignoto: testo siriano-caldeo e traduzione italiana, bespr. v. R. D. — F. Praetorius, das Targum zum Buche der Richter in jemenischer Überlieferung, (u.) M. Löhr, Untersuchungen zum Buche Amos, bespr. v. A. Loisy.

Revue Historique 1901.

66. II. V.-L. Bourrilly, l'ambassade de La Forest et de Marillac à Constantinople 1535—1538. — Al. Cartellieri, l'ordonnance sur la dime de croisade de 1184.

The Saturday Review 1901.

July 6. B. Meakin, the land of the Moors, bespr. v. ?

Theolog. Literaturblatt. 1901.

27. Zur Erklärung von Jes. 7,14 ff. und 9,1 ff. (gegen Harnack, der den Glauben an die Geburt Christi aus der Jungfrau aus Jes. 7,14 entstanden sein lässt).

28. Volck, zur Erklärung von Jes. 7, 14 ff. und 9, 1 ff. II. — Gebhardt u. Harnack, Texte und Untersuchungen V. 4: O. Schmidt, Plotins Stellung zum Gnosticismus; derselbe, Fragment einer Schrift des Märtyrerbischofs Petrus von Alexandrien; O. Stählin, zur handschriftlichen Überlieferung des Clemens Alexandrinus, bespr. v. Zöckler.

29. M. Lundborg, begreppet herrns tjänare hos Andre—Esaias (Begriff des Gottesknechtes im Deuterjesaja), bespr. v. Ed. König.

Theolog. Literaturzeitung 1901.

14. P. Haupt, the sacred books of the old testament: 10. T. K. Cheyne, the book of the prophet Jesaiah, 12. C. H. Toy, the book of the prophet Ezekiel, 7. G. F. Moore, the book of Judges, 4. J. A. Paterson, the book of Numbers, bespr. v. K. Budde.

¹⁾ (Das Wappenzeichen steht also nicht im Widerspruch, sondern in bester Uebereinstimmung zu Strabo's Nachricht, dass in dem genannten Gau das Krokodil verfolgt worden sei. W. Sp.)

²⁾ (Zu Hbo ist jetzt Lemm: Kleine koptische Studien XX 160 zu vergleichen. W. Sp.)

— Kuenen, Hooijkaas, Kesters u. H. Oort, het oude Testament opnieuw uit den grondtext overgeset en van inleidingen en aantekeningen voorzien, (u.) dieselben. textus hebraici emendationes quibus in Vetere Testamento Neerlandice, bespr. v. K. Budde. — A. v. Gall, Zusammensetzung und Herkunft der Bileam-perikope in Num. 22—24, bespr. v. P. Vols. — N. Schloegl, de re metrica veterum Hebraeorum disputatio, (u.) J. Döllner, Rhythmus, Metrik und Strophik in der biblisch-hebräischen Poesie, bespr. v. G. Beer. — A. v. Maltzew, Fasten und Blumen-Triodion nebst Sonntagaliedern des Oktoichoichs der orthod.-kath. Kirche des Morgenlandes (u.) derselbe, Menologion der orth.-kath. Kirche des Morg., bespr. v. F. Rattenbusch.

Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde 1901.

XI. 8. M. Hartmann, die Fran im Islam. (Erweiterter Abdruck des im Verein für Volkskunde von Hartmann gehaltenen Vortrags.) — J. v. Negelein, die Reise der Seele ins Jenseits (Schluss). — O. Schrader, Realexikon der indogermanischen Altertumskunde, bespr. v. E. Zapitza.

Wochenschr. f. klass. Phil. 1901.

33/34. F. Meyer, Geschichte des Altertums III: Das Perserreich und die Griechen, bespr. v. A. Höck.

Zeitschr. f. kath. Theol. 1901.

III. F. Walter, die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit, (u.) M. Faulhaber, Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaiae prophetae, bespr. v. L. Fonck. — Akten des fünften internationalen Kongresses katholischer Gelehrten, (u.) Bibl. Stud. VI. 1 u. 2: vom Münchener Gelehrtenkongresse. Biblische Vorträge herausgeg. von O. Bardenheuer, bespr. v. M. Flunk (Auch hier, wie in allen katholischen Zeitschriften, ist als eins der Hauptergebnisse des Kongresses die historische und linguistische Identifizierung von NIT EN-ZU und Ariech. zu signalisieren.) — F. Zorell, „Raca“. (Will das Wort raca Matth. 5,22 aus einem nicht vorkommenden aramäischen ܪܩܐ , verkürzt aus dem Part. ܪܩܐܢܐ „verabscheuenswürdig“ erklären.) — J. Hontheim, Bemerkungen zu Job 38,39—39,30. (Textkritik, strophische Uebersetzung, Analyse.) — C. A. Kellner, Zeugnis für den Tod des hl. Petrus in Rom unter Nero (cf. Harnack in S. B. A. (Nov. 1900 S. 985). — Kleinere Mitteilungen (über die Neuausgabe von Michael Le Quien's Oriens christianus, Lebensbeschreibung der h. Maria von Aegypten, u. a.).

Zeitschr. f. Socialwiss. 1901.

IV. 7. A. Vierkandt, die politischen Verhältnisse der Naturvölker. — J. Burckhardt, griechische Kulturgeschichte, herausg. v. J. Oeri, bespr. v. J. Beloch.

Berichtigung.

Zu O.L.Z. Sp. 337 f.

Nachträglich sehe ich, dass es sich in den angeführten Stellen um ein Citat aus Job. 38, 24 handelt; dadurch wird meine Bemerkung hinfällig.

A. Marx.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweispaltige Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Ermäßigung.

4. Jahrgang.

15. Oktober 1901.

M 10.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Zur Verehrung der Musen in Aegypten.

Von A. Wiedemann.

Der griechische Papyrus W zu Leiden¹⁾ ist bekanntlich u. a. dadurch von religionsgeschichtlicher Bedeutung, dass auf erhebliche Teile seines Inhaltes hermopolitanische²⁾ Vorstellungen eingewirkt haben. Vor allem finden sich in ihm in weitem Umfange die dortigen Anschauungen von der Schöpfung durch das Wort, die an die Gestalt des Lokalgottes Thot-Hermes anknüpfen, verwertet³⁾. Im letzten Hefte des *Recueil de Travaux relatifs à l'Égyptologie* (XXIII p. 60) hat Maspero einen weiteren Beleg für dieses Auftreten hermopolitanischer Gedankengänge beigebracht. Auf S. 17^a Z. 40—42 des Papyrus finden sich an einer nicht ganz fehlerfrei überlieferten Stelle die sog. 8 Elementar-gottheiten erwähnt, welche eine in Hermopolis verehrte Götterachtheit bildeten⁴⁾. Sie

erscheinen in dem Texte als die Wächter, welche als Trabanten den angerufenen Hauptgott, den Herrn des Lebens, den Herrscher der Himmel und der Erde und aller in ihnen Weilenden begleiten. Auf diese Angabe folgt der auf den gleichen Gott bestätigliche, von Maspero nicht mit besprochene Zusatz *ὅς ἐ δικάιουσύνῃ οὐκ ἀποκρίνεται* (l. ἀποκρίνεται), *ὅς αἱ Μοῦσαι ἔμνοῦσι τὸ ἔνδοξον ὄνομα*. Auch diese Worte scheinen mir auf hermopolitanische Grundlage zurückzugehen.

Sie bringen die betreffende Gottheit mit den Musen in Verbindung und betonen dabei besonders die Dikaiosyne, die von dem Gotte nicht weggedrängt werde. Diese Ausführung erinnert an die bisher nicht entsprechend gedeutete Stelle Plutarch, de Iside 3, nach der man in Hermopolis die erste der Musen Isis und Dikaiosyne nannte. In der That beweist das Todtenbuch cap. 114, welches von den Geistern in Hermopolis handelt⁵⁾, dass in Hermopolis Maät⁶⁾ eine

¹⁾ publ. Leemans, *Papyri Graeci* II. 82 ff.; Dieterich, *Abraxas* p. 167 ff.

²⁾ für die Stadt vgl. Dümichen, *Gesch. Aeg.* S. 185 f.; Brugsch, *Dict. géogr.* p. 749 ff.; 962, 1329, *Religion* S. 443 f.; für die Ruinen bes. Jomard in *Descr. d'Égypte Texte* IV Panck. p. 159 ff.; *Planches* IV. 50—52.

³⁾ Maspero, *Ét. de Myth.* II p. 260, 378 ff.; *Creation by the voice* (9. Orientalisten-Kongress) Woking. 1892; Wiedemann in *L'Égypte* I p. 573 ff. Alexandrien 1895; Reitzenstein, *Zwei religionsgeschichtliche Fragen* S. 53 ff., besonders S. 71 ff.

⁴⁾ Vgl. für diese Lepsius, *Abh. der Berl. Ak.* 1856 S. 181 ff.; Dümichen, *Aeg. Zeitschr.* 1871 S. 92, *Gesch. Aeg.* S. 185, 211; Brugsch, *Religion* S. 123 ff.; Maspero, *Ét. de myth.* II. pl. 257; Lanson, *Dis. di*

mit. p. 423 ff.; pl. 167 ff.; Reitzenstein, *Zwei religionsgesch. Fragen* S. 77 ff.

⁵⁾ Vgl. cap. 116. In Betracht kommen hier die thebanischen Texte (cf. für diese Renouf, *Proc.* 17 p. 11, 15; Budge, *Book of the Dead* Text p. 235, 238, *Translation* p. 179, 181), die spätern Abschriften, wie der Turiner Text, sind nur hier und da als Ergänzung brauchbar.

⁶⁾ Ueber die Bedeutung der Maät handelte besonders Stern, *Aeg. Zeitschr.* 1877 p. 86 ff., 113 ff. Die dort beigebrachten Stellen zeigen, dass man sie

grosse Rolle spielte. Der Text macht dabei zu der Göttin den Zusatz „Ich weiss, was sie aus Kesi (Cusae, Chusae¹⁾) bringt“, also aus der Hauptstadt des 14. oberägyptischen Nomos, in welchem die Hauptgöttin eine Hathor war²⁾. Hier ist demnach an eine Verschmelzung der Maät mit Hathor gedacht, während andererseits Maät öfters als Gattin des Thot erscheint, was bei der begrifflichen Verwandtschaft beider Gottheiten sehr nahe lag. In Hermopolis selbst wird als weibliche Genossin des Thot eine Hathor verehrt, deren Stelle gelegentlich die bisweilen mit ihr identifizierten Isis, Nehe-manit, Sefecht, Mehurt einnehmen³⁾.

Von der göttlichen Stellung der Musen in Aegypten wird von griechischen Autoren mehrfach gesprochen. Nach Porphyrius de abst. III. 16 wurden sie geflügelt dargestellt. Diodor I. 18 stellt an ihre Spitze den Apollo Musagetes, was sich wohl durch eine Uebertragung griechischer Anschauungen auf Aegypten erklärt, und bringt sie ebenso wie Synesius, de prov. I. 12 mit Osiris in Verbindung. Endlich schreibt Horapollo II. 29 *γράμματα ἑπτά ἐν δυοὶ δακτύλοις περιεχόμενα, Μοῦσαν σημαίνει*, eine Stelle, welche bisher unerklärt geblieben ist, denn die zunächst liegende Vermutung, dass unter den *ἑπτά γράμματα* die 7 Vokale zu verstehen seien, ist nicht ansprechend, da dann der Autor nicht für ein Hieroglyphenzeichen, sondern für eine griechische „gnostische“ Gruppe eine Erklärung geben würde.

Die geflügelte Darstellung der Gestalten spricht für die Auffassung dieser „Musen“ als Schutzgottheiten, wie Isis und Nephthys beispielsweise als Schützerinnen des Osiris häufig mit ausgebreiteten Flügeln erscheinen⁴⁾. Andererseits zeigt die Verbindung mit Osiris, dass die Göttinnen mit Isis in Beziehung gestanden haben werden. Unter diesen Umständen scheint es mir am nächsten zu liegen,

sehr wohl, ohne der Sache Zwang anzuthun, mit Dikaiosyne zusammen stellen konnte. Ebenda S. 79 einige Stellen, an denen Maät mit Hathor beim Todengericht wechselt. Vgl. ferner Wiedemann, *Annales du Musée Guimet* X p. 581 ff., für Isis Dikaiosyne auch Reitzenstein, *Zwei religionsgesch. Fragen* S. 105.

¹⁾ Brugsch, *Dict. géogr.* p. 868 ff.

²⁾ Nach Aelian, *Nat. anim.* X. 27, der Chusae, wie das auch sonst vorkommt, zum hermopolitanischen Gau rechnet, war die Kuh hier der Aphrodite Urania geweiht. Vgl. dazu auch Dümichen, *Gesch.* Aeg. S. 183.

³⁾ Dümichen, *Gesch. Aeg.* S. 187; Brugsch, *Rel.* S. 469; Lanzzone, *Diz. di mit. s. v.*

⁴⁾ Maät erscheint z. B. Lanzzone, *Diz. di mit. s. v.* 106 fig. 2 geflügelt.

bei diesen Musen an eine Göttinnen-Neunheit zu denken, welche der männlichen Götterneunheit von Hermopolis, d. h. Thot und den 8 Elementargottheiten, zur Seite stand. Sie wird aus Isis-Maät, Isis-Hathor und den 7 Hathoren bestanden haben, welche letztere als eine Gruppe von Schicksalsgöttinnen auftreten¹⁾ und vor allem in verschiedenen Formen, häufig mit Isis und Nephthys vereint, bei der Geburt von Herrschern und Göttern hilfreich thätig sind²⁾.

Ein zwelsprachiges Psalmfragment aus Damascus.

Mitgeteilt von Dr. Bruno Violet.

Ich bin in der angenehmen Lage, ein merkwürdiges Fragment aus Psalm 78 (LXX: 77) zu veröffentlichen, welches ich in Damascus entdeckt habe. Es scheint mir wertvoll genug, um als erstes Resultat meiner Forschungen gedruckt zu werden, welche mir im Zusammenhange mit dem Unternehmen des Berliner Professors der Theologie, D. Freiherrn von Soden durch die erstaunliche Liberalität des Fräulein E. Koenigs in Berlin ermöglicht worden sind. Ich gedenke, bei anderer Gelegenheit, sobald die Verarbeitung des Materials vorgerückt sein wird, über meine Durchsichtung der Damascener Moschee-Genisah, der Kubbet el Hasne, ausführlich Bericht zu erstatten. Hier möchte ich vorläufig nur soviel sagen, dass sich jene Kubbet, über deren Bücherschätze viel gefabelt und jedem Besucher der Ommajjaden-Moschee Geheimnisvolles zugerant wurde, als eine richtige Rumpelkammer erwiesen hat, als ein fensterloser, durch eine alte Eisenthür beschützter Raum von der Grösse eines mittleren zweifenstrigen Zimmers, welcher in Mannshöhe mit unordentlich hingeworfenen Resten von Manuskripten bedeckt war. Ich habe in monatelanger Arbeit und unter grossen Schwierigkeiten diese Masse durchstöbert, um die unser Unternehmen interessierenden Manuskripte zu sammeln. Mit der Hauptmasse, etwa 99 $\frac{1}{2}$ %, habe ich mich absichtlich, wenn auch bedauernd, nicht weiter beschäftigt, weil sie fast nur aus Koranen in

¹⁾ Pap. d'Orb. IX. 8; cf. Leps. *Denkm.* IV. 26, wo die 7 Hathoren samt dem König von Horus und Isis erscheinen.

²⁾ Naville, *Dér el bahari* II. 51 (Rämaaka); *Champ. Mon.* pl. 340—41, Gayet, *Mém. du Caire* XV pl. 70 f. (Amenophis III); *Champ. Mon.* pl. 145 (Cleopatra); Leps. *Denkm.* IV. 60a (Sonnengott). — Als siebengestaltig erscheint Hathor im Tempel von Dér el Medinet genannt (Brugsch, *Rel.* S. 319). Vgl. ferner Brugsch, *Thesaurus* S. 369 col. 12.

den Schriftcharakteren aller Zeiten, vom 2., vielleicht gar vom 1. Jahrhundert der Hedra an bis in die neueste Zeit besteht. Es war schon viel und nur durch die Kaiserreise und die politischen Verhältnisse erklärbar, dass man einem Christen dort die Arbeit länger gestattete; darum liess ich absichtlich die Korane ganz bei Seite, obwohl ich herzlich gern dafür gesorgt hätte, das wenigstens die ältesten Fragmente in der langen, dünnen ommajjadischen Schrift vereinigt würden. Meine Aufgabe litt aber von vornherein unter dem Umstande, dass ich allein ausgesandt worden war und nicht direkt von der Regierung; für eine Regierungskommission von mindestens zwei Gelehrten wäre alles leichter und erfolgreicher vor sich gegangen. Der kurze Aufenthalt des Herrn Dr. Moritz aus Kairo in Damascus genügte m. E. nicht, um uns ein definitives Urteil über den Wert der ganzen arabischen Masse zu geben, wenn mir auch seine sachkundige Beihilfe häufig recht nützlich war. Ich hoffe lebhaft, dass die Arbeit an der Hauptmasse nochmals aufgenommen werden wird, am besten wie die Baalbekker Ausgrabungen auf direkte Anordnung des Kaisers, der in Damascus sehr beliebt ist.

Was die von mir hergestellte kleine Sammlung betrifft, die leider nun wieder im Dunkel der Kubbeh weiterschlimmert, so möchte ich nur soviel berichten, dass ich recht wertvolle griechische Majuskel- und Minuskelfragmente, eine ziemliche Menge syrischer Fragmente von grösserem und kleinerem Umfange, besonders auch solche in dem seltenen palästinischen Dialekte gefunden und dass sonst in der von mir hergestellten Sammlung lateinische, hebräische, armenische, einige samaritanische und altfranzösische, auch sehr unbedeutende koptische Fragmente enthalten sind. Wir besitzen von dem wichtigsten gute Photographien, welche ich dank der Erlaubnis des Wäli, Näsım Pascha, und der selbstlosen und opferwilligen Hilfe des bekannten Orientreisenden, Herrn H. Burchardt in Berlin, anfertigen konnte.

Das Fragment, welches ich hier vorlege und dessen Besprechung ich der nächsten Nummer dieses Blattes vorbehalte, ist in der Masse das einzige seiner Art, leider kann ich auch nur wenig Hoffnung geben, dass ein späterer Forscher in dem Riesenhaufen noch mehr von diesem Manuskripte finde, da ich auf griechische Majuskel sehr eifrig gefahndet habe. Das ist umso bedauerlicher, als dies Fragment jämmerlich zerfetzt und

die Tinte häufig so verwischt ist, dass ich selbst mit der Lupe nicht alles lesen konnte und meine mir jetzt allein vorliegende Photographie auch nicht schärfer gesehen hat. Aber auch so wird das Fragment willkommen sein.

Es folge zunächst die genaue Beschreibung des Psalmfragments:

Doppelblatt 4^o, Höhe 23, Breite 18,5, Ränder oben 1,8, unten 3,2, innen 2,3, aussen 3,2 cm. Pergament, mittelstark, ärmlich, Farbe gelblich auf 1 r^o 2 v^o, heller, grauweisslich auf 1 v^o 2 r^o; Erhaltung schlecht, zerknittert, durchlöchert, verwischt, es fehlt etwa $\frac{1}{4}$ des 2. Blattes. Fol. 1 scheint unliniert, Fol. 2 ist von v^o aus liniiert. 2 Kolumnen zu je 33 Zeilen, Abstand zwischen den Kolumnen sehr unregelmässig, häufig nur durch einen Punkt angedeutet. Zeilen 33 (32), im unregelmässigen Abstände von \pm 0,5 cm. Schrifthöhe 0,3 cm. Schrift auf der Zeile, bei langen Buchstaben daruntergehend. Tinte braun, sehr wenig haltbar. Schrift: jüngere, griechische Unciale s. VIII Ende oder IX Anfang. Accentuation: sowohl Accente wie Spiritus vorhanden, aber oft verlöscht, Punktation vorhanden, Jota subscr. oder adscr. fehlen. Auch die arabische, je zweite Kolumne, ist durch griechische Majuskel wiedergegeben, in dieser Kolumne sind innerhalb der Wörter Punkte, meist in der mittleren Höhe der Buchstaben, auch Accente und Häkchen gesetzt. Vielfach sind diese Zeichen aber ganz unkenntlich geworden.

Zur Vergleichung des Textes gebe ich 1) den Wortlaut in LXX (Ausgabe von Swete, Cambridge 1896) mit den für unseren Text wichtigen Varianten, 2) in arabischer Schrift je in zwei Reihen untereinander a) mein Verständnis der zweiten Textkolumne und b) den Drucktext nach dem Psalter von Kloster Schwêr im Libanon, wie er in der Beirutiner Jesuitenausgabe im

كتاب الربور الالهی Beyrouth, imprimerie catholique 1899 mir vorliegt. Die abgebrochene Hälfte der griechischen Kolumne f. 2 v^o habe ich nach LXX durch Kreuze an Stelle der vermuteten Buchstaben ergänzt, da der erhaltene griechische Text eine genaue Ergänzung fast überall ermöglicht, dagegen habe ich die fehlende arabische Hälfte f. 2 r^o offen gelassen, weil mir deren Ergänzung in griechischen Buchstaben unnötig und irreführend erschien.

Der Text hat folgenden Wortlaut:

LXX (Swete).	Psalm 78 (LXX: 77).	a) Umschrift. b) Drucktext.
v. 20. [ἐπεὶ ἐπάταξεν] πέτραι καὶ ἐρρύ- ησαν ὕδατα, καὶ χεῖμαρροι κα- τεκλύσθησαν. μὴ καὶ ἄρτον δυνήσεται ¹⁾ δοῦναι, ἢ ἐτοιμάσαι ²⁾ τρά- πεζαν τῷ λαῷ αὐτοῦ.,	a. b. a. b. a. b. a. b.	صخرة لأنه ضرب العصرة فسالت مياه والارضية فاضت فجرت المياه وفاضت الارضية لعل وخبزاً يقدر يُعطي ⁵ وهل يقدر ان يُعطي خبزاً او يهيء مائدة لشعبه او يهيء مائدة لشعبه
v. 21. διὰ τοῦτο ἤκου- σεν Κύριος καὶ ἀνε- βάλετο, ³⁾ καὶ πῦρ ἀνήφθη ἐν ⁴⁾ Ἰακώβ, καὶ ὄρη ἀνέβη ἐπὶ τὸν Ἰσραήλ.	a. b. a. b.	لذلك سمع الرب فامتنع ¹⁰ من اجل هذا سمع الرب فغضب والنار اشتعلت في يعقوب واشتعلت النار في يعقوب ورجز صعد على اسرائيل ¹⁵ ورجز صعد على اسرائيل
v. 22. ὅτι οὐκ ἐπίστευ- σαν ἐν τῷ θεῷ, οὐδὲ ἤλπισαν ἐπὶ τὸ σωτήριον αὐτοῦ.	a. b. a. b.	لاآتم [لم يؤمنوا] بالله لاقم لم يؤمنوا بالله ولا [وا] تكلوا على خلاصه ¹⁾ ولا ااكلوا على خلاصه ²⁰
v. 23. καὶ ἐνετείλατο νεφέλας ⁵⁾ ὑπερ- ἄνωθεν, καὶ θύρας οὐρανοῦ ἠνέφξεν ⁶⁾ .	a. b.	وامر السحاب من فوق فامر السحاب من فوق
v. 24. καὶ ἔβρεξεν αὐ- τοῖς μάννα φαγεῖν, καὶ ⁷⁾ ἄρτον οὐρανοῦ ἔδωκεν αὐτοῖς.	a. b. a. b.	وابواب السماء فتح وفتح ابواب السماء وامطر لهم مننا [لها] لياكلوا وامطر عليهم منا لياكلوا
v. 25. ἄρτον ἀγγελῶν ἔφαγεν ἄνθρωπος, ἐπισιτισμὸν ἀ[πίστευ]εν	a. b. a. b. a.	[وخبزاً] من [السماء] اعطاهم وخبز السماء اعطاهم ²⁰ [خبز] الملائكة [اكل] الانسان واكل الانسان من خبز الملائكة [ش] [ب] [ق]ا] بعث

¹⁾ δυναται κληνιδ. ²⁾ Orthographie! ³⁾ alle Hds. ⁴⁾ ἐν et. ἐπὶ τὸν alle Hds. ⁵⁾ alle Hds. ⁶⁾ ανωθεν BabuHT. ⁷⁾ fehlt in R.

¹⁾ ولا تاكلوا wird zu lesen sein, wenn meine Lesung ... καλου richtig ist, das erste κ ist aber fraglich.

fol. 1 v°.

ΠΕΣΤΕΙΛΕ . ΔΥΤΟΙΣ
 ΕΙΣ ΠΛΙΣΜ . ΗΪΗΝ .
 Α ΠΗΡΕΝΝΟΤΟΝ
 ΕΖΟΥΝΟΥ .
 5. ΚΑΙ ΕΠΗΓΑΓΕΝ ΕΝ
 ΤΗ ΔΥΝΑΜΕΙ ΑΥ
 ΤΟΥ ΛΙΒΑ .
 ΚΑΙ ΕΒΡΕΞΕΝ ΕΠΑΥ
 ΤΟΙΣ ΩΣΙΧΝΟΥ
 10. ΣΑΡΚΑΣ .
 ΚΑΙ ΩΣΕΙ ΔΗΜΟΝ
 ΘΑΛΑΣΣΩΝ ΠΕΤΕΙ
 ΝΑ ΠΤΕΡΩΤΑ .
 ΚΑΙ ΕΠΕΠΕΣΑΝ ΕΙΣ
 15 . ΕΣΟΝ ΤΗΣ ΠΑ
 . ΕΜΒΟΛΗΣ ΑΥΤΩ
 . Ψ . . Η . Ω ΤΩ
 ΣΚΗΝΩ . ΑΤΩ
 ΑΥΤΩ . .
 20 ΚΑΙ ΕΦΑΓΟΝ ΚΑΙ
 ΕΝΕΠΛΙΣΘΗΣΑΝ
 ΣΦΟΔΡΑ .
 ΚΑΙ ΤΗΝ ΕΠΙΘΥ
 ΜΙΑΝ ΑΥΤΩΝ Η
 25 ΝΕΓΚΕΝ ΑΥΤΟΙΣ
 ΟΥΚ ΕΣΤΕΡΗΘΗΣ .
 ΑΠΟ ΤΩ
 ΜΙΑΣ ΑΥΤΩ
 ΕΤΙ ΤΗΣ ΒΡ
 30 ΩΣ ΟΥ
 . ΤΟΜΑ
 ΚΑΙ ΟΡΓ . . ΟΥΟ .

ΛΑ . ΨΜ . ΛΟΥΤΕ 9
 ΜΕΛΛΕΥ .
 Δ . ΨΔΓ . ΕΛ . ΤΩ / ΜΤ
 ΜΙΝ . ΕΛ . ΣΕΜΑ
 ΟΑ . ΑΤΕ . ΒΗ ΚΟΥ
 ΕΤΥ . ΕΛ . ΓΑ
 ΣΙ Φ .
 ΟΑ . ΔΜ . ΤΑΡ . ΓΑΛΕΙ
 ΨΜ . ΜΙΘΛ . ΕΛ ΤΥ
 ΡΑ Β . ΛΥ ΧΟΥΜ .
 ΟΑ ΜΙΘΛ . ΡΑΜΛ .
 ΕΛ ΒΟΥ . ΧΟΥΡ . ΤΗ .
 ΟΥΡ . ΜΥΓΝΕ ΧΑΨ .
 ΦΑ ΟΑ . ΚΑΓΑ Τ
 ΦΗ . ΟΑ ΣΑ Τ . Ι Α Σ 2
 ΚΕΡ ΨΜ ΧΑΨ
 ΧΗ ΕΜ . ΨΜ .
 ΦΑ . Α ΚΕΛΟΥ ΟΑ .
 ΧΕ ΒΙΓΟΥ . ΓΕΔ
 ΔΑ .
 ΟΑ . ΧΕ Ψ . ΟΕΤ . ΨΜ .
 ΓΕΒ . ΛΑ ΨΜ .
 . . Μ ΙΟΥ Γ . ΔΕΜΟΥ .
 . Ε Υ ΟΕΤ ΨΜ .
 ΟΑ . ΓΙΝΔ . ΜΑ . ΚΕΝ .
 ΕΛ . ΤΑ ΓΑ Μ . ΦΗ
 ΦΑ . Ψ 2 ΨΜ
 . Δ ΡΥ Γ Ζ . ΑΛΛΑ Ψ :

1) gemähtes Text Von Zeile 20
 an ist die Schrift sehr unklar
 2) Nach dem nach der letzten
 Zeile des letzten Text

1) da das ist das Original im Damascus die Photo-
 graphie ist ganz unklar. 2) Nach dem Buchstabe
 es Γ oder X, ist fraglich 3) sehr unklar.

LXX (Swete).	Psalm 78 (LXX: 77).	a) Umschrift. b) Drucktext.
v. 25. [ἀ]πέστειλεν αὐτοῖς εἰς κλησιμονήν. ¹⁾	a.	[شبعًا بعث] لهم لتملّ ¹⁾
v. 26. καὶ ²⁾ ἐπήρεν ³⁾ νότον ἐξ οὐρανοῦ, καὶ ἐπήγαγεν ἐν τῇ δυναστίᾳ ⁴⁾ αὐ- τοῦ λίβα,	b. a. b. a. b.	وعاد فأرسل عليهم طعامًا للشبع اهاج التيمين من السماء وهاج التيمين من السماء وأتى بقوته العاصف وأتى بقوته العاصف ⁵
v. 27. καὶ ἔβρεξεν ἐπ' αὐ- τοὺς ⁶⁾ ὡσεὶ χοῦν ⁶⁾ σάρκα, καὶ ὡσεὶ ἄμμον θαλασσῶν πετει- νᾶ πτερωτά.	a. b. a. b. a. b.	وامطر عليهم مثل التراب حوم وامطر عليهم الحوم مثل التراب ومثل رمل الجور ¹⁰ ومثل رمل البحر طيورًا نجسة طيورًا نجسة
v. 28. καὶ ἐπέτεσον ⁷⁾ εἰς μέσον τῆς κα- ρεμβολῆς αὐτῶν, κύκλω τῶν σηνωμάτων αὐτῶν.	a. b. a. b.	فوقعت في وسط [ع]سكرم وسقطت في وسط معسكرم ¹⁵ حول خيامهم حول خيامهم
v. 29. καὶ ἐφάγοσαν ⁸⁾ καὶ ἐνεπλήσθησαν σφόδρα, καὶ τὴν ἐπιθυ- μίαν αὐτῶν ἤ- νεγκαν αὐτοῖς.	a. b. a. b.	فاكلوا وشبعوا جدًا ²⁰ فاكلوا وشبعوا جدًا وشهوتهم جاب لهم وأفام بشهواتهم ²⁵
v. 30. οὐκ ἐστερήθησαν ἀπὸ τῆς ἐπιθυ- μίας αὐτῶν. ἔτι τῆς βρώσε- ως οὖσης ἐν τῇ στόματι αὐτῶν,	a. b. a. b.	لم يُعدموا شهوتهم ولم يعدمهم شهواتهم وعند ما كان الطعام في فاههم ³⁾ وإذا كان الطعام في أفواههم ³⁰
v. 31. καὶ ὀργὴ τοῦ θεοῦ	a. b.	ورجز الله طلع عليهم رجز الله

¹⁾ Orthographie! ²⁾ om. καὶ nBT. ³⁾ ἐπήρεν BahrBT. ⁴⁾ δυναμια T. ⁵⁾ keine Var. angegeben. ⁶⁾ χοῦν nT. ⁷⁾ -ον T, -σαν nicht angegeben. ⁸⁾ ἐφαγον nBT. ⁹⁾ Orthographie!

¹⁾ Der Text wird kaum anders zu verstehen sein trotz der sonderbaren Schreibung. ²⁾ fraglich.

fol. 2v.

	ΠΟΝΟΥ ΑΥΤΩΝ:	TEΓ. Β 4
	ἔντοισ. σκηνῶ	MECE
	μασιν χᾶμ.	
	καὶ ἀπῆρεν ὡσεὶ	02. caK.
5.	πρόβατα τὸν λα	ΓΑΝΕΛ
	ὄν αὐτοῦ	
	καὶ ἀνήγαγεν αὐ.	02. ac. Γ
	- οὐς. ὡσεὶ ποιμνῆ 4	ΜΙΘΛ.
	- ὄνε ἐρημῶ.	. ΦΙΛ. Β.
10.	καὶ ᾤδηγῆσεν αὐ.	02. aja. Δ 4
	τοὺς ἐπ' ἐλπίδι.	ВЕРРІ
	καὶ οὐκ ἐδίλιασᾶ.	ЈЕГ 22
	καὶ τοὺς ἐχθροὺς.	02. аг. Δ
	αὐτῶν ἐκάλυ	ГАТТА
15.	φεν ἠθάλας. α.	ВѦХР.
	καὶ εἰς ἠγάγ. αὐ	02. ad. X
	τοὺς εἰς ὄρος ἁγί	ЈЛѦ. ГВ
	ἔσματος αὐτοῦ.	КАД. С0
	ὄρος τοῦτο. ὅε	ГЕВЕЛ. Ѧ
20.	κτῆσατο ἠδεξί	ΕΛΛΕΔΙ. Ѧ
	αὐτοῦ.	ДЕТ. ЈЕЛІ
	καὶ ἐξέβαλεν ἀπ. υ	02. ax. paГ
	πρὸς ὧπου αὐ. DE
	ἔσθη:	. ΛΟΥΜΕ
25.	καὶ ἐκλίροδε . . .	02. ay. pB
	σεν αὐτοῦς . . .	СА. МІРЕ
	σχοινίῳ κλίρο	ВІА. .
	δοςίας.	
	καὶ κατέσκηνω	02. ac. K
30.	σεν τοῖς σκην	ME. CE
	νωμασιν αὐτ. .	KA. B
	τας. . . λαστοῦ	. . . paI
	τῆλ.	

1) H fuerat abalt H. Die Schrift dieser Blätter ist besser erhalten als die des vorherigen, aber die Punkte fehlen oft. 2) Unvollständigkeit.

3) Die zweite Hälfte der Spalte ist ziemlich vollständig abgetrieben. - 4) S. 4 statt 5, welches in constructio habet.

LXX (Swete).	Psalm 78 (LXX: 77).	a) Umschrift. b) Drucktext.
v. 51. [ἀπαρχὴν τῶν κόνων ¹⁾] αὐτῶν. ἐν τοῖς σκηνώ- μασι ²⁾ Χάμ.	a. b.	[تعجبهم] واوائل كل اتعابهم
v. 52. καὶ ἀπήρην ὡς ³⁾ κρόβατα τὸν λα- ὸν αὐτοῦ, καὶ ἤγαγεν ⁴⁾ αὐ- τοὺς ὡς ⁵⁾ ποιμνι- ον ἐν ἐρήμῳ ⁶⁾	a. b. a. b.	[في] مسا[كن] حام في مساكن حام وساقى [مثل] غنم [شعبه] وساقى مثل الغنم شعبه واصعد[هم] مثل [.. ¹⁾ ..] في البرية ⁷⁾ واخرجهم كالرعيّة الى البرية
v. 53. καὶ ὠδήγησεν αὐ- τοὺς ἐν ⁸⁾ ἐλπίδι καὶ οὐκ ἐδειλίασαν, ⁹⁾ καὶ τοὺς ἐχθροὺς αὐτῶν ἐκάλυψεν ¹⁰⁾ θάλασσα.	a. b. a. b. a. b.	10 وهد[هم] بالتر[جاء] ²⁾ وهداهم على الرجاء فلم يجزعروا فلم يجزعروا واهد[هم] غطى [ال]بكر 15 وغطى البكر اهداءهم واندخلهم [الى] جبل [قدس] واندخلهم جبل قدسه جبل [هذا] هذا الجبل
v. 54. καὶ εἰσήγαγεν αὐ- τοὺς εἰς ὄρος ἁγι- άσματος αὐτοῦ, ὄρος τοῦτο δὲ ἐ- κτήσατο ἡ δεξι- ὰ αὐτοῦ.	a. b. a. b.	20 الذى [اخ]ذلت يمينه الذى اقتنته يمينه واخرج [من ³⁾] وجههم الام[م] واخرج الامم من قدام وجههم اورور[هم] الميرا[ث] 35 وورثهم المولريث بال[... ⁴⁾ ...]
v. 55. καὶ ἐξέβαλεν ἀπὸ προσώπου αὐτῶν ἔθνη, καὶ ἐκληροδότη- σεν αὐτοὺς ἐν σχοινίῳ κληρο- ⁵⁾ δοσίας, καὶ κατεσκήνω- σεν ἐν τοῖς σκη- νώμασιν αὐτῶν ταῖς φυλααῖς ⁶⁾ τοῦ Ἰσραήλ.	a. b. a. b. a. b.	واسكر[ن] في مسا[كنهم] 30 واسكن في مساكنهم قبائل اس[رائيل] قبائل اسرائيل

¹⁾ [παντός] κόνων καὶ α. RT. ²⁾ -ον RT. ³⁾ ὡς
nicht bezeugt, soll vielleicht auch hier getilgt sein.
⁴⁾ ἀνήγ' α. RT. ⁵⁾ ὡς καὶ α. RT. ⁶⁾ ἐπ' καὶ α. RT. ⁷⁾ ἐδου-
ασεν RT. ⁸⁾ + ἡ καὶ α. ⁹⁾ Orthographie. ¹⁰⁾ τας
φυλας B καὶ RT.

¹⁾ Ergänzung fraglich. ²⁾ بالترجاء richtig, wenn
βερρυ... zu lesen ist. ³⁾ ergänze من oder قدام.
⁴⁾ Ergänzung fraglich.

fol. 2 v°.

.....ΑΣΑΝΚΙ	θα. λβ. τε. λευ. οα
.....ΡΑΝΑΝ	μαρμαροϋ.
.....ΤΟΝΥ	ελ. ι. λε. υ. ελ. γα
.....Ν.	λη.
5.ΡΤΥΡΙ	οα. χε. υα. δ. τυ.
.....ΟΥΚΕ	λαμ. ιεχ. φα.
.....ΩΗΤΟ.	δοϋ.
.....ΤΡΕΦΑ	φα. ανκα. λεβ. υ.
.....ΤΗΣΑΝ	οα. γα. δα. ρου.
10.ΟΙΠΡΕΣ.	μιθλ. αβα.
.....Ν.	ι. υμ.
.....ΡΑΦΗΣΑ	αν. κα. λε. βοϋ
.....ΟΝΣΤΡΕ	μιθλ. εκαϋ. σε. α.
.....	γαυγε.
15.ΕΥΡΓΗΣΑ	οα. ε. χα. τοϋ. υ.
.....ΝΕΝΤΟΙΣ	β. αυ. θαν. ι.
.....Σ. ΑΥΤΩ.	υμ.
.....ΟΙΣΓΛΥΠ.	οα. βη. μεν. χεϋ
.....ΥΤΩΝ.	τε. τη. υμ. α.
20.ΗΛΩΣΑΝ	γα. ρθ. υ.
.....Ν.	
.....ΕΝΟΘΣΚΑΙ	σεμιγ. αλλαϋ.
.....ΙΔΕ..... ¹⁾	α. τεγα. φελ.
.....ΥΔΕΝΩΣ.	α. φ. σελ. γεα.
25.ΔΡΑΤΟΝ	α. ιι. ιερα.
.....	α.
.....ΑΤΟΤΗ.	οα. ακ. σα. χα. μετ.
.....ΗΝΣΗΛΩΜ.	σε. ι. λοϋμ.
.....ΣΥΜΑΟΚΑ	ελ. μεσ. κεν. ελ.
30.ΩΣΕΝ	λε. δι. εσ. κεν. φιλ.
.....ΙΣ	βα. χερ.
.....ΡΕΔΩΚ.	οα. ας. ε. λιλ.
.....ΧΜΑΛΩ	σεβ. οε. υ.

Die linke Hälfte fehlt, die Punkte vertreten die unentzifferten Buchstaben. — ¹⁾ auf der Zeile fehlt wohl nur ein Buchstabe.

Die Zeilenenden enthalten ein Riß von oben an bis Zeile 25. Zeile 22. 26 ist durch ein Loch beschädigt, dadurch unlesbar.

LXX (Swete).	Psalm 78 (LXX: 77).	a) Umschrift. b) Drucktext.
(Das im Text Fehlende eingeklammert).		
v. 56. [καὶ ἐκαίρ]ασαν καὶ [καρεπίκ]ρασαν [τὸν θεὸν] τὸν ὁ- [ψιστο]ν, [καὶ τὰ μα]ρτύρι [α αὐτοῦ] οὐκ ἐ- [φυλάξ]αντο·	a. b. a. b. a. b.	وابتلوا ومرمروا فجربوا الله ومرمروا الاله العلى الاله العلى وشهاداته لم يحفظوا ولم يحفظوا شهاداته
v. 57. [καὶ ἐπέσ]τραψαν ¹⁾ [καὶ ἠσυνθέ]τησαν ²⁾ [καθὼς καὶ] ³⁾ οἱ κατέρες [αὐτῶ]ν, [καὶ ⁴⁾ μετεστ]ράφησαν [εἰς ⁵⁾ τόξον] στρε- [βλόν·]	a. b. a. b. a. b.	فانقلبوا وغدروا ورجعوا وغدروا مثل آباتهم مثل آباتهم انقلبوا مثل القوس العوجاء وانقلبوا مثل القوس المعوجة
v. 58. [καὶ παρ]ώργισαν ⁶⁾ [αὐτὸν ἐπὶ ⁷⁾ τοῖς [βουνοῖ]ς αὐτῶν, [καὶ ἐν τ]οῖς γλυπ- [τοῖς α]ὐτῶν [παρεξ]ήλωσαν [αὐτό]ν·	a. b. a. b.	واخطوه باوثانهم واخطوه بصعائدهم وبمخواتهم اغاروه واغاروه باوثانهم
v. 59. [ἤκουσ]εν ὁ θεὸς ⁸⁾ καὶ [ὑπερε]τίθεν ⁹⁾ [καὶ ἐξο]υδένωσεν τὸν [Ἰσραήλ σφό]δρα ¹⁰⁾	a. b. a. b.	سمع الله وتغافل وسمع الله وتغافل عنهم وافسل جدا لاسرائيل ورذل اسرائيل جدا
v. 60. [καὶ ἀπώσ]ατο τὴν [σκηνη]ν Σηλωμ [σκήν]ωμα αὐτοῦ ¹¹⁾ οὐδ ¹²⁾ κα- [τεσκήν]ωσεν [ἐν ἀνθρώπο]ις ¹³⁾ .	a. b. a. b.	واقصى خيمه سيلوم واقصى محلة سيلوم المسكن الذى اسكن فى البشر المسكن الذى سكن فيه بين الناس
v. 61. [καὶ πα]ρέδωκεν [εἰς αἰ]χμαλω[σίαν τὴν ἰσχυρὴν αὐτοῦ ¹⁴⁾]	a. b.	واسلم [لم] لسبى هره [م] واسلم قوتهم لبسبى

¹⁾ ἀπίστρ-BabRT. ²⁾ ἠδέτησαν m^aRT. ³⁾ om. καὶ RT. ⁴⁾ om. καὶ m^aRT. ⁵⁾ ἐς R. ⁶⁾ Orthographie! ⁷⁾ ἐν mRT. ⁸⁾ OBC m^a, κυριος (m) statt ὁ θεος mR. ⁹⁾ ὑπερίθεν T. ¹⁰⁾ ~ σφοδρα τ. Isp. mRT, Ἰσραήλ in Hds. ἰηλ. ¹¹⁾ om. αὐτοῦ m^aRT. ¹²⁾ ο statt οὐδ m^aRT. ¹³⁾ ἀνθρώποις in Hds. ανους. ¹⁴⁾ αὐτῶν mRT.

Soweit der Text in möglichster Treue. In der nächsten Nummer d. Bl. hoffe ich, die sachliche Besprechung dieses merkwürdigen Fragments geben zu können, wäre aber sehr dankbar, wenn mir einer der geehrten Leser mitteilen könnte, ob ihm eine ähnliche, wenn auch jüngere Handschrift mit Transskription des Arabischen in griechischen Buchstaben bekannt ist.

Berlin.

Besprechungen.

Ibn Kutaiba's *Adab-al-Katib* nach mehreren Handschriften herausgegeben von Max Grünert. Mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Leiden E. J. Brill 1901. Besprochen von H. Reckendorf.

Der Bemühung Grünerts verdanken wir eine sorgfältige Ausgabe dieses von jeher viel zitierten, vor 18 Jahren in Kairo schlecht gedruckten „Handbuchs für den Sekretär“. Man wird bei Ibn Kutaiba manches Interessante finden, sei es auch nur in der Form der Zusammenstellung, auch halte ich ihn für nicht unzuverlässiger als andere Grammatiker¹⁾, obwohl er selbst nicht immer nach seinen Regeln geschrieben hat, s. S. 14e (die Regel selbst steht S. 447,1).

Die Vorbemerkungen Grünerts orientieren in aller Kürze über den Autor und geben ein Verzeichnis der benutzten Handschriften. Ein Versehen ist es, dass der Beiname *ad-Dinawari* für iranische Abkunft beweis²⁾; vielmehr heisst Ibn Kutaiba so, weil er in Dinawer längere Zeit Kadi war. Was nun die Handschriften anlangt, so habe ich zu ihrer Charakteristik Folgendes zu bemerken. Die beste Handschr. ist, wie auch Grünert annimmt, B, und auf ihr ruht im wesentlichen der Grünertsche Text. Indes geht mir

¹⁾ Seine Gegner erklärten ihn für verlogen; s. die bei Grünert S. VII Anm. abgedruckte Notiz aus *ad-Dahabi's Misān al-i'tidāl*. Ebenda ist auch vermerkt, dass er den *Muṣabbiha* zuneigte, wozu vgl. Brockelmann, *Literaturg.* I 121 Anm. 1. In unser Buch spielt diese seine religiöse Richtung kaum herein. Die Einleitung enthält den bekannten Jammer über der Zeiten Verderbnis im allgemeinen und den Verfall der arab. Sprache im besondern. Den Philosophen ist er nicht grün, und von Aristoteles meint er, er würde sich, wenn er es erlebt hätte, ganz gewiss vor der Schärfe des Denkens und der Sprache im Worte *Allāh* gebeugt haben. Schrecklich schade, dass es Aristoteles nicht vergönnt war, gerade am Korān seinen Scharfsinn zu wetzen! Aber vielleicht machen sich wenigstens die heutigen Philosophie-Professoren den Wink Ibn Kutaibas zu Nutze?

²⁾ Aus Ibn Kutaibas Angaben über Iranisches sei seine Notiz über die wunderbare Natur der Kinder aus einer Geschwisterehe S. 22,7 fig. hervorgehoben.

Grünert in seiner Wertschätzung von B da und dort zu weit, und ich muss mich öfter als Grünert es thut, gegen B erklären. Beispiele: S. 35,8 fügt Gr. mit B *هو* nach *الذي* ein, was aber im Hinblick auf Zeile 3, ferner 36,5 u. s. w. nicht nötig ist. Auch 207,3 wird *يكون* nur eine Auffällung von Seiten B's sein. 146,4 ist B weniger gut, vgl. die Kapitelüberschrift S. 114. S. 184,7

ist gegen das Maskul. *المشغوع* nichts einzuwenden, s. z. B. Nöldeke, *Beitr. z. Poesie d. alt. Arab.* S. 140 Vers 29. 209,6 wird *طعنة* (und vorher *طعن*) das Schlagwort, *السلكي* die Erklärung und *هي* gegen B wegzulassen sein. S. 212,8 ist die Wortstellung der andern Handschr. vorzuziehen; *عندهم* ist „nach ihrer (sc. der Araber) Meinung“. S. 257,9 zu *قطعت* (ohne Suffix) ist z. B. 259,6. 260,5 zu vergleichen. Und so noch manches. B ist ein wenig pedantisch in seiner grammatischen Gewissenhaftigkeit.¹⁾ Andererseits würde ich z. B. S. 13,7 B folgen

und *اوقر* als Attribut zu *مارحان* fassen. Das Gegenstück zu B bildet W, eine nichtsnutzige Handschrift, weniger infolge der Nachlässigkeit als infolge der Beschränktheit des Schreibers.²⁾ Auch A geht seine eigenen Wege. G ist ein bisweilen recht zweckmässiger Kommentar *Gawāhiz*. C ist die druckfehlerreiche Kairensere Ausgabe, die mit L zusammen eine engere Familie bildet, nur dass sich L mit sklavischer Treue an seine Vorlage gehalten hat. R ist von Grünert, wenn ich nicht irre, nur auf den ersten Blättern und jedenfalls nur in verschwindendem Umfange herangezogen.

Bisweilen hat Grünert den Text mit Recht gegen alle Zeugen geändert, immer jedoch kann ich ihm nicht beipflichten. 35,4 liegt kein Grund vor, den Artikel einzufügen. 36,10 ist es nicht nötig *شرطوا* in *شرط* zu verwandeln. Man könnte auch an den

¹⁾ Dagegen stiess sich B nicht an der Kakophonie *في نبيها* S. 63,8 (Die andern haben *نبيها*). Uebrigens: als der Schreiber dieses Kodex das Kapitel über die persischen Fremdwörter im Arab. kopierte, war er zu einem Scherz aufgelegt, und nachdem er niedergeschrieben, der Name (des Schlosses) *Elḥawarnak*, der da bedeuete „Ort des Trunkes“, sei bloss arabisiert, fügte er erleichtert

hinzu „Wollen's hoffen!“ (*إن شاء الله*)

²⁾ Aber S. 241 Note c muss ich ein gutes Wort für ihn einlegen: er meinte *يليسر*

Dual denken, aber der Plur. findet sich ja öfters statt des Duals. 131,2 ist قد nicht erforderlich, wie es denn auch 135,10 fehlt. 156,2 kann الجانب ruhig wegbleiben, da es schon in إنسى und وحشى liegt; vgl. die Verse 155,9. 515,5 darf man sich durch die Erläuterung der Handschr. W nicht beeinflussen lassen; der Text ist in Ordnung. 643,8 heisst: „Mag es im Sinne von maf'ul oder von fā'il stehen“. Es ist also nichts ausgefallen.

In folgenden Fällen ist anders als in der Ausgabe zu schreiben: 1,3 أما بعد حمدًا بعد حمدٍ الله... والثناء... والصلوة.

Es sind Akkusative des Ausrufs „Lob Allahs u. s. w.“; die Lesart bei L löst richtig durch بعد حمدًا auf. 26,2 In diesem bekannten Verse muss, wenn man شرع und nicht mit B (und übrigens noch andern Zeugen) شرع liest, حمام statt حمام vokalisiert werden „Tauben eines Tränkeplatzes“ = die sich an einem Tränkeplatze befinden (wie حمام المشرب Hud. 153,4). 52,1 أكثر statt أكثر „weil die Kraft überwiegend von ihm herrührt“. Zu كان عن „von etwas herrühren“ vgl. JHiš. 593,2, beziehungsweise عن im Nominalsatz Nöldeke, Beitr. z. Poesie d. alt. Ar. 85,7. 111,5 هو kann wegbleiben, vgl. das Folgende und 111,1. 151,9 Auch hier أكثر statt أكثر. 380,1 مشدداً ist sicher im Text zu schreiben. 390,1 لا إزك hat Ibn Kut. sicher nicht schreiben wollen; entweder ist لم zu lesen oder أزال (vgl. unmittelbar darauf A), denn auch letztere Verbindung kommt vor (z. B. Kur. 2, 214. Hud. 247,2) sogut wie أزال Hud. 29,5.

In der Auffassung weiche ich manchmal von Grünert ab. 30,2, wo sich Grünert C anschliesst, ist offenbar auch أدلج nicht anders zu verstehen, als dass noch bei Nacht (sei es auch gegen Morgen) gereist werden soll, im Sinne von أدلج. Die Bedeutungen der Konjugationen werden bei diesem Verbum

nicht so scharf auseinander gehalten, s. jetzt das Tabariglossar s. v. 46,8 عكوفاً ist Infinitiv (inneres Objekt). 271,4 fig. Der Vordersatz ist temporal und beginnt mit لنا; zu diesem gehört als Zustandssatz وقد جرى (die Interpunktion ist irreführend); dann folgt der Hauptsatz عرفته. 643,10 إتماهي = „nämlich“. Die Ausdrucksweise ist bekannt und wie 4,3.

Grünert stellt öfters unbillige Anforderungen an das Arabisch seines Autors. 198,6 ist völlig ausreichend ohne أيضا; gleich darauf — 199,6 — haben wir ja auch أيضا ohne dazwischenstehendes وهو نصاب und Aehnliches öfters. 202,10 braucht man nicht ذات vorzuziehen; كان ist hier „bestehen aus“. 215,8 ist nicht schlimm und übrigens 218,3 ganz analog. 247,10 wieder das vermisste أيضا (s. o.). 299,3 Das ل vor الف darf getrost unergänzt bleiben. 307,2 (Note c) unnötig; vgl. Sibaw. II 66,11. 355,3 (Note d). Derartiges ist nicht ungewöhnlich, s. meine Syntakt. Verhältn. S. 498. u. s. w.

Nach welchem Grundsätze Grünert die Originalstellen für die Dichterzitate angegeben hat, ist mir nicht klar geworden. Er berücksichtigt ganz überwiegend die in Ahlwardts Diwanausgabe vorkommenden. Dagegen fehlen andere; z. B. ist 201,1 = Hut 1,21; 461,4 = Hud. 139,12; 546,10 steht in Nöldekes Veröffentlichung der Gedichte Mutammims, Beitr. z. Poesie 100 Vers 21. Der sonderbare Gastgeber 43,4 fig. war nach ZDMG 46,16 der Dichter Elhūtaj'a. — S. 521 Note i wäre noch auf Goldziher Abh. I 79 zu verweisen gewesen; S. 528 Note a auf Fränkel, Aram. Fremdw. 26 und, da Dvořáks Aufstellungen nicht unwidersprochen geblieben sind, auf Delitzsch Proleg. 146³, Müller Wiener Ztschr. I 23.

Einige sinnstörende Druckfehler: 25 Note m lies 5,32. 54,1 جزه, ebenso im Index¹⁾. 105 Note g كته. 117 Note e فهى فوهاء. 162,5 كته. 218,7 الثعبان. 241 Note g muss ein Druckfehler vorliegen. 243,2 soll offenbar لكسرة

¹⁾ Die Regel Ibn Kuteibas 238,10—11 ist unglücklich formuliert; nach ihr müsste es nämlich Zeile 6 محمد lanten.

heissen. 336 Note e الكتيب statt الكتُب.

464 Note c سمرهم شراً أوسعهم.

Dem Buche ist ein Verzeichnis der Kapitel, der Namen und der Verse beigegeben. Was man aber schwer vermissen wird, ist ein Verzeichnis der im Buche besprochenen Wörter. Ein solches wäre ja freilich recht umfangreich geworden, hätte aber dafür eine jederzeitige erschöpfende Ausnützung des Buchs ermöglicht, und umfangreicher als z. B. das Verzeichnis zum *Kitāb elaf al* des *Ibn el-kūṭijja*, das fast ein Fünftel des Stoffumfangs selbst beträgt, wäre es auch nicht geworden. Es wäre aber nicht einmal erforderlich gewesen, das ganze Werk zu exzerpieren, sondern es hätte genügt, das herauszuheben, was eine wirkliche Bereicherung oder doch Befestigung unserer Erfahrungen bedeutet, und damit komme ich zu einem Punkte von prinzipiellerer Bedeutung. So wünschenswert es ist, dass die Schätze der alten arab. Sprachbeobachter vor uns ausgebreitet werden, und so ausserordentlich viel wir aus ihnen lernen, so wäre doch andererseits zu wünschen, dass in den Veröffentlichungen lieber nur das wirklich Bedeutsame berücksichtigt würde. Nichts bleibt uns erspart; die allertrivialsten Dinge müssen wir mit in Kauf nehmen und können zufrieden sein, wenn nicht das ganze Werk aus Alltäglichkeiten besteht. So schlimm ist es nun bei *Ibn Kuteiba* nicht, und doch hätte ich auch hier für ein auszugweises Edieren plaidiert. Dem Benutzer wie dem Herausgeber wäre damit gedient. Mit welcher Gewissenhaftigkeit hat Grünert von Wort zu Wort die Texteszeugen abgewogen — und wie häufig müssen wir uns sagen, dass so viel Hingebung einer besseren Sache würdig gewesen wäre! Indes, zum Schlusse sei doch betont, dass weder durch diese allgemeinen Erwägungen noch durch die obigen Ausstellungen am Detail der Grünertschen Leistung an und für sich zu nahe getreten werden sollte, und ich spreche ihm meinen verbindlichsten Dank aus.

Freiburg i. B., 25. Sept. 1901.

Joseph Dahmann, S. J. Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie in Zeitalter der Opfermystik, Freiburg i. B. 1901 140 S. 8° besprochen v. J. v. Negelein.

Das vorliegende Buch, obgleich die Arbeit eines geschätzten Sanskritphilologen, muss auch für den Nicht-Fachmann, an den es sich im Vorwort offensichtlich wendet, ein ge-

wisses Interesse haben, zumal es von den Prinzipien der vergleichenden Religionswissenschaft auszugehen verspricht (Einl. S. 1). Es bespricht in drei Hauptabschnitten „Das Zeitalter der Opfermystik“ „das Brahman als Urquell der Wesen“ und „das Brahman als Endziel der Wesen“ (S. 17—47; 48—85; 86—140). In einer wichtigen „Einleitung“ setzt der Verf. die Bedeutung der altindischen Litteratur für das Studium der allgemeinen Religionswissenschaft auseinander u. praecisirt das Thema seiner Abhandlung in der Frage (§ 2): Wie entstand, wie entwickelte sich der Einheitsgedanke im Begriffe Gottes als des absoluten Seins und Denkens zur Lehre vom Leiden und von der Erlösung?; sodann wendet er sich zu einer sehr interessanten und scharfsinnig durchgeführten Auseinandersetzung über den Streit, ob man in Indien von einer Philosophie im eigensten Sinne sprechen dürfe (§ 3 ff.), wo er die Lehrmeinung unserer Schulen widerlegt, als sei die griechische Philosophie als nicht-religiöse die erste, die diesen Namen verdiene, zumal einerseits die Geistesrichtung von Sokrates und Plato als durchaus antik-religiös zu bezeichnen, andererseits die Doctrina theistischer Schulen Indiens schon im ältesten Veda nachweisbar wirksam ist. „Besässen wir aus dem philosophischen Leben Indiens keine anderen Denkmäler als jene, in denen uns die materialistische Weltanschauung bezeugt wird, so liesse sich aus der Art, wie die Ideen des Materialismus zu einer auf bestimmten Grundprinzipien ruhenden Einheit des Systems zusammengefasst werden, der unbestreitbare Beweis erbringen, dass das alte Indien nichts weniger als ein Land der Mystiker und poesievollen Schwärmer gewesen, die sich einzig von dem Ideal einer religiösen Überlieferung und einer angeblichen Offenbarung bestimmen liessen“. Am Ende der Einleitung bezeichnet Verf. die Opfersymbolik als den Schlüssel für das Verständniss der für die indische Doctrin grundlegenden Identifikation von göttlichem und menschlichem Sein, dh. die Opfersymbolik wird zur Grundlage für den Brahman-Begriff. „Die Sprache der Liturgie geht in die Sprache der Symbolik, die Sprache der Symbolik in die Sprache der Spekulation über.“ So wird die Opferlyrik zum Urquell der monistischen Lehre von dem Brahman.

In dem ersten Kapitel des Hauptabschnitts über das Zeitalter der Opfermystik will Dahmann den Beweis liefern, dass „Opferlyrik und Opfersymbolik“ nicht, wie die landläufige Anschauung glaubt, einander folgende

Perioden des indischen Geisteslebens seien, die in den Mantra- und Brähmana-Texten ihren Niederschlag gefunden haben, sondern dass beide einander ergänzen (S. 17—28). Doch geben bereits die hier niedergelegten Auseinandersetzungen zu mannigfachen Bedenken Anlass. Nicht nur die Auffassung des Rgveda als einer naiven Erstlingsschöpfung des indischen Geistes ist ganz veraltet („wer zum erstenmal den heiligen Hain der rigvedischen Lyrik betritt, glaubt sich noch umgeben von Zeugen einer poesievollen Kindheit der Nation“ S. 16) und gemahnt an die Phantasien der frühesten theologisch inspirierten Veda-Exegese, die den vedischen Sängern von Schauern der Ehrfurcht durchglüht vor der Morgenröte auf die Kniee sinken sah (so auch Dahlmann: „in der Lyrik hatte sich die ganze Herrlichkeit der Götterwelt verkörpert; Indra, Agni, Varuna, Mitra erscheinen hier, von dichterischer Begeisterung verklärt“ [wo?]); — sondern auch der ganze Opferbegriff ist falsch gefasst, wenn das Opfer als „das vornehmste Mittel der Anbetung und Sühne, der Bitte und des Dankes“ dargestellt wird (§ 21), und rein katholisch-theologisch, aber nichts weniger als sanscritphilologisch und religionsgeschichtlich haltbar ist seine Anseinerdersetzung, die ich als typisch für die gefährliche Verwirrung traditioneller Ideen und gewonnener Forschungsergebnisse wiedergeben möchte: „die Opfergabe tritt stellvertretend für den Opfern ein. Indem der Mensch sich eines Gegenstandes, über den er Rechte besitzt, entäußert, um denselben ganz Gott zu weihen, erkennt er die Oberherrlichkeit Gottes über seine Person und sein Leben an, das in dem Opfergegenstand symbolisch dargebracht und vernichtet wird. Daher erscheint das Opfer als das erhabenste Brahman, als die reinste Kundgebung der religiösen Glut und Begeisterung; und wenn Brahman ursprünglich bloß die im Gebet sich kundgebende Andacht bezeichnet, so bedeutet es jetzt die im Opferwerk sich verkörpernde Hingabe des Menschen an Gott“ (§ 22). Nach dem Verf. heisst nämlich Brahman ursprünglich die „glühende Inbrunst der Andacht“ S. 20 (ohne irgendwelche Belege). Dazu kommt noch die wunderliche Ansicht, dass die Lieder des Rigveda aus einem älteren Material von Hymnen durch Umdichtung hervorgingen (§ 24), wodurch das Nebeneinander von älteren und jüngeren Sprachformen innerhalb derselben Hymnen erklärt werden soll, aber die Thatsache verschwiegen wird, dass solchen Umdichtungen doch notwendig das Metrum

hätte zum Opfer fallen müssen und dass sie bei der peinlichen Sorgfalt der Überlieferungsmethode ohnehin ganz unwahrscheinlich sind, endlich das einzige zu ihrer Wahrscheinlichmachung ins Feld geführte Moment längst seine Erklärung in der dem Dichter gebotenen Rücksicht auf das Metrum und dem Konventionalismus der sprachlich wie inhaltlich gekünstelten Priesterpoesie gefunden hat. Auch hier vermissen wir wie in dem ganzen Buche jede Spur von Belegen für die sicherlich vielfach geistreichen, aber ebenso kühnen Hypothesen. Wir können uns dem Resultate des ersten Abschnitts, nach dem der Rigveda als Grundlage für die Opfersymbolik (das Wort ist grossenteils schon begrifflich verkehrt; es handelt sich beim alten Opfer gar nicht um ein symbolisches Element, sondern lediglich um die Speisung der Götter) an dem Polytheismus traditionell festgehalten hätte, während die Opfersymbolik der Brähmanās längst zum Henotheismus fortgeschritten war, deshalb umso weniger anschliessen, als, ganz abgesehen von der Unbeweisbarkeit dieser Aufstellung, der Henotheismus in den jüngeren Rigvedaliedern ja offensichtlich durchbricht, sich also da zeigt, wo er sich nicht zeigen sollte, ferner die Brähmanās den Polytheismus in den an die einzelnen Götter gerichteten Opfern ganz strikt festhalten (man vergleiche die Beschreibung des Exterieurs Varuna's als eines hässlichen, gelblichen Mannes mit langen Zähnen im Çatapāthabrähmana, die ständige Opfergabe der Müss an Pūṣan, weil dieser keine Zähne habe u. s. w.) schliesslich auch der Rgveda z. B. im neunten Buch ein Somaritual voraussetzt, das sich zu dem Labyrinth der entsprechenden Riten der Brähmanās verhält wie die frühesten Çloken der Çunaḥṣepa-Legende zu den Tiraden der Purānās. Man ist deshalb erstaunt bei Dahlmann S. 40 zu lesen: „Die Liturgie, für welche (im Rigveda) gedichtet wurde, ist dieselbe, welche in ihrem grossartigen, reich gegliederten Aufbau uns innerhalb der Brähmana entgegentritt.“ — In dem zweiten Unterkapitel des ersten Haupttheils, das lediglich die Fortsetzung zu U. K. I ist, fällt die eigentümlich unphilologische Exegese von Rigveda I, 164 auf. An diesem Liede als dem ostentativen Beweise dafür, dass hinter den alten Gottheiten bereits der versteckte Monotheismus lauere, weidet sich der Verf. förmlich. „Sie nennen es Indra, Mitra, Varuna Agni“ so sagt ein Vers dieses Hymnus „wohl auch Garutman, den schön befiederten himmlischen Vogel. Was in Wirk-

lichkeit nur ein einziges Sein bildet, das beschreiben die Weisen in einer Vielheit von Gestalten, indem sie von einem Agni, Yama, Mataricyā reden“. Und Dahlmann umschreibt diese Worte so: „wenn sie (die Sānger) von einem Agni, Mitra, Yama reden, so geschieht es, um dem Volke die eine göttliche Wesenheit, welche im Opfer verherrlicht wird, unter vielerlei Gestalten darzustellen, die hier diese, dort jene Seite des göttlichen Wesens und Wirkens verkörpern“. Nun zeige man mir die „Seite des göttlichen Wesens und Wirkens“, welche sich z. B. in Yama manifestiert. Gewiss, man kann auch in ihn einen natursymbolischen Wesenskern hineinlügen oder hineinphantasieren, die Texte aber, an die wir uns doch allein halten können, lassen es mit Händen greifen, dass Yama Todesgott ist, ohne jede Spur einer anderen Begriffsbeimischung. Ferner vergegenwärtige man sich einmal den Gedankenprozess, der dazu notwendig ist, um die chronologisch heterogensten Erscheinungen des verschwindenden oder erst im Auftauchen begriffenen Pantheons begrifflich unter eine Decke zu bringen. Es ist ersichtlich, dass die Ansicht des Verfassers, die Mantra-Dichter hätten eine begrifflich durch Speculation gewonnene Einheit zu pädagogischen oder demagogischen Zwecken künstlich zerlegt, weit unhaltbarer ist als die von ihm citierten Erklärungsversuche (S. 33f.) es sind. Die so sehr outrirte Stelle des ganzen Liedes beweist vielmehr nur das Aufkeimen einer neuen Idee, die nun, wie dies immer geschehen ist, zu den bestehenden Erscheinungen in Einklang gesetzt wird. Der Polytheismus wird hier spekulativ durch eine Art von Monotheismus umgestossen, weil jede Priesterschule in der Verehrung des von ihr bevorzugten Gottes (der Rgveda redet von dem Agni des Bharatās u. s. w.) die Konkurrenz zu überbieten suchte, zugleich weil die indische Religionsphilosophie auf dem Gange der Zerlegung einer Göttergestalt in 3, 7, 1000 Gottheiten (man vergleiche die Agni-Figur) die betr. Gottheit mystisch im ganzen Weltraum zersplittert sah und sich deshalb bemühen musste, das Verlorengegangene durch begriffliche Sammlung wieder zur Einheit zu gestalten. Wer aber diesen letzten Vorgang zum ersten macht, der verkennt den Entwicklungsgang einer uns so mannigfach in ihren Litteraturzeugnissen sich offenbarenden Religion.

Königsberg i. Pr.

(Schluss folgt).

Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. Délégation en Perse. Mémoires publiés sous la direction de M. J. Morgan, délégué général. Tome II. Textes élamites-sémitiques. 1 Série. 24 planches en héliogravure par V. Scheil, o. P. professeur à l'école pratique des Hautes-Études. Paris, E. Leroux, 1900. XVI u. 136. 4°. Bespr. v. Hugo Winckler.

Die französischen Ausgrabungen in Susa haben, wie zu erwarten war, schöne Ergebnisse gehabt, und wir müssen es den beteiligten Gelehrten hoch anrechnen, dass sie bedacht gewesen sind, die dem Boden ent-rissenen Schätze schnell zugänglich zu machen. Das ist ein wackerer Grundsatz und wir wollen der Gesinnung unseren Dank zollen, die mehr auf den Fortschritt der Wissenschaft als die Befriedigung der Eitelkeit und den Beifall wissenschaftlicher Impotenz rechnet.

Was in den letzten Jahren an neuen, oft die wichtigsten Aufschlüsse gebenden Texten bekannt geworden ist, verdanken wir zum grossen Teile dem Fleisse und dem Scharfblicke Scheils. Seine Veröffentlichungen haben gezeigt, welchen Nutzen es bringen würde, wenn ein wirklich Keilschriftkundiger seinen dauernden Aufenthalt im Orient hätte. Vorläufig bezahlt man noch für irgend eine beliebige „Antika“ den Preis eines solchen Aufenthaltes anstatt die Schätze dort einzuscheffeln, wo sie auf der Strasse liegen.

Die vorliegende Veröffentlichung Scheils enthält ein gewaltiges Teil an Arbeit. Eine Menge schwieriger Probleme, welche die neuen Texte boten, sind in glücklichster Weise von ihm gelöst worden. Dass noch viel zu thun bleibt, liegt in der Natur der Sache. Nur wer selbst einmal neuartige Texte ab ovo hat enträtseln müssen, wird die Schwierigkeiten ermessen können, die es hier zu bewältigen galt.

Vorausgeschickt hat Scheil eine kurze Übersicht über die Geschichte Elams. Der grosse Gewinn der Ausgrabungen ist die Feststellung, dass Susa, also Elam, in den ältesten uns bekannten Zeiten, in der Lagaš-Periode und dem Zeitalter Sargons von Agade bis auf die erste Dynastie von Babylon, zu Babylonien gehörte. Seine Patesis unterscheiden sich in ihrer politischen Stellung in nichts von denen der altbabylonischen Kultmetropolen. Dass lässt natürlich die ganze alt-elamitische Geschichte in einem neuen Lichte erscheinen und beweist aufs neue die Tatsache des weiteren Wirkungskreises der babylonischen Kultur in den ältesten Zeiten. Ich habe öfter betont, wie die letzte babylonische Zeit an die Überlieferungen der ältesten Zeiten politische Ansprüche zu knüpfen

sucht. Eines der Ergebnisse der Ausgrabungen beweist, dass entgegen dem aus Herodot zu Schliessenden Susa bei der Auseinandersetzung zwischen Medien und Babylon an Nebukadnezar gefallen sein muss¹⁾. Das ist um so überraschender, als auch unsere Vorstellungen von der Entwicklung Mediens wohl eher das Gegenteil erwarten liessen. Um so mehr müssen wir darin die Betonung und Anerkennung der historischen — und gottgewollten! — Ansprüche erkennen, welche eben in den Verhältnissen jener ältesten Zeiten herrschten. Je mehr von der Geschichte des alten Orients klar wird, um so schlagender treten die Parallelen mit der islamischen Geschichte hervor. In den Grundzügen wiederholt sich alles wieder. Die geistige wie die politische Entwicklung zeigen immer wieder die gleichartigen Züge, und wenn die Auffassung des Alten Testaments durch die Keilschriften umgewälzt worden ist, so wird die Vergleichung der Geschichte des alten und des islamischen Orients bei Beachtung der Parallelen eine helles Licht verbreitende Wechselwirkung ausüben.

Die Liste von Patesis, welche bis jetzt bekannt ist (S. IX), wird sich etwas anders darstellen, da Ardu-narām zu streichen sein wird: s. u.

Tiglat-Pileser I hat nichts mit Elam zu thun gehabt (S. XIV). Der betreffende Text der „Annalen“ spricht von Städten in Kirhi.

Den Šutur-naḫunte der Inschriften mit dem Gegner Sargons gleichzusetzen ginge nur an, wenn man annehmen wollte, dass sein Vater Ḫubannumena nicht regiert hätte, denn ihn einzuschieben ist durch die Angabe der babylonischen Chronik (I 40) ausgeschlossen (vgl. Z. A. VI S. 318; wo aber zu berichtigen ist, dass eben bab. Chron. I 40 der Regierungsantritt von [Ištarḫun]du berichtet wird). Dagegen würde gerade die Nachricht der Chronik sich sehr wohl mit Scheils Annahme vertragen, denn der Vater dieses Šutur-naḫunte hat thatsächlich nicht regiert, da dieser als „Sohn der Schwester“ seines

¹⁾ Natürlich hat die Fücke des Objektes uns nur ein Bruchstück des Textes erhalten, der obendrein ein blosser Baubericht (von Te-an-ki zikkurat Babil) ist. Es ist trotzdem die Beziehung auf Elam zu erkennen, denn es werden diejenigen Stämme und Städte als frohndend aufgeführt, welche im ehemaligen elamitischen Interessenbereiche lagen, und von denen man teilweise zum letzten Male unter Assurbanipal gehört hatte: Pukudu, Bit . . . Bit-Amukāni Bit . . . māt birā[ti ša Kardunias? Assurnasirpal!] Dūr-ilu Agane Arrappā (vgl. Nabunidstele!), Labi-[ru . . . Assurnasirpal!] napḫar māt . . . u umman . . . šarrāni ša e . . . (?) amelu pi-ḫa-[a-ti . . .] ša ma . . . ištū ti-[amti eltū] adi ti-[amti šapliti, vgl. Nebk. I H.).

Vorgängers (Humbanigaš) den Thron bestiegen hat. Weiteres hierüber s. u.

Ausserlich ein Prachtstück ist der Obelisk Ma-an-iš-tu-su's, des Königs von Kiš. Wir müssen dem Schicksal schliesslich dankbar sein, das uns hier einen Einblick in die inneren Verwaltungsverhältnisse des ältesten Feudalismus gewährt; so wie die Dinge aber bis jetzt liegen, kann man sich des Gefühls der Enttäuschung nicht erwehren, wenn man bedenkt, was auf diesem so schön ausgeführten und erhaltenen Stück alles an unwichtigeren Angaben hätte stehen können. Aber Ausgrabungen liefern nun einmal immer etwas anderes als der Mensch denkt und wünscht. Ein paar wichtige historische Aufschlüsse enthält der Text trotzdem, indem er Urukagina¹⁾, patesi von Lagaš erwähnt, und Me-sa-lim, zweifelsohne der von Entemena erwähnte patesi von Lagaš, als Sohn Maništusu's genannt wird. Damit lässt sich einiges über das Hin und Her der Eroberungen, namentlich zwischen Kiš und Lagaš feststellen.

Noch immer bleibt die Frage offen, wie sich die Könige von Lagaš zeitlich zu Sargon und Naram-Sin stellen. Ein noch nicht gelöstes Rätsel bildet die ungeschickte Technik und Schrift der ältesten Telloh-Denkmal gegenüber denen der Naram-Sin-Zeit, aus der ein schönes Denkmal in Gestalt einer Siegesäule gefunden worden ist. Wie Scheil richtig erklärt hat, ist diese von Sutruk-naḫunte aus Sippar nach Susa gebracht und nach Zerstörung ihrer Inschrift mit einer elamitischen Aufschrift versehen worden. Die Reste des alten Textes lassen noch erkennen, dass sie von einem Siege Naram-Sins gegen die Lulubi handelte. Da die wenigen Buchstaben keine weitgehenden Schlüsse gestatten, so ist vorläufig die Darstellung allein von Bedeutung. Die Kunst, die uns hier entgegentritt, ist eine ganz andere als die der älteren Telloh-Zeit. Die technische Fertigkeit der Gudea-Skulpturen kann daneben gehalten werden, aber in der Behandlung des Gegenstandes zeigt sich ein ganz anderer Geist als dort. Freilich müssen wir dabei dahingestellt sein lassen, in wie weit die Verschiedenheit eben des Gegenstandes die Art der Auffassung beeinflusst hat. Denn was wir von Gudea haben ist vielleicht aus äusseren Rücksichten konventionell gehalten, während das bei der Kriegsszene Naram-Sins ebensowenig der Fall ist, wie bei der Geierstele Akurgals. Auf jeden Fall ist der Un-

¹⁾ Dessen Ansetzung vor die übrigen Könige von Lagaš (Heuzey und Jensen) habe ich von Anfang an widersprochen: Gesch. Bab. Assy. S. 328.

terschied zwischen beiden gross, wenngleich die Technik Nini-haldu's zeigt, dass dadurch kein allzu grosser zeitlicher Abstand bedingt wird. In hundert Jahren ändert sich da viel, und 1000 Jahre wie einen Tag zu betrachten, hat nur der Herrgott das Recht, es ist also Mangel an Denkfähigkeit oder schulbubenhafte Unbildung bei Historikern oder „Babylonologen“.

Wir kommen also auch auf diesem Wege aufs neue zu meinen Ansätzen: Lagaš-Könige, Patesis und Naram-Sin-Zeit, Könige von Ur. Noch keine Antwort haben wir aber auf die Frage nach dem, was unmittelbar vor Nini-haldu liegt, und wie sich dessen Barbarei erklärt. Ich halte sie mehr als je für eine Erscheinung, welche mit einer neuen Eroberung aufgetaucht ist, aber nicht für ein Kennzeichen primitiver Kultur des Landes überhaupt.

Berlin.

(Schluss folgt).

Entgegnung.

Prof. D. H. Müller hat in der W. Z. K. M., 1901, S. 266, Note 1 sich die Bemerkung erlaubt: „Der Verfasser (Schlögl) hat auch diese Thatsache, dass er die Gliederung der Kap. 39–42 des Ecclesiasticus aus meinem Buche („Strophenbau und Responsion“), soweit sie dort vorkommen, herübergenommen hat, zu bemerken vergessen. Neuerdings sagt der Verf. in der Zeitschrift 'Die Cultur', S. 477: 'Hauptkennzeichen der strophischen Gliederung sind ferner . . . gewisse poetische Kunstformen, welchen Prof. D. H. Müller zuerst grössere Aufmerksamkeit schenkte, und zwar mit Recht. Denn wie jeder Leser aus den folgenden Liedern beurteilen kann, sind sie ein wichtiges Hilfsmittel, den Strophenbau zu erkennen.' — Man sollte, meine ich, die Quelle, aus der man schöpft, nicht trüben.“ Was 1. den Ecclesiasticus anbelangt, so unterscheide ich mich (abgesehen vom Metrum!) von Prof. M. schon einmal darin, dass ich Ecclesiasticus 39,12–49,16 die Zenner'sche Chorliedstruktur angewendet habe. Nur 42,9–14 ist ein zehnzeiliger Spruch. Die Chorliedstruktur verlangt mindestens 2 Strophenpaare mit einer dazwischenliegenden Wechselstrophe. Nun ist in Kap. 39,12–35, welches Müller von V. 15 an bietet, die Chorliedstruktur vorausgesetzt, gar keine andere Gliederung möglich als 12–15c (3+3 Verse), 17–25 (mit Ausschluss von 21c d,

welcher V. nach LXX hinter V. 16 einzureihen ist; also 5+5 V.) und 26–32 (5+5 V.), da die Verse 16. 21c d (LXX: 16. 17) = 33. 34 als Refrain die beiden Strophenpaare (Strophe und Gegenstrophe) schliessen; vgl. Ps. 42+43 (Schlögl, De re metrica Veterum Hebraeorum, app., pag. 6–9). Dass die Verse 12–15 ein Ganzes bilden, haben aber schon Zöckler, Ryssel, Fritzsche, Edersheim erkannt; letzterer betont auch, dass das Thema durch die Vv. 16. 17 (= 33. 34) gegeben sei, die er als Refrain fühlte. Edersheim hat ferner auch die Strophen-scheidung zwischen V. 25 und 26. Man könnte also ebensogut sagen, Müller habe Edersheim benutzt. Nun habe ich gar nicht Müllers 10zeilige Strophen, sondern V. 12–15 zwei dreizeilige, 26–32 zwei özeilige Strophen und 17–25 zwei gleiche 5zeilige Hälften der Wechselstrophe, welche Gliederung durch die Kunstformen bestätigt wird. Diese Kunstformen hat M. zum Teil ganz übersehen, wie er auch übersah, dass V. 21c des hebr. Originals im Syrischen nicht fehlt und dass schon Cowley & Neubauer ihn im syr. Texte hinter V. 16 gestellt haben. Diese Stellung hat aber Fritzsche (die Weisheit Jesus-Sirachs, S. 224 f.) schon im Jahre 1859 als die den meisten alten Zeugen entsprechende nachgewiesen. Es bleibt also von der Gliederung des Kap. 39 gar nichts, was ich dem H. Prof. M. verdanke. Die wenigen Korrekturen, die ich ihm entlehnte, habe ich im Kommentar unter seinem Namen angeführt. Von Kap. 40 hat M. nur V. 1–17 als 2 zehnzeilige Strophen aus dem Ganzen herausgerissen. Aber diese Gliederung (1–7 und 8–17) haben vor M. schon viele andere erkannt, weil sie eben dem Inhalt entspricht, nämlich Fillon, Zöckler, Ryssel; 1–17 haben auch Schlatter, Lévi, Halevy abgegrenzt; die Chorliedstruktur vorausgesetzt mussten diese Verse in 2 gleiche Strophen zerfallen. Also ist auch hier nichts, das ich H. Prof. M. entnommen hätte. Die Strophen-teilung zwischen V. 7 und 8 und nach V. 17 hat auch Edersheim. Auch hier ist die responsio antithetica in V. 7 und 17 H. Prof. M. entgangen. Die Unterabteilung zwischen V. 2 und 3 hat nur Fritzsche beachtet, die zwischen V. 10 und 11 nur Lévi. Aus den Kap. 41–42 hat M. wieder nur ein Bruchstück herausgerissen, nämlich die „Unterweisung über die Scham.“ Aber auch hier war die strophische Gliederung 41,17–42,1c d und 42,1e f–8c d durch den Inhalt gegeben, weshalb

sie schon Fillon, Edersheim und Ryssel haben. Die ungenaue Gliederung 41,4a—42,1c d und 42,1e f—8c d haben ausserdem Zöckler, der schon die antithetische Responsion in 42,11 durch gesperrten Druck hervorhebt, und Lévi; die Responsion in 42,1c d (41,24) und 8c d hat gleichfalls Edersheim bemerkt. Also findet sich auch hier nichts betreffs der Gliederung, was ich von Prof. M. herübergenommen hätte. Dasselbe gilt von 40,18—26, wo die Anapher im je 2. Stichos jedem Leser auffallen muss. Uebrigens gehören zu diesem Abschnitte noch die beiden folgenden Verse, was H. Prof. M. entgangen zu sein scheint, aber Zöckler, Ryssel, Schlatter und Lévi erkannt haben.

Was 2. das „Trüben der Quelle“ anbelangt, so mögen diesen Vorwurf folgende Worte aus Pr. M.'s Brief vom 3. Juli 1901 erklären: „Grössere Aufmerksamkeit als wer? — Was soll das heissen, betrachten Sie mich als Ihren Vorahmer oder Nachahmer? — Oder hat es Zenner vor mir gethan (oder sonst wer?) oder überhaupt es erkannt?“ Prof. Müller hält sich also für den Erfinder der drei poetischen Kunstformen: responsio, concatenatio, inclusio. Abgesehen davon, dass ja die hebräischen Dichter diese Kunstformen erfunden oder wenigstens angewendet haben, ist Prof. M. auch nicht der erste Entdecker. Dafür diene aus der ganzen hebraistischen Literatur nur folgender Beweis: Dr. Ernest Meier schreibt in seiner „Geschichte der poetischen National-Literatur der Hebräer“ (Leipzig, 1856), S. 82: „Das Deboralied besteht aus 15 gleichmässigen Strophen, von denen immer drei näher zusammengehören und sich im allgemeinen entsprechen (das heisst doch respondieren, lat. responderel) wie Vorstrophe, Gegenstrophe und Schlussstrophe“ u. s. w. S. 83 sagt er von den 3 ersten Strophen: „Jede dieser drei Strophen schliesst mit dem Namen Israel, was nicht zufällig ist, zumal auch die beiden folgenden Strophen ebenso schliessen.“ Diese Responsion hat Meier auch durch gesperrten Druck kenntlich gemacht. S. 83 bemerkt Meier betreffs der 2. Hauptstrophe (4.—6. Strophe), in der er gleichfalls die Responsion Israels gesperrt drucken liess: „Die zweite Schlussstrophe V. 11b—13 bezieht sich zurück auf den Inhalt der Vorstrophe, und diese kunstvolle Anordnung, die ich schon bei der ersten Schlussstrophe bemerkte, ist im ganzen Liede durchgeführt und bestätigt auch in betreff des

Gedankenganges die objektive Wahrheit und Richtigkeit der hier gegebenen strophischen Einteilung. Vor- und Schlussstrophe berühren sich gleichsam und schliessen sich zusammen wie Anfangs- und Endpunkt eines Kreises.“ Was ist das anders als inclusio? S. 84 bemerkt Meier zur 5. Hauptstrophe (13.—15. Strophe): „Alle fünf Vorstrophen des ganzen Liedes knüpfen in ähnlicher Weise an die vorhergehende Schlussstrophe an und springen gleichsam daraus hervor, so dass sie wie die Glieder einer Kette zusammenhängen.“ Was ist das anders als concatenatio? Ich glaube, dass dieses eine Argument schon genügt, um zu beweisen, dass ich keineswegs die Quelle getrübt habe, aus der ich geschöpft. Vielleicht habe ich sie nun zu sehr gereinigt!

Prof. Dr. Nivard Schlögl.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. d. Inscript.

Sitz. v. 21. Juni. Clermont-Ganneau macht einige Bemerkungen über die phöniciische Stele von Amrith.

28. Juni: Cagnat berichtet über eine von Bonzevalle in den Trümmern von Deinel-Galéa gefundene Darstellung des Jupiter Heliopolitanus.

5. Juli: Basset hat die Ruinen einer alten berberischen Hauptstadt, Merat oder Morat, gefunden, die von Mendit, Scheich der Maghraana, gebaut worden ist; später wurde sie von dem Beni Tondjin unter Abdal Aoui erobert.

19. Juli: Clermont-Ganneau spricht über die Moikkarte von Madaba.

Ak. d. Wiss. z. Berlin.

Die philos.-histor. Klasse hat Prof. K. Brockelmann zur Fortsetzung der Herausgabe von Ibn. Qutaiba's 'Ujân alabbâr 600 M. bewilligt.

K. K. Geogr. Ges. i. Wien.

Sitz. v. 13. März: G. v. Almasy hält einen Vortrag über eine Reise nach Westturkestan.

Sitz. v. 15. April: F. Schaffer spricht über seine Reise in Kleinasien.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1901.

13. July. A. Lang, Magic and religion, bespr. v. ? — H. R. Hall, the oldest civilisation of Greece, bespr. v. ?

Ans. f. indogerm. Sprach- u. Altertk. (Beibl. d. Indog. Forsch.) 1901.

XII. 1 u. 2. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Laufe der Zeiten, bespr. v. E. Grosse. — W. Robertson-Smith, die Religion der Semiten, übersetzt von E. Stübe, bespr. v. Reckendorf. — J. Karst, Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen, bespr. v. H. Hübschmann. — E. Rohde, Psyche, bespr. v. E. Mogk.

Anz. d. Ak. d. Wiss. i. Krakau. Phil. Cl. 1901.
No. 6. T. Mandybur, Pseudo-Lukiana pismo „de
des Syria“.

The Athenaeum 1901.

July 20. H. H. P. Deasy, in Tibet and Chinese
Turkestan: being the record of three years' explo-
ration, bespr. v. ? — H. R. Hall, the oldest civili-
zation of Greece, bespr. v. ?

Berl. Philol. Wochenschr. 1901.

29. N. Tamasia e G. Setti, due papiri d'Oxirino,
bespr. v. Viereck.

30. H. Lieberich, die Byzantinischen Geschichts-
schreiber und Chronisten, bespr. v. A. Heisenberg.

Bulletin d. Corresp. Hellénique 1900.

XXIV. I—IV. G. Cousin, voyage en Carie (Forts.).
— J. Demargne, monuments figurés et inscriptions
de Crète (griechisch).

La Chronique des Arts. 1901.

35. S. Reinach, la Crète avant l'histoire. (Forts.).

The Classical Review 1901.

XV. 6. A. Lang, Apollo Smintheus, rats, mice,
and plague. — A. B. Cook, oak and rock.

Deutsche Litteraturzeit. 1901.

80. H. Gunkel, Genesis, bespr. v. Fr. Giesebrecht
(der einen grossen Teil der Gunkelschen Resultate
unbewiesen und nicht einwandfrei nennt). — A.
Harnack, die Pfaffschen Irenäusfragmente als FM-
schungen Pfaffs nachgewiesen, bespr. v. E. Hennecke.
— G. Gabrieli, al Burdatän ovvero i due poemi
arabi del „Mantello“ in lode di Maometto, bespr.
J. Goldziher.

81. W. H. Roscher, Ephialtes, eine pathologisch-
mythologische Abhandlung über die Alpträume,
bespr. v. L. Deubner.

The English Histor. Review 1901.

No. 68. Vol. XVI. W. Miller, Europe and the
Ottoman power before nineteenth century. — G.
Speranza, il Piceno dalle origini alla fine d'ogni sua
autonomia sotto Augusto (in Frage kommt besonders
Buch 1 über die Urbevölkerung und Einwanderungen
in Picenum), bespr. v. T. Ashby. — A. Schöne, die
Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch
Hieronymus, bespr. v. J. K. Fetheringham. — G. E.
Strange, Baghdad during the Abbasid Caliphate,
bespr. v. D. S. Margoliouth.

Geograph. Zeitschr. 1901.

VII. 7. H. Toepfer, der Weg von Oesch nach
Kaschgar. Aus dem Russischen (Schluss). — Geogr.
Neuigkeiten. Europa: Wasserstrasse zwischen dem
Schwarzen und dem Kaspischen Meere. Afrika:
Schiffbarkeit des Niger. Erlangers Reise in den
Gallaländern. — Kramer, Russland in Asien III,
bespr. v. Immanuel.

Globus. 1901.

Bd. 80. No. 3. N. W. Thomas, eine internationale
antropologisch-ethnographische Bibliographie. — N.
v. Seydlitz, die Insel Tscheleken im Kaspischen Meere.
No. 5. H. Mooser, ein Blick auf Marokko. Zur
Belenchtung der gegenwärtigen Frage.

Gött. gel. Anz. 1901.

VI. P. Schwarz, der Diwan des 'Umar ibn Abi
Reb'a I, bespr. v. C. Brockelmann.

Histor. Zeitschr. 1901.

I. 2. E. Speck, Handelsgeschichte des Altertums
1. Bd. Die orientalischen Völker, bespr. v. H.
Winckler. — H. Willrich, Judaica, bespr. v. A.
Kamphansen.

Journal Asiatique 1901.

XVII. 2. M. Marçais, le Taqrîb de En-Nawawi,
traduit et annoté. (Suite). — F. Nau, fragment
inédit d'une traduction syriaque jusqu'ici inconnue
du Testamentum D. N. Jesu Christi. (Eine zweite
syrische Uebersetzung des Testam. Dom. N. Jes. Chr.
Der Wert der Handschrift beruht in der Vergleichung
mit der von Rahmani herausgegebenen anderen
Uebersetzung desselben griechischen Originals). —
Nouvelles et Mélanges: Annexe au procès-verbal.
Séance du 9 nov. 1900 (J. Halévy will aus Z. 30—31
der Mesainschrift das unklare Wort מְעֵרָה in I.

Sam. XV, 32 und Job XXXVIII, 31 als „bestiaux
exquis“ erklären). — Séance du 8 mars 1901. J. Halévy,
I. l'origine de la transcription du texte hébreu en
caractères grecs dans les Hexaples d'Origène. II. Une
nouvelle déesse nabatéenne. (Liest in der von Dussaud
und Macler in voyage archéol. au Saït etc. ver-
öffentlichten Inschrift „74 bis“ die zweite Gottheit
שריף = Šariat). III. Le nom ancien de la ville d'El-
'Afié. (Apsadon der griechischen Inschrift 2308
in Waddington's Recueil). — Séance du 12. Avril 1901.
Cl. Huart, inscription arabe de la mosquée Seldjou-
quide de Divrigui. — J.-B. Chabot, sur quelques
inscriptions Palmyréennes récemment publiées (von
R. Gottheil in dem Journ. of the Am. Or. Soc. XXI
herausgegeben). — A propos des hexaples (Chabot
macht einige Bemerkungen gegen Halévy's Ansichten
von der Existenz der griechischen Transkription des
Hebräischen vor Origènes). — V. Chauvin, un manus-
crit inconnu de Louqmâne. — O. Houdas, un mot
grec dans la bouche de 'Ali le gendre de Mahomet.
(qâloun). — C. Thompson, reports of the magicians
and astrologers of Niniveh and Babylon, bespr. v.
E. Drouin. — Fr. Murad, Ararat und Masis, bespr.
v. A. Meillet. — P. Brönnle, contributions towards
arabic philology I, bespr. v. H. Derenbourg. — R.
Dussaud, histoire et religion des Nosairis, bespr. v.
Carra de Vaux.

J. R. A. S. 1901.

July. J. Malcolm and E. G. Browne, account of
a rare manuscript history of Isfahán. (No 180 der
persischen Handschriften der Roy. As. Soc. mit dem
Titel Ta'rikh-i-Isfahán by Husayn b. Muhammad al-
'Alawi datiert vom 5. Rajab 884 d. H.) — C. F.
Oldham, the Nagas; a contribution to the history
of serpent-worship. — H. F. Amedroz, three years of
Buwaihid rule in Baghdad, A. H. 389—323. Being
a fragment of the history of Hilal-aq-Sābi († a. H. 448)
from a M. S. in the library of the British Museum
(Add. 19,360). — L. Mills, Philo's *de opificio* and the
Amesha Spenta. — F. Praetorius, über die Herkunft
der hebräischen Accente, bespr. v. M. Gaster. —
Cl. Huart, le livre de la création et de l'histoire
d'Abou-zéïd Ahmed ben Sahl el-Balkhi, bespr. v.
E. G. B. — C. H. W. Johns, assyrian deeds and
documents, bespr. v. T. G. Pinches. (P. erklärt die
Annahme Johns, dass die Tafel K 1520 einen Aus-
zug aus einem Sintflutbericht mit den babylonischen
Maassen der Arche enthalte, mit Recht für unmöglich.
Aber dennoch fasst auch P. das UŠ in Zeile 3 als
Höhe und behält ein solch monströses Bauwerk bei.
Die Tierliste dieser Tafel findet sich übrigens mit
ganz geringen Abweichungen in II. R. pl. 44 No 3,

von P. in Text und Transcription hier wiedergegeben.) — A. J. Maclean, a dictionary of the dialects of Vernacular Syriac, bespr. v. S. A. C.

Literarisches Centralblatt 1901.

30. A. Odobesco, le trésor de Pétroussa, bespr. v. E. v. Stern.

31. J. Delaville le Roux, cartulaire général de l'ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jérusalem (1100—1310), bespr. v. H. Hr. — Gatelet, histoire de la conquête du Soudan français (1878—1899), bespr. v. V. H. — B. Dussaud, histoire et religion des Nossairis, bespr. v. C. F. Seybold. — Fr. Hulstsch, die Gewichte des Altertums, bespr. v. C. F. Lehmann (der sein schmerzliches Bedauern ausdrückt, dass Verf. verständigerweise nicht an dem „System der vom Ref. an altbabylonischen Normalgewichten nachgewiesenen gemeinen Norm des babylonischen Gewichts“ festgehalten hat).

Mittell. a. d. histor. Litter. 1901.

XXIX. 3. J. Krall, Grundriss der altorientalischen Geschichte I, bespr. v. S. Nikel. — Byzantinische Zeitschrift IX, bespr. v. F. Hirsch.

Mittell. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien. 1901.

XLIV. 5 u. 6. K. Hassert, Reise durch Montenegro im Sommer 1900. (Mit Karte). — Kleinere Mitteil.: E. Jung, Russland, England und Persien.

Mnemosyne 1901.

29. III. J. von Leeuwen, Homeric XXI. De Ulixis aedibus. (Mit einem „Addendum“, einige satyrische Worte über „Homers Odyssee, ein mysteriöses Epos.“)

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1900.

44. 11/12. J. Bassfreund, die Erwähnung Johans des Hohenpriesters im Pseudojonathan zu Deuter. 33, 11 und das angebliche hohe Alter dieses Targum. (Unter Jochanan sei nicht Johann Hyrkan, sondern Jochanan, Vater des Mattathias, als Vertreter der Makkabäer zu verstehen; der Targum sei sehr jung). — S. Eppenstein, die hebräisch-arabische Sprachvergleichung des Jehuda ibn. Koreisch. — S. Poznański, Miscellen über Saadja III. Die Berechnung des Erlösungsjahres bei Saadja. Beilagen; II. Aus Salmon b. Jerucham's Commentar zu Ps. 102, 14 (hebräischer Text nach der Copie Pinskers.) — M. Steinschneider, Isak Israeli. Probe-Artikel aus dem vorbereiteten, halb ausgearbeiteten Werke über die arabische Litteratur der Juden. — C. Werner, zum Autograph Abraham Maimuni's. — J. Elbogen, zwei ungedruckte italienische Briefe L. D. Luzzato's. — Notizen: S. Poznański, das Responsum Hai's über die Flucht Jonas. — M. Friedmann, Seder Eliahu rabba und Seder Eliahu suta, bespr. v. J. Theodor. — S. Krauss, griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum, bespr. v. L. Cohn. — E. Silberstein, Conrad Pellicanus, bespr. v. J. Elbogen.

Neue kirchliche Zeitschr. 1901.

XII. 5. Ed. König, zur Erklärung und Geschichte des Dekalogs (Entstehung des Wortes $\delta\epsilon\kappa\alpha\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ Exegese und Textkritik des Dekalogs, Erklärung des Wortes $\kappa\alpha\tau\alpha$ besonders nach Jensen; das chronologische Verhältnis der beiden Paralleltexte; die mosaische Überlieferung des Dekalogs wird verteidigt; zum Schluss Bemerkungen über Einteilung, Accentuation und Interpungierung.)

XII. 8. Lots, der Bund von Sinai (Forta. B. der elohistische Bericht über die Vorgänge am Sinai).

P. S. B. A. 1901.

XIII. 1. Arthur E. Weigall, Egyptian notes: 1) The sacerdotal title Gemät. — W. will aus bestimmten Schreibungen des Titels folgern, dass es 8 Klassen von Musikantinnen gab. Das ist sicher unrichtig. Wenn man die hieratischen Formen der betreffenden Gruppe nachprüft, so sieht man, dass die hieroglyphischen Varianten, welche W. zu seiner Theorie verführt haben, keinerlei Bedeutung haben. 2) A Statuette of Min-Mes, chief magician to Rameses II — Diese Persönlichkeit ist auch sonst bekannt, so Scharpe: H. J. II/38. 3) A small porcelain nose of Bast. — Ein Myniaturschrein aus Fayence mit einem Kopf der Göttin Bubastis im Innern — vielleicht als Talisman getragen. Ein einzigartiges Stück. — F. Ll. Griffith, Notes on demotic philology; the Khamuas stories — mit wertvollen Nachträgen zu des Verfassers glänzender Arbeit über die Erzählungen der Hohenpriester von Memphis. — Ms. Wards Collection of Scarabs: Fortsetzung der für ein weiteres Publikum bestimmten Scarabäenpublikation. — F. G. Hilton Price, Notes upon a rare figure of Amon-Rä: Mitteilung eines neuen Exemplares des aus der Liverpoolscher Slg. bekannten Bestypus des Amon. — W. O. E. Oesterley, the Symbolism of the „Pair of shoes“.

XXIII. 2. F. Legge, the names of Demons in the Magic Papyri. — A. I. Delattre, quelques lettres Assyriennes (Fortsetzung der manchmal schwachen Uebersetzungen von Briefen aus Harpers Publikation, mit einem Exkurs über den *mutir puti*, wonach er Stellvertreter der Person des Königs wäre). — F. Ll. Griffith: Chronological value of Egyptian words found in the Bible. (Sehr verdienstliche Zusammenstellung über den Namen Pharaos in den ägyptischen Quellen, chronologisch geordnet). — C. Burkitt, note on the wisdom of the Chaldeans. — Ms. Wards Collection of Scarabs.

Petermanns Mitteilungen 1901.

47. V. H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur, bespr. v. K. v. d. Steinen. — A. Bastian, die wechselnden Phasen im geschichtlichen Sehkreis und ihre Rückwirkungen auf die Völkerkunde, (u.) W. Wundt, Völkerpsychologie I. Die Sprache, bespr. v. Th. Achelis.

The Quarterly Review 1901.

April. Art. IX. The relief of Kumassi (nach den Werken 1. Correspondence relating to the Ashanti war, 1900. 2. F. Ramseyer, jour d'angoisse à Coumassie. 3. Hodgson, the siege of Kumassi. 4. O. J. Biss, the relief of Kumassi. 5. Montanari, the Ashanti campaign of 1900).

Repertorium f. Kunstwissensch. 1901.

XXIV. 2. J. Strzygowski, Orient oder Rom. Beiträge zur Geschichte der spätantiken und frühchristlichen Kunst, bespr. v. A. Goldschmidt. — H. Graeven, Einrichtungen zur Förderung des Studiums der byzantinischen Kunst.

Revue Celtique 1901.

XXII. 2. H. d'Arbois de J., la civilisation des Celtes et celle de l'épopée homérique (Erwiderung des Verfassers gegen eine Besprechung S. Reinachs).

Revue Critique 1901.

27. F. Ll. Griffith, stories of the high priests of Memphis, the Sethon of Herodotus and the demotic tales of Khamuas, (u.) R. L. N. Michell, an Egyptian

calendar for the Koptic year 1617 (1900—1901), corresponding with the Mahomedan years 1318—1319, bespr. v. G. Maspero.

28. Ch. F. Aiken, the dhamma of Gotama the Buddha and the gospel of Jesus the Christ, bespr. v. S. Levi. — P. Jensen, assyrisch-babylonische Mythen und Epen, bespr. v. F. Thureau-Dangin. — Ed. Meyer, Geschichte des Altertums III. Das Perserreich und die Griechen I, bespr. v. M. Croiset.

29. F. Schulthess, homonyme Wurzeln im Syrischen, bespr. v. R. D.

31. H. van Gelder, Geschichte der alten Rhodier, bespr. v. Bouché-Leclercq.

Revue d. Droit International 1901.

3. J. Péritch, de la condition juridique des Bosniaques et les Herzegoviniens.

Revue des Questions histor. 1901.

1er Avril. Dom Fr. Chamard, les origines du symbole des apôtres. — A. Roussel, un philosophe arabe: Avicenne. (Besprechung des Buches „Avicenne, par Carra de Vaux.“) — A. Michiels, l'origine de l'épiscopat, bespr. von A. P. — J. - M. Besse, les moines d'Orient antérieurs au concile de Chalcedoine, (u.) derselbe, le monachisme africain, bespr. von P. Allard. — G. Rogeron, souvenirs d'un voyage en Orient, bespr. v. A. d'Avril.

Revue de Questions Histor. 1901.

189. Livraison. V. Ermoni, les monarchiens anténiocéens. — Vacandard A. R. P. D. Chamard, quelques réflexions sur les origines du symbole des apôtres. — H. L. Strack, le sang et la fausse accusation du meurtre rituel, bespr. v. A. d'Avril.

Revue sémitique. XI 1901.

2. J. Halévy, Recherches bibliques: Les chants nuptiaux des Cantiques. — id., le Sumérisme et l'histoire babylonienne (suite). — id., la fixation définitive de l'alphabet safaitique (auf Grund der Inschriften von Dausset und Macler, Voyage archéologique au Saff et dans le Djebel-ed-Drus), — Boissier, Matériaux pour l'ét. de la rel. bab. (II R. 60 u. K. 9287). — Perruchon, Notes pour l'histoire d'Éthiopie: Le règne Iyasu (I., 1682—1706). — Halévy, quelques abus assyriologiques: I כרים (sei nicht in כרים assyrbard zu ändern). — Virolleaud, Invocation au Soleil créateur (im Museum zu Konstantinopel). — Bibliographie.

3. Halévy, Rech. bibl.: Cantiques (suite). — id., la fix. déf. de l'alph. saf. (suite). — id., le Sumérisme etc. (fin). — id., l'épisode de la femme adultère. — Virolleaud, K. 6292 ergänzt K 4334 (Rev. sémit. IX 1). — Perruchon, Notes pour l'hist. d'Éthiopie: Le règne de Iyasu (I), suite. — Halévy, hebräische und punische Siegel und Inschriften. (in Nr. VI des כעל ארן als Fehler für כעל ארן erklärt. VII: die Inschrift von Maktar. — Bibliographie (Lidzbarski, Ephemeris).

Rhein. Museum 1901.

LVI. 3. K. Tittel, Heron und seine Fachgenossen. —

Schweizerische theologische Zeitschr. 1901 XVIII. 1. V. Ryssel, Eberhard Schraders „Keilinschriftliche Bibliothek.“

Sitzgeber. d. Ak. d. W. z. Berlin 1901.

XXXVI. XXXVII. A. Harnack, Vorstudie zu einer Geschichte der Verbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. (Die wunderbar schnelle Ausbreitung des Christentums sei nur ein Dogma, es lasse sich darüber vorläufig nichts Bestimmtes behaupten; H. gedenkt über diese Frage gründliche Untersuchungen anzustellen. Im Anhang 3 Tabellen enthaltend Städte und Dörfer, in denen christliche Gemeinden bis in den Jahren 96, 180 und 325 nachweisbar sind.)

Theologischer Jahresbericht 1901.

XX. 1. B. Saentsch, das alte Testament mit Einschluss der orientalischen Hilfswissenschaften. (Allgemeines, Aegyptologie, Assyriologie, Arabisch, Aethiopisch, Aramäische Dialekte, Phönizisch, semitische Palaeographie und Epigraphik, Text, Sprache, Einleitungswissenschaft und Litterarkritik des A. T., Religionsgeschichte, Judentum).

Theolog. Literaturblatt 1901.

24. L. Conrady, die Quelle der kanonischen Kindheitsgeschichte Jesu, bespr. v. Nn.

25. M. Faulhaber, Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaiæ prophetæ, bespr. v. E. Klostermann. — E. Glaser, woher kommt das Wort Kirche, bespr. v. G. Bossert.

26. Zöckler, vom Münchener katholischen Gelehrtenkongress II. (Orientalische Sektion. Die Arbeit Überreisers „der altbabylonische Königsname NIT IN-ZU, seine Lesung und Identifizierung mit Arioch Gen. 14 liefert den Beweis, dass man auf eine Bestätigung des biblischen Arioch durch die Keilschriften immer noch nicht verzichtet hat.

30. J. W. Rothstein, der Gottesglaube im alten Israel und die religionsgeschichtliche Kritik, bespr. v. Orelli. — P. Wernle, die Anfänge unserer Religion, bespr. v. E. Cramer. — W. Muss-Arnolt, theological and semitical literature for the year 1900 bespr. v. Zöckler.

31. C. Julius, die griechischen Danielzusätze und ihre kanonischen Geltungen, bespr. v. Eb. Nestle.

32. B. Schaefer, das Passah-Mazoth-Fest, bespr. v. W. Riedel.

Theolog. Litteraturzeitung 1901.

11. Ch. Fr. Aiken the Dhamma of Gotama the Buddha and the Gospel of Jesus Christ, bespr. v. H. Oldenberg. — F. Ll. Griffith, stories of the High Priests of Memphis, bespr. v. v. Dobschütz. — O. H. Toy, a critical and exegetical commentary on the Books of Proverbs, bespr. v. G. Beer. — B. Niese, Kritik der beiden Makkabäerbücher, bespr. v. A. Kamphausen. — L. Schneller, aus meiner Reisetasche. Wanderbuchnotizen aus Palästina, bespr. v. K. Furrer. — E. Klostermann, Origenes Werke. Jeremiahomilien, Klageliederkommentar, Samuel- und Königsbücher, bespr. v. A. Jülicher.

12. K. Marti, das Buch Jesaja erklärt, bespr. v. C. Steuernagel. — W. H. Bennet and W. F. Adeney, Biblical introduction, bespr. v. H. Holtzmann.

13. W. Nowack, Richter-Ruth übersetzt und erklärt, bespr. v. P. Vois.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitseite 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. November 1901.

Nr. 11.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Ein zweisprachiges Psalmfragment aus Damaskus.

Mitgeteilt von Dr. Bruno Violet.
(Fortsetzung).

Das oben mitgeteilte Psalmfragment¹⁾ scheint mir nach verschiedenen Richtungen hin interessant und lehrreich zu sein, vor allem natürlich durch die sonderbare Transcription der arabischen Übersetzung in griechischen Buchstaben. Diese vermag uns einen, wenn auch unvollständigen Begriff von der Aussprache des Übersetzers zu geben, oder jedenfalls von der Aussprache dessen, der diese Transcription gemacht hat, wenn derselbe mit dem Übersetzer nicht identisch sein sollte.

Jedoch möchte ich zuerst die Fragen der Besprechung empfehlen, in welchem Lande und wann wir das Manuskript entstanden zu denken haben. Hinsichtlich der ersteren Frage denke ich mir aus verschiedenen Gründen Syrien in weiterem Sinne d. h. nicht nur das jetzige Wilajet, sondern

¹⁾ Leider haben sich bei der Schwierigkeit des Satzes in die beigegebenen Texte einige Fehler eingeschlichen: Sp. 389,22 l. *verpλάας* st. *-λας*; 393,21 ist *) zu *ἐνεπίσηθεν* zu setzen; 401,32 l. *αὐτῶν* st. *αὐτοῦ* ¹⁴⁾ und streiche die Anm. 14, 390,16 l. *الرجز* و *كرمل*, 394,11 *العاصف* st. *بربح عاصفة* 394,6 و *رجز* st. *ومثل رمل*. Auf den zinkographierten Seiten sind mehrmals Punkte abgesprungen, bes. Sp. 392, Z. 16 und Anm.; Sp. 388,6 ist der letzte Buchstabe I, Sp. 392,24 der erste Γ zu lesen.

das syrische Sprachgebiet als Heimat des Fragments. Erstlich ist es mir wahrscheinlich, dass das gefundene Blatt seit Jahrhunderten an dem gleichen Platze gelegen hat. Denn die in der Kubbeh aufbewahrte Gesamtmasse machte auf mich den Eindruck, als habe man nach grossen Bränden, bei denen wir besonders an den Moscheebrand 1069 und die Tatarenplünderung 1300 denken könnten, die Reste der Bibliotheken von Moscheen, Kirchen und Synagogen der Stadt Damaskus zusammengetragen, um sie vor völligem Untergang und vor Profanierung zu bewahren, und bei solcher Gelegenheit wäre dann auch dies Blatt in die Kubbeh gekommen. Sehr möglich wäre, dass es als Umschlag für ein arabisches Heftchen benutzt worden wäre, wovon manche andere Blätter der Sammlung zeugen und auch die Damascener öffentliche Bibliothek des Melek ed Dahir Beispiele enthält. Allerdings ist auf unserem Blatt keine arabische Notiz zu sehen, was doch bei solchen Umschlagblättern gewöhnlich der Fall ist. Mit Bestimmtheit wird sich freilich nicht sagen lassen, wie lange das Blatt schon dort begraben lag; denn die in Damaskus (geflossentlich?) verbreitete Meinung, die Kubbeh sei seit Jahrhunderten nicht geöffnet worden, ist nachweislich falsch. Es

fanden sich eine Menge von Koranen und anderen Buchresten, auch Moscheerechnungen und dergleichen aus ganz junger Zeit, bis etwa zum 18. wenn nicht gar 19. Jahrhundert, ja sogar das Fragment eines, soviel ich mich erinnere, in London um 1830 gedruckten arabischen Neuen Testaments. Immerhin ist es wahrscheinlich, dass unser Blatt mit vielen uralten (z. B. griechischen Bibelfragmenten aus dem V. Jhd.) zusammen schon lange dortgelegen hat und dass es wie die Mehrzahl jener Fragmente aus einem Damascener Gotteshause stammt. In einigen der dortigen Korane fand sich eine Stiftungsurkunde (وقف) an die Ommajjaden-Moschee in Damaskus, leider selten, da Anfang und Schluss der Manuskripte fast immer fehlen. Von den anderssprachigen Manuskripten sind z. B. die wenigen samaritanischen Fragmente besonders seit der Entdeckung eines alten Damascener Hauses nahe der grossen Moschee mit zehn schönen Zier-Inschriften in samaritanischen Schriftzügen durch Herrn Dr. Sobernheim als aus Damaskus stammend gesichert, einige lateinische ebenso, da sich ganz ähnliche Fragmente in der genannten Bibliothek des Melek ed Dahir und in Privatbesitz befinden und für ein von mir aufgefundenes lateinisches Fragment eines Geleitbriefes des Königs Balduin IV. von Jerusalem an einen syrischen Kaufmann Bohali (Abu Ali) ist die Entstehung auf syrisch-arabischem Sprachgebiet ebenfalls unzweifelhaft. Somit dürften wir wohl schon aus dem Fundorte des Psalmfragments auf Syrien als seine Heimat schliessen.

Zweitens spricht dafür, dass die verwandten Druckausgaben des arabischen Psalters syrischen Ursprungs sind. Die von mir zur Vergleichung herangezogene und jedesmal sub b) abgedruckte Beirutiner Ausgabe¹⁾ beruht nach dem „Catalogue général de l'Imprimerie catholique“ Beyrouth 1900, S. 12. auf der Ausgabe der griechischen Mönche des Klosters Schwër im Bezirk Kesrawân im Libanon. Leider habe ich jene alte Ausgabe selbst bisher nicht einsehen können, ebenso wenig das sie benutzende Buch von Lagarde (Psalmi 1—49 arabice

¹⁾ Meine Bekanntschaft mit der Beirutiner Ausgabe verdanke ich der freundlichen Bemühung des Herrn Joseph Dibo in Damaskus, Diakon der syrisch-katholischen Kirche und Lehrer des Arabischen an der Lazaristenschule. Ich lernte diesen Text erst kennen, als ich das Original des Fragments bereits kopiert hatte und nur über wenige Stellen noch im Zweifel war: wäre es anders, so hätte die Richtigkeit meiner Lesung unter Voreingenommenheit leiden können.

Paulus de Lagarde in usum scholarum edidit 1875) der diese mit Siegel \square bezeichnet, zu Gesicht bekommen.²⁾ Jene Ausgabe ist nach Hauck Th. RE. III, Artikel „Bibelübersetzung“ von Nestle S. 95 im Jahre 1733 im Kloster des Täufers Johannes auf dem Berge Kesroan (Schuair) erschienen. Sehr nahe verwandt, wenn nicht mit jener Ausgabe identisch, was ich aus der unten angeführten Stelle von Gildemeister (Z. f. Kunde des Morgenlands 1843, S. 217) schliesse, aber muss die von Lagarde 1876 (Paulus de Lagarde, Psalterium, Job, Proverbia, arabice, gedr. in Göttingen) abgedruckte, von ihm \square genannte editio Beroeensis sein, da sie in den hier wichtigen Versen Ps. 77, 21 ff. fast genau mit dem Beirutiner Texte übereinstimmt. Diese Ausgabe ist nach Lagarde in Beroea Coelae Syriae = Aleppo 1705 erschienen; Johannes Gildemeister sagt (Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes V, 217, 1843), dass sie dem ابو الفتح عبد الله بن الفضل بن عبد الله المطران الانطاكي als Verfasser zugewiesen werde, der um 1050 als Metropolitan von Antiochien gelebt hat. Er setzt hinzu, dass diese melkitische Ausgabe mehrfach in Schuair abgedruckt worden ist.³⁾

Endlich weist auch die Berliner Psalterhandschrift Sachau 317 = Ahlwardt 10174, die allerdings sehr jung, nämlich von 1884 ist, auf syrischen Ursprung, da sie in Mardin von einem gewissen Elias geschrieben wurde. Es würde sich kaum verlohnen, die wenigen Varianten dieser jungen Handschrift von der Beirutiner Ausgabe zu unseren Versen zu notieren.

²⁾ Ich fand dies Buch weder in Berlin noch in Göttingen.

³⁾ Ich fand nur folgende Varianten dieser Ausgabe \square aus Beroea im Vergleich zu dem Beirutiner

Texte (b) unserer Verse: ψ 77, 20, b: او نهى ا: ψ 26, b: وهاج: وهاج: ψ 28, b: معسكرهم: سقطت: وسقطت: ψ 28, b: وعطى: ψ 53, b: بجبرعوا: ψ 53, b: وعطى: ψ 54, b: لاعد: اعداءهم: ψ 54, b: جبل: ψ 56, b: الى جبل قدسه: ψ 56, b: وشهاداته لم يحفظوا: ولم يحفظوا شهاداته: ψ 57, b: بصعائدهم: المعوج: ψ 58, b: اعاطوه: ψ 60, b: اسكن فيه الناس: ψ 60, b: اسكن فيه بين الناس. In mehreren dieser Fälle steht \square unserm Fragmente sogar noch näher als b.

Alles zusammengenommen, kann man sagen, dass die Paralleltexthe ebenfalls Syrien als Heimat unseres Fragments erkennen lassen. Zu diesen beiden äussern Gründen für meine Annahme passen endlich ausgezeichnet einige innere Merkmale, besonders der mehrmalige Gebrauch des Wortes (جز) = ἡσίο für Zorn und die Aussprache des langen a. Die Aussprache des a z. B. in ὠσν = انسان, σγξβ = صحاب u. a. weist zwar nicht auf Damaskus, wo das lange a noch heute im Gegensatz zum Libanon und zu Beirut, vielleicht durch Einfluss der Beduinen als geschlossenes a dunkel ausgesprochen wird, aber sehr wohl auf die näher der Küste liegenden Teile von Syrien, denn, wenn der Damaskener z. B. die Thür: el bāb nennt, so sagt der Libanese und Beirutiner dafür el bāb.

Haben wir also aus den obigen Gründen das Psalmfragment für Syrien in Anspruch genommen, so beruht meine Ansetzung seines Alters hauptsächlich auf dem Charakter der Schrift¹⁾, wenn man auch aus geschichtlichen Rücksichten eine gewisse zeitliche Begrenzung erzielen kann. So ist als terminus a quo sicher die arabische Invasion anzusehen, und vor der Mitte des 7. Jahrhunderts kann demnach jene Übersetzung nicht gemacht worden sein. Andererseits dürfte es sich verbieten, um sehr viele Jahrhunderte herunter zu gehen: denn wie sollte man es sich erklären, dass jemand zu einer Zeit, als das Arabische Syrien gänzlich beherrschte, noch arabisch in griechischen Lettern geschrieben hätte? Es sind in der von mir hergestellten Sammlung in Damaskus manche Fragmente vorhanden, in denen nach Art der häufigen koptisch-arabischen Bibelbücher der griechische Text durch arabische Übersetzung erklärt wird, und zwar einige davon in recht alten Formen der beiderseitigen Schriftarten, aber Transskription des arabischen Textes durch griechische Buchstaben kommt sonst nie wieder vor. Daher möchte ich auch aus solchen Erwägungen heraus nicht weit unter das VIII. Jahrhundert für unser Fragment gehen, wozu der handschriftliche Charakter recht gut stimmt. Dann aber dürfte es bei der nahen Verwandtschaft der editio Beroensis mit unserem Psalmfragment wohl um Gilde-meisters Ansetzung jener Übersetzung für die Mitte des 11. Jhdts. geschehen sein:

¹⁾ Ich hoffe, die Photographieen des Fragments zur palaeographischen Vergleichung später veröffentlichen zu können; auf Wunsch würde ich sie Interessenten vorläufig leihen.

wofern die obige geschichtliche Betrachtung und meine Beurteilung des Schriftcharakters zutreffend sind; griechische Unciale ist indessen recht schwer zeitlich zu bestimmen, und geschichtliche Hypothesen sind stets discutabel.

Trotz der möglichen Zweifel möchte ich aber meine Vermutung so formulieren, dass unser Psalmfragment in Syrien gegen Ende des VIII. Jahrhunderts geschrieben worden sei. Demnach hätte man sich die Übersetzung selber als etwas früher, höchstens gleichzeitig geschehen zu denken.

Gehen wir nun auf den Text der Transskription selber ein, so sehen wir aus der Vergleichung mit dem glücklicherweise erhaltenen griechischem Texte, dass es sich um eine sehr unbeholfene, aber wortgetreue Übersetzung handelt. Die einzelnen Versglieder sind genau einander gegenübergestellt, und die Genauigkeit geht so weit, dass fast die einzelnen Wörter der Reihen sich decken. Die Transskription will wesentlich eine phonetische sein, jedoch verrät der Schreiber eine gewisse Kenntnis der arabischen Schrift besonders durch seine Behandlung des Artikels, worauf mich mein Lehrer Herr Prof. Noeldke aufmerksam gemacht hat. Will man nicht etwa annehmen, dass der Schreiber, ohne selber arabisch schreiben zu können, nach dem Diktat eines des Arabischen Mächtigen niedergeschrieben habe und dass der Diktierende, wie ich es selber erlebt habe, den Artikel der Deutlichkeit halber auch da voll aussprach, wo er ihn hätte assimilieren müssen, so kann man wohl kaum etwas anders sagen, als dass der Schreiber selbst hierbei inkonsequent war und die phonetische Schreibung bewusst durchbrach.

Die nötige Assimilation des Artikels ist nicht geschehen in ελαβ 388,11, ελναρ 388,13, ελσγξβ 388,21, ελσμα 388,24¹⁾, ελταμ(εν) 392,3, ελσμα 392,4, ελτραβ 392,9, ελταγαμ 392,30, λλσβ(. .) 400,32, sie scheint vorhanden nur in dem einen, höchst fraglichen Falle βερρ(γ. .) 396,11, wenn dort wirklich بالرجاء vorausgesetzt werden darf; jedenfalls sind ρρ hier deutlich lesbar. Während in bezug auf den Artikel also eine Durchbrechung des phonetischen Systems so gut wie sicher ist, könnte das sonderbare ó, womit der Vf. das 8 fem. wiedergibt, schliesslich auch auf der damals noch nicht völlig geschwundenen Hörbarkeit dieser Endung beruhen. Ich zähle folgende

¹⁾ Ich halte ελα σαμα einfach für Dittographie, wobei der Wechsel von s und a merkwürdig bleibt, doch ist die Stelle, wie angemerkt, zweifelhaft.

Fälle: $\sigma\alpha\rho\delta$ = حفرة 388,1, $\sigma\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\delta\iota\epsilon\delta$ = الاولوية , 388,3, $\mu\alpha\iota\delta\epsilon\delta$ = مائدة 388,8 — bei $\epsilon\lambda\mu\epsilon\lambda\epsilon\iota\kappa\epsilon$ = الملائكة 388,31 könnte hinter dem ϵ noch ein δ gestanden haben, worauf ein leiser Schatten deutet —, $\mu\upsilon\gamma\eta\epsilon\chi\alpha\delta$ = محنة 392,13; hier ist das ξ ebenso geschrieben wie sonst am Ende das ς in $\mu\alpha\iota\alpha\delta$ = مياء 388,2, $\alpha\lambda\lambda\alpha\delta$ = الله 392,32 und 400,22 und $\beta\iota\lambda\lambda\alpha\upsilon$ ($\beta\iota\lambda\lambda\alpha\delta$?) = بالله 388,18, $\epsilon\lambda\iota\lambda\epsilon\delta$ = الله 400,3.

Das δ erweist sich übrigens bei näherem Zusehen auch da, wo es als Suffix dient, als Verstoss gegen die phonetische Methode. Während nämlich δ im Wortinnern in $\iota\omicron\upsilon\beta\epsilon\iota\alpha\iota$

= هتي 388,7, $\alpha\delta\acute{\alpha}\gamma$ = اهاج 392,3, $\iota\delta\delta$. . . = هدهم 396,10, $\chi\epsilon\delta\alpha\delta\tau\upsilon$ = شهاداته 400,5 ganz einfach den Konsonantenwert δ hat, denselben vermutlich auch in $\chi\epsilon\delta\omicron\epsilon\tau\upsilon\mu$ = شهرتهم 392,23,27, $\phi\alpha\delta\delta\mu$ = فاههم (wenn dies richtig ist) 392,31, wo auf δ kein Vokal folgt (\omicron ist Halbvokal = υ) haben soll, so wird δ bei Suffixen deutlich als Ersatz des δ mit Vokal gebraucht. Am klarsten ist das m. E. bei dem Pluralsuffix, wo stets $\delta\mu$ = هم steht: $\lambda\epsilon\delta\mu$ = لهم 388,26, $\alpha\gamma\tau\acute{\alpha}\delta\mu$ = اعطاهم 388,30, $\lambda\alpha\delta\mu$ = لهم 392,1, $\gamma\alpha\lambda\epsilon\iota\delta\mu$ = عليهم 392,9 u. s. w. Bei dem Suffix 3 sing. masc. ist die Sache nicht so klar, weil dort hinter dem δ einmal ein ι erscheint und dies ι , wo es z. B. am Zeilenende fehlt, wegen der Undeutlichkeit der Handschrift öfters zu ergänzen ratsam wäre. Deutlich ist $\delta\iota$ in $\chi\epsilon\gamma\beta\delta\iota$ = شعبه 388,9, wo ι sogar noch ein Häkchen trägt; fraglich in $\chi\alpha\lambda\alpha\sigma\upsilon$ = خلصه 388,20, wo ganz gut $\chi\alpha\lambda\alpha\sigma\delta\iota$, und $\chi\epsilon\delta\alpha\delta\tau\upsilon$ = شهاداته 400,5, wo vielleicht $\chi\epsilon\delta\alpha\delta\epsilon\tau\upsilon$ gestanden haben könnte; fraglich ist auch $\alpha\gamma\alpha\rho\delta\delta$ = اغاروه 400,20, wo δ nicht deutlich zu sehen ist und dahinter noch etwas gestanden haben könnte. δ ohne ι in $\kappa\omicron\upsilon\epsilon\tau\upsilon$ = قوته 392,6, wo schwerlich ι ausgefallen ist, abweichend $\kappa\alpha\delta\delta\sigma\omicron$ = قدسه 396,18, wenn das \omicron richtig ist und nicht vielmehr δ dagestanden hat¹⁾.

¹⁾ Möglich wäre, dass dies \omicron als \omicron mit Spiritus asper zu verstehen und zu lesen wäre $\kappa\alpha\delta\delta\upsilon$ = قدسه , während eigentlich قدسه dastehen müsste.

Ähnlich als Vokal mit Spiritus asper könnte gleich darauf der letzte Buchstabe α der Z. 19 (Sp. 396) zu verstehen sein, wenn das Wort ergänzt werden dürfte = عدا = عدا . Doch sind diese beiden Stellen sehr fraglich.

In diesen Suffixen vertritt δ also nicht nur den Konsonanten δ , sondern auch seinen schwachen Vokal, der allerdings nicht sehr zu hören gewesen sein mag.

Abgesehen von diesen Gruppen, wo Durchbrechung der phonetischen Methode sicher oder doch sehr wahrscheinlich ist, sucht der Verf. ersichtlich phonetisch zu schreiben. Wollen wir nun den Lautwert dieser phonetischen Schreibung erkennen, so müssen wir zunächst den leichter zu kontrollierenden griechischen Text prüfen, auch dabei die Frage erörtern, wie damals wohl die griechischen Laute geklungen haben mögen. Die Vergleichung der je ersten Kolumnen mit dem Texte¹⁾ der LXX lehrt uns nun, dass der Vf. recht ordentlich einer, von den LXX-Forschern näher zu bestimmenden Handschriftengruppe zu folgen scheint²⁾ und dass die Ungenauigkeiten nur auf Rechnung des Ithacismus, der jüngeren Vokalaussprache zu setzen sind: $\alpha\iota\tau\omicron\mu\acute{\alpha}\sigma\alpha\iota$ st. $\epsilon\tau\omicron\mu\acute{\alpha}\sigma\alpha\iota$ 387,7, $\pi\lambda\iota\sigma\mu(\omicron)\nu\eta\eta$ st. $\pi\lambda\eta\sigma$. 391,2, $\epsilon\pi\epsilon\kappa\lambda\iota\sigma\theta\eta\sigma\alpha\upsilon$ st. $\pi\lambda\eta\sigma$ - 391,21, $\kappa\lambda\iota\rho\delta\omicron\sigma\iota\alpha\varsigma$ st. $\kappa\lambda\eta\rho$ - 395,27, $(\pi\alpha\rho)\acute{\omega}\rho\gamma\eta\sigma\alpha\upsilon$ st. $-\gamma\iota\sigma\alpha\upsilon$ 399,15. An diesen Stellen erkennen wir genau die zu ξ (ϵ) gewordene Aussprache des $\alpha\iota$ und die Aussprache des η als i . Letztere geht ohne weiteres auch aus dem Arabischen Texte hervor; denn $\phi\eta$ = في 388,14; 392,30 $\beta\eta$ = ب 392,5; 400,18; $\gamma\alpha\lambda\eta$ = على 400,4 sind durchaus zweifellose Fälle, kaum minder aber $\iota\sigma\pi\alpha\eta\lambda$ = اسرائيل 388,16³⁾, was sonst nur als Reminiszenz an die griechische Schreibung und Verletzung der phonetischen Methode erklärt werden könnte, $\tau\eta\omicron\upsilon\rho$ 392,12 (wo der Punkt

¹⁾ Ich habe mich begreiflicherweise begnügen müssen, den Text aus Swete zu entnehmen, obwohl ich weiss, dass die LXX-Forschung über diese Ausgabe hinweg schon zu grösserer Genauigkeit fortgeschritten ist; ich habe stets den Haupttext Swete's unverändert zur Vergleichung dargeboten und die unserem Fragmente nächststehenden Varianten unten hingesetzt, ausser 393,30 — wo konsequent $\alpha\tau\delta\upsilon$ ¹⁰⁾ $\omicron\delta\sigma\eta\varsigma$ zu lesen wäre und unten als Anm. 10) $\alpha\tau\delta\upsilon$ η o. a. T stehen müsste.

²⁾ Ausser vielleicht $\delta\upsilon\epsilon\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\tau\omicron$ st. $-\beta\alpha\lambda\epsilon$ - 387,12, $\nu\epsilon\phi\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$ st. $-\lambda\alpha\iota\varsigma$ 387,22, wo aber auch Parallelen vorliegen könnten, die nur bei Swete nicht registriert sind. Die erhaltenen Teile zeigen solche Verwandtschaft besonders mit den Handschriften R und T, dass man nach diesen die fehlende Spaltenhälfte 399 ergänzen kann; die Ergänzung passt meist vorzüglich in die fehlenden Teile der Zeilen.

³⁾ Ob $\iota\sigma\pi\alpha\eta\lambda$ oder $\iota\sigma\pi\alpha\lambda$ in 396,32; 400,26 gestanden hat, erlaubt mir der Zustand der Hds. nicht zu entscheiden, da im ersten Falle zwar ι zu sehen ist, aber sehr wohl durch den abgebrochenen Teil zu H ergänzt worden sein kann und im zweiten der fragliche Buchstabe überhaupt nicht zu erkennen ist.

vor dem η , kaum etwas bedeutet, wenn er nicht überhaupt ein Fleckchen ist) = طَيُّور , $\chi\eta\epsilon\mu\delta\mu = \text{خيامهم}$ 392,17 und $\mu\epsilon\nu\chi\omicron\upsilon\tau\epsilon\tau\eta\delta\mu = \text{متكوراتهم}$ 400,19, wo überall η nicht anders als ι gesprochen werden darf.

Aus diesem an den genannten Stellen beweisbaren Schwanken der Vokalaussprache haben wir für die übrigen Vokale eine geringe Festigkeit zu entnehmen, besonders für die Diphthonge ϵ und α . ϵ dürfte wie ostpreussisches ä gesprochen worden sein, α im Griechischen vielleicht stets = ä . ι und υ mögen einander in der Aussprache sehr nahe gekommen sein, woraus sich sonderbare Schreibungen in der Transskription erklären liessen. ϵ hat wohl verschiedene Werte gehabt, von ä an bis zu ö , vielleicht auch bis hart an die Grenze von ä , wie ostpreussisches e z. B. in „Mensch“, was den Mitteldeutschen dann fast „Mansch“ klingt. Dass ω mindestens nicht immer aw(af) gesprochen worden ist, wie heut im Neugriechischen, lehrt uns das Wort $\varphi\omega\chi = \text{فوق}$ 388,22, wo an die halbkonzonantische Aussprache nicht zu denken ist. — Ueber die Aussprache der Konsonanten giebt uns der vorliegende griechische Text gar keinen Aufschluss, es ist aber a priori aus dem Neugriechischen und aus dem, was sonst über griechische Aussprache feststeht (s. z. B. Iwan Müller, Handbuch der klass. Altertumswissensch. Bd. I), anzunehmen, dass β , γ , δ sehr weich waren, β in w , γ in j , δ in weiches engl. th (ð) hinübergingen, dass θ = hartem engl. th (θ) war, χ nicht nur dem schweizerischen ch (ç) wie in deutschem „Koch“ sondern auch dem deutschen ch in „ich“ entsprach, u. s. w.

Ich muss mich bescheiden, auf diese wichtigsten Punkte hinzuweisen, da ich kein Phonetiker bin. Man darf jedenfalls an die Transskription nicht mit dem Gedanken herantreten, die griechischen Buchstaben bedeuteten hier lautlich das, was wir nach unserer erasmischen Aussprache des Griechischen vom Gymnasium her darunter verstehen. Dass wir aber, wenn wir nun die Transskription lautlich zergliedern, nicht nur eine Gleichung mit einer Unbekannten, sondern mit zweien und mehreren zu lösen haben und dass dies häufig ohne Differenzial- und Integralrechnung nicht abgeht, weiss ich sehr genau und glaube demnach auch, dass wir niemals ohne Fehler hinter jene Aussprache kommen werden; denn phonetische Schrift ist noch lange kein Phono-

graph und selbst der Phonograph — schläft manchmal.

Für die Niederschrift der arabischen Laute hatte der Vf. nicht genügend verschiedene Zeichen in seinem Alphabete und musste sich daher so helfen, dass er verschiedene arabische Laute mit denselben griechischen Buchstaben wiedergab. Folgendes System ist zu erkennen:

$\beta = \text{ب}$	$\alpha = \text{—}$
$\gamma = \text{ع ج ع}$	$\beta = \beta$
$\delta = \text{ظ ص ذ ن}$	$\tau = \tau$
$\zeta = \text{}$	$\theta = \theta$
$\theta = \text{ث}$	$\chi = \gamma$
$\iota = \text{ي}$	$\psi = \chi$
$\kappa = \text{ك ق ك}$	$\nu = \delta$
$\lambda = \text{ل}$	$\xi = \delta$
$\mu = \text{م}$	$\rho = \rho$
$\nu = \text{ن}$	$\zeta = \zeta$
$\xi = \text{—}$	$\sigma = \sigma$
$\omicron = \text{و}$	$\text{ش} = \chi$
$\pi = \text{—}$	$\text{ص} = \sigma$
$\rho = \text{ر}$	$\text{ض} = \delta$
$\sigma = \text{ص س}$	$\text{ط} = \tau$
$\tau = \text{ط ت}$	$\text{ظ} = \delta$
$\delta = \text{ص } \delta \text{ (3?)}$	$\text{ع} = \gamma$
$\varphi = \text{ف}$	$\text{غ} = \gamma$
$\chi = \text{ش خ ح}$	$\text{ك} = \varphi$
$\psi = \text{—}$	$\text{ق} = \chi$
	$\text{ك} = \chi$
	$\text{ل} = \lambda$
	$\text{م} = \mu$
	$\text{ن} = \nu$
	$\text{و} = \delta$
	$\text{و} = \omicron$
	$\text{ي} = \iota$

Der Vf. verwendet also drei Buchstaben seines Alphabets, ξ π ψ überhaupt nicht, weil sie nach seinem Gehöre keinem arabischen Laute entsprachen und belastet dagegen κ , σ , τ mit je zwei, γ und χ mit je drei, δ gar mit vier Lauten, führt ausserdem ν mit dem diakritischen Zeichen δ für v , δ ein.¹⁾ Er hat also jedesmal die im Griechischen am nächsten verwandten Laute ausgesucht, um damit die überschüssigen arabischen zu decken.

Es wäre unnötig, alle Buchstaben des Alphabets mit Beispielen zu belegen, muss

¹⁾ Auch für δ in $\text{ك} = \delta$ 392,1? — dabei ist aber vieles fraglich!

aber m. E. bei den interessantesten geschehen, nämlich bei γ , δ , θ , κ , \omicron , σ , τ , χ und υ als einfachem s , während δ als \bar{s} oben schon besprochen ist.

$\gamma = \text{ج}$ $\alpha\beta\gamma = \text{اعاج}$ 392,3, $\mu\gamma\eta\epsilon\chi\alpha\delta = \text{مجنكة}$ 392,13, $\gamma\epsilon\delta\delta\alpha = \text{جددا}$ 392,22, 400,24, $\gamma\epsilon\beta = \text{جاب}$ 392,24, $\rho\gamma\zeta = \text{رجز}$ 388,15, 392,32, $\iota\epsilon\zeta\alpha \dots = \text{يجزوا}$ 396,12, $\gamma\alpha\upsilon\epsilon = \text{عوجاه}$ 400,14 u. δ .

$\gamma = \text{ع}$ $\lambda\epsilon\gamma\alpha\lambda = \text{لعلى}$ 388,5, $\iota\omicron\upsilon\gamma\tau\iota = \text{يعطى}$ 388,6, $\sigma\epsilon\mu\gamma = \text{سمع}$ 388,10, 400,22, $\alpha\mu\tau\epsilon\nu\alpha\gamma = \text{امتنع}$ 388,12, $\epsilon\chi\tau\epsilon\gamma\alpha\lambda\epsilon\tau = \text{اشتعلت}$ (γ punktiert) 388,13, $\iota\alpha\gamma\kappa\omicron\upsilon\beta = \text{يعقوب}$ 388,14, $\gamma\alpha\lambda\alpha = \text{على}$ 388,16, 20, $\alpha\gamma\tau\acute{\alpha}\delta\mu = \text{اعطاهم}$ 388,30, $\iota\omicron\upsilon\gamma\delta\epsilon\mu\omicron\upsilon\delta = \text{يعدموا}$ 392,26, $\gamma\iota\nu\delta = \text{عند}$ 392,28, $\gamma\alpha\upsilon\epsilon = \text{عوجاه}$ 400,14 u. δ .

$\gamma = \text{غ}$ $\gamma\alpha\nu\epsilon\mu = \text{غنام}$ 396,5, $\gamma\alpha\tau\tau\alpha = \text{غظى}$ 396,14, $\gamma\alpha\delta\alpha\rho\omicron\upsilon = \text{غادر}$ 400,9, $\tau\epsilon\gamma\acute{\alpha}\phi\epsilon\lambda = \text{تغافل}$ 400,23, $\alpha\gamma\alpha\rho\omicron\upsilon(\delta) = \text{أغاروا}$ 400,20.

$\delta = \text{د}$ $\epsilon\upsilon\delta\iota\epsilon\delta = \text{اودية}$ 388,3, $\gamma\epsilon\delta\delta\alpha = \text{جددا}$ 392,22, 400,24 u. δ .

$\delta = \text{ذ}$ $\lambda\iota\delta\epsilon\lambda\iota\kappa = \text{لذلك}$ 388,10, $\epsilon\lambda\lambda\epsilon\delta\alpha = \text{الذى}$ 400,30.

$\delta = \text{ض}$ $\phi\acute{\alpha}\delta\alpha\tau = \text{فاضت}$ 388,3.

$\delta = \text{ظ}$ $\iota\epsilon\chi\phi\alpha\delta\omicron\upsilon = \text{يحفظوا}$ 400,6.

$\theta = \text{ث}$ $\beta\acute{\epsilon}\gamma\alpha\delta = \text{بعث}$ 388,33, $\mu\theta\lambda = \text{مثل}$ 392,9.11, 396,8 u. δ ., $\alpha\upsilon\theta\acute{\alpha}\nu\delta\mu = \text{اوثانهم}$ 400,16, $\alpha\upsilon\rho\alpha\delta = \text{اورث}$ 396,25.

$\zeta = \text{ز}$ $\chi\omicron\upsilon\beta\zeta = \text{خبز}$ 388,5, $\rho\gamma\zeta = \text{رجز}$ 388,15, 392,32 — aber, wenn richtig $\omicron\sigma\delta(\mu) = \text{عزهم}$ 400,33.

$\kappa = \text{ق}$ $\iota\epsilon\kappa\delta\iota\rho = \text{يقدر}$ 388,6, $\iota\alpha\gamma\kappa\omicron\upsilon\beta = \text{يعقوب}$ 388,14, $\phi\alpha\upsilon\kappa = \text{فوق}$ 388,22, $\sigma\alpha\kappa = \text{ساق}$ 396,4 u. δ .

$\kappa = \text{ك}$ $\lambda\iota\delta\epsilon\lambda\iota\kappa = \text{لذلك}$ 388,10, $\dots \kappa\iota\epsilon\lambda\omicron\upsilon = \text{توكلوا (?)}$ 388,19, $\epsilon\sigma\kappa\epsilon\nu = \text{اسكن}$ 400,30, $\mu\epsilon\sigma\kappa\epsilon\nu = \text{مسكن}$ 400,29.

$\omicron = \text{و}$ $\omicron\alpha$, oder $\omicron\epsilon = \text{و}$ oft, $\alpha\beta\omicron(\alpha)\beta = \text{ابواب}$ 388,24, $\omicron\alpha\kappa\alpha\gamma\alpha\tau = \text{وقعت}$ 392,14 u. δ .

$\sigma = \text{س}$ $\sigma\epsilon\lambda\epsilon\tau = \text{سالت}$ 388,1, $\sigma\epsilon\mu\gamma = \text{سمع}$ 388,10, 400,22, $\kappa\alpha\upsilon\sigma = \text{قوس}$ 400,13 u. δ .

$\sigma = \text{ص}$ $\sigma\alpha\gamma\rho.\delta = \text{صخرة}$ 388,1, $\chi\alpha\lambda\alpha\sigma\delta(\iota) = \text{خلاصه}$ 388,20 u. δ .

$\tau = \text{ت}$ z. B. $\phi\acute{\alpha}\delta\alpha\tau = \text{فاضت}$ 388,4, $\alpha\mu\tau\epsilon\nu\alpha\gamma = \text{امتنع}$ 388,12, $\alpha\tau\epsilon = \text{اتى}$ 392,5, $\tau\upsilon\rho\alpha\beta = \text{تراب}$ 392,10 u. δ .

$\tau = \text{ط}$ $\iota\omicron\upsilon\gamma\tau\iota = \text{يعطى}$ 388,6, $\alpha\mu\tau\alpha\rho = \text{امطر}$ 388,26, $\tau\eta\omicron\upsilon\rho = \text{طيور}$ 392,12, $\tau\alpha\gamma\alpha\mu = \text{طعام}$ 392,30, $\gamma\alpha\tau\tau\alpha = \text{غظى}$ 396,14 u. δ .

$\delta = \text{ث}$ (als Endung \bar{s} s. oben) $\alpha\beta\gamma = \text{اعاج}$ 392,3, $\iota\omicron\upsilon\delta\epsilon\iota\mu = \text{يهي}$ 388,7, $\phi\alpha\delta\delta\mu = \text{هداهم (?)}$ 392,31, $\delta\alpha\delta \dots = \text{هداهم}$ 396,10, häufig als Endung $\delta\iota$, $\delta\mu = \text{s, هه s. o.}$

$\chi = \text{ح}$ $\sigma\iota\chi\epsilon\beta = \text{حجاب}$ 388,21, $\phi\alpha\tau\tau\epsilon\chi = \text{فتح}$ 388,25, $\beta\omicron\upsilon\chi\alpha\upsilon\rho = \text{بحور}$ 392,12, $\mu\gamma\eta\epsilon\chi\alpha\delta = \text{مجنكة}$ 392,13, $\chi\alpha\upsilon\lambda = \text{حول}$ 392,16 u. δ .

$\chi = \text{خ}$ $\sigma\alpha\chi\rho.\delta = \text{صخرة}$ 388,1, $\chi\alpha\lambda\alpha\sigma\delta(\iota) = \text{خلاصه}$ 388,20, $\chi\eta\mu\delta\mu = \text{خيامهم}$ 392,17, $\chi\acute{\alpha}\delta\mu\epsilon\tau = \text{خيمة}$ 400,27 u. δ .

$\chi = \text{ش}$ $\chi\epsilon\iota\gamma\beta\acute{\alpha}\iota = \text{شعب}$ 388,8, $\chi\epsilon\beta\iota\gamma\omicron\upsilon\delta = \text{شبعوا}$ 392,21, $\chi\epsilon\delta\omicron\epsilon\tau\delta\mu = \text{شهرتهم}$ 392,23.27, $\chi\epsilon\delta\alpha\delta(\epsilon)\tau\acute{\alpha} = \text{شهاداته}$ 400,5, $\beta\alpha\chi\epsilon\rho = \text{بشر}$ 400,31 u. δ .

Die einzige mögliche Inkonsequenz, die ich gesehen habe, ist $\omicron\sigma\delta(\mu) = \text{عزهم}$ 400,33 wo wir $\omicron\zeta\delta(\mu)$ zu erwarten hätten; aber, da das σ ganz undeutlich ist, könnte zur Not auch ζ zu lesen sein, oder aber das verdoppelte ζ hätte dann einen anderen Ersatz als das einfache; bei $\sigma\epsilon\lambda\omicron\upsilon\mu = \text{شيلوم}$ 400,28 liegt einfach die dem Schreiber gewohnte griechische Aussprache dieses Namens vor.

An der Art der Transkription ist nun manches auffallend und hier anzumerken: β ist noch hart genug, um arabischem ب zu entsprechen (während im Neugriechischen $\mu\beta$ dafür eingetreten ist). Während ث noch deutlich ausgesprochen wird und daher durch θ ersetzt wird, ist es dem Vf. möglich, δ wie ذ , ض wie ط , alles durch δ zu ersetzen, wobei man allerdings die oben erwähnte Aussprache des δ bedenken muss. Dass χ zugleich für ح und für خ steht, ist dem Europäer, der ح überhaupt nicht zu sprechen vermag und dem خ mindestens ein seltener Buchstabe ist, nicht so merkwürdig, als dass es zugleich ش deckt. Aber man muss daran denken, dass der Grieche auch heutzutage

nicht ش wie deutsches sch auszusprechen vermag, höchstens wie das leichtere englische sh, oder das Frankfurter sch und dass sein χ („ich“) diesem Laute sehr nahe steht. Das Sonderbarste von allem ist doch der Gebrauch des γ, welches die für unsere Begriffe sehr verschiedenen Laute ج, ع, غ deckt.

Nimmt man auch an, dass γ wie j gesprochen werden konnte, so wäre damit zwar leicht ج ersetzbar, aber ع und غ schwerlich. Doch es ist so oft bezeugt, dass nicht daran zu zweifeln ist. Der Ersatz des , durch o ist nicht weiter merkwürdig, da , stets Halbvokal ist, , ist in κουετ(ου) = كوتة 392,5 durch o u wiedergegeben, aber die Stelle ist nicht ganz sicher.

Wir sprachen oben von diakritischen Zeichen, deren eins sicher in δ zu finden ist, welches s und š ersetzt. Ein ähnliches Zeichen scheint das halbvokalisches j vom Vokal i unterscheiden zu sollen, so in ιεκδιρ = يقدر und ιουγτι = يعطى, beide 388,6, ιαγκουβ = يعقوب 388,14, ιουμ(ιου) = يومنا 388,18, ιεγζα . . . = يجزعا 396,12, ιεμ (. . .) = يمينا 396,21, ιεχραδοϝ = يحفظوا 400,6; aber es ist zu bemerken, dass auch ισραηλ = اسرائيل 388,16, 400,25, ιε = الى 396,17, ιεε = له 400,3 solches Häkchen zu tragen scheinen, die doch vokalisch mit i anlauten, und dass auch im Inneren von Wörtern wie μαίδεϝ = ماءد 388,8, αβαίμ = ابائهم 400,11, solches Zeichen für š, in χειγβόι = شعب 388,9 und αδδάνιμ = اولائهم 400,16, für τ vorkommt. Im allgemeinen möchte ich wiederholen, was ich schon in der Einleitung bemerkt habe: Diese Zeichen sind meist so undeutlich und verblichen, dass nur leichte Schatten zu sehen sind und man deshalb nicht viel Gewicht auf dieselben legen darf. Ich möchte selber auf Existenz oder Nichtexistenz einiger dieser Häkchen und Strichelchen nicht schwören. Den Punkt, der so häufig mitten in den Wörtern vorkommt, würde man gern als diakritischen Punkt zur Unterscheidung der Lautwerte eines Buchstabens ansprechen besonders bei γ, darf das aber m. E. nicht. Mir scheint, dass der Punkt wesentlich als Silbentrenner gedacht ist, also phonetische Bedeutung hat. Er steht vielfach, aber nicht immer am Ende der Silben. Wo er fehlt, ist noch nicht mit Sicherheit

anzunehmen, dass der Schreiber ihn nicht gesetzt hätte, sondern er kann verschwunden sein.

Als Tonzeichen scheinen die nach Analogie der griechischen Schrift gesetzten Accente dienen zu sollen, deren einige sich gut erhalten haben, so besonders auf Sp. 400 in αβτελεϝ, μαρμαροϝ, ιεχραδοϝ, (α)σχατοϝ etc. γαυγέ, αδδάνιμ, μενχουτέτημ etc.

Ein Abkürzungszeichen am Reihende, ähnlich der griechischen Schreibart, findet sich Sp. 392,3 in τεμ̄ = τεμεν, ebenso wie zwei Vokalligaturen vorkommen in χαυμετ Sp. 400,27, αγαροϝ 400,20 (vgl. im griechischen Texte 387,20, 391,8).

Haben wir somit die Art der Transcription besprochen, so wäre es nötig, noch einiges über die durch diese Transcription versinnbildlichte Aussprache der einzelnen Wörter hinzuzufügen.

Ohne weiteres ins Auge fällt, dass die tonlosen Endungen der Substantive usw. zum grossen Teile schon verschwunden sind. Von den Deklinationendungen und vom Tanwin ist nichts zu sehen. Es heisst einfach, Sp. 388,

3 ελευδιεϝ, 5 χουβζ (f. χιβζ), 10 λιδελικ, 11 ραβ, 13 ναρ, 15 ρυγζ usw. Sp. 392: 11 μηδλ,

15 φη οασατ, 17 χαυλ, 22 γεδδα = جدأ. Ebenso bei Verbalformen Sp. 388,6 ιεκδιρ, 10 σεμγ, 12 αμτεναγ, 21 αμαρ, 25 φατεχ, 26 αμταρ, 33 βαγαδ u. o. Selbst im Innern vor Suffixen fehlt schon meist die vokalische Verbindung: χειγ-

βόι = شعب 388,9, βη κουετ(ι) = بقوتة 392,6, (γ)ασκερϝ = عسكرهم 392,15, χηεμϝ = حيامهم 392,17, χεδετϝ = شهرتهم 392,23.27, so auch wohl in φαδϝ = فاههم 392,31, wenn dort δ richtig ist; χεδαδ.τυ = شهاداته 400,5; ihnen gegenüber stehen αδδάνιμ (i dort am Zeilenende etwas zweifelhaft) = اولائهم 400,16 und deutlich μενχουτέτημ = منخوتاتهم 400,18, denen αβαίμ = ابائهم 400,11 ähnelt, obwohl i dabei = š ist.

Damit kommen wir zu der Aussprache der Vokale, die oben schon berührt worden ist. Diese ist aber m. E. recht schwer genau festzustellen, weil sich Schwankungen zeigen. Die wichtigsten, aber zugleich schwierigsten Vokalzeichen sind dabei ε und α, über deren mögliche lautliche Aehnlichkeit wir oben schon handelten. Das einfache Fatha nun wird je nach dem Ton oder auch ohne ersichtlichen Grund ganz abwechselnd durch

α oder durch ε ausgedrückt, die Beispiele dafür findet man auf jeder Zeile; oft mag der verschiedene Ausdruck des gleichen arabischen Vokalseichens auf Verschiedenheit des Lautes beruhen, manchmal beruht er aber wohl auf Willkür, so wird لهم z. B. 388,26 λέρμ, aber 392,24 λαέρμ geschrieben. Ich möchte es nicht wagen, jedesmal zu entscheiden, ob die Wiedergabe des Fatha durch α oder ε auf sicheren phonetischen Gründen oder auf Inkonsequenz beruht. Seltener, aber auch noch merkwürdiger sind die Fälle, wo Fatha mit , ausgedrückt wird. Ich finde folgendes: durch αω wird Fatha mit , wieder-

gegeben in φαυκ = فوق 388,22, χαυλ = حَوْلٌ 392,16, αωραβ = اورث, wo aber beide α undeutlich und zweifelhaft sind, καωσ¹⁾ = قوس 400,13, γαυγέ = عرجاء 400,14, αωθανόμ = اوثانهم 400,16, durch εω dagegen in εωδιε = اودية 388,3, εω = او 388,7, αβτελεε = ابتلوا 400,1, wenn dieses Wort so zu verstehen ist. Es ist nicht wohl ersichtlich, weshalb z. B. اوثانهم mit αω, dagegen اودية mit εω geschrieben ist. Durch dieses Schwanken des α wird man unsicher gemacht auch in der Beurteilung der Fälle, wo α und ε sich im Ersatz des langen Fatha mit Alef abwechseln. Wir finden mit α: φάδατ = فاضت 388,4, μάιδε = مادة 388,8, ναρ = نار 388,13, χαλασ = خلاص 388,20, αβοαβ = ابواب (wo aber α zweifelhaft ist) 388,24, σαμα = سماء 388,25, σμα = سماء 392,4, αγτάδμ = اعطاهم 388,30, αδάγ = اعاج 392,3, τυραβ = تراب 392,10, ταγαμ = طعام 392,30, φαόμ = فاهم (?) 392,31, σακ = ساق 396,4, χεβαδ.τ = شهادة 400,5, αβαίμ = ابائهم 400,10, αυθαν = اوثان 400,16, αγαροου = اغاروة 400,20, τεγαφελ = تغافل 400,23, βιλλαδ 388,18, αλλαδ 392,32, 400,22 = الله (gegenüber ελιε = الاله 400,3) dagegen mit ε: εελετ = سالت 388,1, σχεβ = محاب 388,21, ινεέν = انسان 388,32, γεβ = جاب 392,24 396,17, χηεμύμ = خيامهم 392,17, μεσε(κ. .) = مساكن 396,2.30, ιλέ = الى 396,17, μρε(δ) = ميراث 396,26, γαυγέ = عرجاء 400,14, μενχουτέτημ = متحورتاتهم 400,19; und dazu zu rechnen wären noch: γαλα = على 388,16.20, γαττα = غطى 396,14, ακσα = اقصى

¹⁾ In jener Zeile ist fraglich, ob wirklich ελ vor und nach καωσ zu lesen ist.

400,27 gegenüber λδλεα = لذلك 388,10 und ατε = اتى 392,5.

Ich glaube, dass in manchen dieser Fälle das Schwanken zwischen α und ε wird lautphysiologisch z. B. durch den Einfluss emphatischer Leute wie ص, ض, ق, ط etc. erklärt werden können, in andern aber nicht. Soll man hier nun einfach überall Willkür annehmen oder nur in einzelnen Fällen? Ich denke das Letztere. So ist z. B. die konsequente Schreibung von الله mit α nicht zufällig, da heut noch allāh, fast allōh gesprochen wird. Dann aber wäre gerade aus jenen Schreibungen mit ε auf eine Trübung des langen α zu schliessen und auf eine Neigung zu derjenigen dialektischen Färbung, die noch heute in Syrien, besonders aber im Libanon und in Beirut so auffällt.

Kesra wird gewöhnlich mit ι wiedergegeben, dagegen mit ε sicher in γεδα 392,21, 400,24 = جد, vermutlich in βερρι(γ. . .) = بالرجاء 396,11 und ι ebenso in εχτεγαλετ = اشعلت 388,13; merkwürdigerweise steht für Kesra ο bei ε in dem sehr zweifelhaften Worte οου(μ) = عزم 400,33.

Mit α werden wiedergegeben Fatha in ιουεα = يهتي 388,7 in χαιγβόι = شعب 388,9 und Kesra ebenfalls in ιουεα, vielleicht auch in λαιτεμλεεοι = لتمل, 392,1, wenn die Lesung dieser zweifelhaften Stelle richtig ist; ebenso soll wohl auch 400,28 σιλουμ = شيلوم, silām gesprochen werden gemäss dem oben aus dem griechischen Texte festgestellten Ithacismus der Schrift, dagegen steht γαλειόμ = عليهم 392,8.

Χιμέ wird 400,27 χαυμετ geschrieben, wobei statt υ zur Not auch ι gelesen werden könnte, vermutlich aber υ durch die Ligatur der Vokale verkürzt ist. αι fällt mir sonst nur in μαιαβ = مياه 388,2 auf; wie mag das zu sprechen sein? Der Singular klingt heut in Syrien wie mōi; ist αι hier die Folge des Ithacismus und μαιαβ wie mijah (مياه) zu sprechen oder wirklich majah?¹⁾

¹⁾ Ebenso sonderbar ist das fragliche φαόμ 392,1, wo man φαόμ = فهم oder φόμ = فهم erwarten würde.

Damma wird meist mit υ wiedergegeben, manchmal auch mit $\sigma\upsilon$, was sonst für δ steht; z. B. $\rho\upsilon\zeta = \text{رجز}$ 388,15, 392,32, $\tau\rho\alpha\beta = \text{قراب}$ 392,9, $\lambda\upsilon\chi\omicron\mu = \text{لحوم}$ 392,10, $\mu\gamma\gamma\epsilon\chi\alpha\beta = \text{مجنحة}$ 392,13; über die Endung $\eta\mu$ ist schon oben gesprochen. $\chi\omicron\upsilon\beta\zeta = \text{خبز}$ 388,5, $\iota\omicron\upsilon\gamma\tau\iota = \text{يعطى}$ 388,6, $\iota\omicron\upsilon\beta\epsilon\iota = \text{يهي}$ 388,7, $\iota\omicron\upsilon\mu . . . = \text{يؤمنوا}$ 388,18, $\iota(\omicron)\gamma\delta\epsilon\mu\omicron = \text{يعدموا}$ 392,26, $\sigma\upsilon\mu\epsilon(\mu) = \text{أمم}$ 396,24, $\iota\alpha\gamma\kappa\omicron\upsilon\beta = \text{يعقوب}$ 388,14, $\kappa\omicron\upsilon\epsilon\tau\upsilon = \text{قوتة}$ 392,5, $\lambda\upsilon\chi\omicron\mu = \text{لحوم}$ 392,10, $\beta\omicron\upsilon\chi\omicron\upsilon\rho = \text{بحور}$ 392,12, $\tau\eta\omicron\upsilon\rho = \text{طيور}$ 392,12, $\mu\epsilon\gamma\chi\omicron\upsilon\tau\epsilon\tau\eta\delta\omicron\mu = \text{منحوتاتهم}$ 400,19, $\sigma\epsilon\iota\lambda\omicron\upsilon\mu = \text{شيلم}$ 400,28 und die Endungen 3 pl. 388,19, 392,20.21.26, 400,2.7.8.9.12.15.20. Dagegen steht η für Damma in $\tau\eta\omicron\upsilon\rho = \text{طيور}$ 392,12, was „tijûr“ geklungen haben mag.

Damit wären meines Erachtens die in dem Fragmente vorliegenden Fälle eingereicht. Natürlich ist der erhaltene Text nicht ausführlich genug, um alle Zweifel zu lösen, und die schlechte Erhaltung des Fragments erschwert diese Aufgabe noch erheblich. Dennoch wird aus dem Erhaltenen und Gesicherten klar, dass wir durch den Schleier der Transcription auf eine schon stark vulgäre Form der Sprache blicken können, ein Ergebnis, welches bei dem vermutlich hohen Alter der Handschrift, wenn meine Ansetzung auf gegen 800 n. Chr. richtig ist, nicht bedeutungslos erscheinen wird.

Berlin.

(Schluss folgt.)

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

V. Artikel.

Nachdem ich bereits eine gewisse Unabhängigkeit der einzelnen Artikel dieser Beiträge vorbehalten habe, nehme ich keinen Anstand, diesmal von der Astrologie zum Astrolab überzugehen. Bei der Nachforschung nach dem wirklichen arabischen Verf. einer von Jakob b. Machir (bekannt als „Prophatius“ um 1300), ins Hebräische übersetzten Abhandlung über das Astrolab wurde ich auf diesen Schriftenkreis geführt und gab in ZDMG. VIII, 380 ff. ein kurzes Verzeichnis von 22 älteren arabischen Autoren darüber. Seitdem ist beinahe ein halbes

Jahrhundert verflossen; ich habe aber nicht aufgehört, Nachrichten über die Literatur der astronomischen Instrumente überhaupt, insbesondere in arabischer, hebräischer und daraus schöpfender lateinischer Sprache selbständig zu sammeln. Auch nach Sédillot's verdienstlicher, umfassender Monographie und den mehr speziellen Schriften von Wöpcke, Dorn und anderen ist selbst für die blosse Verzeichnung noch manches nachzuholen, was Suter zufällig oder absichtlich bei Seite liess; eine geschichtliche Entwicklung bis ins lateinische Mittelalter bedarf allerdings eines Fachmannes. Die hier folgende Notiz, welche einen Ausläufer betrifft, ist durch eine Nachricht eines nicht orientalistischen Fachmannes veranlasst.

Prof. Maxm Curtze in Thorn, in seinem Art. „Eine Studienreise, Rechenschaftsbericht über seine mit Unterstützung der k. pr. Akademie (1896) unternommenen Forschungen zur Gesch. d. Geometrie im Mittelalter“ abgedr. in Centralbl. für Bibliothekswesen XVI (1899), berichtet auch S. 271—4 über latein. Schriften, betr. Astrolab, Quadrant, Cylinder, als praktische Geometrie. Bekanntschaft mit arabischen Kunstausdrücken findet man in der zweiteiligen Schrift de Astrolabio, welche Pez unter dem Namen des Hermanus Contractus herausgab. Curtze beanstandet diese Beilegung. Ueber die latein. Uebersetzung des „Madschriti“ war BM. 1891 S. 48 zu benutzen; über Maschallah s. oben Art. III S. 274. Unbekannt scheint ein Deutscher (?) Henricus Bade (so), welcher 1274 eine latein. Schrift über Astrolab für den bekannten Wilhelm von Moerbeka verfasste. Ueber Autor und Schrift sei hier Näheres angegeben.

Den Namen des Uebersetzers, magister Henricus Bates, führt das astrologische Buch „de mundo“, verfasst von „Avenare“ (d. i. Abraham ibn Esra), gedruckt unter den astrologischen Schriften desselben, welche Petrus Aponensis übersetzte. Beide haben nicht das hebr. Original zu Grunde gelegt, sondern eine französische, handschriftlich erhaltene Uebertragung des Juden „Haquin“ (Chajjin). Bates begann die lateinische in Liège (Leodio) und beendete sie in Mecheln 1281 („Henr. de Mali“ bei Wolf, Bibl. Hebr. III, 51, Catal. l. hebr. in Bibl. Bodl. p. 1038 u. Add., wo lies: Cat. Lugd. p. 366, u. die Citate in ZDMG. XVIII, 190, XXIV, 371, XXV, 417, Baldi, Chronica p. 81, Verz. d. Hebr. HSS. der k. Bibl. in Berlin II S. 136, BM. 1896 S. 41, Ztschr. f. Hebr. Bibl. I, 54), Rodrig. de Castro, Bibl. Españ. I, 645,

citirt aus Nicolaus Cusanus, Opp. p. 1168—70, ein Buch von Henr. Bates über die Irrtümer in den astronomischen Tafeln König Alfons des X. Das ist doch wohl nicht der gleichnamige Kanzler in Paris um 1350?

Die „Magistralis compositio astrolabii henrici bate ad petitionem fratris Uuilhelmi de morbeka“ etc. ist hinter „Abraham judei de nativitatibus“, gedruckt in Ven. 1485, beendet nona kalendas Januarii; sie füllt Bl. 5—8 von Bogen c und 6 Bl. von d, also zusammen 19 Seiten. Dass diese Schrift keine Nachahmung einer Abhandlung des Prophatius sein könne, habe ich in Hebr. Uebers. d. Mittelalt. (S. 611, vgl. S. 591, 973) gegen Hist. Litt. de la France Bd. 27 p. 616 bemerkt. Ich entnehme dem schönen Exemplar der k. Bibliothek (Sign. Oi 3832) einige Einzelheiten, welche die Anlage des Schriftchens kennzeichnen, zugleich zeigen, dass zwischen demselben und der in zwei Rezensionen erhaltenen hebr. Abhandlung des Abraham ibn Esra (1138—40) eine engere Beziehung nicht vorhanden sei.

Der Prologus, beginnend: „Universorum entium radix et origo deus,“ ist an den intimen Freund Wilhelm gerichtet, dem B. in Leiden versprochen hatte: „compositionem et usum mei astrolabii quemadmodum per me ingenuatus fueram,“ später „ea quae per me excogitaveram.“ — Die Abhandl. selbst beginnt: „Accepi (sonst heisst es gewöhnlich: accipe) ergo cum dei adiutorio pulchris (aeris) et mundi laminam unam.“ Die Beschreibung der Kreise etc. nach der Breite von Mecheln 51° 12' gebraucht die arabischen Ausdrücke *acimut* und *zenith*. Für den astrologischen Gebrauch (die *judiciorum auctores* . . . expresse fundaverunt) werden besondere Anweisungen gegeben; fol. c 6 heisst es: „Et hec (haec) est dispositio *figurationis* mee (meae) tabule in una suarum facierum,“ die entsprechende Abbildung fehlt. Folgt die Beschreibung der anderen facies der Tafel (Scheibe). Zuletzt (c 7 verso): „De dorso autem astrolabii non curavi quia quadrans unus magnus plus valet ipso et veracior est usus eius.“

Nun folgt allerlei über den Gebrauch des Instruments, u. zw. „omissis multiphariis (so) multimodisque super eo capitulis, *per diversos tractatus* dispersos, illud tantillum quod mihi supraaugendum occurrebat modo quo possum meliori exprimam.“ Zuerst ist von den Stunden die Rede, von deren Verschiedenheit „Ptholemeus (so), *Geber, Albategni, Abraham* ut ceteri magistri“ genügend

handeln (f. c 8). Folgt über Länge und Breite der Planeten; über *Directiones, retrogradationes et stationes planetarum* (ib. verso), *de aspectibus planet.* (ib.), *de aspectibus secundum communitatem* (جماعة) *astrologorum* et specialiter secundum *Albategni*; dazu ist eine Abbildung (d 3) gegeben. Das eigentliche Ende (d 4) verweist wieder auf „*diversi tractatus*“ und schliesst „*huic opusculo terminum hic statuum.*“ Folgt ein sehr kurzes, an Wilh. gerichtetes Nachwort: „*Placeat ergo vestre philosophice discretioni . . . nequaquam obliviscat.*“ Dann Schluss eines Copisten: „*Expletum est hoc opusculum ab henrico bate . . . ad petitionem fratris Uuilhelmi . . . pape penitentiarum et capellani.*“ Es folgen aber noch beinahe 5 Seiten (d 4—6) von unbenanntem Autor: „*Volentes quidem vera loca planetarum coequare . . .*“, wo (4 verso): „*in tabulis Ptholomei, Albategni et Abrahe in tabulis pisanis Vuintoniensibus et aliis*“, auch *tabule Machlinenses* werden angeführt. Die 8. Sphaere bewegt sich secundum posteros magistros *probationum*¹⁾ in 70 Jahren um 1 Grad²⁾. Die nächste Ueberschrift (ib.) lautet: „*De equatione saturni, iovis, martis et veneris per instrumentum*“; dann (d 5) *de mercurio*; zuletzt (ib. verso) *de luna*, endend (d 6): „*tamen est unus modus operandi in instrumento nostro.*“ In des Druckers: „*Finit feliciter*“ etc. ist nur von den Schriften des Abraham und H. Bate die Rede; hat man letzteren für den Verf. der Nachträge gehalten?

Aus Obigem ergibt sich die Abhängigkeit Heinrich's von Arabern; er nimmt jedoch das Verdienst einer Auswahl aus vielen Schriften in Anspruch; das zu prüfen, kann nicht meine Aufgabe sein.

Berlin, im August 1901.

Nochmals Šutruk-Nahhunte C und D.

Von G. Hüsing.

Die Veröffentlichung der neuen Funde aus Susa hat begonnen und wirft auch auf unsere beiden Texte neues Licht. Schon im *Recueil de Travaux* 1900 erschienen die beiden Texte auf der Stele, die sich als

¹⁾ Der Ausdruck erinnert an חכמי הנסיון und „*liber experimentorum*“ (زيج المتكهن); s. ZDMG. XVIII, 375, XXV, 419; *Libros del saber de Astronomia* III p. IX unter 8 (unrichtig), wonach Nallino in ZDMG. 48 S. 121 zu ergänzen ist.

²⁾ Die älteren Astronomen nahmen in 100 J. 1° an; s. die Citate in ZDMG. XVII, 178.

Siegesdenkmal Naram-Sins herausstellt (mit einer semitischen Inschrift), das Šutruk-Nahhunte, der es wiedergewann, mit seiner elamischen Inschrift versah. Scheil gab zugleich einen Übersetzungsversuch, aus dem ich die der Sache nach einleuchtenden *humah*-„je trouvai“ und *ten-keh*-„emportai“ heraushebe.

Als Berichtigungen zu meinem Leseversuche trage ich nach: Z 3/4 *rišakka kapru hapirtik*, Z 5/6: *Šippir hal puh-čuhmu pir Naram-Sin irra . . .* und das erste Wort in Z 7 als *ten-keh*. Ob in Z 4 wirklich *menik* oder vielmehr *pinik* (vgl. OLZ. 1899 Sp. 336 nach Bork) zu lesen sei, werden Varianten sicher noch entscheiden, die Wiedergabe der Inschrift (in Heliogravure) in den *Mémoires* Tome II läßt es auch nicht erkennen.

Dafür hat Scheil in diesem Bande aus noch unveröffentlichten Texten Namen älterer elamischer Fürsten zusammengestellt, unter denen sich ein *Si-me-ba-la-ar* vorfindet. Dieser hätte schon aus Šutruk-Nahhunte C bekannt sein können, wo der Name aber nach Weissbach keinen senkrechten Keil vor sich hat (Z 22). Ein solcher steht jedoch vor *Ba-la-Iš-ša-an* und vor *Pa-hi-ir-Iš-ša-an*, wie vor *At-tar-ki-it-tah*.

Also liefert uns in dieser neuen Beleuchtung unser alter Text zwei neue Namen *Bala-Iššan* und *Pahir-Iššan*, die man bisher für Titel zu halten geneigt war.

Etwas titelartiges ist ja *pahir* (vgl. MA 120) vermutlich und wird wohl mit dem *pahuri* im Briefe N. 25 Z. 14 (nach Weissbachs Zählung) zusammenhängen. Ähnlich mag es mit *balar* sein, und das zwischen *Sime-balar* und *Bala-Iššan* vorkommende *balap-mema* (vgl. *balibe* Inc. 1 Z 12) musste erst recht verwirrend wirken.

Das *Iššan* als Bestandteil der Eigennamen erklärt uns aber auch, weshalb der elamische Achamanidentext das iranische (?) *Čincihriš* mit *Iššan-čakriš* überträgt. Vielleicht haben wir die Selbstverleugnung des elamischen Übersetzers zu bewundern, der statt *čakriš* kein *šakri* schrieb; *Iššan* ist vermutlich dasselbe wie *Išni* im Namen *šap Išni-karab-X* einer Tochter (?) des Šilhak-Inšušinak. Dann ist also *Iššan* Name einer Gottheit, wie auch der Name *Pinikiš* (*Pinigir*?) durch die neuen Texte als ein solcher bestätigt wird.

Nun auf anderem Wege zurück zu Š-N C. Das elamische Wort für „Bruder“ begann mit *i* und war kurz wie die Bagistān-Inschrift (I 30) lehrte. Wie das Wort zu ergänzen ist, zeigt jetzt eine Bemerkung Scheils (S. 79).

Šilhak-Inšušinak nennt nämlich den Kutir-Nahhunte, seinen Bruder, *igi hanit urime*, wie Šilhak-Inšušinak den Šutruk-Nahhunte, seinen Vater, *atta hanik urime* (= „mein geliebter Vater“) nennt. Es giebt also ein Wort *igi*, das „Bruder“ bedeutet, und ein solches steht auch Šutruk-Nahhunte C 23, nachdem vorher von Sime-balar — dahinter Lücke! — die Rede war, während die 3 anderen Namen in den nächsten 3 Zeilen stehen.

Vor „Sime-balar“ steht nun: *šita muru huma-h, šita imme turna-h*. Also *muru* (*mur*, *murun*), das „Erde“ bedeutet, ist ein erläuternder Zusatz zu *šita*, der, wie wir sehen, auch wegbleiben kann. Was kann nun der König gesucht haben? Die Bauurkunde, die Zeichnung des Bauplanes, die Grundmauern? In jedem Falle muss er den Mauerschutt des eingestürzten Tempels „wegschaffen“ vom Grund und Boden des Tempels. Wirklich beginnt die Zeile (22) — nach einer Lücke in der vorigen, die das Wort für „Schutt“ enthalten haben wird — mit *šijan-umme-ma ten-ke-h*. Die Zeile dürfte also bedeuten:

„(Den Schutt) schaffte ich vom Tempelgrundstücke weg, den Bauplan [der Grundmauern] fand ich, den Bauplan hatte ich nicht gekannt.“

Ob nun Bauplan oder Bauurkunde gemeint ist, kann uns zunächst gleichgültig sein, denn die Urkunde enthielt ja natürlich auch den Plan. Aus der Urkunde stammt aber wohl auch das Wissen, das der König im folgenden von Sime-balar, Bala-Iššan, Pahir-Iššan und Attar-kittah auskramt. Denn von letzterem rührt höchstwahrscheinlich die gefundene Urkunde her. Wenn wir bedenken, dass derselbe Šutruk-Nahhunte schon den Tempel der Kiri-Riša von Lijan wieder aufbauen muss, den doch erst Attar-kittahs Sohn (Huban-umena) gegründet hatte, dann wird wohl auch der Tempel des Inšušinak in Susa nicht gar viel länger ausgehalten haben. Es handelt sich offenbar um Bauten aus Ziegeln, die nur in der Sonne gedörft waren, aus *libitti*, die nun aus gebrannten (lasierten?) Ziegeln (*erimti*) neu aufgebaut worden. Dazu vergleiche man den babylonischen Text des Inšušinak-sunkik-nappanna (Šušinak-šar-ilāni) bei Scheil S. 120. Dieses *erimti* liefert nun auch den Schlüssel zu dem vielumstrittenen *erentimma*. Das Suffix *ma* (*na*) drückt also das „Mittel“ aus.

Nach Zeile 25 hat Attarkittah also „Susa mit einem Tempel „pitte“ gemacht, offenbar mit dem darauf folgenden *E-Inšušinak*. Das

bedeutet wohl nicht nur „mit etwas versehen“, sondern mit etwas Schönerem versehen“, das heisst: schmücken. Das Verbum kommt in Mal-Amir öfter vor, z. B. II 32 *pitte-ma-n-na*. Auf zwei weitere Fälle, in denen es anzunehmen sein wird, machte mich Bork aufmerksam: I 22 dürfte *š pittin-ra* (die nächsten beiden Zeichen sind unklar) zu lesen sein, I 23 darf *pi-tu-uk-ka* wohl auch nicht von *pitte* getrennt werden. Für I 22 spricht der Vergleich mit II 32 deutlich genug; an beiden Stellen ist von *šalmu-me* die Rede, I 23, wie es scheint, von einem Gebäude.

In unserer Inschrift wird nun Z. 23 etwas *bala-p-me-ma* geschmückt. Wenn das „Götterbildwerk“ wäre, dann wären auch die *bali-be* als „Götterstatuen“ begreiflich. Der Ausschmückende ist der *igi*; davor steht *a-ak* ^{Ab} *ul pu-h š*. Dieses *š* ist ein suffigiertes (vielleicht auch infigiertes) Pronomen, von dem auch das *šu* in Zeile 3 nicht zu trennen sein wird. [Vor letzterem steht *ke-nin* (!) vgl. *hutti-nin*, *tiri-ma-nin*.] Das *pu-h* scheint Verbalform (vgl. *pu-n-ra* Z. 9). Es bliebe also als Name der Örtlichkeit nur *Ul* übrig, wenn man nicht *Ul-puh* als solchen fassen will, was mir der Satzkonstruktion wegen nötig scheint. Dann wäre auch das *puh* am Anfange von Z. 19 vielleicht so zu ergänzen und der Name der eines Viertels von Susa, wo eben das *š-Inšušinak* stand. (In Z 19 hinter *puh* ist gewiss *š* zu ergänzen).

Versuchen wir noch der vorigen Zeile 21 einiges Verständnis abzurufen. Hier schliesst der in Z. 20 begonnene Satz mit *[-ku]* *u kika aha huma-h*. Da neuelamisches *kik* = „darauf,“ so dürfen wir wohl übersetzen „ich fand es später auf“, was sich vielleicht auf das unbekanntes *liku* bezieht. Dieses scheint nicht „Ort“ oder „Stelle“ zu bedeuten, sondern ebenfalls etwas, was man in die Hände nehmen kann, wegen des darauf folgenden *kutha* (vgl. *kuthi* in Š-N. D); *aha* ist vielleicht lokal zu fassen. Der nächste Satz beginnt: *E Inšušinak napir-u-ri sunki-p urpubba husa hit[-k-ippa]*, in dem nur die beiden letzten Wörter unklar sind. Ich weiss sie nicht zu deuten, doch wird die Ergänzungs (nach Z. 7) kaum anzuzweifeln sein. Der Satz schloss wohl damit (vgl. Z. 9), und der nächste begann mit *U*, hinter dem (mindestens) noch das Wort für „Schutt“ stand. Das würde wiederum zeigen, dass die Zeilen länger waren, als Weissbach annahm.

Das obige *igi* ist natürlich auch auf dem Ziegelbruchstücke Incert. 3 (nach Weissbachs

Zählung) statt *mi-gi* zu lesen. Das Bruchstück ist interessant wegen des sonst nicht überlieferten Frauennamens, der mit *Mchi* beginnt.

Besprechungen.

Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. Délégation en Perse. Mémoires publiés sous la direction de M. J. Morgan, délégué général. Tome II. Textes élamites-sémitiques. 1 Série. 24 planches en héliogravure par V. Scheil, o. P. professeur à l'école pratique des Hautes-Études. Paris, E. Leroux, 1900. XVI u. 136. 4°. Bespr. v. Hugo Winckler.

(Schluss).

In Anfänge, welche dem gegenüber uns noch als vorgeschichtlich erscheinen, führen die paar (S. 129 ff.) von Scheil mitgeteilten Denkmäler mit ganzer oder halber „Bilderschrift“, an deren Erklärung er sich mit grossem Scharfsinn versucht hat¹⁾.

Dass Naram-Sin auch Susa besessen hat, ist aus einem Backsteinfragment zu folgern, freilich würde man einen grösseren Vorrat davon in situ gefunden wünschen, um etwaige Zweifel widerlegen zu können.

Die rätselhaften Inschriften der Patesi von Ri-tu, welche G. Smith als solche von Eridu angesehen hatte, und von denen ich nur noch einen „cone“ im Britischen Museum aufstöbern konnte, während der Backstein Idadu's sich der Wiederausgrabung entzog, haben nun eine merkwürdige Erklärung gefunden: die Zeichengruppe ist ein Ideogramm für Susa. Von den beiden Fürsten KšuA (Scheil liest Karibu-) -ša-Šušinak und Idadu sind mehrere Cones und Backsteine gefunden worden. Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, dass die des British Museums aus den Ausgrabungen von Loftus herrührten.

Die Inschrift der Backsteine Idadu's ist meines Erachtens zu lesen:

Der Šušinak, seinem Herrn (!), für das Leben Idadu's, des Patesi von Susa, des geliebten Dieners der Šušinak, des Sohnes von Kal-Ruhatir, hat er (d. h. Idadu) die alten Backsteinmauern nicht ausgebessert, mit neuen Mauern aus glasierten Steinen hat er E-ki-azag-nunna, neu gebaut; für sein Leben hat er es gebaut.

Ardu-narām (Var. wa-ar-du-um na-ra-am) ist also nicht Eigenname, sondern Appellativ, und dieser Patesi ist zu streichen.

In den Inschriften von Kuk-Kirpīš, Tivti-ħalki und Attapakšu ist in der Genealogie nicht mār Nin-(ša)-Šilħaħa zu fassen, sondern: mār aħat (ša) Šilħaħa: der Schwestersohn

¹⁾ Das dritte Zeichen des ersten („un homme debout portant quelque chose“) würde ich zunächst als $\text{—} \vee \text{—}$ auflösen: dann fällt auf, dass es genau ägyptisches *onh* ist (= *balātu* „leben“).

(Neffe) des Šilḥaha. Das beweist das *ša*, welches bei Kuk-Kirpiaš und Attapakšu fehlt, bei Tivti-ḥalki steht.

Es wird zunächst Befremden erregen, dass in einer Genealogie der Name des Vaters fehlt, und jemand nach Mutter und Oheim bezeichnet wird. Mir scheint, dass eine Vermutung jetzt einmal ausgesprochen werden darf, die ich seit vielen Jahren hege, ohne genügendes Material zu ihrer Stütze aufweisen zu können. Bekanntlich ist bei einer bestimmten Entwicklung des Verwandtschaftsbegriffes — deren Aufdeckung el-ḥamdu lillah hier nicht unsere Aufgabe ist — der Brudersohn der nächststehende Verwandte und, dasselbe ins Mutterrecht übertragen, der Schwestersohn¹⁾.

Die Angabe der babylonischen Chronik über Šutur-naḥunte (3. oben) war mir stets in dieser Hinsicht auffällig. Obgleich man sie ja zunächst als spezielle Angabe gelten lassen könnte — wobei dann aber immer das Fehlen des Vatersnamens auffällig bleibt — so ist beachtenswert, dass in der Zeit von Sargon bis Assurbanipal bei dem häufigen Thronwechsel öfter Brüder aufeinanderfolgen. Das spricht für ein Seniorat d. h. eben den letzten Rest nichtmonogamischer Familienordnung (wie im Islam: Caliphat).

Weiter wurde die Angabe bemerkenswert durch die ganz gleiche Nachricht Assurbanipals über Tanut-Ammon: Er nennt diesen einmal den Sohn Sabakos, das andre Mal Sohu der Schwester Taharka, dessen Nachfolger er war. Auch hier scheint mir kein Zufall, sondern ein Seniorat in der Herrschaftsfolge vorzuliegen. Des weiteren ist auffällig, welche Bedeutung die äthiopischen Könige ihrer Mutter beilegen: das spricht für Reste des Matriarchats. (Die Bedeutung der Ameneritis, ihre Selbständigkeit neben Pianchi; Taharka erzählt, dass er seine Mutter aus Kōš nach Aegypten kommen lässt; — ist das Verhältnis von Šabataka zu Sabako und Taharka so zu erklären, dass er in Aegypten nach ägyptischem Rechte als Sohn die Thronfolge beanspruchen konnte, aber Taharka in Kōš nach einheimischem? — Psammetich I stützt seine Ansprüche auf die Ehe mit der Tochter der Ameneritis.)

¹⁾ D. h. die Söhne mehrerer (collateraler!) Brüder sind alle Brüder, die Söhne der (collateralen) Schwestern, wie der weiblichen Schwester Neffen. Bei Rechnung in der weiblichen Linie werden die natürlichen Erben eines Mannes dann die Söhne der Schwestern. „Sororum filiis idem apud avunculum qui apud patrem honor quidam sanctiorem artioremq. hunc nexum sanguinis arbitrantur etc.“ Tacitus Germania cap. 20.

Alles das war natürlich nicht viel mehr als Vermutung, die aber um so eher zulässig war, als man bei Kusiten und Elamiten wohl ähnliche Zustände voraussetzen konnte. Durch die neuen Inschriften der drei Brüder scheint sie für Elam an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Wenn demgegenüber die Sohnesfolge ebenfalls begegnet, so haben wir in Elam, wie gerade unsere Inschriften lehren, eine Mischung der verschiedenartigsten Bevölkerungs- und Kulturverhältnisse. Der babylonische Einfluss ist durch die (späteren?!) elamitischen Eroberungen natürlich nicht ausgerottet worden. Ferner ist zu beachten, dass die drei Brüder weder König noch Patesi sind, sondern eine besondere Würde (zwei sukal-maḥ, einer we'u umman Šuši) bekleiden, die nicht in das babylonische Schema gehört. Ich würde sie deshalb auch in eine Zeit nach der ersten Dynastie von Babylon setzen. Ihre Sprache ist zweifellos durch deren Zeit beeinflusst (*wardu*), man setzt sie also am besten in eine Epoche, wo der babylonische Einfluss einem neuen Aufschwung des Elamitismus gewichen war, also von der zweiten Dynastie von Babylon an abwärts.

Auf das Vorkommen weiblicher von Babylonien aus eingesetzter Patesis in Anzan hat Scheil (p. 80) schon verwiesen. Ob aber Me-ku-bi die Tochter des Bil-la-ma war, oder ob es sich um einen Sohn (*mār ameltu*) der Bil-la-ma handelt¹⁾? Das Vorkommen weiblicher Patesis gerade in Susa würde ich mit dem dortigen Kulte als dem einer weiblichen Gottheit in Zusammenhang bringen. Ebenso hat Aribi Königinnen und seine Gottheit ist die weibliche Atar-samain.

Neu scheint wirklich der König . . . Sin (p. 82) zu sein, denn weder Bur-Sin, Gimil-Sin, Ibi-Sin, wie Scheil richtig bemerkt, noch ARDU-Sin kann nach den Resten des ersten Zeichens ergänzt werden.

Das Bruchstück einer Hammurabi-Statue (p. 84) gehört einem ähnlichen Denkmal an wie das im British Museum befindliche mit der zweisprachigen Inschrift. Ob die Statue wirklich in Susa errichtet worden war, geht aus der Inschrift nicht hervor. Verschleppung ist bei einem solchen Gegenstand immer möglich. (Z. 8 ist wohl zu lesen: ungal UR. [SAG] = ašarīdu).

Ein paar schöne Exemplare von kudurru's („Grenzsteinen“) sind ebenfalls gefunden worden. Sie rühren von Königen der Zeit

¹⁾ Natürlich bricht die Inschrift wieder da ab, wo ein Anschluss erfolgt wäre: Zeile 8: *dam*: die Gattin oder Gatte von?

der „kassitischen“ Dynastie her und betreffen Landverleihungen im elamitischen Grenzlande im wesentlichen im Daban-Tale. Ihre Auffindung in Susa haben wir uns wohl so zu erklären, dass sie gelegentlich der Geltendmachung von Ansprüchen, als das Land von Elam besetzt worden war, dorthin gebracht wurden.

Die Titulatur der betreffenden Könige giebt Material zur kiššati-Frage, ohne dass aber, wie Scheil richtig bemerkt, dadurch an dem bisherigen Stand etwas geändert würde. Die neuen Angaben reihen sich vielmehr völlig den bisherigen Aufstellungen ein. Es tritt auch mehr die Thatsache hervor, dass die Könige der Kassiten und der folgenden Dynastie mit Vorliebe den Titel führen — wenn sie das Recht dazu haben.

Eine merkwürdige Belehnsurkunde ist der Stein, welcher eine Belohnung des aus Hanigalbat nach Babylonien geflüchteten Agabtaša, des amelu zadimmu (so liest Meissner wohl richtig das nicht IR zu lesende Zeichen: Br. 100). Da zadimmu der Goldschmied ist, so muss auch das von ihm gefertigte pagumu doch wohl ein Erzeugnis seiner Kunst sein. Merkwürdig ist die Schreibung Ḫa-lí-gal-ba-tu-u. Mit Scheil muss man daraus zunächst die Lesung *li* des *ni* der gewöhnlichen Schreibung folgern, aber in Tel-Amarna wird es einmal mit *na* geschrieben, sodass wohl hier eine schlechte Schreibung oder ein Versehen anzunehmen ist. Da Hanigalbat — ob man es nun im engeren Sinne fasst, oder im weiteren = Mitanireich — damals auch den Resten der Mitani gehört haben muss, so erklärt sich die Flucht aus der Feindschaft zwischen den Nachkommen Dušrattas und Bitiliašu (so, Bi-ti-il-ia-šu wird der bisher Bi-be-ia-šu gelesene König hier geschrieben). Auf Kriege zwischen Babylonien unter Kurigalzu I (mār Burreburiaš) und Mitani — denn dieses ist mit Su-bar-tu gemeint, s. F. I S. 399 — nimmt auch das Bruchstück des kudurru aus Bitiliašu's Zeit Bezug (p. 93). NB.: Es giebt nur einen Bitiliašu.

Das Bruchstück aus der Zeit des Adad-šum-ušur šar kiššati (p. 97) beweist, dass meine Ergänzung des Titels (Gesch. Bab. Assy. S. 330) richtig ist. Er ist wirklich der Schreiber des Briefes an die beiden Könige von Assyrien, Assur-narara und Nabû-daian: Die einzige Schwierigkeit bot nur die Schreibung in dem Briefe als Adad-šum-NAŠARU(-ir). Die Schwierigkeit löst sich jetzt vielmehr so, dass nur die Frage bleibt, welche Verbform im letzten Teile des

Namens zu lesen ist, denn wir haben auch andere gleich gebildete Namen: s. z. B. den Eponym von 879: Dagan-bel-NAŠARU(-ir). Sonst stehen in solchen Fällen Bildungen mit *li* (z. B. lišir!), aber eine Imperfektform lišir neben iššur ist wohl zu bedenklich (Permansiv?).

Die Sprache der von semitischen Königen herrührenden Texte, soweit sie „semitisch“ sind, scheint uns Aussicht auf ein zweites sprachliches Tel-Amarna zu eröffnen: das Babylonische ist in Elam ebenso oder noch mehr verunzert worden. Scheil hat hier mit scharfem Blick bereits eine Anzahl der Schwierigkeiten gelöst, für manches wird man die endgiltige Erklärung erst von weiteren Texten erwarten können. Das gilt schon von den oben besprochenen, bei denen ich andere Auffassungen vorschlug, und ebenso bei den Inschriften wie sie die Backsteine des Šušinak-šar-ilāni zeigen. Nebenbei bemerkt, scheint es, als ob man das Babylonische, welches die Gelehrten Darius' verbrochen haben, jetzt unter diesem Gesichtspunkte, also als gutes susisches Babylonisch in all seiner Grauenhaftigkeit, anzusehen habe. Ich hatte bisher mir die wunderbare Misshandlung der einfachsten Spracherscheinungen so erklärt, dass sie auf Rechnung der Thatsache zu setzen wären, dass im alten Orient die Herrscher nicht immer die fähigsten und unterrichtetsten Köpfe zu ihren Beratern gehabt haben, und dass daher die geheimen Räte, welche die babylonische Uebersetzung der Behistuninschrift verübten, nur eben für das was man am persischen Hofe als Gelehrsamkeit ausgeben durfte, in betracht kommen konnten. Da aber bei den Ausgrabungen in Babylon ein Stück einer Inschrift gefunden worden ist, welche den babylonischen Text von Behistun allein enthielt, so muss man schon annehmen, dass man in dieser Sprache sich von Susa aus thatsächlich mit den Babyloniern zu unterhalten pflegte. Wir werden hier also vielleicht die Früchte der von Idadu und Genossen gesäten Saat zu erkennen haben.

Von den beiden mitgeteilten Achämenidentexten rührt der zweite wohl von Darius her. Er betrifft den Bau des Palastes, von dem Artaxerxes Mnemon spricht: „Diesen Palast baute Darius, mein Vorfahr. Dann wurde er zur Zeit meines Grossvaters Artaxerxes durch Feuer zerstört, etc.“ Ich fasse:

3. Ahuramazda [ist ein starker Gott,] der mich berief (?). 4. Dieses (a-kan-na) ist es, was ich that; alles 5. Diesen Palast, der in Susa ist 6. habe ich gebaut. 7. Zu bringen šipir(?) - Erde 8. šipir-Erde. šipir(?) - Ge-

stein 9. Zwanzig (XX ina isten!) Ellen
 hişu(?)—Gestein 10. habe ich gemacht.
 Das hişu(?)—Gestein des Unterbanes (mullá = tam-
 lá) Rs 1. habe ich gebaut. Cedern
 2. Babylon, Karsá, 3. Majgan, welche so sind,
 4. [welche so sind, aus Saparda (Kleinasien) 5. . . .
 ru-u (Baumaterial), welches so ist, 5. . . . , welches
 so ist, aus 6. welches so ist] aus

Berlin.

Joseph Dahlmann, S. J. Der Idealismus der
 indischen Religionsphilosophie im Zeitalter der
 Opfermystik, Freiburg i. B. 1901 140 S. 8° besprochen
 v. J. v. Negelein.

(Schluss).

Der zweite Teil von Dahlmanns Werk (S. 48—85) will in einer Reihe geistreicher und in sich geschlossener Hypothesen den Nachweis liefern, dass das Brahman in der Periode des jüngeren Veda zum Urquell aller Wesen gemacht sei, indem die dominierende Figur des Prajapati auf die ältere Erscheinung des Purusa zurückgehe, diese aber wiederum aus dem Brahman-Prinzip entsprungen sei. Die kosmogonischen Fragen, deren Lösung in der Konstruktion dieser drei Figuren angestrebt wird, nämlich die Forderung einer Urmaterie, aus welcher der Weltenschöpfer hervorgegangen sei und der Weltenerzeugung aus dem Demiurgos als causa materialis und efficiens des letzteren finden nach dem Verf. ihre letzte Beantwortung in der Hypostasierung des Opfers als einer mit Brahman, Purusa und Prajapati identifizierten weltensbildenden Macht. Doch schon der Ausgangspunkt von Dahlmanns Auseinandersetzungen ist anfechtbar, und abermals ist es das Schema, das Bestreben nach Systematisierung und logischer Begriffsverkettung, was den Verf. irreführt. — Prajapati wird einseitig als Produkt der Urmaterie hingestellt. Dahlmann vergisst aber, dass den von ihm angeführten Belegen dafür, dass der Demiurgos „als erzeugt“, „als aus dem goldenen Ei hervorgegangen“, „aus den Wassern entstanden“, „goldentsprossen“ u. s. w. gilt, unzählige Stellen gegenüberstehen, die besagen, Prajapati „war als Substanz am Anfang der Dinge“ (eko agre ásit), kurz dass die Stellung im Schöpfungsbilde durchaus keine geklärte war. Und sicherlich ist es völlig verfehlt, hier eine Linie ziehen zu wollen. Sowenig der Herzenswunsch eines christlichen Frommen, in dem „Herrn der Geschöpfe“ den ewigen Gott als höchstes Sein und Wesen zu sehen (S. 50), in Erfüllung gehen kann, so wenig ist auch Prajapati eine blosse Emanation der Urmaterie, vielmehr machen die spielenden Kosmogonien des Bráhmaṇas den Welteschöpfer bald zum ersten, bald zum

zweiten Gliede einer so häufig völlig tendenziös gefärbten Schöpfungsreihe. Und endlich ist es fraglich, ob man in dem „goldenen Keim“ jener Spekulationen nicht den Anfang einer Evolutionskette zu sehen habe. Der Gedanke an den Keim schliesst das Zurückgehen auf die ihn entwickelnde Hülle durchaus nicht unbedingt ein. Im grossen und ganzen hat Deussen mit seiner Erklärung des Prajapati als „einer Personifikation des abstrakten Begriffes der Schöpferthätigkeit“ nach wie vor Recht, nur dass man nicht von einer bewussten Abstraktion, sondern lediglich wieder von einem historischen Prozess zu sprechen hat, der die im Volke vorhandenen Kosmogonien divergierender Art unter der Konstruktion einer eigens zu diesem Zwecke erschaffenen Gottheit zu einer Einheit zusammenfasste. Ich kann den Ausgangspunkt der Dahlmannschen Konstruktion von dem Brahman als der stofflichen und wirkenden Ursache der Welt mithin nicht billigen. Ist doch selbst die ganze Aufstellung einer dualistischen causa materialis und causa efficiens aus der scholastischen Doktrin übernommen und für unsere Betrachtungen irreführend. Im ganzen indischen Altertum wurde die Materie als solche mit inwohnender evolutionistisch wirksamer Kraft ausgestattet gedacht; von einer Art von Hylozoismus hat sich der indische Volksgeist niemals lossagen können. Die causa materialis war ihm causa efficiens. So verdirbt auch hier die Adoption der klassischen Terminologie die objektive Beurteilung der historischen Fakta. Uebrigens erklärt Dahlmann in diesem Fall ausdrücklich, dass in Prajapati die kosmogonischen Keime beider Arten vereinigt wären. Die Unterscheidung war also überflüssig.

Im zweiten Capitel des 2. Hauptabschnitts fällt zunächst abermals die falsche, an den christlichen Theologengemahnende Auffassung des indischen Opfers auf. Während die ungeheuer umfangreichen Texte der Bráhmaṇas nicht an einer einzigen Stelle die Idee geben oder ahnen lassen, dass das Opfer etwas anderes sei, als der aus nackter und scharfsinniger Spekulation entsprungene Versuch, vermöge schamanischer Kniffe gewisse materielle Güter — Reichtum, Herrschaft oder langes Leben — sich anzueignen, sieht Dahlmann in dem Opfer-Ritual des Veda „den erhabensten Ausdruck der symbolischen Hingabe des Menschen“ (§ 55). „Dadurch, dass der Mensch im Opfer seine innerste Abhängigkeit von Gott (!) zum Ausdruck brachte, kehrte er gleichsam zum göttlichen Urquell, von

dem er ausgegangen war, zurück. Im Opfer verband er sich aufs engste mit Gott. Und Gott senkte sich seinerseits zu ihm herab.“ Ich möchte dieser Expektoration folgenden Satz gegenüberstellen: im Opfer suchte der vedische Inder durch Kombinationen symbolischer Handlungen praktische, später sogar metaphysische Resultate zu erreichen, deren Verwirklichung durch die sinngemässe Darstellung der symbolischen Kette der jenen Zwecken parallel laufenden Opfer-Handlungen angestrebt wurde. Die vedische Priesterthätigkeit war nichts anderes als schamanisches Treiben, wie jede Religion auf gewisser Stufe es zeigt und auch das moderne Christentum in der Wirkung des Genusses der Hostie und anderen Gebräuchen nicht verleugnet. — Die Antithese ist deshalb nicht bedeutungslos, weil Dahlmanns falsche Auffassung des Opfers einen irrigen Erklärungsgrund für die Erhebung desselben zur kosmischen Macht verursacht. Jene komisch klingenden Auseinandersetzungen der vedischen Texte, nach denen Prajapati selbst zum Opfer wird, seine einzelnen Glieder zu Opferteilern macht, u. s. w., sind leicht verständliche Früchte ihrer Kombination des Prajapati und des Opfers als erster Weltbildner. Die Erhebung des Opfers in diese Stellung aber ist eine Folge der grenzenlosen Wertung desselben, wie sie aus der Unbegrenztheit der es zusammensetzenden symbolischen Werte entspringt.

Wichtig ist für des Verfassers Theorie ferner seine falsche Ableitung des Puruṣa-Begriffs. Der Puruṣa gilt dem Veda als Urriese, der die Welt aus seinem Körper emanirt. Diese Idee erinnert überraschend an die Ymir-Vorstellung der Edda. Den Hinweis auf die letztere in Schröders „Litteratur und Kultur“ hat Dahlmann übersehen, obgleich mit der Annahme jener zweifellos teilweise richtigen Ansicht, dass die Puruṣa-Vorstellung urindogermanisch sei, sein ganzes Gebäude, nach dem die letztere erst aus der Brahman-Idee geflossen wäre, zusammenfällt. Dahlmann geht in irriger Begriffsübertragung wieder davon aus, dass auch nach indischer Vorstellung bei dem empirischen Puruṣa, d. h.: dem Menschen als individuellem Lebewesen, der prinzipielle Unterschied zwischen Seele und Leib gemacht sei und diese Differenzierung auf den makrokosmischen Puruṣa übertragen wäre. „Gleichwie der schon vorhandene Stoff von der hinzutretenden Seele (!) belebt wird, so konnte die Entstehung des Weltganzen nur so entstanden sein, dass die kosmische Materie von der kosmischen Seele

erfüllt wurde.“ Unwillkürlich drängt sich also dem Verf. die christliche Idee von dem Hineinsenden einer Menschen-Seele in den Foetus als Grundlage für seine Meinung auf, dass ganz diesem Vorgang analog das Rtam, die heilige Ordnung, zur Seele des makrokosmischen Puruṣa gemacht sei. Zur Ableitung dieses so in das System hineingezwängten Puruṣa-Begriffes soll uns die Meinung genügen, dass der Inder von dem „Menschen“ als empirisch aus Seele und Leib zusammengesetzten Wesen ausgehend in dem makrokosmischen Puruṣa den Kosmos sah, in dem „alles sich zum ganzen webet, eins in dem andern wirkt und lebet“ Eigentümlicherweise kennt aber das indische Altertum, das im Menschen monistisch Seele und Leib begriff, ebensowenig eine spezifische Seele oder den Ausdruck dafür (ätman bezeichnet Seele und Körper, später wird unter ätman nur der Rumpf als Träger der hauptsächlichsten Sinnesorgane verstanden) als im makrokosmischen Puruṣa-Begriff den Ausdruck der Idee der Weltharmonie. Dahlmann möge mir eine einzige Vedastelle nachweisen, in der dies der Fall wäre. Vielmehr beschränken sich die Texte darauf, in den Organen dieses Urwesens Abbilder der menschlichen Leibglieder zu sehen. In dem Glauben aber, dass seine Augen die Sonne und die Gestirne, sein Same oder Blut die Wasser gebildet habe u. s. w. wiederholt sich nichts anderes als die Meinung von der Belebtheit des Naturganzen. Weil die Sonne die Fähigkeit des Auges, zu sehen, wach ruft, wurde sie von dem gesamten Alterthum, das die physiologischen Vorgänge des Menschen nach aussen verlegte, selbst als Auge angesehen. Der Begriff des objektiven und subjektiven Sehens wurde unter dem Bilde des Auges zusammengefasst. Die Ymir- oder Puruṣa-Idee ist also in letzter Linie einem erkenntnistheoretischen Irrthum entsprungen, indem nicht das Individuum, sondern das von aussen auf dasselbe einwirkende Object zur subjektiven Potenz der eigenen, universell menschlichen Wesenheit erhoben wurde.

Unmöglich ist es, auf dem gegebenen Raume die Polemik gegen des Verfassers Anschauungen in gleicher Weise Schritt für Schritt fortzusetzen. Die falschen Vorstellungen von dem Wesen des Prajapati, des Opfers u. s. w. kehren immer wieder. Nur einer typischen Einzelheit sei hier noch gedacht: der Verwertung der Varuna-Hymnen, deren Anzahl ebenso klein wie die aus ihnen vom Verf. gezogenen Folgerungen gross und durchgreifend sind (S. 112ff.) Dabei laufen eigen-

tümliche sachliche und philologische Missverständnisse unter. Unter der Fessel, um deren Auflösung der Sängler den Gott bittet (S. 112), ist zum Beispiel nicht das Schuldbewusstsein, sondern seine Krankheit zu verstehen, die als Fangschnur des Todesgottes dargestellt wurde. Aus solchen Stellen wird nun die spätindische Lehre von der das jetzige und zukünftige Leben beeinflussenden Wirkung der That, des Karman, als vedisch gefolgert und von der Theorie des Karman wieder die Notwendigkeit des Entstehens der Seelenwanderungslehre abgeleitet, wobei ganz vergessen wird, dass diese Lehre eine rein volkstümliche Wurzel hat oder doch zum mindesten sehr früh gewonnen hat, was einer aus logischer Begriffsentwicklung philosophisch gewonnenen Abstraktion kaum glücken könnte.

Wenn wir hier unsere Besprechung mehr abrechnen als schliessen, so thun wir es mit dem Bedauern, weniger Anlass zur Betonung der Vorzüge als der Missgriffe der Arbeit des geschätzten Gelehrten gehabt zu haben. Die dominierende Beherrschung des zur Anwendung kommenden Materials, die musterhafte Schärfe seiner logischen Deduktion, die Tiefe seiner philosophischen Denkweise, die angestrebte Selbst-Befreiung von religiöser Tendenzmacherei wird dem übrigens sehr wohlfeilen Werke Anerkennung und Leser in Fülle verschaffen.

Königsberg i. Pr.

Robert William Rogers, Ph. D. etc., Professor in Drew Theological Seminary, Madison, N.-I.: A History of Babylonia and Assyria. In two Volumes. New-York 1900, Eaton & Mains. — Besprochen von Carl Niebuhr.

Giebt ein Gelehrter, wie Rogers es hier gethan hat, nach einer Reihe von Jahren geduldigen Sammelns, Prüfens und auch Umarbeitens ein umfassendes Werk gleich dem vorliegenden heraus, so ist wohl der draussenstehende Leser gespannt zu erfahren, welche leitenden Gedanken sich der Verfasser im Laufe einer solchen Beschäftigung über das Ganze des Stoffes gebildet haben mag. Eine derartige Begierde, so natürlich sie ist, kann jedoch heute in den Kreisen der Fachleute als mehr oder weniger rückständig aufgefasst und behandelt werden. Insofern diese Auffassung der Majorität gerade unserer Assyriologen einen Vorwurf gegen Denjenigen enthält, welcher auch für ihr spezielles Gebiet die Begriffe der Geschichtsdarstellung und des grossen künstlerischen Wurfes in Disposition und Durchführung nicht von einander getrennt sehen will,

liesse sich besagter Vorwurf selbstverständlich auch, anders gewendet, zurückgeben; aber dieser Streit würde wieder einmal zu nichts führen. Aliud sceptrum, aliud plectrum. Das Bewusstsein, alle Tage neuen Materials gewärtig bleiben zu müssen, drückt den Arbeiten zur oder über die Geschichte der Zweistromländer fast ungezwungen den Charakter von Hand- und Nachschlagebüchern auf, schon weil die Vorarbeiten durchschnittlich auf den Ton des Abwartens gestimmt sind und sein müssen. Darin allein aber liegt bereits ein höchst suggestives Moment für einen Darsteller, der, wie Rogers von sich im Vorwort sagt, „mehr dazu neigt, sich vorhandener Uebereinstimmung hinzugeben, als neue persönliche Ansichten aufzuwerfen.“ Es erscheint dem Referenten hier als ein besonders deutliches Merkmal der gekennzeichneten Suggestion, dass der Verfasser den ‚consensus of opinion‘, welcher ja ebenfalls nur persönlich sein kann, doch nicht in diesem Lichte erblicken will, wohl aber die Abweichung darunter rückt. Ein Nachsatz wahrt dann allerdings wieder sein Recht auf Abweichungen und weist auf dessen Ausübung hin; aber der Eindruck, dass es eben ein Nachsatz ist, bleibt nun freilich haften.

Im allgemeinen darf man jedoch keineswegs behaupten, dass der Verfasser seine Aufgabe auf dem Gebiete des Thatsächlichen in unzulässiger Weise begrenzt. Er hat vielmehr ein gutes, in allem Wesentlichen brauchbares Buch geliefert, das geschickt geschrieben ist. Die ungesuchte Einfachheit des Stils begrüsst der Leser, dessen Muttersprache das Englische nicht ist, gewiss mit besonderer Genugthuung. Bei geringer Verbreiterung des Formats und engerem Satz wäre es ja ohne Zweifel möglich geworden, diese minder handliche Zweibändigigkeit zu vermeiden, indessen hätten wir dann ungern auf die angenehmen Typen des Druckes verzichten müssen. Vier Fünftel des ersten Bandes nehmen die Prolegomena ein. Hier findet man eine liebevoll behandelte Geschichte der Ausgrabungen, wie sie bisher kaum in so gleichmässiger Verteilung geboten worden ist; in üblicher Folge schliessen sich Darstellungen des Quellenmaterials, des Landes, Volkes und der Zeitrechnung an. Die babylonische Geschichte bis zum Ausgang der vierten Dynastie folgt; der zweite Band enthält die Geschichte Assyriens und die weitere Babylonien bis auf Kyros. Anlässe beschäftigen sich mit Litteratur und Bibliographie sowie Einzelheiten über Sau-

heribs Niederlage und Babylons Befestigungen.

Ein Mangel, der viel weniger den Verfasser als die ihm zu Gebote stehende Basis der Gesamtkritik angeht, ist seine verhältnismässige Befangenheit in den Urteilen, welche die offiziellen Inschriften der Könige nahelegen. Wir treffen so häufig auf die Vorbemerkung, jetzt komme ein grosses, erfolgreiches u. s. w. Jahr unter den Campagnen, dass man schon daraus ohne weiteres die gewaltigen Vorteile ermassen kann, die irgend eine bewahrt gebliebene Tradition beliebiger Qualität ihrem Schöpfer dauernd einbringt. An Punkten, die der Skeptizismus bereits etwas gekehrt hat (z. B. bei der Beurteilung von Salmanassars II. Kriegserfolgen), bleibt auch Rogers nicht dahinten, aber anderwärts zeigt sich um so mehr, welcher Gegensatz doch eigentlich zwischen der Besonnenheit, für sich genommen, und der Umsicht besteht. Rogers ist besonnen und schliesst sich also der gegebenen Oekonomie des jeweiligen Quellenmaterials an; geizte er nach Umsicht, müsste er zunächst mit einer gewissen Hartnäckigkeit betonen, dass von den hundert Gegnern der assyrischen Annalenkönige nicht ein einziger je zu Worte gelangt. Gesetzt, es hätte irgend ein wunderlicher Heiliger uns eine Sammlung hinterlassen, die lediglich die Verteidigungsreden solcher Prozesse enthielte, welche im übrigen verschollen sind, so würde zur positiven Erkenntnis des in Frage befindlichen Sachverhalts noch unendlich viel mehr daraus hervorgehen, als mutatis mutandis aus offiziellen Produkten einer schematisierenden Hofhistoriographie. Wie bekannt, sind uns Episoden der griechischen und der römischen Geschichte gerade in solche Reden verkapselt erhalten geblieben, was also die übertragend vergleichende Nutzenanwendung erleichtert. Noch reiht sich der Leserkreis einer Geschichte Babyloniens und Assyriens aus Leuten zusammen, denen der Autor verhältnismässig unbesorgt überall zurufen darf: „Hier müsst Ihr einmal mitdenken!“ Verlangt müsste aber auch werden, dass alle Stellen, wo die Umstände solche geistige Mitarbeit des Lesers wünschenswert machen, deutlich bezeichnet würden, und dass die Frage dann objektiv richtig gestellt wäre. Bei Erwähnung der Sannuramat begegnet es Rogers, dass er, nachdem Semiramis angezogen ist und die Ansichten erwähnt sind, jene „Herrin des Palastes“ sei Mutter und Mitregentin, oder aber die Gattin des regierenden Königs und

babylonischer Abkunft gewesen, mit den Worten schliesst: „Jede dieser Stellungen hätte ihr wohl Gelegenheit zu Grossthaten geboten, aus denen leicht die von Ktesias wiedergegebene Legende erwachsen konnte, aber bei dem gegenwärtigen Stande ist es unmöglich, sich für eine [dieser Stellungen] zu entscheiden.“ Kommt denn diese Entscheidung für die Gewinnung eines Standpunktes gegenüber dem eigentlichen Problem, der Ktesianischen Semiramis, wirklich nennenswert in Betracht?

Im übrigen möchte Ref. nicht gern solche Einzelheiten in unbillig erscheinender Menge zusammenhäufen, bei denen er anderer Ansicht huldigt als Rogers, denn dadurch geriete die Aufrichtigkeit der zuvor ausgesprochenen allgemeinen Anerkennung womöglich in ein schiefes Licht. Das wäre aber eine Ungerechtigkeit gegen diese tüchtige Arbeitsleistung, welche sich neben der Mehrzahl ihrer deutschen Vorgängerinnen getrost sehen lassen darf. Unter solcher Verwahrung also sei erwähnt, dass der Vf. die hinreichend widerlegte Auffassung vom Namen Bit-Humri („Omri made so deep an impression upon his neighbours that his country was named after him“) nicht hätte hervorholen brauchen. Denn den Mut, die parallelen Beispiele auf geographischem Gebiet etwa zur weiteren Entdeckung sonst unbekannter „eindrucksvoller Männer“ zu benutzen, hat er ja dennoch nicht gehabt. — Bd. II, 119 begegnet man immer noch dem Judäer Uzzia als Leiter der Coalition von 738: „it was certainly a most promising coalition.“ Der Nachweis, dass es sich um einen Jaüdäer Azrijahu handelt, versprach noch mehr, scheint aber in Rogers' Augen das Schicksal jenes Bundes gegen Tiglatpileser geteilt zu haben. Desto drolliger wirkt dann allerdings eine Bemerkung II, 121: die Liste der sich unterwerfenden Bundesglieder, welche auch Panammu II. enthält, „war eine Liste der Unehren; und Uzzia durfte wohl stolz darauf sein, dass sein Name darin fehlte.“ Mehr als das, — er war mausetot, wenn er Azrijahn war, wie Tiglatpileser ihn schreibt, und wenn die Sendschirli-Inschrift P des Bar-Rekab Wert für jene Ereignisse besitzt. — Die zweite Dynastie von Babel machte Rogers ehrenvolle Kopfschmerzen (I, 339 f. u. 396). Sie sind jedoch nicht so heftig aufgetreten, dass er über Hommels wechselnde Vorschläge hinauszublicken sich veranlasst sah, und so hatte der Lösungsversuch des Ref. in Mitth. V. A. G. 1897, S. 290ff. als

nicht vorhanden zu gelten. Rogers ist ein wenig Diplomat. Bringt er doch u. a. in Bd. I p. 224 auf noch feinere Weise eine offiziöse Note seines ihm gerade in solchen Angelegenheiten massgebenden Gönners A. H. Sayce ¹⁾ an, durch die den damals vereinigten W. Belck und C. F. Lehmann ein gewiss verdient hohes und sogar entsagungsvolles Lob gesendet wurde. Kurzum, der lebenswürdige Ton, der im ganzen Werke herrscht und niemandem etwas Unfreundliches zu sagen erlaubt, bildet keinen geringen Vorzug dieser ansehnlichen Rogerschen Arbeit.

Berlin.

J. Göttsberger, Barhebräus und seine Scholien zur heiligen Schrift (Biblische Studien herausg. v. O. Bardenheuer. Bd. V H. 4 u. 5). Freiburg 1900. 184 S. 8°. Bespr. v. O. Braun.

Genannte Schrift zerfällt in 2, dem Umfange nach sehr ungleiche Teile, deren erster S. 1—56 Leben und Schriften des BH im allgemeinen behandelt, während der zweite S. 56—181 dessen Scholienwerk azār 'rāzē wissenschaftlich zu werten unternimmt.

Die Vita stellt die wichtigsten biographischen Daten gut zusammen, leider jedoch ohne Vollständigkeit anzustreben. Als Mangel muss aber doch empfunden werden, dass nicht immer auf die letzten Quellen zurückgegangen wird und dass vor allem das reiche Material, das BH selbst in dem *chronicon ecclesiasticum* und teilweise auch in der *Chronographie* beibringt, anscheinend nur aus Assemani angezogen ist. Hier hätte die Benützung der Originale ein weit detaillierteres und zum Teil auch richtigeres Bild ergeben. So war z. B. die Wahl des Dionysius III entschieden unkanonisch und deshalb auch das Schisma wie das Benehmen des BH anders zu beurteilen. Hat er ja doch später nach dem Tode Ignatius III selbst eine ähnliche Haltung eingenommen wie damals Ibn Ma'dani. Auch in dem Kapitel über die Schriften des BH und bei der Beschreibung der Scholienhandschriften hätte eine stärkere Heranziehung der Kataloge noch manche Zweifel gelöst. So ergibt sich aus Assemanis Katalog der Vaticana II 238, dass die gekürzte Rezension des Jakobusanaphora auf BH zurückgeht; auch hat die römische Hs als Datum der Abfassung richtig ܡܠܟܐ = 1593 S. Aus ebendort III 347 ergibt sich die Identität von cod. syr. vat. 170 mit

¹⁾ Preface, p. VII: „He has read the entire book in manuscript, and made many suggestions, some of which led me to change my view . . .“.

der von Wiseman als cod. 171 benutzten Hs. Auch die Berliner Hss. hätten nach Erscheinen von Sachaus „Verzeichnis“ anders beschrieben werden sollen und cod. 149 und 157 wären wenigstens zu erwähnen gewesen. Nicht erwähnt ist das anonyme Gedicht ܡܠܟܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ, das, von S. Samuel herausgegeben (Halle 1893), nach diesem unserem Autor angehören dürfte. Nachzutragen ist die Veröffentlichung des i. J. 1279 verfassten „Ascensus mentis“ durch Nau: *Bibl. de l'éc. des hautes ét. s. phil. et hist. fasc. 121.*

In dem zweiten Teil der Arbeit nehmen nach einleitenden Bemerkungen über Handschriften (als d. beste wird Sachau 326 = Berl. 182 bezeichnet) und Ausgaben die Untersuchungen über den textkritischen Wert der Scholien den breitesten Raum ein. Verwendet ist dazu das gesamte Material, die noch nicht veröffentlichten Stücke sind handschriftlich herangezogen. Eine Nachprüfung der Resultate würde eine Wiederholung der peinlichen Arbeit bedeuten. Doch scheint die Untersuchung, nach dem reichen Stellenmaterial zu schliessen, sorgfältig geführt. Die wichtigsten Resultate, die vielfach unsicher nicht immer der aufgewandten Mühe entsprechen, sind folgende: 1) Im Pešittatext stimmt BH am meisten mit Urmiah und Ambrosianus überein. Selbständige Varianten gehen oft mit MT. Die „nestorianischen“ Lesarten stimmen zu $\frac{3}{4}$ mit Urmiah überein. 2) Die auf Paul von Tella zurückzuführenden hexaplarischen Stellen zeigen nicht selten Accomodation an die Pešitta; sie enthalten viele selbständige Lesarten, die oft mit Alexandrinus übereinstimmen. 3) Die Zitate aus Thomas v. Heraklea stimmen im Ganzen mit den veröffentlichten Texten und zwar mehr mit Bernstein überein. 4) Die „Jonier“ zitate dürften auf Philoxenus zurückgehen. Vielleicht hätte der Verfasser hier sicherere Resultate erzielt, wenn er auch die allerdings vielfach freien Zitate aus den Homilien des Philoxenus, die Budge Bd. II S. CXXXVIII ff. zusammen gestellt, oder die in dem Briefe desselben an die Mönche v. Tell 'Adda enthaltenen, auf die schon der Herausgeber Guidi hingewiesen (*Mem. d. Acc. d. Lincei* 1884/5 S. V), untersucht hätte. 5) Die armenischen und koptischen Zitate (159 + 45), für welche Verfasser die von ihm in einem Aufsätze ZATW 1900 H 2 gewonnenen Resultate herübernimmt, stammen nur aus gelegentlichen Übersetzungen einiger Stellen, die BH vielleicht in handschriftlichen Randbemerkungen fand. — An diese textkritische

Untersuchung schliessen sich noch 3 Kapitel über Grammatik und Lexikographie, über den sachlichen Inhalt und die zitierten Schriftsteller, leider nur das Wichtigste anführend. Referent muss gestehen, dass er persönlich gerade dieser Seite der Scholien das meiste Interesse entgegengebracht und schliesst mit dem Wunsche, Verfasser, der nun einmal das Opfer gebracht, sich durch die zahlreichen, so zerstreuten Teilausgaben durchzulesen und der S. 75 mit Hinweis auf Nestles ebenso zerstreute Rezensionen den sachlichen Wert der Scholien anerkannt, möge nun auch diesen Inhalt in zusammenhängender, vollständiger Behandlung zugänglich machen.

Würzburg.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscriptions.

Sitzg. v. 16. August. Clermont Ganneau berichtet über eine Goldplatte, die auf dem Platze eines alten phöniciischen Tempels in Saida (Sidon) gefunden ist. 3 Figuren sind darauf abgebildet, die G. für Aesculap, Hygiea und Telephorus hält.

Akad. d. Wiss. in Krakau. Sitz. v. 1 Juli.

P. Bieńkowski spricht über die Wagen der Scythen. In scythischen Gräbern sind zwei Terracotten gefunden, die als Modelle wirklicher Wagen anzusehen sind, wie sie von Hippokrates *περί ἀσπερων* etc. c. 18 beschrieben sind.

Personalien.

Dr. G. Kampffmeyer, bisher Privatdocent in Marburg, hat sich in Halle habilitiert, wo er auch die Bibliothekstelle an der Bibliothek der D. M. G. übernimmt.

D. Herzog hat sich in Prag an der deutschen Universität für semitische Philologie habilitiert.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1901.

August 31. M. Townsend, Asia und Europe, bespr. v. ?

Archiv f. Papyrusforsch. 1901.

I. 3/4. U. Wilcken, Heidnische und Christliches aus Aegypten. (Das Christentum auf der Insel Philae. Heidnische Vereine in christlicher Zeit. Heidnische und christliche Amulette). — F. Boll, Astrologisches aus den Münchener Papyri. — Besprechungen: Literarische Texte mit Ausschluss der christlichen, bespr. v. W. Crönert. — Christliche Texte, bespr. v. C. Schmidt. — Mitteilungen: B. P. Grenfell and A. S. Hunt, englische Ausgrabungen in Faijûm 1900/01 (englisch).

The Athenaeum 1901.

Aug. 17. H. F. B. Lynch, Armenia: travels and studies, bespr. v. ?

Aug. 24. Egypt and Assyria: Flinders Petrie, the royal tombs of earliest dynasties, bespr. v. ?

Berl. Philol. Wochenschr. 1901.

6. A. Harnack, die Pfaffschen Irenäusfragmente als Fälschungen Pfaffs nachgewiesen, bespr. v. Preuschen. — Mitteilungen: Eb. Nestle, zu Herodots Erklärung der Namen Darius und Herzes (Herod. 6,98, die Worte *ἐρξης* und *ἐρξως*).

Chronique des Arts 1901.

28. S. Reinach, la Grèce avant l'histoire (suite).

Deutsche Litteraturz. 1901.

34. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem Exil II, bespr. v. J. Meinhold. — A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900 I, bespr. v. C. Schmidt. — L. Eisler, Dibre Jehuda Haachronim, bespr. v. W. Bacher.

35. J. W. Rothstein, Bilder aus der Geschichte des alten Bundes I, bespr. v. W. Nowack. — O. Houdas, Abderrahman ben Abdallah ben 'Imran ben 'Amir ets Sa'di, Tarikh es-Soudan. Texte arab. (u.) traduit de l'arabe, (u.) O. Houdas et E. Benoit, Teds-kiret en Nisan fi Akhbâr Molouk es Soudân, texte arabe, (u.) O. Houdas, traduction française, bespr. v. C. F. Seybold. — H. Schäfer, die aethiopische Königsinschrift des Berliner Museums, bespr. v. U. Wilcken.

36. F. Dieterici, der Musterstaat des Alfarabi, bespr. v. Fr. Schwally. — D. H. Müller, die süd-arabische Expedition, (u.) C. Graf Landberg, die süd-arabische Expedition, bespr. v. Fr. Schwally, (der die beiden Schriften auf 7 nichtessagenden Zeilen erledigt).

37. H. Guthe, the books of Ezra and Nehemiah, bespr. v. W. Nowack. — G. Dietrich, eine jakobitische Einleitung in den Psalter, bespr. v. V. Byssel. — W. Freiherr v. Landau, die Phöniciier, bespr. v. V. Meitzer. — G. Darassy, catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire, bespr. v. W. Bissing.

Geograph. Zeitschr. 1901.

VII. S. M. V. Smiljanic, Beiträge zur Siedelungskunde Südserbiens, bespr. v. K. Hersert.

Globus 1901

LXXX. 9. E. F. Kaindl, die Juden in der Bukowina. — Kleine Nachrichten: Die Koslowsche Expedition. Sven Hedins Reise.

10. P. v. Stanin, die neuen Forschungen über die Baschkiren. — Kaindl, die Juden in der Bukowina (Forts. Festgebräuche, Aberglaube).

Hermes 1901.

XXXVI. 3. Th. Preger, das Gründungsdatum von Konstantinopel. (11. Mai 330 ist der Einweihungstag, die Grundsteinlegung fand 328 statt).

Literar. Centralbl. 1901.

34. J. Götzberger, Barhebraeus und seine Scholien zur heiligen Schrift, bespr. v. Ed. K. — W. Baldensperger, das spätere Judentum als Vorstufe des Christentums, bespr. v. St. — E. G. Browne, a handlist of the Muhamadan manuscripts in the library of Cambridge, bespr. v. C. F. Seybold.

35. J. R. Harris, the gospel of the twelve apostles from the syriac M. S., bespr. v. G. Kr. — C. E. Yade, Khurasan and Sistan, bespr. v. ? — F. X. Kugler, die babylonische Mondrechnung, bespr. v. C. B.

36. N. Jorga, notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV siècle, bespr. v. H. Hr.

37. Kuenen, Hooykaas, Koster, Oort, *textus hebraici emendationes*, bespr. v. H. L. Strack. — S. Mathews, *a history of new testament times in Palestine*, bespr. v. D. — E. Cicotti, *la guerra e la pace nel mondo antico*, bespr. v. A. H. — D. Rosenfeld-Buchanan, *Kreuz und Halbmond*, bespr. v. G. W. — H. Zimmern, *Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion 3. (A. B. XII 3)*, bespr. v. O. B. — E. Fagnan, *histoire de l'Afrique et de l'Espagne intitulée Al-Bayano'l-Mogrib*, bespr. v. ?

Litterarische Rundschau 1901.

9. Bibliothek der alten und neuen armenischen Litteratur: II. Neutestamentliche Apokryphen, (u.) J. M. Schmid, *des Werdapet Eznik von Kolb „wider die Sekten“*, (u.) P. J. Daschian, *kurze bibliographische Studien, Untersuchungen und Texte II*, (u.) J. Karst, *historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen*, (u.) A. Gleye, *die ethnologische Stellung der Lykier*, bespr. v. P. Vetter. — F. de Hummelauer, *Commentarius in Deuteronomium*, bespr. v. B. Schäfer.

Oriens Christianus 1901.

I. 1. A. Baumstark, *eine ägyptische Mess- und Tauf liturgie vermutlich des 6. Jahrhunderts (Aus der arabischen Handschrift Museo Borgiano K IV 24. Text und lateinische Uebersetzung)*. — M. Besson, *un recueil de sentences attribué à Isaac le Syrien (griechisch)*. — S. Giamil, *symbolum Nestorianum anni p. Ch. n. 612 (aus cod. Mus. Borg. VI 4. Text und lat. Uebers.)*. — E. Goeller, *ein nestorianisches Bruchstück zur Kirchengeschichte des 4. und 5. Jahrhunderts (Cod. Vat. Syr. 179, beschrieben von Assemani Katal. III 372. Der Handschrift liegen hauptsächlich Sokrates und Theodoret zu Grunde)*. — A. Baumstark, *die nichtgriechischen Paralleltexzte zum achten Buche der apostolischen Konstitutionen*. — O. Braun, *der Katholikus Timotheos I und seine Briefe*. — J. Strzygowski, *die Sophienkirche in Salonik, ein Denkmal, das für die Wissenschaft zu retten wäre*. — H. Graeven, *ein Christustypus in Buddhafiguren (Reliefs auf Sarkophagen, veröffentlicht in Strzygowski's Werk Orient oder Rom)*. — Mitteilungen P. Vetter, *armenische Apostelakten (gedrängte Uebersicht über die im nächsten Hefte des Or. Chr. zu veröffentlichenden apokryptischen Apostelakten)*. — P. T. Anaizi, *della liturgia siriana*. — A. Baumstark, *die Bücher I—IX des keḥāšā de-kōljōn des Theodoros bar Kōni*. — Derselbe, *ein Brief des Andreas von Samosata an Rabbula von Edessa und eine verlorene dogmatische Katene*. — J. Strzygowski, *Orient oder Rom*, bespr. v. C. M. Kaufmann. — J. B. Chabot, *chronique de Michel le Syrien patriarche jacobite d'Antioche 1166—1199 (u.)*. — A. Ehrhard, *die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900. I*, bespr. v. A. Baumstark. — Litteraturbericht, bearbeitet von A. Baumstark.

Petermanns Mitteilungen 1901.

47. VIII. Krahmer, *Nachrichten von der Expedition P. B. Koslovs*. — Litteraturbericht: G. Mandeville et V. Demontès, *études démographie algérienne*, bespr. v. Th. Fischer. — A. Bernard et N. Lacroix, *historique de la pénétration satarienne*, (n.) M. Honoré, *Transsaharien et la pénétration française en Afrique* bespr. v. H. Singer. — H. Wallach, *a map of the Gold Coast with part of Ashanti*, bespr. v. Doman. — Gateled, *histoire de la conquête du Soudan français*, bespr. v. H. Singer. — Abderrahman Ben Abdallah Ben 'Imram Ben 'Amin Es-Sa'di, *Tarikh es-Soudan*; ins französische übersetzt von O. Houdas,

(u.) Lasnet, Chevalier Cligny et Rambaud, *une mission au Sénégal*, bespr. v. F. Hahn. — J. Machat, *essai sur la géographie du Fouta-Diallon*, bespr. v. H. Singer. — F. Wohltmann, *Bericht über seine Togoreise*, (u.) Bonchamps, *de Djibouti au Nil Blanc à travers l'Éthiopie*, (u.) Ch. Michel, *vers Fachoda à la rencontre de la mission Marchand*, bespr. v. F. Hahn.

Revue Critique. 1901.

32. W. Wundt, *Völkerpsychologie I, die Sprache*, bespr. v. A. Meillet. — A. Baumstark, *Aristoteles bei den Syrern von V.—VIII. Jahrhundert*, bespr. v. B. D.

Revue des Études Juives 1901.

Nro. 84. Avril—Juin. P. Monceau, *la Bible latine en Afrique. (Fortsetzung folgt; Auszug aus einer demnächst erscheinenden Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne)*. — A. Epstein, *la querelle au sujet du calendrier entre Ben Méir et les académies Babyloniennes* Sorgfältige Neuausgabe der in der Genizah von Kairo gefundenen in verschiedenen Zeitschriften und Büchern publizierten Streitschriften (Briefe) Ben Méir's einerseits und Saadiah und der babylonischen Akademien andererseits, nebst genauer Erklärung und teilweiser Uebersetzung. Zum Schlusse die für den Streit wichtigen „4 Pforten“ Jose al-Naharwani's. Ben Meir's Auftreten fand im Jahr 922 statt. — A. Büchler, *חתיכה ופסיפס* expression désignant les docteurs de la loi — Derselbe *Les Dosithéens dans le Midrasch. Gegen Krauss Artikel in der vorigen Nro. bespricht eingehend die beiden Ältesten der von Krauss herangezogenen Stellen und weist nach, dass sie sich nicht auf Dosithaeer beziehen*. — M. Ginsburger, *La traduction de la Bible d'après Hai Gaon* bespricht 2 in Harkavy's Studien und Mitteilungen aus der kaisers. öffentlichen Bibliothek zu Petersburg IV publizierte Responsen, Nr. 15 und 248, aus denen hervorgeht, dass man zur Zeit ihres Verfassers (um das Jahr 1000) über die Entstehung der Targumim nicht mehr unterrichtet war. — L. Brandin, *Les gloses françaises de Gerschom de Metz. Fortsetzung*. — Notes et Mélanges: M. Lambert, *Notes exégétiques* 1) Jes. 28, sei zu lesen *והיה הציץ הנבל* 2) Ez. 13, und Ps. 119, wo *ויהלתי* zu lesen sei, heisse *יהל* nicht „hoffen lassen“, sondern wie gewöhnlich *יהל*. 3) Ps. 120, *ויבי* sei Dittographie von *ב* in dem vorangehenden *שלום*. 4) Prov. 14, *ה* in *ואהריתה* ist Dittographie verticale von *אחריתה* in Vers 12. 5) Prov. 21, *ל* *וכהשכל חכם*, wenn der Weise Erfolg hat. *ל* ist Dittographie. 21, *ל* nach *משביל צדיק לכיחו רשע מסוף רשעים לרע*. 6) Prov. 24, *ל* *תועבת אדם* in *ל* ist dittographie verticale vgl. ed. Letteris, wo das Wort am Beginn der Linie steht und die vorhergehende, wie die folgenden Linien mit *ל* beginnen. — Note sur l'Éclésiastique 49, *ל* von Ginsburger II v. Isr. Lévi. — Isr. Lévi, *le livre d'Eléazar ben Irai*. Saadia zitiert aus diesem Buche wiederholt einen Vers, der sich in Sirach findet. Man hat es daher für einen Auszug aus letzterem gehalten. Dagegen spricht, dass Saadia berichtet, Ben Sira gleiche den Proverbien, Ben Irai dem Ecclesiastes und dass die beiden anderen von S. zitierten Verse sich nicht im Ben Sira finden und auch einen ganz anderen Styl haben, der eine viel jüngere, nachtalmudische Epoche verrät. Das erste Zitat Saadiah muss also Folge eines Irrtums sein. — M. Schwab, *Un secrétaire de Raschi (Schemoja)*. — M. Kayserling, *Nouvelle note sur la*

Bibliothèque de Léon Mosconi identifiziert einige der Kläfer. — Bibliographie: Behrens, Moses Maimónis Mischnah-Kommentar zum Traktat Megillah und Kroner, Maimonides Kommentar zum Traktat Pesachim bespr. v. W. Bacher. — Horowitz, Untersuchungen über Philons und Platons Lehre von der Welterschöpfung bespr. v. Jul. Weill.

The Saturday Review 1901.

24. August. M. Townsend, Asia and Europe, bespr. v. ?

August 31. E. A. Abbot. Clue, a guide through Greek to Hebrew scripture, bespr. v. ? — L. W. King, the letters and inscriptions of Hammurabi, bespr. v. ?

Stzgsber. d. A. d. W. z. Berlin 1901.

XXXVIII. Dschawachoff, das Martyrium des heiligen Eustatius von Mzchetha. Aus dem Georgischen übersetzt. Vorgelegt und bearbeitet von Harnack. (Übersetzung nach dem Cod. ms. nr. 176 des Geistlichen Museums zu Tiflis ssec. XVIII init. Beginnt mit dem Datum: im 10. Jahre des Kaisers Chosrau = 540/1. Harnack hält den Bericht für historisch. Merkwürdig ist der „Dekalog“ der Handschrift, der viel Aehnlichkeit mit dem der Didache hat).

Sphinx V. 2.

S. 65. Lefébure, L'arbre sacré d'Héliopolis (Fortsetzung, über den Baum ascht). — 89. Piehl, Etudes coptes (Wechsel zwischen $\bar{\eta}$ und $\bar{\eta}\bar{\sigma}$) — 93. Loret, Les cymbales égyptiennes (das meist als Halsband gefasste menat stelle ein Musikinstrument dar). — 97. Lefébure, Le nom du Cheval sous le moyen empire (will auf der Vase des mittleren Reiches Petrie, Kahun pl. 27 nr. 199—200 Pferde erkennen. Petrie, l. c. p. 25 erklärte seinerzeit die Tiere für Ziegen). — 99. Spiegelberg, Bemerkungen zum Text der Sapientia Salomonis ed. Lagarde (Korrekturen und Konjekturen zu Lagarde's Ausgabe). — 102. Foucart, La plus vieille Egypte (zu den auf das Set-Fest bezüglichen Angaben, den Königstiteln, Zeichenlesungen auf Denkmälern von Hierakonpolis). — 110. Besprechungen von Lepsius, Denkmäler. Text, Band III (Piehl tadelt die ganz ungenügenden Literatur-Nachträge Sethe's); Egypt Exploration Fund. Archaeol. Report 1899—1900 (Piehl tadelt die Art der Kritik); Hall, The oldest civilisation of Greece (gelobt von Piehl); Bock, Matériaux pour servir à l'archéologie de l'Egypte chrétienne (gelobt von Piehl). — Piehl, Quelques points du numéro dernier (XXXVIII. 2) de la Zeitschrift (Angriffe gegen die Aufsätze von Erman und Sethe). — 127. Piehl. Notices § 51 (Ⲙ=Ⲛ) (Chassinat, Edfou habe die beiden Zeichen $\bar{\eta}$ und $\bar{\eta}\bar{\sigma}$ öfters verwechselt).

Theolog. Litteraturblatt 1901.

35. G. Krüger, Theologischer Jahresbericht XX. I. Exegese von Baentach, Meyer, bespr. v. †. — Van den Bergh van Eyringa, Indische Invloeden of oude christenlijke verhalen, bespr. v. W. Riedel.

Theol. Literaturzeitung 1901.

17. R. Kraetzschmar, das Buch Ezechiel übersetzt und erklärt, bespr. v. C. Steuernagel. — E. Bischoff, Kritische Geschichte der Talmudübersetzungen aller Zeiten und Zungen, bespr. v. J. J. Kahan.

18. P. Wernle, die Anfänge unserer Religion, bespr. v. Ed. Grafe. — M. Amelli, S. Hieronymi Stridonensis tractatus contra Originem de visione Esaiæ, bespr. v. Grützmacher.

Theolog. Quartalschr. 1901.

3. S. Weber, Ararat in der Bibel. (Sucht die verschiedenen Überlieferungen über die Bedeutung von Ararat in Einklang zu bringen.) — N. Peters, Textkritisches in Job (Schluss). — P. Schmalz, das Buch Ezechiel, (u.) J. M. Schmid, des Werdapet Eznik von Kolb „wider die Sekten“, bespr. v. Vetter. — J. Götzberger, Barhebräus und seine Scholien zur heiligen Schrift, bespr. v. Dannecker.

83. II. P. Vetter, die Zeugnisse der vorexilischen Propheten über den Pentateuch. II. Hoseas. (Schluss.) — N. Peters, Textkritisches zu Job. Eine Auswahl von Vorschlägen zur Verbesserung des Textes. — M. Faulhaber, eine wertvolle Oxforder Handschrift (Codex Bodleianus miscellaneus graecus 5 aus dem 9. Jahrh. enthält Einleitungen und Erklärungen zu den Psalmen und den „Liedern“.) — F. Walter, die Propheten in ihrem sozialen Beruf, (u.) M. Faulhaber, Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaiæ prophetae, bespr. v. Vetter. — Ch. F. Aiken, the dhamma of Gotama the Buddha and the gospel of Jesus the Christ, bespr. v. Schanz. — Analecten: O. Happel, der Psalm Nahum, bespr. v. Vetter. — Erwiderung und Erklärung zwischen Brockelmann und Dannecker betreffend Brockelmanns syrische Grammatik.

Theolog. Stud. u. Krit. 1901.

4. V. Ryssel, die neuen hebräischen Fragmente des Buches Jesus Sirach und ihre Herkunft. (Forts. C. Handschrift B und P: Kap. 36, 29—33, 1a. D. Handschr. B: Kap. 38, 16—27 u. 60, 22c—51, 80). — S. Meinhold, die Lade Jahves. Ein Nachtrag (zu Meinholds gleichnamigem Aufsatz. Die Lade sei ein Thron, der Name $\bar{\eta}\bar{\sigma}$ von dem kastenartigen Aussehen desselben.) — J. Ley, zur Erklärung der Bedeutung des Knechtes Jahve in den sogenannten Ebed-Jahve-Liedern. (Bemerkungen zu Budde's Ebed-Jahve-Liedern.) — E. Kautsch, neue Übersetzungen des alten Testaments. (Recension des von A. Kuenen, J. Hooykaas, W. H. Kesters, H. Oort herausgegebenen holländischen Bibelwerks nnd Kautsch's Textbibel.)

The Westminster Review 1901.

July. S. Khuda Bukhsh, the Seljuks before the crusades.

Wochenschr. f. Klass. Philol. 1901.

24. E. Maass, Analecta sacra et profana, bespr. W. Lüdtko.

29. O. z. E. von Asded nach Ninive im Jahre 711 v. Chr., bespr. v. M.

30./31. O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, bespr. v. O. Weise.

35. H. Willrich Judaica: Forschungen zur hellenistisch-jüdischen Geschichte und Litteratur, bespr. v. H. Dräner.

W. Z. K. M. 1901.

XV. 2. u. 3. L. v. Schröder, das Bohnenverbot bei Pythagoras und im Veda. — N. Schlögl, der 51. Psalm. (Hält das Lied für einen echten Davidpsalm.) — P. Brönnle, contributions towards arabic philology. I. The kitāb al-makṣūr wa'l-mamdūd by Ibn Wallād, bespr. v. B. Geyer. — Fr. Schwally, Ibrahim ibn Muhammad al-Baihaqi: kitāb al-mahāsin wal-masāwi, (u.) C. A. Nallino, i manoscritti arabi, persiani siriaci e turchi della biblioteca nazionale e della r. academia della scienze di Torino, bespr. v. K. Geyer. — M. v. Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v. B. Meissner. — P. Schwarz, der Divan des 'Umar ibn Abi Rabi'a, bespr. v. Th.

Nöldeke. — Kleine Mitteilungen: Fr. v. Calice, Sarder oder Sardier? (Hält das Seevolk der Sarden für die Bewohner der Stadt Sardis).

ZDMG. LV. 1901.

1. P. Schwarz, Zu den tables alphabétiques du Kitāb-el-Agāni. — A. Fischer, Noch einmal Thorbeckes handschriftlicher Nachlass. — F. Kern, Tabaris *Ḥitāf alfuqāh'*. — C. H. Becker, Tabaris sogenannte Katechesis Mahometana. — Steinschneider, Das Wörterbuch al-Ḥāwī des Gaon Hai. — B. Jacob, Christlich-Palästinensisches. — Prätorius, Koptische Spuren in der Ägypt.-arab. Grammatik. — A. Fischer, Der Name Zeitūna. — Anzeigen: de Goeje: Talqvists Ibn-Sa'īd.

2. P. Kahle, Zur Geschichte der hebr. Accente. — Weissbach, Über einige neuere Arbeiten zur babylon. Chronologie¹⁾. — Brockelmann, Ein arabischer Bericht über Malta. — Jensen, Alt- und Neu-Elamitisches. — Fraenkel, Zu Payne-Smith, *The. Syr.* IX u. X. — Schulthess, Zu B. Jacob S. 153. — Nestle, Kuthbi die Hebräerin. (will lesen: kōkabta 'arabajtā „stella Veneris“). Anzeigen: Fränkel: Löw, griech. und lat. Lehnwörter im Talmud.

Z. M. 1901.

1. Fr. S. Kraus, Die Zeugung in Sitte, Brauch und Glauben der Süd-Slaven, bespr. v. Max Bartels. — N. P. Danilow, zur Charakteristik der anthropologischen und physiologischen Merkmale der jetzigen Bevölkerung Persiens, bespr. v. Timann-Coblens.

2. J. v. Negelein, die volkstümliche Bedeutung der weissen Farbe. — Kamasstram (= Leitfaden des Liebesgusses). Ausgabe nebst 3 Uebersetzungen (englisch, französisch und deutsch) besprochen von Hubert Jansen. — A. Bastian, die humanistischen Studien in ihrer Behandlungsweise nach komparativ-genetischer Methode auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Prolegomena zu einer ethnischen Psychologie, bespr. v. Max Bartels. — P. Träger, Begräbnis-Plätze und Tumuli in Albanien und Macedonien (Fortsetzung und Schluss). — Elisabeth Lemke, über tatarische Teppich-Weberei. — Emil Bösl, Bericht über die für die kaiserl. russische archäologische Kommission im Jahre 1899 unternommenen archäologischen Forschungen und Ausgrabungen in Transkaukasien. Archäologische Untersuchungen und Ausgrabungen im Elisabethpolischen Gouvernement, Kreis Elisabethpol. (Sehr wichtige und interessante Funde, Bronzezeit. Ein Topf mit Inschrift in unbekanntem Charakter (S. 104). Auf einem anderen (S. 141) Gefäss vermutet Bösl ebenfalls eine Hieroglypheninschrift, doch könnte es sich höchstens um Zahlzeichen mit je einer Hieroglyphe handeln. Ebenso soll auf einer Urne der hintere Teil eines giraffenähnlichen Tieres mit eigentümlichen hieroglyphenähnlichen Zeichen ausgefüllt sein (S. 142); die Zeichnung zeigt tatsächlich einige den heitischen ähnliche Zeichen; immerhin könnte ein neckischer Zufall vorliegen. — Georg Huth, die neuesten archäologischen Entdeckungen in Ost-Turkistan. — Otto Helm und Hilprecht, über die chemische Untersuchung von altbabylonischen Kupfer- und Bronzegegenständen und deren Altersbestimmung. — E. Baelz, Menschen-Rassen Ost-Asiens

¹⁾ Da Weissbach in dem Zitat aus meinem Artikel innerhalb von wenigen Zeilen einen Widerspruch gefunden haben will, ich diesen aber beim besten Willen nicht entdecken kann, so bitte ich den Autor, oder wer immer für ihn eintreten will, ihn mir freundlichst zeigen zu wollen. F. E. P.

mit spezieller Rücksicht auf Japan (interessante Ausführungen mit tatsächlichem Material belegt. Die weittragenden Andeutungen über Rassen-Verwandtschaft mit urhistorischen Ausblicken stören nur wenig. D. R.). — Die Druckerei der Mekhitaristen auf der Insel S. Lazzaro in Venedig teilt mit, dass sie eine Ausgabe der urartischen Keil-Inschriften mit einer dreifachen Uebersetzung in klassischem Armenisch, Lateinisch und Französisch vorbereitet, zugleich mit einem Glossarium und einer Grammatik in französischer Sprache. Verfasser ist Josef Sandaljian, ein armenischer Geistlicher. — Carl Meinhof, Ndalama (= *δραγμα* durch arab. dirhem).

3. Otto Schoetensack, die Bedeutung Australiens für die Heranbildung des Menschen aus einer niederen Form. (Zusammenstellung der prähistorischen Reste der anderen Kontinente mit Kulturgegenständen der jetzt lebenden Australier. Sehr anregende Gedanken, bei denen aber erst die prinzipielle Frage zu erwägen ist, ob nicht doch viele Gebräuche unabhängig von einander an ganz getrennten Orten auf Grund gleicher Gegebenheiten entstanden sein können. D. R.). — Fortsetzung von Meinhof Ndalama (Uebergang zur Bedeutung „Rundes“). — W. Beick, eine in Russisch-Armenien neu aufgefundene, wichtige chaldäische Inschrift (ediert von Golénischeff in den Berichten der kaiserl. Russ. Archäolog. Ges. Bd. 13 (1901)). — C. F. Lehmann, der Tigris-Tunnel (die Belcklehmaniade mit der minutiösen Abwägung der beiderseitigen Verdienste (vorläufig nur der um die Wissenschaft, vielleicht kommen andere noch später dran, worüber man in Museen einiges munkeln hören kann) wird allmählich so ekelhaft, dass es selbst den dankbarsten Bewunderern unfreiwilligen Humors über den Spass gehen muss. D. R.) — Fortsetzung der Diskussion über Baelz Vortrag, Menschen-Rassen Ost-Asiens. (Hierzu Anmerkung Hubert Jansen's, dass Khaki von persischem *خاک* Staub herstamme.) — Hubert Schmidt, Neuordnung der Schliemann-Sammlung.

Zeitschr. des Deutschen Pal.-Ver. 1901.

XXIV. 1. R. Röhrich, die Jerusalemfahrt des Herzogs Heinrichs des Frommen von Sachsen (1493). (Text nach einer Handschrift No. 369, 4^o des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg). — E. Littmann, eine amtliche Liste der Beduinenstämme des Ostjordanlandes — L. Bauer, Kleidung und Schmuck der Araber Palästinas. (In der Namenliste wird der Ursprung der sehr häufigen Fremdwörter angegeben und versucht, die im A. T. genannten Bekleidungsstücke mit den heutzutage gebräuchlichen zu identifizieren). — L. Bauer, Bemerkungen zu A. Socins „Liste arabischer Ortsappellativa“ Z. D. P. V. XXII. 18ff. — A. Keller, eine Sinifahrt, bespr. v. Benzinger. — M. Freih. v. Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. von H. Stumme. — G. Gatt, die Hügel von Jerusalem. Neue Erklärung der Beschreibung Jerusalems bei Josephus, bespr. von F. Spiess. — Agn. Smith Lewis and Marg. D. Gibson, *Palestinian Syriac Texts*, bespr. v. C. Schmidt.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1901.

Juli. R. Miller, die ältesten Weltkarten 6: rekonstruierte Karten, bespr. v. A. Kirchhoff.

Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 1901.

II. 3. R. Knopf, eine Thonscherbe mit dem Texte des Vaterunsers (die als Phylakterion gedient

habe). — E. Preuschen, Paulus als Antichrist (will nachweisen, dass in dem Pseudopropheten der späteren apokalyptischen Litteratur ein Zerrbild des Paulus enthalten ist).

Zeitschr. f. d. Oesterreich. Gymn. 1901.

5. Sievers-Hahn, Afrika, eine allgemeine Landeskunde, bespr. v. J. Müllner.

Zeitschr. f. Hebr. Bibliogr. 1901.

2. Ben-Jehuda הלון Hebr. Wörterbuch I, (u.)

Blumenthal, Gespräche der Weisen, bespr. v. Grünhut. — Fischmann und Liebermann, Premier livre de lecture Hébraïque bespr. v. B-y. — Bacher, Ein hebräisch-persisches Wörterbuch bespr. v. J. H. — Baron, Saadia al-fajjūmi's arabische Psalmenübersetzung und Commentar (Psalm 50—72) (u.) Dubnow, Allgemeine Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, I, (russisch) bespr. v. J. Friedländer. — Kahan, Hat Maimonides dem Krypto-Mohammedanismus gehuldigt? bespr. v. B-y. — Kittel, Zur Theologie des Alten Testaments bespr. v. E. M. — Schwab, Le Ms No. 1880 du Fonds Hébreu à la Bibliothèque Nationale bespr. v. L. Blau. — Populär-wissenschaftl. Vorträge über Juden und Judentum I—IV bespr. v. E. M. — M. Steinschneider, Christl. Hebraisten (Forts.). — Marx, Eine Sammelhandschrift im Besitze des Herrn A. Epstein. — Seeligmann, Berichtigungen und Nachträge zu Dr. Ed. Biberfeld's Verzeichnis der Karlsruher Hebr. Drucke. — S. Krauss, Miscellen: Ein Citat aus Sirach in einem latein. Erlasse Carls des Grossen; eine in Reimprosa geschriebene Stelle des R. Jacob Abba Mari Anatoli.

N 3. קראות גרולות. Propheten und Hagiographen mit Targum, rabbinischen Commentaren etc. Lublin. bespr. v. S. Pozmansky. — J. Holzer, Zur Geschichte der Dogmenlehre in der jüd. Religionsphilosophie des Mittelalters. Mose Maimónis Einleitung zu Chelek im arab. Urtext und in der hebr. Uebersetzung . . . bespr. v. J. Friedländer. — Isab ben Salomo Israeli, Das Buch über die Elemente . . . nach dem aus dem Arab. ins Hebr. übersetzten Texte des Abraham ben Samuel Halevi Ibn Chisdai herausgegeben von S. Fried bespr. v. H. Hirschfeld. — Perle אוצר לשון חכמים. Enthält über 7000 rabbinische Lehren, Sentenzen, Sprichwörter. — Saadja ben Josef Al-Fayūmī, Version arabe du livre de Hiob publiée par W. Bacher. Accompagnée d'une traduction Française d'après l'Arabe par S. et H. Dérenbourg bespr. v. Eppenstein. — Jahrbuch herausg. v. d. Ier.-ung. Litteraturgesellschaft bespr. v. B-y. — M. Hirsch, Die 12 Propheten bespr. v. J. Wohlgemuth. — Catalogue des livres parémiologiques composant la bibliothèque de Ignace Bernstein bespr. v. Forges. — M. Steinschneider, Christliche Hebraisten. Schluss und Beginn der Nachträge — H. Abramowitz Scha'ar Ha-Shir Ms. der Bibliothek der Columbia-Universität (New-York) behandelt die Geschichte der Genesis bis zu Joseph, und fügt zu der Erzählung Legenden aus dem Midrasch sowie Erklärungen hinzu, die sich sämtlich in Raschi's Commentare finden. Das Akrostichon lautet שלום בר יצחק, doch kann der Verf. nicht mit Raschi identisch sein. — S. Seeligmann, Berichtigungen und Nachträge zu Biberfeld's Verzeichnis der Karlsruher hebr. Drucke (Schluss). — Recensionen: C. Levia, a Grammar of the Ara-

maic idiom contained in the Babylonian Talmud bespr. v. S. Fränkel. — D. Simonsen, Eine alte Verlagsanzeige. — A. Harkavy, Zu Chajjudsch' viertem gramm. Werke. H. hat neue Fragmente desselben aufgefunden, darunter den Anfang des Werkes, den er mitteilt. Die Fragmente sollen bald gesammelt erscheinen.

4. Buber, Midrasch Sechel Tob bespr. v. Grünhut-Grünhut, סדיליקוטים bespr. v. A. Marx. — Halevy, ריון הראשונים II bespr. v. D. Hoffmann. — J. Bamberger, R. Abigedor Cohen Zedek bespr. v. ? — Ebstein, Die Medizin im alten Testament bespr. v. Hanauer. — Jewish Encyclopaedia bespr. v. B-y. — M. Steinschneider, Christliche Hebraisten (Nachträgliches, Schluss). — S. Pozmansky, Mitteilungen aus handschriftlichen Bibel-Commentaren. VI. Tauschum Jeruschalmis Psalmen-Commentar. — Miscellen und Notizen: Steinschneider: Neubauer hat im Kaufmann-Gedenkbuch als Genisafragment ein Verzeichnis von Anfängen von Gedichten veröffentlicht. Dasselbe stimmt auch in der Reihenfolge grösstenteils mit Ms. Bodl. Neub. Nr. 1970. — W. Bacher, Berichtigung zu S. 64 gegen Krauss.

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1901.

XXII. 2. C. Erbes, Petrus nicht in Rom, sondern in Jerusalem gestorben (Schluss).

Zeitschr. f. Kulturgesch. 1901.

VIII. 4 u. 5. H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur (u.) H. Schiller, Weltgeschichte I. II, bespr. v. G. Steinhäusen. — H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte, (u.) Z. Wieland, ein Ausflug ins altchristliche Afrika, bespr. v. v. Dobschütz.

VIII. 2 u. 3. F. Helms, Weltgeschichte IV. Die Randländer des Mittelmeeres, bespr. v. G. Steinhäusen. — A. Branlik, altägyptische Gewebe, bespr. v. O. Lanffer — O. Seeck, die Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung u. a., bespr. v. W. Reichardt.

Zeitschr. f. wissensch. Theologie 1901.

44. II. A. Hilgenfeld, die Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu Luc. I, 5—II, 52. (H. will nachweisen, dass diese Vorgeschichte ganz auf die Erzeugung Jesu ohne menschlichen Vater angelegt sei u. führt diese Anschauung auf eine aus dem Essenismus eingedrungene Strömung zurück.) — B. Liechtenhan, Untersuchungen zur koptisch-gnostischen Litteratur (über die Identität des von C. Schmidt herausgegebenen ersten koptisch-gnostischen Werkes mit den in der Pistis Sophia genannten Büchern Jeu, gegen L. Schmidt). — A. Hilgenfeld, die Geburt Jesu aus der Jungfrau in dem Lukasevangelium (s. o.). — P. Corssen, die Recension der Philoseniana durch Thomas von Mabug in Zeitschr. f. neut. Wiss. u. d. Kunde d. Urchr. II, 1, bespr. v. A. H. — H. P. Ohajes, Notiz über die Lesung Ἰσοβαλῆμ der LXX gegen ישראל des M. T. Amos I, 1. Jerem. 86, 2 Sir. 47, 11 conf. Luc. 2, 25).

44. III. F. W. Schiefer, cand. theol., das Problem der Sünde im 4. Esrabuch. — A. Hilgenfeld, die vor-nicänische Litteratur des Christentums und ihre Bearbeitung zu Ende des 19. Jahrh. — H. Lietzmann, Chronologie der 1. und 2. Verbannung des Athanasius. — E. Reinhardt, die gegenwärtige Verfassung der griechisch-orthodoxen Kirche in der Türkei.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweispaltene Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. Dezember 1901.

M 12.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Zum Jahreschluss.

Die Orientalistische Litteraturzeitung beendet mit dieser Nummer ihren vierten Jahrgang. Sie hat trotz der ungünstigsten Prognosen und trotz offener und versteckter Missgunst dauernd an Lesern, Freunden und Mitarbeitern gewonnen, sie wird von vielen Gelehrten für unentbehrlich erklärt. Freilich haften ihr noch manche Mängel an. Die Berichterstattung könnte zuweilen schneller und lückenloser sein. Aber hier kann der Herausgeber nicht allein eintreten. So sehr er von einzelnen Freunden unterstützt wird, so sehr wünscht und hofft er, dass alle Leser ihm das, was ihnen an Neuigkeiten zu Ohren kommt und was sie für mitteilenswert erachten, sobald als möglich zusenden mögen, damit die OLZ. immer mehr zu dem wird, was sie sein soll und will, zu einem Zentralpunkt der orientalistischen Wissenschaft für den Kulturkreis Vorderasiens. Bei dem allmonatlichen Erscheinen des Blattes würde dadurch eine wirklich schnelle und umfassende Verbreitung gesichert sein. Dass Mangel an Platz den Herausgeber nicht zurückschreckt, seine derart von ihm aufgefasste Pflicht zu erfüllen, hofft er in diesen vier Jahren bewiesen zu

haben. Sobald es auf eine schnelle Veröffentlichung wichtiger Dinge ankam, hat er den in der ersten Ankündigung versprochenen Umfang überschritten, so dass die Zeitung statt der zugesicherten 32 Spalten pro Nummer, d. i. 384 pro Jahr, im ersten Jahre 412, im zweiten 428, im dritten 480 und in diesem vierten Jahre 516 Spalten umfasst.

Um Nachsicht muss der Herausgeber die vielen Freunde des Blattes bitten, wenn er in der Korrespondenz zuweilen säumig erscheint. Aber die Herstellung der Zeitung erfordert so viel Mühe und Zeit, dass er oft nicht anders antworten kann, als durch die Nummer selbst.

Prinzipielle Wünsche auszusprechen verzichte ich in diesem Jahre. Die Zeitumstände sind wenig erfreulich — es ist sozusagen Regenwetter, das abgewartet werden muss. Auch unserer Wissenschaft wird wieder einmal Sonnenschein beschieden sein. Bis dahin halten wir uns zurück; wenn's Not thut, werden wir freilich am Platze sein, ohne Rücksicht und Zagheit.

Und damit wünsche ich den Lesern ein frohes Neujahr.
F. E. Peiser.

Ein zwelsprachiges Psalmfragment aus Damascus.

Mitgeteilt von Dr. Bruno Violet.

(Schluss).

Es ist nicht ohne Interesse, diese merkwürdige Transskription des Arabischen in griechischen Buchstaben mit anderen Transskriptionen zu vergleichen¹⁾. Nur fliessen die Quellen dabei spärlich. Es war mir bisher nicht möglich, einen längeren mit griechischen Buchstaben transskribierten arabischen Text ausfindig zu machen, obwohl es deren vermutlich giebt. Doch bin ich durch des Herrn Prof. Brinkmann-Königsberg Güte in der Lage, wenigstens auf eine genau datierbare Transskription einzelner Koranwörter hinzuweisen, welche der Byzantiner Niketas, der nach Migne a. a. O. S. 583 f. dem neunten Jahrhundert angehört, in seiner Νικήτα βυζαντίου φιλοσόφου ἀνατροφή της κατὰ τοῦ ἀραβος μωάμετ πλαστογραφηθείσης βίβλου (Migne, Patrol. graeca Bd. 105, Sp. 669--806) im Verlaufe der Widerlegung des Islam darbietet. Ich citiere nach Flügels Ausgabe und Concordanz.

Der Name des Muhammed wird nach der Anm. der Herausgeber Sp. 669 von Niketas Μαχούμεδ geschrieben, obwohl sie selber stets Μωάμετ setzen. Sp. 717 Ἀριώδ και Μαρωδ = هاروت وماروت Sur. 2,96, Sp. 720 Ζαφα

και Μαρουά = الصفا والتمرة Sur. 2,153, Sp. 721 μὴν Παμδα = رمضان Sur. 2,181, Sp. 724 Ἰαμβρα = عمران Sur. 3,30f., Sp. 741

Ζάλετ — Θαμωδ — Σατ(!) = ثمود — صالح — شعيب Sur. 7,71, 73, 83ff., Sp. 741 Ἄε(?) ἀν-

θρωποι = يَا أَيُّهَا النَّاسُ Sur. 7,153, Sp. 752 Θαμωδτ, Μαδιαμ, Ματευγαμάτ (Anm. der Herausgeber: „aliter hic videtur apud Maraccium“) = ثمود,

مَدِينِ المَدِينَاتِ Sur. 9,71, Sp. 753 λόγος

Χοσδ = سورة هود Sur. 11, Titel u. δ, Sp.

¹⁾ Zu den Fällen Sp. 439, wo die Imāle sich bei & ausspricht, d. h. wo langes Fatha mit ε wiedergegeben wird, gehört noch ἰλέ = ألى Sp. 396,17, während ἰλέ = اله 400,3 bei الله erwähnt ist. Aus freundlicher Belehrung durch Herrn Prof. Noeldeke entnehme ich Folgendes: τηουρ Sp. 392, 12 ist nicht طيور, sondern طيور zu vokalisieren, da فِعُول bei med. ي die Form فِعُول ersetzt, wie in يبيوت st.

يبيوت; μαιωδ Sp. 388, 2 ist einfach ميباء zu lesen. (Zu Sp. 440 f.).

761 εἰς τὸν Νόγερ, (was εἰς τον ογερ zu lesen und wo das N als Dittographie zu streichen

ist) = سورة الحجر Sur. 15, Titel, Sp. 772 εἰς τὰ

ἀκκά etc. = حاقّة Sur. 69,1 u. δ., Sp. 772/3 οἱ

ἐταῖροι τοῦ ἀλαχουδ = اصحاب الأخدود Sur.

85,4, Sp. 773 τὸ ἀλταρικόν = الطارق Sur.

86,1, Sp. 773 τοῖς ὄγερ = لدى حجر Sur.

89,4, Sp. 776 εἰς τὸ καρὲ = القارعة Sur. 101,1,

Sp. 776 εἰς τὸν ἀλέξαρ = العصر Sur. 103,1,

Sp. 776 εἰς τὸν καυθάρου (so zu lesen!) = الكوثر

Sur. 108,1, Sp. 776 εἰς τὸν Βουλαάπ = ابو

لَهَب Sur. 111,1, Sp. 793 Χουβάρ, τὴν Ἐδρι-

βον ἔρημον, Μάκαχ (l. Μάναχ?) = يثرب, هَبَل,

مَنَا).

Um ein festes System zu erkennen, wären zwar diese Wörter zu wenig zahlreich; sie scheinen mir aber selbst in dieser geringen Menge gerade das Gegenteil von unserem Fragment zu zeigen, nämlich eine systemlose Transskription, nach dem (häufig irrigen) Klange, den Niketas im Ohre hatte; hierauf deuten m. E. besonders ἀλέξαρ und βουλαάπ. Die leichteren Gutturale lässt Niketas fast immer fort. Die völlige Inkonsequenz der Transskription zeigt sich, um ein Beispiel für viele anzuführen, an der Doppelschreibung für ثمود, wofür zu Sp. 741 Θαμωδ, Sp. 752 aber Θαμουτ geschrieben ist; ein anderes و am Schlusse wird δ umschrieben in χοσδ = هود Sp. 753; andererseits steht θ in Ἀριώδ και Μαρωδ Sp. 720 für τ, in Θαμωδ Sp. 741 vorn für τ, hinten für ο; ähnlich steht es mit den Gutturalen usw. Wie weit nun alles dies auf der Herausgabe bei Migne und wie weit auf die der Abschreiber und des Niketas zu setzen ist, weiss ich nicht zu entscheiden, sondern kann nur soviel sagen, dass mindestens der vorliegende Drucktext eine gänzlich regellose Transskription aufweist, bei der Wortverdrehungen bis zur Unkenntlichkeit z. B. Ματευγαμάτ Sp. 752 vorkommen. Auf einige Punkte aber möchte ich noch hinweisen. ε ist in ἰαμβρα Sp. 724 durch ι ersetzt wie vielleicht(?) in ἰαμουδ = يهود Num.

¹⁾ Migne a. a. O.: προσονεί γὰρ τῶ Χουβάρ εἰδῶμεν ὅτι ἀρχειοτάτω περὶ τὴν Ἐδριβον ἔρημον καὶ τῶ Μάκαχ (!) ὅπερ φασὶν εἰς τύπον τῆς Ἀφροδίτης διατεγράφειν. Vgl. Wellhausen, Reste arab. Heidentums 2. A., S. 25 ff.

34,28 nach Frankel¹⁾ S. 97, auch ist das euphonische β merkwürdig; es kann hier Erinnerung an Ἀμβράν der LXX z. B. Exod. VI, 20 vorliegen. In ἀλαρικόν Sp. 773 fehlt wie in unserem Fragmente oft²⁾ die Assimilation des Artikels. In ἀλέξαρ Sp. 776 ist das ξ, entstanden aus ε und σ, höchst merkwürdig³⁾ — unser Fragment benutzt das ξ niemals. Ζάλετ Sp. 741 = صالح ist entweder Irrtum oder vielleicht mit Ἐλισαβέτ (-βεθ) = עֲלִישָׁבֶת Exod. 6,23 und anderen bei Frankel S. 97 genannten Wörtern zusammenzustellen, während in Μάναχ (l. Μάναχ) = مَنَاة (مات) χ wohl ε ersetzt, wie im Fragmente δ (Sp. 431) oder in Casanovas gleich zu erwähnenden koptischen Fragmenten ρ diese Dienste leisten. In Χουβάρ = حَبَل Sp. 792 ist die Vertauschung des l und r merkwürdig. Jedenfalls zeigen die wenigen Wörter hier, wie ein des Arabischen weniger kundiger Grieche transskribierte im Gegensatz zum Verfasser unseres Fragments.⁴⁾ Einen Schritt abseits bedeutet für uns das jetzt zu nennende Beispiel von Transskription, auf das mich der Herausgeber dieses Blattes freundlich hinwies. Le Page Renouf bietet in den Proceedings of the Society of biblical archeology, XI, London 1888/89 S. 108, 112 und in dem Artikel A Coptic transcription of an arabic text S. 155—158 vier Fragmente, welche Stücke aus einer Heiligengeschichte (oder vielleicht aus den bei Zoega, Catalogus codicum Copticorum p. 287 ff. koptisch erhaltenen Apophthegmata patrum Aegyptiacorum?) in arabischem Vulgärdialekt und koptischer Schrift enthalten sollten. Ich glaubte, dass ein Abdruck oder eine genaue Besprechung dieser Fragmente hier unnütz wären, da erstlich der dort gebotene Dialekt ägyptisch und ihre Entstehungszeit zweifelhaft ist,

¹⁾ Z. Frankel, Vorstudien zu der Septuaginta. Leipzig 1841.

²⁾ Ähnlich manchmal in spanischen Lehnwörtern aus dem Arabischen, z. B. in aldea, Dorf = الضيعة, (Gibraltar?)

³⁾ Parallelen hierzu: Ἰεξάν = יֶזְעָן Gen. 25,2f., Ἀρραξάδ = אֲרַאֲסָא Gen. 10,22 s. Frankel, S. 113 und Ηίξαι = الحسيم bei Epiphanius id 4 nach Lagarde, Mittheil. II S. 363 (Dr. Kahle).

⁴⁾ Interessant, aber für uns wenig ergiebig sind arabische Götzenamen in griechischer Transskription, wie sie Noeldeke, Monatsberichte der Berliner Akademie 1880, S. 761 ff., 1882, S. 1175 ff. und nach ihm Wellhausen in „Reste arab. Heidentums“, 2. A., 1897 S. 5 zusammengestellt haben.

zweitens die Fragmente so schwierig schienen, dass Le Page Renouf selbst sie nicht völlig verstanden hat, und drittens der Kopte dort über Zeichen verfügt (ϩ ϩ ϣ ϣ ϫ), welche hier nicht in Frage kommen und auch die aus dem Griechischen entlehnten Buchstaben im Koptischen anderen Lautwerten entsprechen können als im Griechischen.

Nachdem mich aber nach Absendung des Obigen an die Druckerei Prof. Spiegelberg-Strassburg in alter Freundschaft auf die Neubearbeitung jener Fragmente aufmerksam gemacht hat, darf ich nicht daran vorübergehen, weil sich genaue Parallelen zu unserem Fragmente dort finden. Im neu erschienenen Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale, publié sous la direction de M. E. Chassinat, le Caire 1901, tome I fasc. I, Seite 1—20 veröffentlicht M. P. Casanova in „Un texte arabe transcrit en caractères coptes“ eine sehr fleissige und interessante Studie über jene zwei Fragmente, die er auch in Photographie vorlegt. Seit Amélineau die lateinische Uebersetzung derselben bei Migne, P. L. Bd. LXXIII p. 903 § 43 in der Vita eremitarum gefunden hat (sollte es nicht bei Zoega a. a. O. auch einen koptischen Text dazu geben?), war die Deutung der Fragmente aus der Universitäts-Bibliothek zu Cambridge Add. 1886 (17) bedeutend erleichtert, und Casanova hat sie m. E. völlig erklärt und in seiner Transskription richtig wiedergegeben; — nur würde ich vorschlagen. fol. 1 r. 16 جاء عليه st. . . : جار für gravatus est somno, 7

konsequent عطينًا, fol. 2 v. 10 جالسًا st. جلس zu lesen, während fol. 2 r. 2 وكذا und 15 لم ذا als Druckfehler für هكذا und لماذا durch Herrn C. selbst auf S. 7 berichtigt werden. Aus der S. 8 dargebotenen Buchstabenliste ist für uns folgendes wichtig, zum Vergleiche mit meiner Zusammenstellung auf Sp. 434, die ich in Klammer beifüge: ب = π (β), τ = τ, ϩ (τ), θ fehlt (θ), ج = ϫ (γ), ح = ϩ (χ), خ = ϩ (χ), ز fehlt (ζ), ش = ϣ (χ), ص = ϩ (δ), ط = τ, ϩ (τ), ظ = ϩ (δ), ع = ϩ (γ), غ fehlt (γ), ف = ϣ (φ), ك = ϫ (κ), ة = ϩ (δ), ة = εϩ, ετ, εϩ (ι), و meist = B, auch ογ, ο (ο). Der Vorteil des reicheren koptischen Alphabets zeigt sich besonders bei ج, ح, خ, ع, ة (ē), dialektische Verschiedenheiten sind bei dem Ersatz von ش, ص, vielleicht bei ب, و, ك, Inkonsequenz des

Kopten bei ω , ϕ , ξ , κ zu konstatieren. Sehr merkwürdig ist, dass der Ägypter ϵ mit α , der in Syrien lebende Grieche ϵ mit γ ersetzt. Im Vokalbestande zeigt sich dort bei ι und ι die Imåle wie in unserem Fragmente, α , e stehen für beide. Herr Casanova untersucht sehr genau S. 9 f., ob die von Ibn Malik in seiner Alfija (bei de Sacy, Anthologie, 322 f. übersetzt) gegebenen Regeln über Imåle dort zutreffen und findet wesentliche Übereinstimmung, während unser Fragment mir darin willkürlicher und durch den Ithacismus der griechischen Aussprache beeinflusst zu sein scheint. Kesra wird dort mit e , bei uns mit i , e , η , α (o ?), ϵ mit i , bei uns mit i , e , α , Damma mit o , e , bei uns mit u , ou , و mit ou (o ?) S. 15), bei uns mit ou , و mit $\alpha\gamma$, bei uns mit ω oder ω , ي mit e , η , i , bei uns mit α , ω (?) wiedergegeben. Die Endungen sind ebenso wie in unserem Fragmente verschwunden, ebenso das Tanwin, dessen Spur sich nur bei ϵ , α = ω in $\epsilon\iota\gamma\alpha$ = ايضا , $\kappa\epsilon\alpha\alpha\epsilon$ = جدا , $\kappa\alpha\epsilon\lambda\epsilon$ = قالا (s. S. 9) erhalten hat: ebenso bei uns, s. Sp. 438, wo $\gamma\epsilon\delta\delta\alpha$ = جدا der einzige Rest des Tanwin ist. Dort ist die Assimilation des Artikels bei den Sonnenbuchstaben nach dem Gehöre konsequent eingehalten (S. 17), worin sich ein beachtenswerter Unterschied von unserem Fragment (Sp. 430) zeigt. Eine merkwürdige Parallele zu dem konsequenten Ersatz des ξ durch δ in unserem Fragmente ist der dortige Gebrauch von $\epsilon\sigma$; hiermit wechselt aber $\epsilon\sigma$ und $\epsilon\tau$, während in $\pi\sigma\kappa\alpha$ = بكرة , einem landläufigen Worte der Tagessprache, die Endung ganz fehlt. Buchstabenverdoppelung ersetzt dort wie bei uns das Tesdid, auch bei α in $\epsilon\lambda\epsilon\sigma\epsilon\mu$ = الايام S. 17, während unser Fragment in $\gamma\alpha\lambda\eta$ = علي Sp. 400,4, allerdings am Schluss, vielleicht auch in $\iota\omega\upsilon\epsilon\iota\alpha$ = يهي Sp. 388,7 (ähnlich bei ω : $\kappa\omega\upsilon\epsilon\tau\acute{o}$ = قوته Sp. 392,5) die Verdoppelung unterlässt. Wichtig ist die falsche Wortabteilung in mehreren Fällen, worauf Herr C. S. 9 hinweist, während unser Fragment ja meist Silbentrennung hat, weniger wichtig scheinen mir die S. 17 bemerkten Inkonse-

quenzen in der Vokalisation, wo sie nicht wirklich Fehler darstellen, für die Frage nach der Entstehung des koptischen Manuskripts. M. E. hat Herr Casanova völlig Recht mit seiner Meinung, dass ein Schüler jenes nach Diktat geschrieben hat und zwar einer, der Koptisch sehr gut, Arabisch aber sehr mässig verstand. Es scheint mir dies der wichtigste Unterschied zwischen jenem Texte und dem unsrigen: gerade durch Vergleichung mit jenem von Herrn Casanova dem X. Jhd. zugeschriebenen Fragmente lernen wir, dass unser Fragment nicht nach Diktat geschrieben, sondern von einem der arabischen Schrift gut Kundigen verfasst worden ist.

Begreiflicher Weise müssen wir darauf verzichten, Transskriptionen arabischer Wörter in anderen, noch fremderen Schriftarten hier anzuführen, etwa solche lateinische, wie sie Steinschneider in No. 9 dieses Blattes, Sp. 348 ff. aus dem liber judiciorum et consiliorum darbietet, oder gar spanische, deren sich in der lebendigen Sprache so viele erhalten haben. Recht wichtig, aber wegen der Ähnlichkeit des hebräischen mit dem arabischen Schriftsysteme für uns nicht so ergiebig wie das bisher Verwertete ist eine Transskription von Sure 42,13—43,45 in hebräischen Buchstaben, von der E. Rödiger in ZDMG 14, S. 485—489, 1860 (vgl. Noeldeke, Geschichte des Qoråns 1860, Schlussblatt) aus einer Hds. der D. Morg. Ges. (Accessions-Verz. No. 271, jetzt?) Mitteilung macht. Das aus der Krim stammende Fragment ist aber bisher wohl noch nicht veröffentlicht worden. Ich will daher hier nur erwähnen, dass dort δ und δ = τ , ω und θ = η , κ und χ = κ , ϕ , τ = ψ , β , ν , ν = ν , ν , ϵ = ν , ϵ = ν , ϵ = ν , ϵ = ν , ϵ = ν ($\text{ي} = \text{ي}$.) sind und Imåle stattfindet ($\text{ي} = \text{ي}$.)

Dagegen möchte ich es mir nicht versagen, auf die interessanten Transskriptionen hebräischer Wörter in griechischen Buchstaben einzugehen, besonders weil seit kurzem ein, wenn auch kleines, so doch wertvolles handschriftliches Fragment im Zusammenhang vorliegt. Eine wichtige, oft benutzte Quelle ist die LXX mit ihren Entstehungen hebräischer Wörter und Schreibungen griechischer Namen. Die zwiespältige Art, das hebräische γ wiederzugeben, entweder durch einfachen Spiritus (lenis oder asper) oder aber durch γ , ist eine Quelle zur Erkenntnis hebräischer Wurzeln geworden, da sie die doppelte Aussprache des einen hebräischen Konsonanten nachweist, welche später meistens unter-

gegangen zu sein scheint¹⁾. Einige Beispiele giebt das hebräische Lexikon Gesenius-Buhl 13 A, S. 577 und verweist auf die Liste bei Driver Notes on the hebrew text of the books of Samuel, Oxford, 1890 S. 105 f. Anm. zu 1. Sam 16,20, wo alle Fälle mit $\gamma = y$ aufgezählt werden.²⁾ Einzeln verstreut bietet die LXX auch unübersetzte Formen, wie z. B. LXX Lucian zu 2. Kön. 4,34, wo sich $\gamma\lambda\alpha\delta$, zu lesen $\gamma\gamma\alpha\rho = \gamma\gamma\prime$ mitten im Text findet (s. Benzingers Kommentar zu den Königbüchern in Marti's H-C. p. XVI). Verhältnismässig mehr hebräische Wörter als die LXX geben auch die Reste der Uebersetzungen des Aquila und des Theodotion in der Hexapla, während Symmachus weniger enthält: s. F. Field, Origenis Hexaplorum quae supersunt, Oxonii 1875 t. I S. XXIII, XXVIII f., Anm., XL f., wo die Wörter zusammengestellt sind. Von der zweiten Spalte der Hexapla, dem griechisch transkribierten hebräischen Text ist leider nicht sehr viel erhalten; die Reste sind bei Field S. LXXI—LXXIV besprochen; p. XIV giebt Field Proben, die aber zum Teil auf Konjekturen beruhen. Die in Montfaucons Hexapla Paris 1713 t. I p. 1—16 stehenden Kapitel der Genesis sind von Montfaucon selbst transkribiert. Lagarde Mitt. II, 362 Anm. giebt zu den bei Epiphanius $\alpha\varsigma$ 7 = 919 c. Petau überlieferten Versen aus Jes. 26,2—4 Textverbesserungen, während Field diese Verse unverändert bietet. Alles dies aber sind Zitate bei Kirchenvätern, keine Originalhandschriften der Hexapla. Auch das Fragment des 22. Psalms aus einem Hexaplafragment

¹⁾ Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf eine merkwürdige Thatsache hinweisen, die ich in Damaskus in dem jüdischen Betzaale des Hauses Schemaja festgestellt habe. Der alte Lektor, welcher mir dort aus der Thora vorlas, unterschied ganz deutlich γ und η , die er genau wie ξ und ζ aussprach. Ob das nur der Einfluss der arabischen Umgangssprache ist oder alte Damascener Tradition, muss ich allerdings dahingestellt sein lassen. Im übrigen hatte der alte Herr die portugiesische Vokalausprache. Vielleicht werden die Untersuchungen des Paters J. Parisot, der in Damaskus mit dem Phonographen hebräische, syrische und arabische Musikstücke aufgenommen hat, auch über dortige Aussprache manches lehren.

²⁾ Wichtig wird für uns die Liste der hebräischen Buchstabennamen, welche LXX in Threni erhalten hat, ausser der Bezeichnung der Gutturalen besonders durch die Namen $\chi\sigma\acute{\nu}$ für ψ 1,12 (wo κ Q: $\sigma\acute{\nu}$ lesen) und $\beta\acute{\eta}\chi\sigma$ für γ (s. Frankel, Vorstudien S. 125), weil unser Fragment χ durch γ wiedergiebt. Aehnlich ist $\text{Ἐσχαλας} = \text{שְׁחַלְיָה}$, Aristeebrief § 47 = 1 Chron 26, 14 (Frankel, S. 125) — und $\text{Ἰνδῆ} = \text{יְחַדְיָה}$ in Brockelmann, Syr. lex. (Mitteilung des Herausgebers).

in den Cairo-Genizah Palimpsests ed. by C. Taylor, Cambridge 1897 bietet nur wenige Buchstaben von dieser Kolumne, nur Wortenden. Weitaus am wichtigsten für unsern Zweck ist daher das von Ceriani in Rendiconti del reale Instit. Lombardo Serie II, Vol XXIX fasc. 7. 1896 nach dem von G. Mercati 1895 gefundenen Mailänder Hexaplapalimpsest veröffentlichte und von E. Klostermann ZAW XVI, 1896 S. 336 abgedruckte Fragment aus Psalm XLVI. Die dortige erste (ursprünglich zweite) Kolumne enthält ψ 46, 1—4 hebräisch in griechischer Transskription und lautet:

λαμνασση	לְמַנְשָׁה
ἀβνηκορ	לְבְנֵי-קִנְחָה
αλ· αλμωθ	עַל-עֲלֹמוֹת
σρ	שִׁיר
ελωειμ λανου	אֶל-הַיָּם לְנֹ
μασε· ουοζ	מְחֹסָה וְעַ
εζρ βσαρωθ	עֲזָרָה כְּצָרוֹת
νεμσα· μωδ	נִמְצָא מָד
αλ· χεν· λω· νρα	עַל-כֵּן לֹא נִירָא
βααμρ ααρσ	בְּהִמְרֵי אֲרָץ
οδβαμωτ αρμ	וּבְמֹשֶׁת הַרִים
βλεβ ιαμμ	כָּל-כִּי יִפְסִים
ισεμου ιεμου	יְהִי יְחֹמְרוֹ
μημαυ	מִיָּמִיו
ιερασουι αρμ	יְרַעַשׁ הַרִים
βγηουαθω σελ	בְּהַצְרֹתָו סֵלָה

Dieses hebräische Fragment bildet zu unserem arabischen eine vorzügliche Parallele, und der gesamte dort erhaltene Hexaplatext wird nach Vollendung der Ausgabe und nach Ausmerzung der entstellenden Fehler (so z. B. Λ (?) $\beta\eta\kappa\omicron\rho$, wo jedenfalls Λ (?) $\beta\eta\kappa\omicron\rho$, $\iota\epsilon\sigma\mu\omicron\upsilon$, wo $\iota\epsilon\sigma\mu\omicron\upsilon$, $\iota\epsilon\rho\alpha\sigma\omicron\upsilon\iota$, wo am Schluss wohl kein ι gestanden hat) eine wichtige Urkunde für die hebräische Aussprache in Alexandria (Caesarea?) zur Zeit des Origenes bilden.

Vergleicht man unser Fragment mit dem hier gebotenen hebräischen Texte, so wird in der Konsonantenschreibung ein grosser Unterschied auffallen, nämlich die Wiedergabe der Gutturalen. Während die Gutturalen in den Paralleltexten oft weggelassen oder ziemlich regellos ersetzt sind, bietet unser Fragment ein festes konsequentes System, dessen grösste Merkwürdigkeiten das auch für ξ gesetzte γ und die überraschende Erfindung des Υ für s sind. Ferner werden die trotz allem doch bemerkenswerte Vokalisierung, die genaue Wiedergabe jeder Silbe, die Silbentrennung durch Punkte und die Setzung

der Accente auffallen. Auch hier wieder ergibt sich aus der Vergleichung m. E., dass der Schreiber unseres Fragments recht gut arabisch lesen konnte, da er sonst unmöglich so konsequent die einzelnen Buchstaben hätte ersetzen können. Zweifelhaft ist mir, ob wir diese Konsequenz als Vorteil oder Nachteil seiner Transskription ansehen sollen, ich möchte fast meinen, es müsste bei so geringem Bestande an Buchstaben solche methodische Umschrift der einzelnen Buchstaben die wirkliche Aussprache eher verschleiern als klarlegen. Ich glaube auch im allgemeinen, dass le Page Renouf Recht hat, wenn er (a. a. O. S. 107) ausspricht, es sei unmöglich, mit Sicherheit aus der Transskription auf die Aussprache zu schliessen. Die Fehlerquellen sind gar zu zahlreich, man kann nur ahnen, nicht wissen.

Nunmehr scheint es mir nötig, einige Worte über das Verhältnis der Transskription zum LXX-Texte der ersten Kolumne und zu ihrer späteren Redaktion hinzuzufügen. Ich habe schon oben bemerkt, dass die Uebersetzung sich als sehr genau erweist und sich fast Wort für Wort mit der LXX-Vorlage deckt. Wo es möglich ist, decken sich die einander gegenüberstehenden Reihen, mindestens aber die Stichen. Wie im griechischen, so wird auch im arabischen Teile der Anfang jedes Stichos durch Ausrücken des etwas grösseren ersten Buchstabens angedeutet, die Anfänge der Stichen in beiden Kolumnen stehen einander immer genau gegenüber, während die Enden im Griechischen manchmal eine Zeile tiefer als im Arabischen stehen, da der Text der griechischen Kolumne mehr Platz beanspruchte. Der Umstand, dass die zweite Kolumne die genaueste Uebersetzung der ersten ist, ermöglicht eine fast sichere Ergänzung der abgebrochenen Teile Sp. 396 und 399. Ist dies für uns die angenehme Folge der Genauigkeit im Uebersetzen, so war die unangenehme das Herauskommen eines sehr unbeholfenen arabischen Textes. Dass man dies empfunden hat, beweist der redigierte Text der Druckausgaben. Ich glaube kaum einem Zweifel zu begegnen, wenn ich den Text (b) der Beirutiner Ausgabe zusammen mit dem aleppiner Text nach Lagarde Γ (s. Anm. Sp. 428) und dem des Ms. Sachau 317 als Redaktion unseres fragmentarischen Textes ansehe. Es war mir leider nicht möglich, diese Redaktion näher zusammenzufassen, was nur an der Hand der überall verstreuten Manuskripte der sog. malkitischen Psalmversion geschehen könnte. Auch muss ich

die Frage völlig offen lassen, wann diese Redaktion geschehen ist, ob etwa erst für den Druck 1706 (wobei dann das Berliner Ms. Sachau 317 etwa als Kopie nach Drucken, nicht nach Handschriften anzusehen wäre), oder in irgend einer Kopie des Mittelalters, oder ob gar die Textgestaltung in unserem Fragmente nie in Handschriften mit arabischen Buchstaben übernommen worden ist. Vielleicht kann und will dies ein anderer untersuchen, dem mehr und ältere Manuskripte dieser Psalmversion zu Gebote stehen. Fänden sich z. B. Handschriften, deren Text in ψ 77 (Zählung der LXX und der malkitischen Version) v. 20—31, 51—61 unserem Fragmente gleich wäre, so könnte man mit ziemlicher Gewissheit das höhere Alter dieser Handschriftenfamilie vor den abweichenden behaupten und nachweisen und vielleicht auch der LXX-Forschung dienen. Denn es ist gewiss ein seltener und glücklicher Umstand, dass das Fragment uns erlaubt, sowohl Original wie Uebersetzung historisch festzulegen.

Die Redaktion bezieht sich, soweit ich sehe, auf vier unterscheidbare Gruppen: 1. Ersatz einzelner Wörter durch bessere oder häufiger gebrauchte Synonyma, auch um im Ausdrucke abzuwechseln. 2. Zusatz von Wörtern. 3. Veränderung der Konstruktion einzelner Wörter oder des ganzen Satzes. 4. Veränderung der Satzstellung.

1. Wordersatz: v. 20: جرت st. سالت, v. 21: غضب st. امتنع, v. 25: ارسل st. بعث, v. 28: (التملأ st. للشعب, شعباً st. طعاماً, عسكرهم st. معسكرهم, وقعت st. سقطت, wo aber die Aleppiner Ausgabe dem Fragmente gleich ist, v. 29: جاب لهم st. اتاهم ب', v. 52: واخرجهم st. [واصعدهم], v. 53: Γ : اخذت(?) st. اقتنت, v. 54: يجزعوا st. (b=a) يجيبوا, v. 56: جربوا st. ابتلوا, v. 57: رجعوا st. انقلبوا, v. 58: بصعائدكم st. (غدروا) st. نكثوا (Ms. Sachau: باوثانهم st. (بصواعدكم) st. باوثانهم (Ms. Sach. = Frgm.) st. بمنكوتاتهم, v. 59: رذل st. افسل, v. 60: حيلة st. خيطة, v. 61: عزيم st. قوتهم (?). البشر st. الناس

¹⁾ v. 25 enthält so viele Varianten, dass man hier auf verschiedene Uebersetzungen schliessen würde, wenn der Vers allein stände.

2. Zusätze: v. 25: b + وعاد, v. 26: b + الله, v. 55: b + قدام (?), v. 56: b + بريم, dies aber weder in Γ noch Ms. Sachau, v. 30: Ms. Sach.: طعامهم بعد st. الطعام, v. 59: b + عنهم.

Beim Artikel: v. 20: المياه, v. 21: الرجز (v. 26: Ms. Sach. تيمين ohne Art.), v. 27: الحوم (Ms. Sach. ohne Art.), v. 52: الغنم st. غنم (?).

3. Veränderungen in der Konstruktion (auch Veränderungen in gleichen Wörtern): v. 20: وهل (نهل) M. Sach.: يعطى ان يقدر ان يعطى (v. 21 Ms. Sach. من: لعلّ وخبرًا يقدر يعطى خبرًا لذلك (لاجل هذا) st. اجل هذا (v. 21 Ms. Sach. في) st. الى, v. 22: ? اتكلوا st. خبر السماء لهم st. عليهم v. 24: ? توكلوا st. اكل . . . من v. 25: خبر امن السماء st. لهم v. 27: لهم st. عليهم v. 25: c. acc., st. حجة, ومثل رمل st. وكرمل, البحر st. البحر st. جاب لهم st. اتامم ب: v. 29: حجة (?) st. Acc., شهرتهم st. شهراتهم (v. 30 nochmals), v. 30: يُعدموا st. يعدمهم, aktive st. passiver Konstruktion, وان st. ما عند, تعبهم st. اتعبهم: v. 51: (?), فاههم st. افواهم, v. 52: الى st. في (anderes Verbum!), كالرعية st. [. . .] مثل, v. 53: على الرجاء st. بالرجاء (?), v. 54: وادخلهم جبل st. الى جبل, Zusatz des Suffixes im Relativsatz bei اقتنته (fehlt in Γ), v. 55: من وجههم st. من قدام وجوههم: v. 57: ميراث st. مواريث, واورثهم st. وورثهم, v. 60: عرجاء st. المعرج (7: المعوجة relativsatz الذي etc. ist bei allen drei verschieden (Ms. Sach.: الناس في الناس). Die Auslassung oder Ergänzung von و und der Ersatz des و durch ف, wovon mehrere Fälle vorkommen, sind nicht aufgezählt, weil solche Varianten leicht zufällig sein können.

4. Satzstellung: v. 20 (2×), 21, 23, 25 (2×), 27, 29, 31, 53, 54, 55, 56 (v. 56: Γ und Ms. Sach. stellen wie das Fragment: وشهاداته لم يحفظوا), 59, 61.

Die Varianten sind weder so zahlreich, dass man an der Identität der Uebersetzungen zweifeln dürfte, noch so selten oder geringfügig, dass man sie der Nachlässigkeit der Abschreiber zur Last legen könnte. Ich glaube, es ist eine planmässige Redaktion zu erkennen, welche die grössten Härten beseitigte und aus der reinen Uebersetzungssprache ein wenigstens für den Kultus einigermaßen erträgliches Arabisch herstellte. Die Vergleichung zeigt aber auch untrüglich, dass das Fragment die ältere Form bietet, wenn jemand sonst daran zweifeln möchte.

Ich halte es nicht für gleichgiltig, dass wir in diesem Falle einmal eine Redaktion genau nachweisen können. Solange das Mittelglied, unser Fragment fehlte, wäre es vielleicht schwer gewesen, die griechische Vorlage der malkitischen Psalterversion (mindestens für ein kleineres Stück des Textes) in ihrem Wortlaut sicherzustellen und zu sagen, auf welche Handschriftengruppe der LXX dieser Text zurückzuführen sei. Aus diesem Falle aber wird man für andere zu lernen haben.

Endlich müssten wir noch die schon öfter gestreifte Frage erörtern, wie überhaupt die Existenz dieses Fragments zu erklären ist. Statt Fragment möchte ich hier allerdings umfassender Psalterhandschrift sagen; denn es ist mir nicht wahrscheinlich, dass nur ein Teil des Psalters oder gar nur ein Psalm so abgefasst gewesen wäre. Das Doppelblatt besteht aus dem 4. und 7. (oder 3. und 6.) Blatt einer Lage von 5 (oder 4) Doppelblättern, das mittelste fehlende Doppelblatt hat die vv. 31—51 enthalten, ebenso wie dies Doppelblatt ca. 20 Verse trägt. Die Hauptmasse des Ms. hat sich leider verloren, unser Doppelblatt ist durch irgend einen Zufall erhalten geblieben.¹⁾ Also wie ist dieser Psalter entstanden zu denken? Wir werden uns zur Beantwortung der Frage wohl in das luftige Reich der Hypothesen begeben müssen, da das Fragment nichts davon verrät; aber die nötigen Hypothesen liegen ziemlich nahe. M. E. liegen zwei Möglichkeiten vor: 1) entweder hat unser Schreiber diese arabische Psalter-

¹⁾ Solcher Zufälligkeiten fand ich mehrere in Damaskus. Haben sich manche Fragmente und grössere Teile von Handschriften in Palimpsestform erhalten, andere als Buchumschläge unverklebt, andere in Pappdeckeln, so fand ich einmal die deutlichen Spuren, dass ein Pergament als Deckel eines Einmacheglasses benutzt worden war, während andere zerschnitten waren, um als — Sohlsohlen zarten und kräftigen Füssen zu dienen.

Übersetzung eines anderen schon vorgefunden; dann hätte ein Geistlicher sich, da er Griechisch leichter las als Arabisch, diese Uebersetzung in griechische Buchstaben übertragen; 2. oder aber der arabische Text bestand vorher noch nicht, dann hätte ein griechischer Geistlicher, der arabisch sprach, aber vielleicht nicht gut schrieb oder hier nicht schreiben wollte, die Psalterübersetzung, wie wir sie hier lesen, gemacht, und unser Fragment wäre a) entweder von jener Arbeit eine Kopie oder aber b) ein Rest der Originalübersetzung. Die letztere Vermutung 2b scheint kühner als sie ist. Ich halte es bei der Seltenheit solches griechischen „Karschūni“ für recht unwahrscheinlich, dass eine derartig hergestellte Psalterübersetzung in gleicher Weise kopiert worden sei, dagegen für viel wahrscheinlicher, dass sich hier einmal ein Fetzen eines Originals erhalten hat. Die sub 1 aufgestellte Möglichkeit scheint mir abzulehnen. Stände der transskribierte arabische Text allein, so wäre auch wegen des von uns festgestellten Charakters der Transskription jene recht annehmbar; so aber haben wir recht deutlich Original und Uebersetzung neben einander. Es ist mir nicht glaubhaft, dass der Schreiber diese Psalterhandschrift aus einer LXX-Handschrift und einer arabisch geschriebenen Uebersetzung zusammengestellt hätte. Für mich bleibt wahrscheinlicher die sub 2 genannte Möglichkeit: Die malkitische Psalterübersetzung ist zum öffentlichen Gebrauche zuerst in griechischen Buchstaben niedergeschrieben worden; ihr Verfasser aber ist vermutlich zugleich Schreiber des vorliegenden Fragments und hat sein Ms. für kirchlichen Gebrauch hergestellt. Als Abart der letzteren Möglichkeit wäre auch denkbar, dass der gleiche Geistliche seine griechische Vorlage zuerst übersetzt und arabisch niedergeschrieben, dann aber zum kirchlichen Gebrauche seine griechische Vorlage und zugleich seine Uebersetzung in Transskription abgeschrieben hat.

Von diesen beiden Möglichkeiten unabhängig ist aber die Lehre, welche uns das Ms. giebt. Es muss hergestellt worden sein von und für jemand, der arabisch entweder nicht fließend las oder aber in einem heiligen Buche, besonders beim kirchlichen Gebrauche, die unchristliche Schrift nicht verwenden wollte. Ist dieser Psalter, wie ich glaube, für kirchliche Zwecke berechnet, so muss man schliessen, dass die Gemeinde schon damals nicht mehr soviel griechisch verstand, um der Vorlesung in griechischer Sprache mit Nutzen folgen zu können; das

aber wäre zu konstatieren wichtig (natürlich ohne gefährliche Verallgemeinerung), wenn die Ansetzung um 800 n. Chr. richtig ist. Man wollte dann von der heiligen griechischen Schrift nicht abgehen (ebenso wie die Syrer die syrische Schrift noch heute im Kultus und in Briefen mit arabischem Texte beibehalten), oder der Geistliche las nicht fließend Arabisch, wollte der Gemeinde aber doch die Psalmen in der ihr verständlichen Sprache vorlesen und besonders erklären; vielleicht war der griechische Teil zur Vorlesung, der arabische aber zur Auslegung da.

Hiermit glaube ich meine Pflicht gegenüber dem kleinen, aber interessanten Psalterfragmente erfüllt zu haben und wünsche, dass zu dem von mir gelieferten Bausteine nun andere und vielleicht bessere hinzugebracht werden möchten. Ich habe selten so sehr wie bei Anfertigung der vorliegenden Arbeit die Wahrheit des Satzes erfahren: dies diem docet. Nicht versäumen möchte ich, dem Herausgeber dieses Blattes für die schnelle Drucklegung meines, grosse Schwierigkeiten verursachenden Aufsatzes zu danken, umsomehr, da ich ihm vorher gänzlich unbekannt war. Auf den Wunsch des Herrn Prof. D. Freiherrn von Soden, des Urhebers der ganzen Damascener Untersuchung, bemerke ich noch, dass er mir freundlich erlaubt hat, die Ergebnisse meiner Reise, soweit ich kann und mag, selbständig zu verwerthen.

Berlin, Dezember 1901.

Besprechungen.

Paul Flebig, der Menschensohn, Jesu Selbstbezeichnung, mit besonderer Berücksichtigung des aramäischen Sprachgebrauches für „Mensch“. Tübingen u. Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) V u. 127 S. 8°. M. 3,00. Bespr. v. R. A. Hoffmann.

Man ist in neuester Zeit mehrfach bemüht gewesen, ein intimeres Verständnis von Worten Jesu dadurch zu gewinnen, dass man sie aus dem Griechischen unserer Synoptiker — denn das vierte Evangelium dürfte hier schwerlich in Betracht kommen — ins Aramäische resp. auch Hebräische zurückübersetzte. Denn Jesus selbst wird ja zu seinen Landsleuten nicht griechisch gesprochen haben, und auch die ältesten schriftlichen Aufzeichnungen seiner Worte und Erlebnisse sind möglicher Weise in semitischer Sprache abgefasst gewesen. Einigermassen gesicherte Resultate dürfte man aber bei diesen Rückübersetzungen erst dann erzielen, wenn man durch quellenkritische

Untersuchungen die Existenz einer oder mehrerer schriftlicher aramäischer Quellen unserer Synoptiker — denn die hebräische Sprache wird hier doch kaum in Betracht kommen — bewiesen haben wird. So lange das noch nicht geschehen, wird man sich in der Weise Dalmans (Die Worte Jesu I 1898) damit begnügen müssen, durch Rückübersetzung einzelner hervorragender termini, die in der Lehre Jesu eine Rolle spielen, das Verständnis derselben fördern zu helfen.

Auf diesem Gebiete ist bisher die eindringendste Aufmerksamkeit der Selbstbezeichnung Jesu *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου* gewidmet worden. Eine im wesentlichen erschöpfende Untersuchung der hier in Betracht kommenden aramäischen Aequivalente bietet jedoch erst Fiebigs Arbeit, was ihm in jedem Falle als nicht geringes Verdienst angerechnet werden muss.

Darüber, dass der Ausdruck „der Sohn des Menschen“ im Munde Jesu, sofern er den Angehörigen der Gattung Mensch bezeichnet, im wesentlichen mit „der Mensch“ identisch sein muss, herrscht ja jetzt wohl allgemeine Uebereinstimmung unter den hier in Betracht kommenden Forschern. Nur darüber gehen die Ansichten noch aus einander, ob man zur Zeit Jesu diese Identifizierung ganz restlos vollzogen hatte, so dass man sich des zusammengesetzten Charakters des Ausdrucks „Sohn des Menschen“ gar nicht mehr bewusst war, oder ob man doch noch zwischen beiden Benennungen in der Weise Dalmans unterscheiden muss, wonach „Sohn des Menschen“ die gewähltere, weniger gebräuchliche, feierlichere Bezeichnung damals war. Diese Frage würde dann von hoher Bedeutung sein, wenn man aus der restlosen Identifikation beider Ausdrücke den Schluss ziehen würde, wie das z. B. Lietzmann und Wellhausen gethan haben, dass der Ausdruck keine messianische Selbstbezeichnung Jesu gewesen sein könne, sofern es ausgeschlossen sei, dass Mensch mit einem Male Messias bedeute.

Um nun hier völlige Klarheit zu schaffen, untersucht F. zunächst in dankenswerter Weise auf den Sprachgebrauch von *בְּרַאשׁוֹן*, *בְּרַאשׁוֹן*, *בְּרַאשׁוֹן* und *בְּרַאשׁוֹן* hin eine möglichst umfangreiche Litteratur: Das biblische Aramäisch, das aramaisierende Hebräisch der Mischna, das Onkelostargum, das Samaritanische, die aramäischen Inschriften der älteren Zeit, das Prophetentargum, den von M. Gaster herausgegebenen alten Zaubertext *the sword of Moses*, den Talmud *jeruschalmi*,

den Midrasch *rabba*, den Talmud *babli*, das Christlich-Palästinensische, das Syrische, die jerusalemischen Targume und das Hagiographentargum (S. 7—60). Auf Grund dieser Untersuchungen glaubt sich F. gegen Dalman für die völlige Identifizierung von *barnasch(a)* und *nasch(a)* zur Zeit Jesu aussprechen zu können. Dieselbe geht so weit, dass im Samaritanischen bei Marqah der Plural von *בְּרַאשׁוֹן* gebildet wird, also jede Empfindung für den zusammengesetzten Charakter des Ausdrucks *בְּרַאשׁוֹן* geschwunden scheint (S. 19f.). Allerdings giebt F. bezüglich des Onkelos und des Prophetentargums Dalman Recht, bekämpft ihn aber, sofern derselbe sich auf das biblische Aramäisch, das Mischnahebräisch, das Samaritanische und die aramäischen Inschriften stützt. Was das biblische Aramäisch angeht, so schliesst F. aus dem Vergleiche zwischen Dan. 7 Vers 4 und 13 wohl mit Recht auf die gleiche Bedeutung von *אִנְשׁוֹן* und *בְּרַאשׁוֹן*. Ueber seine übrigen Abweichungen von Dalman will ich mir kein Urteil erlauben, bemerke nur, dass seine Ausführungen, durch die er S. 7 Dalmans Berufung auf das Mischnahebräisch zu entkräften sucht, mir unverständlich geblieben sind. In Wirklichkeit bestätigt auch F. nur Dalmans Behauptung, dass in diesem Hebräisch die übliche Bezeichnung für „der Mensch“ im Sing. *בֶּן הָאָדָם* ist, und nicht *הָאָדָם*.

Die ganze Differenz zwischen F. und Dalman ist für den Neutestamentler von keinem sehr grossen Interesse. Dass man gelegentlich einen gewissen Unterschied im Sprachgebrauch zwischen *nasch(a)* und *barnasch(a)* machen konnte, giebt ja auch F. im Hinblick auf Onkelos und Prophetentargum zu, wenn es auch nach ihm nicht das Uebliche war. Im übrigen hält er trotz seiner Identifizierung beider Ausdrücke den terminus *barnascha* als messianische, auf Dan. 7, 13 zurückweisende Selbstbezeichnung Jesu mit Dalman fest. Dass diese Benennung so allgemein lautet („der Mensch“), darf nicht befremden. Auch die übrigen, in den Synoptikern vorkommenden Messiasitel sind alle an sich mehr oder minder vieldeutig: *ὁ βασιλεὺς* (Mt. 25,34), *ὁ χριστός*, *ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ*, *ὁ ἐρχόμενος*, *ὁ υἱὸς Δαβὶδ*, *ὁ ἅγιος τοῦ Θεοῦ*. Erst durch den Artikel erhalten sie, worauf F. noch deutlicher hätte hinweisen können, eine bestimmte Beziehung auf den geweissagten Vollender des Gottesreiches. „Ist bei allen diesen Ausdrücken trotz ihrer allgemeinen Bedeutung eine spezielle Fassung

möglich gewesen und wirklich geworden, so ist nicht abzusehen, warum nicht derselbe Vorgang auch bei dem Begriff „der Mensch“ möglich und wirklich gewesen sein soll.“ S. 81.

Zu der viel verhandelten Frage, ob sich Jesus erst von der Scene bei Cäsarea Philippi an (Mt. 16, 13 ff. u. Parall.) als (den Menschen=)Messias bezeichnet habe oder schon früher, äussert sich F. in letzterem Sinne. Allerdings hätten Stellen wie Mt. 12, 32 Mc. 2, 10 u. Parall. Mt. 8, 20; 11, 19 Mc. 2, 27 f., an denen sich Jesus schon vor jener Scene als Messias bezeichnete, von den Hörern missverstanden werden können, sofern sie sich den Ausdruck barnascha kollektivisch von dem Menschen im allgemeinen (so Mt. 9, 8!) oder auch im Sinne von: ein Mensch, jemand ¹⁾ deuteten (S. 61—66). Andere Stellen wie Mt. 10, 13 mochten den Eindruck erwecken, als ob Jesus von dem Messias als einem Dritten redete. Denn „der Mensch“ ist damals bereits eine bekannte Messiasbezeichnung gewesen, wie F., vor allem auf Grund von 4 Esra und Henoch, wohl im wesentlichen richtig, nachzuweisen sich bemüht (S. 82 ff.). Mochte aber auch Jesus gelegentlich, wie Luc. 6, 22, den Ausdruck so gebrauchen, dass er sich mit ihm in ganz unmissverständlicher Weise als Messias bezeichnete, eine wirkliche Gewissheit der Jünger von seiner Messianität datiert nach F. doch erst von der Scene bei Cäsarea Philippi an (S. 106), in welcher Petrus als erster unter den Zwölfen Jesum auf seine Frage für den Messias erklärt.

Ich fürchte, F. hat eine so späte Messias-erkenntnis der Jünger von seinen Prämissen aus doch nicht recht plausibel gemacht. Wenn Jesus den Ausdruck barnascha schon längst gebraucht hatte, und dieser eine bekannte Messiasbezeichnung war, so ist es schwer glaublich, dass nicht doch dieser oder jener seiner Jünger, die mit ihm dauernd zusammen waren, auf den Ge-

¹⁾ Dass barnascha trotz seiner Determination auch in letzterem Sinne verstanden werden konnte, hat F. in seinen sprachlichen Untersuchungen nachgewiesen, wie umgekehrt auch das bloss barnasch in determiniertem Sinne gedeutet werden konnte. Auch in dem ja doch so vielfach aramäisch beeinflussten Griechisch des Neuen Testaments finden wir öfters keinen scharfen Unterschied zwischen Nominibus mit und ohne Artikel. F. verweist selbst S. 129 darauf, dass Paulus das mosaische Gesetz promiscue sowohl mit ὁ νόμος bezeichnet als auch indeterminiert mit νόμος. Umgekehrt wird z. B. das in den Synoptikern häufig vorkommende τὸ ἔθνος in indeterminiertem Sinne=ἔθνος zu verstehen sein.

danken gekommen sein sollte, Jesus könnte den Ausdruck im Sinne einer messianischen Selbstbezeichnung verstehen! In diesem Falle würde er sich natürlich sofort an Jesus mit einer Bitte um Aufklärung gewandt haben. Zwischen einem Wissen um Jesu Messianität und einer Gewissheit von derselben zu unterscheiden, wie F. thut, ist auch künstlich. Wussten die Jünger, dass Jesus der Messias sein wollte, so blieb für sie kaum etwas anderes als die Alternative, entweder es ihm voll und ganz zu glauben, oder ihm als einem gefährlichen Schwärmer den Rücken zu kehren. Sind also im übrigen die Resultate F's. über den Gebrauch von barnascha im Munde Jesu richtig, so wird man doch wohl die Scene von Cäsarea Philippi nicht mehr als Epoche machend für die Messiaserkennnis der Jünger beurteilen dürfen, wie ja auch wenigstens im Marcus- und Lukasevangelium dieser Scene kaum eine derartige Bedeutung innewohnt.

Königsberg i. Pr.

Encyclopaedia Biblica. A Dictionary of the Bible edited by The Rev. T. K. Cheyne M. A. D. D. and J. Sutherland Black M. A. LL. D. Part II (E-K). London, Adam & Charles Black. 20 sh. Bespr. v. Friedrich Giesebrecht.

Der zweite Band trägt im allgemeinen die Eigentümlichkeiten des Ersten, und ich kann daher auf meine frühere Rezension in dieser Zeitschrift verweisen. Auch dieser Band enthält von bewährter Hand manche treffliche Arbeiten. Über Egypten, Ethopien und Gosen belehrt uns W. M. Müller, über Genesis, Exodus, Josua, Richter und Historical Literature überhaupt G. F. Moore, derselbe über Ephod, High Place, Idol, Idolatry und Primitive Religion. Die Geschichte Israels ist charakterisiert durch den Namen Guthe, die Hexateuchkritik durch Wellhausen, Habakuk durch Budde, Hosea durch Marti, die Königsbücher bearbeitet Kautzsch nach W. R. Smith, die Artikel Family, Kinship, Feasts hat Benzinger geliefert, den Artikel Jerusalem haben G. A. Smith und Conder nach W. R. Smith gearbeitet.

Nicht ganz vollständig erscheint mir der Artikel Esther von Nöldeke, der ausserdem auch Edom, Ishmael, Gebal u. a. a. übernommen hat. Hoffen wir, dass die neueren Forschungen über das Purimfest und die Bedeutung der Figuren des Estherbuches in dem Artikel Purim noch zu Worte kommen. Auch der Artikel Hittites von M. Jastrow jun. ist einigermaßen rückständig, wenn aus Ephron dem Hethiter in Gen. 23 und anderen

späten Nachrichten, die ebensogut blosser Phantasie der Legende sein können, auf eine historische Hethiterniederlassung in Südpalaestina geschlossen wird, noch dazu unter höhnischen Seitenhieben auf diejenigen, die — doch am Ende aus guten Gründen — P. für unhistorisch halten.

Dagegen leiden viele Artikel, besonders die des Herausgebers und auch manche neutestamentliche, charakterisiert durch die Namen Schmiedel, Deissmann, Jülicher (Essenes, Gnosis), Soden, E. A. Abbott, nicht grade an Zurückhaltung. Zwar der Artikel Job (Cheyne) hat mich lebhaft interessiert, obgleich auch hier die Fülle von Konjekturen zum Text, mit der man überflutet wird, einigermassen stört. Aber in der historischen Forschung zeigt sich der Herausgeber so befangen in dem Glauben, dass durch die reine Textkonjektur Dunkelheiten aufgeklärt, Schwierigkeiten aller Art gelöst, ja womöglich noch das Ursprüngliche gefunden werden könne, dass der unparteiische Beobachter aller dieser Vermutungen in Staunen gebannt steht. Es ist bedauerlich, dass ein so gewissenhafter Forscher wie Cheyne gar nicht zu bemerken scheint, dass dieses Verfahren allmählich den Boden unter den Füßen verlieren muss.

Ich hebe einige Beispiele heraus: Der Name des Thals ben Hinnom kann nicht richtig überliefert sein. Warum nicht? Weil nach Cheyne der Name etwas sehr Günstiges aussagen muss. Das leuchtet durchaus nicht ein, denn der Prophet Jeremia konnte auch einen an sich neutralen Namen in einen drohenden verwandeln. Aber Cheyne weiss auch, wie das Thal ursprünglich hiess: $\text{נַחַל בְּנֵי הַנְּחֻשִׁים}$.

Der Brunnen Lahaj roi hiess eigentlich Beer-Jerahmeel, denn er ist ein altes Stammesheiligtum, und auf welchen Stamm könnte man da besser raten, als auf die Jerahmeeliter, die früher viel bedeutender waren, als es jetzt erscheint. Der targ. Name für Kadesch, Reqem, ist ja auch offenbar Korruption für Jerahmeel, Qemuel ist eigentlich ebenfalls Jerahmeel, Jericho bedeutet ursprünglich Stadt Jerahmeels; Amalek hängt auch mit Jerahmeel zusammen, sogar Elihu ist kein Sohn Barakels, sondern ein Jerahmeeliter. Noch mehrere Jerahmeel-Beispiele kann man p. 2365 finden. — Über Jakob lässt sich Cheyne folgendermassen vernehmen: Jakob ist augenscheinlich die Personifikation des Stammvaters Israels, eine rein imaginäre Person. Dazu passt dieser Name sehr wenig, folglich beruht er auf

Korruption. Wahrscheinlich hiess er ursprünglich Abikabod = the (divine) father is glory, derselbe Name, der auch in Ikabod und Jokebed vorliegt. — Isaak ist gleicherweise als a popular corruption zu betrachten „mit viel (!) Wahrscheinlichkeit mag er als eine Korruption aus Ahihalas angesehen werden.“ Die Begründung wird darin gesucht, dass Halasa, nahe bei dem Wadi Ruheibeh, einer der Sitze Isaaks gewesen sei. Zehn Stunden südlich von Ruheibeh lag wahrscheinlich auch der Ort der Opferung Isaaks, nämlich Ain Muweilih oder Beerlahajroi. Demnach ist statt אֶרֶץ הַמְּרִיָּה auch die richtige LA. gefunden, es handelt sich um אֶרֶץ מַצְרַיִם = das Land Musri. — Es ist schade, dass durch diese faszinierende, jede Besinnung ausschliessende Gewalt, welche die Konjektur auf Cheyne ausübt, auch an sich ganz verständige Artikel, wie es sonst der über Isaak ist, ungeniessbar werden. Hophni ist keine historische Person, sondern Transposition aus Pinehas. — Die Artikel Hornet und Hosanna möge man selbst nachlesen.

Im Artikel Isaiiah und Immanuel ist ja Cheyne auf seinem Spezialgebiet, doch muss man zur Ergänzung noch den Artikel Isaiiah (Prophet) hinzuziehen, wo die historische Situation des Immanuelzeichens genauer dargelegt ist. Hier habe ich einen bisher noch nicht genügend beachteten geistreichen Gedanken gefunden über den Hintergrund der jesaianischen Auffassung, der das Immanuelzeichen verständlicher macht: „wenn Jesaia den Propheten abgelegt haben könnte und nur als Staatsmann gesprochen hätte, so würde er gefragt haben, warum Ahas Assyrien für die Demütigung der Syrer und Ephraimiten bezahlen solle, während diese durch das eigene Interesse Assyriens erfordert war“ „Der ungläubige König war ebenso schwach in der Politik, wie in der Religion.“ Das ist ganz schlagend und eine gute Stütze derjenigen Auffassung, die Cheyne hier, in wesentlicher Übereinstimmung mit dem Referenten, vertritt. — Sonst hat ja wieder der Herausgeber sich stark an Hackmann und Duhm gehalten, um so erfreulicher, dass er K. 24—27 doch nicht viel später als auf die Grenzscheide zwischen persischer und griechischer Herrschaft setzen will und die Martische noch tiefere Herabdrückung dieser Kapp. als zu wenig begründet abweist. —

Über Cheyne's Behandlung von Jes. 40—66, besonders der Ebedjahvelieder, wäre noch manches zu sagen, indessen verspare ich mir mein Urteil bis zu dem Artikel

Servant of the Lord, auf den der Verf. verweist.

Die Jeremia-Artikel sind von Nath. Schmidt's Hand verfasst, der in seinen Jeremiastudien sich auf den radikalsten Standpunkt gestellt hat. Da ich in meinem Kommentar mein gutes Zutrauen zu der Tradition des Jeremiabuches ausgesprochen hatte, so vermag ich diesen Artikeln nur in wenigen Einzelheiten beizustimmen. Eine ausführliche Auseinandersetzung scheint mir in dem Rahmen dieser Sammelanzeige nicht angebracht. Ich möchte hier nur bemerken, dass mir das Verfahren Schmidts bei Verdächtigung fast aller historischen Nachrichten des Jeremiabuches ziemlich summarisch und oberflächlich erscheint, und dass der doch auch nicht gerade sanft zufassende Duhm in seinem neuesten Kommentar der Authentizität und Geschichtlichkeit der von ihm (in Übereinstimmung mit mir) auf Baruch zurückgeführten historischen Stücke im wesentlichen festhält und hauptsächlich an starke Überarbeitung der Reden durch spätere Redaktoren denkt. Auch das halte ich für Übertreibung eines an sich nicht unrichtigen, auch von mir z. B. zu C. 19 geltend gemachten Gedankens. Immerhin hat dadurch N. Schmidt noch vor der Herausgabe seiner hier angekündigten Einleitung in den Jeremia sein Korrektiv gefunden. Trotzdem will ich das Verdienst des Herausgebers nicht herabsetzen, einer den Gegenstand auch einmal von der anderen Seite auffassenden Darstellung Raum gegeben zu haben.

Königsberg i. Pr.

Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen. Heft IX. Grabfunde des mittleren Reiches in den Königlichen Museen zu Berlin. II. Der Sarg des Sebka-o — Ein Grabfund aus Gebelen. Herausgegeben von Georg Steindorff. — Berlin, W. Spemann. 1901. — 68 M. 84 S., 32 Tafeln. Bespr. v. W. Spiegelberg.

Wie der Herausgeber mitteilt, sind ausser ihm Erman, Schäfer, Sethe und Möller an dieser Publikation gemeinsam thätig gewesen, welche uns weiteres Material über die Grabausstattung des mittleren Reiches bringt. Dank dem Zusammenarbeiten dieser Kräfte sind die Texte und Darstellungen in der ausgiebigsten Weise erörtert und verwertet worden, philologisch, archaeologisch und epigraphisch. Besonders willkommen sind in letzterer Hinsicht die sorgfältigen Tafeln von Möller, welcher die barbarischen Hieroglyphenformen zusammengestellt hat, welche sich aus den der oberägyptischen Provinzialkunst angehörigen Denkmälern am

Ausgang des alten Reiches gewinnen lassen. Die religiösen Texte enthalten eine Reihe wertvoller Angaben. Borchardts Annahme, dass die beiden Augen am Kopfende des Sarkophages andeuten, dass der Tote aus dem Sarkophage herausieht¹⁾, gewinnt an dem Text S. 5 (linke Seite) weiteren Halt, und die mythologischen Angaben über Anubis (S. 17/18) sind deshalb von grossem Wert, weil wir bisher über diesen Gott nur wenig der Art wussten. Manches lexicographisch Wichtige steckt in dem Gerätefries.

Im einzelnen möchte ich hervorheben, dass χ nach den Bemerkungen von Newberry P. S. B. A. 1900 S. 65 als Schleuder zu erklären ist. Der etwas zerstörte Text Tafel VII (S. 12) ist sicher so herzustellen:



„dass das Land zu ihm komme, dass er die Speisen²⁾ esse und von dem Wasser seines Brunnens trinke.“

Die Ausstattung der Publikation lässt nichts zu wünschen übrig, aber der ungewöhnlich hohe Preis ist sehr beklagenswert. Denn er macht thatsächlich dieses wertvolle Buch nur den wenigen zugänglich, die eine der grössten Bibliotheken benutzen können oder die selbst in der Lage sind, für einen dünnen Band 68 M. zu bezahlen. Mit anderen Worten der Mehrzahl der Aegyptologen — und es sind nicht die schlechtesten — ist ein solches Buch verschlossen. Ich darf hier um so rückhaltloser klagen, da ich nicht für mich spreche — denn mir ist eine der reichsten und bestverwalteten Bibliotheken jederzeit zugänglich — sondern ich erhebe hier lediglich für die minder Begünstigten die Stimme. Handelte es sich um eine Privatpublikation, so würde ich darüber kein Wort verlieren — denn der hohe Preis entspricht gewiss den erheblichen Herstellungskosten und der geringen Anzahl der Käufer solcher Bücher — aber bei einer Veröffentlichung der Kgl. Museen darf man doch wohl den Wunsch äussern, dass im Interesse der Wissenschaft solche Publikationen weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden möchten, als das bisher vielfach der Fall war.

Strassburg i. E.

¹⁾ A. Z. 1897 S. 116.

²⁾ Zu dieser Bedtg. s. Brugsch: Wb. III, 1122.

1. M. Peritz, Zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Ruth, zum erstenmale herausgegeben und mit Anmerkungen versehen. — Berlin, S. Calvary & Co. 1900. 69 u. 1 S. — 2. D. Hartmann, Das Buch Ruth in der Midrasch-Litteratur. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. XIV u. 100 S. Bespr. v. A. Marx.

Die Schrift Peritz's bereichert in erfreulicher Weise unsere Kenntnis der jüdisch-arabischen Bibelübersetzungen. Beide Uebersetzungen sind interessant genug, um eine Publikation zu rechtfertigen. Die eine beruht auf einer Oxforder und einer Berliner Hs., deren Abweichungen sorgsam verzeichnet werden, die andere, fragmentarische — sie beginnt II₁₃ — auf einer Hs. des British Museum. Bei der Untersuchung über die Autorschaft gelangt der Herausgeber zu dem negativen Resultate, dass die erste Uebersetzung unzweifelhaft nicht von Saadia stammt, während er bei der zweiten die Frage unentschieden lässt.¹⁾ Die Texte, die in den Hss., wie fast sämtliche jüdisch-arabische Schriften, mit hebräischen Buchstaben geschrieben sind, werden in arabischen Lettern publiziert, da das für die Arabisten bequemer und darum erwünschter sei. Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn sich auch über die wissenschaftliche Berechtigung solcher Transkription streiten lässt. Peritz hat seinen Texten grosse Sorgfalt gewidmet; er begleitet dieselben mit ausführlichen Anmerkungen, in denen besonders Berührungen mit Saadias Uebersetzungsmethode und Abweichungen von derselben genau verzeichnet und Parallelen zu den Deutungen aus der Midrasch-Litteratur nachgewiesen werden. Die Uebersetzungen bieten indessen manche Erklärungen, die sich in der uns bekannten Litteratur nicht nachweisen lassen und die wahrscheinlich auf verlorene Quellen zurückgehen. Hartmann hat daher recht, wenn er diese Texte, ebenso wie das Targum, in den Kreis seiner Arbeit hineingezogen hat. In sehr klarer und übersichtlicher Weise stellt H. Vers für Vers oder vielmehr Wort für Wort zusammen, was seine Quellen — abgesehen von den erwähnten Versionen, der Peschitta und allenthalben zerstreuten Notizen giebt es zu Ruth 4 Midraschim — daraus erschlossen oder hineingedeutet haben. Sehr bequem gemacht wird die Benutzung der Arbeit dadurch, dass in den Anmerkungen bei wichtigeren Stellen gewöhnlich die Texte

wiedergegeben sind. Durchweg ist das der Fall bei den Citaten aus den Uebersetzungen und dem von H. zum erstenmale aus einer jemenischen Hs. veröffentlichten Midrasch, dessen Text am Schlusse des Buches nochmals zusammenhängend abgedruckt ist. Wenn er von letzterem S. 72 Anm. 2 mehr als eine halbe Seite abdruckt — etwa $\frac{1}{8}$ des Ganzen — so geht er indessen in der Rücksichtnahme auf die Leser zu weit. Dagegen wäre die Nachweisung der erwähnten Bibelstellen auch bei dem Abdruck zu wiederholen gewesen. In der etwas knappen Einleitung stellt der Verf. zusammen, was die Agada über das Buch Ruth und zur Charakteristik der Personen bemerkt, und was sie an Kulturhistorischem, Archäologischem und Sprachlichem bei der Erklärung dieses Buches beibringt. Befremdet hat Ref., dass H. die benutzten Quellen auf einer halben Seite abthut. Hier genügt eine einfache Aufzählung durchaus nicht. Verfasser hätte es nicht unterlassen dürfen, über Charakter, Abfassungszeit und -Ort und gegenseitiges Verhältnis der Midraschim zu einander zu handeln. Besonders letztere Frage eingehend zu besprechen, musste sich der Verfasser einer solchen Arbeit veranlasst fühlen. Jeder ernste Benutzer des Buches wird über diese Punkte Aufklärung wünschen. Wenn man solche über Ruth rabba, Lekach Tob und Jalkut auch in Zunz „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden“ finden kann, so werden doch so manche Leser, denen Bubers hebräische Einleitung zu seiner Edition unzugänglich oder unverständlich ist, dem „Midrasch Suta“ ratlos gegenüberstehen. Ueber den erwähnten von H. zum erstenmale edierten jemenischen Midrasch, begnügt er sich, sogar ohne die No. der Hs. mitzuteilen,¹⁾ mit folgender Angabe: „Ausserdem gelangt in dieser Arbeit eine noch unedierte, aus Jemen stammende und im Besitze der Kgl. Bibliothek zu Berlin befindliche Hs. zur Veröffentlichung, unter Ausschluss der für unsern Zweck kein besonderes Interesse bietenden längeren arabischen Einleitung!“ Schliesslich noch einige Kleinigkeiten. II 14 fehlt nach H. in der Pešita die Uebersetzung zu $\text{וַיִּבְרַח מִן־הַמָּוֶן}$, während sie zu $\text{וַיִּבְרַח מִן־הַמָּוֶן}$ noch hinzufügt $\text{וַיִּבְרַח מִן־הַמָּוֶן}$.

¹⁾ Vgl. Poznanaki's eingehende Besprechung in der Zeitschrift f. Hebr. Bibliographie IV 166 ff., wo nachgewiesen ist, dass auch diese zweite Uebersetzung, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Gestalt, nicht Saadias Werk sei.

¹⁾ Aus der oben erwähnten Besprechung Poznanaki geht hervor, dass H. dieselbe Berliner Hs. (ms. or. fol. 1208) benutzt, die Peritz bei seiner Edition der arab. Uebersetzung verwendet hat. Poznanaki teilt einiges aus der arabischen Einleitung und den Beginn des Textes mit.

Vielleicht ist hier **ל** zu lesen, sodass hier nur eine Umstellung und daraus folgende Aenderung der Person vorliegt. — S. 72 Anm. 2 giebt H. eine Aufzählung von sechs Namen nach fünf Quellen, ohne darauf aufmerksam zu machen, dass nur die zweite sich von den anderen inhaltlich unterscheidet, während die übrigen nur in der Reihenfolge divergieren. — S. 88 Anm. 2 l. Seder Olam Cap. 7 und füge hinzu: Sifre zuṭa (J. § 714). — Warum ist die von Wessel (in der S. 35 Anm. 6 u. 8. zitierten Arbeit) edierte jemenische Targum-Hs. nicht benutzt? — S. 45 Z. 18 nach **למרוי** fehlt **דלקק** S. 62 A. 1 l. S. v. 8. — ib. Anm. 9 l. S. 3₈ u. 12. — S. 74 Z. 11 vor **רמור** fehlt **מרון** vgl. A. 3. — S. 80 A. 4 Z. 2 l. **אדנן**, Z. 5 nach **למרוק** fehlt **מרוק**. Die klare und sorgfältige Ausführung der Arbeit ist durchaus zu loben.

Königsberg i. Pr.

J. V. Prašek, *Dejiny Starověkytr Národů'východních*. Prag 1898—99. 8 Lieferungen. Bespr. v. Paul Rost.

Prašek hat durch seine in tschechischer Sprache verfasste Geschichte der morgenländischen Völker seinen Landsleuten gewiss einen erheblichen Dienst erwiesen, indem er ihnen so die Möglichkeit geschaffen hat, sich in ihrer Muttersprache über die Geschichte der Völker zu unterrichten, auf deren Vergangenheit sich zum grossenteile unsere, und damit auch ihre Kultur aufbaut. Da Prašek fleissig und mit Verständnis die Fortschritte der Wissenschaft verfolgt hat, ist er im Stande gewesen, sich einen guten Ueberblick zu verschaffen und seinen Lesern ein annähernd richtiges Bild von der Entwicklung der Staaten im alten Orient zu geben. Ob die Anordnung des Stoffes in einigen Fällen nicht hätte anders getroffen sein können, lassen wir dahingestellt, da ja eine Kritik des Ganzen und seiner Teile sich eben dadurch hier erübrigt, dass das Werk nicht in einer der Sprachen erschienen ist, welche zum gemeinsamen Handwerkszeug der Gelehrten gehören¹⁾. Deshalb kann auch auf etwaige neue Ergebnisse nicht weiter eingegangen werden. Bei aller Entsagung, welche Prašek durch dies Werk in dieser Form bewiesen hat, fühlte er doch wohl, dass er sich selbst unrecht

¹⁾ Für die tschechische Welt habe ich meine Ansicht, über die damals erschienenen Hefte im *České Museum Filologické* 1898 auseinandergesetzt.

thäte, wenn er alle seine Arbeit hier verborgen lassen würde. Er hat deshalb ja mehrfach Gelegenheit genommen, eigene Resultate, die sich im Laufe der Ausarbeitung ergaben, in deutsch erschienenen Monographien der Wissenschaft vorzulegen. Durch diese hat er bewiesen, dass er im Stand ist, selbständig auf dem Gebiete zu arbeiten, das er sich für seine Forscherthätigkeit erwählt hat.

Königsberg i. Pr.

Dines Andersen, Ph. D. Assistant librarian of the university, Copenhagen, A Pali Reader with notes and glossary. Part I: Text and Notes, London. Luzac and Co., Leipzig, O. Harrassowitz, Copenhagen, Det Nordiske Forlag, Bogforlaget: Ernst Bojesen 1901, 8°. 130 S. bespr. v. J. v. Negelein.

Der sich immer mehr erweiternden und ein immer grösseres wissenschaftliches wie allgemeines Interesse bietenden Pali-Litteratur hat es bisher an praktischen Hilfsmitteln zu ihrer Erlernung noch immer gefehlt. Wie wir eine brauchbare und handliche Grammatik, ein den modernen Anforderungen entsprechendes Wörterbuch gänzlich vermissen, so mangelte auch bisher eine handliche Chrestomathie, die sich nicht bloss mit einzelnen willkürlich herausgegriffenen Stücken eines interessant erscheinenden Textes begnügte, sondern den Anfänger auch wirklich in den Geist der alten Pali-Litteratur einführte. Umsomehr müssen wir Andersen's Arbeit begrüssen, die uns fast zu der Phrase von dem lange gefühlten Bedürfnis verleiten könnte. Das Buch ist zunächst nur für Unterrichtszwecke geschrieben worden. Eben diesem Umstand verdankt es seine in pädagogischer Hinsicht treffliche Disposition. Der Verf. vermeidet prinzipiell nicht solche Texte oder Text-Stellen, die bei uns bereits durch Übersetzungen oder Bearbeitungen bekannt sind und beschränkt sich stets darauf, dass Interessierende und dabei der betreffenden Lern-Stufe Entsprechende zu geben. Deshalb hat er von den Jātakās die ersten 60 Seiten ausgewählt, die als Lektüre für das erste Semester genügen sollen. Der Rest des Buches enthält Stücke, die im wesentlichen die Geschichte Buddha's in der buddhistischen Litteratur und Religion illustrieren sollen; sie dienen dem zweiten Semester, während sich das Dritte an die Lektüre der schwierigen und teilweise dunkeln Dhammapadās wagen soll. Das zu erwartende Glossar soll den Vokabelschatz der

gesamten Dhammapādās einschliessen. Die Noten sind litterarischen und kritischen Inhalts; dazu kommen einige Bemerkungen über die angewandten Metra und Parallelstellen, um den Anfänger daran zu gewöhnen, dass er beim Beginn der Lektüre der Gāthās die Parallelen, die hier besonders wichtig werden, notiert. —

Ein abschliessendes Urteil über das schöne Buch, das sich durch musterhaft fehlerfreien Text und klaren Druck bei ungekünstelter Transkription auszeichnet, ist natürlich erst zu gewinnen, wenn das ersehnte Glossar vorliegt, auf dessen baldiges Erscheinen wir rechnen. Also: vivat sequens

Königsberg i. Pr.

Nachrichten über Kairoer Drucke und Mss.

Neudrucke von älteren Ausgaben: Baḡawī, Maṣābiḥ assunna, am Rande: Mālik, Muwaṭṭa', 2 Bde. fol. 8 + 160 und 8 + 220 Seiten, Maṭba'a Hērījā 1318. — Ibn Ruṣd, Kitāb alfalsafa 8^o 102 S., M. Hamīdījā 1319 — Ta'ālibī, Fiqh alluḡa, dahinter seine Asrār al'arabīja (S. 256—320) 4^o 320 + 20 S. M. Adabījā 1317/8 — Neue Bücher: Elḡagḡ ṣāliḡ Nāzīm, Dalīl alḡairān fi-lkaṣf 'an ājāt alqur'an (Konkordanz der Versanfänge) 8^o 370 S. M. Ettamaddun 1318 — Ibrāhīm Eljāzḡī (Sohn von Nāsif), Luḡat elḡarā'id 4^o 63 + 6 S. M. Elma'ārif. Es behandelt die Fehler des Zeitungsarabischen, und erschien ursprünglich in Fortsetzungen in des Verf. Zeitschrift Eddījā'. — Mehrere Schriften gegen die von Qāsīm Amīn angeregte Emanzipation der muhammedanischen Frauen. — 'Abd alqādir b. Muḡammad Alḡusainī Al-makki Aṭṭabārī 976—1033, K. 'Ujūn al-masā'il (Encyclopädie), ed. Muḡammad 'Umar Elḡusāmi Eddimiṣḡī 4^o 252 S. M. 'Umūmījā 1318. — Abu-lfarag b. Hindū (Brockelmann I 240 no. 28.) † 420, Alkalim arrūḡānīja fi-lḡikam Aljūnānīja (Weisheitsprüche der griechischen Philosophen) ed. Muṣṭafā Elḡabbānī Eddimiṣḡī 8^o 138 S. M. Ettaraqqī 1318. — Ḡazālī, Alquṣṭās almustaqīm ed. vom vorigen 8^o 112 S. Taraqqī 1318. — Ḡazālī, Miḡakk annazared. vom vorigen in Verb. mit Muḡammad Badr eddīn Abū Firās Enna'sānī Elḡhalabī 8^o 133 + 6 S. M. Adabīja 1319 aus einem Sammelband der vizegl. Bibl. und einem Fragment im Besitze des zweiten Herausgebers. — Mehrere Schriften des Ibn Attaimīja, darunter: Alḡisba fi-l'islām 4^o 39 S. Muaijad 1318. — Im Drucke befinden sich: Ṭabārī's

Korankommentar. Ursprünglich wurde er von Halabī und Ḥāngī gleichzeitig gedruckt. Nachdem jedoch Halabī ca. 3, Ḥāngī ca. 8 Bände (von 30) gedruckt hatte, vollendet ihn jetzt Halabī auf gemeinsame Rechnung. Halabī druckt nach einem Ms., das Ibn Raṣīd gehört, u. den Mss. der Bibliothek, Ḥāngī nach denen der Bibliothek und angeblich einem Damaskener Ms. — Ibn Ḥazm, K. almilal, wannīḡal, am Rande das gleichnamige Buch von Ṣahrastānī, bei Ḥāngī. Es erschien der erste Band von vier. — Ḡazālī, Attāfiqa baina-l'islām wazzandaqa ed. Muṣṭafā Elḡabbānī. — Abu-lalā Alma'arri's Ḡufrānijāt, als Anhang zu seinem Siḡṭ azzand, bei Emin Hindī. — Buḡārī Risāla fi raf' aljadain fi-ṣṣalāt und R. fi-lqirā'a ḡalf al'imām (Nachdruck von indischen Lithographien) bei Ḥaṣṣāb. — Geplant wird der Druck von: Ibn Qāsīm's Mudawwana, dem zweitwichtigsten malikitischen Fiqhwerke, sobald eine vollständige Hs. aus Fez beschafft ist, da die bei Brockelmann I 177 genannten, sowie die in Sūsa (Tunesien, im Bes. des Ṣeḡ 'Addūm), Alexandria (Stadtbibliothek) und Kairo (im Bes. des Ṣeḡ Muḡammad Bēram und in der Azhar) unvollständig sind, — Subkī's grossen Ṭabaḡāt der Schafīiten, — noch einigen kleinen Schriften von Ḡazālī, darunter Mizān al'amal (M. Ḡabbānī). — Handschriften: Ich erstand u. a.: Band 7 von Schafī's Umm — Schafī's risāla, moderne Abschrift aus Negd, die von den beiden Kairoer Drucken abweicht, die nur aus einer resp. 2 Kairoer Hss. geflossen sind. — Die Takmila zum Quḡūrī (Br. I 175) Ms. von 570 (?). — Einen an. Auszug aus dem grossen Subkī. — Der Muṭī Muḡammad 'Abdū kaufte 4 Bände Ibn Asākir. — Mir wurden angeboten: Der Buḡāricomt. des Kir-mānī (10 Pfund!, nach dem Ex. des Verf. corrigiert). — 1 Band vom Korancomt. des Ta'labī. — Der Comt. des Ibn Al'anbarī (wohl Kamāladdīn) zum ḡadiṭ Umm Zar'. — Benī Hilāl. — Sirat elmugāhidīn — Roman von Faḡamlaḡ. F. Kern.

Mitteilungen.

Neuigkeit aus Ägypten.

Im Anfang Oktober hat Legrain grössere Ausgrabungen auf der Südseite des Karnaktempels begonnen. Als ich Theben verliess, hatte er nahe bei der grossen Siegesinschrift des Merneptah folgende Resultate erzielt: eine griechische Inschrift, fünf Statuen, Fragmente

einer Kolossalfigur, vor allem aber bedeutende Reste von Granitbauten Thutmosis III. mit sehr merkwürdigen Inschriften, die chronologische Daten und Erwähnungen seiner Feldzüge in Syrien enthalten. Alle diese Funde wurden innerhalb weniger Tage gemacht, so dass eine vollständige Wegräumung des Schutthügels sehr wichtige Resultate verspricht. W. M. Müller.

Der Universitäts-Bibliothek in Tübingen ist eine wertvolle Schenkung zugefallen. Hofrat Professor Dr. Beyer aus Stuttgart, jetzt in Wiesbaden wohnhaft, hat ihr, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, die Bibliothek Brugsch's überwiesen.

Nachdem die italienischen Ausgrabungen in der Gegend von Phästus (Kreta) mit wichtigen Resultaten für dieses Jahr geschlossen waren, kommt die Kunde, dass Bauern dort eine Reihe von Felsengräbern entdeckt hätten, die reichen Schmuck mykenischer Art aufweisen.

Von Interesse für Orientalisten war der Vortrag des Herrn Paul Theodor Richter im Berliner Architekten-Verein über die auf der Erde z. Z. gebräuchlichen Schreibgeräte und Schriftzeichen, wonach der Ersatz des arabischen „Kalam“ durch eine geeignete Stahlfeder gelungen sei.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscript.

Sitz. vom 13. Sept. H. de Villefosse teilt einen Bericht Delattre's mit über die Ausgrabungen in der punischen Nekropole von Karthago, die sehr ertragreich gewesen sind.

Sitz. v. 20. Sept. Gauckler legt die Pläne von 11 in Tunis aufgegrabenen Taufkapellen aus byzantinischer Zeit vor und fügt beschreibende und historische Mitteilungen zu.

Sitz. v. 27. Sept. Olermont-Ganneau beschreibt eine im Besitze Jacobsens in Kopenhagen befindliche phönizische Stele. Diese ist in der Gegend von Tyrus gefunden und stellt eine aufrecht stehende betende Figur dar. Die phönizische Inschrift kennzeichnet sie als Denkstein eines Baaljathon, Sohnes des Baaljathon.

Personalien.

Der ausserordentliche Professor Dr. Joseph Rieber ist zum ordentlichen Professor des Bibelstudiums und der Exegese des alten Bundes und der orientalischen Sprachen an der deutschen Universität in Prag ernannt worden.

Zeitschriftensehau.

The Academy 1901.

12. Oktober. W. F. Prideaux, the first American edition of the Rubayat.

L'Anthropologie 1900.

XII. 3—4. Congrès international d'Anthropologie et d'Archéologie préhistoriques. XII^e session Paris 1900. — Th. Volkov, une nouvelle découverte monétaire à Kiev, (u.) Duckworth, note on a skull from Syrien, (u.) T. H. Holdich, the arab tribes of our indian frontier, besprochen von H. Mansuy. — H. Graeven, die Darstellung der Inder auf den Kunstwerken des Altertums, bespr. v. Ch. de Ujfalvy. — Dubouset, les supplices en Perse, bespr. v. H. M. — A. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei, besprochen von Ch. de Ujfalvy. — B. Laufer, preliminary notes on exploration among the Amoor tribes, bespr. v. L. Laluy. — Nouvelles et correspondances. R. V., Ennuques et harems.

Archiv f. Anthropologie 1901.

XXVII. 3. A. Hystrom, über die Formenveränderungen des menschlichen Schädels und deren Ursachen. Ein Beitrag zur Rassenlehre. II. Ethnographische und kulturhistorische Verhältnisse. (Einflüsse der Gewerbe und der Beschäftigung mit Haustieren, besonders der Transporttiere auf die Schädelformen mit diesbezüglichen Beispielen und Abbildungen aus verschiedenen Zeiten und Völkern). — Referate: L. Stieda, aus der russischen Litteratur. Anthropologie, Ethnographie, Archäologie. — I. Abhandlungen, die den Kaukasus betreffen. A. Pantjuchow's Arbeiten über den Kaukasus (darunter zu bemerken No. 4, Anthropologische Beobachtungen im Kaukasus, enthaltend Messungen der verschiedenen kaukasischen Rassen. No. 8. Die Rassen des Kaukasus. No. 9. Die Inguschen. No. 10. Ueber Höhlenwohnungen und jetzige Behausungen im Kaukasus. 16. Ueber Volksmedizin im Kaukasus). B. Schriften der kaukasischen Abteilung der K. Russ. Geogr. Ges.: 10. Karzew, Bemerkungen über die Kurden. 11. B. D. Eristow, Bemerkungen über Swanetien. II. St. Petersburger Arbeiten. Protokolle der Sitz. d. Russ. Antrop. Ges. b. d. K. Univers. z. St. Petersburg in den Jahren 1895/96, 1896/97, 1897/98. No. 7. W. A. Romanow, Mitteilung über eine Reise nach Palästina und Syrien. No. 8. Derselbe, die Jesiden (ausführliche Inhaltsangabe des Werkes; Sitten und Religion der Jesiden). No. 30. Pazukewitsch, Beiträge zur Ethnographie von Abyssinien. B. Arbeiten der anthrop. Ges. der K. militär-mediz. Ak. No. 13. R. W. Kretschunesko durch die Somaliwüste nach Abyssinien. III. Moskauer Arbeiten. Russ. Anthropol. Journal. 1900. No. 5. J. D. Talko-Grynzewitsch, die alten Einwohner Zentralasiens. No. 9. N. A. Aristow, Ethnologisches über den Pamir und die angrenzenden Gegenden. No. 12. Al. Iwanowski, die Jesiden. — Völkerkunde. Litteraturbericht für 1898 von A. Richel.

Archiv f. kath. Kirchenrecht 1901.

81. III. St. Schiewitz, Geschichte und Organisation der Pachomianischen Klöster im vierten Jahrhundert. 1. Quellen zur Geschichte der Klöster (ägyptische Klöster).

Archivio di Letteratura Biblica 1900.

XVII. I/II. G. G. F. Re, dizionario die erudizione biblica propedeutico, storico, geografico vol. IV. (Faba bis Fidschi).

Archivio d. Società Romana 1901.

XXIV fasc. I—II. M. Rosi, nuovi documenti relativi alla liberazione dei principali prigionieri turchi presi a Lepanto.

The Athenaeum 1901.

Sept. 14. The literature of the old testament. J. Mc. Swiney, translation of the psalms, (u.) H. Guthe, the books of Esra and Nehemia (u.) E. Flecker, new translation of Isuah, bespr. v. ?

21. Sept. G. Mersbacher, aus den Hochregionen des Kaukasus, bespr. v. ?

28. Sept. A. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus in Zentralasien, bespr. v. ?

Bellage z. Münch. Allgem. Zeit. 1901.

228. Dr. med. M. S. Moharrem Bey, zur Etymologie des Wortes Halali (soll arabisch sein, Subst. Halal und Personalsuff. i).

Beitr. z. alten Geschichte 1901.

I. 2. F. K. Ginzel, die astronomischen Kenntnisse der Babylonier und ihre kulturhistorische Bedeutung. II. Sonnen- und Mondlauf und Gang der Gestirne nach babylonischer Kenntnis und deren Einfluss auf die griechische Astronomie. (Zusammenstellung der bisherigen wissenschaftlichen Ergebnisse auf dem Gebiete der babylonischen Astronomie, basierend auf den Arbeiten Kuglers). — F. H. v. Gaertringen, die Götterkulte von Thera. Eine historische Skizze auf Grund der Ausgrabungen von 1896 bis 1900. — C. F. Lehmann, die historische Semiramis und Herodot.

Berl. Philol. Woehenschr. 1901.

41. H. Winckler, altorientalische Forschungen. Zweite Reihe III, bespr. v. J. V. Präsek. — Mitteilungen: Sam Wide, Phaistos (Beschreibung des mykenischen Herrscherpalastes in Phaistos).

42. J. B. Bury, a history of Greece to the death of Alexander the Great, bespr. v. A. Bauer.

Biblioth. d. l'École des Chartes 1901.

LXII 3. Ch. de la Roncière, François Ier et la défense de Rhodes (bis zur Eroberung durch Soliman Weihnachten 1522).

Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 1901.

37. IX. u. X. H. B. Swete, an introduction to the old testament in Greek, bespr. v. Stählin. — E. Meyer, Geschichte des Altertums, bespr. v. Melber. — Fr. Murad, Ararat und Masis, bespr. v. Zimmerer.

Centralbl. f. Rechtswissensch. 1901.

XX. 11/12. Th. Zell, Polyphom ein Gorilla, bespr. v. v. Kirchenheim (der die zoologischen wie die juristischen Untersuchungen für ernst und von wissenschaftlichem Interesse hält.)

La Chronique des Arts 1901.

29. S. Reinach, la Crète avant l'histoire. (Schluss. Mit 2 Proben kretischer Schrift).

The Classical Review 1901.

XV. 7. G. F. Hill, the Tituli Asiae Minoris. (Besprechung des gleichnamigen Corpus).

The Critical Rev. of Theol. and Philos. Literature 1901.

XI. 5. J. F. Mc Curdy, history, prophecy and the monuments, bespr. v. A. B. Davidson. — C. H. Toy, a critical commentary on the book of Proverbs, bespr. v. G. A. Smith.

Deutsche Litteraturzeit. 1901.

38. A. v. Gall, Zusammensetzung und Herkunft der Bileamperikope in Num. 22—24, bespr. v. B. Baentsch. — Grenfell, Hunt and Hogarth, Fayûm towns and their papyri, bespr. v. U. Wilcken. — D. A. Chwolson, die Blutanklage der Juden, bespr. v. A. Wünsche.

39. Th. Zahn, die dormitio S. Virginis, (u.) C. Mommert, die Dormitio und das deutsche Grundstück, bespr. v. J. Benzinger. — Alf Torp, Lykische Beiträge IV, (u.) E. Kalinka, tituli Asiae minoris vol. I, Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti, bespr. v. H. Pedersen.

40. V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, bespr. v. F. Schwally. — Notiz über die Nr. 8 der Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.

41. R. Röhrich, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande, bespr. v. J. Benzinger.

44. J. A. van den Bergh, indische invloeden op onde christelijke verhalen, bespr. v. O. Franke. — V. Chanvin, Bibliographie des ouvrages arabes, bespr. v. J. Barth.

Deutscher Merkur 1901.

XXXII, 20. Das Christentum im heutigen Aegypten (Mitteilungen nach einem Vortrag von A. Keller).

The Edinburgh Review 1901.

Inly. Art. II. Greece and Asia (A. G. Evans, further discoveries of Cretan and Aegean script; Perrot and Ch. Chipiez, history of art in Phrygia, Lydia, Caria, and Lycia. English translation; H. Schliemann, Mycenae; derselbe, Ilios.)

The Expositor 1901.

September. J. R. Harris, an observed quotation from the book of Enoch.

Oktober. T. K. Cheyne, the seventeenth psalm. (Uebersetzung und Kommentar mit zahlreichen Konjekturen.)

Gazette des Beaux-Arts 1901.

1. Sept. M. G. Migeon, céramique orientale à reflets métalliques. A propos d'une acquisition récente du musée de Louvre. (Persische, syrische, arabische Arbeit aus dem 13. und 14. Jahrhundert, Abbild.)

1. Oktober. B. d'Humières, l'Islam monumental dans l'Inde du Nord. Dernier article.

The Geographical Journal 1901.

XVIII. 3. J. J. Harrison, a journey from Zeila to Lake Rudolf (mit genauer Kartenskizze.) — Dr. Sven Hedin in the Lob Nor region. — A. W. Stiffe, ancient trading centres of the Persian gulf. VII. Bahrain. — Reviews. Africa: Wylde „modern Abyssinia“, (u.) Ch. Michel, mission de Bonchamps (u.) L. Heudebert, au pays des Somalis et des Comoriens, (u.) F. W. Fuller, Egypt. and the Hinterland (u.) Grenfell, Hunt and Hogarth, Fayûm towns and their papyri, (u.) E. Foà, la traversée de l'Afrique du Zambèze au Congo, (u.) J. E. S. Moore, to the mountains of the moon, (u.) W. H. Bentley, pioneering on the Congo (u.) Larnet, Cligny, Chevalier, Rambaud, une mission au Sénégal, (u.) A. Wilkin, among the Berbers of Algeria, bespr. v. ? — The Monthly record: Africa: Sir Harry Johnston on Uganda. The Uganda Railway. The upper franchises of the Sobat. Dr. Kandts latest journeys.

XVIII. 4. E. G. Ravenstein, Sir William Garstin's report as to irrigation projects on the upper Nile. Dasselbe, the lake-level of the Victoria Nyansa. — The monthly record: Asia: the structure of South-East Anatolia. The Kizilbash of Cappadocia. Africa: The Earl of Crowers report on Egypt. The Farafra Oasis. The forests of the Sudan. Altitude of lakes Tanganyika and Mweru.

Geograph. Zeitschr. 1901.

VII. 9. Geographische Neuigkeiten. Asien: Nachrichten von Sven Hedin. Afrika: Die Grenzen Erythräas (Grenzvertrag zwischen Frankreich und Italien). Goldminen in den Gallaländern. — Th. Fischer. Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise im Atlas-Vorlande von Marokko, bespr. v. Schnell.

Globus 1901.

LXXX. 12. A. Nehring, ein fossiles Kamel aus Südrussland, nebst Bemerkungen über die Heimat der Kamele. — G. y., der Transport und die Aufrichtung schwerer Körper in vorgeschichtlicher Zeit (bei den Aegyptern). — G. Radde, die Sammlungen des kaukasischen Museums, bespr. v. v. C. — Kleine Nachrichten: Zur Mykenaefrage (Besprechung von H. B. Hall. the oldest civilisation in Greece). Französische Forschungen in Marokko. Aufnahme des oberen blauen Nils durch le Roux.

13. J. von Negelein, das Pferd in der Volksmedizin. — D. Chwolson, die Blutanklage der Juden. Eine historische Untersuchung nach den Quellen besprochen von R. A.

LXXX. 14. Kleine Nachrichten: Ankermann, die afrikanischen Musikinstrumente, bespr. v. A. — J. J. Harrison's Expedition von Zeila nach dem Rudolfsee, mitgeteilt von B. F.

Histor. Zeitschr. 1901.

LI. 3. H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur, bespr. v. E. Grosse.

Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik 1901.

XXII. 3. E. Speck, Handelsgeschichte des Altertums I. Die orientalischen Völker, besprochen von A. Schaube.

The Indian Antiquary 1901.

August. H. Hirschfeld, new researches into the exegesis and composition of the Koran — X. Political speeches.

September. H. Hirschfeld, new researches into the composition and exegesis of the Quran. XI. Revelations on Muhammad's domestic affairs.

The Journal of the Anthropol. Instit. 1901.

XXXI. January-June. John Roscoe, notes on the manners and customs of the Baganda.

Man. A monthly record of anthropological science. Evans and Hogarth, the Cretan Exploration Fund: an abstract of preliminary report of the first season's excavations, bespr. v. J. L. M. — H. Balfour, guilloche pattern on an etruscan potsherd, bespr. v. H. B. — R. O. Thompson, the reports of the Magicians and astrologers of Nineveh and Babylon, bespr. v. N. W. T. — Th. Bent and Mrs. Bent, southern Arabia, bespr. v. H. — K. Sethe, Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Aegyptens, bespr. v. A. H. Gardiner. — A. H. Sayce, Babylonians and Assyrians, life and customs, bespr. v. N. W. T. — J. G. R. Forlong, short studies in the science of comparative religions, embracing all

the religions of Asia, besprochen von E. W. B. — K. Futterer, durch Asien, bespr. v. A. H. Keane. — A. Sharpe, a carved stool and other objects from British East Africa (mit Abb.). — Randall-Mac Iver, a prehistoric cemetery at El Amrah in Egypt. Preliminary report of excavations. — J. G. Fraser, the golden bough: a study in magic and religion, bespr. v. J. S. Hartland. — H. Stumme, Handbuch des Schilhschen von Tazerwalt, bespr. v. J. L. M. — R. Herzog, on the survival of pre-hellenic signs in the island of Kos (4 teilweise auch in der kretischen Schrift vorkommende Zeichen, die H. 1900 in Kos unter jonischen Schriftzeichen fand). — F. Cumont, note on the acts of St. Dasius. — O. M. Dalton, on carved doorposts from the West Coast of Africa. — G. Steindorff, Grabfunde des mittleren Reiches in den königlichen Museen zu Berlin, besprochen von F. L. Griffith. — Randall-Mac Iver, Libyan notes, (u.) A. Wilkin, among the Berbers of Algeria, bespr. v. J. L. Myres. — A. Lang, the martyrdom of St. Dasius (su Cumont's Note.) — J. Capart, on the Libyan notes of Messrs. Randall-Mac Iver and Wilkin. — J. L. Myres, prehistoric pottery in Its Valletta Museum in Malta. — E. Chantre, the Bicharieh et les Ababdeh, bespr. v. A. H. Keane.

Journal Asiatique 1901.

XVII. 3. M. Marçais, le Taqrib de En-Nawawi, traduit et annoté (Forts.). — F. Grenard, note sur les monuments du moyen âge de Malatia, Divrigli, Siwas, Darende, Amasia et Tokat. — O. Pautz, Muhammeds Lehre von der Offenbarung, bespr. v. Carra de Vaux. — 2. Douffé, l'Islam algérien en l'an 1900, bespr. v. G. Demombynes. — S. Karppe, étude sur les origines et la nature du Zohar, bespr. v. E. Drouin.

XVIII. 1. Annexe au procès-verbal: Cl. Huart, le véritable auteur du livre de la création et de l'histoire. (Im 1. Jahrhundert d. H. wurde das Werk einem Mo'abhar ben Tahir el-Maqdisi zugeschrieben). — M. Marçais, le Taqrib de en-Nawawi, traduit et annoté. (Fin.) — Comte de Landberg, études sur les dialectes de l'Arabie méridionale, bespr. v. M. J. de Goeje. — The Jewish Encyclopedia I, bespr. v. M. Lambert.

Journal des Savants 1901.

Oct. F. L. Griffith, stories of the high-priests of Memphis; the Sethon of Herodotus and the demotic tales of Hamnas, bespr. v. G. Maspero.

September. Charles Roux, l'Isthme et le canal de Suez. Historique, État actuel, besprochen von H. Wallon. Premier article.

The Journal of Theolog. Studies 1901.

II. 3. C. H. Turner, notes on the old latin version of the bible. (Der Name Lazarus-Eleazar u. a.) — E. W. Brooks, the ordination of the early bishops of Alexandria. — E. Klostermann, Origenes Werke III, Jeremiahomilien, Klagelieder-Kommentar, Erklärung der Samuel- und Königsbücher, bespr. v. P. M. Barnard. — Chronicle: W. E. B., Old testament (Behandelt wichtigere Artikel aus Encyclopädien, Prätorius' jemenitischen Richtertargum, Taylor's Genizah Palimpsest, Gunkels Genesis, Martis Daniel, Löhr's Amos, Baron's arabische Psalmenübersetzung u. a.) — F. C. Conybeare, armenian and georgian literature (Behandelt: Texts and Researches in Armeno-Georgian philology I publ. of the faculty of oriental languages of the university of St. Petersburg; N. Marx, Agiograficheskie Materiali po

Grozniakim Rookopisyan (vera I, J. M. Schmid, des Werdapet Kanik von Kolb Buch wider die Sekten.)

Der Katholik 1901.

81. II. Miscelle: E. S., zur Auffassung des hohen Liedes (der schon von Willmann ausgesprochene Vergleich mit dem indischen Liede Gita-Govinda)

Litter. Centralbl. 1901.

38. O. Holtzmann, Leben Jesu, bespr. v. C. C. — Fr. Delitzsch, Assyrische Lesestücke 4. Aufl., bespr. v. C. B.

39. W. Barthold, Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien, bearbeitet nach dem Russischen von R. Stäbe, bespr. v. ? — Ed. König, Stilistik, Rhetorik, Poetik in Bezug auf die biblische Litteratur, bespr. v. R.

40. H. Gunkel, Genesis, übersetzt und erklärt, bespr. v. S-y. — S. Bernfeld, der Talmud, bespr. v. G. Dalman. — A. Keller, eine Sinaitfahrt, bespr. v. ?

41. J. Sickenberger, Titus von Bostra, bespr. v. G. Kr. — J. Nikel, die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens, bespr. v. S-n. — G. Huth, neun Mahaban-Inschriften, bespr. v. W. Bang.

42. Fr. Praetorius, das Targum zum Buch der Richter in jemenischer Uebersetzung, bespr. v. R. — W. Spiegelberg, ägyptische und griechische Eigennamen aus Mumienetiketten der römischen Kaiserzeit, bespr. v. Kr. — Studien zur Palaographie und Papyruskunde, herausgeg. v. C. Wessely, I, bespr. v. Hbrin.

Litterarische Rundschau 1901.

10. Fr. Praetorius, das Targum zum Buch der Richter in jemenischer Uebersetzung, bespr. v. Rieseler. — A. M. Amelli, S. Hieronymi Stridonensis tractatus contra Originem de visione Isaias, bespr. v. F. Diekamp. — V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, bespr. v. Rieseler. — V. Schell, textes élamites-sémitiques, bespr. v. P. Dornstetter.

Al-Maohriq IV 1901.

15 (1. August). Le curé P. Aziz, L'Eucharistie dans les monuments chrétiens de l'antiquité. Mit Abbildungen. — P. Anastase Carme, Les Mandéens ou Soubbas (Suite). Vgl. Nr. 11 (OLZ. 375). — P. L. Cheikho, Un manuscrit inédit de Farabi (كتاب السياسة) (fin). Vgl. Nr. 14 (OLZ. 375). — Dr. H. Daraouni, L'hygiène de Beyrouth (Suite): L'habitation. — (Un prêtre de la mission), Le monastère de la Visitation près d'Antoura: notice historique. — Notiz über die Unterbringung der in Jerusalem von den fremden Gelehrten gefundenen Altertümer in sieben Zimmern einer Schule, gegenüber dem Herodesthor; ein Katalog des neuen kleinen Museums soll in Balde erscheinen. — Notiz über die von einem Juden in Jerusalem entdeckte Mosaik, darstellend Orpheus, weiter zwei Frauen und drittens eine Jagdszene. — Notiz über die bei Sidon gefundenen Reste eines phönikischen Tempels. — Druckfehler. — Verbesserungen.

16 (15. Aug.). P. M. Collangettes, Les Manuscrits de Médecine de la Bibl. Orientale de l'Université St. Joseph. Katalog. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (Suite): Kapharhai et Collège de St. Jean Maron. — L'abbé G. Manche, Notice historique sur le curé Joseph Caldani. Geb. 1802, gest. 1882. — P. L. Cheikho, L'écriture arabe d'après Qalqachandi. Fortsetzung zu Maohriq IV Nr. 6. — H. Méchahouar, L'art de la passementerie à

Alep. Mit einer Abbildung. — Besprechung von: Habib Jusuf Lufti (? od. Letafi?), Miṭāḥ al-muḥādada fi 'l-juḡatain al-'arabiya wa 'l-brāsilija. Bārūt 1901. Mitteilungen über die Ergebnisse der Reise des Dr. Musil nach Arabia petraea, auf Grund persönlicher Auskünfte.

17 (1. Sept.). P. L. Cheikho, Origine des émirs et des oheikhs dans le Liban d'après A. Aintourini. Abschnitt eines kurzen geschichtlichen Werkes, das Anton ibn al-faiḥ Abi 'l-Ḥattār al-Sidiq aus der Familie des 'Abd an-nār von 'Ain Ṭūrīn 1819—1886 verfasst hat. In der Bibliothek der Jesuiten befindet sich die Originalhandschrift von der Hand des Verfassers. Ein in Dār al-qamar vorhandenes Exemplar desselben Werkes weicht von diesem Original vielfach ab. — P. H. Lammens, La transcription des noms géographiques en arabe: essai de solution. Beachtenswert. Vgl. Maohriq I S. 811 u. 871, sowie OLZ. 1898 Sp. 371. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens (suite). — J. G. Thabat, L'émaillerie en Orient. — P. M. Collangettes, Les manuscrits de Médecine de la Bibl. Orientale de l'Université St. Joseph (fin). — P. S.-B. Ray, L'intervention de la papauté dans les églises d'Orient au 3^e siècle. — Besprechung von: J.-B. Chabot, Chronique de Michel le Syrien. T. 1, fasc. 2. Paris 1900.

18 (15. Sept.). Le Sanctuaire de N.-D. de la Délivrance à Bikfaya. — P. L. Cheikho, Origine des émirs oheikhs dans le Liban, d'après A. Aintourini (fin). — L'abbé P. Nasri [u.] L'abbé A. S. S. Abrahamia, Quelques célébrités littéraires des Chaldéens Catholiques. — Besprechung von 1) V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes, fasc. 5, 1901. 2) S. Bouvier, Numismatique des Villes de la Phénicie (Extrait).

Mittell. a. d. histor. Litter. 1901.

XXIX. 4. H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur, bespr. v. W. Martens.

Mittell. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien. 1901.

XLIV. 7. u. 8. Kleine Mitteilungen: Reise des Grafen Eduard Wickenburg in Ostafrika. — G. Merzbacher, aus den Hochregionen des Kaukasus, besprochen von C. Diener.

Mittell. u. Nachr. d. D. Pal-Ver. 1900.

2. Schfirer, zu den Inschriften in Nr. 1. — G. Dalman, 20 Tage im Ostjordanland.

Monatsschrift f. Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1901.

3/4. L. Black, Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums. — J. Krengel, אפיקורין Tosefta Ohullin VIII 8, wofür b. Chullin 104b irrtümlich אפיקורין, ist als ἐπὶ κορυφῆς = κορυφή oder ἐπικορυφῆς zu erklären. — M. Steinschneider, Saadia Gaon's arabische Schriften. Nachtrag zu der unter diesem Titel erschienenen Abhandlung im Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann. — A. Schmiedl, Randbemerkungen zu Saadia's Pentateuchübersetzung ed. Dérenbourg I. — M. Steinschneider, Zur Litteratur der Maimoniden. — Berger, Kommentar des Benjamin ben Jehuda zu den Sprüchen. Einleitung und Text des Kommentars zu Kap. 1—18 nach einer Münchener und einer früher Halberstammischen Ha. — F. H. Wetstein, Noch ein Wort über die jüngst in Krakau aufgefundenen Grabchriften. Gegen Friedberg's Publikation derselben in Monatsschrift 1900 S. 357—65. Zahlreiche Berichtigungen. — A. Wolf, Ein Amulet der Sammlung Straus. — J. Löw, Miscellen. Berichtigungen zu Ginsburgers Frag-

mententargum. L. wünscht eine kritische Gesamtausgabe der Targumlitteratur. Besprechungen: Baron, Saadia Al-Fajdmis arab. Psalmübersetzung und Kommentar. (Ps. 50—72) bespr. v. Eppenstein. — S. Hirsch, Fragment einer arab. Pentateuchübersetzung bespr. v. M. Fried.-Poppelauer, מִצְרַיִם וְהַיְיִטְוֹן bespr. v. J. Elbogen. — Grätz, Geschichte der Juden ins Hebr. übersetzt von Rabbinowitz mit Noten von Harkavy. VIII. — Rosin, Beiträge zur Lehre von der Parentelenordnung und Verwandtschaftsberechnung nach deutschen, österr., jüd. und kanon. Recht, bespr. v. A. Lewin.

Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. etc. 1901.

B. VII u. VIII H. 6/7. O. Rosbach, verschollene Sagen und Kulte auf griechischen und italischen Bildwerken.

VII u. VIII 8. W. Kroll, aus der Geschichte der Astrologie. (Gemeinverständlicher Ueberblick über die Geschichte der Astrologie bis ins Mittelalter und Erörterung über die Werke des Nechepso und Petouiris; Verf. vermutet, hinter beiden Namen stecke nur ein Mann, der sein Werk durch zwei berühmte Namen eindrucksvoller machen wollte). — E. Grosse, Völkerpsychologie.

Neue kirchl. Zeitschr. 1901.

XII. 9. Boehmer, Haggai und Sacharja, zwei Propheten des Herrn.

XII. 11. Lotz, der Bund vom Sinai. C., der jahwistische Bericht über die Vorgänge am Sinai.

Nuovo Bollett. di Archeologia Cristiana 1901

VII. 1./2. G. Angelini, scoperte archeologiche in Jerusalem ed in Nazareth. — G. Manfredi, scoperte in Madaba. — B. Delattre, scoperte archeologiche in Tunisia. — J. Strzygowski, der Bilderkreis des Physiologus etc., bespr. v. ?

Petermanns Mitteilungen 1901.

47. IX. A. Woeikow, die Seespiegelschwankung zwischen Aralsee und Baruba. — Geographischer Monatsbericht. Asien: F. Schaffer's Forschungsreise nach dem östlichen Anatolien.

The Quarterly Review 1901.

July. Art. I. Negro Nileland and Uganda. (Besprechung von 8 Werken mit Karte).

Rendiconti d. R. Acc. dei Lincei 1901.

X. 5/6. L. A. Milani, mundus e templum in una pittura preellenica del Labirinto di Onosso, in Caldea, in Etruria, e nel Foro Romano. (Wiedergabe sacraler Darstellungen aus den genannten Kulturzentren; aus Babylonien ist die Stole Marduk-nadin-achi's mit den über dem Königsbild befindlichen Emblemen herangezogen). — A. Corvatta, divisione amministrativa dell' impero dei Seleucidi. — C. Conte Rossini, l'evangelo d'oro di Dabra Libanos. (Die in dem äthiopischen Manuskript angefügten Dokumente sind abgedruckt, sie stammen aus dem 13.—15. Jahrhundert).

Revue Belge de Numismatique 1901.

LXVII. 4. J. Svoronos, les monnaies de Ptolémée II, qui portent dates. (Schluss.)

Revue Biblique internat. 1901.

X. 4. F. Prat, le nom divin, est-il intensif en hebreu (Theologische Erklärung von Ausdrücken wie wie Berge Gottes, Bäume Gottes u. a.) — Fr. M. - J. Lagrange, l'inscription de Mesa. (Text nach Lidbarski, Uebersetzung, Kommentar und einige

historische Bemerkungen.) — Derselbe, études sur les religions sémitiques. Les déesses Achera et Astarte. — V. Scheil, empreintes Achéménides (8 Darstellungen aus Telloh aus der Zeit der persischen Könige, abgebildet und beschrieben.) — Fr. A. Janssen et Fr. H. Vincent, notes d'épigraphie palestinienne. (Ausser griechischen Inschriften eine syrische und eine Tafel angeblich mit der assyrischen Inschrift „Palast des Königs von Assyrien, eine Mine“ und den hebräischen oder aramäischen (?) Zeichen מִלְכָּא). — P. Chebli, notes archéologiques recueillies dans le district de Botrys-Batroun, Mont Libanon (zu Rénan, Mission de Phénicie.) — F. A. Janssen, coutumes arabes aux environs de Madaba. — F. de Hummelauer, commentarius in Deuteronomium, (u.) H. Gunkel, Genesis, bespr. v. M. J. Lagrange. — E. Klostermann, Origenes Werke III, (u.) J. Flemming u. L. Radermacher, das Buch Enoch, bespr. v. P. Th. Calenes. — H. Guthe and L. W. Batten, the books of Ezra and Nehemiah in Hebrew, bespr. v. Fr. H. Vincent. — T. K. Cheyne, das religiöse Leben der Juden nach dem Exil, übersetzt v. H. Stocks, (u.) E. Stave, über den Einfluss des Parsismus auf das Judentum, bespr. v. L. Hackspil.

Revue Critique 1901.

35. Flinders Petrie, Diospolis parva, the cemeteries of Abadiyeh and Hu, bespr. v. G. Maspero. — H. Stamme, Märchen der Berbern von Tamezratt in Südtunisien, (u.) A. de C. Motylinski, itinéraires entre Tripoli et l'Egypte, bespr. v. R. Basset.

36. G. Steindorff, Grabfunde des mittleren Reiches in den königlichen Museen zu Berlin II. Der Sarg des Sebko. — Ein Grabfund aus Gebelén, bespr. v. G. Maspero. — R. Dussaud, histoire et religion des Nosairis, bespr. v. R. D.

37. W. Spiegelberg, ägyptische und griechische Eigennamen aus Mumienetiketten der römischen Kaiserzeit, (u.) N. de G. Davies, the mastaba of Ptahhetep and Akhetetep at Sakkarah II, (u.) H. Schaefer, die äthiopische Königsinschrift des Berliner Museums, bespr. v. G. Maspero.

38. G. Steindorff, vorläufiger Bericht über seine im Winter 1899—1900 nach der Oase Siwe und nach Nubien unternommenen Reisen, besprochen von G. Maspero. — R. Röhrich, Geschichte des ersten Kreuzzuges, bespr. v. N. Jorga.

39. G. H. Dalman, palaestinensischer Diwan, bespr. v. Clermont-Ganneau. — A. H. Kau, de Jovis Dolicheni cultu, bespr. v. A. de Ridder. — C. de la Jonquière, l'expédition d'Egypte 1789—1801, bespr. v. A. C.

40. W. Bacher, ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem 14. Jahrhundert, bespr. v. R. D. — T. K. Cheyne and J. S. Black, Encyclopaedia biblica, bespr. v. J. B. Chabot. — V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, (u.) F. Schwally, semitische Kriegsaltertümer I, bespr. v. A. L.

Revue des Études Grecques 1901.

No 58. J. Bidez, deux versions grecques inédites de la vie de Paul de Thèbes, bespr. v. H. G. — H. Bourrier, über die Quellen der ersten 14 Bücher des Johannes Malalas, bespr. v. H. G. — R. Dussaud et F. Macler, voyage archéologique au Safa et dans le Djebel ed Druz, (u.) Grenfell, Hunt, Hogarth, Fayûmtowns and their papyri, bespr. v. T. R. — E. Meyer, Geschichte des Altertums III. Das Perserreich und die Griechen, bespr. v. A. Michel.

Revue Historique 1901.

77. I. V. Bérard, l'étude des origines grecques (Schluss.)

Revue de l'Orient chrétien 1901.

3. P. S. Vailbé, Saint Michel le Syncelle et les deux frères Grapti. (Forts.). — L. Cheikho, autobiographie du patriarche Ignace-Michel Djarouf (geschrieben 1786. Uebersetzung.) — V. Ermoni, rituel copte du baptême et du mariage (Text und Uebersetzung. Forts.). — F. Nau, la patrice Césarica, correspondant de Sévère d'Antioche. — J. Sachau, Verzeichnis der syrischen Handschriften der königlichen Bibliothek in Berlin, bespr. v. A. Kugener. — Oriens christianus I. 1, bespr. v. F. Nau.

Revue Philosophique 1901.

XXVI. 9. Ch. Huit, la philosophie de la nature chez les anciens, bespr. v. G. Michaud. — L. Derembourg, les traductions arabes d'auteurs grecs et l'auteur musulman des aphorismes des philosophes, (u.) L. Stein, das erste Auftreten der griechischen Philosophie unter den Arabern, (u.) M. Doctor, die Philosophie des Josef ibn Zaddik, (u.) A. Nagge, die philosophischen Abhandlungen des Ja'qub ben Ishaq al Kindi, bespr. v. F. Picavet.

Revue de Théologie et de Philosophie. 1901.

3/4 A. Fornerod, l'histoire des religions et le christianisme. — J. Barrelet, le serviteur de l'éternel d'après des travaux récents (zu Deuteroseias). — G. Wildeboer, formation du canon de l'ancien testament. Étude historico-critique. (Quellen im N. T., bei den Juden, im Talmud und den Kirchenvätern). — P. Chapuis, religion, christianisme théologie. Second article.

The Saturday Review 1901.

Sept. 7. H. F. B. Lynch, Armenia, travels and studies, bespr. v. ?
21. Sept. ? , a royal mosque (Die Moschee des Sultan Hassan in Cairo).

Schmidts Jahrb. d. ges. Medicin 1901.

271. IX. Fr. Alberts, antike Heilmethoden (Einige medizinische Mitteilungen über die Aegypter, Babylonier, Griechen).

Sitzungsber. d. k. b. Ak. d. Wiss. 1901.

Philos.-phil. u. histor. Cl. H. II. H. Grauert, Meister Johann von Toledo (Cap. XVI. Die astrologische Sturmpropheseizung für 1186 in Persien und deren Umdutung auf Dschingis Khan. VII. Einfluss der Prophezeizung auf Kaiser Manuel den Komnenen nach dem Bericht des Niketas Akominatos VIII. Einfluss auf Friedrich I. XVI. Hommels Feststellungen über den arabischen und jüdischen Ursprung der Toledobriefe bei Rigord. Die Planetenkonjunktionen bei Alkindi und Abu Maschar.)

Strassburger Festschrift zur XLVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, herausgeg. von der Philos. Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität. Strassburg 1901.

S. 13. Th. Nöldeke, über einige edessenische Märtyrerakten (der bei einer Besprechung der Akten der Märtyrer Gurjā und Schmonā, Ḥabīb, Scharbil und Barsamjā, die er in Anschluss an Lipsius, die Edessenische Abgärage anstellt, zu dem Resultat kommt, dass es möglich ist, „dass ein syrisches, allerdings wesentlich aus Eusebius schöpfendes, chronographisches Werk die alleinige direkte Quelle für alles historische Beiwerk in diesen Akten gewesen ist.“ — S. 69. H. Hübschmann, Armeniaca (zu bemerken Aum. 2 auf Seite 76 mit Zurückweisung einer Belck'schen Phantasie. So berechtigt der Widerspruch gegen die Äusserung ist,

„das Airarat an unserer Faustusstelle noch die Bedeutung des alten Reiches Urartu gehabt habe,“ so wenig kann gebilligt werden, dass er auf Grund „mündlicher Mitteilung“ erhoben wird). S. 90. Paul Horn, Zahlen im Schähnāme. — S. 109. Friedrich Schwally, zur ältesten Baugeschichte der Moschee des 'Amr in Alt-Kairo. — S. 113. Wilhelm Spiegelberg, der Name des Phönix (sei auf einen Irrtum des Herodoteischen Gewährsmannes zurückzuführen, der ihm die Frage nach dem bennew (heiliger Vogel) mit dem griechischen Namen für benjew (Dattelpalme) beantwortete, da beide in der Aussprache zu bene geworden seien). — S. 152. Hermann Bloch, ein karolingischer Bibliothekskatalog aus Kloster Murbach. —

Theologischer Jahresbericht 1901.

XX. 2. Historische Theologie des Jahres 1900. H. Lüdemann, Kirchengeschichte bis zum Nicänum. (Allgemeines, Heidentum, Judentum, patristische und apokryphische Litteratur u. a.) — E. Preuschen, die Kirchengeschichte vom Nicänum bis zum Anfang des Mittelalters, einschliesslich der Orientalen. — E. Lehmann, Religionsgeschichte. — O. Kohlschmidt, Interconessionelles (Kirche des Oriente).

Theol. Litteraturblatt 1901.

38. Fr. Schwally, Semitische Kriegsarttümmer 1, bespr. v. ? — E. Nestle, die Kirchengeschichte des Eusebius aus dem Syrischen übersetzt, bespr. v. Zöckler.

39. H. A. Poels, examen critique de l'histoire du sanctuaire de l'arche, (u.) A. von Hoonacker, le sacerdoce lévitique dans la loi et dans l'histoire des Hébreux, bespr. v. A. Kl.

40. H. Grimme, mètres et strophes dans les fragments hébreux du manuscrit et de l'Ecclésiastique, bespr. v. R.

42. Clermont-Ganneau, Répertoire d'Epigraphie Sémitique I. 1, bespr. v. F. Hommel.

43. S. Herner, ist der zweite Dekalog älter als das Bundesbuch?, bespr. v. Ed. König.

Theolog. Litteraturzeitung 1901.

19. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem Exil, bespr. v. A. Bertholet. — N. Söderblom, la vie future d'après la Masdéisme à la lumière des croyances dans les autres religions, bespr. v. Bonnet. — M. Faulhaber, Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaiæ prophetæ, bespr. v. E. Preuschen.

20. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem babylonischen Exil, besprochen von A. Bertholet. Zweiter Artikel. — K. Marti, das Buch Daniel erklärt, (u.) S. R. Driver, The book of Daniel, besprochen von Meinhold. — A. Schweizer, Untersuchungen über die Reste eines hebräischen Textes vom ersten Makkabäerbuch, bespr. v. G. Schmidt.

21. H. Zimmermann, Elohim, bespr. v. G. Beer, — N. Marx, Hippolytus Erklärung des Hohen Liedes bespr. v. N. Bonwetsch.

22. R. Schaefer, das Passah-Mazzoth-Fest, bespr. v. G. Beer. — J. Koeberle, Natur und Geist nach der Auffassung des alten Testaments, besprochen von A. Bertholet. — Fr. Praetorius, über die Herkunft der hebräischen Accente, bespr. v. C. R. Gregory. — M. Grünbaum, gesammelte Aufsätze zur Sprach- und Sagenkunde, (u.) Th. Reinach, historie des Israélites, (u.) H. P. Chajes, Markusstudien, besprochen von G. Dalman.

Theolog. Stud. u. Krit. 1902.

1. P. Müller, Emendationen zu Hesekiel. — E. Brose, der Teich Bethesda (sei nicht ein natürlicher mineralischer Teich, sondern ein grosses Bassin gewesen, das durch den Abfluss des Opferblutes Heilkräfte erhalten habe).

Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. 1901.

XXV. 3. H. F. Helmolt, Weltgeschichte I. III. IV, (u.) H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur, (u.) Troels-Lund, Himmelsbild u. Weltanschauung, bespr. v. P. Barth.

Wochenchr. f. klass. Phil. 1901.

38. Beiträge zur alten Geschichte, herausgeg. von C. F. Lehmann, Bd. I. H. 1, bespr. v. A. Höck.
40. E. Prenschen, Antilegomena; die Reste der ausserkanonischen Evangelien, bespr. v. Soltan.
42. C. Robert, Studien zur Ilias, bespr. v. Hoerenz, (I. Mykenische und jonische Waffen).

Zeitschr. f. Assyriol. 1901.

XV. 2—4. E. Littmann, die äthiopischen Handschriften im griechischen Kloster zu Jerusalem (21 Handschriften, die nichts wichtiges oder neues bieten, meist jüngeren Datums, nur No. III ist etwa 1400 bis 1450, No. I 1600 anzusetzen). — Fr. Thureau-Dangin, l'ordre des signes dans Sb. (Nach einigen neuen vom British Museum herausgegebenen Texten fügt Dangin Ergänzungen zu der von Peiser rekonstruierten Liste Sa hinzu und versucht die Reihenfolge in Sb wiederherzustellen. Den Beweis für die Richtigkeit seiner Anordnung findet er in der grossen Uebereinstimmung mit Sa und stellt die Hypothese¹⁾ auf, Sa habe als Vorlage für Sb gedient). — F. X. Kugler, zur Erklärung der babylonischen Mondtafeln. (K. unterscheidet zwischen Šamaš atald — gebraucht von einer beobachteten Finsternis — und atald Šamaš — von einer berechneten Finsternis; versucht die für Finsternisse technischen Ausdrücke ša lu, ana tab, šu lu, šaraš šu lu, ki kur la namir, ki kur nu kur, bat lu, zu erklären). — P. Jensen, Kiš. (Es werden unterschieden ein Kiš in Südbabylonien, ein anderes in Nordbabylonien und ein drittes bei Harsagkalama auf dem Wege von Aššur nach Babylon. Das letztere sei auch in Ammisatana's Inschrift 80—11—12, 185 gemeint, sodass Wincklers Konjektur, statt Kiš + Ki Kišatu zu lesen, wegfallt). — M. Streck, das Gebiet der heutigen Landschaften Armeniens, Kurdistan und Westpersien nach den babylonisch-assyrischen Keilinschriften. (Schluss. Die Gebiete südlich und östlich vom oberen Zab und Urmiassee). — Sprechsaal: F. K. Kugler, astronomische Masse der Chaldäer. (Zeitbogen und Winkelmasse). — S. Fränkel, Miscellen. 1. *Πάλμωρα* (aus Tadmor durch kombinatorischen Lautwandel entstanden!). 2.

مجناب u. s. w. Noldeke, Syr. Gramm. § 40 C;

Brockelmann, Syr. Gr. § 62 (Erklärung des ܦ in den 4 Eigennamen in der Pešito durch den Zischlaut!).

3. קטרין קטרין — קטרין קטרין. — C. Brockelmann, das assyrische l. (Der Lautwechsel eines Zischlautes vor einem Zischlaut zu l erklärt durch spirantische Aussprache des l; Beweis das assyr. nēšu = لیث, لیث; das l

¹⁾ cf. schon Peiser in ZA. II 317. D. R.

sei ein n geworden, weil es sich durch seine spirantische Aussprache mit dem š nicht vertrug!). — W. Spiegelberg, Puaima (Puayama), König von Pi-in-ti-ti (identisch mit P-w; r-m). — F. v. Oefele, zur assyrischen Medizin und Naturwissenschaft (10. Serie

Y A Y = Serie der Monemera. — C. Bezold, anführendes — ḫ s im Äthiopischen. (Unterbreichungszeichen beim Vortrage oder Gespräch? ein Analogon soll sich im assyr. mā in Texten von Kuyundschick finden). — Fr. Thureau-Dangin, l'ordre des signes dans Sb. Note additionnelle. — L. Radan, early Babylonian history, bespr. v. Fr. Thureau-Dangin. — H. Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der Babylonischen Religion II u. III, bespr. v. B. Meissner. — L. W. King, the letters and inscriptions of Hammurabi II, III, bespr. v. C. B.

Zeitschr. f. christl. Kunst 1901.

XIV. 8. E. Kroker, Katechismus der Archäolog. Übersicht über die Entwicklung der Kunst bei den Völkern des Altertums. 2. Aufl., bespr. v. B.

Zeitschr. f. d. ges. Staatswiss. 1901.

LVII. 2. H. Helmolt, Weltgeschichte III u. IV, bespr. v. Schäffle.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1901.

Oktober-Nov. Beiträge zur alten Geschichte herausg. von C. F. Lehmann I, bespr. v. H. Schiller. — B. W. Henderson, die Chronologie der Kirche in Armenien, bespr. v. ?

Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1901.

LII. 8—9. J. Sickenberger, Titus von Bostra, bespr. v. Wehofer.

Zeitschr. f. kath. Theol. 1901.

XXV. 4. Wetsker u. Wilbe's Kirchenlexikon, IV. Aufl., v. Hergenröther u. Kaulen, Bd. XII, (u.) Herzogs Realencyclopädie III. Aufl. v. A. Hauck Bd. VIII u. IX, bespr. v. L. Fonck. — A. Ehrhard, die vorchristliche Litteratur, bespr. v. C. A. Kneller. — S. Hontheim, Bemerkungen zu Job. 40, 15—41, 26. (Textkritik, strophische Uebersetzung, Bemerkungen). — L. Fonck, die Grotte des hl. Abtes Johannes von Aegypten.

Zeitschr. f. Socialwiss. 1901.

IV. 8. A. Vierkandt, Die politischen Verhältnisse der Naturvölker. (Schluss.) — R. Herzmann, ist die Gefahr einer kleinasiatischen Getreidekonkurrenz für den deutschen Markt vorhanden (volkswissenschaftliche Skizze Anatoliens und Mesopotamiens von dem Generalinspektor im Ministerium für Landwirtschaft in Konstantinopel). — Friedmann, über Wahnideen im Völkerleben, besprochen von Albert Kellner.

Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1901.

XLIV. 4. K. Lincke, die Entstehung des Judentums (d. h. des charakteristischen Wesens der Juden). — H. P. Chajes, Proverbia Studien, bespr. v. B. Baentsch. — H. Pernot, descente de la Vierge aux enfers, bespr. v. J. Dräseke. — S. Giamil, Monte Singar: storia di un popolo ignoto, bespr. v. H. Hilgenfeld.

J 5
75

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 10 1969

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Fünfter Jahrgang.

1902.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.



Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Fünfter Jahrgang.

1902.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe

**ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1967**

VEB ReprocOLOR III/18/6 Ag 509/157/67

Inhalts-Verzeichnis.

Eine Ansicht über die Bagdadbahn	85	—, Bildliche Darstellungen aus dem islamischen Kulturkreis	247
Brief aus Tunis	133	F. Perles , Zur Erklärung der Psalmen Salomos 269. 335.	365
Fachmann “?	217	W. Spiegelberg , ein ägyptisches Verzeichnis der Planeten und Tierkreisbilder	6
Der XIII. Internationale Orientalistenkongress zu Hamburg	361. 417	—, Zu dem Kultus der Pharaonen des alten Reiches in der Spätzeit	44
Redaktionsnotiz	305	—, Ein neuer astronomischer Text auf einem demotischen Ostrakon	223
Zum Jahreschluss	461	—, Beiträge und Nachträge zu Daressays Publication der hieratischen Ostraka des Museums von Gizeh	307
A. Boissier , Le texte S2 du musée de Constantinople	246	M. Steinschneider , Arabische Mathematiker und Astronomen VI.	1
F. Bork , Die Inschriften <i>𐤀𐤓𐤏𐤓𐤏𐤓</i> Huban <i>𐤀𐤓𐤏𐤓𐤏𐤓</i> Ninni-Laus	372	—, Dasselbe VII	177
H. P. Chajes , Ezech. XXX, 5	119	—, „	261
—, Ps. XXIX, 9	209	—, „	375
J. J. Dennis , Zu OLZ. V Sp. 90ff.	210	—, „	463
L. Fuchs , Biblische Miscellen	396	F. H. Weissbach , Chronologisches	398
M. Hartmann , Die Skobelev-Sammlung orientalischer Handschriften im Historischen Museum zu Moskau	73	A. Wiedemann , Das ägyptische Set-Tier (H. Winckler), Menschenschrift und Gotteschrift	220
—, Noch einmal zu II Kge. 18, 17ff	117		
—, Die metrische Form des Qudatqu Bilik	349	Besprechungen.	
F. Hrosný , Assyriologische Miscellen	138	I. Bäck , Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums. Bespr. v. R. A. Hoffmann.	449
G. Hüsing , Iteration im Elamischen IV	45	S. Behrens , Mose ben Maimunis Mischnah-Kommentar zum Tractat Megillah. Bespr. v. A. Marx	201
—, Die neuelamischen Könige in den Funden von Susa	92	C. H. Becker , Ibn Gauzi's Manāqib 'Omar ibn 'Abd el Aziz, bespr. v. G. Kampffmeyer	9
—, Phrygisches II	421	—, Beiträge zur Geschichte Ägyptens unter dem Islam I. Bespr. v. M. Hartmann	235
G. Kampffmeyer , Zu Peisers „Brief aus Tunis“	248	Ph. Berger , Mémoire sur les inscriptions de fond du temple d'Ésmonn à Sidon. Bespr. v. Hugo Winckler	479
E. Mahler , Chronologisches	184	S. Buber , Midrasch Echa rabbati. Bespr. v. A. Marx	293
—, Das mittlere Reich der aegyptischen Geschichte	248	M. Buttenwieser , Outline of neo-hebraic apocalyptic literature. Bespr. v. A. Marx	68
Br. Meissner , Ein neuer Baubericht Nebukadnezars	424	C. H. Cornill , Die metrischen Stücke des Jeremia. Bespr. v. H. Grimme	196
—, Thontafeln aus Vyran-šehir	246	B. Duhm , Das Buch Jeremia. Bespr. v. F. Perles	149
—, Babylonische Lehnwörter im Neuarabischen	469	—, Das Buch Jesaja. 2. Aufl. Bespr. v. H. Winckler	382. 426
W. Max Müller , An archaic cylinder from Egypt	90	A. G. Ellis , Catalogue of arabic books in the British Museum I. Bespr. v. M. Hartmann	193
—, Zu dem neuen Strassburger astronomischen Schultext	135	A. Erman , Zaubersprüche für Mutter und Kind. Bespr. v. W. Max Müller.	345
—, Ein Name der Palästinaliste von Karnak	136		
—, Ein palästineusischer Stadtname in ältester Ueberlieferung	160		
—, Neues Material zur Geschichte der Hyksos	173		
—, Zur Plünderung der ägyptischen Denkmäler	209		
—, Eine ägyptische Liste kanaänischer Eigennamen	225		
—, Nochmals Hirsch und Reh in den semitischen Sprachen	394		
—, Die Söhne Mizraims, Genesis 10, 13—14	471		
—, die Sethongeschichte bei Herodot	476		
Osefele , Prolegomena zur Keilschriftmedizin	157		
F. E. Peiser , Ist Kenntnis assyrischer Sprache im voralexilischen Jerusalem voranzusetzen?	43		
—, „Sesam, thue dich auf“	282		

Facsimiles of the fragment shitherto recovered of the book of Ecclesiasticus. Bespr. v. F. Perles	234	E. Sievers, Metrische Studien I. Bespr. von H. Grimme	49
Führer durch das Kgl. Antiquarium in München, herausg. v. W. Christ u. a. Bespr. v. W. Max Müller	147	W. Skeat, Fables and folk-tales from an eastern forest, coll. and transl. Bespr. v. J. von Negelein	243
W. Geiger, Dipavama und Mahāvama. Bespr. v. J. v. Negelein	23	W. Soltan, Unsere Evangelien, vom Standpunkt des Historikers betrachtet. Bespr. v. R. A. Hoffmann	153
F. Ll. Griffith, Stories of the high-priests of Memphis. Bespr. v. W. Max Müller	440	W. Spiegelberg, Aegyptische und griechische Eigennamen aus Mumienetiketten. Bespr. von W. Max Müller	239
O. Holtzmann, Die jüdische Schriftgelehrsamkeit zur Zeit Jesu. Bespr. v. F. Perles	114	H. S. Stix, Christus oder Buddha? Bespr. von J. v. Negelein	22
H. Holzinger, Das Buch Josua. Bespr. v. F. Giesebrecht	430	H. L. Strack, Grammatik der Biblisch-Aramäischen. Bespr. v. Eb. Nestle	487
P. Horn, Geschichte der persischen Litteratur. Bespr. v. M. Hartmann	72	J. Theodor, Midrasch Bereschith Rabba. Bespr. v. F. Perles	152
Ägyptische Inschriften aus den Kgl. Museen zu Berlin I. Bespr. v. W. Max Müller	389	E. Trampe, Syrien vor dem Eindringen der Israeliten II. Bespr. v. C. Niebuhr	65
F. Kampers, Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums. Bespr. v. H. Winckler	104	H. Vogelstein, Die Anfänge des Talmuds und die Entstehung des Christentums. Bespr. v. R. A. Hoffmann	449
J. Köberle, Die geistige Kultur der semitischen Völker. Bespr. v. F. Perles	236	J. Weill, Flavius Josephus Antiquités judaïques, trad. Bespr. v. F. Perles	233
E. König, Hebräisch und Semitisch Bespr. v. H. Grimme	230	N. J. Weinstein, Zur Genesis der Hagada II. Bespr. v. H. Vogelstein	12
Ph. Kohout, Flavius Josephus' jüdischer Krieg, übers. Bespr. v. H. Winckler	393	J. Wellhausen, Die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam. Bespr. v. M. Hartmann	96
B. Koldewey, die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon. Bespr. v. F. E. Peiser	342	P. Wernle, Die Anfänge unserer Religion. Bespr. v. R. A. Hoffmann	17
H. Kroner, Maimonides' Kommentar zum Traktat Pesachim. Bespr. v. A. Marx	201	Don Martino de Zilva Wickremasinghe, Catalogue of the Singalese printed books Brit. Mus. Bespr. v. J. v. Negelein	156
Israël Lévi, L'Ecclesiastique II. Bespr. v. F. Perles	488		
E. Littmann, Zur Entzifferung der Šafā-Inschriften. Bespr. v. H. Winckler	344		
R. Means Lawrence, The magic of the horseshoe Bespr. v. J. v. Negelein	204		
M. Margel, der Segen Jakobs, Midrasch Bereschith rabba. Bespr. v. A. Marx	16		
J. Meinhold, Die Lade Jahves. Bespr. v. P. Rost	194		
A. Musil, Kušejr 'Amra und andere Schlösser östlich von Moab I. Bespr. v. H. Reckendorf	285		
Negib Asym, türk tarichi-gildi ewwel, deri seadet 1318. Bespr. v. M. Hartmann	390		
F. Perles, Was lehrt uns Harnack? Bespr. v. R. A. Hoffmann	449		
Nobert Peters, der jüngst wieder aufgefundenene hebräische Text des Buches Ecclesiasticus. Bespr. v. F. Perles	488		
J. V. Prásek, Forschungen zur Geschichte des Altertums III. Bespr. v. P. Rost	143		
H. Radau, Early Babylonian history. Bespr. v. P. Rost	495		
R. Röhrich, Geschichte des ersten Kreuzzuges. Bespr. v. H. Winckler	445		
J. Rosenberg, Lehrbuch der samaritanischen Sprache. Bespr. v. F. Perles	200		
V. Scheil, Textes élamites-anzanites 1. Sér. (Délégation en Perse III). Bespr. v. G. Hüsing	287		
F. W. Schiefer, die religiösen und ethischen Anschauungen des 4. Earabuches. Bespr. v. R. A. Hoffmann	495		
Friedrich Schulthess, Homonyme Wurzeln im Syrischen. Bespr. von Eb. Nestle	486		
K. Sethe, Dodekaschoinos, das Zwölfmeilenland an der Grenze von Aegypten und Nubien Bespr. v. W. Spiegelberg	112		
—, Sesostria. Bespr. v. P. Rost	237		
Ernst Siecke, Mythologische Briefe. Bespr. v. G. Hüsing	496		
		Anfrage.	
		Von W. Max Müller	360
		Mitteilungen	26. 75. 120. 249. 404.
		Berichtigungen	84. 216. 304
		Aus gelehrten Gesellschaften.	26. 76. 121. 161. 211. 249. 298. 499.
		Personalien.	
		C. P. Tiele †	77
		G. A. Barton, Davidsohn †. A. Eisenlohr †. M. Bittner. C. F. Lehmann	121
		Schick †	249
		C. H. Becker Br. Meissner. Ed. Meyer. Th. Dalman	297
		G. Kraetzschmar †	353
		Zeitschriftenschau.	
		Acad. Roy. Belg. Bulletin 1901 11 No. 4.	
		Acad. Sciences mor. polit. Comptes rendus 1902 Janvier No. 4.	
		The Academy 1901. 23. Nov. No. 1. 30. Nov. No. 2. 21. Dez. No. 3. 1902 15. March No. 5. 29. March No. 6. 10. May No. 7. 12. July No. 10. 16. Aug. 30. Aug., 4. Oktober No. 11. 20. No. 12.	
		Allgemein. Litteraturbl. 1901. 18—21 No. 1. 22, 23 No. 2. 24 No. 3. 1902. 2 No. 4. 4, 5 No. 5. 6 No. 7. 12 No. 10. 16—19 No. 11.	
		The Amer. Antiq. Orient. Journ. 1901 XXIII 4, 5 No. 1. 6 No. 3. 1902 XXIV 1 No. 4. 3 No. 10. 4 No. 11. 5 No. 12.	

- The Amer. Histor. Review 1901 VII 1 No. 3. 1902 VII 2 No. 5.
Amer. Journ. of Archaeol. 1901 V 3 No. 1. 1902 VI 1 No. 7. 2 No. 11.
The Amer. Journ. Philol. 1902 XXII 3 No. 5. XXIII 2 No. 12.
Analecta Bollandiana T. XX fasc. II, III, IV No. 5. T. XXI f. I No. 7.
Annalen d. Naturphilos. 1902 I 2 No. 8.
Annales Droit. Commerc. 1901 5 No. 1
Annales Fac. Lettr. Bordeaux 1901 III 4 No. 3. 1902 IV 2 No. 8/9. 3 No. 11.
Annales de Géographie 1901 15. Sept. No. 1. 15. Nov. No. 2. 1902 15. Janvier. No. 4. 15. Mars No. 6. 15. Mai No. 8/9. 15. Juillet. 15. Sept. No. 11.
Annales Philos. chrét. 1901 Déc. No. 3. 1902 Février No. 5. Mai No. 8/9.
Annales Soc. Archéol. Bruxelles 1901 XV 2 No. 3. L'Anthropologie 1902 VIII 1 No. 5. 3 No. 11.
The Antiquary 1902 August, September No. 11.
Archivio p. l'Antropologia 1902 XXIII 1 No. 7.
Arch. p. Antropol. e Ethnol. 1900 XXX 3 No. 1. 1902 XXXII 2 No. 11.
Archiv kathol. Kirchenrecht 1901 4 No. 2.
Archivio Letterat. Biblica 1901 XVIII 3/4 No. 10.
Archiv f. Stenographie 1902 Februar No. 7.
Archivio Stor. Lombardo 1902 XXXIV No. 11.
Arch. Stor. Prov. Napolit. 1902 XXVI 2 No. 10.
Archivio Stor. Siciliano 1902 XXVII 1, 2 No. 11.
Arch. d. Tradiz. popul. 1901 XX 1 No. 1. 3 No. 4.
The Asiatic Quart. Review 1902 XIII 25 No. 3.
Atene e Roma 1901 33 No. 1. 1902 Aprile No. 8/9. 45 No. 11.
The Athenaeum 1901 9. Nov. 23. Nov. No. 1. 28. Dec. No. 3. 8. March No. 5. 5. April No. 6. 3. May No. 7. 23. August, 11. Oktober No. 11.
Beitr. alten Geschichte 1902 II 2 No. 11.
Beitr. Kunde indogerm. Sprachen 1901 XXVI 3 No. 5. 1902 4 No. 10.
Berl. Philol. Wochenschr. 1901 43 No. 1. 48 No. 2. 52 No. 3. 1902 4—6 No. 4. 11 No. 5. 15, 16 No. 6. 17 No. 7. 20—24 No. 8/9. 30 No. 10. 31—34, 36, 38—40, No. 11. 43 No. 12.
Ber. Verhandl. K. Sächs. Ges. Wiss. Leipz. 1901 II No. 5.
Beweis des Glaubens 1901 IV 11 No. 2.
Le Bibliographe moderne 1901 V 4—5 No. 4. 6—9 No. 5.
Bibliotheca Sacra 1902 January No. 3. April No. 8/9. July No. 10. Oktober No. 12.
Biblioth. Univers. 1901 43 No. 1. Décembre, 1902 Janvier No. 3.
Blackwoods Magazine 1901 Nov. No. 1.
Blätter Gymnasialschulwesen 1902 1/2 No. 5. 3/4 No. 7. 7/8 No. 10.
Bollett. d. Filol. Class. 1901 VIII 5 No. 1.
Bull. Amer. Geogr. Soc. 1901 XXXIII 5 No. 5.
Bull. Archéol. 1901 2 No. 1. 3 No. 10.
Bull. Corresp. Hellénique 1900 XXIV 7—12 No. 8/9. 1901 XXV 1—4 No. 10.
Bulet. Critique 1901 28—30 No. 1. 33 No. 2. 1902 5 No. 5. 7, 8 No. 6. 10—12 No. 7. 22, 24—26 No. 11.
Bull. et Mém. Soc. d'Anthropol. 1901 XII 2, 3 No. 1. 5 No. 5. 1902 XIII 3 No. 11.
Bull. Soc. Amis Univ. Lyon 1901 Avril-May No. 1.
Bull. Soc. Géogr. Lyon. 1901, 4 No. 1. 1902 4 No. 11.
Byzant. Zeitschr. 1901 X 3/4 No. 1. XI 3/4 No. 12.
The Calcutta Review 1901 July No. 1. Oktober No. 4. 1902 January No. 7. April No. 11. July No. 12.
Centribl. Anthr. Ethnol. Urgesch. 1901 VI 6 No. 1. VI 6 No. 2.
The China Review 1901 XXV 5 No. 2. 6 No. 10.
La Chronique des Arts 1902 21, 23 No. 8/9.
The Classical Review 1902 2 No. 6.
Comptes Rendus 1901 Mai-Juin, Juillet-Août No. 1. Sept.-Oct. No. 4. Nov.-Déc. No. 5. 1902 Janvier-Février No. 7. Mars-Avril No. 11.
The Contemporary Review 1901 Okt., Nov. No. 1. 1902 February No. 4. March No. 5.
Couvorbiri Literare 1902 10 No. 12.
The Critic. Rev. Theol. Philos. Lit. 1901 XI 6 No. 2. 1902 XII 1 No. 4. 2 No. 6. 3—5 No. 11. 19 No. 12.
La Cultura 1901 19—26 No. 1. 22 No. 2. 1902 3 No. 5. 6 No. 7. 11 No. 10. 15—17 No. 11. 19 No. 12.
Deutsche Geogr. Blätter 1901 3/4 No. 1. 1902 XXV 1 No. 5.
Deutsche Literaturzeit. 1901 45—47 No. 1. 48—50 No. 2. 51/25, 1902 1—3 No. 3. 4—8 No. 4. 9, 10, 12, 13 No. 5. 14—19 No. 7. 20—25 No. 8/9. 27—29 No. 10. 30—35, 37—39, 41, 42 No. 11. 42 (nachträgl.), 44, 45 No. 12.
Deutsche Rundschau Geogr. Statist. 1901 XXIV 2 No. 1. 3 No. 2. 4 No. 3. 1902 XXIV 5 No. 4. 6 No. 5. 7 No. 6. 8 No. 7. 10 No. 10. 11, 12. XXV 1 No. 11. 2 No. 12.
The Dublin Review 1902 263 No. 12.
The Edingburgh Review 1901 Oktober No. 1. 1902 April No. 7. July No. 11.
The English Histor. Review 1902 April No. 7. July No. 10.
La España Moderna 1901 1. Nov. No. 1.
Études Franciscaines 1902 VIII 46 No. 12.
Études. Par d. Pères Comp. Jesus 1902 20. Janv. No. 4.
The Expositor 1901 November No. 1. December No. 2. 1902 January No. 3. April No. 6. May, June No. 8/9. July, August No. 10. September, October No. 11. November No. 12.
Folk-Lore 1901 XII 3 No. 1. 4 No. 4. 1902 XIII 1 No. 6. 2 No. 10. 3 No. 11.
The Fortnightly Review 1901 Oktober, November No. 1. 1902 April No. 6. May No. 7. July No. 10. November No. 12.
Gazette des Beaux-Arts 1902 1. Janv. No. 3.
La Géographie 1901 IV 10 No. 1. 11 No. 2. 1902 IV 12 No. 3. V 1 No. 4. 2 No. 5. 3 No. 6. 4 No. 7. 5 No. 8/9. 6 No. 10. VI 2, 7, 9 No. 11. 11 No. 12.
Geogr. Jahrb. 1901 XXIV 1 No. 1.
The Geogr. Journal 1901 XVIII 5 No. 1. 1902 XIX 1 No. 3. 2 No. 4. 3 No. 5. 4 No. 6. 5 No. 8/9. 6, XX 1 No. 10. 2—4 No. 11. 5 No. 12.
Geogr. Zeitschr. 1901 VII 11 No. 1. 12 No. 3. 1902 VIII 2 No. 4. 3 No. 5. 4 No. 6. 5 No. 7. 6, 7 No. 10. 8 No. 11. 11 No. 12.
Giornale stor. lett. Liguria 1902 III 5—7 No. 11.
Le Globe 1902 XLI 1 No. 6. 2, 3 No. 11.
Globe 1901 LXXX 19 No. 1. 23. 24 No. 3. LXXXI 12, 13 No. 6. 19 No. 7.
Gött. gel. Anz. 1901 163 VIII, IX No. 1. X No. 2. 1902 163 XII No. 4. 164 I, II No. 5. III No. 7. IV No. 8/9. V No. 10. VII No. 11. IX No. 12.
Histor. Vierteljahrschrift 1902 4 No. 12.
Histor. Zeitschrift 1901 LII 1 No. 2. 1902 LIII 1 No. 8/9. 2 No. 10. 3 No. 11.
Jahrb. d. K. D. Archäol. Inst. 1901 XVI 3 No. 1. 4 No. 5.

- Jahrb. d. K. Pr. Kunstsamml. 1902 XXIII 1 No. 4.
 Jahrb. Nationalök. Statist. 1901 Dezember No. 2.
 Jahrb. Philos. spek. Theol. 1902 3 No. 5. 4 No. 7.
 Jahresber. Fortschr. Klass. Altert. 1901 4/5 No. 1.
 1902 4/5 No. 10.
 Jahreshefte österr. Arch. Inst. 1901 IV 2 No. 1. 1902
 V 1 No. 8/9.
 Jewish Quart. Review 1901 XIV 53 No. 1. 1902 54
 No. 4. 55 No. 6. 56 No. 10.
 The Imper. Asiat. Quart. Rev. 1901 XII 24 No. 1.
 1902 April No. 7.
 The Indian Antiquary 1900 December No. 1. 1901
 November No. 3. December No. 4. 1902 July No. 11.
 September No. 12.
 De Indische Gids 1902 Mei No. 8/9.
 Indogerm. Forschungen 1901 XII 5 No. 2. 1902 XIII
 1/2 No. 4. XIII Anz. 1 No. 10.
 Internat. Archiv f. Ethnographie 1901 Suppl. zu XIV,
 XIV 3 No. 1. 5 No. 3. 6 No. 4. 1902 XV 1
 No. 7. 2 No. 10. 3 No. 11.
 Intern. Theol. Zeitschr. X 40 No. 12.
 The Journ. Anthropol. Inst. 1902 XXXI No. 7.
 Journal Asiatique 1901 XVIII 2 No. 4. 3 No. 5.
 1902 XIX 1 No. 6. XIX 2 No. 10. 3 No. 11.
 XX 1 No. 12.
 Journ. Droit internat. privé 1901 VII—X No. 1.
 The Journ. Hellen. Studies 1901 XXI 2 No. 1. 1902
 XXII 1 No. 10.
 The Journ. Indian Art. 1902 April No. 7.
 The Journ. Philology 1902 55 No. 6.
 J. R. A. S. 1901 Oktober No. 1. 1902 January No. 4.
 April No. 6. July No. 10. Oktober No. 11.
 J. R. A. S. Bombay Branch 1901 LVI No. 1. 1902
 LVII No. 6.
 Journal des Savants 1901 Novembre No. 2. Décembre
 No. 3. 1902 Février No. 6. Avril No. 8/9. Oc-
 tobre No. 12.
 The Journ. Theolog. Studies 1901 III 9 No. 1. 1902
 III 11 No. 8/9. 12 No. 11. 13 No. 12.
 Kais. Ak. Wiss. Wien 1902 V No. 6. X No. 8/9.
 XIII, XIV No. 10. XVI, XVII No. 11.
 Der Katholik 1901 Dezember No. 2. 1902 Februar
 No. 4. Mai No. 8/9. Juni No. 10. August,
 September No. 11. Oktober No. 12.
 Literar. Centralbl. 1901 43—47 No. 1. 48, 50 No. 2.
 51/52, 1902 1, 3 No. 3. 4, 6, 7 No. 4. 9, 11—13
 No. 5. 14—19 No. 7. 20—23, 25 No. 8/9. 26—29
 No. 10. 30, 31, 33—36, 40 No. 11. 43, 44 No. 12.
 Literar. Rundschau 1901 11 No. 1. 12 No. 2. 1902
 1 No. 3. 2, 3 No. 5. 4 No. 6. 5 No. 8/9. 7
 No. 10. 8—10 No. 11. 11 No. 12.
 Al-Machriq 1901 IV 19—24 No. 2. 1902 V 1—3
 No. 4. 4, 5 No. 5. 6—9 No. 6. 10—12 No. 8/9.
 13, 14 No. 10. 15—17 No. 11. 18 No. 12.
 Mélanges Archéol. Hist. 1901 XXI 3—4 No. 1. 1902
 XXII 2/3 No. 11.
 Mélusine 1901 X 10 No. 1.
 Mém. Soc. Linguist. 1901 XII 1 No. 1.
 The Mind 1901 October No. 1.
 Missions Belges Comp. Jésus 1902 IV 1 No. 4. 10 No. 12.
 Les Missions Catholiques 1902 1. 22. Août, No. 11.
 Mitteil. Anthropol. Ges. Wien 1902 XXXI 3/4 No. 1.
 5 No. 3. 6 No. 6. 1902 XXXII 3/4 No. 11.
 Mitteil. a. d. histor. Litter. 1902 XXX 1 No. 4. 2
 No. 7. 3 No. 11.
 Mitteil. K. K. Geogr. Ges. Wien 1901 XLIV 9/10
 No. 2. 11/12 No. 4. 1902 XLV 1/2 No. 6. 5/6 No. 10.
 Mnemosyne 1902 XIII 3 No. 10.
 Monatschr. Geschn. Wiss. Judent. 1901 XLV 5—7,
 8—9 No. 2. 10—12 No. 6. 1902 XLVI 1—2
 No. 8/9. 3—4 No. 10.
 Le Mouvement Géograph. 1901 49 No. 3. 1902 2—4
 No. 4. 16 No. 7.
 Le Muséon 1901 II 1, 2—3 No. 1. 4 No. 6. 1902
 III 2—3 No. 11.
 Nachr. K. Ges. Wiss. Göttingen 1901 4 No. 5. 2 No. 8/9.
 Natur und Offenbarung 1902 XLVIII 5, 6 No. 8/9.
 7 No. 10. 9, 10 No. 11.
 Neue Heidelb. Jahrbücher 1902 XIII 3 No. 6.
 Neue Jahrb. Klass. Altert. etc. 1901 VII u. VIII 9 No. 2.
 Neue Kirchl. Zeitschrift 1901 XII 12 No. 2. 1902
 XIII 1 No. 3. 2 No. 4. 3 No. 6. 5, 6 No. 8/9.
 8—10 No. 11. 11 No. 12.
 Neue Philol. Rundschau 1901 23 No. 1. 24 No. 2
 1902 3 No. 4. 4, 5 No. 6. 12 No. 8/9. 22 No. 12.
 The Nineteenth Century 1902 January No. 3. July
 No. 10. August, September No. 11. November No. 12.
 Nordisk Tidsskrift f. Filologi 1901 X 4 No. 1. 5 No. 12.
 The North. Amer. Review 1901 4, 5 No. 1. 1902
 July No. 10.
 La Nouvelle Revue 1901 XIII 2 No. 1. 1902 1. Mai
 No. 7. XVII 4 No. 11.
 The Numismat. Chronicle 1902 IV 5 No. 11.
 Numismat. Zeitschrift 1902 XXXIII 1/2 No. 7.
 Nuova Antologia 1902 1. Febbraio No. 4.
 Nuovo Arch. Veneto 1901 I 2 No. 1 1902 5 No. 10.
 6 No. 11.
 Nuovo Bull. Archeol. Christ. 1902 VII 4 No. 6. VIII
 1—2 No. 11.
 Oesterr. Monatschr. f. d. Orient 1901 7, 10 No. 1.
 11 No. 2. 12 No. 4. 1902 1 No. 5. 4—6 No. 10.
 7, 8 No. 11. 9 No. 12.
 Oesterr.-Ungar. Revue 1901 XXVIII 2 No. 1. 1902
 4—5 No. 4.
 Petermanns Mitteil. 1901 47 X No. 1. XI No. 2. XII
 No. 3. 1902 48 I No. 4. II No. 5. III No. 6. IV
 No. 7. V No. 8/9. VII No. 11.
 Philologus 1901 LX 3. Suppl. bd VIII 3 No. 1. LX
 4 No. 3. 1902 LXI 1 No. 6.
 Polybiblion 1901 Octobre No. 1. Décembre No. 3.
 1902 Janvier No. 4. Mars No. 6. Juillet, Septembre
 No. 11. Octobre No. 12.
 The Presbyt. Reform. Review 1902 January No. 4.
 1902 April No. 8/9.
 P. S. B. A. 1901 3, 4/5, 6—8 No. 3. 1902 1—4 No. 8/9
 The Quarterly Review 1901 Oktober No. 1. 1902.
 January No. 4. April No. 7.
 Rendiconti d. R. Ac. dei Lincei 1901 X 7/8 No. 1.
 9/10 No. 4. XI 7/8 No. 12.
 Revue Archéol. 1901 Sept.—Oct. No. 1. Nov.—Déc
 No. 3. 1902 Janv.—Févr. Nov. 5. Mars—Avril
 No. 8/9. Mai—Juin No. 10. Juillet—Août No. 11.
 Sept.—Oct. No. 12.
 Revue de Belgique 1901 15. Octobre No. 1. 1902
 4 No. 7.
 Revue Biblique Internat. 1902 XI 1 No. 4. 2 No. 6.
 3 No. 10.
 Revue Bleue 1901 22, 23 No. 2.
 Revue Celtique 1902 XXIII 2 No. 7.
 Revue Chrétienne 1901 6 No. 2.
 Revue Critique 1901 41, 42, 44, 45 No. 1. 47 No. 2,
 48—50 No. 3. 1902 8, 9 No. 5. 10, 11 No. 6.
 13—16 No. 7. 18—20 No. 8/9. 28, 29, 31, 33—36.
 38, 39 No. 11. 40—43 No. 12.
 Revue de Deux Mondes 1902 1. Octobre No. 11.
 Revue Droit internat. 1902 III 7 No. 5. IV 2 No. 7.

- Revue d. Études Juives* 1901 Juillet—Sept. No. 1. Octobre-Décembre No. 4. 1902 Janvier-Mars No. 6. April—Juin No. 10.
Revue Études Grecques 1901 Juillet-Octobre No. 4.
Revue Études Histor. 1902 Juillet-Août No. 11. Sept.—Oct. No. 12.
Revue de Géographie 1901 Octobre, Novembre No. 1. Décembre No. 2. 1902 Février No. 4. Mars No. 6. Mai No. 7.
Revue Historie diplom. 1901 XV 8 No. 1. XVI 4 No. 12.
Revue Histoire moderne 1901 III 4 No. 2. 1902 IV 1 No. 4. 2 No. 7. 4 No. 12.
Revue Histoire Religions 1901 XLIII 2 No. 1. 1 No. 2. 6 No. 10.
Revue Histor. 1901 LXXVII 2 No. 1. 1902 LXXVIII 1 No. 3. 2 No. 10. LXXXIX 1 No. 11.
Revue Internat. Théologie 1902 Avril—Juin No. 6.
Revue Linguistique 1901 3 No. 1. 4 No. 2. 1902 1 No. 4. 2 No. 10.
Revue Numismatique 1902 1 No. 7. 2 No. 11.
Revue Orient Chrétien 1901 VI 4 No. 4. 1902 VII 1 No. 6. 2 No. 11. 3 No. 12.
Revue Orient Latin 1900/01 VIII 3—4 No. 4.
Revue d. Philologie 1902 XXVI 3 No. 11.
Revue Questions Historiques 1902 Janvier No. 4. Avril No. 6. Juillet No. 10. Octobre No. 11.
Revue Sciences ecclésiast. 1901 Nov. No. 2. 1902 Septembre No. 11.
Revue Scientifique 1901 17 No. 1. 25 No. 3. 1902 7 No. 4. 10, 13 No. 5.
Revue Semitique 1902 IX 4, X 1 No. 3. 2 No. 8/9. 3 No. 11.
Revue Théol. et Philos. 1901 5 No. 3. 1902 1 No. 6. 2 No. 10.
Revue Tradit. popul. 1901 XVI 8/9 No. 1. 11, 12 No. 3. 1902 XVII 2 No. 6. 3—4 No. 7. 5 No. 8/9.
Rheinisches Museum 1901 56 IV No. 1. 1902 57 I No. 3. II No. 7. IV No. 12.
Rivista di Filologia 1902 XXI 1 No. 5.
Rivista Geogr. Italiana 1901 VIII No. 2. VIII 10 No. 3. 1902 IX 2 No. 5. 3 No. 6. 4 No. 7. 5 No. 8/9.
Rivista Storia antica 1901 VI 1 No. 1.
Rivista Stor. Ital. 1902 2 No. 10. 3 No. 11.
Romania 1901 Octobre No. 1.
Röm. Quartalschr. christl. Altertk. 1901 3 No. 1. 1902 1/2 No. 10.
The Saturday Review 1901 2. Nov. No. 1. 1902 25. Jan., 1. Febr. No. 4. 24. May No. 8/9. 7. June No. 10. 6. September, 8. October No. 11. 25. October No. 12.
The Scottish Geogr. Mag. 1901 XVII 10, 11 No. 1. 1902 XVIII 2 No. 4. 4 No. 6. 6, 7 No. 10. 8 No. 12.
Sitzgsber. K. Pr. Ak. W. Berlin 1901 XXXIX, XL, XLII, XLIII No. 1. XIX, XLVII - XLIX No. 2. 1902 XIII—XV No. 6. XXV No. 8, 9.
Sitzgsber. phil. hist. Kl. K. B. Ak. München 1901 III No. 1. 1902 I No. 11. II No. 12.
Società Geogr. Ital Bollet 1901 II 10 No. 1. 11 No. 2. 12 No. 3. 1902 III 3, 4 No. 6. 6, 7 No. 10. 8, 9. 10 No. 11.
Soc. Roy. Belge Géogr. 1901 5 No. 2. 1902 3 No. 11.
Le Spectateur Militaire 1901 1. Déc. No. 2.
Sphinx V 3. 4 No. 6. VI 1, 2 No. 10.
Stimmen aus Maria Laach 1901 10 No. 2. 1902 2, 3 No. 4. 4 No. 8/9. 5 No. 10.
La Terre Sainte 1901 XVIII 20, 21 No. 1. 22, 23 No. 2. 24 No. 3. 1902 XIX 1—3 No. 4. 5—7 No. 6. 8, 9 No. 7. 10, 11. No. 8/9. 13, 14, No. 10. 18, 19 No. 12.
Theol. Jahresbericht 1902 XXI I No. 10.
Theol. Litteraturblatt 1901 45—47 No. 1. 48, 49, 51 No. 2. 52, 1902 1—3 No. 3. 5, 6, 8, 9 No. 4. 10—18 No. 6. 21 No. 8/9. 22—27, 29—31 No. 10. 32, 35, 37—39, 41—46 No. 12.
Theol. Litteraturzeitung 1901 22 No. 1. 24, 25 No. 2. 1902 1, 2 No. 3. 3, 4 No. 4. 5, 7—9 No. 6. 10, 11 No. 7. 12, 13, 15, 16, No. 10. 18—20, 22, 23 No. 12.
Theol. Quartalschrift 1901 4 No. 2. 1902 1 No. 3. 2 No. 6. 3, 4 No. 12.
Theol. Revue 1902 I 10, 12 No. 10. 14—18 No. 12.
Theol. Rundschau 1902 V 2 No. 4. 3, 4 No. 6. 5 No. 7. 9—11 No. 12.
Theol. Studien. Tijdschr. 1902 XX 1 No. 4. 3/4 No. 10. 5 No. 12.
Theol. Stud. u. Krit. 1902 2 No. 3. 3 No. 6. 4 No. 10. 5 No. 12.
Theologisch Tijdschrift 1902 36 I No. 4. 4, 5 No. 12.
Tijdschr. K. N. Aardrijkskundig Genootsch. 1901 XVIII 5 No. 1.
Toung Pao 1901 Mars No. 2. Décembre No. 6.
Verhandl. Gesellsch. Erdkunde 1901 XXVIII 7 No. 1. 8/9 No. 2.
Vierteljahrscr. wissensch. Philos. 1901 XXV 4 No. 2.
The Westminster Review 1901 Oktober No. 1. 1902 January No. 3.
Wiener Studien 1901 XXIV 1 No. 12.
W. Z. K. M. 1901 XV 4 No. 2. 1902 XVI 1 No. 4. 2 No. 10.
Wochenschr. klass. Philol. 1902 1 No. 3. 6, 7 No. 4. 11, 13, 14 No. 6. 19, 20 No. 7. 23 No. 8/9. 26, 28, 30/31 No. 10. 37, 41, 46 No. 12.
Z. A. T. W. 1901 2, 1902 1 No. 3. 2 No. 12.
Zeitschr. Celtische Philol. 1902 IV 1 No. 10.
Z. D. M. G. 1901 3, 4, 1902 1 No. 3. 2 No. 12.
Z. E. 1901 4—6, 1902 1 No. 7. 1902 2 No. 10.
Zeitschr. Ges. Erdk. Berlin 1901 XXXVI 5 No. 4. 6 No. 10.
Zeitschr. Gymnasialwesen 1901 Dezember No. 3. 1902 April No. 6. Juni No. 8/9. Juli No. 10. Aug. Sept. No. 12.
Zeitschr. Hebr. Bibliogr. 1901 5 No. 1. 6 No. 3. 1902 1 No. 6. 2, 3 No. 12.
Zeitschr. kath. Theologie 1902 1 No. 4. 2 No. 6. 3, 4. No. 12.
Zeitschr. Kirchengeschichte 1901 XXII 4 No. 3. 1902 XXIII 2 No. 4. 3 No. 12.
Z. N. T. W. 1901 II 4 No. 3. 1902 III 1 No. 4. 2 No. 12.
Zeitschr. österr. Gymn. 1901 52 No. 3. 12 No. 4. 7. No. 12.
Zeitschr. d. Pal.-Vereins 1901 XXIV 2/3 No. 4.
Zeitschr. Philos. Pädag. 1902 1 No. 6. 4 No. 12.
Zeitschr. Philos. philos. Kritik 1902 CII 1 No. 7.
Zeitschr. Sozialwiss. 1901 IV 10 No. 1. 1902 V 1 No. 3.
Zeitschr. Ver. Volkskunde 1902 XII 1 No. 6. 2, 3 No. 12.
Zeitschr. vergleich. Rechtswiss. 1901 XV 2 No. 1. 1902 3 No. 4.
Zeitschr. vergleich. Sprachforsch. 1901 XVII 4 No. 3.
Zeitschr. vergleich. Sprachwissensch. 1902 XXXVIII 2 No. 10.
Zeitschr. Volkswirtsch. etc. 1902 X 4 No. 1.
Zeitschr. wissensch. Theologie 1901 45, 1 No. 3. 3 No. 12.



Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitseite 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. Januar 1902.

M 1.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

VI. Artikel.

Im V. Art. (Nov. v. J.) habe ich den Literaturkreis der astronomischen Instrumente berührt, unter welchen das Astrolab den ersten Rang einnimmt. Ich beabsichtige nunmehr allerlei Nachrichten über Erfinder, Verfertiger, Benennungen und Schriften darüber kurz nachzuweisen, mit Angabe der Quellen, wo mitunter Näheres zu finden ist.

Von der Kunde, Anfertigung, der Anweisung zur Verfertigung und zum Gebrauch des Instrumentes haben mehrere Araber den Beinamen al-Asturlabi erhalten, unter welchem Schlagwort Suter, Arab. Math., im Index S. 239, vier Verweisungen giebt, auf welche wir zurückkommen. Einer der berühmtesten Autoren, Hibat Allah u. s. w. genannt Badi al-Zaman (Wunder der Zeit, Suter S. 117) giebt ibn Khallikan Veranlassung, auf die Bedeutung des Fremdwortes einzugehen — welches, gelegentlich bemerkt, Maimonides im arab. Mischna-Kommentar, einmal für griechisch, ein andermal für arabisch erklärt¹⁾ Ibn Kh. und Slane's englische Uebersetzung stehen mir augenblicklich nicht zu Gebote. Man traut seinen Augen nicht, wenn man bei v. Hammer, Lit. VI, 432 liest, dass

die Erklärung, lab bedeute griechisch Sonne, „eben so richtig sei, als die von ihm erzählte Art und Weise, wie Ptolemäus das Astrolab erfunden habe“. Die weiteren Angaben Hammer's zur angeblichen Berichtigung ibn Khallikan's über die Geschichte des Astrol. sind hier nicht weiter zu verfolgen; vgl. Hebr. Bibliogr. XVI, 11.

Die älteste umfassende Mitteilung über Verfertiger des Instruments enthält der Fihrist des Nadim (Ende X. Jahrh.), p. 284 (Noten II, 34), deutsch mit einigen Weglassungen bei Hammer IV, 319 A. 8, besser in Suter's Uebersetzung des betr. Kapitels, in Abhandl. zur Gesch. der Mathem. VI (1892), S. 41, wo die Ueberschrift „die Namen der Künstler“ zu berichtigen ist nach der vorangehenden Ueberschrift: Verfertiger. In dem früher besprochenen Werke Suter's, Arab. Math., sind von diesen Namen nur wenige gelegentlich erwähnt, obwohl man voraussetzen darf, dass die meisten nicht bloss Handwerker waren und ihre etwaige Identität mit anderweitig genannten Autoren festzustellen war, wie es bei Suter einigemal geschieht. Ich setze hier alle Namen mit einer fortlaufenden Ziffer, — die bei Nadim und Suter nicht vorkommt, von Hammer's Zählung abweichen muss — zur Bequemlichkeit der Anführung oder Verweisung, nebst einigen Bemerkungen.

¹⁾ Erklärungen des Wortes in verschiedenen Literaturen sind angeführt in meinen Noten zu Baldi p. 45, in Berliner's Magazin III 197, HÜb. S. 586.

1. ibn Khalaf al Marwalrudsi.
2. al-Fazari, nämlich abu Is'hak Ibrahim; Nadim verweist auf seinen Artikel über denselben (S. 273, II. 129), bei Suter S 1 n. 3, wozu vgl. ZDMG. XXIV, 373, wo Z. 13,14 lies: Hammer III, 354 stellt den Vater hinter den Sohn (Muhammed). Fih. S. 164 Z 17 werden Muhammed und Ishak, Söhne des Ibrahim al-Fazari, genannt, der Index II, 238 unterscheidet diesen Muh. vom (Astronomen und) Grammatiker, ob mit Recht? Ibrahim's Schrift über das Astrolab Mubatta'h (?) s. oben Art. II, S. 187.
3. Ali b. Isa, Diener¹⁾ des Marw. (oben n. 1), identisch mit dem „Asturlabi“ bei Suter S. 13 n. 23 und S. 209; Notices et Extr. VII, 54, 5¹⁾; Sédillot, Proleg. p. X; Hammer, Lit. III. 261, n. 1153. Die Namen Ali und Isa erscheinen in einem äusserlichen Zusammenhange, welchen man als historisch, oder traditionell bezeichnen kann, ohne dass wir überall das Prototyp angeben können. Ich bin auf den Astronomen gekommen, als ich von dem Arzte und syrischen Lexikographen und anderen Homonymen handelte, Virchow's Archiv, Bd. 52, S. 373, 374 (Bd. 86, S. 99), vgl. dazu Leclerc's Hist. I, 403, 498; zum Chirurgen Fihrist II, 109 zu 244 n. 2; Isa b. Ali al-Hasan al-Asdi aus Granada (Leclerc I, 503) schrieb über Jagdvögel; Sontheimer zu ibn Beithar II, 761 zitiert Wüstenfeld n. 39 (S. 39 n. 97); abu'l-Hasan Ali b. Isa b. Ali al-Rummani, Genosse des ibn al-Ikhschid (der 326 H. starb, Fihrist 173, II, 62; s. I, 63, II. 36) gest. 994 (Flügel, Gramm. Schule S 109)
4. Khaûf, Diener des eben genannten Ali.
5. Ahmed b. Khalaf, desgl
6. Muhammed b. Khalaf [Bruder des vorigen] desgl.
7. Ahmed b. Is'hak al-'Harrani (s. Anhang).
8. al-Rabi 'b. Farrâs al-'Harrani
9. katastulus (قطسطولس), Diener des Khafif. Die Lesart des jedenfalls nicht arabischen Namens im Text des Fihrist scheint unrichtig; سطلوس (II, 134 A. 2) las auch Hammer, der „Setulus“ umschreibt. So las auch al-Biruni in seiner Abhandl. über das Astrolab, ms. Sprenger 1869 (bei Ahlwardt

¹⁾ Suter. Uebers. des Fih. S. 41. meint, Gulam bedeuete hier so viel als „Lehrjunge“ und substituiert in seiner Uebersetzung durchaus Schüler, was doch nicht unbedenklich ist; ein Lehrling bezieht sich auf Handwerk und Kunst, Schüler (Talmids) auf eine Wissenschaft oder Kenntnis. In den Arab. Mathem. S. 60 Z. 8 v. u. giebt er: Diener oder Schöler, unten n. 16 kann die Tochter nicht „Gulam“ heissen, so dass „Talmidsa“ weder für noch gegen die Bedeutung vor G. beweist.

V, 231 n. 5796); im letzten Abschnitt über die Finsternis-Scheibe (الصفحة الكسوفية) f. 136). An dieser Stelle, die ich in ZDMG. Bd. 49 (1895) S. 249 unter Otharid mitgeteilt habe, wird „Stuls“ (Vokale unsicher) als Asturlabi bezeichnet und al-Hasan b. Muhammed al-Adami zitiert; die Notiz über letzteren war von Suter, Arab Math. S 27 n. 54 zu verwerfen, namentlich das Zitat ZDMG. XXIV, 372 A. 45. Flügel (Fih. II, 135) identifiziert wohl mit Recht den unter n 13 folgenden بطولس, etwa griechisch Bathylos oder Bathyllos, worüber ich mir kein Urteil erlaube.

10. Ali b. Ahmed, der Geometer, Diener des Khafif.
11. Muhammed b. Schaddad al-Baladi.
12. Ali b. 'Surad 'Harrani.
13. Schudja b. (Lücke) und er war „mit Seif al-Daula¹⁾ Diener des Btlus“ (بطولس, s. oben n. 9); Hammer hat den Namen Schudja gar nicht und macht Ali (n. 10) zum Sklaven Seif al-Daula's.
14. ibn Salâm, Diener des -Btlus.
15. al-'Adjla (العجلي) al-Asturlabi, desgleichen; Hammer verbindet 14 u. 15 zu einem „ibn S. al-Aadschali“.
16. al-Adjlijja (العجلية), Suter liest Adj-lajja, Tochter des Adjli, mit (bei?) Seif al-Daula Schülerin (Talmidsa) des Btlus. Das Erscheinen eines Mädchens, schwerlich einer Gattin, an dieser Stelle verdient Beachtung. Folgt eine Rubrik: Diener von Ahmed und Muhammed (n. 5, 6), nämlich zunächst 4 Harranier.
17. Djâbir b. Sinan. Suter, Arab. Math. S 224 zu S. 68 n. 157a wiederholt eigentlich Flügel's Bemerkung (Fihrist, II, 135), dass dieser der Vater des Astronomen al-Battani sein könnte.
18. Djabir b. Kurra; Flügel identifiziert mit 17, 18 die „Oberhäupter“ der 'Sabier bei Chwolohn II, 43
19. Sinan b. Djabir.
20. Farras b. al-Hasan; fehlt bei Hammer.
21. abu'l-Rabi 'Hamid b. Ali, Diener des Ali b. Ahmed (n. 10); s. Hammer III, 261 n. 1157, mit dem Jahre 218 H. (833); bei Suter l. c. p. 40 n. 76.

¹⁾ Hier ist doch wohl der bekannte Sultan gemeint, und da der Text vorher eine Lücke darbietet, so ist es überhaupt zweifelhaft, wer und was gemeint sei! Suter hat ڪين nicht übersetzt, Seif al-Daula nicht gesperrt, also nicht zu den Verfertignern gezählt; vgl. n. 16.

Schüler 'Hamids' b. Al.

22. ibn Nädjiba (schwerlich Nadjijja), der Vorname, welcher hier fehlt, ist vielleicht Fat'h; s. Hammer VI, 428 n. 5929, als gest. 1058, Suter, p. 51 n. 104 u. p. 224, wenn die Identität richtig ist; das Todesdatum Mittwoch, 6. Djum. l. 450 H. (= 1. Juli 1058) ist falsch; Kifti, Ms. München, hat das Todesjahr 405; in diesem Jahre fiel der 1. jenes Monats auf den 28. Oktober, auf Donnerstag, was wiederum nicht stimmt. — Hammer IV, 319 n 17 liest den Namen ibn Lahmet.

23. al-Bûki, genannt al-Husein; an seiner Stelle wird auch Abd al-'Samad genannt; Hammer übers. falsch.

Neuere Verfertiger.

24. Ali b. Ja'kob al-Rassas

25. Ali b. Sa'id al-Uklidisi (oder wie dieser Name sonst gelesen werden muss); s. Suter S. 229.

26. Ahmed b. Ali b. Isa (wohl der Sohn von n. 3); vgl. Suter, S. 65 Anm. b.

27. Kurra b. Kamita, der Harranier, wohl der Lehrer des Thabit bei Chwolohn I, 620 n. XXVIII, wie schon Flügel, Fihrist II, 135 andeutet. Nadim sah einen von ihm verfertigten Globus, dessen Autorschaft Thabit in Anspruch nahm.

Anhang:

Es ist für die Pflege dieses Zweiges der Astronomie nicht ohne Interesse, dass unter den von Nadim genannten Verfertigern nicht weniger als acht als „Harranier“ bezeichnet werden, wovon die Hälfte der Vornamen (17—19, 27) an die Familie des berühmten Thabit b. Kurra erinnert, welcher zu den Vermittlern griechischer Wissenschaft gehört. Bekanntlich hat Prof. D. Chwolohn (jetzt Chwolson) in Petersburg im J. 1856 ein damals Aufsehen erregendes Werk in 2 starken Bänden über die von ihm sogenannten „Ssabbier“ veröffentlicht, deren Hauptsitz die uralte, noch heute existierende Stadt Harran war. Chwolohn sammelt Nachrichten über alle gelehrten Harranier (I, 545—623). Ausser den obigen Verfertigern, welche er nicht nennt (s. jedoch zu n 27), habe ich aus verschiedenen Quellen mehrere „Harranier“ gefunden und nachgetragen in meinem Polem. u. apolog. Lit. S. 189; später fand ich: abu'l-Faradj Abd al-Mun'im, H. Kh. VII, 1071 n. 2679. In Harran starb 234 H. Ibrahim b. Sa'd النيفلي, Fihrist S 92/3. Suter bemerkt zur Uebers. S. 75 A. 135, dass ihm Chwolohn's Werk unzugänglich sei; es scheint dabei geblieben zu sein.

Ein aegyptisches Verzeichnis der Planeten und Tierkreisbilder.

Von Wilhelm Spiegelberg.

Unter der grossen Sammlung von Ostraka, welche die Strassburger Bibliothek vor wenigen Wochen durch die gütige Vermittlung des Herrn Dr. Ludwig Borchardt in Ägypten erworben hat, befindet sich ein Stück, welches wegen seiner hervorragenden Bedeutung unverzüglich bekannt zu werden verdient.

Der Text, welcher sich im wesentlichen gut erhalten auf einem rötlichen Scherben (O, 125×0.09) befindet, stammt aus der ersten Periode der römischen Kaiserzeit (etwa 1. nachchristl. Jahrh.).

Umschrift.

- 1 P: wn p: V siw 'nh Hr-p:-k: p: siw
- 2 P:-R' p:i Hr-tš p: siw m:i-š-hs p:i
- 3 Sbk p: siw Tḥwti p:i p: ntr twi
- 4 Hr-s:-'s-t p:i Hr-p-šte p: siw 'mn p:i
- 5 r(?) p: rn n p: V siw 'nh n'm n: ntrw nb
- 6 r 'r rnw (mw. ts(?) p: wn n: siw ntī sr
- 7 p: tbt XII ts(?) ibt II šmw p: taw tbt III
šmw p: k:
- 8 tbt IV šmw n: ḥtrw tbt I pr-t p: knh
- 9 tbt II pr-t p m:š tbt III pr-t t: 'rpi
- 10 tbt IV pr-t n: sti(?) tbt I š:-t t: dl:
- 11 tbt II š:-t tbt III š:-t ḥr 'nh
- 12 tbt IV š:-t p ? n p: mu
- 13 tbt I šmu n: tbt
- 14 ts siw XII r tbt [XII]
- 15 r p: tbt.

Übersetzung.

„Das Verzeichnis der 5 Lebenssterne (oder „lebenden Sterne“)

- I Horus, der Stier, das ist der Stern des Phre'
 - II Horus, der rote, das ist der Stern des Miysis
 - III Sbk, das ist der Stern des Thot
 - IV Der Gott des Morgensterns, das ist Harsiesis (Horus, Sohn der Isis)
 - V Hr-p-šte, das ist der Stern des Amon.
- Das sind die Namen der 5 Lebenssterne mit allen Göttern, deren Namen darin sind (?) . . .

Das Verzeichnis der Sterne, welche kreisen (?) in den 12 Monaten . . .

- 1 Payni: die Wage¹⁾
- 2 Epiphi: der Stier

¹⁾ Altaeg. tsww.

- 3 Messori: die Zwillinge
 4 Tybi: der Knhb (= Krebs?)
 5 Mechir: der Löwe
 6 Phamenot: die Jungfrau
 7 Pharmuthi: der Schütze (??)
 8 Thot: der Skorpion
 9 Paophi
 10 Athyr: das Gesicht des Steinbocks¹⁾
 11 Choiak: der des Wassers (= Wassermann)
 12 Pachons: die Fische.
 Das sind die zwölf Sterne für jeden der 12 Monate“.

(oder „lebende Sterne“¹⁾) und „kreisende(?)“²⁾ Sterne“, falls ich recht übersetze. Den ägyptischen Planeten-Göttern, die hier zum ersten Male genannt werden, stehen folgende römische gegenüber

I Phre³⁾ = Saturnus

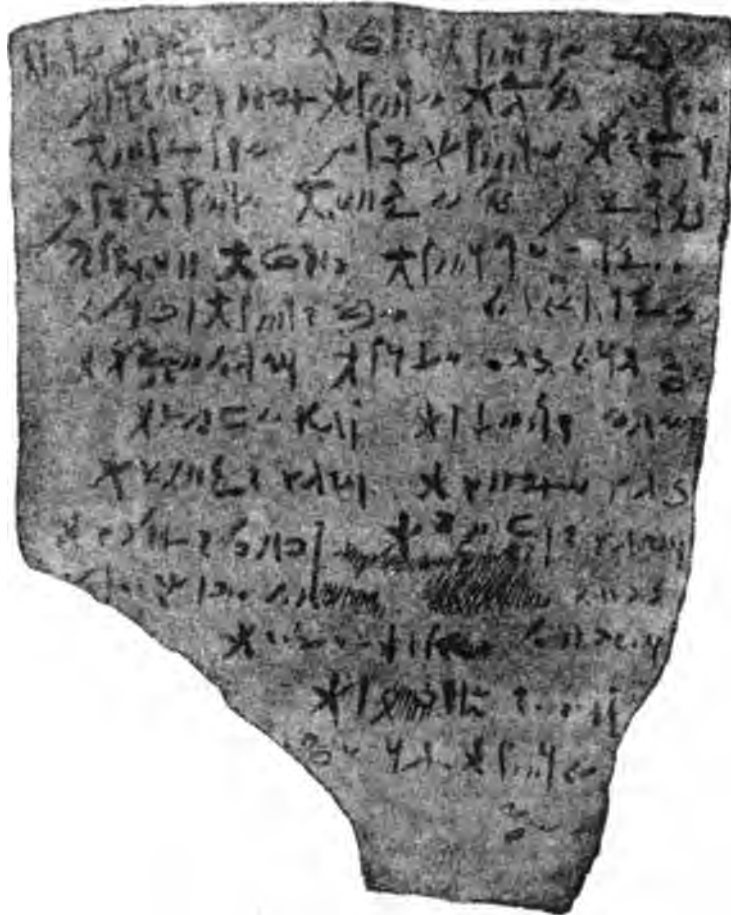
II Miysis³⁾ = Mars

III Thot = Mercur

IV Horus, Sohn der Isis = Venus

V Amon = Jupiter.

Zum ersten Male erfahren wir auch die ägyptischen Namen der Tierkreisbilder, die wir bislang nur aus den Stobartschen Tafeln



Kommentar:

Ich enthalte mich jedes astronomischen Kommentars, den ich Berufeneren überlassen muss, und füge nur einige Erläuterungen bei, welche mehr philologischer Natur sind.

Zunächst ist es von Bedeutung, dass wir hier die ägyptischen Namen für Planeten und Tierkreisbilder erhalten, „Lebenssterne“

¹⁾ Danach entspricht 'nh griech. αἰώνιαστρον.

¹⁾ Dieser Name für die 5 Planeten findet sich auch L. D. VI. 85 no 7. Vgl. dazu Brugsch (A. Z. 1887 S. 28 Anm. 1) und Hess (Setna S. 96).

²⁾ Eine sichere Bedeutung liess sich für dieses Verbum auch aus den Sammlungen des Berliner Wörterbuches nicht ermitteln, welche Herr Bollacher daraufhin freundlichst durchgesehen hat.

³⁾ Zu Miysis = m; hs „der wild blickende (fasciniierende) Löwe“ s. Spiegelberg: Demotische Studien I S. 3* ff. und 39.

und Pap. Berlin 8279¹⁾ in Sigeln²⁾ kannten. Nur wenige Namen bleiben unklar, aber doch lässt sich für 7. 9. 4 die Identität mit „Schütze“, „Widder“, „Krebs“ behaupten. Falls für 7 die Lesung sti richtig ist, so würde der „Schütze“ unter 7 zu suchen sein. Dann bliebe für das zerstörte 9 der „Widder“ und für 4 der „Krebs“.

Möchte nun der interessante Text von Sachkennern in Angriff genommen werden! Abgesehen von den grundlegenden Arbeiten von Brugach³⁾ würden zur Erläuterung unseres Ostracons vor allem die schon oben erwähnten Stobartschen Tafeln und die Berliner Planetentafel in Betracht kommen, daneben freilich noch mancher griechische Text, welchen der Berufene leicht ermitteln wird.

Besprechungen.

Ibn Gausi's Manāqib 'Omar ibn 'Abd el 'Aziz, besprochen und im Auszuge mitgeteilt von Carl Heinrich Becker. Berlin, S. Calvary & Co., 1900. 8°. VIII, 22 und 1/4 Seiten. Besprochen von G. Kampffmeyer.

'Omar II., Sohn des 'Abd el-'Aziz, der fromme Umajjade (99—101 = 717—720), galt den Arabern als erster Sunnasammler und teilte so wenig den religiösen Verruf der übrigen Glieder seiner Dynastie, dass er zum Heiligen wurde, um dessen Person sich ein weiter Kreis frommer Legenden bildete. Ihm widmete Ibn Gauzi im 6. Jahrhundert (etwa 555—565, wie Becker wahrscheinlich machte) eine Monographie. Von dieser selbst ist bisher keine Handschrift bekannt geworden. Wohl aber liegt eine Bearbeitung des Werkes Ibn Gauzi's durch den aus Derenbourg's Arbeiten bekannten Usāma ibn Munqid in der Berliner Handschrift Landberg 833 = Ahlw 9709 vor. Diese Bearbeitung gehört ungefähr in das Jahr 567. Usāma verfuhr so, dass er den von Ibn Gauzi, einem strengen und konsequenten Prüfer der Traditionskette, sorgfältig mitgeteilten Isnād wegliess und auch Wiederholungen strich. Freilich liess er auch manche Wiederholungen stehen, wie er denn auch einzelne Gewährsmänner und Quellen

¹⁾ S. 29 des Textes der demnächst erscheinenden Publication der demotischen Papyrus der Egl. Museen zu Berlin.

²⁾ Diese werden z. T. erst durch die vollen Schreibungen unseres Textes erklärt, welcher damit auch für die Erklärung der Zodiakalhieroglyphen von grosser Bedeutung wird.

³⁾ S. Aegyptologie S. 335 ff. mit anderen Literaturverweisen.

angab, hierin freilich leider ganz willkürlich verfahren. Der Zweck Usāma's war, das Werk weiten Kreisen zugänglich zu machen; den Isnād könne er weglassen, sagt er an einer Stelle, die zu unserm Werk in Beziehung steht, weil der Gläubige auch ohne Isnād der Tradition traue, der Zweifler aber durch den gesichertsten Isnād nicht von seinem Zweifel bekehrt werde. Die ganze Schrift, schon nach dem Plane Ibn Gauzi's, will erbaulich wirken; die geschichtlichen Ereignisse treten in den Hintergrund, dagegen nehmen Anekdoten, Briefe, Predigten und fromme Aussprüche den grössten Raum ein. Wie Becker richtig hervorhebt, muss man bei der historischen Beurteilung der meisten Traditionen höchst vorsichtig sein; aber für die Geistes- und Sittengeschichte ist das Werk trotzdem eine brauchbare Quelle.

Die Handschrift Landberg 833 ist von Becker im Auszuge ediert. Solche auszugsweise Herausgabe hat hier wie sonst (vgl. das von Reckendorf OLZ. IV Sp. 407 [Nr. 10] Gesagte) Anspruch auf den Dank der Leser. Das Ausgelassene hat Becker an jeder einzelnen Stelle kurz charakterisiert. Bei der Edition hat er nach Möglichkeit auch andere Handschriften, die zu unserm Werk in Beziehung stehen, kollationiert; namentlich die Monographie Ms. Sprenger 771, f. 86^b — 93^a = Ahlwardt 9710, von der Becker nachwies, dass sie ein anderer Auszug aus dem Werke des Ibn Gauzi sei und dem Ms. Landberg Fol. 67 17—73^a 8 entspreche; ferner u. a. die Pariser Hs. Slane 2027. Diese ist im Katalog als anonym bezeichnet; Becker stellte aber fest, dass sie das von Nawawi S. 11 erwähnte Werk des Ibn 'Abd el-Hakam über 'Omar ibn 'Abd el-'Aziz enthalte. Dieser Ibn 'Abd el-Hakam ist aber nicht der von Wüstenfeld, Geschichtsschreiber 63, angegebene Schriftsteller, sondern dessen Bruder Abū 'Abdallāh Muḥammed (182—268).

In der längeren Einleitung verbreitet sich der Herausgeber über die litterarische Behandlung des Lebens des 'Omar ibn 'Abd el-'Aziz sowie insbesondere über die literarischen Beziehungen des Werkes des Ibn Gauzi und des Auszuges, den Usāma davon machte. Zum Schluss geht er auch auf die Quellen Ibn Gauzi's näher ein.

Was die Ausgabe angeht, so wird man gern anerkennen, dass der Herausgeber auf sie Fleiss und Eifer verwandt hat. Allerdings sind manche Fehler zu verbessern. Man wird geneigt sein, bei

einem Erstlingswerke dem Herausgeber die Fehler nicht allzustreng anzurechnen. Betrachtet man die Edition als solche, so würde man sich allerdings an manchen Stellen einen glatter lesbaren Text wünschen. Hie und da scheint es, dass der Herausgeber, als er an die Arbeit ging, mit dem Lesen von arabischen Handschriften noch nicht allzugut vertraut war. Natürlich las er sich bald gut ein. Aber mit Rücksicht auf jene anfängliche geringere Fertigkeit hätte sich doch wohl eine erneute Durchsicht namentlich der ersten Partien des Buches oder wenigstens eine Nachprüfung befremdlicher Lesungen empfohlen. Becker hätte dann zweifellos selbst vieles verbessert, z. B. eine Seltsamkeit wie das *مرجلتي* S. 1., Zeile 6. Ich sah die

Handschrift ein. Was hier als Dschezma gegeben ist, ist nur ein in der Handschrift dem *ر* beigegebenes diakritisches Zeichen; ein Kesra ist auch nicht vorhanden; der Vokalstrich ist deutlich ein Fatha, das zu der darunter stehenden Zeile gehört. Also giebt die Handschrift *مرجلتي* d. h. *مَرَجَلَتِي*. Vielleicht

hätte Becker auch irgendwo beiläufig sagen sollen, dass er in den Text viele Vokale und andre Zeichen, ohne es weiter anzumerken, eingesetzt und ebenso viele Vokale und andere Zeichen, die in der Handschrift sich finden, fortgelassen hat. — Manche von den Fehlern werden ja einfache Druckfehler sein; es befremdet etwas, dass nicht der Versuch zur Aufstellung eines Druckfehler-Verzeichnisses gemacht ist. Ich merke von dem, was mir aufsties, beiläufig an: S. 14 Z. 10

l. *جيلة* statt *حيلة*; S. 15 Z. 5 v. u. und im Text S. 104 Z. 13 l. *ما جرى لاربع* statt *ما*

جرى اربع; S. 3 Z. 8 besteht *حزن* wegen des Gegensatzes zu *سهل* ganz zu Recht, ich weiss nicht, warum es in *حسن* geändert

werden sollte; S. 4 Z. 15 ist das *تأثير* der Hs. doch wohl in *ترثية* zu ändern; S. 4 Z. 14 fehlt ein *عن*; S. 14 Z. 16 ist das gemutmasste *نسبت* wegen des dabei stehenden *حفظت* in *نسبت* zu verbessern; S. 19 Z. 10 l. natürlich *قرعت* statt *فرعت*; S. 21 Z. 14 l. *بطلب* statt *يطلب*; S. 22 Z. 11 *عز* statt *عز*; S. 100 Z. 17 l. *أمة* (Magd) statt *أمة*; in dem Satze S. 130, Z. 11. 12: *إذا جامك*

الخصم وعينه في كفه فلا نقص له حتى يجيبك
يجيبك und *تقص* lies *خصمه* auch sonst.

Halle a. S.

Zur Genesis der Agada. Beitrag zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des talmudischen Schrifttums von Dr. N. J. Weinstein. II. Teil. Die alexandrinische Agada. Göttingen, Vanderhoek & Ruprecht 1901. 275 S. 8°. Bespr. v. Hermann Vogelstein.

Die Genesis der Agada ist ein Thema, dessen Bearbeitung einem jeden, der sich mit der talmudischen Litteratur befasst, im höchsten Grade willkommen sein muss. Die Momente, welche die Entstehung und Entwicklung der Agada verursachten und forderten, darzulegen, die Quellen, aus denen sie schöpfte, aufzufinden, die Beziehungen mit der Halacha wie mit den Geisteserzeugnissen anderer Völker aufzuzeigen, die geistige Atmosphäre, die allein nur die Agada eines jeden Zeitalters verständlich macht, darzustellen, ist eine zwar schwierige, aber äusserst dankenswerte Aufgabe. Denn die Entwicklungsgeschichte der talmudischen Zeit und ganz besonders die Zeit der Mischnah ist nicht nur für das Verständnis des nachbiblischen Judentums von Bedeutung. Und für diese Entwicklungsgeschichte sind Halacha und Hagada gleichermassen wichtig. Für die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Agada ist durch Zunz's gottesdienstliche Vorträge und durch Bacher's vortreffliche und umfangreiche, mit wahren Bienenfleiss zusammengetragene Arbeiten über die Agada der Tannaïten und Amoräer u. a. der Boden geebnet. Von einem gründlichen Kenner der talmudischen Litteratur, der das Material nach den Gesetzen historischer und philologischer Kritik bearbeitet, kann darum ein brauchbares Buch über diesen Zweig der talmudischen Litteratur erwartet werden.

Mit solcher Erwartung tritt man also an die Lektüre des vorliegenden Buches. Aber wie enttäuscht ist man sehr bald! Das Buch verdient, genau genommen, gar keine ernsthafte Kritik. Der Verfasser hätte der Wissenschaft des Judentums einen grossen Dienst geleistet, wenn er seine Phantastereien nicht veröffentlicht hätte. Herr Weinstein ist offenbar ein gründlicher Kenner des Talmuds. Aber die Fähigkeit zu wissenschaftlicher Arbeit geht ihm vollständig ab.

Schon die Sprache macht das Buch geradezu ungeniessbar. Es ist ein Kauderwelsch, das die Grundgesetze der deutschen Grammatik und Stilistik geflissentlich ausser

Acht lässt, so dass man nur mit Widerwillen die Lektüre fortsetzt und vielfach sogar auf das Verständnis völlig verzichten muss. Stilblüten wie „hier liegt auch die tiefere historische Wurzel des Engels Metateron“ (S. 55 vgl. 95) und „das öffentliche Reiten am Sabbath scheint die Angelschnur des Minäertums gewesen zu sein“ (S. 183) sind Bagatellen im Vergleich zu den Verrenkungen der deutschen Sprache, von denen das Buch geradezu strotzt.

Sachlich steht das Buch auf derselben Höhe wie in sprachlicher Hinsicht. Gleich zu Beginn erweckt die Bezeichnung des apokryphischen Buches „Weisheit Salomos“ als „Pseudograph“ (sic!) kein günstiges Vorurteil für die wissenschaftliche Akribie des Verfassers. Das Gleiche gilt von der an zahlreichen Stellen vorkommenden Bezeichnung der Israeliten der vorexilischen Zeit als Juden. S. 108 Anm. 39 wird Davids Gegenkönig Išbošeth, der Sohn Sauls, mit Mephibošeth, dem Sohn Jonathans, konfundiert. S. 111 wird die Wiederaufnahme des Tempelbaues in die Zeit Nehemias versetzt. Die Bemerkungen über den Frühling (S. 123) beweisen, dass dem Verf. die klimatischen Verhältnisse Palästinas völlig unbekannt sind. Doch es lohnt nicht, alle einzelnen Fehler aufzuzählen. Nur einiges sei angeführt, was die Höhe der wissenschaftlichen Erkenntnis des Verfassers charakterisiert. S. 221 entnimmt er einer in talmudischer Zeit vorgenommenen Aenderung in Exod 20, den „apodiktischen (sic!) Beweis, dass zu den Zeiten des R. Gamliel II und seines Zeitgenossen R. Akiba der biblische Text noch wirklich unpunktiert war.“ In der That eine epochemachende Entdeckung! Geradezu verblüffend wirkt das Urteil des Verfassers, der nicht nur die gesamte alexandrinische Philosophie, sondern auch Platons Timäus ohne Umschweife als „After-Philosophie“ bezeichnet (S. 255, vgl. 229).

Dass für einen Mann von solcher wissenschaftlichen Anschauungsweise die Bibelkritik und ihre Ergebnisse nicht existieren, kann nicht wunder nehmen. Vermutlich ist sie ihm ebenfalls nur eine Afterwissenschaft, mit der es nicht verlohnt, sich zu befassen. Wie weit entfernt er aber von allen kritischen Anwendungen ist, beweist, dass ihm selbst die Bücher der Chronik, ja sogar Midraschim vollgiltige historische Quellen für die Geschichte der biblischen Zeit sind (S. 111, 100, 102). Aber Weinstein leistet noch weit mehr. Er hat es fertig bekommen, über die Genesis der Agada, speziell über die alexandrinische

Agada zu schreiben, ohne Bacher und Frankel auch nur ein einziges Mal zu zitieren. Anscheinend sind ihm die grundlegenden Arbeiten der Genannten völlig unbekannt geblieben. Ueberhaupt zeichnet sich das Buch durch die staunenswerte Dürftigkeit der zitierten Litteratur aus. Der Verfasser folgt vielmehr fast lediglich seinen eigenen Phantasien, die sein Denken dermassen beherrschen, dass er alles in seinem Sinne deutet. Stellen, die ganz und gar nicht das beweisen, was er bewiesen zu sehen wünscht, ja selbst solche Stellen, die das Gegenteil beweisen, führt er zur Begründung seiner Ansichten an, vielfach indem er tendenziös übersetzt. Es ist darum doppelt dankenswert, dass er dem Leser die Nachprüfung dadurch erleichtert, dass er die im Texte in deutscher Uebersetzung angeführten Talmudstellen in den Anmerkungen in der Ursprache wiedergibt.

Der grösste Teil des Buches ist als historischer Roman zu bezeichnen, der Freunden dieser Dichtungsart vielleicht nicht unwillkommen sein mag, aber auf Wissenschaftlichkeit nicht den geringsten Anspruch erheben kann. Der Stamm Simeon vernichtete zur Zeit Sauls die Meïnim in Arabien und besetzte ihr Land. In späterer Zeit wird der Name der Simeoniten absichtlich verschwiegen und statt dessen der Name Meïnim gesetzt. Zur Zeit Josaphats zogen sie mit Ammonitern und Moabitern verbündet gegen Juda, aber die Psalmen, die sie hörten, liessen sie ihren Verrat bereuen. Sie fielen über ihre Bundesgenossen her und rieben sie völlig auf. Aber die Israeliten konnten ihnen ihren Verrat nie verzeihen. Erst Jesaja leitete Ausgleichsverhandlungen ein, die teilweise Erfolg hatten. Diese Simeoniten haben die von alters her übliche Zeitrechnung nach dem Sonnenjahre beibehalten. Vermöge der geographischen Lage in engen Beziehungen zu den ägyptischen Juden stehend, haben sie der Logoslehre Eingang gewährt. Ihre Anschauungen kommen im Buche der Jubiläen und in dem später verfassten (?) Buche Henoch zum Ausdruck. Diese Meïnim sind die im Talmud oft genannten Minim, die immer mehr der polytheistischen Logosidee huldigten. Die Tannaïten, die aus dem Süden Palästinas stammten, sind fast ausnahmslos solche Minim gewesen, und galten deshalb als dringend verdächtig. Durch sie ist die Logoslehre in die Agada eingeführt worden. Ueberall sieht Weinstein das Gespenst des Minäertums. Tragikomisch ist der Konflikt, in den er mit sich selbst gerät wegen des

Urteils, das R. Jehuda über R. Meir fällt, und die Art, wie er die „Edelgesinnten, deren jüdisches Herz von tiefem Weh erfasst sein wird, wenn es erfährt, welchen Verirrungen R. Meir verfiel“, zu beruhigen sucht.

Zum Schlusse sei noch auf einige philologische Merkwürdigkeiten hingewiesen. Die Ableitung des Engelnamens מַטְרֹן von *metróny* wird trotz Rappoport keinen Anklang finden, und die Darlegung des Ueberganges von מַטְרֹן in מַטְרֵן (S. 63) wird höchstens ein Lächeln hervorrufen. מַטְרֹן ist, wie Krauss griech. und lat. Lehnwörter I 250 ff. ausführlich begründet, metator. Etwas Ungeheuerliches ist aber die Auseinandersetzung auf S. 220 über הַצֵּאתִיךָ (Exod 20₂). „Zerlegen wir das Verbum הַצֵּאתִיךָ ich habe dich herausgeführt in seine Urformen, indem wir das Pronomen ausscheiden, so lautet dasselbe הַצֵּאתִי אֶתְּךָ. Wenn wir aber das Verbum הַצֵּאתִיךָ zerlegen, so lautet es הַצֵּאתִי אֶתְּךָ. Da aber von dem Pronomen der zweiten Person Einzahl, welches hier in Betracht kommt, wenn es mit dem Verbum in Verbindung kommt, die ersten Buchstaben wegfallen und bloss die Endung ךַּ zurückbleibt, so müsste das zweite Verbum „er hat dich herausgeführt“ von rechts wegen הַצֵּאתִיךָ heissen, einer Form, die auch in Exod 23₉ und Deut 7₁₉ thatsächlich vorkommt. Allein da die Litterae quiescibiles ה und א bei einer Deklination oder Konjugation in vielen Fällen, ebenso wie in dem unsrigen in ח übergehen, so ist für das Verbum „er hat dich herausgeführt“ auch die Form הַצֵּאתִיךָ zulässig. Ursprünglich, als die hebräische Sprache in ihrem ersten Entwicklungsstadium sich befand, musste wohl diese Form, wie die Analysis zeigt, unbedingt bestanden haben, die aber im Laufe der Zeit, wie dies fast bei allen uns bekannten Sprachen der Fall ist, eine Verkürzung erfuhr, indem das ח ausgestossen wurde. Dass dies wirklich der Fall war, beweist uns die Thatsache, mit welcher Aengstlichkeit die Talmudgelehrten bemüht waren, in das Wort, das, wie Chananja, der Brudersohn des R. Josua, uns mittheilt, ursprünglich הַצֵּאתִיךָ lautete, jetzt ein i (י) nach dem ח hinein zu schieben, damit das ח mit einem i-Laut und nicht anders gelesen werde. Denn jetzt nun muss dieses Wort unbedingt הַצֵּאתִיךָ gelesen werden; früher aber, wo das י nicht darin war, konnte es auch הַצֵּאתִיךָ gelesen werden, wodurch die Thätigkeit des Herausführens nicht mehr auf die erste, die sprechende Person, sondern auf die dritte Bezug hat.“ Es hiesse, die verblüffende Wirkung dieser sprachwissenschaftlichen Auseinander-

setzung abschwächen, wollte ich auch nur ein Wort anfügen. Die vorstehende Probe dürfte genügen, um das Urteil über das Buch zu besiegeln.

Für das nächste Jahr ist der I. Bd. angekündigt, der die uralte, in den Bahnen der Sopherim sich bewegende Agada behandeln soll. Nach den Proben, die Herr Weinstein gegeben hat, kann man nur wünschen, dass der I. Bd. ungedruckt bleibt.

Königsberg i/Pr.

M. Margel, Der Segen Jakobs, Midrasch Bereschith rabba Par 98, 1—2, 99 1—4 übersetzt und kritisch behandelt. Frankfurt a. M. J. Kauffmann 1900. 82 und 1 S., bespr. v. A. Marx.

Der Midrasch Bereschith rabba, der älteste uns erhaltene agadische Midrasch, enthält am Schlusse 5 Kapitel aus viel jüngerer Zeit, wie das Zunz¹⁾ mit gewichtigen Gründen nachgewiesen hat. Ganz unabhängig davon hat dann Buber²⁾ behauptet, dass den Alten in Kapitel 98 die ברכה יעקב על אבני לבנו שמה חרשה, eine 2te Rezension des Midrasch zum Segen Jakobs, vorgelegen habe. Gegen Letzteren hat Theodor nachgewiesen, dass zwar sämtliche Hss. des B. r., ausser einem Vaticanus, und der Jalkut diese 2. Rezension enthalten³⁾, aber die Quellenangabe im Jalkut: B. r. Kap. 98, die Grundlage für Bubers Hypothese, ein Zusatz späterer Drucker sei und in der editio princeps fehler⁴⁾. Margel argumentiert nun in seiner Einleitung folgendermassen: Man hat den letzten 5 Kapiteln das gleiche Alter mit B. r. abgesprochen. „Besonders aber glaubte man diese falsche Annahme als begründet anzusehen, indem man nachzuweisen glaubte, dass die שמה חרשה bei den Alten im Br. r. Par. 98 sich befunden habe⁵⁾. Erst J. Theodor in seiner noch lange nicht genügend gewürdigten Abhandlung: Der Midr. Br. r. hat, gestützt auf viele Midraschhandschriften, das grosse Verdienst um Nachweisung dieses Irrtums sich erworben. Auf Grund dieser exakten und kritisch durchgeführten Forschung des J. Theodor konnte ich schon zu der Annahme geleitet werden, dass der im Midrasch Br. r. Par. 98—99 enthaltene Segen Jakobs (sic!) gleichen Alters mit dem übrigen Midr. Br. r. sei.“

¹⁾ Gottesdienstl. Vorträge 2 S. 265ff.

²⁾ In seiner Ausgabe des Tanchuma (Wilna 1886) Genesis S. 218 Anm. 40; S. 217 Anm. 53 vgl. Kohut, Aruch completum VI 449 Anm. 6.

³⁾ Monatschrift f. Geschichte u. Wissenschaft des Judentums 39 (1896) S. 488f.

⁴⁾ ib. S. 491 Anm.

⁵⁾ Ich unterlasse die Wiederholung der Quellenangabe.

Die Anmerkungen bringen zwar eine fleissige Materialsammlung zur Erklärung und Beleuchtung des Textes, lassen aber sehr viel zu wünschen. In den textkritischen Bemerkungen herrscht absolute Willkür. Ganz überflüssigerweise zeigt der Autor häufig seine Kenntnisse des Arabischen. Bemerkungen wie die, dass die Araber den Tempel zu Jerusalem بيت المقدس nennen (S. 18 Anm. 17), dass שכניה arabisch سکينة heisse (S. 19 Anm. 24) cf. Wahrmund's Handwörterbuch sub voce, روح القدس = רוח הקודש sei (S. 20 Anm. 3) hätten ebenso wie die den Lexicis entnommenen Etymologien ohne Schaden wegbleiben können. Weiter auf die Arbeit einzugehen, dürfte sich erübrigen¹⁾. Doch möchte ich mir noch eine Bemerkung über derartige Arbeiten im allgemeinen erlauben. Solange wir keine kritischen auf Hss. basierenden Ausgaben haben, ist eine wissenschaftlich brauchbare Uebersetzung nicht denkbar. Ausserdem haben wir in Wünsch's Bibliotheca Rabbinica eine vollständige Uebersetzung des ganzen Midrasch rabba. Was also bei einer Arbeit, wie der vorliegenden von wirklichen Wert sein könnte, ist die Behandlung der Parallelen aus der Midrasch-Litteratur, den Werken Philos, den Kirchenvätern und den arabischen Traditionen. Diese lassen sich aber ebenso gut getrennt behandeln. An eine neue Uebersetzung des Bereschith rabba mag man gehen, wenn einmal Theodor's auf 8 Hss. beruhende Ausgabe erschienen sein wird. Dass es Theodor bisher noch nicht ermöglicht wurde, seinen Text zu veröffentlichen, ist aufs tiefste zu bedauern.

Königsberg i. Pr.

Lic. Paul Wernle, a. o. Professor an der Universität Basel: „Die Anfänge unserer Religion“. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) XII u. 410 S. 8° Mk. 7. Bespr. von E. A. Hoffmann.

Es gereicht mir zur besonderen Freude, auch die Leser dieser Zeitschrift auf dieses

¹⁾ In einer Anmerkung sei es mir gestattet, noch darauf aufmerksam zu machen, dass M. in der viel zu umfangreichen Zusammenstellung der benutzten Litteratur — er erwähnt darin jedes einmal citierte Buch, ja jeden Artikel aus einer Zeitschrift — auch Midrasch Agadath Bereschith ed S. Buber (Warschau 1876) anführt, während er dieses Buch stets in Jellineks Ausgabe (Bet ha Midrasch IV S. 1 ff) benutzt. Buber hat diesen Midrasch überhaupt nicht herausgegeben. M. hat die Ausgabe, ebenso wie Anfang und Schluss der Einleitung — den Plan seiner Arbeit! — (vgl. Nachträge und Berichtigungen) der Arbeit Auschers: Die Geschichte Josefs entnommen.

gedankenreiche, glänzend geschriebene, die springenden Punkte scharf hervorgehende Buch hinweisen zu können. Der Verfasser, der sich vorher schon, vor allem durch eine ungemein übersichtlich geschriebene Darstellung der „synoptischen Frage“, in der theologischen Welt vorteilhaft bekannt gemacht hatte, bietet uns hier die Ausarbeitung seiner Vorlesungen über neutestamentliche Theologie. Doch in zweierlei Hinsicht enthält die Schrift etwas anderes, als man unter jener Bezeichnung gewöhnlich versteht. Da ein Teil der neutestamentlichen Litteratur nach seiner Ueberzeugung bereits der nachapostolischen Zeit angehört, der Zeit der sog. apostolischen Väter, zieht er auch diese vollständig in den Kreis seiner Betrachtungen. Und sodann, wie schon der Titel des Buches besagt, nicht eine Gleichichte der ältesten christlichen Theologie, sondern eine Geschichte der ältesten christlichen Religion will er schreiben, was vor ihm noch niemand gethan hatte. „Alle theologischen Gedanken kamen für mich nur unter dem Gesichtspunkte in Betracht, wie sie sich zum Evangelium Jesu verhalten“, schreibt er in dem Vorwort. Das Buch ist ganz glatt heruntergeschrieben, ohne Erwähnung irgend einer anders lautenden Ansicht, ohne gelehrte Anmerkungen und Exkurse, ja fast ohne ein äusserlich kenntlich gemachtes Zitat, obwohl der Verfasser in souveräner Beherrschung der urchristlichen Litteratur fast auf jeder Seite auf bestimmte Stellen in derselben Bezug nimmt. W. wollte offenbar nicht nur für den engen Kreis der Fachgelehrten, auch nicht nur für Theologen im allgemeinen, sondern für das gebildete Publikum überhaupt schreiben. Sein Buch enthält nun aber durchaus nicht nur eine popularisierende Darstellung bisheriger Resultate der Wissenschaft, sondern beansprucht und besitzt auch, in seiner ganzen Anlage schon, sowie der Ausführung im einzelnen, einen nicht geringen wissenschaftlichen Wert. Dann waren aber die genaueren Belege für die Behauptungen des Verfassers, zum mindesten für eine ganze Anzahl von Stellen, unerlässlich. Was er z. B. über die Theologie der Urgemeinde ausführt, schwebt auf diese Weise zum grossen Teile in der Luft. Man kann eben nicht zween Herren dienen, wie der grosse „Laie“ von Nazareth, wie Wernle ihn nennt, gesagt hat, der klüger war als die klügsten Theologen.

Eine andere Schwäche des Buches möchte ich durch einen Vergleich anschaulich machen.

Es giebt bekanntlich in der modernen Malerei eine besondere impressionistische Richtung, die einzelne Farben, die erst zusammen den Eindruck einer bestimmten Farbe erwecken sollen, nicht, wie es sonst üblich ist, zuerst miteinander vermischt und dann mit dem Pinsel auf die Leinwand wirft, sondern nebeneinander hinmalt. Auf diese Weise erhält nur der in einiger Entfernung stehende Beschauer, dem die dicht nebeneinander liegenden Farben in eine verschwimmen, die richtige Farbenanschauung, die der Maler erzielen will. Einen entsprechenden Impressionismus finden wir in der Farbengebung des Wernleschen Buches. Es dürfte nicht schwer halten, dem Verfasser eine ganze Reihe von Widersprüchen in seinem Buche nachzuweisen. Es liegt in seiner so ungemein impulsiven Natur, dass er einen Gedanken oft einseitig auf die Spitze treibt, ohne im Augenblick zu bedenken, dass auch für die gegenteilige Auffassung manches spricht. In der Regel findet nun aber doch noch hinterher auch die letztere irgendwie ihren Ausdruck, und zwar nicht selten in einer ähnlich einseitigen Weise, mit der vorher die gegenteilige Anschauung ausgesprochen war. Das kann eine mehr systematisch veranlagte Natur oft sehr ärgern. Aber auch hier gilt es, wie bei jenem Neoimpressionismus in der Malerei, dass der Beschauer von dem Gegenstande seiner Aufmerksamkeit etwas zurücktritt, dass er die einzelnen, unausgeglichen grell nebeneinander liegenden Farben zusammenschaut und so erst den richtigen Eindruck von den Dingen gewinnt. Auf diese Weise korrigieren sich auch ganz von selbst manche überscharfen Urteile des Buches, die schon vieles Kopfschütteln hervorgerufen haben.

Zunächst behandelt W. „Die Voraussetzungen“ für die Entstehung der christlichen Religion (S. 1—22). Der erste Abschnitt: „Der antike Volksglaube“ weist in klarer und scharfer Weise auf die von den modernen so ganz verschiedenen Anschauungen hin, welche sich die Antike von Himmel, Erde, Seele und Geisterreich machte, und die auch den Rahmen für die urchristlichen religiösen Vorstellungen bildeten. Des weiteren verweise ich hier auf die interessanten Ausführungen über den Unterschied des hellenischen und des jüdischen Vorsehungsglaubens S. 10 ff. S. 23—236 wird dann „Die Entstehung der Religion“ beschrieben. In der Schilderung Jesu ragen besonders hervor die begeistert geschriebenen Ausführungen über sein übermenschliches

Berufsbewusstsein S. 23 ff. sowie über Jesus als Erlöser S. 58 ff. Zu der erlösenden Wirksamkeit Jesu rechnet es W. auch, dass er seine Zeit von den Theologen erlöst hat S. 60 ff. Kein übler Gedanke! Die Aussagen Jesu über die Bedeutung seines Todes hätten wohl noch mehr ausgeschöpft werden können. Dass Jesus sich für den Messias gehalten, betont auch W. mit Recht. Wenn er aber meint, dass im Anfange seiner Wirksamkeit sein Messiasideal nicht frei von allen politischen Zügen gewesen sei, so hat das wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Aus Stellen, wie Mt. 5, 5, auf die W. anspielt, geht das doch nicht hervor. In der Versuchung nach der Taufe hat Jesus, worauf W. ja selber S. 29 treffend hinweist, es abgelehnt, die Herrschaft über die Welt mit weltlich-teuflichen Mitteln, durch Gewalt, List, Betrug und Schlaueit zu erringen. Wenn er mit der Verkündigung der Nähe des Gottesreiches auftritt, so setzt er allerdings diesen Begriff als bekannt voraus. Daraus folgert W., dass er die damalige politisch-nationale Anschauung des Judentums vom messianischen Reiche geteilt habe. W. hat aber selber in einem früheren Abschnitte über die jüdische Eschatologie mit Recht darauf hingewiesen, wie sich hier mit den politisch-nationalen Ideen andere kreuzen, welche eine Erneuerung der Welt durch eine transzendente Allmachtsthat Gottes sowie ein Gericht Gottes an der einzelnen Menschenseele erwarten (S. 16 ff.). Es genügt daher anzunehmen, dass Jesu Messias- und Gottesreichsidee starke Anknüpfungen an den Vorstellungen seiner Zeit findet. Grosse Männer haben alte termini immer in einem vertieften Sinne gebraucht. Streng jüdisch braucht die Idee Jesu vom messianischen Reiche ebenso wenig gewesen zu sein, als nach W.'s eigenen treffenden Ausführungen (S. 45) die Forderung der Buße, die er mit dem Hinweise auf die Nähe jenes Reiches begründet, die genuin jüdische gewesen ist.

Nach einem weniger gelungenen Abschnitte über die Urgemeinde (S. 71—95), wendet sich W. dann der Persönlichkeit des Paulus zu (S. 95—220). In guter, klarer Weise erörtert er die Unterschiede zwischen der Missionspredigt des Apostels und der Verkündigung Jesu, und sucht doch überall die Verbindungsfäden zwischen den Anschauungen beider Männer zu ziehen. Die individuellen religiösen Erfahrungen des Paulus, die Bedürfnisse der Heidenwelt, seine Kämpferstellung gegenüber Heiden,

Judenchristen und Judentum bedingen veränderte Auffassungen über die Kraft des Willens zum Guten, die Stellung Gottes zum Menschen, des Menschen zum mosaischen Gesetz u. s. w., aber fast überall gelangt Paulus, wenn auch auf einem Umwege, doch schliesslich zu den ursprünglichen Positionen Jesu. Eine gewisse Verengung des Standpunktes Jesu ist dabei allerdings bisweilen nicht zu verkennen, so, wenn Paulus alle göttliche Gnade an den Tod Christi bindet, wenn das extra ecclesiam nulla spes salutis schon bei ihm eine Rolle spielt, wenn er Taufe und Abendmahl schon als opus operatum fasst und so der Schöpfer des Sakramentsbegriffs wird. Letzteres ist mir allerdings trotz W.'s Ausführungen S. 128 f. 166 f. fraglich. Selbst das βαπτίζεσθαι ὑπὲρ τῶν νεκρῶν 1. Cor. 15, 29 wird nicht mit einem Sakramentsbegriff, sondern mit der jüdisch-urchristlichen Idee der Stellvertretung vor Gott zusammenhängen. Und was den „kirchlichen“ Standpunkt des Apostels anlangt, so wüsste ich nicht, wie er sich unter den gegebenen Verhältnissen anders hätte äussern können.

Nach einer sehr übersichtlichen Darstellung der Gedankenwelt der Apokalypse (S. 220—235), die den Paulinismus voraussetzt, zugleich aber das Hineinfluten jüdisch-apokalyptischer Ideen ins Christentum zeigt, schildert nun W. „die Ausbildung der (alkatholischen) Kirche“, und zwar I. die Entstehung der kirchlichen Verfassung S. 237—251, II. die Ausbildung der kirchlichen Theologie S. 251—369. Hauptsächlich drei Faktoren sind es, zu denen das Christentum innerlich definitiv Stellung zu nehmen, und denen auch teilweise sich anzupassen es gezwungen wird: Judentum, Griechentum und Gnostizismus. Alle drei bedingen die Ausbildung der kirchlichen Theologie, der Gegensatz gegen den Gnostizismus, sowie auch das Wirksamwerden des jüdisch-alttestamentlichen Gegensatzes zwischen Priestern und Laien die Entstehung der kirchlichen Verfassung. Sehr verdienstvoll ist es, dass W. auch die Bedeutung des Judentums für die Ausbildung der kirchlichen Lehre (Messiasstheologie, Eschatologie, Angelologie, Ethik u. s. w.) ausführlich nachweist. Damit kommt der alte Gesichtspunkt der tübinger Schule wieder in gewisser Weise zur Geltung, nach welcher die alkatholische Kirche eine höhere Einheit von Paulinismus und Judenchristentum darstellt. Ritschl u. a. haben den letzteren Faktor möglichst zu eliminieren gesucht

und dafür auf den Geist des Hellenentums verwiesen. Auch W. hält letzteren für sehr einflussreich, zugleich aber auch den des Judentums, der freilich nicht durch das Judenchristentum, sondern durch die Polemik des Judentums sowie den Gebrauch des Alten Testaments in der Kirche sich geltend gemacht hat. Genauer gegeneinander abgegrenzt sind freilich bei W. die jüdischen und hellenischen Einflüsse nicht, wie deutlich das zeigt, was er über die Entstehung des vierten Evangeliums urteilt.

Königsberg i. Pr.

Heinrich S. Stix, Christus oder Buddha? In Parallelstellen aus dem neuen Testament und den heiligen Schriften Indiens dargelegt. Deutsch von Ludwig Kreichauf. Leipzig 1900. Verlag von Ludwig Kreichauf, 8°. 26 S. Besp. v. J. v. Negelein.

Wir können in dem Heftchen, das anscheinend zum Zweck buchhändlerischer Spekulationen geschrieben und zwar aus „Lillie, A. Buddhism in Christendom; or Jesus, the Essene, London“ gewonnen ist (siehe Vorwort), umsoweniger eine Arbeit wissenschaftlicher Natur sehen, als dieselbe sich in einer Beilage auf den von Herrn von Brandt angefachten Streit über den ethischen Wert des Buddhismus bezieht, und der offenbar pseudonyme und völlig laienhafte Verfasser sich unter fast völliger Vernachlässigung der weiten ihm zur Verfügung stehenden Litteratur auf das eine eben citierte „berühmte“ Werk beschränkt, dessen spekulativer Inhalt bei Stix am Schlusse wiederkehrt: S. 22 ff. Die Quintessenz desselben ist die Idee, dass nicht nur die Lehren, sondern auch die rituellen Vorschriften des Buddhismus im Christentum wiederkehren, dass diese Wiederkehr eine Folge der Entlehnung buddhistischer Ideen durch jüdische Sekten sei (der Buddhismus sei früh nach Aegypten und Palästina gedrungen und habe namentlich auch dem bereits in vorchristlicher Zeit vorhandenen Gnosticismus den Namen gegeben) und dass Christus als Anhänger einer von Johannes dem Täufer beherrschten Religionsgemeinschaft, welche Beichte und Taufe kannte und mithin indischen Ursprungs war, nichts anderes als die buddhistischen Lehren einer bestimmten Zeit wiedergab. Daraus gewinnt der Verf. das Schlussresultat (S. 26): es sei überflüssig, die Bekehrung der Buddhisten zum Christentum zu versuchen, da die indische Religion so ziemlich alles enthält, was ihr die Missionare bringen können. Nun fragen wir: was soll der wunderliche Titel des Heftchens: soll er den

Inhalt eines anderen Buches bezeichnen oder für das Eigene Reklame machen? Wenn er nicht gar ein grosser Druckfehler ist, fürchten wir fast das letztere. Auf eine ernstere Widerlegung des Gegebenen brauchen wir uns kaum einzulassen. Die Lehren von der praechristianischen Existenz des Gnosticismus, von der indischen Dogmatik in der Predigt Johannes des Täufers, von der Monopolisierung der Institutionen der Beichte und Taufe durch den Buddhismus können nur einen sehr leichtgläubigen oder gedankenlosen Leser verführen. Amusant wirkt es namentlich auch, dass der Verf. nicht die (weniger bequem zugänglichen) älteren (d. h. vorchristlichen) buddhistischen Texte, sondern die jüngeren nachchristlichen mit den Evangelien vergleicht, was eine sinnverwirrende Konfusion von Kulturelementen und Religionsauffassungen der verschiedensten Länder, Völker und Zeiten zur Folge hat. Sicherlich kann der Sache der wissenschaftlichen Vergleichungsmethode, die nicht die kulturell abgegrenzte Erscheinung, sondern das psychologische Motiv derselben zur Operationsbasis macht, nicht mehr geschadet werden, als es durch dieses Buch geschieht. Es wird dem Buddhismus so wenig Anhänger wie dem Christentum verschaffen.

Königsberg i. Pr.

Wilhelm Geiger, *Dipavamsa und Mahāvamsa*, die beiden Chroniken der Insel Ceylon, Sonderabdruck aus der Festschrift der Universität Erlangen zur Feier des achtzigsten Geburtstages Sr. Königlichen Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern. Erlangen u. Leipzig. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. Georg Böhme 1901, gr. 8°, 24 S. Preis: 0,80 M., besp. v. J. v. Negelein.

In seiner zunächst für den Indologen bestimmten, aber auch für den Historiker durchaus nicht uninteressanten Schrift bespricht der rühmlichst bekannte Verf. die beiden wichtigsten buddhistischen Chroniken von Ceylon, dem uralten Sitz buddhistischer Kultur. Nach einer beachtenswerten kritischen Auseinandersetzung über die Sinnlosigkeit der Aeusserung, dass die Inder ein „Volk ohne Geschichte“ gewesen seien — indem es sich bei der Ausdehnung Indiens doch nur um die historische Betrachtung einzelner Territorien handeln könne, da Indien kein geschichtlicher, sondern ein geographischer Begriff ist — geht der Verf. zu der Fixierung des Ausgangspunktes der indischen Chronologie über, die von Buddhas Tode ihren Ursprung nehme und spricht dann über die beiden im Titel genannten Chroniken als die Quellen für die weitere Geschichte Indiens und namentlich

Ceylons. Beide sind im üblichen Vermass der indischen Epik, im *Čloka*, verfasst und im Pali, der buddhistischen Kirchensprache, geschrieben. Der *Dipavamsa* ist kürzer: er reicht herab bis auf den König Mahāsena, der etwa 304 n. Chr. starb. Eben soweit geht der ältere Teil des *Mahāvamsa*. Diese Chronik wurde aber in der Folge zu verschiedenen Zeiten fortgesetzt und endigt gegenwärtig mit der Besitzergreifung Ceylons durch die Engländer. Im Folgenden behandelt der Verf. die Komposition des *Dipavamsa* im Verhältnis zu der des *Mahāvamsa*. Beide gehen, wie man seit Oldenburgs einschlägigen Arbeiten vermuten durfte, auf ein in singhalesischer Sprache geschriebenes Kommentarwerk, die sog. „*Atthakathā*“ zurück; diese *Atthakathā* enthielt eine historische Einleitung, welche bereits den Titel „*Mahāvamsa*“ führte und die Quelle unserer beiden Chroniken bildete. Diese Einleitung der *Atthakathā* scheint aus einer singhalesischen Prosaerzählung mit eingestreuten Versen in Pali sprache bestanden zu haben und ein grosser Teil dieser Verse unmittelbar in den *Dipavamsa* übergegangen zu sein. Nun will Geiger nachweisen, a) dass die Komposition des *Dipavamsa* uns noch deutlich auf eine ursprünglich mündliche Ueberlieferung der in der geschichtlichen Einleitung der *Atthakathā* enthaltenen Traditionen hinweist, b) dass der *Mahāvamsa*, der sich dem *Dipavamsa* gegenüber als Kunstwerk zu erkennen giebt, neben dem *Mahāvamsa* der *Atthakathā* (jener historischen Einleitung) auch noch andere Quellen, vermutlich volkstümliche Ueberlieferungen, benutzte. — Zunächst analysiert der Verf. den Inhalt des *Dipavamsa* (S. 4–7) und weist auf das Sprunghafte der Darstellung und die häufigen Wiederholungen hin, die ihrerseits auf eine mündliche Tradition schliessen lassen, sowie namentlich auf die eingestreuten Memorialverse, die nur bei Kenntnis des Inhalts verständlich werden. Das erstgenannte Argument könnte allerdings angefochten werden. Selten wird ein vernünftiger Mensch dieselbe Geschichte dreimal (S. 10) erzählen, oder das, was er dreifach variiert hört, allen Ueberlieferungen gemäss aufschreiben — das würde schon ein rein philologisches Interesse voraussetzen. Sehr wohl aber konnte ein Kompilator drei oder mehr verschiedene Texte ausschreiben und dabei in aller Eile dieselbe Stelle dreimal abschreiben. Nach meiner Ansicht ist mithin die Identität der eingestreuten Erzählungen gleichen Inhalts kein Indicium für ihren mündlichen Ursprung. Um so

wichtiger aber — und hier berühren wir einen überaus fruchtbaren Gedanken des Buches — ist in dieser Beziehung das Fragmentarische der bereits erwähnten Versus memoriales, die nur als durch Prosaerzählungen verbunden gedacht werden können, sodass wir es etwa mit Rhapsoden zu thun haben, wie sie von vedischen und namentlich vorvedischen Sängern vorgelesen wurden und sicherlich z. B. in den Themen, die z. B. das Çatapāthabrāhmaṇa für die Erzählungen an den Stätten der grossen Rossopfer vorschreibt, sich wiederholen. Wie das indische Altertum diese Gāthās oder Akhyānās (bereits Geiger weist auf den Aufsatz von Oldenburg Z. d. d. Morgenl. Ges. 37, 54 ff.; 39, 52 ff. hin) von einem Krieger, — also Nicht-Brahmanen zur Erheiterung des auf dem leeren Opferplatze wartenden Volkes vorgetragen werden lässt, wie wir aus griechischen Quellen von heldenhaften Improvisatoren am Hofe persischer Könige wissen, wie Jacobi (s. sein Ramāyana) das populärste indische Epos als Kompilat aus Rhapsodendichtungen fahrender kriegerischer Sänger erkannte, so schliesst die hochwichtige Anmerkung Geigers die Kette der Beweise dafür, dass die indischen Sagenstoffe der grossen Sanskrit- oder Pali-Epen volkstümlichen Quellen ihren Ursprung verdanken, mithin nur unter Zugrundelegung einer nicht-brahmanischen Kultur zu verstehen sind, die wir abermals erst konstruktiv und analytisch aus den Epen selbst gewinnen müssen, anstatt, wie bisher, alles, was wir in jenen alten Texten finden, kritiklos zu einem grossen antik-indischen Sammelsurium zu vereinigen. — Aus dem übrigen Inhalt von Geigers hochbedeutender Schrift sei hier vor allem auf die treffliche Analyse der Duṭṭhagāmani-Episode hingewiesen (S. 17 ff.) die, weil rein populären Inhalts und mehr märchenhafter Natur, im Mahāvamṣa im ganzen 135 Verse ausfüllt, im Dipavamṣa aber mit sechs Versen abgethan ist. Das Eingehen auf andere Einzelheiten müssen wir uns versagen. Zum Schluss giebt der Verf. eine treffliche Perspektive (S. 23 f.): man dürfe nicht annehmen, dass der Strom der ceylonensischen Volkspoesie und Märchendichtung seinen ganzen Wasserreichtum in das Meer dieser beiden Sammlungen ergossen habe. Sicherlich gab es zahlreiche epische Erzählungen und Verherrlichungen von Helden, deren Namen uns verloren gegangen sind. Musste es doch der priesterlich-tendenziösen Richtung der älteren Zeit ganz vorzugsweise daran liegen, das

alte, ihrem Schema widerstrebende Volksgut totzuschweigen. Hier bieten abermals die indischen Gāthās des Rgveda und des Aitareya-brāhmaṇa mit ihren eigentümlichen Metren, Gottheiten und freiheitlich-unbrahmanischen Auffassungen eine treffliche Parallele. Dass die Heldensage Ceylons uns nicht ganz verloren gegangen ist, dass namentlich das Duṭṭhagāmani-Epos in freier dichterischer Bearbeitung uns erhalten blieb, ist das Verdienst des Autors des Mahāvamṣa. — Möge Geigers wenig umfangreiche, aber umso inhaltvollere Schrift auch bei den Nicht-Sanscritisten die gebührende Beachtung finden.

Königsberg i. Pr.

Mitteilungen.

Aus Konstantinopel wird angeblich berichtet, das südlich von Membig (bei Aleppo) eine unterirdische Stadt entdeckt sei. Ein mit Skulpturen geschmücktes Thor führe zu Strassen, die von Steingebäuden eingefasst seien; auch Brücken seien zu beobachten.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscription.

Sitz. vom 18. Okt. Clermont-Ganneau berichtet über eine von A. Smith in Palästina gefundene ägyptische Stele aus der Zeit Seti's I.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1901.

23. Nov. E. Visetelly, from Cyprus to Zanzibar, bespr. v. ?

Allgem. Litteraturblatt 1901.

18. J. Götsberger, Barhebraeus und seine Scholien zur heiligen Schrift, bespr. v. Euringer. — C. P. Tiele, Geschichte der Religion im Altertum bis auf Alexander, bespr. v. A. Rösler.

19. D. Zanecchia, la Palestine d'aujourd'hui, ses sanctuaires, ses localités bibliques et historiques, bespr. v. Euringer.

20. F. Praetorius, über die Herkunft der hebräischen Accente, bespr. v. J. Rieber. — E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde, bespr. v. Rieseler. — O. Braun, das Buch der Synhados, bespr. v. S. Euringer.

21. B. Neteler, das Buch der Richter der Vulgata und des hebräischen Textes, bespr. v. S. Euringer. — G. Fincke, wer hat die fünf Bücher Moses verfasst?, bespr. v. J. Moisl. — Ed. Sachau, am Euphrat und Tigris, bespr. v. Th. Friedrich. — Rosenfeld-Buchenau, Kreuz und Halbmond, bespr. v. A. — G. Förster, das mosaische Strafrecht, bespr. v. J. Rieber.

The Amer. Antiqu. and Orient. Jour. 1901.

XXIII. 4. G. L. Robinson, the „high place“ at Petra in Edom (Beschreibung der schon mehrfach besprochenen Ruinen mit Plan und Abbildungen). — Fr. Starr, notes upon the mandrake (und den sich daran knüpfenden Aberglauben, dessen Mittelpunkt Kleinasien sei). — Editorial: Rockcut structures (Zusammenhang der von Prof. Robinson in Art. 1 be-

schriebenen Bauwerke mit altaegyptischen). — Notes: the earliest date of history (nach Craig und Radau). — E. Worcester, the book of Genesis, bespr. v. J. N. Fradenburgh.

XVIII. 5. Excavation in Crete. Greek civilisation 3000 B. C. [is reprinted from a syndicate article.] — A. C. Thomas, mythology — a short presentation of the subject. — L. W. Gunckel, ancient Memphis and the necropolis of Sakkarah. — St. D. Peet, religious influence on ancient art and architecture (mit Beispielen und Abbildungen aus der babylonisch-assyrischen Kunst).

Amer. Journ. of Archaeology 1901.

V. 3. F. Halbherr, Cretan expedition XI. Three Cretan necropoleis: report on the researches at Erganos, Panaghia, and Courtes. (Plates VI—XI u. zahlreiche Abbildungen). — A. Taramelli, Cret. exped. XII. Notes on the Acropolis of Courtes. — L. Mariani, Cret. exp. XIII. The vases of Erganos and Courtes. — G. Sergi, Cr. exp. XIV. notes upon the skulls of Erganos. — H. N. Fowler, archaeological news (archaeol. Funde und Neuigkeiten Januar bis Juni 1901).

Annales de Géographie 1901.

15. Septembre. Verzeichnis der geographischen Litteratur aus dem Jahre 1900 mit kurzen kritischen Bemerkungen. S. 159 Türkei und Balkanländer. 175 Asiatische Türkei. 179 Persien, Afganistan, Russisch Asien. 228 Marokko. 229 Algier. 235 Tunis. 237 Sahara. 240 Senegal Sudan. 246 Aegypten. 249 Abessinien. 252 Aequatorialafrika.

Arch. p. l'Antropol. e Etnol. 1900.

XXX. 3. H. Giglioli, accette ed ornamenti dell' Africa occidentale e centrale.

Archivio d. Tradizioni popolari 1901.

XX. 1. L. Chibbaro, le donne di Tunisi.

Atene e Roma 1901.

Nr. 33. E. Kalinka, tituli Asiae minoris I Tituli Lyciae lingua lycia conscripti, bespr. v. E. Loewy.

The Athenaeum 1901.

9. Nov. Oriental literature: F. Lillingston, the Brahma Samaj and Arya Samaj in their hearing on christianity. (u.) E. G. Browne, the Tadhkiratu 'Sh-shu'ara of Dawlatschah, (u.) M. D. Gibson, Studia sinaitica VIII., (u.) R. Dussaud et F. Macler, voyage archéologique au Safa et dans le Djebel ed-Drza, bespr. v. ?

28. Nov. A. J. Maclean, a dictionary of the dialects of Vernacular syriac, bespr. v. ?

Berl. Philol. Wochenschr. 1901.

43. A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung, bespr. v. Hilgenfeld.

Bibliothèque Universelle 1901.

Nov. P. Martel, une méditerranée asiatique. Le golfe persique (und seine Bedeutung in der Frage der Baghdadbahn).

Blackwoods Magazine 1901.

Oktober. W. B. Harris, the Moslem confraternities of North Africa.

Bollett. d. Filologia Classica 1901.

VIII. 5. G. Schowerman, the great mother of the gods, bespr. v. V. Brugnola.

Bulletin Archéologique 1901.

2. Procès-verbaux de la section archéologique: d 11. April spricht A. Martin über die Waffen der homerischen Zeit. — R. Drouault, inscription hébraïque trouvée à Lundun (Vienne). — Tribalet, notes sur des recherches archéologiques aux environs de Tatahouine (Tunisie). — Gauckler, note sur deux mausolées néo-puniques de Tatahouine. — Ph. Berger, note sur l'inscription néopunique du mausolée de Tatahouine. — Maumené, notes sur des dessins et peintures dans la région entre Laghouat et Góryville (Sahara). — S. Geoll, notes d'Archéologie algérienne (lateinische Inschriften, die Stele von El-Kantara). — Ph. Berger, note sur quelques inscriptions néopuniques.

Bulletin Critique 1901.

23. F. H. Funk, das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften, bespr. v. A. Loisy.

29. Ph. Virey, Chronique d'Égypte.

30. Ph. Virey, Chronique d'Égypte (suite. Arbeiten in Karnak).

Bull. et Mém. d. l. Soc. d'Anthropol. 1901.

XII. 2. P. Garnault, le livre de Strack sur le sang et le crime actuel des Israélites. — N. Naschide et H. Piéron, le rêve prophétique dans les croyances et les traditions des peuples sauvages.

XII. 3. N. Naschide et H. Piéron, le rêve prophétique dans les croyances et les traditions des peuples sauvages: (Schluss des Vortrags und Diskussion.) — Hikmet et F. Regnault, les eunuques de Constantinople. (anatomisch-ethnogr.)

Bull. d. l. Soc. d. Amis d. l'Univ. de Lyon 1901.

Avril—Mai. E. Foa, traversée de l'Afrique équatoriale, de l'embouchure du Zambèze à celle de Congo par les grands lacs.

Bull. d. l. Soc. d. Geogr. d'Anvers 1901.

XXV. 3. J. Koscak, la Bosnie et l'Herzégovine. — H. Primbault, promenade au Caucase et dans le Turkestan (Schluss).

Bull. d. l. Soc. d. Geogr. d. Lyon 1901.

4. Chronique Géographique: E. F. le Pétrole en Algérie. — La délimitation franco-portugaise dans la région du Congo. — Les mines d'or d'Abysinie. — Les progrès économiques en Éthiopie. — A. B. Djibouti et le chemin de fer du Harar. — M. Gentil, les territoires du Tschad.

Byzantin. Zeitschr. 1901.

X. 3/4. Th. Preger, die Erzählung vom Bau der Hagia Sophia (Textgeschichte, Quellen und Wert der Erzählung). — F. O. Conybeare, the date of Moses of Khoren (bekämpft die neuerdings öfter ausgesprochene Ansicht, dass die Geschichte des Moses von Choren erst im 8. Jahrh. geschrieben sei). — P. H. Bourier, über die Quellen der ersten 14 Bücher des Jo. Malalas, bespr. v. E. Patzig. — H. Achelis, die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert, bespr. v. H. Delehaye. — E. Sachau, Verzeichnis der syrischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin, besprochen v. V. Byssel. — Th. J. Uspenskij, die Heeresorganisation des byzantinischen Reiches, bespr. v. St. Stanojević. — A. Schulten, die Mosaikkarte von Madaba, bespr. v. S. Vailhé. — Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

The Calcutta Review 1901.

July. R. R. P., bird mythology (bei den Ariern und in Europa).

Ontribl. f. Anthr. Ethnl. u. Urgesch 1901.

VI. 5. O. Schrader, Reallexikon der indogerm. Altertumskunde, bespr. v. A. Haas. — L. Stieda, anatomisch-archäologische Studien, bespr. v. O. Hovorka.

Comptes Rendus 1901.

Mai—Juni. Sitzungsberichte vom Mai und Juni.
— P. Delattre, sarcophage en marbre blanc orné de peintures trouvé à Charthage. — De la Tremolle, notice sur la vie et les travaux de M. J. Menant. — 7. Juni. Auszüge aus einem Briefe E. Dousté's an Clermont-Ganneau aus den Atlasgegenden. — 21. Juni. Clermont-Ganneau über die phöniciische Stele von Amrith (die Bedeutung der Darstellung, gegen Clercq's Ansicht; Erklärung der Inschrift, übersetzt: „ceci est la stèle, qu'a dédiée . . . , baal (?), . . . fils de Abdis (?) à son Seigneur Chadrapha (?) car il a entendu la voix de ses paroles (?)“). — T. de Quarenghi, la Serbie et la fin d'une contestation pascale de trois siècles. — Rouzevalle, notice sur un bas-relief représentant le simulacre du Jupiter Heliopolitanus (gefunden in Deir el Qala'a. Mit einem längeren Exkurs über die ursprüngliche Bedeutung des Namens Baalbeck = Baalbiq'ah. — Oppert, Sogdien, roi des Perses. Un faux précieux. (Bemerkungen zu der Inschrift bei Scheil No. LVI und zur Geschichte der Zeit des Sogdianus. Die Inschrift sei unecht, aber nach dem Original hergestellt; die Regierung Sogdians fällt in den Januar 424). — De Clercq, notice sur une stèle phénico-hittite. — Ph. Berger, note additionnelle à la communication de M. de Clercq. — Clermont-Ganneau, note additionnelle sur la stèle d'Amrith.

Juillet. Août. Sitzungsberichte vom Juli und August — E. Basset, une ancienne capitale berbère. Note sur les ruines de Morat. (Morat oder Morat erwähnt bei Ibn Khaldoun, die Ruinen im Tribus der Ouled Lakred). — S. Reinach, le temple d'Aphaia à Egine. — B. de Meynard spricht über Houdas, Tarikh el-Soudan (u.) Houdas, Tedzkiret-en-Nisian. — Darenbourg über M. Seligsohn, 'Amr ibn al-'Abd Tarafa (u.) E. Fagnan, l'Afrique septentrionale. — Sitz. vom 16. August, S. 566 Abbildung der bereits erwähnten Goldplatte aus der Nähe von Sidon. — Oppert spricht über Babylonian cuneiform texts in the British Museum XII u. XIII. — R. P. Lagrange, compte rendu d'une ruission à Madaba et du dernier déblaiement de la mosaïque d'Orphée à Jerusalem.

The Contemporary Review 1901.

Oktober. M. Brodrick, the catacombs of Kom-es-Shaqfeh.

November. D. C. Boulger, the chances of Habibullah. (Die politischen Verhältnisse in Asien unter Abdurrahman).

La Cultura 1901.

19. E. Tavel, Sechs Wochen in Marokko, bespr. v. P. E. P.

20. Th. Reinach, histoire des Israelites depuis la ruine de leur indépendance jusqu'à nos jours, bespr. v. N. Tamassia.

21. P. Allard, le christianisme et l'empire romain de Héron à Théodose. 4. éd., bespr. v. T.

Deutsche Geographische Blätter 1901.

8/4. H. Göts, eine Orientreise, bespr. v. ? — Sievers-Hahn, Afrika, 2. Auflage, bespr. v. ?

Deutsche Literaturzeit. 1901.

45. Fr. Giesebrecht, die alttestamentliche Schätzung des Gottesnamens, bespr. v. H. Gunkel.

46. A. Harnack, Diodor von Tarsus, bespr. v. N. Bonwetsch. — L. Bonelli, elementi di grammatica Turca Osmanli, bespr. v. C. Philipp. — Lane-Poole Stanley, a history of Egypt in the middle age, bespr. v. C. F. Seybold.

47. A. Bahlfs, die Berliner Handschrift des Sahidischen Psalters, bespr. v. C. Schmidt. — Ch. Diehl, Justinien et la civilisation byzantine au VI. siècle, bespr. v. J. Strzygowaki

Deutsche Rundsch f. Geogr. u. Stat. 1901.

XXIV. 2. C. Floericke, Marokko. Seine wirtschaftliche Bedeutung und politische Zukunft. (Mit Karte).

The Edinburgh Review 1901.

Oktober. C. de la Jonquière, l'expédition d'Égypte 1798—1801, bespr. v. ? — J. G. Frazer, the golden bough, (u.) A. Lang, magic and religion, bespr. v. ?

The English Histor. Review 1901.

Oktober. E. R. Bevan, the deification of Kings in the greek cities. (Der Ursprung dieser Verehrung im Orient). — Ridgeway, early age of Greece, bespr. v. P. Gardner. — Hamilton and Brooks, Syriac chronicle of Zachariah of Mitylene, bespr. v. S. A. Cook.

La España Moderna 1901.

1. Nov. J. O. y Puig, historia del algodón (pajajes de la biblica mencionan ya el algodón; papel que corresponde a los árabes; u. a.). — E. Mitjana, viaje de la embajada española a la corte del sultán de Marruecos. — M. Asin, estudios filosófico-teológicos: Algazel, bespr. v. E. G. de Baquero.

The Expositor 1901.

Novembre. A. Carr, Cyrus, the lord's anointed I. His wider mission. — J. R. Harris, a further note on the use of Enoch in Peter, — Fr. Field, notes on select passages in the old testament.

Folk-Lore 1901.

XII. 3. E. C. Sykes, Persian folklore. — W. R. Paton, folktales from the Aegean. — C. S. Miers, stories from Upper Egypt. — A. Hutt, history, tradition, and historic myths (zu Ridgeway's early age of Greece). — J. L. Weston, „the golden bough“: Moab or Edom? (zu Frazer's the golden bough). — A. Lang, magic and religion, bespr. v. ? — A. Wiedemann, the realms of the Egyptian dead, bespr. v. A. H. Sayce.

The Fortnightly Review 1901.

Oktober. J. W. Gambler, the Kaliph and the Money-lenders.

November. L. Griffin, the late Amir and his successor. — H. B. Hanna, Abdur Rahman, Amir of Afghanistan.

La Geographie 1901.

IV. 10. H. le Roux, voyage au Onalaga, itinéraire d'Addis-Ababa au Nil Bleu. (Mars—Mai 1901. Dazu Karte). — F. Weisgerber, itinéraire de Casablanca aux Beni-Meskin. — Mouvement géographique. Asie: L. Laloy, géographie zoologique du nord-est de la Perse. — Afrique: J. Giraud, recherches géologiques dans la partie orientale du désert égyptien.

— Ch. Rabot, travaux scientifiques en Egypte. — M. Cheaneau, voyage du Dr. G. Linck au Kordufan. — Voyage de M. E. Dousté au Maroc. — Ch. Rabot, de la côte d'ivoire au Soudan et à la Guinée (Reisebericht des Kapitän Ollone). — M. Cheaneau, carte de la region du Lomani inférieur. — Derselbe, expédition Erlanger-Neumann dans l'Afrique orientale.

Geogr. Jahrb. 1901.

XXIV. 1. P. Gähtgens, Bericht über die ethnologische Forschung 1898—1900 in Afrika. 1. Die hamitischen Völker und Abessinien. 2. Neger. 3. Völker des Ueberganggebietes: Hamiten, Niloten, Bantu.

The Geogr. Journal 1901.

XVIII. 5. S. B. Miles across the green mountains of Oman. (Nach einer Reise vom Jahre 1876 mit geschichtlichen Exkursen. Kartenskizze). — Reviews Asia: Yate, Khurasan and Sistan, (u.) K. Futterer, durch Asien, (u.) H. P. Deasy, in Tibet and Turkestan, bespr. v. T. H. H. — The monthly record Africa (Expeditionen in Abessinien und Französisch-Kongo).

Geogr. Zeitschr. 1901.

VII. 11. Kürchhoff, Eisenbahnen und Eisenbahnpläne in Klein- und Mittel-Asien, Persien und Afghanistan. — H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur, bespr. v. Kirchhoff. — G. Merzbacher, aus den Hochregionen des Kaukasus, bespr. v. E. Richter. — Langl's Bilder zur Geschichte; Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, bespr. v. V. Schwäbel.

Globus 1901.

LXXX. 19. C. v. Hahn, Sitten und Gebräuche in Imeretien (Kaukasus). — A. Mayr, die vorgezeichneten Denkmäler von Malta, bespr. v. M. Hoernes.

Gött. gel. Ans. 1901.

163. VIII. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte I, bespr. v. B. Niese.

163. IX. T. K. Cheyne and J. Black, encyclopaedia biblica II, bespr. v. H. Holtzmann. — H. Gunkel, Genesis übersetzt und erklärt, bespr. v. W. Frankenberg. — E. König, Hebräisch und Semitisch, bespr. v. Wellhausen.

The Imper. and Asiat. Quart. Review 1901.

XII. 24. E. Montet, a special mission to Morocco. (Reise im Jahre 1900 zur Erforschung des heutigen Islam). — W. Boscawen, explorations at Susa. (Aus der ersten Geschichte Elams und seine Beziehungen zu Babylon, mit einigen übersetzten Texten). — F. Montet, Quarterly report on semitic studies and orientalism. — S. B. Burnaby, elements of the jewish and muhammadan calendars, bespr. v. ? — M. D. Gibson, studia Sinaitica VIII. Apocrypha arabica, bespr. v. B. — M. Townsend, Asia and Europe, bespr. v. C. — M. S. Wellby, 'Twixt Sirdar and Menelik, bespr. v. ? — A. Lang, magic and religion, bespr. v. ? — H. Lynch, Armenia, travels and studies, bespr. v. ? — Dawlatah bin 'Alá'u d dawla Bakhtisháh al Ghází of Samarqand, the Tadhkiratu-sh shu'arâ; with prefaces by E. G. Browne, bespr. v. G. E. W. — E. Sell, essays on Islam, bespr. v. B. — B. Meakin, the land of the Moors, bespr. v. ?

The Indian Antiquary 1900.

Dezember. Th. L. Barlow u. a., Folk-Tales from the Indus valley collected.

Internat. Arch. f. Ethnographie. 1901.

Suppl. zu Bd. XIV. B. Adler, der nordasiatische Pfeil. Ein Beitrag zur Kenntnis der Anthropogeographie des asiatischen Nordens. (In Betracht kommen auch die türkischen Pfeile.)

XIV. 3. K. H. E. de Jong, de Apulejo Isiacorum mysteriorum teste, bespr. v. J. Marquart (betrifft die fremden mystischen Kulte in Rom, besonders nach Apul. Metam. XI. 23.)

Jahrb. d. K. D. Archäol. Instit. 1901.

XVI. 3. C. Schuchhardt, die Anastasius-Mauer bei Constantinopel und die Dobruscha-Wälle. — R. Herzog, Bericht über eine epigraphisch-archäologische Expedition auf der Insel Kos im Sommer 1900. (Einige Zeichen einer vorgriechischen Schrift). — R. Oehler, die Häfen von Karthago 4. — W. Budge, Erwerbungen des British Museum im Jahre 1899; département of egyptian and assyrian antiquities.

Jhrsber. f. d. Fortschr. d. klass. Alt. 1901.

4/5. F. H. v. Gaertringen, neue Forschungen über die Inseln des Ägäischen Meeres.

Jahreshefte d. österr. Archäol. Inst. 1901.

IV. 2. F. Schaffer, die kilikischen Hochpässe und Menons Zug über den Taurus.

Jewish Quarterly Review XIV. 1901.

No. 53. Oktober. L. Abrahams, Menasseh ben Israels mission to Oliver Cromwell. Besprechung des unter gleichem Titel erschienenen Buches von L. Wolf. — J. Skinner, Notes on a newly acquired Samaritan manuscript (mit Facsimile) des Westminster College zu Cambridge. Pergament-Hs. des Pentateuch von 1504 Genesis 1—621 und Dent 31,4 — Ende sind auf Papier 1889 ergänzt. Jede Seite enthält 2 Columnen, die rechte bietet die samaritanische Version des Pentateuch, die linke deren arabische Uebersetzung. Auf die Beschreibung der Hs. folgen Verzeichnisse der Abweichungen derselben zu Genesis vom masoret. Text, die sich nicht bei Petermann (Abhandlungen f. d. Kunde des Morgenlandes V) finden, der Uebereinstimmungen desselben mit dem masoret. Text gegen Petermann und Abweichungen von beiden. Die arab. Uebersetzung stimmt im Grossen und Ganzen mit der des Ms. der Cambridge University Library N. 714 (s. H. 616) überein. Seiten und Linien der beiden Mes. entsprechen sich fast überall. Die Abweichungen in der arab. Uebersetzung — es ist die des Abu Said — sind nicht bedeutender, als die der 8 von Kuenen zu seiner Ausgabe benutzten Hss. — S. Schechter Geniza Specimens. Saadyana I: Blatt des Sefer ha-Galui (mit Facsimile) mit Vokalen und Accenten versehen. 4 Fragmente des Sefer ha-Moadim, davon 3 mit Vokalen und Accenten (eins in Facsimile), 6 Fragmente der Correspondenz zwischen Saadia und Ben Meir. — R. I. H. Gotthail, Gleanings from Spanish and Portuguese archives. Nachträge zu E. N. Adler, Auto da Fé (J. Q. R. XIII 392ff.) — H. M. Adler, The Jews in Southern-Italy. Inschriften von Grabsteinen aus dem Museum zu Tarent. — W. Bacher, Ein persisch-hebraisches Liederbuch. Beschreibung eines in Jerusalem 5661 gedruckten Buches. — N. Porges, Zu Schechters neuestem Geniza-Fund. (J. Q. R. XIII 351—69) legt im Gegensatz zu der von Bacher und Pomanski (ib. 741—49) gebilligten Vermutung Schechters, dass die Schrift von einem Skeptiker aus der Schule des Chiwi aus Balok oder diesen selbst herrühre, dar, dass wir eine Polemik gegen die Schule der Accentatoren und Punktatoren vor uns haben, denen Mangel an Kenntnis des Inhalts der Bibel

vorgeworfen wird. P. schlägt einige Verbesserungen zu dem Texte vor. — S. A. Hirsch, Isaiah 45, 18 sei zu übersetzen: Es ist nicht der Eitle (Götze), der sie schuf, der sie bildete zum Bewohnen, das bin ich, Gott, kein anderer. יְהוָה im selben Sinn I Sam. 12, 21 vgl. Jes. 44, 9 und 49, 4. Vielleicht ist das Wort auch 45, 19 so aufzufassen. — M. Kayserling, Auto da Fé and Jews. Ergänzungen und Berichtigungen zu E. N. Adler (J. Q. R. XIII. 392 ff.) — Critical Notices: Alfred Loisy, Études Bibliques und la religion d'Israël bespr. v. C. G. Montefiore. — H. Hirschfeld, Descriptive Catalogue of Hebrew Mss. of the Montefiore Library. Die gegenwärtig im Jews College in London befindliche Sammlung enthält 581 Codices, darunter 412 früher Halberstamm gehörige. Die übrigen Hss. sind zum Teil von Dr. Loewe gesammelt und stammen zum anderen Teil aus Zuns's Bibliothek und neueren Anschaffungen. Die im vorliegenden Hefte beschriebenen 138 Hss. enthalten I Bibel, Targum, Midrasch und Commentare. (1—62) II. Talmud und Halacha 63 ff. Die Hss. waren kurz, sorgfältig und übersichtlich beschrieben.

Journ. d. Droit internat. privé 1901.

VII—X. La question des postes étrangères en Turquie, (von einem hervorragenden türkischen Rechtsbeamten).

The Journal of the Hellenic Studies 1901.

XXI. 2. J. A. R. Munro, gleanings from Mysia. — W. H. D. Rouse, the doubleaxe and the Labyrinth. — J. G. C. Anderson, a new Hittite inscription (gefunden von Anderson und Crowfoot im Jahre 1900 in Karaburna; die Inschrift sei jüngerer Datums, Wiedergabe ders.) — R. C. Bosanquet, archaeology in Greece 1900—1901 (Vorhellenische Arch.).

The Journ. of Theolog. Studies 1901.

III. 9. A. C. Headlam, the Clementine literature. — J. P. Arendzen, an entire syriac text of the „apostolic church order.“ (Cod. Cantab. O. o I, 2. und Cod. Mosul foll. 348 u. 849. Text und Uebersetzung. Noten zu den bisher erschienenen griechischen, bohairischen, sahidischen, aethiopischen Ausgaben des Textes.) — Notes: S. A. Robinson $\text{\textit{\u03c0\u03c1\u03b5\u03c0\u03b1\u03b9\u03c3}}$ and $\text{\textit{\u03c0\u03c1\u03b5\u03c0\u03b1\u03b9\u03c3}}$ (mit Benutzung der orientalischen Bibeldübersetzungen). — F. C. Burkitt, another indication of the syriac origin of the acts of Thomas. — C. H. Turner, Epiphanius' chronology of the ministry. Eusebius' chronology of Felix and Festus. — J. E. Carpenter, the Hexateuch according to the revised version, bespr. v. F. H. Woods. — E. C. Butler, Chronicle Hagiographica. (Ehrhard, die antenice-nische Litteratur; Smith-Levis, studia sinaitica; Weingarten, der Ursprung des Mönchtums; Nau, une version syriaque de la vie de Schenoudi; u. a.)

J. R. A. S. 1901.

Oktober. A. H. Sayce, fresh contributions to the decipherment of the Vannic inscriptions (Inschrift des Ruzas, Sohnes des Argistis: Transcription, Uebersetzung, Bemerkungen, Vokabular). — G. Browne, account of a rare manuscript history of Isfahan. (Schluss. In der Nachschrift bringt B. die Varianten einer eben entdeckten anderen Handschrift desselben Werkes aus der Schefer'schen Sammlung). — D. B. Macdonald, emotional religion in Islam as affected by music and singing. Being a translation of a book of the Ibya 'Ulûm ad-Din of al-Ghassâlî. (Forts.). — H. F. Amedron, three years of Buwaihîd in Baghdad, a. H. 389—398. Being a fragment of the history of Hilâl- $\text{\textit{\u03c3\u03b1\u03b2\u03b9}}$ from a MS. in the Library of Br. M.

(Add. 19, 360) (Forts.). — T. H. Wein, translation of an arabic manuscript in the Hunterian collection, Glasgow university. — O. Landberg, études sur les dialectes de l'Arabie méridionale I Hadramout, bespr. v. J. St. King. — L. Ostrorog, el-Ahkâm es-Soultânîya. Traité de droit public musulman d'Abou 'l Hassan Ali ibn-Mohammed ibn-Habîb el-Mâwerdî, traduit et annoté, bespr. v. A. G. E. — E. G. Browne, the Tadhkiratu 'Sh-Shu'arâ (Memoires of the poets) of Dawlatahân bin 'Alâ'u 'd-Dawla Bakhtîshâh al-Ghâzi of Samarqand, bespr. v. R. A. N. — J. S. King, the history of the Bahmani dynasty, bespr. v. O. O. — V. Scheil et O. Fossey, grammaire assyrienne, bespr. v. T. G. Pinches.

J. R. A. S. Bombay Branch 1901.

LVI. G. P. Taylor, the coins of Ahmadâbâd. (Einleitende Geschichte der Stadt Ahmadâbâd von 1391. Münzen mit arabischer Schrift 830—980 H.)

Literar. Centralbl. 1901.

43. S. Giamil, Monte Singar. Storia di un popolo ignoto, bespr. v. E. — Grenfell and Hunt, the Amherst Papyri, bespr. v. F. B.

44. A. Bertholet, Deuteronomium, (u.) derselbe, Leviticus, (u.) J. Benzinger, die Bücher der Chronik, bespr. von B. Baentsch. — H. Schurtz, Vorgeschichte der Kultur, bespr. v. A. Götze. — R. Bosse, eine Dienstreise nach dem Orient, bespr. v. ?

45. T. J. de Boer, Geschichte der Philosophie im Islam, bespr. v. C. F. Seybold. — A. Baumstark, syrisch-arabische Biographien des Aristoteles, bespr. von ? — E. Sachau, am Euphrat und Tigris, bespr. von ?

46. H. Dalman, palästinensischer Diwan, bespr. v. H. L. Strack.

47. A. Harnack, Diodor von Tarsus, bespr. v. G. Kr. — E. König, Hebräisch und Semitisch, bespr. v. H. L. Strack.

Litterar. Rundschau 1901.

11. H. Grimme, mètres et strophes dans les fragments hebreux du manuscrit et de l'Ecclésiastique, traduit par H. Savoy, bespr. v. J. K. Zenner. — O. Braun, das Buch der Synhados, bespr. v. W. Fell.

Mélanges d'Archéol. et d'Histoire 1901

XXI. 3—4. S. Gsell, chronique archéologique Africaine. (I. Archéologie indigène. II. A. punique. III. A. romaine.)

Mélusine 1901.

X. 10. A. Sainéan, les fées méchantes d'après les croyances du peuple roumain.

Mémoires d. l. Soc. d. Linguistique 1901.

XII. 1. Cl. Huart, l'accentuation en turc osmani. (Accentbeobachtungen nach Drucken türkischer Sprache in griechischen Charakteren. — A. Boissier, Haruspex. Note supplémentaire. (Ausgehend von seiner alten haruspex-theorie sieht B. wieder zu Felde gegen die Annahme einer sumerisch-akkadischen Sprache).)

Mind. 1901.

Oktober. G. Sergi, the mediterranean race, bespr. v. R. R. Marett.

Mitteil. d. Anthropol. Ges. in Wien 1901.

XXXI. 3/4. A. J. Evans, the palace of Knossos, (u.) derselbe, the Mycenaean tree and pillar cult, (u.) L. A. Milani, studi e materiali di Archeologia e numismatica, bespr. v. M. Hoernes. — J. Müller, das sexuelle Leben der Naturvölker, bespr. v. E. Kohn.

— F. v. Luschan, die Karl Knorr'sche Sammlung von Benin-Altertümern, (u.) W. Foy, Portugal oder Benin?, bespr. v. W. Hein.

Le Muséon 1901.

II. 1. A. Hebbelynck, les mystères des lettres grecques, d'après un manuscrit copto-arabe de la Bibl. Bodl. d'Oxford. (Forts. Koptischer und französischer Text einer mysteriösen Erklärung der griechischen Buchstaben). — E. Soubre, la tribu des Soleib par le R. P. Anastase Marie de Saint Elie (Übersetzung).

II. 2—3. P. van den Ven, S. Jérôme et la vie du moine Malchus le capif. II. La biographie originale (n. a. Berlin, Sachau No. 502).

Neue Philol. Rundschau 1901.

23. H. Zimmern, biblische und babylonische Urgeschichte, (u.) v. Landau, die Phönizier, bespr. v. E. Hansen.

Nordisk Tidsskrift f. Filologi 1901.

X. 4. M. Hartmann, der islamische Orient II—III, bespr. v. K. v. Zetterstéen.

The North American Review 1901.

173.4. C. E. Dawkins, the Egyptian public debt. 5. U. Gohier, a plea for american intervention in Turkey.

La Nouvelle Revue 1901.

XIII. 2. L. Jadot, la question d'Afghanistan.

Nuovo Archivio Veneto 1901.

I. 2. G. Golubovich, il trattato di terra santa e dell' Oriente, bespr. v. Occioni-Bonaffons.

Oesterr. Monatschr. f. d. Orient 1901.

7. Die Teilung Afrikas. — Die Eisenbahn Dschibuti-Harrar-Addis-Abeba. — Chronik: Kleinere Mitteilungen aus Asien und Afrika.

10. L., der Handel von Thibet. — Bahnan in Afrika. — Chronik: Asien: Asiatische Türkei; Arabien; Persien. Afrika: Alger; Marokko; Sudan; Nigergebiet; Congostaat.

Oesterr.-Ungar. Revue 1901.

XXVIII. 2. Beiträge zur inneren Geschichte der Türkei im 14. Jahrhundert, speziell Albanien. (Schluss).

Petermanns Mitteilungen 1901.

47. X. E. Demolins, les grandes routes des peuples, bespr. v. F. Ratzel.

Philologus 1901.

LX. 3. W. H. Roscher, zur Bedeutung der Siebenzahl im Kultus und Mythos der Griechen. — E. Kornemann, die caesarische Kolonie Karthago; und Nachtrag dazu.

Suppl. Bd. VIII. 3. M. Goldstaub, der Physiologus und seine Weiterbildung besonders in der lateinischen und byzantinischen Litteratur.

Polybiblion 1901.

Octobre. G. Effendi Noradoughian, recueil d'actes internationaux de l'empire ottoman, bespr. v. A. d'Avril. — E. Dussand, histoire et religion des No-saireis, (u.) E. Dussand et F. Macler, voyage archéologique au Saïd et dans le Djebel ed Drâz, bespr. v. L. C.

The Quarterly Review 1901.

Oktober. Art. V. Antique gems. (A. Furtwängler, die antiken Gemmen, (u.) E. Babelon, catalogue des camées antiques et modernes de la Bibl. Nat., bespr. v. ?

Rendiconti d. R. Ac. dei Lincei 1901

X. 7/8. B. P. Grenfell and A. S. Hunt, the Amster papyri. Nota del soci G. Lumbroso.

Revue Archéologique 1901.

Sept.—Oct. P. Monceaux, le tombeau et les basiliques de Saint Cyprien à Carthage. — V. Bérard, topologie et toponomie antiques. Les Phéniciens et l'Odyssee. (8. article). — H. Zimmern, biblische und babylonische Urgeschichte, bespr. v. C. Fossey.

Revue de Belgique 1901.

15. Octobre. N. Outer, au pays de la soif (über die Sahara mit Berücksichtigung der Araber. Forts.).

Revue Chrétienne 1901.

XIV. 5. Ch. Mercier, les précurseurs des premiers prophètes-écrivains.

Revue Critique. 1901.

41. J. W. Rothstein, der Mensch und der Prophet Moses, bespr. v. A. L.

42. O. Houdas, Tedzkiret en nisian fi akhbar molouk es Soudan, bespr. v. C. Sonneck. — A. Bertholet, Leviticus, (u.) J. Benzinger, die Bücher der Chronik, bespr. v. A. Loisy. — F. Chalandon, essai sur le règne d'Alexis Ier Comnène, bespr. v. J. Gay.

44. H. Guthe and L. W. Batten, the books of Ezra and Nehemiah, bespr. v. A. Loisy. — J. Goldzieher, az Iszlâm, bespr. v. J. Kont.

45. H. Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion, bespr. v. F. Thureau-Dangin.

Revue des Études Juives 48. 1901.

N. 85 Juli-September. Goldzieher, Mélanges Juéo-Arabs. I. Abdal-Sayyidal-Israëli Geschichte seiner Bekehrung nach al-Askalânis Geschichte der bedeutenden Männer des 8. Jahrhunderts der Hegra. Häufig wird erzählt, dass Juden und Christen bei Gelegenheit von Beerdigungen bedeutender Muhamedaner angesichts der Größe des Gefolges zum Islam übertreten. II. Al-Harizi (zu Schwab, Journal Asiatique 1901 I 163). Der Name kommt auch heute noch im Orient bei den Muhamedanern häufig vor. Wahrscheinlich hiess einer der Vorfahren des Dichters des Tahkemoni: Hariz. Dieser Name blieb dann in der Nisba bei dessen Nachkommen. III. Controverse halachique entre Mahométans et Juifs. אַבְרָהָם רִיבִי. Dieser Ausdruck ist von den Arabern übernommen (ghubar al-ribâ). IV. Caraites et Zahirites gegen Hirschfeld (Jewish Quarterly Review XIII 222 ff.), der Zusammenhang zwischen Entstehung beider Sekten vermutet. V. le juge corruptible, Die im Talmud und Midrasch vorkommende Geschichte findet sich auch in der arab. Litteratur. VI. L'ane et l'échelle. Zu der am Ende von hebr. Hss. häufig vorkommenden Formel עַד שִׁיעָלָה הַחֲמוֹר כְּחֹלֶם gibt es arab. Parallelen. VII. l'invitation aux affamés avant le repas ist auch eine alte Sitte der Araber. VIII. Notes sur les Juifs dans les poésies arabes de l'époque ancienne de l'Islam. Juden werden häufig als Kaufleute besonders Weinhändler erwähnt. Ruinen werden mit verwitterten hebr. Inschriften verglichen. Es werden den Juden nach freier Erfindung Sitten zugeschrieben. Ihre Aussprache wird erwähnt. — Monceaux, la Bible latine en Afrique. (Schluss). —

A. Büchler, *Les Dosithéens dans le Midrasch*. L'interdit prononcé contre les Samaritains dans les Pirké di R. Eliézer, XXVII et Tanhouma 277 § 3. Gegen Krauss *Revue* 49 S. 27 ff. Der Bericht ist in Babylonien in geonaischer Zeit (im 8. Jahrh.) entstanden und bezieht sich auf die dort lebenden Samaritaner. Auch der übrige Teil des Capitels ist aus dieser Zeit, hat aber ältere Quellen benutzt. Möglicherweise können sich die Namen der samaritanischen Gelehrten Dositheos und Zacharias auf alte Sekten beziehen, doch ist das sehr unsicher. — L. Brandin, *Les gloses françaises (Loasim) de Gerscham de Metz*. (Schluss.) Auf die alphabetische Zusammenstellung folgt ein tableau phonétique du Français parlé dans la région Messine par les Juifs à la fin du X siècle. — M. Seligsohn, *Azharot en Judéo-Persan*. Französ. Uebersetzung der Einleitung und Abdruck des Texts nach Ms. Paris, hebr. 1356 (unvollständig) und Ms. Eikan Adler T 25. — M. Schwab, *Inscriptions hébraïques en Bretagne*, 2 Inschriften aus dem 16. u. 17. Jahrh. — M. Kayserling, *Notes sur l'histoire des Juifs en Espagne*. I. La persécution des Juifs à Cordoue en 1391. II *Les Auto-da-Fé à Cordoue* — *Notes et Mélanges*: Mayer-Lambert, de la consécration Leviticus 27, 1–24. Die Bibel sagt nicht, dass die Tempelkasse geweihtes Gut wieder verkaufen dürfe, sieht aber in einem Falle diese Möglichkeit vor, um Rückkauf durch den Schenker zu verhüten. — M. Ginsburger, *Deux lettres d'Emanuel Porto aus der Correspondenz Burtorfs in der Baseler Bibliothek*. — *Bibliographie*: Weinstein, *Zur Genesis der Agada*, II. bespr. v. Bacher. — *Publications de la Société littéraire israélite de Hongrie* bespr. v. I. Kont.

Revue de Géographie 1901.

Octobre. Leblond, la politique anglaise et l'Afrique (Egypten, Sudan). — G. Chailley, le Congo français et les sociétés congolaises. — G. Regelsperger, *Mouvement géographique: Afrique*. (Lesieur in Französisch Congo; belgische Expeditionen im Congo). — F. R. Maunsell, le Kurdistan centrale, bespr. v. C. P. C. d'Almeida. — G. N., la sphère d'influence italienne en Afrique (nach dem Bull. d. I. Soc. d. geogr. ital., mit Karte). — Chatelain, l'Afrique et l'expansion coloniale, bespr. v. E. M.

Novembre. Leblond, la politique anglaise et l'Afrique (suite. Karte). — G. Regelsperger, *mouvement géographique*. (Koslovs und Sven Hedins Reisen; Dr. Stein in Turkestan; Afghanistan; die Engländer in Koueit; Zinder und Senoussi). — G. d'Aspremont, *il serbatoio niliaco di Scallal*, bespr. A. Marcel.

Revue Historique 1901.

LXXVII. 2. E. Blochet, *deux lettres inédites de Charles IX et de François, duc d'Anjou, au sultan de Turquie*. — O. Seeck, *die Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung*, bespr. v. Ch. Lécrivain.

Revue d'histoire diplomatique 1901.

XV. 8. A. Rigault, *le voyage d'un ambassadeur de France en Turquie au seizième siècle*. — L. de Contenson, *chrétiens et musulmans, voyages et études*, bespr. v. O. de Barral. — A. Lebon, *la politique de la France en Afrique*, bespr. v. L. B.

Revue de l'Histoire des Religions 1901.

XLIII. 2. L. Marillier, *le folk-lors et la science des religions*. — I. Cumont, *textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra*, publiés avec une introduction, (u.) derselbe, *les mystères de Mithra*,

bespr. v. J. Réville. — A. Gasquet, *essai sur le culte et les mystères de Mithra*, bespr. v. J. Réville. — E. Dussaud et F. Macler, *voyage archéologique au Safa et dans le Djebel ed-Drés*, bespr. v. C. Fossey. — W. Williamson, *the great law, a study of religious origine and of the unity underlying them*, bespr. v. G. d'A.

Revue Linguistique 1901.

3. C. Blochet, *catalogue des manuscrits médoéens de la bibl. Nat.*, (u.) derselbe, *catalogue d'uzas collection Schefer*, bespr. v. J. Vinson.

Revue Scientifique 1901.

17. Simian et Huguet, *la question transsaharienne 1899–1901 (Möglichkeit und Bedeutung von Bahnen in der Sahara und den umliegenden Ländern)*.

Revue des Traditions populaires 1901.

XVI. 8/9. S. Sainéan, *les marionettes en Roumanie et en Turquie*. — Lucie de V. H., F. Daleau, G. Jourdanne, A. Harou, *la mer et les eaux (volkstümliche Anschauungen und Gebräuche betreffend Meer und Schifffahrt aus den verschiedensten Ländern)*. — E. Basset, *contes et légendes arabes*, (Forts.). — A. Robert, *fanatisme et légendes arabes*, (Forts.).

Rheinisches Museum 1901.

56. IV. Usener, *zu den Sintflutsagen*. (Die Geburt des Lichtgottes mythischer Kern auch des biblischen Sintflutberichts. Über den Namen Deukalion. Schiff und Fisch der Flutsagen in den Märchen. Schiffe der Gestirngötter und Totenschiff.) — A. Ausfeld, *das angebliche Testament Alexanders des Grossen*. — C. Schubert, *die Pornusschlacht*. — F. Skutsch, *etruskische Monatsnamen und Zahlwörter*.

Rivista di Storia antica 1901.

VI. 1. P. Salluzzi, *sui prezzi in Egitto nell' età Tolomaica*. — C. Lanzani, *i Persica di Ctesia* (Forts.).

Romania 1901.

Octobre. L. Sainéan, *les éléments orientaux en Romain*. (Vortürkische, tartarische, türkische Entlehnungen; phonetisches; Accent.)

Röm. Quartalschr. f. christl. Altertk. 1901.

8. A. Baumstark, *die Translation der Leiber Petri und Pauli bei Michael dem Syrer*. — H. Lisco, *ein Ueberblick über die Entwicklung des Christentums in den ersten Jahrhunderten*, bespr. v. A. Baumstark, (der das Werk mit Recht als Faschingsnummer behandelt). — A. Baumstark, *eine syrische Weltgeschichte des siebenten Jahrhunderts*. (Das Werk ist von Jöhännän bar Penkájé, als Geschichtsquelle nicht zu verwenden.)

The Saturday Review 1901.

2. Nov. W. Ridgeway, *the early age of Greece*, bespr. v. ?

The Scottish Geograph. Magaz. 1901.

XVII. 10. Ch. Lemaire, *on the Congo; the Belgian scientific expedition to Ka-Tanga mit Karte*. — *Notes: the Shire Highlands railway*. — M. S. Wellby, *twixt Sirdar and Menelik*, bespr. v. ?

XVII. 11. Th. Lewis, *itineraries in Portuguese Congo*. — E. G. Ravenstein u. a., *the climatology of Africa X*. — *Geographical notes: Asia: British interests in Persia; Russian railway in Persia. Africa: French West-Africa; railway in the Congo Free State:*

trade of Dahomey; anglo-abyssinian frontiers; geological discoveries in Egypt.

S. d. ph. u. h. Kl. d. K. b. A. d. W. zu München 1901.

III. K. Krumbacher, ein dialogischer Throno, auf den Fall von Konstantinopel. — A. Furtwänglers vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen auf Aegina.

Sitzgeber. d. K. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 1901.

XXXIX. XL. A. Harnack, ein in georgischer Sprache überliefertes Apokryphon des Joseph von Arimathia (Handschr. aus dem 10. und 11. Jahrhundert, herausg. und ins Russische übersetzt v. N. Marr).

XLII. XLIII. U. Köhler, über die Korrespondenz zwischen dem asiatischen Herrscher Antigonos und der Stadtgemeinde der Skepsier aus dem Jahre 811 v. Chr.

Sitz.-Ber. d. Kais. Ak. d. Wiss. z. Wien 1901.

XV. D. H. Müller und E. Sellin, die hebräische Mosaikinschrift von Kafr Kenna. (Älteste hebr. Mosaikinschrift aus dem 2.—4. Jahrh. n. Chr. mit Photogr.).

Società Geogr. Italiana. Bollet. 1901.

10. Notizie ed Apunti: la popolazione dell' Algeria. La ferrovia dell' Uganda. La provincia di Ucamba nell' Africa orientale inglese.

La Terre Sainte 1901.

XVIII. 20. ? , *trouvailles archéologiques en Arménie.* — K. G. Basmadjian, la stèle de Zouarthnoz (Transcription und Uebersetzung der Inschrift des Rusas, den Verf. für den II. den Zeitgenossen des Sargon. hält).

XVIII. 21. Un écrit de Constantinopel le 4 octobre, au Sémaphore: aux abois; grèves au palais; les Anglais en Arabie; Koweit; les Wahabites; la convention anglo-turque. — Les ruines de Sébastich, l'antique Samarie. — Couret, notice historique sur l'ordre du saint-répulcre de Jérusalem 1099—1901. (Forts.).

Theolog. Litteraturblatt 1901.

45. J. Scheffelowitz, Arisches im alten Testament, bespr. v. A. Ire. — F. Hommel, die Insel der Seligen in Mythos und Sage der Vorzeit, (u.) derselbe, der Gestirndienst der alten Araber und die altisraelitische Ueberlieferung, bespr. v. R. Z.

46. P. Fiebig, der Menschensohn, mit besonderer Berücksichtigung des aramäischen Sprachgebrauchs für „Mensch“, bespr. v. Schultzen.

47. H. Zimmern, biblische und babylonische Urgeschichte, bespr. v. F. Hommel.

Theolog. Litteraturzeitung 1901.

22. J. Benzinger, die Bücher der Chronik, bespr. v. M. Löhr. — M. Lundborg, begreppet herrens tjänare hos Andre-Esasias, (u.) H. Schön, traditionelle Lieder und Spiele der Knaben und Mädchen zu Nazareth, bespr. v. G. Dalman. — H. S. Bestmann, Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes unter dem alten und neuen Bunde, bespr. v. P. Wernle.

Tijdschrift van het K. N. Aardrijkskundig Genootschap 1901.

XVIII. 5. Aardrijkskundig nieuws: G. Merzbacher, aus den Hochregionen des Kaukasus, bespr.

v. ? — Russische expedities in Asië. — Abessinien. — Karl Peters aan de Zambesi.

Verhandl. d. Ges. f. Erdkunde 1901.

XXVIII. 7. H. F. Helmolt, Weltgeschichte III 1. Westasien, bespr. v. O. Schlüter.

The Westminster Review 1901.

Oktober. A. T. Fraser, the influence of Arabia on North Africa, of Persian gulf, and India.

Zeitschr. f. Hebr. Bibliogr. 1901.

5. Grünhut, *סדר ליקושים V* bespr. v. A. Marx. — Behrens, Mose ben Maimui's Mischnahcommentar zum Traktat Megillah (u.) Kroner, Maimonides' Commentar zum Traktat Pesachim bespr. v. J. Friedländer—Eppenstein, Isak ibn Baroun et ses comparaisons de l'hébreu avec l'arabe bespr. v. S. Poznansky. — Eppenstein, Verbesserungen und Ergänzungen zu Josef Kimchi's Mischle-Commentar. Collation zu dem aus einem Ms. Oxford unter dem Titel *חוקר דם Breslau 1568* herausgegebenen Texte nach Ms. München (Fortsetzung folgt). — W. Bacher, Ein Ritualcompendium in persischer Sprache. Besprechung des *ספר ליקושי דיניי* von Abraham Aminof (I-II Jerusalem 5661) und Zusammenstellung der darin benutzten Quellen. — Steinschneider, Miscellen und Notizen. 2. Arabische Quellen über Juden (aus dem Index von Ahlwardts Verzeichnis der arab. Hss. der k. Bibliothek zu Berlin). 3. Zur Parabel von den drei Ringen (Zu Chauvin, Documents pour la parabole des trois anneaux in Wallonia VIII 1900 (Liège) p. 197-200). 4. Der Jude im Türkischen Schattentheater (ed. G. Jakob). 5. Zur Calamität der „Hirten und Aussätzigen“. (1320/1). (Zu Lesser, Zur Geschichte des Aussatzes). — Goldfahn, Sterns Tachkemoni in zwei verschiedenen Editionen? G. besitzt 2 Exemplare der Ausgabe Sterns, deren Varianten auf einer Seite er mitteilt. Auch die Titelblätter zeigen unbedeutende Abweichungen. Demnach muss Stern den Tachkemoni im selben Jahre in demselben Verlage 2 mal ediert haben. — A. F. berichtet über ein jüdisch-deutsches Büchlein mit lateinischer Einleitung und Übersetzung von Johann Ludwig Christian Pantoppidan gegen die Sabbathianer, das die Frankfurter Stadtbibliothek erworben hat und eine Nro. der jüdisch-deutschen Dübrenfurter Zeitung vom 18. Dec. 1771.

Zeitschr. f. Sozialwiss. 1901.

IV. 10. Miscellen: Goldwesen in Abessinien, Ländliche Arbeiterverhältnisse in Mesopotamien, u. Mesopotamische Landwirtschaft (nach dem Österreich. Konsularbericht).

Zeitschr. f. vergl. Rechtswiss. 1901.

XV. 2. M. W. Rapaport, der Talmud und sein Recht IV. Teil. Formen der Obligation. — Comthur M. P. Jovanović, die agrarischen Rechtsverhältnisse im türkischen Reiche. (Grundbesitz, Erbfolgerecht, Lasten u. a.). — G. Förster, das mosaische Strafrecht in seiner geschichtlichen Entwicklung, bespr. v. Zährer.

Zeitschr. f. Volkswirtsch. etc. 1901.

X. 4. I. Walter, die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. Februar 1902.

M 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden anschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Ist Kenntnis Assyrischer Sprache im vor- exilischen Jerusalem vorauszusetzen.

Von F. E. Peiser.

II. Kge. 18¹⁷ ist in mancher Beziehung auffällig. Der Verfasser giebt folgendes an:

- a. der Rabsäke rückt heran und lagert sich vor Jerusalem,
- b. er „ruft nach dem König“; es treten die Minister des Königs vor ihn,
- c. der Rabsäke spricht zu ihnen,
- d. die Minister bitten ihn, aramäisch zu reden, nicht jüdisch vor den Ohren der Leute,
- e. der Rabsäke antwortet ihnen, dass ihn sein Herr nicht zu den Ministern, sondern gerade zu den Männern des Volkes gesandt habe,
- f. darauf rief er mit lauter Stimme auf jüdisch.
- g. Es ist Befehl ergangen ihm nicht zu antworten.

Dieser ganze Bericht ist spätes Machwerk, vielleicht mit Benutzung geringer wirklicher Überlieferung. 1. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass ein hoher assyrischer Beamter „jüdisch“ verstand; seine Sprache war assyrisch; um sich mit den westlichen Völkern zu verständigen, hatte er einen aba aramai, ev. einen aba mušurai; einen aba ja'udai werden wir kaum annehmen dürfen. 2. Dass die Minister in einer Sprache, welche den auf der Mauer sitzenden verständlich war,

um Unterhandlung in „aramäisch“ gebeten hätten, ist doch nicht anzunehmen; man muss also annehmen, dass dies selbst in der fremden Sprache geschehen sei, in welcher sie weitere Unterredung wünschen. Welche Sprache dies gewesen, lässt sich von hier aus noch nicht feststellen. 3. Darnach soll sich der Rabsäke wieder „jüdisch“ mit lauter Stimme an die Mauergäste gewandt haben und ihnen Versprechungen gemacht haben, dass — der König von Assyrien sie in ein anderes Land bringen würde. Dies kennzeichnet sich hierdurch schon als Widersinn; die Strafe der Deportation als Lockmittel für belagerte Bürger hinzustellen wäre keinem vernünftigen Assyrer eingefallen; über die Aushilfsmittel der Exegeten, „der Rabsäke spreche wie ein liebevoller Vater mit seinen Kindern“ etc. etc., brauche ich wohl kein Wort zu verlieren; und dem biedern Rd. 1 oder 2 zu liebe können wir auch nicht annehmen, dass der Rabsäke plötzlich mente captus geworden wäre. Es bleibt m. E. nur übrig, in dem ganzen Bericht eine spätere, auf Grund der babylonischen Eroberung und Fortführung in majorem Jesaie gloriam verfasste Darstellung zu sehen, die immerhin eine kleine historische Erinnerung verarbeitet haben kann. Als solche würde ich eine Nachricht betrachten, die etwa

enthielt: der König von Assur sandte den Rabsake gegen Jerusalem; nachdem die Aufforderung zur Übergabe abgelehnt war und der Assyrer vergeblich die Bürger zum Verrat zu bringen gesucht hatte, musste er wieder abziehen. Vielleicht ist sogar das noch historisch, dass der Rabsake sich direkt mit den Bürgern ins Einvernehmen zu setzen gesucht hat.

Die ganzen Schlüsse auf die Volkssprache in Jerusalem einerseits und die Sprache der Assyrer andererseits zur Zeit der Sargoniden, die auf Grund dieser Stelle gezogen sind, dürften also hinfällig sein.¹⁾ Man darf nur so weit gehen zu sagen, dass zur Zeit Rd. 1 oder 2 angenommen wurde, dass in Jerusalem „jüdisch“ gesprochen, von Assyriern „aramäisch“ verstanden wurde.

Das erste ist selbstverständlich. Was aber mit dem zweiten gemeint ist, kann nicht ohne weiteres festgestellt werden. Dass Rd. noch wissen sollte, dass die assyrischen Könige aramäische Sekretäre hatten, ist erhebliche Zeit nach dem Falle Niniveh's wohl nicht anzunehmen. Daher bleibt nur die Möglichkeit, dass Rd. die Sprache nennt, welche zu seiner Zeit im ehemaligen assyrischen Gebiet gesprochen wurde, und das war freilich aramäisch. Er meinte also mit אַרְמִיָה die Muttersprache des Herrn Rabsake, die wir danach als assyrisch bezeichnen würden.

Gesetzt nun, es steckt wirklich eine historische Erinnerung in der Geschichte, so müsste man annehmen, dass der assyrische Befehlshaber sich in einer Sprache verständlich zu machen sollte, von der er voraussetzen konnte, dass ein Teil des Volkes ihn verstehen würde; das konnte allein aramäisch sein, also אַרְמִיָה. Dann würde für die Minister nur die Bitte übrig geblieben sein, zu ihnen in seiner Muttersprache zu sprechen, das ist assyrisch, also אַשּׁוּרִיָה. Wurde später אַשּׁוּרִיָה eben als „aramäisch“ begriffen und durch אַרְמִיָה wiedergegeben, dann blieb nichts anderes übrig, als die Konstruktion, dass er gebeten wurde, אַרְמִיָה und nicht יְהוּדִיָה zu reden, d. i. dies Wort musste verwandt werden, das nur so an dieser Stelle (II. Kge. = Jes. = Chr. 32, 18) und Nehemia 13, 24 vorkommt.

Damit wäre freilich die Forderung gestellt, dass jüdische Minister die assyrische Sprache verstanden haben. Nun scheint es mir höchst wahrscheinlich, dass die vorderasiatischen Fürsten im eigenen Interesse sich einen aba asurai hielten, wie die assyrischen Könige ihren

¹⁾ Auch die vorsichtige Äusserung Nöldeke's in seiner Skizze, die semitischen Sprachen, S. 29, wird danach etwas zu modifizieren sein.

aba aramai resp. musurai. Man denke auch an die Zustände der Tel-Amarnazeit! Ausserdem wissen wir ja, dass die assyrischen Könige sich junge Prinzen und Notabelnsöhne als Geiseln nahmen, und sie in ihren Palästen aufzogen; sie werden ihnen natürlich dann eine gutassyrische Bildung haben angedeihen lassen, denn auf Bildung legten diese „Barbaren“ einigermaßen Wert, wie aus Assurbanipals prooemium V Rawl. 1 hervorgeht. Auf Grund dieser Erwägungen und unter der Annahme der obigen Voraussetzung scheint mir also der Schluss gerechtfertigt, dass mindestens einige Männer zu Hiskia's Zeit in Jerusalem sein konnten, bei denen die Möglichkeit vorlag, sich mit ihnen in assyrischer Sprache zu verständigen.

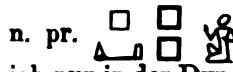

Zu dem Kultus der Pharaonen des alten Reiches in der Spätzeit.

Von Wilhelm Spiegelberg.

In dem letzten Heft der Zeitschrift für ägyptische Sprache hat Erman mit Recht betont, dass man bei den Kulturen der alten Könige in der Spätzeit zwischen volkstümlichen und lokal begrenzten ephemeren scheiden müsse. So glaubte Erman unter den zahlreichen noch in der Spätzeit verehrten Königen des alten Reiches nur den Snofru für einen volkstümlichen Gott in Anspruch nehmen zu dürfen.

Dieses Ergebnis ist gewiss so richtig, wie es bei unserem dürftigen Material sein kann, aber wir können uns doch auf anderem Wege noch grösseres und m. E. auch besseres Material für die Frage verschaffen, als es uns in dem Stelenmaterial vorliegt. Ich denke, die Personennamen sind auch für diese Frage von grosser Bedeutung. Freilich ist dabei grösste Vorsicht nötig. Wenn z. B. im M. R. der Name Snfru-ḥtp (Liebl. 552) nachweisbar ist, so wäre es sehr bedenklich, daraufhin Snfru als Volksgott dieser Zeit in Anspruch zu nehmen. Der konservative Zug in der Namengebung ist zu bekannt, als dass ich das näher zu begründen brauchte. Aber etwas anders steht es mit den Namen, welche junge Bildungen aufweisen. Wenn z. B. Eigennamen mit Petetete- und einem alten Königsnamen gebildet sind, so ist es sicher, dass der betreffende Königsname in der Zeit, wo das n. pr. neu gebildet wurde, also nach Dyn. XXII¹⁾, lebendig volkstümlich war.

¹⁾ S. Steindorff: Ä. Z. 1892 S. 51.

Einen solchen Namen besitzen wir in dem n. pr.  ¹⁾ P-°dj°-Pp, welchen ich nur in der Dyn. XXVI nachweisen kann.²⁾ Die Bildung des Namens³⁾ lässt keinen Zweifel daran, dass  Pp ein Göttername sein muss. Einen Gott Pp kennt das ägyptische Pantheon nicht, wohl aber ist dieser Name der eines bekannten Herrschers der Dyn. VI, den die Griechen als Φιόψ wiedergegeben haben. Also mit dem Namen des göttlich verehrten Phiops ist unser n. pr. in der Dyn. XXVI neu gebildet worden, und damit erhalten wir den sicheren Beweis, dass der Kultus dieses Herrschers in der Saitenzeit ein volkstümlicher war. Wer einmal die theophoren ägyptischen Eigennamen auf die beregte Frage hin durchforscht, wird zweifellos noch andere volkstümliche Götter-Könige so ermitteln können. Dass auch die herodoteischen Erzählungen über die alten Könige berücksichtigt werden müssen, bedarf kaum der Erwähnung. Wenn Cheops, Chephren und Mykerinos zu Herodots Zeit volkstümliche Gestalten waren, so wird doch wohl auch ihr Kultus volkstümlich gewesen sein. Wenigstens liegt dieser Schluss sehr nahe.

Strassburg i. E. 25. 6. 01.

Iteration im Elamischen IV⁴⁾.

Von G. Hüsing.

Die Veröffentlichung der neuen Funde aus Susa, von denen soeben Tome III (Scheil: Textes Élamites - Anzanites, lière série) erschienen ist, legt es nahe, meine Studien über Iteration und Reduplikation im Elamischen wieder aufzunehmen und nachzuprüfen.

Der neu erschienene Band bringt auch die Mal-Amirtexte in wesentlich verbesserter Auflage. Der Name *Tahhiki* kann nun als gesichert gelten, da nach Scheils Angabe ein unveröffentlichter „texte juridique“ die Form *Tahhuhu* bietet. Stellen wir dazu die Namen *Šuturu* und *Šumumu*, so liefert Malamir allein schon 3 Namen dieser Art, wenn nicht etwa MA II 21 *amma Kuhu* zu lesen ist, denn das vermeintliche *raš* von Malamir wird wohl eher ein *ku* sein. Auch sonst

¹⁾ S. die varr. bei Bergmann in Recueil III/149 A. 2.

²⁾ Rec. 8/149 Devéria: Catal. 102 Serapeum Stele 72 (ed. Chassinat).

³⁾ S. Spiegelberg: Demot. Studien I. S. 30.

⁴⁾ vgl. 1899 Sp. 111 u. 1900 Sp. 82.

könnte noch (z. B. ebenda 15) ein entsprechender Name in den Texten gefunden werden.

Die Auffassung dieser Namen als Kurzformen stimmt auch völlig zu Wincklers Verbesserung *mār aḥat ša Šilhaha* (OLZ 1901 Sp. 448): ein *Ninšilhaha* wäre auffallend.

Im übrigen enthalten die Texte Götternamen wie *Belala* (vgl. *Bilala*, *Bulala*, *Alala*, Tome III S. 29) *LU-LU*, *MA-MA*, *EN-GAL-DU-DU*, die, oder deren verdoppelte Silbenzeichen, wohl auch phonetisch zu lesen sein mögen. Dazu gehört wohl auch *Ča-ma(l)-ma(l)*, das an das *čana* von Malamir erinnert.

Die letzteren Namen entstammen bereits dem Obeliske des Manistusu, von dessen Personennamen eine Probe folge:

Abubu, *Adada*, *Ahuhu*, *Allala*, *Allulu*, *Ištutu*, *Edada*, *Ekuku*, *Dambaba*, *Čallala*, *Čallulu*, *UR-UR*, *ZU-ZU*, *ZI-ZI*, *Dada*, *Kamama*, *MEŠIŠ-ŠIŠ*, *Ibbubu* u. s. w.

Bezeichnend ist der gleiche Vokal der verdoppelten Silbe. Unter diesen Namen kommt auch ein *Ku-ku* vor, allerdings als Mannesname, aber bisher fehlt ja jede Spur einer Unterscheidung männlicher und weiblicher Namen.

Aber die neuen Texte weisen auch neue Verbalformen auf.

So ein *tahha-h* (XXX 4), wie es freilich voraussetzen, aber eben noch nicht belegt war. Das Wort ist natürlich auf der ersten Silbe betont, es ist also einleuchtend genug, dass die Form sich zu (*tahh*), *tah* verkürzte, wie es z. B. LXIII und XXIII 4 vorkommt. So auch S. 86 Z. 4, wo es Z. 4/5 durch *ta-at-tah* variiert wird, das in dem neu-elamischen Texte Šutur-Nahhunte des Dritten als *da-ad-da-h* geschrieben vorliegt. Dieser Text endigt auf *da-ak-ni* (= *ta-k-ne*), in Malamir *tak-ni* geschrieben (in I) neben *da-ak-ni* (in II). Ausserdem in Malamir I 10 *tah-ha-ak-ni*. Die *√taḥ* ist also zu *ta* vor den Endungen verkürzt, wenn der „thematische“ Vokal fehlt; man denke sich nur ein *tah-h*, *tah-h*, *tah-š* schnell ausgesprochen!

Die Revision der Malamirtexte bestätigt die Lesung *da-ha-tah-a-iš-ni* (*taha-tah-a(i)-š-ne*) in MA II 28. Sollte nicht zu beachten sein, dass auch hier wie im obigen *tattah* die iterierte Form nach der einfachen (Z. 24, 25, 26) gebraucht wird?

So ist also *tattah* assimiliert aus *tah-tah-h*, wie die neue Form *kikkiteh* (XX 8) wohl aus *kik-kite-h* entstanden zu erklären ist. Auch

die Malamirformen *kite-kkite-k* und *kite-kte-m-pe* werden bestätigt, wie auch die einfache Form *kite-m-pe*.

Ferner findet sich ein *kuktunra* (XXV 2), das ja offenbar vom neuelamischen *kuktanta* nicht zu trennen ist. Das Objekt zu *kuktanra* ist nun *sijan*, das hier (als Örtlichkeit) ebenso einen wagerechten Keil vor sich hat, wie z. B. *kilam* in Šutruk-Nahhunte C. 11. Das Ganze scheint eine Art Apposition zu *Untas-Riša* zu sein, und diesen, da *kukti* = „schützen“, als den Beschützer des Tempels zu bezeichnen. Nun kommt aber sehr oft an entsprechender Stelle ein *kukra* oder *kukpa* vor (je nachdem ein oder mehrere Götternamen davor genannt sind), das Scheil mit „maître(s) du temple“ zu übersetzen versucht. Dieses *sijan kukra* scheint weiter auch an Stelle des oft belegten *sijan kuk* vorzukommen (vgl. XIV 4 und Variante), und *kuk* kehrt wieder in den Namen *Kuk-Kirpias* und *Kuk-Nasutaš*. In diesen Namen könnte es gar wohl „Schützling“ bedeuten, als „passives“ Particip, zu dem *kukra* das „nomen agentis“ sein kann, wie ja auch ein *kukme*¹⁾ belegt scheint (XIX 4). In den Textes Élamites-Sémitiques S. 74 erinnert Scheil auch an die (kassische) Glosse *kukla* = *ardu*, was wohl zutreffend sein kann, ohne dass *ardu* eine wörtliche Übersetzung sein brauchte.

Bei obiger Annahme wäre freilich ein *sijan kuk* nicht zu erklären; da aber an allen Stellen ein zweites *sijan* folgt, so könnte *kuk* zu diesem gehören. Die betreffenden Stellen wären dann abzutheilen (vgl. XIII u. XV):

sijan, kuk sijan-i-me . . . kuših.

sijan, kuk sijan-ra ir-mur-tah.

sijan, kuk ulluruk, sijan kukra (humah?)

(Die Variante zu XIV ist verschrieben: hinter *kuk* fehlt *sijan*, dafür ist *murtah* doppelt geschrieben.)

kuk kann aus *kukt* entstanden sein, so wäre der Zusammenhang zwischen *kuk-ra* und *kuktan-ra* herzustellen.

Dass \sqrt{kut} nicht bloss „bringen“, sondern etwa „in seine Obhut nehmen“ bedeutet, zeigt der Text auf der Naram-Sin-Stele (Šutruk-Nahhunte D = XXIV bei Scheil). Hier lautet die Verbalform *kuthi*, in Šutruk-Nahhunte C *kutha*, in Malamir I 11 *kutuh*²⁾ (ev. *kutoh*), ebenso nach Scheil in II 2, womit dann wohl auch *kutor* zusammenhängen wird.

¹⁾ Dahinter *ku-si-h!* Scheil hat offenbar seinen Augen nicht getraut!

²⁾ Vgl. *ku-toš-ta* (II 84), Konjektur Borks, jetzt durch Scheil bestätigt.

Jedenfalls wird *kukti* als Iteration von *kuti* durch die neuen Funde eher bestätigt, als angefochten.

Auch weitere Formen mit *pepsi* finden sich; in Malamir I 15 aber steht *piših* (nicht *piših!*)

Dagegen steht ebenda II 32 *pi-šip-tu(m) šahiš* und bald darauf *pitte-ma-n-ra*. In I 11 dürfte auch *pe-pte-na* als erste Person zu fassen sein, wie das folgende *u (!) kine-na*, in I 23 aber *huma-k nete-na*, wie auch II 31 *Nahhanti nete-na* abzutheilen scheint¹⁾. Als Bedeutung für *peptena* dürfte „schmücken“ (vgl. *pitte*, OLZ. 1901 Sp. 446/7 — II 22 steht nicht *pittinra!*) sehr wohl passen. Scheil LVIII 15 steht *u pi-tah-ha*, worauf *pitteš* folgt.

Eine der wunderlichsten neuen Formen ist die Variante *hu-ut-šu-tak* für *huttak*. Stünde hier statt *šu* (*kat*) eine Lücke, so würde ich das fehlende Zeichen unwillkürlich *hut* lesen. Leider ist mir zur Zeit Brünnows Zeichenliste nicht zugänglich, doch hat *kap* auch den Wert *hup*; könnte *kat* den Wert *hut* haben?²⁾ Dann könnte in *Kuk-(nap)-Nasutaš* ein *Kukanna-huttaš* (= „Er hat das kukunnum gemacht“) und in *Kuk (nap) Kirpias* ein *Kukan-kirpi-iaš* stecken. Ein sumerischer Text schreibt freilich *Ku-uk-kir-pi-aš*, allein solch kunstvolle Texte mahnen zur Vorsicht, und man denke an den Gott *Dunias!*

Ob sich noch weitere für unsere Frage bemerkenswerte Formen finden lassen, das kann erst die allmähliche Verarbeitung des neuen Stoffes zeigen; Scheils Vocabulaire ist wegen der oft so schwierigen Worttrennung dazu nicht ausreichend. Immerhin sind schon jetzt die Formen *su-us-qa-tah* und *su-uq-qa-tah* beachtenswert, wie sie auch zu erklären sein mögen. Sie zeigen doch wohl, dass ein *s* vor *k* im Sandhi verschwinden konnte.

Vielleicht ist es angebracht, hier auch darauf hinzuweisen, dass nach Weissbachs Besserung seines *tu* in *la* nun auch *kutkalar-raki* u. s. w. zu lesen wären, was Foy nicht minder übersehen hat (WZKM 14 S. 285) als ich. (Ebenso *appanlakkime*, das dann natürlich nichts mit *huh-pe-n-tukkime* zu thun hat). Indessen bliebe wohl immer noch abzuwarten, ob eine genaue Revision der Bagistaninschrift nicht gar noch die drei

¹⁾ Doch scheint ein Weib *Ammatena* (oder *amma Tena?*) zu heissen (Scheil S. 112), wenn nicht etwa *tena* possessiv ist: *tem keh* „ich nahm von ihm (von dort) weg?“

²⁾ (Bei Brünnow nicht verzeichnet. D. R.)

fehlenden Keile (Zeichen $\text{to} = 12$ bei Weissbach) auffindet. Was Zeile 45 verlesen war, konnte leicht auch Zeile 47 verlesen werden. Man vergleiche nur den verbesserten Text der Malamirinschriften mit dem bisherigen!

Eine umfassende Besprechung der neuen Gabe Scheils wird folgen; die Vorwegnahme des Obigen mag dazu beitragen, die Besprechung zu entlasten.

Besprechungen.

Eduard Sievers, *Metrische Studien I: Studien zur hebräischen Metrik*; 1. Bd. Untersuchg., 2. Bd. Textproben. Leipz. 1901. Pr. 12 + 6 Mark. Besprochen von Hubert Grimme.

E. Sievers' *Metrische Studien* bedeuten ein Ereignis für die hebräische Wissenschaft. Vielleicht wird man einmal von ihrem Erscheinen die Periode datieren lassen, da der Gedanke einer hebräischen Metrik endgiltig zum Gemeingute der Bibelgelehrten wurde; sicher aber werden viele der darin aufgeworfenen Fragen nicht ungehört und unbeantwortet verhallen dürfen. In einer Zeit erschienen, da die hebräische Sprachwissenschaft in grosser Selbstzufriedenheit und Ruhe scheinbar fertig und grundtief sich darstellt, wirkt das Buch wie ein Steinwurf in stilles Wasser: die glatte Oberfläche ist zerstört und der Zweifel zieht seine weiten Kreise über der aufgeregten Tiefe. Dass es so gekommen ist, erfüllt mich mit Befriedigung, die dadurch verdoppelt wird, weil der Anstoss von indogermanischer Seite erfolgt, und so jetzt endlich zwischen den beiden so lange getrennt gewesenen Richtungen der Sprachwissenschaft, der indogermanischen und semitischen, eine Annäherung sich vollzieht, die allerdings vor der Hand nicht sehr brüderlich aussieht. Ich hoffe, dass die Semitistik Veranlassung nimmt, kräftig auf den Stoss, der gegen sie geführt ist, zu reagieren, andererseits aber von dem Wagemute des Angreifers sich soviel absieht, dass sie im eigenen Hause vor grossen Umgestaltungen fürderhin nicht mehr zurückschreckt.

Dass die *Metrischen Studien* ein Wagnis darstellen, dessen ist sich E. Sievers selbst wohl bewusst. Seine ganze Vergangenheit gehört der Beschäftigung mit indogermanischer Grammatik und Metrik, wenn wir davon absehen, dass er einer der Begründer der exakten Phonetik ist. Zum Hebraisten hat ihn eigentlich erst der Augenblick gemacht, da er — es war im Anfange des Jahres 1898 — auf eine Anregung von

Fr. Buhl hin einige anscheinend regelmässig gebauten Stücke hebräischer Poesie durchskandierte und in ihnen anapästischen Rhythmus zu entdecken glaubte. Von diesem Augenblicke an hat ihn die hebräische Metrik mit ihren hunderterlei Konsequenzen wie in einem Zauberspann gehalten, aus dem er sich erst durch das Erscheinen der beiden stattlichen Bände lösen konnte, deren erster die metrischen und grammatischen Untersuchungen enthält, während der zweite auf mehr als 150 Seiten rhythmisierte Textproben mit Transskription bietet.

Es ist die grösste Arbeit, die bisher über hebr. Metrik erschienen ist, ganz aus dem Vollen gearbeitet, dazu voll Begeisterung und Frische. Verfasser erweist sich als grimmigen Gegner grauer metrischer Theorien, die sich vielleicht auf dem Papiere gut annehmen, aber nicht an das Ohr appellieren. Seine höchste Instanz ist das Gehör: 'Die korrekt durchgeführte Leseprobe entscheidet' sagt er, und was am besten klingt, dem bietet er den Preis der Richtigkeit. Wie er selbst, so soll auch jeder Leser die Probe durchs Gehör machen und, um sie ihm zu erleichtern, transskribiert er alle seine Beispiele. Sein Vorgehen darin ist sehr bemerkenswert. Die Konsonanten boten in den 6 teils mit, teils ohne Dages lene geschriebenen Buchstaben eine ernsthafte Schwierigkeit: soll man ihre unpunktirte Form durch Aspiraten oder Spiranten wiedergeben? S. entscheidet sich kurzerhand für die Spiranten, die er denn mit den Zeichen der gleichen altgermanische Laute umschreibt. Dadurch scheint mir aber die Frage noch nicht gelöst zu sein. Den alexandrinischen Uebersetzern der Bibel war sicher $\text{c} = kh$, da sie die in Aegypten nur kh und ph gesprochenen χ und φ (vgl. Indogerm. Forschg., VI, 123 ff.: J. J. Hess, Zur Aussprache des Griechischen) zur Transskription von c und c benutzten. Liegt ferner nicht eine grosse Unwahrscheinlichkeit darin, dass die hebr. Spiranten bei der Geminatio zu Explosiven werden müssen, also sáfar im Pfel zu sippar , während doch z. B. das Arabische geminierte Spiranten vollauf verwendet? Endlich welcher seltsamer Lautwechsel, wenn z. B. záchár nach Anhängung von $-\text{on}$ zunächst zikkárón wird, von dieser Form aber der Stat. constr. sichrón zur Spirans zurückkehrt! Alle Schwierigkeiten werden gehoben bei der Annahme, dass die unpunktirten Buchstabenformen wirkliche Aspiraten darstellen, also z. B. $\text{c} = kh$ ist, die Verdopplung aber aus ihm kkh macht (vgl. $\text{כָּכָר} = \text{כָּכָר}$), somit 'ákhál-'úkkhál, záchár

zikkārōn-zikhrōn nebeneinanderstehen. Bei der Vokaltranskription hat sich S. für die von mir vorgeschlagene Auffassung (die anmerkungsweise ja sogar schon in hebr. Grammatiken zu finden ist!) entschieden, dass die Vokalzeichen sieben qualitativ verschiedene Vokallaute darstellen; als Rhythmiker musste ihm die Unmöglichkeit z. B. einer Silbenfolge hājāthā thōhū wābhōhū unmittelbar einleuchten. Nur in der Spaltung von $\bar{\nu}$ in 'reines (oder wenig verdumpftes) a' und 'offenes o' geht er einen andern Weg, zu dem er sich wohl durch den etymologischen Prozess $\bar{\nu}$ < enttontes o leiten lässt. Aber wenn man mit mir $\bar{\nu}$ = ā ansetzt, besonders im Hinblick auf seinen spätjüdischen Uebergang in o, so versteht man ā < o sehr leicht. Weiter wäre ich gespannt zu erfahren, worauf S. die von ihm angenommene Existenz von langem Pathah gründet: in welcher Formklasse mögen die Belege hierfür stecken? Als Šowa quiescens deutet S. auch jedes Šowa medium; über die Berechtigung dieser Neuerung denke ich skeptisch und werde zu Schluss dieser Besprechung näher darauf eingehen.

Der grösste Mangel der S. sehen Transkription ist meines Erachtens die Nichtunterscheidung von Vokalkürzen und -längen. Zwar setzt S. überall dort ein Längezeichen ein, wo ein Stützbuchstabe im Texte steht; das ist aber ungenügend und nicht selten irreführend. Texte, die als metrische Leseproben dienen sollen, müssten die Vokalquantitäten möglichst genau zu erkennen geben; diese würde jeder Leser richtig auszusprechen imstande sein, während vermutlich kein einziger beim Rezitieren den hebr. Konsonanten ganz gerecht wird. Ansätze zur Unterscheidung hat S. allerdings im Verlaufe des Buches gemacht, indem er z. B. (wie ich schon früher vorgeschlagen hatte) die Stammsilbe der Segolata für kurzvokalig erklärt; aber er hätte unter allen Umständen weiter gehen und jeder Formkategorie ihre Vokalquantitäten zuweisen müssen.

Der Schwerpunkt von S. Buche beruht in seinem metrischen Systeme und zahlreichen damit zumeist in engem Konnex stehenden grammatischen Neuerungen. Allen Einzelheiten kann die vorliegende Besprechung nicht gerecht werden, ebensowenig allen Wendungen ihrer oft sehr eingehenden und einschneidenden Begründung; dabei dürfte das von phonetischem und allgemein metrischem Gesichtspunkte aus Gesagte meist unantastbar sein, weniger das auf semitische Sprachvergleichung Zielende. Wird doch auch

noch von S. am ursemitischen Charakter des Altarabischen festgehalten, und dieser Sprache exspiratorische Betonung zugeschrieben, während doch schon ihre quantifizierende Metrik auf stark musikalische hinweist.

Zur biblisch-hebr. Metrik führt uns S. durch eine Vorhalle, in der die Grundfragen jeder Metrik eingehend dargestellt werden. Dieser Teil wird das Buch für jeden schätzbar machen, der sich metrisch orientieren will. Das Interesse der Neuheit wird aber auch für schon Bewanderte die auf Sarans Vorarbeiten fussende Ausführung über prinzipielle Scheidung zwischen monopodischem und dipodischem Gedichtaufbau und weiter das Kapitel von den steigenden und fallenden Rhythmen haben. Rhythmus ist auch das Schlagwort, das S. für die hebr. Metrik zu Ehren bringen möchte; hiermit glaubt er alle seine Vorgänger ergänzen oder verbessern zu müssen. Nach ihm beherrscht ein einziger Rhythmus die hebr. Poesie in allen ihren Teilen: der anapästisch-steigende Fuss $\times \times \underline{\quad}$. Zu ihm führe in sehr vielen Fällen schon die normale Satzlesung bei Unterdrückung der meisten Neben- und Gegentöne. Wo diese Lesung ihn nicht unmittelbar zu Tage fördert, da hebt ihn S. durch eine Reihe von Kunstmitteln heraus: durch Ueberdehnung (Zeichen $\bar{\quad}$) jeglicher Art von Endsilben, sowie auch gegenontiger Binnensilben (z. B. ki šēm jahwā āqrā = ki šē-em jahwā-ā āqrā), Zerdehnung (Zeichen $\bar{\quad}$) jeder Art von einsilbigen Wörtern (z. B. 'ēl, lī, hōi = 'e-ēl, li-ī, hō-ī), schwebende Betonung (z. B. lāhām, jebhōšū, qātālthf). Weiter gehört dahin die Annahme, dass eine dreisilbige Senkung auf den Wert der normalen zweisilbigen zurückzuführen sei a) im Auftakte dadurch, dass die Zeit für die Plussilbe der Pause entnommen wird, b) im Versinnern dadurch, dass wie in $\underline{\quad} \times \times \times \underline{\quad}$ so auch in $\underline{\quad} \times \times \times \underline{\quad}$ der Anhub $\underline{\quad}$ Auflösung von $\underline{\quad}$ darstelle, also die erste Senkung noch zur vorhergehenden Hebung gehöre, indem 'bei dreisilbiger Senkung die sprachliche Quantität der vorhergehenden Hebung gleichgiltig sei' (S. 159). Endlich wird im Auftakte einfache Senkung statt doppelter erlaubt mit Hinweis auf die Nachwirkung der Pause, und jede über die letzte Hebung hinausgehende Senkung eliminiert. So klingt in S.'schem Rhythmus z. B. Ps. 14, 1, 3:

'āmār nābhāl bēlibbō | 'ēn 'ēlobīm ||
 hišhīthū hithībū 'ēlā | 'ēn 'osē-ṭōbh ||
 hakkōl sar | jahdhāu nā'lahū || 'ēn 'osē-ṭōbh |
 'ēn gam 'āhādū ||

In der Konstruierung von Reihen aus den erwähnten Füßen weicht S. nicht sehr von seinen Vorgängern ab. Er unterscheidet a) einfache: Zweier, Dreier, Vierer; b) doppelte und zwar α) symmetrische: Doppeldreier, Doppelvierer, β) asymmetrische: Dreizweier und Zweidreier (= Fünfer), Vierdreier (= Siebener); zwischen a und b schwankt der Sechser (mit 2 + 2 + 2 Füßen). Diese Reihen werden monopodisch angesetzt ausser dem Vierer, der sowohl monopodisch wie dipodisch auftreten soll. Da der Zweier als brachykatalektischer Dreier gedeutet wird, so soll auch der Fünfer auf zwei Dreier zurückgehen. Vereinfacht wird dieses Resultat durch den Hinweis, dass zu typischer Bedeutung nur der Doppeldreier, Doppelvierer, Fünfer und Siebener gelangt seien.

Ganz im eigenen Fahrwasser schwimmt S. mit der weiteren Annahme, dass die hebr. Dichtung sowohl glatte d. h. stets gleichwiederkehrende Metra als auch Mischmetra bunter Zusammensetzung zulasse. Glatte Metra sollen der eigentlichen Kunstdichtung, der lyrischen und didaktischen Poesie wesentlich eignen, Mischmetra aber der Prophetenrede, Liedern von volkstümlichem Charakter und gewissen erzählenden Partien. Irgendwelche regelmässigen Strophengebilde, die über den Rahmen einer Periode hinausgehen, lehnt S. für die hebr. Dichtung ab, vor allem die nur äusserlich gleichaussehenden von D. H. Müller, aber auch die innerlich gleichgebauten von Bickell und Duhm. —

Ich gestehe, dass ich mich mit manchen Hauptprinzipien von S. Metrik, je länger ich sie prüfe, um so weniger einverstanden fühle. Mir scheint sein Rhythmus eine gekünstelte, nicht ohne Gewaltmittel gewonnene Symmetrie zu erzeugen, während die natürliche Symmetrie, die die Bibel in der ständigen Anwendung von glatten Metra bietet, durch die Einführung der Mischmetra an vielen Stellen zertrümmert wird. Diese beiden Punkte: anapästischen Fuss und metrische Mischung wird die spätere Kritik wohl im Auge behalten müssen; einiges, was gegen sie sprechen dürfte, will ich selbst schon jetzt dazu bemerken.

Nach S. wäre der Unterschied zwischen hebr. Prosa und Poesie hauptsächlich ein rhythmischer: hier anapästischer, dort trochäisch-jambischer Rhythmus. Wenn hier wirklich der Hauptunterschied läge, so erwartete man, diese Rhythmen scharf von einander getrennt zu sehen: das ist aber kaum der Fall. Gewiss, die Vokalisatoren haben bei der Methesetzung gezeigt, dass

sie die seltenere Folge von Länge + zwei Kürzen + Haupttonsilbe, sowie die häufigere von drei Längen + Haupttonsilbe jambisch rhythmisieren, vgl. קָשָׁרְשִׁי (Js. 11, 1) und וְהִתְעַלְלָה (Gen. 38, 14); hingegen skandieren sie bei der Folge von zwei Längen + Kürze + Haupttonsilbe die drei letzten Silben auch in der Prosa gewöhnlich anapästisch, vgl. $\text{וַיִּשְׁכַּח$ (Gen. 38, 15), $\text{וַיִּשְׁחַט$ (Gen. 37, 31), הַשְּׂבָלִים (Gen. 41, 24) u. ö. Daneben läuft überall eine Fülle von natürlichen Anapästen ($\text{דְּבָרִים אֱלֹהִים וַיְדַבֵּר}$ usw.) her, und es dürfte schwer sein, aus der poetischen Diktion ein wesentliches Plus dieser Wörter gegenüber der prosaischen nachzuweisen. Wenn die Dichter aber auch die von Sievers befürworteten Kraftmittel zur Herstellung des anapästischen Rhythmus angewendet hätten, so würde bei ihnen doch zunächst die möglichst intensive Ausnutzung der normalen Anapäste zu erwarten sein.

Ich will weiter einmal annehmen, S. hätte mit all seinen Mitteln zur Schaffung der zwei Senkungen Recht, dann läge es gerade so nahe, sie für den Beweis von amphibrachischem Rhythmus im Hebräischen zu verwenden, wie für den von anapästischem. Teilt er ab:

'ámá | -ar nábhál | belibbó | oder kí sé |
-em jahwá | -á 'áqrá, so klingt 'ámá-ar |
nábhál be | -libbó und kí sé-em jahwá-á |
'áqrá gewiss nicht schlechter. Bei dieser Fussabteilung wäre zudem eine Reihe von gewaltsamen Barytonaverkürzungen zumal am Versende unnötig, zwei- oder dreisilbiger Auftakt aber ebensowenig im Wege wie bei S.' Anapästen der dreisilbige; zu einem solchen Rhythmus würden vielleicht das Babylonische und Aethiopische Analogien stellen.

Aber ich will dieser Umwertung der S'schen Verse deshalb nicht das Wort reden, weil mir seine Vorschläge zur Herstellung zweisilbiger Senkungen zu wenig einwandfrei erscheinen. Zunächst: kann eine und dieselbe Sprache zwei Extreme anormaler Silbenbehandlung, Ueberdehnung und Zerdehnung dulden, deren erste fallenden, deren zweite aber steigenden Rhythmus begründet? Wo giebt es dafür ein Analogon?

Nun halte ich zwar für richtig, dass das Hebräische Ueberdehnungen vornimmt, nämlich auf der Scheide zwischen einer viermorigen haupttonigen Endsilbe und einer haupt- oder nebetonigen Silbe innerhalb einer Dipodie oder Tripodie (vgl. jetzt mein Buch: Psalmenprobleme, S. 12). Diese Art

von Ueberdehnung fasse ich aber im Grunde nur als Herstellung eines früheren Auslautvokals auf, der vielleicht noch geschrieben ist in עָרְבֵי עָרְבָה (statt עָרְבָה עָרְבָה, wo עָרְבָה als in uneigentlicher Annexion stehend und deshalb haupttonig gedeutet werden darf). Die S.'sche Ueberdehnung zeigt aber ein ganz anderes Gesicht: sie ist Silbenzerrung, wie sie das Neudeutsche duldet (vgl. das Heinesche 'im äbendsönnenschein'). Diese ist im Deutschen — soviel ich sehe — nur möglich geworden durch die Ausbildung des 'geschnittenen' Accents, der den Vokal einer Silbe von folgendem Konsonanten energisch trennt und infolgedessen das Gefühl für Vokalquantitäten sehr vergrößert. Diesen Accent dem Hebräischen zu leihen steht vieles entgegen. Auf jede kleinste Veränderung des Accents reagieren die hebräischen Vokale, soweit sie nicht naturlang sind, besonders nach der quantitativen Seite hin in der empfindlichsten Weise; wie ganz anders das Deutsche, dessen Vokale auf jeder Accentstufe sich gleich bleiben! Ferner zeigt das Hebräische sehr häufig deutliche Geminatio: der geschnittene Accent ertötet aber das Gefühl für Geminatio, wie wieder das Neudeutsche lehrt. Kann somit bezüglich Accents und Vokals das Hebräische mit dem Neudeutschen nicht verglichen werden, so scheint mir der einzige Weg abgeschnitten, um die hebräische Ueberdehnung jeder Art von betonten Endsilben (und noch dazu gewisser Binnensilben!) zu rechtfertigen. Aber S. lässt vielleicht nicht gelten, dass er jede Art von Silben überdehne; denn vermuthungsweise bemerkt er (S. 183) zur Ueberdehnung wie Zerdehnung, da vielleicht nur sprachlich zirkumflektierte Silben sie zu liessen, so sei deshalb jede Endsilbe mit Zirkumflex gesprochen worden¹⁾. Doch man stelle sich den Klang einer Sprache mit so vielen Zirkumflexen vor! Und falls ein Jahwā', šippōr, 'əlōh, 'əlōhīm (statt Jahwā, šippōr, 'əlōh, 'əlōhīm) möglich wäre, dann würde ich doch noch sehr ein qatāl (קָטַל), hillel (הִלֵּל), nōdha' (נֹדְחָא), pīhū (פִּירוּ), ga'art (גְּעָרְתָּ), 'ibbādht (אִבְבָּדְחָתָּ), mišpāt (מִשְׁפָּטָתָּ) (statt qāṭal, hillel, nōdha', pīhu, gā'artā, 'ibbadhtā, mišpat) bestreiten. An diesem Punkte von S.'s Untersuchungen rächt sich am meisten, dass sie nicht auf vorherige genaue Feststellung der

¹⁾ Ich bemerke noch, dass bei den Juden des Mittelalters jede Ueberdehnung von Endsilben verpöbt war, und sogar die Manier besonders frommer Juden, das \bar{a} im עָרְבָה des Šema'gebetes langzuziehen. Tadel erfuhr.

Vokalquantitäten jeder Form Bedacht genommen haben.

Während S.'s Ueberdehnungen eines festen Kernes nicht ganz entbehren, scheint mir die Annahme von Zerdehnungen ganz in der Luft zu hängen. Eine Analogie dazu aus irgend einer anderen, zumal semitischen Sprache ist mir nicht bekannt; hätte S. eine solche vor Augen gehabt, so würde er sie wohl in seine Begründung miteingestellt haben.

Als drittes Mittel zur Ausgleichung der Senkungen setzt S. die schwebende Betonung an. Auch ich habe solche schon 1896 bei den Segolaten angenommen, sie aber später auf deren nebetonige Form beschränken zu müssen geglaubt und betone daher 'ābhādh, aber 'ābhādh 'əbādhīm. Bei S. tritt sie jedoch, so oft sein Rhythmus es fordert, auch bei jeglicher anderen Art von Barytona auf, wie qamti, qūmā, qāmu, qātalti, wajjerad, wālailā, nahnu, hemmā, lāmmā, 'ānā u. s. w. Hieran wird wieder etwas richtig sein, indem überhaupt alle nebetonigen Barytona zur schwebenden Betonung neigen mögen z. B. lāmmā, 'ānā, aber auch der Imperativ vor einem Vokativ (vgl. ZDMG, L, S. 533) wie qūmā (jahwā): Fälle, in denen auch die jüdische Tradition mit wechselnder Tonstelle rechnet. Aber wir haben keinen Anhaltspunkt, um Aehnliches auch für haupttonige Barytona anzunehmen. Der Hinweis auf Beispiele aus dem Neudeutschen, wie 'Frèihèit, die wīlde Bègierde', ist, abgesehen von der prinzipiellen Accentverschiedenheit, deshalb nicht angebracht, weil das Hebräische unmittelbar vor oder hinter dem Haupttone keinen Nebenton kennt, überhaupt zwei Silben von der Schwere wie Frei und heit niemals zusammenstossen lässt.

In S.'s Behandlung der dreisilbigen Senkung im Versinneren muss die Nichtbeachtung der Quantität der vorhergehenden Hebungssilbe Bedenken erregen; die Gleichung $\bar{\cup} \times \times \bar{\cup} = \bar{\cup} \times \times \bar{\cup}$ kann ich verstehen, $\bar{\cup} \times \times \bar{\cup} = \bar{\cup} \times \times \bar{\cup}$ aber nicht. Sein Ansatz aber, bei dreifacher Senkung spiele die Quantität der vorhergehenden Hebungssilbe eben keine Rolle, ist durch nichts zu begründen. Man kann ferner einwenden, dass S. überhaupt kein allgemein giltiges Kriterium kennt, um dreifache Senkung zu konstatieren. Da er Ueberdehnung auch bei nebetonigen Binnensilben annimmt, so erscheint es wie reine Laune, wenn er z. B. Prov. 1, 23 ləthōkhahtī $\times \bar{\cup} (\times) \times \bar{\cup}$, aber Deut. 32, 15 jəšū'āthō = $\times \times \times \bar{\cup}$ misst. Er beschränkt allerdings diese Willkür durch

ein Gesetz, dass nur langvokalige Binnensilben der Ueberdehnung eventuell fähig seien; aber da er Endsilben jeder Art überdehnt, so versteht man schwer, warum er für Binnensilben ein abweichendes Verfahren einschlägt.

Mit S.'s Rechtfertigung des einfachen und dreifachen Auftaktes könnte ich mich, wenn ich seine rhythmische Theorie teilte, für einverstanden erklären: weniger mit der Eliminierung jeder über die Endhebung überschliessenden Silbe; Einwürfe dagegen werde ich bei der Betrachtung von S.'s grammatischen Neuerungen vorbringen.

Somit komme ich zur Schlussfolgerung, dass keine Möglichkeit, viel weniger aber eine innere Nötigung besteht, die poetischen Stücke der Bibel in stets gleichem anapästischen Rhythmus zu lesen. Mit dem anapästischen Rhythmus würde aber auch S.'s Scheidung zwischen glattmetrischen und gemischtmetrischen Gedichten wahrscheinlich fallen müssen; wenigstens versagte dann das vorzüglichste Mittel, Gedichte in Mischmetren überhaupt noch als Gedichte zu empfinden. Sie liessen sich zur Not noch halten, wenn S. für die hebräische Poesie durchgängig Strophenbau annähme und innerhalb paralleler Strophen eine Wiederkehr der Mischmetra in bestimmter Reihenfolge befürwortete, wie solches den meisten dersyrischen Hymnen Ephräms eigen ist. Aber da er Strophen (trotz Sela und Kehrvers!) leugnet und von bestimmter Anordnung der Wechselmetra bei ihm auch keine Rede ist, so scheint mir für den Begriff 'Gedicht in Wechselmetra' in der hebräischen Poesie kein Platz zu sein, es sei denn, dass man die Verunstaltungen alter Lieder durch oft schlecht angebrachte, metrisch abweichende Zusätze darunter versteht (wovon S. selbst in Ps. 9, 2—5 ein gutes Beispiel konstatiert). Man würde aber auch in der ganzen semitischen Poesie vergebens nach einem passenden Analogon zu S.'s Gedichten in Mischmetra suchen. Aber das arabische *Seg'*, der ihm teilweise entsprechende Qoransvers und die Verse der äthiopischen Gelehrtenpoesie? Nun, für die alte *Seg'*dichtung, deren rhythmisch-metrische Verhältnisse übrigens noch niemand untersucht hat, ist Gleichheit der Hebungszahlen vielleicht nicht abzuweisen, ebenfalls nicht für die ältesten Qoransuren; aber gesetzt, sie erlaubten Wechselmasse, so hebt sie doch schon der nie fehlende Reim wie über die Sphäre der Prosa so über die Aehnlichkeit mit den hebräischen Versen hinaus. Dasselbe gilt von der äthiopischen Gelehrtenpoesie,

die zudem ihre Verse stets in Strophen bindet, und sie wie J. Guidi beobachtet hat (vgl. Rendiconti d. Acad. d. Linc. 1900, S. 463), durch verschieden schnellen Vortrag in gewisser Weise metrisch uniformiert; daher wird wohl ihre metrische Ungleichheit nur als Verwilderung der glatten Metra, die sich noch in alten Kirchenhymnen finden, aufzufassen sein.

Somit stehe ich nicht an, zu behaupten, dass, was S. nach Wechselmetra misst, entweder in das Gebiet der glattmetrischen Dichtung oder in das der Prosa gehört. Man wird aber auch schon beim Durchblättern der Textproben inne, dass S.'s Praxis vorwiegend auf Konstruierung glattmetrischer Gedichte hinausläuft; und wenn er Bd. I, S. 132 die Wechselmetra unter anderem gewissen erzählenden Partien zuschreibt, so muss auffallen, dass der ganze Band II an Proben solcher Stellen nur Jona 1 f. bringt (dazu Bd. I noch Gen. 2, 41, Sam. 2, v. 11—17, Ruth 1, Job 1 f. und die *Mēša'*inschrift).

Was S. über die im Hebräischen gebräuchlichen Reihen und Perioden sagt, erschöpft den Gegenstand hinreichend; als besonders dankenswert betone ich seine Auffindung des typischen Siebeners, für den ich als Proben ausser dem Psalm 9 und 10 noch Ps. 58 und 140 anführen möchte, während Ps. 4 mit ebenso guten Gründen zur Domäne des Doppelvierers wie des Siebeners zu rechnen wäre. Mein Ansatz, dass der Fünfer keineswegs der Klage eigentümlich und seinem Bau nach bald Dreizweier und bald Zweidreier sei, wird von S. bestätigt. Zur Frage der Entstehung der Reihen muss ich mich natürlich wegen der Leugnung des anapästischen Grundfusses anders stellen, als S. es thut. Während er alle Reihen, mit Ausnahme gewisser Vierheber, monopodisch nimmt, kann ich überhaupt keinen monopodisch gebauten hebräischen Vers anerkennen und halte dafür, dass man es im Hebräischen überall mit unauflösbaren Dipodien und Tripodien zu thun habe, wobei der Dreier als einfache Tripodie, der Vierer als doppelte Dipodie, der Fünfer als Tripodie + Dipodie, bzw. als Dipodie + Tripodie zu erklären ist, und die rhythmische Bewegung innerhalb dieser Abschnitte ausser im Wechsel von Hebungen und Senkungen auch noch in der Abstufung der Hebungen unter einander besteht. Hierdurch hat man ein bequemes Mittel in der Hand, den pausalen Redeabschluss am Versende, bzw. beim Vierer und Fünfer auch in der Versmitte zu verstehen.

Das, was mich in der hebräischen Metrik von S. trennt, glaube ich im Vorstehenden klar gemacht zu haben. Es mag viel scheinen — aber es sind, das betone ich ausdrücklich, vorwiegend theoretische Konstruktionen; in der Praxis nimmt sich das Verhältnis ganz anders aus. Bis auf wenige, besonders in das Gebiet der erzählenden Litteratur einschlagenden Stücke deckt sich das von ihm als metrisch anerkannte Gebiet mit meinem Ansatz; auch über den metrischen Grundcharakter eines grösseren Ganzen stimmen wir in den meisten Fällen, wo der gleiche Text uns beschäftigt hat, überein, und wer S.'s Textproben ohne Rücksicht auf Ueberdehnungen und Zerdehnungen liest, wird meist auch meiner Lesung genügen. Es vereinigt mich mit ihm zudem der Ansatz von Hebung und obligater Senkung, von hebungs-fähigen und nichthebungsfähigen Wörtern und Wortgruppen, von den massgebenden Reiben, von dem Wechselverhältnisse zwischen Satz- und Versabschluss — mancher Einzelheiten garnicht zu gedenken. So möchte ich denn auch nicht die vorhergehende Kritik dahin gedeutet sehen, als ob mir S.'s kühner Sturm- und Sturmlauf zu den biblisch-metrischen Zielen ganz misglückt erschiene. Der höchste Wurf, die Formulierung des Gesetzes zur gegenseitigen Regelung von Hebung und Senkung ist ihm wohl nicht gelungen; dagegen hat er der Metrik eine ganze Reihe von festen Positionen auf vorher noch unsicherem Gebiete verschafft und das Ahnen seiner Vorgänger teilweise zu wissenschaftlicher Klarheit erhoben.

Es erübrigt noch, sich über S.'s grammatische Neuerungen eine Ansicht zu verschaffen. Zwischen Metrik und Grammatik besteht ein enges Verwandtschafts- und Wechselverhältnis: beide enthalten treffliche Mittel zur gegenseitigen Kontrolle. S. hat diesem Gesichtspunkte ausgiebig Rechenschaft getragen, allerdings mehr an den metrischen Regeln die grammatischen abgewogen als umgekehrt. Den schon oft erhobenen Zweifel an der Zuverlässigkeit der masoretischen Vokalisation hat er zum ersten Male aus allgemeiner Form in deutliche Einwände übersetzt und ihnen allerdings sumeist vom wenig hohen Standpunkte der bisherigen semitischen Sprachkenntnis aus beachtenswerte Stützen beigegeben. Wer von der Güte unseres bisherigen Betriebes voll überzeugt ist, wird, um S. entgegenzutreten, jedenfalls einen schwereren Stand haben, als wer das Beste erst noch von der Zukunft erwartet; was ich im folgenden zu S.'s Neuerungen bemerke, appelliert

aber zunächst an eine bessere zukünftige Erkenntnis.

S. bestreitet die vokalische Natur einer Reihe von Šowa, die nach unseren Grammatiken zur Kategorie der laubaren Š. gehören: weder Š. medium noch Š. mobile hinter Geminaten und zwischen zwei gleichen Konsonanten, noch endlich Š. in der Anlautsilbe hinter offener Anlautsilbe soll nach S. Recht auf vokalische Aussprache haben. Ohne Zweifel berührt er damit Fragen verwickelter Art, über die selbst die Vokalistoren nicht völlig klar gesehen haben mögen, da sie sonst kaum für Š. mobile und quiescens das gleiche Zeichen gesetzt hätten. Ohne den Hintergrund eines ursemitischen Ablautgesetzes wird nun eine wissenschaftliche Auffassung von den Šowarten überhaupt nicht möglich sein; da dieser zur Zeit noch ganz fehlt, so kann kein Argument für oder gegen sie ganz ins Schwarze treffen. Vorderhand möchte ich Š. medium gegen S. halten; wenn er behauptet, קָלָי wäre bei der Annahme vokalisches Šowa falsch vokalisiert und müsste קָלָי lauten, so berücksichtigt er nicht, dass man es mit einer nebetonigen Form zu thun hat, welche kein kurzes ו in offener Silbe duldet. Aber קָלָי bzw. קָרָי wäre auch nicht zulässig, deshalb weil der Endnebeton der Entwicklung eines deutlichen Gegentons auf kurze Antepänultima im Wege steht und ein solcher selbst in haupttoniger Form nur bei קָלָי, dem Abkömmling von ursem. málkh, zu erwarten wäre, nicht aber bei קָרָי, der Ableitung von ursem. dabár. Das einem Š. medium parallel gehende i und ä in קָיָה (קָיָה) und קָיָה, dessen Entstehung für S. ganz unerfindlich ist, wird ebenfalls kaum wegzuleugnen sein; es wird mit dem Schwunde einer kurzvokaligen Endung (u-i) zusammenhängen, der einestheils in kurzvokaliger Vorsilbe Dehnlänge erzeugte (vgl.

dabáru = dábár), andrentheils diphthongische Vorsilbe verdehnte (báitu = bajét, bajit; jádái = jádájek, jádajik), d. h. in jedem Falle eine Steigerung der Tonsilbe um eine More hervorrief. Beim Stat. constr., wo vielleicht im Althebräischen keine vokalische Endung vorlag, oder noch wahrscheinlicher die Wirkung des Dehngesetzes an der Nebentonigkeit scheiterte, zeigt sich weder Dehnvokal noch bildet sich Š. medium aus (vgl. קָרָי, קָיָה, מָה).

Berechtigter erscheint mir S.'s Angriff gegen manches Šowa, das hinter Geminaten auftritt. Wenn er לַמְלָכִים als lamlákhím, genauer lam

lākhim deutet, so entspricht letzteres auch meinem schon in der metrischen Behandlung des Sirachtextes vertretenen Standpunkte. Nur scheidet mich von ihm meine Auffassung, dass gemäss der kontinuierlich steigenden Wort- und Satzbetonung des Hebräischen Šowa in zweiter Silbe vor dem Tone leicht kürzer sein dürfte als unmittelbar vor demselben, und dass nur ersteres hinter geminierten Buchstaben vollkommen verstumme, also lāmmlākhīm, aber lākhātāb zu sprechen sei.¹⁾ Auch Krasis kann ich S. zugeben — wiederum aber nur in den Grenzen meines Šowagesetzes: und so scheint mir ein kilōh (oder gar kilōh) im Hebräischen gerade

so unmöglich, wie ein kil'ōlām regelmässig. Dabei erledigt sich auch die Frage, ob in הַרְרִי oder הַרְרִי lautbares Šowa vorliege, in einem S. entgegengesetzten bejahenden Sinne; als blosser 'Akzentdubletten' kann ich הַרְרִי und הַרְרִי auch nicht ansehen, und zwar schon mit Rücksicht auf die verschiedene Vokalquantität der Stammsilbe. Jedenfalls liegt diesen Formen (einschliesslich הוּר und אַרר) das gleiche ursem. Thema (k^h-h-r) zu Grunde; aber bei der Abschleifung der labialisierten Gutturalis hat das Hebräische mehrere Möglichkeiten (vielleicht zuerst dialektisch) ausgebildet, die auch die Schriftsprache nicht uniformiert hat.

Von hervorragendem Werte erscheint mir der kurze § 223 über das gegenseitige Verhältnis von Präpositionaldubletten wie עלִי und עלָ: hier hat S. einen divinatorischen Blick in die ursem. Sprachgeschichte gethan, wenn er עלִי auf vollstufiges 'alai (ich denke an 'alāi), עלָ auf dessen Verminderung 'ali (wohl 'ālī) zurückführt. Dass er hierin Recht hat, beweist mir ausser der Entsprechung mit dem ursem. Ablaute, dessen Formel ich bald zu veröffentlichen gedenke, die hebr. Gleichung קָנִי (Jes. 30,11) und קָנִי (lies minnī), d. i. ursem. minnāi und minnī, die S. entgangen ist; die Erhaltung des Auslautsvokals in minnī erklärt sich mir aus der vorhergehenden Geminata.

Mehr als alle die genannten Neuerungen wird aber wohl mit Sievers' Namen ein Prinzip verbunden bleiben, das, wenn es sich bewähren sollte, der Arbeit der Vokalisatoren das Zeugnis starkuniformierender Einseitigkeit eintragen würde. Er bestreitet die Richtigkeit der ohne Stützbuchstaben angemerktten vokalischen Endungen, also des ך von ךֿ (2. Plur.

¹⁾ Weitere Voraussetzung ist hierbei Gleichheit des Tones in beiden Bildungen.

Fem. Impf., Imp.), ךֿ (2. Sgl. Masc. Perf.), ךֿ (Suff. d. 2. Sgl. Masc.), ךֿ (Suff. d. 3. Sgl. Fem.) und befürwortet im Hinblick auf die seltneren mit dem Auslaut ךֿ geschriebenen Fälle die Existenz von 'Kurz- und Langformen' in der lebendigen Sprache¹⁾; den Masoreten aber macht er den Vorwurf, die Kurzformen ganz verwischt zu haben. S. kann sich bezüglich der Existenz von Kurzformen des Suffixes ךֿ auf Transskriptionen des Origenes und Hieronymus stützen, und auch den sprachlichen Beweis halte ich für erbracht, dass die Endung ךֿ an Nominal- und Verbalformen ein Unding sei und dafür ךֿ zu setzen ist. Ich glaube diesen Beweis noch dadurch festigen zu können, wenn ich S.' Ansicht, הַרְרִי und הַרְרִי ständen wie vollstufige und enklitische Form nebeneinander, umkehre und הַרְרִי (lākh) gemäss seines Dehnvokals und Pausalgebrauches für die selbständige, הַרְרִי

(lākhā) aber für die tonschwächere, nur proklitisch gebrauchte Form nehme und daraus schliesse: so wenig wie ein Nomen oder Verb mit Suffix je zur Proklitika vermindert wird, so wenig ist bei ihnen auch eine Form auf ךֿ möglich. Bei dieser Konzession an S. mag der Zweifel gegen die Richtigkeit seines obigen Prinzips einstweilen noch bestehen bleiben. Man könnte sich recht wohl vorstellen, dass es hebr. Schreibergewohnheit gewesen sei, so gut wie die Phönizier unbetonten Auslaut überhaupt nie schrieben (vgl. בַּנְתִּי = banṯi, בָּ = bāna, bānu,²⁾ כִּי = ki), in gewissen Kategorien von Formen tonlosen Endvokal für gewöhnlich unbezeichnet zu lassen, bes. wenn dabei keine Undeutlichkeit in bezug auf den Sinn zu befürchten war. Den Ausschlag bei der ganzen Frage dürfte erst eine mit der Kenntnis des Ursem. unternommene Untersuchung geben, ob das Hebräische Kurzformen entwickeln konnte, bzw. musste.

Ferner ist S. geneigt, öfters ein ךֿ, das zwischen zwei Vokalen steht, als Längenzeichen zu nehmen und aus den umgebenden Vokalen einen einzigen Laut zu bilden — ein Verfahren, auf das auch Fr. Hommel schon

¹⁾ Vgl. zur Frage, ob die 2. Sgl. Masc. Perf. auf -ta auslautete, das Plantinische gadetha, dazu dessen latein. Verballhornung (mer)gas datas.

²⁾ Ich glaube, dass im Gegensatz zum Hebräischen dem Phönizisch-Punischen weitgehende Pänultima-betonung zuzuschreiben ist: vgl. die griechische Accentuation in Ἄρρω, Ἀρρίπας, Βοδδωραρ u. s. w., weiter in Hannos II Scene bei Plautus Verdrehungen wie sub crātīm (sucorathim), mures Africānos (muphures mi nulech ianna), dōmi (donni u. s. w.).

mit gelegentlichen Bemerkungen geziert hat. So sieht er im Hinblick auf ein $q\alpha l\acute{o}$ = $q\alpha labu$ keinen Grund, weshalb nicht auch $jiqt\acute{o}lehu$ weiter zu $jiqt\acute{o}leu$ entwickelt sein sollte. Aber vielleicht kann man einwenden, dass keine semitische Sprache einen Diphthong eu ausgebildet habe. Für cu mit $S. \acute{e}m$ zu lesen, hat mancherlei für sich. Tatsächlich scheint es, als ob die gerade Entwicklung zu dieser Form hätte hinführen müssen; denn wenn es sicher auch betontes cu gegeben hat, so hat dieses doch seine Stelle nur hinter kurzer unbetonter Silbe: vgl. $l\acute{a}h\acute{a}m$; betonte, dazu eventuell lange Vorsilbe verdrängt den Ton von $h\acute{a}m$ und bereitet Kontraktion vor, vgl. $j\acute{a}d\acute{a}m$ ($j\acute{a}d\acute{a}h\acute{a}m$, $q\alpha l\acute{a}l\acute{u}m$ ($q\alpha l\acute{a}l\acute{u}h\acute{a}m$: und in cu scheint betonte Vorsilbe vorzuliegen! Aber wie oft ist nicht die gerade Formentwicklung durchkreuzt worden! Könnte nicht Analogiebildung zu den Femininpluralen auf cu vorliegen, deren \acute{u} als \acute{e} zu deuten der Hinweis auf die interessante Form cu (mit i als Ablautsprodukt von ai) ermöglicht. Es wäre aber ein kleineres Wagnis, in cu den mittleren Vokal für kurzes e zu nehmen, als das \acute{u} samt seinem Vokale wegzudiskutieren.

Bezüglich der Echtheit der Suffixendungen \acute{u} und \acute{e} ist wohl ein Zweifel am Platze: man versteht nicht recht, warum sie sich dem DehnGesetze entzogen und ihren Auslaut behalten haben. Immerhin möchte $S.$ den Endvokal von \acute{u} nur in Formen mit offenerer vorhergehender Länge preisgeben. Ich enthalte mich, jetzt schon zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Es bleiben noch die zahlreichen Freiheiten in der Wortbetonung zu besprechen, die sich $S.$ gegenüber der bisherigen Grammatik, teilweise aber auch gegenüber den Punktatoren gestattet. Die Berechtigung hierzu leitet er hauptsächlich von der Aufstellung ab, dass die poetischen Stücke der Bibel zu Unrecht in Formen des Prosa-Rhythmus gezwängt worden seien; weshalb ich diese Meinung für verfehlt halte, ist schon oben angeführt, auch zum Kapitel der Tonvorrückung, bzw. schwebenden Betonung ist früher Stellung genommen. Der entgegengesetzte Prozess der Tonzurückziehung (*Nesiga*) wird zunächst von $S.$ mit Recht als Mittel um einen Zusammenstoß zweier Tonsilben zu vermeiden, gedeutet, und dabei zwischen Tonzurückziehung um eine Stelle ($j\acute{a}rad\ r\acute{a}$) und solcher um zwei Stellen ($w\acute{e}j\acute{a}r\acute{a}š\acute{u}$ 'árás, $j\acute{e}f\acute{a}gg\acute{e}š\acute{u}$ h\acute{o}š\acute{a}kh) unterschieden. Eine Ein-

schränkung der letzteren Art auf Formen, die $\acute{e}wa$ in der Mittelsilbe haben, möchte er theoretisch nicht zulassen, besonders im Hinblick auf $\acute{e}w\acute{e}$: diesen Hakt betrachte ich aber als sehr schwankend. Da das $Qer\acute{e}$ $\acute{e}w\acute{e}$ durch $\acute{e}w\acute{e}$ ersetzt, so wird in dem mittleren \acute{e} kaum der Stützbuchstabe der Pluralendung \acute{e} zu suchen sein; mir scheint es näher zu liegen, die Buchstabengruppe \acute{e} als m^a d. i. labialisiertes m zu deuten¹⁾, ein Laut, der im Amharischen verhältnismässig häufig vorkommt, im Tripolitanisch-Arabischen (nach H. Stumme) z. B. in $m^a\acute{e}ija$ 'Wasser' gesprochen wird: demgemäss eine Nebenform $\acute{e}w\acute{e}$ (mit sekundärem Radikal \acute{e} wie in $\acute{e}w\acute{e}$, arab. $qausu$) neben $\acute{e}w\acute{e}$ anzusetzen. Bemerkenswert ist besonders das überzeugende R\acute{a}sonnement, mit welchem $S.$ der engen Anschauung Pr\acute{a}torius' entgegentritt, als ob das Hebräische Nebenton und Nesigaton nie auf eine geschlossene Silbe lege. Hingegen vermisse ich unter den leitenden Gesichtspunkten $S.$ ' den besonders wichtigen, dass Nesigaton eigentlich keine neuen Tonsilben schafft, sondern nur alte erneuert oder stärker hervorhebt: ersteres z. B. im obigen $j\acute{a}rad$, eine Form, die noch deutlich aus p\acute{a}nultimabetonten $\acute{e}w\acute{e}$ und $\acute{e}w\acute{e}$ herausschaut, letzteres in $j\acute{e}f\acute{a}gg\acute{e}š\acute{u}$, dessen erste Stammsilbe sicher ehemals Träger des Haupttones war.

Dem anap\acute{a}stischen Rhythmus zu Liebe glaubt $S.$ aber noch eine freiere Nesiga zu lassen zu müssen, die ihre Berechtigung nicht der Vermeidung eines Tonzusammenstoßes, sondern dem metrischen Bedürfnisse entnimmt; wenn das Nachwort zu Bd. II (S. 571 ff.) für sie noch mehr als Bd. I (S. 229 ff.) eintritt, so möchte ich meinerseits nur um so stärker das Bedenkliche dieser grammatisch unkontrollierbaren Freiheit betonen.

Endlich entnimmt $S.$ anscheinend seiner metrischen Theorie auch den Anstoß zur Verwerfung der Pausa, um dann auch vom grammatischen Standpunkte gewisse Pausalformen selbst zu beanstanden. Mich dünkt, wenn irgend eine metrische Erscheinung zu ihrem Verständnis der vergleichenden Grammatik und Metrik nötig hat, so ist es die Pausa, in welcher ich keineswegs irgend etwas sehe, das mit Tonzurückwerfung zu thun hätte, sondern nur Tonverlängerung der Ultima, bzw. auch gleichmässige Betonung

¹⁾ Ueber \acute{e} als Andeutung alter Labialisation hinter Gutturalen, vgl. ZDMG, LV, S. 426.

²⁾ Im Altarab. dürfte ihm $buhmu$ 'Fels' entsprechen; vgl. auch griech. $\beta\acute{o}\mu\acute{o}\varsigma$.

von Pänultima und Ultima erkenne. Die erwähnten Bedingungen sind zur Zeit noch nicht zu erfüllen; was ich aber davon abne oder zu wissen meine, bestätigt mir die Echtheit der Pausa wie der Pausalformen. —

Wird E. Sievers die orientalischen Wege weiter wandeln, oder sich mit dem Erreichten begnügen wie Platen sprechen: 'Der Orient ist abgethan'? Ich glaube, schon zu viel hat er von den Reizen der semitischen Forschung gekostet, zu tief auch in die Finsternisse geschaut, die dort noch der Aufklärung harren, um von nun an mit seinen Sympathien und Arbeiten wieder ganz den Ariern zu gehören. Von welcher Seite er wieder in den Orient eintreten mag — ich würde ihn und seinen Wagemut im Interesse des Gedeihens neuer Forschung stets willkommen heissen.

Freiburg i. Schw.

Dr. Ernst Trampe. *Syrien vor dem Eindringen der Israeliten. II.* (Studien zu den Thontafeln von Tell el-Amarna.) Wissensch. Beil. zum Jahresbericht des Lessing-Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1901. Berlin, R. Gaertner. 29 S. 4°. Besprochen von Carl Niebuhr.

Wie vorauszusehen war, ist Trampe erst nach mehrjähriger Pause wieder in einem Programm der Anstalt zu Worte gekommen (vgl. O.L.Z. I, Heft 6, Sp. 183—85); inzwischen haben auch seine eigenen Pläne eine Änderung erfahren. Statt der 1898 angekündigten Fortsetzung seiner allgemeinen Betrachtung über die Briefe und ihre Zeit giebt er jetzt eine recht hübsche Untersuchung über die Eingangsformeln der „Statthalterschreiben“. Das ist um so verdienstlicher, je geringer die Aussicht geworden war, dass in absehbarer Frist ein Fachgelehrter an diese (einer Behandlung eigentlich naheliegende) Materie herantreten würde. Allerdings hätte sich ein Kenner der Keilschriftlitteratur schwerlich mit den Amarnabriefen begnügt, sondern auch die übrigen Korrespondenzen einbezogen, deren Dasein T. nicht kümmerte. Diese Beobachtung führt uns aber sogleich zu einer weiteren: es ist aus der vorliegenden Arbeit auch noch immer keine Benutzung sonstiger Studien auf dem Gebiete zu ersehen. So sollte der erste Schub von Knudtzons Kollations-Ergebnissen einem Manne nicht entgangen sein, der unweigerlich ihrer bedurfte, und obenein in seiner geduldigen Art des Vorschreitens eine gewisse geistige Verwandtschaft mit dem skandinavischen Gelehrten zu besitzen scheint. Verf. spricht auf S. 4 von einem „Vizekönig von Syrien“, den er neben

Janhamu stellt; beide seien Vorgesetzte der ihrer erwähnenden Schreiber gewesen. Syrien einem Vizekönig anzuvertrauen sind sogar die Mamluken nicht verwegen genug gewesen; der Irrtum T.'s rührt einfach daher, dass ihm „der Grosse“ ohne Janhamus Namensnennung eine besondere Person geblieben ist, die er nun auf's Geratewohl mit einem Range beschenkt. Und wenn er den ganz vortrefflichen Nachweis führt, dass die Schreiber des Šuwardata und des Tagi das auch von Milki-El angewendete Anredeschema benutzen (S. 21), so wirkt der Nachsatz: „sie müssen also in irgend einem Zusammenhange mit diesem gestanden haben“ wider Willen belustigend, obgleich er eine richtige Folgerung giebt. Denn aus den thatsächlichen Angaben der Briefe jener Drei und des Abdihiba (W. 183 u. 186) erhellt ja eben ihre Beziehung zu einander. Das mag einem einzelnen Leser von heute vielleicht entgehen, es darf ihm aber nicht mehr passieren, sobald er die Beobachtung schon anderswo gemacht findet. Das Verlangen, sich von nun an in der noch nicht übergrossen Litteratur zu Amarna auf dem Laufenden zu halten, sollte der Verf. gerade wegen seiner erfreulichen Neigung zur Sache nicht weiter stillschweigend ablehnen. Sonst wird er sich nach abermals drei Jahren schon ernsteren Missgriffen ausgesetzt haben.

Trampes Ausgangspunkt, dass die grosse Mehrzahl der Schreiber sowohl ihr Adressenschema als ihren Briefinhalt nach einer Vorlage oder mehreren aufbaut, wobei ihnen ihre durchschnittlich schwachen Kenntnisse im Babylonischen oft Streiche spielen, ist richtig. Zunächst werden die zwischen den Beamten gewechselten Schreiben geprüft. Bei Erklärung des *umma* fehlt die Berücksichtigung von W. 20, Z. 13: *umma İstar* . . ., so dass die Wiedergabe des Wortes als „Schreiben, Meldung“ den Begriff nicht erschöpft. Ein Irrtum ist, dass das Fehlen jeder Höflichkeitsphrase in W. 123 (Japahi-Addu an Janhamu) auf absichtliche Frechheit zu deuten wäre. Mit der Briefreihe, welche Rib-Addis Namen ohne weiteres voranstellt, kann Verf. insofern kritisch überhaupt nichts anfangen; er wundert sich nur ein wenig darüber. Solche Fassungen markieren immer höchste Eile, wovon denn auch der Inhalt jedesmal Zeugnis ablegt; diese Briefe stehen also etwa unseren Telegrammen gleich. Den Hauptteil der Untersuchung nehmen die Adressen an den König ein. Als allgemein gebräuchliches Schema der Anrede stellt T. die Wendungen *ana šarri bīlia (ilānia,*

iambica) umma N. N. arduka, ana sipi s. b. VII u. VII ambat mit ihren Inversionen und Wiederholungen einzelner Ausdrücke fest. Hierzu tritt gelegentlich das Schema mit *ana pami*, das mit *arad kitti*, das mit *ipri ka sipika*, welches hie und da erweitert vorkommt, das mit *maktati*, und endlich das mit *šamaš ka istu šami*. Die Scheidung macht bisweilen den Eindruck der Überstrenge und berücksichtigt zu wenig die Wahrscheinlichkeit, dass eine Akkumulierung der Phrasen vielfach doch mit Absicht geschehen sein wird, um die tiefe Ergebenheit drastisch hervorzukehren. Noch heute trennt auf diesem Gebiete oft nur ein kleiner Federzug den Erguss unverfänglichen Trencifers von der blutigen Satire oder -- Dummheit. Die lange Formel W. 144 (Namjaŕza) erscheint dem Verf., der seine Einteilung bereits fertig daliegen hat, lediglich als Zusammenstopplung. Aber diese 15 Zeilen enthalten Bilder, die sonst überhaupt in Amarna nicht vorkommen; der fühllose Massstab, den T. sich schuf, wird hieran geradezu zweckwidrig. Im allgemeinen verträgt das wegwerfende Urteil T.'s über die Fähigkeiten jener Schreiber auch sonst eine gewisse Modifikation. Sie waren schliesslich von ihrem Auftraggeber abhängig, der gewiss manchmal Zusätze anbefahl, ohne Rücksicht auf das ihm, dem Analphabeten, fremde organische Gefüge der Satzbaulehre. Geglückt ist T. der Nachweis, dass von verschiedenen Schreibern dieselbe Mustertafel benutzt worden ist, wie denn überhaupt die ganze Untersuchung an der für ihren Einzelzweck rechten Stelle eingesetzt hat und darum auch ihren unbestreitbaren Wert besitzt, der einer Förderung des Studiums gleichkommt.

Gesondert behandelt wurden die Schreiben Rib-Addis, welche in zwei Hauptklassen zerfallen: die dem gewöhnlichen Beamten-schema nachstehende und die den Namen des Absenders voranstellende, welche den „König der Schlacht“ als Eigentümlichkeit besitzt. Verf. kommt zu dem Schlusse, das R.-A. mindestens ein halbes Dutzend Schreiber beschäftigt hat. „Die R.-A.-Briefe umfassen ungefähr einen Zeitraum von 5 Jahren. Da nun nicht anzunehmen ist, dass der Fürst zu gleicher Zeit mehrere Schreiber besoldete, so würden wir aus der Verschiedenheit der nachweisbaren Briefverfasser ein Kriterium für die chronologische Ordnung der Briefe gewinnen, wenn wir wüssten, wie die Reihenfolge der Schreiber selbst herzustellen ist. Verfasser ist überzeugt, dass der Versuch nicht aussichtslos ist. Eine Beobachtung des Sprach-

gebrauchs und der orthographischen Eigenheiten der einzelnen ‚Hände‘, in Verbindung mit den tatsächlichen Angaben der Briefe, müsste zu ziemlich sicheren Aufschlüssen führen“.

Wirklich aussichtsreich würde unseres Erachtens aber nur das entgegengesetzte Verfahren sein. T. erkannte, dass hier die Gelehrten-schule von Gebal wirkt. Aber er ist so sehr auf Ausserlichkeiten erpicht, dass er trotzdem die Frage aufwerfen kann, ob R.-A. gleichzeitig mehrere Schreiber zur Verfügung hatte, — und dass er diese Frage verneint! Man muss ohne jedes Bedenken mit den tatsächlichen Angaben die Kritik einleiten, ehe den Schreiberhänden eine Rolle zuerteilt wird, die das zuvor Gefundene günstigenfalls bestätigen helfen könnte. Der Fürst einer Stadt, in der sich eine Schreiberkolonie befand, hatte eben die Auswahl frei; wahrscheinlich ist Trampes „Klasse I“ von einem guten Reinschreiber, „Klasse II“ von einem Geschwindschreiber verfasst, der einer älteren Schulrichtung angehört haben kann. Denn die Formel der Briefe mit *šar tamḫaru* scheint nicht für Herrscher gebildet zu sein, welche die Sonne in ihren Titeln führten.

Berlin.

M. Buttenwieser, Outline of Neo-Hebraic Apocalyptic Literature. Cincinnati, Jennings & Pye 1901. VI u. 45 S. bespr. v. A. Marx.

Der starke Gegensatz zwischen den auf Grund der Weissagung der Propheten erhofften glücklichen Zukunft und der trotz des Wiederaufbaus des Tempels traurigen Verhältnisse gab den Anstoss zur Entstehung der ältesten uns bekannten apokalyptischen Litteratur. Der Apokalyptiker will das Volk trösten und ermutigen, indem er die glücklichen Verheissungen in eine nicht allzuferne Zukunft verlegt und ermahnt, die der Endzeit vorausgehende kurze Periode ärgster Bedrängnis ruhig zu ertragen. In allen besonders schweren Zeiten entstanden solche Schriften und wenn auch das Judentum in früher Zeit diese ganze Litteratur, mit Ausnahme des Buches Daniel, von sich gestossen hat, weshalb uns ja nichts daraus in der Ursprache erhalten ist, kann es uns doch nicht wundern, dass auch später unter besonders traurigen Zeitumständen immer wieder auch in hebräischer Sprache solche Schriften entstanden und wegen ihres trostreichen Inhalts weite Verbreitung fanden. Natürlich begegnen uns hier meist dieselben Vorstellungen und Ideen, die schon den älteren Werken dieser Art zu Grunde liegen. Manchen der uns vorliegenden Texten liegen wahrscheinlich ältere

Apokalypsen zu Grunde, die, nachdem der in ihnen angegebene Zeitpunkt der Erlösung verstrichen war, umgearbeitet und späteren Verhältnissen angepasst wurden. In der jüdischen Litteratur werden diese Schriften unter die Kategorie der kleinen Midraschim gerechnet; daher haben fast alle in Jellineks Sammlung dieser Schriften¹⁾ Aufnahme gefunden. Diese kleinen Midraschim verdienen viel grössere Beachtung als ihnen bisher zu Teil geworden ist. Zunz konnte sie in seinem grundlegenden Werke nur kurz besprechen und Steinschneider hat sich an verstreuten Stellen seiner Werke häufig mit einzelnen dieser Texte beschäftigt und viel zu ihrer Aufhellung und richtigen Würdigung beigetragen, aber zusammenfassende Arbeiten, brauchbare Ausgaben und Übersetzungen fehlen fast gänzlich. Aus Mangel an Mitteln konnte Ch. M. Horowitz nur wenige Proben seiner mit Bienenfleiss in den Bibliotheken von Parma, Rom und München aus Hunderten von Handschriften und alten Drucken gesammelten Materialien veröffentlichen. Nur Dr. Gaster verdanken wir umfassendere Arbeiten auf diesem Gebiete. In einem Artikel²⁾ „Hebrew Versions of Hell and Paradise“ hat er zum ersten Male eine grössere Anzahl (9) gleichartiger kleiner Schriften in Übersetzung vorgelegt, dabei zur Berichtigung des Textes teilweise auch handschriftliches Material benutzt. Zwei der hier übersetzten Schriften gehören zu den von Buttenwieser behandelten Apokalypsen. Viele kleine Midraschim hat die von Gaster übersetzte³⁾ Chronik des Jerahmeel wörtlich aufgenommen. Gaster gibt zu jedem einzelnen derselben eine sehr instructive Einleitung. Da diese Texte für die vergleichende Religionswissenschaft vielleicht noch grösseres Interesse haben, als für die jüdische Litteratur, da uns in ihnen häufig Vorstellungen begegnen, die wir sonst nur aus den Apokryphen und Pseudepigraphen oder auch nur aus Schriften christlichen Ursprungs⁴⁾ kennen, so werden sie durch Übersetzungen eigentlich erst der Wissenschaft zugänglich. Es ist daher er-

¹⁾ Bet ha Midrasch I—VI. Leipzig 1863. — Wien 1877.

²⁾ IRAS 1893. S. 571—611.

³⁾ The Chronicles of Jerahmeel translated by M. Gaster. (Oriental Translation Fund. N. S. IV) London 1899. Zu OLZ. IV 391 hätte dieses Buch (S. 52 ff. und LXXIII) besser herangezogen werden sollen.

⁴⁾ Wenn einmal das von Gaster P. S. B. A. XVI 1898 S. 34 angekündigte Werk „On the Hebrew Fragments of Apocryphal Litterature“ vorliegen wird, wird man die Bedeutung dieser Litteraturzeugnisse richtig schätzen lernen.

freulich, dass uns B. eine, wenn auch sehr kurze, Besprechung der Apokalypsen in neuhebräischer Sprache liefert und dabei auch eine knappe Inhaltsangabe und Hinweis auf Parallelen giebt. Man mag vielleicht wünschen, Verf. hätte die Texte, die er auf der letzten Seite als „apokalyptische Schilderungen“ zusammenstellt, etwas ausführlicher behandelt, und eine genaue Definition derselben mag erwünscht sein¹⁾, man wird vielleicht auch manche Hypothesen des Verf. über die Abfassungszeit der besprochenen Schriften zweifelhaft oder unhaltbar finden, aber man wird die Nützlichkeit der Arbeit im ganzen rückhaltlos anerkennen müssen. Ich gehe kurz auf Einzelnes ein.

Zuerst behandelt Verf. das hebräische Henochbuch, das vielfache Uebereinstimmung mit dem slavischen zeigt, wie sich bei genauer Analyse des Inhalts herausstellt. Dadurch gewinnt das bisher wenig beachtete Büchlein eine ganz andere Bedeutung, die noch grösser wäre, wenn B.'s Vermutung über seine Entstehungszeit sich als begründet herausstellte. Denn die von Verf. zur Bestimmung des terminus ad quem herangezogenen Talmudstellen führen uns zum Beginn des 3ten nachchristlichen Jahrhunderts zurück. Diese Frage bedarf jedoch noch eingehender Untersuchung und ich begnüge mich damit meinen Zweifel an diesem hohen Alter auszusprechen. Auch wird man den Zusammenhang der Schrift mit den Hechalot Büchern doch näher untersuchen müssen. In einer Note giebt Verf. einen Hinweis auf die Bedeutung unseres Textes für die Untersuchung der Ursprache und des Verhältnisses der beiden Rezensionen des slavischen Henochbuches.

Bei der Besprechung der „Geheimnisse“ des R. Simon ben Jachai vermisste ich einen Hinweis auf Steinschneiders sonst oft zitierten Artikel „Apokalypsen“, welcher sich grossenteils gerade mit der Datierung der „Geheimnisse“ beschäftigt. Während Graetz, dem Verf. folgt, dieselben um 750 entstehen lässt, findet Steinschneider in ihnen eine Erwähnung der Kreuzzüge.²⁾ Die von B. an

¹⁾ Z. B. Meir Aldabi, Šebile Emuna X, 1 ist nichts Anderes als ein Auszug aus dem Buche „Zerubabel“ und hätte in dem dieses behandelnden Capitel erwähnt werden müssen.

²⁾ H. B. XXI 34 f. verweist Steinschneider auf die noch näher zu untersuchende Verwandtschaft der Geheimnisse mit dem von Usener edierten Stephani Alexandrini quod fertur opusculum apotelesmaticum (Bonner Index Lectionum für den Winter 1879/80; vgl. Usener, De Stephano Alexandrino ib. Sommer 1879). Nach Horowitz' Sammlung uralter Baraitas I 22 enthält Ms. de Rossi 1240 auch die „Geheimnisse.“

letzter Stelle behandelte persische Daniel-apokalypse, die auch in diesen Kreis gehört, setzt er mit Bousset¹⁾ in die erste Hälfte des 9ten Jahrhunderts. Dagegen erkennt James Darmesteter²⁾, der schon die Identifikation von Harun ar-Rašid gefunden hat, in dem zuletzt geschilderten König Gottfried von Bouillon.

Wie schon erwähnt, hat Jellinek fast alle vom Verf. behandelten Schriften in seinen *Bet ha-Midrasch* aufgenommen. Ausserdem kommen nur einige teils schwer, teils gar nicht mehr zu beschaffende russische Drucke in Betracht. Jellineks Ausgaben sind nun bekanntlich fast alle schlecht³⁾, abgesehen davon, dass sie zum grossen Teil vergriffen sind. Schon daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe aller dieser Schriften und B. hat das in der vorliegenden Schrift und auch schon in seiner Edition der *Elias-Apokalyse*⁴⁾ betont, der einzigen genügenden Ausgabe auf diesem Gebiete, neben der nur die schon erwähnten, von Gaster, in englischer Uebersetzung gebotenen Texte zu nennen sind. Um eine Vorstellung von dem Werte unserer Ausgaben zu geben, will ich die Textverhältnisse des hebräischen Henochbuches nach B. darlegen. In Jellineks Abdruck einer Münchener Hs. fehlen die Kap. 15—20, die sich an einer anderen Stelle der Hs. finden, während die Lemberger Ausgabe nur die ersten 26 der 48 Kapitel umfasst, aber bessere Lesarten bietet. Eine wahrscheinlich vollständige Hs. — sie enthält 48 Kapitel — besitzt die Bodlejana [Ein *Sefer Hanoh* in Ms. Br. Mus. 15299 nach Schechter, *Aboth derahi Nathan* und in Parma nach J. B. de Rossi, *Mss. Codices* . . . Parma 1803 N. 1948]. Auszüge aus den ersten 16 Kapiteln mit vielen besseren Lesarten enthält ein ungedrucktes Werk des Eleazar aus Worms (Hs. in München). Viele Citate mittelalterlicher Autoren aus dem Henoch-Buche werden in unseren Ausgaben vermisst. Unter diesen Umständen ist an eine abschliessende Untersuchung über das Buch nicht zu denken.⁵⁾ Die sämtlichen 12 von

¹⁾ Der Antichrist S. 69. In diesem Buche ist auch die in Betracht kommende neuhebr. Litteratur, soweit sie B. zugänglich war, mit grosser Sorgfalt benutzt.

²⁾ *L'apocalypse Persane de Daniel*. Mélanges Renier p. 406—20. Paris 1886.

³⁾ B. hat einige von J. benutzte Hss. nachkolationiert und immer bessere Lesarten gefunden.

⁴⁾ Leipzig 1897. Mir nur, soweit als Diss. erschienen, zugänglich.

⁵⁾ Da eine solche dringend notwendig ist, so wäre es sehr erfreulich, wenn sich etwa Herr Dr. Gaster, dem der grösste Teil dieser Handschriften-

B. behandelten Apokalypsen würden, trotzdem einige von ihnen in mehreren Rezensionen herauszugeben wären, mit kritischem Apparat kaum einen Oktavband von 200 Seiten füllen. Es wäre also keine übermässige Arbeit, eine solche vollständige Sammlung herauszugeben. Wie nützlich und notwendig eine solche wäre, braucht nach dem eben Ausgeführten wohl nicht mehr betont zu werden. Für eine solche lasse ich noch einige Nachträge zu den Angaben B.'s folgen. Von der *ל'י מ'עשה ד'ר' ה'שע ב'ן ל'י* 4 Hss. (147, 194⁴⁾, 563⁷, 1235⁵). Es ist auch in Ms. Vat. 44 erhalten. Eine abweichende Rezension in lateinischer Uebersetzung bei Migne, *Patrologia Latina* vol. 189 Col. 631¹⁾. Vgl. noch Raymund Martini *Pugio Fidei* ed. Leipzig p. 605. Mehrere Hss. hat de Rossi auch von dem „Alphabet des R. Akiba (327², 928, 1240^{10, 11}) und den Messiaszeichen (541⁷, 1033) letztere enthält auch Ms. 28¹⁷ des Jews College. Eine Hs. des Serubabel-Buches findet sich in der Casanata²⁾ (174¹¹). Eine andere Rezension dieser Apokalypse enthalten die von Wertheimer nach einer alten Hs. abgedruckten *Pirke Hehalot*³⁾ Kap. 32⁴—40², (fol. 10^a—12^a). Hier findet sich auch Kap. 5⁴—8², (fol. 3b—4b) das von Jellinek als *Hechalot-Zusätze* edierte, von B. an zweiter Stelle besprochene apokalyptische Fragment, das nach Ms. Oxford 2287 in Horowitz Sammlung uralter *Baraitas* V 57—61 abgedruckt ist.

Die Arbeit B.'s war für die *Jewish Encyclopaedia* bestimmt, wurde aber, da die dortige Fassung eine von den Herausgebern zu stark geänderte sei, in ihrer ursprünglichen Form separat veröffentlicht.

Königsberg i. Pr.

Paul Horn, Prof. Dr., *Geschichte der persischen Litteratur*, Leipzig, Amelang 1901. XII + 228 SS. 8°. [a. u. d. T.: Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. Sechster Band, erster Halbband]. Bespr. v. M. Hartmann.

Ein frisch und flott geschriebenes Buch, das die „weiteren Kreise“ sicherlich belehren und ergötzen wird. Auch den Fachmann erfreut's, der des trocknen Tons geschwollener Gelahrtheit satt ist. Im Besitze einer durch

materials leicht zugänglich ist, entschlossen würde, eine Ausgabe des Schriftchens zu veranstalten und zugleich die mit demselben zusammenhängenden Fragen zu untersuchen.

¹⁾ Ich entnehme das Citat Loeb, B. É. J. XVIII 1889 S. 42 Anm. 2.

²⁾ *Sacerdote*, Catalogo. Florenz 1897.

³⁾ Jerusalem 1890.

frühere Arbeiten erwiesenen gründlichen eruditio durfte Verfasser sein Thema im Plauderton behandeln. Sein Hauptmittel, das Buch amüsant zu machen, das Heranziehen aller Litteraturen, besonders ihrer Moderne, würde bei grösserer Sparsamkeit noch mehr wirken (die 14 Zeilen für Stefan George und seinen Kritiker R. M. Meyer S. 59 sind etwas viel). Horn hat namentlich Sinn für kulturhistorische Kuriositäten, s. die Seiten p 128—139 über Parodie- und Zotenlitteratur; zu S. 128 ff., dass Bu-Shāks *diwān-i-afime* und Karīs *diwān-i-elbise* neuerdings in Stambul gedruckt sind (vom verbannten Ebüzziya) und viel gelesen werden. Zu S. 134, dass auch von der türkischen Dichterin Fitnat Hanum in Stambul eine grosse Menge stark gepfeffelter Stücke tradiert werden. Zu S. 139, dass sich unter den schlechten Lithographien, mit denen die Azerbaiganlis Stambul überschwemmen, ein oft gedrucktes omanisches *kedi ile fara* findet und zeigt, wie beliebt der Stoff im Orient ist. Charlottenburg.

Die Skobelew-Sammlung orientalischer Handschriften im Historischen Museum zu Moskau.

M. Hartmann.

Als im Jahre 1876 General Skobelew Choqand (Kokan), die Hauptstadt des gleichnamigen Chanats, eroberte, erbeutete er eine Anzahl Handschriften und nahm sie mit sich. Nach seinem Tode wurden sie von seiner Schwester, der Fürstin B., dem Historischen Museum zu Moskau überwiesen. Der Lehrer des Vulgararabischen am Lazarewskischen Institut, Herr Ataja, begann vor einigen Jahren die Katalogisierung, kam aber über die Qorane und einen kleinen Teil der arabischen Stücke nicht hinaus.

Bei meinem Besuche Moskaus im Frühjahr 1901 erhielt ich von Herrn Oreschnikow, dem Konservator des Museums, die Erlaubnis, die Sammlung näher zu besichtigen. Ich konnte der Arbeit nur an sechs Tagen je 2—3 Stunden widmen. So ist das summarische Verzeichnis, das ich anfertigte, ein sehr unvollkommenes. Der Umstand, dass sich alles in grosser Unordnung befand, erschwerte die Arbeit. Zusammengehöriges war auseinandergerissen, wie denn die Stücke fast sämtlich von den Schrecken des Krieges zeugten, und ich sah bald, dass ich bei der knappen Zeit auf gründliche Durcharbeitung verzichten musste. Mein Hauptstreben war festzustellen 1) den Gesamtcharakter der

Sammlung, 2) das Vorhandensein wichtiger Sprach- und Litteraturdenkmäler, soweit das ohne alle litterarische Hilfsmittel (ich hatte kein einziges Handbuch zur Seite) möglich war.

Ad 1) beschränke ich mich hier auf die Bemerkung, dass die 197 Nummern, die ich ausser den ca. 100 Qoranen und Qoranfragmenten und einer Anzahl loser Blätter und unbestimmbarer Hefte zählte, weit überwiegend arabische Lehrbücher über *fiqh*, *nahw*, *maniq* und *ma'āni* enthielten, meist im arabischen Original, zum Teil in persischer oder çaghataischer Übersetzung oder Bearbeitung. Die Abschriften sind durchgängig neueren Datums. Dasselbe gilt von den beiden originaltürkischen (çaghataischen) Lehrgedichten, von denen das eine, das *tebāt ul 'āğisin* des Sofi Allähjar, beginnend *ثنا للخالق غبرا وانالاي*, jedem mittelasiatischen Türken von frühester Jugend an geläufig ist¹⁾, das andere, beginnend *شكر* (*آيت اول خالقي برلايلي*), mir sonst nicht genannt wurde; jedes von beiden ist 16mal vertreten. Es scheint, dass die Bücher den Bestand einer Medrese-Bibliothek ausmachten, in welcher vorwiegend für den Unterrichtsbedarf gesorgt war.

Ad 2). Von Werken, die als Stücke der schönen Litteratur, durch den sprachlichen Charakter oder durch das Alter der Abschrift Interesse haben, nenne ich: 1) derjenige von den vier Diwanen Mir 'Alī Šēr Newā'is (s. Pertsch, Kat. Mss. Turc. Berl. S. 373 zu No. 380), der beginnt *اشرفت من عكس شمس اشراق* und von welchem auch ich eine Handschrift besitze, in 6 ziemlich guten Exemplaren; 2) Diwan eines Dichters, dessen Tachalluṣ Ghājibi ist; 3) Diwan des Ahmed Jesawī, genannt *diwāni hikmet* (s. Proben daraus bei Vambéry, Cagat. Sprachstudien 115 ff.; gedruckt durch den bekannten Sulaimani Buchari Stambul 1299), in mehreren Exemplaren; 4) Übersetzung des *teḡkirat elewlijā* Ferīdeddin 'Atṭārs in einem Türkisch,

¹⁾ In Stambul erwarb ich Sommer 1901 zwei Drucke: 1) Kasan 1264/1848 in den bekannten steifen Typen, 2) Stambul o. J. (nach 1311, da die Druckerkarte dieses Datum trägt), Druckerei des Haḡi 'Abbās, Direktors der *širket-i-chairijet ekrāntje* (so), auf Kosten des Kasaner Kaufmanns Salih Eff., Lithographie durch den Afghanen Muhammed Sadiq (soll ein intelligentes Original sein); 2) erhielt ich nur durch einen glücklichen Zufall: viele dieser in Stambul in grossen Mengen für Mittelasien lithographierten Werke gehen in ganzer Auflage nach dem Osten und es bleiben nur vereinzelt Exemplare auf dem Stambuler Markt. Die weite Verbreitung des „Sofi Allahjar“ erwähnt auch Vambéry, Cagataische Sprachstud. 36.

über dessen sprachlichen Charakter ich mich bald äussern zu können hoffe; die Handschrift ist am Ende defekt, wird aber vor 950 zu datieren sein; 5) Persischer Kommentar des Muhammed Šalih Ibn Bedreddin Muḥ. Elgürkani zur *wigāje* (?), Kopie von 937 scheint das älteste Stück der Sammlung; 6) *raḥikāt 'ain alḥajāt* enthaltend Biographien von berühmten Scheichs des Naqšbendi-Ordens, von 'Alī Elwā'iz Elkāhifi. [= Ms. Pers. Berl. Spr. 811 (Ablw. 600)], Kopie von 1245.

Mitteilungen.

Amsterdam, 17 Januar. Wie ein hiesiges ultramontanes Blatt, „Das Zentrum“, mitteilt, ist in Rom auf Befehl des Papstes unter dem Vorsitz des Kardinals Parocchi eine Kommission ernannt worden, der die Kardinäle Segna und Vives y Tuto als „Assessoren“ und der Dominikaner Flemming als Sekretär angehören, und die die Aufgabe hat, die Grenzen festzusetzen, innerhalb deren sich die katholische Exegese der Bibel frei bewegen darf, während zugleich deutlich und genau umgeschrieben werden soll, was im Interesse der Kirche als unerschütterlich feststehend betrachtet und was als glaubensgefährlich verworfen werden muss. Der Kommission steht etwa ein Dutzend „Konsultoren“ zur Seite, die aus aller Herren Ländern, selbst aus Amerika genommen sind und die den verschiedensten Richtungen angehören, sodass also genügende Bürgschaft gegen jede Einseitigkeit gegeben sei. Unter den „Konsultoren“ befinden sich zwei Jesuiten, ein Dominikaner, ausserdem Professoren der Theologie an katholischen Universitäten und Seminarien. Die den Konsultoren vorgelegten Fragen, sowie die von ihnen gegebenen Antworten müssen geheim gehalten werden, ausserdem ist eine spätere Nachprüfung der Vulgata und auch der Septuaginta in Aussicht genommen.

Eine „Zur Beweisfrage“ überschriebene Abhandlung von Dr. Hanns Gross, Prof. des Strafrechts an der Universität Czernowitz, die in Bd. VIII des „Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik“ erschienen ist, beansprucht einiges Interesse. Es wird den Kriminalbeamten darin dringend empfohlen, mit dem Verfahren der Historiker Fühlung zu halten. „Ich gestehe“, sagt G., „dass mich nur die für unsere Seminarien so kurz bemessene Zeit davon abgehalten hat, gewisse historische Untersuchungen über irgend eine bestimmte engumschriebene Frage im Seminar als Muster für (praktische und theoretische) strafrechtliche Arbeiten zu verwerten. Ich bin davon überzeugt, dass es unserer Strafrechtswissenschaft vielfach zum Nachteil gereicht hat, dass sie sich zu sehr von anderen Disziplinen abgeschlossen, . . . gewissermassen in ihren eigenen Lehren Inzucht veranlasst hat.“ In umgekehrter Richtung, von der historischen Kritik zur Kriminalistik hinüber hatte Carl Niebuhr in M. V. A. G. 1899, Heft 8 („Einflüsse orientalischer Politik“ S. 47) gewiesen, und dieser Umstand scheint Gross veranlasst zu haben, sich gerade mit N's Arbeit näher zu beschäftigen. Die selbständig nach den drei richtig ermittelten Hauptpunkten entworfene Relation über N's Vorgehen gegen Herodots delphische Krösuslegende, noch dazu für einen dem Gegenstande fernstehenden Leserkreis, bietet alle Vorzüge der juristischen Schulung in solchen Berichten, und legt den

Wunsch nahe, dass die „Bücheranzeigen“ des Philologen und Historikers von derartigen Beispielen häufiger Nutzen ziehen möchten. Gross schliesst an seine Wiedergabe folgende Bemerkungen: „Sahen wir uns die vorliegende ebenso interessante als belehrende Beweisführung näher an, so müssen wir zuerst empfinden: das muss vollständig moderner Forschungsgang sein . . . Fragen wir aber überhaupt, wann uns eine Arbeit eines Geschichtsforschers „modern“ vorkommt, so werden wir sagen: sie erscheint uns um so moderner, je sicherer sie die Thatsachen feststellt, und je klarer sie den Zusammenhang dieser Thatsachen darlegt.“ Ein solcher Nachweis geschehe mit den Mitteln der Logik und Psychologie auf sicheren Grundlagen; letztere seien aber sicher, wenn sie möglichst vielseitig unterstützt würden, was auch in historischen Dingen nur mit Hilfe der Realien bewirkt werden könne.

Der XIII. Internationale Orientalistenkongress wird auf Beschluss des XII. Internationalen Orientalistenkongresses in Hamburg tagen. Der Zusammentritt des Kongresses soll am 4. September, der Schluss desselben am 10. September erfolgen. Zur Vorbereitung und Organisation des Kongresses hat sich ein aus den angesehensten Bürgern der Stadt Hamburg bestehendes Komitee gebildet, das seinerseits wieder einen Centralausschuss wählte mit Bürgermeister Dr. Mönckeberg an der Spitze. Für die Verhandlungen des Kongresses sind die deutsche, die englische, die französische und die lateinische Sprache zugelassen. Der Kongress wird in den folgenden Sektionen tagen: 1. Linguistik, allgemeine indogermanische Sektion, 2. Indien, Iran, 3. Hinterindien und Oceanien (Extrême Orient), 4. Central- und Ostasien, 5. Allgemeine semitische Sektion, 6. Islamische Sektion, 7. Egyptische und afrikanische Sprachen, 8. Wechselwirkungen zwischen Orient und Occident: a) im Altertum, b) im Mittelalter und in der Neuzeit (einschliesslich der byzantinischen Studien), 9. Sektion für Kolonialwesen. Die Einführung der letzteren Sektion ist von dem Komitee mit Rücksicht darauf beschlossen, dass gerade in Hamburg die Behandlung kolonialer Fragen vom wissenschaftlichen Standpunkt aus Interesse erregen und den Besuch des Kongresses fördern dürfte.

Freiherr von der Goltz hat die Anregung zur Gründung der „Deutsch-Asiatischen Gesellschaft“ gegeben, deren Hauptzweck ist, über die Bedeutung des asiatischen Wirtschaftsgebietes aufzuklären. Die Gesellschaft giebt jetzt die Zeitschrift „Asien“ unter Leitung des Nationalökonomten Voßberg-Bekow heraus.

In München hat sich eine Münchener Orientalische Gesellschaft mit dem Vorsitzenden Unterstaatssekret. Prof. v. Mayr gebildet.

Aus gelehrten Gesellschaften.

K. Akd. d. Wiss. in Wien.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 6. Nov.: M. Bittner überreicht seine Schrift „Der Himmelsbrief“ mit einigen vorläufigen Bemerkungen. Die armenische Schrift ist herausgegeben nach vier Handschriften der Mechitaristen-Bibl. und übersetzt; sie ist bereits in aethiopischer Sprache unter dem Titel „Briefbuch“ veröffentlicht. — Vorgelegt wird. J. Grzegorzewski, Ein türkisch-tatarischer Dialekt in Galizien.

Sitz. vom 13. Nov. C. Wessely überreicht und bespricht sein Werk „die Stadt Arsinoë in griechischer Zeit.“

Acad. d. Inscript.

Sitzung v. 11. Oktobr. Maspero giebt einen Bericht über die unter seiner Leitung in Sakkarah und Theben ausgeführten Arbeiten.

Sitzung v. 18. Oktobr. A. Smith hat in Tell-Ech-Chihab in Palästina eine ägyptische Stele des Sêti I. der XIX. Dynastie gefunden.

Sitzung v. 30. Oktobr. Fossey teilt eine Abhandlung über die sumerische Frage mit, in der er die Gesetze der Vokalharmonie im sumerischen Optativ auseinandersetzt.

Sitzung v. 8. Novbr. Clermont-Ganneau kommentiert einige Inschriften aus dem Hauran.

Sitz. vom 22. Nov. H. de Villefosse spricht über ein im Norden von Cypern gefundenes bewegliches Bronzehörn. Collignon teilt die Resultate der Ausgrabungen Gaudin's in der Nekropole von Yorta in Mysien mit; die gefundenen Gefässe lassen auf ein Altar von 2000 v. Chr. schliessen.

Sitz. vom 22. Nov. 1901. S. Reinach teilt mit, dass ein im Saale Clarae im Louvre befindlicher weiblicher Kopf zu einer von Joyau 1865 in Baalbeck entdeckten Kolossalstatue gehöre, die Hamdi-Bey jetzt von Beyruth nach Constantinopel geschafft hat.

Deutsche Kolonialgesellschaft.

Novembersitzung. P. Rohrbach spricht über die wissenschaftlichen Verhältnisse Persiens unter Bezugnahme auf unsere deutschen Interessen.

Personalien.

C. P. Tiele ist am 11. Januar in Leiden plötzlich verstorben. Unsere Wissenschaft verliert an ihm einen ihrer glänzendsten Vertreter, der, von der Religionsgeschichte ausgehend, die allgemeinere Geschichte des Orients aufs reichhaltigste gefördert hat. Sein Wirken hat ihm für alle Zeit einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des Fortschreitens menschlichen Wissens gesichert.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1901.

30. Nov. J. A. Gray, at the court of the Amir, bespr. v. ?

Allgem. Literaturblatt 1901.

22. C. Julius, die griechischen Danielzusätze und ihre kanonische Haltung, bespr. v. Reissler. — M. Peritz, Zwei alte arabische Übersetzungen des Buches Ruth, bespr. v. R. Geyer. — F. Hahn, Afrika, bespr. v. M. A. Fels.

23. H. Götz, eine Orientreise, bespr. v. M. A. Fels.

Annales de Droit Commercial 1901.

5. E. Speck, Handelsgeschichte des Altertums, bespr. v. P. Huvelin. — Le concordat de la société des chemins de fer de Damas-Hamah.

Annales de Géographie 1901.

15. Nov. M. Zimmermann, la mission Lefant a Sey et la navigabilité du Bas Niger. Étude hydrologique du Haut Nil.

Archiv f. kathol. Kirchenrecht 1901.

4. Schiwietz, Geschichte und Organisation der Pachomianischen Klöster im 4. Jahrh. (Forts.)

Berl. Philol. Wochenschr. 1901.

48. A. v. Millinger, Byzantine Constantinople. The walls and historical sites, bespr. v. E. Oberhummer.

Beweis des Glaubens 1901.

IV. 11. Ed König, Kain (Kain als historische Person verteidigt gegen Cheyne). — F. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen, bespr. v. Z. — Theologischer Litteratur-Bericht 11: A. Bertholet, Leviticus, bespr. v. Oetli. — W. Ebslein, die Medicin im alten Testament, (u.) M. Lewin, wo wären die zehn Stämme Israels zu suchen?, bespr. v. Schäfer. — A. Keller, eine Sinaifahrt, bespr. v. Josephson. — K. J. Bestmann, Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes im alten und neuen Bunde nach den Quellen, bespr. v. Wöhlenberg.

Bulletin Critique 1901.

32. S. Karppe, étude sur les origines et la nature du Zohar, bespr. v. C. E. Ruelle.

Contrib. f. Anthr. Ethnol. u. Urgesch. 1901.

VI. 6. H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur, bespr. v. E. K. Blümel. — L. Fonck, Streifzüge durch die biblische Flora, bespr. v. Blümel. — Randall-Maciver and A. Wilkin, Libyan notes, bespr. v. Buschan. — B. Karutz, zur westafrikanischen Maskenkunde, (u.) derselbe, die afrikanischen Hörnormasken, bespr. v. Thilenius. — H. Girard, Yakomas et Bougous, bespr. v. S. Laloy.

The China Review 1901.

XV. 6. E. H. Parker, the early Turks. (From the old T'ang Shu.)

The Crit. Rev. of Theol. and Philos. Lit. 1901.

XI. 6. R. W. Rogers, a history of Babylonia and Assyria, (u.) F. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen II u. III, (u.) V. Scheil, déléation en Perse II. Textes élamites-sémitiques, bespr. v. A. H. Sayce. — P. Wernle, die Anfänge unserer Religion, bespr. v. D. Somerville. — E. Sell, essays on Islam, bespr. v. M. Dods. — K. Kautzsch, das Volksbuch von Hiob, (u.) M. Löhr, Untersuchungen zum Buche Amos, (u.) v. Gall, die Bileamperikope, bespr. v. J. Strachau.

La Cultura 1901.

22. F. Lütgenau, der Ursprung der Sprache, bespr. v. P. E. P.

Deutsche Literaturzeit. 1901.

48. M. A. Palacios, Algazel, dogmática, moral, ascética, bespr. v. J. Goldziher. — Mitteilung von H. V. Hilprecht über Grabungen des Makridi Bey im Auftrage des Museums von Constantinopel in der Nähe von Saida.

49. A. Loisy, études bibliques, bespr. v. H. Holtzmann. — N. L. Weinstein, sur Genesis der Hagada, bespr. v. W. Bacher. — U. Wilcken, griechische Ostraka aus Aegypten und Nubien, bespr. v. Ad. Erman.

50. A. Erman und Fr. Krebs, aus den Papyrus der königlichen Museen, bespr. v. L. Reinisch. — B. Poertner, das biblische Paradies, bespr. v. J. Benzinger.

Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1901.

XXIV. 3. F. Meinhard, Bahnen in Türkisch-Asien (Schluss. Mit genauer Karte der technischen Studienexpeditionen). — Mitteilungen aus allen Erdteilen: Asien: Begrabene Städte in Chinesisch-Turkestan. Belcks Forschungsreise. Bahn nach Mekka. Afrika: Forschungen am Tsadsee, in Tripolis.

The Expositor 1901.

Dezember. A. Carr, Cyrus, the Lord's anointed II. The testimony of the Greek historians. — W. M. Ramsey, the cities of the Pauline church.

La Géographie 1901.

IV. 11. A.-H. Dyé, positions géographiques en Afrique centrale au cours de la mission Marchand. — E. A. Martel, le Caucase, d'après Merzbacher. — Mouvement géographique: Chemin de fer dans l'Afrique centrale. Exploration de Zeila. Expedition Lemaire. — E. S. Grogan and A. H. Sharp, from the Cap to Cairo. bespr. v. H. Dhérain.

Gött. gel. Ans. 1901.

X. E. Klostermann, Origines Werke III, bespr. v. P. Wendland. — v. Vloten, le livre des avaras par Abou Othman Amr ibn Bahr al-Djahiz, bespr. v. F. Schulthess.

Historische Zeitschrift 1901.

LII. 1. H. Winckler, Geschichte Israels in Einzeldarstellungen, bespr. v. Kamphausen. — E. Röhrich, Geschichte des ersten Kreuzzuges, besprochen von W. Heyd.

Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik 1901.

Dezember. J. Krauss, Deutsch-Türkische Handelsbeziehungen unter besonderer Berücksichtigung der Handelswege, bespr. v. F. Schneider.

Indogerman. Forschungen 1901.

XII. 5. W. Streitberg, Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde. Bibliographie des Jahres 1899. (Allgemeines, Persisch und Pahlavi, Armenisch.)

Journal des Savants 1901.

Novembre. K. Sethe, Sesostris, bespr. v. G. Maspero (second article).

Der Katholik 1901.

Dezember. F. X. Funk, Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen, bespr. v. A. Postina.

Literarisches Centralblatt 1901.

48. V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, bespr. v. H. L. Strack. — Fr. Hahn, Afrika. 2. Auflage bespr. v. ?

50. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde, bespr. v. Kittel. — K. v. Zetterstéen, Verzeichnis der hebräischen und arabischen Handschriften zu Upsala, bespr. v. ? — F. Adler, der Pharos von Alexandria, bespr. v. H. Wfld.

Litterar. Rundschau 1901.

12. H. Gatt, Sion in Jerusalem, bespr. v. Rückert.

Al-Machriq IV 1901.

19 (1. Oktobr.). P. L. Cheikho, Un typographe modèle. Mária Eliás, Direktor der Druckerei der Jesuiten, geb. 15. August 1840, gest. 7. Septbr. 1901. Mit Porträt. — P. G. Kafri, L'histoire du monastère de Qoahaya (fin). — P. L. Cheikho, L'histoire de l'Imprimerie en Orient (suite): L'imprimerie à Damas et à Tripoli. Fortsetzung zu Mañriq Nr. 11. — Derselbe, Les deux allégories de l'„Oiseau“ par Avicenne et al-Ghazzali. Hier nur der erste Tractat, den schon Mehren 1891 (Leiden) ediert hat, auf Grund einer guten Hs. der Jesuiten von neuem herausgegeben, teils weil der Text durch die neue Handschrift eine kritische Verbesserung erfährt, teils und hauptsächlich

lich, damit der Tractat als Gegenstück diene zu dem weiterhin (vgl. unten Nr. 20) zum ersten Mal herausgegebenen Tractat von al-Gazzālī. — P. R. S., Le mercure et son exploitation au Liban. — P. M. Choizat, L'expression „royaume des cioux“ dans St. Mathieu. — P. H. Lammens, Notes archéologiques sur le Liban (suite): Becharreh et Ehdou. — Besprechung u. a. von Frhr. v. Oppenheim, Bericht über eine im Jahre 1899 angeführte Forschungsreise in der asiatischen Türkei. Berlin 1901. — Druckfehler-Verbesserungen.

20 (15. Oktbr.) P. L. Cheikho, Les deux allégories de „l'Oiseau“ par al-Ghazzālī et al-Maqdisi. Von dem Tractat des Gazzālī (vgl. oben) scheint eine andere Handschrift als die der Jesuiten nicht bekannt zu sein. Dieser Tractat dient anderen Schriftstellern als Vorlage, u. a. dem 'Isa ad-Dīn 'Abd as-Salām b. Gānim al-Maqdisi (gest. 678 = 1280), in einem Kapitel seiner Schrift Kañf al-sarār 'an hukm at-tujūr wa-'l-azhār. Der Abschnitt ist hier nach zwei Hss. der Jesuiten gleichfalls herausgegeben. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens (suite): leurs croyances. — P. H. Lammens, Notes archéologiques sur la Liban: les Cédres. Mit Abbildung. — Dr. N. Marini, Les traditions des Assyriens dans l'Iraq. Über das, was in den heutigen Verhältnissen auf die alten Assyrier zurückgeht. Erster Artikel: 1. Bauart, 2. Überschreiten und Befahren von Flüssen. — Besprechung u. a. von Hugues Gaiser, Les systèmes musical de l'Église Grecque d'après la tradition, Rome 1901.

21 (1. November). P. L. Cheikho, Traité sur la Nature divine et la Trinité des Personnes par Ibn ar-Raheb (XIII^e siècle). Nach zwei Hss. (eine in der Bibliothek der Jesuiten, eine in Privatbesitz) herausgegeben. Ueber den Verf. vgl. Mañriq I 840. — Derselbe, Hanania Mounafar: son histoire et ses poésies. Libanesischer Priester, geb. um die Mitte des 18. Jahrh., Verf. u. a. einer Geschichte der Verhältnisse des Libanon im allgemeinen und von at-Sat im Besonderen während des Zeitraums 1109–1222 H. Notizen über sein Leben und seine Schriften, mit zwei Gedichten, sowie der Vorrede und den letzten Zeilen des erwähnten Geschichtswerkes. Von seiner Hand ist auch erhalten eine Sammlung von etwa 4000 Sprichwörtern des Libanon und Syriens. — Cheikh Chahin Khazen, Les fondations pieuses des Cheikhs al-Khazen. Stiftungen an Glieder verschiedener christlicher Bekenntnisse im Libanon von 1652 an. — P. L. Cheikho, Traductions en vers de Kalilah et Dimnah. Ueber die verschiedenen derartigen Bearbeitungen mit einigen Gedichtproben und dem Facsimile einer Seite einer Handschrift des Galāl ad-Dīn an-Naqqāl. — Dr. N. Marini, Les traditions des Assyriens dans l'Iraq (suite). Vgl. zu Nr. 20 und unten zu Nr. 22 — Besprechung u. a. von 1) A. Socin, Diwan aus Centralarabien, Teil 3. 1901. 2) Revue d'Histoire Ecclésiastique, dirigée par A. Cauchie et P. Lodsse, Louvain 1900. — Varia. Ein Gedicht auf die Influenza in Vulgärsprache von einer Dame.

22 (15. Nov.) Dr. N. Marini, Les traditions des Assyriens dans l'Iraq (suite). — Nachdem im letzten Artikel (s. oben) und in diesem weiter über die verschiedenen Arten, die Flüsse Mesopotamiens zu befahren, gehandelt ist, verbreitet sich der Verf. weiter über Fischfang und Bewässerung der Felder. — P. L. Cheikho, Traité sur la Nature divine et la Trinité des personnes par Ibn ar-Raheb (XIV^e siècle), fin. — P. H. Lammens, Les études arabes en Europe au XVI^e siècle. Ueber Nicolaus Olenardus — P. L. d'Anselme, Les Phares. U. a. mit einer Abbildung des alten Leuchtturms von Alexandria sowie einer

Skizze desselben von Jäqūt. — Besprechung u. a. von 1) S. Rosenberg, Lehrbuch d. samaritanischen Sprache und Literatur, Wien. 2) G. Gatt, Sion in Jerusalem, was es war und wo es lag.

23 (1. Dez.). P. M. Jullien, A travers les ruines de la Haute Égypte. Auf Grund einer jüngst ausgeführten Reise. Ueber die christlichen Altertümer und Traditionen. Mit zwei Abbildungen. — Saïd Chartouni, Le poète Abou' 'Alā al-Ma'arri. Mitteilung von Versen, die die Religiosität des Dichters zeigen. — P. L. Cheikho, Le poète Abou' 'Alā fut-il impie? — Dr. N. Martini, Les traditions des Assyriens dans l'Iraq (fin.). Kleidung; Krieg und Waffen. — P. H. Lammens, St. Jean Chrysostome et les langues orientales. Lammens zeigt auf Grund mehrerer Zeugnisse, dass Johannes Chrysostomus griechisch sprach, in der Umgegend von Antiochia aber zur Zeit desselben das Syrische herrschte. — Besprechung von: Publications de l'École des langues orientales vivantes 1) Le livre de la Création et de l'Histoire d'Abou Zeïd ab-Balkhi, édité et traduit par C. Huart. T. 2 2) Tarikh es-Soudan par Abderrahman es-Saadi, traduction française par O. Houdas.

24 (15. Dez.). P. H. Lammens; Les études arabes en Europe au XVI^e siècle (fin.). Vgl. Nr. 22. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens (suite): leur pays, leur nombre, leur langue. — P. L. Cheikho, La consécration épiscopale chez les Melchites d'après un ancien Manuscrit. Mit Abbildungen, dabei das Portrait des neu ernannten Metropolitans von Homā und Hamā, Flavianus كَفْرِي. — Besprechung u. a. von: 1) Todskirat en-Nisjan, trad. française par O. Houdas. 1901 (Publ. de l'École d. l. o. v.) 2) Giuseppe Gabrieli, Un Capitolo di Teodicea musulmana. Trani. 1901. — Tables. 1) Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Hefte. 2) Alphabetischer Index der Artikel nach den Namen der Autoren. 3) Register der besprochenen Werke. 4) Alphabetisches Materienregister.

Mittell. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien. 1901. XLIV. 9/10. G. v. Almasy, Reise nach Westturkestan und in den centralen Tiën-Shan. — E. C. Marré, die Sprache der Hausa, bespr. v. ?.

Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judentums 45. 1901.

5—7. Al. Kisch, Prager Notizen zur Biographie Frankels. — J. Eschbacher, Zacharias Frankel. — M. Gildemann, Z. Frankel. Von ihm und über ihm. — L. Treitel, Z. Frankels Verdienste um die Septuaginta-Forschung. — L. Dobschütz, Z. Frankels Einleitung in die Mischnah. — A. Schwarz, Die Ehe im bibl. Altertum. — M. Fried, Das Lösen im Tempel zu Jerusalem. — W. Bacher, Die Gelehrten von Caesarea. — S. Horowitz, Analekten (zum Jerusalem Talmud). — B. Ziemlich, Anlage des Jach hachasaka (Teil einer 1875 preisgekrönten Arbeit). — M. Braun, Verzeichnis der Schriften und Abhandlungen Zacharias Frankels.

8—9. S. N. Kutna, Studien über Beschneidung (Fortsetzung folgt). — D. Simonsen, Der vergessene Verbalstamm ִדַּע und einige seiner Derivate. — H. Grosse, Ein handschriftlicher, tössastischer Kommentar zum Pentateuch. Jetzt im Besitze von E. N. Adler in London, kurz beschrieben in Kaufmann's Katalog 32. — H. Berger, Der Kommentar des R. Benjamin ben Jehuda zu den Sprüchen. Schluss zu Cap. 20—31. — L. Lewin, Materialien zu einer Biographie Wolf Heidenheims II.

Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. etc. 1901.

VII u. VIII, 9. W. Kroll, aus der Geschichte der Astrologie. — E. Grosse, Wundt's Völkerpsychologie.

Neue kirchliche Zeitschr. 1901.

XII. 12. W. Schmidt, die buddhistische und die christliche Ethik. — Ed. König, mené, mené, tekél upharzin. („Das Gerät, das Gerät war Fall und Berstung?“ לָקַרְן im Targum = Fall, Verderben.) — Couard, die messianische Erwartung in den alttestamentlichen Apokryphen.

Neue Philol. Rundschau 1901.

24. E. Meyer, Geschichte des Altertums III. Das Perserreich und die Griechen, bespr. v. H. Swoboda.

Oesterr. Monatschr. f. d. Orient 1901.

11. F. H. Russland und England in Persien. (Der wirtschaftlich-politische Sieg der Russen in Persien.) — Chronik: Asien: Armenien und Kurden; Kušit; Leuchttürme im roten Meer. Afrika: Algier; Marokko; Sudan. — Miscellen: Die Nilreservoirs. — J. S. Wilmore, the spoken Arabic of Egypt, bespr. v. Bayer.

Petermanns Mitteilungen 1901.

47. XI. Monatsbericht: Afrika: Die englisch-abessinische Grenzkommision. — Litteraturbericht: J. J. Geier, Reiseführer in Turkestan, bespr. v. Kraemer. — F. v. Schwarz, Turkestan, (u.) O. Schkanskij, Berichte über das Amu-darja-Gebiet, (u.) L. L. Berg, Fahrten auf dem Aralsee, bespr. v. Immanuel. — G. Saint-Yves, Transalaj et Pamirs, bespr. v. M. Friedrichsen. — H. P. Deasy, in Tibet and Chinese Turkestan, (u.) K. Futterer, Land und Leute in Tibet, bespr. v. M. Friedrichsen. — H. Mager, Atlas d'Algérie et Tunisie, (u.) L. Esteban, Croquis tunisiens, (u.) Ch. Mouchicourt, le Massif de Mactar, (u.) H. Duveyrier, voyage dans la province d'Alger, (u.) Algérie Expos. Univ. de 1900, (u.) E. Mercier, la question indigène en Algérie, bespr. v. Th. Fischer. — J. E. L. Macdonald, map of Nganda, bespr. v. F. Hahn.

Revue Bleue 1901.

22. H. Wallon, l'Isthme et le canal de Suez. (zum gleichnamigen Werk von Charles-Roux.)

23. A. Ségard, notre oeuvre en Orient.

Revue Chrétienne 1901.

6. F. Paux, Revue du mois. Les événements de Turquie (Kirchliches).

Revue Critique 1901.

47. A. Bahlfa, die Berliner Handschrift des Sahidischen Psalters, bespr. v. G. Maspero. — J. Flemming u. L. Radermacher, das Buch Henoch, (u.) E. Klostermann, Origenes Werke III. Jeremia-homilien, Klagelieder-Kommentar, Samuel- u. Königsbücher, (u.) C. Schmidt, Fragment einer Schrift des Petrus von Alexandrien, (u.) O. Stählin, zur handschriftlichen Ueberlieferung des Olemens Alexandrinus, bespr. v. P. Lejay. — G. Grützmacher, Hieronymus, eine kirchengeschichtliche Studie, (u.) E. Nestle, die Kirchengeschichte des Eusebius, bespr. von P. Lejay. — A. Lebon, la politique de la France en Afrique, (u.) L. Bréhier, l'Égypte de 1798 à 1900, bespr. v. E. A.

Revue de Géographie 1901.

Déc. Leblond, la politique anglaise et l'Afrique. — L. Deschamps, la France et l'Angleterre devant l'Islam (mit Karte der Ausdehnung des Islams im

20. Jahrh.). — A. Brisse, mouvement géographique! Le chemin de fer d'Orenbourg à Tachkent. Expedition Kozlov.

Revue de l'Histoire des Religions 1901.

XLIII. 1. J. Goldziher, Islamisme et Parsisme, — A. v. Gall, altisraelitische Kultstätten, bespr. von M. Vernes. — T. W. Davies, magic, divination and demonology among the Hebrews and their neighbours, bespr. v. J. Lévi. — P. Ladeuze, étude sur le cénotisme pachomien, bespr. v. F. Macler. — D. Bassi, mitologia babilonese-assira, bespr. v. C. Fossey.

Revue d'Histoire moderne 1901.

III. 4. Th. Reinach, Histoire des Israélites, bespr. v. Ph. Sagnac.

Revue de Linguistique 1901.

15. Oktbr. M. Delafosse, manuel de la langue haoussa, bespr. v. d. Vinson.

Revue des Sciences Ecclésiastiques 1901.

Novembre. J.-A. Chollet, les grands philosophes. III. Avicenne, par le baron Carra de Vaux. — A. du Saint-Sauveur, le sanctuaire du Mont-Carmel depuis son origine, bespr. v. Th. Leuridan.

Rivista Geogr. Italiana 1901.

IX. A. Magnaghi, relazione inedita di un viaggio al Tibet del Padre Cassiliano Beligatti da Macerata (1788—1786).

Sitzber. d. K. P. Ak. d. W. s. Berlin. 1901.

XIX. Bericht über die Forschungsreise von A. Musil und L. Mielich nach Arabien. (Nach einem Briefe.) XLVII—XLIX. A. Harnack, Gemeindebildung u. Bistum in der Zeit von Pius bis Constantin. Zweite Vorstudie zu einer Geschichte der Verbreitung des Christentums in den drei ersten Jahrhunderten.

Società Geogr. Italiana 1901. Bollet.

Novembre. L. Vannutelli, un' escursione sul Basso Sobat. — Derselbe, il viaggio del maggiore Austin nelle regioni del Sobat. — Notizie ed appunti-Africa: L' casi di Dakkal. Per le miniere aurifere del' Uallega.

Société Royale Belge de Geogr. 1901.

5. Fr. Pasteys, Chronique géographique. Asie (Hindustan). Afrique (Algérie, commerce de l'Alfa. Les Angouï. Égypt et London).

Stimmen aus Maria-Laach 1901.

10. C. Julius, die griechischen Danielansätze, (u.) J. Royer, die Eschatologie des Buches Iob, bespr. v. J. Knabenbauer. — F. X. Funk, das Testament unseres Herrn, bespr. v. C. A. Kneller.

Le Spectateur Militaire 1901.

1. Décembre. G. Tellier, autour de Kita. (Sudan. Beschreibung von Land und Leuten. Forts.) — Chatain, l'Afrique et l'expansion coloniale, bespr. v. ?

La Terre Sainte 1901.

XVIII. 22. La question arménienne devant le parlement. — Abdallah Satouf et le retour des Jacobites à l'unité. — Homs (Edessa).

XVIII. 23. E. Lacroix, de Smyrne aux Dardanelles. Phocée. Cymé. Métalin.

Theolog. Litteraturblatt 1901.

48. C. H. Cornill, die metrischen Stücke des Buches Jeremias rekonstruiert, bespr. v. Orelli.

49. F. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen II, bespr. v. B. Z. — B. Böttiger, Allgemeine Religionsgeschichte, bespr. v. Orelli.

51. R. W. Rogers, a history of Babylonia and Assyria I a. II, bespr. v. Dr. Z. — R. Kraetzschmar, das Buch Ezechial, bespr. v. Dr. R. Z.

Theolog. Litteraturzeitung 1901.

24. B. Baentsch, Exodus-Leviticus, bespr. v. P. Volk. — F. V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, (u.) R. Kraetzschmar, Prophet und Seher im alten Israel, bespr. v. P. Volk. — E. Nestle, die Kirchengeschichte des Eusebius, bespr. von H. Gressmann.

25. J. Strzygowski, Orient oder Rom, bespr. von Stuhlfauth. — R. Dománaki, die Psychologie des Nemesius, (u.) M. Worms, die Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt bei den arabischen Philosophen etc., bespr. v. Th. Eifenhaus.

Theolog. Quartalschr. 1901.

4. V. Engelkemper, die Vorrede Saadja Gaons zu seiner arabischen Uebersetzung des Pentateuch. (Nach der Ausgabe J. Derenbourgs). — Dreikamp, eine ungedruckte Abhandlung des heiligen Johannes von Damaskus gegen die Nestorianer (griechisch). — P. Vetter, ein hebräischer Text zum ersten Makkabäerbuche. (Zu Schweizers Untersuchungen über die Reste eines hebräischen Textes vom I. Makkabäerbuche. V. erkennt die Originalität des hebr. Textes an; dieser ist aber, wie Nöldeke nachgewiesen hat, aus dem Lat. übersetzt!) — H. L. Strack, hebräische Grammatik, bespr. v. P. Vetter. — A. Hauck, Realencyklopädie VIII., bespr. v. Schwarz.

Toung Pao. Arch. p. l'Hist. etc. de l'Asie Or. et Centr. 1901.

Mars. B. Laufer, über ein tibetisches Geschichtswerk der Bonpo. — H. Laufer, Beiträge zur Kenntnis der tibetischen Medicin, bespr. v. G. Schlegel.

Verhandl. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1901.

XXVIII. 8/9. Vorgänge auf geogr. Gebiet: Franz Schaffer in Cilicien. Expedition nach dem Pamir. Klima von Marokko. Reise in Tripolitaniën. — Fr. Hahn, Afrika. II. Aufl., bespr. v. Kirohoff.

Vierteljahrschr. f. wissensch. Philos. 1901.

XXV. 4. W. Wundt, Völkerverpsychologie, bespr. v. P. Barth.

W. Z. K. M. 1901.

XV. 4. J. Goldziher, Spottnamen der ersten Chalifen bei den Schifiten. — E. v. Stackelberg, Beiträge zur persischen Lexikographie. — O. Paniz, Muhammads Lehre von der Offenbarung, bespr. v. M. Bittner. — M. Bittner, Analogien zur Redensart „sich orientieren“ aus dem Armenischen und Persischen, u. a. — H. L. Strack, Erklärung.

Berichtigung.

Auf Sp. 12 im Titel sollte es heißen: in Kommission bei (Vandenhoeck & Ruprecht), was durch ein Versehen fortblieb und hiermit nachgeholt werden soll.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Er erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. März 1902.

M 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Eine Ansicht über die Bagdadbahn.

Zu den Direktoren der Diskonto-Gesellschaft hat bis vor wenigen Wochen der Geheime Baurat Lent gehört. Nachdem er sich jetzt in das Privatleben zurückgezogen, ist er von einem Berichterstatter der „Weser-Zeitung“ aufgesucht und interviewt worden. Aus der Veröffentlichung geht hervor, dass der Journalist sich nicht über allzu grosse Zugeknöpftheit Geh. Rat Lents zu beklagen brauchte. Die Unterredung behandelte zunächst die Lage der deutschen Industrie und ging dann auf das uns interessierende Thema über. Hier lautet der Bericht folgendermassen:

Das Gespräch wandte sich der wirtschaftlichen Lage des Auslandes, speziell des Orients, zu. Wir kamen auf die Rentabilität der Bagdadbahn zu sprechen, die durch die jüngste Irade des Sultans jetzt im Vordergrund des Interesses steht, und auf den Einfluss, den dieser Bahnbau auf die wirtschaftliche Entwicklung der Balkanstaaten nehmen würde. Geheimrat Lent steht der Rentabilität dieses Bahnbaues äusserst skeptisch gegenüber; man hat behauptet, dass der Bahnbau grosse technische Schwierigkeiten haben würde, dass die Anlage langer Tunneln notwendig sei. — Im Auftrage der Deutschen Bank hat eine Kommission die für den Bau in Betracht kommende Route bereist. In der Kommission befand sich der Geh. Legationsrat Stemrich, der deutsche Generalkonsul in Konstantinopel, und Oberingenieur Kapp, der Erbauer der Anatolischen Bahn. Ueber den Bericht,

den diese Herren an die Deutsche Bank erstattet haben, wurde bisher strenges Stillschweigen bewahrt. Wenn man den Bericht liest, so erklärte Geheimrat Lent, dann klingt dies alles ja ganz hübsch; und wenn der Sultan eine entsprechende Verzinsung des für den Bahnbau nötigen Kapitals in Form von Kilometergeldern garantiert, dann ist ja gegen diesen Bahnbau nichts einzuwenden; nur ein Bedenken bleibt dann noch übrig: Wird der Sultan auch im Stande sein, die eingegangene Verpflichtung zu erfüllen? Wer garantiert den Sultan? An eine Rentabilität der Bahn durch den Personenverkehr ist nicht zu denken; der Verkehr nach Indien und Ostasien ist dafür viel zu schwach. Die Rentabilität könnte daher nur durch den Güterverkehr gebracht werden. Nach den Berichten, welche von zuverlässigen Reisenden über die in Frage kommende Länderstrecke stammen, ist aber das Land unfruchtbar und spärlich bewohnt, die Bevölkerung arm, faul und anspruchlos. Dies wird auch den Bau der Bahn ausserordentlich erschweren, denn es wird Mühe machen, Arbeiter für den Bahnbau zu finden, und wenn man sie schon gefunden hat, dann wird man grosse Schwierigkeiten haben, sie zu verpflegen. Man hat so viel von der ausserordentlichen Fruchtbarkeit dieser Ländergebiete gesprochen — warf ich ein — und erhofft von ihr, dass sie der Bahn durch das zu verfrachtende Getreide bald schöne Einnahmen schaffen werde.

Das sind Behauptungen, entgegnete Geheimrat Lent; diese Ländergebiete sind nur fruchtbar gewesen, so lange eine künstliche Bewässerung vorhanden war. Diese künstliche Bewässerung könnte ja wieder hergestellt werden, aber mit welchen Kosten? Man

beruft sich auf die reichen Petroleumquellen des Landes — sie sind aber in den Händen des Sultans; die Bevölkerung ist durch die räuberische Verwaltung vollständig ausgepresst und verspürt keinerlei Neigung zu Unternehmungen. Ueberhaupt ist überall dort, wo der Turban herrscht, wenig oder gar nichts zu hoffen. Man beruft sich auf die zu erwartende Zunahme des Verkehrs, und ich bestreite nicht, dass die Möglichkeit gegeben ist, dass sich die Bahn in 50 Jahren rentiert . . . Aber bis dahin . . . Der Sultan ist Sultan von der Europäischen Herrscher Gnaden! Eine Aenderung in der gegenwärtigen politischen Konstellation der europäischen Grossstaaten kann ihn über Nacht stürzen. Wer soll dann die Verzinsung des Anlagekapitals garantieren? Aus diesem Grunde glaubt Geheimrat Lent auch nicht an einen grossen Einfluss der Bagdadbahn auf den Handel der Balkanstaaten, von denen seiner Meinung nach der einzige, Rumänien, einer Zukunft entgegengeht, während alle übrigen wirtschaftlich bankerott sind. Die Rumänen, als der einzige Balkanstamm, in dessen Adern noch römisches (?) Blut (?) fiesst, haben nach seiner Ansicht geleistet, was man von einem Volk nur erwarten kann. Die von ihnen durchgeführte Sanierung der Finanzen des Landes sei eine bewunderungswürdige Leistung und nur möglich gewesen durch eine Opferwilligkeit des ganzen Volkes, die Hochachtung abzwingt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Rumänien einer bedeutenden Zukunft entgegengeht, wenn es erst in der Lage sein wird, die Hilfsquellen seines Landes, seine reichen Petroleumquellen und die ausserordentliche Fruchtbarkeit seines Landes auszunutzen. Jedenfalls ist Rumänien der einzige Balkanstaat, der den Keim zu einer gesunden Entwicklung in sich trägt. Dafür spricht die Entwicklung der letzten 30 Jahre, die im Wesentlichen das Verdienst des jetzigen Königs ist, der es verstanden hat, dem Parteihader ein Ende zu machen und der mit weitem Blick und unerschütterlicher Willenskraft seit vielen Jahren an dem grossen Werk der Sanierung und kulturellen Entwicklung des Landes arbeitet.

Wir haben damit das Interview bis zu seinem Schluss abgedruckt, um zu zeigen, nach welcher Richtung sich, hiernach zu urteilen, die Sympathien des Geh. Baurates Lent wenden. Die beiden eingeschalteten Fragezeichen gehören übrigens bereits der Redaktion der „Weser-Ztg.“ an.

Es wäre hier wenig angebracht und oben ein auch wohl von geringer Wirkung, wollten wir gegen die rein finanzpolitischen Bedenken des bisherigen Direktors argumentieren. Wahrscheinlich würde es auch zu kühn sein, eine Schlussfolgerung auf die eigentlichen Ansichten unserer massgebenden Finanzkreise

aus dem Umstande zu ziehen, dass Geh. Rat Lent sich ersichtlich beeilte, sein persönliches Votum an die Öffentlichkeit zu bringen, sobald ihm sein Ausscheiden in dieser Beziehung freie Hand liess. Ist aber die Wiedergabe des Interviewers zutreffend, so scheint ausser Zweifel zu stehen, dass der Bericht der Bereisungs-Kommission an die Deutsche Bank dem Unternehmen im Allgemeinen günstig lauten muss. Das war ohnehin anzunehmen; aber die Bestätigung hat immerhin ihr Erfreuliches.

Das Urteil Geh. Rat Lents über die wirtschaftlichen Aussichten des Euphrat-Tigris-Thales nach seiner Erschliessung wird ja niemanden überraschen, der die Begriffe unserer Gebildeten vom Orient abschätzen gelernt hat. Wir empfehlen statt der neueren, schon im Zeichen des Bagdadbahn-Projekts verfassten Schriften, welche ein Gegner eben deswegen ja beanstanden könnte, die Lektüre der Flugschrift A. Sprengers aus dem Jahre 1886 zur entsprechenden Kenntnisnahme¹⁾. Jedenfalls war auch der Berichtersteller des Blattes nicht der Mann, um der unwirschen Betrachtungsweise seines Vis-à-vis durch sachgemässe Gegenfragen und Einwendungen entgegenzutreten. So bekommt die Unterhaltung für uns bei diesem Punkte einen Stich ins Feinkomische; man kann sich nicht enthalten, an den köstlichen Ausspruch des alten Demonax zu denken, als er für solche Diskussionen die Devise schuf: *Ὁὐ δὸςκε ὕμιν, ὁ μὲν ἔτερος τούτων τραγὸν ἀμύλαειν, ὁ δὲ αὐτῷ κοσμικὸν ὑποσιθεναί* —!

Das alte Babylonien war ein Mittelpunkt des Welthandels, und die Fragestellung hat daher zu lauten, ob eine Bahnlinie, deren Anschluss nach der syrischen Küste ohnehin nicht lange ausbleiben könnte, diese ehemalige Bedeutung der Landschaft wiederherstellen mag. Was eine Verkehrsader für rasche Umwälzungen und Neuentwicklungen mit sich bringt, hat das 19. Jahrhundert in Deutschland selbst vielfältig gelehrt. Das wirtschaftliche

¹⁾ „Babylonien, das reichste Land in der Vorzeit und das lohnendste Kolonisationsfeld für die Gegenwart“, Heidelberg, Carl Winter.

Aufleben des Irak wird ohne Weiteres einsetzen, sobald nur ein relativ geringer Bruchteil des südasiatischen Warenverkehrs seine Ebenen wieder durchzieht. Die erste Folge wird sein, dass am Schatt-el-Arab ein selbständiger Markt für die Produkte des holländischen Kolonialreiches sich aufthut. Allein man braucht sich da, wo alle Bedingungen gegeben sind, nicht in Spekulationen über die einzelnen Momente zu vertiefen. Es ist ebenso überflüssig, wie die bange Sorge um Arbeitskräfte für den Bahnbau und um ihre Verpflegung. Ob es im dritten Jahrhundert unserer Aera auch Leute in Antiochia gab, die den Plan, Palmyra so auszubauen, wie es damals geschehen ist, aus gleichen Gründen belächelt haben? Und bei den Hilfsmitteln des Altertums war ein solches Verhalten noch eher begreiflich. In schlimmen Fällen ist die Bahn genau so gut zur Herbeischaffung von Rationen geeignet, wie sie in der Regel schon für das Streckenmaterial aufkommen muss.

Am meisten Beifall werden die Lent'schen Bedenken wohl bei Kapitalisten finden, die einen Teil ihres Vermögens in Suezkanal-Anteilen festgelegt haben. Wären diese Kreise bei uns im geringsten ausschlaggebend, so hätte hier kein Mensch je die vorderasiatische Ueberlandbahn mit Erfolg propagiert. Auch gegen die nordamerikanischen Pacificlinien wären zu ihrer Zeit ganz ähnliche Einwendungen am Platze gewesen; führten sie doch durch endlose Wüsteneien, gegen die Mesopotamien nur ein mässiger Exerzierplatz ist. — Die Frage endlich, wer den garantierenden Sultan seinerseits garantiere, klingt so übel

sich zu bewegen hat. Wer garantiert die Kaiserin von China, wer die Dauer der Zustände in Rumänien? Wenn der Himmel einfällt, sind halt alle Spatzen tot, — bis dahin aber ist auch ihre bescheidene Wirksamkeit hinreichend garantiert.

Die Bagdadbahn wird, dass sind wir gewiss, nicht nur die Hindernisse des Geländes, sondern auch die Bedenklichkeiten abendländischer Kreise überwinden. Wir aber wiederholen auch heut wieder (cf. O. L. Z. II 395 f. IV 1 f.) das ceterum censeo der Orientalisten: man versäume nicht, auch der deutschen Wissenschaft vom alten Orient bei der Ausführung ihren bescheidenen Platz zu gewähren, einen bewährten **Fachmann** den Leitern des Baues zuzugesellen. Denn die Schätze, welche der alte Kulturboden dort im Osten verspricht, liegen nicht nur in der Zukunft, sondern zugleich auch in einer glanzvollen Vergangenheit, und die sind nur locker vom Sande der alten Strassenzüge bedeckt, welche der Schienenweg sicher zum guten Teil benutzen wird.

An archaic cylinder from Egypt.

by W. Max Müller.

Through Dr. Chas. H. S. Davis of Meriden, Conn., I learned that Dr. J. T. Dennis of Baltimore was in possession of a very interesting cylinder from Egypt. It consists of soft, black, unctuous stone, is somewhat over 2 inches long and very unevenly perforated. Dr. Dennis bought it from a peasant in Upper Egypt, 3 years ago. Possibly, it came from Naggada where so many cylinders of that age are said to have been found, but nothing certain could be learned about its provenience.



nicht. Man braucht nur ausser Acht zu lassen, dass die Hohe Pforte, hier einmal engagiert, unterdem Zwange sehr realer Voraussetzungen

With permission of the owner, I publish here a sketch which will give an idea of the representations on the cylinder. As much as

I could see from an impression, the drawing and engraving is of a very bold, almost rude, character which gives an aspect, of high age to the little monument. The representations are quite a characteristic specimen of archaic ornamentation. I should consider them the work of an illiterate artist who was, probably, unable to draw the line of distinction between hieroglyphics and pictures, a distinction which, indeed, is often not easy in the case of ornamental representations where symbolic pictures and hieroglyphs with symbolical as well as ornamental purpose run together. Here, the artist put only one lucky symbol, the well known hieroglyphic sign \dagger 'onh „life,“ the rest are merely pictures. As they uniformly point to hunting, they come, indeed, near being symbols. We see a gazelle, before it an object which I consider to represent a bird trap (of course, this requires some fancy), behind the gazelle, a skin used as a target (as in the well known sign \dagger perforated by four arrows. The fourth arrow is merely indicated. As much as I can see, the points of the arrows have the prehistoric form of a pure point, not the broad shape of the later arrows. Above, a rudely drawn bow. The object behind the bow is, evidently, again a bow but the combination with a circle which makes it look like a queer cross-bow is obscure. Possibly, the artist intended to make another „life-“ sign and corrected it into a bow or vice-versa. I leave the decision to others.

This collection of symbols is not without interest. It is well known what a great part representations of animals, principally of wild animals, play in the art of the archaic period. I cannot help thinking that e. g. in the tomb-sculptures of the ancient empire we still have traces of a certain continuation of that tradition. Now, the many hunting scenes are there, plainly, not a proof of the general popularity of hunting among the Egyptians, they only demonstrate the esteem for a sport which must have remained the privilege of the nobles. That condition, I think, cannot have been much different in the time of Menes. At that period the Egyptian peasants can have found time for extensive hunting expeditions as little as 1000 years later; desert-hunting must always have been a sport of the higher classes. When, therefore, we find archaic art revelling in representations of hunting scenes and of the life of wild animals, I should not draw the conclusion that the Egyptians of dynasty 1

were a people of savage hunters. The owner of our cylinder rather wished, I think, to manifest by sporting pictures, that he occupied a higher position than the peasants.

A photograph of a good impression of Dr. Dennis' cylinders ought to be published some day. My drawing does not wish to be anything else but a sketch.

Die neuelamischen Könige in den Funden von Susa.

von G. Häsing.

Bereits in den „Textes Élamites-Sémitiques“ hatte Scheil eine Zusammenstellung der neugefundenen Königsnamen aus neuelamischer Zeit gegeben (S. XV). Wie der neu erschienene tome III nun zeigt, ist aus dieser Liste Intiumena-Inšušinak zu streichen, als der Schrift nach, die den einzigen Anhalt bietet, einer früheren Periode zugehörig. Er dürfte wohl bald nach Šilhak-Inšušinak I regiert haben.

Scheils Gleichsetzung des Brüderpaares Hallutuš-Inšušinak II und Šuturnahhunte III mit *Ištarhundu* und *Hallutuš* der babylonischen Chronik ist von vornherein einleuchtend, und den etwaigen Einwand, dass nach der Chronik I 38—40 kein Raum für einen König Humbanumena als Vater der beiden bliebe, hat ja Winckler in seiner Besprechung (OLZ 1901 Sp. 413 u. 449) bereits behoben.

Gleichwohl könnte es befremden, dass Šuturnahhunte dann seinen Vater genau so nennt, wie sonst nur regiert habende Könige von Anšar - Šušunk. erwähnt zu werden pflegen; auch scheint es fast, als lege er gerade dem *Hu-ban-im-me-na* diesen Titel bei. Das muss um so mehr auffallen, als ja *Temti-Halki* den Namen seines Mutterbruders und seines Bruders, nicht aber den Namen seines Vaters nennt, offenbar doch, weil dieser nicht regiert hat. Daraus wäre doch wohl zu schliessen, dass auch dieser *Hubanimmena* wirklich regiert hat. Wenn nun *Humban-igaš* I 743—718, also verhältnismässig lange, regierte, so wäre eine Mitregentschaft seines Schwagers (dessen Todesjahr wir ja nicht wissen) in der oder jener Form gar wohl möglich, ohne dass die babylonische Chronik sie hätte erwähnen müssen.

Wie aber die jetzt vorliegenden Texte zeigen, hat die Sache noch einen anderen Haken. Es ist an sich gleichgültig, ob NINNI-LAM = *Inšušinak* ist, denn *Hallutuš* oder *Hallutuš* kann Abkürzung jedes Namens

sein, der mit „Hallutus“ beginnt. Aber dieser *Hallutus*-^(nap)-NINNI-LAM ist der Sohn eines *Hu*, der Rest ist abgebrochen. Es ist also immerhin nicht ganz sicher, ob der in N. 2 genannte *Huban* wirklich ein abgekürzter *Hubanimmena* ist, oder ob hier „Huban“ zweiter Bestandteil eines anderen Vollnamens ist, der Text also einem ganz anderen Könige angehört.¹⁾ Der blosser Wortlaut des erhaltenen Textes in seiner Verwandtschaft mit den anderen Bruchstücken wäre hier nicht streng beweisend, wie sich aus den älteren Texten ergibt.

Aber der seltenere Titel *kapra*, der N. 2 mit N. 4 zu verbinden scheint, spricht wohl doch für die Zusammengehörigkeit aller Bruchstücke. Dann scheint also *Humbanumena* als *kapra* unter dem *sunkik* *Humbanigaš* regiert zu haben, allerdings als *kapra* von „Ančan und Šušun“, was mit *kapru hapirtik* nicht identisch zu sein braucht. Die Bedeutung des Titels mag wohl genügt haben, um die Nennung seines Namens in den Texten seiner Söhne zu rechtfertigen.

Ein weiteres Brüderpaar bilden die Söhne des Šilhak-Inšušinak (NINNI-LAM!) II. Hier fehlt von dem einen Namen der Anfang, von dem anderen das Ende.

^(nap) Tepti ^(nap) Hu und ^(nap) Inšušinak. Hinter dem „Hu“ sind noch zwei wagerechte Keile übereinander sichtbar, deren unterer etwas schräg steht. Scheil ergänzt *Tepti-Hu[tran]*, was eine Umstellung von ^(nap) *Hutran*-*Tepti* sein soll. Das wäre wohl der erste Fall solcher Umstellung, zu der die clamische Sprache denn doch gar nicht geschaffen scheint! Auch wäre wohl ^(nap) *Hutru*-^(nap) *Tepti* zu lesen, unbeschadet des Vergleiches mit *Uduran*.

Aber da im selben Texte andere „wagerechte“ Keile ebenfalls etwas schräg stehen, so ist zunächst nur mit zwei wagerechten zu rechnen, die ebenso gut eine Ergänzung zu *um* statt zu *ut* erlauben. Dann hiesse der König *Tepti-Humban*, und da neben *Tepti* auch *Tep* vorkommt (*Tepti-Halki* und *Tep-Halki*), so würde *Tep-Humban* ein alter Bekannter sein, der *Te-Umman* der Assyrer.

Hier sei eine Abschweifung gestattet: Sollte *Tewtiumman* (vgl. *Temti-Halki*!) nicht das Urbild der *Τειτωνος* sein, wie *Umbanumena* das des *Μεμνων*? steckt in *Λαγαμαδων* die *Lagamal*? *Θωνος*²⁾ *κολερος* = *Te-*

¹⁾ Doch spricht dagegen die Form der Backsteine vielleicht auch ihr Fundort.

²⁾ *Umman* (babylonisch!) als *uoman* gelesen = *uo*.

umman kutor (*Ajapirra*)? *Μνας κολερος Μεναν kutor*?

Offenbar meint die griechische Überlieferung mit ihrem *Μεμνων* den *Humbanumena* I (der Name babylonisch = *Ummanumenu*, *Menanu*), den Sohn *Attarkittahs*, den *kapri* (?) *hapirtik* (vgl. OLZ 1899 Sp. 336). Zwar haben wir bis jetzt nur einen einzigen¹⁾ Text dieses Fürsten, aber gegen 20 Tempelbauinschriften seines Sohnes, der wohl die Bauten des Vaters z. T. vollendete. Auch erwähnen den *Humbanumena* seine Nachfolger als den Gründer der Tempel, die sie wiederherstellen. Er scheint der eigentliche Begründer eines neuen Reiches zu sein, und sein Sohn nennt sich bereits *sunkik Ančan-Šušun-ka*. Seine Zeit ist etwa der Anfang des 12. Jahrhunderts vor Chr., eher etwas früher als später.

Sollte etwa gar der Anklang von *Attarkittah* an *Atargatis* ihm seinen frühen Tod und die Trauer der Göttin eingetragen haben? Jedenfalls ist zu beachten, dass sein reduplizierter Kurzname *Humbaba* lauten würde, also *Κομβαβος*.

Nun zurück zu unserem Brüderpaare. Zunächst ist zu beachten, dass keiner von ihnen sich als *sunkik* bezeichnet, was sie wohl sicher gethan hätten, wenn ihnen (oder ihrem Vater?) der Titel gebührt hätte. Andererseits haben sie freilich in Susa gebaut.

Mit diesen beiden Texten (S. 98 und 99 bei Scheil) ist die Steleninschrift eines (Sohnes des?) *Šilhak-Inšušinak* zu verbinden, in der der Name (dieses Sohnes) weggebrochen ist. (Pl. 21). Es handelt sich also wohl wieder um einen der beiden Brüder, wenn nicht gar um den Vater selber.

Von einer weiteren Steleninschrift (Pl. 20) ist Name des Vaters und des Sohnes weggebrochen. In Zeile 1 steht hier *sunkik*, in Zeile 2 [*Hapir*-] *ti-ik-ki* ^Δ *Gi-sa-ti-i* [*p*]. Es ist also sehr zu bedauern, dass Anfang und Ende der ersten Zeilen fehlen. Vielleicht gelingt es doch noch, sie aufzufinden. In Zeile 4 steht: *ha-mi-ti* ^(nap) *NINNI-LAM* *ajak* ^(nap) *Hu-ut-ra* ^(nap) *Te-ip* [*-ti*]. Davor ist möglicherweise von [*sunkip urpup*] *pa* die Rede gewesen. So hat wenigstens Scheil ergänzt und an Königsnamen „*Hamit-Inšušinak*“ und „*Hutran-Tepti*“ gedacht; daher stammt also offenbar seine obige Ergänzung *Hu-ut-ra* etc]. Dieser Versuch ist um so verführerischer, als diese beiden Namen dann gerade die unseres Brüderpaares sein könnten. Nun ist aber *tepti* ein Appellativum (vgl. *Malamir* I

¹⁾ Dazu das Bruchstück aus Susa, Scheil Nr. 1

1 (^{nap}) *tepti-uri*), was die Erklärung des einen Namens als Personennamen unwahrscheinlich macht. Denn auch vor *Hutra* steht ein (^{nap}), und (^{nap}) *Ruhuratir*. (^{nap}) *tepti* in Z. 14 ist gewiss kein Personennamen. Wir haben also wohl zu konstruieren: „[Ich, X,] der *hamit* Inšušinak und *Hutras*, des *tepti* u. s. w. Zu *hamit* vgl. LV *hamit-u-ri-me*! Vor *ha-mi-ti* stehen aber noch Zeichenreste, die etwa auf ein Zeichen schliessen lassen, das mit 2 (oder 3) Senkrechten endigt und unten einen waagrechten Keil hatte.

Auf ein solches Zeichen endigt aber auch der ein (^{nap}) *Hu-ban* enthaltende Name eines neuelamischen Fürsten aus Susa (Loftus 14), dessen Vater einen mit *Šilhak* beginnenden Namen trug, der zu „*Šilhak-Šušinak*“ wie zu „*Šilhak-Lakamari*“ ergänzt werden könnte. Vor diesem (^{nap}) *Hu-ban* ist noch ein *ti* sichtbar. Sollten wir das zu [^{nap} *Te-ip*]-*ti* (^{nap}) *Hu-ban* u. s. w. ergänzen können?) Allerdings würde der Name etwas lang, doch könnte der dritte Teil etwa eine „Apposition“ zu *Huban* enthalten haben, die man auch weglassen konnte. (Vgl. *Huban sunkik* in Malamir I 21 und *Šušinak-šar-ilani*). Da der Name des Vaters sich zu „*Šilhak-Inšušinak*“ ergänzen lässt, so könnten die beiden Fürsten mit den bei Scheil S. 98 genannten identisch sein, nicht aber der Text, der 7 Zeilen enthielt (gegenüber den 3 bei Scheil). Vielleicht könnte aber jemand, dem das Buch von Loftus zugänglich ist, doch eine Verwandtschaft der beiden Texte finden.

Der Schrift nach steht *Šilhak-Inšušinak* mit seinen beiden halbbekanntenen Söhnen der Zeit des dritten Šutur-Nahunte (718—699) nahe. War er *sunkik*, dann dürfte er in die Lücke zwischen *Šilhak-Inšušinak* I (um 1100) und *Humbadana* (um 750) fallen.

In den Anfang derselben fällt nach der Schrift *Intiumena-Inšušinak*. (Vielleicht ist vor diesem noch ein zweiter *Hallutuš-Inšušinak* einzuschieben, als Sohn *Šilhak-Inšušinak* I).

Ferner sind wohl *Inta-tari* und *Šutur-Nahunte* (II) sicher in diese Lücke zu versetzen.

In den Ausgang des 7. Jahrhunderts aber gehört wohl *Šušinak-šar-ilani*, dessen Name vielleicht sogar in seinem semitischen Texte als *Inšušinak sunkik-nappipe* zu lesen ist.

Im Allgemeinen haben die neuen Funde gerade für die jüngere Zeit nicht die Ausbeute gewährt, auf die man hätte rechnen

können. Der interessanteste Fund ist hier unstreitig der letztgenannte Herrscher, der sich den Titel „König von Susa“ beilegt, also offenbar nicht mehr das ganze Reich beherrscht.

Besprechungen.

Julius Wellhausen, Die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam. Berlin, Weidmann 1901. 99 S. 4^o. [Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. Neue Folge Band V. No. 2.] Besprochen von Martin Hartmann.

Neu ist in dieser Arbeit die Konstruktion der Šia. Dozy schrieb: „Les chiites étaient au fond une secte persane.“ W. schreibt (S. 91): „In der That scheint die Dogmatik des Schiitismus eher von Juden als von Iraniern zu stammen. Anzeichen dafür werde ich in dem folgenden Versuch einer Darstellung derselben gelegentlich hervorheben, ohne indessen der ganzen Frage mehr Wichtigkeit beizulegen, als sie verdient.“ Der letzte Satz steht in Widerspruch mit der Schroffheit, mit welcher W. erklärt (S. 92): „Die Idee des monarchischen Propheten als souveränen Vertreters der Herrschaft Gottes auf Erden ist von den Juden auf den Islam übergegangen.“ Denn grade der Grundsatz „Die Prophetie, die persönliche und lebendige Darstellung der göttlichen Autorität, gehört notwendig zur Theokratie und lebt in ihr fort“ (das heisst doch: Prophetie und Königtum sind im theokratischen Staat notwendig in einer Person vereint) ist es, von dem nach W. die schiitische Dogmatik ausging, als die durch den Tod Muhammeds, des letzten Propheten, geschaffene Lücke fühlbar wurde.

Von den drei Behauptungen: 1) die Juden hatten die Idee des monarchischen Propheten als souveränen Vertreters der Herrschaft Gottes auf Erden, 2) der Islam hat sie von den Juden, 3) die Šia lässt in Anlehnung an das dem Islam von den Juden überkommene theokratische Prinzip die Prophetie in der Theokratie, zu der sie notwendig gehört, fortleben, sind die zweite und dritte unrichtig; über die erste zu urteilen, bin ich nicht berufen, ich fürchte aber, sie wird in dieser Allgemeinheit ausgesprochen allenthalben Ablehnung erfahren.

Die Verfassung der islamischen Gemeinde war nur zu Lebzeiten des Propheten eine solche, die man als theokratisch bezeichnen darf, d. h. in welcher der weltliche Leiter zugleich das unmittelbare Werkzeug, der

¹⁾ Vor *šak* stehen noch 3 Zeichen!

Herausprudler (*nābi*) des göttlichen Willens ist. Wenn die althebräische Litteratur von Malkisedeq als einem Manne fabelt, der zugleich König und Fürst war, und in dieser mythischen Persönlichkeit das ideale Haupt einer idealen Gemeinde sieht, so beweist das nur, dass diese Vorstellung einmal den alten Orient beherrschte und auch zu dem kleinen Volke der Juden gedrungen war. Ob sie um das J. 600 in Mekka in den Köpfen spukte, das zu untersuchen ist müßig. Die gewaltige Persönlichkeit Muhammeds sicherte ihm, sobald einmal seine „Sendung“ und damit sein Prophetentum anerkannt war, auch die Geschäftsleitung. Für ihn war es nicht nötig, etwa an eine in dem Volke, an das er sich zunächst wandte, verbreitete Vorstellung zu appellieren. Auch ohne das gestaltete sich seine Stellung zu der des berufenen Vertreters der Gottesherrschaft. Nach seinem Tode ist von einem solchen Charakter des islamischen Reiches nicht die Rede. Auch nicht der geringste Hinweis liegt vor, dass nach dem Eintritt des gefürchteten Ereignisses bei irgend einem Mitgliede der Gemeinde die Vorstellung bestanden hat, es müsse an Stelle des Verstorbenen als Leiter ein Mann treten, der auch nur in ähnlicher Weise eine Verbindung von Prophet und Herrscher darstelle, oder es sei in irgend einer nahen oder fernen Zukunft die Wiederkehr des idealen Zustandes zu erwarten, der durch eben jene Vereinigung des Prophetentums und der Geschäftsleitung in dem einen Muhammed dargestellt war. Im ganzen Qur'an giebt es keinen Spruch, in dem eine solche Gestaltung von Gott in Aussicht genommen wird. Und wenn das Hadit Sätze bietet, die den Propheten die Theokratie als Gottgewolltes für die islamische Gemeinde bezeichnen lassen, so wissen wir aus der eindringenden Behandlung der politisch-tendenziösen Hadit-macherei durch Goldziher (Moh. Studien II), was wir von solchen Stücken zu halten haben, die nichts beweisen für die Meinung des Propheten, sondern nur für die Strömungen in einem zeitlich und gedanklich ihm fern stehenden Geschlecht. Es handelt sich, als der Gottgesandte abgerufen ist, nicht darum, wer tritt als geistlicher Leiter an seine Stelle, und Wellhausens (S. 92) „nach seinem Tode trat das unpersönliche Gesetz, ein in der That sehr minderwertiger Ersatz, an seine Stelle“ verkennt die Lage völlig. Das durch ihn vermittelte Gesetz ist ja gar nicht Herrscher. Gott ist Herrscher der islamischen Gemeinde wie der ganzen Welt. Zu ihm

steht von den Gliedern jener Gemeinde kein einziges in einem Verhältnis, das sich auch nur annähernd dem Muhammeds zu ihm vergleichen lässt. Ganz gleich sind sie nicht: einen Vorzug haben die, die in persönlichen Beziehungen zum Propheten standen als Verwandte (*āl*) oder Genossen (*aṣḥāb*). Sie werden als beste Kenner des Gesetzes betrachtet, sie können in Zweifelsfällen autoritative Erklärung geben; und auch unter den nicht so Bevorzugten, den Späteren, hat Gott einige begnadet, die der Masse Führer zur Erkenntnis des göttlichen Willens werden, wenn im Einzelfalle die Schöpfung des Rechts aus den Quellen Schwierigkeiten macht. Nichts, gar nichts hat aber solcher Vorzug mit der Stellung an der Spitze der Gemeinde zu thun. Von allem Anfang an wird die äussere Leitung als ein Weltliches betrachtet: wo der gründlichste Sammler, Tabari, die Nachrichten über die Vorgänge nach dem Tode Muhammeds zusammenstellt, ist ausschliesslich von der *imāra*, der *wilāyat umūr al-umma* die Rede. Wenn schon zur Zeit Abu Bekrs als terminus technicus für diese Thätigkeit *chilāfa* aufgekommen sein sollte — es ist sehr wohl möglich, dass die Bezeichnung von den Chronisten per nefas in frühere Zeit hinaufgerückt ist —, so wäre das nicht wunderbar, denn Abu Bekr und die folgenden Imame waren ja recht eigentlich die „stellvertretenden Nachfolger“ des Propheten in der äussern Leitung¹⁾. Was die Fuqahā' des späteren kanonischen Islams aus dem Amte des Staatsleiters gemacht, für welches in den Rechtsbüchern der Terminus *imāma* üblich ist, geht uns hier nichts an. Nur so viel sei gesagt, dass die kanonische Lehre sich völlig korrekt verhält und dem Leiter nur „den Schutz der Religion und die Regierung der Welt“ (*hirāsat addin wasijāsut addunjā*) arrogiert²⁾: von einer Einmischung in die Entscheidung religiöser Fragen ist prinzipiell keine Rede³⁾. Prinzipiell hat auch der Mann, der gegenwärtig die Imāma für sich in Anspruch nimmt, nicht den Charakter eines geistlichen Oberhauptes der islamischen Welt: er spricht nie ex cathedra, kann nicht die kleinste

¹⁾ Als solcher heisst auch der Sultan in den osmanischen Zeitungen häufig *chāḥisāḥ pēghambēri dīssām*; er ist nicht *chāḥisāḥatullāh*, vgl. hier IV (1901) Sp. 362.

²⁾ So Mawardi ed. Engers S. 3; vgl. auch S. 23.

³⁾ Desto mehr freilich faktisch. Der Weltmann hat allezeit, wenn er konnte, dem Gottesmann kommandiert, was er zu lehren hat; vgl. hier IV (1901) Sp. 363.

Entscheidung oder Bestimmung in Dingen der Lehre oder der Praxis treffen¹⁾).

Die Idee des monarchischen Propheten als souveränen Vertreters der Herrschaft Gottes hat im Islam nach dem Tode des Propheten schon deshalb keine Stelle, weil es nach Muhammed keinen Propheten giebt. An diese Idee konnte daher die Schia gar nicht anknüpfen, als sie die Lehre von dem Gottesstaat ausbildete, dessen Leiter an der Uebung ihrer Funktionen durch Gottes unerforschlichen Ratschluss verhindert wurden und dessen Aufrichtung durch den letzten der von Gott gesandten Leiter, der aber bis zu „der Stunde“ entrückt ist, sicher einst stattfinden wird.

Ebensowenig ist die Schia bei der Ausbildung dieser Lehre von dem Judentum beherrscht. Schon oben ist nachgewiesen, dass der echte Islam seine Anschauung von der Berufung des letzten aller Propheten zur äusseren Leitung seiner Gemeinde nichts mit dem Judentum zu thun hat. Eine Anlehnung an dieses bei der Schia in bezug auf die Konstruktion eines theokratischen Staatsbegriffes zu finden wäre doch nur möglich, wenn es in diesem Pseudoislam nach Muhammed Propheten gäbe. W. hilft sich mit einem: „Der Name Prophet wird allerdings dem Ali und seinen Söhnen nicht beigelegt — sie heissen *Va'ij* oder *Mahdi* und allgemein *Imam*“) —, der Sache [nach] aber sind sie es, als Kenner des Geheimen und als Incar-

¹⁾ Das kann nicht oft und kräftig genug gesagt werden. Denn der Sultan hat das grösste Interesse an der Aufrechterhaltung des Scheines, als sei er das geistliche Oberhaupt der islamischen Welt, etwa wie der Papst das der katholischen. Diese Parallele, die dem Mittelalter zu verzeihen ist (H. Winckler weist mich hin auf *Parzival* I, 376 ff.), wird unter den Franken, selbst in diplomatischen Kreisen, allgemein für richtig gehalten, während sie doch jeder Begründung entbehrt. Unermüdlich arbeitet an der Zerstörung dieser verhängnisvollen Legende *Snouck Hurgronje*, s. seinen Beitrag zu *L'Avenir de l'Islam — Enquête par E. Fazy* in *Questions Diplomm. et Coll.* V No. 106 (vom 15. 7. 1901) S. 81.

²⁾ Den wichtigsten hat W. vergessen: *chalifatulláh*. Mit der „Stellvertretung Gottes,“ die als den zwölf Imamen von Gott selbst verliehen in der Ernennung Adams zum *chalifa* (*Sura* 2, 18 ff.) eingeschlossen ist, ist die weltliche und geistliche Herrschaft im leider seit Ali Ermordung nicht mehr verwirklichten Gottesstaat für den „Imam“ gegeben. Diese Konstruktion, die in den von Möller nicht einwandfrei edierten Stücken aus *Ibn Babujes k. kamaleddin* in wahren Saltomortales der Logik durchgeführt ist, ist vielleicht in der Form, in der sie dort erscheint, nicht für das erste Jahrhundert des Islams in Anspruch zu nehmen, ihre Hauptidee wird aber schon sehr früh die Brücke zwischen dem echten Islam und dem persisch-pantheistisch infizierten Islam der *Mawáli*-Schiiten gebildet haben.

nationen der göttlichen Herrschervollmacht“, (S. 92) das ist aber die reine Willkür. Ist es richtig, dass für das Judentum, auch das dem jungen Islam bekannte, der Idealstaat der unter dem Propheten-König ist, so kann die schiitische Dogmatik unmöglich diesen Idealstaat dem Judentum entlehnt haben. Auch hier zeigt sich wieder die Ueberschätzung des jüdischen Elementes in der Bevölkerung Vorderasiens. Gerade da, wo die rein politische und zunächst rein arabische Bewegung zu Gunsten Alis und seiner Familie in der persischen Reaktion gegen den Einheitsglauben durch die Einschmugglung der altorientalischen Weltanschauung in ihn sich die stärkste Stütze schafft¹⁾, hat das Judentum keine Bedeutung. Wenn die islamische Geschichtsfälschung überall Juden riecht — einige Thatsachen bringt Wellhausen bei S. 91 und n. 5 —, so ist die Erklärung dafür nicht schwer zu finden: der Islam will lieber durch Juden oder Christen, *ahl kitáb*, mit Irrlehren verseucht sein als durch Heiden. Nicht die jüdische Theologie liefert den Einschlag in den Aufzug der altislamischen Lehre und giebt dieser ein völlig neues Aussehen. Die Vorstellungen, die seit den Zeiten des altbabylonischen Reiches mit der Zähigkeit, die wir am Orient kennen, im Iraq sich erhalten hatten, die sind es, die aus dem Islam Muhammeds eine Religion machen, die völlig fremde Züge zeigt²⁾. Welchem Stamme man die Babylonier zuzuweisen hat, die die Träger der alten Weltanschauung waren und aus ihr und dem ihnen aufgezwungenen Islam ein Neues zusammenbrauten, ob man sie vorwiegend als arische Perser oder als semitische Aramäer anzusehen hat, ist hier nicht wesentlich. Im Verhältnis zu den Arabern waren sie *Mawáli*. Dass *Muchtár* es war, der ihre Brauchbarkeit als Material im Kampfe zur *Rachá* *Husains* erkannte, „sie in den Sattel hob

¹⁾ Das ist im wesentlichen auch bei Möller die Konstruktion der *Sia*, s. *Islam* I, 337: „Man bemerkt auf den ersten Blick, wie sehr diese [die persisch-pantheistische] Anschauung sich denjenigen Arabern empfehlen musste, welche ihrerseits aus anderen Motiven zu Ali standen, und wie leicht bei gegebener Gelegenheit Persertum und Schi'a mit einander verschmelzen konnten. Vorläufig standen beide nur mittelbar in Verbindung, waren die Mitglieder der Schi'a nichts weiter als eben die ‚Partei Alis‘.“

²⁾ Nur befremdet sein „*Muchtár* hat; die schiitischen *Mawáli* vielleicht schon vorgefunden.“ W. selbst schilderte Seite 84 f. eingehend die Beziehungen *Muchtárs* zu den höchst anstössigen heidnischen Zeremonien treibenden *Namamuslims*, eben diese *Mawáli*.

und in Aktion setzte“ (S. 94), darin hat W. gewiss recht¹⁾.

Mit der Theokratie operiert Wellhausen auch in dem ersten Abschnitt, der den Chawäriğ gewidmet ist. Auch da ist es nicht angebracht. Diese Idealisten wollten in der That keinen Herrn anerkennen als den in seinem heiligen Buch geoffenbarten Gott selbst. Sie sind in ihrem reinen Eifer für die Sache des Rechts gegen die Mächtigen sympathische Anarchisten. Nicht bloss sächlich zutreffend, sondern auch formell richtig ist es (gegen W. 15), wenn ihnen vorgeworfen wird (Kamil 555, 18), sie wollten überhaupt keine *imära*. Das ist eben das Kennzeichen des orthodoxen, folgerichtig aus der Lehre des Stifters entwickelten Islams, dass die Seite der Funktionen des Propheten, die vererbbar ist, die Gemeindeführung oder vielmehr die *sijäsat addunjä*, das Weltregiment²⁾, das äussere *χρατον*, von einem Nachfolger - Stellvertreter (*chalifa*) als *amir* geübt wird. Wenn die Chawäriğ sich dem Islam nicht fügen, den die *Ġamā'a*, die organisierte Gemeinschaft aller Muslims, an die Spitze stellt, so ist das nicht ein von einem Juden eingesätes Unkraut, damit hat W. 12 recht. Die Spannung, die lokal und zeitlich unerwartete Ausbrüche der chariğitischen Phantasterei herbeiführte, war aber auch keineswegs „tief in der Natur des Islams und der Theokratie begründet“ (S. 12). Nein, nicht einmal im Wesen der Theokratie. Denn diese Schwärmer machten Allah zu einem Popanz, sie prostituierten ihn systematisch, indem jeder einzelne vorgeben durfte, er verstehe ihn, jeder in jedem Einzelfalle sich das Urteil anmasste, was als *din* zu betrachten sei. Jeder sollte ein Narr auf eigene Faust sein dürfen. Die Chawäriğ drehen sich in einem *circulus vitiosus*: Autorität ist Gott, d. h. sein Buch; wer sagt uns, was im Buch steht? der Frommste! Wer sagt uns, ob der Frommste recht hat? das Buch! W. bemerkt richtig (S. 15): „Die Idee, wenn sie solche Ansprüche macht, zerstört immer wieder die Gemeinschaften, die bestimmt sind, sie zu realisieren.“ Eine solche Verfassung, wenn hier von Verfassung noch die Rede ist, ist doch keine Theokratie, in welcher der äussere

¹⁾ Der kurioseste ist der heilige Stahl W. 85. 91, ebenso wie die Bundeslade ein Stück altorientalisches „Heidentum“.

²⁾ Auf nicht weniger als dieses macht theoretisch der Sultan als eingebildeter Chalife Anspruch, und auf solches hat er nach Meinung des gesamten Islams ein Recht, das er, da die böse Welt sich nicht „rufen“, d. h. bekehren lässt, erst mit dem Schwert zur Wirklichkeit zu machen die Pflicht hat.

Leiter gerade als unmittelbarer Stellvertreter Gottes auf eine absolute Herrschaft prinzipiell das Recht hat und sie faktisch ausübt. Für die Chawäriğ war der Leiter weder ein *nebi*, noch *chalifatullāh*, Stellvertreter Gottes. „Dem Frommsten gebührt der oberste Platz“ (S. 14), und die Entscheidung darüber, wer der Frommste sei, stand jedem zu. Die Verfassung der Chariğiten kann nur bezeichnet werden als das *bellum omnium contra omnes*, und diese Fassung giebt den Schlüssel zu ihrem Ursprung: das ist die Reaktion des ungebändigten Beduinentums, das sich in staatliche Formen nicht zwingen lässt, gegen die Organisation der Gesellschaft, wie sie der Islam mit sich brachte, die der Stifter des Islams als seine Hauptaufgabe und sein Hauptverdienst betrachtete. Die Chawäriğ hinkten nach beiden Seiten: äusserlich hatten sie das Beduinentum aufgegeben, diese Angehörigen der Steppenclans, die in Kufa und Basra sich ansässig gemacht hatten, innerlich fügten sie sich nicht dem Zwange, der in einem grösseren Gemeinwesen herrschen muss, und den der Islam sanktioniert hatte, und als es zu einer Auseinandersetzung kam, maskierten sie den Bruch mit aller staatlichen Ordnung durch eine Scheinordnung, indem sie als obersten Herrscher nominell Gott und sein *din* aufstellten, in Wirklichkeit das, was jedem darunter zu verstehen beliebte.¹⁾

Das Besessensein von dem altarabischen Unabhängigkeitsgeist steht nicht in Wider-

¹⁾ Wie weit ich mich in dieser Konstruktion mit Brünnow berühre, weiss ich nicht. Ich bin selbstständig dazu gekommen und kenne seine Dissertation über die Charidschiten nur aus W.'s Anführungen. Behauptet er wirklich, die Chawäriğ seien Beduinen gewesen, so muss man ihm mit W. Unrecht geben. W. sagt S. 8 von den Arabern von Kufa und Basra, die fast alle in dem Sinne Beduinen waren, dass sie von Stämmen der Wüste herkamen: „Sie hatten tatsächlich ihre Verbindung mit den Wüstenstämmen gelöst durch die Higrā, d. h. durch die Uebersiedelung in die Heerstädte und die Aufnahme in die Heerrolle. Die Higrā war eine Verleugnung des Beduinentums. als Muhagira standen sie im Gegensatz zu den A'rab.“ Genau so ist's heute noch, selbst in dem doch unter strafferem Regiment stehenden Egypten: „Die Beduinen sind vom Militärdienst befreit; die *fellāhin*, welche sich diesem Dienst entziehen wollen, geben vor, Beduinen zu sein“, wurden aber bis 1896 durch Listen der Beduinen-Bevölkerung kontrolliert, die Sa'id Pascha 1852/3 hatte anfertigen lassen (s. mein „Lieder der Libyschen Wüste“ 216). Hier sei gleich eine andere Parallele aus der neuesten Zeit zu W. angeschlossen: die Figur, die der Beduine in dem ihm fremden Stadtleben spielt, nach den W. 9 n. 2 angeführten Stellen, zu denen adde die bei Goldziher *Moh. St.* I, 38 n. 4. (das *rubā'it* ebda n. 5 ist aber nicht wunderbarer als ostpreussisches: „Ach du liebes Gattochen“, s. auch mein *L. L. Wüste* No. 76, V. 1) wird illustriert durch *L. L. Wüste* 9 med.

spruch mit dem Hervorgehen der Charigitenbewegung aus dem Kreise der *qurrā*, „Leser“. Im Gegenteil. Die Leute, deren Hauptbeschäftigung es war, das heilige Buch zu beten,¹⁾ die darin ihre Bethätigung als fromme Muslims sahen, blieben unberührt von dem Treiben der Traditionarier - Rechtsgelehrten (*muhaddithin-fuqahā*), die zur Erkenntnis der Bestimmungen Gottes noch andere Quellen als den Qur'an heranzogen und bei diesem Vorgehen, bei der Schaffung eines ausgebildeten Rechtssystems von politisch-religiösen Tendenzen geleitet waren. Man wird kaum annehmen dürfen, dass alle Leser sezidierten, Chawāriğ wurden, und es ist dies aus Tabari III, 3330 nicht herauszulesen. Es gab unter den Lesern, den Frommen par excellence, sicher auch solche, die „zielbewusst“ waren und nicht mit jener Schar von Schwärmern gingen, die nicht wussten, was sie wollten. Aber man wird annehmen dürfen, dass die, die nach dem faulen Ausgange des Tages von Siffin von 'Ali sich trennten, zum weitaus grössten Teil solch fromme Phantasten waren. Ein gut Teil der Leser endlich wird der Entwicklung der Dinge apathisch gegenübergestanden haben, reine Befriedigung in dem Lesen, der Anstellung frommer Übungen findend. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie eine Vorfrucht der Richtung sind, die freilich erst viel später ihre eigenartige, dem Islam fremde Entwicklung nahm, des Sufismus. Dass der spätere Islam mit dem Worte *qārī* gern den Begriff des frommen Übungen ergebenden geistlichen Leiters verbindet²⁾, ist kein Beweis für diese Vermutung; denn es ist nicht sicher, dass bei dieser späten Anwendung des Wortes *qārī* an die Beter des ältesten Islams gedacht ist, und wenn, so kann leicht eine der willkürlichen Konstruktionen vorliegen, an denen verlogene Frömmigkeit so reich ist. Aber es ist kaum zu gewagt, anzunehmen, dass die, die zuerst das „Sich in Gott versenken“ im Kreise des Islams als System einführten, unter den

¹⁾ Dass bei *qara'* an „beten“, „rezitieren“ zu denken ist, bedarf keines besonderen Hinweises. Die Kunst des Lesens war keineswegs verbreitet, und nur Wenige unter den *qurrā* werden sie besessen haben. Als „rezitiere!“ ist ja auch das *iqra'* Qur'an 96, 1 zu verstehen, und „kannst du die zweite Sure hersagen?“ sind die Worte Tabari III 2475, 10f. zu übersetzen.

²⁾ So ist in dem ersten der beiden von Foy in „Die ältesten osmanischen Transcriptionstexte in gothischen Lettern“ (Mitth. Sem. Or. Spr. IV (1901), Abt. 2, S. 230 ff.) der *pir-i kary* (Orig. *kari giri*) von V. 11 ersichtlich ein „Beter-Greis“, ein in Quranlesung aufgehender Doctor Theologiae.

Lesern die willigsten und zahlreichsten Adepten fanden.

Die „Oppositionsparteien“ sind die Fortsetzung der Untersuchungen, die W. in „*Skizzen und Vorarbeiten*“ VI unter dem bescheidenen Titel „*Prolegomena sur ältesten Geschichte des Islams*“ begann. Dass „ohne solche Prolegomena die Geschichtschreibung in der Luft schwebt“ (Sk. VI, 146), ist zuzugeben, und es wäre unbillig, W. den Dank für die mühsame Arbeit, die er geleistet, zu versagen. Eine andere Frage ist, ob er mehr als Material für den Geschichtschreiber geschaffen. Wo er selbst Geschichte zu schreiben versucht, ist er unglücklich. Es kommt eben, wie er selbst sagt (Sk. VI, VIII), „nicht bloss auf die Brille an, sondern auch auf die Augen“. Und seine Augen sehen nicht scharf, abgesehen von der Brille des alttestamentlichen Theologen, durch die sie sehen, sehen weniger scharf mit Tabari, als die August Müllers sahen ohne Tabari. Es ist erstaunlich, wie dieser unermüdliche und schnelle Arbeiter fast immer mit dem sichern Takte der Intuition das Richtige getroffen hat, wenn es galt, zu einem der grossen Probleme, an denen die Anfänge des Islams so reich sind, Stellung zu nehmen. Nur grössere Bewunderung noch empfindet man für den seltenen Mann, nachdem man die „Oppositionsparteien“ gelesen. Denn durch sie ist klar gemacht, dass auch die „in der Luft schwebende Geschichtschreibung“ das Rechte treffen kann, wenn nur der rechte Mann die Feder führt.

Charlottenburg.

Dr. Franz Kampers, Sekretär a. d. Kgl. Bibl. in München, Alexander d. Gr. und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage. (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft hrsg. von Dr. Hermann Grauert). Freiburg i. B., Herdersche Verlagsbuchhandlung 1901. XII u. 192. 8°. Preis 3 M. Besprochen von Hugo Winckler.

Die Alexandertüberlieferung ist eine der ergiebigsten Quellen für das Verständnis der Anschauung und Denkweise des Orients, und ich habe mit Nachdruck darauf in der „Geschichte Israels II“ hingewiesen. Diese Erkenntnis ist, wenigstens auf orientalisches biblisches Gebiete, ebensowenig neu wie die von dem Wesen der gesamten orientalischen Weltanschauung. Es wäre, wenn wir nichts dringenderes zu thun hätten, eine lehrreiche Aufgabe der „Wissenschaft“ einmal ihr Antlitz in dem Spiegel einer noch recht jungen Vergangenheit zu zeigen. Vor-

läufig dürfte es jedoch wichtiger sein, das Gebäude selbst aufzuführen, statt an den alten Ruinen das Barbarentum zu veranschaulichen, das sie verwüstet und dem Verfall überantwortet hat. Der Grund, warum das möglich war, liegt auf der Hand: Es fehlte die Grundlage, die Kenntnis des alten Orients, Babylonien. Solange dessen Geist begraben lag, konnte allerdings der Verstand eines historischen Manchestertums seinen Massstab an eine ihm Siriusfern liegende Gedankenwelt legen. Die Zeit ist aber nun erfüllt, jetzt können wir aus der Quelle schöpfen, und diesmal kann man die Wahrheit zwar nicht verstehen, — oder lieber gar nicht erst kennen lernen — aber nicht wieder begraben.

Es ist ein Zusammentreffen, das mir eine der grössten Freuden bereitet hat, zu sehen, wie ein Mann mit historischem Verständnis von der neueren (ich spreche vom Standpunkte des Orients) Geschichte kommend, zu genau denselben Folgerungen gelangt, welche ich zur selben Zeit aus der alten abgeleitet habe. Darum wollen wir es nicht bedauern, dass wir gegenseitig nicht Nutzen von einander haben ziehen können, sondern in anbetracht der Taktik lieber uns des Zusammentreffens an gemeinsamem Punkte freuen. Dieser Punkt heisst Alexander, und bedeutet die Wende zweier Zeitalter.

Die gesamte Alexanderüberlieferung bezweckt Alexander als den erwarteten Messias, den Erfüller der Zeit, den Herbeiführer des neuen Zeitalters darzustellen, das ist das Ergebnis, welches ebenso aus der Verfolgung der Idee des Weltimperiums bis in spätere Zeiten, wie aus ihrer Ableitung von der Anschauung des alten Orients sich ergibt. Ich hätte mich sehr geringen — oder besser gesagt gar keinen — Hoffnungen für die Anerkennung dieser Thatsache hingegeben, und derjenige, welcher sie aufgestellt hat, wohl auch nicht. Jetzt nimmt Kampers die Aufstellungen von Mücke¹⁾ wieder auf, und begründet sie durch reiche und neue Beiträge: „Die These ist erwiesen, dass die Alexanderhistoriker ihre Stoffe zur Ausschmückung ihrer Berichte über die Züge des grossen Weltoberers der orientalischen Überlieferung entnahmen“ (S. 134). Sie ist aber

¹⁾ „Vom Euphrat zum Tiber“ scheint bereits Schlagwort geworden zu sein, denn so gebraucht es F. Geffcken in der Besprechung von Kampers Buch (Deutsche Literaturzeitung, Februar 1902) ohne den Urheber zu nennen. Um so auffälliger ist, dass die „alte Geschichte“ noch nichts davon weiss. (Doch vgl. G. Hüsing, in Archiv f. Religionswissenschaft 1901 S. 367).

nicht nur erwiesen, sondern wir können auch diese Stoffe bis auf ihre altorientalischen Ursprünge zurückführen. Und zwar nicht nur auf die epischen oder legendenhaften, sondern auch auf die mythologischen und damit auf den Ursprung überhaupt, denn der Mythos ist Götterlehre, Religion, Erklärung des Zusammenhangs der Dinge in allgemein verständlicher Darstellung, in „Menschen-darstellung“ in demselben Sinne wie Jesaja von Menschenschrift redet (vgl. Forsch. III S. 168), während die Lehre für die Eingeweihten, die Wissenschaft, auf die mythologische Einkleidung verzichtet, und den einfachen rechnungsgemässen (Zahlen!) Zusammenhang der Erscheinungen des Weltalls, im besondern der Gestirne giebt. Und diese Auffassung gilt nicht nur bei Alexander, sondern von aller geschichtlichen Darstellung des Orients — und anderer Kulturkreise — welche Anspruch auf eine Einreihung der Ereignisse in den Zusammenhang der Weltgeschichte macht. Uralt ist die Auffassung von den Zeitaltern und dem Kreislauf der Weltgeschichte, welche nur ein Abbild des kosmischen Kreislaufes sind, und auf Alexander sind sie angewandt worden, wie auf viele andere. Alexander ist darum nicht der erste „Zwegehörnte“ der Menschheit. Der Ursprung der Vorstellung ist klar, es giebt zwei Erscheinungen, die am Anfange eines neuen Zeitalters stehen können: Der Mond nach altbabylonischer Lehre oder Marduk nach der Lehre Babylons (also jünger, Stierzeitalter). Selbstverständlich gehen in den späteren Zeiten die Züge beider durcheinander. Der „Zwegehörnte“ ist Hadad, der babylonische Marduk, der Frühjahrgott. Dieser sein Zug trifft natürlich auch auf den Mondgott zu, ist aber später das Zeichen der Frühjahrs-gottheit. So kennt noch Im-rulkais den dū-'l-karnain nicht als Alexander, sondern als Frühjahrs- (Gewitter-)Gott. Also nicht weil Alexander zum Sohne Amons erklärt wurde, liess er sich als den Zwegehörnten hinstellen, sondern die uralte Vorstellung wurde auf ihn übertragen, ebenso wie die Darstellung mit der Lanze ihn als Inkarnation des Mondgottes symbolisiert. Schon Naram-Sin lässt sich (Stele aus Susa) zwei und ein halbes Jahrtausend vor Alexander als Zwegehörnten darstellen.

Diese Darstellungsform liegt überall vor. Es ist deshalb falsch nach unmittelbaren literarischen Vorlagen zu suchen. Noch Mücke, der den Parallelismus zwischen Alexander- und Semiramislegenden (Ktesias) nachweist, nimmt solche durchweg an. Es handelt sich

aber der Regel nach um die Übertragung der fertigen Mythenstoffe auf die geschichtlichen Personen in gleicher Weise wie auf rein legendarische (oder auch erdichtete: Märchen und Romane, so der Roman des Apollonius von Tyrus und seine Vorlage). Auch Herodot benutzt dieselbe Quelle. Bei Mücke ist nachgewiesen, dass der (übrigens bereits von Wachsmut beobachtete) Parallelismus der Bestürmung von Delphi durch Xerxes und durch die Kelten bei seiner jüngeren Wiederholung, also beim Keltenzuge, die älteren Züge hat, welche bei Herodot Unverständliches erklären. Er nimmt dafür als Vorlage eine delphische Tempellegende an und das wird in diesem Falle, wegen einzelner spezieller Züge das richtige sein. Diese Tempellegende wäre aber dann über den altorientalischen Leisten geschlagen, und in anderen Fällen — wie eben bei den Alexanderhistorikern und Ktesias — handelt es sich um gemeinsame Herübernahme aus der allgemeinen grossen Schatzkammer.

Kampers weist die Verpflanzung der Idee des Weltimperiums nach Rom, namentlich in der Kaiserzeit nach. Aber schon die älteste Zeit hat ihre Legenden mit denselben Stoffen ausgestattet, zu denen auch die des Weltherrschers gehört. Durch Alexander ist der Stoff neu belebt worden, die Verquickung von griechischem mit orientalischem Wesen hat ihm für die spätere westliche Welt den Namen des Helden geliefert, aber die gesamte Weltanschauung hat der von Griechen und Italikern besiedelte Boden schon vor ihnen gekannt. Die Etrusker waren ganz orientalisches eingerichtet.

Insofern ist die Idee des Weltimperiums also nicht allein von Alexander abzuleiten. Wenn namentlich unter Elagabal die Idee besonderes Leben gewinnt, so liegt der unmittelbare Zusammenhang mit den auf Alexander erst übertragenen altorientalischen Vorstellungen auf der Hand. Alexander ist nur dervon der westlichen Welt anerkannte, und ihr bekannte Repräsentant. Diese legendarische Auffassung und Darstellung eines Herrschers ist bester Bestandteil orientalischer Weltanschauung. Ein König, der sich zu Höherem berufen fühlt, ein „Prophet“, d. h. ein politischer Wortführer, der selbst eine Rolle spielen, eine Revolution führen will, muss von Anfang seine Berufenheit dadurch darthun, dass er nachweist, er ist derjenige, von welchem die Alten sunge und dessen Erscheinung in den Sternen geschrieben, d. h. durch den Entwicklungsgang, den Kreislauf des Weltalls vorher bestimmt ist. Deshalb

wird von vornherein die Parole ausgegeben, ihn so zu schildern und sorgsam wird Bedacht darauf genommen ihn dem Volke so erscheinen zu lassen. Die „verschleierte Propheten“ des Islam tragen diesen Schleier, weil der Frühlingsgott, der das neue Zeitalter beginnt, ihn trägt, und was in Symbolisierung und Deutkunst der Orient leisten kann, das lehrt jede Seite des Alten Testaments.

Ein hübsches Beispiel, wie die bewusste Darstellung der geschichtlichen Person als Gottheit, von ihr selbst ausgeht, also ihren „Sprechern“ und Wortführern in Rede und Schrift anbefohlen ist, bietet Zenobia. Ihren Orientalen musste sie als Königin — im Bereiche ihrer Macht und in ihrem Zeitalter keine unerhörte Erscheinung¹⁾ — sich als die fleischgewordene Istar darstellen lassen, denn diese ist die einzige weibliche Gestalt des Pantheons. Istar-‘Ahtar ist die mannweibliche Gottheit (Bilkis!), zugleich Frühlings- und Herbstgöttin, d. h. die im Kreislaufe des Jahres sich vollziehende Naturentwicklung, also der Tammuz. Die paar Worte des Trebellius Pollio (Septem script. XXIV, 27) „*usurpato imperio rem publicam obtinuit . . . Didonem et Semiramidem et Cleopatram sui generis principem inter cetera praedicans*“, zeigen, welche Motive ihre Hofdichter und politischen Wortführer in ihren Gedichten und Volksreden verwenden mussten, und der Niederschlag in diesem Tone abgefasster Schriften hat sich bis in die arabische Überlieferung hinein erhalten. Die Legenden, welche sie von Zebba erzählen (vgl. Grimme, *Palmyrae sive Tadmur urbis fata quae fuerunt tempore muslimico*, Münster i. W. 1886. Berliner Inauguraldissertation, p. 44 ff.) sind die typischen Semiramis- d. h. Istarlegenden. Sie sind in ähnlichen Schriften auf sie angewendet worden, wie sie die Bücher Rut, Esther, Judith, Tobit u. s. w. darstellen.

Auf die vielen Einzelheiten einzugehen, welche Kampers beigebracht hat, ist nicht möglich. Auch die 72 erhält weitere Belege (S. 107). Hübsch ist die Beobachtung (S. 9), dass die 350 Herrscher, welche Sargon II vor seiner Zeit erwähnt, ihr Gegenstück in den 350 Königen haben, die vor Nimrod sitzen (S. 107) und den 365 comites des Perserkönigs. Die Zahl ist aber nicht solarisch, sondern eher lunarisch, besser kalendrisch (354 Tage des Mondjahres, wovon 4 als Epagomenen. s. F. III S. 208 ff). Beachtenswert und die Beobachtung bestätigend

¹⁾ Königinnen der Aribi, die Bedeutung der Königin bei den Nabatäern, vgl. *Gesch. Bab. Assy.* S. 267. 335. KAT² S. 150.

ist übrigens, dass es keine Könige, sondern malki sind, die Sargon nennt. Die Vertreter der Unterabteilung des Cyclus müssen auch untergeordnet sein.

Hervorheben möchte ich von gelungenen mythologischen Erklärungen, die der Sabitu = Kandake = Königin von Saba = Sibylla. Dass letztere = Sibbolet = Ahre, d. i. die Jungfrau, also Istar, ist, habe ich bereits gesehen (Gesch. Isr. II S. 278). Ich habe den andern Namen Sambethe bisher als eine Verstümmelung von Sibylla angesehen, Kampers hat ihn richtig als Sabitu erklärt. Das ist die Bezeichnung, welche im „Nimrodepos“ der Seduri, der Göttin, der Unterwelt beigelegt wird. Die irdische Unterwelt ist der Süden: also Sabitu = Kandake, der Königin von Kuš, und = Bilkis, der Königin von Saba. Hier liegt aber das weitere Wortspiel zwischen Saba und sabitu vor, ein Wort- oder Klangmotiv, wie ich es nenne (Näheres in Mitteil. der VAG. 1901. 4/5). Da die altbabylonische, mythologische Etymologisierung das 10- oder 12-lautige Alphabet zugrunde legt (a. a. O. und F. III S. 198), so ergibt sich weiter sabitu vorläufig noch unbekanntes Sinnes = šabitu Gazelle (wie Sarpanitu = širbanitu), als welche Bilkis in der arabischen Legende erscheint.

Nachdem nun aber das Wesen der Alexanderüberlieferung — auch der unter dem Namen von Ptolemaeus gehenden — festgestellt ist, ergibt sich die Aufgabe für den Historiker, die Folgerungen daraus für die Alexandergeschichte zu ziehen — wie überhaupt für alle Zeiträume, welche wir nur aus einer gleichartigen Überlieferung kennen. Ich habe die Grundsätze, nach denen ich solche Überlieferung beurteile, kurz zusammengestellt¹⁾. Welche Aufgabe eine eingehende Behandlung der Frage ist, kann man sich wohl leichter vorstellen, als den Entschluss fassen, sie zu lösen. So wichtig der Erfolg — Ausscheidung des Märchens aus der Geschichte und grundsätzliche Bestimmung des Wertes der Überlieferung im einzelnen nach einem festen Maasstabe, nicht mehr nach rein verstandesgemässer Überlegung — ist, so wenig verlockend ist die Aufgabe in anbetracht der — äusseren Verhältnisse.

Ich habe aus solchen Gründen von vornherein darauf verzichtet, gerade für die Alexanderüberlieferung die geschichtlichen Folgerungen zu ziehen, es wäre doch aussichtslos gewesen. Wenn ich auszusprechen gewagt hätte, dass Alexander nicht Alexandria

¹⁾ In den Preussischen Jahrbüchern 1901, Mai; vgl. Gesch. Isr. II und KAT² S. 221.

gegründet haben kann, so wäre eine Flut entrüsteter Kritik und methodischer Belehrung die Folge gewesen. Mittlerweile hat C. Niebuhr den inschriftlichen Beweis erbracht, dass Alexandria erst von Ptolemaeus gegründet worden ist. Ich glaube trotz alledem nicht, dass die Geschichte des Hellenismus auf grund der orientalischen Legenden beurteilt werden wird — man müsste diese dazu kennen lernen, und Kritik und Methode sind leichter zu handhaben als orientalische Urkunden.

Eine Probe mag trotzdem hier Platz finden, weil bei Kampers dazu die Veranlassung gegeben ist. Vor ein paar Jahren wurde die Beobachtung gemacht, dass die *ἑφημερίδες*, nach welchen Arrian und Plutarch (Kap. 76) die letzten Tage Alexanders schildern, die „Tagebücher“ seien, welche über jedes Königs Thun und Treiben geführt wurden. Das ist richtig, nur dass mit einigen Kennern orientalischen Wesens ich mich verduzt frug, was man sich denn sonst eigentlich darunter vorgestellt hatte, wenn diese Beobachtung erst noch zu machen war.

Mich hat deshalb weniger das Wesen dieser *ἑφημερίδες* als ihr historischer Wert beschäftigt, und darüber möchte ich einiges dem Urteil unterbreiten. Leider ist Kampers durch orientalistische Autorität verführt¹⁾ worden, den als Aprilscherz eines Dilettanten bei den Fachgenossen berühmten Serapis = (Ea) šar apsi ernst zu nehmen. Dieser Name allein genügt, um zu erweisen, wes Geistes Kind diese *ἑφημερίδες* sind: das Serapeion stand in Alexandria, der Osir-apis ist allerdings ganz genau der Marduk (der Stier) der Babylonier²⁾: die Schrift, wo man ihn aber so nannte, die konnte erst in Alexandria entstehen.

Doch könnte es sich hierbei vor der Hand um eine bewusste Verdolmetschung handeln, die etwa auf Rechnung von Ptolemaeus zu setzen wäre. Nun nehme man aber folgende hübschen Züge: Alexander wird einerseits als Mond, andererseits als Zweigehörnter, d. i. Marduk-Tammúz dargestellt. Als er in Babylon einziehen wollte (Arrian VII 16, 6),

¹⁾ Durch meinen Freund A. Jeremias, der es besser hätte wissen sollen, denn seine Artikel über babylonische Mythologie bei Roscher sind bisher so ziemlich das einzige Brauchbare auf diesem Gebiete.

²⁾ Selbstverständlich konnte nur an dessen Tempel gedacht werden, als einen Ort, wohin man Alexander bringen konnte. Wer das nicht weiss, hat gerade so viel Recht über orientalische Dinge zu sprechen, wie jemand, der einen römischen Consul nicht von einem rex unterscheiden kann, über römische. Einen selbständigen Ea-Tempel gab es nicht in Babylon.

da warnten ihn die „Chaldäer“ nicht „nach Westen blickend“ (also von Osten her) in die Stadt einzuziehen, sondern umgekehrt. Das liess sich aber wegen Terrainschwierigkeiten — die natürlich gar nicht vorhanden sind — nicht durchführen, und so geschah es doch in der verpönten Weise, denn die „Gottheit führte ihn den Weg, den er gehen musste, um zu sterben“. Der Mond stirbt nämlich, wenn er anfängt nach Westen zu sehen (abnehmender Mond).

Das wäre aber immer noch nichts als eben ein Chaldäerorakel, und steht vor allem nicht in den berühmten *ἱερομαντεῖες*. Es soll auch nur als ein Beispiel der Darstellung Alexanders als Mond gegeben sein¹⁾ und das folgende veranschaulichen.

Die „Tagebücher“ berichten nämlich (Plutarch a. a. O.): Er badete und hatte Fieber am 18. Daisios. Ebenso am 19. und 20. Am 21. (Beginn der letzten Dekade des Monats) wurde es schlimmer u. s. w. Am 24. war es schon sehr schlimm. Er liess sich *εἰς τὰ πέραν βασιλεία* bringen — nach denen man denn jetzt auch sucht! Am 25. schlimmer, er konnte schon nicht mehr reden, ebenso am 26., wo die Soldaten eindringen, um Abschied zu nehmen. Vom 27. wird nichts gesagt, am 28. (dem dritten Tage vor dem Beginn des neuen Monats) stirbt er²⁾: man sieht, er hat es seinem Vorbilde, dem Monde, getreulich nachgemacht, der stirbt auch am 28., um am nächsten ersten wieder zu erscheinen (Mondmonat mit Hilal beginnend).

Nun spielt der Zufall oft wunderbar: er hat aber noch weiter gespielt. Der Daisios entspricht dem Sivan, d. h. dem Mai-Juni, an dessen Ende der Tammûz-Marduk stirbt (Sonnenwende). So ist Alexander mit seinem Sterben auch seiner andern göttlichen Natur gerecht geworden.

Doch ist das alles noch nichts. Alexander hat (Arrian 7, 28) 32 Jahre und 8 Monate gelebt und 12 Jahr und 8 Monate regiert. Der Daisios, in welchem er starb, ist der achte Monat des Jahres nach macedonischer Rechnung. Alexander ist also ganz wie sich für den Frühjahrgott geziemt, am Neujahrstage geboren und zur Regierung gekommen. Das geschieht mit Tammûz (Marduk) und Frühjahrsmond alljährlich, denn das ist eben das Neujahr. Entsprechende Zufälle hat nur der Mondheilige Muhammed aufzuweisen, der alles am Montag und zwar auch dem be-

treffenden Neujahrsmontag that³⁾. Auf den Vergleich mit andern Tammûz-Gestalten und auf weitere Häufung des Materiales muss hier verzichtet werden.

Februar 1902.

Kurt Sethe: Dodekaskoines, das Zwölfmeilenland an der Grenze von Aegypten und Nubien. — Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Aegyptens. II. 3. Bespr. v. W. Spiegelberg.

In überzeugender Weise ist hier der Beweis erbracht worden, dass die 12 *οἰνοὶ* lange Strecke von Syene bis Takompsu (= Kōnosso? S. 6) dem Gebiet des Nilkatarakts zwischen Syene und Philae entspricht. Dazu stimmen sowohl die Angaben der aegyptischen Monumente wie auch die Nachrichten der klassischen Autoren, vorausgesetzt, dass man mit Sethe den jr. = *οἰνοὶ* richtig bewertet. Denn dieser war in Aegypten kein festes Wegemass sondern ebenso wie unsere „Meile“ eine sehr dehnbare Grösse.²⁾ In wieweit besondere zeitliche oder örtliche Gesichtspunkte massgebend waren, bleibe dahingestellt, — sicher ist Sethes Nachweis, dass wir für das Kataraktengebiet den *οἰνοὶ* — vielleicht den „r w der Isis“ (S. 11) — zu ca. 833 m. ansetzen müssen.

In einem besonderen Abschnitt wird „die Schenkung des Zwölfmeilenlandes an den Chnum von Elephantine durch König Doser“ behandelt, denn das ist nach Sethes mir sehr einleuchtender Deutung der wesentliche Inhalt der Felsinschrift von Sehêl.

Da der Kult des Chnum zu Elephantine bis in die früheste Zeit hinaufreicht, so ist Sethes Vermutung gewiss berechtigt, dass der späte ptolemäische Bericht über die Schenkung des alten Königs der 3. Dynastie, des Erbauers der Stufenpyramide von Sakkarah, den Thatsachen entsprechen kann. Beweisen lässt sich das natürlich nicht, auch nicht, worauf Sethe Wert zu legen scheint, durch den Hinweis auf die altertümliche Orthographie. Die ist ja doch Gemeingut aller Ptolemäertexte, weil deren Verfasser sich an der alten Litteratur gebildet haben und den Archaismus gern zur Schau tragen.

Kann man es also mit Sethe für möglich halten, dass Chnum schon im alten Reich das Zwölfmeilenland besessen hat, so scheint mir der Nachweis für das neue Reich aus

¹⁾ Ein anderes s. F. III S. 86.

²⁾ Aristobul (ib. 75), der ihn am 30. Daisios sterben liess, hat einfach nach dem 30tägigen Monat des Epagomenenjahres gerechnet.

³⁾ F. II S. 350.

⁴⁾ Ganz analog liegen die Verhältnisse in der Metrologie. So gibt es in der Ptolemäerzeit 5 Arten (Wilcken: Ostraca S. 741 ff.).

einer Inschrift aus der Zeit Ramses' III. (?) nicht geglückt zu sein. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie viele „Schenkungsstelen“ wir haben, in denen einem Gotte ein „Feld“ geschenkt wird, so darf man gewiss fragen, warum hier das dem Chnum von Elephantine gehörige gerade „das Feld von 12 Meilen“, das Zwölfmeilenland, sein soll. Aber handelt es sich denn überhaupt um ein dem Chnum von Elephantine gehöriges Feld? Chnum wurde durch ganz Aegypten verehrt, warum soll also eine Inschrift des Quais von Elephantine notwendigerweise auf den Gott dieser Insel gehen. Auch der Chnum-Kultus anderer Gaue kann doch in dem Hauptheiligtum erwähnt gewesen sein. Und weiter, das artikellose sꜥt hat auch eine andere sehr viel weitere Bedeutung, z. B. in dem Dekret des Ḥaremḥeb, welches dem von Elephantine sprachlich und orthographisch sehr nahe steht. Dort ist sꜥt, wie W. Max Müller in Ä. Z. 1888 S. 82 richtig gesehen hat, in dem Sinne von „Land“ im Ggs. zu den grossen Städten gebraucht. Und noch eine andere Deutung ist möglich. In dem Texte ist von Salz- und Natronfabrikanten die Rede. Da nun für den salz- und natronhaltigen Boden sꜥ-t term. techn. ist (vgl. sꜥ-t ḥm:), so könnte man bei sꜥ-t auch an einen Salzdistrikt im Kataraktengebiet, falls man überhaupt an dieser Gegend festhalten will, denken.

Ich führe alle diese Möglichkeiten an, um zu zeigen, auf wie schwachen Füßen Sethes Deutung dieses Textes steht. Auch die Datierung (Zeit Ramses' III.) ist nicht so sicher, wie sie Sethe hinstellt. Obwohl ich selbst in der ersten Bearbeitung dieses Textes,¹⁾ die Sethe entgangen ist, diese Datierung vertreten habe, so möchte ich jetzt die Inschrift zeitlich nahe an das schon oben erwähnte Dekret des Ḥaremḥeb herandrücken. Ich halte es also nicht für unmöglich, dass das Fragment de Morgan Catalogue I/120f. in dem Namen Amenophis' III. tatsächlich die Datierung unseres Textes giebt, zumal da der Name in dem Zusammenhang den regierenden König vermuten lässt.²⁾ — Noch möchte ich erwähnen, dass die Inschrift auch in de Rougé: Inscr. hiérog. 256 ff. veröffentlicht worden ist. Eine Kollation

¹⁾ Spiegelberg: Studien und Materialien S. 98.

²⁾ Ich schliesse das nicht etwa aus dem Zusatz 'nꜥ wd: snb, der, wie P. Abbott 2/3 lehrt, auch hinter dem Namen eines längst verstorbenen Herrschers — aber doch wohl schwerlich korrekt — vorkommen kann. Aber zu der 'wj-t kann man sich nur den Namen des regierenden Herrschers denken.

des interessanten Textes wäre dringend zu wünschen.

Das Hauptergebnis der Arbeit scheint mir unanfechtbar, und manche Einzelbemerkung (so über t: ḥntj) verdient die grösste Beachtung. Alles in allem eine vortreffliche Arbeit.

Strassburg.

Oscar Holtzmann. Die jüdische Schriftgelehrsamkeit zur Zeit Jesu (Vorträge der theologischen Konferenz zu Giessen. 17. Folge). Giessen. I. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung (Alfr. Töpelmann) 1901. 70 Pfg. Bespr. von F. Perles.

Der vorliegende Vortrag verdient eine ausführliche Besprechung, denn er ist ein erfreuliches Zeichen dafür, dass unausrottbar geglaubte geschichtliche Vorurteile vor einer ernsten und ehrlichen Forschung schwinden müssen. Holtzmann unternimmt eine Ehrenrettung der jüdischen Schriftgelehrten und zwar zunächst, was ihm doppelt hoch anzurechnen ist, vor einem Auditorium, das in seinem Gefühl und Urteil eher nach der entgegengesetzten Richtung neigt. Wenn man die Verdammungsurteile von Schürer oder Harnack gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer liest, kann man sich nicht wundern, wenn weniger gelehrte Theologen schnell fertig den Stab über sie brechen. Die meisten Theologen schöpfen eben ihre Kenntnis des Judentums im Zeitalter Jesu fast oder ganz ausschliesslich aus den Evangelien, die in ihren „Streitreden“, wie Holtzmann sie richtig bezeichnet, kein ganz unparteiisches Bild abgeben. Niemand (ausser dem heiligen Synod) wird die sittliche Hoheit und Wahrhaftigkeit eines Tolstoj anzweifeln, und doch würde man ein grosses Unrecht thun, wenn man bloss aus einzelnen Äusserungen in seinen verschiedenen Schriften sich ein Bild vom heutigen Christentum machen würde. Ebenso ist es notwendig, die rabbinische Litteratur jener Zeit gebührend zu berücksichtigen, wenn man das damalige Judentum richtig beurteilen will. Diese scheinbar selbstverständliche Thatsache ist leider immer noch nicht allgemein anerkannt, und man glaubt vielfach, dieses Schrifttum einfach ignorieren zu dürfen. Während man auf jedem andern Gebiete eine geistige Bewegung oder Richtung aus ihren eigenen Erzeugnissen zu verstehen und erklären sucht, behandelt man die rabbinische Litteratur mit vornehmer Geringschätzung, als fürchtete man, durch ein tieferes Eindringen das bisherige Urteil modifizieren oder gar umstossen zu müssen. Auch Holtzmann, dessen vorurteilsloses Wahrheitsstreben nicht genug gerühmt werden kann,

hätte bei besserer Vertrautheit mit den rabbinischen Schriften manchen Irrtum vermeiden können. So sagt er (p. 22) allen Ernstes von den allsabbatlichen Vorträgen in den Synagogen: „Die Regel bildeten jedenfalls Gesetzesbesprechungen in der trockenen Form, wie sie die Mischna enthält,“ hat also keine Ahnung von der formalen Verschiedenheit des halachischen Midrasch und der Mischna. Eines der wenigen rabbinischen Citate, die der Vortrag enthält, ist durch zwei Übersetzungsfehler entstellt: Sota 9, 15 כבוד התורה יצאה מצדה ופרישות bedeutet nicht, wie Holtzmann (p. 27) übersetzt, „die Ehrfurcht vor dem Gesetz, die Reinheit und Absonderung schien erstorben zu sein, sondern „der Glanz der Schriftgelehrsamkeit, die Reinheit und die Enthalt-samkeit.“¹⁾ Dieser mangelnden Kenntnis der Litteratur ist es auch zuzuschreiben, wenn H. (p. 17) schreibt: „Zwischen diesen (d. h. rituellen und ethischen) Bestandteilen des Gesetzes machten nun die Schriftgelehrten meist gar keinen Wertunterschied.“ Die zahlreichen das Gegenteil besagenden Stellen sind schon bis zum Überdruß oft wiederholt worden, dass ich es hier füglich unterlassen kann, sie noch einmal aufzuzählen. Ich verweise daher auf die treffliche, leider ganz vergrabene²⁾ Arbeit von Schreiner „Was lehrten die Pharisäer“? Ebenso falsch ist die Behauptung (p. 18): „Das Mass für Grosses und Kleines, Wichtiges und Unwichtiges hatten die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu, wenigstens in ihrem tatsächlichen Verhalten, durchaus verloren. Damit stellte sich noch ein anderer Schaden ein. Das Gesetz fordert immer die bestimmte That, das einzelne Werk; es achtet nicht auf die Rückwirkung, welche die Leistung auf den Charakter des Leistenden ausübt; auch die zur That führenden Beweggründe bleiben in den meisten

¹⁾ Aus dieser Stelle kann also auch nicht, wie H. p. 23 meint, bewiesen werden, dass die Absonderung von dem Volk aus dem Lande eine von den Pharisäern hochgehaltene Tugend war. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II 365 übersetzt an unserer Stelle פרישות ganz richtig durch „Enthalt-samkeit“, doch gibt er כבוד התורה gleich H. fälschlich durch „Ehrfurcht vor dem Gesetz“ wieder. Ueberhaupt verschleiert man sich mit Gewalt dem richtigen Verständnis vieler Stellen, wenn man immer durch „Gesetz“ wiedergibt, welche Bedeutung eigentlich dem Wort ganz fremd, an manchen Stellen jedoch direkt sinnwidrig ist. Levy II 286a übersetzt ganz sinngemäss „Herrlichkeit der Gesetzlehre“. Die von Schürer (Anm. 48) zur Stütze seiner Ansicht herangezogenen Stellen sind schon deshalb nicht beweiskräftig, weil dort nur von Personen die Rede ist, vor denen man Ehrfurcht hat.

²⁾ Jahrbuch für jüd. Geschichte und Litteratur 1899 p. 55—74.

Fällen ganz unbeachtet“. Wie unzutreffend namentlich die letzte Behauptung ist, kann H. jetzt zum Beispiel aus Lazarus Ethik des Judentums 109 ff.: 230 ff. ersehen. Ich führe diese Irrtümer von Holtzmann nicht etwa an, um den Wert seiner Arbeit herabzusetzen, sondern vielmehr um zu zeigen, dass die beste Gesinnung noch nicht ausreicht, um Vorurteile ganz zu überwinden, die nur durch das Zeugnis geschichtlicher Thatsachen angerottet werden können. Diese Aeusserungen stehen auch in seltsamen Kontrast zu der hohen Meinung, die Holtzmann sonst von den Schriftgelehrten hat. So heisst es auf S. 4: „Die Schriftgelehrten waren für das damalige Judentum die einzigen berufenen Lehrer der Frömmigkeit . . . Was das damalige Judentum an Kenntnis des Gotteswillens und an Glaubenshoffnungen besass, das verdankte es der Unterweisung der Schriftgelehrten“. Weiter lesen wir (S. 7): „Zwischen Schriftgelehrten und Propheten stellt sich ein inneres Verwandtschaftsverhältnis fest. Propheten und Schriftgelehrte gehören in dieselbe geschichtliche Reihe“. Auf derselben Seite wird konstatiert, „dass die Arbeit der Schriftgelehrten tatsächlich dem Opfervdienst der Priester entgegengewirkt hat“. Man müsste überhaupt S. 7—10 in extenso anführen, um zu zeigen, wie kurz und lichtvoll H. die Schriftgelehrten in ihrer ganzen Bedeutung zu charakterisieren versteht. Bemerkenswert ist namentlich die Stelle (S. 9/10): „Diese Litteratur beweist, dass die Schriftgelehrsamkeit keineswegs, wie man ihr wohl vorwirft, jedes eigene sittliche Urteil erstickt hat“ und vor allem das Zugeständnis (S. 23), „dass die Wirksamkeit der jüdischen Schriftgelehrten für ihr Volk doch ein Segen gewesen sei“. Bei den redlichen Bemühungen Holtzmann's, die „Standessünden“ der Schriftgelehrten möglichst milde zu beurteilen, (S. 24 ff.) fehlt ein Hinweis darauf, dass von den massgebenden Schriftgelehrten selbst diese Fehler häufig gerügt werden¹⁾, was für die Beurteilung des ganzen Standes von besonderer Wichtigkeit ist. Interessant wäre mir zu erfahren, woher H. weiss, dass den Juden das Gebot der Nächstenliebe nicht so geläufig gewesen sei wie das Gebot der Gottesliebe (S. 30). Aus der angeführten Stelle Mk.²⁾ 12, 28—34 geht das absolut nicht hervor, und die bekannte Stelle von

¹⁾ Vgl. namentlich Chwolson, das letzte Passahmahl Christi 114—118.

²⁾ Durch Druckfehler steht S. 30 Anm. 3 Mt. statt Mk. Ein anderer Druckfehler ist S. 24 Z. 2 v. u.: Versuchen st. Versuchungen.

Hillel (Sabbath 31 a) besagt gerade das Gegenteil.

H. sucht nachzuweisen, worin Jesus über die Schriftgelehrten hinausgegangen sei, erklärt aber sofort (S. 31): „Sonst erinnert ja das ganze Auftreten Jesu an das der Schriftgelehrten“. Einer der Punkte, worin H. einen Fortschritt gegenüber den Schriftgelehrten erblickt, lautet (S. 32): „Er weiss, dass jede Handlung nur Wert hat, wenn sie in der besonderen jedesmaligen Lage dem Grundgebote der Liebe entspricht und aus diesem Beweggrunde heraus gethan wird“. Diese Anschauung findet sich jedoch unzählige Mal auch bei den Schriftgelehrten.

Am befremdlichsten klingt der Satz (S. 32): „Wir können also das Recht des überlieferten Karikaturbildes eines Schriftgelehrten im ganzen zugeben“. Wenn es ein Karikaturbild ist, dann hat es ja eben kein Recht, denn im Begriff Karikatur liegt ja schon die Verzerrung der natürlichen Züge. Wenn aber H. mit Karikatur bloss so viel sagen will wie „hässliches Bild“, so befindet er sich im Widerspruch nicht nur mit dem, was er im vorausgehenden ausgeführt hat, sondern vor allem mit dem unmittelbar darauf folgenden Passus, mit dem er seinen Vortrag schliesst: „Trotzdem gehört das jüdische Schriftgelehrtentum zur Zeit Jesu jedenfalls zu den Erscheinungen, welche das Christentum nicht etwa bloss notwendig gemacht, sondern auch selbstthätig angebahnt haben. Die Schriftgelehrten stehen ihrer Art und Aufgabe nach zwischen Jesus und den Propheten; sie haben das Erbe der Propheten an Jesus übermittelt nicht bloss durch Erhaltung der prophetischen Schriften, sondern auch durch erfolgreiche und eindringliche Verbreitung und Einprägung der prophetischen Gedanken“.

Trotz dieser Ausstellungen im einzelnen kann H's Aufsatz aufs wärmste empfohlen werden, denn neben der Vornehmheit der Gesinnung und des Tones ist auch die kunstvolle Zusammenstellung des Stoffes in lebendiger und gedankenreicher Sprache geradezu mustergiltig zu nennen.

Königsberg i. Pr.

Noch einmal zu II Kge 18,1 7 ff.

(Vgl. Peiser hier No. 2 Sp. 41 ff.)

Ein osmanischer Pascha lagert sich vor der Burgstadt eines arabischen Fürsten. Der hatte geprotzt, der Grossherr in Stambul könne ihm sonst noch was. Nun das Unglück da, sendet er seine Grössten hinaus zur Ver-

handlung. Der Türke schreit sie — sei es selbst, sei es durch Vermittlung des Dragomans — auf Arabisch an und macht die Politik ihres Herrn gründlich lächerlich. Sie fassen sich ein Herz: „Sprich doch wenigstens türkisch, damit's das herumsitzende arabische Volk nicht versteht.“ Nun geht's erst recht los: zunächst mit der beliebten „friss Dreck“ [*kul chara*]-Schimpferei, dann mit einem infamen Versuch, das Volk durch Vorspiegelungen des Glücks einer Ansiedelung in fettem Lande zum Abfall zu bewegen. Das Volk muckst nicht; denn der Fürst, dem der Schreck in die Glieder gefahren, hat die Parole ausgegeben, nicht gegen den Stachel zu löken.

Der Rabšäqë gab sicher einem Türken-Pascha an Frechheit und Intrigenkunst nichts nach. Die Formen, in denen sich diese Uebermenschen vor 2600 Jahren bewegten, sind die gleichen wie heute, bis auf die duftigen Schimpfwörter (s. *le'chöl et-chöräjhäm* V. 27). Der Hohn, dass diese in der Sprache des Landes, verständlich für die neugierig lauschende plebs serviert werden, dass das Volk zum Treubruch frech direkt haranguiert wird, ist ganz im Stile. Osmanische Paschas sind meist zu stolz, die Sprachen der Fremden zu lernen und zu sprechen¹⁾, so waren's auch die assyrischen Generäle. Doch giebt es eine Anzahl türkischer Offiziere, die durch den Dienst im fremden Lande die Sprechsprache soweit lernen, dass sie sich vollkommen verständlich machen können, meist sind sie dann in dem Schimpflexikon der niederen Klassen gut bewandert; das Gleiche darf man auch in der Zeit Sanheribs annehmen. Uebrigens zwingt der Text nicht, uns den Rabšäqëh jüdisch²⁾ radebrechend vorzustellen, das *wajömer* V. 19 kann sehr wohl heissen: ‚er liess ihnen durch seinen *aba* sagen‘. Für die Minister war sein Ara-

¹⁾ Ein junger Osmanli nahm an dem Sprachkursus für Einheimische teil, der an einer fremden Schule in Pera eingerichtet war. Es fiel ihm schwer mitzukommen. Da erklärte er eines Tages seinen Austritt mit der Motivierung: „Wir Osmanlis sind Soldaten, wir haben die fremden Sprachen nicht nötig.“ Natürlich giebt es eine ganze Anzahl Osmanlis, die fremde Sprachen vollkommen beherrschen. Aber der Geist, der in der Masse dieses „Herrnvolkes“ lebt, spricht sich in dem erzählten Geschichtchen das ich aus sicherster Quelle habe, deutlich aus.

²⁾ Dass die Sprache des Volkes von Jerusalem *fehüdt* genannt wird, ist nicht auffallend. Wie man sich diese auch vorstellen mag, sie war die Sprache des Reiches Juda und wohl auch des nördlichen Reiches, d. h. Südsyriens, und es kann nicht befremden, dass diese Sprache, die sich in vielem von dem Aramäischen unterschied, einen besonderen Namen führte.

bisch-sprechen nicht nötig, denn Juda gehörte zur assyrischen ‚Interessensphäre‘. Heute giebt's in Stambul ein *‘asā'ir mektebi*, wo die Sprösslinge nichttürkischer Grossen, besonders aus den wilden Gegenden osmanisch zugestutzt werden, wahrscheinlich gab's in Ninive ein ähnliches Institut. Sicher waren die Mächtigen von Juda der Sprache des Herrschervolkes soweit mächtig, um die Strafpredigt zu verstehen. Dass diese mit *‘rāmī* bezeichnet wird statt mit *‘asūrī*, ist ein Anachronismus communis. Passierte Ähnliches in Arabien 1900, und würde es in einer 2100 verfassten Chronik erzählt unter völlig anderer Weltlage, z. B. bei Ersetzung der osmanischen Herrschaft durch die russische i. J. 2000, so würde der Chronist den türkischen General slavisch sprechen lassen, — vorausgesetzt, die Welt kehrte zu jener teils glücklich-naiven teils perfid-fälschenden ‚Geschichtschreibung‘ der guten alten Zeit zurück.

Deckt sich diese Darstellung im wesentlichen mit dem von Peiser hier No. 2 Sp. 41 ff. ausgeführten, so dürfte sie doch wegen der Parallele nicht unnütz sein, die jene Vorgänge beleuchtet. Der Orient ist eben noch derselbe, wie vor 2600 Jahren.

Charlottenburg.

Martin Hartmann.

Ezech. XXX. 5.

Im genannten Verse wird von dem Untergange Aegyptens und seiner Nebeländer gesprochen. Am Schlusse des Satzes heisst es: *וכני ארץ הכנענים אדם כחורב יכלו*; die Deutung dieser Worte ist bislang nicht gelungen. — Cornill (auch Kautzsch) liest: *הכנעני* (vgl. Ezech.: XXV. 16), das aber in den Zusammenhang nicht gut passt: unsere LA. wird durch die LXX und Pešitta bestätigt.

Ich möchte Folgendes der Erwägung anheimgeben. In früher Zeit schon kamen arabische Stämme nach Aegypten und liessen sich in diesem Lande und den benachbarten Gebieten nieder. Sie werden — wohl unter ägyptischer Oberhoheit — einen autonomen Staat mit Föderativverfassung gebildet haben. — Nach D. H. Müller „Epigraphische Denkmäler aus Abessinien“ 1899, S. 28 stammt das Wort Habašat (Abessinier) von der Wurzel *حَبَش* „versammeln“ und bedeutet ursprünglich „union, société“, „d. h. eine Gesellschaft von sabäischen und himjarischen Handelsleuten, welche die Ausbeutung der

Weihrauch- und Zimmtländer zum Zwecke hatte“.

Dürfen wir bei *כני ארץ הכנענים* an etwas Ähnliches denken, zumal auch das vorangehende *וכל הערב* (die Mischvölker?) einen parallelen Sinn abgeben könnte?

Wien, 17. Februar 1902. H. P. Chajes.

Menschenschrift und Gottesschrift.

In den „Altorientalischen Forschungen“ (III S. 164 ff.) habe ich ausgeführt, dass die „Menschenschrift“ (*חרש אנש*), mit der Jesaja (8,1) zu schreiben angewiesen wird, nur die Buchstabenschrift — gewöhnlich phöniciſche oder aramäische genannt — im Gegensatz zu der Keilschrift sein kann. Der Gegensatz zu Menschenschrift ist offenbar göttliche Schrift — also wie demotisch und hieratisch oder hiroglyphisch. Wenn aber die Menschenschrift der Gegensatz zur Keilschrift, dann ist diese hiernach die göttliche. Dann waren die Gesetzestafeln als in Keilschrift geschrieben gedacht: 2. Mos. 32,16: *המכתב מכתב אלרי יהוה* (vgl. auch Vers 18). Es ist bezeichnend, dass so nur der Elohist, die älteste Quelle, schreibt, wozu man das weitere a. a. O. nachlese.

Mitteilungen.

Auf der letzten Vertretersitzung der internationalen Akademienassoziation wurde u. a. auch die Herausgabe einer Realencyklopädie des Islam beschlossen. Schon seit langer Zeit wird ein solches Unternehmen geplant, aber bis jetzt haben sich zwar viele Kräfte, aber nur ungenügende Mittel finden lassen. Professor Houtsma in Utrecht wurde auf einem der letzten Orientalistenkongresse mit den Vorarbeiten betraut, er solle die Mitarbeiter zusammenbringen, während die bekannte Buchhandlung von Brill in Leiden den Verlag übernahm. Man brachte denn auch wirklich ein Probeheft zu Stande, das schon im Jahre 1899 den in Rom zusammen tretenden Orientalisten vorgelegt werden konnte. Aber da sich die hohen Kosten nicht decken liessen, so stockte das Unternehmen. Jetzt ist es von den Akademien in Leipzig, München und Wien als eine Aufgabe der internationalen Akademienassoziation vorgeschlagen worden, und nach einer lebhaften Verhandlung nahm die geisteswissenschaftliche Abteilung jener Assoziation den Plan an. In der Encyklopädie soll alles, was auf die Geschichte, Geographie, Kultur, Kunst u. s. w. des Orients Bezug hat, in alphabetischer Ordnung und gedrängter Form dem Leser vorgelegt werden, und zwar rechnet man nicht nur auf Gelehrte, sondern auch auf das Bildungsbedürfnis weiterer Kreise. In der nächsten Vertretersitzung, die 1904 zu London stattfinden soll, wird der endgiltige Plan, dessen Ausarbeitung besonders Professor Karabacek in Wien betreibt, zur Verhandlung kommen, inzwischen wird man wohl schon auf dem nächsten Orientalistenkongresse, der im Herbst dieses Jahres in Hamburg stattfindet, von einem Fortschritte des Unternehmens hören. Es liegt den deutschen

Gelehrtenkreisen um so näher, als die Anteilnahme deutscher Fachgenossen an der Zusammenstellung jenes Probeheftes sehr stark gewesen ist.

Voss. Ztg.

Ein grosses Verdienst um die Geographie Aegyptens hat sich das ägyptische Finanzministerium erworben. Der neue für Steuerzwecke angelegte Grundkataster ist eine wahre Fundgrube für geographische Namen, die man nirgends in dieser Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit findet. Es ist also mit dankbarer Freude zu begrüssen, dass eine so wertvolle Publikation, die in dem Supplément au „Journal officiel“ no 115 du lundi 14 Octobre 1901 ihren Anfang genommen hat, der Wissenschaft zugänglich geworden ist.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Oriental Club, Philadelphia, Vortrag im Dezember: M. Jastrow, The Semites and Hamites in Gen. 10. — Januar. G. A. Barton, A Babylonian deed of gift from the sixth pre-Christian millenium (eine jetzt in New York aufbewahrte Steininschrift, die Vortragender für älter hält als die Blau'schen Inschriften).

Personalien.

Prof. G. A. Barton vom Bryn Mawr College wird nächsten Herbst den Posten als Vorsteher des amerikanischen Instituts in Jerusalem auf ein Jahr übernehmen.

In Edinburg starb am 26. Januar plötzlich der Professor des Hebräischen und der orientalischen Sprachen Dr. Davidson.

August Eisenlohr, Prof. der Aegyptologie in Heidelberg, ist dort am 24. Februar im 69. Lebensjahr verstorben.

M. Bittner, Privatdozent a. d. Univ. Wien, ist dort zum a. o. Prof. für orientalische Sprachen ernannt worden.

C. F. Lehmann, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, ist dort zum a. o. Prof. für alte Geschichte ernannt worden.¹⁾

Zeitschriftenschau.

The Academy 1901.

21. Dec. T. R. Glover, life and letters in the fourth century, bespr. v. ?

Allgem. Litteraturblatt 1901.

24. Wetzler und Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl., bespr. v. —ü—. — G. Merzbacher, aus den Hochregionen des Kaukasus, (u.) C. v. Hahn, Bilder aus dem Kaukasus, bespr. v. P. R. Meinhard. — C. Velten, Schilderungen der Suaheliner, bespr. v. G. Reimer.

¹⁾ Dafür dass diese Nachricht verspätet in der O. L. Z. zum Abdruck kommt, bitte ich um Entschuldigung; aber als sie in den Tageszeitungen stand, hielt ich sie für einen mehr oder weniger schlechten Witz. Im Uebrigen wird die „Alte Geschichte“ das sein, wosü sie sich selbst macht. Die Wissenschaft geht ihren Weg, ohne sich um die Betriebsamkeit zu kümmern, die von ihren Abfällen lebt. D. R.

Amer. Antiqu. and Orient. Journ. 1901.

XXIII. 6. C. St. Wake, language as a test of race. — St. D. Peet, the commons things of the prehistoric age (berücksichtigt auch Ausgrabungen in Kleinasien). — J. N. Frendenburgh, notes on Assyriology. — Recent discoveries in Egypt. — Archaeological Notes: (In englischen Blättern wird von 70–80 Jahrhunderte alten ägyptischen Schiffen erzählt; hier wird auch die Frage nicht missig gefunden, ob ein solches Schiff oder seine Abbildung die Sintflut überleben könnte.) — E. Day, the social life of the Hebrews, bespr. v. ? — J. Horner, Daniel, Darius the Median, Cyrus the Great, bespr. v. J. N. F. — H. G. Mitchel, the world before Abraham, according to Genesis, bespr. v. ? — E. Arnold, the voyage of Ithobal, bespr. v. ?

The American Histor. Review 1901.

VII. 1. G. Smith, the age of Homer. — J. F. Mc. Curdy, history, prophecy and the monuments; or Israel among the nations. vol. III, bespr. v. C. H. Toy.

Annalen der Naturphilosophie. 1901. (1902).

I. 2. Chr. D. Pfau, Prolegomena zu einer völkerpsychologischen Untersuchung des Zeitbewusstseins.

Annales d. l. Fac. d. Lettr. d. Bordeaux. Revue des Etudes Anc. 1901.

III. 4. A. Frontrier, une nouvelle borne milliaire de la route de Smyrne à Sardes. — W. M. Ramsay, note sur le sarcophage d'Ambar-Arasi. — C. F. Lehmann, Beiträge zur alten Geschichte I, II, bespr. v. C. Jullian. — S. Gamber, le livre de la Genèse dans la poésie latine au Ve siècle, bespr. v. de la Ville de Mirmont.

Annales de Philos. chrét. 1901.

Décembre. R. P. Ermoni, les mythes babyloniens et les premiers chapitres de la Genèse. (Besprechung des gleichnamigen Werkes v. P. Loisy.)

Ann. d. l. Soc. d'Archéol. d. Bruxelles. 1901.

XV. 2. J. Capart, en Egypte, Notes de voyages. — Derselbe, un problème de mécanique égyptienne. (Die altägyptischen Gräber.)

Asiatic Quarterly Review. 1902.

XIII. 25. E. Montet, the religious orders of Morocco. (Anfählung der geistlichen Orden; ihr Einfluss mehr religiös als politisch). — H. Bindloss, British dominion in eastern Africa. — E. Montet, quarterly report on semitic studies and orientalism. (General. Old testament. Arabic language.) — H. Beveridge, two Bodleian Mss. (Persische Uebersetzung der Evangelien und das Ranzat-at-Tahirin). — L. C. Junes, the Pelasgians: a new theory. (Ueber die Pelasgier weiss J. nichts weiter zu sagen, als dass sie sich selbst diesen Namen nicht beileigten; die „neue Theorie“ beruht in der Ableitung des Wortes Pelasger von arischem Mléchch; dazu stellt J. folgendes Schema auf:

Mléchch	{	1. Beléch	Belach	Pelag.
		2. Bléch	Blach	Vlach, Wallach.
		3. Viléch	Wileah	Valéah, Welsh.
		4. Mlés	Milés	Milésian.
		5. Mléch	Belach	Belgae.
		6. Blech ¹⁾	Blak	Basque.)

— L. Mills, Tansar's alleged letter. (Dieser Brief des Tansar, Priesters von Ardashir Bábagan, an den

¹⁾ Resultat und gleichzeitig Urteil über die Arbeit. D. R.

Fürsten von Tabaristan befindet sich in einer Handschrift des India Office aus dem Jahre 1210 n. Chr., enthaltend die Geschichte von Tabaristan.) — S. Howell, a grammar of the classical arabic language, bespr. v. B. — L. W. King, Assyrian language, bespr. v. B. — H. F. B. Lynch, Armenia: travels and studies, bespr. v. ? — J. S. Willmore, the spoken arabic of Egypt, bespr. v. B. — E. Vizetally, from Cyprus to Zanzibar, bespr. v. ? — G. Roos-Koppel, a manual of Pushtu, bespr. v. B. — Summary of events (in Africa, Asien u. a.).

The Athenaeum 1901.

28. Dec. G. B. Grundy, the great persian war (gegen Griechenland), bespr. v. ? — J. C. van Dyke, the desert, bespr. v. ?

Berl. Philol. Wochenschr. 1902.

52. E. Rohde, der griechische Roman und seine Vorläufer, 2. Aufl., bespr. v. Haebler. — H. Schäfer, die äthiopische Königinsschrift des Berliner Museums, bespr. v. Erman. — C. F. Seybold, glossarium latino-arabicum ex codice Leidensi, bespr. v. G. Goetz. — Mitteilungen: Funde von Antikythera. Expedition Belcks.

Bibliotheca Sacra 1902.

January. Ch. E. Smith, witchcraft and the old testament. — A. M. Crane, the cleansing of the temple. — G. F. Wright, the years of plenty and the years of famine in Egypt.

Biblioth. Universelle. 1901.

Décembre. P. Martel, une méditerranée asiatique. Le golf persique. II.

1902. Janvier. P. Macler, au Safa et chez les Druses. Souvenirs d'un voyage archéologique dans le désert est-sud-est de Damas

Deutsche Literaturzeitung. 1901.

51/52. G. Grützmacher, Hieronymus, bespr. v. A. Schöne. — M. H. Bey, la mosquée de sultan Hassan. bespr. v. J. Strzygowski.

1902. 1. D. Scheftelowits, Arisches im alten Testament, bespr. v. W. Bacher. — J. Wellhausen, die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Israhel, bespr. v. M. J. de Goeje.

2. E. Klostermann, Origenes Werke III, bespr. v. H. Lietzmann. — M. Lidzbarski, Ephemeris für semitische Epigraphik I, 2, bespr. v. M. Hartmann. — J. Karst, historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen, bespr. v. P. Horn.

3. L. Weber, die religiöse Entwicklung der Menschheit im Spiegel der Weltliteratur, bespr. v. H. Holtmann. — F. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen II, 5, 6, bespr. v. M. Lidzbarski. — J. B. Bury, a history of Greece to the death of Alexander, bespr. v. B. Niess.

Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1901.

XXIV. 4. L. Katscher, der Babismus. (Kurze Uebersicht über die Entwicklung. Verf. setzt auf den Babismus grosse Hoffnungen für eine gründliche Umgestaltung der Verhältnisse in Asien, besonders Persien.) — Kleine Mitteilungen: Russische Eisenbahnen nach Centralasien. Forschungsreise nach Südarabien des Dr. W. Hein und Frau. Eine Brüsseler Gesellschaft für den Ausbau von Eisenbahnen am Congo. Bahn von Dehibuti nach Adis-Ababa.

The Expositor 1902.

January. W. M. Ramsay, the Jews in the Graeco-Asiatic cities, (zur Zeit des Paulus). — W. H. Bennett, the new Testament and jewish literature.

Gazette des Beaux-Arts 1902.

1. Janv. Isab. Errera, collection d'anciennes étoffes, bespr. v. M. R. (Abbild.). — H. Kraft, à travers le Turkestan Russe, bespr. v. A. C. (Abbild.).

La Géographie. 1902.

IV. 12. R. P. Galland, dans le Kurdistan. — Le maire, grottes et troglodytes du Ka-Tanga (Schluss). — J. Demiker, la faune du Caucase et de la Transcaspië. — Mouvement géogr.: Exploration de Schimmelpfennig au Cameroun. La délimitation des possessions italiennes dans l'Afrique occidentale. Levés topographiques dans la région frontière soudano-éthiopienne (von Chesneau). — F. Fourreau, mission saharienne. D'Alger au Congo par le Tchad, bespr. v. H. Schirmer. — O. Houdas, Tedzkiret en-Nisân, bespr. v. R. F. R.

The Geogr. Journal 1902.

XIX. 1. H. Johnston, the Uganda protectorate. — S. M. Zwemer, three journeys in northern Oman. — W. Jennings-Bramly, a journey from Farafra to Siwa 1898. — The Monthly Record: Afrika (Reisen in Nordostafrika, Abessinien, Tripolis, Marokko, Ubangi).

Geogr. Zeitschr. 1901.

VII. 12. Kirchhoff, Eisenbahnen und Eisenbahnpläne in Klein- und Mittel-Asien, Persien und Afghanistan. (Schluss). — E. Richter, Bemerkungen zur Morphologie des Kaukasus. — Neuigkeiten: H. le Roux über eine Reise im westlichen Abessinien. Zum französischen und spanischen Kongogebiet. — A. Supan, die Bevölkerung der Erde. XI. Asien und Australien. (Türkisch-Asien und China), bespr. v. K. Neukirch.

Globus 1901.

23. R. v. Bruchhansen, Grenzregelung zwischen Erythraea und dem ägyptischen Sudan. — K. Biedeker, Aegypten, bespr. v. E. A. — Kleine Nachrichten: Die Brunnen der Oase Dachel. Untersuchungen über die Hilfsquellen und Bevölkerungsverhältnisse in Persien von O. Baumann. Andrews' paläontologische Funde in der Nilwüste. — E. Arnold, Studien zur Wirtschaftsgeographie von Marokko, bespr. v. ? — W. Marcus, Oasen und Inseln, bespr. v. ? LXXX. 24. K. Fies, das Fetischdorf Aohégame und seine Bewohner auf dem Aguberge in Deutsch-Togo. — Hutter, der westafrikanische Bantuneger. — E. C. Marré, die Sprache der Hausa, bespr. v. ?

The Indian Antiquary 1901.

November. H. Hirschfeld, new researches into the composition and exegesis of the Quran. XII. Preparations to the pilgrimage to Mecca. Renewal of Allegiance.

Internat. Arch. f. Ethnographie 1901.

XIV. 5. L. Rüttemeyer, über westafrikanische Steinkidole (Tafel XVI—XVIII. Die Frage der Abhängigkeit von Aegypten berührt Verfasser nur flüchtig.) — H. Kern, Bibliographische Uebersicht. Asien. Afrika.

Journ. des Savants 1901.

Décembre, B. P. Grenfell and A. S. Hunt, the Amherst-papyri, bespr. v. Weil.

Literar. Centralbl. 1901.

51/52. O. H. Toy, a critical and exegetical commentary on the book of proverbs, bespr. v. Kittel. — A. Socin, Diwan aus Centralarabien, herausg. von H. Stumme, bespr. v. ?

1902. 1. G. H. Gwilliam, tetraeuangelium sanctum iuxta simplicem Syrorum versionem, bespr. v. Eb. Nestle. — E. Sievers, Metrische Studien. I. Studien zur hebräischen Metrik, bespr. v. N. Schlögl. — Murray, Smith and Walters, excavations in Cyprus, bespr. v. T. S.

3. S. Lane-Poole, a history of Egypt in the middle age, bespr. v. ? — E. G. Browne, the Tadhkirata 'Sh-Shu'arā, bespr. v. ?

Litterar. Rundschau 1902.

1. J. Klostermann, Origenes Werke III, (u.) J. Flemming u. L. Radermacher, das Buch Henoch, bespr. v. Bardenhewer. — Ch. F. Aiken, the Dhamma of Gotama, the Buddha and the gospel of Jesus the Christ, bespr. v. J. Dahlmann. — Fr. Praetorius, über die Herkunft der hebräischen Accente, bespr. v. C. Julius.

Mittell. d. Anthropol. Ges. in Wien 1901.

XXXI. 5. F. v. Andrian, die Siebenzahl im Geistesleben der Völker. (Rein statistische Nachrichten, ohne auf einen Zusammenhang einzugehen. Zum Schluss über das vereinzelt Vorwiegen der mythischen Zahl 9, deren Ursprung in Aegypten zu suchen sei.)

Le Mouvement Géographique 1901.

49. H. Johnston, de Mombasa au Ruwenzori. — Chronique: Les ruines de Bougrara (Tunis). Les chemins de fer de la Nigeria.

Neue kirchl. Zeitschrift. 1902.

XIII. 1. E. Klostermann, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs. (Weitere Ausföhrung seiner akademischen Rede (Deuteronomium und Grágás" 1900. Das deuteronomische Gesetzbuch. 1. Die wiedergefundenen Gesetzbücher Numa's und des Deuteronomium).

The Nineteenth Century 1902.

January. T. K. Cheyne, a turning-point in old testament study. (Besprechung von Wincklers Israel II).

Petermanns Mitteilungen 1901.

47. XII. Geographischer Monatsbericht: Asien, Tamirexpedition Fedtschenko's. Nachrichten von Sven Hedin und Koslov. — Litteraturbericht: A. J. Wauters, carte de l'état indépendant du Congo, (u.) H. Droogmans, carte du Bas-Congo, (u.) H. Dominik, Kamerun, bespr. v. H. Singer. — Goudron, mission au Congo français (u.) derselbe, exploration du lieutenant Loeffler, bespr. v. F. Hahn. — Donny, manuel du voyageur du résident au Congo, (u.) J. Wauters, le Lomami inférieur, (u.) Ch. Lémaire, mission scientifique du Ka-Tanga, bespr. v. H. Singer.

Philologus 1901.

LX. 4. K. Lincke, Xenophons persische Politie.

Polybiblion 1901.

Décembre. P. Foucart, les grands mystères d'Éléusis, bespr. v. J. Bernard. — L. Brehier, l'Égypte de 1798 à 1900 bespr. v. H. Froidevaux. — Dom Besse, d'où viennent les moines? (u.) J. L. Gondal, le christianisme au pays de Ménélik, (u. a.), bespr. v. É. Pontal.

P. S. B. A. 1901.

8. A. H. Sayce, Notes on 1. the Hyksos (Erklärung von Namen auf Skarabäen, nach Willoughby Fraser's Copien (meist) aus Tel el-Yehudiyah). 2. the Hittite Inscriptions (wird immer wüster, da jetzt auch Polyphonie angenommen wird! Warten wir doch nun mal erst eine richtige, ausgiebige Bilingue ab). 3. the Arzawa-Letters. 4. Kandaules of Lydia — A. Boissier, documents assyriens relatifs à la Magie (No 3554 und K. 3484 = Lenormant Choix de textes p. 267, Craig, religious Texts p. 66) Transcription, Uebersetzung und Kommentar. — E. Towry Whyte bespricht die sehr fehlerhafte Inschrift einer Palette aus der Zeit des Königs Nopherites. — J. Offord u. E. G. Highton, the „de duabus viis“. — Griffith liefert eine Reihe interessanter Beiträge zu den kürzlich von Frazer und Ward in dankenswerter Weise veröffentlichten Scarabäen. Von besonderer Bedeutung ist der Nachweis, dass der mehrfach genannte Pi-mai (lies P-emu?) ein Zeitgenosse Psammetichs I war, also nicht mit dem gleichnamigen Fürsten der Pianchistele identisch sein kann. — Mrs. Grenfell giebt eine einleuchtende Erklärung für den Scarab. 384 (Ward), der Bes und einen Affen darstellt, welcher nach syrischer Sitte mit dem Schilfrohr aus einer Amphora trinkt. — T. K. Cheyne, Notes on Gen. VI 16 (will für צָהָר lesen אֲרָבָה; Isa. XVIII, macht aus אֲשֶׁר מַעֲבֵר לְנַהֲרֵי כּוּשׁ einen Vers: לְעוֹלָקָה, (הוּי כּוּשׁ אֲרָץ שְׂכֵלִינִיחוּן sei verderbt aus לְקַחֲלָה, die folgenden Wörter schlechte Dublette zum folgenden הִנֵּה עֵנָה הִנֵּה.

4. u. 5. H. H. Howorth, some unconventional views on the text of the bible. I the apocryphal book Esdras A and the Septuagint. (Esdras A sei die wahre LXX Uebersetzung, die in LXX jetzt stehende sei apocryphische). — Die an sich verdienstliche Arbeit von F. W. Read und A. C. Bryant über einem religionsphilosophischen Text aus der Zeit des Schabaka ist jetzt durch Breasteds Veröffentlichung und Bearbeitung desselben Textes A. Z. 1901 S. 39 ff. überholt worden. Eine eingehende Würdigung des Inhalts haben wir demnächst von Reitzenstein zu erwarten. — Theo. G. Pinches, Assyriological Gleanings II. (Ueber die Studienarbeiten assyrischer Schüler mit Beispielen). — A. H. Sayce, Greek Ostraka from Egypt (darunter mehrere aus El-Kab und Kom Ombo als aus neuen Fundörtern). — Newberry setzt seine dankenswerten Mitteilungen neuen Quellenmaterials fort. Besonderes Interesse beansprucht der sichere Nachweis des Platzes, an dem das Archiv von Tell-el-Amarna gestanden hat. Auch die neuen Veziernamen sind beachtenswert. — George St. Clair, Paast and the Sed Festival. — Sehr dankbar zu begrüssen ist Breasteds vortreffliche Veröffentlichung der Stele des Wertan I zu Florenz und die Bearbeitung derselben.¹⁾ Sethes neue Lesung Senwosret ohne Vorbehalt einzuföhren, ist schwerlich zu rechtfertigen. Die auch von Griffith (Archaeological report 1900—1901 S. 84 geäußelter Bedenken, sollten mindesten zur Vorsicht mahnen. Neben Senwosret wird man Usertesen (o. ä.) auch heute noch nennen müssen. Unter den „Varia“ ist namentlich die Besprechung von w:j zu nennen, dessen Spuren Crum mit grosser Wahrscheinlichkeit im Kopt nachweist. — Joseph Offord, Arza and Aziza, and other archaeo-

¹⁾ Bei der Litteratur der Stele ist nachzutragen: die Publikation des obern Teiles durch Petrie, Phot. Italien nr. 26. Der andere Teil ist veröffentlicht und bearbeitet von Pellegrini, Bessarione IX nr. 59—60.

logical notes. — Wiedemann liefert wertvolle Beiträge zur ägyptischen Prosopographie, Spiegelberg gibt einige philologische Bemerkungen zu Griffith's Arbeit über die zweite Erzählung des Khamusa. — Robert Brown jun. a Greek circle of late times showing Euphratean influence. — Towry White bespricht einen Gegenstand, den er als Palette eines Vergolders deuten möchte. — Weigall behandelt ein beschriebenes Fragment des Ashmoleanmuseums.¹⁾ Die Eigennamen sind wohl zu lesen Irt-Hr und Irt-Hr-rw.

6. Wiedemanns Aufsatz über die Bronzeringe und Reinigungs-Becken in ägyptischen Tempeln ist ein sehr wichtiger Beitrag zur ägyptischen Kulturgeschichte. — A. F. Butler, on the identity of „Al-Mukaukis“ of Egypt (Cyrus, Sohn Karkab's, von Georg, Sohn Minä's zu scheiden, sei nach seiner Herkunft *καυκάσιος* — oder *καλυσιος* — genannt worden; vielleicht dies vom Witz der Ägypter in *καλυσιος* umgedreht. Aus einem von den drei Namen (ΠΝΑΥΧΙΟΣ entstanden). — W. L. Nash veröffentlicht eine kurze Beschreibung des Grabes eines Königs Mentuhotep, welches Carter 1898 in der Nähe von Der-el-Bahri entdeckt hat. — Griffith gibt eine neue Bearbeitung des vor einigen Jahren von Revillout zuerst besprochenen demotischen Kaufvertrages aus dem 12. Jahre des Philopator. Die vortrefflichen Tafeln und die philologische Begründung der Uebersetzung stehen durchaus auf der Höhe. Wer Griffith's Arbeit mit der ersten Uebersetzung vergleicht, kann sich leicht davon überzeugen, welche grossen Fortschritte in dem letzten Jahrzehnt auch auf demotischem Gebiet gemacht worden sind.

7. H. H. Howorth, some unconventional views on the text of the bible. II (the chronology and order of events in Esdras A, compared with and preferred to those in the Canonical Ezra). Dagegen Bemerkungen von R. B. Girdlestone, P. Ruben, Gaster und Schlussbemerkung von Howorth. — A. J. Delattre, quelques lettres (Fortsetzung). — Nash: Kurze Notiz über ein Grab in Der-el-Medine. — E. J. Pilcher, a cylinder seal bearing the name „Gehazi“. (Es gehört viel guter Wille dazu, in den Zeichen גחזי zu lesen!) —

8. E. M. Plunket, the Chinese calender, with some remarks with reference to that of the Chaldeans (diagram). — A. E. Weigall: Sehr verdienstliche Studie über die ägyptischen Gewichte der ägypt. Sammlung des London University College. Hoffentlich befolgen unsre grossen Museen bald das gute Beispiel der von Flinders Petrie begründeten Sammlung. — Seymour de Ricci, inscriptions concerning Diana of the Ephesians.

Revue Archéolog. 1901.

Nov.-Déc. R. P. Jérôme, l'époque néolithique dans la vallée du Tonsus (Thrace). — V. Bérard, topologie et toponomie antiques. Les Phéniciens et l'Odyssee. 9. Art. — Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie VIII, bespr. v. S. R. — Is. Errera, collection d'anciennes étoffes, bespr. v. S. Reinach.

Revue Critique 1902.

48. M. Grünert, Ibn Kotaiba's Adab-al-Kâtib, bespr. v. B. M. — H. B. Swete, an introduction to the old testament in Greek, bespr. v. P. Lejay. — J. Sickenberger, Titus von Bostra, bespr. v. P. L. —

¹⁾ Vgl. für das Denkmal Chester, Catalogue of the Ashmolean Museum p. 98. Die Inschrift ist bereits publiziert Wiedemann, Recueil de trav. rel. à l'Egypt. XVII p. 14.

Lettre de V. Zapietal (zur Kritik seines Buches „der Totemismus und die Religion Israels durch A. Loisy).

49. J. Capart, la fête de frapper les Anou (u.) Farid Bey Babasogion, la vierge rose, verte et blanche, conte arabe, bespr. v. G. Maspero. — J. Happel, die religiösen und philosophischen Grundanschauungen der Inder; vom volksgeschichtlichen Standpunkt des Christentums, bespr. v. V. Henry.

50. Ägyptische Urkunden aus dem Königl. Museum zu Berlin, bespr. v. H. M. — Fr. de Bissing, ein thebanischer Grabfund aus dem Anfang des neuen Reiches, (u.) derselbe, der Bericht des Diodor über die Pyramiden, (u.) W. de Bock, matériaux pour servir à l'archéologie de l'Égypte chrétienne, bespr. v. G. Maspero.

Revue Historique 1902.

78. I. G. V. de Laponge, l'Aryen; son rôle social, bespr. v. H. Pierre. — Ed. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte, bespr. v. G. Glotz.

Revue Scientifique 1901.

25. F. Foureaux, d'Alger au Congo par le Tchad.

Revue sémitique 1902.

IX 4. Halevy, Les chants nuptiaux des Cantiques. — id. Remarques sur l'inscription de Meaa. (Polemik gegen Winckler mit Unterschiebungen, an die H. zum Teil wohl selbst nicht glaubt). — id., Les inscriptions Proto-Arabes. — id., L'origine de l'Alphabet, (Verteidigung seiner Aufstellungen gegen Lidzbarski). — Mayer Lambert bezweifelt die Lesung בְּקִרְרָה bei Meaa. Halevy will lesen בְּקִרְרָה „indem ich sie (die Stele) nannte.“ — Bibliographie. (Besprechungen von Halevy).

X 1. Halevy, Recherches bibliques, Le livre d'Osee — id., La tentation de Jésus. (Vergl. das Martyrium Jesajae in der Ascensio). — id. Nouvel essai sur les inscriptions proto-arabes, suite. — Virolleaud, Préfaces assyriennes relatifs aux événements publics (Rm 2, Col. II, 124 ff. Omina der bekannten Art; erwähnt den šar kibrāti (ohne irbitti) und šar Akkadi kibrāti ibél). Mayer Lambert, Statt der Lesung בְּקִרְרָה bei Meaa ist etwa vor 30 Jahren von Nöldeke אַכְרִאָה vorgeschlagen worden (aber steht es da?). — Halevy, Rectification: Lesung der jüdischen Inschrift von Kafr-Ḳenna. Bibliographie.

Revue de Théol. et Philos. 1901.

5. G. Wildeboer, formation du canon de l'ancien testament. § 8. Notion de la canonicité dans les écoles juives. 9. Histoire de la réunion des livres de l'ancien testament.

Revue des Tradit. Popul. 1901.

XVI 11. R. Basset, contes et légendes de la Grèce ancienne. — R. Basset, les étoiles filantes. L'arc-en-ciel (bei den Arabern und in Afrika). — Derselbe, contes et légendes arabes. — G. Jacob, arabische Schattenspiele, (u.) E. Littmann, arabische Schattenspiele, bespr. v. R. Basset.

XVI 12. A. Robert, moeurs, habitudes, usages et coutumes arabes. — R. Basset, contes et légendes arabes. — Chauvin, bibliographie des ouvrages arabes V, bespr. v. R. Basset.

Rheinisches Museum 1902.

LVII. 1. L. Radermacher, aus dem zweiten Bande der Amherst Papyri.

Rivista Geogr. Italiana. Boll. 1901.

VIII. 10. A. Magnaghi, relazione inedita di un viaggio al Tibet del Padre Cassiano da Macereta (prima metà del secolo XVIII.) II. — A. Galanti, l'Albania, bespr. v. A. Mori.

Società Geogr. Italiana. Bollet. 1901.

12. Asia: Viaggio del dott. Schaffer nell'Asia Minore. Spedizione Fedscenco nel Pamir. — Africa: Intorno ai resti di Carlo piaggia. Sultanato dei Migiurtini. Esplorazione del Cuango ed Lna. Guinea spagnuola.

La Terre Sainte 1901.

XVIII. 24. J. Bois, le patriarche Immanuel Thomas. — X., les Kurdes et le péril islamique.

Theolog. Literaturblatt. 1901.

52. J. Köberle, die geistige Kultur der semitischen Völker, bespr. v. v. Orelli. — G. Stosch, alttestamentliche Studien. V. Die Urkunden der Samuelsgeschichte, bespr. v. Dr. E. Z.

1902. 1. Volck, Jes. 52, 13 ff. — 53. I. — K. Lübeck, Reichseinteilung und kirchliche Hierarchie des Orients bis zum Ausgange des 4. Jahrhunderts, bespr. v. Zöckler. — H. L. Bestmann, Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes im alten und neuen Bunde, bespr. v. K. Grass.

2. Volck, Jes. 52, 13 ff. — 53. II. — J. Benzinger, die Bücher der Chronik erklärt, bespr. v. W. Riedel.

3. Volck, Jes. 52, 13 ff. — 53. III.

Theolog. Literaturzeitung 1902.

1. G. H. Dalmann, Palästinensischer Diwan, bespr. v. Fr. Schwally. — P. Carus, the history of the devil and the idea of evil, bespr. v. H. Weinel.

2. E. König, Hebräisch und Semitisch, (u.) W. Bacher, ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem 14. Jahrhundert, bespr. v. Fr. Schwally. — G. Dietrich, eine jakobitische Einleitung in den Psalter, bespr. v. Schwally. — C. Mommert, die heilige Grabeskirche zu Jerusalem (u.) derselbe, Golgatha, (u.) derselbe, die Dormitio etc., (u.) A. Keller, eine Sinaifahrt, bespr. v. H. Furrer. — E. C. Selwyn, the christian prophets and the prophetic apocalypse, bespr. v. H. Weinel. — Chwolson, die Blutanklage der Juden, (u.) Fr. Frank, der Ritualmord, bespr. v. H. L. Strack.

Theolog. Quartalschr. 1902.

1. A. v. Scholz, Kommentar über den Prediger, (u.) E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinden, bespr. v. Vetter. — W. Riedel, Die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien, bespr. v. Dannecker. — A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur, bespr. v. H. Bihlmeyer. — F. V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, bespr. v. Schanz. — Analecten: Funk, das Testament unseres Herrn.

Theolog. Stud. u. Krit. 1902.

2. C. Clemen, die Auffassung des alten Testaments bei Paulus. — V. Ryssel, die neuen hebräischen Fragmente des Buches Jesus Sirach und ihre Herkunft. (Forts. Cap. 50 u. 51, Cap. 7—9.) — Die Auffindung des Thronsaals Nebukadnezars (Mitt. d. Orient-Ges. 7). — E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde, ausführlich (53 Seiten) bespr. v. J. W. Rothstein.

The Westminster Review 1902.

January. F. B. Bradley-Birt, the late Amir of Afghanistan

Wochenschr. f. klass. Phil. 1902.

1. Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur I. Westasien und Nilländer, bespr. v. A. L. Feder.

ZATW. 1901.

2. Arnold, The composition of Nahum 1—2, 3. — Baumann, Zwei Einzelbemerkungen. (Jes. 18, 4, statt על־יִאָר : על־יִאָר. Jes. 7, 8, 9. Wortspiel ראש = Haupt und Gift). — Margolis, A passage in Ecclesiasticus. Jud. 11, 37 ist וַיִּרְדֵּי Dublette von וַיִּרְדֵּי. — Kahle, Beiträge zur Geschichte der hebräischen Punctuation. — Bacher, zu Ed. Königs Stilistik, Rhetorik etc. — Nestle, Miscellen. 1. l. nach LXX קרחוֹשֶׁת Kart-hadast statt Kir-hareest? 2. Gen. 16, 14. Bapax st. Bapax. 3. Sap. Sal. 2, 8, 9. — Stade, König Joram von Juda u. der Text von 2 Kön. 8, 21—24. — Holzinger, Der Schaubrottisch des Titusbogens (Abbild.) — Ley, Zur Erklär. von Ps. 45, 13. 10, 9. 10. — Bibliographie.

1902. 1. Liebmann, Der Text zu (sic) Jesaja 24—27. Krauss, Der Obelos im masoretischen Texte. (Das „umgekehrte Nün“ Nu. 10, 35. Ps. 107, 22) ist der Obelos der griechischen Ueberlieferung, talmudisch שֶׁפֶן = Spiess. Er bezeichnet, dass die betr. Verse nicht an ihrer Stelle stehen). — Matthes, Die Psalmen u. der Tempeldienst. — B. Jacob, Das hebräische Sprachgut im Christlich-Palästinischen. — Bacher, Eine angebliche Lücke im hebräischen Wissen des Hieronymus. — Morris Jastrow jr., Baring of the arm and shoulder as a sign of mourning. — A. Kamiuka, Altarmenische Psalmenüberschriften. — Smend, Beitr. z. Gesch. u. Topographie des Ostjordanlands: 1. Jettas Botschaft an den König von Ammon. 2. Der Jabbok u. die Nordostgrenze Israels. 3. Gilead. — id., Miscellen: Ri 18, 13. 14. (רַמְסֵכָה ist die Schlafdecke, in welche Dalila Simsons Haare verflocht. Dazu Gegenstücke von Wellhausen aus der arabischen Legende. Ri 18, 31. Statt שִׁילָה ist לִישָׁה zu lesen. — Schulthess, Miscellen, (Esra 5, 16. יִהְיֶה „setzen, legen“ gut aramäisch. Ezr. 7, 20. יִשְׁלַךְ „es kommt dir zu“. Da. 2, 32. הָאֵר דִּי הָאֵר דִּי Dual. Da 2, 43. הָאֵר דִּי = האר די. Da 4, 8. 17. הָאֵר דִּי nicht = „Umkreis“, sondern „Krone, Spitze“ (des Baumes). — Wildeboer, Die älteste Bedeutung des Stammes צֹרֵק („siegen“!) — Nestle, Miscellen. Bibliographie.

ZDMG. 1901.

3. Praetorius, zur hebr. u. aram. Grammatik. 1. Der Imperativ des Syrischen mit Suffixen (der Bindelaut ai als Analogie der Verba tertiae y zu betrachten. 2. Hebräische Parallelen dazu. 3. Alte Imperfecta ult. y auf i im Aramäischen (u. Hebr.). 4. Die aram. Imperative ult. y auf ä. 5. Die hebr. Accusativpartikel אֵי, אֵי, אֵי (äti und äte kum in offener resp. geschlossener Silbe zu öt resp. öt geworden). — M. Wolff, Zur Sprachkunde. — Barth, Einiges zur Kritik der Mufaddalijjat. — Grimme, Theorie der ursemitischen, labialisirten Gutturale. — Guidi, Der äthiopische Senodos (eine arabische Kanonensammlung melkitischer Herkunft als Vorlage). — Goldziher, „Säulenmänner“ im Arabischen. — Foy, Zur altpersischen Inschrift NRd. (wäthrabara, Schildträger?). — Agnes Smith Lewis, Christian Palestinian (Textkritische Bemerkungen zu den „Texten“). — Josef Horowitz, Bulāqjā. — Anzeigen: Hommel, Beiträge zur Assyriologie.

4. B. Jacob, Zu Friedr. Schulthess' Besprechung S. 337 ff. — Poznanski, Zu Hai Gaons Kitáb al-Háwi. — Littmann, Zu Huarts Bemerkungen (zum Karagöz-Spiel). — Meinhof, Das Tsi-venda. (Grammatische Behandlung). — Nöldeke, Zur Geschichte der Omajyaden (Jezid I, Mo'awija II, Merwan). — Nestle, Hillit u Millit (= Harut und Marut). — Wellhausen, Zwei grammatische Bemerkungen (má ahsana ist Elativ nicht Verbform; אֱלֹהִים ist doppelte Pluralform nach aram. אֱלֹהֵא). — Nestle, Pinehas-Mausûr (der Samaritaner). — Anzeigen: Goldziher, Huart el Balkhi, Le livre de la Création).

Z. D. M. G. 1902. 1.

Kugler, Astronomische und meteorologische Finsternisse. (atalú wird, wenn Mond- oder Sonnenfinsternis gemeint ist, mit dem Zusatz Sin und Samaš verbunden, wenn allein gebraucht, bezeichnet es eine Verdunkelung durch atmosphärische Einflüsse). — Fraenkel, Miscellen zum Koran. 1. Die Seele während des Schlafs (Sure 6, 60 und 39, 43). 2. Ázar, der Vater Abrahams sei ein אֱלֹהֵי עֶזְרָא. 3. Der Sámiri (Sure 20) sei aus einem Samaritaner entstanden. 4. Der Zauber der Fussspur. — Steinschneider, Eine arabische Pharmakopie des XIII. Jahrhunderts. Littmann, Eine neuarabische Posse aus Damaskus. — Fraenkel, Bemerkungen zu Michael Syrus, zu der syr. Beschreibung der Stadt Rom, zur Schatzhöhle (Textverbesserungen). — C. F. Lehmann, Die neugefundene¹⁾ Steleninschrift Rusas II. von Chaldia. — Anzeigen, Nöldeke: Seligsohns Divan de Tarafa.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1901.

December. E. Meyer, Geschichte des Altertums I—III, bespr. v. M. Hoffmann.

Zeitschr. f. d. Österreich. Gymn. 1901.

52. X. E. Meyer, Geschichte des Altertums, bespr. v. A. Bauer. — H. F. Helmolt, Weltgeschichte, bespr. v. J. Loserth.

Zeitschr. f. Hebr. Bibliogr. 1901.

6. Dalman, Aram.-Neuhebr. Wörterbuch besprochen v. D. Hoffmann. — B. Friedberg, Geschichte der Familie Schor bespr. von ? — A. Kahana, רְבִי שִׁמְעוֹן בְּעַל שֵׁם טוֹב bespr. von S. Krauss. — E. S. Margaliot, מעלות יוחסין, Geschichte seiner Familie.

¹⁾ Es wird hier nicht etwa eine von der „deutschen Expedition“ — d. h. den Herren Belck und Lehmann neu gefundene Inschrift gegeben, sondern eine Photographie der von Basmadjan veröffentlichten Rusasinschrift. Ueber die Ergebnisse der Expedition wird trotz alles Geredes nichts der Wissenschaft zugänglich gemacht. Es wird eine „verbesserte“ Lesung des Textes gegeben, sogar solche Lesungen, wie sie das Original selbst nicht hat. (Z. 28, Basmadjan MATU-ra-u-e. L.: MATU Su-ra-u-e, — Zum gesamten Aufsatz müssen wir dagegen protestieren, dass Volk und Sprache der Chaldier in eine wissenschaftliche Zeitschrift der Orientalistik Aufnahme finden.

hergestellt v. A. B. Krochmal bespr. v. F. H. Wetstein. — Brann und Rosenthal, Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann bespr. v. ? — Lewinsky, Bemerkungen und Ergänzungen zu einigen im Kaufmann-Gedenkbuch veröffentlichten Abhandlungen historischen Inhalts und S. Poznansky, Zusätze zu Dr. M. Brauns Verzeichnis der Schriften und Abhandlungen David Kaufmanns. Dazu noch ein Nachtrag von B—y hinter dem Register zum Jahrgang. — Chwolson, Die Blutanklage (u.) Gedenkbuch zum hundertsten Geburtstag von S. D. Luzatto besprochen v. J. Elbogen. — Mitteilungen der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler I bespr. v. ? — S. Eppenstein, Verbesserungen und Ergänzungen zu Joseph Kimchis Mischle-Commentar. Forts. — S. Poznansky, Mitteilungen aus handschriftlichen Bibel-Commentaren. VII. Weiteres aus Tanchum Jeruschalmi's Commentaren. I Nachträge zu Mitteilungen VI (Heft 4, S. 122 ff.) über Tanchum's Psalmen-Commentar, von dem die Petersburger Bibliothek ausser den 3 dort besprochenen noch 2 weitere Fragmente besitzt. In einem derselben citiert T. seinen Commentar zur Chronik, dessen Existenz angezweifelt worden war. Er hat somit die ganze Bibel kommentiert. II Probe aus dem Commentar zu Jesaja nach einer Hs aus dem Jahre 1381, die im provisorischen, handschriftlichen Katalog irrtümlich ibn Chiquitilla zugeschrieben ist. — A. G . . . g, Nachtrag zu G. A. Kohut, Bibliographie of the Writings of Prof. Dr. M. Steinschneider (in Festschrift zu dessen 80. Geburtstag 1896) bis 1900.

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1901.

XVII. 4. Markgraf, Clemens von Alexandrien als asketischer Schriftsteller.

Zeitschr. f. d. Neutest. Wiss. 1901.

II. 4. F. C. Conybeare, the Eusebian form of the text Mt. 28, 19. — W. R. Paton, die Kreuzigung Jesu (sei ein wirkliches Menschenopfer; das Opfer wird königlich geschmückt, dazu Analogien). — G. Klein, Miscellen. 1. Predigt des Johannes. (Die den Predigten zu Grunde liegenden alttestamentlichen Anschauungen.) 2. Hillel. (Der Schädel, den Hillel P. Aboth 2, 6 schwimmen sieht, sei der Schädel Johannes des Täufers.) 3. Hosanna in der Höhe. 4. „Kinder“ oder „Werke“ Mt. 11, 14. Lc. 7, 35 (Parallele im Spruch Sanhedrin 103a.)

Zeitschr. f. Sozialwiss. 1902.

V. 1. W. J. Thomas, der Ursprung der Exogamie. — U. Wilcken, Griechische Ostraka aus Aegypten und Nubien, bespr. v. R. v. Scala.

Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. 1901.

XVII. 4. W. Foy, Beiträge zur Erklärung der altpersischen Achaemenideninschriften. Neue Folge.

Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1902.

45. I. J. Boehmer, die Grundgedanken der Predigt Hosea's.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. April 1902.

N 4.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Brief aus Tunis.

Da ich diese Osterferien zu einer kleinen Tour nach Algier und Tunis benutzt habe, fürchte ich, dass die diesmalige Nummer sich etwas verspäten wird und obendrein mehr Druckversehen aufweisen wird als sonst; die Postverbindung hierher ist ja ganz gut, aber bei der Entfernung vom Druckort konnte ich keine Korrektur selbst lesen. Ich bitte deshalb die Leser, mir freundlichst ihre Nachsicht zu gewähren.

Einige Notizen möchte ich kurz hier mitteilen:

I.

Im Museum von Algier befindet sich ein merkwürdiges Fragment. Es ist im Juli 1901 in Marocco gefunden und von Herrn Boutté dem Museum gegeben worden. Da ich mich nicht erinnere, dass schon auf dies Stück hingewiesen worden ist, möge die folgende kurze Beschreibung die Aufmerksamkeit der Arabisten erregen.

Das Fragment bietet rechts eine Darstellung in Relief; auf einem augenscheinlich gut modellierten Pferde (Unterteil schräg vom rechten Hinterschenkel bis zum Ohr abgebrochen) sitzt auf arabischem (?) Sattel eine Person, von der nur der in fließende Falten gekleidete Rumpf, rechter Arm und Ansatz vom erhobenen linken erhalten ist. Hinter dem Pferde steht ein Mann, in der rechten ein Stab, der auf die Erde aufgestützt zu sein scheint, die linke über den Rücken des Pferdes hinstreckend. Es scheint, als ob die linke einen Gegenstand hält. Hinter diesem eine Schilfsäule, welche gleichsam wie Innen-

leiste eines Rahmens wirkt; auf dem in zwei Fächer geteilten Rahmen eine von oben nach unten laufende kufische Inschrift. Da ich hier ohne wissenschaftliche Hilfsmittel bin, kann ich augenblicklich über den Inhalt nichts näheres aussagen.

Die obere Seite ist falzmässig abgemeisselt, wodurch der Reiter seinen Kopf ganz verlor, von dem sonst wohl noch ein Rest erhalten geblieben wäre.

Das Stück erscheint mir sehr beachtenswert und eingehenderen Studiums würdig.

II.

Der verdienstvolle Direktor der tunisischen Altertümer, P. Gauckler, hat jüngst einen wichtigen Fund bei seinen Ausgrabungen in Carthago gemacht. Unterhalb der Fundamente einer römischen Villa stiess er auf einen punischen Töpferofen, der so gut erhalten war, dass die ganze Anlage genau festgelegt werden kann. Dabei zeigte es sich, dass eine ganze Reihe von Thonfabrikaten, die man früher für importiert ansah, nach Ausweis der Formen in Carthago selbst fabriziert worden sind. Eine eingehende Veröffentlichung ist bald zu erwarten.

III.

Der Antiquitätenmarkt in Tunis bietet keine so reiche Ausbeute. Von wichtigeren Stücken fielen mir zwei kleine Stelen aus

Marmor auf, mit einer merkwürdigen Schrift, welche, soweit ich in dem dunklen Laden des Händlers sehen konnte, bustrophedon war. Sollte ich die angeblich aus Utika stammenden Sachen nach genauerer Prüfung erwerben, so werde ich nicht verfehlen, sie in einer der nächsten Nummern zu publizieren.

F. E. Peiser.

Zu dem neuen Strassburger astronomischen Schultext.

Von W. Max Müller.

W. Spiegelberg verdient den wärmsten Dank für die ungesäumte Veröffentlichung des wichtigen astronomischen Textes O. L. Z. V, 6. Man gestatte mir dazu folgende Bemerkungen.

Der Text ist unzweifelhaft für Schulzwecke geschrieben. Die zweite Hälfte desselben beginnt: „Das Verzeichnis der Sterne, welche verteilt sind (CHP) [auf €?] die 12 Monate, ist das Folgende“. Hierauf folgt die bekannte, von dem lateinischen Versus memorialis her uns geläufige Anordnung der Tierkreiszeichen und zwar rein nach griechischem Vorbild. Man braucht nur das erste derselben anders zu lesen, nämlich: $\epsilon\sigma\omega$ ¹⁾ = $\epsilon\sigma\omega$ „Schaf“ = aries. Damit erledigt sich alles leicht. Das 7. ist dann natürlich die Wage, hier seltsam (t - e) ($m?$) $\eta\epsilon\epsilon$ oder ähnlich²⁾ vom Schüler verschrieben; stelle *t - $m\eta(\epsilon?)\epsilon(t)$ her. Der Schütze ist verwischt. Die mechanische Uebertragung aus dem Griechischen verrät sich sehr in der Uebersetzung der amphora: „Der Topf ($\epsilon\sigma\omega$, kopt., $\pi\eta\eta\alpha\gamma\omega\tau$, vom Schüler etwas entstellt) mit Wasser.“³⁾ Reste älterer nicht national-ägyptischer, sondern asiatischer Anschauungen liegen nur beim Steinbock vor, der übersetzt wird „der Ziegen Gesicht(ige)“ (so!) und vielleicht bei den Fischen, die zu „den Wasserungeheuern“ geworden sind. Schliesslich bleibt also nur eine sichere Erinnerung an die älteren Tierkreisbilder übrig. Ueber das Entsprechen der Tierkreiszeichen mit den Monaten des Wandel(?)jahres möchte ich Astronomen hören; die Scheibe scheint jedenfalls weit jünger als Augustus.

Beim Verzeichnis der „Namen der fünf lebenden Sterne, und aller Götter, die damit benannt werden“ (so! $\pi\eta$ verbal!), ergibt

¹⁾ Natürlich ohne das alte Aleph hinter s.

²⁾ Die Stelle scheint leider durch Retouche schwer lesbar.

³⁾ Ein anderer Beweis mechanischer Uebersetzung liegt in $\pi\eta\eta(\epsilon?)$ = Jungfrau vor.


sich dagegen viel Neues für die Mythologie. Saturn als Re' ist leicht verständlich, wenn wir uns an die Geschichten von dessen Altern und Kränklichkeit erinnern. Mars als ein löwengestaltiger Gott (Nergal!) ist meines Wissens ganz neu; vielleicht kann man Brugsch, Thes. 7, damit anders anordnen. Griechischer Einfluss ist hier ausgeschlossen. Auch über die Kompromissmischung Horus, Sohn der Isis = Venus, liesse sich nun viel sagen. Jedenfalls liegt hier eine wertvolle Quelle vor, mit der man vielleicht in die absonderliche späte Ueberlieferung Licht bringen kann. Mögen nun andere sich bald damit beschäftigen!

Den vorstehenden scharfsinnigen Bemerkungen von W. Max Müller füge ich auf Wunsch des Verfassers gern einige Worte bei. Die vorgeschlagene Anordnung ist zweifellos richtig. Da der Demotiker das erste Tierkreiszeichen unetymologisch (rein lautlich) ohne jedes Determinativ geschrieben hat, so lässt sich $\epsilon\sigma\omega$ ebenso wohl $\epsilon\sigma\omega$ „Schaf“ wie $\epsilon\sigma\omega$ „Wage“ lesen. Die Entscheidung für die erste Uebersetzung liegt in Max Müllers weiteren Ausführungen. Demnach ist gewiss die Folge

- | | |
|------------------|---|
| 1. Das Schaf | 8. Der Skorpion |
| 2. Der Stier | 9. . . . (Zerstört.) |
| 3. Die Zwillinge | 10. Das Ziegen Gesicht oder |
| 4. Der Krebs | (besser mit Müller) der |
| 5. Der Löwe | Ziegen Gesichtige |
| 6. Die Jungfrau | 11. Der ¹⁾ . . . des Wassers |
| 7. Die Wage | 12. Die Fische ²⁾ |

W. Sp.

Ein Name der Palästinaliste von Karnak von Max Müller.

Der dritte Name der berühmten Palästinaliste Thutmosis III wurde seiner Zeit von Mariette oder seinen Zeichnern in der Form  H a - a (!) - y veröffentlicht. De Rouge (Étude sur divers monuments 44)³⁾ wollte das zu H a - u - y emendieren, so dass die Chiwiter herauskämen. Mariette wollte Ai , w ; Maspero (Ä. Z. 1881, 120) griff auf de Rouge zurück, erklärte aber w „Dorf“ (als ein Stadtname). Alle diese Erklärungen waren zu gewaltsam und unwahrscheinlich. Man hätte aber sich fragen sollen, ob der

¹⁾ Hier vermag ich Müllers Lesung nicht zuzustimmen.

²⁾ = TBT „piscis.“

³⁾ Wo für das zweite Zeichen noch eine Lücke angegeben wird.

Name überhaupt richtig überliefert sei. Die Aufeinanderfolge von zwei a ist in der syllabischen Schrift ebenso unmöglich, wie in den semitischen Schriftarten; als Silbentrenner wäre ein Aleph unbedingt erforderlich. Hier wäre also sicher irgendwie zu emendieren gewesen.

A. H. Sayce hat nun schon in der zweiten Ausgabe des *Records of the Past* (5. Aufl.) bemerkt, dass die Zeichen unrichtig kopiert seien. Der leider früh verstorbene Wilbour habe die Verlesung eines a festgestellt. In einem Brief aus Kairo vom 13. Nov. 1895 schrieb Sayce mir über die richtige Lesung:

„No. 3 is [Ḥa-tà-y], i. e. the Khazi of the Tel el - Amarna - tablets.“

Der von mir bei ta postulierte Strich fehle.

Im letzten August habe ich mir die betreffende Stelle in der Kopie der Liste neben der Thür hinter dem grossen Säulensaal angesehen und gebe hier die genaue Reproduktion. Im ganzen wird, Sayce's Beobachtung bestätigt, doch ist die Sache nicht so einfach. Der Bildhauer muss in seiner

Vorlage Ḥa-tà-y gehabt haben, verfehlte aber das ta und fing an, so einzumeisseln, wie es Mariette irrig wiedergab. Ehe er fertig war, sah er seinen Fehler und korrigierte an den zwei Vögeln herum. Dabei verbesserte er unglücklicherweise zuerst

den richtigen ersten Vogel in ta. Als dieser Fehler bemerkt wurde, führte der Steinmetz die Berichtigung nicht mehr durch und deutete die Hauptzüge bei dem ta beim dritten Zeichen nur an, wie auch der unentbehrliche Strich dahinter nur flüchtig eingekratzt ist. So sieht der Name jetzt recht kurios aus. Doch sieht man, was wiedergegeben werden sollte und in der Vorlage stand.

Dieses Ḥa-tà-y (etwa Ḥazey) wird man nach Sayce (*Records of the Past* I. I.) mit dem Ḥa-zi von Amarna 132' und 134' vergleichen dürfen. Nach diesen Stellen gehört es zum äussersten Norden von Palästina, da sein Herrscher in Händel in der Beka'a (in Amki) und mit Itakama verwickelt ist. Das stimmt genau zu dem Ḥa-zi von Ascher (Jos. 19, 29), das als Grenzstadt dieses Stammes etwa in der Höhe von Tyrus (also etwa am Leontes?) beschrieben wird. Es stimmen nicht nur die Konsonanten (t regelmässig für D) sondern anscheinend sind auch die Vokale mindestens kein Hindernis. Die masoretische Punctuation (Hosa Vulg., was gewiss aus Sym-

machus kommt) ist blos im Luciantext bezeugt; Ḥosa (Ḥoussa nur Alex.) ist eine Mischung (15, 18, 29 etc.), deren σ noch aus der alten Septuagintaform stammt. Diese ist leider nur in den seltsamen Formen Σαφον [aus *σαφον?] und Σαφον oder Σαφον (= *ספון?) überliefert, deren Verhältnis zu erklären sehr schwer ist. Das Ιαουφ des Vaticanus verrät den Einfluss des folgenden Αχξουφ deutlich; ich wäre versucht, ein ursprüngliches αουφ hier in Spuren zu erkennen.¹⁾ Vielleicht klärt uns jemand über diesen Wirrwarr auf. Im masoretischen Text steckt übrigens auch noch vielleicht ein Rest der alten Form, nämlich in dem folgenden ויהי (Kerê; יהי Kethfb). Teilen wir ab: ויהי ויהי, so ergibt sich ein ויהי oder ויהי, das ebensowohl auf ויהי (mit Korrektur!) als auf ויהי (vgl. Hexapla!) führen kann. Vielleicht lässt sich also auch hier ויהי herstellen. Immerhin darf die Gleichsetzung mit Ḥazi als wahrscheinlich gelten.²⁾

Die Wiedergabe des Namens in der Karnakliste beweist, dass dem ziemlich mechanisch nachschreibenden Keilschriftkundigen ein Original Ḥa-zi-i(a?) vorlag denn er bemüht sich mehr als das einfache zi der Amarnabriefe wiederzugeben, mindestens ein zi. T des Ägypters steht für z wie s; das z der Amarnatafeln für Samech ist eine häufige Ungenauigkeit.

Assyriologische Miscellen.

Von Friedrich Hrosný.

uzuzu, ušuzzu, ittašiz.

Die unzweifelhaft nur von dem Verbum nazāzu abzuleitenden Formen uzuzu, ušuzzu und ittašiz werden, soviel ich sehe, allgemein für zu willkürliche Gebilde der assyrischen Sprache gehalten, als dass man an sie die Normen der letzteren anzuwenden wagte. Ein Versuch, zu zeigen, dass das Assyrische auch bei der Bildung von diesen Formen seiner Gesetze — wenigstens im Ganzen und Grossen — eingedenk war und dass somit auch sie eine organische Struktur besitzen, soll im Folgenden gegeben werden.

uzuzu wird, obgleich es bislang nur in der Schreibung u-zu-zu, z. B. Sm. 954, Obv. 4, vorkommt, wegen des Partizips

¹⁾ Das anlautende i könnte durch Dittographie aus dem vorhergehenden ἐν entstanden sein.

²⁾ Die von Sayce l. l. vorgeschlagene und in Buhl-Gesenius geratene Vergleichung von Ḥosa mit Usu-Palaetyrus ist unmöglich, da die Ägypter O-tu für letzteren Namen schreiben und zwar in Quellen, wo eine Verknüpfung der Keilschrift ausgeschlossen ist, Asien, S. 194.

muzzizu V. R. 65,32 b als uzzuzu anzusetzen sein. Das Veto der Form u-zu-uz-zu IV. R. 5,67 a muss billigerweise unberücksichtigt bleiben, da hier die Verdoppelung des dritten Radikals auf den Satzaccent zuzuführen sein wird (vgl. auch šuzuzzu II R. 17,6 b statt šuzzuzu). Uzzuzu ist nun ein regelrechter Infinitiv II. 1, dessen radikales *z* in Spiritus lenis aufgelöst wurde (mit erhaltenem *z* vielleicht noch in nuzzuza II. R. 60, 9c vorliegend). Von uzzuzu wird dann nach der Analogie der Verba primae *z* (vgl. schon *šaphel ušāziz*) das Participium muzzizu gebildet.

Bei der Erklärung der Form ušuzzu wird uns das davon gebildete Ittafal (richtiger Ifteal, s. u.) ittašiz gute Dienste leisten. Ein Ittafal setzt ein Niphal voraus, von dem aus es durch Infigierung von *t* gebildet wird. Dieses Niphal liegt uns nun in ušuzzu vor. Aehnlich wie oben in uzzuzu, ist auch das *z* von *nušuzzu in Hemza aufgelöst worden. *Nušuzzu stellt uns somit ein von dem Šaphel šuzuzzu gebildetes Niphal dar: aus *nušuzzuzu ist durch das im Assyrischen auch sonst (vgl. z. B. unakrû statt unakkarû) belegte Tahfif *nušuz(zu)zu und weiter ušuzzu, ušuz entstanden. Aus dem Delitzsch'schen Zahlensystem ergibt sich für diese Form die Formel IV. III. 1. Da ušuzzu von dem Permansiv-Infinitiv des Šaphel gebildet worden ist, kann es naturgemäss nur in diesen zwei Bedeutungen gebraucht werden, was bekanntlich auch durch die Thatsachen bestätigt wird¹⁾. Um nun diesem Mangel abzuhelpen, wurde von ušuzzu IV. III. 1 weiter ein Ifteal IV. III. 2 gebildet, von dem wiederum nur das Praeterium ittašiz (das Praesens ist noch unbelegt) gebraucht wird. Ušuzzu und ittašiz ergänzen einander.

simātu.

In einer bisher verkannten Bedeutungsnuance kommt simātu in dem kurzen Mythos über den Göttervogel Zû und den Gott Lugalbanda, IV. R. 14, No. 1, vor.

Z. 15 f: ana iṣṣuri simātu . . .

ana ^{an} Zû simā[tu] . . . und

Z. 25 u. 27: sinništu itpištu ummu ša ana simāti šitkunat

^{an} Ninkasi (?) dtto dtto (= sinništu it pištu ummu ša ana simāti šitkunat).

Jensen, K.B. VI. 370 f., vermutet für simātu die Bedeutung „das Gehörige“, was jedoch

¹⁾ Für einen Versuch der Volkssprache, zu diesem Perm.- Infinitiv ein Praesens-Praeterium zu bilden, möchte ich die Form u-šu-zi-iz Strassm. Dar. 215, 4, 6 halten.

eine zu farblose Uebersetzung ergibt (vgl. z. B. Z. 25: „die weise Frau, die Mutter, die „hingesetzt“, um (zu thun) was gehörig ist“). Simātu kann hier nur „Prachtmahl“, „Prachttafel“ bedeuten. Die Uebersetzung wird lauten: Z. 15 f.: „Einem Vogel ein Prachtmahl [will ich bereiten], dem Zû ein Prachtmahl [will ich bereiten]“; Z. 25, 27: „Ein kluges Weib, Mutter, die auf die Prachttafel gelegt zu werden pflegt, Ninkasi (?), das kluge Weib, Mutter, die auf die Prachttafel gelegt zu werden pflegt“. Man beachte, dass nach Z. 19 f. Lugalbanda die Frau und den Sohn des Zû zum Gastmahle, tākultu einladen will; tākultu ist mit simātu offenbar parallel. Einen Uebergang von der Grundbedeutung von simātu, „Schmuck(sachen)“, zu der hier erschlossenen Bedeutungsnuance bildet die Verwendung dieses Wortes an den Stellen N.E. VI. 27 [a]kla simat ilūti, ibid. 18 [mašt]a simat šarrūti (s. K.B. VI. 168) und K. B. VI. 138, 30 aklē (?) simat ilūti, und ibid. 31 kurunna simat šarrūti, wo es appositionell neben den Wörtern für „Speise“ und „Getränk“ steht. Zu Ninkasi (?), Ideogr. SIM) s. unten, zu šitkunu = „(Speisen) vorsehen“, vgl. Delitzsch, Handw. 658 a.

Bei dieser Gelegenheit sei hier auf eine interessante Form des parallelismus membrorum hingewiesen, die in diesem Gedichte, spec. in den zwei oben übersetzten Stellen, zutage tritt. Der gewöhnlichen Form des parallelismus membrorum bedient sich der Verfasser dieses poetischen Stückes überall, wo es nur angängig war: die Zeilen 6, 8, 10 und 12 enthalten denselben Gedanken, der nur durch den Wechsel der Subjekte, ummu, abu, akru mūdūšu, ša amāt libbišu (= „Busenfreund“), einige Variation erfährt; dem namzitu „Krug“ Z. 28 entspricht Z. 29 lamštu (wohl = „Henkel“, vgl. arab. لمس „berühren, betasten“; dass man sich zur Bildung dieses nomen instrumenti statt des in solchen Fällen üblichen Praeformativs *m* der Nisbe-Endung itu bediente, darf uns nicht befremden: ein event. nalmasu enthielte drei Liquidae in unmittelbarer Nachbarschaft und wäre für den Babylonier kaum aussprechbar; man beachte, dass die an Derivaten so reiche Wurzel *lms* „voll sein“ aus demselben Grund ebenfalls kein nimlū o. ä., sondern nur tamlū, tamlitu gebildet hat) u. a. m. Bei den Eigennamen Šābu Z. 4., Zû Z. 16, Ninkasi Z. 27 war nun diese Methode unmöglich, da es singuläre Begriffe sind und keine Parallelen zulassen. Der Verfasser wusste sich aber auch hier zu helfen, indem er jedem dieser Individualbegriffe seinen Gattungsbegriff vorausschickte. Šābu ist ihm

Besprechungen.

J. V. Prásek, *Forschungen zur Geschichte des Altertums III.* Leipzig 1900, bespr. von P. Rost.

Im vorliegenden Hefte der *Forschungen* bemüht sich der unermüdete Verfasser einige dunkle Punkte aus der ersten Zeit des Perserreiches aufzuklären, die neuerdings mehrfach den Gegenstand der Untersuchung gebildet haben. Der erste Aufsatz ist Chronologischen Fragen gewidmet; es handelt sich um die bekannten Datierungen der Kontrakttafeln: „1. Jahr des Kambuzia, Königs von Babylon, damals war Kyros König der Länder“, „1. Jahr des Kambuzia, Königs von Babylon, Sohn des Kuraš, Königs der Länder“, „1. Jahr des Kuraš, Königs der Länder, damals war Kambuzia König von Babylon“ etc. Im Jahre 1897 hatte sich Peiser in den Mitteilungen der vorderasiatischen Gesellschaft mit dieser Frage beschäftigt, war aber infolge eines Rechenfehlers und Nichtberücksichtigung des gesamten vorliegenden Materials (namentlich in Bezug auf die verschiedenen Titulaturen) zu Resultaten gekommen, die sich nicht halten liessen. Prásek prüft die Frage nochmals eingehend und gelangt zu dem Ergebnisse, dass 1) Kyros die Herrschaft über Babylon im Jahre 539 erworben hat, sein *rš šarrūti* in den Schluss dieses Jahres fällt (P. betont mit Recht, dass staatsrechtlich zwischen den Titulaturen *šar mātāti* und *šar Bābili šar mātāti* kein Unterschied besteht) und 2), dass das Jahr 1 des Kambuzia, Königs von Babylon, zu der Zeit, als Kyros König der Länder war etc. dem Jahre 538 gleichzusetzen sei. Genau in demselben Sinne hat sich Referent unmittelbar nach dem Erscheinen der Arbeit von Peiser letzterem gegenüber ausgesprochen, und in der That giebt es keine andere Möglichkeit, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Eine Verlegung dieses 1. Jahres des Kambyses hinter das 9. Jahr des Kyros, wie z. B. Ed. Meyer in *Forschungen zur alten Geschichte II*, S. 470 f.¹⁾ vorschlägt, verbietet sich unter allen Umständen. Ed. Meyer beachtet erstens nicht die Datierung „Jahr 1. des Kyros etc., damals war Kambuzia König von Babylon“, er beachtet ferner nicht die Reihenfolge der *šangū* von Sippar, auf die

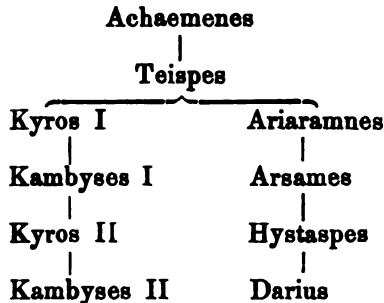
Peiser aufmerksam gemacht hat, und endlich giebt es ein 10. Jahr des Kyros überhaupt nicht. M. citiert die Unterschrift einer Tafel, die Strassmaier Leidener Orient. Congr. No. 17 veröffentlicht hat, übersieht aber, dass das Zahlzeichen 10 schraffiert ist, und dass wir ein Duplikat zu der Inschrift in Strassm. Cyrus. No. 87 besitzen, welche deutlich Jahr 2 (!) bietet. Der Umstand, dass Datierungen nach dem *rš šarrūti* des Kyros vorhanden sind, beweist absolut nicht, dass Kyros sich damals mit der Absicht trug, sofort persönlich die Königswürde von Babylon zu ergreifen. Dass das 1. Jahr des Kyros sich mit dem 1. Jahre des Kambuzia deckt, zeigen die Datierungen: „1. Jahr des Kambuzia, Königs von Babylon, damals war Kyros König der Länder.“ — „1. Jahr des Kyros, Königs der Länder, damals war Kambuzia König von Babylon“. Der Schluss des Aufsatzes läuft bei Prásek in einen höchst unerquicklichen Prioritätsstreit aus, der besser unterblieben wäre. Die Verdienste des Verfassers sollen in keiner Weise geschmälert werden, doch möchte Ref. bemerken, dass, wenn sich auch Peiser schliesslich in den diesbezüglichen Aufsätzen um 1 Jahr geirrt hat, er doch durch seine Anordnung der Inschriften in K. B. IV den Weg angegeben hatte, den man bei eventuellen Untersuchungen zu beschreiten hatte. Der zweite Aufsatz befasst sich mit der Genealogie des Darius, dem Aufstande des Bardiya und der Thronbesteigung des Darius. Trotz der Ausführungen des Verfassers vermag Ref. auch jetzt noch nicht anzuerkennen, dass bei der Genealogiefrage alles klipp und klar läge. Prásek hält fest an der von ihm bereits 1886 vorgeschlagenen Reihe: Kambyses III, Kyros III, Kambyses II, Kyros II, Teispes II, Kyros I, Kambyses I, Teispes I. Diese Reihe kommt aber nur zustande, wenn die lediglich aus Herodot bekannten Kyros (I), Kambyses (I), Teispes I eingeschoben werden, und sich in diesem Falle allein auf Herodot zu veranlassen, dem bei seiner orientalischen Berichterstattung sonst verschiedentlich Fehler bzw. Versehen mit untergelaufen sind, hält Ref. nicht für opportun²⁾. Prásek sieht sich ferner genötigt, mit anderen Gelehrten den Achaemenes als König zu streichen. Die Quellen gewähren aber keinerlei Anhalt hierfür, und mit

¹⁾ Ungefähr gleichzeitig mit der Arbeit von Prásek erschienen.

²⁾ Das angebliche 11. Jahr des Kambyses existiert ebenso wenig, man hat längst erkannt, dass der Schreiber versehentlich einen Winkelhaken statt eines senkrechten Keils eindrückte und dieses Versehen nachträglich durch eine Korrektur wieder ausglich.

¹⁾ Er könnte z. B. zwei Geschlechterregister zusammengeworfen haben, wie schon Oppert annahm, und in der That sieht es sehr danach aus, als ob er unter Kyros und Kambyses die beiden bekannten Könige versteht, die von den Trägern dieses Namens allein in den Gesichtskreis der Mittelmeervölker getreten sind.

einer blossen Vermutung ist nichts bewiesen. Das Entscheidende liegt aber für Ref. in den Angaben der Behistuninschrift selbst, es heisst daselbst: „Ich, Darius, der grosse König etc., Sohn des Vištâspa, Enkel des Aršâma, der Achämenide. Es spricht Darius der König: „Mein pitâ (ist) Vištâspa, der pitâ des Vištâspa (war) Aršâma, der pitâ des Aršâma Ariyârâma, der pitâ des Ariyârâma Caispiš, der pitâ des Caispiš Hakhâmaniš!“ Man hat nun geglaubt, pitâ im letzteren Falle im Sinne von „Vorfahr, Urahn“ auffassen zu dürfen, aber ist eine solche Annahme vom philologischen Standpunkte aus wohl gerechtfertigt? Dreimal hintereinander soll pitâ „Vater“ bedeuten, an vierter Stelle dagegen „Vorfahr“? Man wird unbedenklich mit „nein“ antworten. Unter diesen Umständen empfiehlt es, sich an der alten, von Oppert vertretenen Auffassung festzuhalten, derzufolge (unter Berücksichtigung der Angaben des Kyros-Cylinders) folgender Stammbaum aufzustellen wäre:



Man wendet dagegen ein, dass die unmittelbaren Vorfahren des Darius, die unter dieser Voraussetzung mitgezählt wären¹⁾, niemals Könige gewesen seien und auch von Darius niemals den Titel Khšâyathiya erhielten. Dieses trifft wohl für den Vater des Darius zu, über dessen Vorgänger wissen wir aber nichts. Darius erwähnt sie nur da, wo von seiner Abstammung die Rede ist, und in solchen Fällen pflegt er auch anderen keinen Titel beizulegen, so heisst es Beh. I, 28: „ein Kambuziya mit Namen, der Sohn des Kuru, von unserer Familie“ und nicht ein Kambuziya mit Namen, der Sohn des Königs Kuru von unserer Familie. Es wäre also sehr wohl denkbar, dass Ariaramnes und Arsames selbständige Fürsten²⁾ waren, ebenso wie Kyros I und Kambyses I, und

¹⁾ Ob das zweifelhafte düvitâtar(a)nam im Sinne von „in zwei Reihen“ oder „seit lange,“ „gesondert“ aufzufassen ist, soll dahingestellt bleiben.

²⁾ Khšâyathiya bezeichnet ganz allgemein einen Fürsten, einen Khšâyathiya varaka giebt es erst seit Kyros.

dass erst Kyros II dieser Selbständigkeit ein Ende bereitete. Dazu würde gut stimmen, dass Hystaspes, der mit Kyros II und Kambyses II gleichzeitig lebte, nicht in der Rolle eines selbständigen Fürsten erscheint. Auffallend bleibt ja immerhin der Umstand, dass Kyros in der Cylinderinschrift nicht als Archäenide bezeichnet wird.¹⁾ — Ob der Aufstand am Schlusse der Regierung des Kambyses von einem Betrüger ausging, wie es Darius in der Behistuninschrift schildert, oder ob es sich thatsächlich um den Bruder des Kambyses handelte, wird sich mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln nicht entscheiden lassen. Endgültige Klarheit werden wir wohl erst dann erlangen, wenn wir über Nachrichten aus babylonischen Quellen verfügen Präšek und Ed. Meyer²⁾ schenken den Angaben des Darius von vornherein unbedingten Glauben; beide scheinen noch zu sehr im Baune der klassischen Ueberlieferung zu stehen, dass die Perser von Jugend an zum Reden der Wahrheit angehalten würden. Wer sich mit offiziellen assyrisch-babylonischen Prunkinschriften — diesen kommt die Behistuninschrift hinsichtlich ihrer Darstellungsweise am nächsten — beschäftigt hat, weiss, dass den thatsächlichen Verhältnissen nicht immer Rechnung getragen wird und Schönfärberei eine grosse Rolle spielt. Dieselbe Beobachtung können wir in Egypten machen,³⁾ und viel anderes wird es auch nicht in Persien gewesen sein. Einen sicheren Beleg dafür, wie wenig Skrupel man sich machte, den wirklichen Thatbestand zu verschleiern, bietet die spätere Achämenidenzeit. In der Schlacht bei Kūnasa wurde Artaxerxes von Kyros in die Brust getroffen, so dass er aus der Schlacht getragen werden musste. Kyros selbst wird darauf von Mithradates an der Schläfe verwundet und schliesslich von einem karischen Trossknechte getötet. Obgleich die Leute ganz genau darüber orientiert sein mussten, lautete das offizielle Bulletin, Artaxerxes hätte Kyros eigenhändig niedergemacht. Mithradates, der später bei einem Trinkgelage seine eigene Person in den Vordergrund stellte, büsste diese seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben. Die Fiktion sollte also unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben. Wenn auch dieser Versuch als gescheitert gelten konnte, so giebt es doch in der Geschichte

¹⁾ Ueber die Inschrift aus Murghâb vgl. Weisbach, z. D. M. G. XL VIII, 653 ff.

²⁾ Forsch. II, S. 474 Anm.

³⁾ Vgl. z. B. Die Inthronisationsinschrift der Makers' (s. Sethe in Z. Ä 1896, 68 f.) u. a.

Fälle genug, in denen die von gewissen Kreisen ausgestreute und genährte Legende triumphiert hat. — Ref. hatte unter anderem in seinen „Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte“ S. 209 ff. bezüglich des Bardiya hervorgehoben, dass die Babylonier schwerlich noch zu Lebzeiten des Kambyses ohne weiteres Bardiya anerkannt hätten, wenn es sich nur um einen hergelaufenen Patron handelte, der ausserhalb jeglichen Connexes mit der königlichen Familie gestanden hätte. Prásek verweist demgegenüber auf das Beispiel des Armeniers Aracha, des Sohnes des Haldita, verkennt aber die ganze Situation. Zu der Zeit als Aracha auf dem Plan erscheint, war das Reich noch in hellem Aufruhr und trotz der soeben erst erhaltenen Lektion gab man in Babylon die Hoffnung noch nicht auf, die frühere Selbständigkeit wieder zu erringen. Es kommt hinzu, dass Aracha der Abstammung nach wohl Armenier, aber in Babylonien ansässig war (möglicherweise lebten auch schon seine Vorfahren daselbst), und insofern würde denn doch ein Unterschied zwischen ihm und einem Usurpator Bardiya bestehen, der plötzlich irgendwo in Medien auftauchte. Von einer Erörterung über die eigentümliche Stellung der Atossa sieht Ref. ab; auch hier jagt eine Hypothese die andere, ohne dass man auch nur zu einem einigermaßen gesicherten Resultate käme.

Königsberg i. Pr.

Führer durch das Königl. Antiquarium in München, herausgegeben von W. Christ, H. Thiersch, K. Dyroff und L. Curtius, München 1901. 8° (1 M.). Besprochen von W. Max Müller.

Für uns kommt nur der Teil des hübsch ausgestatteten Büchelchens in Betracht, der ein Fünftel der Sammlung umfasst, S. 80—121, die Ägyptische Abteilung¹⁾. Diese Seiten

¹⁾ Allerdings wäre auch in der griechisch-römischen Abteilung manches Interessante. Vor allem No. 677, (S. 68) die Statuette eines „Priesters einer ägyptischen Gottheit in orientalischem Aufputz: schwere Lockenperücke, auf dieser ein Kranz(!) und der Kopf eines Bockchens (sic!) über der Stirne, kompliziert gefaltetes Gewand mit Troddelbesatz (sic! unägyptisch!), Armspangen an Ober- und Unterarmen“. Ich gestehe leider, mich an dieses Stück nicht mehr erinnern zu können. Allein die Beschreibung zeigt vollständig klar, dass dies keine Priesterstatuette ist, sondern der Gott Reschep-Baschpu. Wenn das Stück wirklich aus Pompeji stammte (?), so wäre es das einzige Zeugnis, dass der Kult dieses Gottes nach Italien wanderte, was besonders deswegen merkwürdig wäre, weil er in der hellenistischen Zeit in Ägypten selbst fast vereschollen scheint (Mariette, Abydos III, 1810 ist der einzige mir bekannte und nicht sehr sichere

sind das Werk K. Dyroffs, der, längst als tüchtiger Arabist und klassischer Philologe bekannt, hier den ersten Beweis liefert, dass er sich auch in das Ägyptische gut eingearbeitet hat. Es wäre sehr wünschenswert, dass D. einmal eine schlichte Gesamtpublikation aller irgendwie wichtigen Stücke für die Ägyptologie lieferte¹⁾. Die Münchener ägyptische Sammlung steht zwar weit hinter den bekannten Museen zurück, ist aber doch immerhin die zweitbedeutendste ihrer Art in Deutschland. Nebenbei bemerkt, deswegen würde es sich wirklich lohnen, wenn der bayrische Staat einmal dieser Sammlung eine finanzielle Unterstützung zu Teil werden liesse, die einen gewissen Ausbau ermöglichen würde. Ich vermute, die Behandlung als Aschenbrödel stammt noch aus der Zeit, da J. Lauth trotz aller seiner Begabung die Ägyptologie in München in jeder Hinsicht diskreditierte. Jetzt, da ein tüchtiger Konservator da ist, liegt zu solcher stiefmütterlicher Behandlung kein Grund mehr vor.

Dyroff befeissigt sich in der verzweifelten Frage der Umschrift ägyptischer Namen einer weisen Mässigung²⁾; einige kleine Irrtümer, wie die Göttin „Bast“ (statt Ubaste(t), S. 94), der schauerliche Gott „Thot“ (gräzialisierter Status constructus!), die alte Femininbezeichnung z. B. in Hhotept (95) gegenüber dem modernen Sochmet (110), sind wohl aus Lauth's uraltem Katalog beibehalten. Schade ist nur, dass D. dem kürzlich in die Mode gekommenen und gottlob schon etwas abnehmenden Jotacismus einigen Raum gestattet hat. Es ist z. B. bestimmt falsch, für die Partikel ere (älter ery[e?]) „zugehörig“ — jere zu schreiben (S. 89). Gesetzt, dass die Präposition er(o) - „zu“ jedesmal jero lautete, was wenig wahrscheinlich ist und sich mindestens nie beweisen lassen wird, so wissen wir doch genau, dass die Zeit, in welcher Namen, wie Nofret-ere oder überhaupt ere als enklitische Partikel gebräuchlich waren, so wenig Jodh mehr sprach, wie das Koptische (ereu etc.). Das ist noch

Beleg). Man könnte auch an Cypern denken, wo Resheph oder Apollo-Alasiotas eigentlich zu Hause war. Ägyptisierender Stil wäre dort ganz natürlich. Auch wenn dieses Denkmal schon publiziert sein sollte (leider giebt der Katalog bei keinem Stück auf diese Frage Aufschluss), verdiente es, nochmals unter den Orientalisten bekannt gemacht zu werden.

¹⁾ Natürlich mit Einschluss der in die Glyptothek so unpraktisch zersplitterten Stücke.

²⁾ H durch hh auszudrücken, ist wirklich gar kein üblicher Ausweg für populäre Schriften, aber es für i ist doch praktisch wie theoretisch nicht zu empfehlen. Die Namen mit Pede- teilt man jetzt P-ede- ab. Ungleichheiten der Umschrift lägen manche vor.

schlimmer, als wenn wir byzantinische Namen mit Einfügung eines Digamma schreiben würden. So ist es mir auch bedenklich, dass die neueste Theorie Sesostri = Senostri = Usertesen in der Geschichtsskizze, S. 81, schon Bürgerrecht erhalten hat, obwohl sie von fast allen Aegyptologen abgelehnt wird und wirklich besserer Beweise sehr bedarf. Hypothesen erlangen ein Recht, dem Publikum vorgesetzt zu werden, nur durch längere Ablagerung, meine ich. In der hübschen Geschichtsskizze würde ich die Residenz der 3. Dynastie lieber als bei Memphis, als in dieser Stadt gelegen, beschreiben. S. 85 ist mir die Auffassung der „unvernichtbaren und ruhelosen Sterne“ als „zwei Sternbilder“ überraschend; an der bisherigen Auffassung als Fixsterne und Planeten scheint mir kaum zu zweifeln. Beim Namen Nes-nehem - awit (S. 93) ist das t stummes Determinativzeichen. Wie oben gesagt, wollen wir hoffen, dass manche der (von Lauth gräulich misshandelten!) Papyri, das Kästchen mit „sogenannten mykenischen Darstellungen“ (S. 118) u. s. w. in nicht zu ferner Zeit veröffentlicht werden und wünschen wir Dyroff nochmals Glück zu seinem Eintreten in die Aegyptologie.

Bernhard Duhm. Das Buch Jeremia. [Aus Marti Kurzer Hand-Kommentar zum Alten Testament]. Tübingen und Leipzig. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1901. Bespr. v. F. Perles.

Ein durchaus originelles Werk, das auf der einen Seite begeisterte Zustimmung, auf der andern Seite energische Ablehnung zu erwarten hat, unter allen Umständen aber eine Fülle von Anregung und Belehrung nach verschiedenen Seiten hin bietet.

Den Hauptwert des Buches erblickt Ref. in der tief eindringenden Charakterisierung sowohl der Persönlichkeit wie der Gedanken des Jeremias. In zahlreichen durch den ganzen Kommentar zerstreuten Bemerkungen tritt uns ein plastisches Bild des Propheten entgegen, das vielleicht in manchen kleineren Zügen verzeichnet ist, in der Hauptsache aber zu dem Schönsten gehört, was über die Propheten gesagt wurde. So S. 5 zu 1,5: „Hat Jer. ein solches Bewusstsein mit sich herumgetragen, so hat er einen ganz anderen Boden unter den Füßen gehabt, als alle anderen Menschen. Ihm war, wenigstens für seine eigene Person, das Rätsel des Daseins gelöst. Aber dafür war ihm auch die naive Lebenslust der gewöhnlichen Sterblichen versagt, die Ahnungslosigkeit, mit der die ewig Blinden in den Tag hineinleben. In einer Welt, wo alles von Genuss zu Genuss eilt,

die sinnliche Glückseligkeit für das höchste Glück des Daseins hält und nur für sich selbst und seine Freunde sorgt, zittert, kämpft, ist ein Jeremia eine tragische Grösse: (15, 17) Vor Deiner Hand sass ich einsam.“ Oder S. 14 zu 1,17: „Jer., von Natur ein zartes schüchternes Wesen, ein weiches Gemüt, ein Mensch, dessen Dichtungen manchen Beweis dafür geben, dass er für ein idyllisches Stillleben geschaffen war¹⁾, eine Kindesseele, die sich nach den unschuldigen Freuden des Lebens sehnt, kein zorn-ergrimmter Kraftmensch wie Amos, keine stolze Königsgestalt wie Jesaja, ist doch der tapferste Streiter Gottes geworden, weil er tapfer war auf Gottes Gebot. . . . Er ist der erste eigentliche Märtyrer der Religion, obgleich ihm nicht die jenseitige Belohnung winkte, die so manche Christen der ersten Jahrhunderte sogar zum Martyrium verlockte; er war ein Märtyrer, aber kein Fanatiker, und darum seine Tapferkeit doppelt gross und wahrhaft sittlich.“

Nicht so uneingeschränkte Anerkennung kann dem im engeren Sinne exegetischen Teile des Werkes gezollt werden. Das exegetische Material ist nur gelegentlich und nach keinem erkennbaren System mitgeteilt. Da das Werk doch auch für Lernende und nicht nur für Gelehrte bestimmt ist, kann es nach dieser Richtung hin den Vergleich mit Giesebrecht's Kommentar nicht aushalten. In der Textkritik geht Duhm weit über alle Vorgänger hinaus und liefert zahlreiche geistvolle Emendationen. Doch wäre auch hier eine genauere Berücksichtigung der älteren Litteratur wünschenswert gewesen.

Am meisten wird jedoch das Hauptergebnis des Buches frappieren: Jeremia sind von allen unter seinem Namen gehenden Stücken abgesehen von Kap. 29 nur prophetische Dichtungen von einer bestimmten Form zuzuschreiben. Das Versmass dieser Dichtungen wird uns auch genau angegeben: Vierzeiler mit abwechselnd 2 und 3 Hebungen. Leider lässt uns aber der Verfasser sonst über seine metrischen Theorien im Unklaren, so dass Ref. nicht bestimmen kann, welches von den neueren metrischen Systemen Duhm annimmt. So kann er z. B. gleich für das erste angenommene Gedicht 2,2^b—3 nicht das Prinzip finden, nach dem die Hebungen gezählt werden sollen. Unter solchen Um-

¹⁾ Diesen an sich zutreffenden Gedanken hat Duhm (Einl. XI) einseitig übertrieben, wenn er sagt: „Jer. wäre, wenn Gott ihn nicht für das Prophetenamt ausersehen hätte, der grösste Idyllendichter Israels geworden.“

ständen muss er berufeneren Kritikern die Prüfung dieser Metrik überlassen, kann aber nicht sein Bedauern unterdrücken, dass bei einer so tief einschneidenden Frage gerade der Hauptpunkt unerklärt bleibt. Wenn Duhm so durchdrungen von der Richtigkeit seiner Theorie ist, dass er auf sie allein gestützt den Text ändert und auf Grund des fehlenden Metrums bisher allgemein für echt gehaltene Stücke ausscheidet, so müsste er, um andere davon zu überzeugen, doch mindestens eine Reihe von Gedichten in der gehörigen Stichenabteilung und mit Angabe der Hebungen mitteilen. Gerade da Duhm so radikal wie kein Vorgänger in der Kritik vorgeht und selbst die bedeutsamsten Kapitel (1. 30—31) nicht verschont bleiben, könnte eine gesicherte, über jeden Zweifel erhabene Metrik als einziges Beweismittel dienen.

Auch im einzelnen kommen an verschiedenen Stellen überraschende Behauptungen vor, die ohne nähere Begründung unverständlich bleiben. So S. 248 zu 31,15: „Zur Zeit des Verfassers von Jes. 63,16 scheint man vielfach noch dem Abraham u. s. w. einen gewissen Kult gewidmet und von ihm Hilfe erwartet zu haben.“

Doch gerade solche Rätsel, die der Phantasie des Lesers so viel aufgeben, erhöhen den Reiz des Buches, das von Anfang bis Ende durch Gedankenreichtum und stilistische Formvollendung fesselt. Schon darum ist das Studium desselben jedem Fachmann dringend anzuraten. Vielleicht giebt Duhm noch einmal in einer besonderen Schrift eine genauere Darstellung seiner Metrik, dann könnte erst auch auf die damit in Zusammenhang stehenden litterarkritischen Fragen näher eingegangen werden.

Königsberg i. Pr.

J. Theodor, Midrasch Bereschit Rabba. Probeheft. Berlin 1902. Bespr. von F. Perles.

Soeben erscheint der Probebogen und Prospekt eines nach verschiedenen Richtungen bedeutsamen Werkes. Mit der hier gebotenen neuen kritischen Edition des Midrasch Bereschit Rabba ist zum ersten Male der Versuch unternommen, ein grösseres Werk der rabbinischen Litteratur nach allen Handschriften und sonstigen Textzeugen auf streng wissenschaftlicher Grundlage zu edieren¹⁾. Dass solche Editionen, deren Notwendigkeit doch ohne weiteres einleuchtet,

¹⁾ Zuckermandel's Tosephta und Lowe's Mischna können nur als wertvolle Ansätze zu künftigen kritischen Editionen angesehen werden.

nicht schon früher unternommen wurden, erklärt sich sehr einfach. Die dazu erforderlichen ausgedehnten Sprach- und Litteraturkenntnisse unter gleichzeitiger Beherrschung der kritischen Methode sind nicht so leicht in einer Person vereinigt. Die gelehrten Kenner jener Litteratur in den Ländern Osteuropas, die bisher ziemlich allein die Herausgabe talmudischer und midraschischer Texte besorgten, besaßen in der Regel tiefe Gelehrsamkeit auf rabbinischem Gebiete, ermangelten aber der philologischen Schulung, so dass ihre Editionen unseren Ansprüchen nicht genügen können. In Westeuropa wiederum besitzen christliche Gelehrte mit ganz verschwindenden Ausnahmen niemals die nötige Kenntnis der rabbinischen Litteratur, um sich an die Herausgabe solcher Texte zu wagen. Es bleiben folglich nur die auch nicht allzu zahlreichen jüdischen Gelehrten des Westens, die eine solche Aufgabe übernehmen könnten. Aber auch diese entschlossen sich nur schwer zu einem so schweren und undankbaren Unternehmen. Kein Verleger, keine Akademie interessiert sich für solche Publikationen, so dass dem Autor nichts anderes übrig bleibt, als sein Werk in Selbstverlag zu übernehmen, wozu ihm in der Regel nicht nur die Lust, sondern auch das Geld fehlt. Endlich kommt hier noch ein Moment in Betracht, das schon öfters betont¹⁾, aber noch immer nicht gebührend beachtet wurde: die rabbinische Litteratur, die an deutschen Hochschulen keinen Lehrstuhl eingeräumt bekommt, hat ihre Pfleger fast nur unter vielbeschäftigten Rabbinern, die im allgemeinen ebenso wenig wie Pastoren für grosse wissenschaftliche Arbeiten Zeit und Kraft übrig haben.

Um so freudiger ist es zu begrüßen, wenn ein Mann wie Theodor, der seit mehr als 20 Jahren sich mit Midrasch-Studien und speziell mit dem Bereschit Rabba beschäftigt, endlich dazu gelangt, die reife Frucht seiner langjährigen Forschungen der gelehrten Welt vorzulegen. Die vornehme äussere Form der Publikation entspricht dem gediegenen Inhalt. Unter dem Text, der in grossen, schönen Typen gedruckt und sehr übersichtlich angeordnet ist, werden die Varianten und ausserdem ein besonderer kritischer Kommentar in hebräischer Sprache gegeben. Derselbe beschäftigt sich sowohl mit der Textgestaltung, wie mit der Exegese, führt die Quellen, Parallelstellen und späteren Zitate an und

¹⁾ Vgl. z. B. mein Vorwort zu den Gesammelten Aufsätzen von Grünbaum S. VI—VII.

erklärt auch die vielen griechischen und lateinischen Lehnwörter.

In 8 Lieferungen von je 5 Bogen wird das Werk abgeschlossen vorliegen. Eine ausführliche Einleitung nebst Indices soll beigegeben werden.

Für jeden, der in die rabbinische Literatur tiefer eindringen will, ist gerade das Studium des Ber. Rabba unerlässlich, da kein anderer Midrasch so geeignet erscheint, die Sprache, den Geist und die Stoffe der Aggada dem Sprachforscher wie dem Folkloristen zu erschliessen.

So wünschen wir denn dem Autor, der unter grossen persönlichen Opfern sein Werk im Selbstverlage herausgibt, nicht nur die nötige Anerkennung, sondern auch die nötige Zahl von Subskribenten, da die ihm gewährten Subventionen von der Alliance israélite universelle und der Zunz-Stiftung nur einen Teil der Druckkosten decken.

Königsberg i. Pr.

Wilhelm Soltau, Unsere Evangelien, ihre Quellen und ihr Quellenwert, vom Standpunkt des Historikers aus betrachtet. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung (Theodor Weicher) 1901. VI u. 149 S. 8°. Mk. 2,50, geb. 3,—. Bespr. v. R. A. Hoffmann.

Die Schrift verfolgt eine popularisierende Tendenz. Auch da, wo der Verf. Selbständiges bietet, kommt es ihm weniger auf eine eingehende Begründung und Verteidigung seines Standpunktes an, als auf kurze, übersichtliche Darlegung der Probleme und seiner Versuche sie zu lösen. Er schreibt frisch und klar, verwechselt aber des öfteren, in seiner Neigung zu apodiktischen Behauptungen, Gewissheit und Wahrscheinlichkeit. Der Untertitel, den er seinem Buche gegeben hat, könnte leicht dahin missverstanden werden, als ob er seine „historische“ Untersuchungen zum Gegensatz stellen wollte zu der üblichen Auffassungsweise der Theologen. In Wirklichkeit zeigt er sich aber gerade im wesentlichen bemüht, den Ertrag der Evangelienforschung der wissenschaftlichen Theologie weiteren Kreisen bekannt zu machen (S. III f.).

In der synoptischen Frage steht S. prinzipiell auf dem Boden der herrschenden Zweiquellenhypothese, d. h. der Ansicht, dass der Geschichtsbericht unseres Markusevangeliums sowie eine Sammlung von Aussprüchen (Logia) Jesu die beiden Hauptquellen des ersten und des dritten Evangeliums gebildet haben. Dass daneben Matth. den Luk. oder Luk. den Matth.

gekannt hat, müssten die konsequenten Vertreter dieser Hypothese verneinen. Denn dann fällt das Recht, für beide Evangelien eine gemeinsame Redequelle zu postulieren, eigentlich dahin und kann sich höchstens auf die bekannte Aeusserung des Papias (Euseb. hist. eccles. III 39) berufen, der Apostel Matthäus habe die „Reden“ Jesu aufgezeichnet, wobei aber bis auf den heutigen Tag darüber gestritten wird, ob hier wirklich nur eine Redensammlung oder ein ganzes Evangelium gemeint sei, zumal ebendasselbe auch der Inhalt des Markusevangeliums mit $\kappa\omicron\pi\iota\sigma\tau\alpha\iota$ $\tau\acute{\omicron}\gamma\omicron\upsilon$ bezeichnet wird. Nun finden wir aber eine sehr erhebliche Anzahl grösstenteils kleinerer Uebereinstimmungen zwischen Matth. und Luk. im Gegensatz zu Mark. — eigentümliche Wort- und Satzwendungen, Zusätze, Auslassungen —, die sich nicht aus der gemeinsamen Benutzung der Logia verstehen lassen, da sie den geschichtlichen Bericht der Evangelien betreffen, und zwar fast ausschliesslich diejenigen Abschnitte desselben, die auch Mark. bringt. S. sucht diese merkwürdigen Uebereinstimmungen dadurch zu erklären, dass er von unserem jetzigen ersten Evangelium einen Protomathäus unterscheidet und diesen von Luk. benutzt sein lässt. Dieser Protomathäus soll nur den Geschichtsstoff des Markusevangeliums und den Redestoff der Logia kunstvoll verarbeitet haben, während alles übrige im ersten Evangelium (Kap. 1 und 2, eine Reihe sog. Reflexionszitate, Petrus- und Pilatusgeschichten u. s. w.) auf Rechnung des letzten Redaktors kommt, der dem Evangelium die uns heute noch vorliegende Gestalt gegeben hat¹⁾. Ich fürchte, auch die soeben skizzierte Hypothese löst das von S. richtig empfundene Problem nach nicht. Nach ihm hat Luk. den Protomathäus (also Mark. + Logia) fast nur nach seinen geschichtlichen Bestandteilen, diese aber in sehr intensiver Weise benutzt, während er seine Kenntnis der Reden Jesu fast ausschliesslich einer anderen, die Urschrift sehr erweiternden und bearbeitenden Sammlung verdankt. Soll also die Hypothese S.'s wirklich ernstlich diskutierbar werden, so wird er zuvörderst

¹⁾ Das Recht einer solchen Scheidung zwischen einem Protomathäus und späteren Zusätzen hat S. an anderen Stellen, „Eine Lücke der synoptischen Forschung“ 1899 sowie in einem Aufsatz der Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. 1900 S. 219 ff. durch den Nachweis zu begründen gesucht, dass diese Ergänzungen den Zusammenhang des urspr. Evangelium meistens störend unterbrechen, auch in dogmatischer, sprachlicher und stilistischer Beziehung einen eigenartigen Charakter an sich tragen

diese auffallende Erscheinung erklären, resp. den Logiabestandteilen des Protomathäus einen erheblich grösseren Einfluss auf die Redaktion des Lukasevangeliums zuschreiben müssen. Nun fragt sich ferner, ob in allen Fällen, in denen der Matth.-Luk.-Text gegen Markus übereinstimmt, der letztere wirklich die frühere Textrezension vertritt. Ich bin der Ueberzeugung, dass das durchaus nicht immer der Fall ist, und die etwaige Priorität des Matth.-Luk.-Textes sich auch nicht durch spätere Korruption unseres Markustextes erklärt. Um also jene Übereinstimmungen zu erklären, wird man doch um die Annahme mindestens einer dem Matth. und Luk. gemeinsamen Geschichtsquelle nicht herumkommen, von den auch unser Markusevangelium erst eine Bearbeitung darstellt. Und wenn man des weiteren die grossen, bisher immer noch nicht genügend beachteten Differenzen in der Ausdrucksweise der drei Evangelisten in Betracht zieht, so dürfte auch die neuerdings wieder von Wellhausen, Nestle, Blass u. a. angeregte, aber noch von keiner Seite herzhafte angefasste Frage, nach dem aramäischen Charakter einer solchen Quelle nicht mit der grossen Oberflächlichkeit abzuthun sein, die auch die diesbezüglichen Ausführungen bei S. kennzeichnet (S. 32 ff.). — Und was nun schliesslich noch die Logiahypothese anlangt: so gewiss es ist, dass wir für Matth. und Luk. eine gemeinsame Quelle griechischer Redestücke annehmen müssen, so wenig darf man diese Logiaquelle als einen Sack betrachten, in den, wie es auch bei S. geschieht, alles nur irgend mögliche hineingestopft werden muss. Die Anzahl derjenigen Redestücke bei Matth. und Luk., für die man wirklich eine solche griechische Quelle mit einiger Sicherheit annehmen kann, dürfte ganz erheblich geringer sein, als es sich die heutigen laudatores der Logiahypothese träumen lassen. Ueberhaupt droht unsere gegenwärtige synoptische Forschung in einen starken Dogmatismus zu verfallen, von dem sich auch S. nur in geringem Masse freigemacht hat.

Was nun das vierte Evangelium betrifft, so kann es sich an Quellenwert nach S. mit den synoptischen nicht messen. Mehrere Hände sind an seiner Abfassung thätig gewesen. Den ältesten Bestandteil bilden einzelne, mit kurzen geschichtlichen Notizen eingeleitete Redestücke, die in irgend einer Weise auf den Apostel Johannes zurückgehen, also echte Worte Jesu enthalten. Eine der synoptischen gegenüber selbständige johanneische Geschichtstradition erkennt aber S.

nicht an, es sind nur synoptische Motive in dem Evangelium weiter ausgesponnen. — Dass in ihm auch solche echten Worte Jesu, die keine Parallelen bei den Synoptikern haben, enthalten sind, will ich nicht bestreiten. Ob sie nicht aber, auch die von S. angeführten, alle mehr oder minder durch das eigentümliche Medium des johanneischen Geistes hindurchgegangen sind, so dass wir sie nicht mehr rein herausziehen können? Bezüglich des Wertes der johanneischen Geschichtstradition denke ich jedoch mit Bousset, O. Holtzmann u. a. nicht ganz so skeptisch wie unser Verfasser.

Königsberg i. Pr.

Don Martino de Silva Wickremaasinghe, epigraphist to the archaeological survey of the Ceylon government; librarian and assistant keeper of the Indian institute, Oxford, Catalogue of the Sinhalese printed books in the library of the British Museum, printed by order of the trustees, London, sold at the British Museum 1901, 307 S. 4°, besp. von J. v. Negelein.

Nach einleitender Angabe des Keeper of the Department of Oriental Printed Books and Mss. Robert K. Douglas ist die vorliegende wichtige Arbeit ein Appendix zum Katalog der Singhalesischen Handschriften, den wir demselben Verfasser verdanken. Es sind in dem vorliegenden Buche sämtliche dem Britischen Museum unter den Colonial Copyright Acts zugeflossen, ausserdem alle durch Schenkung oder Ankauf zugegangenen Bücher aufgenommen. Das Werk ist der erste Versuch, die gedruckten Singhalesischen Bücher einheitlich zusammenzufassen. In einer Preface giebt der Herausgeber eine übersichtliche Anweisung zur Benutzung der Arbeit (S. 5—6), dann folgt eine Transkriptionstafel (S. 7—215), sodann der Katalog, alphabetisch nach den Autoren geordnet (mit vielen dankenswerten Verweisen), hierauf eine Zusammenstellung der orientalischen Büchertitel (mit häufigen Hinweisen auf die Autorennamen und den vorausgegangenen Index S. 216—264) und endlich ein Sachindex (265 bis 307). Die Arbeit zeichnet sich bei musterhaftem Druck und gutem Papier durch Übersichtlichkeit aus, erschliesst eine lange Reihe wertvoller, bisher unbenutzt gebliebener Werke, die wir hier natürlich nicht alle aufzählen können und wird dem Pali-Forscher wie Religionshistoriker unentbehrlich bleiben.

Königsberg, im Februar 1902.

Prolegomena zur Keilschriftmedizin.

Auch die Heilkunde von Babylon und Ninive fügt sich den Theorien und Praktiken aller alten Heilkunden. Das zeigt am raschesten das Rezept. Ein grosser Teil der Heilkunde geht auf die Lehre der „Qualitäten“: heiss und kalt, trocken und feucht hinaus. Die ursprünglichen Ausgangsrezepte sind in der Weise aufgebaut, dass das Fieber (resp. die Wassersucht) gekühlt (resp. getrocknet) werden sollte. Ein Arzneistoff, welcher die „Qualitäten“ kalt und trocken besass, wurde mit einem solchen, der kalt und feucht (resp. heiss und trocken) war, in gewissen den Potenzen von 2, also 1 : 2 : 4 : 8 : 16 : 32 : 64, entsprechenden Gewichtsverhältnissen vereinigt, so dass sich die Qualitäten trocken und feucht (resp. kalt und warm) gegenseitig aufgehoben und nur die Qualität kalt (resp. trocken) übrig blieb. Dadurch wurde es angeblich möglich, mit dieser kalten (resp. trockenen) Arzneimischung das Fieber (resp. die Wassersucht) zu kühlen (resp. zu trocknen)¹⁾.

Die Möglichkeit der theoretischen Rezepte wuchs bei n Arzneistoffen, da mit der Hälfte kombiniert werden konnte, auf $n^2 : 4$, also bei zirka 600 Arzneistoffen, welche das Altertum kannte, auf 90 000. Es war aber immer nur ein kleiner Teil dieser theoretischen Rezepte, welcher sich praktisch bewährte, und vor allem war es auch immer nur eine ganz geringe Zahl von Aerzten, welche sich ein neues solches Rezept ausrechneten. Von den möglichen 90 000 zweistoffigen Ausgangsrezepten oder Grundrezepten war nur ein kleiner Teil im Gebrauch und dieser Teil wurde neuerdings benützt; weitere Rezepte aufzubauen, indem man zwei, drei oder mehr solcher Grundrezepte zu einem grösseren Rezept vereinte. Da aber der gleiche Stoff in mehreren der vereinigten Rezepte wiederkehren konnte und dadurch die Zahl der schliesslichen Stoffe verringert wurde, so können die kombinierten Rezepte alle möglichen Zahlen von drei, vier, fünf, sechs etc. Bestandteilen enthalten.

Solche kleine Kombinationsrezepte wurden häufig weiter kombiniert zu tertiären Rezepten. Wenn nun die Vorliebe für irgend ein sehr gebräuchliches Rezept bestand, so lässt sich ein solches Kombinationsrezept, das gelegentlich von dem Kombinator auch wieder verstümmelt werden kann, als sehr häufiges Teilrezept erweisen mit feststehender Reihenfolge der Rezeptbestandteile.

¹⁾ Diese und die folgenden Grundsätze in breiter mittelalterlich lateinischer Ausführung sind in der Redaktion des *Gordonus* publiziert.

Eine Probe der 90 000 zweistoffigen Ausgangsrezepte in bewusster Darstellung hat bis jetzt keiner der ägyptischen Papyri geliefert. Dagegen ist schon eine keilschriftliche Probe zugänglich. In Zeitschrift für Keilschriftforschung II. p. 206 giebt Sayce eine vorläufige Publikation von K. 61, I. Zeile 20 bis Zeile 26. Der Sinn von Zeile 16 bis 18 soll „obscure“ sein. Jedenfalls ist darin irgend welcher Aufschluss enthalten, warum in einem grösseren medizinischen Texte mit bisher praktischen Rezepten plötzlich eine Reihe theoretischer Rezepte eingefügt werden. Die zweistoffigen Ausgangsrezepte müssen wir mit dem mittelalterlichen Namen „Temperamente“ oder vielleicht verständlicher Temperamentsrezepte nennen. Der erste Stoff ist die „Basis“ und der zweite Stoff der Hilfsstoff. In dem erwähnten Absatze werden nun 13 Temperamentsrezepte mit verschiedenen Basen aber dem gleichen Hilfsstoffe $\text{𐎶𐎵𐎶} \text{ } \text{𐎶𐎵𐎶}$ aufgezählt. Sicherlich entsprechen diese Rezepte einem bestimmten Zwecke (term. techn.: Indication). Die 13 Basen müssen also das gleiche Qualitätenpaar besitzen. Den Arzneischatz jener Jahrhunderte schätze ich auf 600 Rohstoffe. Somit kämen 150 Stoffe auf ein Qualitätenpaar und es wären die vorliegenden keilschriftlichen Temperamentsrezepte ungefähr 10 % der theoretisch möglichen mit einem Hilfsstoffe und einer nutzbaren Qualität. Da unter den Stoffen gleichen Qualitätspaares doch nur die Hälfte die schliessliche Qualität gegenüber der beseitigten Qualität in „höherem Grade“ besitzen, da ausserdem für bestimmte Organe immer eine Reihe von Arzneistoffen trotz des gewünschten Qualitätspaares nach Beobachtungen sogar schädlich und nur ein Teil empfehlenswert ist, (das mittelalterliche Latein nennt diese Gruppen nocentia et confortantia) so stellen diese 13 Temperamentsrezepte wohl die ganze verfügbare Zahl von Arzneistoffen eines bestimmten Qualitätspaares für ein bestimmtes Organ dar, für das aus der Gruppe eines benachbarten Qualitätspaares der Hilfsstoff $\text{𐎶𐎵𐎶} \text{ } \text{𐎶𐎵𐎶}$ zu den Confortantia gehören muss.

Ein weiterer Zug dieser Art Medizin besteht darin, dass die Angabe der Menge bei den einzelnen Rezeptbestandteilen nur als Eselsbrücke aufgefasst werden muss, da der Arzt für jeden Stoff die „Grade der Qualitäten“ auswendig wissen muss oder in seinen Tabellen findet und darnach die entsprechende Verhältniszahl 1, 2, 4, 8, 16, 32 oder 64 leicht berechnen kann. Für die meisten Rezepte

wird diese Eselsbrücke als Platzvergeudung weggelassen. Und auch dies Charakteristikum zeigt sich in den Belägen der Keilschriftmedizin. Die Gewichtsangaben erscheinen nur ganz vereinzelt z. B. in einem langen Recepte am Beginn der Spalte I von K 61 (z. f. K. II. p. 12). Auch im Papyrus Ebers lässt sich der gleiche Receptaufbau erweisen. Aber dem Aegypter scheinen die Gradzahlen der Qualitäten nicht so sehr geläufig gewesen zu sein. Wahrscheinlich war das System ausländisch und aus Asien importiert. Wir finden darum im Papyrus Ebers in den meisten Rezepten gewissenhaft $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$ oder $\frac{1}{64}$ den einzelnen Bestandteilen der Recepte angefügt.

Das erwähnte Keilschriftliche Teilrezept, welches so häufig in Kombinationsrezepten auftritt, ist $\text{𐎶𐎶𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶}$. Wir finden dasselbe in K 191. I. l. 2. u. 17. II. l. 13. 33. 39 u. 42. IV. l. 50, K 4609 b. l. 15. 17. u. 20. Rm 265 l. 2. u. 6. K 9684. II. l. 8. III. l. 6 K 4167 I. l. 16. II. l. 4. u. 11. Unter den wenigen mir bis jetzt zugänglichen Rezepten sind also 17 mal beide Stoffe enthalten, wobei jedesmal unter einer grösseren Anzahl von Arzneistoffen immer diese beiden Stoffe unmittelbar neben einander gestellt werden und zwar auch jedesmal in der gleichen Reihenfolge. Dies sind keine Zufälligkeiten. Wenn dies aber gesetzmässig erfolgt, so ist es das einfachste, dies aus den Regeln zu erklären, welche im Altertum und Mittelalter international den Receptaufbau beherrschten.

Dass gerade die erwähnten beiden Stoffe so häufig erweislich sind, kommt daher, dass dieselben mehreren erweislichen, schon kombinierten Teilrezepten gemeinsam waren, welche ausserdem 𐎶𐎶𐎶 , $\text{𐎶} \text{𐎶}$, 𐎶𐎶 , $\text{𐎶} \text{𐎶}$, 𐎶𐎶 , $\text{𐎶} \text{𐎶}$, 𐎶𐎶 und andere Stoffe enthielten. Dieselben wurden zu Gesamtrezepten von 5, 6, 7, 9, 16, 27, 36 vereinigt. Besonders die Zahl 16 ist nicht zufällig. Plutarch berichtet 16, als 4 mal 4, Bestandteile vom heiligen Parfum Kyphi der Aegypter. Und thatsächlich hat Loret erwiesen, dass die überlieferten Kyphirecepte sehr bedeutend von einander abweichen, aber in der Zusammensetzung aus 16 Stoffen übereinstimmen. In Keilschrift findet sich der Beleg für ein Recept von $\text{𐎶𐎶𐎶} \text{𐎶𐎶}$ in K 4164 II. l. 10.

Bad Neuenahr, Rheinpreussen.

Oefele.

Ein palästinischer Stadtname in ältester Ueberlieferung.

Von W. Max Müller.

Es ist mir kürzlich aufgefallen, dass ein bisher nur inschriftlich belegter Name im alten Testament leicht zu erkennen scheint. Ich meine das Amarna 252 erwähnte *Šašimi* (so Winckler), den Fürstensitz des Abdi-milki, Dass dies von den Aegyptern als *(E)-š-u-š-h(e)-n* in der grossen Karnakliste (No. 58) erwähnt wird, habe ich, Asien, S. 396, angemerkelt. OLZ III, 270 ist nach der Mitteilung Sayce's festgestellt, dass eine wenig bekannte, vierte Kopie des Textes den Namen in offenbar besserer Form (*Šušhen*), mit Weglassung des seltsamen Aleph, bietet. Vgl. schon vorher OLZ. II, 398, wo ich vermutete, das Aleph habe den ersten Teil eines $\text{()}\delta$ hinter *š* gebildet und sei an eine irrige Stelle geraten, — freilich eine sehr gezwungene Erklärung! Die Verlesung eines *-na* der Keilschriftvorlage zu *-na* durch den Aegypter bietet keine Schwierigkeit; bei den Sibilanten liegt eine kleinere, auf die Vieldeutigkeit der Keilschrift zurückzuführende Ungenauigkeit vor, s. unten.

Ich finde den Namen wieder in dem 𐤑𐤍𐤔𐤍 (Kethib שׁוּשָׁן) Jos. 19, 22. Cod. Vat. und seine Familie bietet verderbt *Σαλειμ*, emendiere *Σασιμ*; *Σασ(ε)μα* Luc. etc.; Alex. *Σασιμαθ(!)*, Vulg. *Sehesima*, also genau der moderne Konsonantenbestand. Stellt man einen Buchstaben um: $\text{*}\text{𐎶𐎶𐎶}$, so ergibt sich so leicht wie nur möglich der alte Name. Die Stadt war eine Grenzstadt Isaschar's gegen Ascher; eine moderne Identifizierung ist meines Wissens noch nicht versucht worden.

Winckler's Umschrift wird nun wohl in *Ša-ašhi-ma* (nach dem Lautwert des Zeichens *as, as, aš*) abzuändern sein. Wie der Aegypter zu seinem seltsamen *š* kam, sollten Assyriologen einmal feststellen. Auf eine Verlesung der Keilschriftzeichen geht wohl auch die Vokalisation der ersten Silbe mit *u* zurück. Die Vokalisation der biblischen Ueberlieferung stimmt offenbar nur zufällig mit der durch die Amarnatafel bezeugten überein; die Pluralendung *-im* ist aber sogar in der ägyptischen Schreibung kenntlich; vgl. auch die Bezeugung der Scriptio plena durch die LXX. Sonst sieht man wieder einmal, wie getrübt die Ueberlieferung ist und in wie vielen Fällen ohne inschriftliche Hilfe sich die Urform niemals ergeben wird.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. Sitz. vom 6. Dez. 1901.
Clermont-Ganneau überreicht eine Reproduktion der hebräischen Mosaikinschrift von Kebr-Kenna. Berger will die Echtheit der sieben bei Saïda gefundenen phönizischen Inschriften gleichen Inhalts beweisen und schliesst daraus, dass die Ruinen, in denen die Inschriften gefunden wurden, zum Tempel des Esmun gehören.

Zeitschriftenschau.

Acad. Roy. d. Belgique. Bulletin. 1901.
No. 11. A. Thonnar, *essai sur le système économique des primitifs d'après les populations de l'État indépendant du Congo*; note par H. Picenne. — V. Chauvin, *bibliographie des ouvrages arabes etc.*, bespr. v. J. Stecher.

Acad. d. Sciences mor. et polit. Comptes rendu. 1902.
Janvier. El-Ahkam, es Soultan-i-y-a. *Traité de droit public musulman*, par Aboul Hassan el Mavardi, traduit et annoté etc. par L. Ostrorog, bespr. v. Ch. Lyon Caen.

Allgemeines Litteraturblatt 1902.
2. B. Poertner, *das biblische Paradies*, bespr. v. B. Schäfer.

The Americ. Antiqu. and Orient Journ. 1902.
XXIV. 1. C. St. Wake, *the beard as a test for classification of races*. — *Archaeological notes: exploration in Syria—Excavation in Crete*. — E. Day, *the social life of the Hebrews*, bespr. v. ?.

Annales de Géographie 1902.
15. Janvier. P. Camena d'Almeida, *le Cancase d'après les travaux et les explorations de Gottfried Merzbacher*. — *Sur le haut Oubangui, voyage de Ch. Pierre*. — M. Zimmermann, *Chronique géographique. Asie: la rivalité des Russes et des Anglais en Perse; Afrique: recensement de l'Algérie*.

Archivio d. Tradis. Popolari 1901.
XX. 3. *Etnografia africana*. (con due designi.)

Berl. Philol. Woehenschr. 1902.
4. E. Trampe, *Syrien vor dem Eindringen der Israeliten*, bespr. v. Prásek. — W. Wundt, *Völkerpsychologie I—II*, bespr. v. Bruchmann (Forts.)
5. O. Stählin, *Alexandrinus und die Septuaginta*, bespr. v. E. Nestle. — W. Wundt, *Völkerpsychologie*, bespr. v. Bruchmann. (Schluss).
6. W. Freiherr v. Landau, *die Phöniciër*, bespr. v. J. V. Prásek.

Le Bibliographe Moderne 1901.
V. 4—5. A. Ehrhard, *die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung*, bespr. v. H. S. — Bégonën, *notes et documents pour servir à une bibliographie de l'histoire de la Tunisie*, bespr. v. H. de C.

The Calcutta Review 1901.
Oktober. R. N. Cust, *the story of the alphabet*. (Besprechung des gleichnamigen Werkes von E. Clodd). — M. R. A. S., *the Muhammadan revival in Africa* (zu E. Sell, *essays on Islam*). — K. Ch. Kanjilal, *the life and times of Akbar*. — J. Burgess,

the Muhammadan architecture of Ahmedabad I., (u.) V. A. Smith, *the Jain Stúpa and other antiquities of Mathura*, bespr. v. ?

Comptes Rendus 1901.
Sept. — Okt. *Sitzungsberichte vom September und Oktober*. — R. P. Delattre, *fouilles exécutées dans la nécropole punique voisine de Sainte-Monique, à Carthage* (Beschreibung und Abbildung von Stelen, Statuen, Bronze, Thonfiguren, Rasiermessern; von 3 Inschriften ist nur eine vollständig intakt). — 11. Okt. Maspero, *Bericht über die Arbeiten in Sakkarah und Theben durch das „Service des Antiquités d'Égypte“*, und über die Ausgrabungen von Abou Roaah des Inst. franç. d'archéol. orient.)

The Contemporary Review 1902.
February. D. C. Boulger, *coming events in Central Asia*.

The Critical Review 1902.
XII. 1. H. Gunkel, *Genesis*, bespr. v. A. Harper. — H. Guthe, *the books of Ezra and Nehemiah*, englisch von Bacon and Macdonald, bespr. v. W. H. Bennet. — O. Pantz, *Muhammeds Lehre von der Offenbarung, quellenmässig untersucht*, (u.) L. D. Seffreys, *the unity of the book of Jesaiah*, (u.) J. Kauffmann, *Kritische Geschichte der Talmudübersetzungen*, (u.) Marti, *Handkommentar: A. Bertholet, Leviticus*, u. J. Benzinger, *Bücher der Chronik*, (u.) F. W. Schiefer, *die religiösen und ethischen Anschauungen des IV. Ezrabuches*, bespr. v. J. A. Selbie. — E. Preuschen, *die Reste der ausserkanonischen Evangelien und Urchristlichen Ueberlieferungen*, bespr. v. J. H. Wilkinson.

Deutsche Litteraturzeitung 1902.
4. J. Koeberle, *Natur und Geist nach der Auffassung des alten Testaments*, bespr. v. R. Kittel. — E. Schrader, *die Keilinschriften und das alte Testament*. 3. Aufl. von H. Zimmern und H. Winckler, bespr. v. W. Nowack.
5. P. Fiebig, *der Menschensohn Jesu Selbstzeichnung etc.*, bespr. v. P. Kahle. — J. Hell; *Divan des Ferzadak*, bespr. v. C. F. Seybold.
6. W. Wundt, *Völkerpsychologie I. die Sprache*, bespr. v. O. Kflpe. — C. F. Seybold, *glossarium latino-arabicum ex unico codice Leidense*, bespr. v. M. Hartmann. — Fr. Kampers, *Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage*, bespr. v. Geffcken. — *Annales du service des antiquités de l'Égypte II 1—2*, bespr. v. F. W. v. Bissing.
7. G. Jacob, *das Schattentheater in seiner Wanderung vom Morgenland zum Abendland*, bespr. v. E. Fischel. — H. Gelzer, *Sextus Julius Africanus und die Byzantinische Chronographie*, bespr. v. A. Schöne.
8. A. Socin, *Diwan aus Centralarabien*, hrg. v. H. Stumme, bespr. v. E. Littmann.

Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1902.
XIV. 5. W. Boréc, *Hierapolis*. — *Kleine Mitteilungen aus Asien und Afrika*.

Études. Par des pères d. l. Comp. d. Jésus 1902.
20. Janv. A. Condamin, *notes d'histoire biblique* (zu *histoire de l'ancien testament, d'après le manuel allemand du Ae. Schöpfer* par J.-B. Pelt.)

Folk-Lore 1901.

XII. 4. Notes and queries on Totemisme. — J. H. Weeks, stories and other notes from Upper Congo (Forta). — M. Gaster, king Solomon and the black-mith) eine orientalische Legende.) — F. Ll. Griffith, stories of the high-priests of Memphis, bespr. v. A. H. Sayce. — C. Albers, de diis in locis editis cultis apud Graecos, bespr. v. E. S. Hartland.

La Géographie. 1902.

V. 1. J. Brunhes, les oasis du Souf et du M'Zab comme types d'établissements humains. — Mouvement géographique: Expédition de Kouznetov et Androusov au Daghestan. Explorations de Fourtan dans le desert arabique. Droogmans, la region du Bas-Congo, Exploration dans l'Ouganda. — H. Krafft, à travers le Turkestan Russ, bespr. v. J. Deniker.

The Geogr. Journal 1902.

XIX. 2. P. Molesworth Sykes, a fourth journey in Persia 1897—1901 (mit Karte, Kartenskizzen und Abbildungen). — C. Lemaire, the Congo-Zambesi water-parting. — P. H. Fawcett, journey to Morocco city. — P. Foureau, de l'Alger au Congo par le Tchad, bespr. v. ? — M. S. Wallby, 'twixt Sirdar and Menelik, bespr. v. ? — B. Meakin, the land of the Moors, bespr. v. ? — S. L. Hinde and H. Hinde, the last of the Masai, bespr. v. ? — The Monthly record: Crete. Asie. Afrique.

Geogr. Zeitschr. 1902.

VIII. 2. Neuigkeiten: Mathusieulx's Forschungsreise in Tripolis. Der Schiffsverkehr auf dem Nil. Vollendung der Ugandabahn. — K. Baedeker, Aegypten, bespr. v. J. Walther.

Götting. Gel. Anz. 1902.

163. XII. Agnes Smith Lewis, studia Sinaitica IX, X, bespr. v. Fr. Schulthess. — W. Budge, the earliest known coptic psalter, bespr. v. C. Schmidt.

Jahrb. d. Kön. Pr. Kunstsamml. 1902.

XXIII. 1. Amtliche Berichte aus den königlichen Kunstsammlungen. Königl. Museen 1. Juli — 20. September 1901. E. Ägyptische Abteilung (Schäfer berichtet das einzige neu erworbene Stück, einen Marmorwidder.) D. Vorderasiatische Abteilung. (Einige Geschenke von M. Sobernheim — Steinplatte mit samaritanischen Lettern, palmyrenische Altartümer —, B. Moritz und Frau M. Koch v. Winckler. Erwerbungen: 7 altbabylonische Thontafeln. 174 zelliger Thonzylinder Nebukadnezars. Stele Buss I.)

The Jewish Quarterly Review XIV. 1902.

No. 54. Januar. S. Schechter, Saadyana II including also documents bearing upon other heads of the School of Sura Fragment IX—XXXIX. Frgm. IX—X aus einer polemischen Schrift gegen die Karaer über Kalender XI—XII aus ם'ה'פ'ק'ר'ן XIII aus einer Streitschrift gegen Daniel el-Kumsi XV aus Classification der Gesetze mit Commentar von Samuel ibn Hofni¹⁾, XVI—XXV Liturgisches, XXVIII aus dem

¹⁾ Von Zsan ist der Text schon weit vollständiger von Neubauer JQR VI 705 ff. ediert, wonach Saadia die Gesetze in 25 Klassen geteilt hätte (nicht wie es hier heisst in 24) von denen 21 aufgezählt werden (hier 8). Neubauers von Harkavy (JQR. VII 172) gebilligte Vermutung, der Verf. sei Chefez ben Jazliach wird wohl zu Gunsten von Schechters Hypothese der das Stück Sam. ben Chofnis Buch der Gesetze zuweist, aufzugeben sein. [A. M.]

Jesaja-Commentar. XXIX Stück des Briefes eines Schülers an Saadia, XXX—XXXIV Responsa, XXXV Panegyricus in palitanischem Styl zu Ehren des Hauptes der Academie des Mehasia. Vielleicht des Saadia od ben Chofni? XXXVI 2 Recensionen des bekannten Responsums über den Exilarchen Bostanaf dem Omar die Tochter des Perserkönigs Choraoe schenkte mit neuen Einzelheiten und Namen, XXXVII Bücherkatalog, XXXVIII—XXXIX Über den Kalenderstreit mit ben Meir. — M. Friedländer, The „Pauline“ emancipation from the Law a product of the pre-Christian Jewish Diaspora. Sucht den in seinem „Das Judentum in der vorchristl. jüd. Welt“ vertretenen Standpunkt gegen Schülers Zurückweisung (Theol. Litt. Ztg. 1897 No. 12) von neuem zu bekräftigen. — G. Margoliouth, Some British Museum Genizah Texts. I. On the Exilarch Bustani¹⁾. Arabischer Text aus Bostanis Nachkommen sehr feindlichen Kreisen. IIa fragment relating to the Gëonim Sharira and Haf aus dem Sendschreiben eines früheren Feindes von Scherira, der sich mit ihm versöhnt und verschwägert hatte. Marg. bringt es mit den von den Chronisten erzählten Streitigkeiten kurz von Scheriras Tode in Verbindung (?). IIIa Fihrist of works by the Gaon Samuel b. Hofni. IV on early grammatical fragment vielleicht aus Ibn Chiquitillas כְּתָב אֶלְחֵרִיבִיר וְאֶלְחֵרֵאֲנִיָּה — J. Abrahams, recent criticism of the Letter of Aristeas, zu den Ausgaben von Wendland und Thackeray (in Swete's Introd. to the Old Text in Greek) Aristeas schrieb ca. 50 Jahre nach der Übersetzung des Pentateuchs, bei dem hauptsächlich palästinische Juden mitarbeiteten. — J. Marquart, the genealogies of Benjamin (Num. XXVI, 38—40. I. Chr. VII, 6 ff. VIII, 1 ff.). Letztere Stelle auf Grund von Hogg (JQR. XI 102—14) rekonstruiert. — A. Cowley, Note on JQR. XIV 26 ff. Berichtigungen und Bemerkungen zu O. Riners Beschreibung einer samaritanischen Pentateuch-Hs. — S. Krauss, Der römisch-persische Krieg in der jüd. Elia-Apocalypse beziehe sich auf die Kriege zur Zeit der Gründung des neupersischen Reiches. K. identifiziert die vorkommenden Eigennamen, die Abfassungszeit setzt er um 250 n. Chr. — Critical Notes. The Jewish Encyclopaedia I bespr. v. H. Snowmann. — Maclean, Dictionary of the Vernacular Syriae bespr. v. H. Hirschfeld. — H. Hirschfeld, Descriptive Catalogue of Hebrew Mss of the Mountflore Library. Die sehr sorgfältige Fortsetzung behandelt den Schluss der Halacha Cod. 134—159. Autographie der Werke M. S. Ghiroude's Cod. 160 bis 188. Caraitische Gesetzbücher Cod 189. III. Liturgie 190—220.

Journ. Asiatique 1901.

XVIII. 2. R. Duval, le testament de Saint Ephraim. — E. Littmann, deux inscriptions religieuses de Palmyres, le dieu שָׁרַי אֱלֹהֵינוּ. (Text, Transkription, Übersetzung mit Kommentar.) — L. Ostrorog, el-Ah-kam es-Soultaniya. Traité de droit public musulman d'Abou 'l Hassan El-Mawerdi, bespr. v. B. M. — T. I. de Boer, Geschichte der Philosophie im Islam, bespr. v. L. Gauthier. — Erwiderung Halévy's gegen Chabot.

¹⁾ Die von M. statuierte Lesung Bustani, in seinem Texte כְּתָבָאֲנִי, wird durch das von Schechter publizierte Fragment XXXVIa, das wohl nicht jünger als das seine ist, nicht bestätigt, da hier der Name, wie gewöhnlich כְּתָבָאֲנִי lautet. [A. M.]

The Journal of Theolog. Studies 1901.

III. 10. A. E. Brooke, the bohairic version of the Pentateuch (Resultate von Kollationen einzelner Kapitel nach verschiedenen Handschriften.) — Ch. Gore, on the ordination of the early bishops of Alexandria. — E. A. W. Budge, the contendings of the apostles etc. The ethiopic text from MSS in the British Museum with an english version, bespr. v. M. R. James.

The Indian Antiquary 1901.

Dezember. H. Hirschfeld, new researches into the Qoran. XIII. Interpolations. Names of Suras. Initials.

Indogerman. Forschungen 1902.

XIII. 1./2. L. v. Patrubány, Idg. *e/oag'h im Armenischen. — Derselbe, Armeniaca. (1. Huc Stube. 2. anjn Wesen, Person.)

Intern. Archiv f. Ethnogr. 1901.

XIV. 6. C. Danneil, der Übergang von Flechten zum Weben. — Sprechsaal: A. W. Pülle, een Atjehsch wapen (mit arabischer Inschrift. Abb.).

J. R. A. S. 1902.

January. D. B. Macdonald, emotional religion in Islām as effected by music. Being a translation of a book of the Ihyā 'Ulūm ad-Dīn of al-Ghazzālī. (Schluss. App. I. Chronological table. App. II. The name of al-Ghazzālī. Analysis). — G. Le Strange, description of Persia and Mesopotamia in the year 1340 a. d. from the Nuzhat-al-Kalūb of Ḥamd-Allah Mustawfī, with a summary of the contents of that work. (Mit einem Anhang „references to map of Persia“ und einer Karte Persiens für die Zeit Mustawfī's Forts. f.). — R. A. Nickolson, the Risālatu'l-Ghufrān: by Abū'l-'Ala al-Ma'arrī. Part. II. Table of contents with text and translation of the section on Zandaka. — A. E. Guest, a list of writers, books and other authorities mentioned by El Magrizi in his Khitāt. — H. Beveridge, the author of the life of Shāh Ismā'il (Khawja 'Abdullah Marwarīd). — E. Littmann, zur Entzifferung der Saft-inschriften, bespr. v. S. A. C. — F. A. Weissbach, die sumerische Frage, bespr. v. ? — S. B. Burnaby, elements of the Jewish and Muhammadan calendars, bespr. v. M. G. — D. J. Parisot, rapport sur une mission scientifique en Turquie d'Asie, bespr. v. ? — M. Streck, die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen, bespr. v. G. le S. — G. H. Dalman, Aramäisch-neuhebräisches Wörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch, bespr. v. M. G. — Duc de la Tremoille, notice, sur la vie et les travaux de Joachim Ménéant, bespr. v. T. G. P. — P. Jensen, assyrisch-babylonische Mythen und Epen K. B. VI. 1., bespr. v. T. G. Pinchea. — A. Stein, report on a journey in Chinese Turkestan, bespr. v. E. J. Rapson.

Der Katholik 1902.

Februar. Bludan, der Verbleib der Geräte des Tempels zu Jerusalem. (Die letzten Nachrichten darüber bei Procop, wonach sie Belisar von Afrika nach Konstantinopel und dann nach Jerusalem bringt).

Literar. Centralbl. 1902.

4. H. R. Hall, the oldest civilisation of Greece, bespr. v. H. Wfld. — J. Bloch et E. Levy, histoire de la littérature juive d'après G. Karpeles, bespr. v. A. Freimann.

6. Z. Nuttall, the fundamental principles of old and new world civilizations, bespr. v. E. Seler.

7. T. K. Cheyne and I. S. Black, Encyclopaedia biblica II, bespr. v. Kittel. — M. A. Stein, preliminary report on a journey of archaeological exploration in Turkestan, bespr. v. F. K. — V. Chauvin, bibliographie des ouvrages arabes V, bespr. v. H. St-e.

Al-Machriq. V. 1902.

1 (1. Jan.) P. L. Cheikho, Le Calendrier de l'Église d'Antioche au XI^e Siècle, d'après al-Birouni. Nach Sachau's Ausgabe, mit Anmerkungen. — Derselbe, Les pensées de „Ali Ibn Abi Taleb“. Nach einer Hs. der Jesuiten herausgegeben, mit Anmerkungen. Manches anders als in den gedruckten Ausgaben — P. H. Lammens, Notes archéol. sur le Liban (suite): district de Koura. — P. L. Cheikho, Le 24 Centenaire de l'ordre des Mékitaristes. Mit dem Bilde des Pater Mekitār, des Begründers des Ordens. — Besprechungen u. a. von 1) Johann Gottesberger, Barhebraeus u. seine Scholien sur Heil. Schrift. Freiburg 1900. 2) J. Rouvier, Numismatique des villes de la Phénicie.

2 (15. Jan.) P. M. Collangettes, Un traité de balistique par Mohammed 'Attar Zadéh. Erster Artikel. Nach einer Hs., die sich in Damaskus im Besitz eines Muhammedaners befindet, herausgegeben mit Anmerkungen und Abbildungen. Der Verf. lebte am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. — P. L. Cheikho, Le Calendrier de l'Église d'Antioche au XI^e siècle d'après al-Birouni (fin). — Derselbe, L'Histoire de l'Imprimerie en Orient (suite): L'Imprimerie à Jérusalem. — P. E. Rigaud, St. Jean Chrysostôme et la primauté de St. Pierre et de ses successeurs. — J. G. Thabet, La menuiserie en Orient: aperçu historique. Erster Artikel. — Besprechung u. a. von: Publications de la Bibliothèque Khédiviale. Catalogue de la Section européenne. I. L'Égypte, 2^e édition. Le Caire 1901.

3 (1. Februar) P. L. Cheikho, Les Bibliothèques de Damas et des environs, d'après H. Zayat. Dabei 4 Facsimiles aus syrischen Hs., zweien aus Damascus und zweien aus der Bibliothek der Jesuiten. — P. H. Lammens, Notes archéol. sur le Liban (suite): Hannouch, Gigesta, 'Anfeh, Qalamoun, Balamand. Mit der Abbildung des Siegels Boemunds VII. von Tripolis. — Cheikh Ch. Khazen, Les fondations pieuses des Khazen en faveur de leur famille. Mit dem Portrait des Jūsuf al Ḥāsen, maronitischen Patriarchen von Antiochien (1845–54). Vgl. Machriq IV 21 (OLZ., Februar, Sp. 80). — P. E. Rigaud, St. Jean Chrysostôme et la primauté de St. Pierre et de ses successeurs (fin). — Besprechungen u. a. von 1) Divan des Farasak, zweite Hälfte, von J. Hell. München 1901. 2) Al Burdatan, ovvero due poemi arabi del „Mantello“, Contributo storico critico di G. Gabrieli. Firenze 1901.

Mém. d. l. Soc. d. Linguist. 1901.

XII. 1. Cl. Huart, l'accentuation en turc osmanli.

Missions Belges d. l. Comp. d. Jesus 1902.

IV. 1. H. Lammens, le chemin de fer de la Mecque et les Musulmans indiens.

Mittell. d. geogr. Gesellsch. Wien. 1901.

XLIV. 11/12. F. G. Bieber, Aitjöpjja. Eine afrikanische Grossmacht und ihr Werden.

Mittell. a. d. histor. Litteratur 1902.

XXX. 1. Programmenschau: E. Trampe, *Syrien vor dem Eindringen der Israeliten II*, bespr. v. J. Nickel. — A. E. Anspach, *de Alexandri Magni expeditione Indica*, bespr. v. Heydenreich. — J. V. Präsek, *Forschungen zur Geschichte des Altertums III*, bespr. v. J. Nickel. — Th. Zell, *Polyphem ein Gorilla*, bespr. v. Heydenreich.

Le Mouvement Géographique 1902.

2. Th. Lewis, *aux frontières du Congo portugais. Voyage — Les chemins de fer de Congo supérieur aux grands lacs africains. Constitution de la société.*
3. *Dans le bassin de la Semliki (die Forschungen Johnston und Wyldes.) — Le chemin de fer de Konieh à Bassorah.*
4. *Le Tanganika est-il un „Relikten-See“? — Le Sahara.*

Neue kirchl. Zeitschrift. 1902.

XIII. 2. Hausleitner, *Novatians Predigt über die Kundschafter (Num. 13).*

Neue Philol Rundschau 1902.

3. W. Belck, *Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens*, bespr. v. R. Hansen.

Nuova Antologia 1902.

1. Febbraio. L. Pernier, *recenti scoperte archeologiche degli Italiani a Creta.*

Österreich. Monatschr. f. d. Orient. 1901.

12. *Die wirtschaftliche Lage in Bagdad. Bericht des k. u. k. Consulates in Bagdad über Landwirtschaft, Handel u. Verkehr in den Vilageten Bagdad u. Baara während des III. Quartals 1901.* — Chronik: *Asiatische Türkei. Syrien. Algier. Marokko. Abessinien. Sudan. Congo.*

Österreich.-Ungarische Revue 1902.

28. 4—5. *Von den Gütern des griechisch-orientalischen Religionsfonds in Czernowitz. (Forts.)*

Petermanns Mitteilungen 1902.

I. *Geogr. Monatsbericht. Asien: W. Heins Expedition nach Südarabien. Sven Hedin und Koslov.*

Polybiblion 1902.

Janvier. B. F. Valbuena, *Egipto y Asiria resucitados*, bespr. v. Quirantès. — Ch. Barbet, *au seuil d'Orient. Silhouettes algériennes*, bespr. v. H. F.

The Presbyterian and Reform. Review 1902.

January. J. F. Me Curdy, *history, prophecy and the monuments; on Israel and the nations*, bespr. v. W. J. Peecher. — G. A. Smith, *modern criticism and the preaching of the old testament*, bespr. v. K. D. Macmillan.

The Quarterly Review 1902.

January. Art. XII. *Persia and the Persian Gulf.*
1. *Report on the trade of the Persian gulf 1900. Diplomatic and Consular reports.*
2. *Report on the trade of Constantinople 1894—1900. Dipl. and Cons. reports.*
3. *Reports on the trade of the Vilayets of Trebizond and Sivas. 1900.*
4. *Report on the trade of Bussarah 1900.*
5. *Report on the trade of Baghdad.*

Rendiconti della Re. Acc. dei Lincei 1901.

X. fasc. 9—10. A. Nagy, *di alcuni scritti attributi ad Empedocle (nach arabischen Bibliographen seit dem 9. Jahrh. n. Chr. wie Yakdb, al-Hadim, al-Qiftā u. a. I—III. — Dasselbe (Forts. IV—VII).*

Revue Biblique Intern. 1902.

XI. 1. F. M. I. Lagrange, *introduction au livre des Juges.* — Fr. H. Vincent, *la deuxième enceinte de Jérusalem.* — F. A. Janssen, *les tribus arabes à l'est du Jourdain.* — F. Max J. Lagrange, *notes d'épigraphie sémitique. (Palmyrenische und hebräische Inschriften.)* — F. H. Vincent, *Chronique: nouveaux ossuaires juifs. À propos d'une inscription de Madaba.* — B. Baentsch, *Exodus-Levitus*, bespr. v. Hackspill. — P. N. Schloegel, *Ecclesiasticus ope artis criticae et metricae in formam originale redactus*, bespr. v. F. — A. Loisy, *les mythes babyloniens et les premiers chapitres de la Genèse*, bespr. v. Lagrange. — C. Steuernagel, *die Einwanderung der israelitischen Stämme in Kanaan*, (u.) B. Luther, *die israelitischen Stämme*, bespr. v. Lagrange. — Singer, *the Jewish Encyclopedia*, bespr. v. R. L. — G. H. Dalman, *Palästinensischer Diwan*, bespr. v. F. A. Janssen. — Bulletin: *Travaux français über Clermont-Hanneau's Abhandlungen über den Sabbat bei den Nabatäern; Répertoire d'épigraphie sémitique; S. Reinach über nackte Göttinnen, u. a.) Travaux allemands (Schobe über Esther, Judit Tobias; Biblische Studien; Beitr. z. Assyriol.); Travaux anglais (Burkitt, quotations from the gospel; Radau's babylonische Geschichte) und kleinere Bemerkungen.*

Revue des Études Grecques 1901.

Juillet-Octobre. J. Lévy, *études sur la vie municipale de l'Asie Mineure sous les Antonins.*

Revue des Études Juives 1901.

No. 86 Okt—Dez. Marmier, *Contribution à la géographie de la Palestine et des pays voisins. II (Der erste Artikel in R.E.J. Bd. 35 p. 185 ff.) La géographie des tablettes d'El-Amarna.* — Isidore Lévy, *Cultes et rites Syriens dans le Talmud. I. la Triade Héliopolitaine. II. Le yerid de Tyr (cf. Z.D.M.G. 47 (H. Lewy) und 48 (Fürst) — III. Le yerid de Botna. IV. Nadbaka. C.J.G. 4450—51 wird ein Gott MAABAKΩ (Dat.) erwähnt. Das sei מַבְבָּךְ od. מַבְבָּךְ, im Talmud מַבְבָּךְ. Der Name wurde von der Volksetymologie mit מַבְבָּךְ Altar in Verbindung gebracht.* — M. Lambert, *Les anomalies du pluriel des noms en Hébreu: Volletändige Zusammenstellung der in der Bibel vorkommenden I. noms dont le singulier manque fortitement, II. noms douteux, III. pluralia tantum, IV. pluriel poétique, V. différences de sens entre le nom au singulier et au pluriel, VI. différences de forme entre le nom au singulier et au pluriel, VII. dualia tantum.* — Isr. Lévi, *Sur les deux premiers livres des Macchabées. I. L'original hébreu du Ier livre des Macchabées. weist nach, dass der von Schweizer für das hebr. Original erklärte Text aus dem Lateinischen übersetzt ist. [So schon Nöldeke L.C. 1901 No. 13, den L. nicht kennt.] II. la date de la rédaction du Ier livre des Macchabées. Zu Niese, Kritik der beiden Makkabäerbücher. — Ders., Afquia, femme de Jésus fils de Sira. Übersetzung des arabischen Textes nach 3 Hss. der Bibliothèque Nationale von Seligsohn, nebst einigen Bemerkungen über die Verbreitung der Sage nach Mitteilungen von R. Basset. Nachträglich Notiz, dass der Text nach einem der*

3 Hec. in Miss Gibbons Apocrypha Arabica gedruckt worden ist. — Ders., *veux recueil de Consultations inédites de Rabbins de la France méridionale (Forts.)*. — M. Kayserling, *Un chansonnier maranue*. Antoine de Montoro. — *Notes et Mélanges*: M. Lambert, *Notes Exégétiques*. 1) *Zach. 4_n*. *Zach. 4_n* זְהַרְכָּר — 4_n זְהַרְכָּר zerreißen den Zusammenhang und sind ein Fragment einer Prophetie über Zerubabel von dem *Zach.* sonst nicht spricht. 4_n ist zu lesen זְהַרְכָּר oder זְהַרְכָּר חָהַר הַגְּדוֹל 2) Dittographien vertikales erklärt den Artikel הָ in *Ter. 22_{na}* הָאֵין אַחַרְתָּ וְעַז. 39_{na} הַגּוֹיִם רַבִּים in beiden Fällen steht das Wort unmittelbar darunter in der folgenden Linie mit Artikel. — A. Kaminka, *Quel est le psaume de la dédicace du temple, vermutet auf Grund der alten armenischen Übersetzung die Überschrift von Ps. 30 sei ursprünglich Unterschrift von Ps. 29 gewesen.* — *Bibliographie*: *Revue bibliographique*: darin *Perle*, *ספר אהבה לשון חכמים* (u.) J. Halevy *Dorot Harischnonim* (u.) Grünhut, *Sefer ha Likkutim 4—5* (u.) *Consultations d'Isaac b. Schechot* publiées par D. Fränkel (u.) *Tosafoth zum Tractat Aboda Sarawu R. Elchanan hrag. v. D. Fränkel* (u.) R. Bassot, *Nédromah et les Traras* (u.) M. Buttenwieser, *Outline of neo-hebr. apocalyptic literature* (u.) Chwolson, *die Blutanklage* (u.) Grünbaum, *Gesammelte Aufsätze hrag. v. Perles* (u.) D. Hartmann, *Das Buch Ruth in der Midrasch-Litteratur* (u.) *Jewish Encyclopedia I* (u.) I. Lévi, *L'Écclésiastique II* (u.) Reinach, *Histoire des Israélites* bespr. v. Israel Lévi. — Cornill, *Die metrischen Stücke des Buches Jeremia* (u.) Giesebrecht, *Die alttestamentl. Schätzung des Gottesnamens* bespr. v. M. Lambert. — König, *Hebräisch und Semitisch* bespr. v. M. Lambert. — Ratner, *ספר אהבה ציין* Variantes et additions pour le texte du Talmud de Jerusalem d'après d'anciennes sources. *Traité de Berachot* bespr. v. W. Bacher.

Revue de Géographie. 1902.

Février. P. Dornin, *pénétration de la civilisation au Soudan*. — Vaissier, *le Tonat (fin)*. — *Mouvement Géographique*. *Asie*: Le Dr. Sven Hedin au Tibet. *Afrique*: la mort de Fat-el-Allah. Le chemin de fer du Congo au lac Albert. Chemin de fer de l'Ouganda. — P. Pelet, *Atlas des Colonies françaises*, bespr. v. Gal. N. — J. Deniker, *les races et les peuples de la terre*, bespr. v. G. R. — *Asien I*, 1, bespr. v. A. B. — *Rapport au président de la République sur la situation de la Tunisie en 1900* (daraus einige Daten.)

Revue d'Histoire Moderne 1902.

Janv. — Févr. Gatelet, *histoire de la conquête du Soudan français*, bespr. v. A. Vacher.

Revue de Linguistique 1902.

XXXV. 1. E. Blochet, *le culte d'Aphrodite-Anahita chez les Arabes du paganisme*. — E. Blochet, *les sources orientales de la Divine Comédie*, bespr. v. J. Vinson.

Revue de l'Orient Chrétien 1901.

VI. 4. P. A. Palaniéri, *les études islamiques en Russie et une apologie russe de l'Islam*. — F. Nau, *lettre de Jacques d'Édessa sur la généalogie de la Sainte Vierge*. — L. Vailhé, *la prise de Jérusalem par les Perses, en 614*. — H. de Saint-Guliez, *la titulaire des patriarches grecs-catholiques-melkites*. —

A. J. Butler, *on the identity of „Al Mukankis“ of Egypt*, bespr. v. L. O. — A. d'Alonzo, *la Russie en Palestine*, bespr. v. P. D.

Revue de l'Orient Latin 1900/01.

VIII. 3—4. N. Jargu, *notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV siècle*. V. *Traité, apocryphes, lamentations, projets et exhortations (Schluss)*. — F. Chalandon, *un diplôme inédit d'Amaury I roi de Jérusalem en faveur de l'abbaye du temple notre-seigneur*. Acre, 6—11 avril 1166. — H. Hagenmeyer, *chronologie de la première croisade (Schluss)*. — Ch. Kohler, *un rituel et un bréviaire du Saint-Sépulcre de Jérusalem (XII—XIII siècle)*. — E. Blochet, *histoire d'Égypte de Makrizi*. Traduction française (Forts.). — E. Röhrich, *Geschichte des ersten Kreuzzuges*, bespr. v. A. Lamarche. — H. Hagenmeyer, *epistolae et chartae ad historiam primi belli sacrispectantes*, bespr. v. Ch. K.

Revue des Questions historiques 1902.

1. Janvier. Helmolt, *Weltgeschichte IV, III 1*, bespr. v. H. Froidevaux. — A. Vandal, *l'Odyssée d'un ambassadeur*. *Les voyages du marquis de Nointel (1670—1680 im Orient)*, bespr. v. H. Froidevaux. — *La politique de la France en Afrique 1890—1898*. *Mission Marchand*, bespr. v. R. Lambelin. — L. Brehier, *l'Égypte de 1798 à 1900*, bespr. v. R. C.

Revue Scientifique 1902.

7. A. Lacassagne, *la médecine d'autrefois et le médecin au XX siècle*. — *Notes: le mouvement de la population française en Tunisie*.

The Saturday Review 1902.

25. January. E. A. W. Budge, *the contentings of the apostels*. II. *Translated from the Ethiopic*, bespr. v. ?

1. Febr. H. R. Hall, *the oldest civilisation of Greece: studies of the Mycenaean age*, bespr. v. ?

Schweizer. Theolog. Zeitschr. 1901.

4. Fr. Stettler, *über Hiob 19, 25—27*.

The Scottish Geograph. Magazin 1902.

XVIII. 2. *Geographical Notes: Asia-Africa*. — G. Merzbacher, *aus den Hochregionen des Kaukasus*, bespr. v. ? — G. Sergi, *the mediterranean race*, bespr. v. ?

Stimmen aus Maria-Laach 1902.

2. C. A. Kneller, *was die ältesten christlichen Eigennamen erzählen (im 3. Jahrh. noch meist Namen aus der heidnischen Götterwelt)*.

3. C. A. Kneller, *was die ältesten christlichen Eigennamen erzählen (Schluss)*.

La Terre Sainte 1902.

1. *Les funérailles de l'Arménie*. (Brief von P. François). — N. Dahan, *la Cilicie et l'église de Tarse*. — Le comte Couret, *notice historique sur l'ordre de Saint-Sépulcre de Jérusalem 1099—1901 (Forts.)*.

2. L'élection du Catholicoe armenien de Sis et sa recente dimission. — Bethléem et ses coutumes locales. — Courét, notice historique sur l'Ordre de St. Sépulchre de Jérusalem 1099—1901 (Forts.)

3. S. A. Said-Pacha, le nouveau Grand Vizir. — Courét, notice historique (Forts.).

Theolog. Literaturblatt 1902.

5. Et. Nestle, die kleinste hebräische Bibel.

6. A. Müller, the book of Proverbs, bespr. v. H. L. Strack.

8. E. Klostermann, Origenes Werke III, bespr. v. N. Bonwetsch.

9. G. Dietrich, eine jakobitische Einleitung in den Psalter, bespr. v. M. L. — W. Zöllner, Amos und Hosea, bespr. v. Sperl.

Theolog. Literaturzeitung 1902.

3. G. A. Smith, modern criticism and the breaching of the old testament, bespr. v. P. Volz. — W. Lotz, die Bundeslade, (u.) J. Köberle, die Motive des Glaubens an die Gebetschörnung im Alten Testament, bespr. v. P. Volz. — The Jewish Encyclopedia I, bespr. v. E. Schürer. — A. Harnack, Diodor von Tarsus, bespr. v. A. Jülicher. — Marg. Dunl. Gibson, Apocrypha arabica, (u.) Agn. Smith Lewis, select narratives of holy women, bespr. v. V. Rysel. — W. Biedel, die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien, bespr. v. H. Achelis.

4. S. Herner, ist der zweite Dekalog älter als das Bundesbuch?, bespr. v. P. Volz.

Theolog. Bundschau 1902.

J. 2. Altes Testament. Geschichte Israels (Werke von H. Winckler, M. Löhr, F. Giesebrecht, J. Nikel, S. Herner, E. Sellin, J. Storzjdhann, W. Rothstein), bespr. v. Meinhold.

Theologische Studien. Tijdschrift. 1902.

XX. 1. W. W. Baudissin, Einleitung in das alte Testament, bespr. v. G. Wildeboer. — E. Kittel, die Bücher der Könige, bespr. v. K. Bleeker.

Theologisch Tijdschrift. 1902.

36. I. J. C. Matthes, Hexateuchkritik. — W. C. v. M., letterkundig overzicht (H. Gunkel, IV Ezra. E. H. Charles, the assumption of moes. W. Christ, Clemens Alexandrinus.)

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1902.

XVI. 1. Th. Nöldeke, zum Mittelpersischen. (Semitistische Bemerkungen zu W. Geiger u. E. Kuhn, Grundriss der iranischen Philologie I. 1 S. 249 ff: Mittelpersisch v. E. Salemann.) — J. J. Hess, Bemerkungen in Doughty's travels in Arabia deserta (Verbesserungen ungenauer und falscher Wörter im Doughtyschen Index). — M. A. Stein, preliminary report on a journey of archaeological exploration in Chinese Turkestan, bespr. v. L. v. Schroeder.

Wochenchr. f. klass. Philol. 1902.

6. W. Reichel, Homerische Waffen, bespr. v. A. Körte. — O. Weber, Arabien vor dem Islam, bespr. v. J. V. Prätor.

7. Grenfell and Hunt, the Amherst papyri bespr. v. C. Wesely. — R. Reitzenstein, zwei religionsgeschichtliche Fragen nach ungedruckten Texten der Strassburger Bibliothek, bespr. v. H. Steuding. (Aegyptische Beschriftung; griechisch-ägyptische Kosmogonie.)

Zeitschr. d. D. Pal.-Ver. 1901.

XXIV. 2/3. M. Hartmann, die arabischen Inschriften in Salawja. — W. Christ, der Dialekt der Landbevölkerung des mittleren Galiläa. (Transkribierte Texte und kurze Grammatik). — L. Gantier, am toten Meere und im Lande Moab. Reise-notizen. — P. Barnabé, le mont Thabor; notices historiques et descriptives, bespr. v. C. Mommsen.

Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde Berlin 1901.

XXXVI. 5. E. Hahn, Ursprungsgebiet und Entstehungsweise des Ackerbanes.

Zeitschr. f. d. Oesterreich. Gymn. 1901.

12. A. Mayr, die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta, bespr. v. M. Hoernes.

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1902.

XXIII. 1. E. v. Dobschütz, Joseph von Arimathia.

Zeitschr. f. d. Neutest. Wiss. 1902.

III. 1. A. Dieterich, die Weisen aus dem Morgenlande. (Beziehung des Berichtes bei Matth. zu andern Sagen). — J. Krogenbühl, die Art der Verurteilung Jesu. — W. Bonnet, die Beziehungen der Ältesten jüdischen Sibylle zur chaldäischen Sibylle und einige weitere Beobachtungen über den synkretistischen Charakter der spätjüdischen Literatur. — Miscellen: E. Nestle, ein syrisches Bruchstück aus dem Prot-evangelium Jacobi. — Derselbe, der heilige Geist als Tragöde (מַרְנָנָא).

Zeitschr. f. vergl. Rechtswiss. 1902.

3. J. Kohler, Rechte der deutschen Schutzgebiete. I. das Recht der Betschuanen. — Géza Révész, das Trauerjahr der Witwe (und die Trauergebräuche bei den verschiedenen Völkern). — H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur, bespr. von Kohler. — H. F. Helmolt, Weltgeschichte I, IV, VII, bespr. v. C. Rodenberg.

Zeitschr. f. kathol. Theologie 1902.

1. I. K. Zenner, Psalmenstudien 1. Pt. 8. — F. Schmid, die Zauberei und die Bibel. — T. K. Cheyne and Black, Encyclopaedia biblica II (u.) J. Hastings, a dictionary of the bible III, (u.) The Jewish Encyclopedia I, bespr. v. L. Fonk. — A. Sanda, zur biblischen Urgeschichte (אָרַם = sumer. ada-man mein Vater, אָרַם = sumer. ama Mutter, אָרַם = aplu Sohn אָרַם = sumer. sei Bruder.). — J. Hontheim, Bemerkungen zu Hiob 40, 2—14 und 42, 2—6. — A. Sanda, Bemerkungen zum hebräischen Wörterbuch. (1. Ez. 23, 5. 12 zu lesen קָרְדִים als hebräischer Plural des assyr. קַרְרָדִי. 2. Job. 3,5 תַּאֲלִרָן v. Stamm נָאֵל assyr. nālu. 3. יִסַּר. 4. מִלְכָּה. 5. רָאָשׁ = assyr. tachšu, nicht Seekuh. 6. מִרְעָרָא aegyptisch? 7. וְשִׁילֹן Gen. 49,10 = assyr. šūlu? 8. Winckler zu 2. Kön. 6,25 in O.L.Z. 1901.).

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Er scheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. Mai 1902.

M 5.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Neues Material zur Geschichte der Hyksos.

Von W. Max Müller.

MVAG. III, (1898), 107 ff. habe ich eine gedrängte Monographie zur Geschichte einer der interessantesten unter den ägyptischen Dynastien gegeben. Dazu sind nun die folgenden Ergänzungen nötig.


Wir stehen gegenwärtig vor dem grossen Problem, wie von dem Siriusdatum des Papyrus Reinhardt aus (Ende von Dyn. 12 ca. 1800 v. Chr.?) die Chronologie der 13.—17. Dynastie arrangiert werden könnte. Mit der manethonischen Ueberlieferung lässt sich selbstverständlich das Hineinpressen aller jener Dynastien in den Zeitraum von 200—220 Jahren nicht vereinbaren und auch die 140 Könige des Turiner Papyrus für Dyn. 13—14 machen, selbst als blosser Gaufürsten betrachtet, genug Not¹⁾. Wir brauchten eine neue Monographie über die Einfügung der Denkmäler der 13. Dynastie in die Ueberlieferung des Turiner Papyrus. Ob es schliesslich gelingen wird, die Menge von Namen in einem Jahrhundert etwa unterzubringen, weiss ich nicht²⁾. Andererseits

¹⁾ Vgl. Wiedemann, OLZ. 1900, III, 323, der im Hinblick auf die Schwierigkeiten eine weitere Sothisperiode, ca. 3260 v. Chr., zurückgreift. Das scheint aber doch wieder ein zu grosser Spielraum, den auszufüllen ebenfalls schwer sein würde.

²⁾ Verführerisch ist, dass manche Namen der Könige (z. B. *S-w's-n-Rf*) der Karnakliste wie des Turiner Papyrus (z. B. nach Petri's Zählung 117 und 118 *R-wsr*...) sich an die Bildung der Hyksosnamen, speziell den Namen des Cheyan, so anlehnen, dass man sie schon als Hyksosvasallen ansehen möchte.

aber lägen keine Bedenken vor, wenn es sich als nötig herausstellen sollte, die Hyksoskönige auf ein Jahrhundert zu beschränken, trotz der 33. inschriftlich bezeugten Regierungsjahre des einen Apophis. 70—80 Jahre wären für die übrigen 5 Könige vollkommen ausreichend; Manethos Einzelzahlen sind (den Salatis mit seinen 19 Jahren ausgenommen) so riesig, dass sie nicht richtig sein können. Die manethonische Gesamtsumme von 259 Jahren halbiert dürfte also der Wahrheit für die Hyksoschronologie nahe kommen.

Ein merkwürdiges Hyksosdenkmal ist bisher noch nicht bekannt geworden. Das Museum von Gizeh besitzt einen Holzсар (Nr. 28108), der kürzlich bei Sakkara gefunden wurde. Die Etikette beschreibt ihn als „Cercueil au nom d'un individu, qui s'appelait Abd, l'esclave, et dans lequel se trouvait le poignard au nom du roi Apapi“. Der Sarg ist ziemlich beschädigt, der Stil ist ganz der des mittleren Reiches, namentlich die Hieroglyphen sind recht altertümlich, so dass man ohne den Dolch ihn gewiss in die 12. Dynastie setzen würde. Der darin

bestattete Tote wird zweimal  genannt: 'a-b-d. Ob das 'abd oder nach der ägyptischen Vokalisation eher 'abed auszusprechen ist, lasse ich dahingestellt; die semitische Etymologie ist jedenfalls klar.

2. L'élection du Catholicoe armenien de Sis et sa recente dimission. — Bethléem et ses coutumes locales. — Courét, notice historique sur l'Ordre de St. Sépulire de Jérusalem 1099—1901 (Forts.)

3. S. A. Saïd-Pacha, le nouveau Grand Vizir. — Courét, notice historique (Forts.).

Theolog. Litteraturblatt 1902.

5. Et. Nestle, die kleinste hebräische Bibel.

6. A. Müller, the book of Proverbs, bespr. v. H. L. Strack.

8. E. Klostermann, Origenes Werke III, bespr. v. N. Bonwetsch.

9. G. Dietrich, eine jakobitische Einleitung in den Psalter, bespr. v. M. L. — W. Zöllner, Amos und Hosea, bespr. v. Sperl.

Theolog. Literaturzeitung 1902.

8. G. A. Smith, modern criticism and the breaching of the old testament, bespr. v. P. Volz. — W. Lotz, die Bundeslade, (u.) J. Köberle, die Motive des Glaubens an die Gebetserhörnung im Alten Testament, bespr. v. P. Volz. — The Jewish Encyclopedia I, bespr. v. E. Schröter. — A. Harnack, Diodor von Tarsus, bespr. v. A. Jülicher. — Marg. Dunl. Gibson, Apocrypha arabica, (u.) Agn. Smith Lewis, select narratives of holy women, bespr. v. V. Ryssel. — W. Riedel, die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien, bespr. v. H. Achelis.

4. S. Herner, ist der zweite Dekalog älter als das Bundesbuch?, bespr. v. P. Volz.

Theolog. Rundschau 1902.

J. 2. Altes Testament. Geschichte Israels (Werke von H. Winckler, M. Löhr, F. Giesebrecht, J. Nikel, S. Herner, E. Sellin, J. Storzjahn, W. Rothstein), bespr. v. Meinhold.

Theologische Studien. Tijdschrift. 1902.

XX. 1. W. W. Baudissin, Einleitung in das alte Testament, bespr. v. G. Wildeboer. — R. Kittel, die Bücher der Könige, bespr. v. K. Bleeker.

Theologisch Tijdschrift. 1902.

36. I. J. C. Matthes, Hexateuchkritik. — W. C. v. M., letterkundig overzicht (H. Gunkel, IV Esra. E. H. Charles, the assumption of Moses. W. Christ, Clemens Alexandrinus.)

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1902.

XVI. 1. Th. Nöldeke, zum Mittelpersischen. (Semitistische Bemerkungen zu W. Geiger u. E. Kuhn, Grundriss der iranischen Philologie I. 1 S. 249 ff: Mittelpersisch v. E. Salemann.) — J. J. Hess, Bemerkungen in Doughty's travels in Arabia deserta (Verbesserungen ungenauer und falscher Wörter im Doughtyschen Index.). — M. A. Stein, preliminary report on a journey of archaeological exploration in Chinese Turkestan, bespr. v. L. v. Schroeder.

Wochenchr. f. klass. Philol. 1902.

6. W. Reichel, Homerische Waffen, bespr. v. A. Körte. — O. Weber, Arabien vor dem Islam, bespr. v. J. V. Prásek.

7. Grenfell and Hunt, the Amherst papyri bespr. v. C. Wessely. — R. Reitzenstein, zwei religionsgeschichtliche Fragen nach ungedruckten Texten der Strassburger Bibliothek, bespr. v. H. Steuding. (Aegyptische Beschneidung; griechisch-ägyptische Kosmogonie.)

Zeitschr. d. D. Pal.-Ver. 1901.

XXIV. 2/3. M. Hartmann, die arabischen Inschriften in Salawja. — W. Christie, der Dialekt der Landbevölkerung des mittleren Galiläa. (Transkribierte Texte und kurze Grammatik). — L. Gautier, am toten Meere und im Lande Moab. Reise-notizen. — P. Barnabé, le mont Thabor; notices historiques et descriptives, bespr. v. C. Mommert.

Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde Berlin 1901.

XXXVI. 5. E. Hahn, Ursprungsgebiet und Entstehungsweise des Ackerbaues.

Zeitschr. f. d. Österreich. Gymn. 1901.

12. A. Mayr, die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta, bespr. v. M. Hoernes.

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1902.

XXIII. 1. E. v. Dobschütz, Joseph von Arimathia.

Zeitschr. f. d. Neutest. Wiss. 1902.

III. 1. A. Dieterich, die Weisen aus dem Morgenlande. (Beziehung des Berichtes bei Matth. zu andern Sagen). — J. Kregenbühl, die Art der Verurteilung Jesu. — W. Boussset, die Beziehungen der Ältesten jüdischen Sibylle zur chaldäischen Sibylle und einige weitere Beobachtungen über den synkretistischen Charakter der spätjüdischen Litteratur. — Miscellen: E. Nestle, ein syrisches Bruchstück aus dem Prot-evangelium Jacobi. — Derselbe, der heilige Geist als Tragöde (טרגדיא).

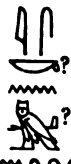

Zeitschr. f. vergl. Rechtswiss. 1902.


3. J. Kohler, Rechte der deutschen Schutzgebiete. I. das Recht der Betschuanen. — Géza Révész, das Trauerjahr der Witwe (und die Trauergebräuche bei den verschiedenen Völkern). — H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur, bespr. von Kohler. — H. F. Helmolt, Weltgeschichte I, IV, VII, bespr. v. C. Rodenberg.








Zeitschr. f. kathol. Theologie 1902.

1. I. K. Zenner, Psalmenstudien I. Ps. 8. — Schmid, die Zauberei und die Bibel. — T. K. Che and Black, Encyclopaedia biblica II (u.). J. Hastings a dictionary of the bible III, (u.) The Jewish Encyclopaedia I, bespr. v. L. Fonk. — A. Sanda, biblischen Urgeschichte (אדם = sumer. a mein Vater, אמה = sumer. ama Mutter, אב = sumer. ab Sohn, אב = sumer. ab Bruder.). — J. Hess, Bemerkungen zu Hiob 40, 2—14 und 42. A. Sanda, Bemerkungen zum hebräischen W. אב (1. Ez. 23, 5. 12 zu lesen אב als Plural des assyr. Kārādu. 2. Job. 31. Stamm אב assyr. nālu. 3. = assyr. tachšu, nicht Sater. 7. אב Gen. 49,10 zu 2. Kön. 6,25 in

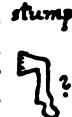
Damit haben wir einen Beweis mehr, dass unter der Regierung der zuerst über Syrien herrschenden und Aegypten wohl mit dem syrischen Aufgebot erobernden Hyksos die semitischen Elemente sehr zahlreich in Aegypten einströmten. Die Frage der Herkunft der Königsfamilie wird aber damit, das wiederhole ich (vgl. MVAG., I. I. 115) nicht berührt.

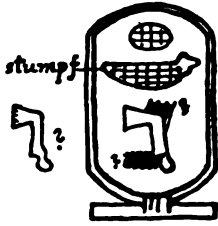
Der Dolch aus dem Sarg liegt in der Abteilung für Schmuckgegenstände, wie mir Daressy zeigte. Es ist eine schöne Bronzewaffe mit einem Griff aus getriebenem Silber. Die eine Seite des Griffes enthält eine Löwenjagd, dann Hieroglyphen, die ich in dem Spiegelchen nicht sicher zu erkennen vermochte. Sie sahen etwa aus wie  Das durch das m gesteckte Horizontalzeichen ist einem Arm recht wenig ähnlich und im allgemeinen bitte ich nochmals, die hier gegebene Lesung als reine Andeutung  auffassen zu wollen. In vorteilhafterem Lichte wird wohl etwas ganz anderes dastehen.

Die andere Seite war ebenfalls nicht ganz leicht lesbar; sie hätte Drehen erfordert, um durch wechselnde Beleuchtung die Zeichen sicher erfassen zu können. So war es sehr schwer, die etwas verschwommen getriebenen Zeichen des ersten Königsnamens ganz sicher zu lesen. Die Inschrift (linksläufig) besagt: „der gute Gott, Herr der beiden Länder, Ra^a—neb(?)—?, der Sonnensohn, 'pp, Lebensgeber“ 

Die Schwierigkeit liegt, wie gesagt, in dem ersten Königsnamen. Der Goldschmied hat leider die Hieroglyphen etwas frei behandelt, wie wir aus der Ornamentierung des Sonnenzeichens nach Flechtmustermanier sehen, darum ist auf dasselbe Muster bei dem zweiten Zeichen nichts zu geben. Dieses zweite Zeichen schien auf dem ersten Blick ein sehr plumptes ; am nächsten kommt es schliesslich einem nb , nur muss man dann annehmen, dass die rechte Ecke sehr unregelmässig ausgefallen ist. Dem Sinn nach wäre  am ansprechendsten, das wir nach dem Namen der zwei bekannten Apopi erwarten würden, aber die Lesung erforderte dann sehr viel Gewalt. Ganz hoffnungslos ist das dritte Zeichen. Es sieht einem  im Unterteil ähnlich, aber der Schenkel  wäre nach dem Muster etwa des  umgebogen. Ob die von mir im  Faksimile angedeuteten Unebenheiten zufällig oder absichtlich sind, mögen diejenigen entscheiden, welche im besseren Licht

prüfen können. † geht jedenfalls nicht an.¹⁾


Demnach sieht es ganz  aus, als hätten wir einen neuen, dritten Apopis, der noch mindestens über Memphis geherrscht hätte. Man wird sich ungern



dazu entschliessen, Manetho's Liste um einen neuen König zu bereichern (s. o.); ich glaube, wenn es sich um einen wirklich zur Regierung gekommenen Fürsten handelt, so wird der hier besprochene, unentzifferte Hauptname in der manethonischen Reihe einmal erkannt werden. Einstweilen sieht eine Identifizierung wohl direkt unmöglich aus.

Die von Naville in Bubastus (Bubastis, pl. 12) gefundene Statue ist ÄZ 33, 1896, 142 auf Grund der Photographie für eine Usurpation einer Statue der 12. Dynastie erklärt worden. Es könnte ja möglich sein, dass das Bildwerk einen älteren König darstellte und die Inschrift nachträglich aufgesetzt wäre; dass der Stil der 12. Dynastie in ihm sich noch gut erhalten hat, ist aber wenig überraschend, s. o. Eines steht indessen fest: unter den Inschriften des Cheyân sind keine Spuren älterer Inschriften bemerkbar. Cheyân muss jedenfalls die erste Inschrift darauf gesetzt haben. Der Steinmetz hat wohl seltsam ungleichmässig gearbeitet, sehr flach bei den dünnen, sehr tief bei den dicken Zeichen, und das mag auf der Photographie etwas verdächtig aussehen, das Original entscheidet aber gegen diesen Verdacht. Um sicher zu gehen, habe ich andere Herren (z. B. Quibell) gebeten, nachzuprüfen, und habe von ihnen Zustimmung erhalten. Demnach wird man die archäologischen Schlüsse aus dem Bildwerk ruhig auf Cheyân selbst anwenden dürfen.

Für Skarabäen, in denen man Namen von Hyksoskönigen vermutet hat (*Ssy, Y' k(?) k* (oder *b(?) hr, Smk(?) n*), vgl. nun PSBA. XXI, 1899, 151. Ich möchte dieses unsichere Material so wenig als möglich benutzen, kann mich aber doch einer Bemerkung nicht enthalten: „Fürst der Fremden“ wird auf den Skarabäen Cheyân regelmässig genannt, so dass ich in ihm den Eroberer Aegyptens vermutete (MVAG., I. I. 127). Nun ergibt sich derselbe Titel für den neuen König, den Fürsten der Fremden, *Smk* (oder *t(?) n*). Sollte darin nicht der Salatis des Manetho (*AA=M* etc) gesucht werden dürfen?

¹⁾ (Eben sehe ich, dass Sayce PSBA, 24, 1892, 86, eine Notiz über den Namen bringt, den er „Ra-nakhophesh (?)“ liest. Diese Lesung liegt nahe,  scheint aber paläographisch nicht möglich.)

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

VII. Artikel.

Aus verschiedenen Gründen sehe ich mich veranlasst, das spezielle Gebiet der astronomischen Instrumente vorläufig nicht weiter ausschliesslich zu verfolgen, sondern in diesem Artikel kurze Hinweisungen auf arabische Mathematiker überhaupt zu sammeln, welche in Suter's Monographie, soweit ich herausfinden kann, nicht vorkommen, sei es, dass sie prinzipiell ausgeschlossen oder aus anderem Grunde übergangen sind. Allerdings gehört die Mehrzahl in die Litteratur der Instrumente. Es versteht sich von selbst, dass ich keine Vollständigkeit anstrebe, schon deshalb nicht, weil ich verschiedene neue Kataloge nicht kenne¹⁾, hauptsächlich aber, weil ich nur meine früheren Notizen benutze, welche teilweise dem Zufall ihr Vorhandensein verdanken. Ebensovienig ist hier die Erledigung aller sich ergebenden Fragen beabsichtigt. Ich bin seit einigen Jahren körperlich verhindert, in der k. Bibliothek derartige Forschungen zu verfolgen, und besitze selbst nur einen geringen Teil der hierzu erforderlichen Hilfsmittel.

Da eine grössere Anzahl der hier aufzuzählenden Autoren vorläufig keiner bestimmten Zeit zugewiesen werden kann, so empfiehlt sich die alphabetische Reihenfolge der Namen, bei der II. Reihe der Anonymen dieselbe nach den Titeln. Die Schlagwörter der I. Reihe sind meist die Vornamen, doch habe ich es an nötigen Verweisungen nicht fehlen lassen²⁾.

1. Abd Allah b. Ahmed al-Makdisi (aus Jerusalem), ein Hanbalite, verf. (1661):

تحفة اللبيب وبغية الارب

über den Quadranten des Cirkels und des Sinus, bestehend aus Vorrede, 5 Bab und Schluss; ms. Berlin 5856; Ahlwardt V, 762 liest den Namen „al-Mukaddasi“, wie man sonst gewöhnlich aussprach; Wetzstein hat

¹⁾ Auf Lambrecht, Catalogue de la Bibliothèque des langues orientales t. 1. Paris 1897, wurde ich zufällig geführt, das Buch ist aber in der k. Bibliothek verlihen. — Im Katalog von Spingalis 83 (1901) werden unter n. 80 nicht weniger als 40 Kataloge der Moscheen und Institute in Constantinopel aufgezählt, gedruckt 1800—1820 H.

²⁾ Zur Vermeidung von Konfusion habe ich meine Schreibung der Namen auch hier beibehalten; die wichtigste ist th für ث, dj für ج, 's für ص, dh für ض, kh für خ. Sehr bekannte Namen, wie Ahmed, schreibe ich ohne diakritische Zeichen.

vor vielen Jahren bemerkt, dass diese Bezeichnung eines „Jerusalemers“ wie oben auszusprechen sei. Sujuti (Nom. relat. p. 250) kennt nur letztere, worüber sich Veth im Supplem. p. 208 wundert, da die andere Form, nach seiner Ansicht, ebenso gebräuchlich sei.

Hagi Khalfa nennt diesen Autor begreiflicherweise nicht; der von ihm nur an einer Stelle (VI, 111 n. 12873) erwähnte Kommentator der Mul'ha, Abd Allah b. Ahmed b. Jsa al-Mandawi al-„Mukaddasi“ schrieb im März 1444.

2. Abd Allah „fil. Ali fil. Mahsuphi (oder Masuphi), fil. Astrologi“, so liest man den Namen am Beginne eines Stückes in lateinischen mss., nämlich Bodl. Ashmol. 393 b (Black, Catal. p. 301) und Amplon. 3892 (Catal. p. 274). Anf.: „Dixit famulus Abd. etc. quoniam“ (soweit in Cat. Ampl.); Ende in Ashm.: „si autem mala, malum, finit prologus“; dann Tabellen; in Ampl.: „infirma cum [tum?] mala“. Zur Familie ibn al Munadjjim — worüber in einem folgenden Artikel — gehört der Verfasser schwerlich: die lateinische Uebersetzung beweist einen alten Autor, aber eine Identifikation mit Abd Allah al Dandani oder Randani (Suter S. 30 N. 55) wäre durch nichts begründet. — Hier haben wir ein Beispiel aus der Uebersetzungslitteratur. Wüstenfeld hat Schriften von anonymen Uebersetzern nicht aufgenommen.

3. Abd al-'Aziz (Molla) verfasste: فتوي über das Astrolab, mehr habe ich leider nicht notiert; es ist also möglich, dass unter den 9 Autoren bei Suter (Register S. 232) der unsere sich finde. Ein Titelregister würde hier mit angemessenem Zeitaufwande die Entscheidung herbeigeführt haben.

4. Abd al-Halim Efendi al-Kaisari verfasste: رساله, Abhandlung über das Astrolab, Vorrede, 16 Kap. und Schluss, ms. Berlin 5812, Ahlwardt (V, 141, wo Inhaltsverzeichnis), daselbst auch ein Fragm. Eine andere Rezension vielleicht in 5811^{2, 3}, wo aber das 1. Stück mit dem verschiedenen anonymen 5811 identisch sein soll. Es ist nicht klar, warum verschiedene Schriften unter derselben N. zusammengefasst sind.

Abd al-Kadir, s. Tamimi.

5. Abd al-Ra'him b. Muhammed Scharif al-Scharif, verfasste:

مقصد الطالب ومنتهى المطالب über das Astrolab, Vorrede, 44 Kap. und Schluss, und

zwar im Jahre 1114 H. (1701/2), wie aus einer Tabelle hervorgeht, Ms. Brit. Mus. 406 (p. 191, s. Add. p. 772), das ms. ist 1165 (1748) in Bagdad geschrieben.

6. Abd al-Ra'hman b. 'Amr, oder Abd al-Ra'hman b. Muhammed ibn 'Amr, versifizierte die *Risala al-fatihijja* des Muhammed etc., bekannt als Sibt al-Maridini unter dem Titel:

تحصيل المطلب في الربع المجيب

über den Sinus-Quadranten, in einer Einleitung und 20. Kap., wie das Original selbst; ms. Algier 613⁵ (Catal. p. 106, wo das Datum mit Fragezeichen, das Original dem Grossvater, Maridini, beigelegt wird), ms. Brit. Mus. 407(bis)⁴, falsch b. 'A'sr, auch in dem mitgeteilten Anfange, s. die Berichtigung p. 772. Suter erwähnt auch S. 183 diese Bearbeitung nicht.

Abd al-Ra'hman b. Hasan, s. Djabarti.

7. Abd al-Ra'hman al-Nadjdjar al-Fasi verfasste 151 Verse über den Quadranten mit Parallelkreisen, betitelt:

عقد الجوهري في الربع المقنطرات

ms. Berlin 5867, Ahlw. (V, 269). Der Verfasser schrieb im Jahre 1650 Verse über Musik und Tonarten, daselbst ms. 5521 (V, 66); bekanntlich wird die Musik in der arabischen, wie anderweitigen mittelalterlichen Encyclopädik, als ein (praktischer) Teil der Mathematik angesehen.

8. Adjil oder Adjlajja, Astrolabverfertiger, s. Art. VI n. 16.

9. Ahmed b. Abd Allah al-Radima(?) verfasste ein Compendium der Fragen (مسائل), welche die Gelehrten (مشايخ) in

Bezug auf den Sinus-Quadranten behandeln, in möglicher Kürze, in der That auf 4 Blättern, ms. G. Libri 7¹¹, verzeichnet in meinen *Lettere a Don B. Boncompagni, Lett.* V, Roma 1867 p. 77. — Ein relatives al-Radimi hat weder Sujuti noch Kei'sarani.

10. Ahmed b. Ali al Munadjdjim, (der Astronom) abu Jsa verfasste:

البيان عن تأريخ سنى زمان العالم

ein chronologisches Werk in argumentativer Methode, ein starker Band, worin die alten Zeitrechnungen erwähnt werden. H. Kh. II, 82 n. 2015 (minder genau II p. 92 eine Verweisung). Der Verfasser ist in H. Kh. nur

hier erwähnt (s. VII, 1102 n. 3891) und schwerlich identisch mit Ahmed b. Ali b. Isa im Fihrist, s. oben Art. VI n. 26.

Ahmed b. Burhan al-Din, s. (ibn) Khalil.

11. Ahmed b. Ishak 'Harrani, Astrolabien-Verfertiger, s. Art. VI n. 7.

12. Ahmed b. Khalaf, Astr.-Verfertiger, s. Art. VI n. 5.

13. Ahmed b. Muhammed, unter diesem Namen kommen hier mehrere Autoren, deren Unterscheidung ich nicht ganz erledigen kann (s. meine *Lettere*, n. V p. 74 Anm). Schihab al-Din abu'l'Abbas Ahmed [b. Jusuf] b. Muhammed al-Azhari¹⁾ mit einem meist entstellten Beinamen: „*Khaniki, Nodjaniki Badjaniki*“ und ohne diakritische Zeichen, wofür ich l. c. *Mandjaniki* (Mechanicus) vorgeschlagen habe. Ahlwardt, in seiner ausführlichen Beschreibung von ms. Sprenger 1835, kam, ohne meine „*Lettere*“ zu kennen, auf dieselbe, in der That naheliegende Konjektur, die er aber verwarf, nachdem er in einem ms., das nicht von unserem Autor her-

rührt, den Namen „*بخانيقي*“ „Frauenhaubenmacher“ gefunden hatte. Obwohl ich das ? zu Anfang auch in einem Schriftchen unseres Autors nachweisen werde (unter Schrift 7) scheint mir doch der Mechanicus berechtigter als der Haubenmacher. Auch in der Auffassung der Stücke jenes ms., welches ich flüchtig mit Ahlwardt's genauer Mitteilung der Kapitel verglichen habe, bin ich zu einem anderen Resultate gekommen, nämlich dass es im ganzen nur eine einzige Abhandlung über Stundenkunde (مهمات Horologie) enthalte, deren Teile die von Ahlwardt unterschiedenen Abhandlungen bilden, wie auch die Ueberschriften nicht einmal durch einen Zeilenabsatz sich von den ebenso mit roter Farbe geschriebenen Kapitelüberschriften unterscheiden. So erklärt sich leicht, warum Uri zu ms. Bodl. 1023⁶ nur n. 1, Pusey (II p. 606, nachzutragen im Autorenindex pr. 666), n. 3 u. 4., der Titel von ms. Sprenger nur n. 2 und 4 ungenau angiebt; die Bodl. Handschrift bedürfte also nochmaliger Untersuchung. Der bequemen Vergleichung halber zähle ich die 4 Bestandteile wie Ahlwardt und bemerke, dass eine allgemeine Einleitung oder Vorrede²⁾ im ms.

¹⁾ Ueber die Bedeutung dieses *appellativum* s. meine *Lettere* p. 74.

²⁾ Sie beginnt gleich hinter dem Bismillah قال العبد احمد . . . , bei Ahlwardt als „Ueberschrift“ bezeichnet.

Sprenger bis f. 4 reicht, worin f. 3 abu Da'ud im *Kitab al-Sunan* zitiert wird (d. i. Suleiman etc. gestorben 888/9, s. H. Kh. III, 622), also kein Anhaltspunkt für die Zeit des Verfassers gegeben ist, der schwerlich dem Mittelalter angehört. — Die Bestandteile sind also:

1) Chronologisches ohne Ueberschrift, unmitttelbar an die Einleitung anschliessend in 44 Kap., offenbar identisch mit ms. Bodl. 1023.

2) ذكر العمل بربع المقنطرات über den Quadranten mit Parallelkreisen.

3) ذكر العمل بالقسي الجدولية über den Gebrauch der tabellarischen Bogen, auch in Bodl. Uri 1023⁶, s. unter 1 und 4.

4) (ذكر العمل بالربع المجيب) über den Gebrauch des Sinusquadranten 30 Kapp., in diesem ms. defekt, aber in ms. Bodl. Uri 1023⁶ (7 bei Ahlw. S. 266 ist Druckfehler).

5) vielleicht identisch mit einem ähnlichen Sammelbände, oder eine andere Rezension von n. 2 scheint:

المسائل المكررات في العمل بالربع المقنطرات

über den Quadranten mit Parallelkreisen, in 40 Kapiteln, H. Kh. V, 518 n. 11912.

6) Demselben Verfasser, der jedoch hier Badjaniki (oder Djaniki?) genannt wird, gehört ohne Zweifel:

اللفظ المكررة في اعمال الربع المستر

über den verborgenen (?)¹⁾ Quadranten, ms. Landberg 60, jetzt in Leiden, geschrieben 1185 H. (1771/2) von al-Djabarti (Vater oder Sohn? s. unten unter diesem Namen). Obiger Titel fehlt bei H. Kh.

Ich reihe hieran zunächst diejenigen Homonymen (Ahmed b. M.), welche ich (*Lettere* p. 74) zu identifizieren vorschlug, der Unsicherheit halber hier trenne.

14. Schihab al-Din abu 'l-Abbas Ahmed (b. Jusuf?) b. Muhammed b. Ahmed al-Azhari al-Mikati (Stundenangeber, Uhrkundiger) verfasste:

نزهة النظار في اعمال الليل والنهار

über Gebetszeit und was damit zusammenhängt, in 4 Kapiteln, Anf. (nach Koran): Lob sei Gott, der jedes Ding erschaffen und bestimmt hat. H. Kh. VI, 336 n. 13746; nur hier, s. VII, 1224 u. 8327. Die Schrift ist einem Siradj (al-Din) Omar gewidmet, der

¹⁾ Vgl. المسطرة unten N. 19.

im Index fehlt und nicht leicht in anderen Quellen aufgesucht, aber zufällig aufgefunden werden kann, da er wohl in Aegypten lebte.

15. Abu'l-Abbas Ahmed b. (abi Abd Allah) Muhammed b. Ahmed al-Mi'sri (der Aegypter) schrieb 1334 sein eigenes Werk, von dessen längerem gereimtem Titel die Anfangsworte genügen:

الذرى واليوافيت

Es handelt von der astronomischen Bestimmung der Gebetsstunden nach Minuten und Graden, in 12 Kapiteln, welche wieder in „Pforten“ zerfallen, worüber Nicoll (Catal. Ms. Bodl. II, 274 n. 283⁵) in seiner exakten Weise Genaueres mitteilt.

Auch dieses Werk ist auf den Wunsch eines Gebieters oder Protektors verfasst.

Ich gehe nunmehr zu anderen Homonymen über.

16. Ahmed b. Muhammed b. Ibrahim al-Asch'ari in Jemen verfasste eine Abhandlung über Geometrie, welche in ms. Brit. Mus. 4104 (unter arab. mss? jedenfalls teilweise in hebr. Lettern) sich findet, und vielleicht identisch mit:

تفاحة في المساحة

von abu'l-Hasan Ahmed u. s. w. Mehr in ZDMG. XLVII, 337.

17. Ahmed b. Muhammed, der „Astronom“, wahrscheinlich identisch mit Ahmed b. Muh., dem „Rechner“ (*al-Hasib*), jedenfalls beide zur Zeit des Khalifen Ma'mun (IX. Jahrh.). Von letzterem berichtet al-Nadim (Fihrist S. 282, deutsch bei Suter in ZfM. S. 38 u. 72), dass er 3 Schriften verfasst habe.

1) eine Schrift für Muhammed b. Musa — wahrscheinlich dem Khowaresmier, unter welchem Suter im Index S. 81 (Chow.) S. 38 verzeichnet — über النيل, was „Nil“, „Indigo“ und „Vorteil“ bedeuten kann, letzteres wohl nicht ohne nähere Bestimmung möglich. Suter schlägt die Emendation ميل (indische Rechnungsweise, oder Schiefe der Ekliptik) vor. Ich enthalte mich jeder Vermutung.

2. المدخل الى علم النجوم, d. h. wörtlich: „Einleitung in die Wissenschaft der Sterne“, Suter l. c. setzt dafür „Astrologie“, was ich schon früher in Bezug auf Stellen seines letzten Werkes gerügt habe, worin unser Autor unbegreiflicher Weise nicht aufgenommen ist. Die Bücher dieses Titels,

die ich notiert habe — mehr als 20, ich beabsichtige, sie als Anhang zusammenzustellen, vorläufig s. H. Kh. V, 472, 475 und dazu VII, 878 — behandeln allerdings meist Astrologie, soweit sie genauer bekannt sind, aber in jenem Titel liegt nicht ausschliesslich Astrologie, während für die Kenntnis des Weltsystems die Bezeichnung *هيئة* üblich ist. Auch ich habe vor Jahren in der Zeitschrift f. Mathem. X, 481 ungenau von einer Einleitung in die „Astrologie“ gesprochen; in H. Kh. V, 473 n. 11684 (die Quelle meiner Angabe in Bibl. Mathem. VI, 1892, S. 53) lautet aber der Artikel: *مدخل الى علم الهيئة* Einleitung in die Astronomie von Ahmed b. Muhammed, dem Astronomen, zur Zeit des Ma'amun, in 30 Pforten; es umfasst das Buch des Ptolemäus (Almagest) in der besten (oder klarsten) Auseinandersetzung, *باوضح العبارة*. An der Identität dieses Autors mit dem Rechner kann wohl nicht gezweifelt werden.

3. *كّ الجمع والتفريق* „Buch der Sammlung und Trennung“, „nicht Addition und Subtraktion“, wie Hammer IV, 307 n. 2104, sonderu „de augmentatione et diminutione“, wie Wöpcke (Mém. sur la propag. des chiffres etc. p. 151) übersetzt (s. Zeitschr. für Mathem. X, 481). Suter übersetzt: „Vermehrung und Verminderung“.

18. Ahmed b. Muhammed übersetzte 1326 aus dem Persischen das Buch der Kegelschnitte (*المخروطات*) von Apollonius, vielleicht nur Buch I—V, welche sich in der Medicea in Florenz n. 288 finden.

19. Ahmed b. Omar b. Ismaïl b. Muhammed b. abi Bekr 'Sufi, mit dem Beinamen Djamal al-Din, verfasste:

شفاء الاسقام في وضع الساعات على الرخام

Flügel übersetzt: „Sanatio morborum de horis ad quadrantem solarem definiendis“; es handelt sich also um die Benutzung der Sonnenuhr. H. Kh. IV, 50 n. 7586 giebt den Anfang und das Wichtigste wahrscheinlich aus der Vorrede; es behandelt die Mittel ausser der Rechnung, wodurch Fehler vermieden werden können; *المسطرة* übersetzt Flügel „canone dioptrico“, vgl. oben n. 31⁶. Die Abhandlung enthielt 15 Kapitel. — Ueber den Verfasser, der nach dem Index (VII, 1112 n. 4246) nur hier vorkommt, ist mir nichts weiter bekannt.

20. Ahmed Scharafi verfasste:

درر الفاخرات في العمل بالربع المقنطرات

über das Verfahren mit dem Quadranten mit Parallelkreisen, bestehend aus Vorrede und 20 Kapiteln, ms. Kopenhagen 86, geschrieben 1744 (ob verfasst?); H. Kh. III, 217 kennt Titel und Autor nicht.

Ahmed b. (?) Schihab al-Din, s. Gars al-Din.

21. Ahmed (abu Na'sr) ibn Zarir, wahrscheinlich dem VII. Jahrh. H. (XIII. Jahrh.) angehörend, verfasste eine Abhandlung ohne Titel in ms. Leyden 1075 (III p. 98) über verschiedene Arten des Astrolabs in 3 Abteilungen (*فصول*), I. in 14 Kapiteln über das, was mit dem Skorpion-Astrolab (*المسرطن*) zusammenhängt; II. in 7 Kap. über eine andere Art jenes Astrolabs und über die Figur *السيه والطبلى*; III. in 6 Kap. über *الندرة* u. And. — In ZDMG. VIII, 382 n. 20 habe ich diese Abhandlung nach dem alten Leydener Katalog aufgeführt. Ob der Name „Zarir“ mit Djarir zusammenhängt? s. mein Polemische u. apologet. Lit. S. 95.

(Fortsetzung folgt).

Chronologisches.

Von Eduard Mahler.

Unter dem obigen Titel veröffentlichte C. F. Lehmann in den letzten Hefte der Zeitschrift f. ägypt. Sprache einen kleinen Aufsatz, in welchem er auf meinen in der Or.-Lit.-Ztg. 1900. Sp. 205—207 zum Abdruck gebrachten Artikel antwortet. Lehmann wollte damit das in seinem Buche „Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung“ aufgestellte chronologische System, das ich aus sehr wichtigen Gründen für nicht acceptierbar erklärte, retten. Leider hat sich das Rettungsmittel, welches Lehmann wählte, nichts besonders bewährt. Lehmann verkündet, dass nach seinem Systeme das Jahr 1258 v. Chr. das letzte der Regierungsjahre Ramses II. sei, dass dementsprechend die Regierung Ramses III. „frühestens 1208“ beginne und „alles Uebrige bleibt völlig unberührt“. Auch erklärt er, dass er an seiner „Berechnung von Thutmosis III. Regierungszeit auf 1515—1461 und deren Grundlagen und Folgeergebnissen festhalte“. Aber gerade das Festhalten an diesen Zahlen bringt das ganze System zu Falle. Lehmann nehme doch einmal das Werk Maspero's über den

Fund von Deir-el Bahari zur Hand und lese die klar geschriebene Abhandlung Spiegelberg's in der Zeitschrift für ägypt. Spr. 1901 pag. 73 ff., und da wird er finden, dass Ramses IV., der Nachfolger Ramses III., sechs Jahre regierte. Dort findet er auch das 4. Regierungsjahr Ramses V. dokumentarisch belegt. Letzterer wurde nun durch Ramses VI. beseitigt, und gerade in den Stundentafeln im Grabe dieses Königs wird von einem Sothisaufgang berichtet, der am I. Paophi statthatte¹⁾. Dies führt uns (da nach den Berechnungen des Astronomen Oppolzer die Sothisperiode im Jahre 1318 v. Chr. ihren Anfang genommen und der Paophi der 2. Monat ist) in das Jahr 1318 — 4.30 = 1318 — 120 = 1198 v. Chr., d. h. das Jahr 1198 v. Chr. gehört nach den Stundentafeln im Grabe Ramses VI. bereits der Regierungszeit Ramses VI. an. Wie ist es nun möglich — so frage ich Herrn Lehmann —, dass Ramses III. seine 32 jährige Regierung mit dem Jahre 1208 v. Chr. begonnen haben konnte, wenn zwischen dem letzten Jahre Ramses III. und dem 1. Jahre Ramses VI. dokumentarisch (siehe Z. Aegypt. Spr. 1901. pag. 73) 10 Jahre verfloßen sind (6 Jahre Ramses IV., 4 Jahre Ramses V.), das Jahr 1198 v. Chr. aber bereits zur Regierung Ramses VI. gehörte?

Dies ist's, worauf ich in meinem früheren Artikel (OLZ. III 207) hinwies und wodurch das ganze System Lehmann's erschüttert wird. Denn nun müssen wir annehmen, dass 1208 v. Chr. nicht das erste, sondern letzte Regierungsjahr Ramses III. war und somit Ramses III. 1240—1208 v. Chr. regiert hatte. Damit fällt aber auch zugleich der Ansatz Lehmann's für Ramses II., d. i. 1324—1258, denn 18 Jahre ist wohl ein zu kleines Zeitintervall zwischen Ramses II. und Ramses III. Vielmehr gewinnt dadurch die auch anderweitig begründete Annahme an Wert und Wahrscheinlichkeit, derzufolge Ramses II. 1347—1280 regiert hatte.

Was nun Lehmann's Ansatz für Thutmosis III. betrifft, so halte ich denselben aus dem einfachen Grunde nicht für acceptabel, weil die Art und Weise, wie er die Neumonde der Aegypter bestimmen will, jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrt. Merkwürdiger Weise wurde in derselben Nummer der OLZ., in der ich Lehmann's Methode der Berechnung der Neumonde verwarf, auch

¹⁾ Unter der Rubrik „Nacht des Monats Paophi“ lesen wir dort:  „Stunde 11, der Stern der Sothis“.

von Seite eines anderen Gelehrten diese Methode bekämpft und zwar gestützt auf die Aussage des Königsberger Astronomen, Professor Struve. Es wäre also überflüssig, über diesen Gegenstand auch nur ein Wort noch zu verlieren.

Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit noch eine andere Frage berühren. Seit einigen Jahren wird viel über die Schaltmethode im Kalender der Babylonier geschrieben, vielleicht gar mehr, als es das Interesse der Frage erheischt. Nachdem meine Ansichten in dieser Frage genügend oft und auch ausführlich an verschiedenen Seiten niedergelegt sind, so machte ich es mir zur Aufgabe, über diese Frage nicht mehr zu schreiben, vielmehr eine Gelegenheit abzuwarten, die eine mündliche Durchberatung dieser Frage in Anwesenheit aller massgebenden Faktoren ermöglichen würde. Diese bietet sich beim nächsten Orientalisten-Kongresse in Hamburg. In der Voraussetzung, dass wir die obligaten Festlichkeiten und Festessereien, die bei derlei Kongressen die Hauptrolle zu spielen pflegen, schon satt haben und uns daher in Hamburg thatsächlich zu ernstem Forschen und Beraten zusammenfinden wollen, habe ich einen Vortrag angekündigt: „Die Zeitrechnung der Babylonier“. Ich lade nun die Herren Fachgenossen, die einer diesbezüglichen gleicher Ansicht sind, ein, ihr Elaborat dem Kongresse vorzulegen, und dort zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Schliesslich möchte ich mir erlauben, einige Worte an unseren Kollegen F. H. Weissbach zu richten. In seinen letzten Untersuchungen (so z. B. ZDMG. LV und ebenso Histor. Vierteljahrschrift 1901. 373 ff.) hat er sich mit der von mir aufgestellten Schaltregel im Kalender der Babylonier und mit den hierauf von mir entworfenen „Vergleichungstabellen“ beschäftigt. Wenn er diese letzteren für verbesserungsbedürftig erklärte, so beuge ich mich vor diesem Urteile und thue dies um so lieber, als ich selbst in der Einleitung zu meinen Tabellen einer ähnlichen Anschauung Ausdruck gab. Denn es ist wohl selbstverständlich, dass ich nicht jedes einzelne Datum auf Grundlage eines urkundlichen Dokumentes aufbaute; mein Augenmerk war vielmehr darauf gerichtet, auf Grundlage des mir damals zugänglichen Materials und der für die Annahme eines 19jährigen Cyclus gewonnenen Anschauungen ein Hilfsmittel zu schaffen, welches dem Forscher die Möglichkeit bieten soll, ein babilon. Datum wenigstens annähernd mit der

julian. Zeitrechnung vergleichen zu können. Dass dies erreicht ist, muss wohl jeder zugeben, der mit den Verhältnissen nur einigermaßen vertraut ist. Denn während man früher — wenigstens der mit astronom. Fragen weniger versierte — überhaupt nicht wusste, wie man ein Datum des babyl. Kalenders zu rekonstruieren habe, kann man jetzt mit Hilfe meiner „Vergleichungstabellen“ ohne jede Schwierigkeiten ein babylon. Kalenderdatum in das julian. Zeitrechnung umsetzen, ohne fürchten zu müssen, einen grösseren Fehler als den eines Monats begehen zu können. Dass aber mehr als ein derartiges Hilfsmittel nicht geboten werden konnte, liegt schon in dem chronographischen Charakter meiner Tafeln.

Wenn also die Notwendigkeit einer Verbesserung dieser Tabellen, die früher oder später eintreten muss und wird, betont wird, so ist dies etwas, das ich nicht nur nicht bestreite, sondern eine Thatsache, die ich jederzeit hervorgehoben habe. Wenn man aber die Grundprinzipien, die für den Aufbau dieser Tabellen massgebend waren, d. i. den Gebrauch eines 19-jährigen Cyclus bei den Babyloniern, bestreiten will, dann muss ich kräftiges „Halt!“ entgegenrufen. Ich bitte Herrn Weissbach, meine Tafeln gütigst noch einmal in die Hand nehmen zu wollen und pag. 16 daselbst aufzuschlagen. Da wird er finden, dass von hier an neben jedem einzelnen Regierungsjahr nicht nur das ihm meiner Annahme nach entsprechende Cyclusjahr steht, sondern auch das Jahr seleucid. Aera. Er wird aber auch finden, dass gerade die Jahre, die Kugler in seinem von Weissbach so hoch gepriesenen Werke „Die babylonische Mondrechnung“ (auf pag. 210 daselbst) als Schaltjahre für S. Ä. angiebt, auch in meinen Tafeln als solche angegeben erscheinen. Auch hier sind es die Jahre 1, 4, 7, 9, 12, 15, 18 S. Ä., die als Schaltjahre angeführt sind. Allerdings vermag ich nicht, wie Weissbach, in dem cit. Buche Kugler's ein Werk zu erblicken, das „zu den hervorragendsten litterarischen Erscheinungen der Gegenwart gehört“ (so Weissbach in Hist. Vierteljahrsschrift 1901 pag. 373 Zeile 18—19 v. o.). Denn nachdem der Zeitraum, über den sich die Mondrechnungen daselbst ausdehnen, zwischen dem

J. 207 S. Ä. = — 103 = 104 v. Chr.
und J. 210 S. Ä. = — 100 = 101 v. Chr.
liegen, so haben diese meiner Meinung nach (und ich glaube, derselben Meinung muss jeder sein, der mit den Grundlagen

der astronomisch-chronologischen Forschung einigermaßen vertraut ist) für die Astronomie der Babylonier nicht höheren Wert, als es eine in hebräischer Schrift und Sprache geschriebene Astronomie für die Geschichte der Astronomie des jüdischen Volkes hat. Die in hebr. Sprache geschriebenen Lehrbücher der Astronomie belehren uns nicht über die Astronomie des jüd. Volkes, sondern spiegeln in hebräischer Schrift den Stand der Wissenschaft ihrer Zeit wieder; das gleiche gilt von den in babylon. Keilschrift abgefassten literar. Produkten aus dem Jahre 100 v. Chr.; es ist dies keine Astronomie der Babylonier mehr, sondern eine in Keilschrift geschriebene Astronomie dieser Zeit und ist somit durch und durch von fremden Geiste durchweht.

Deswegen soll ihm aber nicht jeder Wert abgesprochen werden. Es ist gewiss eine nützliche und verdienstvolle Arbeit, die beachtet zu werden verdient. Nur hätte ich gewünscht, es wären etwas weniger Druck- und Rechenfehler vorhanden, die auf den aufmerksamen Leser störend wirken. So enthält z. B. die Tafel auf pag. 32 nicht weniger als 5 solche Fehler (vgl. Col. II, III, IV auf Zeile 4, 6, 16, 27 und 39) und die auf pag. 33 veröffentlichte Tabelle zeigt 4 störende Druckfehler.

Es ist Zeile 4 : 19. Simannu statt 29. Sim.
„ „ „ 21 : 12. Mai „ 12. März
„ „ „ 24 : 18. März „ 14. März
„ „ „ 25 : 18. Mai „ 10. Mai.
Und so giebt es deren noch viele.

Weissbach hat es auch für gut befunden, eine Reihe von Jahren anzuführen, die in dem inschriftlichen Material als Schaltjahre, bei mir aber als Gemeinjahre und umgekehrt verzeichnet sind. Er bezeichnet meine Angaben daher als „falsch“. Ich glaube, Herr Weissbach ist da ein wenig voreilig in seiner Charakterisierung meiner Tabellenangaben vorgegangen. Ich könnte wenigstens zu seinen Angaben noch einige hinzufügen, die gleichfalls nicht übereinstimmen, wiewohl andererseits wieder ein gleichfalls dokumentarisch beglaubigtes astronomisches Material sich anführen lässt, welches entgegen dem früheren eine völlige Uebereinstimmung aufweist, so dass dieselben Jahre, die in einem Dokumente als Gemeinjahre mit 354 Tagen erscheinen, in einem anderen ebenfalls astronomischen Dokumente als Schaltjahre mit einem II. Adaru auftreten. Wir müssen hieraus mit Notwendigkeit folgern, dass es innerhalb der Provinzen des babylonischen Reiches in Bezug auf den Kalender nicht

besser bestellt war, als innerhalb des Staatengebildes Griechenlands oder in den Provinzen des späteren Syrerreiches. So wie hier jede Stadt mit einer gewissen Autonomie ausgestattet war und darum auch ihren Kalender — wiewohl nach den gleichen Prinzipien — in unabhängiger Weise ordnete, so mag dies auch im babylonischen Reiche der Fall gewesen sein. Und wenn es möglich ist, dass innerhalb der christlichen Kirche schon seit Jahrhunderten eine Spaltung besteht, die auch in kalendarischer Beziehung trotz der gleichen Prinzipien, die dem Kalender zu Grunde liegen, zum Ausdruck kommt, warum sollte nicht auch innerhalb des babylonischen Reiches eine solche Verschiedenheit trotz der gleichen Grundprinzipien bestanden haben? Dann möchte ich noch auf eine Thatsache aufmerksam machen. Bekanntlich ist mit 1. März 45 v. Chr. = 709 a. u. c. das julianische Jahr in's Leben getreten (siehe unter anderen F. G. Unger's „Zeitrechnung der Griechen und Römer“ im Handb. d. klass. Altertumswiss. I. 647) und danach trat schon 712—757 eine Störung in der gewiss sehr einfachen, von Julius Caesar festgestellten Schaltregel ein. Warum sollte es im alten Babylon anders zugegangen sein als im späteren Rom? Dass in der That solche Störungen waren, hätte W. schon aus dem Umstande ersehen können, dass nicht nur in den von ihm zitierten Dokumenten (Str. Camb. 400 u. Strm. Dar. 8) zwei aufeinanderfolgende Jahre 523 u. 522 v. Chr. als Schaltjahre erscheinen, sondern auch in den Egibi-Täfelchen sind zwei aufeinanderfolgende Jahre, die Jahre 2 und 3 des Cambyses, als Schaltjahre mit einem II. Ululu erwähnt.

Eins kann ich Herrn Weissbach zu seiner Beruhigung mitteilen. Wäre mir hier in Osterreich-Ungarn das urkundliche Material so reichlich zur Verfügung gestanden, wie es ihm, dem Bibliothekar an der Leipziger Universität, zur Verfügung steht, so dass ich von den 8 Schaltjahren, die er auf pag. 202 des LV. Bds. der ZDMG mir zum Vorwurf macht, rechtzeitig hätte Kenntnis gehabt, ich hätte sicherlich nicht zurückgeschaut, diese in meinen Tafeln zu berücksichtigen, wiewohl sie sich als Ausnahmen von meiner Schaltregel darstellen. W. meint allerdings: „es lässt sich begreifen, warum Mahler diese 8 Jahre, entgegen der Angaben der Urkunden, als Gemeinjahre behandelt: Sie würden ebenso viele Ausnahmen von seiner Schaltregel darstellen.“ Nein, Herr Weissbach, von solchen Grundsätzen habe ich mich nie leiten

lassen und würde sie auch niemals von einem anderen voraussetzen. Oder, sind wir wirklich schon so tief gesunken, dass wir aus purer Rechthaberei Thatsachen unterdrücken? Dann allerdings lässt sich vieles begreifen.

Was die von W. aufgestellte „Liste der vollen Monate aus der Zeit vor Nabupaluſur bis Darius I.“ betrifft, so möchte ich fragen, ob Herr W. auch wirklich die Überzeugung gewonnen hat, dass diese 39 Monate „keilinschriftlich bezeugte“ volle Monate sind? Ich habe diese Überzeugung nicht gewonnen, denn die Rechnungen Epping's enthalten leider viele Fehler; und auch die von ihm gewählte Epoche des bürgerlichen Tages im Kalender der Babylonier ist — wie ich ZDMG. XLIV. 714 ff. nachgewiesen — eine unrichtige. Eine andere Frage, die noch zu beantworten bleibt, ist auch die folgende: war die astronomische Zählweise dieselbe wie die im bürgerlichen Kalender? Heutzutage und auch bei den Völkern des Altertums wird im allgemeinen zwischen bürgerlichen und astronomischen Datum wesentlich unterschieden. Ist Herr W. dessen sicher, dass dies bei den Babyloniern nicht der Fall war? Und dann noch Eins. Wie oft kommt es vor, dass auf Denkmälern und Urkunden falsche Datumsangaben sich vorfinden? Sehr oft steht z. B. in hebräischen Urkunden irrtümlich statt I. Adar bloss Adar (so dass man ein Gemeinjahr voraussetzen sollte) oder — wie dies auch in der Grabinschrift meiner seeligen Mutter geschehen — II. Adar statt I. Adar. Oft stimmt der hingesezte Wochentag nicht mit dem Monatsdatum (solche Fälle könnte ich gar viele anführen), und somit müsste man nach dem Vorgange W.'s alle Vergleichungstabellen jüdischer Zeitrechnung und auch den ihnen als Basis dienenden 19jährigen Cyclus als falsch erklären, da sie mit zahlreichen „dokumentarisch“ beglaubigten Inschriften nicht übereinstimmen.

Weissbach beruft sich auch auf Oppert. Bei aller Hochachtung und Verehrung, die ich diesem Gross- und Altmeister unserer Wissenschaft zolle und so gern ich bereit wäre, mich vor seinem Urteile zu beugen, kann ich doch nicht umhin, den Nachweis erbringen zu müssen, dass Oppert's Daten dort, wo sie von den meinigen abweichen, unrichtig sind. Betrachten wir einmal das von O. in der ZDMG. Bd. LI, p. 165 veröffentlichte „Verzeichnis der bekannten Jahresanfänge.“ Da finden wir 128 Jahresanfänge. In 68 Fällen ist vollkommene Übereinstimmung mit meinen Tabellen, in 17 Fällen beträgt die Differenz 1 Tag, grössere Abweichungen (1 Monat)

sind also in 43 Fällen; es ist dies immerhin eine Zahl, die zu Bedenken Anlass geben kann. Betrachten wir aber diese Fälle etwas näher:

1) Jahr 7 Nebukadn. ist bei O. ein Gemeinjahr, nach den Zeugnissen der Egibitafelchen soll es aber ein Schaltjahr sein.

2) Wir lesen bei O.:
573, 19. März
572, 5. April

Es ist also Differenz = 365 T. + 17 T. = 382 T., während ein lunisolares Schaltjahr mindestens 383, normal 384 und höchstens 385 Tage haben kann.

3) Wir lesen ferner:
570, 13. April
569, 4. April

also Diff. = 366 T. - 9 T. = 357 Tage, was wieder nicht sein kann, da ein gemeines Mondjahr mindestens 353, normal 354 und höchstens 355 Tage haben kann.

4) Ferner lesen wir:
567, 11. April
566, 2. April

also Diff. = 365 T. - 9 T. = 356 Tage, also unmögl.

5) Bei Nabonid lesen wir:
556, 11. April
555, 29. März

also Diff. = 365 T. - 13 T. = 352 T. also unmögl.

6) Ebenso ist:
555, 29. März
554, 19. April

Diff. = 365 T. + 21 T. = 386 T., daher unmöglich.

7) Jahr 2 Cambyses ist bei O. ein Gemeinjahr, während es nach den Egibitafelchen einen II. Ululu hatte.

8) Auch ist bei O.:
529, 10. April
528, 1. April

Diff. = 365 T. - 9 T. = 356 T., daher unrichtig.

9. Beim 16. Regj. Darius lesen wir: 505, 26. März, was wieder unrichtig ist, da die wahre Konjunktion bereits am 16. März u. zw. 19^a 12^m 0. d. i. 7^h 12^m Abend mittl. Greenw. Zeit statthatte.

10) Wir lesen ferner:
500, 21. März
499, 12. März

Diff. = 365 T. - 9 T. = 356 T., daher unrichtig.

11) Die Angabe 593, 28. März muss falsch sein, da der Neumond am 6. April 11^h 17^m Vm. mittl. Greenw. Zeit eintrat, am 28. März d. J. 393 v. Chr. also die Zeit des letzten Mondviertels war.

12. Aus gleichem Grunde ist das Datum 392, 18. März falsch. Der Neumond war am 27. März 3^h 22^m früh mittl. Greenw. Zeit.

13. Vergleicht man ferner:

392, 18. März
391, 16. April

so ist die Diff. = 365 T. + 29 T. = 394 Tage, also unmöglich.

14. Wir lesen ferner:

391, 27. März
380, 17. April

Diff. = 365 T. + 21 T. = 386 T., also unmöglich.

15) Ferner lesen wir:

380, 17. April
379, 4. April

Diff. = 365 T. - 13 T. = 352 T., also unmöglich.

16) Betrachten wir das Zeitintervall, innerhalb welches sich die Daten für den 1. Nisan bewegen, so finden wir als kleinste Zahl 3. März (siehe d. J. 661) als grösste den 2. Mai (siehe 520 und 512), also schwankt das Datum des 1. Nisan im julian. Jahre um 2 Monate auf und ab, was wohl gleichfalls unmöglich ist.

Es würde zu weit führen, wollte ich noch andere Argumente hier anführen. In Hamburg dürfte sich Gelegenheit finden, diese Fragen eingehender beraten zu können. Ich erkläre aber schon heute, dass ich gerne bereit bin, meine vor Jahren aufgestellte These bezüglich des 19jährigen Schalt-Cyclus zurückzuziehen und mich der gegnerischen Anschauung zu unterordnen, sobald sachliche Argumente in's Treffen geführt werden, die vom wissenschaftlichen Standpunkte aus anerkannt werden können. Eine der wichtigsten Aufgaben, die von dieser Seite gelöst werden müsste, wäre der Nachweis, dass die Babylonier vor dem Jahre 367 v. Chr. den 19jährigen Cyclus überhaupt nicht gekannt haben und erst durch athenischen Einfluss zur Kenntnis desselben gelangten. Ist dieser Nachweis nicht möglich, wird vielmehr zugegeben, dass die Babylonier den 19jährigen Cyclus schon früher gekannt, aber nicht praktisch verwertet haben, so muss ich erklären, dass ich mich niemals zu einer Anschauung bekennen werde, derzufolge ein Kulturvolk ersten Ranges, wie es die Babylonier waren und dem wir auf dem Gebiete der Astronomie und Zeiteilung so vieles zu verdanken haben, den 19jährigen Cyclus zwar gekannt, die Schaltjahre denn doch nicht nach diesem Cyclus, sondern astrologisch bestimmt haben soll.

Besprechungen.

A. G. Ellis, Catalogue of Arabic Books in the British Museum. London, British Museum, Vol. I, 1894, 986 Sp., Vol. II, 1901, 864 Sp. 4°. Besprochen von Martin Hartmann.

Diese beiden mächtigen Bände müssen den arabistischen Zettel-Paschas ein schwerer Verdruß sein. Da hat man sich gerackert, sein Bestes geopfert, um von jedem Fetzen bedruckten Papiers den Titel „mit diplomatischer Treue“ angeben und jedem Buchtitel Zitierenden ein falsches Komma oder unrichtiges Längezeichen aufnutzen zu können. Und nun ist jeder Faulpelz, der den Batzen opfert, grad so klug! Fatal. Aber der Schmerz wird eitel Wonne, wenn man sieht, dass die Arbeit des Herrn Ellis an mancherlei Unvollkommenheiten leidet, dass sub ‚Nöldeke‘ das Leben Muhammeds und die Orientalischen Skizzen, sub ‚Weil‘ die Geschichte der Chalifen und manches andere fehlen, dass die Sammlung selbst, die hier beschrieben ist, keineswegs vollständig ist. Ueber manche Absonderlichkeiten in Anordnung und Einrichtung giebt wohl Band III Auskunft, der Vorrede und Indices bringen soll. Nicht Einzelausstellungen oder den Versuch von Nachträgen, der doch nur unvollkommen ausfiel, schliesse ich an das oben Gesagte an, sondern einige allgemeine Bemerkungen. Mit dem Auftreten Fleischers und seiner einseitigen Betonung des Arabischen und in ihm wieder des rein Sprachlichen beginnt ein Verfall der am Anfang des 19. Jahrhunderts durch de Sacy, Hammer-Purgstall, Quatremère zu hoher Blüte gebrachten Islamistik, der sicher einer Reaktion begegnet wäre, hätten sich nicht die fähigsten Köpfe der Jüngeren, die rein gelehrt arbeiteten, dem neu aufgehenden Stern der Assyriologie zugewandt. So blieb die Islamistik das Aschenbrödel unserer Hochschulen. Wir besitzen in Deutschland, selbst in Europa, keine Zentrale für Druckwerke des islamischen Orients. Und doch ist die Einrichtung einer solchen dringend nötig. Die Thätigkeit der orientalischen Pressen ist nicht gering, und wir haben alle Ursache, ihr aufmerksam zu folgen. Neben dem Sammeln von so viel orientalischen Druckerzeugnissen als man irgend erlangen kann muss aber einhergehn das sorgfältige Verzeichnen des Erworbenen und dessen, von dessen Existenz Kunde erlangt wird. In der ‚Orientalischen Bibliographie‘ ist das Organ für das Registrieren in kurzen Zwischenräumen, von Fall zu Fall gegeben. Es ist aber durchaus die Herstellung eines

zusammenfassenden Werkes geboten, das etwa alle Drucksachen des islamischen Orients bis zum Jahre 1320 d. H. (endet 29. 3. 1903) zu verzeichnen hätte. Ueber die bei Einrichtung eines solchen Werkes zu befolgenden Grundsätze würde sich eine Einigung erzielen lassen. In keinem Fall dürfte eine solche Bibliographie auf die arabischen Werke beschränkt werden. Bei der Schnelligkeit, mit der orientalische Drucke verschwinden, da im Orient selbst neunenswerte Sammelstätten unter sorgfältiger Leitung nicht vorhanden sind und der Occident alles, was orientalisches Buchwesen betrifft, bisher vernachlässigt hat, thut schnelles Eingreifen dringend Not. Gefahr im Verzuge!

Charlottenburg-Berlin.

Johannes Meinhold, „die Lade Jahves“ (Separat-Abdruck aus „Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein“, Neue Folge 4. Heft 1900), bespr. von P. Rost.

Ueber die „Lade Jahves“ ist in den letzten Jahren wiederholt und eingehend gehandelt worden, ohne dass man behaupten könnte, es wäre eine definitive Lösung der Frage gelungen. Meinhold hat dieses, wie er selbst in der Einleitung bemerkt, wohl gefühlt und aus diesem Grunde die Frage von neuem aufgerollt. Nach einer längeren Einleitung, die im wesentlichen in einer Kritik der bisherigen Auslassungen über die Bedeutung der „Lade Jahves“ gipfelt, giebt M. einen neuen Erklärungsversuch. Angeregt durch die 1897 erschienene Arbeit von Reichel über „Vorhellenische Götterkulte“, untersucht M. die Frage, ob die „Lade Jahves“ nicht einen tragbaren Thronstuhl darstellen könnte, welchen sich die Israeliten bei ihrem Abzuge vom Sinai als Ersatz für einen vorauszusetzenden Felsenthron konstruiert hätten, damit Jahve das Volk auf seiner Wanderung begleiten konnte. Reichel selbst hatte sich schon in ähnlicher Weise über die „Lade Jahves“ ausgesprochen, war aber nur von der Ueberlieferung des P. C. ausgegangen. M. prüft sämtliche in Betracht kommenden Stellen und glaubt die gestellte Frage bejahen zu können. Dem schwerwiegenden Einwande, dass die Lade ארון יהוה und nicht כסא genannt würde, sucht M. durch die Annahme zu begegnen, dass der Ausdruck von der „kastenartigen Gestalt des Jahvetrones“ hergenommen sei; „kastenartig“ soll allerdings nicht in dem Sinne verstanden werden, als ob unter dem Throne etwa ein Thron-

kasten angebracht gewesen sei (Reichel). An dieser künstlichen Interpretation des Ausdruckes ארון scheidet aber schon der ganze Erklärungsversuch, abgesehen von anderen Einwendungen, die sich geltend machen liessen, und diese Schwierigkeit wird auch nicht durch das neue Material behoben, welches M. nachträglich in den Theolog. Stud. und Krit. 4. 1901 beibringt. Wie sollte wohl der Deuteronomiker dazu kommen, den ארון als Behälter zu schildern, wenn es sich in Wirklichkeit in erster Linie um einen Thron gehandelt hätte? Für Ref. unterliegt es einerseits keinem Zweifel, dass die ältere Auffassung, die in ארון יְהוָה ursprünglich einen Kasten sieht, in welchem man sich Jahve wohnend vorstellte, zu recht besteht, und dieses um so mehr, als auch andere Völker des vorderen Orients (z. B. die Assyro-Babylonier, Elamiter etc.) ähnliche Götterschreine kennen. Es wäre unstatthaft, hier jeglichen Zusammenhang leugnen zu wollen, wie es M. thut. Andererseits wird man aber zugeben müssen, dass in der späteren Ueberlieferung, wie sie im P.C. vorliegt, der Kasten zu einem Thronstuhle ausgestaltet erscheint. Es bliebe daher zu untersuchen, wie der P.C. zu dieser seiner Auffassung kommt. Die Beantwortung der Frage geben die alttestamentlichen Quellen von selbst an die Hand. Neben der Vorstellung vom Jahve in der Lade entwickelte sich anscheinend schon frühzeitig eine andere: Jahve auf dem Thronstuhle. Die erste Andeutung finden wir I. Kön. 22, 19; Michajahu ben Jimlah sagt hier zu Ahab: „Ich sah Jahve auf einem Thronstuhle sitzen, und das ganze „himmlische Heer“ stand zu seinen Häupten (! „nicht „neben ihm“, wie man gewöhnlich fasst), zu seiner Rechten und zu seiner Linken!“ Mit dem „himmlischen Heere“ sind die Gestirne des Himmels gemeint. Die hier geschilderte Situation scheint dafür zu sprechen, dass die Vorstellung vom Jahve auf dem Thronstuhle auf fremde Einflüsse zurückzuführen ist. Auf assyrischen Darstellungen sieht man häufig einen Gott auf einem Throne sitzend und über ihm Sonne, Mond und Sterne¹⁾. Diese Vorstellung gelangte wie so manche andere nach dem Westen, und es nimmt nicht weiter Wunder, wenn sie auch in Israel auftaucht. Von da ab kehrt die Vorstellung vom Jahve auf dem Thronstuhle öfter wieder, so in den Visionen des Jesaia²⁾ und Ezechiel. Der

¹⁾ Vgl. z. B. Perrot-Chipiez II. 211. In ähnlichen Darstellungen tritt bisweilen der König an die Stelle des Gottes.

²⁾ Bei dieser Gelegenheit darf wohl auf eine assyrische Darstellung hingewiesen werden, die bis-

P.C. hat nun die beiden Vorstellungen, die ältere und die jüngere, miteinander ausgeglichen, und zwar in der Weise, dass er den Kasten beibehielt, ihn aber zu einem Thronstuhle erweiterte. Ein ähnlicher Harmonisierungsversuch liegt der Beschreibung des Brandopferaltars zu Grunde, über dessen Konstruktion man bisher keine rechte Klarheit gewinnen konnte, doch ist hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen.

Königsberg i. Pr.

O. H. Cornill, Die metrischen Stücke des Buches Jeremia. Leipzig, Hinrichs, 1901. Pr. 1,50 M. Bespr. von Hubert Grimme.

Der Gedanke einer hebräischen Metrik fängt an Frucht zu tragen; schon füllt sich der Markt mit metrischer Ware. Auch C. H. Cornill, der bislang die prophetische

her unbeachtet geblieben ist. Layard, Niniveh und Babylon, Taf. V. B zeigt ein Stückchen Bronzebeschlag, auf welchem ein Stuhl abgebildet erscheint, hinter welchem zwei Cheruben Posto gefasst haben. Zwei Flügel kreuzen sich in der Mitte oberhalb der Stuhllehne, während die beiden anderen ausgestreckt bis an den Rand ragen. Die Gesichter der beiden sind seitwärts gewandt. Sie nehmen also dieselbe Haltung ein, wie sie für die Cherubim im salomonischen Tempel geschildert wird. Auch hier tritt wieder der Einfluss assyrisch-babylonischer Vorstellungen zu Tage; sie sind nach der Einwanderung von der in Palästina ansässigen Bevölkerung entlehnt worden, bei der sie längst heimisch waren. Die Cherubvorstellung hat überhaupt die allerweiteste Verbreitung gefunden. In der Schilderung des Jesaia sind die Seraphim an die Stelle der Cherubim getreten. Meinhold beschwert sich S. 32 Anm. 1. darüber, dass man immer wieder die Seraphim mit den Cherubim zusammenwerfe, er scheint sich selbst aber über die Seraphim durchaus im Unklaren zu sein. Die Seraphim bedeuten im A. T. nichts weiter als eine besondere species der Cherubim, die lediglich ein besonderes Aeußere aufzuweisen haben. Der Name deutet auf etwas Schlangentartiges hin. Aus einigen von Bezold Z. A. IX, 114 ff. und 405 ff. veröffentlichten Keilschrifttexten erfahren wir, dass die Bēlit-ili mit einem Schlangeneibe dargestellt wurde. Aehnlich wurde die Derketo-Atargatis von Ascalon als ein Wesen mit einem Fischechwanz gedacht. Baudissin hat (Herzog-Plitt, Realencyclop. I, 738 ff.) aber darauf aufmerksam gemacht, dass die Atargatis in verschiedener Weise dargestellt werden konnte (die oben erwähnten Texte geben z. B. auch drei verschiedene Beschreibungen einer gleichnamigen Gottheit; dasselbe gilt von Nergal, der von den Babyloniern mit dem šarrapu des Westlandes identifiziert wird), es wäre also möglich, dass auch hier an die Stelle des Fischechwanzes gelegentlich der Schlangenschwanz getreten wäre. Nach alledem dürfen wir vermuten, dass es sich bei den Seraphim ebenfalls um Wesen handelt, die über einen menschlichen corpus verfügen, dessen unterster Teil aber in einen Schlangenschwanz auslief. (Weiteres über derartige Wesen an einem anderen Orte). Im übrigen üben die Seraphim genau dieselben Funktionen aus, wie die Cherubim.

mit E. Sievers passender Perioden als mit Cornill Strophen nennen.

Als ein wirkliches Verdienst C.'s sehe ich es an, dass er den grössten Teil der metrischen Partien des Jeremias richtig herausgefunden hat; allerdings ist die Arbeit der Textfeststellung von Grund auf neu vorzunehmen, da die Stichen des Jeremias so gut wie die seiner Vorgänger und Nachfolger innerhalb eines Gedichtganzen das Gesetz strenger Gleichheit befolgen. Bei Beobachtung dieses Gesetzes werden sicher einesteils verschiedene von C. als Einheiten angesehenen Partien sich in Teilstücke auflösen: so Kap. 2—6, weil neben dem allerdings überwiegenden Fünfheber auch der Vierheber in abgeschlossenen Ausführungen (z. B. 4, 22—26; 5, 21—31) vorkommt, weiter Kap. 14—15, weil ersteres vierhebigen Grundcharakter (vgl. v. 2—9, 19—22), letzteres aber fünfhebigen zeigt (vgl. v. 2—9, 10—14, 19—21). Andererseits werden sich dann auch noch verschiedene Stücke als metrisch erweisen, die C. nur als rhythmische Prosa wertet, z. B. Kap. 23, 1—6 (fünfhebigen) und vor allem innerhalb der Berichte über Visionen und Gottesgespräche die in ein Orakel auslaufende Pointe. Überhaupt wird bei der Behandlung eines jeglichen alttestamentlichen Propheten beachtet werden müssen, dass in Reden, die zwischen Gott und einem Propheten gewechselt werden, kein Metrum zu suchen ist; dieses setzt immer erst dort ein, wo die Rede Gottes zum Auftrage wird, den Menschen ein Orakel vorzutragen, wobei in der Regel eine einleitende Formel wie $\text{וַיִּקְרָא ה' בְּיָדַי}$ oder $\text{וַיִּקְרָא ה' בְּיָדַי}$ den Übergang andeutet. Also deckt der Name Dichter oder poetischer Redner niemals ganz das Wesen des Propheten, auch wenn man ihn nur von der formalen Seite charakterisieren will; die dichterische Form eignet nur seinem Verkehre mit den Menschen, nicht mit Gott.

Zum Schlusse möchte ich den Wunsch ausdrücken, dass C. auch seine Knechtstudien durch eine Untersuchung der metrischen Stellen dieses Propheten wiederaufnehmen und ergänzen möge; ist bei diesem primärsten der Gottesredner des Alten Bundes einmal die Herrschaft des Metrums nachgewiesen, dann wäre ein Widerspruch gegen die These der hebr. Metrik kaum mehr vorzubringen.

Freihurg i. Schweiz

Rosenberg, J., Lehrbuch der samaritanischen Sprache und Litteratur. Wien . Pest . Leipzig (Hartleben) s. a. 2 Mk. Bespr. von F. Perles.

Der Verfasser, der bereits eine hebräische und assyrische Sprachlehre für die Hartleben'sche Sammlung bearbeitet hat, klagt in seinem Vorwort mit Recht, dass in deutscher Sprache noch keine samaritanische Sprachlehre existiert. Nur schade, dass eine solche auch jetzt nach dem Erscheinen des zu besprechenden Buches noch nicht existiert! Denn wenngleich der Verfasser die Kenntnis des Hebräischen und Aramäischen voraussetzt, und die Grammatik nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum Verständnis der Lesestücke giebt, entspricht seine Arbeit nach keiner Richtung den Präntentionen, mit denen sie trotz alledem auftritt. Sie ist vielmehr in hohem Grade geeignet, den Leser zu verwirren und ihm einen falschen Begriff von Sprache und Litteratur der Samaritaner beizubringen. Schon die Thatsache, dass Rosenberg von „samaritanisch-hebräisch“ spricht und sogar eine 22 Seiten umfassende Formenlehre des Samaritanisch-Hebräischen giebt, kann genügen, um den wissenschaftlichen Wert des Buches klarzumachen. Dagegen erfahren wir so gut wie nichts über die lautlichen Eigentümlichkeiten des Samaritanisch-Aramäischen. Der durchaus dilettantenhafte Charakter der ganzen Arbeit zeigt sich auch in den Litteraturangaben (S. 85-89), wo verschiedene bändereiche Zeitschriften, Encyklopädien und Geschichtswerke angeführt stehen ohne irgend einen Hinweis, in welchem Bande, auf welcher Seite oder unter welchem Titel wir dort etwas über die Samaritaner suchen sollen. Auch die Litteraturangaben aus hebräischen Werken (87-88) sind grösstenteils unverwertbar. Was soll z. B. der Studierende mit folgenden Angaben anfangen: $\text{לְקַיֵּם הַמִּצְוֹת הַזֵּהוּבִים הַלְלוּ אֱלֹהֵינוּ וְשִׁירֵינוּ וְשִׁירֵי אֲבוֹתֵינוּ וְשִׁירֵי הַמַּלְאָכִים וְשִׁירֵי הַמַּלְאָכִים וְשִׁירֵי הַמַּלְאָכִים}$ Dagegen fehlt z. B. S. 79 bei Besprechung des Samaritanikon der wichtige Aufsatz von Kohn „Samaritanikon und Septuaginta“. Auf derselben Seite entschädigt uns jedoch Rosenberg durch eine Entdeckung, die er in aller grosser Bescheidenheit bisher der Gelehrtenwelt vorenthalten hat, nämlich „dass Manuskrifte der Pentateuchübersetzung des Symmachus gegenwärtig zu den grössten Seltenheiten gehören“. Wie gerne würden wir ihm seine schlechte samaritanische Sprachlehre verzeihen, wenn er uns den Fundort jener grössten Seltenheiten angeben wollte.

Auch die Uebersetzung der im Original mitgeteilten samaritanischen Texte ist nicht immer zuverlässig. So vergleiche man z. B. die Uebersetzung des Morgengebets S. 110. Zum Schluss ist im Facsimile, in samaritanischer und hebräischer Transkription und in deutscher Uebersetzung ein Brief des jetzigen Hohenpriesters der Samaritaner an den Herausgeber mitgeteilt. Bezeichnenderweise findet sich selbst hier ein grober Uebersetzungsfehler: S. 157 ייש מלאכה Z. 10 v. o. ist natürlich zu übersetzen: „unter ihnen giebt es viele arme, beschäftigungslose Leute.“ Statt dessen lesen wir bei Rosenberg „viele Arme und Handwerker“ (!!)

S. 131 Z. 2 ist Conjectur hoffentlich nur Druckfehler für Conjunction.

Alles in allem müssen wir das Werk nicht nur wissenschaftlich als völlig wertlos sondern auch für praktische Zwecke — wer studiert übrigens Samaritanisch zu praktischen Zwecken! — als unbrauchbar bezeichnen.

Königsberg i. Pr.

H. Kroner, Maimonides' Commentar zum Tractat Pesachim, zum ersten Male im arabischen Urtext auf Grund von vier Hss. herausgegeben und mit Text wie hebr. Uebersetzung klarstellenden Anmerkungen versehen. Frankfurt am M., J. Kaufmann 1901 (37 S. Text, 27 S. Einl. und Noten) (und) S. Behrens, Mose ben Maimunis' Mischnah-Commentar zum Tractat Megillah nebst der hebr. Uebersetzung des Josef ibn Al-Fawwal. Kritische Edition mit Noten, bespr. von A. Marx.

Eine Erklärung der Mischna zu liefern, haben sich schon die beiden Talmude zur Aufgabe gemacht. Indessen umfassen diese einerseits nicht die ganze Mischna, und ist es andererseits schwierig, aus ihren häufig sehr weitschweifigen Diskussionen das Wesentliche herauszunehmen. Es ist daher sehr begreiflich, dass sich einige Jahrhunderte nach Abschluss des babylonischen Talmuds bei dem mehr und mehr aufblühenden wissenschaftlichen Leben in den babylonischen Akademien das Bedürfnis nach einer kurzen Erläuterung der Mischna geltend machte. Wie auf vielen anderen Gebieten, war anscheinend auch hier der Gaon Saadia (892—942) bahnbrechend. Aus einer Notiz¹⁾ des Reisenden R. Petachja aus Regensburg (um 1180) erfahren wir, dass man zu seiner Zeit

in Babylonien Bibel und Mischna mit dem Commentare dieses Gaon lerne. Wenn uns nicht etwa neue Funde Aufklärung geben werden, muss es ungewiss bleiben, ob dieser Mischna-Commentar, wie der zur Bibel, auch mit einer Uebersetzung ins Arabische verbunden war. Dagegen sind wir besser unterrichtet über den Commentar des Gaon Hai (939—1038), der uns wenigstens zum Seder Taharot erhalten ist. Hai bietet hauptsächlich Erklärungen der vielen in diesem Seder vorkommenden fremden Worte, die für uns von grosser Wichtigkeit sind.

Weit hervorragender als diese Werke der Vorgänger, und von keinem der zahlreichen späteren Commentatoren erreicht ist die arabische Mischna-Erklärung des Maimonides, die dieser in seinem 23. Lebensjahre also 1157/8, begann und nach 7 Jahren vollendete, aber später noch verbesserte und durch Zusätze vermehrte. M. schickt dem Commentare eine systematische Einleitung in die ganze Mischna voraus, während er in speziellen Einleitungen zu den einzelnen Sedarim und einigen Traktaten die ihnen zu Grunde liegenden Begriffe zusammenfassend erläutert. Das Werk des Maimonides, nach einem jetzt vielzitierten Ausspruch von Strack¹⁾ „noch heute ein fast unentbehrliches Hilfsmittel zum Verständnis der Mischna“, fand sofort allgemeine Beachtung und Würdigung, und noch zu Lebzeiten des Verfassers übersetzte der berühmte Dichter Jehuda al-Harizi die Einleitung und den Commentar zu den 5 ersten Traktaten ins Hebräische. Leider fand Maimonides selbst nicht mehr die Zeit zu der beabsichtigten²⁾ Uebersetzung seines Werkes, vielmehr wurde dieselbe 100 Jahre später in Spanien auf Betreiben der jüdischen Gemeinde zu Rom fortgesetzt und vollendet. Keiner der Uebersetzer war seiner Aufgabe auch nur entfernt gewachsen. Es fehlte allen an der notwendigen Sprach- und Sachkenntnis, und sie entledigten sich obendrein ihrer Aufgabe in grösster Eilfertigkeit. Kein Wunder, dass diese hebräischen Uebersetzungen recht minderwertige Leistungen sind, die das Original in keiner Weise ersetzen können, vielmehr es verschuldet haben, dass der Commentar in späterer Zeit, als die Kenntnis der Arabischen bei den Juden geschwunden war, nicht mehr in dem Ansehen stand, das ihm gebührt. Deshalb hat der Oxforder Professor Pococke, nachdem er im Orient eine Hs. des Originals erworben hatte,

¹⁾ Graetz, Geschichte der Juden V² 463. Die zweite dort zitierte Notiz bezieht sich auf einen Teil des Pentateuchcommentars, vgl. Harkavy, Anm. 169 zu Rabinowitz's hebräischer Uebersetzung von Graetz III 471.

¹⁾ L. C. 1891, p. 1580.

²⁾ Diese Absicht spricht er in einem Briefe an Josef ibn Gabir aus Bagdad aus. (Edelmann, Chemda Genuza, p. 4a. Kobez II 15d).

6 von M.'s Einleitungen mit lateinischer Uebersetzung unter dem Titel באב מוסי, Porta Mosis, publiciert. Erst als 1878 die Berliner Bibliothek eine Hs. des Originals erworben und Prof. Barth 1881 durch Herausgabe des Traktates Maccot nach dieser Hs. von Neuem die Aufmerksamkeit auf dessen Wichtigkeit gelenkt hatte, wandte sich das Interesse der Gelehrten diesem wieder zu. 1887—93 erschien des verstorbenen Prof. Joseph Dérenbourg Ausgabe des ganzen Seder Taharot, 1890 folgte die Edition zweier Bruchstücke des Kommentars in der Jubelschrift für Dr. J. Hildesheimer. Seit 1891 ist das Werk des Maimonides ein Lieblingsthema für Dissertationen (bisher 13) geworden, die leider nur teilweise ganze Traktate enthalten. Bei allen diesen Arbeiten folgt auf den Text der Mischna der arabische Kommentar mit nebstehender hebräischer Uebersetzung, bei der die notwendigsten Korrekturen angebracht sind. Nur Kroner, der schon in seiner mir hier unzugänglichen Erstlingsarbeit von der gewöhnlichen Einrichtung abgewichen ist, hat in der vorliegenden Edition, wohl um deren Umfang nicht zu vergrössern, von einem Abdruck der Uebersetzung abgesehen und in den Noten die notwendigen Berichtigungen verzeichnet. Maimonides hat in seinem Werke den Text der Mischna mit aufgenommen, und daher finden wir denselben auch in den meisten der jetzt in grosser Zahl in verschiedenen Bibliotheken vorhandenen, aus Jemen stammenden Hss.¹⁾ Die Mischnatexte der Hss. stimmen aber merkwürdigerweise durchaus nicht unter einander, noch weniger aber mit den in den Hss. und der editio princeps, Neapel 1402, der hebräischen Uebersetzung enthaltenen überein. Es ist daher noch eine eingehende Untersuchung über den von Maimonides be-

¹⁾ Da die Herausgeber nie sämtliche Hss. benutzen, häufig sie garnicht erwähnen, gebe ich in Folgendem eine kurze Uebersicht über die bisher bekannten Hss., die zum Teile am Anfang und Schluss defekt sind. Näheres darüber findet man in den Katalogen. Die Berliner Hss. sind nach den Nummern von Steinschneiders, die Pariser nach Zotenbergs, die Oxforder nach Neubaners Katalog, die des British Museum nach H. Derenbourg, R. E. 5. XXIII, 111 ff. verzeichnet. Seder Zer'aim: Ms. Berl. 93, Oxf. 393, 394, 40. Ms. Br. M. Or. 2217, 2226, 2391. Seder Mo'ed: Ms. Berl. 94. Ms. Oxf. 395, 401, 402. Ms. Br. M. Or. 2218, 2219, 2220, 2221 und Ms. Bacher. Seder Ma'im: Ms. Paris: 578. Oxf. 403. Br. M. Or. 2392. Seder Ne'ikin Ms. Berl. 95, 96. Paris 579. Oxf. 396, 404. Br. M. Or. 2393, 2394. Seder Kodošim Ms. Berlin 97, 98. Paris 579. Oxf. 397, 404, 405. Br. M. Or. 2223, 2224, 2420. Seder Taharot Ms. Berlin 99, 100, 101. Paris 579, 580. Oxf. 398, 399 und 403. Br. M. Or. 2225.

nutzten Mischnatext und den Wert der verschiedenen Hss. notwendig. Leider haben nicht alle Herausgeber die Varianten der Hss., soweit sie die Mischna betreffen, mitgeteilt, und auch bei Kroner vermisst man dieselben.

Kroner benutzt, ausser dem zu Grunde liegenden Ms. Berlin, ein Ms. Bacher und 2 Mss. der Bodleiana, doch scheinen ihm nur Kollationen einzelner Stellen aus diesen Hss. vorgelegen zu haben. Behrends benutzt nur Ms. Berlin und Ms. Bacher, giebt aber dafür sämtliche Varianten auch zum Texte der Mischna. Störend ist es, dass die Herausgeber die Quellenangaben in die deutschen Noten verweisen, statt sie unter den Text zu setzen. Das erschwert die Benutzung und verursacht, besonders bei B., eine grosse Raumverschwendung. Ueberflüssig ist es, dass Kr. zu jeder Mischna auf Dikduke Sofrim verweist, da alle, für die ein solcher Hinweis von Interesse wäre, dieses Buch auch ohne solche Aufforderung zu Rate ziehen werden. Dagegen wäre eine Angabe der Varianten der ed. pr. sehr erwünscht!) In den Noten verzeichnen die Herausgeber sorgfältig, was grammatisch und lexikalisch bei dem Arabischen des Maimonides bemerkenswert ist. Kroner ist, das verdient besondere Anerkennung, ausser Pococke und Derenburg, der einzige, der ohne besondere Gelegenheit nur um der Sache selbst willen einen Teil des Maimonidischen Werkes bearbeitet hat. Beide Editionen, die erfreulicherweise vollständige Traktate umfassen, sind sehr sorgfältig und fleissig gearbeitet.

Königsberg i. Pr.

Robert Means Lawrence, M. D., the Magic of the horse-shoe with other folke-lore notes. Boston and New-York, Houghton, Mifflin and Company, the Riverside Press. 8°, 344 S., Cambridge 1898, bespr. von J. v. Negalein.

Trotz einzelner kurzer Anzeigen, die das Buch in unseren wissenschaftlichen Organen erfahren hat, muss es noch immer als unserem Gelehrten-Kreise fast völlig unbekannt betrachtet werden. Möglicher Weise hat der sehr spezielle Titel daran Schuld, der sehr viel weniger verspricht, als das Werk hält.

¹⁾ Da die Königliche Bibliothek zu Berlin dieselbe besitzt, ist sie doch wohl ebenso erreichbar, wie die dortigen Hss. Kr. sagt S. 4: „Die Editio princeps konnte ich auch nur in der neuen Wilnaer Talmud-Ausgabe 1896 lesen.“ Ich bekenne, dass ich das nicht ganz verstehe. Nebenbei möchte ich auch den Ausdruck „kriminierte Stelle“ (S. 5) rügen.

In dieser Beziehung steht es zu dem Gros unserer Bücher in eigentümlichem Gegensatz. Bedauerlicher Weise hat sich selbst die Königliche Bibliothek zu Berlin trotz eines in dieser Richtung ergangenen Antrags zur Anschaffung des ca. 9 Mark unserer Währung kostenden Buches nicht bereit finden lassen, sodass auch diese wertvolle Monographie der preussischen Centrale zu entgehen droht. Umsomehr ist es Pflicht, auf den Vollgehalt der in demselben niedergelegten Ideen hinzuweisen.

In einer Preface entschuldigt sich der hier fast zu bescheidene Verfasser für die eventuelle Nicht-Benutzung der ihm entgangenen Litteratur und weist dann namentlich auf die liebevolle und ausführliche Behandlung der ersten Abhandlung über den Pferdehuf hin, die Seite 1—140 des Buches ausfüllt. Es folgen Essays über „Glück und Unglück“ S. 140—154, die volkstümliche Bedeutung des Salzes 154—206, die Vorbedeutung des Niesens 206—239, Glücks- und Unglückstage 240—279, die abergläubische Bedeutung des thierischen Angangs u. s. w. 279—312, die Zahl im Aberglauben 312—340 und ein Sachregister 341—344. Die erste Abhandlung umfasst Auseinandersetzungen über die Geschichte des Hufes S. 1—7, den Pferdehuf als Schutzgegenstand S. 7—8, Hörner und andere zweihöckerige (two-pronged) Gegenstände S. 8—15, das Symbol der offenen Hand S. 16—18, Amulette in Form des zunehmenden oder halben Monds 18—26, die Verwendung des Eisens zu schützendem Zauber 26—40, die Zaubermacht der Schmiede im Volksglauben S. 40—53, das Feuer als Unheil-bannendes (Geistervertreibendes) Element S. 54—58, die Schlangenform des Pferdehufs S. 58—65, das Pferde-Huf-Zeichen in der altschottischen Bilderschrift S. 65—67, der Huf als Stellvertreter des Pferdes S. 68—78, der Pferdekopf als Talisman S. 78—87, der Pferdehuf als beliebtes Zaubermittel gegen Hexen S. 88—94, derselbe als Schutz für Gebäude S. 94—103, die abergläubische Bedeutung des Hufes im allgemeinen S. 104—116, der Pferdehuf als Phallus S. 116—118, als Wirtshaus-Schild 118—120, an Kirchenthüren 120—127, in der Legende (dh: christlichen L.) S. 128—136, Wiederholung der Theorien über den Ursprung der abergläubischen Vorstellungen vom Pferdehuf S. 137—139. — Schon dies Inhaltsverzeichnis wird eine Vorstellung von der kolossalen Fülle des gebotenen Materials geben, allerdings auch von der Tendenz des Verfassers, weniger ein einheitliches scharf

umrissenes Kultur-Bild als vielmehr eine Menge von Einzelheiten zu liefern, was ja angesichts der Reserve, die man ethnologischen Theorien gegenüber noch so häufig beobachten muss, nur anerkannt werden kann. Zudem soll jeder der über die magische Bedeutung des Pferdehufs bestehenden Theorien ihr Recht gelassen werden. Immerhin muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass mit der blossen Häufung und Gruppierung von noch so wertvollen Materialien die Arbeit nicht gethan, ja kaum begonnen ist und abermals zeigt sich die Unzulänglichkeit eines Verfahrens, das einzelne traditionelle Ideen um einen beliebigen Gegenstand gruppiert, wodurch dieser freilich aufs schönste dekoriert, kaum aber durchleuchtet werden kann. Unzweifelhaft wäre eine andere Methode zu bevorzugen gewesen: nicht von einzelnen sekundär gewonnenen Begriffen, sondern von kulturhistorischen Factis hätte man ausgehen sollen, um so einer jeden kulturellen Eigenart ihre zeitliche und räumliche Bedeutung zu lassen und nicht das einzelne Produkt, sondern das ihr zu Grunde liegende psychologische Moment alsdann zu dem gleichartigen Phaenomen vergleichend zu stellen. Dies sind Bedenken, die sich dem trefflichen Werke gegenüber gerade da am meisten aufdrängen müssen, wo man die zweckentsprechende Verwertung so kostbarer und mit so gewaltigem Fleisse gesammelter Materialien nur doppelt schwer vermisst. Zu den Auseinandersetzungen, die höchstens die Peripherie des um den zu behandelnden Gegenstand sich gruppierenden Interessenkreises darstellen, gehören nicht nur die Kapitel über das Symbol der offenen Hand, Amulette in Form des zunehmenden Halbmonds, das Feuer als Unheil-bannendes Element, die Schlangenform des Hufs, sondern auch die Essays über die Verwendung des Eisens zu schützendem Zauber und über die Zaubermacht der Schmiede im Volksglauben. Denn ehe nicht der Nachweis geliefert ist, dass das Eisen gerade in dieser Verwendung seine Zaubermacht behielt, ist mit einem Exposé über seine attributiven Thätigkeiten nichts gethan. Wir würden nicht nur diesen Nachweis sondern auch die Parallelstellung der dem Hufe als solchem und dem Eisen als solchem beigegebenen Funktionen erwarten. Wenn man nun noch gar bis zu den Huf-Schmieden und dem Feuer, das in ihrem Dienst steht, zurückgreift, um z. B. die Hexen-verscheuchende Macht des Huf-Beschlags zu erklären, so thut man den Thatsachen, die doch immer durch ihre unmittelbare Einwirkung auf

das menschliche Gemüt im Volksglauben wirksam werden, sicherlich Gewalt an. Seine Ergebnisse stellt der Verf. auf S. 137f in ungefähr folgenden Sätzen zusammen: er unterscheidet zwischen der volkstümlichen Bedeutung des Pferdehufs als Amuletts und als Glückszeichens; (schon diese Trennung ist bedenklich, da das einmal als glückbringender Gegenstand aufgefasste Objekt ja eben deshalb notwendig zum Amulett wird. Die Zweiteilung, die übrigens auch garnicht zur Disposition geworden ist, war also unglücklich.) Sodann erklärt er, dass die Form des Hufes auf Grund folgender Erwägungen zum Ausgangspunkt der abergläubischen Anschauungen geworden wäre: Beim jüdischen Passahfest bildete das auf die Thürpfosten gespritzte Blut ungefähr eine Bogenform. Daher der Wert des bogenförmigen Talismans. (Auf S. 7f. wird angedeutet, als ob dieser Unsinn schon von anderen behauptet wäre.) Ferner sei die Zaubermacht des Pferdehufbeschlags als Mittel gegen Hexen und Feinde dessen zweigablicher Form zu danken und seiner Aehnlichkeit mit einem wachsenden Monde zuzuschreiben. Auch die Schlangenform des Hufs sei wichtig. Schlangenverehrung kommt bei nahezu allen primitiven Völkern vor und Amulette von dieser Form gab es im alten Rom. Dazu kommt der sogenannte Hufeisenbogen als Bezeichnung für eine gütige, beschützende Macht und die alte Auffassung von der Erde als einem Boote mit ausgebauchtem Mittelschiff, bei dem das Oberste nach unten gekehrt ist (s. S. 66), entsprechend dem ägyptischen Put-Zeichen, nicht minder aber die Phallus-Symbolik, die bisweilen der Hufgestalt sich bedient (was Verf. auf S. 116f in dieser Richtung anführt, ist allerdings mehr als zweifelhaft und bedarf sehr der Nachprüfung; er zitiert die beiden mir einstweilen nicht zugänglichen Werke „Ancient Faiths embodied in Ancient Names“ by Thomas Inman, M. D. London 1873, und „A Discourse on the Worship of Priapus“ by Richard Payne Knight, Esq. London 1865,) und die Aureole oder der Nimbus, der eine Huf-ähnliche Gestalt haben soll, sowie ein Hieroglyphisches Symbol, das mystische Thor des Lebens darstellend. Hier kommen wir allerdings wohl zum angreifbarsten Teil von Lawrences Auseinandersetzungen. Niemand wird uns überreden, dass die zufällig bogen-ähnliche Gestalt der Aureole auf dem Haupte eines christlichen Heiligen oder das unbekannt unpopuläre ägyptische Zeichen eine erhebliche Rolle bei der Entstehung der Veneration des Pferdehufs gespielt haben.

Und doch finden sich gerade unter diesen Abschnitten des Buches (S. 120ff) die dankenswertesten Sammlungen über die Bedeutung des Hufbeschlags an Kirchenthüren. Bereits Jaehns hat die Behauptung aufgestellt, dass die namentlich am St. Georgstag stattfindenden Umkreisungen von christlichen Heiligtümern durch Pferde auf heidnische Riten zurückgehen, bei denen es sich nachweisbarermaassen zunächst darum handelte, dass man dreimal einen geweihten Baum umritt und von der Wurzelerde desselben auf die Pferde einige feuchte Klumpen warf, wodurch man diese vor Krankheiten bewahrt glaubte. Wir stellen hierzu in Parallele die deutsche Sitte, das Pferd dreimal um den häuslichen Herd zu führen, um ihm Anhänglichkeit an denselben zu verschaffen, und den südslavischen Brauch, es dreimal um die am Kirchhof angelangte Leiche zu treiben — Ceremonien, durch die man das wichtigste Haustier an die Stätten der Lebenden und Toten wie der Gottheit fesseln wollte. Leider sind dem Verf. namentlich die wichtigen Sammlungen von Rolland, Faune populaire, B. IV S. 196f. entgangen, wie derselbe ja überhaupt die englischen und deutschen Quellen bevorzugt. — Neben der Form des Hufes spielt seiner Ansicht nach auch das Metall, aus dem der Beschlag bereitet, eine Rolle. Daher die erwähnten Kapitel über die zauberbrechende Macht des Eisens und die Wunderkunst der Blechschmiede. Schliesslich, aber leider erst schliesslich, kommen wir zu den Ausführungen über die ursprüngliche Veneration des Pferdes als solchen, die nicht nur, wie der Verf. (S. 138) meint, bei deutschen Stämmen bestand, sondern auch bei allen übrigen indogermanischen Völkern. Dass er die indischen Quellen nicht einmal andeutungsweise kennt, soll ihm dabei weniger zum Vorwurf gemacht werden.

Der Hauptwert des Buches, das von unseren Gelehrten bislang so wenig beachtet wurde, liegt meines Bedünkens sicherlich in der Grösse der aus fast unzugänglichen Quellen geschöpften Materialsammlungen. Sicherlich darf niemand das wichtige Werk ausser acht lassen, der sich mit alt-mythologischen Problemen und speziell mit der Frage der Bedeutung des Rosses für das kultur- und religionsgeschichtliche Leben der fernsten Vergangenheit beschäftigt.

Königsberg i. Pr.

Pa. XXIX. 9:

„macht gebären Hindinnen und schält die Bäume des Waldes“ — ein überaus mangelhafter Parallelismus! Dyserinck u. a. punktieren: אֵילֹחַ = Terebinthen, ein ungebräuchlicher plur. von אֵלָה (nur nom. loci אֵילֹחַ, das vielleicht auf אֵילָה Dtn. II. 8 u. s. zurückgeht); hiegegen wird nun mit Recht Job. 39. 1 חָלַל אֵילֹחַ חֲשֵׁר (wie auch die alten Verss.) in's Treffen geführt — als Stütze für unsere Lct. — Es wäre im übrigen auffallend, dass in unserem Psalme vom Verhalten der Tierwelt jener Naturscheinung gegenüber gar nicht die Rede sein sollte, wogegen von Bäumen schon v. 5 in einer angemessenen, energischen Fassung (שָׂכַר אֲרִיִּים) gesprochen wurde. — Es soll noch betont werden, dass pl. יַעֲרוֹהּ ein ἀπαξ λεγόμενον ist (יערה bedeutet bekanntlich etwas von יַעַר Grundverschiedenes).

Ich lese nun ohne Bedenken: יַחֲשֵׁף יַעֲלוֹהּ = Gemsen (יעלה fem. von יַעַל auch Prov. V. 19 אֵילָה אֲהַבִּים וַיַּעֲלָה הֶחַן; auch hier also יַעֲלָה parallel dem אֵילָה; siehe noch Job I. c. יַעֲלֵי סֶלַע als Gegenstück zu אֵילֹחַ); חֲשֵׁף dagegen stelle ich zu arab. حَشَفَ — dem es lautlich entspricht = hervorstossen, namentlich auch „protrusit in pariendo celeriter ex utero infantem mater (subst. حَشَفَ = Gazellenjunges). Der Parallelismus wäre demnach ein vollendeter: „er macht Hindinnen kreisen und lässt Gemsen ihre Jungen hervorstossen“. Die Kommentare verweisen auf I. Sam. IV. 19, wo berichtet wird, dass die Frau des Pinchas infolge einer heftigen Gemütsbewegung vorzeitig ihr Kind zur Welt brachte.

Wien, 13. April 1902. H. P. Chajes.

Zur Plünderung der ägyptischen Denkmäler.


Von W. Max Müller.

Der mir eben zugegangene Archaeological Report des Egypt Exploration Fund 1900—1901, enthält unter anderem auf S. 9 die Nachricht, dass „the Beduin in and near Gizeh have dug at Dahshûr, where they came into conflict with the guards.“ Ich möchte dazu noch fügen, dass es offenbar höchste Zeit war, hindernd einzugreifen. Die Plünderung der Dahschur-Gräber scheint grosse Dimensionen angenommen zu haben. Nach dem, was ich sah, scheint Gizeh und noch

mehr das Dorf an den Pyramiden, gefüllt mit der Beute. Mir wurden viele Stücke gezeigt und mehre Kairener Händler erbieten sich in ihren Magazinen in und bei Gizeh schwere Steindenkmäler zu zeigen, die offenbar aus derselben Plünderung herrührten. Was ich sah, gehörte teilweise in die 12. Dynastie, meist aber in die Zeit des Snefru(i). Skulpturen, die der bekannteste Händler in Gizeh zum Verkauf hatte, sind vielleicht die schönsten Reliefs, welche die ägyptische Kunst je hervorgebracht hat; ein Jammer, dass sie teilweise erbärmlich misshandelt waren! Einer der Plünderer selbst hatte aus einem anderen nur durch Bemalung dekorierten Grab vollständig planlos eine Menge Fetzen herausgehackt, die durch schlechte Behandlung beim Transport und bei der Aufbewahrung ihre Bemalung bis auf wenige Spuren eingebüsst hatten. Aus einer anderen Lokalität schienen mehrere Holzsärgen des mittleren Reiches zu stammen, die man in Kairo selbst an verschiedenen Plätzen versteckt hatte und mit noch grösserer Heimlichkeit zeigte, als jene Stücke von Dahschur. In der Nekropolis von Theben scheint das Plünderungsgeschäft wenig zu blühen; die Schändung des Nefer-hotep-Grabes, von der Stücke in Luxor und Kairo angeboten werden, rührt aus älterer Zeit, da dieses Grab jetzt zugeschüttet ist. An Thätigkeit lässt es Carter gewiss nicht fehlen, um die ausgedehnte thebanische Nekropolis zu bewachen. Ungenügend schien mir die Vorsorge für die Gräber von Elephantine, obwohl glücklicherweise in Assuan der Antikenhandel weniger Bedeutung hat als anderswo. Viele demotische und griechische Papyri hat wieder Gebelén geliefert, das aber sich der Erschöpfung nähert, wie man mir sagte. Was an archaischen Gegenständen im Markt war, führten die Händler meist auf Me'alla bei el-Kab zurück, vielleicht deshalb, weil dort erlaubte und beaufsichtigte Privatgrabungen stattfanden. Grosse Plünderungen prähistorischer Kirchhöfe schienen aber thatsächlich (nach dem Antiquitätenmarkt zu schliessen) nicht vorgekommen zu sein.

Zu OLZ V Sp. 90 ff.

I would like to add a few additional notes to the remarks of Dr. Max Müller on the ancient Egyptian cylinder-seal in my possession, described by him and illustrated in the „Orient. Litteratur-Zeitung“ for March. I agree with him in supposing the quadruped

to be a deer or gazelle, and that the figure above it represents a bow and arrow. I must differ from him, however, in explaining the next two figures. Instead of a skin pierced by three darts or arrows, I conjecture the figure to be a fish crossed by the three conventional strokes representing  water, and the cross above it to be a dedication to Neit, goddess of hunting. The next figure I take to be a fish net, having a large round sinker at the bottom. The lozenge figure adjoining, I conjecture to be a bird net, and agree with Dr. Max Müller in thus attributing it; and while I was at first under the impression that the figure beneath was a true hieroglyph, the sign, a nch, yet if the quadruped and bow represent land hunting, the fish and net sea hunting, then this figure must be taken in connection with the bird net, and must therefore represent a bird with outspread wings, and represents aerial hunting. Dr. Max Müller and I agree therefore, in considering it as referring to a sporting scene, but differ only in the above-mentioned suggestions. From the style of work, resembling the discoveries at Abydos, I should place it as first dynasty work, later than King Aha but earlier than King Den Setui.

Close examination shows that, instead of being of stone, the cylinder is of ivory.

James I. Dennis.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. d. Inscript.

Stz. vom 24. Januar. A. Evans spricht über seine Ausgrabungen in Kreta.

7. Febr. Cagnat teilt eine in Bou-Garah gefundene lateinische Inschrift mit.

9. März. Clédat berichtet über die Koptischen Altertümer von Baouit.

Oriental. Club, Philadelphia.

Vortrag im Februar: P. Haupt, das Hohelied (dehnt die obszönen Anspielungen weit aus).

März: J. A. Montgomery, the religion of Moses.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1902.

15. March. Lady Grove, seventy-one days camping in Morocco, bespr. v. ?

Allgem. Litteraturblatt 1901.

4. F. Praetorius, das Targum zum Buch der Richter in jemenischer Ueberlieferung, bespr. v. S. Euringer. — F. V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, bespr. v. O. Mussil. — P. Horn, Geschichte der persischen Litteratur, (u.) C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, bespr. v. R. Geyer.

5. J. Ziegler, die Geschichte des Judentums, bespr. v. S. Euringer. — Gobineau, die Ungleichheit der Menschenrassen, bespr. v. O. Mussil.

The Americ. Histor. Review. 1902.

VII. 2. W. Ridgeway, the early age of Greece, bespr. v. H. Perrin. — St. Lane-Poole, a history of Egypt in the middle ages, bespr. v. J. R. Jewett.

The Amer. Journ. of Philol. 1902.

XXII. 3. Notes: T. Michelson, a note on the Achaemenian inscription Bh. I § 17 lines 86—87. — J. W. Rice, notes on the Septuagint text of II Sam. 7 : 22 and Isa. 42 : 21.

Analecta Bollandiana. T. XX.

Fas. II. Nau, Le texte grec original de la Vie de S. Paul de Thèbes (Stemma der Ueberlieferung). Bonnet, Actes de S. Thomas apôtre. Le poème de l'âme. Version grecque remanié par Nicéas de Thessalonique (Bonnet wird den griechischen Text der bisher nur syrisch bekannten Hymne des J. Thomas herausgeben und teilt hier eine Bearbeitung derselben von einem bisher unbekanntem Bischof Niketas von Thessalonich, spätestens aus dem Anfang des 11. Jahrh. mit).

T. XX. Fasc. III.

Acta Graeca S. S. Dasii, Gai et Zotici martyrum Nicomedensium (neue Passio derselben; es giebt keine Märtyrer Dasius und Zosimus in Puteoli). — Kirsch, Nicephori Scenophycis encomium in S. Theodorum Siceotam (Ineditum aus einer Münchener Hs.)

T. XX. Fasc. IV.

Nichts Orientalistisches.

Annales de Philos. chrétienne. 1902.

Févr. Ed. Gasc-Darfossés une histoire des croyances. (Bespr. v. F. Nicolay, histoire des croyances, superstitions moeurs, usages et coutumes.

L'Anthropologie 1902.

VIII. 1. S. Reinach, la Crète avant l'histoire et les fouilles de M. A. Evans à Cnossos. — H. Girard, notes anthropométriques sur quelques soudanais occidentaux. — Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques XII e session Paris 1900. — X. O. Forbes, the age of the surface flint of Egypt and Somaliland, (u.) Flinders Petrie, Diospolis parva, bespr. v. M. B.

The Athenaeum 1902.

March. 8. R. L. Ottley, a short history of the Hebrews to the Roman period, bespr. v. ? March. 15. F. Macnab, a ride in Morocco, bespr. v. ?

Beitr. z. Kunde d. Indog. Sprachen 1901.

XXVI. 4. Alf Torp, die erste Person im Lykischen. — W. Prellwitz, Asklepios und die Heilschlange.

Berliner Philol. Wochenschr 1902.

11. K. Krumbacher, ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel, bespr. v. Preger.

Ber. d. d. Verh. d. K. Sächs. Ges. d. W. z. Leipzig. 1901.

II. H. Zimmern, das Princip unserer Zeit- und Raumteilung (mit Vergleichstafeln der babylonischen und modernen Zeitteilung). — A. Fischer, Nekrolog auf Ludolf Krehl.

Le Bibliographe moderne 1901.

Juillet-Octobre. A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur, bespr. v. H. S. — Bégouën, notes et documents pour servir à une bibliographie de l'histoire de la Tunisie, bespr. v. H. de C.

Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 1902.

1./2. Beiträge zur alten Geschichte I 1, K. Reisinger.

Bull. Amer. Geogr. Soc. 1901.

XXXIII. 5. G. Merzbacher, aus den Hochregionen des Kaukasus, bespr. v. ?

Bulletin Critique 1902.

5. J. Block, histoire de la littérature juive, bespr. v. A. Roussel.

Bull. et Mém. d. l. Soc. d. Anthropol. 1901.

5. C. Lèjeune, la représentation sexuelle en religion, art et pédagogie.

Comptes Rendus 1901.

Nov.—Déz. Sitzungsberichte vom November und Dezember. — H. de Villefosse, inscription d'Abou-Gosch relative à la „legio X Fretensis“. — C. Fossey, la question sumérienne, recherche d'un critérium. — R. Cagnat, indiscretions archéologiques sur les Égyptiens de l'époque romaine. — M. Collignon, note sur les fouilles de M. Paul Gaudin dans la nécropole de Yortan, en Mysie. (Sarkophage, Vasen und andere Geräte). — Oppert, une complainte des villes Chaldéennes sur la suprématie de Babylone, de l'époque des successeurs d'Alexandre. Babylonischer poetischer Text publiziert von Pinches in P. S. B. A. 190 (aus dem 1. Jahrh. v. Chr. Arsaciden. Transcription, Uebersetzung und Commentar.). — Ph. Berger, note sur une nouvelle épitaphe sacerdotale de Carthage. (קבר המלכה כהן בעלשמה בן עזרבעל) השנה בן אשמנעמור השנה בן מהרבעל רב הכהנים (בן עזרבעל רב הכהנים). — Clermont-Ganneau legt einen vorzüglichen Abklatsch der hebräischen Mosaikinschrift von Kefer Kenna vor (mit Tafel).

The Contemporary Review 1902.

March. E. D. Morel, the Belgian curse in Africa.

La Cultura 1902.

3. Kröll Michael, die Beziehungen des klassischen Altertums zu den heiligen Schriften des alten und neuen Testaments, bespr. v. A. Mancini. — E. Bethe, Homer und die Heldensage, bespr. v. Hy.

Deutsche Geogr. Blätter 1902.

XXV. 1. C. Spiess, die Landschaft Tove bei Lome in Togo. — Bericht über den Vortrag V. Krönerts, Aegypten als Fundgrube ungehobener Reichtümer.

Deutsche Literaturzeit. 1902.

9. A. Müller u. T. Kautzsch, the books of Proverbs, english von D. B. Macdonald, bespr. v. W. Nowack. — P. Rohrbach im Lande Jahwes und Jesu, bespr. v. R. Kabisch.

10. H. L. Strack, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, bespr. v. G. Beer — F. Sarre, Denkmäler persischer Baukunst, bespr. v. J. Strzygowski.

12. O. H. Cornill, die metrischen Stücke des Buches Jeremia rekonstruiert, bespr. v. G. Beer. — Fr. Praetorius, das Targum zum Buch der Richter in

jemenischer Ueberlieferung, bespr. v. G. Dalman. — J. Strzygowski, Orient oder Rom, bespr. v. F. Noack. 13. W. Bacher, die Agada der Tanaiten und Amoräer, bespr. von M. Steinscheider.

Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1902.

XXIV. 6. Mitteilungen: Archäologische Entdeckungen auf Kreta durch Habherr und Pernier. Angaben über die Hedschasbahn.

La Geographie 1902.

V. 2. Mouvement géographique: Le chemin de fer de la Mésopotamie. Traversée du Tibet par Sven Hedin. Les phosphates d'Égypte. Le commerce du Maroc en 1900. Un voyage à Marakech. Délimitation de la frontière entre le Soudan et la Côte d'Or. — M. S. Wellby, twixt Sirdar and Menelik, (u.) L. de Contenson, chrétiens et musulman, bespr. v. Ch. Rabot.

The Geogr. Journal 1902.

XIX. 3. C. W. W., the geography of the graeco-persian wars. (Bespr. G. B. Grundy, the great persian war and its preliminaries). — E. H., the Ophir question (Bespr. A. H. Keane, the gold of Ophir, whence brought, and by whom?). — The monthly record: Asien. Ignatovs exploration of lake Telezkoie, Altai. Africa: Doutté's journeys in Morocco.

Geogr. Zeitschr. 1902.

VIII. 3. Neuigkeiten: Erweiterung des Suez-Kanals und der Verkehr in ihm. Philippson's Forschungsreise in Kleinasien. Bagdadbahn. Graf Nickenburgs Reise im Osten Afrikas. — H. Helmolt, Weltgeschichte III. Westasien und Afrika, bespr. v. Kirchhoff. — P. Rohrbach, im vorderen Asien, bespr. v. W. Runge.

Globus 1902.

LXXXI. 8. M. Friedrichsen, Sven Hedins Durchquerung Tibets.

Göttl. gel. Anz. 1902.

1. Spiegelberg, zwei Beiträge zur Geschichte und Topographie der thebanischen Necropolis, bespr. v. K. Sethe. — T. I. de Boer, Geschichte der Philosphie im Islam, bespr. v. C. Brockelmann.

16. 4. U. G. Jahn, das Buch Esther. Nach der Septuaginta hergestellt und erklärt, bespr. v. Wellhausen. — G. Jahn, Sibawaihi's Buch über die Grammatik, bespr. v. F. Praetorius.

Jahrb. d. K. D. Archäol. Instit. 1901.

XVI. 4. O. Fuchstein, erster Jahresbericht über die Ausgrabungen in Baalbeck (mit 3 Tafeln darstellend Grundriss und Schnitte des Heliostempels). — H. Graeven, die thönerne Sparbüchse im Altertum. — E. Pernica, die kyrenäische Schale in Berlin. — Archäologischer Anzeiger: Th. Wiegand, Ausgrabungen in Milet. — F. v. Bissing u. J. Karo, die griechisch-römischen Altertümer im Museum zu Kairo.

Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 1902.

3. P. J. a. Leonissa, St. Dionysius Areopagita, nicht Pseudodionysius.

Journal Asiatique 1901.

Nov.-Déc. C. Mondon-Vidailhet, étude sur le Harari (Allgemeine Bemerkungen über Harari und grammatische Uebersicht. Schluss folgt). — J. B. Chabot, notes d'épigraphie et d'archéologie orientale. IX. Quelques nouvelles inscriptions palmyréniennes. X. Inscriptions grecques de Syrie. XI. Une in-

scription bilingue, nabatéenne et grecque, du Sinaï. (*Corp. inscr. Sémi. No. 1044*). — Annexe au procès-verbal. J. Halévy, quatre divinités sémitiques (Béal-Marcod. Μαβραγες, Ιουδα, 777 Ysid). — E. Drouin, sur les manuscrits de l'Asie centrale. — Clermont-Ganneau, note sur les deux inscriptions religieuses de Palmyre publiées par E. Littmann. — P. Schwarz, der Divan des 'Umar ibn Abi Rebi'a nach den Handschriften in Kairo und Leiden, bespr. v. J. de Goeje. — J. Marquart, Étranger nach der Geographie des Ps. Moses Xorenaci, bespr. v. E. Chevaanes. — E. D., recentes publications syriaques. (1. F. C. Burkitt, 8. Ephraim's quotations from the gospel. 2. P. E. Pusey et G. H. Gwilliam, tetraevangelium sanctum, simplex Syrorum verio. 3. W. Wright, a catalogue of the syriac manuscripts. 4. P. Bedjan, liber superiorum. Liber fundatorum monasteriorum. Homiliae Mar Narsetis. Documenta patrum)

Journ. des Savants 1902.

Février. St. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. R. Cagnat.

Littérar. Centralbl. 1902.

9. Helmolt, Weltgeschichte III. Westasien und Afrika von Winckler, Schurtz und Niebuhr, bespr. v. Kr. — Monumenti antichi IX, bespr. v. N. v. W. M.

11. N. J. Weinstein, zur Genesis der Agada, bespr. v. H. L. Strack. — R. Dussaud et F. Macler, voyage archéologique au Sâfa, (u.) E. Littmann, zur Entzifferung der Sâfainschriften, bespr. v. C. F. Seybold.

12. W. Spiegelberg, die demotischen Papyrus der Strassburger Bibliothek, bespr. v. W. Schubart. — H. Götz, eine Orientreise, bespr. v. V. H.

13. G. Dietrich, eine jakobitische Einleitung in den Psalter, bespr. v. Eb. N. — E. Littmann, arabische Schattenspiele, bespr. v. H. Stumme. — F. Schwally, semitische Kriegsaltertümer, bespr. v. H. L. Strack.

Littérar. Rundschau 1902.

2. J. Roger, die Eschatologie des Buches Job, bespr. v. N. Peters.

3. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem Exil, bespr. v. J. Nikel.

Al-Machriq V 1902.

4 (15 Febr.) P. M. Jullian, Kaar ach-Chama'sou la Babylone d'Égypte. — Poème du Comte R. Dahdah'en l'honneur du bey de Tunis. Gedichtet von Rašid ad-Dahdah (vergl. über ihn Mašr. 4, 490) auf Muhammed Šadiq Bâšâ, XIII. Bey von Tunis (1276—1299 H. = 1860—1882). Mit zahlreichen Anmerkungen. — J. Sâfa, Mes Manuscrits. Erster Artikel. Mit Notizen über die Verfasser und Excursen, z. B. über die von al-Mustansir billâh i. J. 631 H. = 1234 in Bagdad gegründete Gelehrtenschule und eine wunderbare Uhr, die an einem der Schule gegenüberliegenden und zu ihr gehörenden Palaste angebracht war. — P. M. Collangettes, Un traité de balistique par Mohammed 'Attar Zadéh (fin). Anfang in No. 2. — L'abbé J. Harfouch, Les anciens convents du Liban. Erster Artikel.

5 (1. März). Papst-Nummer, darin u. a.: P. L. Cheikho, Léon XIII et l'Orient. — P. H. Lammens, Correspondance officielle entre les Sultans d'Égypte et la Cour romaine au XIV^e siècle d'après Qalqaçhandi. Ein Stück aus Qalqaçandi (vgl. Mašr. III 810, IV. 14), mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben, über die Formen der Correspondenz

mit dem Papst, nicht Text einer tatsächlich stattgehabten Correspondenz. — P. L. Cheikho, Témoignages des auteurs arabes sur la primauté de St. Pierre et de ses successeurs.

Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. z. Göttingen 1901.

4. J. Wellhausen, die Kämpfe der Araber mit den Römern in der Zeit der Umajjaden. — Leo Meyer, über den Ursprung der Namen Indogermanen, Semiten und Ugrofinnen.

Oesterr. Monatschr. f. d. Orient 1902.

1. Der Handel von Suez. Aus dem Bericht des k. k. Vicekonsulats in Suez. — Chronik Asien; Afrika. — Miscellen: die Bagdadbahn. Zur tripolitnischen Frage.

Petermanns Mitteilungen 1902.

48. II. Geographischer Monatsbericht: Reise A. Philippson's in Kleinasien. Berichte über Sven Hedins Durchquerung von Tibet.

Revue Archéologique 1902.

Janv.-Févr. S. Reinach, une statue de Baalbeck divisée entre le Louvre et Tchénili-Kioak. — G. Seure, notes d'archéologie russe. IX. Tumuli et poteries de l'âge du bronze en Géorgie. — E. Sachau, am Euphrat und Tigris, bespr. v. C. Fossey. — A. Boissier, note sur un monument Babylonien se rapportant à l'extispicime, bespr. v. S. Reinach.

Revue Critique 1902.

8. u. 9. A. Loisy, études bibliques (u.) derselbe, les mythes babyloniens et le Génèse, bespr. v. M. Vernes.

9. G. Jahn, Sibawaihis Buch über die Grammatik, bespr. v. H. Derenbourg. — W. Ridgeway, early age of Greece, bespr. v. S. Reinach. — Merzbacher, Hochregionen des Kaukasus, bespr. v. J. Legras.

Revue de Droit internat. 1902.

7. H. Streit, la sentence arbitrale sur la question consulaire entre la Grèce et la Turquie.

Revue Scientifique 1902.

10. Huot, les peuplades de l'Oubangui et du Bahr-el-Ghazal.

13. Huot, les peuplades de l'Oubangui et du Bahr-el-Ghazal (Forts.). — H. G. Zeuthen, histoire des mathématiques dans l'antiquité et le moyen âge, bespr. v. ?

Rivista di Filologia 1902.

XXI. 1. G. de Sanctis, la civiltà micenea e le ultime scoperte in Creta. — W. Ridgeway, the early age of Greece, bespr. v. G. de Sanctis. — G. Showerman, the great mother of the god, bespr. v. A. Balsamo.

Rivista Geogr. Italiana 1902.

IX. 2. A. Magnaghi, relazione inedita di un viaggio al Tibet del padre Cassiano Beligatti da Macerata (Forts.).

Berichtigung.

Sp. 139, Z. 5 f. v. o. l.: zurückzuführen statt zuzuführen. Sp. 139, Z. 20 f. v. u. l.: Praeteritum statt Praeterium.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweispaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. Juni 1902.

M 6.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

„Fachmann“?

In der „Deutschen Warte“, Berlin, vom 17. Mai 1902 findet sich die folgende Notiz:

Die Bagdadbahn und die orientalischen Forschungen. Die Deutsche Orient-Gesellschaft wünscht, dass bei dem Bau der Bagdadbahn auch wissenschaftlich geschulte Männer hinzugezogen werden. Die Schätze, welche der alte Kulturboden im Orient verspricht, sind nur locker vom Sande der alten Strassenzüge bedeckt, welche der Schienenweg sicher zum grossen Teil benutzen wird. Es soll daher ein bewährter Fachmann den Leitern des Baues zugesellt werden, damit etwaige Funde nicht der Zerstörung anheimfallen.

Die Leser der OLZ. werden sich natürlich sofort an den Schlusspassus des Artikels in Nr. 3 vom 15. März eine Ansicht über die Bagdadbahn erinnern fühlen. Nur ist es unklar, wie der Anfang der Notiz zu verstehen ist. Hat ein eiliger Redakteur auf eigene Faust aus der OLZ. die Orientgesellschaft gemacht, oder, wenn die Deutsche Warte vielleicht Beziehungen zur Orientgesellschaft pflegt, ist ihr aus deren Kreisen, angeregt durch unseren Artikel, ein derart formulierter Wunsch ausgesprochen worden? Wir müssen dies dahingestellt sein lassen, nehmen aber gern die Gelegenheit wahr, auf einen Punkt der erwähnten Ausführung noch einmal zurückzukommen.

Wir thun diese um so lieber, als jetzt überhaupt Gerüchte durch die Zeitungen schwirren, wonach wenigstens der Anfang mit dem Bau einer Strecke geplant ist. Wo Rauch ist, ist manchmal auch Feuer. Viel-

leicht sind diese Gerüchte wirklich Vorboten einer beginnenden Thätigkeit. Aber wenn sie beginnt, und wenn wirklich das Interesse an der Beiordnung eines wissenschaftlichen Beirates vorhanden ist, dann ist es geboten, Klarheit zu schaffen über eine Angelegenheit, die leider die wissenschaftlichen Erfolge der deutschen Arbeit mehr und mehr in Frage zu stellen droht.

Einst galt es als selbstverständlich, dass zu jedem Geschäft eine zunftgerechte Vorbereitung gehört. Die Ausnahmen der Wunderkinder und, was in diese Kategorie mit Recht oder Unrecht einbegriffen wird, abgerechnet, war diese Forderung berechtigt und richtig. Dass sich dabei viel Zopf und Routine ausbilden konnte und musste, war unvermeidlich. Als Korrektiv dienten die Erfolge der Dilettanten und Eigenbröddler, die oft bei Stagnation den Karren vorwärts brachten oder in andere Bahnen lenkten. Das Unglück war nur, dass unser sich so unphilosophisch gebärdendes Zeitalter mit seiner angeblichen Verachtung der grauen Theorie im höchsten Grade auf Destillation von Denkschlüssen hinstrebt und dabei dann leider meist Trugschlüsse macht. So gehört es jetzt wohl zu den Glaubenssätzen, dass nur die nichtzünftigen Fachmänner zu grossen Aufgaben geeignet sind, mögen diese Aufgaben nun auf dem Gebiet der Kunst, Politik oder Wissenschaft liegen. Damit ist

das Vorwiegen der Dilettanten und die Verachtung der Zunft besiegelt.

Auf dem Gebiet der Orientalia ist naturgemäß das Narrenschiff des Dilettantismus zum Kentern überladen; hier sind ja, fast möchte man sagen, glücklicherweise eine Reihe der genialsten Dilettanten zu nennen, die wirklich für unser Gebiet dem Vordersatz einen Anschein von Wahrheit verleihen könnten. Aber allmählich wirds doch zu bunt. Seit Jahren kann ein Architekt wie Koldewey, mit einem Kaufmann, seinem Freund André als Hilfe, die eigentlichen Fachmänner bei Seite schieben und, abgesehen von den Leistungen, die ihm als Architekten zukommen und nicht bestritten werden, wahre Orgien der Unwissenheit und Unwissenschaftlichkeit feiern, kann ein Chemiker, wie Belck, als Verkünder ungeahnter historischer und geographischer Forschungen auftreten — es wird eben gesündigt mit Maecenaten von rechts und von links. Und die Mittel, von denen ein Bruchteil in der Hand wirklicher Gelehrter den grössten wissenschaftlichen Nutzen ergeben würden, werden in unverantwortlicher Weise verschwendet. Wenn sich nun wieder die Frage nach dem „Fachmann“ erhebt, welcher der Deutschen Bahnunternehmung beigeordnet werden soll, so liegt die Befürchtung nahe, dass die ausschlaggebenden Instanzen sich dabei Einflüssen ausgesetzt sehen, welche auch hier einen nichtzünftigen Fachmann in eine Stellung bringen möchten, wo er wenig nützen und viel schaden kann. Die erste Strecke interessiert die klassischen Philologen und Archäologen fast mehr als die Orientalisten. Mögen sie auf dem Posten sein, um Unheil zu verhüten. Je weiter aber der Bahnbau nach dem Osten vorschreitet, desto wichtiger würde die Aufgabe des Orientalisten sein, der zum wissenschaftlichen Beirat bestellt sein würde.

Hier Vorschläge zu machen, dürfte nicht leicht sein. Vielleicht könnte auf dem im September zu Hamburg tagenden Orientalistenkongress die Frage erwogen werden, ob nicht den Unternehmern der Bahn eine Liste derjenigen überreicht werden sollte, die für geeignet zu diesem Posten gehalten werden. Dann müsste freilich eine Diskussion über die Voraussetzungen der Stelle, Kenntnisse und Leistungen vorangehen.

Meinungsausserungen, ev. mit Vorschlägen würden uns willkommen sein.

Das aegyptische Set-Tier.

Von A. Wiedemann.

Dasjenige altaegyptische Gottesideogramm, welches die allerverschiedensten Deutungen erfahren hat, ist das sog. Set-Tier. Nur dass es ein vierfüssiges, in der Wüste lebendes Säugetier sei, stand fest, und davon ausgehend hat man als Aequivalent abwechselnd den Wüstenfuchs Fenek, die Springmaus, die Elefantenrüsselmaus¹⁾, andere Mäusearten, eine Hundart²⁾ vorgeschlagen, oder auch in ihm ein Fabelwesen, eine Kombination von Gazelle und Esel, u. s. f. gesehen. Ich selbst hatte an ein stylisiertes Kameel oder an eine Beeinflussung des Ideogrammes durch das Bild der Giraffe gedacht. Letzteres Tier war in alter Zeit, wie die Verwendung seines Bildes als Hieroglyphe beweist, den Aegyptern bekannt, während es in historischer Zeit im Lande nicht mehr vorkam, sondern nunmehr von Süden her eingeführt wurde³⁾.

Ein dem Set-Tiere ähnliches Geschöpf findet sich stark stylisiert in den Jagddarstellungen von Benihasan⁴⁾ und wird als Sche bezeichnet. Man wird sich hier aber zu fragen haben, ob man es mit einem wirklich von den Jägern der 12. Dynastie angetroffenen Wilde oder mit einem Fabelwesen zu thun habe, da neben dem Sche ein Greif und ein schlangenhalsiger Panther auftritt. Meist hat man letzteres angenommen und den Sche aus der Reihe irdischer Geschöpfe gestrichen. Ob mit Recht, kann zweifelhaft erscheinen. Die Jagdreliefs von Benihasan zeigen ebenso wie an den Denkmälern der 12. Dynastie ein deutliches Zurückgreifen auf Motive der Nagada-Kunst⁵⁾. Es könnten sich daher sehr wohl unter den dargestellten Tieren Geschöpfe befinden, welche in der Frühzeit in Aegypten vorkamen, dann aber verschwanden und den Künstlern der 12. Dynastie nur noch aus Bildern, gegebenenfalls auch nur in allgemeinen Umrissen und nicht mehr genau bekannt waren. Dass man solche damals wohl sicher im eigentlichen Aegypten fehlende Tiere in die Darstellungen aufnahm, zeigt u. a. das Erscheinen des Nashorns⁶⁾, welches infolgedessen sehr wenig richtig

¹⁾ Thilenius, *Rec. de trav. erl. à Egypte* 22 p. 214 ff.

²⁾ Lefébure, *Sphinx* 2 p. 63 ff.; cf. Wiedemann, *Rec.* 18 p. 181.

³⁾ z. B. Grab des Rechmâra ed. Vircy pl. 6; cf. *Leps. Denkm.* III 118.

⁴⁾ Newburg, *Benihasan* II pl. 4, 18.

⁵⁾ Wiedemann, *O. L. Z.* I 272; III 332.

⁶⁾ Newburg, *Benihasan* II pl. 4.

gezeichnet und vor allem mit einem viel zu langen Horne versehen auftritt. Hierher gehört ferner der Strauss¹⁾, welcher auf dem Nagada-Gefässen und in alten Grafitis häufig vorkommt, später aber nur noch vom Asulande eingeführt wird. Im eigentlichen Aegypten bot das schmale Kulturareal, sobald eine stärkere Besiedelung stattfand, für derartige scheue Tiere keinen Platz mehr²⁾. Ähnlich konnte es sich bei dem Sche-Tiere um ein früher im Lande lebendes, später verschwundenes Tier handeln, bei dessen Darstellung Einzelheiten nicht der Wirklichkeit entsprechen, ohne dass darum das ganze Geschöpf erfunden zu sein braucht.

Vergleicht man die verschiedenen Abbildungen des Set-Tieres, die u. a. Pleyte³⁾ und Lanzone⁴⁾ zusammengestellt haben, so ergibt sich, dass sich die Charakteristika des Geschöpfes in Kopf und Halsansatz zusammendrängen. Der Leib wird schematisch gebildet und ward in seiner Gestalt bereits sehr früh dadurch beeinflusst, dass man aus mythologischen Gründen das heilige Tier des Set mit dem heiligen Tiere des Ap-nat, also dem Schakal, in Verbindung brachte⁵⁾. Nur der in eine Quaste oder in eine Art schematischer Franze endende Schwanz, den das Tier meist senkrecht in die Höhe gerichtet trägt, bewahrt bis in späte Zeit hinein bei den Darstellungen eine typisch wiederkehrende Gestaltung.

Der Hals fällt nach dem Körper zu schräg ab, der Kopf zeigt ein langes und schmales Gesicht. Beide Lippen sind lang ausgezogen, die obere ragt über die untere hervor, sodass der Mund fast rüsselartig erscheint. Die Nasenlöcher sitzen vorn bei der oberen Lippe. Ueber den beiden Augen zeigt die Stirn je eine knochige, an einen Hornansatz erinnernde Erhöhung, ein Umstand, der seinerzeit an eine Giraffe denken liess. Die Ohren sind lang, der Ansatz der Ohrmuschel schmal, der obere Abschluss fast eine gerade Linie. Wenn auf eine Farbe des Tieres angespielt wird, so gilt dasselbe als gelb oder genauer rot. Das Tier macht ausserdem einen ziemlich grossen Eindruck, was dem Gedanken an eine Mäuse-

art vor allem widersprechen musste, während bis vor etwa einem Jahre in Aegypten und seinen Nachbarländern ein wirklich entsprechendes Tier fehlte.

Erst seit kurzem ist ein Geschöpf bekannt geworden, welches mir die ganze Frage in ein anderes Licht zu rücken scheint. Bereits Stanley hatte bei seiner Reise im centralen Afrika von einem grossen Tiere gehört, welches keiner bis dahin bekannten Tierart entsprechen wollte. Jetzt ist dasselbe vor allem durch Harry Johnston und Erikson der Forschung wirklich bekannt geworden. Es heisst bei den Eingeborenen in Uganda Okapi (*Ocapia Johnstoni*) und gleicht entfernt einer Giraffe oder einem Zebra. Seine Grösse ist etwa die eines Ochsen, der Hals ist länger als der des Pferdes, der Kopf erinnert an den Tapir, die mit feinen Haaren befranzten Ohren sind so lang wie die des Esels, die Augen gleichen denen der Hirschkuh. Die Beine sind lang, der Schwanz scheint in eine Quaste zu enden¹⁾. Unter den lebenden Tieren hat das Okapi keinen nahen Verwandten, wohl aber steht ihm das in den mittleren Tertiär von Attika, dann auch anderwärts entdeckte *Holladotherium* nahe.

Wenn man den Kopf und Halsansatz dieses Okapi, besonders in der charakteristischen Profilansicht mit dem Set-Tiere vergleicht, so entsprechen sich beide vollkommen. Nur die Form des Ohres weicht insofern ab, als dieses bei dem Okapi nach oben hin nicht flach abschliesst, sondern in einer stumpfen Spitze endet. Aber ein rechtwinkliger, flacher, oberer Ohrabschluss findet sich überhaupt bei keinem uns bekannten Tiere, so dass hier wohl sicher in der aegyptischen Darstellung eine Stylistisierung stattgefunden hat. Das Okapi hat ein kurzhaariges Fell, dessen Grundfarbe rot ist. Zwar tritt an der Nase ein schwarzer Strich auf, Beine und Füsse sind cremefarben und zebraartig gestreift, aber der herrschende Ton stimmt jedenfalls mit der Farbe des Set-Tieres überein.

Das Okapi ist leicht zu erlegen. Lebte es in der Vorzeit im Nilthale, so musste es den einwandernden Aegyptern schnell zur Beute fallen und sich in die Wüstenstriche zurückziehen. Eben dieser Umstand wird dazu geführt haben, dass man das flüchtige Geschöpf dem in der Wüste lebenden Gotte Set als Inkorporation zuwies. Später hat es dann der Künstler noch einmal in der 12. Dynastie als wirkliches Geschöpf dar-

¹⁾ Newburg, l. c. Für den alten Namen des Tieres mat vgl. Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. 17 p. 154.

²⁾ Auch der Elefant findet sich in späterer Zeit in Aegypten nicht mehr, während er in der älteren Periode dort gelebt zu haben scheint.

³⁾ La religion des Pré-Israélites. Leide 1865 und Lettre à Devéria. Leide 1865.

⁴⁾ Des. di mit. pl. 370-79.

⁵⁾ Wiedemann, Proc. 20 p. 115 ff.

¹⁾ Abbildungen z. B. in Umschau V S. 731. Leipziger Illustrierte Zeitung, 5. Sept. 1901 S. 354.

stellen wollen, aber er kannte es offenbar nicht mehr selbst, denn er schrieb ihm statt der Hufe flachere raubtierartige Füsse zu. In noch jüngerer Zeit fiel seine Gestalt für die Tradition gelegentlich mit der des Wildesels oder Esels, dem das Okapi in Einzelheiten auch gleich, zusammen. Zusammenfassend aber glaube ich, dass die für die Zoologen überraschende Entdeckung eines neuen grossen Säugetieres in Afrika auch für die Aegyptologie eine fruchtbringende ist, und dass wir mit Bestimmtheit das Urbild vor allem des sonderbaren Kopfes des Set-Tieres in dem Haupte des Okapi werden erkennen müssen.

Der Text, welcher sehr verblasst ist, befindet sich auf einem dicken rötlichen Scherben (0,16x0,10). Von der Datierung ist leider nicht genug erhalten geblieben, dass sich mehr sagen liesse, als römische Kaiserzeit (2. nachchristl. Jahrhundert. Im übrigen möchte ich mich auch hier wieder auf einige mehr philologische und palaeographische Bemerkungen beschränken.

Für die Lesung und Ergänzung der Gruppe für kopt. $\alpha\omicron\epsilon\iota\varsigma$ verweise ich auf die zahlreichen Kaisertitulaturen. Vgl. z. B. Hess: Rosettana S. 46.

gnhd ist wie das Strassburger Planeten- und Tierkreisostacon gelehrt hat, der „Krebs“.

Ein neuer astronomischer Text auf einem demotischen Ostrakon.

Von Wilhelm Spiegelberg.

In der Strassburger Ostraca-Sammlung, aus der ich vor kurzem in dieser Zeitschrift den astronomischen Schultext veröffentlicht habe, hat sich ein weiteres Stück¹⁾ verwandten Inhalts gefunden.

Rnp-t XXI 'btIII smw 13 p: ts[j]

p:-R' n(?) p: gnhd sbk (?) . . .

[p:] j' h n p: wth

p: r: h' p: 'hi

p: r: htp p: 'sw

p: si pi p: gnhd

[p:] si dwi-t p: hr 'nh

p: susp n mtr p: k:

p: susp n wnm p: tbt(?)

[p:] susp n 'bi t: rp(t)

. wnm p: 'sw

. 'bi p: mi

. 'nh (?) t: dl[h

Uebersetzung.

„Im Jahre XXI am 15. Epiphi des Herrn . . .

Die Sonne im (?) Krebs, Merkur(?)

[Der] Mond im Krug (= Amphora)

Der Aufgang der Wage(?)

Der Untergang des Schafes (= „Widder“)

Der Himmelssee: Der Krebs

Der Unterweltsee: Der Ziegenge-sichtige (= „Steinbock“)

Der mittlere *susp*: Der Stier

Der rechte *susp*: Der Fisch

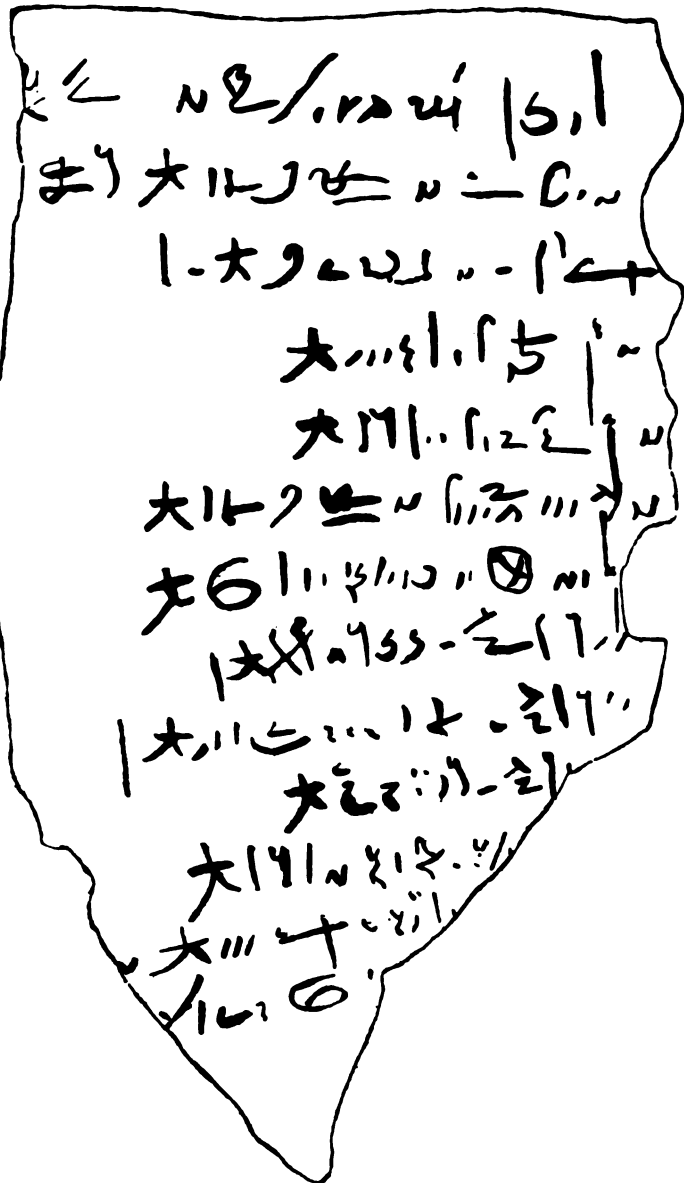
Der linke *susp*: Die Jungfrau.

Der rechte : Das Schaf


Der linke : Der Löwe

. : Der Skorpion“

¹⁾ Früher als no 1208 im ägyptologischen Institut der Universität Strassburg, jetzt in der Landesbibliothek. Von mir 1899 in Gurna gekauft.



Durch unseren Text wird die richtige Lesung an die Hand gegeben.





































wiḥ ist kopt. ⲟⲩⲟⲩⲉ „hastrum, antlia“ Die demotische Gruppe vor *h'(j)* und *hṭp* ist  und z. B. aus der Gruppe *Rakotis* bekannt. Hier entspricht sie dem kopt. *pa* vor Infinitiven. Dieselben Wendungen finden sich in dem Berliner astrologischen Lehrbuch (P. Berl. 8345)¹⁾.

Ob ich *'hi* richtig als „Wage“ erklärt habe, sei dahingestellt. Ich dachte an die Ableitung von *'hj eyje*. Es ist dieselbe Gruppe, welche Max Müller S. 135 dieser Zeitschrift für eine Verschreibung von *mh:t* halten möchte.

Zu *'sw* = *ecoor* und *hr 'nh* (= Steinbock) verweise ich auf Max Müller a. O.

Das Sternbild *šī dw:t* ist auch aus dem Pap. Berlin 8345²⁾ bekannt. Dagegen ist der „Himmelssee“ neu.

Das *sušp*-Sternbild könnte mit *šp-t* identisch sein, womit im Grabe Ramses' VI. eine Konstellation dieser Gestalt

bezeichnet wird³⁾. Darauf lässt sich ja auch die Unterscheidung „mittlere, rechte linke“ leicht beziehen.

Ich begnüge mich mit diesen kurzen Bemerkungen, in der Hoffnung, dass andere uns bald über die wahre Bedeutung dieses Textes aufklären möchten. Zweifellos besitzen unsere Ostrakasammlungen noch manche andere Stücke dieser Art. Vielleicht richtet sich die Aufmerksamkeit der Kollegen einmal darauf. Was das zeitliche Verhältnis dieses Stückes zu den früher veröffentlichten betrifft, so ist es der Schrift nach später. Ferner weicht es darin von dem älteren Stück ab, dass es jedes Determinativ bei den Sternnamen vermeidet. Nur wenige der Schreibungen sind etymologisch, und darin liegen die besonderen Schwierigkeiten der Zurückführung der demotischen Gruppen auf ihren wahren Wert.

Eine ägyptische Liste kanaanischer Eigennamen.

Von W. Max Müller.

ÄZ. 38, 1900, 16 ist ein für Semitisten recht interessanter Text veröffentlicht, der verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden, um so mehr, als daran noch genug

¹⁾ Text S. 28.

²⁾ S. die Bemerkung im Text S. 28 A. 1.

³⁾ S. Brugsch: Wörterbuch VII S. 1181.

zu thun bleibt. Schon deswegen ist es ratsam, den Text hier zu wiederholen, weil der Semitist doch eine ungeschminkte und konsequente Wiedergabe fordern muss, so wie der Aegypter ihn mit allen Schwächen und Sonderbarkeiten niederschrieb. ÄZ. ist nur eine approximative Wiedergabe versucht, mehr Interpretation als Umschrift, dazu mit manchen Versehen¹⁾.

Die auf einen Kalksteinbrocken geschriebene Liste der „neuen Palästiner“ kann wohl auf importierte Sklaven, eingelieferte Kriegsgefangene (besonders zum Zweck öffentlicher Arbeiten) etc. bezogen werden. In Hinblick auf die letztere Möglichkeit würde eine genaue Bestimmung des Alters nach paläographischen Gründen historisch wichtig sein, und ich wünschte, ein Kenner der Paläographie wie W. Spiegelberg würde einmal darüber seine Meinung äussern. Ich glaube, wir können wohl bis auf Thutmosis III. zurückgehen; ein höheres Alter scheint mir aber schwer möglich.

Schon im Voraus bemerke ich, dass die Namenliste von Semitisten mit vieler Vorsicht benutzt werden sollte. Die unbehilfliche, syllabische Vokalisation ist hier ungewöhnlich barbarisch, da z. B. dasselbe Zeichen *ka* (s. u.) mechanisch für alle vor kommenden Silben mit *k* gesetzt wird; die Vokale dürften also in den meisten Fällen wertlos sein. Bei den Konsonanten ist in Betracht zu ziehen, dass sie nicht nur nach dem Gehör wiedergegeben sind, sondern (vgl. die Ueberschrift!) wohl nach dem ersten Hören, also so von Fehlern wimmeln müssen wie alle derartigen Niederschriften eines der fremden Sprache Unkundigen. Unser Schreiber verstand kein Kanaanäisch. Er erkannte zwar den geläufigen Gottesnamen Ba'al, im übrigen versuchte er aber z. B. bei den Dentalen gar keine Trennung der drei semitischen Laute und schrieb gleichmässig *t* „für seinen Hausgebrauch.“ Demnach könnte man eine vollständige Erklärung der von fremder Schrift und fremdem Ohr entstellten Namen nicht einmal dann erwarten, wenn die vielen nötigen Vorarbeiten z. B. bei den biblischen Namen (deren jämmerliche Ueberlieferung so vielen Leuten noch gar nicht bekannt ist) wirklich vorlägen. Mehr als Hypothesen können wir also schwer geben.

¹⁾ Z. B. bei den Sibilanten. Der Herausgeber (G. Steindorff) steht als Koptologe dem Spezialgebiet, in das dieser Text gehört, natürlich sehr ferne, darum nehme ich auch von einem seltsamen, vagen Ausfall auf mich keine Notiz.

Die neuen Palästinäer (*Ha-ru*)¹⁾.

- | | |
|---|---|
| 1. <i>Sa-bi-ä.</i> | 12. <i>Ha-u-bi-ti.</i> |
| 2. <i>Rai-ä-ä.</i> | (Revers). |
| 3. <i>'A-wa-ra.</i> | 13. <i>Su-(!)-hu⁶⁾.</i> |
| 4. <i>Y-hu-tu-ka³⁾.</i> | 14. <i>'A-ri-y.</i> |
| 5. <i>Y-n(e⁴⁾-ham.</i> | 15. <i>Na-ki-ra.</i> |
| 6. <i>'ä-⁵⁾ ma-na-š(e)-f-ti.</i> | 16. <i>Y-n(e)-ham.</i> |
| 7. <i>Ta-ba-y.</i> | 17. <i>Y(?)-ma-bi-y.</i> |
| 8. <i>Ka-ri (so!)-u.</i> | 18. <i>(a?)pr-b-r</i> (De- |
| 9. <i>Pu-ga(?)-y</i> (wie-
der durchstrichen). | terminativ Ty |
| 10. <i>Hu-y-ä.</i> | phon), „der Kleine
(d. h. Jüngere).“ |
| 11. <i>Y-sa-bu-ħa.</i> | 19. <i>Tu-ra-wa-s(e)-ra.</i> |
| | 20. <i>'A-ru-ma-ra-ka.</i> |
| | 21. <i>'A-ka-y.</i> |

Erklärung: 1. Man möchte bibl. כִּי(?)¹⁾ vergleichen, was allerdings nicht sehr sicher überliefert ist (Σαβει, Al. Σαβαι etc.²⁾). Da wir aber den Aegypter bemüht sehen, einen kurzen Vokal hinten auszudrücken (s. u. über das missbräuchliche 'ä), so hege ich den Verdacht einer Verstümmelung. Dann läge שֶׁץ „Satter“ am nächsten, dessen 'Ain verhört sein könnte.

2. Wohl von ראה „sehen.“ Das masoretische ראה liegt in der LXX. Ueberlieferung teilweise ohne den Gottesnamen יה vor, wird aber auch dort als Perfekt gefasst, was hier kaum gemeint ist. Das ä oder einfach a am Ende wird man am besten als unter dem Eindruck des vorhergehenden Namens irrig hereingezogen ansehen. Verbaladjektiv?

3. St.'s ער „blind ist sachlich nicht sehr wahrscheinlich, es müsste denn als Spottname gelten, doch lässt sich auch mit עול und עון nichts Rechtes geben. Das w braucht aber nicht fester Konsonant zu sein, vgl. Nro. 19.

4. Da *Jahtuk* יהח keine plausible Erklärung zulässt, vermute ich, es liegt hier eine Verhörung vor. Etwa eines Ain, die (vgl. das Neuarabische) vor t lautphysiologisch

¹⁾ Mit der bekannten Unterdrückung der „Nisbe.“

²⁾ Ms. bi mit auskorrigiertem b, das gewiss aus dem vorhergehenden Namen stammt, nicht aus dem Gehör.

³⁾ Unser Text schreibt stets ein spezielles ka-Zeichen, das vielleicht ursprünglich ke sein sollte, doch lege ich darauf kein Gewicht, s. o.

⁴⁾ So korrigiert über n, d. h. silbenschiessenden n.

⁵⁾ Unglückliches Zeichen, das ursprünglich für 'e (i?) stand, bald aber auch für 'o und 'ä.

⁶⁾ St. ra, sicher irrig.

⁷⁾ St. ġ, was in dieser Schreibung kaum möglich ist. Ich glaube in der Photographie ein über ein Zeichen (eventuell ġ) korrigiertes g zu sehen. Nachprüfung des Originalen wäre nötig.

⁸⁾ Kaum ri für hu.

⁹⁾ כרי, ככא (St.) ist natürlich ausgeschlossen.

besonders leicht ist? Also $\sqrt{\text{קע}}$? (kaum קע!).

5. Es liegt natürlich der Name *Yanhamu* der Amarnatafeln am nächsten. Aber mögen die Vokalisationen des Aegypters noch so barbarisch sein, hier will er ausdrücklich nach seiner Korrektur die obige Kalforn ablehnen¹⁾. Ich möchte mich daher für das im Nordsemitischen später allein gebräuchliche Piel entscheiden und nehme lieber an, dass wir das dem Namen Menahem und dem Sinn von Gen. 5,29 entsprechende Imperfekt *yⁿnahem* hier haben.

6. Da der Gott Amon nur bei einem in Theben geborenen Syersklaven wahrscheinlich wäre, wohl: שֶׁץ - מֶן „treu (erfunden beim) Gericht.“ Man erkennt in *šefti* der Amarnaeigennamen leicht in der hier guten Vokalisation und gewinnt eine wichtige Beobachtung: unser Aegypter schreibt für *š* (und *ʃ*? doch dies nur vielleicht in 1) stets sein s, das wohl nicht ganz unser s war. Vor i aber wird dieser Laut nach seinem Ohr palatalisiert und darum als š aufgefasst.

7. שֶׁץ „mein Glück“ (analog שֶׁץ), wenn man die freilich sehr auffallenden Vokale übersieht. Andernfalls wären gewaltsamere Mittel der Erklärung nötig.

8. Sehr kuriose Schreibung, die auf eine Wurzel *ħ* führte. Ueber einen in Aegypten häufigen Namen, der recht wohl identisch sein könnte, vgl. Spiegelberg, *Correspondences*, Glossar 121 (315), wo die Varianten *Ka-ra* [*Ka-n-ra*, Petrie, *Season* 651], *Ka-ra-o(y)*, notiert sind.

9. פני (פני?) oder פקי.

10. Der sehr bekannte Name חַי „Leben- (der)“, der in ägyptisierter Form sonst *Hu-y* lautet. Dem Aegypter war die Gleichheit nicht bewusst; der Schlussvokal scheint nicht auf חַי zu weisen, sondern ist wohl ein Versuch, die gänzlich unägyptische Verdoppelung des Schluss-Jodh auszudrücken. Wie bei Nro. 1 angedeutet: unser Schreiber scheint die Verbindung 'ä als Endung fleissig zu missbrauchen.

11. Nach der Vokalisation läge der Name חַי sehr nahe, (St.) doch fürchte ich, bei dieser Kalfornbildung ist an שֶׁץ = سح „es leicht haben“ gedacht. Deshalb muss man eher das allein nordsemitische Piel von سح

¹⁾ Den Vokal als den scheinbaren oder wirklichen Hilfsvokal vor h aufzufassen, wird wohl nicht genügen.

„loben“ heranziehen: קָרַב , was wohl Abkürzung eines theophoren Namens wäre (oder Pual?)

12. Etwa *Haub(e?)t*. Nichts Wahrscheinliches.

13. Äusserst seltsam geschrieben, besonders in dem ganz vokallosen Aleph, das auch semitisch eine Crux Interpretum wäre, so dass $\sqrt{\text{קָרַב}}$ nicht wahrscheinlich ist.

14. Wohl *Eli* „mein Gott,“ abgekürzt aus einem längeren theophoren Namen.

15. Wohl von einem Gebrechen (*nākūr* = „einäugig?“) oder נָכַר „Schreiner“ (phön. s. Bloch).

16 = 5, mit genau denselben Vokalen, was zu beachten ist und die Annahme allzugrosser Willkür ausschliesst.

17. Leider kann ich noch immer nicht sicher sagen, ob das hier gebrauchte Zeichen (Asien, S. 79) als *yu* oder *'u* in dieser Zeit gilt. Nach Analogien wäre das Letztere wahrscheinlicher; das Erstere lieferte die schöne Phantasie: יֹם-אֲדָמִי .

18 ist ein sehr wichtiger Name. Er liefert uns zunächst den Beweis, dass W. Spiegelberg, Z. Ass. 13, 1898, 49, im Recht war, als er alle ähnlichen Namen mit *'pr* als theophor erklärte. Wir haben nun die Zusammensetzung mit — *el*, — *ba'al* und — *degar/l* (oder ähnlich). Meine Einwendungen dagegen in OLZ. II, 109 gingen von der Basis aus, dass (wie ich angenommen hatte und Spiegelberg noch festhielt) das Wort *'pr* ägyptisch („ausgerüstet, ausgestattet“) ist. Die neue Stelle liefert uns aber den Beweis, dass jenes *'(a?)p(e?)r* (nicht *'pl*, nach der ägyptischen Gruppe) ein semitisches Wort ist. Ich zweifle etwas, ob darin עָפָר „Staub“ steckt; so demutsvoll sind die Namen jener Zeit nicht. Wohl aber wird ein Zusammenhang mit den zahlreichen biblischen Eigennamen עָפָר bestehen, welche die LXX mit allen möglichen Vokalisationen umschreibt, also nicht mehr kennt. So häufig wie diese Namen, sind auch die theophoren mit *'(a?)p(e?)r* auf ägyptischem Boden, wo bis jetzt 5 Personen damit belegt sind. Könnte *'opher* als Kosenamen = „Kind“ darin stecken?

19. Höchst wahrscheinlich לֵל-שִׁמְשֵׁן „um den sich Gott bekümmert.“ Das Überspringen des Aleph in solchen Zusammensetzungen ist nicht unerhört, vgl. *Asien*, S. 167¹⁾.

¹⁾ Die Auffassung eines *l* als eines Konsonanten und demgemässe irrige Auflösung in *we* ist auch sonst belegbar, z. B. in Bethhoron = B. *h-wa-ru-n*. Die obige falsche Analogie sehe ich als Beleg an.

20. *Eli-melek*. Die Behandlung des tonlos gewordenen *i* erinnert an die Wiedergabe Αβεσσαλωμ für אֲבִישָׁלֹם !).

21. Hat selbstverständlich nichts mit dem Babylonier (!) Ak(!)ia von Amarna 14 zu thun (St.); ich vermute $\sqrt{\text{אֲכַיָּא}}$, doch ist das sehr unsicher.

Die allgemeine Herkunft dieser Namen ist durch ihren unverkennbaren kanaänischen Sprachcharakter bezeugt; aus den Götternamen *El*, *Ba'al* und *Melk* lässt sich aber nichts zuregenauerer Lokalisierung schliessen²⁾. Der Name *Ha-ru-Chor* steht wahrscheinlich noch in der alten, engeren Bedeutung „Palästina“ (Asien, S. 151), doch beweist das nicht, dass unser Schreiber die Angehörigen dieses Landes streng von den Südphönikern zu trennen im stande war.

Mit nochmaliger Mahnung zur Vorsicht übergebe ich die Namen den Semitisten.

Besprechungen.

Eduard König, Hebräisch und Semitisch; Prolegomena und Grundlinien einer Geschichte der semit. Sprachen. Berlin, Reuther u. Reichard 1901. Pr. 4 M. Bespr. von Hubert Grimme.

E. Königs Schrift ist bereits von der Kritik hart angegangen; doch scheint mir ihre direkte Verurteilung von semitistischer Seite kaum am Platze zu sein: wenigstens kann ich nicht finden, dass sie unter dem Niveau der bislang bei Semitisten für zulässig erachteten Sprachbehandlung und Sprachvergleichung stehe. Was an Königs Buche verfehlt ist, findet sich anderswo auch nicht besser dargestellt, und quantitativ überragt das von K. Geleistete jedenfalls die bisherigen ähnlichen Zusammenstellungen.

Nach K. bedeuten die 5 altsemit. Hauptsprachen (Klass.-Arabisch, Äthiopisch, Assyrisch-Babylonisch, Hebräisch, Altaramäisch) fünf

dass man sogar schon um 1500 v. Chr. Wörter wie z. B. *Osiris-Ustir*, die ja einmal *Westir* gelaute haben müssen, meist schon mit zu *ü* kontrahiertem *we* sprach. Es ergibt sich daraus, wie verkehrt die moderne Tendenz ist, noch dem Koptischen ein *wé* aufzubinden, wo es ein radikales *w* vokallos hat. Die vokalische Aussprache in solchen Fällen ist für die Spätzeit sehr gut belegt. Aber man schematisiert heutzutage blind darauf los.

¹⁾ Das einmal nur vorkommende *Ili-milki* der Amarnatafeln gehört nicht direkt hierher.

²⁾ St.'s Versuch, in 1 und 14 den Namen *Jahwe* zu finden, wozu er dann alles auf *-ya* (d. h. *Jodh*) Endigende in den Amarnatafeln zieht, ist unhaltbar. Wenn z. B. die Schoschenliste *ya* = *Jahwe* schreibt, so lässt sie das *h* (יָה) nach der irrigen Analogie der Wörter mit dem *He* productionis weg. Hier handelt es sich aber um Wiedergabe nach dem Gehör, und die Sache liegt ganz anders.

verschieden weit vorgeschrittene Entwicklungsstadien eines semitischen Uridioms; dabei soll das Altarabische die relativ unversehrteste, originalste Ausprägung des älteren Semitischen sein, ohne jedoch das Ursemitische selbst zu repräsentieren. Für den wichtigsten Punkt in diesen Aufstellungen halte ich die prinzipielle Scheidung zwischen Altarabischem und Ursemitischem; hätte uns K. noch eine Andeutung über das Wesen des letzteren gegeben, so wäre etwas wie 'Grundlinien einer semit. Sprachgeschichte' herausgekommen, während das jetzt Vorliegende nur Arabesken zu einer solchen darstellt.

Als Kriterien der Altertümlichkeit einer Sprache nimmt K. an: vollvokalige Formen, reichentwickelte vokalische Endungen, einfache Vokalskala (a, i, u, au, ai), vielfältige Konsonantentwicklung, grossen Krafteinsatz zur Bewältigung von Sprechschwierigkeiten; das Neuere aber soll gewissermassen die Erschlaffung bedeuten, indem es den Konsonantismus vereinfacht, schwierige Lautverbindungen vermeidet, den reinen Vokalen trübere Zwischenstufen giebt, die vokalischen Endungen vernachlässigt u. s. w. Dieser Standpunkt muss für antiquiert angesehen werden. Er konnte aufkommen zur Zeit, als man mit dem Begriff Ursprache die älteste menschliche Sprachstufe bezeichnete, deren Reichtum die nachfolgenden Sprachen langsam aufgezehrt hätten. Der semitischen Ursprache müssen wir aber schon wegen ihres flektierenden Charakters eine grosse Anzahl von sprachlichen Vorstufen zuschreiben; denn Flexion setzt einen Mutterboden von weniger fest aneinander gefügten, im Einzelnen noch durchsichtigen Sprachmaterialien voraus. In welches Stadium soll da der sprachliche Höhepunkt — wenn ein solcher je bestanden hätte — verlegt werden, und wo der angebliche Niedergang, die Verarmung begonnen haben?

Ich halte aber dafür, dass keine Sprache, solange sie lebendig ist, gegenüber ihren Vorgängern eigentlich dekadent sei. Ihre Veränderungen bedeuten nicht mechanische Umgestaltungen, sondern ein Sichumschaffen, Neugebären; Kraft und Reichtum nehmen dabei kaum ab, sondern äussern sich nur in abweichenden Formen. Mit der äusseren Umgestaltung geht jedesmal ein Wechsel der Sprechweise und Betonungsart Hand in Hand: wer daher Sprachrevolutionen verstehen will, studiere vor allem die verschiedenen Betonungsmöglichkeiten. An lebenden Sprachen wird man zur Zeit wohl noch alle jemals vorhanden gewesenen Mög-

lichkeiten beobachten und deren Wechselwirkungen mit den Vokalen, zum Teil auch Konsonanten konstatieren können. Da diese Wechselwirkungen für jedes menschliche Sprechen annähernd gleich angesetzt werden müssen, so kann die genaue Untersuchung speziell des Vokalismus toter Sprachen auch die Elemente ihrer Betonung erschliessen. Man mache also einmal ernstlich den Versuch, innerhalb der semitischen Sprachen jeden Vokal in Verbindung mit der Betonungsart seiner Silbe zu verstehen. Bei diesem Studium wird man neben vielem, worin die Einzelsprachen von einander abweichen, auch auf manches ähnlich oder gleich Wiederkehrende stossen: dieses stellt das Material dar zur Erschliessung des ursemitischen Vokalismus und seines Korrelatbegriffes: der ursemitischen Betonung.

Auf solchem Wege wird man vor allem zur Erscheinung des ursemitischen Ablauts gelangen als einer den ganzen Organismus des Ursemitischen regelnden und in jeder späteren semitischen Sprache mehr oder weniger stark nachpulsierenden Bildungsnorm. Hat man seine genaue Definition, so ist damit der nach König (S. 13) schwer erfindliche Punkt gewonnen, von dem die historische Grammatik des Semitischen auszugehen hat. Dann wird es nicht schwer sein zu entscheiden, ob das Ursemitische nur die drei Vokalqualitäten a-i-u besass — schon jetzt behaupte ich, dass auch die e- und o-Reihe ihre Vertretung hatte; ob im Ursemitischen nur Längen und Kürzen vorhanden waren — mir steht schon jetzt fest, dass in ihm die Reduktion derselben zu Šowa wie auch ihr Schwund eine grosse Rolle spielten; ob die altarabischen Vokalendungen für ursemitisch zu gelten haben — was mir, wenn man unter ihnen konstante, feste Affixe versteht, in zahlreichen Fällen unhaltbar scheint.

Um zum ursemitischen Konsonantismus zu gelangen, wird die Kenntnis von Ton und Ablaut nicht genügen; nur eine möglichst eingehende Zusammenstellung und Abschätzung der überlieferten semit. Konsonanten wird dahin führen können, ihren Stammbaum aufzustellen und im Ursemitischen auslaufen zu lassen. Dabei ist der Begriff der Veränderlichkeit und Evolution, wie ihn die Vokalgeschichte aufweist, auch bezüglich des Konsonantismus festzuhalten und der Schwerpunkt der Untersuchung auf möglichst geschlossene, lückenlose und einheitliche Entwicklung zu legen. Ich habe an anderem Orte unter solchem Gesichtspunkte eine Konsonantengruppe zu behandeln versucht; wenn

meine Resultate richtig sind, so würde die Revision des ganzen, bisher nach altarabischer Norm zu einseitig dargestellten semit. Konsonantismus dringend notwendig erscheinen.

Von diesem meinen Standpunkte aus ist es mir nicht möglich, die Erwartung K.'s, dass mir sein Beweisverfahren genüge (vgl. S. 70, Anm. 1), zu erfüllen. Dagegen erkenne ich gerne an, dass sein Buch über alle bisher vorgebrachten Meinungen und Vermutungen der semitischen Sprachvergleichler gut orientiert, gelegentlich auch gegen Sonderbarkeiten, wie Hommels Idee vom Arabismus des vorrichterlichen Hebräischen oder vom Fehlen eines semit. Perfektypus kabar(a) zur Zeit der Entstehung des Babylonischen vernünftige Einwände oder Vermutungen vorbringt. Es liesse sich leicht noch an Einzelheiten herumäkeln: mir läge besonders nahe, die auch hier einige seltsame Blüten treibende Idee K.'s vom Einflusse der Idee auf die Formbildung (vgl. S. 6, Z. 9ff.; S. 39 Z. 19f.) anzugreifen, die angebliche Fortsetzung des Altäthiopischen und Altarabischen in heutigen äthiopischen und arabischen Dialekten zu bestreiten, die Begründung der Annahme, dass die semit. Völker sich in zwei nordsüdlich gerichteten Fluten ausgebreitet hätten, für höchst problematisch zu erklären; gegenüber den obigen prinzipiellen Ausstellungen würde ich damit nur ziemlich Unwesentliches berühren.

Ich glaube, K.'s Buch ist zur richtigen Zeit erschienen, um uns — in seinen Unvollkommenheiten — zu zeigen, an welchen Schwächen unsere semitische Sprachvergleich krankt; vielleicht trägt er somit doch dazu bei, die Erkenntnis zu verbreiten, dass es so nicht weiter gehen kann. Wenn einmal der Wille zur Umkehr vom Irrwege vorhanden ist, dann findet sich wohl auch ein Weg zum erhofften Ziele.

Freiburg i. Schweiz.

Flavius Josephus. Antiquités judaïques. Livres I—V. Traduction de Julien Weill. (Publications de la Société des Études juives). Paris (Ernest Leroux) 1900. 7 fr. 50. Bespr. von F. Perles.

Mit der unter Theodor Reinachs Leitung erscheinenden Josephusübersetzung, von der nunmehr der erste Band vorliegt, ist für die Franzosen ein wissenschaftliches Desiderat erfüllt, dass ich auch in Deutschland als solches lebhaft fühlbar machte. Erst im vorigen Jahre hat Winckler an dieser Stelle¹⁾ mit Recht gerügt, dass der neuen Uebersetzung von Clementz nicht die klassische Ausgabe von

¹⁾ OLZ. IV. 73.

Niese zugrunde gelegt wurde. Nunmehr hat uns J. Weill eine vollständig neue, den strengsten wissenschaftlichen Anforderungen genügende Uebersetzung geliefert und dazu einen ebenso wertvollen Kommentar, der sich nicht nur mit der Erklärung dunkler Stellen und der Heranziehung von Parallelstellen beschäftigt, sondern vor allem die Quellen des Autors untersucht. Speziell die rabbinische Litteratur, die bisher zwar schon in manchen kleineren Monographien zur Vergleichung herangezogen, aber noch in keinem Kommentar zu Josephus systematisch benützt wurde, findet hier die gebührende Berücksichtigung. Erst jetzt können die zahlreichen Josephusforscher, denen die Kenntnis der rabbinischen Originalwerke verschlossen ist, einen vollen Ueberblick über den tiefgreifenden Einfluss gewinnen, den bei Josephus (ähnlich wie bei Philo) die mündlichen Ueberlieferungen des eigenen Volkes auf Darstellung, Auffassung und Ausschmückung der biblischen Geschichte geübt haben. Da diese Ueberlieferungen in der rabbinischen Litteratur, wie sie uns heute vorliegt, an den verschiedensten Stellen zerstreut sind, so können natürlich die von Weill gegebenen Nachweise nicht überall vollständig sein, und es thut dem Wert seiner Arbeit keinen Eintrag, wenn manche Ergänzungen nötig sind. So fehlt z. B.¹⁾ der Hinweis auf die bekannte Stelle (jer Ta'an. 65^d. Mekh. Bešallah), wonach ein Teil der Israeliten am roten Meer angesichts der drohenden Gefahr wieder nach Aegypten zurückkehren wollte.

Hoffentlich erscheinen die weiteren Teile des auf sieben Bände berechneten Werkes in schneller Aufeinanderfolge und halten sich in jeder Beziehung auf der gleichen Höhe. Auch die Ausstattung ist vorzüglich.

Königsberg i. Pr.

Fascimiles of the Fragments hitherto recovered of the Book of Ecclesiasticus. Oxford-Cambridge 1901. Bespr. v. F. Perles.

Da von den seit 1896 entdeckten Sirach-Fragmenten bisher nur ein Teil photographisch vervielfältigt war, da ferner die Fragmente an verschiedenen Orten aufbewahrt sind, auch noch nirgends zusammen veröffentlicht wurden, so kommt die neue Veröffentlichung einem wirklichen Bedürfnis entgegen. Auf 60 Blättern erhalten wir sämtliche Fragmente in Originalgrösse getreu reproduziert, in einer Ausstattung, wie wir sie von wissenschaftlichen Veröffentlichungen aus England gewöhnt sind.

¹⁾ Ant. II, 15, 4 (Niese 326—327).

Die in Gelatinedruck (collo type) hergestellten Facsimiles sind so scharf und deutlich herausgekommen, dass sie das Original beinahe ersetzen. Hoffentlich erhalten wir auch bald eine vollständige Ausgabe und Bearbeitung aller Fragmente.

Königsberg i. Pr.

Becker, Carl H., Beiträge zur Geschichte Aegyptens unter dem Islam. Erstes Heft. Strassburg, Trübner, 1902. 6 + 80 SS. 8°. Besprochen von Martin Hartmann.

Aus des schreibseligen (13000 Blatt Geschichte, hier S. 17, 1500 Bl. Kochbuch und 1200 Bl. Coitusbuch s. Ibn Sa'id ed. Tallquist II, 98) Almusabbihi Hauptwerk giebt B. das in Cod. Escorial Der. No. 534² erhaltene, von Gumada II 414 — Ende 415 mit Lücken reichende Stück in guter Bearbeitung, als Stilprobe den Text von foll? (die Angabe war wünschenswert) über Dulqa'de und Dulhigge 415. Dass das Bild erfreulich ist, dessen Hauptzüge die Bande gewissen- und herzloser Barbaren liefert, die ein verblödetes, einzig durch nahen Hungertod zur Rache an seinen Quälern zu bringendes Volk (Unruhen nur bei Ernteausfall! S. 47) systematisch misshandeln, wird niemand behaupten. Ueber sein Interesse ist zu streiten. Natürlich sind uns die agierenden Schufte, mögen sie Zaid oder 'Amr heissen, gleichgiltig, und B. hat ein richtiges Gefühl dafür. Es ist zu loben, dass er versucht, die anderen Momente hervorzuheben; die wirtschaftlichen, sozialen, religionspolitischen. Er nimmt Anläufe zu der Grosszügigkeit, durch die allein aus dem sterilen Geschreibsel der teils skrupellosen, teils fanatisch befangenen, immer kritiklosen Skribenten, als die sich uns mit verschwindenden Ausnahmen die arabischen „Historiker“ darstellen, etwas gewonnen werden kann. Freilich, um etwas aus ihnen herauszulesen, müssen wir sie haben. „Das Ganze [des Fragments im Eskorial] schien mir den Druck nicht zu verdienen“ (Vorw.) möchte ich so fassen: „Sein Druck verdient nicht die Aufwendung der Kraft eines Becker“. Immer wieder muss gesagt werden: Die Islamistik braucht eine grosse Anzahl Handwerker, und zu brauchbaren lassen sich Orientalen heranziehen, die selbstredend zunächst nur unter strenger Aufsicht arbeiten dürfen. Wir selbst aber müssen in ganz anderem Tempo und Massstab vorgehen. Nicht die paar Leutchen, die heut auf unseren Universitäten und Fachschulen ein

mühsam Buchstabieren lernen, werden den gewaltigen Bau der Erkenntnis Asiens auführen, den wir haben müssen, und zu dem die Zeit gekommen ist, sondern die Hunderte, die gut geschult hinausgehen, um nach gehörigen Lehr- und Wanderjahren weiter draussen zu arbeiten oder in der Heimat das Meisteramt zu üben.

Zum üblichen Schmuck einige Einzelheiten: S. 5 f.: dürfte hinter dem „frommen Scherif“, der dem bei allem Nicht reinmechanischen versagenden Wüstenfeld verdankt wird, ein „Scherif Taqjeddin“ (*attaqi* bekannte Abkürzung wie *al'ala*, *alkamal* u. v. a.) stecken. — S. 62,16 *gasasu*: es ist doch wohl *gassasu* gemeint; interessant neben dem *gasasu*, sie sangen Litaneien' in der Geschichte von Assul und Aššamul ed. Seybold p. (im Druck). — S. 67,3: es kann nur an *albārijāri* (vgl. meine Lieder der Lib. Wüste S. 143 n. 2) gedacht werden. — S. 66,8 ist unbedenklich *mu'an* (mit *alif* statt *wālo*) zu lesen. — S. 74,1 *mutagabbil*: der würdige Staatsbeamte hat also das gefährliche Gesindel der 'abid „in Pacht genommen“, nicht „für sie garantiert“, wie S. 55 übersetzt ist, wie es im Fatimidenstaat „Pächter von Spielhöllen“ gab, s. hier Jahrg. III (1900) Sp. 301 (nach Ibn Sa'id). — In dem Sprachlichen hat B. „nach besten Kräften die stärksten Anstösse zu beseitigen gesucht, doch manches Ungewöhnliche als Eigentümlichkeit des Autors stehen lassen müssen.“ M. E. ist B. lange nicht weit genug gegangen: das Richtige traf in Festlegung der Grundsätze für solche Fälle A. Müller (Ueber Ibn Abi Usaibi'a in Abhdl. Bayer. Akad. Wiss.), der mit scharfem Blick und gesundem Urteil Stellung nahm gegen die Art, wie der furor grammaticus den Autoren das Konzept korrigierte. Da B. überall die Lesung des Ms. in nota mitteilt, ist's kein Unglück. Aber wozu der Umweg? — Endlich sei noch des quellenkritischen Abschnittes I „Zur Geschichtsschreibung unter den Fatimiden“ gedacht, der mit verständnisvoller Sorgfalt gearbeitet ist.

Charlottenburg.

Köberle Justus. Die geistige Kultur der semitischen Völker. Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) 1901. 75 Pfg. Bespr. v. F. Perles.

Da der zu besprechende Vortrag nicht den Anspruch erhebt, neue wissenschaftliche Resultate darzubieten, erscheint eine Besprechung in dieser Zeitschrift fast überflüssig.

Doch soll nicht unerwähnt bleiben, dass er manche direkt falschen Angaben enthält, so z. B. auf S. 15, den Semiten fehle das Epos, oder auf S. 18, im Talmud habe noch niemand wirkliche Phantasie entdeckt. Ueber letzteren Punkt empfehle ich dem Verfasser, sich bei einem gewiss kompetenten Beurteiler, nämlich bei Heine¹⁾, eines besseren zu belehren. Es ist dies ein neues charakteristisches Beispiel dafür, wie über den Talmud häufig mit souveräner Unkenntnis geurteilt wird. Auch manche längst veraltete Anschauung findet sich in dem Vortrag, so (S. 16 u.) die von Renan aufgestellte und von Chwolson²⁾ glänzend widerlegte Theorie von der Rückständigkeit der Semiten, die nur die Einheit, aber nicht die Vielheit³⁾ verstanden. Ueberhaupt hätte die Lektüre der Chwolson'schen Schrift dem Verfasser viele Anregungen und Aufschlüsse gegeben.

Königsberg i. Pr.

K. Sethe, *Sesostris* (Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Egyptens II, 1), Leipzig 1900. 4. 24 S. bespr. von P. Rost.

Der Aufsatz gliedert sich in zwei Abschnitte. Der erste beschäftigt sich mit der Feststellung der Lesung des bisher gemeinhin Usert-sen gelesenen Namens. Sethe sucht zu erweisen, dass die Elemente umzustellen und Sen-Usert zu lesen sei. Er begründet dieses damit, dass einerseits „Usert(e)sen“ bisher nicht gedeutet werden konnte und dass es andererseits den Namen einer Göttin Usert gäbe und man Götternamen häufig auch voranstellte. Unter diesen Umständen würde die von Pontus Paulinus bei Anson. ep. 19,21 gegebene Umschreibung Sesostris (vgl. auch Σεσωσις bei Diodor) die entsprechendste sein. Se am Anfang dürfte innergriechisch sein, ähnlich wie z. B. bei Σεσωρης (dyn. II); der Name Sesonchosis (Sesostris I), für den Sethe keine Erklärung anzugeben weiss, wird anders aufzufassen sein. Von älteren Schriftstellern die an Stelle des Sesostris einen Sesonchosis (Sesonchoris) nennen, kennen wir zwei (mir steht allerdings augenblicklich nur Unger's Chronologie zur Verfügung, der aber im allgemeinen das Material ziemlich vollständig verwertet hat): Dikaearchos und Manetho. Dikaearchos' Nachricht geht schwerlich auf Manetho zurück, man müsste sonst annehmen,

¹⁾ Hebräische Melodien (Jehuda ben Halevy I).

²⁾ Die semitischen Völker. Berlin 1872.

³⁾ Köberle sagt: „Das Einzelne aber nicht das Ganze.“

dass er sein Werk Βίος Ἑλλάδος erst in sehr hohem Alter vollendet hätte. Beide müssten den Namen also schon vorgefunden haben. Ref. vermutet nun, dass beide bereits aus in griechischer Sprache vorliegenden älteren Quellen schöpften und dass ein altes Versehen vorliegt. Neben der 12. Dyn. hat die 13. Dyn. gestanden. Der 2. Herrscher der 13. Dyn. heisst Sechemkeré', das im griechischen ganz gut durch Sesonchoris (ch=ss) wiedergegeben werden konnte, der dritte Ré'-Amenemhat; der 2.¹⁾ Herrscher der 12. Dyn. trug den Namen Sesostris, der 3. Amenemhat. Das Auge eines Bearbeiters glitt nun in die danebenstehende Kolumne ab, und so kam in der 12. Dyn. die Reihenfolge Sesonchoris²⁾, Ammenemes zu Stande. Aus den Namen, die Sen-Usert eigneten, lässt sich Sesonchor(s)is jedenfalls nicht erklären. Der grössere Teil der Schrift ist dem Nachweise gewidmet, dass es sich bei dem Sesostris der klassischen Schriftsteller um einen König der 12. und nicht der 19. Dyn. handele. Ähnliche An-

¹⁾ Ammenemes(I), der in den Exzerpten mit einem Teile seiner Jahre an den Schluss des 1. Tomos geraten ist, stand bei Manetho am Anfang der XII. Dyn. Sie ist folgendermassen herzustellen

Ammenemes	— 16 J., passierte x		
	darauf noch 4 Jahre allein, die übrige		
	Zeit mit seinem Sohne (Summa 20 J.)		
(Sesostris) Sesonchoris	— 42 J.		
Ammenemes (II)	— 38 J.		
Sesostris	— 13 J.	Die Zahlen umge-	
Kachares	— 30 J.		stellt, wie es mehr-
(L)ameres	— 48 J.		fach der Fall ist.
Ammenemes (IV)	— 8 J.		
Skemiophris	— 8 J. x M. (in den Ex-		
	zerpten = 4 y.)		

Summe: 202 J. x M.

Vom Beginn der Oberherrschaft unter Mentuhotep Nebchurê bis Skemiophris (incl.): 245 J. x M. (! vgl. Euseb.).

Ueber die Kachares-(Labares) Lamares-Frage wird Ref. sich anderwärts äussern. Hier sei nur bemerkt, dass sich Lachares aus Lab(m)ares paläographisch nicht rechtfertigen lässt (!), und was soll schliesslich mit Ameres geschehen? Die Konjektur Kachares empfiehlt sich mit Rücksicht darauf, dass sich häufig λ für x nachweisen lässt, und Kachares vollständig dem Vornamen Sen-Usert's III entsprechen würde. Prof. Böhl macht darauf aufmerksam, dass Λεγαρης um so leichter aus Kachares entstehen konnte, als Lachares ein ganz gewöhnlicher griechischer Name ist. Andererseits erklärt sich auch der Ausfall eines λ vor Αμρης leicht. Bei Sesostris wurde H aus Π verschrieben. Die Zahl 30 (Kachares) ergibt sich aus den 42 J. des Euseb. — 12, und wird auch durch den Tur. Pap. verbürgt (höchstes Datum bisher Jahr 26). Für Amenemhat III liegt ein 44. Jahr vor, und auf ihn kann sich auch nur recht das Datum vom 46. Jahre auf einem Pap. von Kahun beziehen.

²⁾ Sesonchoris und Sesonchosis wechseln mit einander, in den Handschriften des Synkellos finden sich beide Schreibungen, und auch andere Beispiele zeigen, dass O und P häufig verwechselt wurden.

sichten waren schon früher geäußert worden, namentlich hatte sich Unger sehr scharf ins Zeug gelegt. Sethe behandelt die Frage mit viel Glück. Die Hauptschwierigkeit für die Identifikation des Sesostri der Klassiker mit einem Könige der 12. Dyn. bestand in der im wesentlichen auf Herodot zurückgehenden Ueberlieferung, dass Sesostri ganz Asien erobert hätte. Sethe vermutet, dass Herodot den äthiopischen Feldzug des Sesostri irrtümlich in einen asiatischen umgewandelt habe, und dass die in den Exzerpten des Manetho enthaltene diesbezügliche Notiz auf späterem Einschube beruhe. Hierin wird man ihm ohne weiteres beipflichten können, rührt ja doch der grösste Teil der beigefügten Notizen nicht von Manetho selbst her. Sehr hübsch ist die Deutung des Nencoreus (Plin. XXXVI, 11,74) auf Amenemhat II (Neb-keü-ré). Ob Herodot mit seinem Rampsinit Ramses II. gemeint hat, möchte Ref. nicht als gesichert hinstellen, Sethe selbst legt übrigens keinen Wert auf eine entsprechende Identifizierung. — Zum Schluss noch eine allgemeine Bemerkung. Im Interesse der Leser würde es sich empfehlen, in Zukunft Aufsätze, die nur einen geringen Umfang aufzuweisen haben, in Zeitschriften zu veröffentlichen oder zu warten, bis mehrere Aufsätze vorliegen, die zu einem Hefte verbunden werden können. Es bedeutet jedenfalls eine starke Zumutung an die Interessenten, für sage und schreibe 24 Seiten 5 Mark zu bezahlen.

Königsberg i. Pr.

W. Spiegelberg, Aegyptische und griechische Eigennamen aus Mumienetiketten der römischen Kaiserzeit, auf Grund von grossenteils veröffentlichtem Material gesammelt und erläutert (Demotische Studien, Teil I). Leipzig, Hinrichs, 1901. 72 u. 58 autogr. S., 33 Tafeln, gr. 4°. 24 M. Besprochen von W. Max Müller.

Bekanntlich lautet ein Haupt-Lehrsatz im Credo der die Mode angehenden Aegyptologen: jede Kenntnis des Demotischen ist schädlich; der wahre Gelehrte darf davon nichts verstehen! Kein Wunder, dass die Jüngsten sich von diesem so reichhaltigen und so wenig bearbeiteten Gebiet mit einem Eifer weghalten, der an sträflichen Fanatismus grenzt. Nur so ist es zu verstehen, dass so lange niemand an eine der dankbarsten Arbeiten sich gewagt hat, die es überhaupt in der Aegyptologie giebt: eine vollständige Zusammenstellung der vielen zweisprachigen (griechisch-demotischen) Mumienetiketten in den verschiedenen Museen. Die Quelle für

die Aussprache des Aegyptischen, welche diese Texte erschliessen, ist so wertvoll, dass man es nur mühsam versteht, warum sie Jahrzehnte lang unberührt geblieben ist. Von ihrem Wert kann sich nun auch der Nichtdemotiker mit Spiegelberg's überaus nützlicher Arbeit überzeugen welche die Erschliessung vortrefflich einleitet.

Jammerschade scheint es mir nur, dass wir hier nicht gleich das gesamte Material erhalten, sondern nur einen Bruchteil, allerdings einen sehr bedeutenden. Wenn, was sehr zu wünschen wäre, Spiegelberg diese Arbeit fortsetzt, so möchte ich ihm ans Herz legen, sie in einer weiteren Lieferung auch wirklich zu erschöpfen¹⁾. Offenbar rechnet Sp. mit einer Fortsetzung, sonst wäre ja die fortwährende Verweisung auf Nummern, deren Text er nicht mitteilt, unverständlich. Für diese Fortsetzung möchte ich ihm nun in erster Linie ans Herz legen, alles Demotische zu faksimilieren²⁾. Die Faksimiliewiedergabe von rein griechischen Stücken scheint mir dagegen ein überflüssiger Luxus; es liessen sich eventuell da, wo die Lesung solcher Stücke irgendwie nicht absolut sicher ist, die schwierigen Gruppen ausziehen und auf sehr gedrängtem Raum in genauer Wiedergabe zusammenstellen.

Ich möchte hier es im allgemeinen so sehr als möglich betonen, anders als strikt mechanisch, d. h. möglichst im Faksimile, kann und darf das Demotische nicht wiedergegeben werden. Das liegt in seiner Natur. Spiegelberg (S. VI) beruft sich in einer etwas missverständlichen Weise auf Brugoch, der die demotischen Zeichen „in ihren für die Spätzeit charakteristischen Formen herstellte.“ Brugsch selbst pflegte seine seltsame Manier, auf die hier Bezug genommen wird, die individuelle Handschrift zu nennen; ich möchte keinen Euphemismus für jene Phantasieschablone gebrauchen. Einschlimmer

¹⁾ Ich selbst habe seit Jahren dieses Material gesammelt, wollte aber nicht eher etwas davon veröffentlichen, als bis ich Abschliessendes geben könnte; ich überlasse Sp. diese Aufgabe gerne und hoffe nur, es wird ihm möglich sein, nichts übrig zu lassen. In Paris liegt gewiss viel mehr, als ausgestellt ist. Wo freilich das Tausend von Gizeh, von dem Sp. im Vorwort nach Bouriant spricht, hingekommen ist, konnte mir niemand dort sagen. Gerade Gizeh ist jetzt ziemlich ärmlich daran.

²⁾ Dass nur ein Teil des Materials so wiedergegeben ist, und sogar in Strassburg selbst liegende Stücke davon ausgeschlossen sind, muss man sehr beklagen. Ein Halfaksimile hätte ja genügt — nur keine schematische Wiedergabe! Was z. B. unter Nro. 119 und 190 gesammelt ist, kann man nicht verwerten, ehe das Faksimile vorliegt.

Hemmschuh des so reich begabten Pioniers der Aegyptologie war ja immer das vollständige Fehlen des *sensus palaeographicus*. Brugsch konnte mit dem besten Willen keine Inschrift so kopieren, wie er sie sah; er musste sie „individualisieren.“ Bei den hieroglyphischen Inschriften darf man ihm daraus keinen Vorwurf machen; manche seiner Zeitgenossen haben ihn darin überboten, wenn gleich er an dem jetzigen Tiefstand des paläographischen Interesses in Deutschland sein gutes Teil Schuld mitträgt. Aber beim Demotischen hatten die Aelteren sehr Achtenswertes in der Wiedergabe geleistet; erst Brugsch führte das freie System ein, das in Revillout später seine schreckliche Vervollkommnung gefunden hat¹⁾. Die abschreckenden Resultate dieses Nachfolgers brachten Br. zu einer späten kleinen Reaktion, aber ich möchte mich auf ihn nur als warnendes Beispiel berufen²⁾, auch was seine Publikationsmethode im übrigen betrifft.

Die Anknüpfung dieser Moralpredigt an Sp.'s Publikation will übrigens nicht missverstanden werden; Sp. selbst hat sich in dankenswerter Weise der mustergiltigen Methode Griffith's genähert, zeigt also mit dieser demotischen Erstlingspublikation, dass er auf dem besten Wege ist, der Brugsch-Revilloutschen Methode den Rücken zu kehren. Seine schöne Handschrift und zeichnerische Anlage befähigt ihn besonders dazu. Die philologische Seite seiner Aufgabe ist sehr gut bewältigt und die Arbeit ist eine wahre Fundgrube für die ägyptische Philologie, der ich erst nach wiederholtem Durcharbeiten gerecht werden könnte. Ich verweise z. B. auf die wertvollen Bemerkungen zu Αρμουσις = *Har-m(e)i-hos*, zu Nro. 147 ορσενουφις = *wrš(w)-nfr*, das noch im Koptischen belegt wird (auch dort noch mit der sehr archaischen Erhaltung der Partizipialendung -e (alt-u) —, Nro. 191 die Gleichsetzung des

¹⁾ Mit dem Unterschied, dass Br. eine schöne, R. eine unbehilfliche Handschrift hatte; in der Unrichtigkeit der Formen standen beide einmal nicht weit auseinander. Dafür könnte man viele Belege bringen.

²⁾ Ich habe mit Brugsch selbst wiederholt darüber disputiert und ihm meine Pedanterien, wie er sie nannte, nie verhehlt. Doch Ehre dem Ehre gebührt! Auf seine schlimmste Jugendstunde, den Versuch mit demotischen Typen, ist Br. nie zurückgekommen. Warum man neuerdings diese Sünde wieder ans Tageslicht gezogen und wieder zu beleben versucht hat, mögen andere verstehen. Brugsch verwendete sie zudem nur für seine Grammatik, nie zur Textwiedergabe. Ganze Texte damit wiederzugeben, bedeutet das Non plus ultra der Verunstaltung, gegen das Brugsch gewiss protestiert hätte.

(übrigens häufigen, vgl. z. B. LD. VI) namens κελλι(ος) mit kopt. *alili* „Spitzmaus,“ das also auf älteres *al'ile* zurückginge etc. Sehr wichtig ist S. 68* die Zusammenstellung über den häufigen Fremdvolknamen *Esúr*, der εσαυρ. griechisch wiedergegeben wird. Aus anderen Stellen wissen wir, dass er sich auf Asien oder einen Teil desselben bezieht. Sp. erklärt dies nach der alten Theorie Syria = [A]ssyria. Allerdings könnte das neue Material (der Name *Esúr* ist übrigens demotisch noch häufiger zu belegen, z. B. Ostr. London 25069) einladen, die alte, lautlich bisher so sehr bedenkliche Theorie wieder aufzunehmen, ich möchte aber darüber erst Winckler zu Wort kommen¹⁾, der bekanntlich eine abweichende Anschauung vertritt. — Sehr viel Neues ergibt sich zur Religionsgeschichte. Ich behalte mir vor, auf alle diese reichen Resultate noch später einmal zurückzukommen und hoffe nur, dass sie unterdessen viele Verwendung bei anderen finden, vor allem, dass sie manchem der jüngeren Generation den Mut verleihen, sich über das Veto gegen eine wichtige Phase der ägyptischen Schrift- und Sprachentwicklung hinwegzusetzen. Sp.'s reiche Indices machen auch dem Nichtdemotiker die Benützung leicht genug.

Hier noch ein paar Resensentenkleinlichkeiten: Nr. 13 ist der scheinbare Abfall des a von *Alpulumí* (so?)-Apollonios auf das präfigierte *ta* „Tochter des“ zurückzuführen. 19 „der Löwe mit grimmigem Blick“ (s. o.); *hs* heisst „scharf, finster ansehen,“ daher auch „mit Neid betrachten“ (v. Bergmann, Panehensis) also „durch den bösen Blick behexen“ dann „behexen“ im allgemeinen. 75. Der merkwürdige Name Thalibutnis (die ägypt. Form unsicher) ist wohl fremd (libysch?). 88 hat der Schreiber in < F. 7 einen Strich übersprungen; er wollte *Tmes(i)as* schreiben. Mit *Tmesio* die „Zur Geburt Helfende“ ist vermutlich die „Eileithya“ von El Kab gemeint. Bei 105 möchte ich anderer Meinung sein. Was die zwei Klassen der Soldaten anbetrifft, so erinnere ich an die Erwähnung derselben in dem grossen Haremhebdekret. Εμουσβυς habe ich stets als alte Verschreibung von Εμω (*em-on*) λυβυς betrachtet, aber das späte Vulgärwort *horu* „Bursche“ hat nichts mit *Hory* „Syrier“ zu thun; ist es ein Fremdwort?, so könnte es am ersten aus Nubien stammen. Nro. 184 und 185 scheinen mir identisch. Kann nicht 152 *Paison* „mein Bruder“ mit archaischer Erhaltung des sonst abgefallenen Jodh) sein? 155.

¹⁾ Bei dem Versuch, Brugsch's Lesung *Air* für das „Syrien“ des Kanoposdekretes zu rehabilitieren, ist das wichtigste Element, der Artikel, übersehen, das seinerzeit mich zur Verwerfung dieser Lesung führte und noch immer zur Lesung *Am(oy)* zwingt. Sonst gehört alles mit dem Determinativ „Fremdland“ hierher, aber nicht die total verschieden geschriebene Ortsbenennung, welche Sp. (nicht gerade wahrscheinlich) mit der alten „Insel im (m, wegen des folgenden Jodh hier *my* geschrieben) Fluss vergleicht.“

Die Zurückführung des späten Wortes 'aku „Knabe“ auf das alte Kollektiv *ak' (a)rin* (אכרין) „das Rekrutenkontingent, die junge Mannschaft“ dürfte an Kühnheit wohl nicht übertroffen werden. Wenn das Wort einmal semitisch sein muss (?), so lägen *לך* und *לךך* immerhin näher. 163 habe ich gegen die Etymologie „der der Löwen(gottheiten)“ bei *καρμμευς* keine Bedenken; es sind wohl die zwei Löwen Schou und Tafnut gemeint. Der Plural des Wortes *máy* „Löwe“ lautet also *omytu*. 177 Patipis = *Pa-d-épe(i)*? 184 'ahom hat sicher alt ein *h*; ob die koptische Nachfolge im Achmimischen dasselbe erhalten hat, kann ich momentan nicht sagen. Jedenfalls ist es auffallend, dass hier das demotische *h*-Zeichen nicht gebraucht wird. In 190 sind die Formen *wgs*, *whs* wohl auszuschliessen. 200 ist wohl „der Min vom Bergland;“ das letztere Wort wird schwankend geschrieben. *Rpyt* „weibliche Respektsperson, weibliche Statue“ geht auf älteres *ryyt* „Fürstin“ zurück; Sp.'s Bemerkungen über die Bedeutung der Triphis sind sehr wichtig. 431 b würde ich unbedenklich für die vermeintliche „Esel“gruppe die 3 Göttinnen-determinative (*t*, Ei, Schlange) lesen. 433 a haben wir wohl in dem Namen *φενταραραυς* den bekannten Gottesnamen *An-hur*, *Ovouris* in unbetonter Form als (*c*)*var*. 445 kann von Isis nicht die Rede sein; die Gruppe wird anders geschrieben. Ich bedaure sehr, dass hier nur ein Faksimile vorliegt, so dass ich mich jedes sicheren Urteils enthalten muss. Besonders beklage ich auch bei 442, dass jedes Urteil unmöglich ist. — S. 18–19 steht nicht *h(t)*, das anders geschrieben wird, sondern das einfache *Ain* = *é*. — Ueber die Umschreibungsmethode möchte ich mich nicht gerne äussern, denn das Problem das Demotische fortlaufend zu umschreiben, ist zur Zeit kaum lösbar. Doch ist es gut, dass Sp. wenigstens Vorschläge und Experimente macht. Ich möchte nur vor allem unnötigen Archaisieren warnen. Meinestwegen übersetze man konsequent ins Altägyptische (ein Umschreiben ist das natürlich nicht), aber besser wäre, die Aussprache der späteren Zeit darzustellen. Andernfalls kommt man auf Resultate, die kein Nichtdemotiker verstehen kann. Für wen transkribieren wir aber? Doch nur für den Laien, meine ich.

Philadelphia.

Fables and folk-tales from an Eastern forest, collected and translated by Walter Skeat, M. A.; M. R. A. S.; F. A. J.; illustrated by F. H. Townsend, Cambridge, At the university Press 1901, 87 S. 8°, bsp. v. J. v. Negelein.

Der Verf. verschmäht es in der Vorrede (S. XIV) grundsätzlich, die Wandlungen der malayischen Märchen zu verfolgen, die er ganz so giebt, wie er sie im Halbdunkel der tropischen Jungles von Märchenerzählern bei Gelegenheit der Cambridge-Expedition von 1899 durch die entlegneren Gegenden der malayischen Halbinsel gehört hat. Er will sie vielmehr wörtlich, wenn auch nicht sklavisch, wiedergeben (S. XI f.), will ihnen die orientalische Farbenpracht, nicht aber die orientalische Phraseologie lassen und möchte in erster Reihe ein ergänzliches Bild von einem höchst bezaubernden Land und Volk skizzieren. Danach käme dem vorliegenden Buch keine wissenschaftliche Tendenz zu,

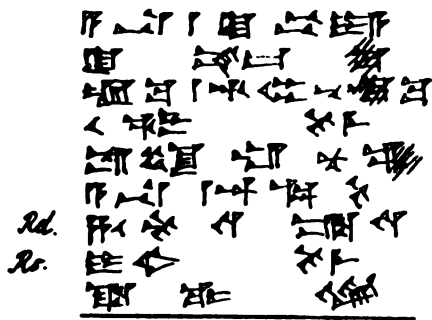
wie ja auch äusserlich die prachtvolle Ausstattung, der luxuriöse Druck und namentlich der reiche Bilderschmuck dies darthun. In diesem Bilderschmuck möchte ich fast den wertvollsten Teil des Werkchens sehen. Von einem Künstler Townsend sind die Textillustrationen nicht nur mit erstaunlicher Mühe und Naturtreue (S. XIV), sondern auch mit hervorragender künstlerischer Technik ausgeführt. Manche Einzelheiten sind geradezu genial erfasst und dargestellt und geben einen vortrefflichen Einblick in das südländische Naturleben. Bewunderungswert ist auch die Detailarbeit. Wenn man den Ausdruck des Schreckens bei der auf Seite 11 gezeichneten Ottermutter betrachtet, vergisst man z. B. leicht den Specht zu beachten, der im Hintergrunde des doch durch eine Hand zu bedeckenden Bildes sich seines Lebens am Stamme eines gewaltigen Baumes erfreut. Auf S. 17 sieht man die Nadelspitzen-grossen Augen des Krokodils sich mit lauernder Lebhaftigkeit zu der fallenden Kokusanuss emporrichten, während an dem kolossalen, beschuppten Leibe sich ein Madenhacker ergötzt. Dasselbe Tier erscheint in seiner ganzen Grösse und Furchtbarkeit auf S. 23. Man betrachte, wie es die Füsse gegen das nahe liegende Ufer stämmt und den Kopf nach Eidechsenart zugleich zur Seite und zurückwirft, um dem Gegner an die Kehle gehen zu können. Dazu die Zeichnung der Jungles! Den gewaltigen Elefanten (S. 47) glaubt man in dem Rohre sich fast verlieren zu sehen.

Was den in dem vorliegenden Buche angehäuften Märchenschatz anbelangt, so habe ich mich vergebens bemüht, ostindisches Sagengut wiederzufinden. Es handelt sich also wohl kaum um Wandermärchen, sondern um malayische Volkspoesie, die aber darum schon vom vergleichenden Standpunkt ein nicht zu unterschätzendes Interesse gewährt. Im Mittelpunkt sämtlicher Erzählungen steht das Mouse-deer, Moschustier, dessen körperliche Unansehnlichkeit mit seiner Klugheit und Verschlagenheit gar merkwürdig kontrastiert; es spielt die Rolle des Reinicke Fuchs unserer Sagen, ja es hat, wie dieser, seinen Bär als Gegner gefunden. Das dankbare Motiv ist durch die ganze Gruppe der mitgeteilten Fabeln vielfach variiert und die Sprache so frisch und naiv, dass wir, ganz absehend von dem fremden orientalischen Gewande, ausrufen können: *tous comme chez nous!*

Königsberg i. Pr.

Thontafeln aus Vyran šehir.

Vor einigen Jahren tauchten bei den Antiquitätenhändlern in Bagdad merkwürdige Thontafeln auf. Sie zeichneten sich besonders durch grosse, sehr fein ausgeführte Siegelabdrucke aus. Die Schrift war insofern merkwürdig, als sie die Mitte zwischen babylonisch und assyrisch hielt. 300 Stück dieser Sammlung sollen nach London hin verkauft sein. Nach meinen Erkundigungen stammen diese Tafeln aus dem Hügel Vyran-šehir (d. i. Ruinenstadt) bei Kerkuk her. Diese Angabe wird stimmen; wenigstens weist die Schrift auf eine Gegend zwischen Babylonien und Assyrien hin. Obwohl ich etwa ein Dutzend Tafeln dieser Gattung in Händen gehabt habe, ist es mir nicht gelungen, eine Abschrift davon zu nehmen. Später spielte mir der Zufall ein derartiges Stück (4 cm. : 3 1/2 cm.) in die Hand, das ich beifolgend publiziere:



Grosser Siegelabdruck.

Umschrift:

A-na^(m) Ki-bi-ia 2) ki-be-ma 3) um-ma^(m) Ti-mi-til-la-ma 4) 10 imêr še-me 5) iš-tu^(al) Nu-si(?) 6) a-na^(m) AN-AK-KUR 7) ħa-mu-ut-ta-tu 8) i-din še-me 9) ša mâr šarri 10) ša^(m) Ti-mi-til-la.

Uebersetzung.

An Kibija von Timitilla. Zehn . . . von der Stadt Nu(?) an AN-AK-KUR gieb eilends. Es sind die . . . des Prinzen. Von Timitilla.

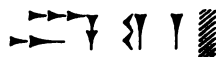
Bemerkungen:

Z. 4) imêr še-me bedeutend entweder eine dem Esel verwandte Tierart; dann wäre imêr Determinativ. Oder, worauf mich Peiser aufmerksam macht, es steckt in imêr das Hohlmass Chomer; dann könnte man bei še-me an še = Getreide mit dem Pluralideogramm denken.

Z. 6) der Eigennamen ist unsicher. Entweder ist Ilu-akkur (resp. lat, mat etc.) oder (il) Nabû-KUR zu lesen. Bruno Meissner.

Le texte S2 du musée de Constantinople.

Dans Z. A XV p. 126 Lehmann écrit: „Weissbach bemerkt mir unter Hinweis auf King Babyl. Magic pl. 5 von šabâtu sei keine Spur (K 223) der von Boissier und Bezold gegebene Monatsname, ebenso wie auch die Tageszahl, habe niemals dagesstanden“. Ma copie de K 223 faite le 30 mars 1893 porte:



et confirme l'assertion de Weissbach; il se peut fort bien que dans ma lettre à Lehmann j'ai mis par mégarde un šabâtu, dans l'idée d'une omission due à une copie rapide; quant au chiffre qui suit le signe du jour je ne puis me prononcer n'ayant pas collationné l'original. — Il est inutile de se tourmenter à propos d'un document dont la non valeur historique est certaine. Bien autre est l'intérêt de S2 rédigé en babylonien de même que S6, dont j'ai donné une traduction complète. (R. Sémitique 1898 p. 143). Il mentionne également Šamaš-šum-ukîn¹⁾ et complète le No. 46 de King, lequel à son tour est en relation directe avec le No. 28 du même recueil. La l. 7 du No. 28 (King, Bab. Magic p. 90) correspond. à l. 1 de S2 et dat. être restituée ainsi:

Šiptu Muštabarrû - mutanu bêlu rabu ilu rimenu (etc. etc.) Le No. 46 de King (p. 109) renferme des passages analogues à S2 comme il est aisé de voir par ces lignes: S2 Verso (= King; B. Magic) No. 46 l. 6).

ta-a-a-ra-tu-ka rab-ba-a-ta
a-na ar-du-ka ia-aši Šamaš-šum-ukîn lib-ša-nim-ma

da-lil iluti-ka rabi-ti lud-lul
INIM-INIM-MA ŠV-IL-LA ilu Muštabarrû-mutanu

lu ina riksi lu ina ninkakki epuš-(uš).

Delitzsch (H. W. p. 100) a cité un passage tiré apparemment de S2 qui permet de compléter la ligne 4 du No. 46 de King.

mê taniḫti limḫurukama aggu libbuka linuḫa
Je ne puis à mon regret publier le texte complet, ma copie ne me paraissant pas très sûre²⁾.

Alfred Boissier.

¹⁾ Šamaš-šum-ukîn et Assurbanapal sont les seuls personnages historiques mentionnés dans ces prières.—

²⁾ L'original, autant qu'il m'en souvient, renferme quelques signes douteux; son contenu est beaucoup plus intéressant, que celui de S 6.

Bildliche Darstellungen aus dem arabisch-islamischen Kulturkreis.

Auf meine kurze Mitteilung in der OLZ. V No. 4 (vom April) über das merkwürdige Fragment aus Marokko ging mir ein liebenswürdiger Brief des Herrn Gaudefroy-Demonbynes zu, welcher mich auf die Notiz Doutté's, des glücklichen Finders, im J. A. 1902 p. 165 hinwies. Da dies Heft in Königsberg am 29. April eingetroffen ist, so habe ich es natürlich erst nach Erscheinen der Nummer sehen können. Ich freute mich, dass wir im wesentlichen gleichen Eindruck gehabt haben.

Interessant ist nun, dass jetzt auch an ganz anderer Stelle Malereien mit kufisch-arabischen Beischriften auftauchen. Alois Musil hat das von ihm schon früher wiederentdeckte Schloss Kosseir Amra mit dem Maler Alphons Mielich besucht und die Kopien der dortigen Bilder mitgebracht; es handelt sich um ein von byzantinischen Malern mit Wandgemälden geschmücktes Bad des Prinzen Ahmed, Urkels des Chalife Harûn al-Rašid. Über dem Porträt des Fürsten Ahmed (regierte 862—866) läuft eine den Nischenbogen füllende kufisch-arabische Inschrift mit den entsprechenden Angaben.

Wie also hier, noch dazu mit genauer Datierung, die spontane Übernahme der byzantinischen Kultur auch auf dem Gebiet der Kunst konstatiert werden kann, so wird auch fern im Magrib eine ähnliche Entwicklung anzunehmen sein, von der das durch Doutté gefundene Stück ein vereinzelter, aber sprechendes Beispiel ist.

Ob es aber jetzt schon auf Grund zweier solcher Funde an der Zeit ist, wie Karabacek es in seinem Bericht in der Wiener Akademie thut¹⁾, nun das Zurückbleiben der Araber „in der bildenden Kunst“ psychologisch erklären zu wollen, lasse ich dahingestellt. Denn sein Satz: „Erst viel später hat ein spitzfindiges und theologisch-streitsüchtiges Zeitalter jene Koranstellen nach eigener Weise interpretiert und Schlüsse aus ihnen gezogen, an die weder der Prophet selbst, noch das Naturvolk, dem er seine Lehre vorgetragen, jemals gedacht haben mögen.“ hat zwar einen richtigen Kern, aber ist chronologisch bedenklich und in seinem Schlussteil sicher schief, wofür jetzt Winckler's neuestes Heft in den M. V. A. G. zu vergleichen ist.

F. E. Peiser.

¹⁾ cf. Vossische Zeitung vom 30. Mai.

Zu der Mitteilung von F. E. Peiser: Brief aus Tunis I (OLZ Nr. 4 Sp. 133) erlaube ich mir zu bemerken: Ein dem beschriebenen ganz ähnliches Relief-Fragment (ganz ähnliche Darstellung mit herumlaufender kufischer Inschrift) befand sich im Mai 1901 in Rabât in Marokko in Privatbesitz. Ich sah es im Hause des französischen Konsuls Herrn Le Riche, der das Fragment zum Studium der Inschrift entliehen hatte. Es ist in dem alten Schella bei Rabât gefunden.

Ist das Fragment des Museums von Algier mit den von mir gesehenen identisch? (Dann wäre die Angabe, dass es im Juli 1901 in Marokko gefunden sei, nicht ganz zutreffend. Vielleicht kam es im Juli in den Besitz des Museums. Der Geber ist offenbar Herr Edmond Doutté [nicht Boutté], der um dieselbe Zeit wie ich selbst in Marokko war). Meine Versuche, das Stück zu erwerben, waren damals fruchtlos.

Halle a. S., 1. Juni 1902.

G. Kampffmeyer.

Das mittlere Reich der ägyptischen Geschichte.

Von Ed. Mahler.

In einem längeren Artikel, den ich vor kurzem an die „Zeitschrift für ägyptische Sprache“ abschickte, beschäftigte ich mich mit der Chronologie des XII. Königshauses und auch dasselbe — auf Grund des im Papyrusfund von Kahua erwähnten und von Borchardt (Zeitschr. f. ägypt. Spr. XXXVII 99) mitgeteilten Sothisdatums — hauptsächlich mit Hilfe der gleichfalls in diesem Papyrus verzeichneten Monddaten zu fixieren. Indem ich dort wiederum den Nachweis gebe, dass die Ägypter unter dem „Hib-enti-paut“ den wahren Neumond und nicht das Neulicht verstanden, gebe ich dort zugleich ein Verzeichnis der Regierungsjahre eines jeden der Könige der XII. Dynastie. Mit Rücksicht auf das Interesse, das diese Frage erheischt, dürfte es den geehrten Fachgenossen nicht unlieb erscheinen, wenn ich der Veröffentlichung meines Aufsatzes in der Z. Ä. vorgegreife und die Resultate meiner Untersuchung schon früher mitteile. Es ergaben sich folgende Daten:

Amenemhat I	{ 1995—1975 allein,
1995—1965	{ 1975—1965 mit seinem Sohne.
Usertesen I	{ 1975—1965 mit seinem Vater,
1975—1930	{ 1965—1933 allein,
	{ 1933—1930 mit seinem Sohne.
Amenemhat II	{ 1933—1930 mit seinem Vater,
1933—1895	{ 1930—1901 allein,
	{ 1901—1895 mit seinem Sohne.
Usertesen II	{ 1901—1895 mit seinem Vater,
1901—1882	{ 1895—1882 allein.
Usertesen III	1882—1856.
Amenemhat III	1856—1814.
Amenemhat IV	1814—1806.
Sebeknofer	1806—1801.

Nachdem wir nun andererseits für den Regierungsantritt des Königs Ahmes, des Be-

gründers der XVIII. Dynastie, das Jahr 1575 v. Chr. gefunden haben (ZÄ. XX XII, 109); so ergibt sich als Interwall zwischen dem Ende der XII. und dem Anfange der XVIII. Dynastie ein Zeitraum von 226 Jahren, ein Zeitabschnitt, der allerdings — wie bereits W. M. Müller (O. L. Z. 1902 Mai-Heft), hervorhob — mit Rücksicht auf die sogenannten manethonischen Zahlen und die Angaben des Turiner Papyrus als klein erscheint und jedenfalls zu weiteren Untersuchungen Anstoss geben muss.

Anderseits sind aber die gewonnenen Daten von ungeheurer Wichtigkeit für die sogenannte vormykenische Zeit in der Archäologie. Denn die aus dieser Zeit stammenden Funde wurden wegen ihrer Analogie zu den bei Kahun gefundenen Gegenständen in das Jahr 2500 v. Chr. gesetzt¹⁾; nun ergibt sich für die Chronologie der ältesten Bronzezeit das Resultat, dass die XII. Dyn. der Ägypter von 1995—1801 v. Chr. regierte, wodurch also dann auch der Umstand Erklärung findet, dass wir reichliche archäologische Funde aus der Zeit der XII. und auch XIII. Dynastie kennen, ebenso wieder aus der Zeit der XVIII. und auch schon XVII. Dynastie, aber verhältnismässig wenig aus der Zwischenzeit XIII.—XVII. Dynastie.

Mitteilungen.

Die Damaskener Handschriften, welche unsern Lesern durch den vorzüglichen Violet'schen Artikel bekannt geworden sind, sollen jetzt in Stambul sein, wo man sie katalogisieren (!) oder photographieren will. Hoffentlich verschwindet dieses Geschenk des Sultans an den deutschen Kaiser dabei nicht in der Versenkung.

Personalien.

Baurat Schick, der vorzügliche Kenner Jerusalems, an dessen topographischer Aufhellung er unermüdet gearbeitet hatte, ist dort im Dezember achtzigjährig verstorben.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. 1902.
Sitzung vom 14. Febr. Vogt²⁾ berichtet über seine Reise in Hauran und Safa; das Resultat derselben sind 900 neue safaitische Texte, 16 nabatäische Inschriften, griechische, arabische u. a. Texte. Derselbe macht Mitteilungen über die von Maspero auf der Insel Elephantine gefundenen Papyrusfragmente. Delattre hat in Carthago einen mit Malereien geschmückten Marmorsarkophag gefunden; der Deckel trägt eine weibliche Figur in Hautrelief.

¹⁾ Montelius, Die Chronologie der Ältesten Bronzezeit.

Zeitschriftensehau.

The Academy 1902.

March 29. W. M. Alexander, demonic possession in the new testament, bespr. v. ? — E. Dacey, the story of the Khedivate, bespr. v. ? — F. Legge, the science of religions and the bible.

Annales de Géographie 1902.

15. Mars. G. St.-Ives, à travers l'Érythrée italienne: les confins de l'Abyssinie et du Soudan. — M. Zimmermann, Chronique Géographique: la population européenne en Tunisie. Les territoires du Niger etc. La région des lacs au sud massif éthiopien. Explorations à l'W. et au N. du massif éthiopien.

The Athenaeum 1902.

April 5. G. Demombynes, les ceremonies du mariage chez les indigènes de l'Algérie, bespr. v. ?.

Berl. Philol. Wochenschr. 1902.

15. W. Reichel, homerische Waffen, bespr. v. Furtwängler.

16. K. Baedeker, Aegypten 5. Aufl. bespr. v. Erman.

Bulletin Critique 1902.

7. P. Leroy-Beaulieu, la rénovation de l'Asie, bespr. v. P. Monet. — Ph. Virey, chronique d'Égypte.

8. S. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. A. B.

The Classical Review 1902.

2. T. Nicklin, a horoscope from Egypt. (Grenfell and Hunt Oxyrh. pap. II p. 137).

The Critical Review 1902.

XII. 2. J. A. Selbie, the present position of critical opinion on the book of Daniel. — S. Karppe, étude sur les origines et la nature du Zohar, bespr. v. W. E. Barnes. — P. Fiebig der Menschensohn, bespr. v. L. A. Muirhead. — E. A. W. Budge, the book of deads, (u.) J. P. Peters, the old testament and the new sholarship, bespr. v. Salmond.

Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1902.

XXIV. 7. J. Bieber, die Hararbahn und Aethiopiens Aussenhandel. — F. Brann, ein Ausflug zum Alem-Dagh.

The Expositor 1902.

April. Charles, the Messiah of old testament prophecy and apocalyptic and the Christ of the new testament. — F. W. Farrar, the minor prophets. (Forts.).

Folk-Lore 1902.

XIII. 1. A. Nutt, history, tradition and historic myth (Forts.).

The Fortnightly Review 1902.

April. D. Mackenzie, Morocco and the european powers.

La Géographie. 1902.

V. 3. Robillot, reconnaissance et organisation du Bas Chari. — G. Bruel, la région civil du Haut-Chari (Karte). — J. Brunhes, les oasis du Souf et du Mزاب comme types d'établissements humains (Schluss). — Mouvement géographique: J. Deniker, itinéraires de M. Monnier à travers l'Asie. — M.

Chesneau, exploration dans l'Oman. — J. Deniker, nouveau voyage en Perse du major P. Molesworth Sykes. — Ch. Rabot, création d'un service régulier d'exploration scientifique dans les colonies françaises d'Afrique. — M. C. exploration du capitaine Julien de la Haute Banghi. — M. Scholler, Mitteilungen über meine Reise nach Aequatorial-Ost-Afrika, bespr. v. M. Chesneau. — O. Wachs, Arabiens Gegenwart und Zukunft, bespr. v. Ch. Rabot.

The Geogr. Journal 1902.

XIX. 4 Reviews: Africa. Rhodesia and de Ophir problem (über Keane, gold of Ophir, u. Hall and Neal, the ancient ruins of Rhodesia). — The monthly record. Africa; The upper Kassai (mit Karte). Positions fixed by the Marchand expedition. Egyptian irrigation and surveys in 1900.

Geogr. Zeitschr. 1902.

VIII. 4. Immanuel, die Mandchurei. — Geographische Neuigkeiten: Wissenschaftliche Ergebnisse, von Sven Hedins Reisen in Tibet. Douffés Reisen in Marokko.

Le Globe 1902.

XXI. 1. H. le Roux, Ménésik et nous. — E. Montet, le grand Atlas et le Sud-Marocain.

Globus 1902.

12. Immanuel, die Bagdadbahn, ein deutsches Kulturwerk in Asien (mit Kartenskizze). — H. Klose, religiöse Anschauungen und Menschenopfer in Togo. — Kleine Nachrichten: Festlegung der algerisch-marokkanischen Grenze. Eine Bahn von Conakry zum Niger.

13. Kleine Nachrichten: Afrikareisender Gaetano Casati †. Dodsons Reise von Tripolis nach Murzuk.

The Jewish Quarterly Review 1902.

No. 56. April. Stanley A. Cook, Israel and Totemism. Gegen Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, welcher bestreitet, dass der Totemismus bei den Israeliten herrschend gewesen sei. — S. Schechter, Saadyana III Fragment XL und XLa Megilla des Aroniden Ebiatar, der in seinem Kampfe mit dem Davididen David ben Daniel um die Jurisdiktion über die Juden Aegypten's und Palästina's erfolgreich gewesen war. XLI—XLIII Streitschriften in derselben Sache. XLIV—XLVII Fragmente von Werken von Samnel ben Chofni, Chananel, Schevira. Nachträge XLVIII aus Saadias Streitschrift gegen Ben Meir. XLIX aus Saadias Abhandlung über Terefa (in arab. Lettern). L Tagebuch eines in Babylonien reisenden Gelehrten, vielleicht Saadias, (vokalisiert.) LI Geschichte der nachbiblischen Litteratur. LII aus einem Responsum Hai's LIII von Moses ha Kohen, vielleicht einem Anhänger Ebiatar's LIV aus dem Leviticus-Commentar des Daniel ben Moses, vielleicht Saadia's Zeitgenossen al Kumsi LV Brief eines Gaon. — Perles, What Jews may learn from Harnack. Bei voller Würdigung von Harnacks Gelehrsamkeit und sittlichem Charakter sucht P. die Widersprüche aufzudecken, in die sich Harnack bei Beurteilung des Judentums verwickelt. Harnack stellt die Ethik des alten Testaments als unüberbietbar hin und spricht daneben von dem ungünstigen Einfluss, den dasselbe häufig auf das Christentum ausgeübt habe. Er rühmt die reife und tiefe Ethik des Judentums im Zeitalter Christi und spricht daneben ein Verdammungsurteil in Bausch und Bogen gegen die Pharisäer aus. Ausserdem schweigt er das Judentum der letzten 1800 Jahre tot. P. will diese Wider-

sprüche daraus erklären, dass Harnacks Religion, die alles Dogmatische aus dem Christentum streicht, dem Judentum sehr nahe steht, dass er jedoch über diese Annäherung sich selbst hinwegzutäuschen suche und daher dem Judentum nicht gerecht werden könne. — W. Bacher, der südarabische Siddur und Jahja ibn Šalich's Commentar zu demselben. Sehr eingehende Besprechung und Beschreibung des סידור Jerusalem I 1894 II 1898. — G. Margoliouth, Note in J. Q. R. XIV 307—11 vermutet, das dort publizierte Fragment sei von Samnel ben Hofni geschrieben oder diktiert. — H. Hirschfeld, Descriptive Catalogue of Hebrew Mss. of the Montefiore Library (Fortsetzung) Schluss der Liturgie No. 221—263. IV Philosphia. No. 264—311. V. Kabalah No. 312—338.

Journal Asiatique 1902

Janvier-Février. C. Mondon-Vidailhet, étude sur le Harari (Schluss. Verbum, Syntax, Hararischer Text). — D. J. Parisot, le dialecte néo-syriaque de Bakha'a et de Djub'adin. — Carra de Vaux, la philosophie illuminative (Hikmet al-Ichzaq), d'après Suhrawardi Meqtoul. — J. Halévy 1) קלון 2) La transcription du tetragramme dans les versions grecques. 3) Les quadrilittères à la seconde radicale redoublée. — K. J. Basmadjian, une nouvelle inscription vannique trouvée à Quizil-Qalé. (Gefunden und abgeschrieben von M. Jacobian in einem Dorfe bei Mazgerd. 21 Zeilen Keilschriftl. Text und Uebersetzung). — J. Halévy, 1) un passage de la Vulgate (Ps. 110,3). 2) un passage du testament de S. Ephrém. 3) Harout et Marout. — De Charencey, sur quelques dialectes est-aitaïques. — E. Douffé, mission au Maroc. Recherches d'archéologie musulmane et portugaise. Rapport sommaire à M. le ministre de l'instruction publique. — R. Basset, Nedromah et les Traraa, bespr. v. J. de Goeje. — J. Bloch, histoire de la littérature juive, bespr. v. M. Schwab. — W. W. Rockhill, the journey of W. of Rubbuck to the eastern parts of the world (1253—1255), bespr. v. L. Feer.

The Journ. of Bombay Br. Roy. As. Soc. 1902. No. LVII. V. B. Ketkar, astronomy in its bearing on the antiquity of the Aryans.

The Journ. of Philology 1902.

No. 55. B. W. Henderson, controversies in Armenian topography. I. The site of Tigranocerta. (mit Karte). — H. Jackson, notes on Clement of Alexandria III. — T. Nicklin, the date and origin of Pseudo-Anatolius de ratione Paschali.

J. R. A. S. 1902.

April. G. Le Strange, description of Persia and Mesopotamia in the year 1340 a. d. from the Nuzhat-al-Kulüb of Hamd-Allah Mustawfi. (Forts.) — D. S. Margoliouth, Abu'l-'Alä al-Mä'arri's correspondence on vegetarianism. (Text und Uebersetzung). — H. Beveridge, an unknown work by Albirani (Brit. Mus. MS. Or 5849, betitelt Kitäb-i-čaidanah). — B. A. Nicholson, the Risälatu'l-Ghufrän by Abü'l-'Alä al-Mä'arri II. (Forts.). — W. Wright, a catalogue of the syriac manuscripts in the university of Cambridge, bespr. v. D. S. Margoliouth. — A. S. Khakhanov, Očerki po istorii Gruzinskoi Slovesnosti Georgian Literature, bespr. v. W. R. Morfill. — J. S. Willmore, the spoken arabic of Egypt, (u.) F. E. Crow, arabic Manual, bespr. v. A. R. Guest. — B. Laufer, ein Sühngedicht der Bonpo, bespr. v. C. M. Ridding. — E. Heron-Allen and Eliz. C. Brenton, the lament of Bābā Ťahir, being the

Eubsiyât of Bâbâ Tâhir, Hamadani, (u.) die Litteraturen des Ostens VI: P. Horn, persische Litteratur. C. Brockelmann, arabische Litteratur, bespr. v. E. G. B.

Kais. Ak. d. Wiss. in Wien.

V. P. Kretschmer, Reisebericht über eine linguistische Studienreise nach Lesbos.

Literar. Rundschau 1902.

4. C. Julius, die griechischen Danielzusätze und ihre kanonische Geltung, bespr. v. A. Bludan.

Al-Machriq V 1902.

6. (15. März). P. H. Lammens, Le chemin de fer de Bagdad. Mit einer Karte. — A. C., La dérivation du nom arabe de عيسى. Gegen den Dijâ' 4, 211. Erklärung nach der bei den Arabern üblichen Ansicht (Tağ al-'arûs; Kaššât 1, 147, Mašriq 1, 835; Baidâwi 1, 207). — P. A. Mallon, Les nouvelles découvertes de Saqqarah. — P. L. Cheikho, Homélie inédite du patriarche Elie III sur les 40 Martyrs. Der Verf. † 1190. (Vgl. über ihn Mašriq 3, 918 969.) Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. — L'abbé J. Harfouch, Les anciens couvents du Liban (suite). — P. L. Cheikho, Manuscrits nouveaux sur la synonymie arabe. Nach einem Ueberblick über die bisher bekannte (erhaltene oder verlorene) Litteratur Hiuweis auf drei Handschriften (alle in Privatbesitz). 1) Ohne Angabe des Verf. Alt nach Schrift und Papier. Daraus wird ein Kapitel mitgeteilt. 2) „Kitâb bahr al-asfâ“, geschrieben 529 = 1135, vorn defekt, daher fehlt der Name des Verf. Proben daraus. 3) „Kitâb nasm aljawâhir“ von Abu'l-'Abbâs Jahjâ (oder Ahmad?) b. 'Abd Allâh. In 71 Kapiteln. Hs. beendet 774 = 1373. Proben daraus. Die 3 Hss. werden hier für 3 verschiedene Werke angesehen, nach Mašriq 7 S. 336 sind aber 1 und 2 ein Werk. Die Hss. weichen aber in den Lesarten ab. — Besprechung u. a. von P. A. Dechevrens, Les vraies Mélodies Grégoriennes. Paris 1902.

7. (1. April). L'abbé J. Harfouch, Les anciens couvents du Liban (suite). — P. Anastase Carme, Les Sabéens ou Mandaites (suite): leurs livres religieux. — P. H. Lammens, Avantages du chemin de fer de Bagdad. — R. Chartouni, Dialogue philologique. Sprachgebrauch im Arabischen: Transitive Verba mit und ohne Praeposition. — P. M. Collangettes, La Pâque: historique et comput pascal. — Besprechung u. a. von: Léon Pourrière, Étude sur la langue vulgaire d'Alep, publiées par G. Kampffmeyer 1901.

8. (15. April). P. L. Cheikho, Elie de Nisibe, ses occures et son livre intitulé دفع الهم. Mit Beziehung auf die neuerliche Herausgabe des letzteren Werkes durch Pater Constantin al-Bâšš (Cairo). Mit Anfügung eines Stückes desselben Werkes auf Grund von 2 Hss. der Jesuiten (= S. 66 und 67 des Druckes). — P. M. Collangettes, La date pascalle, d'après Al-Biruni. — P. H. Lammens, Notes géographiques et ethnographiques sur le Liban (? de partie). Dankenswerte Fortsetzung der oft besprochenen Artikelreihe des Verf. über den Libanon. Hier 1) Der Name Libanon und Ausdehnung seines Begriffs in der Geschichte. — P. L. Cheikho, Traité de Yahia Ibn Adi (X^e siècle) sur la Trinité. Der Verf. (s. über ihn Ibn Abi Usaibi'a 2, 235) † in Bagdad 974 Chr. Hier der genannte Tractat herausgeg. nach der Pariser Hs. 169 S. 21—23 (geschrieben 1654). — R. Chartouni, Second dialogue philologique.

9. (1. Mai). P. A. Lauriol, Les origines du mois de Marie. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou

Mandéens (suite): moeurs, mariage. — L'ablé G. Manach, Le poète alépin Na'meh Ibn Thomas (XVIII^e siècle). — Ch. Melas, Chant des Boers captifs à l'île de Ste Hélène (poésie). — P. L. Cheikho, L'histoire de l'Imprimerie en Orient (suite). L'imprimerie à Mossoul. — R. Chartouni, Troisième dialogue philologique.

Mittell. d. Anthropol. Ges. in Wien 1901.

XXXI. 6. M. Winternitz, die Flusagen des Altertums und der Naturvölker. (W. will die weite Verbreitung der Sintflutsagen erklären durch Lokalsagen die aus tatsächlichen Lokaleignissen hervorgegangen sind). — K. Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, bespr. v. Szombathy. — Sitzungsberichte der Anthropol. Ges.

Mittell. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien. 1902.

XLV. 1 und 2. F. Schaffer, die Bagdadbahn. — Mitteilungen: Reise des Grafen Wickenburg (von ihm selbst).

Monatsschrift f. Geschichte u. Wissenschaft des Judentums 45. 1901.

Heft 10—12. S. N. Kutna, Studien über die Beschneidung II, Ursprung und Bedeutung der Beschneidung bei den Israeliten. — N. Samter, Der „Jude“ Aristoteles. Ueber den Ursprung der Legende vom Judentum des A., der einerseits in den pseudoaristotelischen Schriften, andererseits in einem Druckfehler in der lateinischen Uebersetzung des Josephus von Georg von Trapezunt gefunden wird. — L. Lamm, Das Memorbuch zu Buttenwiesen. — L. Lewin, Materialien zu einer Biographie Wolf Heidenheims (Schluss). — M. Brann, Autobiographische Aufzeichnungen Zacharias Frankels. Lebenslauf aus dem Jahre 1858. — M. Berkowicz, Ungedrucktes von S. L. Rapoport. Widmungsgedicht R.'s. an einen Freund. — Notizen: Zu Saadjas Pentateuchübersetzung gegen Schmiedl Heft 3—4 der Monatschrift I v. Bacher II v. J. Cohn. — Besprechungen: König, Hebräisch und Semitisch bespr. v. S. Poznanaky.

Le Muséon 1901.

II. 4. Ad. Hebbelynck, les mystères des lettres grecques d'après un manuscrit copte-arabe de la Bibl. Bodl. (Schluss. Koptischer Text mit Uebersetzung; dazu 8 Tafeln mit Blattproben der Handschrift). — V. Ermoni, Diodore de Tarse et son rôle doctrinale. — Fl. de Moor, Tobie et Akhiakar. (Das Buch Tobias soll Geschichtsquelle, also auch Akhiakar geschichtlich sein).

Neue Heidelberger Jahrbücher 1901.

XI. 1. A. Bassermann, Veltro, Gross-Chan und Kaisersage.

Neue Kirohl. Zeitschr. 1902.

XIII. 3. W. Lotz, der Bund von Sinai. Die Erzählung der Priesterschrift von den Vorgängen am Sinai (Forts.).

Neue Philol. Rundschau 1902.

4. W. Helbig, zu den homerischen Bestattungsbräuchen, bespr. v. H. Kluge. — R. Reitzenstein, zwei religionsgeschichtliche Fragen, bespr. v. A. Wiedemann. — W. Hohenegger, Uebersicht über die Völkerwanderungen in Westasien und Europa, bespr. v. R. Hansen. — W. Wundt, Völkerpsychologie, bespr. v. G. Herberich.

5. E. Rohde, Kleine Schriften, bespr. v. J. Sätzler. — H. Krumbacher, ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel, bespr. v. Oster.

Nuovo Bull. d. Archeol. Orist. 1902.

VII. 4. D. J. Schuster, di una collezione d'elogie dei luoghi santi di Palestina. — Notizie: scoperte in Gerusalemme.

Petermanns Mitteilungen 1902.

48. III. Litteraturbericht: P. Bohrbach, im vorderen Asien, bespr. v. H. Zimmerer. — R. Herrmann, anatolische Landwirtschaft, bespr. v. Fesca. — W. Belek, Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens I, II, bespr. v. H. Zimmerer. — S. G. Bartholomew, topographical and physical map of Palestine, bespr. v. Habenicht. — M. Streck, die alte Landschaft Babylonien, (u.) Erzherz. Ludwig Salvator, Panorama von Alexandrette, bespr. v. H. Zimmerer. — R. Dussaud, histoire et religion des Nosairis, bespr. von M. Hartmann. — W. T. Hume, the rift valleys of eastern Sinai, (u.) derselbe, geology of eastern Sinai, bespr. v. J. Walter. — S. B. Miles, across the green mountains of Oman, bespr. v. A. Jahn. — N. Zarudny, Excursionen im östlichen Persien (russ.), (u.) P. M. Sykes, a fourth journey in Persia, bespr. v. A. F. Stahl. — P. Bohrbach, Persien und die deutschen Interessen, bespr. v. H. Singer. — J. A. Gray, at the court of the Amir, (u.) T. H. Holdich, the Indian Borderland, bespr. v. Immanuel. — H. Kraft, à travers le Turkestan russe, (u.) A. Durieux et R. Fauvelle, Samarkand, bespr. v. Immanuel. — Hahn, Afrika 2. Aufl., (u.) C. Chatelain, l'Afrique et l'expansion coloniale, bespr. v. H. Singer. — L. Pelatan, Afrique française, bespr. v. F. Hahn. — L. Brétier, l'Égypte de 1798 à 1900, (u.) J. Charles-Roux, l'Isthme et le canal de Suez, (u.) R. Fourdan, voyage dans la partie septentrionale du désert arabe, bespr. v. G. Schweinfurth.

Philologus 1902.

LXI. 1. R. Wünsch, eine antike Rachepuppe (aus Attika, womit 16 kleine gefesselte Bleifiguren aus Tell-Sandahanna verglichen werden).

Polybiblion 1902.

3. E. Mangenot, publications récentes sur l'écriture sainte et la littérature orientale. (2. J. Pelt, histoire de l'ancien testament. 3. Verrier, second chapitre de la Genèse. 4. J. Royer, Eschatologie des Buches Job. 5. E. Boec, Jésus de Nazareth et origines orientales du christianisme. 8. J. Bloch et E. Lévy, histoire de la littérature juive). — H. Froidevaux, Géographie et voyages. (15. L. de Launey, chez les Grecs de Turquie. 21. G. Claretie, de Syracuse à Tripoli). — S. Karppe, étude sur l'origine et la nature du Zohar, bespr. v. D. V.

Revue Biblique Intern. 1902.

XI. 2. A. van Hoonacker, les chapitres IX—XIV du livre de Zacharie. (I. Commentar). — G. Mercati, frammenti urbiati d'un antica versione latina del libro II de' Maccabei. — R. P. Lagrange, études sur les religions sémitiques. Les Morts. (Namen der Gestorbenen; Bestattungsgebräuche, Leben nach dem Tode). — Lagrange, la controverse minéo-sabéobiblique (zu Hommels, Webers, Königs, Engelkemper diesbezüglichen Schriften). — S. Ronzevalle, restitution d'une inscription Grecque. (Inscription eines Bassus aus Batnân auf einem Altar der Semiramis; Journ. As. 1901 II p. 441) — F. H. Vincent, Chronique: un nouvel ossuaire juif (mit Inschrift);

le tombeau à ossuaires du mont des oliviers. — C. le Camus, la vie de Jésus-Christ, 6. ed., bespr. v. F. P. Magnien. — W. W. Graf Bandissin, Einleitung in die Bücher des alten Testaments, bespr. v. Lagrange. — C. Siegfried, Esra, Nehemia und Esther, bespr. v. F. H. Vincent. — Bulletin. (Kürzere Besprechungen französischer, englischer, deutscher Schriften, von F. G., P. Th. Calmes u. a.).

Revue Critique 1902.

10. The Jewish Encyclopedia I, bespr. v. J. B. Chabot. — Archaeological and ethnological papers of the Peabody Museum. II: Z. Nuttall, the fundamental principles of old and new world civilizations, bespr. v. S. Reinach. — U. Robert, Heptateuchi versio antiquissima e codice Lugdunensi, bespr. v. P. Monceaux.

11. M. A. Stein, preliminary report on a journey in Chinese Turkestan, bespr. v. S. Lévy. — Th. Reinach, histoire des Israélites, (u.) J. Bloch et E. Lévy, histoire de la littérature juive, bespr. v. M. Verne.

Revue des Études Juives 1902.

Nr. 87. Januar-März, P. Monceaux les colonies juives dans l'Afrique Romaine — G. Marmier, contributions à la géographie de la Palestine et des pays voisins. Fortsetzung: Die phönizische Küste, Syrien, Alaschia und Mitanni. — A. Epstein, la retour de Bab en Babylonie d'après M. Isaac Halévy weist auf den Widerspruch hin, der zwischen Halévys Annahmen, Rabbi Jehuda sei 192 v. Chr. gestorben und Rab 219 nach Babylonien heimgekehrt, liegt. Halévys Beweise beruhen zum Teil auf Missverständnissen der Texte, teils auf falschen Lesarten, ja sogar falschen Citaten, Rabs Heimkehr steht in engem Zusammenhang mit dem Abschluss der Mischna, was Halévy nicht erkannt hat. — J. Goldzieher, Melanges Judéo-Arabs. IX Jsrâillyat bedeutet 1) Legenden über biblische Personen (Kiçaç al-Anbiyâ), 2) Ereignisse, die f'ahd Bani Isrâ'il stattfanden, 3) angeblich aus jüdischen Quellen stammende Wundergeschichten. X le groupement des vertus cardinales ist im hadith von der rabbinischen Litteratur abhängig. XI. Une an-

cienne faute de transcription **نَصْرُ اللَّهِ وَجَدَ** ist, da die jüd. arab. Mes häufig **ن** für **ي** setzen, vielfach in alter und neuerer Zeit mit **نظر** verwechselt worden. XII Un proverbe arabe chez Ibn Esra, **לו אהיה סוחר בחכרכוכן לא ינועץ אנשים בכל ימי** „wenn ich mich mit dem Verkauf von Totengewändern abgeben würde, würde zu meinen Lebzeiten niemand sterben“ ist einem arab. Sprüchwort entnommen. J. Lévy, Un recueil de consultations inédites de rabbins de la France méridionale (Schluss). — M. Sélignoh, Quatre poésies Judéo-Persanes sur les persécutions des juifs d'Ispahan. Einleitung und Texte von zweien der Gedichte nebst Uebersetzung. — Notes et Mélanges: M. Lambert, Notes Exégétiques will Gen. 41,16 **חלום** st. **שלוים** lesen. Ex. 14,20 und **אור** Ps. 139,11 bedeuten wie **אור** und **אור** Mischna Pesachim, 1 Dunkelheit, vielleicht ursprünglich „nuit éclatante“. Ex. 39,40 und Num. 3,35 bezieht sich **לשער** nicht auf **השער**, sondern auf **לשער** **השער**. Ex. 35,17 viell. st. **אנייה** lesen **אנייה**. — H. Dérénburg, Un dieu Nabatéen ivre sans avoir bu de vin zu T. A. II 382 (vgl. Is. 51,22) — H. P. Chajes Sur quelques noms propres talmudiques. Nachtrag zu seinen Beitr. z. nordsem. Onomatologie — Bibliographie. J. Halévy, Dorot Harischonim II bespr. v. Bacher. — W. Bacher, Ein hebraeisch-persisches Wörterbuch aus dem 14. Jahr. bespr. v. Eppenstein

Revue de Géographie. 1902.

Mars. A. Brisse, les intérêts de l'Allemagne dans l'empire ottoman. — G. Regelsperger, mouvement géographique. (Le chemin de fer de Bagdad. H. Johnston dans l'Ouganda). — Notes sur le Onadaï.

Revue Internat. d. Théolog. 1902.

Avril-Juin. D. Kyriakos, das System der autokephalen, selbständigen orthodoxen Kirchen (Schluss.) — J. Guidraux, les espérances messianiques d'Israël III, Isaïe et les prophètes de son époque, bespr. v. E. M.

Revue de l'Orient Chrétien 1902.

VII. 1. X, la Russie et l'Orient chrétien durant ces derniers mois. — Fr. Tournèbe, histoire politique et religieuse de l'Arménie (Einleitung und Buch I Kap. 1—4 Geschichte der alten Armenier bis zu den Arsaciden 433 n. Chr.). — H. Lammens, les projets de Joachim III (Patriarch von Konstantinopel). — A. Palmiéri, les études islamiques en Russie et une apologie russe de l'Islam. (Schluss). — F. Nau, histoire de Jean Bar Aphthonia (um 500 in Edessa. Text nach Lond. add. 12174 fol. 84—87 mit Einleitung und Uebersetzung). — Vie de Sainte Marine, IV. Texte copte publié et traduit par H. Hyvernat. — H. Lammens, le pèlerinage de la Mecque en 1901. — Derselbe, l'immigration musulmane en Turquie. — l'Allemagne en Turquie. — M. A. Zaragoza, Algazel, bespr. v. E. M. B. — J. L. Gondal, le christianisme au pays de Ménélik, bespr. v. D. P. R. — E. Sachau, zur syrischen Kirchenlitteratur der Damascene, (u.) derselbe, über syrische Handschriften-Sammlungen im Orient, bespr. v. Kugener.

Revue des Questions historiques 1902.

1. Avril. F. Vigouroux, une ancienne traduction latine de la bible: le codex Lugdanensis. — F. Nicolay, histoire des croyances superstitieuses, moeurs, usages et coutumes, bespr. v. C. de Vaux. — F. Hahn, Afrika 2. Aufl., bespr. v. H. Froidevaux.

Revue de Théol. et Philos. 1902.

1. G. Wildeboer, formation du canon de l'ancien testament (Schluss).

Revue des Tradit. Popul. 1902.

XVII. 2. A. Robert, moeurs, habitudes, usages et coutumes arabes (Forts.) — R. Basset, contes et légendes arabes. (Nr. 600—621). — A. Robert, Fanatisme et légendes arabes. X.

Rivista Geogr. Italiana 1902.

IX. 3. A. Magnaghi, relazione inedita di un viaggio al Tibet del padre Cassiano Beligatti da Macerata (Forts.).

The Scottish Geograph. Magazin 1902.

XVIII. 4. B. Whitehouse, to the Victoria Nyanza by the Uganda railway (Karte u. Abb.). — Earl of Ronaldshay, a journey from Quetta to Mashhad by the new Nushki-Sistan trade-route. — S. H. F. Capenny, the Nushki-Sistan route from Quetta to eastern Persia (Karte).

Sitzsber. d. K. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 1902.

XIII. XIV. XV. Hr. Erman legte eine Arbeit des Herrn H. Schäfer „über ein Bruchstück der alt-ägyptischen Annalen“ vor. — E. Sachau, über den zweiten Chalifen Omar. Charakterbild.

Società Geogr. Italiana. 1902.

III. 3. Notizie ed appunti. Asia: la spedizione di Cusnetoff ed Andrusoff nel Daghestan. Una spedizione nella Siria. Africa: la stazione commerciale di Allula. La popolazione francese della Tunisia. Spedizione Sparkes nel bacino del Bahr-el-Ghazal. — F. Minutilli, la Tripolitania, bespr. v. C. Bertacchi. III. 4. Notizie ad Appunti. Africa: Spedizione Dodson nell'hinterland tripolino. Viaggio del conte Wickemburg. L'Uganda. — F. Béguinot, la cronaca abbreviata d'Abissinia, bespr. v. C. Conti Rossini.

Sphinx.

V. 3. S. 129. Leffbure, Polyphonie d'un Groupe (die Schlange t'). — 138. Loret, l'emblème hiéroglyphique de la vie (das Zeichen ähch sei ein Spiegel). — 148. Loret, Le titre äbh (2 weitere Beispiele des von Spiegelberg, Rc. 23 p. 102 besprochenen Titels). — 151. Besprechungen: Lemm, Kleine Koptische Studien XXI—XXV (gelobt von Piehl); Griffith, The study of Egyptology (getadelt von Piehl); Maspero, Histoire ancienne II (ausführlich, anerkannt von Bissing); Davies, The Mastaba of Ptahhetep and Akhetetep at Saqqarah I (Zusätze von Piehl); Sethe, Sesostris (Ausstellungen von Piehl). — 188. Piehl, Notices § 52 (zum Zeichen des Himmels auf den 4 Stützen), § 53 (über die in der Ecke k verschmolzenen Zeichen). — 190. Spiegelberg, Varia II (Zu nmtj „wandern“; zum Warentarif des neuen Reiches).

V. 4. S. 193. Naville, Le nom du Sphinx dans le Livre des Morts (er lautet ruti; hu, „der Gott, der seine befehlende, donnernde Stimme hoeren laesst“ ist der Eigenname der Sphinx von Gizeh). — 200. Spiegelberg, **ⲙⲁⲁⲣ** „zürnen (es ist das altägyptische ḥr „zürnen“). — 202. Piehl, Le document de cuir de Berlin (Ausstellungen gegen Erman's Uebersetzung des Dokuments). — 210. Lefébure, Osiris à Byblos (über die Rolle von Byblos und den Kopf des Osiris). — 221. Besprechungen: Müller, Die Liebespoesie der alten Aegypter (gelobt von Piehl); Griffith, Beni Hassan IV (anerkannt von Loret, Zusätze zur Erklärung der Thierbilder). — 234. Amélineau, Le tombeau d'Osiris (Entgegnung gegen Loret, Sphinx V p. 37 ff.). — 247 Loret, Un dernier mot à propos du tombeau d'Osiris (Loret haelt an seinen Ausstellungen gegen Amélineau fest). — Tafel: Ostracon gréco-égyptien du Musée Victoria (ohne Text; es datiert aus der Zeit des Claudius).

La Terre Sainte 1902.

5. Lacroix, notes d'un voyage dans le Levant de Mitylène en Troade. — La mission arménienne de Van.

6. Au Phanar. Propositions formulées par le patriarche grec Msr. Joachim III. devant le saint-synode 8/21 janvier 1902. — Lacroix, notes d'un voyage dans le Levant (Forts.). — Couret, notice historique sur l'ordre du Saint-sépulcre (Forts.).

XIX. 7. Mission d'Abyssinie (Briefe der Missions catholiques.) — Couret, notice historique sur l'ordre du Saint-Sépulcre (Forts.). — Echos d'Orient.

Theolog. Litteraturblatt 1902.

10. F. Brown, Driver and Briggs, a hebrew and english lexicon of the old testament, bespr. v. Ed. König.

11. H. Radau, early babylonian history, bespr. v. P. Jensen.

12. Theologischer Jahresbericht, (u.) Bibliographie der theologischen Litteratur, bespr. v. T.

13. F. Hommel, die Abfassungszeit des Buches Daniel und der Wahnsinn Nabonids. (Detlef-Nielsen,

Danielbogens Acide beizt; Fr. Bahl, om sproget i Daniels Bog; Ditlef-Nielsen, Kampen om Danielbogen. bespr. v. F. H. J. — Marg. D. Gibson, studia Sinarica VIII. bespr. v. Eb. Nestle.

14. W. Engelkemper, die Paradiesessäfte, bespr. v. Zöckler. — J. Flemming u. L. Radermacher, das Buch Henoch. bespr. v. Eb. Nestle.

15. B. Duhm, das Buch Jeremia, bespr. v. Volck.

16. W. v. Landau, die Phönizier, bespr. v. F. Hommel. — H. Wilbrich, Indica, bespr. v. Eb. Nestle.

17. R. Kittel, Jahve in „Babel und Bibel.“ — Fr. Bahl zu dem Artikel von Prof. Hommel (in No. 13 des Th. L. B.) (u.) Fr. Hommel. Erwiderung darauf.

18. R. Kittel, noch einmal Jahve in „Babel und Bibel.“ — E. Böcklen, die Verwandtschaft der jüdisch-christlichen mit der persischen Eschatologie. bespr. v. Eb. Nestle.

Theolog. Literaturzeitung 1902.

5. H. Gunkel, Genesis, bespr. v. A. Bertholet. — A. Bertholet, Leviticus, bespr. v. C. Steuernagel. — C. Taylor, hebrew-greek Cairo geniza palimpsest, (u.) E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Christi, bespr. v. E. Schürer. — O. Mitina, Jonas auf den altchristlichen Denkmälern, bespr. v. H. Achelis. — C. T. Cheyn. and Black, Encyclopaedia biblica II. bespr. v. E. Schürer. — A. Heikel, Eusebius' Werke, bespr. v. A. Jülicher. — Carra de Vaux, Avicenna, bespr. v. I. Gutzmann. — M. A. v. Maltzew, Menologion der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes, bespr. v. F. Kaltenbusch.

7. E. Kautzsch, die bleibende Bedeutung des alten Testaments, bespr. v. P. Lobstein.

8. S. Oettli, Amos und Hosea, bespr. v. P. Volz. — K. S. Grimm, euphemistic liturgical appendixes in the old testament, bespr. v. P. Volz. — H. L. Strack, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, (u.) E. Littmann, die Entzifferung der Saft-inschriften, (u.) T. F. Grignel, der Koran, bespr. v. Fr. Schwally. — Bardenhewer, altkirchliche Litteratur bespr. v. Harnack.

9. B. W. Rogers, a history of Babylonia and Assyria, bespr. v. Jensen. — C. Steuernagel, die Einwanderung der israelitischen Stämme in Kanaan, bespr. v. A. Bertholet. — B. Duhm, Jeremia, bespr. v. F. Giesebrecht. — E. König, fünf neue arabische Landschaftsnamen in A. T., bespr. v. Fr. Schwally. — J. Rosenberg, Lehrbuch der samaritanischen Sprache, (u.) H. Gwilliam, Tetraevangelium sanctum juxta simplicem Syrorum versionem, bespr. v. Fr. Schwally. — A. Baumstark, die Petrus- und Paulusakten der syrischen Kirche, bespr. v. Dobschütz.

Theolog. Quartalschr. 1902.

2. B. H. Bonkamp, die Eroberung von Samaria und das vierzehnte Jahr des Ezechias. (721 sei das Jahr des Unterganges des Reiches Israel. — Nikel, die Wiederherstellung des Jüdischen Gemeinwesens, bespr. v. Riessler. — Ph. Kohout, des Flavius Josephus jüdischer Krieg, bespr. v. Belsler.

Theolog. Rundschau 1902.

V. 3. H. Lietzmann, Kirchengeschichte, Altchristliche Litteratur. — H. Achelis, Kirchliche Kunstarchaeologie. Altchristliche Kunst.

V. 4. Bousset, neueste Forschungen auf dem Gebiet der religiösen Litteratur des Spätjudentums. — C. Steuernagel, Altes Testament. Der Herateuch.

Theolog. Stud. u. Krit. 1902.

3. V. Eysnel, die neuen hebräischen Fragmente des Buches Jesus Sirach und ihre Herkunft. (Schluss).

Young Pao 1902.

Décember. J. Marquart, Erstaubr nach der Geographie des Pa. Moses Xorrami, bespr. v. G. Schlegel.

Wochenschr. f. klass. Phil. 1902.

11. J. Prásek, Geschichte des alten Orients, bespr. v. A. Šanda.

13. G. Schovermann, the great mother of the gods, bespr. v. H. Steadig.

14. Grenfell and Hunt, the Oxyrhynchos papyri II., bespr. v. O. Schulthess.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1902.

April. Jahresberichte: H. Kallenberg, Harvelot (darin besprochen: Ed. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte II; derselbe, Geschichte des Altertums III; H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst; Beiträge zur alten Geschichte; S. A. R. Munro, some observations on the Persian wars; G. Niebuhr, Einflüsse orientalischer Politik).

Zeitschrift f. Hebr. Bibliogr. 1902.

1. Achiasaf, Litterarischer Kalender IX bespr. v. B.-y. — M. Friedmann, Seder Elisha rabba und Seder Elisha zuta bespr. v. A. Marx. — J. Bloch, Die samaritanisch-arabische Pentateuchübersetzung Deut. I—XI bespr. v. P. Kahle. — S. Krauss, David Kaufmann, bespr. v. ? — E. Littmann, Zur Entzifferung der Saft-Inschriften bespr. v. J. Horowitz. — Rosenberg, Lehrbuch der samaritanischen Sprache und Litteratur bespr. v. ? — S. Salfeld, Mainzer Grabsteine. Publikation von 5 neugefundenen Steinen. Nachtrag zu einer 140 Steine umfassenden Publikation von 1898. — H. Brody, Ahron Al'amani und seine Söhne. Ungedruckte Freundschaftsdichte Jehuda ha-Levi's an Ahron, sowie eine letzterem vielleicht zuzuschreibende Dichtung. — S. Eppenstein, Verbesserungen und Ergänzungen zu Joseph Kimchis Mischlecommentar. (Schluss). — Miscellen von A. Fr., Berliner, L. Levy (Rabbi Rachmon in Pugio fidei sei dessen Verfasser Raymundus Martini selbst) und Steinschneider.

Zeitschr. f. Philos. u. Pädag. 1902.

1. W. Wundt, Völkerpsychologie. Die Sprache, bespr. v. N. Lobsenz (Fortz.).

Zeitschr. f. kathol. Theologie 1902.

II. O. Bardenhewer, altkirchliche Litteratur, (u.) H. Dalman, palästinensischer Diwan, (u.) G. Gatt, Sion in Jerusalem, bespr. v. L. Fouck. — G. Gatt, ein Panorama von Jerusalem zur Zeit Christi. — J. Hontheim, Bemerkungen zu Job. 28. — A. Deimel, Ps. 94, 8—11. — A. Šanda, Raka (will eine unlegbare Form רָקָא mit der Bedeutung „Fetzen, Lappen“ annehmen). — A. Šanda, zur ältesten Geographie Palästinas und Syriens (Rānu = Litānu. Simyra = Zamurra. Ryamon = el Šamōn).

Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 1902.

XII. 1. J. v. Negelein, das Pferd im Seelenglauben und Totenkult.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. Juli 1902.

Nr. 7.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

VII. Artikel. (Fortsetzung von S. 184)¹⁾.

'Alâ al-Din, s. Tunboga.

22. Alâ al-Din b. 'Isa al-Asturlabi scheint der Namen des Vf. von ms. Leyd. 1159 (III, 139, vgl. ZDMG. VIII, 382 n. 16), wohl minder gut als Ali b. Isa in anderen mss. (bei Suter S. 13, oben Art. VI n. 3). Es fragt sich noch, ob das am Anfang jenes ms. citirte, sonst unbekanntes **عجائب الجانب من الاسطرلاب الغائب** demselben Vf. angehöre.

23. Ali b. Abd al-Kadir al-Nabtiti²⁾ النبتيني, bei Pertsch البلوستي, dessen Lehrer Khalil 1693/4 starb, verf. (um 1705) einen Commentar (شرح) zu Badr al-Din (Sibt) al-Maridîni, *Risala al-fata'hijja*, ms. Berlin, Ahlw. 5822, ms. Gotha 1424 (Pertsch III, 72); ein anderes (Petersburg?), betitelt **الفتوحات الوهية**, beschreibt Dorn ausführlich (Drei astronom. Instrum., Petersb. 1865, in *Mém. de l'Acad.*, S. 79, vgl. S. 8 A. 3 u. S. 10). Danach ist auch Suter S. 183 zu ergänzen.

24. Ali b. Ahmed, Astrolabverfertiger, s. Art. VI n. 10.

25. Ali b. Hasan b. Ibrahim steht in meinem Verzeichnis der Autoren über astronomische Instrumente, jedoch ohne Quelle.

¹⁾ Der letzte Autor Ahmed ibn Zarir ist irrtümlich in diesen Artikel geraten, da er (ganz kurz) bei Suter S. 195 n. 184 (vor 1213/4) vorkommt.

26. Ali b. Hibat Allah b. Muhammed wird bei H. Kh. III, 366 unter den Autoren über Astrolab angeführt, sonst nirgend, s. VII, 1035 n. 1291.

27. Ali b. Muhammed ibn Gânim verfasste **النسمة الفخجية**, eine Versification der *Risala al-fata'hijja* des Sibt al-Maridîni mit einem Commentar für den eigenen Sohn Abd al-Rahman, ms. Brit. Mus. 407 bis⁵ (Catal. p. 193), abgeschrieben aus einer Copie der Abschrift des Scheikh Ibrahim al Lukani (aus Luknau?), wozu vgl. Ibrahim اللقاني und seinen Sohn Khalil (1693/4) bei Dorn, Drei astron. Instr. S. 80. Das Nomen relativum findet sich nicht bei Sujuti und Keiřarani.

28. Ali b. Muhammed al-Nakkasch abu'l-Hasan verfasste **رسالة الاسطرلاب** in 45 Kapiteln, ms. des Asiat. Instituts in Petersburg n. 190 (Rosen, *Les Mss. Arabes de l'Institut* etc. 1877 p. 121, und schon bei Dorn, Drei astron. Instr. S. 78).

29. Ali (abu'l-Hasan) Scharif (Ende XVIII. Jahrh.) construirte ein Astrolab, welches Delphin im *Journal Asiat.* 1891 t. I p. 287—322 beschreibt.

30. Ali b. Surad, Astrolabverfertiger, s. Art. VI n. 12.

31. [Ali b. Wali b. Hamza in Mekka, verfasste **تحفة الاعداد** über Arithmetik im J. 999 H. (1590/1), angeführt von Salih Zéký

Efendi im Journ. As., série IX t. XI p. 37; allein nach H. Kh. II, 221 n. 4545 (VII, 1037 n. 1397) in türkischer Sprache.]

32. [Auf abu Ali b. Omar zurückzuführen wäre die *Astrologia terrestris*, oder Irdische Sternkunde, welche angeblich von „Abu Hali Ben Omar“ verfasst, „aus dem (sic) arabischen Mss. (sic) auf Befehl einer hohen Prinzessin in die Italiänische Sprache übersetzt, Nunmehr aber der Curiosen teutschen Welt zu Dienst in die teutsche Muttersprache übertragen“, nach Wüstenfeld (die Uebersetzungen arab. Werke S. 42) in Freystadt 1703 erschien. Das „elende untergeschobene Machwerk“, wie es Wüst. bezeichnet, fand vielleicht reissenden Absatz, oder auch geringen, sodass man es hinter Nicolaus Catani, Geomantischer Schöpfungstuhl etc. (156 S.) im Jahre 1715 mit besonderer Seitenzahl herausgab; der Anhang beginnt daselbst S. 179. Ausserdem besitzt die K. Bibliothek folgendes Buch: Vollkommene Geomantia deren Erster Theil die aufs neue revidirte und mit einem höchst nöthigen Anhang, auch die so genannte Onomantia [S. 125: Onomato-Mantia] vermehrte Punctirkunst in sich begreift... Der andere Theil aber des berühmten Arabers *Abu Hali ben Omar* einmal vorhingedruckte *Astrologia terrestris* oder Irdische Sternkunde, aus deren Grundsprache der curiosen teutschen Welt zu Dienste übersetzt. 16^o Freystadt 1716. Auf der Rückseite des Titels: „Nebst Nicolai Catani Geomantischen Schöpfungstuhl u. s. w.“ 1716; 10 Bl. unpag. u. 408 S., aber ohne Abu Hali! Das Buch des Abu Hali ist nicht ohne Interesse für die Geschichte der arabischen Astrologie in Deutschland; ich beabsichtige eine kurze Notiz als Anhang zu diesem Artikel; hier war es nur bibliographisch zu erledigen.]

33. Alim fil Isaaci (απο φωνής Αλεμ) verf. eine Astrologie(?), in griech. Uebersetzung: 'Υποδειγματα γενέσεων και ενάλλαγων (Saggio delle generazioni e dei mutamenti), griech. ms. des Vatican 191 p. 242—87, XIII. Jahrh., bei Parthei (1864 S. 374—9), u. Gius. Spesi, Memoria di un cod. greco Vaticano, Roma 1865 f. 13; nachzutragen im Serapeum 1870 S. 308.

34. Alcandrinus, oder Arcandam, Alchindrinus, Calendrinus etc. sind Varianten für den arabischen problematischen Namen des Verfassers eines Buches, welches lateinisch in Paris 1542 u. d. T. *Arcandam doctor* etc. *Astrologus de veritatibus et praedictionibus Astrologiae* etc. erschien, später in französischer Uebersetzung wenigstens zweimal, noch öfter in englischer gedruckt, auch

in mss. vorhanden, schon im XIII. Jahrh. benutzt ist. In meiner Abhandlung, „Über die Mondstationen und das Buch Arcandum“, habe ich die Beziehung des letzteren zu jenen nachgewiesen. Das Buch stammt aus arabischen Quellen und ist vielleicht nur die Uebersetzung eines arabischen Originals, das noch aufzufinden wäre; ZDMG. XVIII, 135, 137, 142, XXV, 388.

35. Almansor und Almeon erscheinen in lateinischen Uebersetzungen und Citaten als Namen eines arabischen Autors; ich habe längst die Vermutung zu begründen versucht, dass namentlich Almeon für Ja'hja ibn abi Mansur gesetzt sei. Suter S. 8 nimmt von diesen Namen und meinen verschiedenen Artikeln keine Notiz. Mehr in einem künftigen Artikel.

Amin al-Din, s. abu'l-Hasan b. Gazzal.

36. As'ad al-Din Ja'kub b. Is'hak al-Ma'halli (aus Ma'halla in Aegypten), einer der ausgezeichneten jüdischen Aerzte in Kairo, der in philosophische Subtilitäten sich einliess, reiste 1201 nach Damaskus, wo er mit Ärzten Disputationen abhielt. Unter seinen Schriften ist eine betitelt: *كتاب النز في حل ما وقع من ادراك البصر في المرايا*, sie behandelte wohl auch die mathematische Seite der Katoptrik; Leclerc II, 57 giebt nur den vieldeutigen Titel: *Traité de vision*; s. Oseibia II, 118; Hebr. Bibliogr. XV, 130; ZDMG. Bd. 47 S. 344; mein Arab. Lit. d. Juden (nächstens erscheinend) S. 225.

37. 'Athâ Allah 'Adjami (Molla) verfasste (vor 1494)

a) *رسالة في الربع الحبيب* über den Sinusquadranten, H. Kh. III, 402 n. 6147.

b) *رسالة في الاوزان* Abhandlung über Gewichte, H. Kh. III, 372 n. 6005; nur diese 2 Stellen verzeichnet der Index VII, 1044 n. 1689.

38. Athiri (ibn) Hasan verfasste *العمل بوجه الربع الموضوع فيه مقنطرات الاسطرلاب* in 36 kurzen Kapp., ms. Berlin, Ahlwardt 5866 (V, 268).

39. Abu Bekr Ja'hja b. Sahl aus Takrit um 430 H. (1038) nach Hammer V, 323 n. 4082 mit Hinweisung auf al-Kifti (dessen Textausgabe bald fertig, mir aber noch unzugänglich ist), ein Astrolog, reiste nach Bagdad, wo er von den Grossen in Unterredung gezogen, auf Befehl des Fürsten aber hingerichtet wurde.

40. Abu Bekr Muhammed b. Ja'kub al-Schamsi, Zeitgenosse des abu Sahl al-Kuhi (Ende X. Jahrh.), stellte ein geometrisches Problem, welches ein Anonymus löste, ms. Leyden 1002 (III, 58), wo Wöpcke zu Omar al-Khajjami p. 126 citirt ist, der das Problem genau angiebt. Ich habe noch ZDMG. XXIV, 336 notirt, wo Nichts darüber.

41. Abu Bekr al-Khaulani, Astrolog des Mu'tamid aus dem Hause der Abbadiden, richtete an den in die Gefangenschaft geführten Fürsten (1091?) Verse, welche von Dozy (Hist. Abbadidarum p. 306) mitgeteilt, von Hammer (Lit. VI, 433 n. 5943) in seiner Weise verdeutsch sind.

42. Buki (al), al-Husein, Instrumentenverfertiger, s. Art. VI n. 23.

43. al-Djabarti, Hasan b. Ibrahim (Burhan al-Din?) 'Hanafi (gest. 1773/4) verf. *أخصر المختصرات على ربع المقنطرات* über den Quadranten mit *Mukantarāt*, in 3 Abteilungen, ms. München 860. Diese Schrift wird ausdrücklich von seinem Sohne, dem Mathematiker Abd al-Rahman erwähnt; s. Dorn, Drei astr. Instr. S. 94.

44. Djabir b. Kurra, Astrolabverfertiger, s. Art. VI n. 18.

45. Djabir b. Sinan, desgl. daselbst n. 13.

46. al-Djaziri Ahmed b. Jusuf b. Abdal-Kadir, verf. *كشف الحيط والحاط* *لانضباط احواله من سمو واستواء وانحطاط* das „umfassende“ Instrument zur Messung der Distanzen und Oberflächen; anf. *الحمد لله الذي* *المجد لله الذي* *خص بالبقاء*, ms. Algier 1510 (Catal. p. 416), geschr. a. 16 (= 1216 H.?).

Fachy, s. Faki.

47. Fadhl b. Sahl abu'l-Abbas al-Sarakhsi, der Wezir (gest. 818 n. Chr.), scheint als Verf. des latein. *Alphodol de Merengi* gemeint zu sein; Näheres im IV. Artikel (1901 S. 345).

Abu'l-Fadhl, s. Hobeisch.

48. Faki, Fakinus, Alfaki (letzterer bei dem unter n. 32 besprochenen abu Hali b. Omar, Ed. 1715 S. 22 und 179) wie in lateinischen und sonstigen Quellen, scheint mir dem spanischen *Alfaquin* zu entsprechen, welches aus *الحكيم* (der Weise, der Arzt u. dergl.) entstanden ist, namentlich in der Literatur des Aberglaubens, die sich gerne hinter einen bedeutungsvollen, im Grunde leeren Namen steckt. Plato aus Tivoli übersetzte „*Quaestiones geomanticae Alfakini Arabici filii*“; Wüstenfeld (Die Uebersetz. arab. Werke S. 43) verzeichnet eine Ausg. Verona

1687; ich habe dazu 2. Ausg. 1704 notirt (ohne Quelle). W. bemerkt: Unter dem Namen al-Fakini (so!) ist nur jener Abu Talib bekannt, welcher um 1090 mit dem zum Christentum bekehrten Samuel in Marocco eine Disputation hatte, — der aber auf einer Fiction zu beruhen scheint, wie ich wiederholt auseinandergesetzt habe (Catal. Bodl. p. 2441 u. sonst). — Tractatus *Gallieni Alpachimi* etc. bei Kuhn, Opp. Galeni I p. CLXXXVIII; wozu vgl. Galeni Alfakini Comm. in ms. Cambr. Univers. 1255, von mir wie oben erklärt in Zeitschr. für Mathemat. XVI, 372. Mit Fakin identisch dürfte auch Fachy (für Fachij = Fachii) sein, unter welchem Namen „Sexagen. instrum. sive Canones Quadrantis universalis, interprete Jo. Boniae Valentino“, ms. Paris 7416 A (Catal. p. 334); nachzutragen in Wüstenfeld's eben citirter Abhandlung.

49. Fat'h b. Nadjba, oder Nadjijja, Astrolabverfertiger, s. Artikel VI n. 26.

50. Favaris (abu'l-) b. Mansur wird unter den Autoren über das Astrolab erwähnt bei H. Kh. III, 366 und nur dort, s. VII, 1075 n. 2817.

51. [Gars al-Din Ahmed b. Schihab al-Din al-Nakib aus Aleppo (XVI. Jahrh.), bei Suter S. 190 unter Chalil (Khalil) b. Ahmed etc. nur nach ms. Berlin, gegen die anderen mss. — hinzuzufügen ist noch Dresden 23, wo der Namen „Urs al-Din“, also ohne den diakritischen Punkt; Gars al-Din hat auch H. Kh. III, 402 n. 6147, VII, 741, nur hier, s. VII, 1076 n. 2888. Die Abhandl. über den Sinusquadranten zerfällt in Einleitung und 20 Kapp.]

52. Hamis — Hanus. — Das latein. ms. Cajo-Gonville 456 in Cambridge 456 (Catal. v. J. J. Smith, 1849 p. 217) nennt einen Hamis Benhamin Mahumetis fratris de geometria mobilis quantitatis et *agis* (im Text *arig* = *الريج*) hoc est Canonis stellarum rationibus. In ms. Savil. (angeführt in meinen *Lettere* a Don B. Boncompagni p. 20) heisst der arabische Verf. Hanus Benhanen, für *agis* steht dort *arig*, wahrscheinlich einfach Schreib- oder Druckfehler im Catalog, nicht auf arab. , für ; zurückzuführen; vgl. *Agiget* bei Guido Bonatti (ZDMG. XXIV, 417, vgl. S. 419). Ich habe an den angeführten Stellen vermutet, dass jene mss. mit dem von ibn Esra übersetzten Werke des Muhammed ibn al-Muthanna (s. d.) über die Gründe der Tafeln von Alkhowaresmi zusammenhängen. Es ist mir nicht bekannt, dass sich seitdem Jemand mit diesem historisch interessanten Thema beschäftigt oder

jene mss. näher geschildert habe. Ich selbst fand inzwischen die Identität jener mss. mit dem angeblichen Commentar zur Astronomie des Alfergani, welcher dem Hugo St. Alliensis beigelegt wird (über diesen s. vorläufig Wüstenfeld, die Übersetz. arab. Werke S. 120, zu ergänzen aus ZDMG. XVIII, 129, XXIV, 386 und anderweitig).

Hasan b. Ahmed, s. ibn Mâ's.

Hasan ibn Athiri, s. Athiri.

Hasan b. Ibrahim, s. Djabarti.

53. 'Abu 'l-Hasan b. Gazzal b. Sa'id, geb. als Samaritaner, dann Muslim, Arzt und Wezir in Damaskus (hingerichtet 1251), soll auch über Astronomie geschrieben haben; doch giebt ibn abi O'seibia, der ihm seine Geschichte der Aerzte widmete, in dem ausführlichen Artikel (II, 237—9, vgl. Wüstenfeld, Gesch. d. arab. Aerzte § 215, Leclerc, Hist. de la médecine arabe II, 177) nichts Näheres darüber. Anderes über ihn s. im 3. Anhang meiner Arab. Lit. d. Juden (Samaritaner) n. 5.

54. al-'Hattab Ja'hja b. Muhammed (um 1650) verfasste: *(رسالة في معرفة استخراج*

المعجب في معرفة استخراجه) über Kenntnis der Auffindung(?) von Tag und Nacht im Sinusquadranten, bestehend aus Vorwort, 17 Kapp. und Schluss, ms. Berlin, Ahlwardt 5826 (V, 247).

Ein anonymes Commentar (zum Vorw.?), bestehend aus Vorw., 17 Kapp. und Schluss, betitelt: *شرح مقدمة الربع الحبيب*, ms. Berlin, Ahlw. 5827.

55. Hobeisch (oder Hubeisch) b. Ibrahim b. Muhammed, Scharaf al-Din, oder Kamal al-Din, abu'l-Fadhl al-Tifisi, um 1155—92, Arzt (das bedeutet *حكيم* in H. Kh. II, 414 l. Z., nicht „philosophus“), schrieb persisch, übersetzte aus dem Persischen ins Arabische und verfasste arabisch *بيان النجوم*, H. Kh., II, 80 n. 3546, andre Schriften s. im Index VII, 1221 n. 8246.

An diesen Autor knüpft sich eine Kette von Irrtümern, welche hier kurz erledigt werden sollen. Seine Zeit war früher unbekannt, und Wüstenfeld stellte ihn wegen der Namensähnlichkeit hinter Hobeisch b. al-Hasan (S. 36 n. 73), was Leclerc nicht genug rügen kann, ohne sich von Irrtümern frei zu halten. I, 156 nennt er ihn H. „b. Muhammed“, II, 321 soll H. nicht vor dem XIII. Jh. gelebt haben; s. dagegen meine

Nachweisungen (namentlich H. Kh. V, 25, dazu VII, 944) in ZDMG. XVII, 234, XXX, 144, vgl. Rohlf's, Deutsches Archiv f. Gesch. d. Med. I, 447. — Das 1. Werk bei Wüstenfeld habe ich schon in Catal. Bodl. 1929 als Aphorismen des Maimonides mit betrügerischer Ueberschrift bezeichnet. Das 2. Werk, auch bei Lecl., *معتمد* ms. Bodl. 535, ist eine Uebersetzung des persischen *كفاية الطب* (Pertsch, Pers. Hss. in Gotha, S. 64 n. 39). Es ist wahrscheinlich (ohne Titel) mit *ف* bezeichnet in dem *معتمد*¹⁾ von, oder für, al-Malik al-Aschraf Jusuf b. Omar b. Ali b. Rasul (gest. 1396²⁾), welches nicht bloss in der Bodl. 550 (s. Nicoll p. 586), sondern auch in der Bibl. des Khedive (Anhang des kleinen Catalogs p. 31), wovon eine Copie des Prof. Stern (Bibliothekar in Berlin), verzeichnet bei Ahlwardt V, 629 n. 6426, und Brit. Mus. Supplem. 809. Im Index H. Kh. ist VII, 1143 n. 5392 identisch mit (abu Mansur) p. 1141 n. 5286, und V, 352 n. 11272 (ben Khalil!) nachzutragen. Wüst. n. 246 vermengt Jusuf mit abu'l-'Hadjdjadj, dem Schüler („ami“ Lecl. II, 212) des Maimonides, was ich schon in Ersch und Gruber II Bd. 31 S. 57 berichtet habe. — Jacob, ZDMG. XLIII, 364 meint mit Unrecht, dass unser Tifisi der von Serapion citirte „Habix“ sei.

56. Ibrahim b. Sa'id al-Sabli steht in meiner Liste von Autoren über Astrolab — oder ein ähnliches astronomisches Instrument; den betreffenden Zettel mit der Quelle kann ich leider nicht an seiner Stelle finden.

57. Isma'il b. Hibat Allah al-'Hamawi (aus 'Hama = Emessa) verf. 1295/6 *ذات* (رسالة) *الشعبين* in 6 Kapp., ms. Escorial 956 (Casiri I, 392), bei H. Kh. III, 399 n. 6133 (nur hier, s. VII, 1105 n. 4010) ohne Datum und wohl daher in Ahlwardt's Verzeichnis V, 270 n. 3, s. auch ZDMG. VIII, 381 n. 13. Der Namen des Instruments bedeutet nach Casiri: cum 2 *dioptris*; Flügel übersetzt: de instrumento *bifurco*, Suter S. 25 mit 2 Ästen, S. 48 n. 95 nach Dorn: mit 2 Ringen.

Izz al-Din, s. Zindjani.

(Forts. folgt.)

¹⁾ *اعتقاد* in ZDMG. XLVII, 357 Anm. (in einem Artikel über eine Schrift von abu Bekr Muhammed al-Farisi, welchen Suter S. 139 n. 349 nicht kennt) ist Schreibfehler.

²⁾ Sein Sohn Omar bei Suter S. 160 n. 394.

Zur Erklärung der Psalmen Salomos.

Von Felix Perles.

Die vorliegende Arbeit bietet keine zusammenhängende, in sich abgeschlossene Untersuchung, sondern will bloss als Ergänzung zu den bisherigen nicht allzu zahlreichen Kommentaren und sonstigen Arbeiten über die Psalmen Salomos gelten.

Das gesteigerte Interesse für die pseud-epigraphische Litteratur, das sich gerade während der letzten zehn Jahre nach verschiedenen Richtungen hin kundgab, ist den Psalmen Salomos leider nur wenig zu gute gekommen. Diese Vernachlässigung ist aber ebenso ungerecht wie auffallend. Denn von keinem Werke dieser Litteratur, abgesehen von Wendlands Aristeas-Brief, besitzen wir eine gleich ausgezeichnete Ausgabe, wie sie uns von Gebhardt¹⁾ nach dem vollständigen Handschriftenmaterial vorgelegt hat. Die Textkritik des ganzen Buches ist dadurch auf eine neue Grundlage gestellt worden, aber eben dadurch können wir erst im vollen Umfang überschauen, was für die sprachliche und sachliche Erklärung des Buches noch zu thun übrig bleibt. Mit Recht schliesst von Gebhardt seine Einleitung mit den Worten: „Aber gar manches Rätsel harret noch der Lösung, und nur eine mit voller Beherrschung des Gegenstandes unternommene Rückübersetzung ins Hebräische kann hier Hilfe bringen.“

Schon Franz Delitzsch hat eine solche Rückübersetzung unternommen, die sich handschriftlich auf der Leipziger Universitäts-Bibliothek befindet. Ich kenne dieselbe nur aus den spärlichen Anführungen im Kommentar von Kittel²⁾, die jedoch kein Urteil über die ganze Uebersetzung gestatten. Unter allen Umständen verdiente dieselbe veröffentlicht zu werden, da doch Delitzsch wie wenige zu einer solchen Arbeit qualifiziert war.

Inzwischen hat auch Frankenberg³⁾ mit durchaus mangelhaften Sprachkenntnissen und ungenügender Belesenheit eine „Rückübersetzung“ geliefert, die, statt die Dunkelheiten des griechischen Textes aufzuhellen,

¹⁾ Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur. Herausgegeben von Oskar von Gebhardt und Adolf Harnack. XIII. Band Heft 2. Leipzig 1896. Die Verzählung, Stichentabellung und, wo nicht ausdrücklich anders angegeben, der Text sind im Folgenden immer nach dieser Ausgabe gegeben.

²⁾ Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des A. T. II 127.

³⁾ Die Datierung der Psalmen Salomos, ein Beitrag zur jüdischen Geschichte. (Beiheft zur Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft 1896.)

an seine Stelle vielfach ein noch unverständlicheres Hebräisch gesetzt hat, das manchmal selbst den elementarsten grammatischen Regeln Hohn spricht⁴⁾. Es ist das um so befremdlicher, als ja schon mehrere Vorarbeiten existierten, in denen wertvolle Materialien für eine Rückübertragung vorliegen.

Schon der Kommentar von Eduard Ephräm Geiger⁵⁾ enthält manche glückliche Bemerkung und besitzt noch heute einen gewissen Wert, um so mehr, als Wellhausen die in Aussicht gestellte⁶⁾ Rechtfertigung seiner Uebersetzung noch immer nicht herausgegeben hat und Kittel in dem seiner neuen Uebersetzung beigegebenen kurzen Kommentar nur selten über seine Vorgänger hinausgeht. Sehr wertvoll ist der Kommentar von Ryle und James⁷⁾, der Kittel ganz unbekannt geblieben zu sein scheint und auch mir leider erst am Schlusse meiner Arbeit zugänglich geworden ist⁸⁾. Derselbe überragt alle früheren Arbeiten in der systematischen Erforschung des ursprünglichen hebräischen Wortlauts wie in der Heranziehung von Parallelstellen aus der LXX und sonstigen jüdisch-griechischen Litteratur und nicht zum wenigsten durch den nun endgültig vollzogenen Nachweis, dass Baruch Kap. 5 von unserm griechischen Texte abhängig ist⁹⁾.

Dass man auf dieser Bahn fortschreiten muss, und dass durch die genauere sprachliche Erklärung des Buches auch die ge-

¹⁾ Z. B. 2,8 השיב פניו מחסדם st. מרחמם — 7,5 לכלינו st. ללכותנו — 8,4 עיר מקדש st. עיר עיר ארם זכר יהוה — 9,1 בהובל — 10,1 הקדש — 10,7; 17, 16; 17, 43 was nach Fr. bedeuten soll: Heil dem Menschen, dessen Gott gedenkt. — 10,7; 17, 16; 17, 43 בתורת צוה לנו — 14,2 קהלות st. „Gemeinden“ עויות — 14,5 חלק ונחלת אלהים.

²⁾ Der Psalter Salomos. Augsburg 1871. Im Folgenden immer nur mit Geiger zitiert.

³⁾ Phariseer und Sadduzäer 164.

⁴⁾ Psalms of the Pharisees, commonly called the Psalms of Solomon. Cambridge 1891.

⁵⁾ An den wenigen unten angegebenen Stellen, in deren Erklärung mir Ryle und James zuvorgekommen sind, wird man merken, dass ich in der Begründung meiner Erklärung mit ihnen nicht zusammentreffe und vielfach auch neues Material biete.

⁶⁾ Rothstein (Kautzsch, Apokryphen 215) scheint Ryle und James nicht zu kennen. Sonst könnte er unmöglich sagen, dass sich über dieses Abhängigkeitsverhältnis „nur subjektiv urteilen lasse“ und „das letzte Kapitel des Baruchbuchs seinen ganzem Charakter nach eher noch den Eindruck mache, als sei es die originale Vorlage für Ps. Sal. 11.“ Weiter liest man dort: „Noch tiefer auf diese schwierigen Fragen einzugehen, dazu ist hier nicht der Ort.“ Ja wo denn?

schichtlichen Beziehungen klarer werden¹⁾, und dass überhaupt eine derartige Kleinarbeit an unserm Buch berechtigt und nötig ist, wird jeder Fachmann einsehen. Zwar sind unsere Psalmen wohl das gedankenärmste und auch formell das unselbständigste Werk des ganzen pseudepigraphischen Schrifttums²⁾, doch haben sie eine hohe Bedeutung nicht nur als Stimmungsbild aus dem pharisäischen Judentum, sondern vor allem auch, was bisher nicht beachtet wurde, als Quelle für die Kenntnis der hebräischen Sprache im letzten vorchristlichen Jahrhundert. Alle Ausleger haben bisher ausschliesslich das biblische Hebräisch als Grundlage für die Rekonstruktion des Originals angenommen. An den meisten Stellen mag das ja richtig sein und wird noch besonders nahe gelegt durch die fast mosaikartige Verarbeitung biblischer Stellen in manchen Kapiteln (z. B. 11 und 17). Doch schon die Erwägung, dass der wiedergefundene Text des 150 Jahre älteren Sirach in seinem Sprachgebrauch teilweise schon zum Neuhebräischen neigt³⁾, legt die Vermutung nahe, dass auch unser Buch lexikalisch schon viele Berührungen mit der Mischna und den verwandten tannaitischen Werken enthalten muss, deren älteste Bestandteile hart an seine Zeit heranreichen⁴⁾. Ich habe von dieser Annahme ausgehend an verschiedenen Stellen den Text restituirt und glaube dadurch manche Schwierigkeit gelöst zu haben. Aber nicht nur in sprachlicher, sondern auch in gedanklicher Beziehung bietet die rabbinische Litteratur manche interessante Parallele zu unserem Buche vgl. unten zu 9,4; 9,5; 15,6. Ueberhaupt bietet dieses Schrifttum vielfach den besten Kommentar zu den Apokryphen und Pseudepigraphen, obgleich es nach dieser Richtung hin noch wenig verwertet worden ist.

Die Restituierung des hebräischen Textes ist bei unserem Buch ungleich schwieriger

¹⁾ vgl. z. B. unten zu 2,26; 8,23.

²⁾ Ob man daraus auch auf die geistige Armut des ganzen Zeitalters schliessen darf, lässt sich mangels anderer Zeugnisse nicht entscheiden. Doch spricht die Thatsache, dass Josephus, Philo und die ganze rabbinische Litteratur keine Spur von dem Gebrauche des Buches zeigen, für die Annahme, dass man schon damals in den massgebenden Kreisen seine litterarische Wertlosigkeit kannte.

³⁾ Vgl. auch meine Notes critiques sur le texte de l'Écclesiastique in der Revue des Etudes juives XXXV (1897) p. 48—64. Auch separat.

⁴⁾ Freilich wissen wir nicht, ob die Hillel und Schammai in den Mund gelegten Aussprüche und gesetzlichen Traditionen überall auch in ihrer ursprünglichen Form überliefert sind. Am wahrscheinlichsten ist das noch von den teilweise noch älteren Aussprüchen in Abot 1.

als bei Sirach. Denn wir haben weder eine zweite ebenfalls aus dem Original geflossene Uebersetzung, die wir mit dem griechischen Text vergleichen könnten, noch die zahlreichen Tochterübersetzungen zur Kontrolle des durchaus nicht unversehrt überlieferten griechischen Textes¹⁾. So wären wir in einer schlimmen Lage, wenn uns nicht zwei Umstände zu Hilfe kämen: einerseits die schon oben erwähnte, fast sklavische Abhängigkeit von den kanonischen Schriften des A T, speziell von Deuterjesajas für die messianischen Stellen, andererseits die peinliche Wörtlichkeit der griechischen Uebersetzung, die sich ängstlich an das Vorbild der LXX hält. Die wichtigste Vorarbeit ist daher die möglichst vollständige Sammlung aller alttestamentlichen Parallelen unter steter Rücksichtnahme auf den Uebersetzungsgebrauch der LXX. Wenn auch Ryle und James, namentlich in letzterer Beziehung, schon die Hauptarbeit geleistet haben²⁾, bleibt noch viel zu thun übrig, bis an eine auf der Höhe stehende Rekonstruktion gedacht werden kann. Im Allgemeinen können wir nach dem ganzen Charakter der griechischen Uebersetzung als Grundsatz aufstellen, dass bei schwierigen und unverständlichen Stellen immer eher ein Uebersetzungsfehler als ein Fehler der Uebersetzung anzunehmen ist. Von dem Rechte der Emendation des griechischen Textes machte ich nur an solchen Stellen Gebrauch, wo auch durch Zurückgehen auf das hebräische Original absolut kein Sinn zu erzielen war und wo andererseits durch Parallelstellen eine gewisse Sicherheit vorlag. Wenn gleich auch so noch vieles problematisch bleiben muss und durchaus nicht alle meine Erklärungen als gesichert gelten können, hoffe ich, mich nicht umsonst mit diesem Stiefkinde der Wissenschaft abgegeben zu haben und gebe der Erwartung Ausdruck, dass demselben bald von berufener Seite ein auf der Höhe stehender Kommentar zu Teil werde.

Zum Schluss seien hiernur noch einige Berührungen zwischen Baruch und den Psalmen Salomos besprochen, durch die der Nachweis von der Priorität derselben noch erhärtet werden soll.

¹⁾ Am Ende der Arbeit sind die Stellen verzeichnet, an denen ich eine Aenderung des überlieferten Textes vorschlage.

²⁾ Ausser den in dieser Arbeit ausführlicher besprochenen Stellen ist von bemerkenswerten Berührungen mit der LXX bei R. und J. noch manches nachzutragen, z. B. 16,9^a τὰ ἔργα τῶν χειρῶν μου κατέδουον = ψ 89 (90), 17^b.

Ps. Sal. 11,5^b *πᾶν ξύλον σὺωδίας ἀντέτει-
λεν αὐτοῖς ὁ Θεός* entspricht bei Baruch 5,8
*πᾶν ξύλον σὺωδίας τῷ Ἰσραὴλ προστάγματι
τοῦ Θεοῦ*. Vermutlich hat nun Baruch für
ἀντέτειλεν in den Ps. Sal. *ἐντέτειλεν* gelesen,
was er dann nach seiner Art durch das
elegantere *προστάγματι* paraphrasierte. *ἐντέλλειν*
kommt zwar in der LXX niemals im Aktiv
vor, aber Sirach 7,31 steht *ἐντέταλται* in
passivischer Bedeutung und das Aktiv findet
sich sowohl bei Josephus (Ant. 7,14,5)¹⁾ wie
schon bei Pindar (Olymp 7,40 ed. Christ).

Ebenso scheint mir Bar. 5,7b *ἀσφαλῶς*
gegenüber *ἐν ἐπισκοπῇ* (Ps. Sal. 11,6) eine
ganz sinngemässe stilistische Verbesserung
zu sein, da *ἐπισκοπή* hier wirklich „Aufsicht“
bedeutet vgl. unten die Erklärung z. St.

Noch eine andere Spur von einer alten
Bezeugung unseres Buches scheint, wenn
auch nicht mit der gleichen Sicherheit wie
bei Baruch, sich nachweisen zu lassen.
IV Macc § 18 findet sich ein Salomo in den
Mund gelegtes Zitat: *ξύλον ζωῆς ἐστι πᾶσι
τοῖς ποιῶσιν αὐτοῦ τὸ θῆλημα*.²⁾ Man
hat dasselbe bisher immer auf Prov. 3,18
zurückgeführt, wo aber weder der Wortlaut
noch der Sinn übereinstimmen *ξύλον ζωῆς
ἐστι πᾶσι τοῖς ἀντεχομένοις αὐτῆς*. Ich ver-
mute nun, dass das Zitat vielmehr auf Ps.
Sal. 3,18 zurückgeht *τὰ ξύλα τῆς ζωῆς ὄσιοι
αὐτοῦ* und erst später auf Grund von Prov. 3,18
verändert wurde. Dafür spricht auch der
Umstand, dass, wie mir Freudenthal mit-
teilt, einige Hss. *ἐστι*, andere *πᾶσι* auslassen.

1,1 *ἐβόησα πρὸς κύριον ἐν τῷ θλίβεσθαι
με εἰς τέλος*.

Die Worte *εἰς τέλος* geben hier keinen
rechten Sinn³⁾, stören den Zusammenhang und
fehlen auch in den Parallelstellen 5, 5 und
15,14⁴⁾ sowie in der überall zu Grunde liegenden
Psalmstelle (18,7=2. Sam. 22,7) *בצר לי אקרא*

¹⁾ Niese liest dort allerdings auch (§ 356) *ἐντε-
τέλλειν*.

²⁾ Die Stelle gehört übrigens nicht zum origi-
nalen Bestand des Buches, sondern zu der von Freuden-
thal nachgewiesenen (in ed. Bekker 302,3–28 reichenden)
Interpolation.

³⁾ Geiger nimmt als Original *בצר לי הנצתי* an,
was „in meiner grossen Not“ bedeuten soll, aber
ebensowenig hebräisch ist wie Frankenberg's *לי בצר
לכלך*, das übrigens auch schon Ryle und James bieten.

⁴⁾ In 5,5 ist zwar *εἰς βοήθειαν* hinzugefügt, das
ich auch 15,1 zum ersten Halbvers ziehen möchte,
doch braucht diesem Zusatz kein besonderes Wort
im Original zu entsprechen, da *ἐπιμαλίσθαι εἰς βοήθειαν*
einen Begriff bildet und stehende Ausdrucksweise
ist (vgl. „Hilferuf“) z. B. Judith 6,21; 8,17.

ושא אלהי לא יהיה לא. Da *εἰς τέλος* in den
Psalmen regelmässig für *למנצח* steht (aller-
dings immer mit dem Artikel *εἰς τὸ τέλος*),
wird man wohl annehmen dürfen, dass es
auch hier die Ueberschrift des Psalms war
und dann erst durch Irrtum an das Ende
des ersten Stiches geriet. Gegen diese An-
nahme, die schon von Ryle und James er-
wähnt wird, spricht freilich die Thatsache,
dass auch die Ueberschrift von 8,1 *εἰς νεκος*
zweifellos mit Geiger als Wiedergabe von
למנצח zu erklären ist, so dass also inner-
halb desselben Buches ein derartiger stereo-
typer Ausdruck verschieden übersetzt worden
wäre¹⁾. Doch kann es ja an einer Stelle
ein späterer Zusatz oder eine Korrektur sein.

2,2 *ἀνέβησαν ἐπὶ τὸ θυσιαστήριόν σου ἔθνη
ἄλλότρια,
κατεπατοῦσαν ἐν ὑποδήμασιν αὐτῶν ἐν ὑπερ-
φανίᾳ*.

Für *ἐν ὑπερφανίᾳ* vermutet man nach
Sinn und Parallelismus vielmehr die Angabe
des Ortes, auf den sie traten. Vielleicht
lautete die Stelle hebräisch *רמחו כנעליהם גבה
„sie traten seine (des Altars) Oberfläche
mit ihren Schuhen“*, während G. *גבה* statt *גבה*
las. Vgl. Ez. 43,13 *גבה המוכח*, wo LXX *τὸ
ὑψος τοῦ θυσιαστηρίου* hat, also auch ganz
wie an unserer Stelle *גבה מוכח* las. Auch
im Neuhebr. ist *גבה המוכח* gebräuchlich.

2,3 *ἐβεβηλοῦσαν τὰ δῶρα τοῦ Θεοῦ ἐν
ἀνομίαις*. Kittel übersetzt: „dafür dass sie
die Opfer Gottes in Gottlosigkeit schändeten“,
während schon Wellhausen das
Richtige hat: „Die Opfer Gottes mit Greueln
befleckten“. Es kann nämlich kein Zweifel
sein, dass im Original stand *כחועכות*. In
der LXX zu Ezechiel ist *חועכה* regelmässig
durch *ἀνομία* wiedergegeben, so auch in der
ganz parallelen Stelle 43,8 *καὶ ἐβεβήλωσαν τὸ
ὄνομα τὸ ἅγιόν μου ἐν ταῖς ἀνομίαις αὐτῶν*.

2,6 *οἱ υἱοὶ καὶ αἱ θυγατέρες ἐν αἰχμα-
λωσίᾳ πονηροῦ
ἐν σφραγίδι ὁ τράχηλος αὐτῶν, ἐν ἐπι-
σημῶν ἐν τοῖς ἔθνεσιν*

Für *ἐν σφραγίδι* ist als Original *כסכה*
zu vermuten, wenngleich in der LXX *σφρα-
γίς* niemals für *כסכה* steht. In der Mischna

¹⁾ Beide Ausdrücke scheinen indess promiscue
gebraucht worden zu sein. Man beachte z. B., dass
auch in der LXX zu Amos zweimal (1,11. 8,7) *εἰς
νεκος* und daneben einmal *εἰς τέλος* (9,8) vorkommt,
allerdings nicht gerade für *למנצח*, sondern für *לנצח*
(bezw. *לנצח*) und für einen inf. cum verbo fin. Ps.
Sal. 2,5 *εἰς τέλος* steht sicher für *לנצח* *לנצח*
und 4,10 *εἰς τέλος* ist nach Geiger auch nur irrthüm-
liche Uebersetzung desselben Ausdrucks.

findet sich טבעה an einer Stelle¹⁾ als „Ring des Zugtiers“.

Schwieriger noch ist die sichere Ermittlung der hebräischen Vorlage von ἐν ἐπισήμῳ. Vielleicht stand בגלוי כנ"ם „da sie unter die Völker ins Exil zogen“²⁾, was sprachlich und inhaltlich mit dem ersten Halbvers vollkommen parallel wäre. G. hätte dann בגלוי gelesen, was im Neuhebr. ein ganz gewöhnlicher Ausdruck für „öffentlich“ „offenkundig“ ist. Ohne das Präfix כ findet sich derselbe übrigens schon im Estherbuch (3, 14; 8, 13) גלוי לכל העמים, also ganz in der gleichen Verbindung, wie sie hier bei G vorliegt.

Der Ausdruck ἐν ἐπισήμῳ kommt noch an einer zweiten Stelle unserer Psalmen vor 17,30 καὶ τὸν κύριον δοξάσεις ἐν ἐπισήμῳ πάσης τῆς γῆς. Ist es zu gewagt, wenn ich annehme, dass hier הארץ כנ"ם³⁾ „unter dem Jubel der ganzen Erde“ gestanden hat? G hätte dann die (natürlich ohne das i geschriebenen) Buchstaben בגל als Abkürzung von בגלוי angesehen. Der Ausdruck כנ"ם liegt an dieser messianischen Stelle besonders nahe, da er sich an einer eben solchen Jes. 49,13 findet רנו שמים וגילי ארץ. Auch sonst kommt derselbe öfters vor⁴⁾, und zwar überall als Zeichen von Gottes Allmacht, also ganz in gleichem Zusammenhang wie an unserer Stelle.

2,13 καὶ θυγατέρες Ἱερουσαλὴμ βέβηλοι κατὰ τὸ κριμὰ σου. Das auffällige βέβηλοι erklärt sich als sklavische Uebersetzung von הללות, Plural von dem Lev. 21,7.14 vorkommenden חללה⁵⁾ „eine entehrte Jungfrau“ LXX βεβηλωμένη. Nun gibt auch der ganze Vers einen guten Sinn: Die Töchter Jerusalems werden nach deinem Urteil geschändet zur Strafe dafür, dass sie selbst unzüchtig gewesen waren.

2,18 καὶ ὁ θεὸς κριτὴς δίκαιος καὶ οὐ θανατάσει πρόσωπον.

Der Ausdruck θανατάσει πρόσωπον, für den Kittel (nach Hiob 32,21 ff.) כנף als

¹⁾ Kelim 12,1 von Aruch erklärt טבעה בהמה העושה כנ"ם בהמות ובצואריהם.

²⁾ Zur Sache vgl. 9,1—2 (spez. ἐν παντί ἔδωκε ἡ διασπορὰ τοῦ Ἰσραήλ), zum Ausdruck Ez. 39,29 בהגלותי אותם אל הגוים.

³⁾ גלוי ist hier als Infinitiv zu fassen vgl. Hiob 38,7 בך יחד כוכבי כקר גלוי.

⁴⁾ Joel 2,21; ψ 96,11; 97,1; 1 Chr. 16,31.

⁵⁾ Gehört nach Socin (bei Ges.—Buhl¹²⁾ zu חלל „durchbohren“, doch vgl. Lev. 19,29 אל תחלל לל הזנותה את בתך להזנותה.

Original annimmt¹⁾, steht für הדר פנים (oder, wie schon Geiger, הכיר פנים). Auch Sir. 7,29 stand הדר²⁾, wie aus G θανάσε S hervorgeht vgl. meine Notes critiques z. St.

2,19 κατεσπάσθη τὸ κάλλος αὐτῆς ἀπὸ θρόνου δόξης (so mit Gebhardt für κατέσπασεν zu lesen). Vermutlich stand הורד הדרה oder הורד שאל גאון³⁾ vgl. Jes. 14,11 וירד הדרה und Jes. 5,14 וירד הדרה. Völlig ausgeschlossen ist jedoch הניר (Frankenberg), das in solcher Verbindung niemals vorkommt.

2,25 τοῦ εἰπεῖν τῆν ὑπερηφανίαν τοῦ δράκοντος ἐν ἀτιμίᾳ bedarf noch der Aufhellung. Wellhausen vermutet scharfsinnig, es habe להניר gestanden, was G לאמר gelesen hätte. Doch ist der nur noch Hos. 4,7 vorkommende Ausdruck so ungewöhnlich, dass wir ihn hier kaum voraussetzen dürfen. Andere Erklärungsversuche siehe bei Gebhardt z. St. Alle Schwierigkeiten sind gelöst, wenn man annimmt, dass die beiden Worte τοῦ εἰπεῖν aus dem einen Wort ταπεινοῦν⁴⁾ korrumpiert sind, das ausgezeichnet in den Zusammenhang passt und in gleicher Verbindung in der LXX sich wiederholt findet: Jes. 13,11 ונאור עריצים אשפיל καὶ ὕβριν ὑπερηφάνων ταπεινώσω. Jes. 25,11 ונאור καὶ ταπεινώσει τῆν ὕβριν αὐτοῦ⁵⁾. Das Verbum ταπεινώω findet sich in unsern Psalmen noch einmal (11,4), wenn auch nicht in dieser übertragenen Bedeutung. Die Entstehung des Fehlers ist vielleicht so zu erklären, dass gerade die ersten Buchstaben der Zeile, wie das auch sonst häufig vorkam⁶⁾, nicht mehr leserlich waren, so dass der Abschreiber nur mehr τ - - πειν entziffern konnte, woraus er dann τοῦ εἰπεῖν machte.

2,26 Καὶ οὐκ ἐχρόνισα ἕως ἔδειξεν μοι ὁ θεὸς τῆν ὕβριν αὐτοῦ ἐκκεκεντημένον ἐπὶ τῶν ὄρεων Αἰγύπτου.

Dass unser phantasieloser Psalmist die ὕβρις des Drachen auf den Bergen Aegyptens durchbohrt gesehen hat, werden wir kaum glauben. Vermutlich stand גיחו „seinen Leichnam“ (geschrieben גיחו!), was G als

¹⁾ Frankenberg gibt gar פנים יקה, was ganz unhebräisch ist.

²⁾ Das aufgefundenene „Original“ zeigt jetzt allerdings הקריש.

³⁾ Zach. 11,2 steht ebenfalls κατεσπάσθη ἰδρυμός für הירד היער.

⁴⁾ Nötig ist nämlich das τοῦ durchaus nicht vgl. z. B. 2,34 b.

⁵⁾ Vgl. auch Ps. Sal. 17,23 in ähnlicher Verbindung ἐκτρίψαι ὑπερηφανίαν ἀμαρτωλοῦ.

⁶⁾ Vgl. weiter unten zu 3,6; 8,1; 13,1; 17,6.

נאורו verstand¹⁾. Auch im MT findet sich die Schreibung נור für נאור (Hiob 22,29; 33,17; Jer. 13,17; aram. Dan. 4,34). Woher kommt aber die den geschichtlichen Berichten widersprechende Behauptung, dass er auf den Bergen Aegyptens durchbohrt worden sei?²⁾ Schon längst ist darauf hingewiesen worden, dass die Bezeichnung des Pompejus als Drache auf Ezech. (29,3 und) 32,2 zurückgeht, wo Pharaon als תנינים erscheint. Man kann darum auch annehmen, dass die ganze dort folgende Stelle, die den Untergang des Königs von Aegypten prophezeit, den Versen 26—27 unseres Psalmes zugrunde liegt³⁾. Nun steht dort V. 5 ונחתי את כשרך על ההרים, so dass unser Psalmist die Behauptung wagen konnte, auf den Bergen Aegyptens den Leichnam des Pompejus gesehen zu haben⁴⁾.

2,27 τὸ σῶμα αὐτοῦ διαφερόμενον ἐπὶ κυμάτων ἐν ὑβρεὶ πολλῇ. Für διαφερόμενον⁵⁾ vermute ich als Original מִשְׁרַפָּה vgl. Mischna Taanit 3,7 על הספינה המטרפת בים. Die in diesem Zusammenhang unverständlichen Worte ἐν ὑβρεὶ πολλῇ sind als irrierte Uebersetzung von נאורו „im Gewoge des Ozeans“ aufzufassen. In dieser speziellen Bedeutung steht נאורו⁶⁾ Hiob 38,11 בגאון גליל (vgl. נאורו Ps. 46,6. 89,10 ebenfalls am Meere), und רבה (für תהום רבה) als „Ozean“ findet sich auch bei Sir. 43,23.25 und vielleicht Ps. 78,15 ישק

¹⁾ Ein ähnliches Missverständnis zeigt die LXX zu Nah. 3,3 וְאֵין קֶצֶר לְנוּיָהּ וְאֵין סֵוֹף לְפֶרֶס טוֹטֵס ἔθνεσσιν αὐτῆς vgl. auch die häufige Verwechslung von נאורו und נאורו.

²⁾ Geiger sucht sich dadurch zu helfen, dass er „an Aegyptens Bergen“ übersetzt, was aber gegen den griechischen Sprachgebrauch ist. Wellhausen hat „an der Grenze Aegyptens“, liest also (wie Hilgenfeld) ἐπὶ τῶν ὄρων. Nach Schröter 3 III 153 soll unsere Stelle besagen, „dass der Eroberer an der ägyptischen Küste, auf dem Meere (ἐπὶ κυμάτων), ermordet wird.“ Nun steht aber von der Küste hier überhaupt nichts und andererseits ist V. 27 nicht mehr von der Ermordung die Rede, da die besten Textzeugen διαφερόμενον für διαφθαμένον haben. Vgl. jetzt auch Winckler Altorientalische Forschungen. Zweite Reihe, Band III (1900) 567 ff.

³⁾ Da Pompejus ja gerade in Aegypten ermordet wurde, konnte man leicht seinen Tod als die Erfüllung jener Weissagung hinstellen, um so mehr als er ja wirklich unbegraben blieb, wie es sowohl bei Ezech. (32,4—6) prophezeit als auch hier (καὶ οὐκ ἦν ὁ θάπτων) hervorgehoben wird.

⁴⁾ Uebrigens ist der Ausdruck אֶת כְּשֶׁרְךָ an dieser Stelle gleichzeitig auch eine Stütze für die Annahme, dass in unserm Verse ὑβρεὶ für נאורו stehe.

⁵⁾ Vom Umhertreiben auf dem Meere wird διαφρασεσθαι z. B. auch Act. 27,27. Philo migr. Abr. § 27 (Mangey 459) gebraucht.

⁶⁾ Auch Frankenberg S. 87 nimmt diese Bedeutung an, führt aber auffallender Weise keine Belege aus dem AT. an.

כְּהוֹמוֹת רַבָּה „und er tränkte sie wie mit den Fluten des Meeres“. Die Verss. lasen dort, was auch indirekt für meine Annahme spricht, כְּהוֹמוֹת רַבָּה.

2,34^{b)} ἀποδοῦναι ἀμαρτωλοῖς εἰς τὸν αἰῶνα κατὰ τὰ ἔργα αὐτῶν. Wenn auch öfters in unsern Psalmen davon die Rede ist, dass die Frevler auf ewig zugrunde gehen¹⁾, so passt doch εἰς τὸν αἰῶνα nicht recht zu einem Wort wie ἀποδοῦναι. An den Parallelstellen 2,16; 2,35; 17,8²⁾ fehlt darum auch dieser fast störende Zusatz. Ich vermute, dass im Original gestanden habe לעולם d. i. לעולם, während es G als לעולם fasste³⁾. Wohl erst später wurde ἀμαρτωλοῖς nach dem Sinne oder nach den genannten Parallelstellen, vielleicht auch auf Grund einer bessern Einsicht in das Original, in den griechischen Text eingefügt. Ebenso nahe liegt jedoch auch die Annahme, dass das Original לעולם lautete. Dann hätte G (wie z. B. auch LXX Hiob 19,18) trotz des fehlenden ל durch εἰς τὸν αἰῶνα wiedergegeben und κατὰ τὰ ἔργα αὐτῶν wäre erst eine aus den Parallelstellen hierher geratene Glosse, so wie umgekehrt 12^o in cod. H die Worte ἀποδοῦναι ἀμαρτωλοῖς εἰς τὸν αἰῶνα χρόνον nur eine Glosse aus unserem Vers sind.

3,5—6 ἀποσκοπεῖ ὁ θεὸς ἡξίαι σωτηρίας αὐτοῦ.

ἀλήθεια τῶν δικαίων παρὰ θεοῦ σωτήρος αὐτῶν. Dass V. 5 eine Nachbildung von Ps. 121,1 ist, liegt auf der Hand und ist gewiss von allen Erklärern bemerkt worden⁴⁾. Aber so wie dort auf die Frage מאין יבא עורי die Antwort יהוה מעם יהוה erfolgt, müsste auch hier entsprechend fortgefahren werden. Die gewöhnliche Bedeutung von ἀλήθεια passt hier durchaus nicht. Geiger und Wellhausen übersetzen „die Sicherheit der Gerechten“ und nehmen als Original צדקים an, doch ist אמונה in dieser Bedeutung nur an einer Stelle (Jes. 33,6) belegt und steht dort auch in ganz anderer Verbindung. Ich vermute daher, dass ἀλήθεια aus βοήθεια⁵⁾ entstanden ist, und dass der ganze Halbvers im Original gelautet hat חשעת צדקים מאל מושעם.

¹⁾ Vgl. Stellen wie 3,11—12; 15,12—13.

²⁾ Zu letzterer Stelle vgl. weiter unten.

³⁾ Vgl. LXX Hiob 19,18 εἰς τὸν αἰῶνα (also auch לעולם gelesen) und Hiob 21,11 כצאן עויליהם. πρόβατα αἰώνια.

⁴⁾ Allerdings finde ich den Hinweis darauf nur bei Gebhardt.

⁵⁾ Für חשעת steht βοήθεια (statt des gewöhnlichen σωτηρία) z. B. Prov. 21,31 ὡς ἡ σωτηρία δὲ κερύει βοήθεια (also ganz wie hier).

vgl. ψ 37,39 die Parallelstelle וְחָשַׁע צְדִיקִים מִמֶּנּוּ מה' מעון. Dann ist die durch Ps. 121,1.2 geforderte Verbindung von V. 5 und 6 hergestellt¹⁾. Dort steht übrigens in der LXX auch η βοήθειά μου παρα κυρίου, so dass meine Vermutung noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Der Fehler ist wahrscheinlich dadurch zu erklären, dass die ersten Buchstaben des Verses nicht mehr recht zu lesen waren, so dass ein Abschreiber . . . ήθεια aufs geratewohl zu ἀλήθεια ergänzte.

3,8 ἐν νηστία και ταπεινώσει ψυχῆς αὐτοῦ lautete hebräisch כְּצוֹם וְעֲנוּי נֶפֶשׁוֹ. Das Substantiv נֶפֶשׁ, das im AT noch nicht vorkommt, ist in dieser Bedeutung im Neuhebräischen geläufig.

4,4 οἱ ὀφθαλμοὶ αὐτοῦ ἐπὶ πᾶσαν γυναῖκα ἄνευ διαστολῆς. Die Worte ἄνευ διαστολῆς sind noch nicht erklärt, weder מְבַטָּא (Geiger) noch חקה (Frankenberg) ist hier möglich. Vielleicht stand כְּלִי פְרִישׁוֹ „seine Augen sind ohne Zucht auf jedes Weib gerichtet.“ Das Wort פְּרִישׁוֹ hat im Neuhebr.²⁾ diese spezielle Bedeutung „Keuschheit“, „Enthaltsamkeit“, während G, der das Wort in dieser Bedeutung nicht kannte, es als „Unterschied“³⁾ erklärte (vgl. הפריש unterscheiden, הפרש Unterschied). Der Ausdruck כְּלִי פְרִישׁוֹ wäre genau wie בבלי רעה Hiob 35,16. 36,12.

4,20 ὅτι ἠρῆμισαν οἶκους πολλοὺς ἀνθρώπων ἐν ἀτιμίᾳ. In diesem Zusammenhang sind die Worte ἐν ἀτιμίᾳ sinnlos und passen auch nicht zu dem parallelen ἐν ἐπιθυμίᾳ. Da der unmittelbar vorangehende Vers auch mit ἐν ἀτιμίᾳ schliesst, sind die Worte vielleicht nur durch Irrtum von dort hierhergeraten und ganz zu streichen. Noch mehr Wahrscheinlichkeit aber hat die Annahme, dass ἀτιμία aus ἰταμία entstanden ist, wozu ausser der graphischen und lautlichen Aehnlichkeit eben das benachbarte ἐν ἀτιμίᾳ beigetragen haben mag. In der LXX findet sich ἰταμία Jer. 29 (49), 16 und 30(49), 4 (das Adj. ἰταμός auch Jer. 6,23. 27 (50), 42). Welchem hebräischen Wort hier ἰταμία entspricht, ist schwer zu entscheiden. Vielleicht יָדָא (wie Jer. 49,16), was sehr gut in den Zusammenhang passen würde.

7,9 καὶ ἡμεῖς ὑπὸ ζυγόν σου τὸν αἰῶνα. Die Worte τὸν αἰῶνα geben hier keinen

¹⁾ βοήθεια bildet auch einen wirksameren Gegensatz zu der folgenden ganz parallelen Stelle V. 11 ἡ ἀπώλεια τοῦ ἀμαρτανλοῦ εἰς τὸν αἰῶνα.

²⁾ Z. B. Sota 20a-21b. Joma 74b. Weitere Belegstellen bei Levy IV 144a.

³⁾ διαστολή als „Unterschied“ steht LXX Ex. 8,23 (19) (für פָּרוֹחַ), bei Aristaeus und Osters im NT.

Sinn und treten störend zwischen ζυγόν σου und καὶ μάστιγα. Sie sind entweder aus V. 8 hierhergeraten oder es liegt schon im Hebräischen eine Dittographie vor, indem אָנֹכְנִי (geschrieben על!) aus עלך sich entwickelte.

8,1 Θλίψιν και φωνήν πολέμου ἤκουσεν τὸ οὖς μου. Auffallenderweise hat sich noch kein Erklärer daran gestossen, dass die Θλίψιν hier neben der φωνή πολέμου als etwas erscheint, was man hören kann. Hebräisch wäre צָרָה וצרה und so glaube ich, dass der Text ursprünglich lautete חֲצָרָה וְחֲרָעָה מִלַּחְמָה שְׁמָעָה אֹנִי. Den Ausfall der ersten beiden Buchstaben kann man entweder mit der oben zu 2,25 und 3,6 besprochenen Erscheinung zu erklären oder durch das Zusammentreffen so vieler ähnlicher Buchstaben. Denn da das unmittelbar vorhergehende εἰς ἄκος mit Geiger als לְמַצָּח zu erklären ist, so brauchen wir uns bloss den Buchstabenkomplex לְמַצָּח צָרָה vorzustellen, um zu begreifen, wie leicht hier ein ח und ψ ausfallen konnte. Wegen des Ausdrucks חֲצָרָה וְחֲרָעָה מִלַּחְמָה vgl. Num. 10,9. 31,6; Hos. 5,8; 2 Chr. 13,12. Auch der Parallelismus mit V. 1^b verlangt חֲצָרָה, indem חֲצָרָה וְחֲרָעָה מִלַּחְמָה parallel zu שׁוֹפָר קָל zu stehen käme¹⁾ wie Ps. 98,6 וְקָל בַּחֲצָרוֹת וְקָל בַּחֲרָעָה וְקָל בַּחֲצָרוֹת וְקָל בַּחֲרָעָה. Vgl. 1 Chr. 15,28 שׁוֹפָר וְבַחֲצָרוֹת וְבַחֲרָעָה וְבַחֲצָרוֹת וְבַחֲרָעָה.

8,4 φωνήν ἤκουσα εἰς Ἱερουσαλήμ πόλιν ἁγιάσματος.

συνετριβῆ ἢ ὀσφύς μου ἀπὸ ἀκοῆς.

5. παρελύθη γόνατά μου, ἐφοβήθη ἢ καρδία μου, ἐταράχθη τὰ ὀστά μου ὡς λίθον.

Die beiden Verse enthalten eine Reihe von Reminiscenzen an biblische Stellen, die bisher grösstenteils unbeachtet geblieben sind. Zunächst geht 4^b συνετριβῆ ἢ ὀσφύς μου auf Ez 21,11 (LXX6) כְּשִׁכְרֹן מַחֲנִים ἐν συνετριβῆ ὀσφύς σου zurück. Ebenso zeigt der dort folgende V. 12 (LXX7) mehrfache Berührungen mit 5^a. Man beachte auch, dass dort wie hier von etwas schrecklichem die Rede ist, was man hört. Noch ähnlicher ist Nah. 2,11 וְלֹכַח נֶמֶס וְפִיק בְּרַכִּים וְחִלְחָלָה כָּכֵל לֹכַח נֶמֶס LXX καὶ καρδίας θρασυμός, καὶ

¹⁾ Schon Geiger verweist auf die ganz ähnliche Stelle Jer. 4,19, findet aber an der θλίψιν nichts anzusetzen. Weswegen er das Wort mit „Kriegsnote“ übersetzt, weiss ich nicht. Sollte er hier — gegen alle Grammatik — gar einen status constructus zu dem durch ein Wort davon getrennten מִלַּחְמָה vermuten? Dann hätte wenigstens Frankenberg einen Vorgänger für seine klassische Rückübersetzung 14,5 חֲלָק וְנִחְלָח אֱלֹהִים.

ὕπολυσις γονάτων καὶ ὠδίνες ἐπὶ πᾶσαν ὄσφυν. Man vergleiche ferner Jes. 13,7—8¹⁾; 21,3—4; Jer. 49,23—24; Hab. 3,16²⁾. Da an den Stellen bei Jes., Jer. und Nah. überall der Schrecken mit Geburtswehen verglichen wird, schlage ich vor, statt ὡς λίνον, das ein sonst ganz ungebräuchliches Bild ist, ὡς ὠδίνες³⁾ zu lesen, was auch graphisch sehr nahe liegt⁴⁾. Das Original hätte dann gelautet נבחהו כחבלי לידו. Da indessen an den eben genannten Stellen Jes. 21,3; Nah. 2,11 (vgl. auch Jer. 30,6) die Lenden als Sitz der Wehen genannt werden, sind vielleicht gar 4^b συνερίβη ἢ ὄσφύς μου und 5^b ἐταράχθη τὰ ὄσῳ μου umzustellen, so dass V. 5 nun lauten würde παραλύθη γονάτῳ μου, ἐφοβήθη ἢ καρδία μου συνερίβη ἢ ὄσφύς μου ὡς ὠδίνες also ganz parallel Nah. 2,11. Im Original hätte demnach gestanden נשברו מחני כחבלי was eine comparatio compendiaria wäre⁵⁾.

8,10 συνέθεντο αὐτοῖς συνθήκας μετὰ ὄρκου περὶ τούτων. Es ist völlig unverständlich, worauf sich hier τούτων beziehen soll. Ohne Zweifel stand im Original, wie auch Ryle und James annehmen, כשבעת האלה, wie Num. 5,21 und G. verstand אלה st. אלה⁶⁾!! Der Sinn wäre also: „Sie verabredeten sich (zu allen Schandthaten) mit feierlichem Schwure.“

8,11 τὰ ἅγια τοῦ Θεοῦ διεπραξόσαν. Es ist keine richtige Steigerung, wenn erst (V. 11) die Plünderung des Heiligtums und dann (V. 12) die Entweihung des Altars erwähnt wird. Ich vermute daher, dass im Original כו gestanden hat, wofür G. כון las⁷⁾. Eine schlagende Parallele für unsere Stelle wäre dann Ez. 22,8 כרש ביהוה. Zur Sache vgl. in unsern Psalmen 1,8. 2,3, wo es in gleichem Zusammenhang⁸⁾ ähnlich

¹⁾ Die ganze Stelle dort scheint unserm Psalmisten vorgeschwebt zu haben, denn V. 2 unseres Psalms erinnert stark an Jes. 13,4.

²⁾ Auch an den beiden letztgenannten Stellen wird der Eindruck einer Schreckenskunde beschrieben.

³⁾ Vgl. 3,9 ὠδίνες μητρὸς.

⁴⁾ Zunächst fiel das ὠ durch das benachbarte ὤ aus, und aus ΔINEC konnte leicht AINON werden.

⁵⁾ Vgl. darüber König Stilistik, Rhetorik und Poetik 206 ff.

⁶⁾ Vgl. auch Sirach 41,19^b אלה וברית, wo G. θεοῦ καὶ διαθήκης hat, also אלה las und die von Ryle und James herangezogene Stelle Ez. 16,59, wo LXX auch אלה für אלה gelesen hat.

⁷⁾ In Psalm 2 handelt V. 2 wie hier V. 12 von der Entweihung des Altars.

⁸⁾ Es wäre indess auch nicht ausgeschlossen, dass כסס stand und G. כון las vgl. Jes. 63,18 צרינו כוססו מקדשך. Ähnlich hat die LXX zu Ps. 60 (= 106), 14 יבן für יבם gelesen.

heisst ἐβεβήλωσαν bezw. ἐμίαναν τὰ ἅγια κυρίου und 8,22 ἐμίαναν Ἱερουσαλήμ καὶ τὰ ἁγιασμένα τῷ ὀνόματι τοῦ Θεοῦ. Es muss allerdings zugegeben werden, dass 11^b ὡς μὴ ὄντος κληρονόμου λυτρομένου besser passt, wenn vorher von der Plünderung die Rede ist, doch kann ja der Ausdruck sprichwörtlich geworden sein und seinen ursprünglichen Sinn eingebüsst haben, vgl. 8,30.

(Fortsetzung folgt).

„Sesam, thue dich auf“.

Von F. E. Peiser.

Der Ausdruck „Sesam, thue dich auf“, resp. „schliesse dich“ stammt aus Galland's letztem Teil seiner 1001 Nacht. Die Geschichte vom Alibaba und den 40 Räubern liegt in keinem Manuscript vor. Sie ist Galland durch den Maroniten Hannä erzählt worden. Da aber Hannä bei andern Geschichten selbst Vorlagen hatte, so ist die Vermutung nicht abzuweisen, dass er auch für Alibaba eine solche entweder in Paris selbst besass oder doch in seiner Heimat gelesen hatte.

Als der Bruder Alibaba's das mystische Wort vergessen hatte, probierte er alle möglichen Kornnamen durch, nur auf Sesam kommt er nicht. Damit ist sicher gestellt, dass für die Auffassung des Erzählers das Wort im Klange dem bekannten Fruchtamen entsprach. Da Galland seine Notizen nach dem Arabischen Hannä's machte, so ist anzunehmen, dass er von diesem den arabischen Namen *simsim* hörte und mit Recht durch Sesam wiedergab.

Wir dürfen also für die arabische Erzählung in der Fassung Hannä's, d. i. am 27. Mai 1709,¹⁾ das Zauberwort als *simsim*, annehmen.

Die Frage entsteht nun, in welcher Weise ist das Wort aufzufassen.

Vom folkloristischen Standpunkt wäre zu untersuchen, ob Sesam jemals eine Rolle gespielt hat, wie etwa die Springwurz. Dagegen ist aber von vornherein einzuwenden, dass es sich ja gar nicht um Sesam als Pflanze handelt, die in natura dem zu öffnenden Felsen nahe gebracht wird, sondern dass nur das Wort ausgesprochen und dahinter erst der Befehl geäußert wird „öffne dich“ resp. „schliesse dich“.

Damit fallen auch die von medizinisch-geographischer Seite geäußerten Vermutungen,

¹⁾ Zotenberg, *histoire d'Ala al-din* S. 30.

auf welche mich Herr Geh.-Rat Stieda hingewiesen hatte, wodurch ich überhaupt zu dieser Untersuchung angeregt wurde. Ich drucke das Folgende aus

[W. Pfitzner. Beiträge zur Kenntnis des menschlichen Extremitätenskelets. II Abt. IV. Die Sesambeine des menschlichen Körpers. Morphologische Arbeiten, herausg. v. Schwalbe. I Bd. 1892 Jena. S. 517—782.

ab:

S. 520. „Was bedeutet Sesambein, os sesamoideum, *ὄστρον ἠσαμοειδές*? Nehmen wir an, ein Anfänger stiesse beim Präparieren auf ein solches Gebilde, z. B. beim Daumen, und versuche nun sich selbständig zu orientieren. In seinem Lehrbuch findet er nach längerem Suchen, dass an dieser Stelle „zwei rundliche Knochen, Sesambeine genannt“ vorkommen. Sein erster Gedanke wird wohl sein, woher dieser Name, der ihn höchstens an Tausend und eine Nacht: Sesam, thue dich auf! erinnert. In den heutigen Lehrbüchern wird er meistens vergeblich suchen, fast keins giebt eine Erklärung; und wenn sie eine geben, so ist es die stereotype: nach Ähnlichkeit mit dem Sesamsamen so genannt. Glücklicherweise kennt er in den meisten Fällen den zur Ölgewinnung dienenden Samen dieser nur in heißen Ländern wachsenden Pflanze nicht, sonst wäre er schlimm daran; denn, worauf schon Crell aufmerksam macht, nach dem Samen der heute als Sesam bezeichneten Pflanze würden wir diese Knochen nie benennen. Nach den Angaben der Botaniker lässt sich nicht mehr feststellen, welche Pflanze die Alten als Sesam bezeichneten. So viel scheint indessen fest zu stehen, dass sie unter diesem Namen zwei verschiedene Pflanzen verstanden, die von ihnen auch wohl als grosses und kleines S. unterschieden wurden. Der Samen des kleinen Sesam wurde von den alten griechischen Ärzten als kräftiges Abführmittel angewandt (woher auch der Name, denn „Öffne dich“ ist ja die wörtliche Übersetzung dieses altsemitischen Wortes Sesam); er kann deshalb auch mit dem jetzigen Sesam, der ein vielgebrauchtes Speiseöl giebt und dessen Rückstände, die Ölkuchen, als Viehfutter Verwendung finden, nicht identisch sein. Nach De Candolle ist der kleine Sesam einfach Rizinus.]

Herr Geh.-Rat Stieda hatte mit Recht an diesen Ausführungen Anstoss genommen. Ich freue mich, soweit es sich um „Sesam öffne dich“ handelt, ihre völlige Haltlosigkeit erweisen zu können. Da der Name der Sesambeine auf Galen zurückgeht, so ist natürlich nicht mit Hyrtl, das Arabische und Hebräische in der Anatomie S. 217 anzunehmen, dass er aus dem Arabischen stammt¹⁾. Die Araber haben ihr *سَمْسَامِيَّة* nach Galen gebildet, dann aber vielleicht als Zwischen-

¹⁾ Hyrtl, Onomatologia anatomica S. 475 wiederholt, dass Sesamos ein arabisches Wort ist. Das Wort ist assyrisch *šamašamnu*, ideogr. ŠÍ—GIŠ—NI, d. i. Ölpflanze. Vielleicht aus *šamnu* (Pflanze) + *šamnu* (Öl) zu *šamašamnu* zusammengesetzt und zu *šamašamnu* abgeschliffen.

glied es an die italienischen Forscher weitergegeben. NB. Wo mag Pfitzner die wundervolle Angabe herhaben, dass „öffne dich“ die wörtliche Uebersetzung des altsemitischen Wortes Sesam ist?

Vorläufig bleibt es also bei Burton's Annahme, 1000 Nights and one Night X 210 Anm. 1, dass der Ausdruck kabbalistisch ist, wie Sulem, Sulum oder Shulam, wofür er auf das Directorium vitae humanae des Johannes di Capua ed. J. Derenbourg pp. 24—25 verweist.

Ich glaube nun, dass wir in der Erklärung doch etwas weiter kommen können.

Wenn der Ausdruck kabbalistisch ist, dann ist er von dem arabischen Erzähler verwandt worden, ohne dass er deshalb den ursprünglichen Sinn verstanden haben muss. Er gewährleistet uns also nur den Lautbestand, ohne dass wir aber gezwungen sind, den Sinn mit dem Wort zu verbinden, welchen er ihm selbst beigelegt hat. Wir können es also mit einer Lautgruppe *simsim*, resp. *semsem*, zu thun haben, ohne dass auch wir in dieser als ursprünglich den Namen der Pflanze sehen. Wenn die arabische Erzählung mit dem Namen spielt und den unglücklichen Kasim alle möglichen Pflanzennamen nennen lässt, so geht daraus hervor, dass sie in ihrer Fassung teilweise wenigstens von dem Ausdruck selbst abhängig, also jünger ist, als die vorauszusetzende Uebernahme desselben.

Aus dem Gang der Erzählung ergibt sich nun, dass das kabbalistische Wort zwei Eigenschaften hatte. 1. es gab dem Befehl an die Wand, sich zu öffnen und zu schliessen, die Kraft, durch welche der Befehl zur Erfüllung kam.

2. es wurde von dem einen der Eindringlinge vergessen; die Erzählung betont, dass dies durch Gottes Bestimmung selbst geschah.

Diese beiden Züge finden sich nun auch an anderer Stelle. Den ersten im „Prüfstein“ des Schemtob ibn Schaprut, cf. S. Krauss, das Leben Jesu nach jüdischen Quellen S. 146ff. Ich setze den Passus der Uebersetzung, welcher uns angeht, hierher:

„Als er [Juda, der Gärtner] ihn greifen wollte, sprach Jesus Zauberworte, ging in die Höhle Elias und schloss die Thüre. Es kam Juda der Gärtner und sprach zur Höhle: Öffne dich, denn ich bin Gesandter Gottes! Sie öffnete sich.“

Jesus spricht „Zauberworte“; die Frage bleibt offen, ob er durch diese Worte erst die Höhle öffnete oder ob er durch sie die Thür

schloss. Juda zwingt die Höhle sich zu öffnen, indem er sich auf Gott beruft.

Was waren das für Zauberworte? Aus den Fassungen des Toledot Ješu, cf. Krauss a. a. O. S. 93, soweit es Jesus, S. 99, soweit es Judas (Ischariota) betrifft, geht hervor, dass es sich um den שם הַמְפֹרֵשׁ handelt.

Damit kommen wir zum zweiten Zug; dieselben Stellen lehren, dass der שם הַמְפֹרֵשׁ im Tempel auf dem Grundstein stand und dass die Weisen Israels vor dem Thore des Heiligtums zwei kupferne Löwen auf zwei eiserne Säulen aufgehängt hatten. Wenn einer hineinging, um die Buchstaben zu erlernen, so brüllten sie, und er vergass sie sofort.

Beide Züge treffen also auf den שם הַמְפֹרֵשׁ zu. Nun wird dieser einmal im Talmud bab. Sanhedrin 103 b (cf. Krauss a. a. O. 192) durch שם שמים wiedergegeben, während sonst diese Verbindung nicht in dieser speziellen Bedeutung gefunden wird. Dagegen kommt sie, wie mir Dr. Perles schreibt, oft in übertragener Bedeutung (= Ehre, Würde Gottes) vor, z. B. הלל שם שמים den Namen Gottes entweihen.

Ich halte es danach nicht für ausgeschlossen, dass das oben erschlossene *semsem* als kabbalistisches Wort aus einem שם שמים stammt, gebe aber auch die Möglichkeit zu, dass es nur ein zweimalgesprochenes שם sein könnte. In jedem Falle aber glaube ich, dass die Ableitung aus dem jüdischen Legendenkreis wahrscheinlich ist.

Damit aber wird ein neuer Gesichtspunkt für die Beurteilung der ganzen Erzählung gegeben.

Besprechungen.

Kusejr 'Amra und andere Schlösser östlich von Moab. Topographischer Reisebericht von Dr. Alois Musil in Olmütz. I. Teil (mit 2 Plänen und 20 Abbildungen). Sitzungsber. d. kais. Ak. d. Wiss. i. Wien, phil.-hist. Kl. Bd. CXLIV. Besprochen von H. Reckendorf.

In jüngster Zeit war in den Tagesblättern viel von *elmsatta* die Rede, anlässlich der Konferenzen, die der Kaiser während seines Strassburger Aufenthalts mit Euting über die Ruinen dieses seit einigen Jahren bekannt gewordenen Schlosses hatte. Zu den „andern Schlössern“, von denen im Titel die Rede ist, gehört auch *elmsatta*¹⁾. Ausserdem besuchte Musil noch *kasr ettüba*, *elmwakkar*, *elharāni* (jüngerer Ursprungs) und giebt Photo-

¹⁾ Wie die Photographieen deutlich zeigen, und der Verfasser ausdrücklich bemerkt, ist der Reliefschmuck dieses Schlosses nicht vollendet worden.

graphieen und Beschreibungen dieser Bauwerke. Am reichsten aber ist *Kusejr 'Amra* bedacht. Die Ergebnisse der drei vom Verfasser unternommenen Reisen sollen ausführlich und vollständig in einem grösseren Werke niedergelegt werden, dem mit Spannung entgegengesehen werden darf, da schon der jetzt gedruckte Vorbericht interessantes ethnographisches, topographisches und kunsthistorisches Material enthält.

Die Reise bewegte sich in Arabia petraea und den nördlich angrenzenden Gebieten, z. B. im Bereiche des alten Moab und Ammon, 'Arō'er, Dibōn u. A. sind aufgenommen. Wie weit in den Süden der furchtbaren Wüste zwischen *Wādī Sirhān* und *Wādī el'araba* die geographische Erforschung sich erstreckt, ist nicht zu ersehen. Was uns jetzt vorgelegt wird, sind Exkursionen von der etwa 5 Meilen östlich vom toten Meere ziemlich genau von N. nach S. ziehenden Pilgerstrasse Damaskus-Mekka aus. Der Verf. hat auf seinen Zügen ein sehr einfaches Leben geführt und sich zeitweise empfindliche Entbehrungen auferlegen müssen. Vielleicht sind ihm die Beduinen dafür mit um so grösserem Vertrauen entgegengekommen. Von den Wandgemälden, die er gesehen hat, sind manche durch Wasser, manche durch Rauch zerstört; im allgemeinen sollen sie jedoch ziemlich gut erhalten sein. Eine ganze Welt tritt uns auf diesen Bildern entgegen: Mensch und Dämon, Handwerker und Musikanten, Pflanzen und Tiere. Eine grosse Rolle spielt die Jagd, z. B. auf Löwen, Antilopen, Wildesel, Wildkühe, Wildtiere u. s. w., oft wie eine Illustration zu Stellen aus arab. Dichtern anzuschauen. Auch die gut beobachteten ethnographischen Angaben sind als Ergänzungen unserer Kenntnisse von der Wüstenzivilisation willkommen. Wir rechnen darauf, dass das in Aussicht gestellte Werk da und dort noch mehr bringt. Wie ging es z. B. bei dem Krieger S. 12 zu? Hat der Verf. keine Photographieen von Gegenständen und von Beschäftigungen mitgebracht? Man vermisst eine Karte; wer nicht über eine detaillierte Karte verfügt, verliert stellenweise völlig den Faden. S. 14 Anm. 2 wird zu dem Ortsnamen *hirbet ellibben* لِبْنِ دُوتِ verglichen. Sollte, wie es den Anschein hat (da sonstwohl noch anderes Verwandte erwähnt worden wäre), hiermit eine Identifizierung der beiden Oertlichkeiten gemeint sein, so wäre die zurückzuweisen, da wir in dem Deuteronomiumverse offenbar viel weiter südlich sind. S. 19 Anm. 1 wird zu *عمران* „Späher“ Num. 10,31 לְעֵינַיִם לְנֹחַ וְהַיִּיתָ לְנֹחַ verglichen; allein in diesem Verse handelt es sich zweifellos

nicht um einen Späher, sondern um einen, der Quartiermacher werden soll. — Beduinengräber auf Höhen (S. 16) sind sehr verbreitet; s. z. B. von Oppenheim, Vom Mittelmeer z. pers. Golf 2, 135; auch ist der Gebrauch schon alt¹⁾. S. 17 bedarf die Bemerkung, Kamele hielten es 26 Tage ohne Wasser aus, einer Einschränkung. Das trifft nur für die wasserreichere Jahreszeit zu, in der das Futter viel Saft enthält. Für Anfang Juni — zu dieser Zeit spielt die Sache — werden wohl schon die 6 Tage, während derer Musils Kamel nicht an der Tränke war, einigermaßen strapaziös sein. Zur heißen Jahreszeit sind 3—5 Tage das Maximum (s. aus der neueren Litteratur: von Oppenheim a. a. O. 1, 80. Baron Nolde, Reise S. 25.125). Die Widerstandsfähigkeit der Kamele wird wohl je nach Rasse und Klima verschieden sein; im südl. Algier können sie im Winter 8—10 Tage ohne Wasser sein, im Sommer leiden sie schon nach 4 Tagen (Globus 76, 206b). Eigentümlich ist die Argumentation S. 46 unten; wissen wir denn, dass der Bau von *elmšatta* zuerst in Angriff genommen wurde?

Mögen bei dem erneuten Interesse, das sich den einschlägigen Fragen zuwendet, die weiteren Veröffentlichungen bald nachfolgen.

Freiburg i. B. 27. Mai 1902.

Nachtrag. Am 28. Mai teilte Karabacek in der Wiener Akademie d. Wissensch. einen weiteren Bericht über Musils Reise mit, der in der N. freien Presse vom 29. Mai vollständig abgedruckt ist. Vergl. auch OLZ V Sp. 247.

Délégation en Perse. Mémoires, Tome III: Textes élamites-ansanites. 1. Série. 33 planches [28 en héliogravure] hors texte par V. Scheil. Paris, E. Leroux 1901. 143 S. 4°. Besprochen von Georg Hüsing.

Nachdem wir bereits an zwei Stellen (OLZ., 5 Sp. 45ff. und 92ff.) Einzelheiten aus der neuen Gabe Scheils vorweggenommen haben, folge nunmehr eine Angabe des Inhaltes an neuen Texten und ein Versuch, das Werk nach der sprachlichen Seite zu würdigen.

Der reiche Inhalt verringert sich leider dadurch stark, dass ein Teil der Texte bereits bekannt und mehr oder minder

¹⁾ Dagegen ist es mir zweifelhaft, ob Lámijje 32 mit Jakob, Beduinenleben S. 139 unten, hierher zu ziehen ist; es ist da wohl nur die Klage, nicht das Grab, auf der Höhe gemeint, vgl. Freytag, Hamāsa Lat. Teil, 1, 258 (على الجبال), Plural mit Bezug auf einen einzelnen Toten!

brauchbar herausgegeben war. Das liegt im Zwecke des Buches, die neu gefundenen Texte zusammenzufassen als Ergebnis der Ausgrabungen. So scheiden also für die Praxis von den 64 Nummern als nicht neu aus die von Weissbach bereits brauchbar veröffentlichten: 26 = W. *Sutruk-Nah.* B; 28 = W. *Kutir-Nah.* C; 29 = W. *Kutir-Nah.* B (von Scheil ohne Rücksicht auf Weissbachs vollständigen Text falsch ergänzt); 31 = W. *Šilhak* C; Weissbachs *Kutir-Nah.* D aber entpuppt sich als ein zu der Formel 32—45 *Šilhak-Inšušinak*s gehöriger Text, ist sogar möglicherweise einer der 14 von Scheil gebotenen Texte, deren Wert für den Historiker in den verschiedenen Königsnamen besteht, die in die Formel eingesetzt sind (vgl. Tome II S. X—XI.¹⁾ Von den Texten des *Untaš-Riša* sind z. B. 14 und 19 von Loftus veröffentlicht, von Lenormant wiederholt worden. (14 = Loftus 11, Lenorm. 37, dazu nach Mitteilung Borks die Londoner Backsteine 357, 379, 877; 19 = Loftus 9, Lenorm. 39, Londoner Backsteine 329, 332, 380). Bork, der die Londoner Texte für die Herausgabe kopiert hatte, stellt zu Scheils N. 20: London 360, zu N. 21: London 794. Vielleicht sparen diese Angaben einem Forscher, der nach London kommt, Zeit und Arbeit, die anderen Texten zu gute kommen können: es schlummern noch mehr Texte im Br. M., zu deren leichterem Bewältigung die neuen Funde beitragen werden.

Aber für die sprachliche Ausbeute müssen wir leider noch mehr Abstriche machen.

N. 2, 3, 6 und 21 benutzen die gleiche Formel, die Götternamen sind verschieden. Das gleiche gilt von 5, 7, 8, 9, 10; ebenso von 11, 12, 16, 17; von 13, 14; wir gewinnen neue Götternamen, aber die Zahl der 23 Texte verringert sich auf 10. Die vier Texte auf den „pommeaux“ des *Šilhak-Inšušinak* lassen sich offenbar zu einem Texte ergänzen, aus dem sie Auszüge darstellen.

So erhalten wir rund 20 neue Texte in den älteren Schriftformen, denen übrigens noch keine 15 bisher bekannten gegenüberstehen.

Aber auch diese Summe verkürzt sich noch sehr stark durch die nahen Beziehungen zwischen den insgesamt formelhaften Bauinschriften.

¹⁾ W. *Kutir-Nah.* D enthält Reste des Königsnamens [*Te-šip-ti-Hjal-ki*, gehört also wohl zu Scheil 38.

Besonders heben sich also die Steleninschriften heraus, deren *Šilhak-Inšušinak* zwei liefert. Diese werfen auch einiges Licht auf die von Loftus abgeschriebene Inschrift 43 bei Lenormant. (Fragm.) Ferner bietet Scheil eine Inschrift *Šutruk-Nahhunte* auf einem Steinsockel, die stark an den Text desselben Königs auf der Naram-Sin-Steile anklingt (Š-N. D), und einen ähnlichen Text in Spiegelschrift auf einem Doleritbruchstücke (*Ma-an-iš-du-uz-zu* erwähnt, vgl. OLZ. 4 Sp. 161). Leider lässt Scheils Angabe nicht deutlich erkennen, ob es sich um eine Druckplatte handelt, wie solche unter *Šilhak-Inšušinak* Verwendung fanden (so auf dem einen Berliner Exemplare, das mit zwei Platten gedruckt ist). Auch in Susa ist wieder solche mit Plattendruck hergestellte Inschrift *Šilhak-Inšušinak*s gefunden worden, neben der wieder geschriebene Exemplare vorkommen.

Zu den 6 (oder mit *Hallutuš-Inšušinak* 7) Königen dieses Zeitraumes würde sich nun der Schrift nach ein weiterer gesellen des Namens *Inti-umema-Inšušinak*. Der Text (N. 56 bei Scheil) lautet:

In-ti.u-me-ma nap In-šu-si-na-ak nap Iš-ka-ra-ap nap-pir.u-ri i tu-ni-h a-ak si-ip-ra ap-pi nap [Iš-ni-ka-]ra-ap.me ul-hu la-an-si-ti-ja [ku-] ši-h.

Vom Ziegel fehlt nichts, wie auch die Zeilenanschlüsse zeigen; ob auch von der Inschrift nichts fehlt? Es wäre denkbar, dass, wie in der Achamanidenzeit, der darüber zu legende Ziegel den Anfang enthalten hätte. (Dazu würde stimmen, dass der Text weder mit *U* beginnt, noch vor *inti* der senkrechte Keil steht; ferner fehlt das Objekt zu *tunih*.) Indessen wäre das für diese Zeit der erste derartige Fall, während sonst die Seitenränder beschrieben werden. — Jedenfalls werden wir hinter den neuen König ein kräftiges Fragezeichen setzen müssen.

Die folgenden Texte weisen neu-elamische Schrift auf.

N. 57: Text des *Šutur-Nahhunte šak Hubaninmena*, auf zwei Hörnern aus Alabaster.

N. 58: Stele eines unbekanntes Königs, der die *Kiri-Riša* und einiges Geographische erwähnt.

N. 59: Stele (des Sohnes?) eines *Šilhak-NINNI-LAM*, interessant durch das Wort *Lalla-r-ippe*, wofür Scheil an den *Lallar* (Salm. Ob. 31) erinnert.

N. 60: Ziegel des *Tepti-Hu*

N. 61: Ziegel des *NINNI-LAM*; beide Texte ganz kurz.

N. 62: Ziegel des *Hallutuš-NINNI-LAM*; 5 Zeilen, Bruchstücke von neun Exemplaren (?).

Es folgen die *Mâl-Amîr*-Texte, deren Bedeutung in ihrer berichtigten Lesung erheblich steigt, zumal gegenüber der Spärlichkeit der Funde in Susa. Auch einige kleinere Texte von *Šikafteh-i-Salmân* sind dem Steine abgewonnen worden.

Nach einem Wörterverzeichnis (Seite 115–132) macht den Beschluss ein Anhang S. Jéquier's über die Örtlichkeit von *Mâl-Amîr* mit Abbildungen der Reliefs nach Zeichnungen Morgans.

Scheil hat sich nun aber nicht darauf beschränkt, die Texte in Umschrift zu bieten, sondern, was ja sehr nahe lag, sie auch mit Anmerkungen versehen, die zum Teile von grossem Werte sind und einen Fortschritt an sich bedeuten. Welche Gründe ihn bewogen haben, sogar noch eine „Übersetzung“ beizufügen, können wir ununtersucht lassen. Nur wollen wir den ferner Stehenden daran erinnern, dass damit natürlich nur ein erster Versuch beabsichtigt sein kann, der einer künftigen Übersetzung etwas vorarbeiten soll. Eine andere Frage ist es, wie weit dieser Versuch geglückt sei.

Infolge dessen haben wir also nicht nur die Veröffentlichung zu besprechen, sondern auch die sprachliche Arbeit.

Hier können wir natürlich nur allgemeine Bemerkungen und einzelne Proben und Belege bringen, indem wir Anmerkungen und Übersetzung zusammenfassen.

Die Thatsache, dass in Susa sowohl elamische wie semitische Texte gefunden worden sind, die uns also die Hoffnung auf eine für den Wortschatz wichtige Bilingue nahelegt, lässt es als sehr verständlich erscheinen, dass zahlreiche semitische Wörter in elamischen Texten auftreten werden. Es macht aber den Eindruck, als ob neben diesen logischen Grund bei Scheil noch ein psychologischer getreten wäre, semitische Wörter und Stämme zu wittern, wo es irgend angeht. Das ist kein Fehler für die Forschung, will aber beachtet sein. So wird z. B. 54 col. II 8, 11, 14 und 17 ein *matat* herausgelesen, das mit *madattu* zusammengebracht wird. Dieses Wort ist entlehnt worden, denn es erscheint neu-elamisch als *mannat*; aber gerade diese Form lässt doch schliessen, dass die Entlehnung zwar in frühe Zeit fällt, das Wort aber nicht gerade in älteren Texten ohne *n* zu erwarten wäre.

In Z. 8 ist aber fast noch zu erkennen *su-h-te-ir.ma ta-h*, in 11 offenbar zu ergänzen *ta-af[ta]h*, für *me* wäre der Raum denn doch etwas gross. Das Gleiche gilt von 14. In allen drei Fällen geht *suhterma* voran; in 17 steht *su-h-te-ir-mu uk-ku-ma* [a-at-tah]; es ist zu beachten, dass der senkrechte Strich hinter den Zeilen zeigt, dass diese nach unten länger werden, die Stelle also unten breiter ist. Scheil will *mukku* zusammenziehen, ich glaube eher, dass hier eine phonetische Sandhischreibung vorliege für grammatisches *suhter.ma-ukku.ma*; bewährt sich diese Vermutung, dann kann dadurch wohl manches Rätsel gelöst werden. Jedenfalls liegt keinerlei Wahrscheinlichkeit vor, dass hier überhaupt ein Wort *matat* vorkäme. Als semitisch wird ferner *hanik* in Anspruch genommen (s. 64): hier würde ein ganzer Verbalstamm entlehnt sein. *Hamit*: l'origine sémitique du mot n'est pas contestable 𐤇𐤍.“ (Wirklich?) So liessen sich noch mehrere Fälle zusammenbringen, wo höchst zweifelhafte Entlehnung als so gut wie sicher hingestellt wird. Einmal ist es aber Scheil selber zu bunt geworden; S. 18 (zu *napir!*): „Mais peut-on croire qu' un nom aussi fondamental . . . fût emprunté à une langue étrangère?“

Aufgefallen ist mir ferner der Gedanke, dass im Elamischen eine Umstellung statt haben könnte, die mir dem Wesen der Sprache denn doch völlig zuwiderzulaufen scheint. So schon in der Ergänzung *Tepti-Hu[tran]* nach *Hutran-Tepti*; so jetzt S. 64 bei *Nahhunte-Utu* und **Ilitti-Nahhunte*. Jedenfalls wären weitere Begründungen von Seiten Scheils recht erwünscht.

Verunglückt ist in sehr vielen Fällen die Trennung der Wörter, die ja freilich eine Hauptschwierigkeit darstellt. So zieht Scheil S. 12 *mur.tah* in ein Wort zusammen, dass er mit *ur.tahhanna* vergleicht. Im betreffenden Texte steht aber *mur.ur.tah*, Variante *mur.tah*. Hier kann also *ur* stehen oder wegbleiben, ohne Änderung des Sinnes. Ich sehe in *mur* das Prädikat zum „Hülfswort“ *tah*. Besonders störend wirkt diese Nichtbeachtung der pronominalen Partikelchen im Wörterverzeichnis. Hier muss man *tahhah* unter *i* suchen, weil an der einzigen Stelle ein *i* vorhergeht. Ebenso steht *tuni, tunih* unter *ituni, indunih, utunih, undunih*, und so durchweg, was die Übersicht über die belegten Verbalformen unnötig erschwert. Bei *luri* fehlt *lu!* (23,3) *luhhanri*

¹⁾ *a-lu.me* gehört zusammen = *a-li.me*, *lu* entspricht *lu-ri!*

(unter *man* zu suchen!). Dass nicht *el* wie in semitischen Texten und Wörtern, sondern *lam* zu lesen ist (*-el* wird durch die neuen Texte vollends ausgeschlossen), glaubt Scheil wohl nicht annehmen zu können. Daher erklärt es sich, dass er *salam* von *salmu* trennt, d. h. bei dem einen nicht auf das andere verweist.

Schwierig ist die Einordnung von Formen wie *si-ik-ka, si-ik-ka.tah, su-uk-ka.tah, zu-us-ka.tah* im Vergleiche mit *si-ih-ha* und *su-uk-ka-na*.

Was wir aus dem Neuelamischen bereits wissen, das findet oft recht wenig Beachtung. So soll *e-na* „unser“ heissen, obwohl wir aus Bg. I 3 wissen, dass es „sein“ („ihr“ in unserem Falle) bedeutet. *Satuhni* (1. Person des Prekativs im Aktivum) wird mit „gardez“ oder „qu'ils gardent“, im Wörterverzeichnisse mit „je vouai(?)“ übersetzt -- lauter Ratercien ohne Berücksichtigung der grammatischen Form. Ebenso wird *telakni* (3. Person des Prekativs im Passivum) mit „gardez“ („garde“) übersetzt. *Puktum*, das wie *pikti* = neuelamisch *pikti* ist und „Beistand“ bedeutet, soll „temple“ sein müssen. *Rappak*, iteriert *rarpah*, wird mit 𐤂𐤁𐤁 zusammengebracht; es bedeutet „befestigen“ (vgl. neuel. *rappaka!*) Auch solcher Fälle liessen sich noch mehr sammeln. Zur Beurteilung des Wertes einer in dieser Weise gewonnenen „Übersetzung“ wird das Vorstehende ausreichen. Möchte man den Versuch in dieser Hinsicht fast bedauern, so wird sich eine Reihe von Wortbedeutungen gerade nach babylonischen Wörtern vermutlich halten, wenn auch oft die Frage nahe liegt, in welcher Sprache das Wort Fremdwort sei.

Dass die neuen Texte durch Varianten der Schreibung eine Reihe von berechtigten Lesungen an die Hand geben, braucht kaum erwähnt zu werden. Wir greifen heraus: *Nahhunte-Utu* (nicht *Upir!*), *rutu* (in Mäl-Amir, nicht *rut*), *wenik* (= *melik?*) (nicht *pinik*).

Auch auf den Lautbestand fällt etwas mehr Licht; so steht *nikabe* neben *nikame*. Gelegentlicher Wechsel von *h* und *k* wird weiter für die Schreibung bezeugt. Neben *a-i-in* steht *a-a-in* [*a-h-in(?) a-hi-in(?)*]; neben *si-ti-ip-pa a-pu-un* als Variante *si-ti-ip ja-pu-un*.

Wenn nun auch die prächtigen Heliogravuren zeigen, dass wenigstens die Arbeit der Entzifferung des bisher Gebotenen (in Anbetracht der Wiederholungen) bei den meisten Texten keine allzu saure gewesen ist, so steckt doch ein mächtiges Stück Arbeit

auch in diesem Bande, der dem vorigen über Erwarten schnell gefolgt ist. Es wäre daher ungerecht, das oben an sich Gerügte Scheil zu einem wirklichen Vorwurfe zu machen. Er hat mehr geben wollen, als sich in der kurzen Zeit bieten liess. Seine Aufgabe hat er aber gelöst. Wir verbinden mit dem Danke für seine wertvolle Gabe den Wunsch weiteren glücklichen Gedeihens des monumentalen Werkes.

Breslau.

Midrasch Echa rabbati. Sammlung agadischer Auslegungen der Klagelieder. Kritisch bearbeitet, commentiert und mit einer Einleitung versehen von Salomon Buber. Wilna. Romm. 1899 (77 + 161 S.) — Jalkut Machiri. Sammlung halachischer und hagadischer Stellen aus Talmud und Midraschim zu den 150 Psalmen von R. Machir ben Abba Mari herausgegeben von Salomon Buber. Berdyczew J. Scheftel 1899 I. (18 + 354 S.) u. II. (294 u. 2 S.) — Menachem ben Salomo, Sechel Tob. Commentar zum ersten und zweiten Buch Moses. herausgegeben von S. Buber. Berlin 1900—1901 I. (LX + 336) u. II. (344 S.) bespr. v. A. Marx.

Die drei in der Ueberschrift genannten Werke haben das Gemeinsame, dass sie dem agadischen Midrasch angehören; denn auch das Werk Menachem ben Salomo's darf man als solchen bezeichnen, da auch hier die Zusammenstellung älterer Midraschim die Hauptsache ist. Im übrigen sind die Bücher in ihrer ganzen Anlage durchaus verschieden. Herr Buber, dem wir diese Ausgaben verdanken, hat auf diesem Gebiete schon durch sehr zahlreiche und umfangreiche Publikationen eine beträchtliche Zahl wichtiger Texte teils zum ersten Male zugänglich gemacht, teils uns in gänzlich veränderter Gestalt vorgelegt. Schon 1868 edierte er nach 4 Hss. die bis dahin für verloren geltende Pesikta. Seitdem liess der rastlos thätige Gelehrte eine Ausgabe der anderen folgen, und welche Leistungsfähigkeit der nunmehr 75-jährige immer noch besitzt, beweisen die hier angezeigten Schriften.

Bubers Ausgaben sind fast die einzigen auf dem Gebiete dertalmudisch-midraschischen Litteratur, in welchen ein umfangreicher, auf zahlreichen Hss. basierender kritischer Apparat vorgelegt wird. Ueber 50 Hss. und zwar teilweise recht stattliche Folianten, hat er sich abschreiben lassen und zu seinen Ausgaben verarbeitet. Ein besonderer Vorzug der Publikationen Bubers, der fern von jeder wissenschaftlichen Anregung, ganz auf sich angewiesen, in Lemberg arbeitet, sind die sorgfältigen und umfangreichen Einleitungen, die mit erschöpfender Vollständigkeit das

für die Werke in Betracht kommende Material in übersichtlicher Form vorführen und jedem eine genaue Nachprüfung aller Behauptungen des Herausgebers ermöglichen. Bei den vorliegenden Publikationen hat Buber nur je eine Hs. benutzt. Das ist beim Jalkut Machiri ohne weiteres als berechtigt anzuerkennen, da die benutzte Hs. gut ist; es hätte keineswegs gelohnt, die Oxforder Hs. abschreiben zu lassen. Vom Sechel Tob existieren nur die beiden Oxforder Hss., von denen die eine als Abschrift der anderen nicht in Betracht kommt. Beim Midrasch Echa hat der Herausgeber wohl angenommen, dass der von ihm gebotene Text nur in der einen Hs. existiere.

Der Midrasch Echa besteht aus zwei von einander unabhängigen Teilen: den Introductionen und dem eigentlichen Midrasch. Von Letzterem legt uns B. nach einem Ms. des Casanata zu Rom, das die Introductionen nicht enthält, eine neue, von der bekannten vielfach abweichende Rezension vor. Für die Introductionen wird neben der Editio princeps ein Ms. des British Museum benutzt, das aber vielfach verkürzt ist. Dieses Ms. enthält aber auch den eigentlichen Midrasch und nach ihm hat Dalman in den „Aramaeischen Dialektproben“ einige aramaeische Erzählungen publiziert. Wenn man nach diesen Proben schliessen darf, muss der Text der Londoner Hs. die von B. entdeckte Rezension enthalten¹⁾. Nach Buber ist der Midrasch im 4. nachchristl. Jahrhundert in Palästina entstanden, während die Introductionen jünger sind. Die früher ausgesprochene Vermutung, dass der Midrasch Echa den Midrasch Tehillim benutzt habe, nimmt B. im 6. Kapitel der Einleitung zurück. Das 9. Kapitel giebt eine Zusammenstellung der Citate aus Midrasch Echa bei mittelalterlichen Autoren. Vielfach wird darauf aufmerksam gemacht, dass den betreffenden Autoren der Text B. vorgelegen habe. Bei näherer Prüfung hat sich Ref. ergeben, dass alle diese Autoren aus Italien, Frankreich und Deutschland stammen, während die spanischen Autoren A. benutzen, ausser dem im 16. Jahrh. in Spanien und Nordafrika lebenden Zakuto. B. benutzen: Aruch, Raschi²⁾, Jalkut, Machzor Vitry, Schibbole ha-Leket u. Rekanati,

¹⁾ Ich nenne dieselbe in folgendem B, den Text der Ausgaben bezeichne ich mit A.

²⁾ Nachträglich hatte ich Gelegenheit, Bubers Ausgabe von Josef Karas Commentar zu den Klageliedern im „Kaufmann-Gedenkbuch“ flüchtig durchzusehen und fand dort Anm. 12 zu Kap. 4 bemerkt, dass auch Josef Kara den Text B. benutzte.

A: Nachmanides¹⁾, Bechai, Aboab und Erama. In Bubers Zusammenstellung fehlt Raymund Martini, der in seinem *Pugio Fidei* nur den spanischen Juden zu seiner Zeit (13 sec.) weggenommene Mss. benutzte. Die z. T. umfangreichen Auszüge aus Midrasch Echa, die sich in seinem Werke finden, stimmen ebenso wie die Excerpte im *Jalkut Machiri* mit A. überein. Wir können nach alledem wohl ohne Bedenken den Text der Ausgaben für eine spanische, den Buberschen Text für eine italienisch-fränkische Rezension erklären. Diese Annahme wird auch dadurch bestätigt, dass die Münchener Hs., die nach S. 74 f. der Einleitung den Text A bietet, in Spanien geschrieben ist²⁾, während das Ms. Casanata³⁾ und wahrscheinlich auch das des British Museum⁴⁾ italienisch ist. Ausser den Cap. 16 der Einleitung verzeichneten Hss. besitzt die Bodlejana noch eine spanische⁵⁾ und eine deutsche⁶⁾.

Während der Midrasch Echa ein altes und originelles Werk ist, bietet uns Machir ben Aba Mari in seinem *Jalkut Machiri* eine gänzlich unselbständige Kompilation aus den Talmuden und Midraschwerken. Erhalten ist uns der J. M. zu Jesaja⁷⁾, den kleinen Propheten⁸⁾, den Psalmen und den Sprüchen⁹⁾. Er umfasste aber nach der Vorrede des Sammlers auch Jeremia, Ezechiel und Hiob. Abgesehen von den Excerpten aus verlorenen Werken — *Jelamdenu Debarim zuta* und Midrasch Hiob — hat der J. M. für uns als Hilfsmittel zur Feststellung des Textes der von ihm benutzten Werke grossen Wert. Ueber die Person des Sammlers lässt sich nichts weiter sagen, als dass er spätestens im 14. Jahrh. lebte. Wahrscheinlich war er ein Spanier, denn die Hss. der erhaltenen Teile desselben, ausser der ganz

jungen des J. M. zu den kleinen Propheten, sind spanisch. Und spanischen Ursprungs scheinen auch die von ihm benutzten Hss. zu sein. Wenigstens benutzt er vom Midrasch Echa, wie schon erwähnt, die spanische Recension, von Seder Olam, einen mit den spanisch-orientalischen Hss. übereinstimmenden Text, und zu Genesis rabba stimmt, nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. J. Theodor, sein Text mit dem der spanischen, Oxforder Hss. überein. Der Midrasch Tehillim lag ihm, wie Buber § 11 der Einleitung bemerkt, in einer mit der Konstantinopler Ausgabe übereinstimmenden Textgestalt vor. Indessen erfordert dieser Punkt noch weitere, eingehende Untersuchungen, und Ref. begnügt sich damit, dazu die Anregung zu geben. Der *Jalkut Machiri* giebt die excerptierten Stellen in vollem Wortlaut und mit Angabe der Quelle. Buber druckt nun jedes Excerpt in einem besonderen Abschnitt und weist in den Fussnoten die Quellen genau nach, beschränkt sich aber im übrigen verständigerweise in den Anmerkungen auf das Allernotwendigste. In der Ausgabe des J. M. zu Jesaja ist der Text nach Versen eingeteilt und sind die Quellenangaben gesperrt gedruckt. Diese Einrichtung ist eigentlich allein richtig. Bedauerlich ist das Fehlen der Zeilenzählung. Es ist bei Buber selbstverständlich, dass wir ein vollständiges Stellenregister erhalten, wie man es zum J. M. zu Jesaja schmerzlich vermisst. Das Ms., das der Ausgabe zu Grunde liegt, eine vorzüglich erhaltene und wundervoll geschriebene spanische Pergamenthandschrift, ist gegenwärtig im Besitze von Herrn Dr. Gaster¹⁾. Die jüngere Oxforder Hs. ist, wie schon oben bemerkt, begreiflicherweise von B. nicht benutzt worden. Doch wäre zu wünschen, dass an den Stellen, bei denen in Bubers Ausgabe genauere Quellenangabe fehlt, die Oxforder Hs. eingesehen würde; denn nach Neubauer (Cat. Nro. 167) ist dort der Midrasch Hiob ausdrücklich angeführt, dem Buber nur vermutungsweise 2 Stücke zuweist²⁾.

Eine Kompilation ganz anderer Art ist der von Menachem ben Salomo 1139, wahrscheinlich in Italien verfasste *Sechel Tob*. Menachem nennt seine Quelle nur in den seltensten Fällen und zitiert sie auch nicht wörtlich, sondern giebt nur kurz ihren

¹⁾ Allerdings stimmt die 3. von Nachmanides zitierte Stelle mit dem Texte B überein, aber entweder hat N. dieses schon von Clananel und später von vielen anderen zitierte Stück einem anderen, italienischen oder französischen Autor entnommen, oder die Stelle ist nur in unseren Ausgaben korrumpiert.

²⁾ Nach Steinschneiders Katalog.

³⁾ Nach Sacerdotes Catalogue.

⁴⁾ Nach Luzatto in Hebraeische Bibliographie 1862 S. 106 ist ein Teil des Sammelbandes, der auch den Midrasch Echa enthält, in Mestre geschrieben.

⁵⁾ Neubauers Catalogue No. 164^a.

⁶⁾ Die bekannte Jerachmiel-Hs. vgl. Kat. Rabbino-witz No. 10 und Neubauers Mediaeval Jewish Chronicles I. 175 Ende der Additional Note.

⁷⁾ ed Spira Berlin 1894.

⁸⁾ Ms. im British Museum. Dr. Gaster bereitet eine Ausgabe desselben vor.

⁹⁾ Ms. im Besitze von Dr. Grünhut, der die Edition desselben ankündigt. (Zeitschrift für Hebr. Bibliogr. IV, 41).

¹⁾ nicht des Montefiore-College, wie Poznansky E. E. J. vom Juni 1900 S. 283 bei der Anzeige des J. M. behauptet. Ref. hat bei Herrn Dr. Gaster die Hs. vor 3 Jahren benutzt.

²⁾ Poznansky l. c. fügt noch ein drittes hinzu.

Inhalt wieder. Neben der Sammlung von Aussprüchen und Erklärungen des Midrasch finden wir bei Menachem auch grammatische und lexikalische Bemerkungen und eigene Erläuterungen, die sich aber auch auf dem Geleise des Midrasch bewegen. Häufig macht er halachische Exkurse, die bisweilen einen beträchtlichen Raum einnehmen. Zu Exodus 25₃ widmet er z. B. den Sabbatgesetzen 70 Seiten. Buber giebt im Kap. 6 der Einleitung mit gewohnter Sorgfalt Verzeichnisse aller vorkommenden halachischen Partien, aller grammatischen Bemerkungen u. s. w. Cap. 7 verzeichnet alle von Menachem benutzten Quellen, zu denen neben Talmud und Midrasch auch die Werke der gaonäischen Epoche, das Lexikon des Menachem ben Saruk und Tobia ben Elieser's Lekach Tob gehören. Bei der Durchsicht dieses Kapitels sieht man so recht, welche unendliche Mühe Buber auf seine Edition verwenden musste, und welche ausserordentliche Vertrautheit mit der einschlägigen Litteratur er besitzt, so dass es ihm möglich war, diese zahllosen anonymen Zitate auf ihre Quelle zurückzuführen. Die Zahl der Autoren, die den Sechel Tob benutzt haben, ist gering. Buber hat sich hier nicht mit der Aufzählung der Zitate in gedruckten Werken begnügt, sondern auch das handschriftliche Sefer ha-Asufot, das an 31 Stellen den Sechel Tob zitiert, durchgesehen und eine Oxfordter Hs., die 42 Zitate enthält, excerptieren lassen. Vom Menachem's Werk ist uns nur ein relativ kleiner Teil erhalten, zu Genesis vom Kap. 15₁₁ an, zu Exodus bis 19₁₀ und ein ganz kleines Fragment zu Leviticus. Herr Buber hat sich durch die Herausgabe der drei besprochenen Werke ein neues Verdienst um die Midrasch-Litteratur erworben. Wir erhoffen noch manche wertvolle Gabe von der unermüdbaren Schaffenskraft des greisen Gelehrten.

Berlin.

Personalien.

Dr. Carl H. Becker hat sich an der Univ. Heidelberg für orientalische Sprachen habilitiert.

Dr. Bruno Meissner, Lehrer am orientalischen Seminar zu Berlin, hat den Professortitel erhalten.

Prof. Dr. Eduard Meyer in Halle a. S. ist an die Univ. Berlin für alte Geschichte berufen worden.

Der Prof. d. Theol. Dalman ist zum Direktor des Instituts zur Erforschung der Altertümer des heiligen Landes in Jerusalem ernannt worden. Das Institut wurde anlässlich des Besuchs des Kaisers in Jerusalem begründet.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Vorderasiat. Gesellschaft, Gruppe Berlin.
6. Juni. Mitteilungen und zwar: Messerschmidt über 2 neugefundene hettit. Inschriften; idem, kurzer Ueberblick über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Babylon. v. Kaufmann, über die neueren Ausgrabungen in Lendschirli. Hartmann über einige Reiseergebnisse Dr. Musil's.

Zeitschriftensehau.

The Academy 1902.

10. May. F. Legge, the birthplace of the European.

Allgem. Litteraturblatt 1902.

6. J. Royer, die Eschatologie des Buches Iob, bespr. v. Rieber. — J. Köberle, die geistige Kultur der semitischen Völker, bespr. v. J. Döllner. — W. Greif, neue Untersuchungen zur Dictys- und Daresfrage, bespr. v. J. Fürst.

Amer. Journ. of Archaeol. 1902.

VI. 1. General meeting of the archaeological institute of America, December 26—28, 1901. (Kurze Berichte über die Vorträge: W. K. Prentice, the sanctuary of Zeus Madbachos on the Djebel Shékéh Berekát in Syria. — O. Torrey, a recently discovered phoenician Temple ruin, (u.) a hoard of ancient phoenician silver coins. — G. A. Barton, a babylonian deed of gift from the sixth pre-christian millenium, (u.) the Haverford library collection of cuneiform tablets. — S. J. Curtiss, ancient sacrifice among modern Semites. — W. H. Ward, symbols of babylonian gods, (u.) the Hittite lituus. — Th. F. Wright, figurines from Tell Sandahannah, (u.) report of the board of managers of the American school in Palestine. — E. Littmann, four early Palmyraean inscriptions). — Archaeological news. Notes on recent excavations etc. (July — December 1901).

Analecta Bollandiana. T. XXI. Fasc. 1.

Ad catalogum codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae Vaticanae supplementum. — H. Delahaye, Un synaxaire italogrec (aus dem Codex Parisinus Graecus 50).

Archiv für Stenographie 54. Jahrg. No. 2.
Berlin Febr. 1902.

S. 41—48. F. Perles, Zur Geschichte der Abbriviatoren im Hebräischen.

Archivio per l'Antropologia 1902.

XXIII. 1. K. Futterer, durch Asien, bespr. v. M. — M. Albert, die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta.

The Athenaeum 1902.

May 3. T. K. Cheyne and J. S. Black, Encyclopaedia biblica, bespr. v. ?

Berliner Philol. Wochenschr. 1902.

17. A. Baumgartner, Geschichte der Weltlitteratur 1. Westasien und Nilländer, bespr. v. Weissenfels.

Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 1902.

III/IV. F. Ramsauer, was wussten die Alten vom Kaukasus?

Bulletin Critique 1902.

10. V. Scheil, *textes elamites-anzanites*, bespr. v. P. Martin.

11. A. de Pasiagua, *les temps héroïques*, bespr. v. A. R.

12. E. Pontremoli et M. Collignon, *Pergamon*, bespr. v. E. Michon.

The Calcutta Review 1902.

January. Calcutta, Mirza Ghulam Ahmad and the Koran.

Comptes Rendus 1902.

Janvier - Février. Sitzungsberichte vom Januar und Februar. — G. Schlumberger, note sur une mission de Mm. Perdrizet et Chesnay en Macédoine 1901. — R. Cagnat, note sur des découvertes nouvelles survenues en Afrique. — C. Sonneck, chants arabes du Maghreb, überreicht und besprochen von B. de Meynard. — B. P. Delaitre, sarcophage de marbre avec couvercle orné d'une statue, trouvé dans une tombe punique de Carthage. — E. T. Hamy, Mecia de Viladestes, cartographe juif marocain du commencement du XV^e siècle. — F. Thureau-Dangin, note sur la troisième collection de tablettes découverte par M. de Sarzec à Telloh. — Inscription d'Arad-Nannar (*Text Revue d'Assyr.* 5,3).

La Cultura 1902.

6. H. Berkenbusch, *die Religionen der Völker*, bespr. v. Trever. — C. Wessely, *Studien zur Palaeographie und Papyrus-Kunde*, bespr. v. B. de Ruggiero.

Deutsche Literaturzeit. 1902.

14. *Aegyptische Inschriften aus den königlichen Museen zu Berlin I. Inschriften der ältesten Zeit und des alten Reiches*, bespr. v. H. O. Lange. — A. Baumstark, *die Petrus- und Paulusakten in der syrischen Kirche*, bespr. v. Eb. Nestle.

15. A. G. Ellis, *Catalogue of arabic books in the British Museum*, bespr. v. J. Wellhausen. — C. F. Seybold, *Kitāb alnoqaṭ wal-dawāir „das Buch der Punkte u. Kreise*, bespr. v. M. J. de Goeje. — Troels-Lund, *Gesundheit und Krankheit in der Anschauung aller Zeiten*, bespr. v. F. Hueppe.

16. R. Schäfer, *das Passah-Mazzoth-Fest*, bespr. v. J. Benzinger. — P. Jensen, *das Gilgamesepos und Homer*, bespr. v. E. Maass.

17. V. Zapletal, *grammatica linguae hebraicae*, bespr. v. P. Kahle. — E. Littmann, *arabische Schattenspiele*, bespr. v. C. F. Seybold. — S. Gelbhaus, *Nehemias und seine sozialpolitischen Bestrebungen*, bespr. v. C. Holzhey. — Selim Khan Keum de Hoogerwoerd, *Kritische Studien zur Einführung in das Recht des Islam*, bespr. v. J. Goldziher.

18. E. König, *neueste Prinzipien der alttestamentlichen Kritik geprüft*, bespr. v. G. Beer.

19. *Erklärung P. Jensens zu der Besprechung v. E. Maass in No. 16.*

Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1902.

XXIV. 8. *Politische Geographie: F. J. B., der Bahnbau in Aethiopien (mit Karte).*

The Edinburgh Review 1902.

April. III. *The recent history of Abyssinia: (1. Wyde, modern Abyssinia. 2. G. H. Portal, english mission to king Johannes 1887. 3. Gleichen, with the mission to Menelik. 4. H. Vivian, Abyssinia. 5. Welby, 'twixt Sirdar and Menelik. 6. Ch. Michel, vers Fachoda. 7. Le Roux, Ménelik et Nous. 8. H. Austin, survey of the Sobat. 9. Gwynn, Sudan-*

Abyssinian frontier.) bespr. v. ? — VI. *British policy in Persia and Asiatic Turkey (1. Hogarth, the nearer east. 2. Yate, Khurassan and Sistan. 3. 4. Turkey: Diplomatic and Consular reports 1899—01. 5—7. Persia: Diplom. and Cons. reports 1899 (1900.), bespr. v. ? — IX. Assyrian politica. (P. S. B. A. vol. XXII. 8 XXIII 2. 7), bespr. v. ?*

The English Histor. Review 1902.

April. H. H. Howarth, *the later rulers of Shirparia or Lagash II.* — Hall, *the oldest civilization of Greece*, bespr. v. J. L. Myres. — Lane-Poole, *a history of Egypt in the middle-ages*, bespr. v. S. A. Cook. — Helmolt *Weltgeschichte III (n.) dasselbe I ins englische übersetzt*, bespr. v. A. G.

The Fortnightly Review 1902.

May. E. Dicey, *Cecil Rhodes in Egypt.*

Geogr. Zeitschr. 1902.

VIII. 6. K. Futterer, *der Fe-schan als Typus der Felsenwüste.* — *Geographische Neuigkeiten. Afrika: Wiederbesiedelung Chartums. Eröffnung Abessinien für den Weltverkehr. Bahnen im Kongostaate.* — *Meyers Reisebücher: Algerien und Tunis*, bespr. v. Th. Fischer.

La Géographie 1902.

V. 4. Cloesl, *jonction des lagunes d'Abyssinie et de Grand-Bassam, Côte d'Ivoire.* — J. Demiker, *voyage du lieutenant Kozlov en Asie centrale (mit Karte).* — *Mouvement Géographique: Ch. Rabot, les pierres écrites dans le Nord-Africain.*

Globus 1902.

19. Felix v. Luschan, *Prähistorische Bronzen aus Kleinasien. (Aus Soli-Pompejopolis bei Mersina. Gehören zu den ältesten Bronzen Vorderasiens. Dabei ein Stempel hethitischer Herkunft, über welchen Messerschmidt kurz handelt).*

Götting. gel. Ans. 1902.

164. III. J. Göttsberger, *Barhebraeus und seine Scholien zur heiligen Schrift*, bespr. v. Fr. Schulthess.

Jahrb. f. Philos. u. spekul. Theol. 1902.

XVI. 4. J. Graf, *Farabis Traktat „über die Leitung.“ Aus dem arabischen übersetzt (nach dem von Cheikho im Al-Machriq veröffentlichten Text).*

The Imp. Asiat. Quart. Review 1902.

April. H. F. B. Lynck, *the Persian Golf.* — J. Perdicaris, *Morocco: the sultan and the Bahadours.* — E. Montet, *quarterly report on semitic studies and orientalism.*

Intern. Archiv f. Ethnogr. 1902.

XV. 1. B. Adler, *die Bogen Nordasiens. Zweiter Teil. (4. Tafeln).*

The Journ. of the Anthropol. Instit. 1902.

XXXI. W. H. R. Rivers, *the colour vision of the natives of upper Egypt. (Statistische Ergebnisse).* — Flinders Petrie, *the races of early Egypt. (6 verschiedene Typen, dazu Abbild. und Tabelle).* — Man: 83. J. L. Myres, *collateral survival of successive styles of art in North Africa.* — 91. Ch. S. Myers, *four photographs from the oasis of El Khargeh, with a brief description.* — 101. R. A. Freeman, *travels and life in Ashanti and Jaman*, bespr. v. R. W. F. — 107. Flinders Petrie, *an egyptian ebony statuette of a Negress.* — 109. J. L. Myres, *a piece of early masonry at Chaouach in Tunis.* — 122.

J. W. Crowfoot, a Yezidi rite. — 123. Flinders Petrie, egyptian cutting-out tools. — 138. Hall, the oldest civilisation of Greece, bespr. v. Evans. — 141. C. Niebuhr, the Tell-el-Amarna period, bespr. v. H. H. — 143. D. G. Hogarth, exploration at Zakro in eastern Crete. — 148. Bosanquet, excavations at Praesos in eastern Crete.

The Journal of Indian Art 1902.

April. E. W. Smith, Moghul colour decoration of Agra (12 farbige Tafeln. No 2 Tiled text in arabic characters).

Litterar. Centralbl. 1902.

14/15. Theologischer Jahresbericht 1901, bespr. v. Schm. — Ed. König, fünf neue arabische Landschaftsnamen im alten Testament, bespr. v. ? — A. Schulten, die Mosaikkarte von Madaba, bespr. v. J. Benzinger.

16. G. Mersbacher, aus den Hochregionen des Kaukasus, bespr. v. K.-ff. — J. Rosenberg, Lehrbuch der samaritanischen Sprache und Litteratur, bespr. v. H. L. Strack.

17. D. Chwolson, die Blutanklage, bespr. v. ? — Le comte de Landberg, étude sur les dialectes de l'Arabie méridionale I, bespr. v. G. K.

18. B. Niese, Kritik der beiden Makkabäerbücher, bespr. v. S.-n. — L. Reinisch, die Somalisprache, bespr. v. ? — C. Seybold, die Drusenschrift: Kitāb alnoqat waldawair, bespr. v. M. Hartmann.

19. W. Wundt, Völkerpsychologie I, bespr. v. yg. — A. G. Ellis, catalogue of arabic books in the British Museum, bespr. v. C. F. Seybold.

Mittell. a. d. histor. Litteratur 1902.

XXX. 2. Helmolt, Weltgeschichte III (H. Winckler, Westasien; H. Schurtz, Westasien; Schurtz, Afrika; C. Niebuhr, Aegypten), bespr. v. W. Martens.

Le Mouvement Géographique 1902.

16. Compagnie du Congo pour le commerce et l'industrie. Assemblée générale du 19. avril 1902.

La nouvelle Revue 1902.

1. Mai. A. de Pourville, les gros problèmes Algériens.

Numismat. Zeitschr. 1902.

XXXIII. 1. 2. F. Imhoof-Blumer, zur syrischen Münzkunde. — F. Imhoof-Blumer, Kleinasiatische Münzen, bespr. v. J. Scholz. — Königliche Museen Berlin. Katalog der orientalischen Münzen II., bespr. v. E. v. Zambaur.

Petermanns Mitteilungen 1902.

48. IV. P. Langhans, vergessene Reisen in Kamerun I. Reisen des Missionars A. Boss von Alt-Kalabar nach Efut 1877/78. — Literaturbericht: E. Fraas, geognostisches Profil vom Nil zum roten Meer, (u.) W. Willcocks, the Nile reservoir Dam at Assuan, bespr. v. G. Schweinfurth. — H. H. Austin, survey of the Sobat region, bespr. v. Hahn.

The Quarterly Review 1902.

April. I. The sacred books of the east (Bespr. des gleichnamigen Werkes, herausg. v. F. Max Müller). — VII. Turkey and Armenia: 1. H. F. B. Lynch, Armenia: travels and studies; 2. Percy, the highlands of asiatic Turkey; 3. Odysseus, Turkey in Europe. bespr. v. ?

Revue de Belgique 1902.

4. H. Speyer, comment nous gouvernerons le Congo?

Revue Celtique 1902.

XXIII. 1. F. P. Garfalo, sui Galati dell'Asia Minore.

Revue Critique 1902.

13. E. Fagnan, Ibn-el-athir, annales du Maghreb et de l'Espagne, (u.) derselbe, histoire de l'Afrique et de l'Espagne, intitulée Al Bayano 'l-Moghrib, bespr. v. C. Sonneck. — R. P. Smith, thesaurus syriacus, (u.) R. Duval, Lexicon syriacum auctore Hassano Bar Bahlule, (u.) A. J. Maclean, a dictionary of the dialects of vernacular syriac, (u.) J. Guidi, vocabolario amarico-italiano, (u.) J. E. Manna, vocabulaire chaldéen-arabe, bespr. v. J. B. Chabot. — A. Vandal, l'odysee d'un ambassadeur; les voyages du marquis de Nointel (in der Türkei 1670—80), bespr. v. G. Pariset.

14. Fr. M. E. Pereira, o santo martyr Barlaam, bespr. v. R. D.

15. Buedeker, Palaestina und Syrien, bespr. v. Clermont-Ganneau. — M. Hagenmeyer, die Kreuzzugsbriefe aus den Jahren 1088—1100, bespr. v. N. Jorga.

16. A. Loisy, les myths babyloniens et les premiers chapitres de la Genèse, (u.) Mitt. a. d. orient. Samml. d. k. Mus. z. Berlin XVI. G. Reiser, Tempelurkunden aus Telloh, (u.) R. Koldewey, die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon, bespr. v. F. Thureau-Dangin.

Revue de Droit internat. 1902.

IV. 2. G. Streit, la sentence arbitrale sur la question consulaire entre la Grèce et la Turquie. (Forts.)

Revue de Géographie 1902.

Mai. A. Brisse: les intérêts de l'Allemagne dans l'empire ottoman; Chemin de fer de Bagdad et colonisation de l'Asie mineure. — G. Regelsperger, mouvement géographique. Afrique: l'organisation de Sud-Algerien. Région de Figuig. Opérations dans le Kanem. Troubles au Congo. — H. Vast, l'Algérie et les colonies françaises, bespr. v. L. R.

Revue d'Histoire moderne 1902.

Mars-Avril. R. Moreux, la situation de la France dans le Levant à la fin du XVIII. siècle d'après des documents inédits. (Schluss).

Revue Numismat. 1902.

1. A. de la Fuije, la dynastie des Kamnaskirès. — Mélanges: E. Drouin, Almohades et Hafnides.

Revue des Tradit. popul. 1902.

XVII 3—4. R. Basset, contes et légendes arabes 632—651. — Ben-Attar, contes d'une grand'mère tunisienne.

Rheinisches Museum 1902.

LVII. 2. H. Usener, Milch und Honig (im Brauch und Ritus der alten Völker). — Miscellen: E. Lattes, zu den etruskischen Monatsnamen und Zahlwörtern. — H. Usener, zu S. 183.

Rivista Geogr. Italiana 1902.

IV. A. Magnachi, relazione inedita di un viaggio al Tibet del Padre Cassiano Beligatti da Macerata (Forts.)

La Terre Sainte 1902.

15. avril. E. Lacroix, notes d'un voyage dans le Levant (Forts.). — Malaval, la mission de Tauris, en Perse. — La situation en Arménie. — Le chemin de fer de Bagdad.

1. mai Féderlin, recherches sur les laures et monastères de la plaine du Jourdain et du désert de Jérusalem. — X., en Arménie. — E. Lacroix, notes d'un voyage dans le Levant (Forts.).

Theolog. Literaturzeitung 1902.

10. C. H. Cornill, die metrischen Stücke des Buches Jeremia, (u.) B. Dahm, des Buch Jeremia, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — W. Erbt, die Purimasse in der Bibel, bespr. v. E. Kraetschmar. — R. Reitzenstein, zwei religionsgeschichtliche Fragen (spätaegyptisch), bespr. v. Aurich.

11. A. F. Kirkpatrick, the book of psalms, bespr. v. J. Beer.

Theolog. Rundschau 1902.

V. 5. Neueste Forschungen auf dem Gebiet der religiösen Litteratur des Spätjudentums, von Bonneset. — Altes Testament. Der Hexateuch II, v. C. Steiner-nagel.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1902.

19. W. Belck, Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens II, bespr. v. J. V. Präbck.

20. A. Wiedemann, die Unterhaltungslitteratur der alten Aegypter, bespr. v. A. Höck.

Zeitschr. f. Philosoph. u. philos. Krit. 1902.

120. I. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters H. III. M. Wittmann, die Stellung des Thomas von Aquin zu Ibn Gebirol. H. IV. M. Worms, die Lehre von der Anfanglosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen arabischen Philosophen, bespr. v. H. Siebeck.

Z. N. 1901.

4. Heinrich Winkler, das Finnentum der Magyaren. (Energische Bejahung der Frage). — Fortsetzung des Berichts über die Neuordnung der Schliemannsammlung. — R. Virchow, Bildtafeln aus ägyptischen Mumien (mit Briefen Theodor Grafs, der eine Büste und Münzen der Ptolemäer zur Vergleichung heransieht). — W. Belck, Mitteilungen über armenische Streitfragen. (Fortsetzung der entsetzlichen Auseinandersetzungen mit Lehmann. Jedem der beiden Streiter glaubt man gern, was er polemisch vom andern sagt. Möchten sie nur tapfer fortfahren, wenn auch die Zeit- und Papierverschwendung zu bedauern ist. Das, worauf es dem wissenschaftlich Arbeitenden ankommt, eine brauchbare Zugänglichmachung der Resultate, ist ja wohl von keinem der Herren zu erwarten. D. R.). — G. Schweinfurth, über westafrikanische Figuren aus Talkschiefer. — Hubert Schmidt, Fortsetzung des Berichts über die Neuordnung der Schliemann-Sammlung. — H. Ippen, das Gewohnheitsrecht der Hochländer in Albanien.

5. E. Huntington, weitere Berichte über Forschungen in Armenien und Commagene (Briefe an O. F. Lehmann mit Photographieen und einer Skizze, eine Löwen-Skulptur unweit Üytk zeigend. Das Messer(?) an der rechten Seite soll doch hoffentlich nicht darauf hinweisen, dass die beiden, sich anscheinend gegenseitig halb verschlungen habenden „Löwen“ die beiden

Heroen der „chaldäischen“ Wissenschaft sein könnten?).

— Albert Mayr, die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta, bespr. von Lüssner. — Lazar Mjedia, das Recht der Stämme von Dukadachia. — Nikola Aschta, das Gewohnheitsrecht der Stämme Mi-Schkodrak (Ober-Skutariener Stämme) in den Gebirgen nördlich von Skutari. — O. Helm, chemische Untersuchung von Bernstein-Perlen aus alten Tempel-Ruinen Baby-loniens und aus Gräbern Italiens, sowie Verfahren zur Bestimmung der Bernsteinart im Bernstein. — C. F. Lehmann, die chaldäische Inschrift auf dem Bingöl-dagh (Lynch, Armenia, Travels and Studies). — Otthansen, ägyptische hasurnenähnliche Thongefäße (nach Flinders Petrie, Diospolis parva, the cemeteries of Abadih and Hu. Mit Vergleich von deutschen und dänischen Hasurnen, die nach Montelius ins 12. (-11.) vorchristliche Jahrhundert gehören, teilweise aber erheblich jünger sind, während die ägyptischen dem Zeitraum der 13. -17. Dynastie angehören, also in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts fallen). — Ferdinand Goldstein, über die Einteilung der mittelländischen Rasse in Semiten, Hamiten und Jafetiten.

6. Fortsetzung des Goldstein'schen Vortrags. („In (vor)noachischer Zeit gab es drei Reiche, 1. in den Kaukasusländern mit „Gott Jafet, Isapetos“, 2. Aegypten mit „Gott Chem oder Cham“, 3. das Euphrat-Tigrisgebiet mit „Gott Sem oder Semas oder Samas“. Wurde in der Diskussion mit Recht als verfehlt bezeichnet, was aber auch von den Minden'schen Ausführungen in dieser Diskussion gilt). — W. Belck, Altertümer in Amasia (Klein-Asien). (Brief des Chemikers Max Zimmer). — idem, Reisebericht über seine Forschungsreise in Kleinasien. (Herr Belck, der von sich sagt, dass er „jetzt hier das Vergütigen habe“, Herrn Zimmer „in die archäologische Wissenschaft einzuführen“, stellt die turanische Urbevölkerung in Klein-Asien fest, zu denen er Peisager, Mäonen, Chalder, Alarodier rechnet. Warum mag Herr Belck nur nicht bei der Chemie geblieben sein! In Boyuk Kala hat er übrigens zahlreiche Bruchstücke von Thontafeln gefunden, die mit sehr sauber ausgeführter Keilschrift (assyrische Silbenschrift) in einer (ihm d. R.!!!) unbekanntem Sprache beschrieben sind. Leider giebt er keine Probe! Dafür aber „Djinowiss“ als „allgemein turanischer Heros oder Eponymos von Vorderasien“ aufgestellt, auf Grund der Aussagen der Bauern und Soldaten. Wenn Herr Belck sich blamieren will, ohne zu ahnen, wie lächerlich er sich macht, so ist das seine Sache. Aber dass die Redaktion der Zeitschrift für Ethnologie kein Einsehen hat, ist unbegreiflich! Daneben scheint er manche gute Inschriften-Funde verzeichnet zu haben; und wo er nur Realien zu berichten hat, ist manche brauchbare Notiz darunter. — Otto Schoetensack, über die Bedeutung der „Hocker“-Bestattung. (Fesselung des Toten als Sicherung der Lebenden vor seiner Rückkehr). —

1902. 1. Gottfried Herzbacher (so d. R.) aus den Hochregionen des Kaukasus, bespr. v. P. Ehrenreich. — Emanuel Löwy, die Naturwiedergabe in der Älteren griechischen Kunst, bespr. v. M. Bartels. — C. H. Stratz, über die Anwendung des von G. Fritsch veröffentlichten Messungs-Schemas in der Anthropologie; dazu Ausführung von G. Fritsch.

Berichtigung.

Sp. 223 ist 18. Epiphi zu lesen für 15. Epiphi.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Ercheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweispaltene Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. August 1902.

M 8/9.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Redaktionsnotiz.

Die Augustnummer des OLZ ist diesmal mit der Septemhernummer vereinigt worden, um den Abdruck des Spiegelberg'schen Artikels zu ermöglichen.*) Da das somit einen Monat früher erscheinende Heft sonst in die Mitte der Ferien fällt, so hoffe ich, dass die p. p. Abonnenten die diesmalige Einrichtung nicht als zu störend empfinden.

Dass zu ihr nicht Mangel an Stoff und sonstige bei notleidenden Journalen vorliegende Gründe geführt haben, brauchte eigentlich wohl nicht versichert zu werden. Das Interesse und die Bethätigung der Fachgenossen wächst ja zusehends. Aber freilich wachsen damit auch die Schwierigkeiten, welche zu überwinden sind und manchmal nicht ganz überwunden werden können. Dazu gehört vor allem die äussere Gestaltung der Zeitschriftenschau, welche leider nicht druck-

*) Bei dem Umfang des Doppelheftes sind die Tafeln natürlich anders zu zählen, als gewöhnliche Spalten, da deren Herstellungskosten erheblich die sonstigen Druckkosten überschreiten. (Bemerkung des Verlanges).

fehlerfrei zu erzielen ist. Da es bei der Berichterstattung möglichst auf Schnelligkeit ankommt, so kann nicht so oft Korrektur gelesen werden, wie es, besonders bei der Handschrift einzelner Mitarbeiter, dringend nötig wäre. Dazu kommt, dass eine nachträgliche, vollständige Kontrolle mit so viel Zeitaufwand und Beschwerlichkeiten verknüpft wäre, dass dadurch monatelange Verzögerungen eintreten müssten. Indem die OLZ diese Scylla zu vermeiden sucht, muss sie sich sehenden Auges der Charybdis „Druck- und Schreibfehlerteufel“ preisgeben in der Ueberzeugung, dass die entstehenden Mängel zwar unschön und manchmal fast blamabel erscheinen, aber die Brauchbarkeit nicht stören. Und bei dem Konflikt zwischen dem Vorteil des Lesers und der Eitelkeit des Herausgebers ziehe ich es vor mehr dem Verlangen des ersteren Gehör zu geben.

F. E. Peiser.

**Beiträge und Nachträge zu Daressys
Publikation der hieratischen Ostraca des
Museums von Gizeh¹⁾.**

Von Wilhelm Spiegelberg.

Die Arbeit, welcher diese Ausführungen gelten sollen, gehört zu der grossen Publikation, in welcher das Museum von Gizeh seine reichen ägyptischen Schätze in systematischer Weise der Wissenschaft zugänglich macht. Wenn der lange erwogene Plan nun endlich thatkräftig durchgeführt worden ist, wenn jetzt in rascher Folge von bewährten Kräften die verschiedenen Abteilungen des grossen Museums katalogisiert worden sind, so können wir auch dafür wieder der ebenso energischen wie geschickten Leitung Masperos in erster Linie dankbar sein. Auch dieser Katalog ist mit dankenswerter Schnelligkeit an die Oeffentlichkeit getreten, und gerade an ihm kann man sehen, wie notwendig die lang ersehnte Publikation war. Wie manches Stück der von Daressy veröffentlichten Ostracasammlung ist seit Mariettes Zeit unwiederbringlich verloren gegangen, und was wir gelegentlich in solchen Fällen zu beklagen haben, zeigt uns ein Stück wie 25 237. Mariette hatte nur die Zeit und das Personal, um die im Museum eingehenden Altertümer zu verwahren — ihn trifft wegen solcher Verluste kein Vorwurf. Seien wir dankbar, dass es jetzt anders geworden ist.

Daressys Arbeit verdient alles Lob. Ich hebe das gleich an dieser Stelle hervor, weil die folgenden Ausführungen leicht den Anschein erwecken könnten, als seien sie dazu bestimmt, den Wert des grossen, mühevollen Werkes irgendwie zu beeinträchtigen. Sie haben aber ganz im Gegenteil den Zweck, den Wert einer Arbeit zu erhöhen, welche von ganz hervorragender Bedeutung ist und so viele Vorzüge besitzt, dass dagegen die von mir hier und da hervorgehobenen Fehler kaum in die Wagschale fallen dürften.

Was ich an der äusseren Anlage dieser Publikation am stärksten auszusetzen habe, ist die allzu einseitige Durchführung des Lichtdrucks, der selbst da zur Anwendung gekommen ist, wo er ungenügende oder gar keine Resultate ergeben hat. So erblickt man thatsächlich auf nicht wenigen Tafeln Kalksteine, die eben nur Steine geblieben sind, ohne reden zu können, denn von der

¹⁾ Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Nos 25 001—25 385 — Ostraca par M. G. Daressy. Le Caire. Imprimerie de l'Institut français d'archéologie orientale 1901.

darauf stehenden Schrift ist nichts oder so gut wie nichts zu entdecken. Eine solche Reproduktion ist wissenschaftlich zwecklos. Vielmehr wäre in allen Fällen, in welchen der Lichtdruck völlig versagte, — und das wird gewiss nicht selten der Fall gewesen sein — die mechanische Wiedergabe (Zinkotypie o. ä.) einer Pause notwendig gewesen. Sie ist zwar, was objektive Genauigkeit betrifft, nicht so zuverlässig wie ein Lichtdruck, aber doch besser als gar nichts. Ueberall da, wo aber der Lichtdruck nicht ausreicht, wo die verblassten Stellen völlig unleserlich sind, hätte es sich empfohlen, in der Art, wie ich es in den Ostraca of the Ramesseum (Tafel 39—41) gethan habe, neben dem Lichtdruck noch eine Pause zu reproduzieren. Diese letztere wird aber in keiner Weise durch eine hieroglyphische Umschrift aufgewogen, die immer eine starke Interpretation des Textes ist und auch die besten Kenner der hieratischen Cursive nicht von der Mitteilung des Originaltextes befreien darf. Ich bringe diese Punkte hier zur Sprache in der Hoffnung, dass man nach Kräften in Zukunft diesen, wie mir scheint, berechtigten Wünschen Rechnung tragen möge. Ein weiterer, aber nicht so schwerwiegender Fehler ist die hieroglyphische Umschrift, die nicht überall befriedigend ist. Man sieht, dass Daressy auf dem Spezialgebiet der hieratischen Cursive nicht so zu Hause ist, wie auf anderen Gebieten unserer Wissenschaft, auf denen wir ihn als tüchtigen, zuverlässigen Arbeiter schätzen. So ist es nur natürlich, dass ein Spezialkenner vielfach besser und mehr sieht, als ein anderer, der von ganz anderen Gebieten her an diese Litteratur herantritt. Aus diesem Grunde, und weil ich einen nützlichen Beitrag zu Daressys im grossen und ganzen so vortrefflicher Arbeit zu geben hoffe, habe ich mich zur Veröffentlichung der folgenden Mitteilungen entschlossen. Sie sollen nicht zuletzt meinen Dank gegen Daressys Werk bekunden, dem man auf den ersten Blick nicht ansieht, wie viel Arbeit darin steckt. Man wird das besonders verstehen, wenn man an die Stücke denkt, die man jetzt bequem auf den Tafeln vereinigt findet, nachdem Daressy erst mühsam die membra disjecta zusammengesetzt hat.

Die Vorzüge der Arbeit — und diese möchte ich nicht zu erwähnen vergessen — liegt darin, dass uns der bei weitem grösste Teil des Materials zuverlässig mitgeteilt worden ist. Wer einen Begriff davon hat, wie viel von diesen Urkunden noch jetzt

jährlich selbst in unseren Museen zu grunde geht; wird dieses Lob voll würdigen können. Der Begleittext ist knapp und doch ausreichend, wie man ihn in einem Katalog wünscht. Auch die Litteraturverweise sind erschöpfend angegeben. Besonderes Lob verdienen die Indices, die ich in ihrer gesamten Anlage als sehr nachahmungswürdig empfehlen möchte.

Die Bedeutung dieser Publikation ist eine sehr vielseitige. Der von dem Herausgeber gewählten Anordnung folgend, möchte ich hier kurz die zahlreichen Skizzen erwähnen, welche wohl zum grössten Teil — schon der Fundort weist darauf — von jenen Leuten herrühren, welche an der Ausschmückung der Königsgräber gearbeitet haben. Diese Zeichnungen sind kunsthistorisch von grösstem Interesse. Die sichere und flotte Linienführung verdient bei manchen Stücken alles Lob, und nicht selten, so in dem Königskopf 25 144, glaubt man der Hand eines Künstlers zu begegnen. Die meisten Skizzen rühren natürlich von mässigen Zeichnern her, vielfach sind es ja, wie die Korrekturen lehren, Arbeiten von Schülern, welche Kalksteinplatten als billiges Schreibmaterial benutzten. Im Einzelnen möchte ich auf die Zeichnung eines Stierkopfes in Vorderansicht verweisen, sowie auf eine Reihe von Karrikaturen¹⁾ No. 25 039 (Kahlkopf), No. 25 040 (der missgestaltete Musikant). Der Hängebauch des Flötenspielers deutet darauf, dass der Zeichner die auch in dem demotischen Gedicht vom Harfenspieler (II, 55ff.) berührte Schwäche des ewig durstigen und hungrigen Musikers karrikieren wollte. Auch in der vortrefflichen Zeichnung des Semiten No. 25 135 liegt wohl eine Karrikatur vor. Es wäre keine undankbare Aufgabe, einmal im Zusammenhang in der ägyptischen Kunst und Litteratur der Satire und Karrikatur nachzugehen, welche einen der wesentlichsten Charakterzüge des Aegypters aller Zeiten gebildet haben²⁾.

Für die mykenische Frage ist No. 25 087 von Interesse, eine Löwin, deren Vorderfüsse auf einem Untersatz ruhen.

Unter den mythologischen Darstellungen möchte ich auf No. 25 074 verweisen, welches Daressy mir nicht recht gewürdigt zu haben scheint. Dargestellt ist in sehr drastischer

Weise, wie die Göttin Nut die Sonne gebiert, und zwar die „junge Sonne“ (*r' šry*), die Sonne zur Zeit der Winterwende¹⁾. Bekanntlich verglichen die Aegypter den Lauf der Sonne mit dem Lebenslauf des Menschen²⁾. Kindheit, Jugend, Mannesalter und Greisenalter erblickte man in den Wandlungen der Sonne, in den Perioden der Winterwende, Frühlingsnachtgleiche, Sommerwende und Herbstnachtgleiche. So fand die Geburt des Sonnengottes zur Zeit der Winterwende statt, in der Frühlingsnachtgleiche war er ein Jüngling, im dritten Quartal ein bärtiger Mann und zuletzt ein müder Greis. Damit erklärt sich auch der bärtige Gott in dem *Re'*-Heiligtum des Königs *Ne-woser-re'*. In ihm haben wir eben die Darstellung des Sonnengottes in seiner Manneskraft zur Zeit der Sommerwende zu sehen.³⁾

Die Zeichnung der beiden ringenden Soldaten (25 132) wird von einer Inschrift begleitet, welche ich am Original so gelesen habe.



„Siehe ich lasse dich schwach (?) hinfallen vor dem Pharao.“

Die zahlreichen Stierzeichnungen (No. 25 074 ff.) stellen den König in der seit ältester Zeit üblichen Weise dar.⁴⁾ So bezeichnet die Beischrift des erstgenannten Stückes den König „mit [starken] Händen, bei dessen Anblick die Länder zittern.“

Den breitesten Raum nimmt indessen das inschriftliche Material ein. Daressy hat zunächst den litterarischen Text zusammengestellt, teils bekannte Texte, teils neue Stücke. Unter den letzteren erwähne ich 25 220, weil ich den nur in hierogl. Umschrift mitgeteilten Text etwas anders deute als der Herausgeber. Ich sehe darin einen Hymnus auf Amon, welche sich schon durch das bekannte Pausazeichen als metrische Poesie kund giebt. Zunächst wird die Herrlichkeit des Gottes geschildert, der da ist „allein im Himmel (*w'j m pt*), ohne Gleichen (*nn wn spwf*), der die beiden Länder besie-

¹⁾ S. Brugsch: Thesaurus S. 406 ff.

²⁾ S. zu dem folgenden Brugsch: Matériaux pour servir à la reconstruction du calendrier des anciens Egyptiens S. 46 ff. und Reise nach der grossen Oase El Kargeh S. 37 Anm.

³⁾ Aeg. Z. 1899 S. 4.

⁴⁾ S. Aegyptiaca: Festschrift für Ebers S. 131.

¹⁾ Kgl. Pap. Turin (ed. Pleyte-Rossi) T. 145. Wandmalereien im brit. Museum. (Dyn. 18).

²⁾ Das Buch von Beaugard: La caricature égyptienne ist nur ein schwacher und grösstenteils verfehlter Versuch in dieser Richtung.

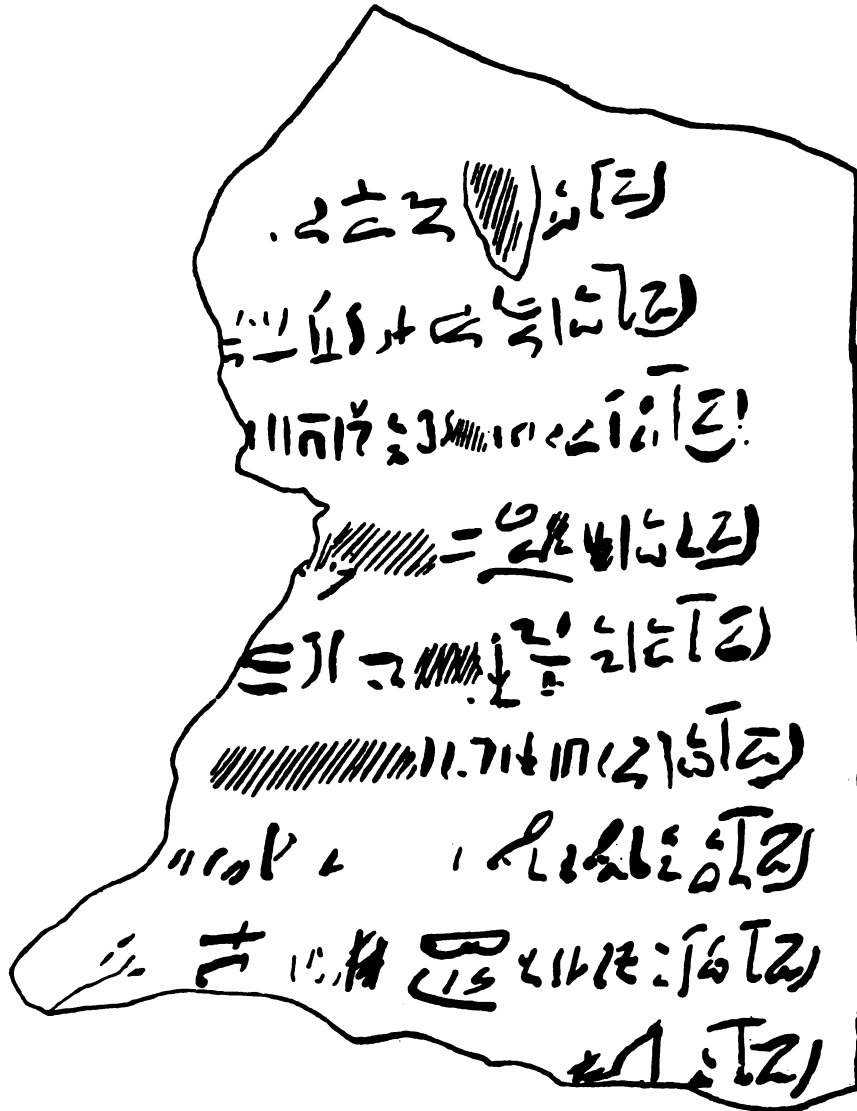
delt hat (lies 'rj (grg t:wī), der Leben
giebt dem, welcher kommt, um ihn zu sehen,
Amon-Re'.“ Ein neuer Abschnitt folgt:
„Er ist im Himmel,
der Herr der Götter,
Amon, der aus Theben hervortritt,
Amon, der wie Gold strahlt,
Kein anderer ist ihm gleich“ —
„Wird das Fest des Amon geplant,
so ist das ganze Land in Festfreude
So will ich gehen, um die Schönheiten zu
schauen . . .“

Diese Absicht führt der gottbegeisterte
Sänger aus, wie wir aus folgenden Strophen
erfahren:

„Ich lief eilig nach Epet-Esowet (= Theben)
Ich sah Amon-Re'
Ich fand ihn,

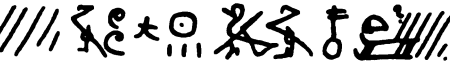


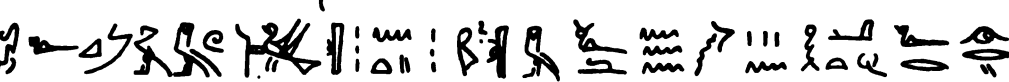
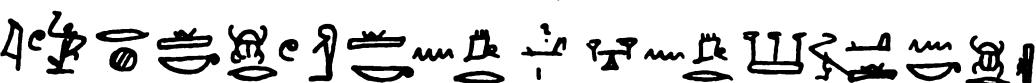

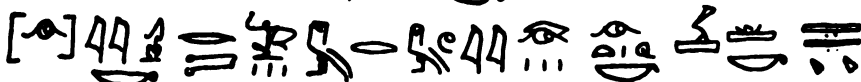
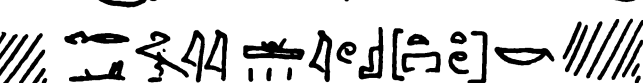
wie er die beiden Länder mit den Schön-
heiten seines Glanzes erfüllte“ —
„Ich preise deine Geister, Amon-Re'
Ich lobe deine Herrlichkeit —
Ich bin satt von deinem Anblick, Amon,
Mein Herz ist froh“

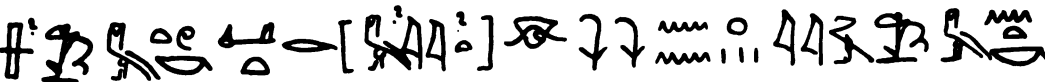

Das folgende ist zu zerstört, als dass
man ohne den hieratischen Text eine fort-
laufende Uebersetzung wagen dürfte. Für
den, welcher sich mit der altägyptischen
Metrik näher beschäftigt, dürfte dieses Stück
von grossem Interesse sein. Ich könnte
mir denken, dass dieses Lied bei einem
Amonsfeste zu Theben von einem altägypti-
schen *sa'ir* vorgetragen wurde, vielleicht
auch von mehreren im Wechselgesang. Auch
der Hymnus auf Theben, von dem ich hier
eine Pause mitteile, sei noch hervor-
gehoben.



Eine ganze Gruppe von Hymnen hat Erman (Aeg. Z. 1900 S. 19 ff.) als „Gebete eines ungerecht Verfolgten“ zusammengefasst. Zu dieser Gruppe gehört auch 25 210, von dem ich hier eine Umschrift mitteile.


Auf der Rückseite, welche wohl die Fortsetzung des vorhergehenden Textes enthält, steht: „. du bist der wahre Richter. Du nimmst keine Bestechung.“ Wir haben hier ein Lied an die Sonne,

1 // // // // 
 2 
 3 
 4 
 5 // // // // 
 6 // // // // 
 7 // // // // 
 8 // // // // 

 // // // // 


Darassy will darin einen Hymnus auf *Nfr-Tmew* (*Nefr-Atom*) erkennen, wie ich glaube, mit Recht, wenn auch die Lesung der zerstörten Schlussgruppe von Z. 1 nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Z. 2 ff. heisst es von dem Gott, welchem dieses Lied gilt, „der wohlthätige (o. ä.) Gott, der im Anfang war, als (noch) nichts hervorgegangen war. Als die Lichtmacher (?) leuchteten (?), verband ich sein Auge mit der Flamme . . . sein Mund schuf alles, was wirklich (?) ist, aus dem Schweiss seiner Glieder, um zu machen Ich kenne dein Wesen von Urzeit an, da du anfingst zu werden [aus dem Urgewässer, als (noch) niemand mit dir war. Da dir die Götter Du hast die Menschen aus den Thränen deines Auges geschaffen¹⁾. Du hast die beiden Länder besiedelt“

und zwar an die Morgensonne, deren Schöpfungskraft gefeiert wird. Manches Verwandte findet sich in dem Aeg. Z. 1900 S. 25 veröffentlichten Lied, in welchem die Sonne als „grosse Knospe, welche im Ozean aufgeht“ deutlich als *Nefr-atom* bezeichnet ist. Ganz wie die übrigen von Erman behandelten Lieder schliesst nun auch das unarige als ein Gebet an den Gott als den gerechten, unbestechlichen Richter. So klingt der poetische Gesang in eine praktische Bitte aus. Der Gott soll dem ungerecht Verfolgten zu seinem Recht verhelfen. Dieser Schluss rechtfertigt meine Zuweisung zu der oben erwähnten Liedergruppe.

In no. 25225 begegnet uns ein Gott  das Prototyp des n. pr. *Ἀρμῆφης*. Dadurch wird meine

¹⁾ Zu der Entstehung des Menschen aus den Thränen des Sennengottes s. Wiedemann: Ein

altaegyptischer Welterschöpfungsmythus (Urquell VIII) S. 1 f. — Vgl. auch Aeg. Z. 1900 S. 26.

Vermutung hinsichtlich der Bedeutung des eben genannten Eigennamens bestätigt¹⁾.

25227 bezieht sich auf eine Gerichtsverhandlung. Leider lässt die Umschrift zur Beurteilung des Inhalts der Vorderseite ganz im Stich. Der allgemeine Charakter der Urkunde erhellt in erster Linie aus der mehrfachen Erwähnung der *Knbt* (einmal *Knbt stmjw* (sic)

In welchem Zusammenhang aber der Oberarbeiter *Nfr-htp* zu dieser Frau steht, geht aus dem Zusammenhang nicht klar hervor.

25229 ist zweifellos ein Brief. Wie die folgende Umschrift zeigt, sind Absender und Adressat unbekannt. *Daressys* „Schreiber *S:nhp*“ beruht auf einer falschen Lesung.

1 // [Hieroglyphen]

2 // [Hieroglyphen]

3 // [Hieroglyphen]

4 // [Hieroglyphen]

5 // [Hieroglyphen] *206 fallen meine Geiz*

6 // [Hieroglyphen]

7 // [Hieroglyphen]

8 // [Hieroglyphen]

genannt. Von der Rückseite teile ich eine eigene Umschrift mit, in welcher Zeile 6 fehlt. Es handelt sich wohl wie auch Daressy richtig gesehen hat, um eine „affaire de moeurs“. Eine Person schwört in aller Form: „Die Ehefrau hat sich als Ehefrau betragen. Sie hat nicht gebuhlt, sie hat nicht gehurt“²⁾.

Ein anderes Ostracon (25234) enthält den folgenden Bericht über eine Festfeier.

„Im Jahre VII am 28. Tybi als man bei dem grossen Fest des Königs *Amenophis, L. H. G., des Herrn der Stadt*¹⁾ war, da war die Arbeitertruppe (*t:st*)²⁾ in Jubel vor ihm vier volle Tage des Trinkens mit ihren

1 // [Hieroglyphen]

2 // [Hieroglyphen]

3 // [Hieroglyphen]

4 // [Hieroglyphen]

5 // [Hieroglyphen]

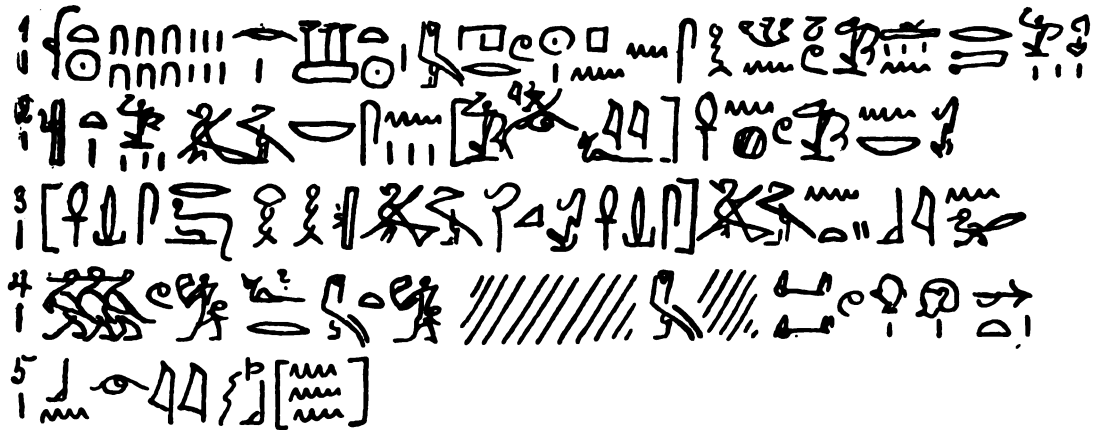
6 // [Hieroglyphen]

¹⁾ Spiegelberg: Demotische Studien I S. 5*.
²⁾ Diesen Satz hat schon Brugsch: Wb. V 44 aus diesem Ostracon mitgeteilt. Das Stück hat seit jener Zeit offenbar sehr gelitten.

¹⁾ Ich glaube, dass *dwj* „Stadt“ hier insbesondere die Totenstadt von Theben bezeichnet. Der nicht seltene (z. B. Hierat. inscript. no. 5625 Tafel XII) Zusatz „Herr der Stadt“ bezeichnet *Amenophis I* (?) als Schutzheiligen der Thebanischen Necropolis.

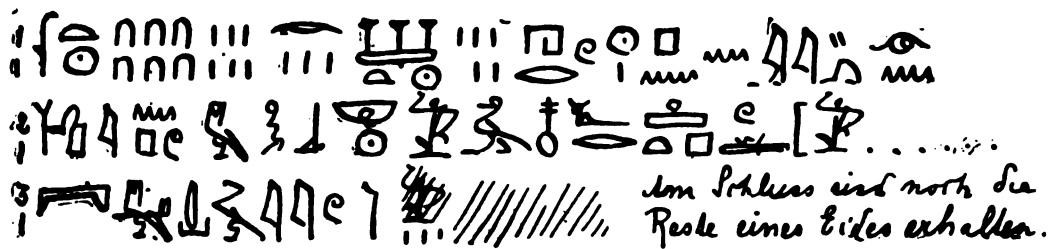
Kindern sowie ihren Frauen, teils innerhalb der Necropolis (*dmj*), teils ausserhalb¹⁾. 25236 ist, wie aus dem Titel hervorgeht, ein „Bericht²⁾ über alle Verbrechen (o. ä.), welche der Schreiber *Hrj* gegen den Wekil verübt hat“. So wenig leider Tafel und Text eine Nachprüfung im Einzelnen ermöglichen, so glaube ich doch, dass es sich hier ähnlich wie in dem Turiner Papyrus aus der Zeit Ramsee' V.³⁾ um Belastungsmaterial

welche ich 1896 nach dem Original angefertigt habe. Nach der Datierung (66. Jahr Ramses' II.) ist das vermeintliche Verso vielmehr Vorderseite des Ostracons, dessen Text sich nahezu herstellen⁴⁾ lässt:
 „Im Jahre LXVI am 1. Thot an diesem Tage der Arbeit (?)²⁾ des Arbeiters *P:-nbsn*, da schwur er den Königseid: [Bei dem Fürsten, dessen schlimme Geister³⁾ töten werden,



gegen einen Angeklagten handelt. Die einzelnen Anklagepunkte sind mit der oben erwähnten Gruppe eingeleitet. 25237 hat leider seit Mariettes Zeit so gelitten, dass dieses einst bedeutsame Stück heute nur noch sehr wenig bedeutet. Da der Text dem sicheren Untergang geweiht und auch, seitdem ich ihn zuletzt sah, weiter gelitten zu haben scheint, so will ich hier die hieroglyphische Umschrift mitteilen,

[ich will verstümmelt (?) und mit dem Kopfholz (?) gemartert werden, wenn ich nicht rein (= unschuldig) bin.“⁴⁾. Von dem Text der Rückseite habe ich nur die folgenden Excerpte notiert. Ich will sie schon deshalb hier mitteilen, weil sie deutlich lehren, dass die in der Einleitung erwähnte Person *'npw-m-hb*, Sohn des „*Nfr-htp*“ war.



Am Schluss sind noch die Reste eines Eides erhalten.

¹⁾ Die Necropolis war von einem grossen Wall umschlossen. Lies *'w pn hn dmj pn bswr-*
²⁾ Zu der Gruppe s. Ä. Z. 1891 S. 75. Im Anfang der Zeilen fehlt nichts.
³⁾ Pleyte-Rossi: Papyrus de Turin Tafel 51—60 (= Ä. Z. 1891 S. 78 ff.)

⁴⁾ Ich habe den Text nach den von mir Studien und Materialien S. 71 ff. zusammengestellten Formeln ergänzt.
²⁾ *shw* in der Bedeutung „Arbeit, Auftrag“ ist in den Ostracalitteratur nicht selten. Vgl. Ostr. 7.
³⁾ Wörtlich „pravitas cujus spirituum occidet“. Es ist eine Variante des *p: sz'*; *b:wf r mwt* „magnitudo cujus spirituum occidet“.
⁴⁾ Zu dieser Bedtg. von *w'b* s. Goodwin Ä. Z. 1874 S. 65.

Verstehe ich recht, so erstattet der Arbeiter *H'-m-wst* dem König Amenophis III. in dessen 29. Regierungsjahre Bericht¹⁾ über einzelne Gegenstände, welche er dem Arbeiter *Knj* „gemacht“ hat. Diese Gegenstände in Kupfer-*dbn* umgerechnet repraesentieren einen Gesamtwert von $31\frac{1}{2}$ *dbn*.²⁾

einer neuen Umschrift hier mitteilen zu sollen. Ich habe nur die eine Seite des Steines kopiert. In dem Texte ist im wesentlichen von Farbenlieferungen die Rede¹⁾. Nur in den ersten Zeilen wird berichtet, „dass man anfang (?) die Wand (?) des Grabes in seiner Vorhalle (??) zu bemalen“. Die Farben sind

25 242.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

Verso

Auf der Rückseite sind notiert: „Die Sachen des Arbeiters *Knj*, welche bei dem Arbeiter *H'-m-wst* sind“ in einem Gesamtwert von 25 Kupfer*dbn*.

Der Text, der mir in manchen Einzelheiten unklar ist, ist wirtschaftsgeschichtlich durch die Preisangaben von grossem Interesse.

Auch no. 25247 glaube ich am besten in

hsbd-t und *hsbd-t* (*n*) *n*²⁾ „blaue Farbe“ *wt* „grüne Farbe.“

hnsj „? Farbe.“

Einmal wird auch *Kiḥ* „Mörtel, Stuck ??“ genannt. Mehrfach wird die gute Qualität der Farbe durch *nfr nfr* „sehr gut“ bezeichnet, während einmal *b'n* „schlecht“ das Gegenteil bezeichnet. Die Summierung 150 *dbn* stimmt, wenn man die *dbn* Posten für die blaue, grüne und gelbe Farbe addiert³⁾.

¹⁾ Die einleitenden Formeln sind dieselben wie in Ostr. Brit. Museum no. 5625. (Hierat. inscript. Tafel XII).

²⁾ Ich kann diese Summierung nur herausbringen, wenn ich hinter $\frac{1}{4}$ Artabe von Z. 7 „macht $\frac{3}{4}$ *dbn*“ ergänze. Dann hat man $15 + 12 + \frac{3}{4} + 2 + 1 + \frac{3}{4} = 31\frac{1}{2}$.

¹⁾ Ein ähnlicher Text befindet sich auf einem etwa aus derselben Zeit stammenden Alabaster-Ostrakon der Strassburger Sammlung.

²⁾ Wörtlich: Mal-Lapialaruli.

³⁾ $18 + 9 + 36 + 18 + 4 + 20 + 18 + 21 + 6$.

1. 𐎗𐎛𐎎𐎎 𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎
 2. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 3. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 4. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 5. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 6. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 7. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 8. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 9. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 10. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 11. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 12. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 13. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 14. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 15. 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 16. [𐎎] 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎

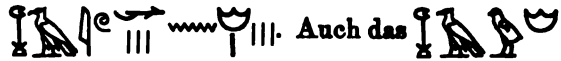


Rechts am Rand:

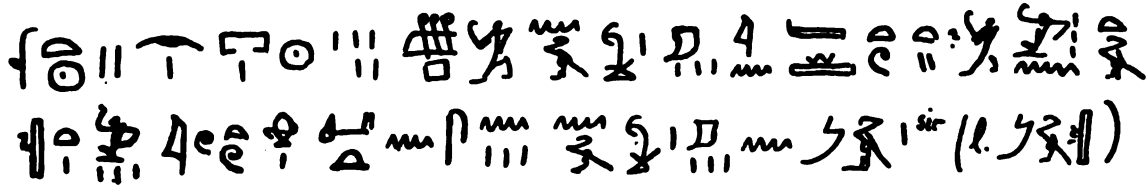
𐎎𐎎𐎎𐎎 [𐎎] 𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎
 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎 𐎎𐎎𐎎𐎎
 𐎎𐎎𐎎

Am Rand 𐎎𐎎

Es ist also eine kurze Notiz über eine Gerichtsverhandlung. Verstehe ich recht, so beschliesst „der grosse Rat“ (*Knbt* 'st) gegen den vor Gericht geführten (*'nj*) Zimmermann, dass er nach Aethiopien verbannt werden soll¹⁾.

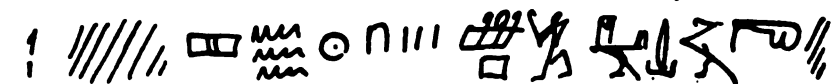

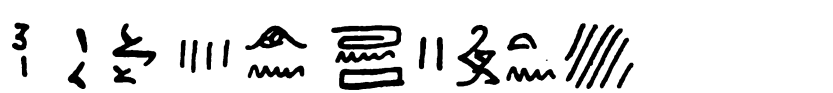
Ich trage hier noch ein Stück nach, welches ich nicht verzeichnet gefunden habe:

 Auch das  des Pap. Kahun (Ä. Z. 1899 S. 95) dürfte damit identisch sein. Vielleicht ist auch  L. D. III 258 a hierher zu ziehen.



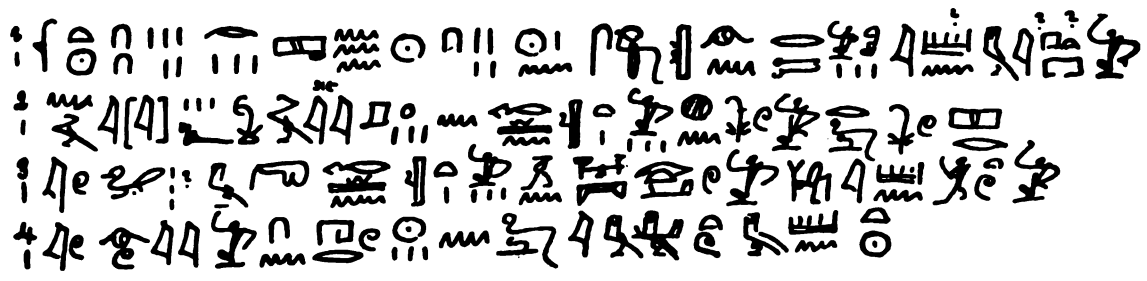
Es hat ein besonderes Interesse durch das Wort *h*, welches auch sonst zu belegen ist, so in einem Ostracon. dessen Kenntniss ich der Güte des Herrn Dr. Forrer in Strassburg verdanke. Hier der Text:


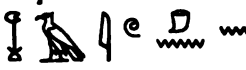
Ich vermag aber aus allen diesen Stellen die Bedeutung des Wortes nicht näher zu bestimmen.
no. 23 865 ist lexikalisch von so grosser Bedeutung, dass ich es angesichts der unge-

1 
2 
3 

Ferner in dem folgenden Ostracon 2625 zu Florenz²⁾:

nütgenden Reproduktion nicht für überflüssig halte, hier meine Pause und Transkription



Auch in dem Turiner Papyrusfragm. 1929 findet sich die Gruppe  zwei Mal, ferner in Pap. Brit. Mus. 10 054 2/12 einmal als  var.

mitzuteilen. Auch eine Veröffentlichung meiner Durchzeichnungen der Schaleninschriften des mittleren Reiches wird neben den Photographien, die vielfach völlig im Stich lassen, von Wert sein.
Ich will hier auf diese wertvollen Stücke im einzelnen nicht eingehen, um so weniger als ich durch die Veröffentlichung meiner Pausen das weitere Studium der Texte ermöglicht zu haben hoffe. Den Charakter der Urkunden hat der Herausgeber nicht erkannt.

¹⁾ Zu dieser Strafe s. Spiegelberg: Studien S. 70. Vgl. auch die Beispiele: Aeg. Z. 1901 S. 9.
²⁾ S. Erman: Aeg. Z. 1880 S. 97. — Ich gebe die Umschrift nach dem Original.

Handwritten text in a cursive script, possibly Hebrew or Arabic, arranged in approximately 15 lines. The text is contained within a hand-drawn irregular border. The script is dense and appears to be a form of shorthand or a specific dialect. The lines of text are roughly as follows:

- Line 1: *Handwritten characters*
- Line 2: *Handwritten characters*
- Line 3: *Handwritten characters*
- Line 4: *Handwritten characters*
- Line 5: *Handwritten characters*
- Line 6: *Handwritten characters*
- Line 7: *Handwritten characters*
- Line 8: *Handwritten characters*
- Line 9: *Handwritten characters*
- Line 10: *Handwritten characters*
- Line 11: *Handwritten characters*
- Line 12: *Handwritten characters*
- Line 13: *Handwritten characters*
- Line 14: *Handwritten characters*
- Line 15: *Handwritten characters*

Kolumne I

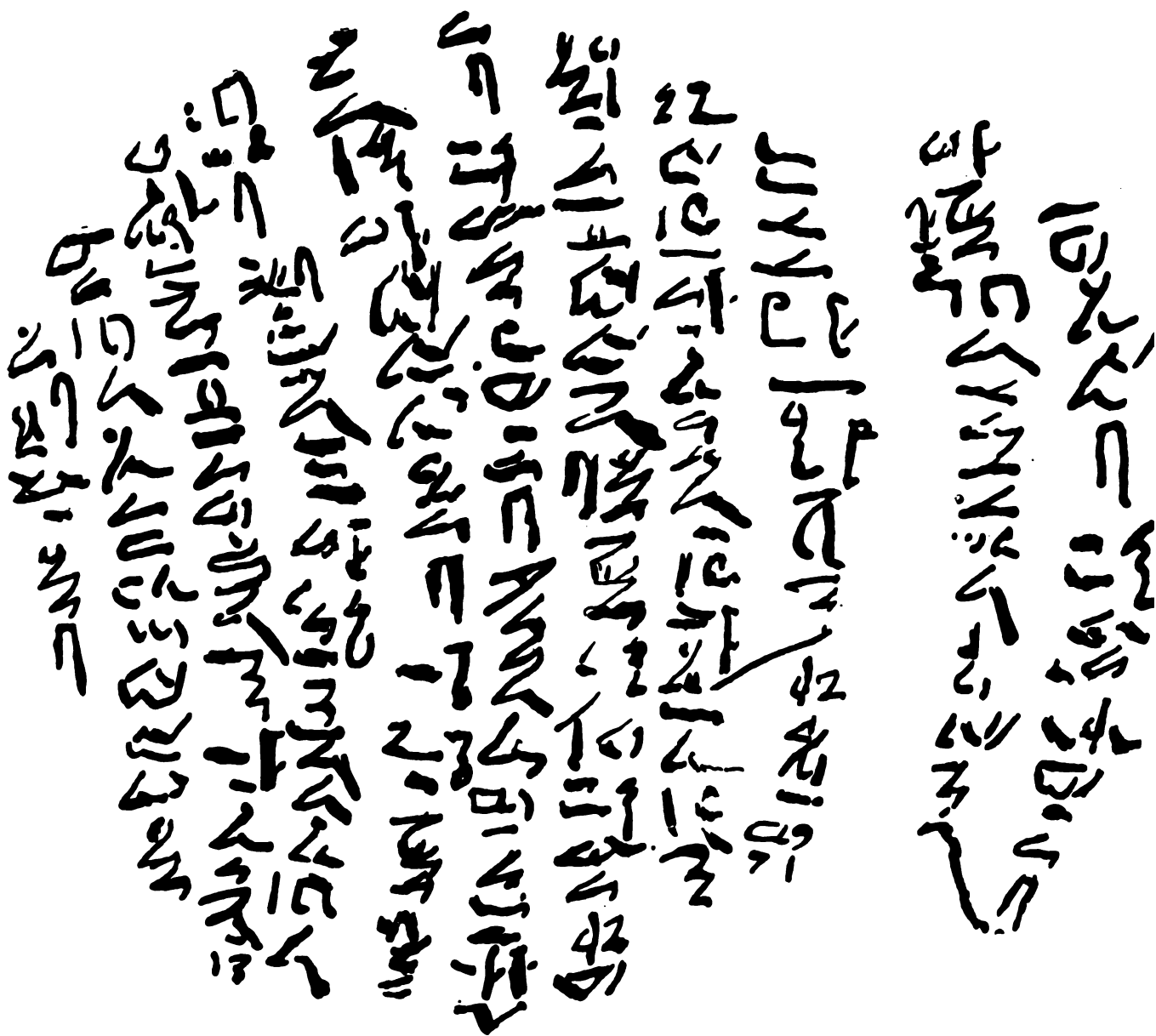
- 1 // 𐎎𐎗𐎍
- 2 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 3 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 4 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 5 // 𐎎𐎗𐎍
- 6 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 7 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 8 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 9 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 10 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 11 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 12 // 𐎎𐎗𐎍
- 13 // 𐎎𐎗𐎍
- 14 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 15 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 16 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 17 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 18 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 19 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 20 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍

links von unten nach oben geordnet

- 21 // 𐎎𐎗𐎍
- 22 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 23 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 24 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 25 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 26 // 𐎎𐎗𐎍
- 27 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 28 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍
- 29 // 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍 𐎎𐎗𐎍

no. 25375 ist, soviel ich sehen kann, ein Brief¹⁾ der *Ddj*  an den Propheten

'ntf, und enthält sicher nicht „des conseils au prophète Antef de surveiller sa femme et bien choisir ses domestiques“.

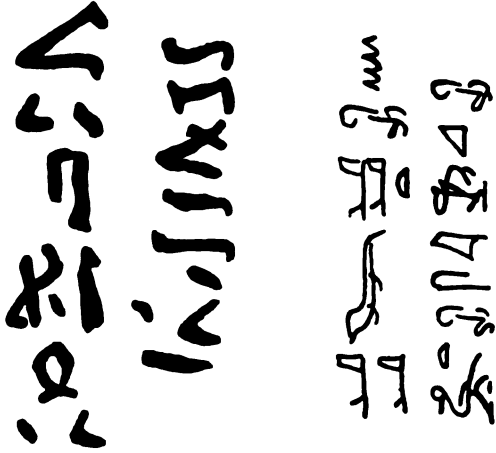


¹⁾ Die Briefformel lautet *rdt-t A n B* „was A an B giebt“ und findet sich so auch sonst in Briefen des M. E. S. Griffith: *Kahun papyri* S. 78. Die grammat. Form erkläre ich etwas anders als Griffith nach Sethe: *Verbum* § 789. Für die Schlusformel *stf stmk* vgl. Griffith: a. O. S. 68.

no. 25385 ist so zu lesen
 „was *Sbk-rdt* (oder besser *Rdt-Sbk*) ihrer Tochter *'K* giebt“.
 Diese Formel „was A dem B giebt¹⁾“ ist

¹⁾ Zu der grammatischen Form s. Sethe: *Verbum* II § 789.

u. a. eine Dedikationsformel, mit welcher die Angehörigen dem Ka Gaben weihen. Die Schale (?)¹⁾ 25385 war also von *Radt-Sbk*



ihrer Tochter als Totengabe geweiht worden. Später — schon Anfang Dyn. XVIII²⁾ — lässt man das Verbum des Gebens weg, und so lautet die Formel einfach „A an B“.

Zur Erklärung der Psalmen Salomos.
(Fortsetzung.)

Von Felix Perles.

8,13 οὐ παρέλιπον ἁμαρτίαν ἣν οὐκ ἐποίησαν lautete שׁוּעַ מִלֵּשׁ חַטָּאת הִנְיָו לָא. Die gleiche hyperbolische Ausdrucksweise findet sich auch im Neuhebräischen z. B. b. Aboda zara 17^a לָא הִנְיָו וְנָה חַטָּאת שֶׁבְעֵלָם לָא בָא עֲלֵיהּ.

8,23 ἐδικαιώθη ὁ Θεός ἐν τοῖς κρίμασιν αὐτοῦ ἐν τοῖς ἔθνεσι τῆς γῆς.

καὶ οἱ ὄσιοι τοῦ Θεοῦ ὡς ἀρνία ἐν ἀκακίᾳ ἐν μέσῳ αὐτῶν. Der erste Halbvers ist durchaus unklar, denn wenn ἐν τοῖς ἔθνεσι τῆς γῆς zu κρίμασιν gehören soll, ist der geschichtliche Sachverhalt auf den Kopf gestellt, da doch eben an den Juden und nicht an den „Völkern der Erde“ ein Strafgericht vollzogen worden war. Ebenso wenig kann man den Ausdruck zu ἐδικαιώθη ziehen. Denn wenn auch unser Psalmist den Sieg des Pompejus als eine Strafe für die Sünde der Juden ansah, wird er doch nicht geglaubt haben, dass auch die Römer es so auffassten und Gott sich dadurch vor den Völkern der Erde gerechtfertigt habe. Ich möchte daher

¹⁾ Nach meinen Notizen der Deckel eines schalenartigen Gefäßes.

²⁾ Viele Gefässe im Museum von Gizeh.

die Vermutung aussprechen, dass G seine Vorlage gänzlich missverstanden hat, und mit עַם הָאָרֶץ hier nicht die Völker der Erde, sondern die (unfrommen) „Leute des Landes“ gemeint waren im Gegensatz zu den ὄσιοι (חסידים) der zweiten Vershälfte. Nunmehr gewinnt erst der ganze Vers seinen vollen Sinn: Gott erwies sich gerecht durch seine Gerichte an den עַם הָאָרֶץ (d. h. den Sadduzäern) und die Frommen Gottes (d. h. die Pharisäer) sind wie unschuldige Lämmer unter ihnen¹⁾. Wenn meine Annahme zutrifft, so hätten wir hier also den ältesten Beleg für den in der Mischna so häufigen Gebrauch des Ausdrucks עַם הָאָרֶץ in dieser speziellen Bedeutung²⁾. Auffallend bleibt nur, dass G den Ausdruck עַם הָאָרֶץ in diesem Zusammenhang nicht verstanden haben soll. Doch braucht er ja keine Kenntnis mehr von den geschichtlichen Beziehungen unseres Psalms gehabt zu haben und kann ausserdem durch Stellen wie 9,2 leicht zu seiner Uebersetzung verführt worden sein.

9,4 Τὰ ἔργα ἡμῶν ἐν ἐκλογῇ καὶ ἐξουσίᾳ τῆς ψυχῆς ἡμῶν τοῦ ποιῆσαι δικαιοσύνην καὶ ἀδικίαν ἐν ἔργοις χειρῶν ἡμῶν.

Schon Geiger hat richtig erkannt, dass ἐν ἐκλογῇ die Uebersetzung von בכירה ist, welches Wort bei den jüdischen Philosophen des Mittelalters die Willensfreiheit bezeichnet. Dasselbe kann schon damals diese Bedeutung gehabt haben³⁾, da es nicht die Nachbildung irgend eines griechischen oder arabischen Kunstausdrucks, sondern offenbar auf Grund von Deut. 30,19 וּבַחֲרָה בְּחַיִּים, der klassischen Stelle für die jüdische Lehre der Willensfreiheit, gebildet ist.

Für ἐξουσία τῆς ψυχῆς ἡμῶν vermute ich מְשַׁל בְּרֹחוֹ vgl. Prov 16,32 מְשַׁל בְּרֹחוֹ „einer, der sich selbst beherrscht.“⁴⁾ Unsere Stelle würde also besagen, dass wir willensfrei sind und die Herrschaft über uns selbst haben, sodass wir Recht und Unrecht thun können. Bekanntlich lag in der Beurteilung dieser Frage einer der Differenzpunkte zwischen Pharisäern und Sadduzäern vgl. Schürer³ II 392—394, wo auch auf unsere Stelle ver-

¹⁾ Dadurch wird erst die Beziehung von ἐν μέσῳ αὐτῶν verständlich

²⁾ Den Uebergang zu dieser Bedeutung zeigt übrigens der Gebrauch des Ausdrucks bei Kara und Nehemia. Belegstellen und Litteratur über עַם הָאָרֶץ bei Schürer³ II 400 Anm. 54.

³⁾ In anderer Bedeutung ist בכירה in der tannaitischen Litteratur belegt s. Levy Nh Wb I 210a.

⁴⁾ Für die auffällige Wiedergabe von רָחוּךְ durch ψυχή bietet LXX Gen. 41,8 Ex. 35,21 eine Parallele.

wiesen ist. Bemerkenswert ist, dass Josephus (Bell. Jud. II, 8,14) von den Sadduzäern berichtet *φασὶ δ' ἐπ' ἀνθρώπων ἐκλογῇ τὸ τε καλὸν καὶ τὸ κακὸν προῦσθαι*, während nach ihm die Pharisäer nur lehren *τὸ πράττειν τὰ δίκαια καὶ μὴ κατὰ τὸ πλεῖστον ἐπὶ τοῖς ἀνθρώποις κείσθαι*. Das Wort *ἐκλογῇ* findet sich in diesem Sinne auch noch einmal im NT (Rom. 9,11 *ἢ κατ' ἐκλογὴν πρόθεσις τοῦ Θεοῦ*) sonst aber nirgends in der ganzen Gräzität. Jedenfalls ist ihm also diese Bedeutung erst auf jüdischem Boden (als Nachbildung von *בְּחִירָה*) aufgeprägt worden.

9,5 *ὁ ποιῶν δικαιοσύνην θησαυρίζει ζωὴν αὐτῷ παρὰ κυρίου, καὶ ὁ ποιῶν ἀδικίαν, αὐτὸς αἴτιος τῆς ψυχῆς ἐν ἀπωλείᾳ*. Merkwürdiger Weise übersetzen Geiger, Wellhausen und Kittel übereinstimmend *θησαυρίζει* durch „erwirbt“, trotzdem die wörtliche Uebersetzung „aufspeichern“ den Sinn viel besser wiedergibt. Im Original stand zweifellos *וּנְזוּ לוֹ חַיִּים* vgl. die bekannte Stelle Tosephta Pea 4,18 (b. Baba Bathra 11^a) *אבותי גנוו אצותי למטה ואני גנתי אצרות של נפשות . . . אבותי גנוו לאחרים ואני גנתי לעצמי . . . אבותי גנוו אצרות בעולם הזה ואני גנתי אצרות לעולם הבא*. Wengleich hier (und auch sonst) das Zeitwort *גנו* nicht gerade mit dem Objekt verbunden erscheint, so ist der Ausdruck doch mit Sicherheit zu erschliessen einerseits aus b. Chagiga 12^b, wo von *גנוו* die Rede ist, andererseits aus dem Targum zu 1 Sam. 25,19 *בגנו גנתי חיי עלמא*, ähnlich Trg. Pseudojonatan Deut. 31,16 *וגשמך חרוי גנתי חיי עלמא*. Die in unserem V. vorliegende Anschauung findet sich schon bei Sirach 17,22 Syr. *ܘܥܠܡܢ ܘܥܠܡܢ ܘܥܠܡܢ* (der griechische Text z. St. giebt diesen Sinn nicht wieder, da der Uebersetzer *ἰουή* (*σφραγίς*) statt *ἰουή* gelesen hat vgl. Deut. 32,34 und Hiob 14,17, welche Stellen hier Sirach wohl vorgeschwebt haben!). Möglicherweise hat unser Psalmist die Sirachstelle direkt benützt, denn der ganze Gedankengang von Sir. 17,15 ff. zeigt bemerkenswerte Uebereinstimmung mit unserem Psalm V. 3—7. Auch für den zweiten Halbvers muss der neuhebräische Sprach-

¹⁾ Ueber den Ursprung dieser auch aus dem NT (Matth. 6,19 ff.; Luc. 12,33 ff.) bekannten Vorstellung vgl. jetzt Schreiner, die jüngsten Urtheile über das Judentum 29, wo indessen der Hinweis auf Sir. 17,22 und Ps. Sal. 9,5 fehlt und auch noch anderweitige Parallelstellen beizubringen wären, z. B. aus der syrischen Baruch-Apokalypse 14,12 und 24,1.

gebrauch herangezogen werden, denn *αἴτιος τῆς ψυχῆς* kann nur die Wiedergabe des z. B. schon Abot 3,8 vorkommenden *מַחַיִי כַנְשׁוּ* sein: „er verwirkt sein Leben.“

9,6 *ὅτι ἀσχύνῃ ἡμῶν καὶ τοῖς προσώποις ἡμῶν περὶ πάντων*. Die unerträgliche Tautologie *ἡμῶν καὶ τοῖς προσώποις ἡμῶν* erschwindet, wenn man als Original annimmt *כִּילְנָו בַּשָּׁח וּלְפָנָיו* „Denn Scham (bedeckt) uns und unser Angesicht Schande.“ Dann hätte *ἡμῶν* (oder etwas ähnliches) für *כַּלְמָה* gelesen, was gar nicht auffällig wäre, da die Endung *ה* häufig abgekürzt wurde.¹⁾ Von den zahlreichen Stellen, an denen *בַּשָּׁח* und *כַּלְמָה* (bezw. die betreffenden Verba) wie hier parallel stehen, seien hier nur Jer. 3,25; 51,51; Ps. 44,16; 69,7—8 genannt. Zum Ausdruck vergleichen schon Ryle und James Dan. 9,7—8 *וְלֹא בַשָּׁח הַפְּנִים* (2).

10,1 *Μακάριος ἀνὴρ ὃς κύριος ἐμνήσθη ἐν ἐλεγμῷ, καὶ ἐκυκλώθη ἀπὸ ὀδοῦ πονηρῶς ἐν μάστιγι*. Das auffällige *ἐμνήσθη* ist offenbar ungeschickte Wiedergabe von *יִפְקְדֵנִי*, das hier natürlich nur „heimsuchen“, „strafen“ bedeuten kann³⁾. Vgl. Ps. 94,12; Hiob 5,17, wo dafür die Synonyma *יָסַר* und *יָכַח* stehen. Zum Ausdruck *כְּחֹכֶחַ* *יִפְקְדֵנִי*, der allerdings nirgends zu belegen ist, vergleiche man Ps. 89,33; Jes 27,1, wo ebenfalls durch *כִּפְקֹד* das Mittel der Strafe angegeben wird.

Für *ἐκυκλώθη* will Fritzsche *ἐκυκλώθη* lesen, während Geiger und Gebhardt eine irrige Wiedergabe von *סָבַב*⁴⁾ vermuten. Wahrscheinlich hat jedoch im Original *חֹזַר* gestanden, das sowohl „sich im Kreise bewegen“ wie „umkehren“ bedeutet.⁵⁾ Obgleich dieses Verbum im AT nicht belegt ist,

¹⁾ Auch Ps. 89,51 ist M. T. *כַּל-רִכְיִים עַמִּים* nach Reifmann und Bähgen aus *כַּלְמָה* entstanden.

²⁾ Geiger führt diesen Vers (und die davon abhängige Stelle Baruch 2,6) als inhaltliche Parallele an, doch ohne die sprachliche Uebereinstimmung hervorzuheben.

³⁾ Allerdings steht für *יִפְקְדֵנִי* in der Regel *ἐπιπέτομαι* (auch in unseren Psalmen 8,7. 11; 9,4; 15,12). Doch findet sich Jes. 28,16 *ἐμνήσθη σου* für *יִפְקְדֵנִי* und Sir. 33(36),10 *μνήσθητι δουλοῦ σου* für *יִפְקְדֵנִי*. Möglicherweise auch Psalm Sal. 5,16 *μνημονεύεις* für *יִפְקְדֵנִי* (den Gott mit hinreichendem Masse bedenkt).

⁴⁾ Zur Stütze dieser Annahme braucht man übrigens nicht auf Ps. 114,3 (Geiger) hinzuweisen, sondern auf 1 Kön. 12,37; Ezra 6,22 (vgl. auch 2 Sam. 8,12), an welchen Stellen der Hiphil von *סָבַב* von einer inneren Umkehr gebraucht wird.

⁵⁾ In der an unserer Stelle vorliegenden speziellen Bedeutung „vom bösen Wege umkehren“ findet sich *יָחַז* z. B. in der bekannten Erzählung von Acher (Jer Chagiga II 77^b; b Chag 15^a).

zeigt schon die Lautverschiebung (gegenüber aram. ܩܪܝܢ), dass es echt hebräisch ist. Vgl. meine Notes critiques zu Sir. 26,11; 36,5, wo ich das Wort auch nachzuweisen suche.

11,1 $\sigma\iota\ \eta\lambda\theta\eta\sigma\epsilon\upsilon\ \delta\ \theta\epsilon\acute{o}\varsigma\ \text{Ἰσραὴλ}\ \epsilon\upsilon\ \tau\eta\ \epsilon\pi\iota\sigma\kappa\omicron\pi\eta\ \alpha\upsilon\tau\omega\acute{\nu}$. Da $\epsilon\pi\iota\sigma\kappa\omicron\pi\eta$ hier absolut nicht passt, so vermute ich, dass es nur durch Homöoteleuton aus V. 6 hierher geraten ist. Dort wie hier folgt $\epsilon\pi\iota\sigma\kappa\omicron\pi\eta$ auf $\text{Ἰσραὴλ}\ \epsilon\upsilon$ und schliesst der Vers mit $\alpha\upsilon\tau\omega\acute{\nu}$, so dass das Auge des Abschreibers leicht abirren konnte. Schwieriger ist festzustellen, was für ein Wort ursprünglich dafür gestanden hat. Nach dem Zusammenhang liegt am nächsten $\epsilon\upsilon\ \tau\omega\ \sigma\kappa\omicron\rho\pi\iota\sigma\mu\acute{\alpha}$ vgl. 17,18 $\epsilon\iota\varsigma\ \pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\upsilon\tau\eta\ \tau\eta\ \gamma\eta\ \epsilon\gamma\epsilon\eta\theta\eta\ \delta\ \sigma\kappa\omicron\rho\pi\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omega\acute{\nu}$, oder $\epsilon\upsilon\ \tau\eta\ \delta\iota\alpha\sigma\pi\omicron\rho\acute{\alpha}$ nach 8,28 $\sigma\upsilon\acute{\nu}\alpha\gamma\alpha\gamma\epsilon\ \tau\eta\ \delta\iota\alpha\sigma\pi\omicron\rho\acute{\alpha}\ \text{Ἰσραὴλ}\ \mu\epsilon\tau\ \epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \chi\eta\rho\sigma\tau\acute{o}\tau\eta\tau\omicron\varsigma$, was sogar noch genauer zu unserm V. stimmt, und 9,2 $\epsilon\upsilon\ \pi\alpha\upsilon\tau\iota\ \epsilon\theta\upsilon\upsilon\epsilon\iota\ \eta\ \delta\iota\alpha\sigma\pi\omicron\rho\acute{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\ \text{Ἰσραὴλ}$.

11,2—3 fehlt in der Aufzählung der Himmelsgegenden der Süden. Statt dessen steht $\epsilon\kappa\ \nu\eta\ \sigma\omega\upsilon\upsilon\ \mu\alpha\kappa\rho\acute{\theta}\epsilon\upsilon\ \sigma\upsilon\upsilon\eta\gamma\alpha\gamma\epsilon\upsilon\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \delta\ \theta\epsilon\acute{o}\varsigma$. Offenbar schwebte dem Verfasser Ps. 107,3 vor, wo es in gleichem Zusammenhang heisst $\text{מִצִּיֹּן קִבְצָם מִמִּזְרַח וּמִמְעַרְב מִצִּיֹּן וּמִיָּם}$. Dort lesen seit Kennicott viele Exegeten nach Jes. 43,6; Ps. 89,13 וּמִיָּם . Jedenfalls aber hat unserm Psalmisten schon die La. מִיָּם vorgelegen, die er dann durch „die fernen Inseln“ paraphrasierte. Wahrscheinlich schrieb er wie Jes. 66,19 $\text{מֵאִיִּים רְחוֹקִים}$ oder, wie Ryle und James nach Jer. 31,10 annehmen, מֵאִיִּים מְרֹחָק .

11,5 $\pi\acute{\alpha}\nu\ \xi\upsilon\lambda\omicron\nu\ \epsilon\upsilon\omega\delta\iota\alpha\varsigma$ lautete wahrscheinlich im Original כָּל עֵץ לְבָנָה wie Cant. 4,14, jedenfalls aber nicht כָּל עֵץ בִּשְׁם (Frankenberg), da man nur כָּשֶׁם sagte.

11,6 $\text{ἵνα παραέλθῃ Ἰσραὴλ ἐν ἐπισκοπῇ δόξης θεοῦ αὐτῶν}$. Der Ausdruck $\epsilon\upsilon\ \epsilon\pi\iota\sigma\kappa\omicron\pi\eta\ \delta\acute{o}\xi\eta\varsigma\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$ bedarf noch der Aufhellung. Zwar haben schon Wellhausen und Kittel ($\epsilon\pi\iota\sigma\kappa\omicron\pi\eta$)¹⁾ ganz richtig als „Schirm“, „Aufsicht“ erklärt, doch ist eine solche Ausdrucksweise, wonach die $\delta\acute{o}\xi\alpha\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$ (כבוד יהוה) die Menschen schirme, ganz ungewöhnlich. Vielleicht ist $\delta\acute{o}\xi\eta\varsigma$ aus $\delta\epsilon\zeta\iota\acute{\alpha}\varsigma$ verderbt bezw. aus V. 7 dafür hierhergeraten²⁾. Aller-

¹⁾ Ausser Hiob 10,12 (für פקדה) steht $\epsilon\pi\iota\sigma\kappa\omicron\pi\eta$ in dieser speziellen Bedeutung Hiob 29,4 (wo LXX wohl כבוד für כבוד las vgl. meine Analekten 89) und Sap. Sal. 4,15.

²⁾ Auch 2 Chr. 30,8 $\text{לִיְהוָה יָדְנוּ לִיְהוָה לְדָתָא דִּבְרָאֵן}$ ist wohl $\delta\epsilon\zeta\iota\acute{\alpha}\nu$ zu lesen, das für יד jedenfalls eine korrektere Wiedergabe ist als $\delta\acute{o}\xi\alpha\upsilon$.

dings müsste dann der Fehler sehr alt sein, denn Baruch 5,8 hat auch schon unsere La. vor sich gehabt. Für $\delta\epsilon\zeta\iota\acute{\alpha}\varsigma$ spricht aber einerseits die Parallelstelle aus unsern Psalmen 13,1 $\delta\epsilon\zeta\iota\acute{\alpha}\ \kappa\upsilon\rho\iota\omicron\upsilon\ \delta\sigma\kappa\epsilon\pi\alpha\sigma\acute{\epsilon}\nu\ \mu\epsilon$ (ähnlich Sap. Sal. 5,17 $\tau\eta\ \delta\epsilon\zeta\iota\acute{\alpha}\ \sigma\kappa\epsilon\pi\acute{\alpha}\sigma\epsilon\iota\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma$) andererseits deuteriojesajanische Stellen wie 49,2 $\text{יְהוָה יְדִי וְהַחֲבִיאַי}$ und 51,16 יְדִי כְסִיתָךְ (1).

13,1 $\delta\epsilon\zeta\iota\acute{\alpha}\ \kappa\upsilon\rho\iota\omicron\upsilon\ \delta\sigma\kappa\epsilon\pi\alpha\sigma\acute{\epsilon}\nu\ \mu\epsilon$
 $\delta\epsilon\zeta\iota\acute{\alpha}\ \kappa\upsilon\rho\iota\omicron\upsilon\ \epsilon\phi\epsilon\iota\sigma\alpha\tau\omicron\ \eta\ \mu\acute{\omega}\nu$.

2. $\delta\ \beta\rho\alpha\chi\iota\omega\upsilon\ \kappa\upsilon\rho\iota\omicron\upsilon\ \epsilon\sigma\omega\sigma\epsilon\upsilon\ \eta\ \mu\acute{\alpha}\varsigma\ \kappa\tau\lambda$. Wie denkt man sich das Original von 1^b? Doch nicht $\text{יְהוָה חֲשָׁכָה לָנוּ}$ (Frankenberg), was ganz unhebräisch ist, da der Dativ bei חָשָׂה nur bedeuten kann, wofür einer aufgespart wird (Hiob 21,30; 38,23). Geiger nimmt richtig עָלֵינוּ חָסָה an, was in der LXX regelmässig durch $\phi\epsilon\iota\delta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ wiedergegeben wird, übersieht aber, dass als Subjekt zu חָסָה niemals יְהוָה , sondern immer עַיִן steht. Man darf daher auch hier $\text{עַיִן יְהוָה חָסָה עָלֵינוּ}$ als Original annehmen. Bei Ezechiel findet sich dieser Ausdruck häufig auf Gott angewendet. Der Fehler entstand wohl dadurch, dass der Anfang (vgl. oben zu 2,25) verwischt war und der Abschreiber nur mehr $\text{ר}..$ lesen konnte, was er nach א zu יְהוָה ergänzte. Die Annahme einer solchen Anaphora lag besonders nahe, da ja auch $\delta\ \beta\rho\alpha\chi\iota\omega\upsilon\ \kappa\upsilon\rho\iota\omicron\upsilon$ folgt und auch sonst (Ex. 15,6; ψ 118,16) die gleiche Anaphora sich findet.

13,8 $\epsilon\upsilon\ \pi\epsilon\rho\iota\sigma\tau\omicron\lambda\eta\ \kappa\alpha\iota\ \delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\varsigma$ wird von Geiger, Wellhausen und Kittel übersetzt „insgeheim wird der Gerechte gezüchtigt.“ Geiger erklärt $\epsilon\upsilon\ \pi\epsilon\rho\iota\sigma\tau\omicron\lambda\eta$ als irrigge Uebersetzung von בְּכֹסֶם , das jedoch in der von ihm angenommenen Bedeutung niemals vorkommt. Eher könnte man annehmen, dass בְּכֹסֶם gestanden habe, was G. בְּכֹסֶם statt בְּכֹסֶם gelesen hätte, oder dass $\epsilon\upsilon\ \pi\epsilon\rho\iota\sigma\tau\omicron\lambda\eta$ hier im Sinne von „gebürlich“ gebraucht ist ähnlich wie Aristes § 284 $\mu\epsilon\tau\ \pi\epsilon\rho\iota\sigma\tau\omicron\lambda\eta\varsigma$. Noch näher jedoch scheint mir folgende Erklärung zu liegen. Wir lesen Sap. Sal. 12,2 $\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \pi\alpha\rho\alpha\pi\iota\pi\tau\omicron\upsilon\tau\alpha\varsigma\ \kappa\alpha\tau\ \delta\lambda\iota\gamma\omicron\nu\ \epsilon\lambda\acute{\epsilon}\gamma\chi\epsilon\iota\varsigma$ und ähnlich 12,10 $\kappa\rho\iota\upsilon\omega\upsilon\ \delta\epsilon\ \kappa\alpha\tau\ \beta\rho\alpha\chi\upsilon\ \epsilon\delta\iota\delta\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\omicron\pi\omicron\nu\ \mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\iota\alpha\varsigma$ ²⁾. Es ist daher auch sehr wohl

Zudem ist $\delta\epsilon\zeta\iota\acute{\alpha}\nu\ \delta\iota\delta\omicron\nu\alpha\iota$ ein stehender Ausdruck (mehrmals auch in beiden Makkabäerbüchern).

¹⁾ Auch sonst zeigen sich Berührungen zwischen Jes. 51—52 und unserm Psalm. Man beachte besonders 51,9.11.17 und 52,1—10. Bemerkenswert ist, dass 52,10 gerade auch bei der Rückführung der Juden Gott seinen heiligen Arm entblösst.

²⁾ לֶחַי „Hülle“ findet sich zwar nur Jes. 25,7, aber das Verbum ist häufiger.

³⁾ Vgl. auch 16,6 $\epsilon\iota\varsigma\ \nu\omicron\upsilon\theta\epsilon\iota\omicron\lambda\omicron\nu\ \delta\epsilon\ \pi\rho\acute{o}\varsigma\ \delta\lambda\iota\gamma\omicron\nu\ \epsilon\tau\alpha\rho\acute{\alpha}\chi\theta\eta\sigma\alpha\nu$.

handelt, so dass die Strasse zuletzt fast horizontal verlief, ferner die Feststellung, dass nach der Inschrift Nbk's (K. B. III 2,21) der Text der Steine die Strasse als die Prozessionsstrasse Marduks ausweist, sind die Ergebnisse, für welche wir Koldewey zu danken haben.

Den Passus: „die Platten sind derartig gearbeitet, dass sie oben scharf aneinander schliessen, während sie sich nach unten zu erweiterten. Diese waren von oben her mit Asphalt vergossen.“ verstehe ich nicht; durch die Sperrungen habe ich angedeutet, wo meines Erachtens der Widerspruch liegt.

Die Transskriptionen S. 4, 5, 6, 7, 8 sind überflüssig. Indem Koldewey zur festgestellten Lesung, die Kinderspiel ist, wenn man die vollständiger erhaltenen Steine vor sich hat, die Versuche Meissner's, aus den zuerst gefundenen und ihm vorgelegten Bröckeln etwas herauszulesen, beifügt, macht er sich einer Handlungsweise schuldig, mit der er allerdings nur bei „unbefangenen Fachmännern“ Glück haben kann. Ein Assyriologe, der sich die Daten ansieht und einige Erfahrung im Kopieren von Originalen hat, weiss, wie er urteilen muss.

Der Plan des Kasr mit den eingeschriebenen Fundstellen ist instruktiv. Besonders die Höhenangaben sind dankenswert. Ueber die Topographie Babylons bringt er aber noch keine Entscheidung, wie Koldewey glaubt. Dazu müsste erst die Trace nördlich verfolgt sein und ebenso die Westtrace mit den Fundstellen r s t. Die Tafeln 1—4 hätten auf einfache Wiedergabe der bekannten Inschrift beschränkt werden können. Von Wichtigkeit ist einzig und allein das Fragment mit dem Namen Sanheribs; aber gerade hier lassen die sonst so genauen Angaben völlig im Stich, so dass nicht zu ersehen ist, ob der Stein vollständig oder unvollständig war, ob demnach wirklich eine Bauthätigkeit Sanherib's anzunehmen ist, oder die fragliche Inschrift zu einer Asarhaddons ergänzt werden muss.

Statt eines einfachen, brauchbaren und nicht zu teuren Berichts, zu dem die Materialien ja gegeben sind, und den man sich glücklicherweise leicht zurechtlegen kann, haben wir mit dieser Publikation also eine „modern“ aufgebaute, kostspielige Theaterdekoration, die mit dem Bestreben, anders zu scheinen, als man ist und sein soll, allerdings wundervoll harmoniert. Nur schade, dass die Wissenschaft dabei immer

die ideellen Kosten zu tragen hat. Dafür darf sie sich aber auch bei materiellen Fragen den Mund wischen.

Königsberg i. Pr.

Enno Littmann, Zur Entzifferung der Saft-Inschriften. Mit 7 autographischen Tafeln. Leipzig, Otto Harassowitz 1901. X + 76. 8°. Bespr. von Hugo Winckler.

Veranlasst durch seine Beteiligung an der American Archaeological Expedition in Syria 1899/1900 hat der Verfasser sich den Saft-Inschriften zugewendet, deren erste Entzifferung wir Halevy, Frankreichs verdienstvollstem und auf so vielen Gebieten bahnbrechend gewordenem Epigraphiker und Orientalisten, verdanken. Ausser dem von ihm selbst gesammelten und noch zu veröffentlichendem Materiale hat er dabei die neu von Dussaud und Macler veröffentlichten Inschriften verwerten können. Die Bestimmung der einzelnen Zeichen kann nun wohl als gesichert gelten. Littmann hat zu den Arbeiten seiner Vorgänger, vor allem Halevys, den Schlussstein mit der Bestimmung der paar noch fehlenden Buchstaben glücklich geliefert.¹⁾

Die Inschriften sind eine Art Gegenstück zu den sinaitischen — in anbetracht ihrer Urheber wie ihres Inhaltes und der Zahl. Die letztere steht bei beiden Arten im umgekehrten Verhältnis zum Werte des Inhalts. Wenn es moderne Erzeugnisse wären, oder wenn wir von der Vergangenheit, von der sie zeugen, etwas Besseres hätten, so würden wir mit Wohlbehagen das Wort von den Narrenhänden auf sie anwenden: so müssen wir der entsagenden und mühevollen Arbeit unsern Dank zollen, welche an diesen wenig ergiebigen Gegenstand gewendet worden ist. Denn eigentlich erzählen diese Inschriften mehr durch ihr blosses Dasein als durch ihren Inhalt: Namen, nichts als Namen oder, wo es sehr reichlich wird, eine so welterschütternde Thatsache wie ein Fluch gegen den Nachbarbanditen oder ein Schwur es ihm gleichzuthun im Pferdediebstahl. Und wo das Wogen der Weltgeschichte verspürt wird, die wichtige Nachricht, dass X ben Y „in diesem Wadi Kamele hütete bei der Tränke“ oder ein Datum (כסנ „im Jahre wo . . .“), welches nach einem der Ereignisse des Beduinenlebens bestimmt wird.

¹⁾ Vgl. Halevy in Revue sémitique 1901 p. 318, wonach nur noch י, י̄ und ע̄ zu bestimmen waren, und von L. bestimmt worden sind.

Sie sprechen aber eine beredtere Sprache, als durch ihren Inhalt in den Formen ihrer Schriftzeichen und durch ihre Fundstätte. Wenngleich ihr Alter noch nicht bestimmt ist, so zeigen die Formen, wie von Anfang an erkannt, dass sie in Beziehung zu denen der süd-arabischen Inschriften stehen. Das wird man wohl geneigt sein, aus der arabischen Ueberlieferung von süd-arabischen Wanderungen nach dem Norden zu erklären, aber so wie sich die Geschichte Arabiens jetzt darstellt, sieht es aus, als hätten wir hier die Reste der alten süd-arabischen (minäischen) Kultur, welche sich gegen das (seit dem 8.—7. Jahrhundert?) vordringende „Aramäertum“ d. h. den Einfluss der assyrischen Herrschaft, welche aramäische Schrift und Sprache brachte, behauptet hätten.

Was solche Inschriften von Beduinen aber für das Kulturleben Arabiens und für das Verhältnis der Beduinen zur Kultur und zum Schriftwesen besagen, darüber habe ich meine Meinung anderweitig geäußert¹⁾ Diese Steine hat Allah gesiegelt, um die Männer der Legende damit in ihr Land zurückzujagen.

Berlin.

Adolf Erman, Zaubersprüche für Mutter und Kind aus dem Papyrus 3026 des Berliner Museums. (Abh. der kgl. Preuss. Ak. d. Wiss. 1901). 4^o, 52 S. 2 Tafeln in Lichtdruck. Bespr. v. W. Max Müller.

Auf die Wichtigkeit der hier veröffentlichten Texte besonders aufmerksam zu machen, ist keineswegs überflüssig. Man hat gegenwärtig nicht viel Interesse für magische Schriften übrig, und der Herausgeber der vorliegenden Handschrift plaidiert S. 3—4 recht schüchtern für sie, da sie durch L. Stern als zweiter Berliner medizinischer Papyrus bekannt wurde, sich aber nun als fast ausschliesslich magisch herausstellt. Ich weiss nicht, ob man darüber sehr enttäuscht sein wird; die bisher bekannten „medizinischen“ Schriften²⁾ haben, ehrlich gesagt, sich auch bisher keines übermässigen Studiums erfreut. Jedenfalls ist die hier edierte

¹⁾ Arabisch-Semitisch-Orientalisch S. 63.






²⁾ Ich möchte aber daran erinnern, dass die übliche Trennung von magisch und medizinisch doch nur ein Hereintragen moderner Anschauungen ist; im Altertum sind ja beide Begriffe identisch und der Arzt ist immer Magier. Die vorliegende Schrift ist also so gut „ein Doktorbuch“ wie der Papyrus Ebers, in dem die Rezeptformeln mehr hervortreten. Sind Rezeptierbücher S. 9 mit der „wirklichen medizinischen“ Litteratur gemeint, so möchte ich anderer Ansicht sein. Freilich lässt sich auch die Grenze zwischen Religion und Medizin nicht genau ziehen, denn der Aegypter glaubte an „angewandte Religion.“

Schrift wie so manche, die man nicht einmal der Herausgabe für wert hält, unschätzbar für die Kenntnis der Kulturgeschichte, der Religion und (vorbehaltlich einiger Einschränkungen, s. u.) der Sprache der Ägypter in sehr alter Zeit. Es scheint mir festzustehen, dass die vorliegende Sammlung einen einheitlichen, altentümlichen Sprachcharakter zeigt, für den der Anfang des mittleren Reiches kaum genügen wird. Die Handschrift berührt sich übrigens paläographisch wie inhaltlich sehr eng mit dem Londoner Papyrus, dessen Herausgabe ich seit längerer Zeit vorbereite; älter als die ersten Thutmosiden wird sie wohl nicht sein.

Die vorliegende Ausgabe (an der mehrere Herren vom Stab des Berliner Museums gearbeitet haben S. 3) ist sehr verdienstlich, denn die Lesung dieses schadhafte und dunklen Papyrus ist, wie ich selbst bezeugen kann, kein Kinderspiel. Aber ein Faksimile hätte unbedingt gegeben werden sollen; selbst das schlichteste wäre eine grosse Hilfe, und diese Handschrift verdiente ein sehr gutes. Mit den paar skizzenhaft (vgl. S. 29) im Text abgebildeten Gruppen ist wenig gedient. Die Photographien bringen zwei besonders gut erhaltene Seiten; die von Fragezeichen wimmelnde neunte z. B. wäre nützlicher, obwohl durch Verkleinerung und die dunkle Farbe des Papyrus die Aufnahmen nicht ganz genügend sind. Die erhoffte „Entzifferung der unerklärt gelassenen Zeichenspurten“ (S. 3) kann also nur gelingen, wenn die fortlaufende Publikation der Berliner Papyri einmal eine gute und besonders die Lücken berücksichtigende Zeichnung bringt.

Die Uebersetzung ist eine äusserst dankenswerte Basis für weitere Untersuchungen; dass oft etwas zu wenig übersetzt ist, wird man als Vorsicht schätzen. In der vorliegenden Form sind die alten Texte ja so schlimm entstellt, wie nur irgend eine Seite des Totenbuches, und vieles wird auf Grund dieser einen Handschrift wohl nie erklärt werden können. Die Menge neuer Wörter, welche uns hier entgegentritt, beruht grösstenteils auf Entstellung und darf nur mit eischnneiderster Kritik in das Wörterbuch aufgenommen werden¹⁾. Mehr noch als der Herausgeber möchte ich die Notwendigkeit fortwährender kühnerer Emendationen betonen; als sehr leicht nachzutragende Verbesserungen zitiere ich z. B. 7,4 (S. 29)

¹⁾ Dasselbe gilt auch von dem merkwürdigen Wortschatz des Pap. Ebers z. B. zu einem grossen Teil.


 so 
 lies 
 gemischt“
 oder 4,4 „hüte dich, dass dich die Finger
 nicht zwicken“ 
 (statt 

etc.) *wd* statt *dr*, Rev. 3, 7; *sēm* statt *sm* 5, 9. Ohne Faksimile lässt sich hier freilich nicht sehr viel thun.

Bei den lexikalischen Mängeln fällt besonders störend auf, dass der magische Ausdruck *hmt-r* „Mundkunst“ d. h. „Zauberformel, Herzsagendes, Herzsagbares“ so oft „allerlei“ und ähnl. übersetzt wird, wie man in den sechziger Jahren auf Grund einer damals entschuldigen koptischen Vergleichung („*abro*“ = kopt. *uér!*) vorschlug. S. 15 ist zwar auf besserem Weg, aber S. 37 „jener (NB!) Feind, der Tote und die Tote insgesamt“, wagt es sogar verallgemeinernde Partikel mit einem stark-determinierenden Demonstrativpronomen zu verbinden, *contradictio in adiecto*. Uebersetze: der beschworene, durch Zauberspruch abzuwehrende, Tote. Habe ich *Rec. trav.* 9,166 (1887) so vergeblich geschrieben, so tröste ich mich mit anderen, z. B. mit Maspero, dessen *Études sur quelques peintures* S. 37 übersehen sind. — Einzelne Randglossen: 1, 1 „das Hinterteil (so!) der (alt = *eryw*) Bewohner der Flut“. (Ebenso altertümlich ist *hmt* = *hmt*, s. 3). Das Determinativ, S. 9 unten, verderbt für „Fisch“. 1, 5 „geh in Busch (s. meine „Liebes poesie“ und Feld.“ 2, 5 sind mit *sd* jedenfalls die Stacheln eines Fisches gemeint. 3, 8 *wmyt* muss „Grind“ bedeuten, *kyw* das „Versagen, Blenden“ der Augen, Z. 9 *rs* „Schnupfen.“ 5, 9 etc. ist ständ. „Kraft, statt „Seele“ zu übersetzen. 5, 10 „du machst?“ 6, 2 *sd-h* ist eine Zusammensetzung = „Befehl“. *Zf:w* hat falsches Determinativ. 6, 9 „meine Sachen gehören mir.“ 7, 3 *mt*; ist das flüssige Element der Medizin, nicht die Dattel. 7, 7 ist die *Nhst* (*Nhst*?) angerufen, dann: „bringt ihr diese Milch (wohl aus der Brust der Göttinnen), die die Stämme des Fürsten ist, des [Osiris?] in seiner Gruft.“ Rev. 1, 1 scheint der „Kampffisch“ oder *Latus Genosae* des gefräßigen Krokodils. Rev. 2, 2 „o junger Vogel, ist dir warm“ etc. *Pdet* ist ein Kasten, vgl. *Westcar*. Unverständlich ist die Auffassung von *er(t)-shw* als „umhersehen“ (Rev. 3, 1 etc.); es ist doch bekannt als „einen Plan, Anschlag, fassen.“ 4, 8 „die Bewinger der Herrräuber.“ Die „rote Frau“ 6, 1 scheint die Wöchnerin; bei *hprwt* könnte man auf ein vorzeitig geborenes, schwaches Kind raten. — Eine kleine Entgleisung ist S. 23 passiert: „am After finden sie das, wovor selbst Götter sich ekeln.“ Sind denn die göttlichen Wesen besondere Schmutzfinken? Gerade sie fliehen doch den Schmutz wegen ihrer Heiligkeit mehr als der Sterbliche. S. 13 glaube ich nicht, dass in dem bekannten Gebrauch „jeder männliche und weibliche Tote, Kranke etc.“ etwas anderes liegt, als der auch im Semitischen belegte Sprachgebrauch (Jes. 3, 1 wozu bei Gesenius-Buhl auf *Ewald*, 172c, *Hariri* 21,2 verwiesen wird).

Um den Beweis zu liefern, dass ich nicht übertreibe, wenn ich diese und ähnliche Texte als Goldgrube für Erforschung der Religion bezeichne, erwähne ich eine wichtige, noch nicht erklärte Stelle. 2, 7 redet die Krankheit an: die die Nacht zubringt, Ziegel streichend für ihren Vater Osiris, die sagt zu ihrem Vater Osiris: er lebe vom . . . Kraut

mit Honig, du Asiatin, die aus der Fremde kam, Negerin, die aus der Wüste kam!

In der zweiten Zeile ist also von einer Tochter des Osiris die Rede, die ihm mit einer schädlichen, durch Honig maskierten (so medizinisch die Präposition *hr*) Pflanze, Unheil bereitete. Wer sich in den altasiatischen Mythen umgesehen hat, erkennt hier leicht das wunderbar alte Mythenmotiv: vom Weib, das zuerst in die glücklich indifferente Welt Liebe und Lust und damit auch Kummer und Elend brachte, mit der Zeugung und Geburt alles Werden schuf und damit auch das allgemeine Vergehen und den Tod, indem es den Mann durch ihre Reize und eine vielfach variierte Zauberpflanze verführte und ohne seine Absicht verdarb. Das Motiv von der *Virgo-Astarte* und ihrem unglücklichen Genossen, dem *Bootes-Tammuz* ist im ägyptischen *Isis-Osiris*-mythus vielfach noch klar erhalten; neu ist, dass *Isis* hier zur Tochter des *Osiris*, ihr berauscher Wein oder die *Mandragora* zur Giftpflanze geworden ist. Solche seltsame Entwicklungen der Mythen sind im abseits gelegenen Aegypten keine Seltenheit. Ein weiterer Anklang an diesen Mythus ist 3, 9 erhalten: „seine zwei Brust(warzen) sind die Medizin (*phrw(t)*, bei *Erman* zu *rrm(w)* verlesen) d. h. der Giftrank (*Qáquaxov*) der (Himmelsgöttin) *Hat-hor*“ (als etwas erwähnt, vor dem man sich in Acht zu nehmen hat!). Was bedeutet nun aber das oben erwähnte nächtliche Ziegelstreichen¹⁾ für *Osiris*. Die spukenden Toten als Krankheitserreger (*passim*) lernen wir nur aus dem in der Magie herrschenden Volksglauben kennen; sonst sagt man den „Verklärten“ offiziell alles Gute nach. Interessant ist S. 21 die Heiligkeit (oder ehe das *Tabû*?) der *Strausseneier*. Für *Semiten* wichtig ist 2, 2 (vgl. S. 19; 22). Ich habe *Asien*, S. 127 das nur in ganz späten Texten auftauchende Wort *hst* „Kupfer“ als ägyptisiertes *nehst* mit dem weiblichen Artikel aufgefasst; hier erscheint es als „Schlachtschwert (*dnhst*, Determinativ: Kupfer) in den Händen des starken Schlächters.“ Dass das Wort mit dem Semitischen zusammenhängt, wird jetzt um so klarer, aber was soll das anlautende *d*, falls es richtig ist?

¹⁾ Ich habe den Verdacht, dass das Verb *hst* hier die Bedeutung von „Weben“ hatte und das folgende „Ziegel“ irrig aus einem Gewebenamen entsteht ist. (Delilamotiv?) Die Stelle 9, 3 von „dieser *Hat-hor*, die am Nordhimmel ruht (?), der gegeben sind zwei Hörner“ (so!) etc. ist leider verderbt; sie errettet anscheinend einen „Helden, einen männlichen“ mit ihren Haarflechten, die sie abschneidet.

So viel Interessantes bieten nun freilich nicht alle magischen Texte, aber man sieht es: es dürfte sich verlohnen, über das herrschende Vorurteil gegen Magisches etwas öfter wegzusehen.

Philadelphia.

Die metrische Form des Qudatqu Bilik.

„Bei Texten in metrischer Form ist zur Herstellung des ursprünglichen Wortbestandes und zur richtigen Lesung desselben Kenntnis der Versmasse von grösstem Wert“. So formulierte ich diese Binsenwahrheit in meinem „Hebräische Verskunst“ S. 84. Sie kann nicht oft genug den Herausgebern schwieriger Texte eingeschärft werden. Ihre Nichtbeachtung rächte sich auch an den Editoren des Qudatqu Bilik, Vámbéry und Radloff¹⁾. Beide versäumten, sich über die metrische Form des hochwichtigen Sprachdenkmals klar zu werden²⁾ und beraubten selbst sich so des wirksamsten Prüfsteins ihrer Lesungen und vermeintlichen Textberichtigungen.

Das Einzelne gab ich in einem Aufsätze, den ich Anfang Mai dem Herausgeber der *Revue Orientale pour les Études Ouralo-Altaïques* (*Keleti Szemle*) einsandte, und der sofort gesetzt werden sollte, von dem ich aber bisher trotz mehrfacher Reklamationen keinen Abzug erhielt. Die Sache scheint mir wichtig genug, um hier die Hauptsachen kurz darzulegen.

Jusup Chass Hağib sagt selbst in der Einleitung (3,9): „Die Iranier gaben diesem Buch den Namen ‚Türkisches Schahname‘“.

¹⁾ Natürlich soll die Nebeneinandernennung der beiden Forscher nicht die Gleichbewertung ihrer Arbeit bedeuten. Vámbéry's *Uigurische Sprachmonumente* sind ein Exemplum, wie man es nicht machen soll, Radloff's *Qudatqu Bilik* ist eine Musterarbeit, wenn man auch im einzelnen Einwände zu machen hat, wie deren einer hier erhoben wird. Vámbéry giebt das Facsimile von Seite 11 des Wiener Codex. Von den 22 Zeilen dieser Seite hat er vier (8 und 15—17) fortgelassen, ohne auch nur ein Wort davon zu sagen. Die Verlesungen und willkürlichen Uebersetzungen bei V. sind von Radloff vermerkt.

²⁾ Auch hier ist ein bedeutender Unterschied zu statuieren. Vámbéry bemerkte nicht einmal, dass jeder Halbvers elf Silben hat. Radloff ist sich dessen bewusst und hat danach zuweilen zu kurze Verse ergänzt, z. B. 29, 18; nicht bemerkte er das Fehlen einer Silbe 4, 19 (wo Sanierung so möglich: *gamuq parálarǵha turur kós qasý*) und 185, 26b (wo wohl zu lesen: *piiksis saqun san aǵangni(ning?) jurá*) und nirgends achtete er auf die Quantität, gelangte daher zu Textänderungen, die sich metrisch verbieten (s. unten).

Diese Bemerkung legte die Frage nahe nach dem tertium comparationis. Ein historisches Heldengedicht ist, das sahen sicher auch jene Iranier sofort, das Q.B. nicht, auch an Ausdehnung kann es sich mit Firdosis Werk nicht messen. Sollte nicht das Metrum den Vergleich gegeben haben?

Ja, das Q.B. ist in regelrechten¹⁾ *mutaqārib*-Versen abgefasst, die uns mit vollkommener Sicherheit erkennen lassen, welchen Grundsätzen der Verfasser in Behandlung der Vokale nach Länge und Kürze folgte. Hat er sich dabei reichlich Freiheiten erlaubt, und ist die Zahl der doppelzeitigen offenen Silben eine unverhältnismässig grosse, so ist doch diese Erkenntnis höchst wertvoll für die geschichtliche Betrachtung und Bewertung vieler Wortstämme. Es sei gleich hier bemerkt, dass im ganzen und grossen jene Grundsätze des Mannes, der als Erster „ein solches Buch verfasste“ (5,16), von allen ost-türkischen Dichtern nach ihm befolgt worden sind.

Mit der Erkenntnis, dass in jedem Halbvers von 11 Silben die erste, vierte, siebente, zehnte kurz, d. d. offen mit kurzem Vokal, die zweite, fünfte und achte lang, d. h. langvokalig oder positione lang sein müssen, ist für die Textkritik eine hochwichtige Basis gewonnen. Hier einige Fälle, in denen sich Lesungen und Angaben bei Radloff berichtigen:

6,3 *jarlygharu*: lies *jarlyghāsu*, denn nur das giebt × ~ — ×.

6,8 Anm. Gegen Vámbéry's *andin* war in erster Linie das Versmass anzuführen, denn es wird ~ — erfordert.

17,5 bleibt es beim Original *jidūr*, denn das von Radloff vorgeschlagene *jidrūr* ist nicht ~ —.

17,6 *ālsit*: so auch im Original, während ~ — erfordert wird.

58,23 bleibt es bei *tūtī* des Originals gegen *tūtī* Radloffs.

185,5b ist das *aitu* des Originals wahrscheinlicher als das aufgenommene *aju*, das schwerlich ~ ~ gemessen werden darf.

Ich schliesse hier die Berichtigung eines Missverständnisses bei Vámbéry an auf die Gefahr hin, dass es in der Einleitung Radloffs zu dem von mir nicht eingesehenen Facsimile (ich benutzte nur die uigurische Transskription und Theil II Lieferung 1)

¹⁾ Die einzige Ausnahme bilden die Fälle, in welchen Eigennamen zu erwähnen waren: *Küntoqtu*, *Aitoldu*, *Öktälmiš* und *Oturmyš* lassen sich nicht immer leicht in den Vers bringen, daher Fälle wie *Küntoqtu* als ~ — × und *Öktälmiš* als × ~ —. Bemerkte in beiden Fällen den Sonorlaut der geschlossenen Silbe.

bereits berichtet ist: Vámbéry übersetzt S. 29 den Schlussvermerk 189,15 ff.: „Im Jahre 879 im Schlangenjähre hat der Kadi Ali Fachri Oglu dieses Kudatk Bilik für den Minnesänger Abdur Rezak aus Tokat nach Stambul bringen lassen“. Von Toqat steht nichts da. Das Toqattin ist Darstellung von Taqijeddin: das Buch wurde dem 'Abderrez-zâq nach Stambul gesandt von Taqijeddin Fachri Oglu Kazi Ali.

Charlottenburg,

31. Juli 1902. Martin Hartmann.

Mitteilungen.

In No. 6 veröffentlicht Spiegelberg ein demotisches Horoskop vom 13. Epiphi, also dem 7. Juli. Da die Sonnenstellung zur selben Stunde jeden Jahres ziemlich gleichbleibt, so lässt sich diese Sonnenstellung leicht kontrollieren. Mit ungefährender Beachtung der Präzession erhalten wir eine Sternstellung, welche ungefähr dem 25. Juli von heute entspricht. An diesem Tage Mittag 12 Uhr steht die Sonne im Krebs und der Krebs in Kulmination (Himmelssee). 180° entfernt in Tiefstand (Unterweltsee) steht der Steinbock. Ueber dem östlichen Horizont steht die Jungfrau (linke süß), während die Waage am Osthimmel erst zum Teil aufgegangen ist. Ueber dem westlichen Horizont steht der Stier, während der Widder zum Teil untergegangen ist. Der Mond im Wassermann entspricht in dieser Konstellation einer Phase zwischen Vollmond und letztem Viertel, aber näher an Vollmond.

Bad Neuenahr.

Oefele.

Les „Schakalascha“.

M. Carl Niebuhr a proposé (OLZ. II, 381) de reconnaître dans le nom des Schakalascha peuple barbare qui attaqua l'Égypte sous Meneptah et Ramses III, celui de la ville de Sagalassos en Pisidie. —

M. W. Max Müller (OLZ. III, 70; Niebuhr ibid. 71) a dit qu'il croyait que Brugsch (?) avait déjà proposé cette identification.

En réalité elle est due à M. Maspéro qui l'a publiée dès 1878 dans sa petite Histoire ancienne des peuples de l'Orient (3^e édition, Paris 1878, p. 252, note 1) et en 1880 dans la Revue critique (T. I, p. 109). M. Maspéro est revenu sur la question en 1897 dans le deuxième volume de sa grande Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique p. 432. —

Seymour de Ricci.

כנר

Die erwähnte Wurzel, die dem hebr. כנר Zither (auch arab. u. syr.) zu grunde liegt, lässt sich — so viel ich sehe — aus den semitischen Sprachen nicht erklären. — Der semitische Ursprung scheint mir jedoch fast sicher zu sein (Nöldeke, Mandäische Gramm. S. 122 zweifelnd); hierfür spricht das Vorkommen derselben in Eigennamen (palm. כנר bei Voguë no. 18, bibl. nom. I. כנר; ob damit auch neop. כנרדא s. Lidzbaraki Hb. p. 298b zusammenhängt, weiss ich augenblicklich nicht). Allerdings finden wir auch im Aegypt. Kenanaul (vgl. Pierret Vocab: hiérog. p. 643), doch scheint das Instrument durch Semiten nach Aegypten gekommen zu sein (vgl. jetzt Encyclopædia biblica III, s. v. Music col. 3234). —

Ich meine nun, dass uns das Griechische Aufschluss geben kann. Ich stelle hierzu *Κινύρομαι*, das wohl „einen Ton geben“ bedeutet. In den Wörterbüchern findet man: *Κινύρονται φόνον* = Mord klirren (Aesch. Sept. 116), II. XVII 5 *Κινύρη* von einer winselnden Kuh. — Wir müssten somit mit einem semitischen Verbum rechnen, das ausschliesslich in griechischem Gewande vorkommt. Dass das Instrument *Κινύρα* auf כנר zurückgehe, wurde längst bemerkt; auf das gr. Zeitwort — das die Grundbedeutung erhalten hat — ist, meines Wissens, nicht hingewiesen worden. LXX geben nur I Sam. 16,23 für כנר das zitierte Wort — sonst *Κινύρα*. — Die klassischen Philologen — denen die Etymologie des *Κινύρ.* unklar ist (vgl. L. Meyer: Griech. Etym. II 322) — fassen das -*υρο* als griechisches Suffix; meiner Ansicht nach wurde das Wort — dem Vokale [v] nach — etwa dem *κινύρομαι* (-*υρίζω*) winseln, singen assimiliert.

H. P. Chajes.

kg. Die Blättermeldung, wonach der Sultan dem Deutschen Kaiser den auf Kaiserlich osmanischem Domänialgebiet unweit Moesul am Tigris belegenen Ruinenhügel Kalat-Scherkat überlassen habe, und zwar zum Zweck archäologischer Forschung, ist geeignet, die wissenschaftliche Welt in frohe Erwartung zu versetzen. Es steht so gut wie ausser Zweifel, dass einer gut geleiteten Ausgrabungskampagne dort die schönsten Ergebnisse winken, — ungleich raschere und namentlich historisch reichhaltigere, als z. B. die jetzt seit Jahren betriebenen Schürfungen der Deutschen Orientgesellschaft in Babylonien zu bieten vermöchten. In der Umgebung Moesuls befindet sich der Altertumsforscher auf dem Boden des alten Assyriensreiches. Hier sind die langen und inhaltsreichen Rechenschaftsberichte der grossen assyrischen Eroberer entdeckt worden, welche der Keilschriftkunde den Namen der „Assyriologie“ eintrugen, und deren Inhalt zuerst das allgemeine Interesse wachrief. Die Stätte, wo einst Nineve

stand, befindet sich dicht bei Mossul und setzt sich ebenfalls aus hohen Schutthügeln zusammen: Kujundschik, Birs Nimrud, Nebi Junus und das etwas abseits gelegene Khorsabad, wo der grosse Palast des Königs Sargon (722—705 v. Chr.) aufgedeckt wurde, haben in der ersten grossen Ausgrabungsperiode, zwischen 1845 und 1878, viele wertvolle Inschriften und sonstige Altertümer hergegeben. Kalaat-Scherkat hingegen liegt eine Strecke flussabwärts am rechten Ufer, also südlich von Mossul. Hier hatte der unermüdete Erforscher Nineves, A. H. Layard, im Jahre 1850 eingesetzt und nach verhältnismässig kurzer Arbeit eine Reihe von Monumenten an's Licht gefördert, die gerade durch ihr hohes Alter auffielen. Seitdem scheint Kalaat-Scherkat von europäischen Forschern nicht wieder berührt worden zu sein, und nachdem Layards Funde näher geprüft, seine Arbeiten an Ort und Stelle aber längst eingestellt waren, ergab sich, dass dieser Hügel die Trümmer der alten Hauptstadt Assur umschliesst, in welcher die assyrischen Fürsten sassan, ehe Nineve selbst zu ihrem Besitz zählte. So ist das Britische Museum in London jetzt Hüterin auch der Layardschen Ausbeute, die damals in Kalaat-Scherkat erzieht wurde. Zu nennen sind Inschriften der alten Fürsten Iri-aku und Samsi-Ramman, der Könige Pudi-il (um 1310 v. Chr.), Ramman-Nirari I. (etwa 1300—1270) und seines Sohnes Salmanassar I. (bis 1244), endlich aber die grosse, sehr wichtige Prisma-Inschrift Tiglath-Pileasers I. (etwa 1119 bis 1107), die erste ausführliche Urkunde zur politischen Geschichte dieser Landstriche. — Man darf mit einiger Sicherheit darauf rechnen, dass der verheissungsvolle Hügel noch weitere Texte der genannten Herrscher, aber auch derjenigen Könige birgt, die ausserdem zwischen 1800 und 1100 v. Chr. regierten; es kämen Tukulti-Ninib I., Assurnasirpal I. und mindestens sechs oder sieben andere in betracht. Wahrscheinlich reichen aber die Palast- oder Burganlagen zu Kalaat-Scherkat in weit höheres Alter hinauf. Dann besteht die Hoffnung, auch von den schon anderweit bekannten Vorgängern des Königs Pudi-il eigene Inschriften zu bekommen, so namentlich solche des um 1350 regierenden Assurballit und seiner Vorgänger Assurnadinachi, Pusu-Assur und Assurbelnissu. Durch dergleichen höchst erwünschte Denkmäler würden die bescheidenen Anfangszeiten des assyrischen Staates, der damals noch ein mässig grosses, den Königen von Babel lebenspflichtiges Fürstentum war, gewiss besser aufgehellt werden. Man kann also im Interesse der Altertumswissenschaft nur hoffen, dass die Nachricht von der freundschaftlichen Gabe des Grossherrn sich bewahrheitet.
(Nordd. Allg. Ztg.).

Personalien.

Richard Kraetzschmar, a. o. Prof. für alttest. Theol. in Marburg, ist im 35. Lebensjahre verstorben.

Zeitschriftenschau.

Allgem. Litteraturblatt 1902.

10. H. Hagenmeyer, epistulae et chartae ad historiam primi belli sacri spectantes. Die Kreuzzugsbriefe 1068—1100, bespr. v. B. — F. Hommel, der Gestrinddienst der alten Araber und die israelitische Ueberlieferung, bespr. v. J. Döllner.

The Americ. Histor. Review. 1902.

VII. 3. L. Paton, the early history of Syria and Palestine, bespr. v. J. F. Mc Curdy. — Th. Reinach, histoire des Israélites depuis la ruine de leur indé-

pendance, bespr. v. M. Jastrow. — M. Townsend, Asia and Europe, bespr. v. P. S. Reinsch.

Ann. d. l. Fac. d. L. d. Bord. Rev. d. Ét. Anc. 1902. Avril-Juin. V. Chapot, sur quelques inscriptions d'Acmonia de Phrygie (griech.). — E. Pontremoli et M. Collignon, Pergame, bespr. v. G. Radet. — L. Dorez, itinéraire de Jérôme Maurand à Constantinople 1544, bespr. v. P. Perdrizet.

Annales de Géographie 1902.

15. Mai. A. Bernard et E. Ficheur, les régions naturelles de l'Algérie. — A. Vacher, les pluies en Tunisie. — M. Zimmermann, Chronique géographique: le tracé définitif du chemin de fer de Bagdad. Le protectorat et le chemin de fer de l'Ouganda.

Annales de Philos. chrétienne. 1902.

Mai. V. Ermoni, les origines d'Israël et la critique. — J. Lemaitre, Chrétiens et Musulmans. Voyages et études, bespr. v. G. Prévost.

Atene e Roma 1902.

Aprile. E. Lattes, qualche appunto intorno alla preminenza delle donne nell' antichità (etruschesche u. a.).

Berliner Philol. Wochenschr. 1902.

20. A. v. Velicos, über die Einheit der Sprachen, bespr. v. K. Bruchmann. (Verwandtschaft aller Sprachen im Altchinesischen).

21. Aegyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin. Griechische Urkunden VII, bespr. v. Gradenwitz.

22. E. Klostermann, Origines' Jeremiahomilien etc., bespr. v. E. Preuschen.

23. A. Baumstark, Aristoteles bei den Syrern. Syrische Texte I, bespr. v. O. Apelt. — Grenfell and Hunt, the Amherst papyri, bespr. v. P. Viereck. — G. Showerman, the great mother of the gods, (u.) derselbe, was Attis in Rome under the Republic?, bespr. v. L. Bloch.

24. W. Hünerwadel, Lysimachos von Thracien, bespr. v. B. v. Scala.

The Bibliotheca Sacra 1902.

April. Jehovah-Jesus-Messiah. — G. F. Wright, geological confirmations of the Noachian deluge. — E. H. Dewart, the higher criticism and messianic prophecy.

Bullet. d. l. Corresp. Hellén. 1900.

XXIV. 7—12. G. Cousin, voyage en Carie (Schluss). — G. Mendel, inscriptions de Bithynie (griechisch). — V. Chapot, inscriptions d'Arabie (römisch).

La Chronique des Arts 1902.

21. Les fouilles de Cnossos, von ?
23. The Godman collection of oriental and spanish pottery and glass, bespr. v. B. K.

Deutsche Litteraturzeitung 1902.

20. C. Siegfried, Esra, Nehemia und Esther, bespr. v. A. Bertholet. — G. H. Dalman, Palaestinischer Diwan, bespr. v. S. Goldziher.

21. H. Höpf, die höhere Bibelkritik, bespr. v. V. Zapletal. — J. Rosenberg, Lehrbuch der samaritanischen Sprache und Litteratur, bespr. v. G. Beer. — Notiz über die Deutsche Orient-Gesellschaft (Kolde-Weys Plan der Burg Nebukadnezars; die Funde in Abusir bei Kairo). — E. Bethe, Homer und die Heldensage, bespr. v. A. Gercke. — F. C. Hodgson, the early

history of Venice to the conquest of Constantinople 1204, bespr. v. E. Gerland.

22. J. Capart, recueil de monuments égyptiens, bespr. v. F. W. v. Bissing.

23. J. Schreiner, Elysium und Hades, bespr. v. H. Usener. — P. Horn, Geschichte der persischen Litteratur, bespr. v. W. Geiger. — Alois Musil, Kasejr 'Amra und andere Schlösser östlich von Moab, bespr. v. M. Hartmann.

24. Fr. Delitzsch, das Buch Hiob, bespr. v. W. Nowack. — W. St. Clair-Tisdall, modern persian conversation grammar, bespr. v. P. Horn. — J. Bidez, deux versions grecques inédites de la vie de Paul de Thèbes, bespr. v. G. Grützmaier.

25. Alf Torp, Lykische Beiträge V., (u.) S. Bugge, Lykische Studien II, bespr. v. H. Pedersen. — Notizen: G. Hüsing berichtet die Mitteilungen in der Beil. d. Münch. Allg. Zeit. über die Ausgrabungen de Morgans in Persien.

The Expositor 1902.

May. A. Black, Ruth, a Hebrew idyl. The Story Cap. I. — W. B. Stevenson, the interpretation of Habakuk I and II.

June. M. Kaufmann, psalms of the east and west (als Einteilung des Psalters).

La Géographie. 1902.

V. 5. F. Weingerber, explorations au Maroc. I. L'Oumer. — Rebia. II. Les thermes de Fas (Karten). — M. Cheneau, l'expédition du Pendule dans l'Afrique orientale. — L. Laloy, expédition russe dans la vallée de l'Amou-Daria. — Ch. Rabot, le climat de Maroc. — Ch. R., exploration de Rambaud au Senegal. — H. Le Roux, Ménélik et nous, (u.) E. Gentile, la chute de l'empire de Babah, bespr. v. Ch. Rabot.

The Geogr. Journal 1902.

XIX. 5. Th. Lewis, the ancient kingdom of Kongo: its present position and possibilities. — P. K. Kozloff, the Russian Tibet expedition 1899-1901 (Karte). — The monthly record: North-West Baluchistan.

Götting. gel. Ans. 1902.

164. IV. E. Nestle, die Kirchengeschichte des Eusebius, bespr. v. E. Prenschen. — R. Dussaud et F. Macler, voyage archéologique au Safa et dans le Djebel ed-Drúz, bespr. v. Wellhausen. — G. H. Dalman, Palästinaischer Diwan, bespr. v. Wellhausen.

Histor. Zeitschr. 1902.

N. F. 53. 1. H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, bespr. v. Beloch. — G. v. Hertling, der Untergang der antiken Kultur, bespr. v. R. Eucken.

De Indische Gids. 1902.

Mai. H. van Kol, Algérie. Eene Fransche Kolonie. — J. E. de M., Mandeljkache Revue: het goud van Ophir.

Jahreshefte d. Österr. Arch. Inst. Wien 1902.

V. 1. F. Schaffer, Archæologisches aus Kilikien (Gegend von Ura [Olba]).

Journ. des Savants 1902.

Avril. St. Grall, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. R. Cagnat (Schluss).

The Journal of Theolog. Studies 1902.

III. 11. G. H. Box, the jewish antecedents of the Eucharist. — E. W. Brooks, a synod at Caesarea in

Palestine in 398. — W. E. A. Anon, on the Mohammedan gospel of Barnabas. — W. D. Macray, a supposed reading of Deut. XXXII. 39. — G. H. Gwilliam, the age of the Bodleian syriac codex Dawkins 3.

Der Katholik 1902.

Mai. Ed. König, neueste Prinzipien der alttestamentlichen Kritik, bespr. v. Dr. Selbst.

K. A. d. W. in Wien. Sitz. d. phil.-hist. Kl. 1902.

X. D. H. Müller berichtet über die akademische Expedition Dr. W. Hein's und seiner Frau nach Aden und Gischin und deren besonders linguistische Resultate. Es folgt ein Exkurs über das hebräische Wörtchen נִיח , dessen substantive Bedeutung „Würze“ Müller nach verschiedenen Stellen des A. T. und aus dem Arabischen nachweisen will.

Literar. Centralblatt 1902.

20. A. Schwarz, der hermeneutische Syllogismus in der talmudischen Litteratur, bespr. v. ? — J. de Goeje, mémoire sur la conquête de la Syrie, bespr. v. Eb. N.

21. C. H. Cornill, die metrischen Stücke des Buches Jeremias, bespr. v. Ed. K. — C. Stenarnagel, die Einwanderung der israelitischen Stämme in Kanaan, bespr. v. S-y. — R. Pöhlmann, Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus, bespr. v. Km. — Luzac's semitic text and translation series II, III u. VIII: L. W. King, the letters and inscriptions of Hammurabi, bespr. v. P. Jensen.

22. A. J. Maclean, a dictionary of the dialects of vernacular Syriac, bespr. v. Eb. N.

23. A. Rahlfs, die Berliner Handschrift des sahidischen Psalters, bespr. v. Ed. K.

25. A. Baumstark, die Petrus- und Paulusakten in der literarischen Ueberlieferung der syrischen Kirche, bespr. v. E. Nestle. — F. Kampera, Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage, bespr. v. ?

Literar. Rundschau 1902.

5. G. Jahn, Sibawaihis Buch über die Grammatik, bespr. v. H. Grimme. — F. Kampera, Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums, bespr. von J. Knepper.

Al-Machriq, V. 1902.

10 (15. Mai). P. M. Tamisier, Le Patriarcat: ses origines, son histoire et ses droits. Erster Artikel. — P. H. Lammens, Notes géographiques et ethnologiques sur le Liban (suite): le rôle du Liban en Syrie. Der Libanon in hydrographischer, geologischer, botanischer, meteorologischer und sanitärer Hinsicht. — L. Kalis, Notice historique sur la fête du St.-Sacrement. — N. Bakhoe, Joseph Bakhoe, poète et journaliste. Geb. in Gazir (Kearauän) 1845. Herausgeber des „Mustaqill“. Mit Gedichtsproben und mit Portrait. Erster Artikel. — P. L. Cheikh, Le vin eucharistique (poésies chrétiennes mystiques). Mehrere Gedichte verschiedener bisher unbekannter älterer Verfasser, aus einer vor etwa 100 Jahren geschriebenen Sammlung herausgegeben. — R. Chartouni, Quatrième dialogue philologique. — Besprechung von 1) E. Sachau, Studie zur syrischen Kirchenlitteratur der Damascener 1899, 2) H. Stumme, Arabisch, Persisch und Türkisch 1902, 3) Farabis Traktat „Ueber die Leitung“ aus dem Arabischen übersetzt v. G. Graf. — Varia, u. a.: Berühmtheiten von Homq.

11 (1. Juni). Dom. J. Marta, Témoignages des auteurs arabes sur les Lieux-Saints. Erster Abschnitt. Auszug aus dem „Buche des Beweises“ von Petrus, um 381 n. Chr. Bischof von Sebastia in Armenien, und zwar auf grund der arabischen Uebersetzung, die dem Ibrahim al-Hiqil (Abraham Ecchellensis) in Rom vorlag (nach: Eutychius Patriarcha Alexandrinus . . . Auctore Abrahamo Ecchellensi. Roma 1681, p. 234–236). Mit reichlichen Anmerkungen. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens (fin): leur sépulture. — N. Bakhos, Joseph Bakhos poète et journaliste (fin). — P. Anastase Carme, La critique de la Revue *الضياء*. Ueber Einzelheiten arabischen Sprachgebrauches. — G. Sefa, Mes Manuscrits (suite), Mit Proben. — Besprechung u. a. von 1) Vsev. Miller, Ocerk Morfologii ebrejsko-tatarskago narecia, 1901, 2) Nikola Achmarin, Ocerk Literatyrnoi Deatelnosti Kazanskij Tatar-Mokhammedan za 1880–1896, 1901, 3) Balhar: Jodasaf, Gryzinskii Tekst, isdal A. Khanof, 1902.

12 (15. Juni). P. Anastase Carme, Réponse à une critique. Ueber griechische Wörter im Arabischen. Antwort auf die Artikel des Abtes M. Housis in *Makriq* IV S. 78 und 214. — Un Docteur Poète. Gedichte des Arstes Šakir Bek al-Hürî. — P. J. Harfouch, Les anciens convents du Liban (suite). — P. H. Lammens, Notes géographiques et ethnographiques sur le Liban (suite): Les fleuves du Liban: leur importance et leurs anciens noms.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1902.

1–2. J. Elbogen, Die neueste Konstruktion der jüdischen Geschichte. Eingehende, sehr scharfe Zurückweisung der im 3. Bande von Havely's Dorot Harischnim aufgestellten neuen Hypothesen. — L. A. Rosenthal, Zerstreute Bemerkungen zum hebräischen Sirach. Zu Smend's Ausgabe in den *Abh. d. K. Ges. d. Wiss. z. Göttingen* 1897. — B. Wachstein, Der hermeneutische Syllogismus in der talmudischen Litteratur. Weist die von Schwarz, Der hermeneutische Syllogismus in der talmudischen Litteratur vorgebrachte neue Theorie ab, erkennt aber den Wert der Gesamtarbeit an. — Eppenstein, Studien über Dunasch's Kritik gegen Saadia. I Die Autorschaft Dunasch's ben Lebrat. für dieselbe; sucht die gegen diese Autorschaft von Porges im Kaufmann-Gedenkbuch vorgebrachten Gründe zu entkräften und erklärt die Schrift als Uebersetzung aus dem Arabischen, die einige Jahrzehnte vor den bisher ältesten bekannten Uebersetzungen, denen des Ibn Chiquitilla, entstanden sei. II Die Kritik Dunasch's und der Text von Saadia's Bibelübersetzung und Kommentar. Zusammenstellung und Besprechung der Stellen an denen unser Text Saadia's von dem Dunasch vorliegenden abweicht. — W. Baehner, Der Tannait Ben Jaajan. Nachtrag zur Monatschrift 1901 S. 800. Ben Jaajan (Tebamoth 98a) sei mit Jose ben Jaajan identisch. — Schmiedl, Randbemerkungen zu Saadia's Pentateuchkommentar II Saadia und Onkelos. Besprechung von Verschiedenheiten zwischen den beiden Uebersetzern. — Besprechungen: J. Holzer, Zur Geschichte der Dogmenlehre in der jüd. Religionsphilosophie des Mittelalters, bespr. v. M. Fried.

Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. z. Göttingen 1901.

Phil.-Hist. Kl. 2. H. Wagner, die Ueberschätzung der Anbaufläche Babyloniens und ihr Ursprung (mit Karte von Niedermesopotamien und Karte des Irak nach Istachri. Ausgezeichnete Aufdeckung einer immer weiter geschleppten falschen Vorstellung).

Natur u. Offenbar. 1902.

48. 5. A. Müller, Bibel und Gnomonik. Eine apologetische Studie über die Sonnenuhr des Königs Ahas.

48. 6. A. Müller, Bibel und Gnomonik über die Sonnenuhr des Königs Ahas (Forts.).

Neue kirchl. Zeitschrift. 1902.

XIII. 5. Köberle, Gottesgeist und Menschengestalt im alten Testament. — Klostermann, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs. 2. Ist das deuteronomische Bundesbuch seiner litterarischen Art nach ein Gesetzbuch?

XIII. 6. Köberle, Gottesgeist und Menschengestalt im alten Testament. — E. Klostermann, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs (Schluss).

Neue Philol. Rundschau. 1902.

12. H. Winckler, Himmels- und Weltenbild der Babylonier, bespr. v. R. Hansen.

Petermanns Mitteilungen 1902.

48. V. H. K. D. Kumm, die südliche Karawanenstrasse von der Oase Charga nach Dachla. — M. Much, die Heimat der Indogermanen, bespr. v. H. Schurta.

P. S. B. A. 1902.

1. A. H. Sayce, the Joniens in the Tel el-Amarna Tablets (hält gegen Knudtzon in *B. A. IV* 379 ff. die Lesung Ji-i-ma-a-na aufrecht). — R. B. Girdlestone, notes on the comparative value of the two recensions of Ezra; Reply by H. H. Howorth. — Alice Grenfell, the iconography of Bes, and of Phoenician Bes-hand scarabs (wichtige Zusammenstellung des Materials). — W. Spiegelberg, the Fragments of the „Astarte“ Papyrus of the Amherst Collection. (Astarte bei ihrer Aufnahme in den ägypt. Pantheon erhielt als „Herrin der See“ eine Einnahme von den Seezügen zugewiesen). — W. L. Naah, two heads of small Statues found at the Temple of Mat at Karnak (mit Tafel).

2. Seymour de Ricci, the Praefects of Egypt. II. — W. E. Crum, Eusebins and coptic church histories. (Besprechung und Uebersetzung von Paris Ms. copte 129¹⁴ foll. 92, 96, 97, 98, 144 = A und Zoega (OLX = B). — E. Towry Whyte, ancient Egyptian Objects in wood and bone. — A. H. Sayce, notes from Egypt. (cf. hierzu *OLZ.* V Sp. 176, wo natürlich 1902 für 1892 zu lesen ist). — T. G. Pinches, cylindrical seals in the possession of J. Offord (4 wenig interessante).

3. Seymour de Ricci, the Praefects of Egypt. II (Fortsetzung). — T. G. Pinches, Greek Transcriptions of Babylonian Tablets (ausgezeichnete Erklärung der früher als rätselhaft betrachteten Tafeln als Transcription teils sumerischer, teils babylonischer Wörter in griechischer Schrift; die Einzelheiten erfordern aber noch genaueres Studium¹⁾). A. H. Sayce, the Greeks in Babylonia: Graeco-cuneiform Texts (über dieselben Tafeln²⁾). — Robert Brown Junr., note on the heavenly body $\Rightarrow \nabla \Rightarrow \nabla \Rightarrow \nabla$ (sei nicht Mars, wie Thompson will, sondern die Plejaden, wie B. schon früher angenommen hat). — J. Offord, the antiquity of the fourwheeled chariot (4 babyl. Cylinder, 1 ägypt. Zeichnung auf einer Mummienbandage. Unbe-

¹⁾ auch die Berliner Tafel VATH 412 ist nach einer Kopie und Transcription Meerschmidt's behandelt.

²⁾ Für Sp. II 291 + III 311 möchte ich vorschlagen $\rho\epsilon\omega\alpha\delta$ = rīšat zu fassen, $\rho\epsilon\omega\alpha\delta$ = šubāt. Ist aus dem Zustand der Tafel nicht zu ersehen, wieviel vorn etwa abgebrochen ist? (D. B.)

dingt beweisend scheinen die Zeichnungen übrigens nicht zu sein. D. R.).

4.5. E. Naville, the Book of the Dead (pietätvolle Fortsetzung des Renoufschen Werkes). — F. C. Burkitt, notes on „Greek Transcriptions of Babylonian Tablets.“ (Collation, wonach in Sp. II 290 + Sp. III 247 lines 2 and 11 bei der ihri entsprechenden Gruppe für i vielmehr r zu lesen sei, also *עֶרֶב*). — W. Pleyte, dwelling-houses in Egypt. (Abbildung eines Modells im Leydener Museum). — H. H. Howorth, some unconventional views on the Text of the Bible III (the Hexapla and Tetrapla of Origen, and the light they throw on the books of Esdras A and B.). — Stanley A. Cook, an Arabic version of the Prologue to Ecclesiasticus. — E. J. Pilcher, Ana-pani-ili, illustrated from the Hebrew. — J. E. Gilmore, manuscript portions of three coptic lectionaries (Bohairi dialect from the XVI century). — E. Towry Whyte, egyptian „foundation deposits“ of bronze and wooden model tools.

The Presbyt. and Reform. Review 1902.

April. J. D. Davis, current old testament discussions and Princeton opinion. — G. Douglas, the book of Daniel. — R. D. Wilson, lost meanings of hebrew roots. — E. Day, the social life of the Hebrews, (u.) A. Wright, the psalms of David and the higher criticism, bespr. v. Mc Pheeters.

Revue Archéologique 1902.

Mars-Avril. J. de Morgan, l'histoire de l'Elam, d'après les matériaux fournis par les fouilles à Susse de 1897—1902. (Kurze Uebersicht über die elamitische Geschichte; die Turanier spuken immer noch!) — Clermont-Ganneau, la stèle phénicienne d'Oumm-el-'Aoumid. (Ganneau hält sie für eine Grabschrift aus der Zeit der Ptolemäer und liest: „cette stèle commémorative est celle de Ba'alyaton fils de Ba'alyaton; le rab“ (?) 3 Tafeln. — P. Monceaux, palens Judaisants. Essai d'explication d'une inscription africaine (Cateni). — S. Reinach, divinités équestres. (Zwei Bronzestatuetten aus Alexandrette; über ähnliche Gottheiten in Kleinasien). — U. Fürst, quelques ruminants sur des œuvres d'art asiatiques. (Darstellung eines Hirsches auf einem babylonischen Siegelzylinder der Bibl. Nat. Beschrieben: Assour-rimani fils de Zikar-Assour.)

Revue Critique 1902.

18. E. Basset, Nédromah et les Traras, bespr. v. Gaudefroy-Demombynes.
19. P. Rohrbach, im Lande Jahwe's und Jesu, bespr. v. A. L. — J. Charles-Roux, l'Isthme et le canal de Sues, bespr. v. L. Farges.
20. G. Diettrich, eine jakobitische Einleitung in den Psalter, bespr. v. J. B. Oh.

Revue sémitique 1902.

X. 2. Halevy, Recherches bibliques: le livre d'Osée (suite). — Notes évangéliques: I. „fils de l'homme“. II. Différent traitement des pharisiens et des sadducéens. — Un prophète sadducéen. — la découverte d'un critérium sumérien. (Zurückweisung einer gegen H.'s Antiumerismus gerichteten Polemik von Fossey). — Nouvel essai sur les inscriptions proto-arabes (suite: Vocabulaire). — E. Duval, Une découverte de livres hébreux à Jéricho (Extrait d'une lettre du patriarche Nestorien Timothée I — 779—823 — à Sergius, métropolitain d'Elam. — Halevy, l'authenticité de II Rois 18, 17—36. — Bibliographie (Delitzsch, Babel und Bibel etc.). — Réplique (Berichtigung von

OLZ. oben 128: Halevy verwirft die Lesart בקראא weil es heissen müsste בקראי אנה und bleibt bei בקראא). — Halevy, Trois inscriptions de Hatra, mitgebracht von Fossey; eine zu 1, zwei zu 2 Zeilen mit teilweise schlecht erhaltenen Namen, aramäisch „presque entièrement pehlevie“.

Revue des Tradit. popul. 1902.

XVII. 5. E. Basset, les formules dans les contes. I. Formules finales (Aegypten, Syrien, Araber etc.). — R. Basset, Orion; l'étoile polaire; le feu Saint Elme.

Rivista Geogr. Italiana. 1902.

IX. 5. A. Magnaghi, relazione inedita di un viaggio al Tibet (Schluss).

The Saturday Review 1902.

24. May. „Ex Africa“: H. Le Roux, Méndlik et nous, (u.) T. S. Alldridge, the Cherbro' and its Hinterland, bespr. v. ?

Sitzgsber. d. K. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 1902.

XXV. A. Harnack, der Brief des Ptolemäus an die Flora. Eine religiöse Kritik am Pentateuch im 2. Jahrh.

Stimmen aus Maria-Laach 1902.

4. F. H. Kugler, die wissenschaftliche Kultur einer untergegangenen Welt (zur Centenarfeier der Aegyptologie und der Keilschriftforschung).

La Terre Sainte 1902.

10. Coup d'oeil sur l'église jacobite d'autrefois et d'aujourd'hui. — Féderlin, recherches sur les laures et monastères de la plaine du Jourdain (Forts.). — La situation en Albanien.
11. Rolland, les missions coptes de la Haute-Egypte. — Le chemin de fer de Bagdad. — Féderlin, recherches sur les laures etc. (Forts.).

Theolog. Litteraturblatt 1902.

21. The Jewish Encyclopedia II, bespr. von E. Nestle.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1902.

23. F. Imhoof-Blumer, kleinasiatische Münzen I, bespr. v. H. v. Fritze.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1902.

Juni. Beiträge sur alten Geschichte, herausg. v. C. F. Lehmann I 2, bespr. v. H. Shiller.

Anfrage.

Letzten Sommer erwarb ich in Gurna ein ungewöhnlich schönes Steingewicht in Form einer sich sonnenden Gans (stark an die „duck-weights“ Babylonien ersinnernd), fast gleich mit dem PSBA. XXIII, 386 besprochenen (pl. 4 abgebildeten) Gewicht 7052, das dort als aus Sparta kommend und zum assyrischen System gehörig beschrieben wird. Es ist aus einem gelblichen Kiesel geschnitten und vorzüglich erhalten. Nach hiesigem Apothekergewicht soll es 273 gr. Troy wiegen (= 17,65 Gramm?). Da ich mich nie mit Metrologie beschäftigt habe, bitte ich einen Leser der OLZ., der sich mit metrischen Fragen abgegeben hat, mir seine Meinung über das System mitzuteilen, zu dem das erwähnte Stück gehört.

W. Max Müller.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweispaltige Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. Oktober 1902.

Nr 10.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Der XIII. internationale Orientalistencongress zu Hamburg.

I.

Die Kongresstage sind verrauscht; indem die Einzeleindrücke verblassen, aber dafür sich gruppieren, wird es möglich, ein Urteil zu bilden, welches nicht von zufällig überwiegenden Impressionen abhängig ist. Trotz mancher Unzuträglichkeiten, welche meist mit gutem Willen überwunden werden mussten, darf wohl behauptet werden, dass der Kongress als Ganzes einen grossen, äusserlichen Erfolg darstellt. Ich freue mich, dies zugestehen zu können, da ich mit Misstrauen der Einladung gefolgt war und mich eigentlich nur beteiligt hatte, weil einer der bedeutendsten geistigen Leiter der ganzen Kongressbewegung unter Anerkennung meiner Stellungnahme zu dem Kongress in Rom mich dringend aufgefordert hatte, mir die Entwicklung in Hamburg anzusehen, wo versucht werden sollte, die früheren Fehler zu vermeiden.

Der äussere Erfolg ist also unbestritten. Ist auch ein innerer zu verzeichnen? Fragen wir uns, was ein Orientalistenkongress ist und was er will. Um hierauf zu antworten,

müssen wir freilich etwas weiter ausholen. Die Weltanschauung des Mittelalters und der folgenden Perioden gründete sich auf die der Juden, wobei füglich die Prioritätsfrage Babel c/a Bibel aus dem Spiel gelassen werden kann. War aber die Schöpfung der Welt so vor sich gegangen, wie „Moses“ berichtete, dann musste, wie für die Menschen, so für die Sprachen, trotz der babylonischen Sprachverwirrung ein Stammbaum aufgestellt werden können; dann musste eine Sprache als älter wie die andere nachzuweisen sein; dann musste eine Ursprache zu finden sein, auf welche alle anderen Sprachen zurückzuführen waren, die Ursprache, in welcher Gott mit Adam redete. Aehnliche Vorstellungen haben sich ja auch auf klassischem Boden entwickelt, woher die scherzhafte Erzählung von dem kindlichen Experiment mit Kindern, welche zur Anerkennung des Phrygischen als ältester Sprache führte. War aber die Frage, welches die älteste Sprache war, eine tief in der ganzen Weltanschauung verankerte, dann war es natürlich selbstverständlich, dass ein Mann humaner Bildung,

der sich dem Sprachstudium widmete, an allen morgenländischen Sprachen, soweit sie erreichbar waren, gleichen Anteil nahm; Amerika und Australien lagen ja noch ausserhalb des Gesichtskreises, und das Paradies wurde, wie die Karten beweisen, im Osten gedacht. Das Studium der Sprachen war also ursprünglich Mittel zum Zweck; und erst, als es nach und nach zum Selbstzweck wurde, entwickelten sich Vorstellungen, die zur Linguistik führten. Daneben wuchs das Material immer stärker an, so dass die Linguistik schliesslich die Arbeitszeit und Kraft eines ganzen Mannes erfordern konnte. Nun begann die Teilung der Arbeitsgebiete und damit eine immer reichere Ausgestaltung der Wissenschaft, die sich auf sich selbst besann, bis sie im Eifer des Vorwärtsdringens sich so spezialisierte, dass sie der Gefahr, sich wieder zu verlieren, anheimzufallen drohte.

Wenn wir diesen kurz skizzierten Entwicklungsgang überschauen, dann begreift sich, welche Faktoren heut noch bewusst und unbewusst zur Veranstaltung von Kongressen führen, die unter dem Titel Orientalistenkongresse gehen, thatsächlich aber Männer vereinen, die irgend wie für Sprachstudien Interesse haben mit Ausschluss der rein klassischen und deren Töchter, soweit diese nicht auch wieder durch eine Hinterthür hineingeschuggelt werden. Die alte Vorstellung ist zwar nicht mehr lebendig, aber sie wirkt fort wie das dictum: ex oriente lux; und ihr zu Liebe werden die heterogensten Gebiete zusammengeschweisst. Dies ist der eine Gesichtspunkt. Ein zweiter ist die Opposition gegen die übertriebene Ausbildung des Spezialistentums. Weil man das leitende Band zu verlieren fürchtet, weil die Übersicht über das Gebiet, dem man sich angehörig fühlt, immer schwerer wird, glaubt man in solchen gemeinsamen Veranstaltungen ein Gegengewicht gefunden zu haben und nimmt die aus der Rücksicht auf den ersten Gesichtspunkt entstehenden Schwierigkeiten mit in den Kauf.

War denn nun in Hamburg die Zusammengehörigkeit der auf den verschiedensten

Arbeitsgebieten wirkenden fühlbar? Insofern Philologen und Linguisten nach der gleichen Methode arbeiten, waren ja einige allgemeine Berührungspunkte vorhanden, die aber weiter nicht zum Vorschein kamen. Das Gleiche hätte ja auch für Germanisten, Romanisten etc. p. p. gegolten. Zu solchem Zweck ein solch Aufgebot — das heisst mit Kanonen nach Spatzen schiessen.

Die grosse Kunst, mit vielen schönklingenden Worten möglichst wenig zu sagen, feiert in Plenarsitzungen und bei den offiziellen Akten wahre Orgien; das ist nun einmal so bei Kongressen; je mehr Teilnehmer, desto niedriger das Niveau, damit die Schlachtenbummler nebst ihren Damen folgen können. Freilich wirkt auch zuweilen das Gegenteil; je unverständlicher, desto grösser der Beifall. Am grössten natürlich, wenn mit allgemeinen Gemeinplätzen operiert wird, deren Voraussetzungen als bekannt, bewiesen und ewig gültig angenommen werden, während dem Fachmann gerade diese Bethätigung der Wissenschaft als die „voraussetzungsloseste“ erscheinen möchte, zum wenigsten gegenüber einem grossen Teil der Hörer. Bleibt also die Vereinigung der auf einem grossen zusammengehörigen Gebiet arbeitenden Spezialisten. Nun liegt die Sache aber so, dass die wirklichen Arbeiter der Wissenschaft meist mehr ihre Augen wie ihre Ohren trainiert haben, so dass sie wirklichen Vorteil mehr aus dem gedruckt Vorgelegten als aus dem vorgetragenen Manuskript ziehen; dass die an Vorträge sich anschliessenden Diskussionen meist keinen allzu erheblichen Wert haben, ist eine natürliche Folge dieses Umstandes. Wenn nun ausserdem Spezialisten ihre Spezialforschungen zu Gehör bringen, verhindert nur die Höflichkeit, dass die Sitzung eine gewisse Aehnlichkeit mit dem allerliebsten Bild der Fliegenden Blätter erhält, auf welchem die Vertreter der einzelnen Sports am Biertisch nacheinander ein jedesmal dem Vortragenden interessantes Begebnis mitteilen, während die anderen dabei demonstrativ schlafen.

Freilich kann zugegeben werden, dass dieser Eindruck in Deutschland wohl schärfer

zur Geltung kam, weil in Deutschland die Kunst der Rede nicht so wie in anderen Ländern als notwendiges Requisite der Gelehrten gilt. Wir legen weniger Gewicht auf die Verhandlungen in Akademien und anderen Vereinigungen; wir üben uns im allgemeinen nicht darauf ein, etwas gewichtiges auch in gewichtiger Form, in schöner Sprache und mit eindrucksvollen Gesten vorzutragen. Ein Kongress, der gleichsam eine Überakademie darstellt, muss daher in Deutschland, wo er zum grössten Teil von Deutschen besucht wird, ein weniger befriedigendes Bild ergeben und dem Kritiker, der so auch nicht durch die Form bestochen wird, die Augen für die anderen Mängel schärfen.

Zur Erklärung der Psalmen Salomos.

(Schluss.)

Von Felix Perles.

15,1 *εις βοήθειαν* gehört zu *επικαλεσάμεν* vgl. oben zu 1,1 Anm.

15,6 *ὅτι τὸ σημεῖον τοῦ θεοῦ ἐπὶ δικαίους εἰς σωτηρίαν* und parallel dazu 9^b *τὸ γὰρ σημεῖον τῆς ἀπωλείας ἐπὶ τοῦ μετώπου αὐτῶν (τῶν ἀμαρτωλῶν)* vgl. b Sabbath 55^a (in der haggadischen Deutung von Ez 9,4) *אמר לו הקב"ה לנבריא לך ורשום על מצחם של צדיקים חיו דיו שלא תשלו בהם מלאכי חבלה ועל מצחם של רשעים חיו של דם כרי שישלו בהם מלאכי חבלה* (Gott sprach zu Gabriel: Geh und präge auf die Stirne der Gerechten ein Zeichen von Tinte, damit die Engel des Verderbens keine Macht über sie haben, und auf die Stirn der Frevler ein Zeichen von Blut, damit die Engel des Verderbens Gewalt über sie bekommen.) Wir können hier also wieder sehen, dass ein und dieselbe volkstümliche Vorstellung der haggadischen Gedankenwelt oft an Stellen wiederkehrt, die örtlich und zeitlich ganz von einander abliegen. Man vergleiche auch Apoc 9,4; 7,3, worauf schon Geiger verweist.

15,7 *φύζονται γὰρ ὡς διακόμενοι ἀπὸ λυμοῦ ἀπὸ ὄσίων* (so cod. J vgl. Gebhardt 81/82). Unter den verschiedenen Emendationsversuchen, zu denen dieser schwierige Vers schon Anlass gegeben hat, kommt meines Erachtens nur Gebhardt's Vorschlag in Betracht, der *πολέμου* für *ἀπὸ λυμοῦ* liest. Allerdings bliebe dann noch immer die auffällige

Konstruktion *ὡς διακόμενοι πολέμου* zu erklären. Gebhardt sucht dieselbe auf einen Hebraismus zurückzuführen, aber כנרדפי מלחמה¹⁾ wäre ebenso unhebräisch wie jene Konstruktion ungrischisch. Ich glaube daher, dass *ἀπὸ*, das durch so wichtige Handschriften wie R und J bezeugt ist, nicht gestrichen werden darf, und dass vielmehr *ἀπὸ λυμοῦ* aus *ἀπὸ πολέμου* verderbt ist, was sich aus dem zweimaligen Aufeinanderfolgen der Silbe *πο* aufs Natürlichste erklärt. Der nunmehr sich ergebende Text *φύζονται γὰρ ὡς διακόμενοι ἀπὸ πολέμου* stimmt nunmehr inhaltlich wie sprachlich vollkommen mit der LXX zu Lev. 26,36 überein *καὶ φύζονται ὡς φεύγοντες ἀπὸ πολέμου*²⁾. Wir dürfen daher wohl auch hier wie an jener Stelle als Original annehmen *מחסידים חרב מנוסו מנוסו*³⁾. Frankenberg S. 93 verweist auch schon auf Lev. 26,36, scheint aber die LXX z. St. nicht angesehen zu haben. Sonst hätte er sehen müssen, dass gerade *πολέμου* und nicht wie er will, *πολεμίου* auch an unserer Stelle das Richtige ist.

15,11 *ἡ κληρονομία αὐτῶν οὐχ εὐρεθήσεται τοῖς τέκνοις αὐτῶν* kann im Original nur gelautet haben *לחם לא חמצא לבניהם* und zwar in der Bedeutung „ihr Erbe wird für ihre Kinder nicht ausreichen“ vgl. (im Käl) Num 11,22 bis und (im Niph'al) Jos. 17,16 *ההר לו ימצא ולא*⁴⁾; Zach. 10,10 *ולא ימצא להם*. Oder war etwa der Niph'al von *מצא* ein technischer Ausdruck der Rechtssprache für „gehören“ wie Deut. 21,17 *וככל אשר ימצא לו*?

16,2 *παρ' ὀλίγον ἔξεχούθη ἡ ψυχὴ μου εἰς θάνατον*

σύνεγγυς πυλῶν ἄδου μετὰ ἀμαρτωλοῦ.

Der erste Halbvers lautete *הערה למות נפשו* nach Jes. 53,12 *הערה למות נפשו*. Dass hier eine Reminiszenz an jenen Vers vorliegt, zeigt auch das folgende *μετὰ ἀμαρτωλοῦ*, das dem dort unmittelbar folgenden

¹⁾ Gebhardt gibt zwar nicht diesen Ausdruck direkt an, kann aber nichts anderes meinen, wenn er sagt: Wie Verfolgte des Krieges = wie vom Kriege Verfolgte.

²⁾ Wenn das Original hier wie dort gelautet hat, dann haben wir in G zweifellos eine Entlehnung aus LXX, denn zwei Uebersetzer werden kaum unabhängig von einander *מנוסו* durch *ὡς* mit einem Partizip und *חרב* durch *πόλεμος* wiedergegeben haben. (Für *חרב* steht *πόλεμος* ausser in dem betr. Kapitel von Lev. nur noch 4 Mal in der ganzen LXX). Auch das auffällige *ἀπὸ* (statt *ἐκ*) an unserer Stelle spricht für Entlehnung.

³⁾ Die Verbindung von *נוס* mit einfachem *מ* (statt *מפני*) in *מחסידים* wie Jes. 24,18; Ps. 104,7.

⁴⁾ In der LXX ist für *ἀπέσται* mit A *ἀρσεί* zu lesen.

נמנר ורא פשעים נמנר entspricht. In der zweiten Vershälfte liegt offenbar ein Lesefehler von G vor. Es stand לקרב לשערי שאול wie Hiob 33,22 וחקרב לשחת נפשו und G las קרב לקרב statt לקרב.¹) Trotzdem Ryle und James auf diesen Vers und Sir. 51,6 als inhaltliche Parallele hinweisen, haben sie den an unserer Stelle bei G vorliegenden Lesefehler nicht erkannt.

17,6 ἐν δόξῃ ἔθεντο βασιλῆιον ἀντὶ ὕψους αὐτῶν

ἠρῆμισαν τὸν θρόνον Δαυὶδ ἐν ὑπερῶ-
φανία ἀλαλάγματος

Das hier ganz sinnlose ἐν δόξῃ scheint mir aus einer Variante ἐνδοξον zu dem unmittelbar vorhergehenden ἐντιμον entstanden zu sein. Vgl. 18,10 μέγας ἡμῶν ὁ θεὸς καὶ ἐνδοξός. Das nunmehr den Vers beginnende ἔθεντο könnte dann mit Frankenberg als missverständliche Wiedergabe von השה erklärt werden, indem G שמי für השמי las²). Das würde einen guten Parallelismus mit der zweiten Vershälfte ergeben³). Allerdings bleibt dann noch immer ἀντὶ ὕψους αὐτῶν zu erklären. Für das schwierige ἐν ὑπερῶφανία ἀλαλάγματος (so cod. H) vermute ich als Original תרועה כשאוּן vgl. Amos 2,2 ומח כשאון מואב כתרועה בקול שופר. Für כאש steht ὑπερῶφανία auch ψ 74,23.

17,7 Καὶ σὺ, ὁ θεὸς, καταβαλεῖς αὐτούς
καὶ ἀρεῖς τὸ σπέρμα αὐτῶν ἀπὸ τῆς γῆς
ἐν τῷ ἐπαναστῆναι αὐτοὺς ἀνθρώ-
πον ἀλλοτρίον γένους ἡμῶν

Für ἐπαναστῆναι vermute ich ἐπαναστῆσαι⁴), da der intransitive Infinitiv zu a wenig passt. Im Original stand להם כהקיסר (vgl. z. B. Jud. 2,18 וכי הקים יהוה להם שפטים; Jer. 30,9 ואח רוד מלכם אשר אקים להם). Allerdings kommen die transitiven Formen

¹) Man vgl. auch Sir. 51,6 ἠγγισον ἕως θανάτου ἢ ψυχῆ μου, καὶ ἡ ζωὴ μου ἦν σύνεγγυς ἔδου κάτω, wo jetzt H lautet למות נפשי והיחי לשאול תחריות

²) Das ה war vielleicht unleserlich geworden wie öfters am Versanfang vgl. oben zu 2,26.

³) βασιλῆιον scheint hier „Palast“ zu bedeuten wie Prov. 18,19 (für ארמון); Nah. 2,7; Dan. 6,19 (für היכל).

⁴) Neben ἐπαναστῆσαι konnte natürlich es leicht ausfallen. Doch kann auch der Fehler ἐπαναστῆναι für ἐπαναστῆσαι schon vorher entstanden sein und es wurde erst dann als sinnlos fortgelassen. Auch liesse sich der Fehler durch eine Reminiscenz an Ps. 128 (124),2 erklären: ἐν τῷ ἐπαναστῆναι ἀνθρώπους ἐφ' ἡμᾶς. Schon Ryle und James vermuten übrigens, dass ἐπαναστῆσαι zu lesen ist und verweisen mit Recht auf Deut. 17,15.

⁵) Vgl. 17,21 ganz in gleichem Sinn ἀνάστησον αὐτοὺς τὸν βασιλέα αὐτῶν ebenso 17,42.

von ἐπανίστημι in der jüdisch-griechischen Litteratur sonst nicht vor. Doch können wir auf deren Existenz aus der Analogie von ἀνίστημι (z. B. 3 Kön. 14,14 A. Jer. 37(30), 9; Epistula Jer. 52 und sonst) und ἐξανίστημι schliessen. So steht der transitive Aorist ἐξανίστησα in der LXX Gen 4,25; Hiob 4, 4 (an letzterer Stelle sogar für ἦקים). Das Futur ἐξαναστήσω findet sich Gen. 19,34; Jes. 61,4 und in einem biblischen Zitat, dessen Quelle meines Wissens bisher noch nicht nachgewiesen worden ist¹): I Clementis ad Cor. XXVI 2 Καὶ ἐξαναστήσεις με, καὶ ἐξομολογήσομαι σοι. Ich halte dasselbe für eine verkürzte Wiedergabe von Ps. 71 (LXX 70), 21—22 καὶ ἐκ τῶν ἀβύσσων τῆς γῆς πάλιν ἀνήγαγός με. καὶ γὰρ ἐγὼ ἐξομολογήσομαι σοι. Das Futur ἐξαναστήσεις²) statt des Aorists ἀνήγαγός geht jedenfalls auf eine alte Korrektur nach dem Hebräischen zurück, wo (V. 20 fin.) ילעני steht. Interessant ist, dass die V. 21^b im MT fehlenden Worte καὶ ἐκ τῶν ἀβύσσων τῆς γῆς πάλιν ἀνήγαγός με, die in der LXX nur aus V. 20^b wiederholt sind und im Sinaiticus fehlen, doch schon zur Zeit des Clemens im griechischen Text von 21^b vorgelegen haben. Die syrische Clemens-Uebersetzung (ed. Bensly) legt das Zitat Baruch in den Mund. Doch ist mir nicht bekannt, dass es in einer der uns erhaltenen unter Baruch's Namen gehenden Schriften vorkommt.

17,8 κατὰ τὰ ἀμαρτήματα αὐτῶν ἀποδώ-
σεις αὐτοῖς, ὁ θεός,
ἐύρεθῆναι αὐτοὺς κατὰ τὰ ἔργα αὐτῶν.

Eine schlagende Parallele zu unserm Verse, die bisher unbeachtet blieb, bietet Hiob 34,11 כי פעל אדם ישלם לו וכארח אש מצאנו. Dadurch erklärt sich auch das schwierige ἐύρεθῆναι als falsche Wiedergabe von להמצא, das G מצאן statt מצאן las. Auch Hiob 34,11 (u. 37,13) hat die LXX den Hiphil nicht verstanden. Syntaktisch bemerkenswert ist die Konstruktion להמצא statt להמצאם, da auch im Neuhebräischen להמצא regelmässig mit dem Dativ der Person verbunden wird. Der ganze Vers lautete also כחאחיהם השלם להם אלהים | להמצא | להם כמעשיהם oder einfach המצא (Imperativ Hiphil, den dann G als Inf. Niph. fasste).

¹) Auch die eben erschienene 4. Auflage der kleinen Ausgabe der Patrum Apostolicorum opera S. 15 gibt keine Quelle an.

²) Dass gerade dieses Verbum statt des farblosen ἀνάγειν gewählt wurde, ist jedenfalls darauf zurückzuführen, dass man aus diesem Verse, wie Clemens zeigt, die Auferstehung beweisen wollte.

an den Rand von c geschrieben waren und dann an die unrechte Stelle geraten in den Text mit aufgenommen wurden. Für diese Annahme spricht nicht nur der Umstand, dass sonst c eine störende Wiederholung darstellen würde, sondern auch die Erwägung, dass das Partizip *φέρωντες* in b schwerlich durch so viele Worte von *ἔθνη* getrennt stand.

17,32 *βασιλεὺς δίκαιος διδασκὸς ἐπὶ θεοῦ ἐπ' αὐτούς*. Noch kein Ausleger hat bemerkt, dass *ἐπ' αὐτούς* nur schwer mit *διδασκός* verbunden werden kann und auch kaum zu dem weit entfernten *βασιλεύς* gehören kann. Die Schwierigkeit schwindet jedoch, wenn wir *τακτός* für *διδασκός* lesen. Unter dem Einfluss des unmittelbar vorhergehenden *δίκαιος* konnte natürlich leicht die überlieferte La. entstehen¹⁾. Für *τακτός* spricht auch V. 42 *ἀναστήσας αὐτὸν ἐπὶ οἶκον Ἰσραὴλ*. Zum Ausdruck vgl. LXX 2 Sam. 7, 11 (= 1. Chr. 17,10) *ἐταξα κριτὰς ἐπὶ τὸν λαόν μου* und 1 Sam. 22, 7. *πάντας ὑμᾶς τὰξαι ἐκαντοντάρχους*.

17,34^b *καὶ ἐλεήσει πάντα τὰ ἔθνη ἰνώπιον αὐτοῦ ἐν φόβῳ*. Dass *ἐλεήσει* hier keinen Sinn gibt, geben alle Ausleger zu. Verschiedene Verbesserungsvorschläge siehe bei Gebhardt S. 87. Da wir es hier doch mit einer messianischen Verheissung zu thun haben, müssen in erster Linie die betreffenden deuterjesajanischen Stellen zur Vergleichung herangezogen werden. Nun steht dort (41,2) von dem als Messias bezeichneten Cyrus *יְהוָה יוֹן לְפָנָיו גּוִים וּמְלָכִים יִרְדּוּ* LXX *δῶσει ἐναντίον ἔθνων καὶ βασιλεὺς ἐκστήσει*, ebenso 45,1 *לְרַד לְפָנָיו גּוִים* vgl. auch Ps. 144,2 *הַרְדֵּר עַמִּים* [ם]. Wir werden daher auch an unserer Stelle als Original annehmen dürfen *יְהוָה יוֹן לְפָנָיו גּוִים וּמְלָכִים* (oder *וּרְדֵה*?) und in G (nach Jes. 41,2) *ἐκστήσει* für *ἐλεήσει* lesen.

17,42 *αὐτὴ ἡ εὐπρέπεια τοῦ βασιλείως Ἰσραὴλ ἣν ἔγνω ὁ θεός*. Wahrscheinlich stand *וְהָרַד מֶלֶךְ יִשְׂרָאֵל יַעֲרֹ אֱלֹהִים* „dies ist die Herrlichkeit des Königs von Israel, den Gott bestimmt hat“ u. s. w. G. hat (wie oben V. 21) *יַעֲרֹ* für *יַעֲרֹ* gelesen und ausserdem, wie schon Wellhausen erkannt hat, *אֱלֹהִים* fälschlich auf *הַרְדֵּר* statt auf *מֶלֶךְ* bezogen.

17,44 *ἐν συναγωγῇ φυλῶν* lautete כקבוץ שכינים wie in der rabbinischen Litteratur häufig גליון (קבוץ גליון²⁾). Hier sei erwähnt, dass

¹⁾ Auch Stellen wie V. 37 mochten die Ent-stehung der La. *διδασκός* begünstigen.

²⁾ Das Nachfolgende *ἔποιήσας ὁ θεός* ist wohl nur missverständliche Wiedergabe von *אֱשֶׁר יַעֲשֶׂה*

Schürer (³II 537/38) die Begriffe „Sammlung der Zerstreuten“ (d. h. der Juden in der Diaspora) und „Rückkehr der 10 Stämme Israel“ nicht gebührend auseinanderhält. Die in unserer V. und 4 Esra 13,39 ff ausgesprochene Hoffnung, dass in den Tagen des Messias auch die 10 Stämme sich wieder sammeln werden, liegt der von Schürer angeführten Stelle aus der Schemone Esre ganz fern, denn diese bezieht sich nur auf die jüdische Diaspora. Die gleiche Ungenauigkeit findet sich jetzt übrigens auch bei J. Lévi (L'Ecclésiastique II 170 zu 36,11).

Verzeichnis der Stellen, an denen der griechische Text geändert wird: 2,25. 2,34. 3,6. 4,20. 8,5. 11,1. 11,6. 13,10. 15,1. 15,7. 17,6. 17,7. 17,9. 17,31. 17,32. 17,34.

Berührungen mit dem neu-hebräischen Sprachgebrauch: כחירה 9,4. גליון 14,8. גו 9,5. ל' המצא 17,8. חור 10,1. טבעה 2,6. טרף 2,27. מרחיב כנפשו 9,5. קבוץ עם הארץ 8,23. עני 3,8. פרישות 4,4. קבוץ שכנים 17,44.

Nachtrag

4,17 *κενός χειρὶν αὐτοῦ εισέλθοι εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ*. Vermutlich stand *יבא בידיו יבא* רק und G. hat *רק* statt *רק* gelesen. Zum Ausdruck *יבא בידיו* vgl. Num 20,19 *יבא רכב* רק און רכב und Deut 2,28 *יבא רכב* ויבא רכב.

Die Inschriften ³Tepti-³Huban-³NINNI-LAMs.

Von Ferdinand Bork.

In den von Scheil veröffentlichten neuelamischen Backsteintexten No. 60 und 61 (Bd. III S. 98 und 99) wird ein Sohn des *Šilhak* ³NINNI-LAM genannt. In N. 60 ist der Anfang des Namens, ³Te-*ip-ti* ³Hu-, in N. 61 das Ende ³NINNI-LAM erhalten; das verbindende Mittelstück fehlt. Auf Grund dieses Tatbestandes hat sich der Herausgeber nicht dazu entschliessen können, beide Elemente zu einem einzigen Namen zu verschmelzen, sondern hat an zwei verschiedene Personen gedacht. Seine Annahme dürfte durch die Heranziehung einer siebenzeiligen Inschrift aus Susa, die ihrem Schrifttypus nach enge mit Sch. N. 59—61

אֱלֹהִים, indem sich hier *אֱשֶׁר* nicht auf das entfernte *יִשְׂרָאֵל*, sondern nur auf *קבוץ* כקבוץ beziehen kann, also „bei der Sammlung der Stämme, die Gott vornehmen wird.“

zusammengehört, und die vor nunmehr 50 Jahren von Loftus in seinen Lithographic Facsimiles (Tafel 14) herausgegeben worden ist, hinfällig werden. Hier hat man in der ersten Zeile hinter einem *ti* die beiden Namen ^{ne}*Hu-ban* *ša-ak Šil-ha-ak* . . . gelesen (so Weissbach, N. Beitr. S. 5). Auf die Identifizierung des vor *ša-ak* und hinter *Šil-ha-ak* stehenden Ideogramms ^{ne}*NINNI-LAM* musste man bisher verzichten, weil es teilweise verstümmelt war — je ein Keil des ersten ^{ne} und beider *NINNI* war zerstört und das zweite *LAM* fehlte ganz —, und weil es bis dahin in den elamischen Inschriften nicht nachzuweisen war. Heutzutage kann auf Grund des neuen Materials die folgende Ergänzung geradezu als selbstverständliche Sache gelten: [*U* ^{ne}*Te-ip-ti-ti* ^{ne}*Hu-ban* ^{ne}*NINNI-LAM* *ša-ak Šil-ha-ak* ^{ne}*NINNI-LAM* . . .]. Genau dieselbe Formel wird in die Inschriften Sch. N. 59—61 einzusetzen sein. Damit fällt natürlich Scheils Vermutung ^{ne}*Te-ip-ti-ti* ^{ne}*Hu-u[ra-an]*, die auch Hüsing (OLZ. V Sp. 289) nicht für richtig gehalten hat.

Somit haben wir von dem Sohne *Šil-ha-ak* ^{ne}*NINNI-LAMs* nicht weniger als vier Bauinschriften. Man darf also mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass er in der Tat ein elamischer König gewesen ist, auch wenn der Königstitel in keiner seiner Inschriften vorzukommen scheint. Ob das *ri* in Sch. N. 61 hinter den Namen richtig, oder wie es zu ergänzen sei, lasse ich dahingestellt.

Nur möchte ich noch einige Bemerkungen zu Sch. N. 59 machen, da die vorliegende Umschrift nicht genügt.

Neu ist die Bedeutung *lik* für das *ur*-Zeichen, die Scheil aus dem Worte *ha-lik* erschlossen hat. Dagegen werden wir uns wohl mit dem Silbenwerte *taš*, den man vermutlich auch *taš* lesen konnte, wie die Auflösungen *Hal-Lu-du-uš* für *Hal-Lu-taš* und *tu-uš-šu-tum* (!) (Šutr.-Nahh. C Z. 3) für *taš-šu-tum* beweisen, begnügen dürfen.

Gut ist ferner die Feststellung des *im*-Zeichens (Z. 4 a. E.), das sich bisher in den neuelamischen Texten nicht gefunden hat. Bedauerlich ist es aber, dass der Herausgeber in der Mitte der vorhergehenden Zeile ein *im-me*, dessen wagerechter Endkeil etwas undeutlich ist, mit dem ähnlichen *čar* (Scheil liest *sir*) verwechselt hat. Auch hinter dem zweiten *im* dürfte *-me* zu ergänzen sein (Z. 4). Am Anfang von Z. 4 würde ich aus den sichtbaren Zeichenresten eher auf ein durch *šil-hi-ne* (Z. 3; Scheil liest *ne: ni*) bestätigtes *ne* als auf *me* schliessen.

Die siebente Zeile ist ganz besonders reich an Missverständnissen und Versehen. Das von Scheil unerklärt gelassene Zeichen hinter *lallaripe* ist augenscheinlich das neuelamische Ideogramm *ITU* (vgl. Weissbach, Die Achämenideninschr. zweiter Art S. 33). Der wagerechte Keil dahinter gehört wohl zu dem folgenden *ma* (!) — genau so scheint die Gestalt des *ma*-Zeichens in Z. 8 zu sein —. Die nächsten beiden Zeichen *na ku* hat Scheil in der Umschrift einfach weggelassen. Hinter *čar* ist, wie auch Z. 4 lehrt, *ku* zu lesen. Die Stelle muss also lauten: *ITU ma na ku na čar-ku hal-pu-h* u. s. w.

Dass in der folgenden Zeile das allerdings ein wenig abweichende *mas*-Zeichen (in der Form *massi-h*) nicht identifiziert ist, nimmt mich wunder. Offenbar hat Scheil Weissbachs „Achämenideninschriften z. A.“ und „Susische Thontäfelchen“ (Beitr. z. Assyriolog. IV) nicht genügend benutzt (vgl. Hüsing a. a. O. Sp. 288 Z. 4 ff.). Ueber *hi-lam* für *hi-el* vgl. Hüsing a. a. O. Sp. 292. Was hinter *si-ik-ka* (vgl. Mal-Amir II Z. 14 *sikka tah*) und Z. 9 hinter *il-li* in eckige Klammern zu setzen wäre, hat Scheil anzugeben vergessen. Mir wenigstens erscheint das *ki* in Z. 8 als höchst unsicher.

Auch die Wortabteilung ist nicht immer gut begründet. *U iptahha ampa* halte ich z. B. für verfehlt; das Wahrscheinlichste dürfte mit Rücksicht auf Formen wie *kušin-ba*, *ur tahha-n-ra* u. dgl. *u(i)p tahha(a)mpa* sein. Ebenso lese ich auch in der Parallelstelle Sch. N. 58 Z. 14: *u(u)p tahha(a)m-m(?)a*. Hier tritt das erste sichere *up*-Zeichen in einem neuelamischen Texte auf. Scheil hat es unbegreiflicherweise als *pi* verlesen.

In der Inschrift Sch. N. 61 Z. 2 hat der Herausgeber das in den Bauinschriften so überaus häufige Possessivsuffix *mi* (= *me*) nicht erkannt und fälschlich mit dem folgenden Worte verbunden. In diesem Falle ist es wohl möglich, dass er meinen Aufsatz in dieser Zeitschrift (III Sp. 292) nicht mehr rechtzeitig zu Gesicht bekommen hat. Das jetzt für *miha* zu lesende *ha* scheint mit sonstigem in gleichem Zusammenhange auftretendem *aha* identisch zu sein und ist nicht besonders auffällig, wenn man Formen wie *(a)h-ha-an* (Sch. N. 62 n. 4 Z. 2) und *(a)h-ha* (ebenda Z. 6; von Scheil verlesen: *du-ha*) heranzieht. Es liegt in *mi ha* vielleicht ein Fall der phonetischen Sandhischreibung vor, auf deren Vorkommen Hüsing aufmerksam gemacht hat. Ebenso wahrscheinlich ist es

allerdings auch, dass der Schreiber versehentlich *a* ausgelassen hat.

In der Inschrift Sch. N. 59 Z. 3 befindet sich ein zweites, diesmal zwar richtig abgeteiltes, aber falsch erklärtes Possessivsuffix *-me*. Unmittelbar vor ^{***}*NINNI-LAM-me*, am Schlusse der vorhergehenden Zeile, dürften die Reste eines zu erwartenden *si-ja-an* erkennbar sein, von dem ^{***}*NINNI-LAM-me* als Genitiv abhängt: „Einen Tempel des N.-L. habe ich gemacht.“

Ihrem Schrifttypus nach nähern sich die vier Inschriften am meisten den Mal-Amirischen, während das zweimal (Z. 7 u. 8) belegte *ma* (6 Keile!) eher zu dem entsprechenden achamanidischen Zeichen passt. Individuell sind die Formen des *am* mit seinen zwei senkrechten Keilen und des *mas*, dem der Winkelhaken fehlt. Vor allen Dingen auffällig ist aber die Erhaltung des *im*-Zeichens. Dieses, sowie das *up* in Sch. N. 58 scheinen auf nähere Beziehungen zu den bis jetzt bekannten älteren Schriftformen zu deuten.

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

(Fortsetzung von Seite 268).

57^b. Isra'ili (al-) *فصول في علم النجوم*.

astrologische Aphorismen in ms. Bodl. Uri 941¹⁰, nach Catal. II, 602; der Verf. ist unsicher (mein: Arab. Lit., Anonyma n. 57).

Ja'hja b. Muhammad, s. al-'Hattab n. 54. Nachträglich finde ich unter dem Namen J.

b. M. al-Khattab (*خطاب* Redner): *كتاب الاذكار في احكام السنة في الاختيار*, in 17 Kap., arabisch in einem Bande persischer Schriften, ms. Bodl. Uri 73¹, s. Pusey II, 618. H. Kh. kennt weder Buch noch Autor. Es heisst aber im ms., dass es eine „kurze Vorrede“ sei *في معرفة استخراج اعمال الخ*, also ist es die oben n. 54 erwähnte selbst.

58. Ja'kub al-Kit, *Tractatus opticus de causis diversitatis aspectuum*; so im *Catalogus MSS. Angliae etc.* I, 301 n. 6571, bei Heilbronner p. 619 § 317,10. Ich zweifle nicht, dass hier al-Kindi gemeint ist, dessen „de aspectibus“ auch anderswo sich findet; eben so ist vermutlich kein anderer Jacob „Alchiridi“, dessen „de Geometricis“ dreimal in Mailand in der Ambrosiana, nach Montfaucon f. 517 bei Heilbronner p. 563 § 92, nachzutragen bei Suter S. 26; vgl. auch Alchyl-

di de venenis (bei Rose, *Aristoteles de lapidibus* p. 452); vgl. ZDMG. XXIV, 347, XXV, 395, 400, meine Noten zu Baldi p. 9 ff.; Virchow's Archiv Bd. 52 S. 371.

59. Junis b. Abd al-Kadir (Abd al-Gaffar?) b. Ahmed al-Raschidi al-Schafi'i *الاثري*, Djamal al-Din (in mss. des Comm.), lebte wohl zu Anf. des XVII. Jahrh. Er verfasste einen subtilen Commentar (*شرح لطيف*) zur *Risala* des Ahmed ibn al-Madжди

über den Quadranten, welcher in den mss. verschieden bezeichnet wird. Der Commentar findet sich in ms. Kopenhagen 87³ und München 859, bei Suter auch nicht unter Madжди S. 176 erwähnt, wozu später noch allerlei zu bemerken sein wird. H. Kh. nennt von Junis b. Abd al-K. nur II, 223 n. 2559, (vgl. VII, 1260 n. 9245) ein anderes nicht hierhergehörendes Werk, hingegen von Junis b. Junis (so auch in Ed. Bulak II, 38) b. Abd al-Kadir b. Abd al-Gaffar al-Raschidi (VII, 1250 n. 9251; — III, 221 ist a. 1161 Druckf. für 1611) an zwei Stellen (IV, 259 n. 8319 und p. 405, wo das J. 1602) die Titel von 2 Schriften über Erbrecht, auf die ich in einem späteren Artikel zurückzukommen beabsichtige. Höchst wahrscheinlich ist Junis b. Abd al-Kadir die allein richtige Lesart und der Verf. aller von H. Kh. erwähnten Schriften derselbe.

60. ibn Junis abu Sa'id Abd al-Rahman b. Ahmed al-'Sadafi wird bei H. Kh. III, 366 unter den Autoren über Astrolab genannt; der Irrtum Sufi für Sadafi ist berichtigt in den Anmerkungen VII, 657, 738 (vgl. ZDMG. XXIV, 350); Junis ist nur hier genannt, s. VII, 1205 n. 7691.

61. Jusuf der Perser? Das hebr. ms. 387¹⁶ des Vatican (vgl. Wolf, *Bibl. hebr.* I n. 956) enthält eine Abhandlung über ein dem Astrolab ähnliches Instrument, deren angeblicher Titel *כלי פ* (Gerät aus gereinigtem oder gediegenem Golde), wie sonst gewöhnlich, einem Bibelverse (Hiob 28,17) entnommen ist. Als Verfasser wird „Rabbi Josef Parsi“ (der Perser) genannt. Der Anfang lautet, wenn ich die Schreib- und Druckfehler, welche Assemani's Catalog so häufig entstellen, hier richtig verbessere: Es spricht Josef der Perser, der Verfasser: „Die Frucht der Wissenschaft der Chaldäer, die Ereignisse (lies *המאורעות*) zu kennen“. Ich vermute, dass hier die Übersetzung eines arabischen Autors vorliege, worüber nur eine nähere Prüfung entscheiden kann.

Kamal al-Din, s. Hobeisch n. 55.

62. Karmani, Schams al-Milla wa'l-Din Muhammed b. Jusuf, gest. 1384/5, wird von H. Kh. III, 366 (und nur hier, s. VII, 1219 n. 8183) als Autor über das Astrolab genannt; vgl. Nicoll, Catal. II, 171, 568, im Index getrennt von abu'l Kasim al-Karmani bei Uri n. 941⁶, worüber Nicoll p. 606.

63. Khafif, Astrolabverfertiger, s. Artikel VI n. 4.

64. [ibn Khalaf, desgl., s. das. n. 1, bei Suter S. 13].

[Khalil, auf den ich S. 180 unter Ahmed b. Burhan al-Din verwies, steht bei Suter S. 177 und im Index S. 234 als Ahmed b. Ibrahim; meine Bemerkungen gehören also nicht in den gegenwärtigen Artikel].

Khaniki, s. Ahmed b. Muhammed n. 13.

65. Kurra b. Kamita, Astrolabverfertiger, s. Artikel VI n. 27.

66. Lidjladj (ibn) gehört auch hierher, obwohl er zugleich Arzt war. Die ältesten Quellen über ihn sind das biographische Wörterbuch des Kifti (dessen Ausgabe nächstens zu erwarten ist) u. die Geschichte der arab. Ärzte von ibn abi O'seibia I, 152, bei Leclerc, Histoire I, 304 falsch Ellahladj; kurz bei Hammer, Literaturgesch. III, 254 n. 1132; bei Wüstenfeld, Gesch. der arab. Ärzte S. 133 VIII, 8 nur verzeichnet; vgl. Van der Linde, Gesch. u. Bibliogr. des Schachspiels, Berlin 1873 I, 6, 102, II, 256, 469, zum Teil nach meinen (in der I. Bearbeitung anerkannten) Mitteilungen, vgl. auch Fihrist S. 155. Ibn Lidjladj ist höchst wahrscheinlich identisch mit „Fil. Ligilag“, welcher nach Tiraquellus (bei Fabricius, Bibliotheca graeca XIII, 160) im I. Bande des „Continens“ (al-'Hawi) von „Rhazes“ (al-Razi) angeführt wird (Leclerc nimmt auf die Umschreibung des Namens keine Rücksicht). Die von Tir. zitierte Stelle habe ich bei der Beschaffenheit des Buches nicht aufgefunden. Albert Haller (Bibliotheca med. pract. I, 361, Bibl. botan. I) kombiniert: „Albamt al-Hagelegi“ bei Serapion (Fabricius l. c. XIII, 115) mit *Binelhallag*. Man liest in Serapion's Antidotarium Kap. 18 f. 82 Col. 3 (ed. Lugd. 1525): „Albhäbd fil. Allabagelegi“. „Binelhallag“ (Fabricius XIII, 103) scheint ibn al-Halladj; *Hallagi* und *Hallag* bei Fabricius XIII, 273 ist der Arzt Ja'hja al-Halladji (Fihrist S. 298, und daher O'seibia I, 203, bei Wüstenfeld S. 134 n. 31, Leclerc I, 304), der hier nicht weiter zu verfolgen ist.

67. „Magrobonus“ (wohl für مغربي der Westländer, was allerdings nicht viel weiter führt als Anonymus) *Arabs* heisst

der Verf. einer Geometrie, welche *Johann de Dombibus* Aretinus um 1370 ins Italienische übersetzte, ms. in Florenz (Bandini V, 14 bei Boncompagni, Bullettino ital. XVI, 443). Die Namen sind in Jo. de Dante und *Magrobuono*, das Italienische in Lateinisch verwandelt bei Mehusp. 155, bei Boncompagni, Notizie (Roma 1854, 8^o) p. 153 und so Veratti, Dei matemat. ital. ecc., Modena 1860, p. 68. Italienische Übersetzungen arabischer Texte pflegen aus dem Spanischen (wie die Abhandlungen des *Libro del saber de astronomia*, unter dem Namen Alfons' X. edirt, worauf ich noch zurückkomme) oder aus dem Lateinischen zu fließen.

Makdisi, s. Abd Allah b. Ahmed n. 1.

Mandjaniki, s. Ahmed b. Muhammed.

68. Mâ's's (ibn) Hasan b. Ahmed aus Medina Celi verfasste eine Abhandlung über das allgemeine Astrolab in 156 Kapiteln, ms. Escorial 956⁷, vgl. ZDMG. VIII, 381 n. 12.

69. Mofornht (so); Filius M. heisst der Verf. eines lateinischen ms. der Bodleiana, Ashmol. 361⁹, worüber Black's Catalog p. 278 folgende Notiz enthält. „Incipiunt *Canones tabularum universalium* secundum filium Mofornht Scientia a philosophis recte disposita quam secundum naturam vocamus“. Die *Canones* enthalten 53 sermones (Makalât?); das Ende lautet: „et medium celi (coeli) ad omni opera facienda et ad omne opus quod vis cogitare“. Im Index des ms. wird die Schrift bezeichnet als „Bonus tractatus multa bona et utilia continens“. Ich vermute hier eine Übersetzung aus dem Arabischen; sollte der Verf. ibn Machomet heissen?

70. Muhammed, dieser Namen ist deutlich in einem latein. ms. des Brit. Mus. Harley 625^b (Catal. I, 391): „Liber Mahumetis de *curvis superficiebus*“. Ich habe dieses ms., ich weiss nicht mehr aus welchem Grunde, zu meinem Artikel: „Die Söhne des Musa ben Schakir“ (Bibliotheca Mathem. 1887 S. 44—48 und 71—75) notirt. Dieser Artikel scheint nicht benutzt von Suter S. 20; doch ist hier nicht der Ort, darauf einzugehen.

Muhammed b. Abd al-Karim, s. ibn Muthanna n. 82.

71. Muhammed b. Ali b. Muhammed b. Ali al-Schabramulisi al-Azhari (über diesen Beinamen s. oben S. 180 A. 1) verfasste eine Abhandlung über den Solarquadranten, ms. Algier 1467, India Office 772².

72. Abu Abd Allah Muhammed (b. ?) abi 'l-Fat'h — „Hispalensis“ bei Casiri im Text steht nicht im arabischen Original in der Note — verfasste 2 Abhandlungen: رسالة

في الربع الكامل, über den vollkommenen Quadranten und über den Zenith سمت الرأس, ms. des Escorial 926^{3,4} (Casiri I, 368). Der Verf. soll im V. Jahrh. H. (also XII. Jahrh.) gelebt haben. Im J. 1218/9 verfertigte Muhammed ibn Fatu'h (فتوح) al-Khama-iri in Sevilla ein Astrolab, welches sich in der Nationalbibliothek in Paris findet (s. Woepeke, Über ein in der kais. Bibl. zu Paris befindl. Astrolab, Melanges As. 1864 p. 101). Man darf wohl eine Verwandtschaft beider Personen vermuten, wenn die Daten eine Identität ausschliessen.

73. Muhammed b. Hasan (gestorben 1348/9) verfasste: الباب في الحساب, H. Kh. V, 301 n. 11054, VII, 1216 n. 8078 (s. meine Bemerkung in Jew. Quart. Rev. X, 125).

74. Schams al-Din Muhammed b. 'Isa b. Ahmed al-'Sufi verfasste: الاعلام بشد البندك über die Sanduhr, bestehend aus Vorrede und 5 Kapiteln; H. Kh. I, 363 (wo die Anfangsworte), Index VII, 1218 n. 8140, wo n. 8170 kombiniert wird, allein IV, 388 ist die Physiognomik des Dmischki, s. mein: Polemische und apologet Lit. S. 133, vgl. Die hebr. Übersetzungen 254, 666 A. 89.

75. Muhammed b. Is'hak b. (Ustad) بندك al-Sarakhsi wird von al-Biruni (edirt und englisch übersetzt von Sachau, der al-Beruni schreibt) angeführt.

Muhammed b. Ja'kub, s. Naubakht

76. Muhammed b. Jusuf ibn al-Ustada رسالة الربع الدائرة (الاستادة) Abhandlung über den Quadranten des Kreises in 16 (so) Kapiteln, ms. in hebr. Lettern in Paris 1102, s. ZDMG. XLVII, 358, wo ich anonyme Abhandlungen über diesen Quadranten nachweise¹⁾

Muhammed b. Jusuf, s. Karmani n. 62.

77. Muhammed b. Khalaf, Astrolabverfertiger, s. Art. VI n. 6.

78. Muhammed b. Muhammed, Imam in der Medrese Kamilijja (in Aegypten?), verfasste einen Commentar zur Abhandlung (al-Warakat) des Maridini über den Munkaratquadranten (letzte bei Suter S. 170 Anm. c); die Anfangsworte giebt H. Kh. VII, 929 zu VI, 434; der anonyme Commentar zu derselben Schrift in ms. Brit. Mus. 407 bis n. III (s. Catal. p. 772) ist unsicher,

¹⁾ In Suter's Index S. 268 unter Quadrant kommt dieser nicht vor; ich notire hier vorläufig auch eine hebräische Schrift (übersetzt?) darüber, ms. Petersburg; Hebr. Bibliogr. XVII, 128.

da auch andere erhalten sind, z. B. von Karadisi (Suter S. 180 n. 442 u. S. 221).

79. Muhammed b. Ridhwa wird von H. Kh. III, 366 unter den Autoren über das Astrolab und nur daselbst (s. VII, 1162 n. 6111) erwähnt.

Muhammed Sakhri s. Sakhri.

80. Muhammed b. Schaddad, Astrolabverfertiger, s. Art. VI n. 11.

Mu'hji al-Din, s. Sa'ati

Mukaddasi (Makdisi), s. Abd Allah b. Ahmed n. 1.

81. Musa b Ibrahim, der Heilkunst beflissen (al-Mutatabbib), verfasste مصباح

الطالب ومخير لمكتب الكاسب über zeitbestimmende Instrumente: Astrolab, Quadrant, Zarkala [die Scheibe des Ibrahim al-Zarkali] u. s. w. Die Khutba (s. den Anfang bei H. Kh. V, 578 n. 12169, nur diese Stelle im Index VII, 1179 n. 6685) erwähnt Suleiman Khan (Soliman I. starb 1410, der II. 1566, bei D'Herbelot, deutsche Übers. IV, 292: genannt Ildirim Khan). Die Schrift zerfällt in Vorrede und 3 Abschnitte (Kism).

82. Muthanna (ibn al, אלמחנני¹⁾, Muhammed (oder Ahmed) b. Abd al-Karim, verfasste für Muhammed b. Ali b. Ismail eine „Erklärung der Gründe der astronomischen Tafeln des Khowarezmi“ (Muhammed b. Musa). Das Original dieser Schrift scheint unbekannt, die hebräische Übersetzung des, als Astrologen und Mathematikers bekannten, 1167 gestorbenen Abraham ibn Ezra (in lateinischen Quellen: Avenare, französisch maistre d'aide, עזרא = עזרה) ist handschriftlich in der Bodleiana und in Parma erhalten. Nach einer Durchzeichnung der interessanten Vorrede des Übersetzers in ms. Parma habe ich dieselbe herausgegeben, deutsch übersetzt und mit Noten begleitet, welche sich über die darin erwähnten Araber verbreiten, in meinem Artikel: „Zur Gesch. der Uebersetzungen aus dem Indischen ins Arabische“ (ZDMG. Bd. 24,25; vgl. Die hebr. Übers. S. 372, Bibl. Mathem. 1896 S. 41)²⁾.

¹⁾ Früher al-Matani gelesen und dafür al-Batani konjiziert.

²⁾ Im Begriffe diese Fortsetzung abzuschicken, erhalte ich von Hrn. Prof. Suter einen langen Brief, enthaltend Bemerkungen über Stellen dieser Abhandlung, die ihn betreffen — worauf ich nach Beendigung dieses Artikels zurückkomme — und einen Korrekturabzug seiner Nachträge und Berichtigungen zu „die Mathematiker und Astronomen“ u. s. w. von Heinrich Suter (S. 157—83 der Abhandlungen . . . N. XIV); das S. 158 zu N. 19 Muhammed b. Musa sind einige Zeilen über den Comm. des Muth. zu finden.

83. Muwajjid b. Abd al-Ra'him b. Ahmed b. Muhammed aus Bagdad wird von H. Kh. III, 366 (und nur hier, s. Index VII, 1178 n. 6639) unter den Autoren über das Astro-lab genannt.

Nabtiti, s. Ali b. Abd al-Kadir n. 23.

84. Nadjiba (ibn), oder Najjiba, Astro-labverfertiger, s. Art. VI n. 22.

85. Naubakht (nicht Nubakht, s. Teufel bei A. Müller, Vorr. zu Useibia, p. XIII),¹⁾ der persische Stammvater einer Gelehrtenfamilie (ibn Naub.) kommt in einem späteren Artikel zur Sprache; hier verzeichne ich nur: Muhammed b. Ja'kub (659 H. = 1261) ist vielleicht Verf. der اختيارات (astrologische Wählereien)²⁾, ms. des Petersburger Instituts, s. Rosen, Catal. p. 121.

86. Omar b. Muhammed מצומ (ob etwa aus *Musulman* corrumptiert?) heisst der Verfasser eines Compendiums der Astronomie, dessen Titel in der hebräischen Uebersetzung des griechischen Juden *Moses b. Elia Galliano* (?) ספר ממוקק (das geläuterte Buch), ms. Paris 1061 und im Besitz des Josef Viasin in Russland. Der Uebersetzer hat die Astronomie unter Leitung von Maulana Ahmet (so) aus diesem Buche selbst erlernt, welches aus Vorrede und 2 Teilen besteht. Der Uebersetzer erwähnt, wenn der Pariser Catalog richtig berichtet, eine andere hebräische Uebersetzung; s. Die hebr. Uebersetz. S. 577.

87. Omar b. Sablan al-Sawi (*Sawidji* bei H. Kh. VII, 1193 n. 7216, doch wohl derselbe) Zein al-Din erfand ein kleines astronomisches Instrument, dessen Beschreibung in 3 Kapiteln mit Unterabteilungen ms. Leyden 1143 enthält. Im Catalog III, 141 A. 2 wird bemerkt, dass er als Zeitgenosse des Razi (st. 311 H.) angeführt wird in N. 1384 (so ist nämlich zu corrigiren s. II, 294 Z. 6,5 v. u.) d. i. *صوان الحكمة*, das auch in Cod. Peterm. II, 737 sich findet; ich bin jedoch verhindert, dieses ms. nachzuschlagen.

88. Rabi', Astrolabverfertiger, s. Art. VI n. 8.

Raschidi, s. Junis n. 60.

(Schluss dieses Artikels folgt.)

¹⁾ So jetzt auch Nallino, bei Suter, Berichtig. u. Zus. (oben S. 380 A. 2), S. 158 zu Art. 2.

²⁾ Einen Artikel von Goldziher über Tagwählerei bei Arabern enthält, wenn ich mich recht erinnere, der *Globus* 1900?

Besprechungen.

D. Bernh. Duhm, Das Buch Jessaia übers. u. erkl. 2. verbesserte Auflage. (Handkommentar z. A. T. hg. v. Nowack). Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1902. XXII 446. gross 8°. Bespr. v. Hugo Winckler.

Duhms Jesajakommentar ist in seiner ersten Auflage bahnbrechend und grundlegend für eine verständnisvolle und vorurteilslose Textbehandlung und Erklärung prophetischer Bücher gewesen. Wie exemplarisch ist er von anderer Seite auch nicht entfernt erreicht worden: alle anderen Kommentare der neueren Unternehmungen haben in Bezug auf wissenschaftlichen Fortschritt ihn nicht nur nicht erreicht, sondern sind hinter ihm zurückgeblieben.

Das grosse Verdienst lag ausser in einer den neueren Anforderungen entsprechenden Behandlung der Ueberlieferung in einer feinen Beobachtung dichterischer und rhythmischer Ausdrucksweise und in einer dementsprechend durchgreifenden Beurteilung der altisraelitischen Poesie. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, bei Duhm die Sicherheit zu bewundern, mit der er aus rein formalen Gründen die jüngeren Bestandteile ausgeschieden hatte, welche sich mir aus ganz anderen, sachlichen Ursachen ebenso dargestellt hatten.

Dagegen war seinem Werke mit allen anderen eine Schwäche gemeinsam: die Unkenntnis des alten Orients wie des Orients überhaupt. Bei niemand ist mir das bedauerlicher gewesen, denn mit keinem hätte ich mir sonst eine so leichte Verständigung versprochen. Duhm hat auch bei der zweiten Auflage nach dieser Seite hin nichts gethan. Der Charakter des Buches ist daher völlig gewahrt geblieben, in seinen Vorzügen wie Nachteilen, die „Verbesserungen“ betreffen nur Einzelheiten und fallen in die erste Rubrik.

Das Verdienst der ersten Auflage bleibt also ungeschmälert und Duhm hat damit sich die höchste Anerkennung für immer gesichert. Eine neue Erörterung ihrer Vorzüge erübrigt sich aber, da sie anerkannt sind. Das kann leider nicht so für die Nachteile gelten, denn Duhms schwache Seite ist keine persönliche Eigentümlichkeit, sondern Gemeinfehler der alttestamentlichen Erklärung überhaupt. Dass ich so ziemlich alle s. Sachliche, das sich aus dem Orientalischen ergibt, zu beanstanden hätte, weiss jeder, der von den Ergebnissen der neueren Forschung Kenntnis genommen hat. Zur Rechtfertigung sei nur eine Stelle hervorgehoben (S. 314 zu 46,1ff.):

„(es) wird geschildert, wie Babels Gottheiten vor Cyrus erliegen. Unter בָּבֶל (babyl. blū, kontrahiert aus בְּעַל = בְּעַל), welcher nordsemitische Gottesname in Babylonien den dem Anu nächststehenden höchsten Gott bezeichnet, wird in der Stadt Babel speziell Merodak verstanden, vielleicht auch von unserem Verfasser; die späte Stelle Jer. 50,2 stellt allerdings Bel und Merodak in Parallelismus nebeneinander. נְבוּ (babyl. Nabu, was wahrscheinlich mit נְבִיא zusammenhängt), Lokalgottheit von Borsippa, zum Sohn Merodaks gemacht und in seinem Tempel mitverehrt, war besonders der Schutzpatron der chaldäischen Dynastie Babels, wie die Namen Nabopolassar, Nebukadnezar, Naboned zeigen, verdiente also vor andern neben Bel als Repräsentant der babylonischen Götterwelt genannt zu werden.“

Das ist Bein vom Bein der Wissenschaft, wie sie nicht nur in den Kommentaren, sondern auch anderweitig ausgeschänkt wird. Ein erhebendes Gefühl für den, der an diese Dinge seine Lebenskraft vergeudet hat. Verlorenes Oel (s. zu 57,9)!

1,4. נִרְוּ אַחֲרָיִךְ fasst D. als Glosse: sie haben sich zurückgezogen. 1. וְיָרֵךְ אַחֲרָיִךְ „haben sich abgewendet zu andern“? vgl. 44,25.

5. לְחַלִּי ל; assyr. lū „wahrlich ist Wunde?“

20. 1. חֲרָא תֹאכְלוּ ihr werdet Dreck fressen, zu schanden werden s. OLZ. 1901, 196.

3, 5 u. 6. Die Leute werden aneinandergeraten, der Mann an seinen Freund; es wird sich vergreifen der Knabe am Greis, der geringe am hochstehenden, sodass festhält der eine seinen nächsten: „in deinem Vaterhause sind Kleider, wo hlan du sollst uns Führer sein, und dieses Reich soll sein unter deiner Hand.“

1. אֲכִיָּהּ und אֲכִיָּהּ, so fallen alle Härten weg. Nicht weil er einen anständigen Rock trägt, soll er Fürst werden, sondern weil er zu Hause Kleider hat, um seine Anhänger zu versorgen. Das zeigt die Antwort: in meinem Hause ist weder Brot noch Kleidung.

5,7a ist erklärender Einschub.

5,13 statt כְּכִדְוֹ ist wohl כְּכִרְיוֹ zu lesen, denn הָמוֹן ist durchaus nicht abstrakt, sondern ganz konkret: Masse, plebs.

18. Ueber die Unheilstricke und Wagen-seile s. F. III S. 216.

7,2. אֲרָם נֹחָה עַל-אֲפְרַיִם; die Präposition עַל ist als auffällig geschützt. Aram lagert¹⁾ nicht in, sondern gegen Ephraim. Vers 1 gehört einer andern Feder an, denn das folgende bezieht sich auf eine Zeit, wo die Feinde noch fern sind. Die Sachlage, die

¹⁾ 1. אֲרָם? denn da einfachste Prosa vorliegt, so ist ein poetischer Ausdruck hier nicht zu erwarten (D. sonst gut: hat sich niedergelassen auf Ephraim, ohne aber — wie doch diese Worte es besagen würden — einen Angriff von Damaskus gegen Ephraim darin zu finden).

darin vorausgesetzt wird, ist aber die K A T S. 263/4 geschilderte: es besteht der Gegensatz zwischen Manasse und Ephraim, das erstere vertreten durch Menahem und Pekach, das andere durch das ältere Haus (Jerobeams: Sacharja). Es handelt sich also um das Eingreifen von Damaskus zu gunsten des Königshauses von Manasse. Ephraim hat in Bürgerkriegen sich widersetzt¹⁾. Jetzt muss es Damaskus unterliegen. Selbstverständlich ist das bedrohlich für Ahas, der damit ebenfalls gefährdet werden würde und sich entscheiden müsste, ob er von Assyrien zu Damaskus übergehen soll. — In Vers 5 ist natürlich Ephraim zu streichen. Aram (Damaskus) und der Sohn Remaljas (Pekach) haben beschlossen, gegen Juda zu ziehen.

7,12. אֲנִסָּה. Welchen Grund sollte wohl Ahas haben, Jahve nicht zu „versuchen?“ Es muss sich um einen terminus der Orakelbefragung handeln: „ich will weder befragen noch be Zu נִסָּח vgl. auch zu Ex. 17,8—16 in OLZ 1901, 286 und vgl. Sach.

1,16. In Vers 12 wird מְשֻׁלָּה von der Massora richtig gefasst sein, der Fehler in מְעֻלָּה (oder seiner Auffassung) liegen. Es ist ein Wortspiel mit מְנָה zu erwarten.

7,15. Dass der Vers Einschub ist, hat D. richtig gesehen, und ebenso dass er bezweckt die Stelle messianisch zu wenden, und dass das durch falsche Auffassung von 22 veranlasst worden ist. Die Vorstellung, welche das „Leben von Milch und Honig“ als ein Kennzeichen des Messias, des erwarteten Heraufführers eines neuen Zeitalters ist, ist aber die vom ausgesetzten Mardukkinde: Sargon, (Moses), Kyros, Romulus usw.

Nachdem die Stelle einmal messianisch gefasst war, war natürlich die עלמה auch die Jungfrau, die gattenlose Mutter der Mardukgestalt (vgl. Moses), was aber Jesaja damit meinte, zeigt das richtige Verständnis von Kap. 8, wo er seine eigene Ehe nach Art der hoseanischen und nach altem mythologischen Muster schildert (F. III S. 170): העלמה die junge Frau (mit dem Artikel!)

¹⁾ Ganz passend nach dem Tode Pekachjas, wo die ephraimitische Partei versuchen konnte, sich Manasses zu erwehren, nachdem das erste Haus aus Manasse — Menahem und Pekachja — sich dem assyrischen Einflusse ebenfalls hatte beugen müssen. Die Entwicklung war also: Das ephraimitische Haus Jerobeams wird durch Manasse (Menahem) gestürzt, natürlich im Gegensatz zu Assyrien. Aber Menahem muss sich 788 unterwerfen, deshalb Unzufriedenheit Manasses (hinter dem Damaskus steht) gegen ihn. Sein Sohn Pekachja wird deshalb gestürzt und der Manassit Pekach erhoben.

ist eben seine eigene, die er genommen hat. Sachlich gehört der Ausspruch also hinter 8,4.

8,1 ff. s. F. III S. 165 ff.

8,6. Dass in *משוש* ein Wortspiel mit *מח* stecken muss, liegt auf der Hand. Ich möchte an ein Stammwort von *מח* Frohn denken. Dann würde sich vielleicht noch ein weiteres Wortspiel — je mehr desto schöner! — ergeben zwischen Siloah und *שלח* „freilassen.“ Das Volk hat den Zustand der Freien¹⁾ verschmäht, um Knecht zu werden.

10,4: Beltis und Osiris hier zu finden, ist unmöglich.

10,6 ff. Der Sinn ist: „Ich habe (hatte) ihn gesandt gegen ein ruchloses Volk, dort sollte er Beute machen und es zertreten. Aber er hat meinen Befehl falsch ausgelegt, und sich auch gegen andere Völker (Israel) gewandt.“ Das Volk, das er niederwerfen sollte, ist Damaskus, von diesem hatte er Israel — oder vor allem Juda — befreien sollen, aber der Helfer war ein Helfer von der Art wie die Mächtigen es stets gewesen sind. Ueber Damaskus' Stellung s. KAT. Der Ausspruch würde passend in die Zeit der getäuschten Hoffnungen Ahas' (KAT S. 267) zu setzen sein.

Das *לא מטעם* am Schlusse ist zu matt, als dass es richtig sein könnte. Es ist ein Verbum darin zu vermuten, entweder: Völker, die ich nicht [gemeint], oder: die nicht [schuldig] waren; als Gegensatz zu *חונף* o. ä.

10,26 l. *עלירם* über sie, s. bereits Alttest. Unters. S. 177.

10,27 c. *על מפני שמן* ist freilich eine crux, an der man lange herumerklären könnte, um einen Sinn hineinzubringen. Es ist wie so häufig die in den Text gedrungene Variante, und zwar zu: *מכלו מעל שכמך*, woran man lehrreiche Studien über das Wesen alttestamentlicher Textbeschaffenheit machen kann.

10,28. *יפקד* l. *יפקד* in (ב) Mikmas mustert er seinen Tross.

13,8 s. F. II. S. 410 und III S. 217.

14,28 ff. Ueber das Todesjahr Ahas' und die Datierungsform s. Alttest. Unters. S. 135. Dass das Bild in 29b schief ist, erkennt D. mit richtigem Blick, es ist doch aber sehr einfach zu heilen: die Schlange hat natürlich keine Wurzel, sie ist lediglich Glosse zu *צפע*. Der Vers ist als Zitat aufzufassen:

¹⁾ Drei Stände: Adel, Freigelassene = Bürger, Knechte, s. zu Sem-Ham-Japhet in „Arabisch-Semisch-Orientalisch“ S. 20 und 216

„Freue dich nicht Philistaea, dass zerbrochen ist der Stab, der dich schlug. Denn: „aus der Wurzel wird eine Viper hervorgehen und seine Frucht eine geflügelte Schlange sein.““

Der zweite Teil wird also zitiert; gemeint ist ursprünglich die Wurzel und die Frucht eines umgehauenen Baumes (seine Frucht geht auf dasselbe regens, nicht auf *צפע*). Gemeint ist Assyrien nach dem Tode Salmannassars, und das Emporkommen Sargons. Selbstverständlich ist der Assyrer der Bedränger, nicht Ahas.

14,30. D's *ככרי* „auf meiner Aue werden weiden die Armen“ ist sinngemäss, ich möchte aber zur Erwägung stellen: Verderbnis aus *בקריום*, wozu *רלים* Glosse war. Dieses anzunehmende Wort *בקריום* = Schwache, würde 33,2 vorliegen.

15,2. „Dibon ist zur *bâmâ* hinaufgestiegen, um zu weinen“ — wenn die *bâmâ* noch steht, muss auch Dibon noch stehen, also braucht es noch nicht zu weinen. Man ziehe *נרמה* aus 1 herüber und stelle nun

דִּיבוֹן הַבְּמֹתָ עַל(ה) הַבֵּית

dahinter würde man ein Verbum erwarten. **לכנר* assyr. *labânu*: „Dibon ist zerstört, die *bâmâ* (sing.!) samt dem Hause sind (Plur.) dem Erdboden gleichgemacht.“

6. Es ist doch wohl *נמרים* statt *מי* zu lesen: das Thal, nicht das Wasser wird verwüestet.

18,4 verbinde *על-יאור*: wie Sonnenglut über dem Jeôr. Baumann in *ZatW* 1901, 267 nach Pešito.

19,18. *ההרים* l. *ההרים* = *ἄσπετος* (Tachpenes), F. III S. 217.

19,19. Für Jahve ist die *maççêba* verboten, also unmöglich; das *ליהודה* am Ende ist deshalb als falsche Glosse zu streichen. Der Sinn ist: „Jahve wird einen Altar in Aegypten haben“ — natürlich, wie angenommen, ist der Oniastempel in Leontopolis gemeint — „und eine *maççêba* (l. Plural?) wird an seiner (des Altars oder Tempels, l. *גבולה*) Grenze stehen“ d. h. der ägyptische Kult wird friedlich neben dem jüdischen gepflegt werden. Die *maççêba* d. i. der Obelisk (s. alttest. Unters. S. 280 in Jer. 43,13.) als Wahrzeichen des ägyptischen Kultes.

20,6 *האי* als „Küste“ erledigt sich wohl einfacher als entstanden aus einer Abkürzung *הא* = *הארץ*: dieses Land.

22,1 ff. s. F. II. S. 255.

25,6 *שמנים* *ממחים* *שמרים* *מוקקים* sind einfach die Glossen (oder Varianten) und Stich-

wörter zu den vorher genannten שמנים und שמרים.

26,21. Die Erde wird nicht ihr (der Erde, auch nicht: das von ihr eingesogene!) Blut enthüllen (offen legen), sondern sie wird fließen (ללל, davon גל Quelle) von ihrem (der Bewohner des Landes, l. רמיהם) Blute, und nicht (vermögen zu) bedecken die getöteten von ihnen (הרוגיהם).

27,1 Marduks krummes Schwert (קריוה) s. F. III S. 220.

28,1 מואמין לא ועיש: einen Eckstein, einen zuverlässigen, der nicht weicht (ימש: Guthe und Cheyne); das ganze ist Apposition, nicht: wer da glaubt wird nicht zu Schanden (ישל LXX).

29,1 ff. s. Gesch. Isr. II S. 249 ff.

ישלי Verspotter, assyr. mašālu. Alttest. Unters. S. 179.

30,25. „am Tage des grossen Mordens etc.“ ist falscher Zusatz, denn es ist der Anbruch der goldenen Zeit, nicht der dieser vorhergehende Zusammenbruch geschildert worden.

32,14. Verkehr s. zu 33,3.

32,19. Das was dasteht, kann, wie auch D. annimmt höchstens ein in gar keinem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden stehender Vers ein. Aber LXX lesen sehr viel mehr, und was sie geben, passt zum Vorhergehenden: ἡ δε χλαλα δαν καταβη, οὐκ εφ' ὑμας ἦξι. και εσονται οι κατοικοιουντες εν τοις δρομοις πεποισοτες ως εν τη πεδουη. d. i. etwa:

וכר כרדה [לא ירד עליכם ויהיו ישכי] היער כחמים כבשלה.

Wenn man den Vers als zusammenhangloses Einschiebsel betrachtet, so ist freilich die Kritik schwierig. Auf jeden Fall spricht aber hiefür wieder das Mehr der beiden letzten Worte der Massora: חשפל היער. Vielleicht sind beide Annahmen zulässig, insofern der kürzere massoretische Text ein bekannter Ausspruch war, der in den verstümmelten hineingelesen wurde. Dieser Ausspruch hat dann aber zweifellos anders gelautes, denn dass Wald und Stadt nicht dem Parallelismus bilden können, und dass das Herabfallen des Hagels nicht dem Einsturz der Stadt gegenüber stehen kann, liegt auf der Hand. Dass statt כרד zu lesen ist ירר hat man bereits gesehen, der Gegensatz zur Stadt, der in יער steckt, giebt sich noch einfacher; שער mit der ganz gewöhnlichen Verlesung von ש zu י. Der Text ist also:

ירר כרדה השער ובשפלה חשפל היער.

„wenn einstürzend einstürzt das Thor und in Ruinen sinkt die Stadt.“

Zu ירד = einstürzen vgl. Dt. 28,52.— Dieser Text wäre aber unter dem Einflusse des älteren wieder verderbt worden. Das erklärt sich nur so, dass eine Abschrift diesen, wie ihn LXX bieten, nicht verstanden hätte und nur einige Buchstaben, darunter den Anfang כרד abgeschrieben, am Rande aber als Vermutung den andern geboten hätte. Dieser wäre dann in den Text mit Unterdrückung seines Anfangs, soweit er ähnlich aussah, aufgenommen worden.

32,20. „Heil euch, die ihr säet an allen Wassern, bis ihr frei laufen lasst Stier und Esel.“ Auch dieser Vers ist zusammenhangloses Citat. Stier und Esel frei laufen zu lassen ist aber nicht das Zeichen einer völlig sicheren Weide, denn beide sind nicht Weide- sondern Arbeitstiere, und beide figurieren deshalb stets als solche im Märchen und der Fabel¹⁾. Wenn sie also frei herumlaufen, so braucht der Landmann nicht den Acker zu pflügen, ein Zeichen des goldenen Zeitalters.

33,2. בקרים = schwache? s. zu 14,3.

33,3. „vor dem Getöse fliehen Völker und zerstreuen sich Nationen.“ Dass „vor deiner Erhebung“ nicht passt, ist klar, denn zum Getöse gehört ein entsprechender Parallelismus. Nahe läge רעם Donner, doch passt der nicht in den sonstigen Zusammenhang. Also ist wohl einfach (das zweite מ = ו) רגמ רגמ „dein Getümmel“ zu lesen. rigmu ist das assyrische Wort, welches genau wie hebr. רמון im Sinne von dem durch viele Menschen hervorgerufenen Geräusche (also = Verkehr) gebraucht wird, von ragāmu schreiben etc. Das Wort רגמה, hiervon abzuleiten, liegt auch Ps. 68,28 vor. Ueber das Vorkommen in der arabischen Ueberlieferung, aber im Zusammenhang mit dem Hadadkult, also in palästinensisch-syrischer Entlehnung s. Arabisch-Semitisch-Orientalisch S. 131. (wo auch über die Ableitung der Bedeutung „verwünschen“ zu vgl.).

33,7: Stadtgötter und Schutzengel s. Gesch. Isr. II S. 257.

34,5. Einem Schwerte kann man nicht gut zumuten, das es trinken wird, auch wenn die LXX das tun) und ausserdem heisst ריה nur „von Feuchtigkeit gesättigt sein“, von Gegenständen, welche im Stande sind Flüssigkeit aufzunehmen, so Vers 7 von der Erde. Die Lesung ist deshalb auch beanstandet worden (s. Gesenius-Buhl unter ראה). Was mit dem Schwerte geschehen muss, das

¹⁾ vgl. z. B. die bei Oestrup Contes de Damas p. 96 ff. mitgeteilte, allgemein verbreitete (1001 Nacht).


unter dem Feinde wüten soll, liegt nahe: geschärft muss es werden. Es ist also (הכ)רוחף(י) zu lesen: ich habe geschärft, vgl. Jes. 51, 11. 34, 11 s. F. III S. 221.

(Fortsetzung folgt).

Ägyptische Inschriften aus den königlichen Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung. Teil I., Inschriften der ältesten Zeit und des alten Reichs. 72 autogr. Seiten. 4°. Leipzig 1901, Hinrichs. 7,50 M. Besprochen von W. Max Müller.

Das Berliner Ägyptische Museum hat uns in der letzten Zeit mit mehreren Publikationen beschenkt oder besser bestraft, deren exorbitanter Preis in keinem Verhältnis zu ihrem Inhalt stand, so dass die Etymologie des Namens „Veröffentlichung“ daran völlig zu Schanden wurde. Mit der vorliegenden Sammlung ist, gottlob, ein besserer Weg betreten, und jedermann kann sich diese nützliche Arbeit leicht anschaffen. Freudig begrüße ich, dass die nicht nur billigste, sondern auch leistungsfähigste Autographie zu ihrem Recht kommt; die Manie, alles mit den ungelenten und charakterlosen [aber für das ungelehrte Publikum gefälligen!] Typen zu verunstalten, wird hoffentlich in ein paar Jahren zu den Dingen zählen, über die man zur Tagesordnung weggegangen ist.

Es sind lauter kleine Texte, die hier mitgeteilt werden, und wenige von spezieller Wichtigkeit, aber die Menge des Mitgeteilten (über 140 Katalognummern) macht diese Gabe sehr dankenswert. Was ich mit meinen eigenen Kopien verglichen habe, ergab sich als verständnisvoll reproduziert. Freilich eines muss man daran aussetzen: die Paläographie ist zu ihrem Recht nicht gekommen, und der von England her angeregte, neuere Fortschritt in der Wiedergabe der Inschriften ist noch sehr wenig zu verspüren. Nur ein paar Texte sind in genauer Zeichnung gegeben; bei einigen werden als paläographische Anmerkungen einzelne Zeichen unten wiederholt. Das ist unbefriedigend, denn man weiss gewöhnlich nie, wie weit bei den nicht speziell wiederholten Zeichen die Vereinfachung geht. Es mag ja reine Pedanterie sein, die mir z. B. beim Anblick des Sperberzeichens mit einer Spirale als Kopf (mit der halbierten Spirale ergäbe sich doch ein ganz charakteristisches Zeichen!) eine Gänsehaut über den Leib jagt, aber anderswo wird es sich rächen, dass die Typenschablone oder deren Abkürzung angewandt ist. Darin liegt oft nicht einmal Ersparnis. Z. B. Nro. 7969 (S. 35) hat meine Abschrift in Zeile 13 den jungen Vogel (*ta, t'*) mit

geschlossenem Schnabel; wenn sonst so stark vereinfacht wird, warum sind hier zwei überflüssige Striche beigefügt, um den Vogel nach der Typenform  schreien zu lassen?

Vielleicht habe ich irrig kopiert, und der Museumsarbeiter, der mit mehr Musse studieren konnte, sah richtiger, aber wenn man sieht, wie fast ständig z. B. dem *h*-Zeichen die fehlenden Füllstriche aninterpretiert werden, so wird man misstrauisch. Ich sehe nun nicht ein, warum nicht durch ganz geringe Vergrößerung und ein paar Federstriche mehr eine den modernen Anforderungen besser genügende Wiedergabe erzielt werden könnte. Von dem Gelehrten, der in der Fremde mit Zeit und Geld geizen muss, kann man ja nicht zu viel darin verlangen; an den Museumsbeamten darf man aber bei einer offiziellen Publikation einige Anforderungen stellen. Verteuert würde die Ausgabe nicht, wenn manche Zeichen mit 6—7 Strichen anstatt mit 4—5 gezeichnet würden. Darum würde es sich empfehlen, in diesem Punkt mehr die goldene Mittelstrasse zu beobachten, die im Streben nach Schlichtheit hier nicht eingehalten ist. Liesse sich nicht auch von den dazu gehörigen Bildern etwas im Auszug geben, ohne diese Mittelstrasse zu verlassen?

Wünschen wir der verdienstvollen Arbeit guten Fortgang.

Philadelphia.

Neğib Asym, *türk tarihi-gildi esvel, deri esadet 1328* [Geschichte der Türken, Band I, Stambul 1900/1. Besprochen von Martin Hartmann.

Wie es auch um die Befähigung der Osmanlis zu wissenschaftlicher Arbeit stehe, Thatsache ist, dass litterarische Zeugnisse solcher bisher nicht vorliegen. Wohl aber ist bei der jüngeren Generation das Streben anzuerkennen, die Ergebnisse der fränkischen Forschung sich zu eigen zu machen. Bei der Wahl der Litteraturwerke, durch deren Uebersetzung das Ziel erreicht werden sollte, musste man mit Rücksicht auf den Bildungsstand und Geschmack des osmanischen Lesepublikums die bevorzugen, welche nicht zu hohe Anforderungen stellen und den Stoff in einer gefälligen Form bieten.

Das Buch Léon Cahuns, „*Introduction à l'Histoire de l'Asie — Turcs et Mongols des Origines à 1405*“ (Paris 1896), dessen unter Aufsicht des Verfassers angefertigte Uebersetzung den allein bedeutsamen Teil des

türk tarichi bildet (Vorrede S. 7, auf dem Titel nennt sich N. A. *muharrir* des Werkes) kann unter diesem Gesichtspunkt als wohlgeeignet bezeichnet werden. Die schwierige Aufgabe, die sich Cahun gestellt, aus den zahlreichen Einzelarbeiten zur Geschichte der Türken und Mongolen ein Gesamtbild bis zum Tode Timurs zu schaffen, ist mit Geschick gelöst. Die *Introduction* ist eines der lesbaren Bücher, an denen die Orientalistik nicht allzu reich ist. Die Gefahr solcher gross angelegten Versuche zusammenzufassen hat auch Cahun nicht vermieden: über schwierige Punkte wird fortgeglitten, Fragen, deren Lösung noch harte Arbeit und glückliche Entdeckungen voraussetzt, werden als sicher gelöst hingestellt, in dem Ringen mit dem spröden Material wird auch einmal ein falscher Stein gegriffen und in den Bau gefügt. Solcher Entgleisungen freuen sich dann die Kleinen, die subalternen Polizisten der Wissenschaft, und lassen kein gutes Haar an einem Werke, das nicht bloss das Verdienst hat, die Nichtfachmänner in ein schwer zugängliches Gebiet einzuführen, sondern auch den Fachmännern das Arbeiten erleichtert, ihnen Bekanntes unter neuem Gesichtswinkel zeigt¹⁾.

¹⁾ Auf den drolligen Anachronismus, dass Cahun S. 126 die eifrigen Anşâr, die i. J. 94/712 unter Qutaiba in Transoxanien kämpften, zu „*les plus sacrépants de ses guerriers, d'un islamisme plus que douteux, les Nossârî de Syrie*“ macht, und auf die Naivität, mit welcher der Muslim das nachschreibt (S. 141), wies ich schon ZDPV XXIV 193 n. 1 hin. Das böseste Versehen ist wohl die Uebersetzung von *şahibqirân* mit *possesseur de Sainte-Écriture* S. 470, wozu in der Anmerkung noch ausdrücklich versichert wird: *Sahib Koran, maître du Livre*. Bedenklich schief ist die Darstellung der Schriftverhältnisse in Ostturkestan S. 508: „*Ce n'est qu'après 1450 que l'Église musulmane se croit assez forte pour proscrire le vieil alphabet nestorien, et imposer l'écriture arabe persane. Jusqu'à cette date, pour son oeuvre de propagande chez les Turcs, elle est obligée de se servir du système graphique apporté jadis dans le Pé-Lou par les moines chrétiens; à partir du XVI^e siècle on ne verra plus, en Asie centrale, ces glorieux (?) caractères de la stèle de Keul Tékiné [was sollen die hier?], les runiformes [andere als die „glorieux“ caractères?] et les oïgour etc.* Das klingt gut, ist aber reine Fantasie. Cahun weise ersichtlich nicht, das die Boghraidn Münzen mit rein arabischer Legende schlugen. Es ist auch nicht der geringste Zweifel, dass die energischen Bekehrer vom Schlage des Abunnaqr Assâmânî mit dem Qoran, der sicher nie mit nigrischen Buchstaben geschrieben wurde, auch Lehrbücher in arabischer Schrift brachten. Ja, — das anzusprechen ist freilich noch eine Ketzerei — das Qudatqu Bilik ist höchst wahrscheinlich von Jusup Chass Hagib in arabischer Schrift niedergelegt und das nigrische Exemplar in Wien stammt von einem Manne, der bei der Umschrift tastete (daher die Schwankungen und Fehler).

Grundsätzlich lässt sich also gegen die Wahl der Vorlage nicht allzu viel sagen. Von ihr sind wiedergegeben: *L'Asie-LeSol in âsiâ-erâsi* (S. 1—30) Buch I *Les Origines in türkleriñ aşly* (S. 31—132), Buch II *Les Turcs et l'Islam in türkler ve islamijet* (S. 134—271). Von Buch II blieben die letzten 9 Seiten unübersetzt, denn die Erwähnung der Selğukiden giebt Neğib Asym Anlass, deren Geschichte ausführlich darzustellen und daran knüpfen sich chronikenartige und gewiss bekannten orientalischen Quellen entnommene Abschnitte zur Geschichte des Islams verschiedener Epochen, immer mit Rücksicht auf den türkischen Ursprung der leitenden Personen S. 271—551. Etwas souverän wird dabei verfahren. S. 446 wird erklärt: „Einige Historiker stellen es so dar, als seien die Aijubiden Kurden, nach unserer Meinung sind sie Türken von Abstammung.“ Die beigebrachten fünf Beweisgründe sind aber recht schwach. N. A. ist von einem lebhaften Nationalstolze besessen und er sieht überall Türken, sieht in diesen Türken nicht bloss die Hauptstützen der wahren Religion, nicht bloss die tapfern Helden, sondern auch die frumben Mannen, die Erbpächter der Redlichkeit und Ehrlichkeit. Was das türkische Nationalgefühl beleidigen oder gar dem Ansehen des Islam schaden könnte, ist in der Uebersetzung fortgelassen, mit besonderem Behagen jede Erwähnung der schweren Fehler des christlichen Romäerreiches genau wiedergegeben. Kennzeichnend ist in dieser Hinsicht eine Vergleichung von S. 132 mit Cahun S. 118: die 5 Zeilen mit der allerdings ziemlich müssigen Frage, was wohl aus der Propaganda des Islams geworden wäre, wenn die Romäer ihr Interesse verstanden und im Bündnis mit den Zentral- und Ostasiaten das Sassanidenreich zertrümmert hätten, sind ausgelassen, und der Schlusssatz mit dem Ausfall gegen die byzantinische Verbohrtheit, der wiedergegeben ist, schwebt unverständlich in der Luft¹⁾.

Einer Thätigkeit Neğib Asyms sei dankend gedacht: der Hinzufügung von Einschüben und Anmerkungen mit nützlichen Beiträgen zur politischen Kultur- und Sprachgeschichte und zur Volkskunde. Bemerkens-

¹⁾ Möglich ist, dass die Schuld die osmanische Zensur trifft, die die unglücklichsten Stücke fertig bringt und den Autoren das Werk zerstört, indem sie die Manuskripte verstümmelt, ohne Rücksicht, ob das nach Streichungen Bleibende noch einen Sinn hat. Wer mit türkischen Litteraten verkehrt hat, kennt deren Angstgefühle, wenn das Werk in den Händen der Zensoren ist.

wert sind der Einschub S. 100 über einen von N. A. selbst beobachteten Volksbrauch und die Anmerkung S. 439—442 über die türkischen Gedichte Maulana Gelaeddins und seines Vaters Sultan Baha'eddin Weled, die allerdings zum grösseren Teile einer Abhandlung Weled Celebis, eines Nachkommen des grossen Mystikers entnommen ist²⁾.

Der Wissenschaft hätte N. A. einen direkten Dienst geleistet, hätte er auch nur die eine Handschrift, über die er im Briefe an Konsul Mordtmann eine nicht sehr klare Mitteilung machte³⁾, sorgfältig behandelt. Der indirekte, den seine Arbeit leisten könnte, ist unsicher: dass sie geeignet ist, Interesse und Verständnis für das Nationale zu wecken, ist zuzugeben, aber dass ernste Arbeit dadurch wirklich angeregt wird, ist höchst zweifelhaft. Es ist zur Erklärung anzuführen, dass ernste Arbeit am goldenen Horn für einen Osmanli heut so gut wie unmöglich ist. Selbst eine Arbeit wie die von N. A. geleistete, erfordert dort schon ein beträchtliches Mass von Charakterstärke. Denn jeder ernst Strebende, jeder über das ödste Banasentum Hinauswollende ist in Stambul verdächtig. In diesem Sinne sei das *türk ta'richi* als eine anerkennenswerte Leistung bezeichnet.

Ueber das Aeussere ein Wort: schlecht und billig. Die 34 $\frac{1}{2}$ Bogen kosten nur 20 Petr. = 3,50 M., aber das Papier ist jämmerlich, der Druck meist deutlich, aber schlecht gesetzt und schlecht korrigiert.

Charlottenburg.

Flavius Josephus' Jüdischer Krieg . . übers. und mit einem Anhang von ausführlichen Anmerkungen versehen von Dr. Philipp Kohout, Professor des Neutestamentlichen Bibelstudiums am Priesterseminar in Linz. Linz 1901, Quirin Haslingers Verlag. X, 816 S. 8°.

Eine Uebersetzung des „Jüdischen Krieges“ war ein dankenswertes und nötiges Unternehmen. Die

²⁾ Ich kann nicht feststellen, ob die hier als Quelle genannte *risale* Manuskript ist oder identisch mit einem Heftchen, das Weled Celebi vor einigen Jahren drucken liess. N. A. macht nach allgemein orientalischer Unsitte keinen Vermerk, der eine Nachprüfung seines Exzerptes ermöglicht.

³⁾ Mitgeteilt von Mordtmann ZDMG. 55, 335 f. Ich lies mir das Manuskript in der Bibliothek der Aja Sofija im Oktober 1901 vorlegen, kann aber meine Notiz darüber nicht wiederfinden. In Erinnerung ist mir, dass es am Ende defekt ist. Von der Berliner Handschrift, „der einzigen bekannten“, bearbeitete Pavet de Courteille einen Teil, s. Pertsch, *Verzeichnis der türkischen Handschriften der Berliner Bibliothek* No. 436.

vorliegende ist mit Sorgfalt gearbeitet und verdient wirklich den Namen einer Uebersetzung. Wünschenswert wäre bei der Gestalt des Josephustextes wohl mannigmal ein Eingehen auf die Form der Ueberlieferung gewesen. Wo keine glatte Bahn ist, braucht sie der Uebersetzer nicht durchaus herzustellen. Die Anmerkungen sind sehr reichhaltig und geben namentlich in geographischen Dingen viel nützliche Aufschlüsse. Der Geographie des heiligen Landes ist von katholischer Seite immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet worden als anderen Dingen. Den katholischen Priester kehrt der Uebersetzer aber wohl zu sehr in seinen gelegentlichen Betrachtungen über die Ereignisse hervor. Die Anmerkungen zu einem geschichtlichen Werke sind dessen Erklärung gewidmet und nicht dem Beweis des Glaubens. Das Widmungsblatt zeigt die Namen des Herrn Jesus Christus und der Jungfrau und Gottesmutter Maria. Wenn das nicht durch das Herkommen geheiligter Brauch der katholischen Kirche ist, würde es meinem Empfinden nicht zusagen.

Hugo Winckler.

Nochmals Hirsch und Reh in den semitischen Sprachen.

Von W. Max Müller.

Zu meinen Untersuchungen über das Wort für „Hirsch“ bei den Semiten, OLZ. III, 208, die I. I. IV, 221 schliesslich dazu führten, dass in erster Linie das Reh gemeint sein wird, habe ich zwei wichtige Nachträge zu liefern.

Bekannte Semitisten haben mir brieflich eingewendet, dass die als Autoritäten anerkannten Bücher über Palästina durch ihr Stillschweigen gegen das Vorkommen des Rehes in diesem Lande entscheiden. Ueber den zweifelhaften Wert verschiedener Bücher über diese Frage mich zu äussern, ist nunmehr überflüssig geworden. Im Globus, Band 81, 1902, 310 hat eben Nehring einen ungemein interessanten Artikel über „Die geographische Verbreitung der Säugetiere in Palästina und Syrien“ veröffentlicht, auf den ich die Aufmerksamkeit aller Semitisten und Bibelforscher lenken möchte.

Nach Nehring gehören merkwürdiger Weise Nord- und Südpalästina vollständig verschiedenen Zonen an; südlich vom Karmel schliesst sich die Fauna an die Aegyptens und Nubiens an, nördlich davon ist paläarktisches Gebiet. Nirgends auf der Erde sei ein solch scharfer Kontrast auf einem so kleinen Gebiete nachweisbar. Speziell über das Reh äussert er sich sehr ausführlich. Nach Tristram kommt es im Südlibanon vor, nach K. von Fritsch und Conder noch im Karmelgebirge, sogar in Scheich Eskander am Südbahange desselben habe man es beobachtet. Dies sei das südlichste Vorkommen

des Rehwildes auf der Erde überhaupt!). Zuweilen kommt auch das Damwild in Nordpalästina vor, besonders in den Wäldern nordwestlich vom Tabor und am Litani, wie es ja auch in Kleinasien, speziell in Cilicien, nicht selten ist. Den Edelhirsch nimmt Nehring aber bloss für die prähistorische Zeit an.

Damit ist der eine Teil meiner Theorie bewiesen, nämlich, dass die Hebräer und Aramäer für die erwähnten Tiere *Namen gehabt haben müssen*, wir sie also im Wörterbuch zu finden haben, und die, wie ich gezeigt zu haben glaube, ganz einstimmige Tradition, aiyal = Cerviden (wenn auch nicht Edelhirsch), vollen Glauben verdient. Nochmals erinnere ich daran: wenn wir alle wissen, Palästina früher ungleich waldreicher war, so waren auch die Cerviden entsprechend häufiger²⁾.

Weiterhin habe ich, OLZ. IV, 225, über das hnn genannte, d. h. zur Cerviden-Familie gehörige Tier gehandelt, das Thutmosis III. unter seinen syrischen Tributgaben aufzählt. Dabei hätte ich anmerken sollen, dass in den Skulpturen des „zoologischen Gartens“ von Karnak (Mariette, Karnak) ein solches Tier abgebildet ist. Am wahrscheinlichsten ist, dass dieses eine, als Merkwürdigkeit aus Syrien abgebildete Tier mit eben jenem, ebenfalls als syrische Merkwürdigkeit beschriebenen hnn identisch ist, ja das darf sogar als ziemlich sicher gelten. Nun hat mich schon A. Wiedemann an der Hand seiner Photographien aufmerksam gemacht, dass die Abbildung offenbar ein Reh giebt. Das Original in Karnak lässt keinen Zweifel übrig. Wer sich darüber unterrichten will, kann eine Photographie des „jardin zoologique“ bei Beato in Luxor kaufen. Damit ist gesichert, was die Aegypter unter hnn (späteres Wort dafür das semitische eijal, d. h. aijal) verstanden und das Vorkommen in Mittelsyrien bestätigt.

Somit glaube ich als erwiesen zu betrachten: das Wort aiyal bezeichnet bei den

¹⁾ Durch Vermittelung E. Littmann's erhielt ich auch eine freundliche Mitteilung von Herrn Pastor Th. Schneller in Jerusalem. Vom Vorkommen des Rehes wusste derselbe nichts; die Gazelle sei häufig in manchen Gegenden, in der Umgebung von Jerusalem aber fast ausgerottet. Offenbar ist dabei Nordpalästina nicht berücksichtigt.

²⁾ Sehr nahe läge es, sie mit den Wäldern auch nach Südpalästina auszudehnen, wenn wir uns an die von mir behandelten altägyptischen Zeugnisse für Cerviden (in Aegypten?) erinnern. Doch ist das eine sehr verwickelte Frage, und Nehrings Nachweis einer ganz einheitlichen Zone in Südpalästina spricht dagegen.

Palästiniern, Syrern und Mesopotamiern die Cerviden, in erster Linie aber den häufigsten Repräsentanten derselben, das Reh. Was die Araber mit dem offenbar vom Norden entlehnten Wort bezeichneten (Steinbockarten etc.?), ist eine ganz andere Frage, die ich Arabisten überlasse. Dieselben dürfen den arabischen Sprachgebrauch nur nicht mit dem nördlichen vermengen, oder gar nach der beliebten Theorie, im Arabischen alles „Ursemitische“ zu finden, ihn vorziehen, wodurch schon so viele Verwirrungen entstanden sind.

Biblische Miscellen.

כי הנה יוצר הרים
בכרא רח
ויגיד לאדם מה שחו
עשה שחר עיפה
ודרך על קמחי ארץ
יהיה אלהי צבאות שמו

* * *
עשה כימה וקסיל
והפך לבקר צלמות
יום לילה החשך
הקורא למי הים
וששכם על פני הארץ
יהיה שמו

* * *
הבונה בשמים מעלותו
ואגדתו על ארץ יסדה
הקורא למי הים
וששכם על פני הארץ
יהיה שמו

Inhalt und äussere Form der voranstehenden Verse weisen deutlich auf ihren inneren Zusammenhang hin. Es handelt sich hier um Amos IV 13; V 8; IX 6; drei Verse, die an den Stellen, wo sie im massoretischen Text stehen, von der neueren Kritik (s. Wellhausen) ausgeschieden werden. Ich stelle sie nebeneinander und erblicke in ihnen die versprengten Reste einer prophetischen Rede, die ganz gut Amos gehalten haben kann. Vielleicht eine seiner ersten. Die Natur konnte es ja nur gewesen sein, die den Hirten Tekoa's über das alltägliche Leben und Denken inweggehoben hat. ריוח u. הר,

יִם. צְלוֹמוֹת וּ כְקָר, כְּסִיל וּ כִימָה, עֵיפָה וּ שְׁחָר
 וּ מְעִלִיּוֹת לִילָה וּ שְׁמִיָּם וּ. s. w., diese mochten
 es gewesen sein, die den Hirten mit ganz
 besonderer Ehrfurcht erfüllten, und sicherlich
 kam das bewegende Motiv seiner neuen
 Thätigkeit, — wenn einmal — dann in seinen
 ersten Reden zum Vorschein. Der gleiche
 Refrain (Kap. IV 3 wird gut sein צְבֹאוֹת אֱלֹהֵי
 auszuscheiden), die dreifache Variierung des-
 selben Gedankens ist aber das beste Kriterium
 für die Zusammengehörigkeit der drei Strophen.

Was verstehen wir unter גְּלוֹת שְׁלָמָה in
 Amos 1,6 u. 9?

In den Strafreden gegen Damaskus, Edom,
 Ammon, Moab nennt der Prophet diejenigen
 Nationen, gegen welche die genannten Völker
 gefrevelt hatten, nur in der Strafrede gegen
 Gazah (v. 6) und Musri (v. 9)¹⁾ nicht. Hier wird
 zwar die Missethat geschildert, nicht aber er-
 wähnt, gegen wensie verübt wurde. Die Form
 dieser kurzen Reden gestattet die Annahme,
 dass ursprünglich auch in diesen beiden
 Fällen die scheinbar fehlenden Bestandteile
 vorhanden waren. Bevor ich meine Ver-
 mutung ausspreche, verweise ich auf die
 Stellen in den Forschungen Hugo Wincklers,
 welche von den Salamiern handeln. שְׁלָמָה
 erkläre ich mit Salamier und interpretiere
 jene beiden Stellen mit „die exilierten Sala-
 mier“. Von grammatikalischem Gesichts-
 punkte aus wird wohl auch nichts dagegen
 auszusetzen sein, denn „גְּלוֹת יְהוּדָה“ genügt,
 um eventuelle Einwände nicht aufkommen
 zu lassen. Nach all diesem dürfte unter
 אֲרָזִי (v. 11) der Salamier verstanden werden,
 und Probe auf mein Exempel ist das בְּרִיתָה
 אֲחִים im 9. v.

Ester IX 23 u. 27: קָבַל.

Auch die neueren Kommentare nehmen
 noch immer die mischnisch-hebräische Be-
 deutung des Wortes קָבַל an. Nehmen wir
 an beiden Stellen das Wort in der Bedeutung
 des assyrischen „ḫabālu“ streiten, kämpfen
 an, dann schwindet jede Schwierigkeit Selbst-
 verständlich, dass die Chronik den Aufstand
 der Juden gegen ihre Feinde verzeichnet hat.
 Probe aufs Exempel ist hier der im 27. Verse
 vorkommende Ausdruck עֲלִיקָה קִיָּם

¹⁾ cf. Winckler in K. A. T. S. 152.

(über ähnlichen Gebrauch dieses Verbuns
 im Aramäischen s. z. B. Echa rabba Kap. IV
 קִיָּמָא עֲלִיָּה).

Drietoma (Ungarn). Samuel Fuchs.

Chronologisches.

Von F. H. Weissbach.

Unter obigem Titel hat Eduard Mahler
 im Mai-Heft dieser Zeitschrift (Spp. 184 – 192)
 einen Aufsatz veröffentlicht, den ich, soweit
 er sich mit meiner Wenigkeit beschäftigt,
 nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kann,
 um so weniger, als es mir aller Voraussicht
 nach nicht möglich sein wird, den vom Ver-
 fasser angekündigten Vortrag auf dem Ham-
 burger Orientalisten-Kongress anzuhören
 und eventuell an einer sich daran an-
 schliessenden Debatte teilzunehmen. Auch
 kann ich nicht voraussetzen, dass jeder Leser
 dieser Zeitschrift meine von Mahler bean-
 standeten Ausführungen kennt oder durch
 Mahler veranlasst wird, sich mit ihnen be-
 kannt zu machen. Schliesslich ist die Frage
 betreffs der Umrechnung babylonischer Daten
 von so einzigartiger Bedeutung für die alte
 Geschichte, und nicht nur die des Orientes,
 dass es sich wohl verlohnt, nochmals in
 aller Kürze darauf zurückzukommen. Um
 die Geduld der Leser nicht zu sehr zu miss-
 brauchen, werde ich mich auf einige Haupt-
 punkte beschränken.

1. Mahler giebt selbst zu, dass seine
 „Vergleichungstabellen“ Fehler bis zu einem
 Monat enthalten. Dadurch hat er sich meinem
 Standpunkt um ein Bedeutendes genähert.
 Er behauptet zwar, die Notwendigkeit einer
 Verbesserung seiner Tabellen stets hervor-
 gehoben zu haben. Aber vor 7 Jahren, als
 er dieselben veröffentlichte, klang das doch
 ganz anders. Damals schrieb er¹⁾: „Wenn
 daher auch in Inschriften aus späterer Zeit,
 wo das babylonische Reich seine Existenz-
 berechtigung in der Geschichte bereits ver-
 loren, sich Daten vorfinden sollten, welche
 vielleicht gegen die vorliegenden Tabellen
 hie und da um 1 Tag abweichen, so werden
 diese dennoch ihren Wert behalten und stets
 als Richtschnur dienen können, wenn man ein
 babylonisches Datum auf die christliche Zeit-
 rechnung wird reduzieren wollen.“ Also:
 1895 hielt Mahler in seinen Tabellen ge-
 legentlich einen Fehler von 1 Tag für möglich,
 aber nur für die spätere Zeit, während er

¹⁾ Denkschriften der Wiener Akademie. Math.-
 nat. Cl. 62,643.

jetzt solche von 1 Monat, also das Dreissigfache zugiebt, und sie nicht mehr auf die spätere Zeit beschränkt. Das ist ein grosser Fortschritt.

2. Mahler ruft denjenigen, die die Grundprinzipien, welche für den Aufbau der Tabellen massgebend waren, d. i. den Gebrauch eines 19-jährigen Cyklus bei den Babyloniern, bestreiten wollen, ein kräftiges Halt zu. Er verweist mich erneut auf seine Tabellen, wo von S. 16 an gerade die Jahre seleucidischer Aera als Schaltjahre angesetzt seien, die Kugler (die babylonische Mondrechnung S. 210) als solche angebe. — Auch ohne Mahlers Tabellen zur Hand zu haben, kann ich es doch aussprechen, dass dies ein Irrtum ist. Denn Kugler, der sich dabei auf Strassmaier-Epping (Ztschr. f. Ass. 8, 149 ff.) beruft, giebt, wie Mahler richtig sagt, als Schaltjahre seleucidischer Aera 1, 4, 7, 9, 12, 15, 18 u. s. w., während Mahler selbst nach einem Cyklus rechnet, in dem die Jahre 3, 6, 8, 11, 14, 16, 19 Schaltjahre sind. Die Differenzen zwischen den einzelnen Schaltjahren nach Strassmaier-Epping-Kugler sind also 3; 3; 2; 3; 3; 3; 2, die bei Mahler 3; 2; 3; 3; 2; 3; 3. Setzen wir diese beiden Reihen untereinander, indem wir gleichzeitig die erste Zahl der ersten Reihe an die letzte Stelle bringen, so erhalten wir:

3; 2; 3; 3; 3; 2; 3.

3; 2; 3; 3; 2; 3; 3.

Diese beiden Reihen sind einander zwar ähnlich, aber nicht gleich. Der Unterschied liegt an der 5. und 6. Stelle, und Mahler selbst hat ihn früher (Ztschr. f. Ass. 9, 54) anerkannt. Wo also Mahler in seinen Tabellen sich an die Strassmaier-Epping-Kuglersche Formel hält, weicht er von seiner eigenen Regel ab, und wo er nach dieser rechnet, weicht er von jener ab. Zween Herren kann niemand dienen. Einige Beispiele werden dies erläutern. Die Jahre 332/1; 294/3; 237/6; sind nach Strassmaier-Epping's Formel Schaltjahre; auch Mahler's Tabellen führen sie als solche. Aber hier sündigt Mahler wider seine eigene Regel, da sie in seinen Cyklen die Nummer 17 tragen, während nach ihm ja die Jahre No. 16 Schaltjahre sein sollen. Umgekehrt liegt der Fall bei 389/8; 313/2; 161/0; 123/2; 104/3. Das sind ebenfalls Schaltjahre nach Strassmaier-Epping's Formel; diese hat Mahler aber, offenbar weil sie sich nicht in seine Regel fügen — es sind wieder Jahre No. 17 — als Gemeinjahre behandelt. Hier befindet sich also Mahler im Widerspruch mit Strassmaier-Epping-Kugler.

Wie er bei dieser Sachlage dazu kommt, ganz generell zu behaupten, „dass gerade die Jahre, die Kugler . . . als Schaltjahre für S. Ä. angiebt“, auch in seinen Tafeln als solche angegeben erscheinen, ist mir nicht recht fassbar. Betonen will ich noch, dass ich mich bei diesen Jahren, mit Ausnahme von 123, das durch zwei Finsternisse (von Epping berechnet, von Ginzel bestätigt) als Schaltjahr erwiesen ist, eines bestimmten Urteils enthalten hatte. Ueber den Wert oder Unwert der Strassmaier-Epping'schen Formel kann ich mich auch jetzt noch nicht äussern; nur das eine will ich hier feststellen, dass sowohl ihre Urheber als auch Kugler sie nicht für ausnahmslos geltend ansahen. Weitere Forschungen, die ja erfreulicherweise bereits im Flusse sind, werden wohl über kurz oder lang darüber Klarheit bringen. Was nun die übrigen Teile der Mahler'schen Tabellen anlangt, so hatte ich gezeigt, dass ein sehr reichliches Drittel derselben wegen absoluten Mangels an Quellenangaben nicht zu kontrollieren ist. In dem Zeitraum von 603—495 dagegen, aus dem wir eine grössere Anzahl Schaltjahre kennen, finden sich 16 Ausnahmen unter 28 sicher kontrollierbaren Fällen. Sollte da der Schluss, dass diese Ueberszahl die Regel vollständig umwirft, wirklich ganz ungerechtfertigt sein?

3. Mahler glaubt, dass ich ein wenig voreilig in meiner Charakterisierung seiner Tabellenangaben vorgegangen sei. Diesen Vorwurf gründet er darauf, dass ich seine Angaben, wo sie sich im Widerspruch mit dem inschriftlichen Material befinden, als „falsch“ bezeichnet habe. Die Antwort hierauf hat mir Mahler leicht gemacht. Die acht Schaltjahre, wegen deren er mich auf Sp. 188 „ein wenig voreilig“ schilt, nimmt er auf der nächsten Spalte (189) als richtig an und bedauert nur, sie nicht so rechtzeitig kennen gelernt zu haben, dass er sie hätte in seine Tabellen aufnehmen können. Mahler schiebt die Schuld auf die Bibliotheksverhältnisse in Oesterreich-Ungarn, wo ihm das urkundliche Material nicht so reichlich zur Verfügung gestanden habe wie mir, „dem Bibliothekar an der Leipziger Universität.“ Nun, wäre das wirklich der Fall, so könnte das ja Mahler etwas entlasten, wenn ich auch gestehen muss, dass es meinem Geschmack mehr entsprechen würde, über einen Gegenstand, zu dem mir das Quellenmaterial fehlt und nicht beschafft werden kann, lieber nicht zu schreiben. Aber liegt die Sache wirklich so? Die in Rede stehenden 8 Schaltjahre sind, wie sich

aus meinen Nachweisen ergibt, den „Babylonischen Texten“ von Strassmaier und Evetts¹⁾ entnommen. Diese Texte müssen aber Mahler bekannt gewesen sein, da er sich selbst öfters auf sie beruft (so z. B. Ztschr. f. Ass. 9, 58; unter dem Namen „Egibitäfelchen“ daselbst SS. 53 u. 59 und sonst oft). Ausserdem konnte er jene anderen Schaltjahre aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert, die er in seinen Tabellen berücksichtigt hat, obwohl sie seiner Regel widersprechen, doch nur wieder aus den „Egibitäfelchen“ bez. aus Strassmaier's Publikationen derselben kennen. Ich behaupte sogar, dass Mahler noch reichlicheres Material zur Verfügung gestanden hat als mir, da mir das 2. Jahr des Kambyses, das Mahler in seinem letzten Aufsatz (pp. 189 u. 191) als Schaltjahr mit II. Ululu aus den „Egibitäfelchen“ kennt, bis zur Stunde noch nicht vorgekommen ist. Hat also Mahler die datierten Privaturkunden, soweit sie bis 1895 veröffentlicht waren, zur Hand gehabt, so drängt sich einem die Frage auf, warum er sie nur in so unzulänglicher Weise benutzte. Die naheliegende Annahme, dass es geschah, um die Schalt-„Regel“ nicht zu sehr mit Ausnahmen zu überlasten, weist Mahler mit Entrüstung zurück. Wie erklärt er es aber sonst?

4. Bei der von mir aufgestellten „Liste der vollen Monate aus der Zeit von Nabu-aplu-usur bis Darius I. fragt Mahler, ob ich auch wirklich die Ueberzeugung gewonnen habe, dass diese 39 Monate „keilschriftlich bezeugte“ volle Monate sind. Hier darf ich wohl, in Anlehnung an Mahler's Ausdrucksweise, mit der Gegenfrage antworten, ob Mahler²⁾ mich für „so tief gesunken“ hält, dass ich „aus purer Rechthaberei“ eine Sache, an die ich selbst nicht glaube, mit dem Brustton der Ueberzeugung verfechten könnte. Er fährt fort: „Ich habe diese Ueberzeugung nicht gewonnen, denn die Rechnungen Epping's enthalten leider viele Fehler“ u. s. w. Muss nicht jeder Leser hieraus schliessen, dass ich mich bei der Anfertigung der Liste durchweg auf Epping's Berechnungen gestützt hätte? In Wirklichkeit kommt aber der Name Epping's in der ganzen Liste überhaupt nicht vor! Hieraus

¹⁾ Die einzige von mir aus Evetts zitierte Urkunde Ngl. 9 war schon vorher durch Strassmaier in den Akten des Leidener Orientalisten-Kongresses (Vol. II Autographie No. 110) veröffentlicht. — Eine Liste von Schaltjahren, die sich für die spätere Zeit des Darius auf Privatmitteilungen Strassmaier's stützte, hatte schon Oppert (Ztschr. f. Ass. 8, 69. 1893) gegeben.

ergibt sich, dass Mahler meine Liste¹⁾, abgesehen von der Ueberschrift, gar nicht angesehen haben kann.

5. Mahler behauptet, babylonische Jahre zu kennen, die in einem astronomischen Dokument als Schaltjahre, in einem anderen als Gemeinjahre erscheinen. Ich bedaure sehr, dass er gerade bei dieser Gelegenheit so wortkarg geblieben ist; denn solche Dokumente kennen zu lernen, wäre für mich von höchstem Interesse gewesen. Wenn er aber glaubt, hieraus mit Notwendigkeit folgen zu müssen, dass der Kalender im babylonischen Reiche provinzielle Verschiedenheiten aufwies, so kann ich ihm nicht beistimmen. Dass innerhalb des grossbabylonischen Reiches, mindestens von Nabu-aplu-usur an, jede Provinz oder gar jede Stadt ihren besonderen Kalender hatte, ist mir schon an sich höchst unwahrscheinlich. Wir haben bis jetzt auch noch nicht den Schatten eines Beweises, dass dem so gewesen sein könnte oder gar müsste. Es sind bei solchen Widersprüchen doch noch viele andere Möglichkeiten denkbar, in erster Linie Kopierfehler. So hat Strassmaier in den Akten des Leidener Orientalisten-Kongresses als No. 82 einen Kontrakt vom 15. XIIb. des 7. Jahres Nabuna'id's veröffentlicht. Das 7. Jahr Nabuna'id's ist sonst nicht als Schaltjahr belegt, wohl aber das 6. Strassmaier hat später diesen Text in seine Gesamtpublikation (Str. Nbn. 244) aufgenommen, aber mit dem berichtigten Datum 14. XIIb, Jahr 6. Andere Widersprüche in den Angaben der Keilschrifturkunden erklären sich wohl daraus, dass wir dieselben noch nicht richtig verstehen. Dazu möchte ich Strm. Camb. 400 rechnen, ein Täfelchen, von dem wir bald eine neue Erklärung aus berufener Feder erwarten dürfen. Irgend ein Rechen- oder anderer Fehler wird wohl auch dem von Mahler ans Licht gezogenen Widerspruch zugrunde liegen, der nach Epping's und Strassmaier's Angaben bezüglich der Jahre 159 und 158 v. Chr. in den Keilschrifttafeln bestehen müsste. Endlich haben wir auch mit der Thatsache zu rechnen, dass Keilschrifttafeln selbst falsche Angaben enthalten. Hierzu vgl. man Kugler in Ztschr. f. Ass. 15, 187. Auf ein Datum, das mir bei der Abfassung meines letzten Aufsatzes entgangen war, möchte ich an dieser Stelle noch kurz hinweisen. Die Unterschrift zu

²⁾ Nachtragen möchte ich bei dieser Gelegenheit als „vollen“ Monat den Simannu des 3. Jahres des Darius. Strassmaier, Leidener Kongress Bd. 2 Autographien No. 23.

K9288 lautet nach Bezold (Catalogue of the K Collection 3, 1000) in Uebersetzung:

„Tafel des Mušezib
Sohnes des Marduk-ban-apli(?), Sohnes(?),
des -Mannes.
Monat II. Adar, Jahr 8 des Nabu-kudurri-
[ušur],
des Königs von KI-SÀR-RA¹⁾, Sohnes des
Nabu-aplu-ušur,
des Königs von Babylon.“

Sowohl das 7. als auch das 9. Jahr Nebukadnezar's sind uns als Schaltjahre bezeugt, und zwar als solche mit II. Ululu. Die einfache Korrektur der Jahreszahl von K9288 in 7 oder 9 geht also nicht an. Sollten Zehner ausgefallen sein? Zu der Annahme lokaler Verschiedenheiten würde ich mich nur höchst ungern, und nur dann, wenn gar keine andere Möglichkeit übrig bleibt, entschliessen, und ich sollte meinen, gerade Mahler müsste den gleichen Standpunkt einnehmen. Denn wenn wir einmal durch unwillkürliche Thatsachen dazu gedrängt werden, die Existenz einiger oder gar einiger Dutzend verschiedener Kalender im alten Babylonien zuzugeben, dann rückt die Lösung des Problems, babylonische Daten mit solchen julianischer Zeitrechnung zu gleichen, in unabsehbare Fernen. Mahler aber möchte ich fragen, welchem Kalender dann eigentlich seine Tabellen entsprechen: dem der Stadt Babylon selbst, oder dem von Barsip, Sippar, Nippur, Eridu, Kiš, Durilu oder welchem sonst?

6. Eine weitere Frage, die noch zu beantworten bleibt, ist nach Mahler die folgende: War die astronomische Zählweise bei den Babyloniern dieselbe wie die im bürgerlichen Kalender? — Ich erkenne die Berechtigung dieser Frage vollständig an. Aber ebenso sicher ist für mich, dass sie 7 oder 8 Jahre post festum kommt. Mahler hätte sie stellen sollen, bevor er an die Ausarbeitung seiner Tabellen ging, und nicht mir, sondern sich selbst. Ein ähnliches gilt auch von seiner nächsten Frage: „Wie oft kommt es vor, dass auf Denkmälern und Urkunden falsche Datumsangaben sich vorfinden?“ Mahler ist zwar nicht in der Lage, aus der Keilschriftliteratur Beispiele solcher Fehler anzuführen. Indessen will ich darauf kein Gewicht legen, da ich selbst die Möglichkeit solcher Fehler nie bestritten habe. Sein Versuch, mich durch den Hinweis auf die zahlreichen Fehler in hebräischen Urkunden ad absurdum zu führen, musste misslingen.

¹⁾ Also vielleicht auch für die Kiššati-Frage nicht ohne Bedeutung.

Die Einrichtung des jüdischen Kalenders ist seit Jahrhunderten bekannt. Es ist ein Leichtes, hiernach Fehler in hebräischen Urkunden als solche zu erkennen. Der babylonische Kalender soll aber erst rekonstruiert werden, und das einzige Mittel dazu bieten die Angaben der Keilschrifttafeln. Natürlich muss an diesen Angaben auch Kritik geübt werden, und solche, die sich mit Sicherheit als falsch erweisen lassen, sind auszuschneiden. Dies ist eine unerlässliche Vorarbeit. Jeder Versuch, der ohne dieselbe unternommen wird, muss rettungslos scheitern, sowie derjenige Mahler's gescheitert ist. Denn das wird Mahler doch auch seinen überzeugtesten Anhängern nicht mehr zumuten wollen, dass sie keilinschriftlich bezeugte Daten, die seinen Tabellen widersprechen, nach diesen korrigieren!

Ich habe mich im Vorstehenden möglichst kurz gefasst. Wer ausführlicheres zu erfahren wünscht, wird dies in meinem von Mahler bekämpften Aufsätze ZDMG 55,195 ff. finden. Namentlich möchte ich das Studium desselben allen denen ans Herz legen, die Mahler's Tabellen zur Umrechnung babylonischer Daten oder danach umgerechnete babylonische Daten benutzen wollen.

Babylon, 6. Juni 1902.

Mitteilungen.

Bei Beit-Djebrun in Palästina zwischen Jerusalem und Gaza, wurden zwei interessante Katakomben entdeckt. Zahlreiche griechische Inschriften in denselben führen zu dem Schlusse, dass diese Begräbnisstätte zunächst in mazedonischer Zeit einer Kolonie von Sidoniern gehört hat und dass sie dann von Edomitern benutzt wurde. Bilder an den Wänden bringen Tiere und verschiedene Kultgeräte, wie Vasen und Dreifüsse, zur Darstellung. Der Fund zeigt, wie nahe an Jerusalem heran der Hellenismus vorgedrungen war, ehe Johannes Hyrcanus die Edomiter unterworfen hatte. — Der dänische Archäologe Kinch hatte in Kyrene in Nordafrika Ausgrabungen vornehmen wollen, hat aber nicht den hierzu erforderlichen Ferman erhalten.

Nordd. Allg. Ztg.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Litteraturblatt 1902.

12. M. Kröll, die Beziehungen des klassischen Altertums zu den heiligen Schriften, bespr. v. J. Fürst. — A. Schulten, das römische Afrika, bespr. v. A. v. Premerstein. — H. P. Chajes, Beiträge zur nordsemitischen Onomatologie, bespr. v. J. Döllner.

The Academy 1902.

12. July. A.-E. White, the doctrines and literature of the Kabalah, bespr. v. ?

Kais. Ak. d. Wiss. in Wien. 1901.

No. XIII. Bericht E. Sellins über die Ausgrabungen auf dem Tell Taanak, datiert von 30. April d. J.

XIV. Bemerkungen A. Haffners zu seiner Abhandlung: „Texte zur arabischen Lexicographie.“

The Amer. Antiqu. Orient. Journ. 1902.

XXIV. 3. Titelbild: Ziggurat at Nippur. — St. D. Peet, the ruined cities of Asia and America. — A. L. Benedict, culturel development of man. — A. J. Evans, the origin of the alphabet (die kretischen Hieroglyphen). — Ancient boat from the Nile. — The oldest discovered specimens of Egyptian Jewellery.

Archiv. d. Letterat. Biblica. 1901.

XVIII. 3. 4. Fibula — Firmitas.

Arch. Stor. p. l. Prov. Napol. 1902.

XXVI. 2. Fr. Cerone, la politica orientale di Alfonso di Aragona (Tunis und Türkei).

Berliner Philol. Wochenschr. 1902.

30. R. Millet et P. Gauckler, enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie, bespr. v. Oehler. — J. Scheftelowitz, Arisches im alten Testament, bespr. v. Justi.

Beitr. z. Kunde d. Indog. Sprachen 1902.

XXVI. 4. A. Torp, die erste Person im Lykischen.

The Bibliotheca Sacra 1902.

July. H. Osgood, resurrection 3000—4000 B. C. and the old testament. („Der Auferstehungs Glaube ist untrennbar verbunden mit dem Glauben an den wahren Gott.“) — M. A. Bullock, Jehova's protest against the altar service (Jes. 1, Jer. 6 u. 7). — F. Wright, geological confirmations of the Noachian deluge. — G. A. Adams, where was the Flood? — Notices of recent publications.

Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 1902.

7. 8. C. F. Lehmann, Beiträge zur alten Geschichte I. 2, bespr. v. Reissinger.

Bullet. Archéol. 1902.

Année 1901. 3. Procès-verbaux de la section d'archéologie. (Darin folgende Berichte: Babelon sur une trouvaille de doubles statères des rois phéniciens de Sidon; Cagnat sur les recherches archéologiques faites par les brigades topographiques de Tunisie et d'Algérie; Gauckler sur les fouilles de Dougga; Gsell sur les antiquités récemment découvertes en Algérie; Cagnat sur les chambres funéraires découvertes par Hovard en Tunisie; Gauckler sur les découvertes d'antiquités récemment faites en Tunisie; Gauckler sur les fouilles à Carthage; Berger sur des inscriptions puniques; Gsell sur une inscription libyque; Gauckler sur les fouilles d'El-Djem; Gauckler sur les fouilles de Merlin à Dougga). — S. Rouvier, note sur une trouvaille de double statères des rois phéniciens de Sidon. — A. Merlin, fouilles à Dougga. — P. Gauckler, note sur trois inscriptions de Tunisie. — H. Renault, note sur l'inscription de Ras-et-Ain et le limes tripolitan. — H. Saladin, note sur un chapiteau trouvé près de Souss (Tunis). — St. Gsell note sur des antiquités découvertes à Tobna et à Mustapha.

Bull. d. Corresp. Hellén. 1901.

1—4. G. Mendel, inscriptions de Bithynie (griechisch Forts.). — G. Seure, voyage en Thrace. Établissements scythiques dans la Thrace.

The China Review 1901.

VI. E. H. Parker, the early Turks. Part V. (From the Old T'ang Shu).

La Cultura 1902.

11. T. Trede, Wunderglaube im Heidentum und in der alten Kirche, besprochen v. R. Mariano.

Deutsche Litteraturzeit. 1902.

27. Fr. Delitzsch, Babel und Bibel, bespr. v. C. H. Cornill. — J. Flemming und K. Rademacher, das Buch Henoch (griechisch), (u.) J. Flemming, das Buch Henoch (aethiopisch), bespr. v. F. Praetorius. — A. J. Evans, the palace of Knossos, bespr. v. A. Furtwängler.

28. E. v. Dobschütz, die urchristlichen Gemeinden, bespr. v. H. Holtzmann. — Al Mu'tazilah, herausg. v. T. W. Arnold, bespr. v. M. J. de Goeje.

29. A. F. Kirkpatrick, the book of Psalms, bespr. v. J. W. Rothstein. — C. H. Becker, Beiträge zur Geschichte Aegyptens unter dem Islam, bespr. v. J. Goldziher.

Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1902.

10. F. Meinhard, durch Serbien. — Kleine Mitteilungen: Schaffers naturwissenschaftliche Forschungsreise in Kleinasien. Amerikanische Forschungen in Syrien. Französische Ausgrabungen in Persien. Die Schiffbarkeit des Niger.

The English Histor. Review 1902.

July. A. H. Keane, the gold of Ophir, bespr. v. S. A. C. — A. Graham, Roman Africa, bespr. v. N.

The Expositor 1902.

July. C. J. Vaughan, at the spring of the waters (2. Kön. II. 21.) — M. Kaufmann, psalms on the east and west II. — G. St. Clair, Tartaros not Hades. — W. H. Bennet, recent old testament literature.

August. W. O. E. Oesterley, the development of monotheism in Israel. — S. J. Curtiss, discoveries of a vicarious element in primitive semitic sacrifice. — Ed. König, on the meaning and scope of Jerem. 22, 23. — M. Dods, Dr. Hastings dictionary of the bible.

Folk-Lore 1902.

XIII. 2. T. K. Cheyne and J. S. Black, Encyclopaedia biblica, bespr. v. W. Crooke. — A. Keane, the gold of Ophir, whence brought and by whom, bespr. v. W. Crooke.

The Fortnightly Review 1902.

July. A. Rustem Bey de Bilinski, the situation in Turkey.

Geogr. Zeitschr. 1902.

6. K. Futterer, der Pe-schan als Typus der Felsenwüste (Schluss). — W. v. Pressel, les chemins de fer en Turquie d'Asie, bespr. v. Kürchhoff. — R. Frh. v. Eisenstein, Reise nach Malta, Tripolitanien und Tunesien, bespr. v. Th. Fischer. — Ö. Velten, Schilderungen der Suaheli, bespr. v. Kürchhoff.

VIII. 7. W. Belck, Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens Heft 1 u. 2, bespr. v. W. Ruge. — P. Langhans, politisch-militärische Karte von Afganistan, Persien und Vorderindien, bespr. v. Kürchhoff. — F. Minutilli, la Tripolitana,

bespr. v. Th. Fischer. — L. Vanutelli e C. Citerni, seconda spedizione Bottego. L'Omo, bespr. v. A. Schenck.

The Geogr. Journal 1902.

6. H. H. Austin, a journey from Omdurman to Mombasa via Lake Rudolf. (Karte). — Reviews: W. B. Rickmers, Russian Turkestan (H. Krafft, à travers le Turkestan Russe, besprochen). — The Monthly Record: Philippon's journey in Western Asia Minor. Journey in Persia. Zuallardo's travels in Palestine. The du Bourg expedition in Abyssinia.

La Géographie 1902.

6. Du Bourg, mission du Bourg de Bozas. Voyage au pays des Aroussi (Südliches Aethiopien. Reisebericht und wissenschaftliche Ergebnisse mit vielen Abbildungen). — A. Breschin, la forêt tropicale en Afrique (mit Karte). — Lenfant, la navigabilité du bas Niger. — Mouvement géographique: Ch. Rabot, population française de la Tunisie; l'état de Congo. — M. Chesneau, voyage de l'expédition Austin; l'Erythrée italienne.

The Geogr. Journal 1902.

XX. 1. R. Crawshaw, Kikuyu (Ostafrika). — Earl of Ronaldshay und E. Penton, a journey from Quetta to Meshed via the Nushki-Sistan trade-route (2 getrennte Berichte mit Karte und Abb.). — The Aro country in southern Nigeria. — F. J. G., Persia (P. M. Sykes, ten thousand miles in Persia, besprochen). — The Monthly Record: observations of the dead Sea levels; explorations in northern Arabia; trade-routes of Persia; map of lake Kivu.

Götting. gel. Ans. 1902.

164. V. H. B. Swete, an introduction to the old testament in greek, bespr. v. H. Lietzmann. — M. D. Gibson, studia sinaïtica III, bespr. v. W. Riedel. — F. X. Kugler, die babylonische Mondrechnung, bespr. v. P. Jensen. — M. Grünert, Ibn Kutaiba's Adab-al-kâtib, bespr. v. C. Brockelmann.

Histor. Zeitschr. 1902.

Bd. 89. H. 2. W. Wundt, Völkerpsychologie, bespr. v. Vierkandt. — Th. Lindner, Weltgeschichte 1. Der Ursprung der byzantinischen, islamischen etc. Kultur, bespr. v. J. Jung.

Indogerm. Forsch. 1902.

XIII Anzeiger 1. H. Helmolt, Weltgeschichte, (u.) O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, (u.) P. Jensen, Hittiter und Armenier, bespr. v. H. Hirt.

Intern. Archiv f. Ethnogr. 1902.

XV. 2. Kurze Mitteilungen über: van den Berg, de mohammedansche vorsten in Indien; G. Gerland, Scepter und Zauberstab —, u. a. — P. W. Schmidt, die Sprachen der Sakei und Semang auf Malacca (nach Ibn Chordādhbih, Moses Xorenaci u. a.), bespr. v. J. Marquard. — L. Reinisch, die Somalischsprache, bespr. v. ? — Fr. Hahn, Afrika, bespr. v. ?

Jahresb. Fortschr. Class. Altert.wiss. 1902.

4 u. 5. P. Cauer, Bericht über die Litteratur zu Homer (höhere Kritik 1888—1901).

Jewish Quarterly Review XIV. 1902.

Juli. E. N. Adler, Auto da Fé and Jew. (Fortsetzung). — J. Goldsiber, Bemerkungen zur neu-

bebräisch-Poesie. Anknüpfend an die Arbeiten H. Brody's, behandelt G. den Einfluss der arabischen Poesie auf ihre jüdischen Nachahmer in aphoristischer Weise, um deren Wichtigkeit nachzuweisen. Er bespricht die Umwertung der mit hebräischen Worten und Phrasen verknüpften Vorstellungen unter dem Einflusse des Arabischen, die Uebnahme der inneren Technik der arabischen Poesie, die Attribute für die poetische Thätigkeit und einige einzelne Punkte. — J. Jacobs, Earliest representation of Ark of the law über 2 Spiegel im Museo Borgiano zu Rom wahrscheinlich aus den jüdischen Katakomben publiciert in Garucci, Arte Christiana vol VI pl. 490. — W. Bacher, Zu meinem Artikel: „Der Siddur von Jemen“ (J.Q.R. XIV 581 ff.) Berichtigungen und Bemerkungen, die B. von Simonsen mitgeteilt sind. — Ders., Die von Schechter edierten Saadja's. (J.Q.R. XIV) Berichtigungen zu den Texten. — Ders., Aus einer alten Poetik (Schule Saadja's) Uebersetzungen eines von Schechter (J.Q.R. XIV 504) publicierten Fragments, das nicht von Saadja stammen könne, da dieser selbst darin citiert werde, das aber einen Zeitgenossen desselben zum Verfasser haben müsse. — S. Krauss, Zur Topographie von Caesarea bespricht die von Büchler J.Q.R. XIII 664 behandelte Tosefta-Stelle Oholot 18,13 und ergänzt und emendiert dieselbe nach dem Citat bei Samuel Gama. — S. Poznansky, Zum Schrifttum der süd-arabischen Juden bespricht im Anschluss an Bachers Artikel: Der Siddur von Jemen zwei in Aden gedruckte Ritualgesetze enthaltende Bücher und giebt einige Nachträge zu Bachers Artikel. — Critical Notices: Morris Jastrow, jun. The Study of Religion bespr. v. Crawford Howell Toy. — Dalman, Aramäisch-Neuhebräisches Wörterbuch II bespr. v. H. Hirschfeld. — H. Hirschfeld, Descriptive Catalogue of Hebrew Mss. of the Montefiore Library. Nro. 339—361 Schluss der kabalistischen Schriften. IV 362—403 Poesie. VII 404—414 Grammatik. 415—418 Lexicographie. VIII 419—432 Mathematik, Astrologie, Astrologie, Magie.

Journal Asiatique 1902.

Mars-Avril. G. Ferrand, la légende de Baminia d'après un manuscrit arabo-malgache de la Bibliothèque nationale. — Alfred Bel, la Djäsa, chanson arabe précédée d'observations sur quelques légendes arabes et sur la geste des Bent-Hiläl. — J. Halévy, 'Affan, Khillit et Millit (Namen einer Geschichte aus 1001 Nacht, deren hebräischen Ursprung schon Horowitz in Z. D. M. G. 1901 behandelt; der Ursprung der Worte bleibt auch hier ungeklärt). — O. Fossey, le texte magique K 6172. (Das fragliche Schwein sei kein gewöhnliches Opfertier, sondern der „Stundenbock“ für die beschworene Krankheit, vgl. dazu die besessene Herde Säne im Marcusevang.) — R. Dusand, le „débat des deux langues“ Mohâkamet ul-Loughatein de Mir 'Alî Chîr Nevâi. — de Charency, une formation numérale en Tibétain. — A. Baumstark, die Petrus- und Paulusakten in der literarischen Uebersetzung der syrischen Kirche, bespr. v. B. Duval.

The Journ. of Hellen. Studies 1902.

XXII. 1. D. G. Hogarth, the zakro sealings (Abbildung, Beschreibung und Ursprung der phantastischen Figuren). — H. S. Cronin, first report of journey in Pisidia, Lycaonia, and Pamphylia. (Inschriften nur griechisch). — F. W. G. Foat, sematographie of the greek papyri. (Erklärung der auf griechischen Papyri vorkommenden fremden Symbole nach Bedeutung und Ursprung).

J. R. A. S. 1902.

July. O. Wardrop, the georgian version of the story of the loves of Vis and Ramin. — G. L. Strange, description of Persia and Mesopotamia in the year 1340 a. d. from the *Nuzhat-al-Kulub* of Hamd-Allah Mustawfi. (Forts.). — E. G. Browne, account of a rare, if not unique, manuscript history of the Seljuqs contained in the Schefer collection lately acquired by the Bibl. Nat. in Paris (mit dem Titel: „the notification of kings, entitled the refreshment of hearts' sadness and signal of gladness, by Najmu'd-Din Abu Bakr Muhammad b. 'Ali b. Sulayman b. Muhammad b. Ahmad b. al-Husayn b. Himmat ar-Rawandi“, geschrieben im Jahre 599 d. H.). — A. S. Beveridge, further notes on the MSS. of the Turki text of Babar's memoirs. — P. E. Pusey and G. H. Gwilliam, tetraeuangelium sanctum juxta simplicem Syrorum versionem (u.) P. de Lacy Johnstone, Muhammad and his power, bespr. v. S. A. C. — Gul Badan Begum, the history of Humayun, translated by A. S. Beveridge, bespr. v. F. Beames. — C. H. W. Johns, assyrian deeds and documents III, bespr. v. T. G. Pinches. — N. N. Ghose, memoirs of Maharaja Nubkissen Bahadur, bespr. v. W. Irving.

Der Katholik 1902.

Juni. W. Engelkemper, die Paradiesesflüsse, bespr. v. Dr. Selbst.

Literar. Centralbl. 1902.

26. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, bespr. v. Wrd.
27. A. Deissmann, ein Original-Dokument aus der Diokletianischen Christenverfolgung, bespr. v. G. Kr. — J. Barth, Babel und israelitisches Religionswesen, bespr. v. Th. Nöldeke. — E. Pontremoli et M. Collignon, Pergame, bespr. v. T. S.
28. E. Lohmann, im Kloster zu Sis. Die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Armenien im Mittelalter, bespr. v. —mg.—. — M. Streck, die alte Landschaft Babylonien, bespr. v. ? — Divan des Ferzadak v. J. Hell, bespr. v. B.
29. W. Bacher, ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem 14. Jahrhundert, bespr. v. P. H.n.

Literar. Rundschau 1902.

7. Fr. Kaulen, der biblische Schöpfungsbericht, bespr. v. P. Schanz. — P. Horn, Geschichte der persischen Litteratur, (u.) C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, bespr. v. H. Grimme. — Alois Musil, Kuşeir 'Amra und andere Schlösser östlich von Moab, bespr. v. Euringer.

Al-Machriq. V. 1902.

13 (1. Juli). P. Anastase Carme, Trois sectes de l'Irak: les Salych, les Badjoran et les Chabac. — Joseph Fakhoury, L'été à Beyrouth (poésie). — P. H. Lammens, Notes géographiques et ethnographiques sur le Liban (suite): Les fleuves du Liban: leurs anciens noms. — P. M. Tamisier, Le patriarcat: ses origines, son histoire et ses droits (suite). — J. F. Daher, Les finances de l'empire ottoman. — P. N. Kafri, Le saint religieux de Kifane. Leben des Pater Ni'mat Allah b. Ğirgis Kassab, geb. 1808 in Ğardin (District Batrun), jetzt in Kfifan (District Batrun) lebend. Mit einem Bilde der jetzigen Novizen des dortigen Klosters. — J. G. Thabet, La menuiserie en Orient (suite).

14. (15. Juli). P. L. Cheikho, Les patriarches d'Antioche du nom de Cyrille. Mit dem Bilde des Patriarchen Cyrillus VIII. — Nicolas Naccache, Hymne inédite en l'honneur de St. Vincent de Paul.

Gedichtet 1863, in dem gedruckten Diwan des verewigten Verfassers (N. Naqqâs) nicht mit enthalten. — P. Anastase Carme, Les origines de l'ordre de N. D. du Mont-Carmel. — P. H. Lammens, Notes géographiques et ethnographiques sur le Liban (suite): Comment fut peuplé le Liban. — Dr. N. Martini, Mœurs des anciens Babyloniens comparées à celles de l'Irak. Als Anhang zu den Artikeln Ma'rif IV 938, 986, 1017, 1072. — Besprechung von A. Musil, Kuşeir 'Amra, etc. Topographische Reiseberichte I. Teil. Wien 1902 (bespr. v. H. L[ammens]). — Varia: Neue Funde in Mädebä. Man fand im März dieses Jahres im SO der Stadt an der Stelle der alten Elianes zahlreiche Mosaikfragmente, darstellend Bilder von Pflanzen und Tieren, mit einer griechischen Inschrift, die das Datum 473 trägt (wahrscheinlich nach der 108 Chr. beginnenden Aera von Boğra).

Mittell. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien. 1902.

XLV. 5 u. 6. Kleine Mitteilungen: E. Jung, Französisch-Kongo. Die katholischen Missionen in Afrika. Forschungsreisen in Afrika. Brunnen in Algerien. Der Kafue. Sven Hedin. — Baedeker, Aegypten, (u.) Das Mittelmeer und seine Küstenstädte, (u.) L. Wörl, Kleiner Orientführer, (u.) R. Freih. v. Eisenstein, Reise nach Malta, Tripolitanien und Tunesien, (u.) Gsell-Fels, Riviera, Corsica, Algerien und Tunis, bespr. v. Gallina.

Mnemosyne 1902.

XIII. 8. J. Vürtheim, de Amazonibus.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1902.

3-4. J. Jampel, Die Wiederherstellung Israels unter den Achaemeniden. (Sucht die neueren Anschauungen über die Komposition von Esra und Nehemia und deren Verhältnis zur Chronik als unhaltbar nachzuweisen.) — Eschelbacher, Die Vorlesungen Ad. Harnack's über das Wesen des Christentums. — N. Porges, Zur Frage des Echtheits von Dunasch's Kritik gegen Saadia (sucht die von Eppenstein im vorigen Heft der Monatschrift gegen seine Anzweiflung der Echtheit vorgebrachten Gründe zu entkräften). — H. Brody, Jehuda ha-Lewi oder Moses Ibn Esra? Publiziert ein im Divan des ersteren erhaltenes und ihm ausdrücklich zugeschriebenes Gedicht und macht wahrscheinlich, dass Moses Ibn Esra dessen Verfasser sei. — A. Epstein, Der Wormser Judenrat. — M. Steinschneider, Purim und Parodie. Allgemeine Bemerkungen über die Feier des Purim-Festes im Mittelalter. — H. L. Strack, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, bespr. v. J. Barth. — W. Rapaport, Der Talmud und sein Recht, bespr. v. E. Fränkel.

Natur und Offenbarung 1902.

7. A. Müller, Bibel und Gnomonik (Schluss).

The Nineteenth Century 1902.

July. Khuda Bukhsh, the islamic libraries.

The North Americ. Rev. 1902.

July. K. Blind, the prorogued turkish parliament.

Nuovo Arch. Veneto 1902.

No. 45. Bollati de Saint-Pierre, illustrazione della spedizione in Oriente di Amedeo VI (il Conte Verde), bespr. v. B. Predelli.

Österreich. Monatschr. f. d. Orient. 1902.

4. Die Bagdadeisenbahn im Euphrattale. — Chronik aus Asien und Afrika. — Hartmann, Kleine deutsche Sprachlehre für Araber, bespr. v. B.

5. Wirtschaftliche Verhältnisse von Brussa. Bericht des K. K. Konsulates. — Chronik aus Asien und Afrika.

Juni. Wirtschaftliches aus Egypten. Aus dem Bericht des K. K. Konsulates in Cairo. — Handel und Verkehr in den Vilajeten Basra und Bagdad. Mitteilung des K. K. Konsulates Bagdad. — Chronik.

Revue Archéol. 1902.

Mai-Juin. F. Camont, le dieu Orotalt d'Hérodote (Her. III, 8 Ὀροῦλαν als Dionysos der Araber; C. will lesen Ὀβοῦλαν, welches gleich sei dem Obodas bei Tertullian, dem 𐤀𐤃𐤃𐤁 einer Inschrift von Petra). — Dr. Carton, panthères Bacchiques affrontées sur un bas-relief de l'Afrique du Nord. — Seymour de Ricci, le „sacrifice salé“ Marc. IX 49. — S. Ronzevalle, interprétation d'un bas-relief de Homq. (B. ergänzt die Inschrift: 1° [Bη]λη, Ἱαρεσώλη, Ἀγισώλη καὶ Σειμ . . . πατρός θεός, ὁ δεῖνα 2° . . .] ἕκαστ' αὐτοῦ αἰῶν καὶ . . . ἀνεθάρμην). — R. Basset, Nedromah et les Traras, bespr. v. M. Marçais. — P. Monceaux, histoire littéraire de l'Afrique chrétienne, bespr. v. S. R.

Revue Biblique Intern. 1902.

XI. 3. A. von Hoonacker, les chapitres IX—XIV du livre de Zacharie (Forts.). — A. Condamin, interpolations ou transpositions accidentelles? (Micha II 12, 18, Hos. II 1—3, Jes. V 24, 25 XIX, 21, 22). — J. Guidi, analecta exegetica. — S. Ronzevalle, notes d'epigraphie palmyrénienne. (Kleine Inschriften als Fortsetzung der im Machriq 1900 I veröffentlichten). — A. Janssen, les tribus arabes à l'est du Jourdain (Forts.). — Chronique: Nouvelle intaille israélite (enthaltend: 𐤇𐤍𐤃𐤁 𐤇𐤍𐤃𐤁) — Notes epigraphiques (hebräische und griechische Grabchrift). — H. Vincent über 𐤇𐤍𐤃𐤁. — F. A. Deiber über einen Skarabaeus mit ägyptischer Siegelinschrift. — Th. Zahn, Athanasius und der Bibelkanon, bespr. v. P. Batiffol. — K. Kautzsch, das sogenannte Volksbuch von Hiob, bespr. v. L. Hackspill. — Schrader, die Keilinschriften und das alte Testament 3. Aufl. Geogr. und Geschichte von H. Winckler, (u.) Fr. Delitzsch, Babel und Bibel, bespr. v. Fr. Lagrange. — E. Schröder, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Christi, bespr. v. H. Vincent. — J. Guidi, tables alphabétiques du Kitāb al-Aghāni, bespr. v. F. A. Janssen. — Bulletin.

Revue des Études Juives. Bd. 44. 1902.

88. April-Juni. S. Poznansky, Anan et ses écrits. (Im Anschluss an Harkavy's, in russischer Sprache veröffentlichte Untersuchungen wird nachgewiesen, I. dass die rabbinischen Nachrichten über den Stifter der karaïschen Sekte mehr Zutrauen verdienen, als die der Karaer und die diesen entnommen der arabischen Autoren, II. dass die von Geiger zuerst aufgestellte, von Harkavy und anderen aufgenommene Vermutung, dass Anan an die alten Saddusaeer angeknüpft habe, begründet ist, III. wird das Verhältnis Anan's und seiner Nachfolger zur rabbinischen Tradition besprochen.) — E. N. Adler, Une nouvelle chronique Samaritaine (beginnt die Publikation der in seinem Besitze befindlichen Schrift. M. Séligne, der eine Uebersetzung des Textes mit einigen Noten gibt, macht einige Nachträge zu Adlers kurzer Einleitung.) — H. P. Chajes, Notes de lexicographie Hébraïque. — A. Epstein, L'ouvrage

intitulé „les quatre portes“ et l'affaire de Ben Meir. Nachtrag zu seiner eingehenden Besprechung des Streites zwischen Saadia und Ben Meir. R. E. I. 42 auf Grund des seither publizierten Materials. In dem von Buber herausgegebenen Pentateuchkommentar Menahem ben Salomo, שְׁכַנְי מֵנַחֵם, zu Ex. 12, 2 findet sich ein Text der „4 Pforten“, der eine palästinische Rezension dieses Textes darstellt, wie aus verschiedenen Gründen erwiesen wird. Der Text des Nissim Nahaswani sei ebenso wie der, welchen Saadia und die übrigen Gegner Ben Meir's benutzten, ein babylonischer. Das Abweichen Ben Meir's von den Gaonim, indem er die Grenze für den Molad Tischri auf 18 Stunden 641 halakim ansetze, sei aus einem groben Missverständnis des von Ben Meir benutzten palästinischen Textes zu erklären. Aus einem von Schechter J. Q. R. XIV 54 publizierten Text geht hervor, dass man noch lange nach Einsetzung der Kalenderrechnung von Palästina an die Festtage bestimmte, und dass sich Babylonien erst in viel späterer Zeit unabhängig machte, indem babylonische Gelehrte nach Palästina gingen und die Kalenderrechnung dort erlernten. Zum Schlusse wird das 6. von Schechter veröffentlichte Fragment in verbessertem Text nebst Uebersetzung geboten.) — A. Büchler, Relation d'Isaac Dorbeho sur une consultation envoyée par les Juifs du Rhin en l'an 960 aux communautés de la Palestine würdigt das nach 3 Hss bekannte, bisher mehrfach für unecht erklärte Schreiben, dessen Authentizität sicher sei und das uns interessante Aufschlüsse über das Verhältnis der Juden der Rheingegend zu den Palästinischen, über eine messianische Bewegung im Orient um das Jahr 960 und Anderes geben. — M. Séligne, Quatre poésies Judéo-Persanes sur les persécutions des Juifs d'Ispahan. Schluss, Text und Uebersetzung des 3. und 4. Gedichtes. — Notes et Mélanges: W. Baehar, Jossia 54, 7 ist statt בְּרַנֵּן zu lesen בְּרַנֵּן וְעִירָא. Scheinbar hat auch das Targum so übersetzt, doch ist hier in Ms. Renschlin ed. Lagarde der Anfang von Vers 8 בְּשַׁעַן וְעִירָא mit dem von Vers 7 בְּרַנֵּן וְעִירָא vertauscht. In den gewöhnlichen Ausgaben ist das Targum zu Vers 7 ausgefallen. Ms. Paris 1325 stimmt indessen mit ed. Lagarde. — Ders., אֵרֶךְ dans les sens d'„obscurité“ M. Lambert's Vorschlag (R. E. I 42, S. 122) Exod. 14, 20, Ps 139, 11 אֵרֶךְ mit „Dunkelheit“ zu übersetzen, hat die exegetische Tradition vieler Jahrhunderte für sich — vom Targum zu den Psalmen und Saadia zu Exodus bis zu Menahem ben Salomo — doch sei die Notwendigkeit der Erklärung nicht einleuchtend. — J. Lévi, La langue originale du livre de Tobit sei hebräisch, denn 2, 7 könne nicht von einer Magd (so Sinaiticus, nicht Mägede), sondern von Sara's Mutter die Rede sein, der Uebersetzer habe also אֵמֶה statt אֵמֶה gelesen und wegen der Unbestimmtheit (Magd) „ihres Vaters“ hinzugesetzt. — Ders., Quelques citations de l'Ecclésiastique. 1. Le testament de saint Ephrem ed. Duval (J. A. 1901 p. 234 ff.) zitiert einen Satz abweichend vom Original und allen Versionen aber übereinstimmend mit dem Zitat eines babylonischen Rabbi aus dem 4. Jahrh. 2. Le Targum Schéni d'Esther benutzt Sirach 50, 6—7 und fasst אֵרֶךְ כֹּכַב als Venus auf, welche Erklärung Lévi schon unabhängig davon gegeben. 3. Le livre de Tobit. In diesem Buche haben die Entlehnungen nach dem Hebräischen, nicht nach dem Griechischen stattgefunden. — Ders., un fragment du Maftéah de B. Nissim sur Sanhedrin 16a-b. Geniza-Fragment beweist, dass Nissim's Werk sich soweit erstreckte und macht interessante Mitteilungen über eine in den babylonischen Akademien

vorgenommene Korrektur im Talmud. — M. Kayserling, Notes sur l'histoire des Juifs de Majorque. — Bibliographie: Gesenius-Kautzsch, Hebräische Grammatik, 27. Auflage bespr. M. Lambert.

Revue Histor. 1902.

79. II. A. Bouché-Leclercq, la question d'Orient au temps de Cicéron. — Mohammed Seghir ben Yousef de Béja, Mechrâ el Melki. Chronique tunisienne 1705—1774, trad. par V. Serres et Mohammed Laaram, bespr. v. G. Yver.

Revue de l'Hist. d. Relig. 1902.

Nov.-Déc. G. Foucart, sur le culte des statues funéraires dans l'ancienne Égypte II. Les statues de bois dans les hypogées de Beni-Hasan. (Will die Entwicklung von der grob sinnlichen Verehrung der dem Toten ähnlich nachgebildeten Statuen bis zur moderneren Auffassung der Statuen als blosser Gedenksteine verfolgen). — J. Réville, l'histoire des religions et les facultés de Théologie A propos d'une recente brochure de M. le professeur Ad. Harnack. — Cheyne and Black, Encyclopaedia Biblica, bespr. v. J. Réville. — O. Proksch, über die Blutrache bei den vorislamischen Arabern (Leipz. Stud. Geb. d. Gesch. V.), bespr. v. R. Basset. — G. Steindorff, die Apokalypse des Elias etc., koptische Texte, Übersetzung, Glossar, (u.) F. O. Conybeare, the key of truth. The armenian text ed. and transl., bespr. v. F. Macler. — L. Frobenius, Weltanschauung der Naturvölker, bespr. v. A. v. Gennep.

Revue Internat. de Théolog. 1902.

Avril-Juin. A. D. Kyriakos, das System der autokephalen, selbständigen orthodoxen Kirchen (Schluss). — J. Gindraux, Esale et les prophètes de son époque, bespr. v. E. M.

Revue Linguist. 1902.

35. 2. E. Blochet, le culte d'Aphrodite — Anahita chez les Arabes du paganisme.

Revue d'Quest. Histor. 1902.

143 livr. Flavius Josephus, oeuvres I. Antiquités judaïques, trad. d. J. Weil, bespr. v. P. L.-L. — F. Kampers, Alexander der Grosse in Prophetie und Sage, bespr. v. A. Zimmermann.

Revue de Théol. et Philos. 1902.

2. L. Aubert, la vie après la mort chez les Israelites

Rivista stor. Ital. 1902.

Aprile—Giugno. V. Masi, vicende politiche dell'Asia dall'Ellesponto all'Indo. vol. II dall'anno 67 al 333 d. C., bespr. v. E. Callegari. — G. Cogo, l'ultima invasione dei Turchi in Italia, bespr. v. V. Marchesi.

Röm. Quartalschr. Christl. Altk. 1902.

1/2. St. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. ? — A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur, bespr. v. Sickenberger. — Anzeiger für christliche Archaeologie: Ausgrabungen in Tunis und Jerusalem.

The Saturday Review 1902.

7. June. F. H. Balfour, Biblical criticisms.

The Scottish Geogr. Magaz. 1902.

6. H. H. Austin, through the Sudan to Mombasa via Lake Rudolf (mit Karte). — H. Vivian, Abyssinia, bespr. v. ?

XVIII. 7. Th. Lewis, life and travel among the people of the Congo. — C. R. Beazley, the dawn of modern geography, bespr. v. ? — A. Stein, preliminary report on a journey in Chinese Turkestan bespr. v. ?

Società Geogr. Italiana. Bollet. 1902.

6. Notizie ed appunti Africa: Annessione all'Eritrea de sultanato di Raheita a nord di Ras Dumeira. I viaggi di de Segonzay nel Marocco. Il Mambere e il bacino del Cadei. — A. Moulières, Fez, bespr. v. L. Guidi.

III. 7. A. Bertrand, esplorazione fra i ba-Rotze (alto Zambesi). — Notizie: Linea telegrafica fra Cascian e Quetta; le miniere d'oro dell'Uallega (mit den Uebersetzungen zweier Kabinetordres Meneliks); Nigeria settentrionale, Cano.

Sphinx I.VI.

S. 1. Lefébure, Osiris à Byblos (Fortsetzung der Bemerkungen zu Todtenbuch cap. 172). — 15. Piehl, Un roi Hyksos au temple de Dendérah? (Apep in Denderah sei nicht König Apepi, sondern eher eine Deformation von Pepi). — 19. Piehl, Nebetu-qetnu = les Nègres? (ja). — 21. Durring, La stèle nr. 10 d'Uriage (vom Vezir User). — 30. Lieblein, Un problème chronologique (Herhor habe 900 v. Chr. regiert). — 36. Lagercrantz, Griechische Ostraka im Victoria-Museum zu Upsala (zu dem Sphinx V. 4 edierten Stück). — 39. August Eisenlohr (kurzer Necrolog¹⁾). — 41. Besprechungen (Maspero, Rapport sur les fouilles 1899 à 1900; Baedeker, Aegypten; und Capart, Monuments égypt. de Bruxelles und Pourquoi les Egyptiens faisaient des momies, im allgemeinen gelobt von Piehl). — 52. Piehl, Notices § 54—61 (zur Genealogie in Lieblein, Dict. des noms 2294; zur Lesung der schreitenden Beine nem; der Soldat ist meâ zu lesen; zum Sed-Feste; Stele Leyden V. 7 datiere von Amenemhât III, nicht IV, wie Aeg. Zeitschr. 39.85 behauptete; gegen Wilcken, Aeg. Zeitschr. 39.86 ff. der nur Neville's Ausführungen wiederhole; gegen Griffith, Hieroglyphs p. 62; die Seele gelte den Aegyptern als Vogel). — Piehl, Ostrakon Piehl nr. 1 (mit Tafel; griechisch, aus Theben).

VI. 2.

S. 31. Lefébure, Le vase divinatoire (zu den sog. gnostischen demotischen Papyris). — 86 Spiegelberg, Das $\mathcal{N}\Delta$ der Ortsbezeichnung. — 89. Piehl, La stèle de Naucratis (Verbesserungen zu Erman's Uebersetzung). — 97. Loret, Carnet de notes égyptologiques (Das Grab Seti I wurde 1817 gefunden; zum Marien-Baum zu Matarieh; zum Dorfe $\tau\alpha\lambda\text{-}\mu\alpha\rho\alpha\tau\epsilon$ bei Akhmim; zum Palmblattfächer und den Worten nifu und pesa). — 113. Lieblein, Un nouvel argument chronologique (zum Skarabaeus Amenophis III im Vatikan) — 120. Besprechung (Sethe, Dodekaschoinos von Bissing, es enthalte verhältnismässig wenig Neues). — 123. Piehl, Notices § 62—64 (der liegende Schakal kann für netu „Gott“ stehen; die speiende Uräuschlange ist neser (t) zu lesen, die Binde O hat den Lautwert ter).

Stimmen aus Maria Laach 1902.

5. J. Knabenbauer, einiges über die neu entdeckten hebräischen Stücke des Buches Sirach.

La Terre Sainte 1902.

13. Excursion dans le désert de Juda. — Rolland, les missions coptes (Schluss). — L'insurrection du

¹⁾ Seinen wissenschaftlichen handschriftlichen und photographischen Nachlass hat Eisenlohr Wiedemann-Bonn vermacht.

Yémen. — En Arabie. — Le Panislamisme. — A. Couderc, lettres d'Égypte.

14. Excursion dans le désert de Juda (Schluss). — Girard, les Nestoriens en Chine.

Theolog. Jahresbericht 1902.

XXI 1901. I. G. Beer, der vordere Orient. — Edvard Lehmann, nichtsemitisches Heidentum und Islam.

Theolog. Litteraturblatt 1902.

22. Oriens christianus, bespr. v. W. Riedel.
 23. L. Weber, die religiöse Entwicklung im Spiegel der Weltliteratur, bespr. v. v. Orelli.
 24. Biblical and semitic studies. Essays by the members of the semitic and biblical faculty of Yale University, bespr. v. Eb. Nestle.
 25. W. W. Graf Baudissin, Einleitung in die Bücher des alten Testaments, bespr. v. W. Riedel.
 26. O. Holtmann, das Messiasbewusstsein Jesu, (u.) derselbe, die jüdische Schriftgelehrsamkeit zur Zeit Jesu, bespr. v. Nn. — K. Lake, texts from Mount Athos, bespr. v. C. R. Gregory.
 27. A. F. Kirkpatrick, the book of psalms, bespr. v. Eb. Nestle.
 29. J. W. Rothstein, Bilder aus der Geschichte des alten Bundes, bespr. v. R. Z.
 30. Cheyne and Black, Encyclopaedia Biblica III, bespr. v. E. König.
 31. C. R. Gregory, die syrische Hexapla im Anfange des neunten Jahrhunderts. — J. Rosenberg, Lehrbuch der samaritanischen Sprache und Litteratur, bespr. v. Eb. Nestle.

Theolog. Literaturzeitung 1902.

12. H. Höpfl, die höhere Bibelkritik, bespr. v. P. Lobstein. — W. W. Graf Baudissin, Einleitung in die Bücher des alten Testaments, bespr. v. R. Smend.
 13. H. Holzinger, das Buch Josua, bespr. v. Kraetzschmar.
 15. P. Rohrbach, im Lande Jahwes und Jesu, bespr. v. K. Furrer. — J. Friedländer, der Sprachgebrauch des Maimonides, bespr. v. W. Bacher.
 16. D. Nielsen, Danielbogens Aelde, (u.) F. Buhl, om sproget; Daniels bog, (u.) D. Nielsen, Kampen om Danielbogen, (u.) J. Jacobsen, Daniels bog, (n.) F. Hommel, Abfassungszeit des Buches Daniels, bespr. v. Jensen.

Theolog. Revue 1902.

- I 10. B. Duhm, das Buch Jesaja, bespr. v. Scholz. — F. Delitzsch, Babel und Bibel, bespr. v. J. Hehn.
 11. H. Grimme, Psalmenprobleme, bespr. v. J. Döllner.
 12. P. Schmalzl, das Buch Ezechiel, bespr. v. V. Zapletal. — P. A. Palmieri, die Polemik des Islam, übersetzt von V. Holzer, bespr. v. H. Grimme.

Theolog. Studiën (Utrecht). 1902.

- 3/4. J. Robertson, de poezie en de godsdienst der psalmen, bespr. v. W. J. A. — M. Noordtzij, de achtensertigste en de zestigste psalm, bespr. v. F. J. van den Ham. — C. H. van Rhijm, Varia: de troonsal van Nebukadnesar; het badwater Bethesda.

Theolog. Stud. u. Krit. 1902.

4. Mäckenburg, über die Auffassung des Reiches Gottes, resp. über den Begriff des göttlichen König-

tums in den Psalmen. — Ed. König, zum Sprachbeweis der alttestamentlichen Kritik. — Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Christi. 3. Aufl., bespr. v. C. Clemen.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1902.

26. J. Strzygowski, der Bilderkreis des griechischen Physiologus, bespr. v. G. Thiele.
 28. W. Ridgeway, the early age of Greece, bespr. v. O. Schrader.
 30/31. A. Mayr, die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta, bespr. v. F. v. Duhn.

W. Z. K. M. 1902.

- XVI 2. J. Goldziher, einige arabische Ausrufe und Formeln (Schwur-, Zauberformeln u. a.). — Ibn Kutaiba's Adab al-Katib, herausg. von M. Grönert, bespr. R. Geyer. — J. Marquart, Kränzfahrt nach der Geographie des Pa. Moses Korenaci, bespr. v. M. J. de Goeje. — Keilinschr. Bibl. VI 1. P. Jensen, Assyrisch-babylonische Epen, bespr. v. B. Meissner.

Zeitschr. f. Celtische Philol. 1902.

- IV 1. E. Zupitza, Kelten und Gallier.

Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1902.

6. L. Foureau, d'Alger au Congo par le Tschad, bespr. v. P. Standinger. — P. Rohrbach, die Bagdadbahn, bespr. v. O. Bilharz.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1902.

- Juli. Jahresberichte: C. Rothe, Homer, höhere Kritik (Besprechung der in das Gebiet der troischen Sage und Kultur einschlägigen Werke).

Z. M. 1902.

2. Julius von Negelein, der Individualismus im Ahnenkult. — O. Schrader, Reallexion der indogermanischen Altertumskunde. Grundzüge der Kultur- und Völkergeschichte Alteuropas. Bespr. v. Richard Loewe. — Paul Traeger, neue Funde aus Albanien. — Hubert Schmidt, die Keramik der makedonischen Tumuli. — G. Schweinfurth, Mitteilungen aus Luxor vom 15. 1. 1902 und 25. 1. 1902. — Schoetensack, erläuternde Bemerkungen zu meiner Abhandlung „über die Bedeutung Australiens für die Heranbildung des Menschen aus einer niederen Form.“ — W. Belck, ein nachträglich publizierter Brief vom 25. Juni 1899 über die Ausgrabungen in Schamiramalti (einer Art Vorstadt von Van.). — Rödel, archäol. Forschungen und Ausgrabungen in Transkaukasien 1900. A. Fortsetzung der archäol. Ausgr. bei der Kolonie Helenendorf, Kreis u. Gouvern. Elisabethopol 1900.

Zeitschr. f. vergleich. Sprachwiss. 1902.

38. 2. H. Pedersen, zur armenischen Sprachgeschichte. — G. Hüsing, zur Erklärung der Achaemenidentexte. — J. Scheftelowitz, die Sprache der Kossäer (sei indogermanisch, was unter Miscachtung der wichtigsten neuen Ergebnisse auf eine Weise „bewiesen“ wird, mit der man Chinesisch und Englisch als verwandt erweisen könnte! Wenn Indogermanisten sich solche Arbeiten bieten lassen, ist das ihre Sache. Sollten sie aber wieder mal über die unwissenschaftliche Art von Assyriologen munkeln, so werden wir berechtigt sein, sie aufzufordern, vor ihrer eigenen Thür zu kehren. D. R.).

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. November 1902.

N^o 11.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Der XIII. internationale Orientalistenkongress zu Hamburg.

II.

Wie es bei der Entwicklung der orientalistischen Studien nicht Wunder nehmen kann, herrschten in den Sektionen, welche sich in den vorderen Orient teilten, die Theologen, und zwar Vertreter aller drei *اهل الكتف*, vor. Es muss aber anerkannt werden, dass die theologischen Gesichtspunkte meist zurückgestellt wurden, wie es ja geboten war. Wenn dabei ab und an kleine Entgleisungen passierten, so war das weiter nicht schlimm. Am bedauerlichsten vielleicht, dass in einer Plenarsitzung im Laufe eines manche fragwürdige Behauptung enthaltenden, aber geistvollen und recht anregenden Vortrages zwar ganz richtig, bei einer Betrachtung dessen, was die hebräischen Schriftsteller von Babel entlehnten, zwischen dem Material und der Form geschieden wurde, dass ferner der geistige Inhalt von der Form getrennt wurde, und dass dann, während der Gang der Untersuchung die Verfolgung des Einflusses erwarten liess, nach einem nur durch die Babel-Bibel Babeli in theologischen Kreisen eingetretene Begriffsverwirrung zu erklärenden salto mor-

tale eine feierliche Demonstration gegen diejenigen vorgetragen wurde, welche der Bibel ihre besondere Stellung absprechen wollen. Und diese Erklärung, welche nicht mehr die historischen Momente, sondern die ethischen und religiösen ins Auge fasste, und diese nicht als Forscher, der abwägt, sondern als Prediger, der erbaut, diese Erklärung, welche obendrein nach einem höchst anfechtbaren Vordersatze erfolgte, wurde mit jubelndem Beifall begleitet — eine Illustration zu dem im ersten Artikel Ausgesprochenen.

Die Beschlüsse, welche auf dem Kongress gefasst wurden, dürfen wohl als allgemein bekannt angenommen werden, da sie in allen Tageszeitungen Verbreitung gefunden haben. Eine Kritik hier anzuknüpfen, ist übrig. Die Resultate werden sich ja mit der Zeit zeigen und von selbst eine Beurteilung ergeben. Hervorheben möchte ich nur, dass der Beschluss, die Vorträge auszugsweise zu drucken, und den Band bald erscheinen zu lassen, sachlich ungemein viel für sich hat. Publikationsmöglichkeiten liegen in ausreichender Weise auch ohne diese Veröffentlichungen

der Kongresse vor; die früheren Bände kamen viel zu verspätet heraus und waren dann für viele Arbeiten fast eine Genizah. Aber auf der anderen Seite hatten wohl manche Gelehrte ihre Beteiligung angemeldet und bezahlt, die gar nicht zu kommen beabsichtigten und nur durch ihren Beitrag die Akten des Kongresses erwerben wollten. Diese kommen dabei jetzt schlechter weg — aber auch das ist vielleicht nicht unrechtfertigt; denn für den Kongress hat ja die Beteiligung in partibus infidelium schliesslich nur einen verschwindenden Wert gegenüber der wirklichen Mitarbeit.

Der Nutzen, die Vorträge zu lesen, welche man nicht gehört hat und vielfach nicht hören konnte, bei der Kollision der Pflichten, fällt also fort; wie weit die Auszüge Ersatz bieten, muss sich erst ausweisen. Bleiben also noch die „persönlichen Beziehungen“. Hier können, wie es bei früheren Kongressen geschah, böse Klatschereien einen Boden finden, wie die Cholera in Mekka. Das ist die gefährliche Seite. Andererseits kann der Nutzen, den die Ermöglichung persönlicher Aussprache zwischen Gelehrten, die sich sonst vielleicht nie treffen würden, gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Dieser Nutzen, den ich früher unterschätzt hatte, ist thatsächlich den Kongressen zu verdanken, und seinetwegen würde ich jetzt dem Gedanken der Veranstaltung weiterer Kongresse freundlich gegenüberstehen. Freilich wäre dann zweierlei zu empfehlen. Die Sektions- und Plenarsitzungen könnten in mässigen Grenzen gehalten, die offiziellen und offiziellen Fêtes ganz abgeschafft oder mindestens auf das Äusserste eingeschränkt werden. Dafür müssten offizielle Räume vorhanden sein, wo sich die Mitglieder in zwangloser Form treffen, so dass es nicht den einzelnen Kliken überlassen bleibt, wohin sie ihr Generalquartier verlegen wollen.

Am Überraschendsten sprach sich der Erfolg des Kongresses wohl darin aus, dass es zum ersten mal gelang, die Assyriologen, die diesmal keine Sektion bildeten, zu einer freien Versammlung zu vereinigen und sie

nach Überwindung der eingefressenen Differenzen unter einen Hut zu bringen. Es fand sich der Boden eines gemeinsamen Auftretens und Arbeitens, es wird dadurch möglich, die persönliche Schärfe in den Polemiken zu eliminieren, es darf erwartet werden, dass das Erreichte nicht wieder verloren gehen wird. Und wie das geschlossene und unwiderstehliche Auftreten der Assyriologen gegen einen Eigenbrödlar in der letzten Plenarsitzung die Sensation des Kongresses war und den Assyriologen zu einem erfreulichen Erfolg verhalf, so wird hoffentlich die neue Entwicklungsstufe der Assyriologie auch ferner segensreiche Früchte zeitigen.

Als Ort für den nächsten Kongress ist freilich Algier gewählt worden, das sieht aus, als ob die Kongressherrlichkeit nun doch eine Ende findet. Denn bei aller Hochachtung vor dem Eifer der algerischen Gelehrten, bei dem Interesse, das zweifellos die französische Regierung bezeigen wird, darf wohl die Befürchtung ausgesprochen werden, dass dieser Ort sich nicht als eine günstige Wahl herausstellen dürfte. Wie dort die Lokalfrage und, selbst mit Hilfe von Mustapha, die Wohnungsfrage gelöst werden soll, ist mir wenigstens unverständlich. Und Algier im Anfang des Monats September scheint mir auch nicht empfehlenswert zu sein. Hoffen wir, dass ich zu schwarz sehe. Sollte aber den Orientalistenkongressen ein Ende beschieden sein, so könnte vielleicht daran gedacht werden, dasjenige, was sich als das Gemeinsame herausstellte, nämlich die historischen und kulturhistorischen Gesichtspunkte, als Grundlage zu nehmen, und darauf etwas neues, der modernen Entwicklung entsprechendes aufzubauen. Auf den Orientalistenkongressen ergaben diese Gesichtspunkte unter der jeweiligen Einstellung verschiedene Ausschnitte eines Ganzen. Deshalb würde es sich gegebenen Falls empfehlen, Hand in Hand mit den Historikern, Ethnologen, modernen und klassischen Philologen kulturhistorische Kongresse anzustreben, auf denen, unter Ausschaltung alles Spezialistentums die wirklich

bewegenden Fragen in einer Weise behandelt werden könnten, welche die Wissenschaft und die einzelnen Gelehrten fördern würde. Die Spezialgebiete sind ja reichlich durch Vereinigungen vertreten, die für ihre besonderen Zwecke gemeinsame Sitzungen einrichten könnten. Die Hauptsache bei diesen bleiben die Publikationsorgane; und deren ist kein Mangel; im Gegenteil wäre eine Vereinfachung, eine Teilung der Arbeitsgebiete und Ausschaltung des weniger Wesentlichen dringend wünschenswert.

Solche Fragen sind allerdings nicht auf dem Kongress berührt worden, haben sich mir aber aus dem ganzen Gange der sich abrollenden Bilder aufgedrängt. Und mit einer gewissen Befriedigung habe ich dabei konstatiert, dass gerade die selbstgewählte Beschränkung der Orientalistischen Litteraturzeitung auf den vorderen Orient sich als richtig und nützlich herausstellt.

F. E. Peiser.

Phrygisches II.

von G. Häsing.

Es giebt bekanntlich ein festes System arischer Namenbildung, das uns bei Kelten, Germanen, Slaven, Griechen, Iranern und Indern, in Resten auch bei anderen Völkern des arischen Sprachkreises entgegentritt. Die Wiedererkennung des gleichen Systemes in thrakisch-phrygischen Namen hat nicht wenig dazu beigetragen, die Stellung dieser Sprache unter ihren Verwandten zu bestimmen. Eine Zeit lang drehte sich der Streit um die Frage, ob die Sprache ihrem Lautstande nach zu den asiatischen oder den europäischen Sprachen neige. Ist dieser Streit nun auch heute zu gunsten Europas entschieden, so bleiben doch noch Fälle übrig, durch die man stark an iranische Sprachform gemahnt wird. Das kann auch kaum auffällig erscheinen, wenn man bedenkt, dass die Thraker wie die Phryger im Nordosten an iranische Stämme, die Saken, angrenzten, wobei es infolge der Verschiebung des Länderbesitzes und Mischung der Bevölkerung kaum ohne gegenseitige Beeinflussung des Lautstandes abgehen konnte. Hat doch ein derartiger Ausgleich zwischen Sprachen stattgefunden, die einander nicht entfernt so nahe standen, wie das Thrakisch-Phrygische dem Iranischen.

Es liegt aber nahe anzunehmen, dass erst die Wanderungen der Saken wie der Thraker und Phryger einen ehemals engeren Zusammenhang und ein allmählicheres Ineinandertübergehen zerrissen haben durch Vernichtung und Aufsaugung der Bindeglieder.

Diese Bemerkungen glaubten wir vorausschicken zu sollen mehr zur Andeutung des Hintergrundes, als zur Begründung des Folgenden. Denn dass Thraker sakische Namen trugen, ist zur Genüge bekannt und lässt das Vorkommen von halb-thrakischen, halb-sakischen Namen als begreiflich genug erscheinen, zumal wenn der entlehnte Bestandteil der Name einer (eben entlehnten) Gottheit war. Andererseits ist die Bildung von Kurznamen unter alleiniger Benutzung des ersten namenbildenden Bestandteiles bei Germanen, Griechen und Indern belegt. Wir brauchen also keinen iranischen Einfluss anzunehmen, wenn wir dieses Bildungsgesetz auf den Namen *Midas* anwenden.

Midas ist Name einer in Makedonien ansässigen Gottheit, die auch die Phryger kannten, und — Name phrygischer Könige.

Nun ist es ja selbstverständlich, dass der König keinen Gottesnamen trug, also ist der Königsname ein Kurzname, und zwar eines Vollnamens, dessen erster Bestandteil der Name des Gottes *Midas* war. Der Name des Königs wird in den Sarrukintexten *Mi-ta-a* geschrieben, was man als *Mitā* oder als *Mitāi* lesen mag: beides ergäbe eine regelrechte Kurzform.

Damit kommen wir also zur Ansetzung eines ursprünglichen Gottesnamens *Mita*. Die assyrischen Texte bieten aber auch weitere Namen (*Mittā*, *Mitaki*, *Mitatti*, *Mitunu*), die an sich schon das *t* genügend sicherstellen könnten. Andererseits begegnen wir einem Nebeneinander von *k* und *g* im Phrygischen, ja im Namen des Volkes selber. Es wird also auch ein Uebergang von altem *t* in späteres *d* nicht auffallen.

Nun überliefert die lateinische Litteratur den Namen *Catamitus* (*Calameitus*, *cathamitus*) für *Γαταμιθός*. Hier liegt offenbar eine nachmalige Entlehnung aus dem Phrygischen selber vor, das also in einzelnen Mundarten noch das alte *t* (und *k*!) bewahrt hatte. Wir werden der Schreibung *cathamitus* den Vorzug geben müssen, da nach der griechischen Form die beiden *t*-laute im Namen einander wohl nicht gleich waren, wenn auch der Grieche dem Namen eine Etymologie und damit eine Bedeutung unterlegte, die zwar alt sein kann, aber durch die griechische Form nicht als alt erwiesen wird.

Die richtige Etymologie des Namens, der also phrygisch etwa **Kathumita* gelautet haben dürfte, kennen wir zwar zunächst nicht. Aber, wäre es ein Mannesname, dann würde es befremden, dass der darin enthaltene Gottesname *Mita* an zweiter Stelle stünde; es würde dann *mita* wohl nur als adj. zu fassen sein, was einen Schluss auf die Bedeutung des Gottesnamens gestatten könnte. Dieses **Kathumita* ist aber selber Gottesname, und dadurch wird es noch wahrscheinlicher, dass das darin enthaltene *mita* ein Adjektiv sein wird.

Wenn wir mehr Stoff heranziehen wollen, so werden wir auf weitere Formen mit *mita* leider verzichten müssen; so viel mir bekannt, ist *Cathamitus* die einzige Ueberlieferung ihrer Art. Aber das griechische *μηδης* aus *Γανμηδης* kann wohl in anderer Richtung weiter führen.

Es ist bereits aufgefallen, dass dieses *μηδης* zumeist in mythischen Namen auftritt.

Da ist nun *Διομηδης* ein Thraker, und das Griechentum der *Αγαμηδης*, *Παλαμηδης*, *Λυκομηδης* ist auch unsicher genug, da die Namen der mythischen Helden im ganzen sehr fremdartig klingen, zumeist nur für denjenigen „griechisch“, der von Jugend auf gewöhnt ist, Namen wie *Odysseus* oder geographische wie *Korinthos* schlichthin als „griechische“ anzusehen. Es ist möglich, dass *Παλα-μηδης* aus *Παλαμο-μηδης* entstanden wäre, aber es ist zu beachten, dass ein Sake *Παλα-κος* heisst. Es giebt Namen, die mit *Αγα-* beginnen, sind es aber echte alte Namen? Z. B. *Αγα-μεμνων*, *Αγα-θυρσος*? Dafür ist *Ταυτομηδης* wieder ein Daker, und jedenfalls nicht griechisch sind *Μηδο-σαδης*, *Μηδοσακκος*, *Μηδοκος*, *Μηδοδοκος*.

Ohne auf diese Fragen hier näher einzugehen, wollen wir nur feststellen, dass es ein nichtgriechisches Element *μηδο* giebt, das als erster wie als zweiter Bestandteil von Namen antritt, und das wenigstens in *Γανμηδης* einem *μιδας* entspricht.

Dass aber auch letzteres als erster Bestandteil vorkommt, zeigt der Name *Μιδαχος* (vgl. Justi, Ir. Namenbuch), der von Saken geführt wird, wie solche auch *Μητακος*, *Μητακος*, *Μηδακος*, *Μησακος* heissen. Letztere Form ist darum beachtenswert, weil neben *Μιδα*, dem Femininum zu *Μιδας*, auch eine *Μιση* vorkommt, die man (so Dietrich im *Philologus* 1893) auch sprachlich mit *Μιδα* zusammengestellt hat. Die obigen 5 Namenformen brauchen nun noch nicht sakisch zu sein, weil ihre Träger Saken sein sollen; ja wir wissen nicht einmal, ob nicht unter den

europäischen Saken das thrakische Element ebenso stark vertreten war, wie unter den Thrakern das sakische.

Andere Namen, die vielleicht noch ein Licht auf die Frage werfen könnten, sind zum Teile zu unsicher überliefert, also dass es lohnte, sie hier heranzuziehen. Vielleicht dürfen wir aber zu dem oben erwähnten *Τουτομηδης* den Namen *Τευταμιδας* stellen, der einem Doloper zuerteilt wird. Zu den Namen *Κριτομηδεια* und *Μηδοκριτη* fand ich in trüber Quelle einen *Μιδακριτος*: woher mag der Name stammen? Bei Fick-Bechtel ist ein *Μειδοκριτος* verzeichnet, ferner ein *Χρειστιμιδας*. Auch Namen wie *Μιδων*, *Μιδυλος*, *Μιδυλιδης*, *Μιδιολας*, *Μιδεια* werden zu beachten sein, wenn sie auch etymologisch nicht sicher unterzubringen sind.

Jedenfalls zeigt wohl das Obige, dass zu mindesten in gewissen Namen das *μηδης* einem *μιδας* entspricht, wenn es überhaupt einen alten griechischen Bestandteil *μηδης* gegeben hat, der nicht erst aus fremden Namen eindrang.

Es gab also einen Gott *Μιδας* und eine Göttin *Μιδα*, und ausserdem doch wohl ein *μιδας* als zweites Namenglied¹⁾. Mir ist zur Zeit nur ein Fall bekannt, wo dieses Verhältnis wiederkehrt: Wir kennen den Gott *Μιτρα*, und Herodot nennt eine Göttin *Μιτρα*, die auf keinem Irrtume zu beruhen braucht, denn — als zweites Namenglied bedeutet das Wort „liebend“.

In Kuhns Zeitschrift XXXII S. 566 f. (1899) habe ich aus anderen Erwägungen vermutet, dass *Μιδας* nicht anderes sein möge, als die thrakisch-phrygische Form des iranischen *Mithra*. Ich bitte diesen Artikel für den vorstehenden mit zu beachten.

Ein neuer Baubericht Nebukadnezars.

von Bruno Meissner.

Bei den Ausgrabungen in Babylon ist am 23. Dezember 1901 ein Bauzylinder Nebukadnezars (BE 15379) gefunden worden, von dem Koldewey die zweite Kolumne in den Mitt. der Deutschen Orientgesellschaft No. 11 S. 9 publiziert. Beigefügt ist auch eine mehr paraphrasierende Uebersetzung. Da der Text nicht unwichtige neue Angaben über den Palastbau Nebukadnezars giebt, und die Edition und Uebersetzung Koldeweys keineswegs fehlerlos ist, erlaube ich mir, die in Betracht

¹⁾ Man beachte auch den Namen *Mé-miti-ariv*, der wohl dem *Μαμνδος* entspricht; sollte *ariv* überhaupt vom Namen zu trennen sein?

kommenden Zeilen noch einmal in Umschrift und Uebersetzung vorzulegen.

BE 15379 Kol. II.

- 21) ni-nu-mi-šu ma-aš-ša-ar-tim Bâbili du-un-nu-nim . . .
- 22) III C. LX am-ma-at ga-ga-ri i-ta-at Ni-mi-it-ti-(il) Bêl
- 23) ša[-al-]hi-e Bâbili a-na ki-da-a-[nim]
- 24) iš-tu kišâd (nâr) Purat a-di se-[ip-p]i¹⁾ ša abulli (il) Iš-ta-ar
- 25) II ka-a-ri [d]a-lum-tim i-na ku-up-ri u a-gur-ri
- 26) dâru ša-da-ni-iš ab-ni-ma
- 27) i-na bi-e-ri-šu-nu bi-ti-iḫ a-gur-ri e-ip-ti-iḫ-ma
- 28) i-na ri-e-ši-šu ku-um-mu ra-ba-a
- 29) a-na šu-ba-at šar-ru-ti-ia
- 30) i-na ku-up-ri u a-gur-ri ša-ki-iš e-pu-uš-ma
- 31) it-ti ḫkallî ki-ri-ib ali u-ra-ad-di-ma
- 32) u-ša-pa-a šu-ba-at bi-e-lu-ti-[ia]
- 33) aš-ni-ma iš-tu se(?)-ip(?)-pi(?)²⁾ ša abulli (il) Iš-ta-ar
- 34) a-di tu-ur-ri ša-ap-li-i ša Ni-mi-it-ti-(il) Bêl ša ti-ib šadî
- 35) III C LX am-ma-at pu-u-tim pu-tu Ni-mi-it-ti-(il) Bêl a-na ki-da-a-nim
- 36) dâru ra-bu i-na ku-up-ri u a-gur-ri ra[?]biš epuš?
- 37) ma-aš-ša-ar-tim na-ak-li-iš u-da-an-ni-[in]
- 38) al Bâbilu a-na ni-ši-ir-tim aš-[kun]

Uebersetzung.

Bei der Befestigung Babels habe ich, um 360 Ellen Landes der Seiten von Nimitti-Bel, dem šalḫû von Babylon, zu schützen, vom Ufer des Euphrat bis zur Schwelle (?) des Istarthores 2 gewaltige Quais aus Asphalt und Backsteinen als Mauer berggleich erbaut. Zwischen ihnen führte ich ein Werk aus Ziegelsteinen auf. Auf seiner Spitze richtete ich einen grossen Palast als Wohnung meiner Herrschaft aus Asphalt und Backsteinen hoch auf und fügte es zu dem innerhalb der Stadt liegenden Palaste hinzu und liess die Wohnung meiner Herrschaft erstrahlen. Dann habe ich wiederum von der Schwelle (?) des Istarthores bis zum untersten turru³⁾ von Nimitti-Bel im Osten 360 Ellen Frontseite, um die Frontseite von Nimitti-Bel zu schützen, als grosse Mauer aus As-

¹⁾ So ist jedenfalls nach den Spuren zu ergänzen. Auch auf No. 18465 (s. Mitt. der DOG. No. 12, 14) ist von dem sippu des Istarthores die Rede.

²⁾ So wird jedenfalls zu ergänzen sein, trotzdem die Spuren, die Koldewey giebt, dieser Ergänzung nicht günstig sind.

³⁾ Die Bedeutung von turru ist noch nicht sicher, aber nach unserer Stelle und Neb. Bab. II, 13 ist „Ecke“ nicht unwahrscheinlich; vgl. Scheil Text. élam.-sém. IV, 167, 5.

phalt und Ziegelsteinen grossartig gebaut. Die Befestigung habe ich kunstvoll verstärkt und die Stadt Babel zur Festung gemacht.

Da das Istarthor an der südöstlichen Ecke der Aussenburg im Laufe der Prozessionsstrasse liegt, müssen beide Mauern, oder wenigstens eine von ihnen, vom Euphrat dorthin geführt haben. Der eine kâru scheint also parallel der Nordmauer der Innenburg verlaufen zu sein. Ob der andere kâru dicht neben ihm lief, oder die „westliche Innenmauer“ oder die Nordmauer des Aussenwerkes repräsentiert, ist noch nicht sicher auszumachen. Wenn man die Worte der Inschrift nicht presst, scheint mir die dritte Eventualität die wahrscheinlichste zu sein. Die zweite Mauer vom Istarthor bis zum untern turru von Nimitti-Bêl muss dann parallel der Feststrasse⁴⁾ gelaufen sein. Später wurde dann der Bau erweitert.

Besprechungen.

D. Bernh. Duhm, Das Buch Jesaja übers. u. erkl. 2. verbesserte Auflage. (Handkommentar z. A. T. hrsg. v. Nowack). Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1902. XXII 456. gross 8°. Bespr. v. Hugo Winckler.

(Schluss.)

34,13 und 35,6 ff. Dass beide Stellen durcheinander beeinflusst sind, zeigt schon גוצר und D. nimmt deshalb in der zweiten Lücken an, die er nach der ersten ergänzt. Beide besagen aber gerade das Gegenteil von einander: die eine schildert Verwüstung der Wohnstätten, die andere Erschliessung der Einöde.

Dass mit גוצר nichts anzufangen, ist anerkannt, aber der Vorschlag, es als גוצר „Gehege“ zu fassen, verkennt den Sinn von 34,13. Wenn es sich darum handelt, dass Paläste zur Einöde und zum Wohnsitze von Schakalen werden, so passt das Gehege für den Strauss nicht hinein. Der wird höchstens in der Civilisation im Gehege gezüchtet, als Wüstentier lebt er aber eben nicht im Gehege (das heisst גוצר, im Sinne von Umfriedigung!). Die Straussen sind, wie das „Metrum“ zeigt,

⁴⁾ Die Festlegung dieser Strasse ist durch die Inschriften der Pflastersteine, die durch Koldewey herausgegeben sind, gesichert. Wenn man dort bei der Umschrift auch meinen Namen zitiert findet, so muss ich dazu bemerken, dass meine Bearbeitungen von mir nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren und dass sie ohne mein Wissen und ohne, dass ich Korrekturen zu Gesicht bekam, gedruckt wurden. Ich muss daher die Fachgenossen bitten, diese Notizen als nicht von mir herrührend ansehen zu wollen.

nur aus 13,21 hierher geraten. Dafür fehlt hier das Wort, welches 35,7 vor *הציר* steht: *רכצה*. Das steht natürlich parallel zu *נה* und muss also Lagerstätte sein. Damit ist *הציר* ein Tier, das ebenso wie der Schakal wild lebt und (nicht in Ruinen), sondern in dem Dickicht, das an der Stelle der Paläste aufgehen soll, sein Lager hat: also *חזיר*, das Wildschwein.

Dieser Satz ist aber völlig irrig infolge falschen Verständnisses der zweiten Stelle (in seiner vollständigeren und alten Gestalt!) in 35,7 eingeschoben worden. Dort ist einfach gemeint:

6b. Es brechen hervor in der Steppe Wasser und Bäche in der Wüste.

7. Und die Fata morgana wird zum Wasserteiche und das dürre Land zu Wasserquellen¹⁾ (zur Wohnstätte für Schakale und Lagerstätte²⁾ für das Wildschwein, zu Rohr- und Papyrusdickicht.

8. Und es wird dort eine Strasse entstehen und ein Weg; der heilige Weg wird er geheissen werden, nicht wird ihn ein Unreiner gehen, und er . . . der Wanderer und der . . .³⁾ verirren sich nicht (auf ihm).

9. Nicht giebt es dort Löwen und reissende Tiere gefährliche⁴⁾ werden nicht darauf gefunden.

Es ist die Rede davon, dass die Wüste Wasser haben wird und eine sichere — ohne Gefahren vor Tieren und durch Verirrung — Strasse hindurch führen wird.

39,1 Dass Merodach-Baladan Eunuchen geschickt haben muss, ist eine feine Beobachtung D's auf Grund von Vers 7.

42,6 u. 49,8. *עם בריה עמ* auserwähltes Volk s. F. III S. 224.

42,11. Die Steppe hat keine Städte (s. 35,6 ff.), warum nicht gleich das Meer? Neben die Dörfer, welche Kedar — die schon in festem Verbands stehenden Bewohner Arabiens (s. KAT S. 151) — bewohnen, gehört die Steppe und die Araber: *עריב*; vgl. 60,7. 45,4. 5. „Um meines Knechtes Jakob willen berief ich dich mit Namen, aber du erkanntest mich nicht.“ *אקרא בשמך* ist wohl nur Erklärung zu *אבנך*. Als dessen Bedeutung verloren gegangen, wurde es erklärt als *בנן* neuhebr. umhüllen, und demgemäss der Vers als *ידעתי ולא ידעתי* geschrieben, wie er jetzt am Schlusse von 5 steht.

46,1 s. F. III S. 226.

¹⁾ Einschub, veranlasst durch die Einschlebung des folgenden.

²⁾ *רכצה* l.

³⁾ selbst „unerfahrene“ ist nur ein gezwungener Sinn, passend wäre *רכלים* (ר statt א, כ statt ו).

⁴⁾ *בליעל* flectiert! = „ungezähre“ in der alten Bedeutung (Ungeheuer).

46,7. l. *חחוי יער* wird an seiner Stelle stehen.

46,11. Der *עיש* ist Kyros, aber wird er so genannt als „Adler“ in bildlicher Bedeutung? Ist es nicht möglich, den Ausdruck zu fassen als Vogel = Vorzeichen und dann = Erfüllung des Vorzeichens? Der Parallelismus: Mann meines Ratschlusses, und 11b: „was ich verkündet (ו *עיש*), will ich eintreffen lassen, was ich geplant (ו *עצה*), führe ich aus“ wäre dann hergestellt.

47,2. *עברי נהרות* muss an Stelle von etwas anderem getreten sein. Es waren nur Merkmale der Sklaverei (kurze Kleidung!) genannt, nicht das Weggeführt werden. Das Entblossen des Schenkels soll nicht etwa stattfinden, um Flüsse auf dem Marsche zu durchwaten.

47,3. Ist nicht hergehöriges Zitat.

47,6 7. Es ist überall 1. Person zu lesen: Ich zürnte meinem Volke, gab Preis mein Erbe gab sie in deine Hand, nicht schenkte ich Mitleid ihnen, (selbst) dem Fürsten¹⁾ legte ich auf dein schweres Joch, und du dachtest: in Ewigkeit werde ich Herrin sein, sodass nicht du dir das zu Herzen nähmst nicht du dachtest an das Ende.

49,8. s. F. III S. 225. (l. *שמעה*).

49,15. l. *מרחמה* „Mutter“ s. F. I. S. 194.

49,24. Ist nur Variante zu 25.

50,1. Die Mutter hat den Scheidebrief erhalten, die Kinder sind verkauft worden: die Kinder um ihrer Vergehen willen, die Mutter natürlich auch um ihrer eigenen, aber nicht um der Vergehen der Kinder willen, also *בפשעיה*. Die ganze Anschauung ist vom altorientalischen Rechte aus zu verstehen²⁾, wie es in der Zeit der ersten Dynastie von Babylon uns entgegentritt. Das Recht auf die Zugehörigkeit zur Familie kann nur durch Vergehen verwirkt werden, auch die „Knechte“ und „Mägde“ (*ילידי ביה*) zu unterscheiden von Sklaven) verlieren es nur in solchen Fällen³⁾. — Der Vers bildet einen Ausspruch für sich.

50,2. Neuer Ausspruch!

50,4. „Am Anfang wanderte mein Volk nach Aegypten, um als Fremdling dort zu weilen, und am Ende hat Assur es unterdrückt“.

באפס ist zeitlich zu fassen, denn es ist Gegensatz zu *בראשונה*: erst war das Volk *gêr* in Aegypten, dann Sklave (!) in Baby-

¹⁾ וקן vgl. das Fürstenszepter *סמר וקן* Kalammd's von Ja'udi.

²⁾ Einschub, der in Zusammenhang steht mit der falschen Auffassung von 6b als 2. Person.

³⁾ Also nicht im Sinne des Rächens der Sünde der Väter an den Kindern. Das gilt auch nur von diesen, aber nicht umgekehrt. Denn da Eltern vor den Kindern zu sterben pflegen, so dürfte es schon praktisch seine Schwierigkeiten haben.

⁴⁾ Vgl. z. B. die Gesch. Isr. II S. 58 besprochenen Urkunden.

lonien. Denn Assur steht hier nach der späteren Ausdrucksweise = Babylonien, wofür man F. III S. 158 etc. sehe.

52,5. „Und beständig alle Zeit ist mein Name gelästert“. כל היום ist keine Tautologie zu חמיר, sondern eine Glosse, und zwar eine falsche: es war zu fassen: חמיר שמי „der Kult meines Namens“.

57,9. „Dass mit מלך ein babylonischer oder persischer König gemeint sein könnte, ist ein abenteuerlicher Einfall: was sollte der mit Oel und wie konnte er in Parallele zu den Mächten Scheols stehen?“ Duhm. Er sollte genau dasselbe damit, was die Könige und Fürsten der Tel-Amarna-Briefe in gleichem Falle damit thaten und was Hosea 12,2 damit geschehen sollte: s. zu Tel-Amarna 142. Die Scheol steht freilich in keiner Parallele damit, wohl aber die Huldigung, welche das Uebersenden von Oel bedeutet, zu dem Tiefmachen des Fragens d. h. zum unterthänigsten Fragen nach dem Befinden: ša'al šulmi, für dessen Bedeutung als Zeichen der Anerkennung, der Oberhoheit man die Inschriften nachsehe; vgl. auch zu 7,11. Unnötig zu bemerken, dass ein Gedanke an den Gott der Ammoniter ausgeschlossen ist. — Der Ausspruch ist ein Aufguss aus der älteren, vorexilischen Zeit, also der des wirklichen Jesaja und mit den bekannten Vorwürfen Hoseas zu vgl.

60,18. Die Erklärer reden ein Langes und Breites, was die Benennung der Mauer als „Heil“ und der Thore als „Herrlichkeit“ zu bedeuten hat. Sie sollten lieber, um das Verständnis wirklich zu fördern, auf den Brauch verweisen, Mauer, Thor und Türme mit besondern Namen zu benennen, und dafür ein paar bezeichnende (z. B. Tābi-supuršu) anführen.

60,22. חוש bedacht sein, s. F. III S. 51.

63,1 ff. s. F. I S. 345.

65,11. 12. Da מניחי Wortspiel mit מני ist, so muss חברע an Stelle eines Wortes gesetzt sein, welches נר entsprach.

65,15. 16. Ihr werdet euren Namen meinen Auserwählten zur Verwünschung hinterlassen: töten soll dich der Herr Jahve. Seine Knechte aber wird er mit einem andern Namen benennen. 16. Sodass wer sich segnen will im Lande, sich segnen wird beim wahrhaftigen Gott, und wer schwören will im Lande, schwören wird beim wahrhaftigen Gott u. s. w.

Der Ausspruch hat mit dem vorhergehenden nichts zu thun und steht für sich allein. Er bezog sich ursprünglich auf die heidnischen — d. i. babylonischen — Götter, also auf Marduk und Nebo. Diese sollen also zum Teufel werden, genau wie überall die vorchristlichen Götter. Ihre Namen haben hinter „töten

soll dich . . .“ gestanden, und sind durch „der Herr Jahve“ ersetzt worden. 15b ist das Verbot Juden nach solchen Göttern zu nennen. Dieser Teil könnte alt sein, wenn er sich nicht schon durch die Form als Zusatz abhöbe. Vers 16 giebt endlich die Aufhebung von 15: man soll weder segnen noch fluchen bei diesen Göttern. Dementsprechend ist auch in 15 in der Fluchformel „Jahve“ eingesetzt worden.

Berlin.

Kurzer Handcommentar zum Alten-Testament. Herausgegeben von Karl Marti. Ord. Prof. der Theologie an der Universit. Bern. Lieferung 16. Das Buch Josua erklärt von Lic. Dr. Holzinger, Stadtpfarrer in Ulm a. D. Tübingen und Leipzig Verlag von J. C. B. Mohr 1901. Preis im Einzelverkauf M. 2.50. XXII und 103 S. Bespr. v. Friedr. Giesebrecht.

Der Verf. schickt in der Einleitung folgende Aufsätze voran: 1) Ueber Inhalt und Aufbau des Buches. 2) Die Quellen. Hier wird die Steuernagelsche Auffassung abgelehnt, nach welcher die Quellen J und E im Buch Josua wahrscheinlich nie zu JE kombiniert worden seien, sondern getrennt fortexistiert hätten, und als Hauptquelle für C. 1—12 D² anzusehen sei, dem auch Deut. 1—3 von Steuernagel zugewiesen werden. Mit Recht bemerkt Holzinger dem gegenüber, dass aus Deut. 1—3 nur hervorgehe, dass D² die Geschichte Josuas kannte, aber nicht, dass er die Geschichte Josuas habe schreiben wollen. Er meint zwar, dass Albers zu weit gehe, wenn er überall J und E noch herauschälen wolle, da Rje eine recht bedeutende Eigenthätigkeit entwickelt habe, aber man müsse nach Buddes Vorgang mit einer Schicht J² rechnen, so schrumpfe das Material für D² bedeutend zusammen. Vor allem fehle hier ein zusammenhängendes Material, die Stücke geben sich durchweg als Bearbeitungen, Jos. 23 aber gehört erst einer späteren Bearbeitung zu und sei nicht D zuzuschreiben. — Von J¹ und E¹ haben wir nur geringe Spuren, Charakteristikum: die nur partielle Eroberung des Landes in Einzelkämpfen. In J² und E² ist schon die Rede von zwei grossen Schlachten, die für die Eroberung des nördlichen und südlichen Landes entscheidend sind. Nach 24, 12 hat E² von nur einer entscheidenden Schlacht bei Gibeon berichtet, die das ganze Land Israel zu Füssen legte. (Diese Annahme ist sehr kühn). Auf eine Vermutung über den Inhalt von J und E für den Gegenstand von Kap. 13—19 ist zu verzichten. — Bei P ist die eigentliche

Geschichte nur kurz weggekommen. Auch die Art der Verarbeitung erschwert es, sich ein klares Bild zu machen, da P hier nicht mehr „die Grundschrift“ bildet. 3) Die Redaktion. Rje bedeutet hier nicht eine Hand. Die Redaktionsarbeit geht in eine D nahestehende Bearbeitung (JE²) über. Schwierig ist namentlich die Art der Einfügung von J¹ und E¹ festzustellen. — Auch unter D ist eine mannigfaltige Arbeit zu verstehen. — Schliesslich ist JED mit P durch R, aber anders als im Pentateuch (cf. oben) verbunden. Zu den spätesten Zusätzen gehören C. 21. C. 22, 9—34. C. 23. — Die Verbindung mit dem Pentateuch scheint in dem Stadium JE—D noch nicht gelöst zu sein, denn mit der Einfügung des D. in JE hängt die Umstellung des Bundesbuchs aus Jos. 24 an den jetzigen Ort zusammen, Rd hat also die Mose- und Josuageschichte zu gleicher Zeit redigiert. — Also mit P beginnt die litterarische Sondergeschichte von Josua. Das erklärt sich aus der Verbindung des Esrakodex Pg + Ph mit JED, denn jener Kodex hatte kanonisches Ansehen, das der Josuageschichte nicht zukam. — In der Textgeschichte stellt Holzinger sich im wesentlichen auf Wellhausens Seite gegenüber Steuernagel, danach hat LXX nicht ohne weiteres den ursprünglichen Text vor M. T. Das stimmt mit dem Resultat des Ref. bei Jeremia überein. 4) Die Geschichtlichkeit des Josuabuches. Hier ist auf die Vorstellung der ältesten Ueberlieferung J¹ und E¹ zurückzugehen, die Frage, ob Josua eine historische Persönlichkeit oder ein führender Clan gewesen ist, hat dann wenig Interesse. Erinnerungen an Einzelkämpfe sind natürlich nicht ausgeschlossen. Von einer Gleichung mit den Chabiri kann bei der grossen Unähnlichkeit nach Holzinger nicht die Rede sein. Die von Winckler Gesch. Isr. II 96 ff aufgeworfene Frage, ob der Entstehung der Josuassage Mythen kosmischer Natur zu Grunde gelegen hätten, glaubt Holzinger an diesem Ort nicht entscheiden zu müssen. In der That wäre eine Erörterung hierüber nicht uninteressant gewesen. Für ebenso unangebracht halte ich den Verzicht des Kommentars auf eine Untersuchung des Verhältnisses der Genesis zum Stoff des Josuabuches (Steuernagel). — Eine Liste der Litteratur beschliesst die Einleitung, gefolgt von einer höchst dankenswerten Tabelle über das Resultat der Quellenscheidung.

Die Einrichtung des Kommentars ist die bekannte: Zuerst bei jedem Cap. die Textkritik an der Hand der Uebersetzungen, dann die kritische Analyse und endlich die Aus-

legung. Ich will nicht verkennen, dass diese Teilung methodisch begründet ist, aber praktisch erscheint sie mir nicht, die Trennung des Materials wirkt verwirrend, das ewige Hin und Her des Nachschlagens ist im höchsten Grade lästig. Für den Nichtfachmann, zu dem ja auch der Student gehört, wirkt die Trennung des Materials im hohen Grade verwirrend. Wie oft muss für die Erklärung auf die Textkritik verwiesen werden, und wiederum: wie oft würden die rätselhaft kurzen Bemerkungen über die Omissa und Addita der Uebersetzungen durch exegetische Bemerkungen belebt werden und dadurch erst unter den richtigen Gesichtspunkt treten. Warum die alte, bewährte Methode verlassen, die Textkritik mit der Exegese zu verbinden, wie sie auch im Martischen Kommentarwerk von Duhm und Marti angewendet ist? Man hört heute vielfach von Nichtexegeten die Klage, dass die Kritik, sowohl die höhere, als die Textkritik, die Exegese ersticke. Das ist eine sehr natürliche Folge der Holzingerschen Darstellungsart. Aus der Besorgnis, sich zu wiederholen, vermeidet der Exeget an zahlreichen Stellen, seine eigentliche Aufgabe zu erfüllen, nämlich auszulegen. Was nützen die kurzen, vielfach rein statistischen Bemerkungen des textkritischen Apparates, wenn sie nicht organisch in die Arbeit der Interpretation eingegliedert sind?

Endlich ist es nicht richtig, die Bedeutung der Worte einfach aus dem Lexikon entnehmen zu lassen, gleich als gäbe es keine verschiedenen Auffassungen und Deutungen des lexikalischen Materials, die umgekehrte Sitte ist bisher im Schwange gewesen und auch durchaus berechtigt, nämlich: die Exegese mit zur Deutung schwieriger und zweifelhafter Elemente des Sprachschatzes heranzuziehen und daher die wichtigsten Deutungen seltener Worte kurz bei der Auslegung zu erwähnen. Gar nicht selten entscheidet der sachliche oder formelle Zusammenhang über die Bedeutung eines Wortes. Ich hebe einige Stellen heraus, wo ich eine nähere Auslegung vermisst habe.

Zu 6, 1 z. B. wird man fragen müssen, ob die Versicherung „die eigentliche Erklärung liege hier in der Analyse,“ zur Interpretation dieser Stelle genügt. Ueber 7, 19 ist auf p. 22 oben durchaus noch nicht alles gesagt, was gesagt werden konnte und musste, eine Erklärung der in Frage stehenden Wendungen: „gieb Jahve die Ehre und weihe ihm Lob“ wäre für den Lernenden sehr am Platze gewesen. In C. 7, 21 fehlt eine Aufklärung der Anomalie *והואשם שקלים* zu den übrigen

Ausdrücken hätte wenigstens eine Verweisung hinzugesetzt werden müssen, ebenso wie zu dem „so und so habe ich gethan“ 7, 20. — Zu C 9, 4 נִסְחָה נִסְחָה vermisst man eine Darlegung der möglichen Auffassungen, die Verweisung auf die Analyse kann, wie sie jetzt gegeben ist, nur ein Fachmann verstehen, die Auslassung in der Analyse (p. 32 Mitte) ist selbst wieder so rätselhaft wie möglich. Zu den seltenen Vokabeln in v 4^b und v 5 wären, auch der Konstruktion halber, einige Bemerkungen erwünscht, besonders da jede Uebersetzung fehlt. Zu C. 9, 7^b „vielleicht wohnst du in meiner Mitte“ scheint mir wieder die Bemerkung nicht zu genügen, „die Israeliten geben sich als die prädestinierten Herren des Landes“, der Ausdruck selbst musste erläutert werden. Auch zur Konstruktion v 13 wünschte man eine Bemerkung. C. 23, 4 scheint mir für einen Nichtfachmann die Verweisung auf den textkritischen Apparat, ohne Uebersetzung, nicht zu genügen. C. 23, 7 ist der Ausdruck ohne Uebersetzung nicht verständlich genug, cf. v. 12. — Zu C. 24, 5 genügt nicht die einfache Behauptung, dass die ersten Worte eine Glosse seien. Zu demselben Vers: כִּי־אֵשֶׁר עָשִׂיתִי בְּקִרְבִי diese Worte werden durch die textkritische Bemerkung nicht klar gestellt; eine ausführliche Besprechung der Schwierigkeiten war ohne Uebersetzung absolut notwendig, vergl. die Kautzsche Bibelübersetzung. Zu C. 24, 27 wäre es für den Lernenden wünschenswert, die verschiedenen Bedeutungen der Präposition ך darzulegen, die Streichung, welche hierauf begründet wird, ist immerhin eine ziemlich eingreifende.

Mit anderem kann ich mich nicht einverstanden erklären. Bei אֵן יִבְנֶה 8,30 soll nach Holzinger, der Gesen.-Kautzsch § 107^o vergleicht, das Imperf. eigentlich nicht am Platze sein, da das Imperf. bei אֵן nicht einfache Thatsachen bezeichne. Die Vergleichung von אֵן יִבְנֶה 10, 12 hätte das Gegenteil zeigen können. Die von Kautzsch a. a. O. angeführten Stellen bestehen m. E. die Probe nicht. Zu Gen. 4, 26 cf. auch Holzinger Kommentar, die Stelle ist verderbt, auch Genes. 49, 4 ist das אֵן nicht unanfechtbar, auch Gunkel will das folgende ändern. Unter allen Umständen aber liegt hier poetische Sprache vor, ebenso auch Ex. 15, 15. Ri. 5, 11. Ps. 89, 20. Die prosaische Stelle Jos. 22, 31 aber wird in der Kautzschen Bibel mit Recht übersetzt: „damit habt ihr die Israeliten vor dem Strafgericht Jahves bewahrt“, das אֵן hat hier viel mehr logische als temporale Bedeutung.

Wer das Buch Josua kennt, wird nicht erwarten, dass die Kritische Analyse vollgesicherte Resultate bringen könne. Der Verf. hat wacker mit dem Stoff gerungen, manche schöne Beobachtung im einzelnen gemacht und, wie oben schon gezeigt wurde, Steuernagel mit Recht widersprochen. Sein Kommentar bedeutet ein ruhiges Fortschreiten auf den gesicherten Grundlagen der Auslegung. Aber natürlich ist auch er bisweilen dem Fehler verfallen, allzuviel aus dem Text herauszuholen zu wollen. Ich vermag mich beispielsweise von der Richtigkeit seiner Analyse zu Kap. 6 (Einnahme Jerichos) nicht zu überzeugen. Wenn hier aus einer LXX LA zu 2, 18, die noch dazu keineswegs auf einen Strassenkampf mit Sicherheit führt, auf eine Rezension der Berichterstattung geschlossen wird, die weitere Schwierigkeiten zu dem schon hinreichend komplizierten Kap. hinzufügt, so wird einem recht viel zugemutet. Die zwei Urversionen sind doch noch einigermaßen erkennbar: Das Volk kreist die Stadt sieben Tage schweigend ein, auf Josuas Befehl erfolgt der Kriegsgeschrei und der Posaunenstoss, und die Mauer fällt. Die andere redet von einem siebenmaligen Umzug, bei dem die Priester vor der Bundeslade durch Trompeten das Signal zum Kriegsruf und zum Sturz der Mauer geben. Der feierliche Umzug mit Vorhut und Nachhut, bei dem die Posaunen von Jericho beständig erschallen, der von Holzinger auf P² zurückgeführt wird, könnte ebenso gut JEs zugehören, spezielle Züge von P weist der Bericht nicht auf. — Dagegen halte ich zu C. 7 die schon vor Holzinger ausgesprochene Vermutung für richtig, dass der Schluss von v. 20 auf eine bekannte, vorher mitgeteilte Erzählung über Achans Diebstahl zurückweist, also nicht die folgende Berichterstattung einführen will. Das Kap. ist also nicht einheitlich, wie Wellhausen behauptet. — Auch in C. 8 hat Holzinger Wellhausen gegenüber Recht, wenn er nach Albers in v. 10 einen neuen Anfang sieht, während Wellhausen die andere Version erst mit v. 12 anfangen lässt. Deutlich ist v. 10 eine Parellele zu v. 3, wie 12 eine solche zu v. 3^b. Sehr ansprechend ist die Konjektur von Grätz und Bennett zu v. 14, der auch Holzinger folgt, statt לְמִוֶּעַר besser לְמִוֶּרֶד zu lesen, dann erübrigt Wellhausens ziemlich künstliche Auffassung der Stelle. — Für eine Verbesserung der Buddeschen Hypothese zu C. 9 halte ich es dagegen nicht, wenn Holzinger (cf. dagegen Budde Richt. und Sam. p. 51) in J¹ nur den Abschluss eines Freundschaftsabünd-

nisses zwischen Israel und Gibeon annimmt, die Degradation der Gibeoniten zu Tempel-sklaven dagegen in J² verlegen will, so dass die erste Version das noch unter David vorhandene Verhältnis Gibeons zu Israel, die andere das durch Salomo geschaffene widerspiegeln soll. Ganz abgesehen von den nicht zurechtfertigenden litterargeschichtlichen Konsequenzen über die Abfassungszeit von J¹ lässt sich diese Hypothese durch den Charakter der Erzählung nicht rechtfertigen. Die Gibeoniten sind unter allen Umständen durch einen Betrug in den Besitz des Bundesverhältnisses gelangt, das setzt nicht die naive vorsalomonische Betrachtung des Bundesverhältnisses voraus, der Betrug musste natürlich entdeckt und die Konsequenz daraus für ihre Stellung zu Israel gezogen werden. Ihre Degradation wird also in allen Quellen berichtet sein. Mit Recht hat Budde auch darauf aufmerksam gemacht, dass der gewöhnlich auf J¹ zurückgeführte Ueberblick über die von den Kanaanitern gewonnenen Landesteile Jud. 1 auf die Zeit nach Salomo herunter führt.

In C. 10 vermag ich wieder Holzinger nicht beizupflichten, wenn er in v. 16—27 die Fortsetzung der Geschichte aus J sieht. Vielmehr zeigt v. 15, der Josua in das Lager von Gilgal zurückkehren lässt, deutlich, dass der obige Abschnitt als ein Anhang aufgefasst werden muss. Vorausgesetzt, die Erzählung ist einheitlich, so wäre es doch zu sonderbar, dass der Berichterstatter, nennen wir ihn JE, die Rückkehr Josuas ins Lager schon vorher mitgeteilt hatte, während er wusste dass sein Werk erst halb gethan war. Holzinger selbst will das אל המחנה in v. 21 als eine spätere Zuthat ansehen, die erst nach LXX eingedrungen sei. Wenn das richtig ist, dann ist es am natürlichsten, v. 16—27 erst später angefügt sein zu lassen, vielleicht aus einer Volkserzählung, die sich an die Höhle von Makkeda anschloss. Der Berichterstatter ist nicht zu bestimmen, ein D scheint es noch nicht zu sein, also wohl Holzinger's JE². Wir schliessen mit unserem Dank für mannigfache Anregung.

Königsberg i. Pr.

Hugo Radau, Early Babylonian history down to the end of the fourth dynasty of Ur (New-York, 1900, 462 S.), bespr. von P. Rost.

In den letzten Jahren des verflorenen 19. Jahrhunderts wurden durch die Ausgrabungen der Franzosen in Südbabylonien

eine Menge Material zu Tage gefördert, das in Verbindung mit den Ergebnissen der amerikanischen Expedition unter der Leitung von Peters uns die ältere babylonische Geschichte in einem ganz neuen Lichte zeigte. H. Radau hat nun in vorliegendem Werke versucht, eine zusammenhängende Darstellung der älteren Geschichte unter Benutzung des neuen Materials zu geben. Es beginnt mit den ältesten Denkmälern und führt die Geschichte bis auf die Zeit der Chammurabi-Dynastie (nach seinen Ansätzen ca. 2400) hinab. Im Anschluss daran erfolgt eine Besprechung des babylonischen Kalenders in dieser Zeit und des Gotteszeichens vor bestimmten Eigennamen. Dem Werke ist ferner ein Appendix beigelegt, der eine allgemeine Uebersicht sowie eine Reihe Autographen und Uebersetzungen von Urkunden aus der E. A. Hoffmann Kollektion enthält, die sich im Theologischen Seminare der Stadt New-York befindet. Das Werk bietet eine Menge interessanter Beobachtungen im einzelnen, hinsichtlich der Gesamtaufassung wird man aber Radau in keiner Weise beipflichten können. Um zunächst die chronologische Frage zu berühren, so steht Radau immer noch auf dem Standpunkte, dass Sargon I. 3750 v. Chr. lebte. Seit 10 Jahren wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass die Nachricht bei Nabonid falsch und um ca. 1000 Jahre zu hoch gegriffen wäre; die neueren Denkmäler haben diese Ansicht vollauf bestätigt. Es scheint aber, als ob noch einige Jahrzehnte vergehen müssen, ehe man diese Dinge begreifen wird. Weitere Resultate sucht Radau dadurch zu erreichen, dass er die Paläographie in den Kreis seiner Untersuchungen zieht. Eine Betrachtung der Schriftzeichen in den verschiedenen Urkunden führt ihn zur Unterscheidung dreier Perioden: 1. von den ältesten Zeiten bis Urukagina, 2. von Urukagina bis Lugalzaggisi und 3. von Lugalzaggisi bis auf Ur-Bau, in welcher letztere Sargon I. gehört. Der Zeitraum für die einzelne Periode wird ziemlich willkürlich auf 500 Jahre bemessen, und so gelangt Radau für die ältesten Denkmäler zu dem ungeheueren Ansatz 5000 v. Chr.¹⁾ Solche Versuche auf Grund paläographischer Untersuchungen bleiben stets eine missliche Sache, da hier eine Menge Faktoren mit hineinspielen, namentlich aber dann, wenn die

¹⁾ Hiermit hat Radau aber noch nicht den höchsten Rekord erreicht, es giebt Gelehrte, die die babylonische Kultur bis auf 7000 v. Chr. zurückschrauben möchten.

Stellung der Urheber von den in Betracht kommenden Inschriften nicht feststeht. So hat z. B. Heuzey längst vermutet, dass Urukagina hinter die Ur-Ninâ-Reihe gehört und diese Vermutung ist durch eine Konstantinopoler Urkunde (No. 1717; vgl. REC. suppl. p. II Anm. 1) zur Gewissheit erhoben. Damit rückt Urukagina in die Nähe des Lugalzaggisi und das Bild, das sich ergibt, ist ein wesentlich anderes. Die grossen Lücken, die wir anzunehmen uns gewöhnt haben, verringern sich nach den neuesten Mitteilungen von Thureau-Dangin immer mehr, und man wird für Ur-Ninâ und seine Nachfolger bis auf Sargon I. kaum mehr wie ca. 200 Jahre in Anschlag bringen dürfen. Die ältesten Denkmäler, die wir besitzen, reichen daher nicht viel über 3000 v. Chr. hinaus. In höchst eigenartiger Weise füllt R. den Zeitraum von Sargon I. bis auf die sogenannte erste babylonische Dynastie aus: wir lernen nicht weniger wie 4 Dynastien von Ur kennen; zwischen die zweite und dritte Dynastie von Ur wird die Dynastie von Isin eingeschoben. Von der ersten Ur-Dynastie, deren Anfänge R. noch ca. 100 Jahre vor Sargon setzt, und der Gudea-Reihe (Sirpurla, deren Stellung (abgesehen von den zeitlichen Ansätzen) im allgemeinen richtig bestimmt sein mag (vor der Dungi-Reihe), soll hier abgesehen werden. Die zweite, dritte, vierte Dynastie von Ur bestehen: die beiden ersten je aus einem Ur-Gur und einem Dungi, die vierte Dynastie aus einem Dungi, Bur-Sin, Gimil-Sin und Inê-Sin. Diese Einteilung kommt dadurch zu Stande, dass R. eine Scheidung zwischen Ur-Gur, König von Ur; Dungi, König von Ur; Ur-Gur, König von Ur, König von Sumer und Akkad; Dungi, König von Ur, König von Sumer und Akkad, und schliesslich Dungi, König von Ur, König der vier Weltgegenden, lediglich auf Grund der verschiedenen Titulaturen für nötig erachtet. Im Zusammenhange hiermit ergibt sich die Notwendigkeit, die Existenz eines zweiten (Ga)lu-kani¹⁾ anzunehmen, und die Stellung der Dynastie von Isin zu verschieben. Die

¹⁾ Der Verfasser nimmt, nebenbei bemerkt, auch die Existenz eines zweiten Gudea für die Zeit des Bur-Sin und Gamil-Sin an. In den Inschriften aus jener Zeit wird häufig ein Gudea patesi oder (dingir) Gudea patesi (ohne Nennung einer Stadt) erwähnt, neben ihm erscheinen (dingir) Dungi und Ur-(dingir) KAL patesi, Ur-lama patesi. Scheil hat hier zweifellos das Richtige getroffen durch die Annahme, dass die in den Inschriften erwähnten Opferspenden nicht dem lebenden patesi, sondern der Statue des zum Gott erhobenen patesi gelten. Mit dieser Annahme schwinden alle Schwierigkeiten, deren sich Radau allerdings vollauf bewusst ist.

Idee der Scheidung stammt eigentlich von Thureau-Dangin, der aber späterhin seine Ansicht gänzlich geändert hat. R. war diese Idee nicht unwillkommen, da die Möglichkeit geboten wurde, den grossen Zeitraum zwischen Sargon I. (R. ca. 3800 v. Chr.) und Dungi, Bur-Sin etc. (R. ca. 2700 v. Chr.) einigermassen auszufüllen. Für jeden aber, der sich mit den Inschriften etwas vertrauter gemacht hat, besteht heutzutage kein Zweifel, dass die verschiedenen Ur-Gurs einerseits und Dungs andererseits dieselben Persönlichkeiten repräsentieren: es giebt nur einen Ur-Gur und einen Dungi bezw. eine geschlossene Dynastie von Ur (Ur-Gur, Dungi, Bur-Sin, Gamil-Sin, Inê-Sin¹⁾), und bei dieser Annahme fallen alle die Schwierigkeiten fort, die sich bei einer anderen Auffassung ergeben (Galu-Kani II etc.). Die Gründe für die Identität der Ur-Gur's und Dungi's sind schon so häufig (cfr. besonders Winckler, O. L. Z. 1898, S. 238 f.) erörtert worden, dass sich Referent der Mühe für überhoben erachtet, dieselben hier zu wiederholen. Die Entwicklung bleibt also folgende: In der ältesten Zeit (ca. 3000) ein Reich Sirpurla-Girsu (R. liest nach dem Vorgange Hommels Su(n)-Gir und führt hierauf Sumêr zurück, cfr. dingir-dimmêr) im Süden, daneben ein Reich Kiš (Maništusu; Oberherrschaft über Elam). Ca. 2700 Begründung eines Reiches Agade-Akkad im Norden (Sargon I, Naram-Sin), das auch den Süden beherrscht. Ca. 2550 das Emporkommen des Südens unter der Ur Dynastie (Ur-Gur, Dungi und Nachfolger) und Begründung eines gesamtbabylonischen Reiches Sumêr-Akkad. Ca. 2400 Sturz der Dynastie von Ur durch die Dynastie von Isin unter Aufrechterhaltung des status quo. Ca. 2250 Gungunu, König von Ur, Isin aus der leitenden Stellung verdrängt. Im Anschluss daran 2231 die Chammurabi-Dynastie und die Dynastie von Larsa. — Bei der (IV.) Dynastie von Ur stellt R. die aus OBI, S. 125 bekannten (vgl. dazu Thureau-Dangin O.L.Z. 1898, Sp. 161ff.) Daten aus der Regierungszeit Dungs und seiner Nachfolger zusammen unter Heranziehung einer Reihe von Paralleldaten aus der E. A.

¹⁾ Für eine ganz kurze Zeit scheint Ur allerdings am Ausgange der Isin-Dynastie wieder die Oberherrschaft erlangt zu haben. Eine Inschrift (vgl. I R 2 No. 6, 1; 36 No. 2) erwähnt wenigstens, dass Eannatum, der Sohn des Išme-Dagan, Königs von Sumer und Akkad, mehrere Tempel für das Leben des Gungunu, des Königs von Ur, erbaut habe; hiermit würde also Isin die Oberherrschaft von Ur anerkannt haben. O. L. Z. 1898, Sp. 239 ist in diesem Sinne zu berichtigen.

H. Kollektion. Bei dieser Zusammenstellung lässt R. ausser Acht, dass ein und dasselbe Jahr in doppelter Weise bezeichnet werden konnte: 1. nach einem bestimmten Ereignisse und 2. nach dem vorhergehenden Jahre unter Beifügung von *uš-sa*. Die letztere Bezeichnung musste zu Beginn eines jeden neuen Jahres eintreten und musste so lange beibehalten werden, bis sich die Möglichkeit bot, dem Jahre eine bestimmtere Bezeichnung zu verleihen. Es konnte natürlich auch der Fall eintreten, dass im Verlaufe eines oder zweier Jahre nichts von Bedeutung sich ereignete. Wir finden daher auch Bezeichnungen, wie *mu ūš-sa* etc. *mu ūš-sa-bi*, d. h. das Jahr, welches auf das Jahr *mu ūš-sa* etc. folgte. Bei Herstellung von Listen musste selbstverständlich darauf Rücksicht genommen werden; Sicherheit konnte nur erreicht werden, wenn die Listen von Jahr zu Jahr weitergeführt wurden. Bei späteren Abschriften wäre es wohl möglich, dass eine oder die andere Zeile aus Versehen überschlagen worden wäre; wir besitzen aber neben diesen offiziellen Listen auch eine Reihe privater, mit Daten versehener Urkunden, die in vielen Fällen eine genaue Kontrolle ermöglichen. Eine Zusammenstellung solcher Daten aus privaten Urkunden für die Zeit Dungi's und seine Nachfolger hat z. B. Thureau-Dangin O.L.Z. 1898, S. 171 gegeben. Sehr ansprechend und anregend sind die Bemerkungen des Verfassers über den altbabylonischen Kalender. Besonders sei auf eine Liste aus der E.A.H.-Kollektion, die z. T. bisher ganz unbekannte Monatsnamen enthält, und die Rekonstruktion der Liste V R 43 aufmerksam gemacht. Die Einteilung des Jahres in 348 Tage (Monat zu 30 und 28 Tagen) leuchtet wenig ein, man wird wohl kaum von der bisherigen Annahme eines Jahres von 354 Tagen (Monat zu 30 und 29 Tagen) abgehen dürfen. Was den Schaltmodus anbelangt, so wissen wir bisher nur aus C. T. 18358 (vgl. O.L.Z. 1898, Sp. 163 ff.), dass für einen bestimmten Zeitraum von 5 Jahren 62 Monate (60 gewöhnliche Monate und 2 Schaltmonate) gezählt wurden. Der Text spricht absolut nicht von einer 5jährigen Schaltperiode, ebensowenig kann ohne weiteres angenommen werden, dass mit dem ersten dieser 5 Jahre eine neue Schaltperiode anhebt. Da neuere Funde immer mehr zeigen, dass die Babylonier bereits in sehr alter Zeit ungewöhnliche Kenntnisse in astronomischen Dingen besaßen, so darf vielleicht an die achtjährige Schaltperiode (mit den Schaltjahren 3, 5, 8

oder 3, 6, 8) gedacht werden. Dieselbe wäre dann, abgesehen vielleicht von einigen Modifikationen, bis auf Nabonassar bestehen geblieben, der sie durch die 19jährige Periode ersetzte. Grosser Dank gebührt dem Verfasser für die Auszüge aus der E.A.H.-Kollektion; es wäre sehr wünschenswert, dass eine Gesamtausgabe dieser sehr wichtigen Sammlung veranstaltet würde. Vielleicht unterzieht sich der Verfasser dieser lohnenden Aufgabe. Königsberg i. Pr.

F. Ll. Griffith, *Stories of the high-priests of Memphis, the Sethon of Herodotus and the demotic tales of Khammas*, Oxford, Clarendon Press, 1900. 207 S. in gr. 8°, 7 Tafeln in Collotypie, 7 in Autographie, gr. fol. in Mappe. 47 s. 6 d. Besprochen von W. Max Müller.

Lebhaft muss ich es bedauern, dass wegen meiner Orientreise und anderer Abhaltungen das vorliegende Werk mit einer an die alten Kritikgewohnheiten erinnernden Verzögerung hier besprochen wird. Wir haben es mit einer ungemein wichtigen und interessanten Veröffentlichung zu thun, auf die ich lieber sofort die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt hätte.

Dem auf hieroglyphischem Gebiet längst rühmlich bekannten Verfasser hat ein glückliches Geschick einen der grössten litterarischen Texte in demotischer Schrift zugeführt, als derselbe der griechischen Abteilung des Britischen Museums einverleibt wurde. Mutig hat er sich ins Demotische eingearbeitet, um diesen Text zu verstehen, und schon vor der Veröffentlichung Proben gegeben, die bewiesen, dass er nicht nur alle Vorgänger in dem am stiefmütterlichsten behandelten Fache der Aegyptologie erreicht hat (was nicht immer ein Kunststück war, bei dem Tiefstand der demotischen Studien), sondern dass er in diesem Fach jetzt vielleicht als erster Kenner gelten darf.

Der merkwürdige Papyrus (soweit ich die Schrift beurteilen kann, etwa unter Nero oder Vespasian geschrieben) liefert einen Beitrag zur ägyptischen Novellen- oder Märchenlitteratur, wie er kaum wertvoller gedacht werden kann: eine Fortsetzung zu den uns bisher nur aus einer Probe und einer Handschrift (und Herodot?) bekannten, offenbar aber bei den Spätägyptern sehr verbreiteten und beliebten Geschichten von dem ägyptischen Doktor Faust, dem Prinzen Satne (Sethon?). Dieser hatte das höchste in der Magie geleistet, nun wollte ein Schriftsteller einen „Ueberfaust“ liefern

und braute mit Benutzung von verschiedenen alten Motiven (über die ich später zu handeln gedenke) die Geschichte von einem Sohn des Satne zusammen, der seinen Vater als Hexenmeister noch in den Schatten stellte und deswegen übermenschlich, eine Inkarnation der Gottheit, sein musste. Der litterarische Wert dieser Produktion ist geringer als der der alten Satnegeschichte, die Brugsch zuerst entzifferte, aber sachlich ist das spätere Nachwerk eine Fundgrube ersten Ranges. Die verwendeten Motive sind zu mannigfaltig, um hier aufgezählt zu werden; das hübsche Buch Griffiths enthält glücklicherweise eine wörtliche und eine freie Uebersetzung, aus der auch der Nicht-ägyptologe reichliche Anregung schöpfen kann. Zur Abrundung seiner Arbeit hat Griffith auch die ältere „Sethon“-Geschichte neu bearbeitet, d. h. umschrieben, erklärt und mit doppelter Uebersetzung versehen, was sehr dankenswert ist. Ehrlich gesagt, ich habe nur den neuen Papyrus hastig durcharbeiten können und halte es für besser, diesen einstweilen hier zu besprechen, als noch ein paar weitere Wochen verzögernd an den anderen Teil zu wenden. Hoffentlich kann ich auf das Buch noch mehrfach zurückkommen.

Dasselbe ist, wie gesagt, eine philologische Musterleistung ersten Ranges. Die autographische Wiedergabe ist so trefflich, dass sie fast die prächtigen Lichtdrucke überflüssig macht. Die Uebersetzung und Erklärung verdient alles Lob, zumal die demotische Handschrift ungewöhnlich schwierig ist.

Im Einzelnen: die am zerstörten Anfang auftretende Mehrheit von Gottheiten, die der Frau ein Kind verheissen, sind wohl die bekannten Hathoren, oder die Geburtsgottheiten (vgl. Westcar). — Die Melonen(?)ranke, aus der das Kind „Oairisohn“ entsteht, geht jedenfalls auf den Weinstock der alten Mythologie zurück. — 1, 1 *phre* heisst „ein Mittel“ (nämlich für Empfängnis), nicht „healing“. — 1, 2 „die Oeffnung (oder „die Kammer?“ [die obere — so nach Platz] des Wassernehmens“ ist wohl nichts als die moderne Maschrebye, wo verschüttetes Wasser einer Pflanze erlauben mag, an der Hauswand zu wachsen. Die Frau soll diese Ranke *hkr(?)e* „umgürten.“ 1, 5 ist *maw* speziell „samen viri“ wie so oft hieroglyphisch. 1, 8 glanze ich deutlich zu sehen: „sie verbrachte ihre [9] Monate (so Photogr.) der Schwangerschaft.“ 1, 10 ist natürlich frequentativ: „man pflegte zu sagen, er ist 3 Jahre alt.“ 1, 12 hat Gr. sehr gut geraten, ergänze; „er führte Streit mit dem Lehrer.“ [*dy*]-*st(?)on*, vgl. Kopt. *st-ón*. L. 1. die Ligatur *h-k'* „Magie“ scheint klar, obwohl später anders geschrieben. 1, 14 „dass er Libation (*w'h*) für sie verrichten sollte.“ Das Zeichen (*w'h*) ist im allgemeinen nicht erkannt. L. 1. S. wusch sich (so!) für das Fest nach (*e-be* deutlich!) [seiner Gewohnheit in seinem Zimmer.“ 1, 16 er sah von seinem Zimmer [den Mann], den man hinausstrug (*fyf-f*).“ 1, 16 er-

gänze: wie (*ah!*) [viel grösser wird die Ehre sein etc.] 2, 2 etwa: „die, welche man gemeldet (d. h. verurteilt *s'm(?)y* seltsam geschrieben) hatte, Strafe zu empfangen.“ 2, 4 das seltsame Wort = Strausfederträger (*m(?)t(yw)*, geschrieben *mmmt?*) der Unterwelt.“ — 2, 6 *w'hy* bedeutet „Verfählung“; ein milder Ausdruck für „Sünde.“ — 2, 11 offenbar: während seiner Lebensdauer . . . zu geniessen seinen Augenblick auf Erden.“ — 2, 13 *ib* „bestrafen“? — 2, 16 und 17 etwa: diese Leute, die sich strecken (?) Speise (?) sehend und verlangen (?) zu essen Speise (?).“ Die einzelnen Gruppen, wie die Syntax, sind dunkel, jedenfalls ist anders zu lesen als bei Gr. Darauf 18: „ihre Weiber verlangen (stürmisch) Speise von ihnen“ — was freilich aus dem Koptischen nicht belegbar ist. 21. „Wisse es in deinem Herzen!“ Die Handschrift unterscheidet nicht zwischen *ime* und *gime*, was seltsamer Weise Gr. nicht beobachtet hat. In besseren Handschriften sind die Siglen für „wissen“ und „finden“ durch ein Strichelchen unterschieden. Diese Verwirrung zieht sich durch die ganze Arbeit. — 23. [Die Genossen] des Osiris sind in ihnen sitzend (*hmsy!*) . . . [am ?] Platz der Versammlung.“ Ende 25 scheint ein *p* nach *hp(r)* irrig hineingesetzt; es ist zu tilgen. In derselben Zeile heisst *try* natürlich „bewundern“, wie überall. — 28 *w'h* ist die bekannte archaisierende Schriftspielerei für *w'h*: „offener Säulenhof“. 31. *Zh(?)* „Unterwerfung“. — 3, 4. Die rätselhafte Gruppe erinnert an die Konjunktion *n wry-t* „damit“, doch spricht für Gr.'s Vermutung „Bedenken, Aufschub“, dass jene Konjunktion sehr altertümlich wäre. — Z. 4 wird nach der Bereitung eines Zimmers „vor dem Äthiopen“ (zum Nachtquartier) offenbar ein verächtliches Wort für sein Abendessen (eine Schweinerei?) erwähnt. Z. 9 in *srfrf* ist sicher das zweite *s* als irrig zu streichen; man könnte auf allerlei („sich wälzen“ etc.) raten. *Kne* ist nicht „Schoss“, sondern etwa „Brust“, die Mitte des Leibes. *St(?)y(?)* „Gift“? — 11. „Die Dinge, die beunruhigen“ *hwy* = alt *hms*? Z. 12 dasselbe ganz unorthographisch zu *hm-w* entstellt.

Dann: „du bist klein an Alter, noch nicht (*st'w'ty* = *empate!*) bist du [herangewachsen]!“ — 17 „wegen einer solchen kleinen Sache“ — 19 „Jede Rolle“, denn die Bücher sind nicht geöffnet. Jedes Buch steckt „in dem Topf“ (*hm*), dem gewöhnlichen Aufbewahrungsplatz; der Magier liest auch durch diesen hindurch. Dazu hat noch ein Leser eine von Ausschreibern verstümmelte Steigerung gefügt, dass er auch durch den Fussboden „des oberen Zimmers“ gelesen habe, während das Buch im „Erdgeschoss“ gewesen sei. Das war nicht ursprünglich und ist nicht durchgeführt. — 27 „Amon zürnt ihm“ — 28 *hyt* „prophetischer Geist“ ist gut von Gr. erkannt; es ist das *hwt* des Pap. Golenischeff (1a, 4). — Seite 4. Der *Kur(?)* des Negerlandes ist natürlich nicht dessen ägyptischer Gouverneur (Gr.), sondern der Aegypten feindliche Fürst. Sehr nahe läge es, das Wort *kwe* „klein“ zu lesen; der Titel des „Grossen“ des Barbarenlandes wäre dann höhnisch verdreht. — Z. 3 sichert für *die* die Bedeutung „Elender“; die Behausung der Nubier wird verächtlich „die Kloake“ genannt. Vgl. oben über ihre Speise. — 4, 7 und oft: *swt* (so!) ist natürlich *sbdt* „Stock“ — 8 und oft ist die Formel „ohne dass sie noch (*empate*, s. oben) vollendet sind.“ 15 *mt-t-nyf* ist schon Kompositum „Wohlthaten“ wie Z. 27 *met-hé(t)* „Denken“ oder 5, 15 *met-nute(r)* „Göttliches“. — 21 „Das sind die Worte etc.“ — 28 u. 27. „Wer hat sich um Aegypten gekümmert (so? verdirbt?), während ich aus ihm fort war? [Da war] verwirrt (?) das Denken der Höflinge, welche dachten:

vielleicht ist der Verstand Pharaos fort.“ Es ist wohl manche Entstellung anzunehmen. So schwankt das Ms. 5, 10 zwischen den Lesungen: er sah einen Traum“ und „e. T. erschien ihm.“ — „Gestalt“ lies dort *sime*. 5, 13 „das erwähnte Zauberbuch etc.“ 5, 18 „librarian“ wird eigentlich *hri-eb* geschrieben; wahrscheinlich hat Gr. aber Recht. In Z. 26 würde man *stow* „sie“ erwarten, die vorliegende Lesung ist sicher nicht ganz in der Ordnung. — 5, 29 ist wieder *wh* in der Schwurformel („möge dir Amon zulegen, vgl. 6, 84) nicht erkannt. — 30 ist das Ms. mehrfach entstellt; Gr.'s Uebersetzung erforderte den Artikel vor *aw*; dann etwa „lass (*my* „gib“) mich (*so?*) sehen die „Weise“ etc. — 34. *Hbe* scheint ein Fehler für das alte *hb*; Gr. hat mit „erniedrigen“ gut geraten. — 6, 1 „vergehe (alt *eb*“, Z. 3 und 4 = Unglück haben, einen Fehler machen) dich nicht an ihnen.“ 6, 5 „machte eine Vereinbarung“, dann: „er reiste (alt *im*?) durch Magie.“ — Z. 6 ein *amof* ausgelassen? — 8 „das doppelte und das (einfache) Lebenshaus sind gegenübergestellt. — 10 *sofy* „rollen“? — „Hast du nicht die Majestät des Königs bedacht?“ — 12. „Gieb Acht! ich komme.“ — 13. „Der, dem ich fortwährend (*wh*!) Schakalsprache (?? verderbt?) lehrte.“ — 15. Jedenfalls kein „Südregen“, denn im Süden regnet es gerade weniger. Wie zu lesen? — 16. *Hys(e?)* „Wolke“. 20. „Er legte es mit ihm etc.“ — 27. „Er liess ein Netz (emendiere *ebd*?) sie umschliessen.“ Am Ende von 28 ist das Verb ausgelassen: [sürne] uns nicht . . . lass diesen (Anklage)grund fallen.“ — 30. Sie sollen nicht „ein andermal“ zurückkommen. — 7, 1. Das irrig „flew“ übersetzte Wort ist wieder *wh*, doch verstehe ich den Zusammenhang nicht. — 7, 10. Das Kind hiess *Wesry-On-hur*. — Ueberrascht hat mich, dass Gr. bei seinem Scharfsinn noch nicht über die hergebrachte Verkennung der Präposition *oro* mit den Suffixen -y, -k etc. weggakommen ist und noch immer *hr* transkribiert. 6, 14 z. B. ist einfach *oron* zu lesen. Es ist eben nun einmal auch für einen so reich begabten Gelehrten wie Gr. nicht möglich, sich in so kurzer Zeit in die verwickeltste Entwicklungsstufe der ägyptischen Schrift erschöpfend einzulesen. Ich fürchte, schon so viel kritisiert zu haben und will darum ein paar weitere Bemerkungen auf später aufschieben, um nicht den Schein zu erwecken, als nögele ich an dem grossen Fortschritt, den die vorliegende Arbeit bezeichnet.

Auch die Umschrift des Demotischen bezeichnet einen Schritt vorwärts. Gr. scheint richtig gefühlt zu haben, dass seine frühere Methode im künstlichen Archaisieren zu weit ging. Ich stimme ihm bei, wenn er jetzt darauf verzichtet, alle historischen Elemente zu scheiden — was ja hier nie gelingen wird — und z. B. die zwei, teilweise schon im mittleren Reich zusammenfallenden, trotzdem aber noch im Demotischen weitergeschleppten, Alephformen zu trennen. In anderer Beziehung hängt er wohl noch etwas am alten System, wenn er z. B. die Sigle für „mit“ nicht koptisch sondern neuägyptisch auflösen will. Ich würde es für viel besser halten „mit dir“ *nem(m)ak* zu umschreiben, anstatt *ermek* (S. 196 etc.). Das letztere ist ja zudem eigentlich Fantasieform, da kein Mensch sagen kann, wie das Neuägyptische

sein unbehilfliches 'a-ra-ma(w)-k in Wahrheit ausgesprochen hat. Ich meine, jede unnötige Anlehnung an archaische Sprachstufen bringt verwickelte Fragen mit sich. Soll man bei *rome* „Mensch“ (Gr. *rmw*) wirklich das alte, vor 1000 v. Chr. verlorene t festhalten? Die in der ÄZ. jetzt regierende Tendenz würde sich wohl noch in dem *rmw* von 2200 v. Chr. gefallen, die an das Neuägyptische anlehenden Gelehrten sollten *rmw(w)* eigentlich schreiben u. s. w. Ich gestehe, ich würde *rome* oder vokallo *rm(t)* setzen, weiterhin würde ich z. B. die Negation lieber *mp* oder (*e*)*mp(e)* umschreiben als *bp* (so Gr. nach Neuäg. *b(w)pw(y)* etc.) u. s. w. So möchte ich auch, pedantisch wie ich bin, die regelmässige Ergänzung des Pluraldeterminatives in -w, fem. *wt*, nicht ohne Klammern annehmen, um zu zeigen, dass jene Ergänzungen theoretisch sind. Wissen wir ja doch, dass jenes Pluralzeichen in der Römerzeit nur orthographisch-determinierenden Wert besass (wie die syrischen Pluralpunkte!) keinen phonetischen. Ob man die alten Pronominalformen *sw*, *st*, *sn* noch trennen darf, obwohl das Demotische nur ein Zeichen für alle hat und man schon vor der demotischen Zeit alle gleichmässig *se* sprach, ist dieselbe Geschmackssache. Vom Standpunkte Gr.'s aus sollte „Fürsten“ nicht *h'i-w* (S. 196 etc.) geschrieben werden, sondern *h'wt(y?)*-w, da es ja noch koptisch *huate* heisst. Nicht ganz ist es auch mit seinem etwas altertümelnden Verfahren im Einklang, dass er z. B. *sa* „Rückseite“ einfach s schreibt, ohne den alten zweiten Konsonanten (*s'*, älter *s'w*?). Doch wer kann bei all diesen verwickelten Fragen konsequent bleiben? Bestimmt irrig ist es freilich, das Relativpräfix e- und sogar das Vorschlags a- einiger Imperative (z. B. 6, 12 *awbn* „öffne!“) mechanisch r zu umschreiben, nach falscher Analogie der Präposition e „zu.“ Das ist die böse Folge davon, dass diese nicht mit ihrem späteren, bis auf das Neuägyptische verfolgbaren, Lautwert bezeichnet wird, sondern mit dem alten r¹⁾. — Vielleicht würdige ich die Schwierigkeiten, die einer konsequenten Durchführung der späteren Entwicklungsformen entgegenstehen, zu wenig. Jedes Umschreibungsexperiment hat bei dem verzweifelten Problem der Wiedergabe des Demotischen hohen Wert, und das vorliegende Buch verdient auch darin unseren besonderen Dank. Hoffentlich kann ich bald auf

¹⁾ Trennt doch das Demotische *er* und *oro* so sorgfältig!

den Inhalt (z. B. auf die von Gr. bejahte Frage, ob Herodots Sethos mit dem Magier identisch ist) und eine Anzahl philologischer Fragen in beiden Abschnitten zurückkommen. Philadelphia.

Geschichte des ersten Kreuzzugs v. Reinhold Röhricht. Innsbruck, Wagnersche Universitätsbuchhandlung, 1901. VIII + 268 S. 8°. Preis 6 M. Angezeigt von Hugo Winckler.

Röhricht hat wie die Geschichte des Königreichs Jerusalem, so jetzt als eine Art Ergänzung dazu die des ersten Kreuzzugs in seiner Weise behandelt, d. h. er hat die seit Sybel neu hinzugekommenen Materialien mit den alten in sorgfältiger und seiner Beherrschung der orientalischen wie der occidentalischen Quellen entsprechender Weise chronistisch zusammengestellt. Ich würde empfehlen für solche entsagungsvolle Arbeit, für welche der Historiker nicht genug Dank wissen kann, doch in Zukunft lieber den Titel einer „Chronik“ des betreffenden Ereignisses oder Staates zu wählen. Der Leser, der mit der Erwartung an das Buch herantritt eine pragmatische Darstellung zu finden, könnte sonst leicht in der Enttäuschung ungerecht gegen das Verdienstliche solcher Arbeiten werden.

Nichts wäre wohl ein besser lohnender Stoff für einen Historiker mit weitem Gesichtskreis und der nötigen Kenntnis des Orients als gerade die Kreuzfahrerzeit, um einmal die Wagschalen von Orient und Occident gegen einander zu halten. So wie auf dem Boden des heiligen Landes sind die beiden Kulturkreise nicht wieder aufeinandergeprallt und wer die Kenntnisse und das Geschick hätte, könnte hier einmal wirklich ein Werk schaffen, dessen allgemeine Lehren an Bedeutung den an und für sich bei der näheren Betrachtung in seiner vermeinten Grösse stark zusammenschmelzenden Stoff weit übertreffen würde. Nur bei einem deutschen Gelehrten kann man die Entsagung finden den zu weitausschauenden Betrachtungen gradezu herausfordernden Stoff in der Weise Röhrichts zu behandeln, aber nachdem diese wertvolle Vorarbeit gethan, sollte sich nun auch der Historiker finden, der sie verwertet.

Seit das Studium der arabischen Litteratur — mit seiner Aufnahme in Deutschland — die Fühlung mit der Welt verloren hat, ist auch keiner von den Kennern des Orients im engern Sinne den Kreuzzügen näher getreten, während die Anfänge der orientalistischen Studien dieses dem Europäer zunächst aufstossende Gebiet eher

berücksichtigt haben. Von Urteilen, wie sie der Orientalist fällen könnte, ist nur das fein geprägte Wort A. Müllers zu verzeichnen (Der Islam II S. 135): „Hat sich jemals die Menschheit bei Verfechtung dessen, was sie amtlich für ihre höchsten und heiligsten Güter erklärt, auf das Unsterblichste blamiert, so ist es sicher in den Kreuzzügen gewesen.“ In seiner graziösen Weise versteht er das vernichtende Urteil, welches er selbst deutlich gehabt hat, im Folgenden zu verkleistern. Der Mantel der Religion, welchen die Kreuzzüge trugen, ist ihnen eben immer noch von Nutzen. Wenn man diese Unternehmungen vom weltgeschichtlichen Standpunkt aus auffasst, als den Versuch der europäischen Völker des Mittelalters, die Weltherrschaft — d. h. die Herrschaft über die alte Kulturwelt und den Weg nach dem Osten, nach Indien — zu erringen, so wird die Blamage noch grösser. Die Unfähigkeit des Zusammenwirkens, die Zersplitterung, tritt sofort als Ursache des Scheiterns entgegen. Was der Orient vermocht, als Erbe uralter Kultur Organisationsformen hervorbringen, welche den Sieg der orientalischen Kultur bis in den fernsten Westen trugen, dem vermochte der mittelalterliche Orient mit seiner römischen Erbschaft — die freilich nur die preisgegebene Hälfte des Römischen Reichs, aber eben wieder die vom Orient nicht berührte, umfasste — nur seine Blamage, das jämmerlichste Versagen entgegen zu stellen. Die Weltgeschichte sieht doch sehr viel anders aus, wenn man sie nicht allein unter dem griechisch-römisch-occidentalischen Gesichtswinkel betrachtet.

Wenn man aber den wirtschaftlichen und weltgeschichtlichen Zusammenhängen der Kreuzzüge ihr Recht werden lässt, und wenn man namentlich in ihnen einen Vorstoss des jungen Europa gegen die alte Kulturwelt sieht, wenn man ferner beachtet, dass das Bindeglied zwischen den beiden Welten, der kultivierteste Teil des Westens, d. h. Italien, die Westhälfte des ehemaligen Römischen Reiches war, so steht auf der andern Seite als vermittelndes Bindeglied die Osthälfte desselben Reiches, Byzanz. Wenn die Handelsinteressen Italiens, welche die wirtschaftliche Veranlassung zur Bewegung der rohen Kraft Europas abgaben, klar vor uns liegen, so sind die Interessen, welche Byzanz daran nahm, bis jetzt nur wenig und höchstens in Einzelheiten erkennbar. Dass aber Byzanz dabei mehr mitgewirkt haben muss, als man bis jetzt zu erkennen vermag, ergibt sich fast aus der Geographie. Ob

freilich die byzantinische Geschichte soweit wieder ausgegraben werden kann, um die tieferen Zusammenhänge klar zu legen, muss dahingestellt bleiben. Die Geschichte des einzigen christlichen Kulturstaates des Mittelalters ist ja ebenso Stiefkind der Forschung wie — für das Gleichnis ist der *embarras de richesse* zu gross.

Es war die erobernde, überschüssige Volkskraft Europas, welche in Bewegung gesetzt wurde, um die unterbrochenen Verbindungen mit dem Orient wieder herzustellen und in eigene Herrschaft zu bringen. Unwillkürlich muss man bei dem Ausgange des Unternehmens einen Vergleich mit der einzigen in dieser Hinsicht gleichartigen Volksbewegung Europas anstellen, von der wir bis jetzt wissen: das Vordringen der sogenannten Seevölker gegen Ende des 2. vorchristlichen Jahrtausends. So wenig wir bis jetzt davon wissen, so zeigt sich doch im Erfolg eine merkwürdige Gleichheit: er reichte nicht über die Küsten Syriens hinaus, und hat den Bevölkerungsbestand Palästinas in ebenso wenig tief gehender Weise beeinflusst, wie die Kreuzzüge: Philister und Kreuzfahrer sind Fremde geblieben auf dem Boden des Orients und sind als Vertreter einer andern Rasse bald in der alten Bevölkerung verschwunden. Ueber die See vermochten mit damaligen Verkehrsmitteln nur erobernde Herren aber keine kolonisierenden Einwanderer vorzudringen. Was von den Volksmassen Europas nach dem Orient gedrungen ist, ist über Kleinasien gekommen und musste vorher alles dazwischenliegende Gebiet überschwemmen.

Die frische erobernde Kraft Europas tritt am stärksten in den Normannen auf. Diese sind denn auch die einzigen gewesen, welche sich nicht, d. h. am wenigsten „blamiert“ haben. Alle Erfolge von Bedeutung sind eigentlich von normannischen Führern errungen worden. Das wird aber nicht zum wenigsten darin seinen Grund haben, dass sie in Sizilien und Unteritalien die nötige Vorschule für den Orient durchgemacht und dass sie hier auf einem mehr als halb orientalischen Boden ein Erbe angetreten hatten, welches sie geradezu zwang nach dem Orient auszuschaun. Sind diese Ritter vom Schwerte stets merkwürdige Verfechter der heiligen Güter Europas gewesen, so haben sie in den Kreuzzügen mit der Ungenietherheit, welche den Wissenden auszeichnet, zielbewusst auf die weltlichen losgearbeitet und darum auch die so ziemlich einzigen Erfolge gehabt.

Dass das geistliche Element ein grosses Hemmnis werden musste, erkannte man sehr bald: in Jerusalem war nicht der Sitz der orientalischen Kultur, dort konnte also auch nicht die Herrschaft des Orients sicher gestellt werden. Zwei Wege giebt es für den orientalischen Verkehr: durch das Euphratthal — und durch das Nilthal. Dass man in Kairo Jerusalem erobern müsse, hat man von Anfang an wohl erkannt und im fünften Kreuzzuge durchzusetzen versucht. Das war nachdem Aegypten wieder einmal die erste Rolle im Orient an sich gerissen hatte. Beim ersten Kreuzzuge lag die Sache noch anders, damals begann Aegypten erst wieder empor zu kommen. Deshalb hätte Jerusalem damals in Bagdad erobert werden müssen, denn dann hätte man den andern Weg und zwar den für damalige Verhältnisse gangbareren nach dem ferneren Osten gehabt. Balduin war auf dem richtigen Wege als er Edessa besetzte, mit Edessa ging auch das Ziel der Kreuzzüge wieder verloren und die Erregung, welche sein Fall hervorrief, zeigt, dass man sich völlig darüber klar war — dort wo man überhaupt für die Ziele des Unternehmens Verständnis haben konnte. Es war darum eine völlig richtige Erkenntnis der Sachlage, wenn der Kreuzzug vom Jahre 1101 sich das Ziel steckte unmittelbar auf Edessa loszugehen und von dort aus Bagdad zu erobern. Es ist das derjenige Zug, welcher hauptsächlich von Italien (Lombardei) ausging, und wohl am meisten von Byzanz aus beeinflusst worden ist. Es war eine richtige Erkenntnis der einzigen Möglichkeit das Ziel zu erreichen, weil dies überhaupt darin unmittelbar erkannt war. Es war freilich eine ebenso falsche Beurteilung der zur Erreichung dieses Zieles zur Verfügung stehenden Kräfte. Diese aber waren nicht nur bei diesem Zuge unzulänglich, sondern wären es auch bei allen andern gewesen. Denn wenn die Heere der Kreuzzüge auch ausgereicht hätten, um bis Bagdad vorzudringen, und selbst um es zu erobern, so hätten sie nie den ungeheuren Weg sichern und die Gebiete behaupten können. Kreuzfahrer in Bagdad wären ein versprengter und deshalb bald verlorener Posten geworden. Hat man doch nicht einmal Palästina zu behaupten vermocht, das durch keine erst zu besiedelnde Landstrecken in Verbindung gehalten werden musste. In dieser Hinsicht wäre Kairo günstiger gelegen gewesen. Aber auch an dieser Stelle hat das Abendland vergebens versucht etwas zu erreichen. Es war etwas anderes die fast gar nicht vertei-

digte, wirtschaftlich untergeordnete heilige Stätte in einem günstigen Augenblick zu nehmen und die wirklichen Machtcentren der alten Kultur zu unterwerfen. Die blieben in märchenhafter Ferne.

Berlin.

Dr. **Leo Bäck**, Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums (Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 45. Jahrg. Breslau 1901, S. 97--120).

Dr. **Felix Perles**, Was lehrt uns Harnack? Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1902. 35 S. 8°. Mk. 0,60.

Dr. **Hermann Vogelstein**, Die Anfänge des Talmuds und die Entstehung des Christentums. Königsberg i. Pr., Ostdeutsche Buchhandlung. 1902. 28 S. 8°. Bespr. v. R. A. Hoffmann.

Die lebhafteste Bewegung, welche Harnacks populäre Schrift über das Wesen des Christentums in der wissenschaftlichen Diskussion hervorgerufen, zeigt ihre Wellen auch in einzelnen Veröffentlichungen jüdischer Gelehrter, die sich ganz oder teilweise mit jenen Vorlesungen befassen. Was die Genannten an Harnacks Werk im wesentlichen interessiert und zugleich anfecht, ist die wenig rosige Schilderung, die er von dem Judentum zur Zeit Christi und speziell den damaligen Schriftgelehrten entwirft. Man beeilt sich, ohne das leiseste apologetische Interesse, wie Vogelstein S. 12 versichert, den schwärzlichen Hintergrund für das Auftreten Jesu den H. gezeichnet hat, möglichst durch Goldgrund zu ersetzen. Dabei fällt auf, dass fast ausschliesslich der Talmud als Beweismaterial zitiert wird, während doch in erster Linie die jüdische und christliche Litteratur etwa der Jahre 100 vor bis 100 nach Christi Geburt hätte befragt werden müssen. Auch kommt es weniger darauf an, was in einer Zeit einmal ausgesprochen ist, als darauf, welche theoretische und vor allem, welche praktische Bedeutung das betr. Diktum erlangt hat. Thatsache ist, dass der offenbar auch nach Bäck, Perles und Vogelstein tiefste religiös-sittliche Geist seiner Zeit, Jesus, über diese und speziell über die pharisäischen Schriftgelehrten sehr scharf geurteilt hat, indem er ihnen Hartherzigkeit, religiöse Heuchelei und Werkgerechtigkeit vorwarf, — eine Thatsache, über welche die drei Gelehrten in auffallender Weise hinwegsehen. Thatsache ferner, dass nicht bloss die Sadduzäer, sondern auch die gleich ihnen im Synedrium sitzenden Pharisäer — letztere noch viel früher als diese, cf. Marc. 3,6 — die Hinrichtung Jesu betrieben haben. Ihnen

war der scharfe Kritiker unbequem, der ihnen zugleich wegen seiner Sabbatheilungen, seines Umganges mit Zöllnern usw. als Gesetzesverächter erschien. — Gegen Vogelstein S. 16 bemerke ich noch, dass Johannes der Täufer kein Essäer war, ferner, dass S. 26 Anm. 1 die Stellen Act 5,34ff. und 23,6ff. verwechselt sind.

Königsberg i. Pr.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1902.

August 16. F. Legge, the beginnings of religion.

30. Aug. The Jewish Encyclopaedia II, bespr. v. ?

4. Oct. E. A. W. Budge, a history of Egypt from the end of the neolithic period to the death of Cleopatra VII, bespr. v. ?

K. Ak. d. Wiss. Wien Jahrg. 1902.

Nov. XVI. Sitzg. d. phil.-hist. Classe vom 18.

Juni. W. Hein, Bericht über seine Reise nach Aden und Gischin.

XVII. 2. Juli. E. Sellin, zweiter Reisebericht aus Taanak.

Allgem. Litteraturblatt 1902.

16. F. Kampers, Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage, bespr. v. A. E. Schönbach. — G. Lang, von Rom nach Sardes, u. a. bespr. v. P. M. Baumgarten.

17. A. Musil, Kuşejr 'Amra und andere Schlösser östlich von Moab, bespr. v. B. Schäfer. — A. Schönfelder, tractatus Misnensis de horis canonicis, bespr. v. K. Hilgenreiner. — Al. Schöpfer, Geschichte des alten Testaments, bespr. v. ?

18. E. König, Hebräisch und Semitisch, bespr. v. O. Mussil.

19. Fr. Scheichl, der Islam und die Duldung; (u.) ders., der Buddhismus und die Duldung, (u.) ders., die Duldung im alten Aegypten, (u.) ders., die Duldung in Babylonien-Assyrien, Persien und China, bespr. v. K. Fuchs.

American Journ. of Archaeol. 1902.

VI. 2. Cretan expedition of the Institute. XXI.

A. Taramelli, Gortyna. (Topographisches, römische Befestigungen und Gräber). — Archaeological discussions (Notizen über kleinere archäologische Artikel July-December 1901).

The American Antiqu. Oriental Journ. 1902.

XXIV. 4. Recent discoveries in the East: The mummy of Merenptah. Migdol. The Minotaur. Jewels of an Egyptian queen. Recent discoveries in Egypt. The Sahara desert. — Anthropological notes: Pelasgi.

Annales de Géographie 1902

15. Juillet. A. H. Dyé, le Bahr el Ghazal. — A. Bernard et É. Ficheur, les régions naturelles de l'Algérie. — Chronique Afrique: La colonisation algérienne. L'organisation du Sud Algérien. Chemins de fer tunisiens. La navigabilité du Niger. Congo Belge.

15. Sept. Enthält die Bibliographie nebst kurzer Besprechung sämtlicher im Jahre 1901 erschienenen geographischen Schriften nach Ländern geordnet.

L'Anthropologie 1902.

XIII 3. H. Girard, notes anthropométriques sur quelques Soudanais occidentaux (fin). — F. Fouroua, d'Alger au Congo par le Tchad, bespr. v. R. Verneau.

The Antiquary 1902.

August. A. Duff, the theology and ethics of the Hebrew, (u.) L. B. Faton, the early history of Syria and Palestine, bespr. v. ?

September. J. Ward, the sacred beetle: a popular treatise on Egyptian scarabs, bespr. v. ?

Archivio p. l'Antropologia e Etnol. 1902.

XXXII. 2. Gaudetroy-Demombynes, les cérémonies du mariage chez les indigènes de l'Algérie, bespr. v. M.

Archivio stor. Lombardo 1902.

Jan. XXXIV. R. Röhrich, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande, (u.) derselbe, Geschichte des ersten Kreuzzuges, bespr. v. A. Magnocavallo.

Arch. stor. Stell. 1902.

XXVII. 1. 2. G. de Gregorio, scoperta di una iscrizione fenicia. (gewidmet Tanit und Baal Hammon.)

Atene e Roma 1902.

45. A. Taramelli, sui principali risultati della esplorazione archeologica italiana in Creta 1899—1901.

The Athenaeum 1902.

Aug. 23. The Temple Bible (I. II. V. Mos., Sam., Jes., Ezra, Neh., Esth.), bespr. v. ?

Okt. 11. Stanley Lane-Poole, the preservation of Cairo monuments.

Beiträge zur alten Geschichte 1902.

II. 2. Mitteilungen und Nachrichten: C. F. Lehmann, zur Geschichte und Ueberlieferung des ionischen Aufstandes. — Derselbe, Gobryas und Belsazar bei Xenophon. — Derselbe, Ptolemaios II. und Rom.

Berl. Philol. Wochenschr. 1902.

31./32. Aegyptische Inschriften aus den Königlichen Museen zu Berlin I, bespr. v. A. Erman. — E. Schrader, die Keilinschriften und das alte Testament, 8. Aufl. von Zimmern und Winckler, bespr. v. B. Meissner. — H. Winckler, Völker und Staaten des Orients. 8. Geschichte Israels II, bespr. v. P. Jensen.

33./34. E. Nestle, die Kirchengeschichte des Eusebius übersetzt, bespr. H. H. — H. Winckler, Völker und Staaten. 8. Israel II, bespr. v. P. Jensen (Schluss.)

36. E. Cicotti, la guerra e la pace nel mondo antico, bespr. v. Cauer.

38. H. Magnus, die Augenheilkunde der Alten bespr. v. J. Ilberg.

39. Philonis Alexandrini opera IV ed. L. Cohn, bespr. v. O. Stählin. — G. Grützmacher, Hieronymus, bespr. v. C. Frick.

40. W. Ridgway, the early age of Greece, bespr. v. Sam Wide.

Bulletin Critique 1902.

22. J. Royer, die Eschatologie des Buches Iob unter Berücksichtigung der vorzivilischen Prophetie, bespr. v. G. M.

24. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde, (u.) Th. Zahn, Athanasius und der Bibelkanon, (u.) J. Köberle, die Motive des Glaubens (an die Gebetsanhörung im alten Testa-

ment, (u.) C. Julius, die griechischen Demeterkulten, bespr. v. P. Camuset.

25. S. Berger, les préfaces jointes aux livres de la bible bespr. v. C.

26. P. Darnstetter, Abrahamsteden über die Anfänge des hebräischen Volkes, bespr. v. P. Camuset.

Bull. et Mém. Soc. d'Anthrop. 1902.

3. Sakhokia et Anoulay, phonétique du Géorgien. — G. Saint-Paul, réflexions sur les mœurs et sur le caractère des indigènes tunisiens.

Bull. Soc. Géogr. d'Lyons 1902.

1. Octobre. Le voyage du Ras Makonnen en Europe (Comité de l'Afrique française).

The Calcutta Review 1902.

April. R. N. Cost, the two tables of stone of the Decalogue [Proposed expedition to recover the two tables]. (Vergl. hierzu eine der Augustnummern des Kladderadatsch). — Cownepore, Mirza Ghulam Ahmad and the Koran (Forta.).

Comptes Rendus 1902.

Mars-Avril. Sitzungsberichte von März-April. — Mde D. Menant, l'estretien du feu sacré dans le culte mazdaën (zu vier Photographien die Unterhaltung des Feuers im Atash-Bahrâm darstellend, aufgenommen 1901). — L. Heuzey, Archéologie orientale. I. Un dieu cavalier. (Syrisches Monument aus griechisch-römischer Zeit, mit der Inschrift: θεῶν ἱερῶν παρρηΐ Μάλαββαρ καὶ Μαζακ θεὸς ἐκὼν ἀνέβηται ἐν τῷ ἵπῳ ἀνθρώπου.) II. Groupe de stèles phéniciennes. (1. Ein Personenbildnis auf einem Leichenstein. 2. Darstellung des babylonischen oder ägyptischen (?) Kults der heiligen Pflanze. 3. Einige Grabschriften.)

The Critical Review 1902.

XII 3. The Holy Bible etc., bespr. v. Salmond. — A. F. Kirkpatrick, the book of the psalms, (u.) A. Müller und E. Kautsch, the book of proverbs, (u.) C. Siegfried, Ezra, Nehemia und Esther (Nowacks Handkommentar), bespr. v. W. H. Bennet. — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Christi, bespr. v. G. W. Thatcher. — P. de Lacy Johnstone, Muhammed and his power, bespr. v. J. Traill.

XII 4. H. Holzinger, Josua, (u.) F. Delitzsch, das Buch Hiob, (u.) G. H. Dalman, palästinensischer Diwan, bespr. v. W. E. Barnes. — H. C. M. Douglas, Samuel and his age, bespr. v. G. G. Cameron. — H. G. Mitchell, the world before Abraham. (u.) E. König, Hebräisch und Semitisch, (u.) F. Giesebrecht, die alttestamentliche Schätzung des Gottesnamens, (u.) C. Steuernagel, die Einwanderung der israelitischen Stämme, bespr. v. J. Strachan. — Hastings etc, a dictionary of the bible, (u.) Cheyne etc, Encyclopedia biblica, bespr. v. Salmond.

5. A. H. Sayce, recent work in Egyptology and Assyriology. — G. W. Wade, old testament history, (u.) R. L. Ottley, a short history of the Hebrews to the Roman period, bespr. v. Salmond. — J. Adams, the minor prophets (u.) C. Girdlestone, the grammar of prophecy, bespr. v. W. B. Cooper. — B. Schaefer, das Passah-Mazot-fest, (u.) G. Dietrich, eine jakobistische Einleitung in den Psalter, (u.) H. Zimmermann, Elohim: eine Studie etc., (u.) B. H. Kennett, a short account of the Hebrew tenses, (u.) O. H. Cornill, die metrischen Stücke des Buches Jeremia, bespr. v. S. A. Selbie. — N. J. Weinstein, zur Genesis der Agada II, (u.) J. Köberle, Natur und Geist im alten Testament, bespr. v. J. Kennedy.

La Cultura 1902.

15. M. Streck, die alte Landschaft Babylonien, bespr. v. J. G. — Sendschriften der deutschen Orientalgesellschaft 1. 2. (Delitsch und Meissner), bespr. v. J. G.

16. R. Dussaud et Fr. Macler, voyage archéologique au Saffa, (u.) C. Steuernagel, die Einwanderung der israelitischen Stämme in Kanaan, bespr. v. J. Guidi. — A. Klostermann, ein diplomatischer Briefwechsel aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. Rektoratsrede, bespr. v. ?

17. G. Mair, die Aisten und Neuren und die Hyperboreasage (Programm), bespr. v. H. Hubert. — A. Wirth, die Entwicklung Asiens, bespr. v. M. Longhena. — W. v. Landau, die Phönizier, bespr. v. R. Paribeni.

Deutsche Litteraturzeit. 1902.

30. G. H. Gwilliam, tetraevangelium sanctum juxta syrorum versionem, bespr. v. V. Ryssel. — P. Schwarz, der Diwan des Umar ibn Abi Rebi'a, bespr. v. S. Fränkel.

31. A. Hoffmann, rationalistisch-theologischer Traktat I. Die Prophetie, bespr. v. G. Beer.

32. Theol. Jahresbericht XX. B. Baentsch und E. Lehmann, Bericht über die Litteratur zur Religionsgeschichte, ausschl. des Christentums, bespr. v. A. Bertholet.

33. E. Lohmann, im Kloster zu Sis. Beziehungen zwischen dem deutschen Reiche und Armenien, bespr. v. N. Bonwetsch.

34. Fr. Praetorius, die Übernahme der frühmittel-griechischen Neumen durch die Juden, bespr. v. O. Brockelmann.

35. E. Lippelt, quae fuerint Justini martyris Anonymi verba quae ratione cum forma evangeliorum syro-latina cohaeserint, bespr. v. A. Hilgenfeld.

37. K. Sethe, Imhotep, der Asklepios der Aegypter, ein vergötterter Mensch aus der Zeit des Königs Doser, bespr. v. F. W. v. Bissing.

38. E. Littmann, the chronicle of king Theodore of Abyssinia, bespr. v. F. Praetorius.

39. J. Geffcken, die Oracula Sibyllina, bespr. v. P. Wendland. — S. Stern, der Kampf des Rabbiners gegen den Talmud, bespr. v. M. Steinschneider.

41. Ed. Stucken, Beiträge zur orientalischen Mythologie I, bespr. v. F. W. v. Bissing.

42. M. Friedländer, der Antichrist in den vorchristlichen jüdischen Quellen, bespr. v. P. Wendland. — Fr. Schwally, semitische Kriegsaltertümer 1, bespr. v. R. Kittel.

Deutsche Rundschau f. Geogr. Stat. 1902.

XXIV. 11. J. M. Jüttner, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1901. 2. Asien. — Kleine Mitteilungen aus Asien, Afrika.

XXIV. 12. F. Meinhard, durch Serbien. — Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1901: Fr. Umlauf, Afrika. — Kleine Mitteilungen: Africa. Das biblische Ophir (Nordtransvaal, die Gegenden der Ausgrabungen Hall's und Neal's).

XXV. 1. J. Saul, auf der Sinaihalbinsel. Von Dahebel Mus nach el-Akaba. — P. Mohr, Französisch Kongo-Gabun.

The Edinburgh Review 1902.

July. The Albanian question (la situation en Epire, mémoire (u.) proclamation of the Albanian league at Athens), von ?

The Expositor 1902.

Sept. Ed. König, on the meaning and scope of Jeremiah VII, 22, 23. (Forts.) — D. H. Weir, notes on the text of the psalms.

Oktober. W. M. Ramsay, a lost chapter of early Christian history (die Königin Tryphaena in der Legende von der St. Thekla). — C. Clemens, the first epistle of St. Peter and the book of Enoch.

Folk-Lore 1902.

XIII. 8. Longworth Damer, Balochi folklore. — W. I. Harding King, myths current in the Sahara desert.

Geogr. Zeitschr. 1902.

VIII. 8. W. v. Massow, aus Krim und Kankasus, bespr. v. L. Neumann. — W. v. Diest, Karte des nordwestlichen Kleinasien, bespr. v. W. Ruge.

La Geographie 1902.

VI. 2. Sven Hedin, mon dernier voyage en Asie centrale (mit Karte). — P. Girardin, l'irrigation dans la péninsule ibérique et dans l'Afrique du Nord.

VI. 7. A. Breschin, la forêt tropicale en Afrique (Forts.). — H. Dehérain, voyage à l'oasis de Syouah. — Major P. M. Sykes, ten thousand miles in Persia, bespr. v. J. Deniker.

15. Sept. Mouvement géographique: M. Chesneau La région du Bahr el Ghazal. — Hulot, le problème du Bahr Sara. — Ch. Rabot, Expedition Lemaire au Congo belge. — E. Baillaud, sur les routes du Soudan, bespr. v. Ch. N.

The Geogr. Journal 1902.

XX. 2. E. Huntington, through the great Cañon of the Euphrates river. (Karte u. Abb.) — The monthly record: Austrian investigation in southern Arabia. The Du Bow expedition in southern Abyssinia. Wellby's Buzi.

XX. 3. W. M. Ramsay, the geographical conditions determining history and religion in Asia minor. — Sven Hedin, summary of the results of Dr. Sven Hedin's latest journey in Central-Asia. — E. S. Crispin, the "sudd" of the White Nile. — The Monthly record: The Hejaz railway. Antiquities of the Egyptian Sudan. The kingdom of Loango.

XX. 4. O. Neumann, from the Somali coast through southern Ethiopia to the Sudan. — H. H. Wilson, a trip up the Khor Felus, and country on the left bank of Sobat. — Monthly record: Overland journey from the Persian gulf to Maskat. The navigation of the Tigris. Scientific expedition to Algeria and Tunis in 1731.

Giornale stor. e lett. d. Liguria 1902.

III. 5—7. G. Obersiner, i Liguri antichi e i loro commerci. III. I primi commerci dei Liguri coi Fenici. IV. Rapporti commerciali dei Liguri coi Greci, coi Cartaginesi e cogli Etruschi.

Gött. gel. Ans. 1902.

164. VII. P. M. Melioransky, arab philolog o turečkom jasyke, bespr. v. M. T. Houtsma.

Le Globe 1902.

No. 2. V. Dingelstedt, l'Islam et ses adeptes. XLI. B. Montet, le grand Atlas et le Sud-Marocain.

Histor. Zeitschr. 1902.

89. 3. P. Jensen, assyrisch-babylonische Mythen und Epen, (u.) Th. Reinach, historie des Israélites (u.)

C. Steuernagel, die Einwanderung der israelitischen Stämme in Kanaan, bespr. v. A. Kamphausen. — Notizen und Nachrichten: G. Jacob, die östlichen Kulturelemente im Abendland, bespr. v. A. Schaub.

Intern. Archiv f. Ethnogr. 1902.

XV. 3. M. A. van Gennep, les „wasm“, ou marques de propriété des Arabes.

The Indian Antiquary 1902.

July. C. P. Tiele, the religion of the Iranian peoples. (Translated into english by G. K. Hariman.)

Journal Asiatique 1902.

XIX. 3. M. van Berghem, notes sur les croisades. I. Le royaume de Jérusalem et le livre de M. Röhrich. — F. Macler, choix de fables arméniennes attribuées à Mkhitar Cyoch; traduites. — E. Blochet, études sur l'ésoterisme musulman. I. La hiérarchie du mysticisme. — M. Schwab, du folklore de l'Orient (aus der Revue des écoles de l'Alliance, Organ der in Asien und Afrika verbreiteten l'Alliance française). — E. Basset, mission dans la région de Tiharet et le Sersou. — A. Meillet, notice sur un passage de l'historien arménien Elisée. — J. Halévy, les tablettes gréco-babyloniennes du British Museum. — J. Oppert, traduction du cylindre A de Gudea. — Adjarian, études de dialectologie arménienne, bespr. v. A. Meillet.

J. E. A. S. 1902.

October. G. Le Strange, description of Persia and Mesopotamia in the year 1340 a. d. from the Nuzhat-al-Kulüb of Hamd-Allah Mustawfi. (Forts. Khurāsān, Māzandarān, Kūmīs, Gilān. Append I enthält die bei Mustawfi angegebenen Reiseruten Index). — H. F. Amedron, three arabic Mss. on the history of the city of Mayyāfāriqn. — R. A. Nicholson, the Risālatu'l-Ghufṛān: by Abu'l-'Alā al-Mu'arri. Part II, including table of contents with text and translation of the section on Zandaqa and other passages. (Schluss.) — E. G. Browne, account of a rare, if not unique, manuscript history of the Seljūqs contained in the Schefer collection (Forts. Behandelt die Sultane von 524 bis 544 a. H.). — H. Beveridge, the author of the life of Shāh Isma'īl Šafavī. (Der am Ende stehende Name, Muhammad 'Alī, Sohn des Nāra, sei der des Verfassers.) — L. Mills, Zarathustra and Heraclitus. — P. M. Sykes, historical notes on South-East Persia. (Mit Karte und Abbildungen antiker Funde in jenen Gegenden). — P. M. Sykes, ten thousand miles in Persia, bespr. v. G. Le S.

The Journ. of Theol. Stud. 1902.

III. 12. G. H. Gwilliam, tetraevangelium sanctum juxta Syrorum versionem, bespr. v. W. E. Barnes.

Der Katholik. 1902.

August. C. M. Kaufmann, eine altchristliche Nekropolis in der „grossen Oase“ in der libyschen Wüste (Forts.). — H. Höpfl, die höhere Bibelkritik, bespr. v. Dr. Selbst.

September. C. M. Kaufmann, eine altchristliche Nekropolis der „grossen Oase“ in der libyschen Wüste. — G. Graf, ein alter Weiheritus der morgenländischen Kirche. Nach dem arabischen Text (publ. Al-Machriq 1901. 24) übersetzt.

Litterar. Centralblatt 1902.

30. G. Jahn, das Buch Esther, bespr. v. Ed. König. — M. Hartmann, deutsche Sprachlehre für

Araber, bespr. v. H. Stumme. — Clair-Tisdall, modern persian conversation-grammar, bespr. v. ?

31. Aegyptische Inschriften aus den Königlichen Museen Berlin I, bespr. v. K. Sethe.

33. A. B. Ehrlich, Mikra ki-Pheeschntō, 3. Die Propheten, bespr. v. Ed. König. — H. Willrich, Judaica, bespr. v. S—n.

34. H. Grimme, mètres et strophes dans les fragments hébreux, (u.) N. Schlögl, Ecclesiasticus, bespr. v. E. König.

35. Th. Trede, Wunderglaube im Heidentum und in der alten Kirche, bespr. v. V. S.

36. H. Holzinger, das Buch Josua, bespr. v. Ed. K. — V. Zapletal, grammatica linguae hebraicae, bespr. v. Ed. K.

40. A. Merx, das Evangelium Matthaeus nach der syrischen Sinaihandschrift, bespr. v. ? — H. Vambéry, alt-armenische Sprachstudien, bespr. v. ?

Litterar. Rundschau 1902.

8. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde II, bespr. v. J. Nikel. — Ed. König, Hebräisch und Semitisch, bespr. v. S. Euringer.

9. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Christi, bespr. v. G. Hoberg. — P. Wernle, die Anfänge unserer Religion, bespr. v. A. M. Weiss.

10. V. Zapletal, der Schöpfungsbericht der Genesis, bespr. v. G.

Al-Machriq. V. 1902.

15 (1. Aug.). P. Anastase Carme, L'arc de Chosroës. Topographisch-historisch. Mit Abbildung der Ruine, die sich in *Taisafün*, im Bezirk der *Madd'in*, im Westen des Tigris befindet. Sonstiges über die *Madd'in*. Der Artikel ist eine Ergänzung zu *Masriq* IV 5 (S. 207) und 6 (285). — Dr. N. Marini, Moeurs des anciens Babyloniens comparées à celles de l'Irak (suite). — L'abbé J. Harfouche, Les anciens convents de Kesrouan (suite). — P. M. Tamisier, Le patriarcat: ses origines, son histoire et ses droits (fin). — P. Anastase Carme, Un ambassadeur Carme à la cour des rois de Perse au XVI^e siècle. — L'abbé N. Sayeghian, La fête de la transfiguration dans l'église arménienne. — Besprechung orientalischer Drucke.

16 (15. Aug.). L'abbé A. A. Sliba, L'office canonique dans l'église chaldéenne. — P. L. Malouf,

L'auteur du livre intitulé „*دفع الهم*“ Zu *Masriq* V

8. Mit einer Nachschrift von Pater Cheikho. — P. Anastase Carme, L'arc de Chosroës (suite). — P. L. Cheikho, L'écriture arabe, extrait de *Qalqachandī*. Fortsetzung zu *Masriq* IV 6 (S. 278). — P. H. Lammens, Notes géographiques et ethnographiques sur le Liban (suite): le Hétéens. — Besprechungen von 1) V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes . . . 6^e fasc. 1902 (bespr. von H. Lammens) 2) Al-Mostatraf traduit par G. Rat, Tome 2.

17 (1. Sept.). P. L. Cheikho, Les mines de l'empire ottoman. — P. Anastase Carme, L'arc de Chosroës. — L'abbé G. Manach, Un liturgiste maronite au XVIII^e siècle. *'Abd al-Masīh ibn Buṣṣus Labīn*, geb. in Aleppo, im Beginn des letzten Viertels des 17. Jahrh., gest. 31. März 1742. — P. H. Lammens, Notes géographiques et ethnographiques sur le Liban (suite): les Grecs. Mit Abbildung des Jupiter-Ba' von Dār al-Qal'a. — Besprechung von 1) H. Havret, Variétés sinologiques, No. 20. La stèle chrétienne de Si-ngan-fou, 3^{me} partie, Chang-hai 1902; 2) Die Drusenschrift: Kitab Alnoqat Wal-

dawair, hrsg. v. Chr. Seybold. Mit Beschreibung von 7 Handschriftenbänden der Bibliothek der Jesuiten, von denen jeder Band eine grössere Anzahl von Druckschriften umfasst; 3) N. Hobeiga, *darajät al-issä'*, Teil 8. 1902. — Varia: Gelehrte Jesuiten in Deutschland.

Mélanges d'Archéologie et d'Hist. 1902.
XXII. 2—3. D. Serruys, Anastasiana. 3. La stichométrie de l'ancien et du nouveau testament. — S. Gsell, Chronique archéologique africaine (einheimische, punische und römische Altertümer).

Les Missions Catholiques 1902.
1. Août. Delatre un pèlerinage aux ruines de Carthage. — Marchand, itinéraire en Orient, bespr. v. ? — Correspondance. Informations diverses.
22. Août, Frère Raphael, l'école catholique de Samsoun.

Mittell. d. Anthropol. Gesellsch. Wien 1902.
XXXII. 3 u. 4. H. Laufer, Beiträge zur Kenntnis der tibetischen Medicin, bespr. v. E. Lasch.

Mittell. a. d. histor. Litterat. 1902.
XXX. 8. E. Meyer, Geschichte des Altertums 3, 4, bespr. v. R. Adam. — F. Kamper, Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums, bespr. v. E. Heydenreich. — Byzantinische Zeitschrift X 1901, bespr. v. F. Hirsch.

Le Muséon 1902.
N. S. III. 2—3. P. van den Ven, la vie grecque de S. Jean le Psichalte, confesseur sous le regne de Léon l'Arménien. — L. H. Gray, Zoroastrian elements in Muhammedan eschatology. — A. Colinet, role des auxiliaires dans la langue hiéroglyphique.

Natur und Offenbarung 1902.
9. M. Jacobi, Naturwissenschaftliche Anschauungen im Wandel der Zeiten. (Schluss). — Poertner, das biblische Paradies, bespr. v. P. L.
10. M. Jacobi, naturwissenschaftliche Anschauungen im Wandel der Zeiten. (Mittelalter, Araber und Perser.)

Neue Kirchl. Zeitschr. 1902.
XIII. 8. E. König, Sebna und Eljakim.
XIII. 9. Klostermann, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs. 8. Ist das deuteronomische Bundesbuch seiner litterarischen Art nach ein Gesetzbuch?
XIII. 10. Th. Zahn, der zerissene Tempelvorhang.

La Nouvelle Revue 1902.
XVII. 4. Barot, l'Européen dans l'Afrique occidentale.

The Nineteenth Century 1902.
August. G. L. Bell, Turkish rule east of Jordan.
Septemb. E. F. Bell, education in Egypt. — J. Mew, Hafiz (Leben und Werke).

The Numism. Chronicle 1902.
4. Ser. No. 5. S. Smith, some notes on the coins struck at Omdurman by the Mahdi and the Khalifa. (3 Pl.)

Nuovo. Arch. Veneto 1902.
N. S. 6. E. Galli, Venezia e Roma in una cronaca del secolo VI. (behandelt auch Beziehungen zum

Orient). — G. Menfroni, i Francesi a Candia (Beziehungen und Kämpfe mit den Türken).

Nuov. Bull. di Archeol. Christ. 1902.
VIII. 1—2. Notizie: E. Zaccaria, scoperta di antichi mosaici cristiani in Madaba. — O. Marucchi, altre scoperte in Palestina. — S. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. Cavalieri.

Oesterr. Monatschr. f. d. Orient 1902.
7. H. Feigl, Die Lage am Tschadsee. — Die wirtschaftlichen Verhältnisse Arabistans (aus dem Berichte des dt. Consularamtes). — Chronik.
No. 8. Wirtschaftliches aus Egypten. (Ber. des k. k. Konsulats Kairo 1902). — Landwirtschaftliche Verhältnisse im Vilayet Brussa. (Ber. d. Konsul. Brussa). — Chronik: Asien. Afrika.

Petermanns Mitteil. 1902.
48. VII. Sven Hedin, Uebersicht meiner Reisen in Centralasien 1899—1902. — C. Diener, Vredenburgs geologische Untersuchungen in Beludschistan und Ostpersien. — Monatsbericht: A. Musil's und W. Hein's Reisen.

Polybiblion 1902.
7. P. Monceaux, histoire littéraire de l'Afrique jusqu'à l'invasion arabe, bespr. v. J. Besse.
Septembre. E. Mangenot, publications récentes sur l'écriture sainte et la littérature orientale (S. Berger, les préfaces jointes aux livres de la Bible; P. Dornstetter, Abraham; Delitzsch, Babel und Bibel; König, Bibel und Babel; Holzhey, Sara und Nehemia; G. de Lafont, les Aryas de Galilée; Roehling, en route pour Sion). — H. Froidevaux, géographie et voyages (R. Colrat de Montrosier, deux ans chez les sultans du centre africain; A. P. de Sande e Castro, Egypte.)

Revue Archéol. 1902.
Juillet—Aout. S. Reinach, le moulage des statues et le Sérapis de Bryaxis. — Seymour de Ricci, inscriptions déguisées. (Bemerkungen zu den von J. Clédat in Meir gefundenen und veröffentlichten koptischen Inschriften). — R. Weill, Hiérakonpolis et les origines de l'Égypte. (Zu Quibells Ausgrabungen und über sein Werk „Hiérakonpolis“ I.) — Nouvelles archéologiques: Seymour de Ricci, tablettes bilingues grecocaneiformes. — Besarione, pubblicazione periodica di studi orientali 1896—1901, bespr. v. S. de Ricci. — A. Gayet, l'art copte, (u.) S. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. P. Monceaux.

Revue Critique 1902.
28. W. W. Rockhill, the journey of William of Rubruk to the eastern parts of the world 1253—55, translated, bespr. v. L. Feer. — C. F. Lehmann, Beiträge zur alten Geschichte 12, bespr. v. Am. Hauvette.

29. J. Flemming, das Buch Henoch äthiopisch, bespr. v. B. D.
31. V. Bérard, les Phéniciens et l'Odyssée, bespr. v. V. Hubert. — F. Adler, der Pharos von Alexandria, bespr. v. M. von Berochem. — St. Grell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. E. Male. — Cheyne and Black, Encyclopaedia Biblica, bespr. v. J. B. Oshot.

33. E. Naville, the temple of Deir el Bahari IV, (u.) W. M. Flinders-Petrie, the royal tombs of the earliest dynasties, bespr. v. G. Maspero.

34. G. Legrain et E. Naville, l'aile nord du pylone d'Amenophis III à Karnak, (u.) W. E. Crum,

coptic ostraca, (u.) W. Spiegelberg, die demotischen Papyrus der Strassburger Bibliothek, bespr. v. G. Maspero.

35. A. Mez, Abalkhain, ein bagdader Sittenbild, bespr. v. B. M.

36. A. Erman, Zaubersprüche für Mutter und Kind aus dem Papyrus 8027 Berl. Mus., (u.) J. H. Breasted, a new chapter in the life of Thoutmose III, bespr. v. G. Maspero.

38. C. Holzhey, die Bücher Ezra und Nehemia, (u.) B. Duhm, das Buch Jesaja, (u.) A. Bertholet, Ezra und Nehemia, (u.) F. Delitzsch, Buch Hiob, (u.) E. Müller, der echte Hiob, (u.) E. Boecklen, die Verwandtschaft der jüdisch-christlichen und der paraischen Eschatologie, bespr. v. A. Loisy.

39. G. de Lafont, les Aryas de Galilée et les origines aryennes du christianisme, bespr. v. M. Verne. — E. Stever, Metrische Studien I. Studien sur hebräischen Metrik, (u.) H. Grimme, Psalmenprobleme, bespr. v. A. Loisy.

Revue des deux Mondes 1902.

1. Oct. P. Leroy-Beaulieu, le Sahara, le Soudan central et les chemins de fer transsahariens I. La nature et l'avenir du Sahara.

Revue d'Études anciennes. (Ann. d. l. Fac. d. L. d. Bordeaux 1902.

IV. 3. A. Fontrier, antiquités d'Ionie. Le site du temple d'Aphrodite. — P. Perdrizet, une recherche à faire à Rossas (su Maly's Schrift les derniers de Iudas dans la tradition du moyen-âge).

Revue des Et. Histor. 1902.

Juillet-Aout. J. Chavanon, relation de Terre Sainte 1533-34, bespr. v. Missermont. — M. Herbette une ambassade turque sous le directoire, bespr. v. Mouchot.

Revue Histor. 1902.

80. I. A. Bouché-Leclercq, la question d'Orient au temps de Cicéron (Schluss). — E. Blochet, les relations diplomatiques des Hohenstaufen avec les sultans d'Égypte.

Revue Numismatique 1902.

4. Sér. VI. 2. J. Rouvier, les rois phéniciens de Sidon d'après leurs monnaies sous la dynastie des Achéménides (Forts.). — E. Druvin, les monnaies zodiacales de Djahangir et de Nour Djehen.

Revue de l'Orient Chrétien 1902.

2. H. Levantin, le „Moutassarifat“ ou gouvernement autonome du Liban. Organisation et situation actuelle. — M.-A. Kugener, récit de Mar Cyrilaque racontant comment le corps de Jacques Baradée fut enlevé du convent de Casion au convent de Phe-siltha. (Ms. syr. add. 12174 Brit. Mus. Text, Uebersetzung, Bemerkungen.) — J. Guidi et E. Blochet, vie de Sainte Marine V. Texte arabe (mit Uebersetzung). — H. F. Tournebize, histoire politique et religieuse de l'Arménie. C. Basse-Arménie. — V. Ermoni, rituel copte du baptême et du mariage. (Forts. Baptême. Text und Uebersetzung). — Mélanges: H. Lammens, I. la question gréco-arabe en Égypte. II. Un nouveau diocèse grec-orthodox en Syrie. III. Le Sionisme et la Turquie. — W. E. Crum, coptic ostraca from the collections of the Egypt Explor. Fund a. o., bespr. v. L. Clugnet.

Revue d. Philologie 1902.

XXVI. 3. J. Lévy, les Πραρφαλα dans l'épigraphie grecque et la littérature talmudique.

Revue des Questions histor. 1902.

1. Octobre. H. F. Helmolt, Weltgeschichte III 2 Afrika. bespr. v. H. Froidevaux. — A. Lefavre, les Magyars pendant la domination ottomane en Hongrie, bespr. v. A. d'Avril. — A. Galanti, l'Albania, bespr. v. L. G. P. — A. A. Bernardy, Venezia e il Turco nella seconda metà del secolo XVII, bespr. v. Pélissier.

Revue de Science Écolés. 1902.

Septembre. P. Dornstetter, Abraham, (u.) F. de Hummelauer, Commentar in Deuteronomium, (u.) J. Royer, die Eschatologie des Buches Job, (u.) C. Julius, die griechischen Danielzusätze, (u.) G. van Etten, expositio praedictionum Danielis, bespr. v. E. Mangenot.

Revue sémitique 1902.

Juillet. J. Halévy, Recherches bibliques: Le livre d'Osee (suite). — id. Notes évangéliques (suite): III. Les généalogies de Jésus. IV. Le concile de Jérusalem et sa décision. — id., Les Tablettes gréco-babyloniennes et le sumérisme (Besprechung der von Pinches erkannten griechisch-keilschriftlichen Tafeln). — id. Nouvel essai sur les inscriptions proto-arabes (Safa-Inschriften), suite. — Boisier, les présages de Sargon et de Naram-Sin (Uebersetzung von IV. R 34. 1). — Halevy, la folie de Nabuchodonosor (im Wortspiel mit נבון) „égaré“ wie bei Antiochos ἐπαρῆς und ἐπαρῆς liege su grunde). — Bibliographie (Barth, Kütami, Reinach, La Crète avant l'histoire.

Rivista Stor. Ital. 1902.

Fasc. 3. G. Lang, von Rom nach Sardes, bespr. v. A. Taramelli.

The Saturday Review 1902.

6. Sept. A. Dictionary of the Bible. Ed. by J. Hastings, bespr. v. ?

4. Oct. Sadik, Macedonia: The Turkish view.

Società Geogr. Italiana. Bollet. 1902.

Agosto. Notizie ed appunti. Africa: Linea telegrafica Asmara-Addis Abeba. Dalle miniere aurifere dell'Uallega. Missionari italiani nell'Africa orientale. La spedizione Austin da Omdurman a Mombasa. La missione Cottenest nell-Sahara.

Sér. IV vol. III. 9. P. O. Tappi, da Lull a Fort Berkeley. Lettera del missionario Tappi al tenente di vascello L. Vannutelli. — Notizie: Il cotone nell'Eritrea. La spedizione del conte Bourg Bozas negli Arusi.

10. Notizie ed appunti: Viaggi del missionario Zwemer nell'Oman. Missionari italiani nell'Africa orientale. H. Dinghiray.

Soc. Roy. Belge de Géogr. 1902.

XXVI. 3. A. du Bois, l'évolution des voyages (u. a. der Orient im 17. Jahrh.).

Stagsbr. K. b. Ak. d. W. phil. hist. Kl. 1902.

H. I. W. Geiger, Maldivische Studien III.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 80 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. Dezember 1902.

N 12.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Zum Jahreschluss.

Mit dieser Nummer schliesst das erste Lustrum der OLZ. ab. Dass diese Jahreshamuštu in vielen Beziehungen für die Zeitung und ihren Herausgeber mehr bedeutet, als einen blossen Zeitabschnitt, möchte ich hier hervorheben. Was für Arbeit in den fünf Jahrgängen steckt, soll nicht weiter betont werden. Aber wie sich allmählich das Verhalten der Fachgenossen entwickelte, darauf darf wohl hingewiesen werden. Wenn Anfangs Misstrauen gegen den als „einseitigen Assyriologen“ verschrieenen Herausgeber herrschte, wenn der frische Ton ab und zu etwas zu scharf klang, so hätte doch niemals die ablehnende Haltung einzelner Kreise sich so lange erhalten dürfen, wie es tatsächlich der Fall war. Es ging auch ohne diese Kreise. Und mit jedem Jahre verringerten sie sich. Wo jetzt noch Reste von Übelwollen und Ablehnung sich finden, wird vielleicht im folgenden Lustrum auch eine andere Stellungnahme sich zeigen.

Denn über die Nützlichkeit der OLZ. ist wohl kein Streit mehr. Und dass von einseitiger Betonung der Assyriologie nicht die Rede sein kann, beweist mehr als alles der Vorwurf, der dem Herausgeber von einzelnen

Freundengemacht wird, dass er die Assyriologie zurücksetze. Überhaupt hat sich gezeigt, dass gewöhnlich die bei aller Anerkennung der sonstigen Vorzüge zu meiner Freude offen mir gegenüber ausgesprochenen Tadeläusserungen sich gegenseitig kompensierten, so dass es wirklich scheint, als ob die OLZ. die „mittlere Linie“ gefunden hat, auf der sie sich gedeihlich weiter bewegen kann.

Und der Hauptvorwurf, der meist nicht öffentlich erhoben, aber von Mund zu Mund getragen wurde, der „Ton“! Wir leben ja in einer Zeit, wo das Wesentliche vielfach hinter dem Formellen zurücktreten muss. Dass dieses leidige Verhältnis auch auf dem Gebiete der Wissenschaft eine solche Bedeutung haben könnte, haben wir, die wir jetzt allmählich ins ältere Register hinüberzurücken beginnen, im Maientraum unserer begeisterten Jugend nicht für möglich gehalten. Die jetzige Jugend scheint von vornherein anders erzogen zu sein. Sie ist praktischer, aber — wir möchten doch die Erinnerung an unsere „dumme Zeit“ nicht missen. Dass es uns aber stets mehr um die Sache, als um die Person zu thun war, werden wohl selbst diejenigen zugeben, die

sich noch immer abseits halten. Als Beweis dafür darf wohl darauf hingewiesen werden, dass die Einigung der Assyriologen auf dem Hamburger Orientalistenkongress nicht trotz, sondern gerade durch die werktätige Mitarbeit der wohl am meisten verketzerten Teilnehmer gelang. Diese Einigung hat als sichtbaren Niederschlag eine Resolution ergeben, welche als ersten Hauptpunkt ausspricht, die unterzeichneten Assyriologen wollen darauf hinwirken, dass alles Persönliche bei der Kritik fachgenössischer Arbeiten vermieden werde. Auf diesen Boden stellte und stelle ich mich mit freudiger Bereitwilligkeit, alles, was an mir als dem Herausgeber der Orientalistischen Litteraturzeitung liegt, zu thun, damit dieser Beschluss kein Schlag ins Wasser sei. Noch mehr als bisher werde ich darüber wachen, dass nur die Sache ins Auge gefasst werde, und dass alle unnötigen Schärpen vermieden werden. Mögen nun aber auch alle Fachgenossen bedenken, dass Frieden nur gehalten werden kann, wenn's auch dem Nachbar gefällt. Es ist die Pflicht jedes Einzelnen, an sich zu erziehen, und es ist die Pflicht derer, die eine öffentliche Stellung einnehmen, mit gutem Beispiel voranzugehen.

فإنما الأعمال بالنيات ولكل أمره ما نوى

F. E. Peiser.

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

(Schluss des VII. Artikels, s. oben Sp. 381).

89. Al-Sa'âti, Mu'hji al-Din abu'l-Ma'ali Murtafâ ibn Hasan, verfasste **أظهار الجانب** über das Sinus-Astrolab; H. Kh. I, 346 n. 891, nur hier genannt, s. VII, 1171 n. 6412.

'Sadafi, s. ibn Junis n. 60 (u. unten Nachtrag).

Sahl, s. Naubakht n. 85.

90. Sakhri, Muhammed, verfasste einen Auszug aus **قطف الزاهرات** von Sibî al-Maridini (auch unter diesem bei Suter S. 183 nicht genannt), ms. Berlin, Ahlwardt 5852.

91. Salam (ibn), Astrolabverfertiger, s. Art. VI n. 14.

Sarakhsi, s. Muhammed b. Ishak n. 75.

92. Sarradj (ibn al-), 886—910 H. (1481—1505), in Ägypten, verfasste:

a) **الدر الغريب في العمل بدائرة التكريب**

über Anwendung eines Kreises, welchen der Leydener Katalog nicht definiert (III, 133 n. 1142), für Sultan Bajazet

Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich **التجيب** emendiere, d. i. der Kreis der Sinusbildung; dieser Kreis wird neben anderen erwähnt bei Sédillot (Mém. sur les instruments astron. des Arabes, in Mém. présentés . . à l'Académie, t. I. 1844 p. 90) in der Anmerkung, der Text übergeht ihn; auch Dorn (Drei astronom. Instrum. S. 12) giebt keine wörtliche Übersetzung.

b) **رسالة اسطرلاب الجايبة** Abhandlung über das Sinus-Astrolab, ms. Berlin Ahlwardt 5799.

c) **العمل بربع المقنطرات** über die Anwendung des Quadranten mit Munkarat (Parallelkreisen), daselbst n. 5859.

d) **رسالة في الربع الجنح** über den geflügelten Quadranten, den Sinus aus dem Bogen und umgekehrt zu erkennen, ms. Khedive VI, 284 Z. 1, angeblich beendet 803 H. (1400/1)! Schwerlich ein älterer Homonymus. Ist die Jahrszahl vielleicht von einer vorangehenden Abhandlung übertragen?

Sawi, oder Sawidji, s. Omar b. Sahlan. Schabramulisi, s. Muhammed b. Ali n. 71.

93. Schadsili (al-) Ahmed b. Omar, aus unbestimmter Zeit, verfasste: **رسالة زرقالة**

eine Abhandlung über den Quadranten, gen. al-Schakkasi, wie ausdrücklich bemerkt wird, in 14 Kapp., anf. **الحمد لله**

حق حمده, H. Kh. III, 407 n. 6165 (nur hier, s. VII, 1027 n. 998). Die Bezeichnung „Zarkali“ stammt von der Scheibe (Safi'ha) des Ibrahim al-Zarkali. Die Identität der „Scheibe“ mit dem Quadranten dieser Art vermutet Suter im Nachtrag S. 228 zu n. 471, indem er H. Kh. III, 401 zitiert; unsere Stelle p. 407 bestätigt und erklärt gewissermassen die Identität. P. 401 n. 6143 erwähnt H. Kh. als Verf. von **رسالة في الربع الشكارية** (femin.)

ausser Taki al-Din¹⁾ noch Miram Tsche-

¹⁾ Der Verf. heisst dort nur Taki al-Din, den vollen Namen muss man im Index VII, 1238 n. 8775 aufsuchen und dort III, 566 hinzufügen. Suter S. 191 n. 471 ist auch nach S. 187 n. 454 zu ergänzen.

lebi, welcher eine Abhandlung in 21 Kapp. und eine zweite über den Gebrauch in 29 Kapp. für Bajazet im J. 943 (1507/8) verfasste; beide finden sich persisch in ms. 640 des Asiat. Museums in Petersburg; Dorn (Drei astron. Instr. S. 88) zweifelt, ob شكارى ein Schreibfehler sei, vgl. Index S. 144 (s. weiter unten)¹. Die bei H. Kh. n. 6144 und 6145 (hier شكارى) erwähnten Abhandl. s. hier unter Tunboga und Anonyma im VIII. Artikel. Unter ibn al-Benna führt Suter (S. 163 n. 15) auf: „Über den Gebrauch der Šakarischen und Zarkalischen *Safha*“; Marre (Biogr. d'Ibn Albenna p. 11 Z. 3) übersetzt dies: „L'opération par la tablette, la pique etc.“ Dagegen wies ich in einer Notiz (Rectification de quelques erreurs relatives au mathématicien arabe ibn al-Banna“, Sonderabdr. aus d. Juniheft von Boncompagni's *Bullettino* t. X, 1877) auf Dorn und ein anonymes ms. des Khedive hin, wo ebenfalls الشكرية, offenbar irrtümlich.

Also steht diese Bezeichnung neben der Scheibe des Zarkali, was jedenfalls eine Verwandtschaft beweist, wenn nicht gar das Wort وبالزرقالية (bei Marre mit ت am Ende) so zu emendieren ist, dass die Identität gemeint sei. Anstatt des „Quadranten“ wird das „Astrolab“ so genannt. In dem Vokabular Sedillot's (*Mém. présentés*, I, 219) heisst es: „شكاسية (sic), nom d'astrolabe“, wiederum eine Korruption, die auch Dorn l. c. S. 87 n. 50 wiederholt, während er im Index S. 144: „شكارى? (= شكارى) eine Art Astrolabium“ angiebt.

Eine Erklärung des Wortes habe ich nirgend gefunden, Dozy's *Supplément* I, 778 hat diesen Terminus nicht. Ein Fachmann, wie Suter, hätte vielleicht nach den Details über das Instrument bei Dorn S. 87 aus der Beschreibung Miram's eine passende Etymologie finden können.

Schams al-Din, s. Hobeisch n. 55 und Muhammed b. Isa n. 74.

Schams al-Milla, s. Karmani n. 62.

94. Schams al-Din (Samarkandi? 1276/7?), wahrscheinlich ein persischer Autor, mag hier doch eine Erwähnung finden. Unter dem Namen Siamps Puchares (Bukhari) ist eine *περὶ ἀστρονομίας σύνταξις*, 1323 griechisch übersetzt, ms. in der Medicea in Florenz, Plut. 88 Cod. 18. Unter dem Namen Siamps findet sich eine griechische

¹) Suter S. 188 n. 457: Mahmud . . . Miram, hat Dorn überhaupt nicht berücksichtigt, oder nicht gekannt.

Abhandlung über das Astrolab in 3 mss. in Italien (s. die Nachweisung in meinem: *Die hebr. Übersetz.* S. 680); die Identität der Autoren ist wahrscheinlich, aber nicht sicher, ebenso die Sprache des Originals der Abhandlung über das Astrolab.

Schihab al-Din, s. Ahmed b. Muhammed n. 19.

95. „Sem fil. Haly“ heisst der Verfasser einer offenbar aus dem Arabischen übersetzten astrologischen Abhandlung: „De cognitione rerum temporalium Caristiae“, *Catal. MSS. Angliae* I, 127 n. 2458 (jetzt *Bodl.* 464) f. 127^b.

96. Sinân (al-Din) Jüsuf, genannt „Allama“ Sinân, verfasste einen Kommentar zu Ali b. Muhammed al-Kuschdji's رسالة الفتحية; H. Kh. IV, 379, bei Suter auch unter letzterem, S. 179 n. 438 nicht erwähnt. Sinan al-Din scheint eine mit dem Namen Josef häufig verbundene Kunja zu sein, wie man aus H. Kh. VII, 1230 ersieht, wo unser S. n. 8513 nur an obiger Stelle vorkommt. Es ist aber nicht unmöglich, dass er mit Sinanpascha (gest. 1486) identisch wäre, der Glossen zu anderen Schriften verfasste, H. Kh. VII, 1230 n. 8518, Suter S. 180 n. 443, Nachträge S. 179. 'Allama (Gelehrter) ist ja nur eine allgemeine Bezeichnung.

97. Sinân b. Djabir, Astrolabverfertiger, s. Art. VI n. 19.

'Sufi, s. Muhammed b. Isa.

98. 'Sufi, Muhammed b. Muhammed, aus unbestimmter Zeit, verfasste: *نزهة الناظر فى وضع خطوط فضل الدائر* „Obdectamentum lectoris de consignandis lineis arcus paralleli diurni stellae inter stellam et meridianum“; H. Kh. VI, 335 n. 13734 (nur hier, s. VII, 1160 n. 6019). Wie Flügel's lateinische Paraphrase dieses Titels sachlich zu rechtfertigen sei, muss ich Fachmännern anheimstellen. *ناظر* ist wohl richtig der Leser — wie hebräisch *מעיין* — Suter übersetzt die Phrase bei einem anderen Autor S. 185 n. 15 „Unterhaltung des Beobachters“.

Unsere Abhandl. beginnt: الحمد لله الذى

امدّ البسيطة etc.

99. Tamimi, abu Man'sur (abu Sa'id) Abd al-Kahir b. Tahir b. Muhammed al-Bagdadi (starb 1037/8) verfasste (في الحساب) *تكميله* über Rechenkunst, H. Kh. II, 398 n. 3523; der Index VII, 1139 n. 5255 weist Schriften verschiedener Art von T. nach. Ich glaube, jenes Werk in einer Schrift von Woepcke erwähnt gefunden zu haben, bin aber nicht

in der Lage, Slane's Katalog der Pariser mss. nachzuschlagen, wo es sich vielleicht findet.

100. Tunboga, 'Alâ al-Din Dawadur(?) al-Baklamischi verfasste رسالة في الربع الشكارية über den Quadranten, welcher *schakarizja* genannt wird (s. oben Sp. 462 n. 93) in 10 Kapiteln, anfangend بحمد الله يلىق بجلاله; H. Kh. III, 401 n. 6144 (VII, 741); der Index VII, 1032 n. 1203 verweist auf „Alayi Tunboga al Djubani“ n. 1214 (p. 1033), der nur III, 547 n. 6889 als Emir der مجلس الظاهري genannt ist?

101. Zandjani (so), 'Izz al-Din abu'l-Fadhâil Abd al-Wahhab b. Ibrahim b. Abd al-Wahhab al-Harami al-Khazradji al-Z. (gest. nach 655 H. = 1257), ein Philologe (s. H. Kh. VII, 1106 n. 4061), wird in ms. Leyden 1091 (III, 105) als Verf. einer Abhandlung über den Gebrauch des Astrolabs in 21 Kapiteln genannt; ob mit Recht?

102. Zeid (abu'l-Hasan) b. abu'l-Kasim Amirak b. Muhammed b. al-'Hakim abu Ali al-Husein abu Suleiman Funduk b. al-Hasan al-Beihaki giebt in ms. Cambridge 1248 (Catal. Brown p. 255) eine Liste seiner Schriften; seine Astrologie جوامع احكام النجوم nimmt 153 Bl. ein.

Zein al-Din, s. Omar b. Sahlan.

Nachträglich

5^b. Abd al-'Aziz b. Ahmed verf. اليواقيت über Zeit- und Festberechnungen, anf. الحمد لله القديم والتقدير; H. Kh. VI, 516 n. 14487, nur hier genannt, s. VII, 1014 n. 146.

26^b. Ali al-Mikati, Hanefite (in Ägypten), Schüler des Abd al-Rahman الطباني, Astronom einer Kathedrale, verf. نتيجة الافكار في ترتيب اعمال الليل والنهار der Nacht und des Tages; H. Kh. VI, 297 n. 13566, nur hier genannt; der Lehrer Abd al-Rahman fehlt im Index.

34^b. 'Heidar b. Abd al-Rahman al-'Huseinii al-Djazari, verf. نزهة الطلاب في علم الاسطرلاب über das Astrolab, aus dem Persischen übersetzt mit Zusätzen, dem Mustafa Pascha gewidmet, Einleitung u. 10 Kapp., wovon 1—6 in ms. Berlin 5802 (Ahlw. V, 235), Abschrift v. J. 1688.

¹⁾ Die Bedeutung von أعمال (Handlungen) scheint hier nicht klar, vgl. unten zu Suter's Bem. zu S. 261 (etwa: bei den (astronomischen) Verrichtungen in der Nacht und am Tage? D. E.).

55^b. Husein al-Muwakkit (Moscheeastronom) verf. فتوح الخائرات, ms. Libri 94 (Catal. p. 23), geschr. im XVII. Jahrh.

57^c) 'Izz al-Din Abd al-Aziz b. Muhammed aus unbestimmter Zeit, verfasste وسيلة الطلاب „Praesidium studiosorum“, über arithmetische Operationen; H. Kh. VI, 440 n. 14230, nur hier, s. VII, 1106 n. 4055).

80^b. Muhammed Sunnar verf.

a) راهك (?) المكتوم في سر احكام النجوم aus dem Original kopiert 1217 H. (1801) von Ahmed, ms. Libri 97 (Catal. p. 23).

b) رسالة في علم الحساب والهيئة, über Rechenkunst und Astronomie, ms. Libri 98 (Catal. p. 23).

85^b) Na'sir b. Nur al-Din b. Hasan al-Schamsi, (VIII. Jahrh. H.) verfasste:

über die حساب الكواكب في البيوت اليبّ Berechnung der Sterne in den 12 (astrologischen) Häusern; ms. der Medicea 306 (Assemani, Catal. p. 398).

85^c. Omar b. Ahmed ibn al-'Hazmi al-'Hamavi, verf. 854 H. (beg. 14. Febr. 1450) ارجوزة في علم المواقيت (eine ارجوزة), nach Flügel's Übersetzung: „doctrina festorum et temporum statutorum“; H. Kh. VI, 516 n. 1486 (nur hier genannt, s. VII, 1193 n. 7182), anf. الحمد لله القديم الباري.

Aus dem oben (Sp. 380) erwähnten Briefe und einer soeben (28. Okt.) erhaltenen Karte des Hrn. Prof. Suter gebe ich hier nur die Bemerkungen zu diesem VII. Artikel, welcher auch noch die Anonyma und einen Anhang enthalten sollte; allein mit Rücksicht auf den unerwarteten Umfang desselben, und damit er noch in diesem Jahrgange zum Abschluss gelange, bleibt alles Übrige einem VIII. Artikel vorbehalten. Meine eigenen Zusätze zu Hrn. Suter's Bemerkungen habe ich in Klammern gesetzt.

Sp. 181 n. 17, bei Suter S. 10 n. 18, Ahmed b. Muh. al-Nehawendi, der Rechner. [Dort im Text: „Astrologie“; in der Note nach H. Kh. Astronomie].

Sp. 183 n. 19 bei Suter S. 158 n. 383 [aus anderen Quellen, die ich nicht kannte].

S. 261 n. 31 und Sp. 267 n. 54, jetzt in Suters „Nachträge“ S. 184. [Ich habe in n. 54 das Wort أعمال („Verrichtungen“ bei Suter) nicht übersetzt; in Catal. Khedive

V, 252 lautet der Tit. (Abh.) zur Auffindung von Tag und Nacht aus dem Quadranten des Kreises¹⁾, genannt Quadrant des Sinus u. s. w. „Verrichtungen“ sind wohl auch nicht gemeint, das ms. datiert Ende Djumada I, 1076 H. — Die Abhandl. *وسيلة الطلاب* (der Verf. abu Abd Allah Ja'hja . . .) findet sich auch in ms. Khed. V, 277 in 7 Kap. u. Schluss; auch in Catal. van der Berg (1873, pag. 135) ms. Batavia 159¹⁵. Meinen Nachtrag S. 375 (Ja'hja) kannte Suter damals noch nicht].

Sp. 268 n. 57. Das Instrument ist das „Organon parallaktikon des Ptolemäus“, nach Nallino, bei Suter, Nachtr. S. 161.

Sp. 376 n. 60 ist wohl der bekannte Ali ibn Junis bei Suter, Sp. 77 n. 178 [wo jedoch nichts vom Astrolab].

Sp. 378 n. 68 = Suter S. 157 n. 381^b: Hosein b. Ahmed b. Mas.

n. 72 bei Suter S. 485 n. 447: „Casiri hat Lebenszeit und Wohnort falsch angegeben“. [Dergleichen ist bei Casiri glaublich; indes war S. 485 n. 8, 9 nicht ohne jede Bemerkung einzureihen; das ms. bedarf noch der Untersuchung].

Im Oktober 1902.

Babylonische Lehnwörter im Neuarabischen.

Es ist ja längst bekannt, dass eine grosse Menge babylonischer Kulturwörter von den Aramäern entlehnt sind, von denen wieder eine Anzahl die Araber weiter übernommen haben. In manchen Fällen ist es nicht mehr möglich, die aramäischen Bindeglieder festzustellen, weil unsere Kenntnisse der aramäischen Dialekte, speziell des Iraqs keine vollkommene ist. Ja in einigen Fällen haben sich sogar, wie ich glaube, babylonische Ausdrücke, die meistens der Landwirtschaft entnommen sind²⁾, nur in den modernarabischen Lokal-

¹⁾ ربع الدائرة, ist also einfach „Quadrant“, nicht eine besondere Art, wie ich oben Sp. 379 meinte.

²⁾ Einige hierhergehörige Wörter, bei denen ein oder das andere Bindeglied erhalten ist, möchte ich wenigstens erwähnen. Arab. *sihān* = Schaufel scheint = assyr. *misahhānu* zu sein. Der assyr. Stamm *šahū* ist vielleicht zu *šā* (*mišā* = Schaufel) zu stellen. Diese Bedeutung würde auch Sintfl. 146 gut passen. — Assyr.-aram. *škaru* kommt auch im Arabischen des Iraqs als *škāra* (MSOS V, 127) vor. — *šān* = Pflug geht über aram. *šānā* sicher auf assyr. *padānu* zurück, das allerdings bisher nur in der Bedeutung „Weg“ nachgewiesen ist. Die Bedeutungs-entwicklung scheint dieselbe wie bei *sikke* gewesen zu sein. In aram.-arab. *šikke* scheinen übrigens zwei assyrische Wörter zusammengefloßen zu sein: 1) *sikkatu* = Pflöck; 2) *sikkatu* = Eisenspitze des Pfluges. Die zweite Bedeutung hat *sicce* auch heute noch im Iraq (BAV, 104.)

Dialekten des Iraqs erhalten, ohne dass sie sich Eingang in die arabische Schriftsprache verschafft haben. Wenn der Beweis hierfür gelingen sollte, kann man gewiss auch auf andern Gebieten Schlüsse auf die konservative Gesinnung des Orients ziehen. Einige derartige Worte möchte ich hier besprechen, verhehle mir aber dabei nicht, dass noch manches davon unsicher ist. Vielleicht kann ein Meinungs-austausch hier fördernd und klärend wirken.

1. Man nennt heut im Iraq eine Rinne, die vom Schöpfgefässe nach dem Flusse hin-führt *rāt* (Mit. der Sem. f. Or. Spr. IV, 162), im Babylonischen bezeichnet *rātu* ebenfalls eine Tränkrinne. Der Vergleich mit hebr. *רַת* beweist zudem die Entlehnung der einen Form von der andern.

2. Das im literarischen Arabisch nicht nachweisbare *tāle* bedeutet eine junge Palme (s. BAV, 102). Nun findet sich in einem babylonischen Syllabar, das verschiedene Teile und Arten der Palme aufzählt, dass Ideogramm „kleine Palme“ durch *tālu* erklärt (s. ZA 12,410). Ein Duplikat aus der Arsacidenzeit, das den Text auch in griechischer Transskription giebt, schreibt *ῥαλ* dafür (Pinches in PSBA 24, 108). Also wieder ein Beispiel, dass sich ein babylonisches Wort durch den Wechsel der Zeiten bis in die Jetztzeit erhalten hat.

3. Das ja allerdings auch in der Literatursprache vorkommende *barbah* hat im Dialekt des heutigen Iraqs die Form *burbuh* und bedeutet das Loch in der Gartenmauer, durch das die Tränkrinne in den Garten eintritt. Fränkel (Lehnwörter 23; WZKM VII, 81) hat es für aramäisch erklärt, während Vollers (ZDMG 50, 628) sich für ägyptische oder graeko-ägyptische Herkunft entscheidet. Ein Wort *burbuhtu* findet sich schon im Altbabylonischen und hat dort vielleicht dieselbe Bedeutung. Bei einem Oelorakel (Bab. Tab. III, 4, 29) heisst es: *šumma ina libbi ummatim bu-ur-bu-ha-tum ša kima ummetim usi-animma ašar istēnma iškā bel šamni dinum išabat* = wenn bei der Hauptmasse (des Oels) sich Löcher(?) wie . . . finden und an einen Orte schnell hineilen, wird der Oelorakelbefrager verurteilt werden. Sichere Schlüsse kann man vorläufig aus dieser Stelle nicht ziehen; vorläufig heisst es noch Parallelstellen abzuwarten.

4) Die aus dem Talmud bekannte Stadt Pumbaditha hatte ihren Namen, weil sie am Eingang des Kanals *בְּרִייתַ לַג* lag. Dieser Kanal ist unter dem Namen *Badiatu* in Kontrakten

aus der Perserzeit wiedergefunden (s. Fränkel ZA 13, 123; ich selbst hatte die Namen auch zusammengestellt). Bei arabischen Geographen tritt er unter der Form بدا auf (s. de Goeje ZDMG 39, 10). Zu dieser Form möchte ich neuarab. *bid'a* stellen, das einen kleinen Kanal bedeutet (MSOS V, 114). Als Eigenname kommt er auch noch im *Nahr Bed'a* vor (s. Sachau, Am Eufrat 71). Das Ajin der neuarabischen Form ist ja auffällig gegenüber בדא und בדא , aber die babylonische Form *Bad'atu* deutet auch auf einen starken Konsonanten an dritter Stelle hin.

5) *fäle* bezeichnet heute einen Dreizack, der zum Fischfang gebraucht wird (s. MSOS V, 102). Besonders zur Zeit der Ueberschwemmung sieht man im stillen Wasser Leute mit dem Dreizack bewaffnet, regungslos im Wasser stehen, um einem Fische aufzulauern. Vielleicht ist es möglich, hierzu die zugleich als Insignie für Könige und Götter dienende Waffe *palu* zu stellen. Besonders auf alten Siegelzylindern sieht man häufig Götter mit einem Zweizack oder Dreizack bewaffnet.

Für heute will ich mit dieser kleinen Kollektion schliessen. Hoffentlich äussern sich auch andere zu dieser interessanten Frage.

Die Söhne Mizraims, Genesis 10, 13–14.

Von W. Max Müller.

„Und Mizraim zeugte Lud und (die!) Ananin und (die) L'habin und (die) Naphtum und (die) Pathrusim und (die) Kasluhim, [woher die Philister auszogen] und (die) Kaphtorim.“

„Die Namen der Söhne Mizraims sind meist noch immer dunkel“ schickt Dillmann seiner Zusammenstellung der hier besonders lieblichen opinionones variorum voraus, und der Kenner der alten Geographie wird über jeden Versuch, über die zwei einzigen Namen, welche man von jeher verstanden hat (Pathrusim und Kaphtorim, zu denen die Glosse über die Philister bekanntlich gehört), hinauskommen, skeptisch im voraus lächeln.

In der That, was bisher die Aegyptologie über diese rätselhaften Namen beigebracht hat, war (bis auf eine verschollene Idee Brugsch's s. u.) vollkommen wertlos. Ebers, Aegypten u. d. Bücher Mosis, behält noch die unglücklichsten älteren Versuche bei, ägyptische Wörter zur Erklärung zu erfinden; z. B. Knobels Etymologie der Kasluhim aus angeblichem *kas* (lies *tas*!) -*lokh* „Berg (!) der Dürre (!)“ (lies: Erhebung der Glut!) Nicht viel besser sind die Versuche de Rougé's

(6 prem. Dynasties p. 6 etc.), zu denen de Rochemonteix, Journ. Asiatique 1888, tome 12, p. 199 (wiederholt Bibliothèque Egyptologique III, 86) nichts Brauchbares fügen konnte. Durch Gunkel, Genesis 82, werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass Erman ZAW. 1890, 118ff., eine Emendation vorgeschlagen hat: Naphtum sei aus פנחמית verschrieben = „*Piomahi*, Nordägypten.“

Man versteht, wie ein Aegyptologe, der an den fortwährenden Parallelismus von Nord- und Südland in den hieroglyphischen Inschriften gewöhnt ist, durch die Pathrusim darauf kommt, diesen Parallelismus in der Völkertafel vollständig wiederfinden zu wollen. Der Alttestamentler freilich wird darauf sofort das Bedenken haben, dass in den biblischen Stellen mit Pathros niemals „das Nordland“ im Gegensatz zu diesem Namen steht und die Vorstellung der zwei Königreiche der roten und weissen Krone wohl ägyptisch-bürokratisch, aber absolut nicht semitisch oder auch nur volkstümlich spät-ägyptisch ist. Vor allem ist die obige Emendation auch wieder unmögliches Aegyptisch. Seltsam, dass Erman vergessen konnte, der Norden heisst nicht *mahi* sondern *p-mhi*¹⁾, vgl. die von Brugsch nachgewiesene Erklärung der Phatm(so)etischen d. h. „nördlichen“ Nilmündung. Demnach müssten die „Nordländer“ פנחמית heissen, von *p-t(o)-(e)mhit(y)*. Damit wird die Emendation herzlich schwer und unwahrscheinlich. Ausserdem gewinnen wir durch sie gar nichts für die Erklärung der anderen Namen, dieselben werden vielmehr, nachdem Nord- und Südland das ganze Aegypten decken, nach der alten Theorie um so dunkler.

Sehr wunderlich betrachtete Brugsch diese Namen, Aegyptologie 31: „die Namen beziehen sich offenbar (!) auf fremde Kolonisten, die sich neben den Aegyptern im Nilthal angesiedelt hatten, und vielleicht später verdrängt oder in den echten Aegyptern aufgegangen waren.“ — „Gleichzeitig oder vor“ der ägyptischen Einwanderung in das Nilthal hätten sich „hamitisch-lybische“ und semitische Einwanderer dort niedergelassen. Jene Einwanderung setzt Brugsch aber „in vorhistorische Zeiten,“ was „kaum ernstern Zweifeln“ unterliegen dürfte.“ Dass von solchen ethnologischen Vorgängen aus der Zeit 5000 oder 6000 v. Chr. noch Moses weiss, ist ihm keine Schwierigkeit. Im übrigen urteilt Brugsch sehr scharf und richtig über

¹⁾ Was man natürlich auch oft *mā*, *māy* abgekürzt schreibt, aber nie so liest.

„die kühnen Anläufe,“ mehr als die Pathrusim erkennen zu wollen und verzichtet auf alle Erklärungen der Namen.

Nach meiner Anschauung ist der Name Pathrusim überhaupt nur eine Glosse, von einem Leser wahrscheinlich nach den Erwähnungen von Pathros bei den Propheten eingefügt. Diese Glosse hat sich als ein rechtes Kükuksei erwiesen, denn sie hat die Gelehrten stets auf den irrigen Weg gewiesen, in den unerklärten Namen Unterabteilungen der Aegypter oder Aegyptens zu finden. Man muss es sich klar machen: eigentlich sollte bei den Söhnen Aegyptens nur eine von zwei Erklärungen möglich sein, wenn sie wirklich von einem Schriftsteller herühren. „Entweder sind sie, wie gesagt, Stämme, Hauptstädte, Provinzen etc. Misraims oder sie stellen die auswärtigen Besitzungen und Vasallen der Aegypter vor, welche um ihr Land herumliegen. Auf die erste Erklärung weisen die Pathrusim, auf die zweite die Libyer und Kaphtorim-Philister. Wunderlich, dass die Gelehrten fast ausnahmslos der ersten Andeutung blind nachgefolgt sind und sich über den Widerspruch, der sich darin gegen die andere Auffassung zeigt, ruhig weggewetzt haben!¹⁾ Gerade die letztere Auffassung der „Söhne“ als der Unterworfenen wird ja doppelt bezeugt — vorausgesetzt, dass die Kaphtorim ursprünglich zu derselben Quelle gehören, was mir nicht ganz sicher ist. Man wende mir nicht ein, der ursprüngliche hebräische Verfasser habe die zwei Gesichtspunkte nicht zu trennen vermocht. Der Zusammenflicker der alten, unverständlich gewordenen Namen hat das gewiss nicht mehr gekonnt; seinen Vorlagen möchte ich aber keine Verwirrung der beiden Anschauungen ohne Beweise aufbürden. Den Unterschied zwischen Volk, Stamm und Vasall haben die Alten meist klarer begriffen als mancher moderne Stubengelehrte. Doch würde mich es zu weit vom Thema abführen, das an der Völkertafel zu erläutern.

Den Schlüssel zum richtigen Verständnis der dunklen Namen liefert die LXX bei den Kasluhim. Dieselben heissen bei ihr *Κασσωσιμ* (woran natürlich, um der Hebraea veritas willen von manchen Handschriften

herumkorrigiert wird) also כססנים. Ebers 123 hat bei *Χασσωσιμ* an *hsmn* „Natron“ gedacht, bezieht aber den Namen nicht, wie man denken sollte, auf das Natronthal, sondern auf angebliche „Salinenmänner“ am Sirbonissee, den er von Knobel her noch festhielt. Die paar möglichen Fischerstationen am Sirbonis als Volk wirken komisch; eher liesse sich an das Natronthal westlich von Unterägypten mit seinen nicht unbedeutenden Ansiedelungen denken. Das wird nur niemals *hsmn*-Land oder ähnlich genannt¹⁾. Die LXX hat aber das Wort nach Ausweis der masoretischen Form nicht mit כ sondern mit ן gelesen; Verwechslung der beiden Buchstaben ist graphisch wie lautlich unmöglich.

Ich hoffe, man wird sich in späterer Zeit mit mir wundern, dass niemand bisher gesehen hat, wie leicht die Konsonanten der LXX durch eine kleine Emendation verständlich werden: כססנים, lies *כססנים, Nasamonen! Ob das die Völkerschaft in den von Herodot IV, 172 beschriebenen Sitzen (von der Syrte über Augila bis nahe an die Ammonsoase, die aber nach 182; II, 32, ihnen nicht mehr gehört) ist, wird man bezweifeln dürfen; ich denke, die Völkertafel wirft die Nasamonen und Ammonier des Herodot zusammen und das mit Recht.

Demnach sollten wir weitere Angaben über die grösseren Oasen erwarten, und tatsächlich ergeben sich diese. Ganz klar ist der Name der ענמיים. Es ist zu emendieren *כנמיים (oder nach dem *Ενεμισσιμ* der LXX *כנמיים²⁾), d. h. die Bewohner der südlichsten und grössten Oase, der von *Knm*²⁾. Ich bin nicht ganz sicher, ob die archaisch aussehende Lesung der LXX vorzuziehen ist, obwohl zu ihren Gunsten spricht, dass die Alexandriner den Namen nicht mehr verstehen. Die masoretische Lesung mit Nichtbeachtung des später allgemein abgeworfenen weiblichen -t wäre auch ganz gut denkbar; die Lesung der LXX müsste auf das Derivat כנמרי „Bewohner von K.“, das ebensogut ägyptisch wie semitisch ist, zurückgehen. — An diese Vergleichung hat schon Brugsch, Reise nach der grossen Oase, 68, gedacht, ohne je darauf zurückzukommen. So ist seine

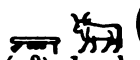
¹⁾ Manche werden an die zwei Schriftsteller Je. und Jj. denken, die genau denselben Widerspruch in Vs. 16—17 bei Kanaan aufzuweisen scheinen. Nach diesem Schema wären die Pathrusim dem Verfasser von 15—18 zuzuweisen. Ich überlasse das anderen; mir genügt, dass die Pathrusim einer anderen Hand angehören. Gerade hier hat man so viel Gras wachsen hören, dass ich meine Taubheit gern eingestehe.

¹⁾ Dass das Wort spätägyptisch *haem* heisst, beweist weniger gegen die Vergleichung.

²⁾ Zur Entstellung von כ in y gibt es zahlreiche Belege; ich zitiere als etwas weniger bekannt, Sirach 52, 1 die Varianten על und כל; 44, 13 *על* *על* (= *על*). — Der Name der Oase bedeutet, beiläufig gesagt, „Weinpflanzung“, abgeleitet von *ענף*, das in uralter Zeit von den Aegyptern entlehnt wurde.

Beobachtung verschollen geblieben und von ihm selbst vergessen worden (s. o.)¹⁾.

Ueberzeugend wird sie allerdings erst im Zusammenhang mit anderen Namen.

Schwerer herzustellen ist der Name Naphthim. Wenn man aber weiss, dass darin wahrscheinlich der Name der nächsten Oasis, der von Faráfra, steckt, so lässt er sich doch erklären. Jene Oase hiess nach den Untersuchungen von Dümichen, Oasen 33, *To-che(w)* „Kuhland“  (!). Modernisiert würde das *P-to-n-(n?)-che* heissen, die Bewohner wären also in semitischen Buchstaben modern *פחנחם oder altertümlich *פחחם. Daraus ist das jetzige פחחם entstanden. Die Umsetzung des n könnte dadurch gekommen sein, dass Leser, die das ägyptische Vorbild des Namens kannten, an dem modernisierend eingeschobenen, oder archaisch ausgelassenen, genetischen n besserten. Die Umstellung, die wir vornehmen müssen, sieht gewaltsam aus, aber hat viele Analogien. Man beachte: die südlichste Oase (*Knmt*) beginnt, die nördlichste (die des Amon) schliesst die Aufzählung der Völkertafel; das „Kuhland“ sollte also zwischen beiden liegen, was genau stimmt.

Den verhältnismässig unbedeutenden Oasen sind die Lüdīm (die Endung bei den LXX erhalten) vorgestellt, lies: Lüdīm - Libyer. Die L'habīm wären anscheinend eine Dublette dazu²⁾; die Pathrusīm haben wir oben schon ausgeschieden. Aus der Quelle, welche die 3 Oasen so systematisch aufzählt, werden alle diese Völkernamen wegen ihrer störenden Stellung nicht herkommen, obwohl man die Libyer westlich von Cyrene erwähnt erwarten würde. Weiter lässt sich wohl nur mit ungleich kühneren Emendationen und Hypothesen kommen, als hier versucht sind. Jedenfalls aber hat man in der Erwähnung der Nasamonen eine historisch ungemein wichtige Stelle gewonnen, über die noch viel zu sagen sein wird.

¹⁾ Die einzige Beziehung darauf, die ich kenne, ist die in B. Moritz' Excursion aux Oasis (Bull. 8, Soc. Khédiviale de Géographie, 1900, S. 15 des Separatabzuges. M. verwirft diese Vergleichung wegen der Umschreibung der LXX, was mir nicht einleuchtet. Die Alexandriner verstanden von diesem Namen doch nichts mehr.

²⁾ Die Verschreibung ist so seltsam übrigens dass sie noch zu erklären ist. Ich habe schon daran gedacht, es könnte als ursprüngliches הִיבִים (die Bewohner von Hibis) eine erklärende, synonymische Glosse zu den Leuten von Knmt sein, doch fehlt mir dazu doch der Mut.

Die Sethongeschichte bei Herodot.

Von W. Max Müller.

F. L. Griffith hat in seinen wertvollen „Stories of the Highpriests of Memphis,“ S. 5ff., die Frage nach der historischen Bedeutung der herodoteischen Geschichte vom Hohepriester Sethon wieder aufgenommen. Ich glaube, in einem Punkt Neues zur Kritik dieser wunderlichen Geschichte beibringen zu können, und setze kurz die Elemente der „Komödie der Irrungen“ auseinander.

1. Von jeher hat man die Erzählung von „Sanacharibos, dem König der Araber und Assyrer“ leicht ausgeschieden, zumal sie chronologisch ziemlich an richtiger Stelle steht. Es mag wohl auch dabei bleiben, dass die Mäuse die Seuche im Assyrerheer andeuten, doch bezweifle ich, ob dieses asiatische Pestsymbol in Aegypten noch verstanden wurde. Jedenfalls ist es in der ägyptischen Gestalt ganz umgedeutet worden; siehe unter 2 über die von der hergebrachten etwas abweichende Erklärung¹⁾.

2. Mit Krall und Griffith glaube ich, dass der „Priester des Hephaestus, Sethon“ der berühmte Oberpriester von Memphis *Satne* (oder ähnlich; Vokale sehr fraglich), der Sohn Ramses II., ist²⁾. So verstehen wir

¹⁾ Indessen scheint mir kein Grund vorzuliegen, die Vernichtung des Assyrerheeres durch die Pest zu bezweifeln. Die biblische Erzählung davon ist ja anscheinend bei Berossus bestätigt. Dem biblischen Bericht gebe ich den Vorzug in der Lokalität der Pest; die Belagerung von Pelusium bei Hieronymus (in Jes.; ich benütze die Stelle bei Wiedemann, Herodot's zweites Buch, S. 504) ist wohl nicht aus Berossus, sondern aus Herodot eingearbeitet. Bei dem Halikarnassier beweist die Erwähnung der ägyptischen Stadt aber sehr wenig; nach der Schablone aller Asiatenangriffe auf Aegypten mussten ihm die von Osten drohenden Feinde bei Pelusium erscheinen. Dazu passen die Belagerungsvorbereitungen bei Pelusium wenig auf Pelusium, das wohl mehr Wasserfestung war.

²⁾ Dass wir danach nun den Namen des ägyptischen Doktor Faust, *Satne*, Sethon vokalisieren dürfen, ist mir aber höchst unwahrscheinlich. Im besten Fall können die zwei Namen eine entfernte Ähnlichkeit gehabt haben; bei Herodot hat die Analogie von Sethos-Setöy sicher eingewirkt. Dass wir als vierte verwechselte Person Setöy (als Sohn des Ramses?) anzunehmen haben, soll damit nicht direkt gesagt werden. — Schade, dass bei Griffith wieder die alte Lepsius'sche Identifikation des Sethon und des manethonischen Ζητ hervorgeholt ist; ich habe MVAG. V. 1900, 31 die unzweifelhaft richtige Emendation Lauth's (Σητ = *Keta*) in strafbarem Optimismus als bekannt vorausgesetzt, sehe aber mit Bedauern, dass ich der einzige soheine, der diese Beobachtung nicht übersehen hat. Lauth's Emendation ist deswegen von hoher Bedeutung, weil sie uns erlaubt, auch die umgebenden Namen zu erkennen, vgl. MVAG. I. I. — Beiläufig gesagt: in dem wüsten Schutt der Lauth'schen Arbeiten würde noch manches Goldkorn für den stecken, der die Geduld und Zeit hätte, zu suchen.

auch, warum dieser, der grösste Hexenmeister des Magielandes Aegypten die Soldaten gering schätzte. Wozu braucht ein solcher Zauberkünstler denn Soldaten, da seine Kunst doch Heere aus der Erde stampfen kann? Die bei Herodot offenbar ganz verstümmelt vorliegende Erzählung berichtete ursprünglich wohl, wie der Pharao in grosser Not den Schwarzkünstler rief — dieser selbst wird kaum als Regent figurirt haben; der Aegypter wusste stets, dass Hohepriester und König zweierlei sind — und er ohne Armee nur mit seinem Zaubergehärt den Feinden sich entgegenstellte. Dass er „das Heer der Ratten und der Mäuse“ als Vasallen seiner infernalischen Künste anrief, ist so charakteristisch, dass man sofort erkennt, wie sekundär die erbauliche Wendung bei Herodot ist. Die heiligen Götter sollten sich solcher unreiner Bundesgenossen nicht bedienen, wenigstens nicht nach orientalischer Auffassung. Warum der Hohepriester gar keine Soldaten bei sich hatte, war Herodot unverständlich, da er Sethos nicht als gewaltigen Magier auffasste, sondern als kindlich frommen Beter. Er hat darum eine Erklärung (die Verkürzung des Einkommens der Soldaten) aus anderen Geschichten nehmen müssen, die nicht recht zu dem frommen Mann passen will.

3. Vollständig rein glaube ich nun die Erzählung vom Traum des Bedrängten ausscheiden zu können. Seltsam, dass niemand noch bemerkt hat, wo dieselbe herkommt.

Herodot 2, 141: ὁλοφροῦμενον δ' ἄρα μιν ἐπελθεῖν ὑπνον, καὶ οἱ δόξαι ἐν τῇ ὄψει ἐπιστάνα τὸν θεὸν θαρσύνειν etc.

Grosser Merneptah-Text v. Karnak, Z. 28 (vor der Schlacht gegen die Libyer): siehe, da sah S. Majestät im Traum, wie wenn es eine Figur des Ptaḥ wäre, die dem Pharao nahe(?) trat, wie die Höhe [des Himmels]. Er sagte ihm: nimm doch! und gab ihm das Schwert, und: entferne den Kleinmut von dir!

Ist das Zufall? Gewiss nicht, denn bedeutungsvolle Träume werden auf den Denkmälern sehr selten erwähnt; nur drei Fälle sind bekannt, wovon einer der obige ist. Merneptah und der grosse Zauberer und Hohepriester von Memphis waren dann aber nicht nur Zeitgenossen, sondern sogar Brüder. Wenn wirklich die ägyptische Quelle Herodots von keinem König mehr wusste und einen Priester als Regenten Aegyptens ansah

(s. oben), so wäre die Verwechslung des Satne und des Merneptah sehr leicht erklärbar: beide erschienen in den Geschichten als „Sohn des Osymandyas“, wie wir das bei dem berühmteren der beiden, dem Zauberer, nachweisen können. Dass dieser schon gestorben war, als sein Bruder zur Regierung kam, ändert an der Wahrscheinlichkeit nichts; so genau nimmt es die Geschichte fürs Volk nicht.

Wir hätten also glücklich die Erklärung, wie das 2. und 3. Element zusammengemengt wurden. Wie der Anführer der Libyer und Seevölker, der Merneptah bedrohte, zu einem „König der Araber und Assyrer“ wurde, scheint etwas schwieriger zu verfolgen. Die Quelle der Verwechslung wird wohl in dem alten Namen *Ra-bu* (d. h. *Lob*, Libyer) stecken, aus dem Spätere Araber gemacht haben müssen. Nun wird man freilich den ägyptischen Priestern es nicht gerne zutrauen, einen so geläufigen Volknamen wie den der Libyer derartig zu verkennen. Allein schliesslich ist bei ägyptischer Schriftüberlieferung Unglaubliches möglich, und dazu kommen die Möglichkeiten der Entstellung durch die Dolmetscher und Griechen. Der Name Libyer hat ja später eine andere Orthographie. Weit leichter sind die „Assyrer“ verständlich. Unter diesem Namen können sich die Verbündeten der Libyer aus Kleinasien und Europa recht gut verbergen, denn die Bezeichnung „Assyrer“ scheint in der persischen und ptolemäischen Zeit nichts zu bedeuten als „Asiate.“¹⁾ Somit bliebe nur noch der Name Senacherib übrig, den ein Geschichtsforscher schliesslich in die Erzählung eingefügt haben muss. Herodot traue ich die Ermittlung des Assyrerkönigs, der einen unglücklichen Feldzug gegen Aegypten geführt hat, nicht zu, dagegen wohl dem von dem „Vater der Geschichte“ so gründlich ausgeschlachteten Hekataeus.²⁾ Indessen darüber darf man disputieren; es ist nur nebensächlich. Die Ermittlung der Verwechslung des grossen Zauberkünstlers mit seinem Bruder Merneptah ist mir Hauptsache, und diese glaube ich, liegt klar zu Tage.

Es ist also ein ganz kuriozes Stück Geschichtsschreibung, das uns hier seinen „Wert“ enthüllt. Man denke sich eine Erzählung von Napoleon, der auf dem Zug

¹⁾ Vgl. Spiegelberg, Demot. Studien, S. 68.*

²⁾ Ein Aegypter würde den chronologischen Schnitzer, Sanherib und einen um 1300 Verstorbenen zusammenzubringen, nicht gemacht haben. Die historische Novelle in Aegypten war sehr frei, aber nicht so frei, dass sie die Schulbücher ausser acht liess.

nach Moskau von Moltke bei Sedan gefangen, auf die afrikanische Insel Elba verbannt und von dort von Zulus unter Anführung von Bismarck und Blücher ermordet wurde! Und doch wäre das vielleicht noch logischer und entschuldbarer als die hier untersuchte „klassische“ Stelle. Sie ist also besonders gut geeignet, uns vor Augen zu führen mit was für Quellen man vor der Erschliessung der inschriftlichen Ueberlieferung Geschichte schreiben musste. Vielleicht können wir einmal mit neuem Material aus der historischen Novellenlitteratur der Aegypter die Entstehung des Wirrwarrs genauer verfolgen.

Besprechungen.

Philippe Berger, Mémoire sur les inscriptions de fondation du temple d'Ésmoun à Sidon (Extrait des mémoires de l'Ac. inscr. et belles lettres. Tome XXXVII.) Paris 1902. Bespr. von Hugo Winckler.

Suchet, so werdet Ihr finden. Phönizische Inschriften werden freilich nur gefunden, wo man sie nicht sucht. Sonst haben sie mit andern gemeinsam, dass sie, wenn das Glück gut ist, einige Rätsel lösen, dafür aber noch mehr neue aufgeben.

Die Inschriften, über welche man hier endlich von Berger sachgemässe und gründliche Auskunft erhält, sind 2 $\frac{1}{2}$ Kilometer nördlich von Sidon, etwa 1 Kilometer östlich von der Mündung des Nahr Aule gefunden worden, und zwar, wie gewöhnlich auf phönizischem Boden, beim Ausgraben von Bausteinen¹⁾. Dass sie von dem Esmuntempel herrühren, besagen sie selbst, und dass dieser Tempel derjenige gewesen sein wird, den Esmunazar als am Gebirge bei 'ên Jidlal (?) gelegen erwähnt, ist vor der Hand anzunehmen. Ob aber die Fundstelle wirklich den Esmuntempel darstellt, muss erst durch weitere Ausgrabungen festgestellt werden.

Schon die Art der Lage der Inschriften giebt nämlich ein Rätsel auf: sie stehen teilweise auf mehreren Blöcken, sodass sie über diese hinweglaufen. Die Blöcke sind aber mit der beschriebenen Seite nach innen aneinander gefügt, sodass die Inschriften völlig unsichtbar waren.

Berger hat die Echtheitsfrage sehr eingehend untersucht. Das war schon wegen dieses Fundberichtes nötig. Mittlerweile ist aber eine sechste Inschrift der gleichen Art

¹⁾ Übrigens ist das auch die Form, in welchem man unter dem Antikengesetz Nachgrabungen veranstalten kann: das Suchen von Bausteinen ist natürlich nicht verboten.

an Ort und Stelle von Schroeder festgestellt worden. In der That gäbe sonst der Inhalt der Inschrift auch zu denken. Denn ausser rätselhaften und aus den gewohnten Formeln herausfallenden Ausdrücken, ist hier nicht einmal ein ordentliches Satzgefüge beobachtet — bei der von mir vorgeschlagenen Auffassung noch weniger als bei der von Berger gegebenen Erklärung.

Festgestellt sind bis jetzt im ganzen 6 Inschriften, ein grossartiger Fund für die phönizische Paläographie, aber — die Freude war wieder einmal verfrüht: die sechs sind nur eine, es ist immer wieder derselbe Text, der gegeben wird. Er lautet nach Bergers Lesung:

מלך בדעשתרה מלך צדנמ כנב
מלך אשבעור מלך צדנמ כנב
ת ימ שממ רממ ארצ רשמ צד
נ משל אש כנב צדנ שר איה ש
הבז ו כנ לאלי לאשמ שר קד
ש

Durch die Parallelen ist die Lesung überall mit Ausnahme der letzten beiden Buchstaben in Zeile 4 gesichert. Diese fehlen oder scheinen in einem oder mehreren Texten gefehlt zu haben.

Bergers Erklärung ist:

Der König Bod-astart, König der Sidonier, Enkel des Königs Esmun-azar, Königs der Sidonier, in Sidon am Meere, dem hohen Himmel, dem Lande der reafim, Sidon, welches herrscht über seine Söhne, Oberhoheit-Sidon; was gehört zu diesem Tempel hat er gebaut seinem Gotte Esmun, dem heiligen Oberherrn.

Dabei werden die die Schwierigkeit bildenden Ausdrücke in Zeile 3 und 4, als Beiworte zu Sidon gefasst. Das wäre durchaus denkbar und ein schönes Beispiel für die Thatsache der Anschauung, wonach Himmelsbild=Erdenbild und ein Land, ein „Staat“, eine מדינה, wie es aramäisch, ein maḥazu wie es babylonisch heisst, ein Abbild des Kosmos sein muss¹⁾. Ich möchte aber trotzdem eine andere Auffassung zur Erwägung stellen — von dem Gefühl wünschenswerter Sicherheit bin ich leider dabei ziemlich weit entfernt — die mir nicht so gut in meinen Kram passt, wengleich schliesslich dieselbe Anschauung auch zugrunde liegen würde.

Ich würde fassen:

Der König Bod-astart, König der Sidonier, Enkel des Königs Esmun-azar, Königs der Sidonier, in Sidon — Meer, der hohe Himmel, Erde (und) Unterwelt: Sidon beherrscht was in ihnen ist, Sidon ist Oberherr — was gehört(?) zu diesem Tempel, das hat er gebaut seinem Gotte Esmun, dem heiligen Oberherrn.

¹⁾ KAT² S. 158. 176.

Das wesentliche dieser Auffassung bildet die Erklärung von Zeile 3/4 als Einschub, nicht als Apposition zu Sidon. Innerhalb dieses Einschubes wird dann „Sidon“ nicht sowohl als Bezeichnung der Stadt, sondern als die Gottheit Sidon und zwar als männliche Gottheit gedacht, also genau wie Marduk in seinem Verhältnis zu Babylon. Selbstverständlich liegt darin dann auch der Gedanke, dass die Stadt des Stadt-ba'al, der zum Ba'al (Marduk zu Bêl und Ausfühler der göttlichen Gebote) erklärt wird, souverän und autonom sein muss.

Sidon, ein Gott, ist also für Sidon — und die Sidonier=Phönizier! — was Marduk für Babylon und den Herrschaftsbereich babylonischer Kultur oder Macht. Selbstverständlich handelt es sich dabei um eine Personifizierung der Stadt, nicht um den genius loci als solchen. Dieser Sidon ist also nicht die Stadtgottheit, welche hauptsächlich im Kulte verehrt wird, sondern eine der höheren, geistigen Gottheiten, eine kosmische Idee. Er steht zu dem Kulte der Astarte oder des Ešmun von Sidon, wie Anu oder besser noch Anšar zu Marduk in Babylon. In seinem mythologischen Brei hat Philo die Sidongestalt — wie auch andere — zweimal verwertet. Einmal männlich, das andere mal weiblich — ein Unterschied, der für die Göttergestalten nicht viel zu sagen hat, denn die Gottheit ist ja mannweiblich. Von Hypsuranios d. i. [Sa]mémrumos werden gezeugt Ἄγγελος und Ἄλιος, die Erfinder von Jagd und Fischfang: Šajjád und Sidón, beide natürlich sich ergänzende Gestalten, also wie Nebo und Marduk der beiden Hälften, die in einander übergehen. Ihre weitere mythologische Entwicklung kann hier nur angedeutet werden: Jäger und Fischer sind die Drachentöter (Marduk mit dem Netze!), d. h. der Jäger der des Feuerdrachens (Durchgang der Sonne durch den Nord-Feuerpunkt (Mars=Pyroeis) der Ekliptik, der Fischer der des Wasserdrachens (Passieren des Wasserreiches der Ekliptik durch die Sonne). Also Sidon ist eine Gestalt wie Marduk.

Das andere Mal hat Kronos (El) drei Söhne: Kronos ὄμωννος τῷ πατρὶ, Zeus Βηλος und „Apollo“ (d. i. Rešef). Mit ihnen gleichzeitig ist Pontos, dessen Kinder Sidon und Poseidon sind. Sidon ist die Erfinderin des Gesanges. Ins Babylonische übersetzt heisst das: Anšar(=Anu) hat zu Kindern Anu, Bêl und den Unterweltsgott. Dieser ist sowohl Ea, als Nebo-Apollo. Rešefentspricht letzterem, deshalb wird die Ea-Gestalt durch das Parallelgeschlecht eingeführt: Pontos d. i. Apsu hat

Poseidon-Ea zum Sohne. Andererseits sind Poseidon und Pontos, Apsu und Ea wesensgleich. Eas Sohn ist Marduk, der Sänger Apollo, Sidon, die Tochter Eas und Sängerin, ist also = Marduk (David, der Sänger u. s. w.). Also Sidon herrscht wie Marduk über den Kosmos und alles, was darinnen ist. Dieser Kosmos besteht aber aus dem Meere, dem Hohen Himmel = Hypsuranios-[Σα]μῆρουμος, Erde und Unterwelt, ist also vierteilig.

Zur Erklärung von Einzelheiten:

Z. 2: in Sidon oder aus Sidon (F. I S. 64)? Im ersteren würde eine Betonung des „Mutterschaftsrechtes“ Sidons liegen, also der Gegensatz gegen diejenigen tyrischen Könige, welche „Könige der Sidonier“ waren¹⁾. Im zweiten mehr die Betonung der Abstammung, was im Wesen auf dasselbe hinauskommen würde. Wer Philokles nicht mit Tabnit gleichsetzen, sondern in ihm einen Fremden sehen will, könnte die Richtung der Spitze erkennen.

Z. 3. ארם ארם als zusammengehörig gefasst nach obigem, nicht Himmel und Höhen (Berge = Erdreich, babylonisches ḫarsag-kalama). Der Zusammenhang ארם ארם = Unterwelt als Feuer-Hölle bedarf weiterer Ausführung als hier möglich (vgl. auch Peiser zu Habakuk S. 3, 6 in Mitt. VAG. 1902, 1.

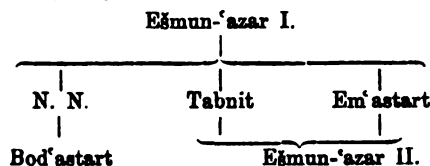
Dass durch die neue Inschrift ein paar Stellen bei Ešmun-azar beleuchtet werden, hat Berger ausgeführt. Namentlich erhalten zwei bei Seite geschobene Erklärungen Halévys ihr Recht: in Zeile 17 ist die Lücke zu ergänzen: ein Tempel ארם ארם ארם, und das rätselhafte zweimalige ארם ארם ist in šamim 'adirim „herrlichen Himmel“ zu trennen. Freilich bedarf dies nun erst recht der Erklärung. Wenn man mit Berger die Worte in Zeile 3, 4 als Appositionen zu Sidon fasst, so ergäbe sich zunächst sehr einfach: „und wir brachten (jōširná, oder jōšibná zu verbessern) 'Astart in den herrlichen Himmel d. i. Sidon“. Aber schon bei der zweiten Stelle würde es hapern. Denn hier soll es sich ja gerade um den Tempel ausserhalb der Stadt im Gebirge handeln, und dann würde in dem Zusammenhange, wie in der ersten gerade ארם ארם ארם betont wird, zum mindesten ein schiefer Ausdruck heraus kommen, wenn nun auch Sidon im weiteren Sinne dieselbe schmückende Bezeichnung erhielt: „wir bauten Ešmun, dem heiligen Oberherrn, einen Tempel in 'én jidlal (?) im Gebirge und wir liessen ihn bewohnen den herrlichen Himmel.“ Gerade die letztere Stelle scheint mir zu beweisen, dass der „herrliche Himmel“ der Tempel ist. Denn jeder Tempel ist ja das Abbild des kosmischen Ortes ašru des betreffenden Gottes. „Wir bauten ihm einen Tempel und liessen ihn bewohnen, was ihm gebührt, einen herrlichen Himmel“. Ein Tempel ist eben immer ein Himmel, ein „templum“, ein „Abschnitt“ des Himmels, wo der Gott wohnt, und dem der irdische Abschnitt, das abgezäunte Gebiet, die himā, entspricht.

Die merkwürdige Angabe über die Abstammung Bod'astarts hat Berger schon genügend erörtert. Der Ešmun-azar, dessen Enkel er ist, muss natürlich Ešmun-azar I., der Vater Tabnits sein (wenn man nicht in ganz andern Zeiten suchen will). Merkwürdigerweise scheint niemand bemerkt zu

¹⁾ KAT² S. 127.

haben, dass Ešmun-azar II., dessen Sarg wir haben, in keiner Weise als Vater in betracht kommen kann. Jedermann betont zwar mit den Worten der Inschrift, dass er jung starb, und dass seine Mutter ihn überlebte, niemand scheint aber zu beachten, dass wir ganz genau wissen, wie alt oder jung er war, als er starb: ausgerechnet 14 Jahr. Denn er starb im 14. Jahre seiner Regierung, und er war: jung an Jahren¹⁾, צרן (kränklich? o. ä.), eine Waise, das Kind einer Wittwe. Also war er ein nachgeborenes Kind seines Vaters Tabnit. Der Grund warum Bod'astart seine Genealogie einfach auf den Grossvater zurückführt, ist also durchsichtig: Tabnit hat mit seiner Schwester(!) Em'astart nur dies eine Kind gehabt. Der Ton der Inschrift Ešmun-azars fällt auf — unter den vielen Grabinschriften, die wir haben, — und sticht sogar merkwürdig gegen die seines Vaters ab, die nur die nötigen Angaben enthält. Hier kommt die Königin-Mutter zu Worte, die sowohl die Verdienste ihrer Mitregierung (Vermehrung des Gebietes um Dör und Japha) als den Schmerz um ihre nunmehr verflossene Herrlichkeit durchklingen lässt. Mit dem Sohne war auch ihre Macht dahin!

Dem gegenüber kommt Bod'astart zu Worte, dem sie nun die Herrschaft hat abtreten müssen. Aber wer ist dieser Enkel Ešmun-azars I.? Dass er kein Sohn Tabnits sein kann, ist klar, sonst würde er sich auch so nennen. Die nächstliegende Genealogie ist also (Berger S. 25):



Dann bleibt aber immer die Schwierigkeit, warum er nicht seinen Vater nennt. Wenn dieser aus dem Königsgeschlechte entstammte, so konnte er doch immer genannt werden, wenn sein Sohn jetzt der gesetzliche Erbe des Thrones war. Unregelmässigkeiten in den Papieren müssen zunächst den Verdacht von Unregelmässigkeiten in den Ansprüchen erwecken: was nicht bewiesen ist, gilt hier als nicht vorhanden.

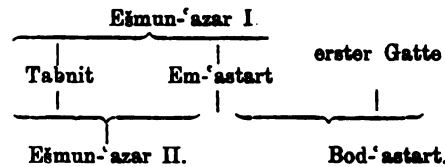
Einen Ausweg würde die Annahme liefern, dass er der Sohn von Em-astart war und zwar aus einer früheren Ehe mit einem nicht

¹⁾ Eine neue Deutung schlägt Peiser vor:

בן סם כי סם אורם

„ein Sohn des Unheils (Hiob 6,14), gemäss den Versuchen (assyrl. ezuru bei Delitzsch HW. 38) Tagen.“

dem Königsgeschlechte angehörigen Manne, dass also seine Enkelschaft zu Ešmun-azar I nur auf Abstammung mütterlicherseits beruht. Der Stammbaum würde dann aussehen:



Mit diesem Gedanken betrachte man nun einmal die Geschwisterehe Tabnit-Em'astart. Dass diese nach sidonischer — nach „semitischer“, wie es nach gewöhnlicher Ausdrucksweise heissen würde, nach babylonisch-orientalischer, wie es heissen muss — Anschauung „Blutschande“ war, bedarf keiner Ausführung¹⁾. In Aegypten und bei den Persern liegen dabei eben Erinnerungen²⁾ ursprünglicherer Zustände vor, welche aber namentlich bei den Ptolemäern den deutlich ausgesprochenen Zweck haben das Herrscherpaar als fleischgewordene Gottheit hinzustellen. Wenn nun Tabnit seine Schwester heiratete, so muss er zu seiner allen Gesetzen seines Landes ins Gesicht schlagenden und von diesen genau ebenso wie von uns beurteilten Handlungsweise einen besonderen Grund gehabt haben. Welcher Grund das war, liegt auf der Hand, wenn er der Philokles³⁾ βασιλεὺς Σιδωνίων und Oberbefehlshaber der Flotte Ptolemaeus' I. und II. war. Ptolemaeus Philadelphus hat seine Schwester Arsinoë zwischen 280 und 274, vermutlich erst 274 geheiratet. Das war das erste Beispiel einer solchen Geschwisterehe. Ein guter Diener folgte dem Beispiel seines Herrn. Wenn Alexander eine Perserin heiratet, so thun es so und so viel Macedonier. Wenn Chuenaten reformiert, so folgen ihm Abimilki in Tyrus und Abd-hiba in Jerusalem⁴⁾. Wenn Tabnit dasselbe that, wie ein Ptolemäer, und zwar im schärfsten Gegensatz zu den Gesetzen seines Landes, so reformierte er eben damit auch — man kann vielleicht ausser seinen anderen Verdiensten auch in diesem Anschluss an die ägyptische Politik einen Grund für das in der Belehnung mit Dor und Jaffa bewiesene Wohlwollen des „Herrn der Könige“ erblicken.

¹⁾ Vgl. Gesetze Hammurabis 164 ff, wengleich dort dieser Fall (wie so vieles andere) nicht aufgezählt wird.

²⁾ Vgl. OLZ. 1901, 449.

³⁾ F. II S. 295. III S. 156.

⁴⁾ KAT. S. 194 ff.

Das Zeitalter des Hellenismus ist mit seiner Wiederbelebung der alten Lehre vom Gottkönig und vom erwarteten Weltenerlöser — Alexander¹⁾, die Ptolemäer wie Seleuciden²⁾ — eine Zeit der bewussten und stark betonten Verwertung der altorientalischen religiösen Lehren im Dienste der Politik. Wenn nun Tabnit mit seiner Schwesterehe sich stark an die ägyptische Politik (und Lehre!) angeschlossen und sich dadurch in Widerspruch mit der altsidonischen Religion und Moral, und damit auch der die Unabhängigkeitsansprüche Sidons begründenden Lehren gesetzt hatte, so versteht man jetzt ohne weiteres:

1. Warum sich Bod'astart mit seiner Genealogie in Gegensatz zu ihm setzt: er will die alte Lehre und die alten Rechte vertreten.

2. Warum er die Herrschaftsansprüche seines „Sidon“ in so merkwürdiger und von den sonstigen Inschriften abweichender Weise betont: eben die Polemik gegen die Politik der Vorgänger liegt darin.

3. Erscheint die Aufzählung der Verdienste ihrer Politik durch Em'astart in der Grabinschrift ihres Sohnes als eine Art letzter Appell um sich die Herrschaft zu retten. Serenissima wollte — wie Zenobia³⁾ — die Semiramis spielen.

Tabnit und Em'astart würden mit ihrer Ehe also eine Nachahmung der Ehe von Philadelphus mit Arsinoe darstellen. Auch darin wäre Übereinstimmung vorhanden, dass beide Frauen bereits früher verheiratet waren. Wenn wir Tabnit mit Philokles gleichsetzen, so muss dieser bereits in hohem oder doch vorgerücktem Alter⁴⁾ gestanden haben. Wenn er nun 274 dem Beispiele seines Oberherrn folgte, dann hatte er schon unter

¹⁾ OLZ. 1902, 106.

²⁾ Die Ehe Antiochos' I. mit Stratonike, der Gattin seines Vaters, als Atargate von Hierapolis (Gesch. Isr. II S. 227/28 im gleichen Sinne wie die Geschwisterehen der Ptolemäer: in Aegypten nach dem Schema: Osiris + Isis = Mond + Sonne als Geschwistergatten, in Hierapolis die Sonne- (oder Mond-) Mutter mit dem Mond- (oder Sonne-) Vater und dem Athtar-Sohne vermählt. Man beachte auch die Ehe von Antiochos X. Eusebes mit seiner Mutter Kleopatra, die um die Sache recht deutlich zu machen, den Beinamen Selené führt. — Ueber Antiochos Epiphanes den Mensch gewordenen Gott (wie Chuenatan) s. OLZ. 1900, 409.

³⁾ OLZ. 1902, 108.

⁴⁾ Während Em'astart bedeutend jünger gewesen wäre. Auch das stimmt, denn sie überlebte ihn um 14 Jahre und ist dann nach unserer Auffassung noch herrschaftslustig, also lebenskräftig. Wenn Tabnit (Philokles) alt war, so musste sie auch bedeutend jünger sein, denn sonst hätte sie kein Kind mehr haben können.

dessen Vater sich seine Hauptverdienste erworben. Da er Ešmun'azar als Postumus hinterliess, so ist dieser natürlich das einzige Kind der Ehe gewesen. Also auch das würde stimmen. Wahrscheinlich wäre dann auch, dass Tabnit nicht lange nach Eingehung der Ehe, also nach ca. 274 gestorben wäre. Danach würde man für den Tod seines Sohnes und den Regierungsantritt Bod'astarts also auf etwas später als 260 kommen.

Das wäre schon die Zeit der Regierung Antiochos' II. in Syrien und des Anfanges des zweiten syrischen Krieges. Eine innere Politik, die sich von Aegypten frei zu machen suchte, war in Sidon aber nur im Anschluss an Syrien möglich.

Oktober 1902.

Nachschrift.

Eine der (sechs) Originale der Inschriften ist von Ch. O. Torrey, Yale University, New Haven, Conn. U.S.A. erworben und mittlerweile im Journ. Americ. Orient. Soc. XXII p. 156—173 veröffentlicht worden.

Friedrich Schulthess, Homonyme Wurzeln im Syrischen. Ein Beitrag zur semitischen Lexikographie. Berlin, Reuther & Reichard 1900.¹⁾ XIII. 4 Mk. Bespr. v. Eb. Nestle.

Genau 50 Wurzeln des syrischen Wörterbuchs werden in diesen Untersuchungen expresso als homonym durchgenommen; noch viel grösser ist aber die Zahl der Wurzeln und Wörter, die dabei zur Sprache kommen, sodass das Register vom Assyrischen und Biblisch-Hebräischen an bis zum Kurdischen, Armenischen und Griechischen 14 Seiten unter XVI Nummern befasst. Um so weniger kann der Unterzeichnete die Schrift beurteilen; er kann sie nur zum Studium dringend empfehlen, zumal den Alttestamentlern, wie das auch im Theol. Jahresbericht XX, S. 56 geschehen ist, wo, beiläufig bemerkt, die Zahl der römisch paginierten Seiten nur auf VI angegeben, auch der Name des zweiten Verlegers unrichtig geschrieben ist. Nur zu einigen seltenen Wörtern habe ich mir einige Belege notiert, die dem Verfasser vielleicht erwünscht sind. Zum Beispiel zu baidel Barhebr. in proph. min. ed. Moritz 18, 6; zu syrisch gall als Kleidungsstück Land, Anecd. II 250, 8, besser aber Johannes von Tella ed. Kleyn 25, 2; zu hebräisch gall oder gull als Schildkröte die Septuaginta von Hos. 12, 11 und Theodotion zu Ecc. 12, 6. Zu S. 31 ist die Bemerkung, dass Payne Smith die Bedeutung verriit für מרר übersehen habe, nicht zutreffend. Für מרר.

¹⁾ Nicht durch den Referenten verspätet.

nüchtern, findet sich ein lehrreicher Beleg bei Barhebräus zu Joel 1, 17. — Etymologische Untersuchungen, schliesst der Verfasser seine Vorrede, können von vornherein auf Widerspruch rechnen; um so dankenswerter ist es, dass er uns die seinigen nicht vorenthalten hat. Seine Zusammenstellungen zu עֵיב , das Sieb, zeigen aufs neue, wie wünschenswert es wäre, die semitischen Wörter mit r an zweiter und l an vierter Stelle einmal im Zusammenhang untersucht zu erhalten; dem Unterzeichneten kam beim Lesen dieses Passus der Einfall — aber mehr als ein Einfall ist es nicht — ob das Wort nicht mit עֵבֶר Frucht zusammenhängen könne; vgl. P. Sm. unter רָקֵל . Ob bei רָקֵל = Schimpf und Gnade nicht doch Einheit der Wurzel und Gegensinn vorliegt? Es wäre sehr gut, wenn die Ausführungen des Verfassers neue Untersuchungen auf diesem namentlich für das Hebräische vernachlässigten Gebiet anregen würden. Besonders verdient noch hervorgehoben zu werden, dass er auch das Assyrische in den Kreis der Untersuchung gezogen und dafür in Prof. Jensen den kundigsten Berater gehabt hat. Ohne das Assyrische ist man ja allezeit in Gefahr in die Luft zu bauen.

Maulbronn.

H. L. Strack. Grammatik des Biblisch-Aramäischen mit den nach Hdschriften berichtigten Texten und einem Wörterbuch. 3. Auflage, 100 S. Leipzig. I. C. Hinrichs'sche B. 2 Mk. Bespr. v. Eb. Nestle.¹⁾ Schon in dritter Auflage und in dieser schon seit mehr als Jahresfrist vorliegend braucht dies Buch keine Empfehlung mehr; sie ist durch die Bereicherungen, die sie erfahren hat, auch den Besitzern der ersten Auflage nützlich. Nur einige Wünsche und Verbesserungsvorschläge seien hier vermerkt. Im Wörterbuch S. 56 wird die richtige Lesung von כְּלִקְלָל auf J. J. Kahan und M. Lambert zurückgeführt. In einer Anzeige von Marti's Grammatik hob Nöldeke im Lit. Centr. 1896, No. 19 sie als „hübschen Fund“ hervor; derselbe gebührt aber Luzzatto in seinen 1833 ausgearbeiteten, 1865 veröffentlichten Elementi, die Nöldeke in den GGA 1868, S. 177 f. angezeigt hat. Deren deutsche Bearbeitung durch Krüger 1873 sollte im Litteraturverzeichnis wenigstens in Klammern genannt werden, ebenso Marti, wenn wir auch wohl verstehen, warum Strack deren Nennung unterlassen hat. — Zu Dn. 7, 15 wird für die Konjekturen

¹⁾ Nicht durch den Ref. verspätet.

בִּין הַרְה Weiss ZDMG 1878, 754* zitiert. An dem genannten Ort handelt G. Hoffmann über das Vorkommen dieser Präposition im Syrischen; wo Weiss die Konjekturen veröffentlicht hat, weiss ich nicht. — Das Dn. 2, 43 sich findende הָרַי הָרַי wird im Wörterbuch, wie bei Kautzsch, Marti, Gesenius-Buhl als Zusammensetzung mit הָרַי „siehe“ angesehen, während es doch offenbar einfach das zum Relativum gewordene Fragwort ist, = syr. ܐܝܢܐ . Ein Druckfehler im Text von Dn. 3, 33 ist עַר für עָר . Zu den Hoqtaformen in § 17 b ist mein Nachweis in den Marg. S. 41 zu vergleichen. Für die Stücke in babylonischer Punktation, welche die neue Bearbeitung vor der ersten auszeichnen, gebührt ein besonderer Dank auch P. Kahle.

Maulbronn.

Israël Lévi, L'Ecclésiastique. Deuxième partie. Paris (Ernest Leroux) 1901.

Norbert Peters, Der jüngst wiederaufgefundene hebräische Text des Buches Ecclesiasticus. Freiburg i. B. (Herdersche Verlagsbuchhandlung) 1902. Bespr. von F. Perles.

Der an dieser Stelle (V 235) ausgesprochene Wunsch nach einer vollständigen Ausgabe und Bearbeitung aller bisher aufgefundenen hebräischen Sirach-Fragmente ist schneller als erwartet in Erfüllung gegangen. Referent freut sich, die beiden stattlichen Publikationen anzeigen zu können, die ein beredtes Zeugnis nicht nur für die Gelehrsamkeit und Arbeitskraft der Verfasser, sondern für die gesamte in den letzten sechs Jahren an den Fragmenten geleistete wissenschaftliche Arbeit ablegen.

Lévi's Arbeit, deren erster Teil bereits 1898 erschienen ist, hat das Verdienst, die erste zusammenfassende Bearbeitung der Texte darzustellen. Sie giebt eine ausführliche Einleitung, in der vor allem die Frage nach der Echtheit der Fragmente noch einmal aufgerollt wird. Es muss besonders anerkannt werden, dass Lévi seine frühere Anschauung¹⁾, wonach A und B eine Rückübersetzung darstellten, zurücknimmt und nur für einzelne Stellen seine Hypothese aufrecht erhält. Interessant ist aus der Einleitung namentlich der Versuch (p. LX bis LXVII), einen tiefergehenden Einfluss des Hellenismus auf Sirach festzustellen. Was die Textgestaltung selbst betrifft, so ist

¹⁾ Vgl. dagegen z. B. auch meine Ausführungen OLZ III 95—99. 129—133. Dieselben scheinen Lévi ganz unbekannt geblieben zu sein, da er sie weder in der Einleitung noch im Kommentar berücksichtigt.

rühmend hervorzuheben, dass mit grosser Gewissenhaftigkeit die La. der Handschriften mitgeteilt wird und alle Ergänzungen äusserlich gekennzeichnet werden, während Konjekturen in den Kommentar verwiesen sind. Einen besondern Wert verleihen dem Kommentar die zahlreichen Parallelen aus der rabbinischen Litteratur, die bisher von den Erklärern fast gar nicht herangezogen wurden. Die französische Uebersetzung ist sehr elegant, aber manchmal zu frei.

Das Werk von Peters ist in methodischer Beziehung als eine hervorragende Leistung zu bezeichnen. Zum ersten Male sind hier alle erreichbaren Textzeugen klassifiziert, charakterisiert und kritisch verwertet, und das Verdienst des Verfassers wird nicht geschmälert durch die Erwägung, dass ihm nicht nur Lévi¹⁾, sondern auch die übrigen Arbeiten von fast 1½ Jahren, so namentlich die von Ryssel in den Theol. Stud. u. Krit. zur Verfügung standen, die L. nicht mehr benützen konnte. Bedauerlich ist nur, dass Peters nicht den Wortlaut der Handschriften, sondern den von ihm auf kritischem Wege ermittelten Text mit beigefügter Uebersetzung bietet, ohne seine Ergänzungen oder Emendationen äusserlich kenntlich zu machen. Man muss daher gleichzeitig immer den Kommentar zu Rate ziehen, was aber sehr umständlich ist, da derselbe nicht wie bei Lévi unter dem Texte, sondern vorn in einem besondern Teil gegeben ist. Besonders erfreulich sind § 11 und 12 der Prolegomena, in denen sehr gesunde Ansichten über Berücksichtigung des Sprachcharakters und Stiles sowie der poetischen Form entwickelt werden. Sehr dankenswert ist auch der beigefugte hebräische Index. Bezüglich der Rückübersetzungs-Hypothese scheint mir Peters' Skepsis zu weit zu gehen, wenn er sie an keiner einzigen Stelle anerkennen will²⁾.

Begreiflicher Weise tragen beide Publikationen, so verdienstvoll dieselben nach verschiedenen Richtungen sind, keinen abschliessenden Charakter und bedarf es noch weiter in textkritischer und exegetischer Beziehung erneuter Einzelarbeit. Als ein

¹⁾ Allerdings konnte er denselben nur mehr für die Prolegomena verwerten.

²⁾ Nur gelegentlich sei hier erwähnt, dass Peters (S. 13^a Anm.) die hebräische Paläographie ganz mit Unrecht „noch in den Windeln liegen“ lässt und nur auf Merx Documents de Paléographie Hébraïque et Arabe verweist. Sollten ihm Steinschneiders Vorlesungen über die Kunde hebr. Handschriften (Leipzig 1897) ganz unbekannt geblieben sein?

bescheidener Beitrag dazu mögen die folgenden Bemerkungen gelten.

3,12 בני החזק ככבוד אבין möchte ich lesen, da החזק hier offenbar, wie sonst häufiger der Hiphil החזיק, „an einer Tugend festhalten“ bedeutet, wozu ככבוד אבין nicht passt, während im neuhebr. אב ואם ein stehender Ausdruck ist.

3,21 S לסלל für עסק ist weder mit Lévi als korrumpiert anzusehen, noch mit Peters als erklärende Uebersetzung aufzufassen, sondern setzt, wie ich schon anderwärts¹⁾ ausgeführt habe, ein hebräisches חיעלה voraus für S הוחלה las.

3,22 בוחר ממך אל המר כי רב ממך הראיה Das schwierige המר muss hier, wie der Parallelismus und der vorangehende Vers lehrt, etwas ähnliches wie „anschauen“ „zu erkennen suchen“ bedeuten. Darf man vielleicht assyrisch amâru „sehen“ zur Vergleichung heranziehen?

4,14 ואלו ברא יהוה ist noch nicht erklärt. In Ermangelung besserer Vorschläge möchte ich folgenden Erklärungsversuch vortragen. Eine Rückübersetzung von S במנוחה ergibt יהוה נמנוחה³⁾, was sehr gut hebräisch wäre, vgl. 1. Chr. 28,2 בית מנוחה und auch sonst öfters מנוחה = Wohnstätte. Für מנוחה mag nun eine alte Variante ומהלה gewesen sein. Aus ומהלה würde sich nun einerseits leicht die in H. vorliegende Verstümmelung ואלו als auch die für G. vorzusetzende Vorlage erklären. Die jetzige Form des Textes in H. würde sich nun dadurch erklären, dass neben ומהלה אהב יהוה als Randlesart die Buchstaben במא geschrieben waren, die eine Abkürzung von בית מנוחה אהב יהוה vorstellen sollten³⁾, und dann irrtümlich als ein Wort zusammengelesen in den Text gerieten. Allerdings bleibt dabei noch immer unerklärt, wieso יהוה אהב יהוה zu יהוה geworden sein soll.

5,7 אל חאחר ואל חעבר מיום אל יום gehört wohl zum neuhebräischen עבר, das

¹⁾ WZKM XI 97. OLZ. III 129.

²⁾ Für מנוחה steht מנוחה als „Ruhestätte“ Gen. 49,15. Zum Sinn vgl. Sir. 24,7 ff., wo auch von der Wohnstätte der Weisheit die Rede ist und sicher ebenfalls מנוחה (G ἀνάπαυσις S انمناحة) gestanden hat.

³⁾ Schon Peters z. St. zieht die Möglichkeit einer abgekürzten Schreibung (für בית מאהביה ואלו) in Betracht. Ueber ähnliche in unserem Text vorkommende starke und auffallende Abkürzungen vgl. jetzt auch Peters, Prolegomena 16* ff.

„Nötigung“ seitens des Gastgebers (wie Est. 1,8) ist hier die Rede, sondern von der Ueberladung des Magens und dem daraus erwachsenden Uebelkeitsgefühl¹⁾ vgl. b Gittin 56^a „אכלה ואיחניסא ומחה“. Die gleiche Konstruktion wie an unserer Stelle findet sich b Berachot 13^b „נאנס כשנה ב' „er wurde vom Schläfe übermannt.“

31,26 נבון בוחן מעשה מעשה (Doublette zu dem vorangehenden לוטש מעשה לוטש) halte ich für verschrieben aus מעשה מקשה, was sehr gut in den Zusammenhang passt und in G *στρόμαμα ἐν βαφῆ* eine Stütze findet. Man beachte, dass מקשה häufig mit עשה verbunden wird und dass Jes. 3,24 der allerdings selbst noch der Erklärung bedürftige Ausdruck מעשה מקשה wirklich vorkommt.

S *לחם לחם* ist zwar freie, aber durchaus sinngemässe Wiedergabe von מעשה מקשה. In unserm Buch kommt מקשה 50,16 vor.

35,15^b vgl. ואל חבטת על זכח מעשק^b zur Konstruktion Amos 4,5 וקטר מִחֶמֶץ חוֹדֶה וקטר חמץ nicht als „Gesäuertes“, sondern als „Gewalt“, „Bedrückung“ auffassen möchte.

36,2ff. ist, was bisher noch nicht bemerkt wurde, die Vorlage für das Gebetstück ובכן פחד in der Tefilla für Neujahr und Versöhnungstag, worüber ich an anderer Stelle vielleicht ausführlicher handeln werde.²⁾ Der Gedankengang und teilweise sogar die Ausdrücke stimmen an beiden Stellen fast vollkommen überein (Gott möge seinen Schrecken auf die Völker legen, auf dass diese ihn erkennen, so wie wir ihn schon erkannt haben. Die Herrschaft der Feinde soll aufhören, die Hoffnungen Israels in Erfüllung gehen und Gott wieder in alter Herrlichkeit in Zion thronen).

36,2 möchte ich mit Ryssel statt וְהָרַיִם (so Lévi und Peters) lieber וְהָרַיִם על כל הגוים (so Lévi und Peters) lieber³⁾ lesen⁴⁾, wozu auch G *ἐπιβάλε*

¹⁾ Ryssel (Theol. Stud. u. Krit. 1901, 78) übersetzt sinngemäss „sich Schaden thun“, begründet aber diese Uebersetzung nicht näher im Kommentar.

²⁾ Völlig verfehlt scheint mir die von Levy (NhW b I 135^a) gegebene Erklärung von אִיחָנִיסָא als gekürzte denominierte Form von אִיחָנִיסָא = *ἀιχνοῖς*.

³⁾ Dass die Pajtanim häufig einzelne Verse und selbst grössere Stellen aus Sirach in ihre Gebetstücke verwoben, ist längst bekannt vgl. namentlich die von Rapaport schon längst vor Entdeckung des Originals richtig auf Eccl. 50,5ff. zurückgeführte Beschreibung des Hohenpriesters in der Aboda für den Versöhnungstag.

⁴⁾ Die Handschrift ist an dieser Stelle leider gerade defekt. Aber die Buchstabenreste und die Grösse der Lücke lassen meine Ergänzung ebenso möglich erscheinen, wie die oben gebotene, da das *ש* in unserer Handschrift ungewöhnlich breit ist.

(in LXX *ἐπιβάλλειν* häufig für שים) und S [א] stimmen würde. Wenngleich שים sich sonst nirgends in dieser Verbindung findet, spricht doch einerseits der entsprechende Gebrauch von נחן¹⁾ andererseits Ps. 9,21 gerade für unser Verbum.

36,14 ומכבוד את היכלך ist in G durch *τὸν λαόν σου* wiedergegeben. Man hat das bisher für korrumpiert aus *λαόν σου* gesehen. Da jedoch die auf unsere Stelle zurückgehende Tefilla hier לעמך כבוד hat, schein hier doch eine alte Variante im hebräischen Text vorzuliegen, die uns noch durch G repräsentiert wird, während S mit der überlieferten La. היכלך übereinstimmt.

37,17 (in D) ארכעה שרכיטים יפריח soll nach Lévi und Peters in B ein שכמים entsprechen. Da die Handschrift hier defekt ist und diese Lesung nur nach G *μύκη* geraten ist, möchte ich lieber שכמים lesen, das zu den Buchstabenresten auch vollkommen passt, im Gegensatz zu שכמים gut hebräisch ist²⁾ und in den Zusammenhang passt, und woraus sich vor allem auch die Variante שרכיטים aufs natürlichste erklärt.

37,28 כי לא הכל לכל טוב לא כל נפש כל זן הכחר. Wie Jes. 48,10 und Sirach 4,17 (s. Peters zu St.) scheint auch hier כחר im Sinne von „prüfen“ (aramaisierend für כחן) zu stehen: nicht jedermann kann oder darf jede Speise prüfen vgl. Sir. 36,19 (24) חיד כוחן חיד מטעמי רבר Hiob 12,11; 34,3.

38,14 אשר יצלח לו פשרה ורפאות למען מחיה. Neben ורפאות und als Subjekt zu יצלח kann פשרה kaum, wie Peters annimmt, „Diagnose“ bedeuten, zumal diese Bedeutung überhaupt sonst nicht zu belegen ist. Viel näher liegt es, an neuhebr. מים פשרים (auch absolut פושרן „laues Wasser“ zu denken.)³⁾ פשרה

¹⁾ Ausser der schon von Schechter-Taylor herangezogenen Stelle 1 Chr. 14,17 führt Ryssel Deut. 2,25 an. Dazu ist noch Deut. 11,25 zu stellen, vgl. auch נחן חרית Ez. 26,17; 32,23ff.

²⁾ Das in meinem Besitze befindliche sehr seltene übrigens (ed. II Konstantinopel 1574) liest hier *מחזור רומניא* und, was vielleicht durch das an unserer Stelle unmittelbar vorangehende *עם* veranlasst ist.

³⁾ Dass שרכיטים im hebräischen auch die spezielle Bedeutung „Zweig“ hatte, lässt sich einerseits aus der Analogie von שרכיט, andererseits aus der rabbinischen Weiterbildung שכמיט (Levy NhW b IV 496^b) erschliessen.

⁴⁾ So auch Strauss Sprachliche Studien zu den hebr. Sirachfragmenten 56.

würde demnach irgend eine aus lauem Wasser hergestellte Medizin (vielleicht Brechmittel oder Abführmittel) bezeichnen vgl. auch im Syrischen PSm. 3330 *ܡܨܡܢܢ ܥܘܢܐ*. Man kann das Wort übrigens ebensogut auf die Grundbedeutung „lösen“ „auflösen“ (wie im Syrischen und Rabbinischen) zurückführen, woher auch *ܡܨܡܢܢ* die „Verdauung“ kommt. G übersetzt *ܡܨܡܢܢ* durch *ἀνάπνοια*, was nach Peters nur geraten sein soll. Doch zeigt das neuhebräische *מְשַׁח* eine verwandte Bedeutung („göttlicher Vergleich“).

50,18 ועל המון העריכו נרו ועל המנורה העריכו נרות „und auf dem Leuchter zündeten sie die Lichter an“ vgl. Lv 24,4 על המנרה הטהרה יעדר אה הנורה. Wahrscheinlich stand *המנ* was dann unter Verkennung der Abkürzung als *המון* verstanden wurde.

Königsberg i. Pr.

F. Walther Schiefer, Die religiösen und ethischen Anschauungen des 4. Ezrabuches im Zusammenhang dargestellt. Ein Beitrag zur jüdischen Religionsgeschichte. Leipzig, Dörffling und Franke 1901. 8° VI und 76 S. Bespr. v. R. A. Hoffmann.

Trotz der dankenswerten Ausführungen Gunkels über den Gedankengehalt des vierten Buches Ezra in der Einleitung zu seiner Uebersetzung desselben in Kautzsch' Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments II S. 335ff. fehlte es doch bisher an einer systematischen, erschöpfenden Darstellung der religiös-sittlichen Ideen des Apokalyptikers. Diese Lücke sucht Schiefer durch seine fleissige Arbeit auszufüllen. Nacheinander werden die Vorstellungen des Verfassers von Gott, von der Geisterwelt, seine Kosmogonie und Kosmosophie, seine mythologischen, anthropologischen, messianologischen und eschatologischen Anschauungen behandelt und auch nach Möglichkeit religionsgeschichtlich zu begreifen gesucht. Dass dabei Ethisches recht wenig vertreten ist, liegt an der geringen Ausbeute, die in dieser Hinsicht die Apokalypse darbietet. Der Gesamteindruck der Sch.schen Schrift ist nun freilich doch der, dass der sorgfältige Verfasser noch zu sehr am einzelnen haften bleibt, dass die grossen, treibenden Ideen des Werkes nicht mit genügender Schärfe hervortreten, wir zu wenig einen Einblick gewinnen in die Art und Weise, wie der Apokalyptiker mit den ihm von den Zeitverhältnissen aufgedrängten Problemen der Theodicee innerlich ringt und sie zu bewältigen sucht. In

dieser Beziehung hätte er noch manches von Gunkel lernen können, den er im übrigen in dankenswerter Weise ergänzt. Auch wünschte man an einigen Punkten doch noch eine eingehendere Erörterung der betr. Anschauungen, so z. B. des Begriffes der göttlichen Gerechtigkeit, des Verhältnisses von Prädestination und Willensfreiheit, der Frage, was der 4. Ezra unter dem Gesetz versteht, das auch die Heiden haben u. a. — Was S. 52 über die Messiasbezeichnung Menschensohn gesagt ist, dürfte nach den neueren Forschungen veraltet sein. — Wie der Verf. S. 57 in der Stelle 7,28 die Spur chiliastischer Ideen erkennen kann, verstehe ich nicht. Am Schlusse seiner Arbeit bespricht Sch. den Einfluss des 4. Ezra auf die spätere Apokalyptik. Wichtiger wäre es gewesen, auf die Berührungen der Gedanken des Werkes mit denen des Neuen Testaments ausführlicher einzugehen, als in gelegentlichen Zitaten, wie es der Verfasser thut.

Königsberg i. Pr.

Ernst Siecke, Mythologische Briefe. Berlin 1901. Verlag von Ferd. Dümmler. 258 S. 8°. Mark 5. Bespr. von G. Hüsing.

Da eine allgemeine Besprechung des Buches für das Archiv für Religionswissenschaft geplant ist, gilt es hier nur, Sieckes Grundsätze der Sagenforschung und seine Behandlung orientalischen Sagengutes zu besprechen.

Sieckes Grundsätze sind ja bekannt. Der Mythos ist treu gemeinte Rede, keine „Allégorie. Ist also ein Mythos treu erhalten, z. B. als Märchen oder in sonst einer vom Niederschreiber unverstandenen und daher unverstümmelten Aufzeichnung, dann muss man den Mythos noch heute sehen können, wenn man eine durch die Studierlampe nicht getrübe Beobachtungsgabe mitbringt. Die ursprüngliche Bedeutung spiegelt sich, auch wo der Mythos schon arg verändert ist, noch in Beiwörtern und Namen der Gestalten, weshalb Siecke auch der vergleichenden Sprachforschung ihr Recht einräumt, ohne aber deren Leistungsfähigkeit zu überschätzen. Nur insofern geht Siecke vielleicht etwas zu weit, wenn er auch in der unechtsten Uebersetzung, den Kunstmythen (z. B. der Edda) noch seine Grundsätze für so weit durchführbar hält dass man das Bild noch heute sehen könnte. Immerhin mag er auch darin noch oft Recht behalten. Auch die Stoffe der Edda sind alt, durchaus nicht alle (— vermutlich sehr wenige! —) im Norden geprägt, von den Dichtern mehr missdeutet,

als geflüssentlich verändert. Durch allmähliche Umgestaltung ist aus wenigen Urmären die heutige Fülle des Stoffes entstanden. Der (philologische) Nachweis, wo und wann eine bestimmte Ausprägung einer Sage entstanden ist, berührt nur selten die Erklärung des Sagenkernes, und Schiffer und Bauern sind einwandfrei Zeugen als Poeten und Philosophen (S. 20). Nicht Seelenkult und Alldruck¹⁾ sind die Ausgangsorte für die Mythologie, sondern Naturanschauungen, vorab die Gestirne, in erster Reihe der Mond und die Sonne. (Bekanntlich hat sich Siecke besonders mit den Sonnen-Mond-Mythen beschäftigt, was ihn zu der überwiegenden Bedeutung des Mondes führen musste).

Es giebt also bei Siecke keinen „haarigen Wind“, keinen „Sonnenstrudel“, kein „Erdmark“ und dergleichen eigentümliche Dinge einer sezessionistischen Mythenbildung.

Sehen wir nun zu, was in den Briefen für den Orient von Belang ist.

Hier dürfen wir mit dem phrygischen Mythos von Ganymedes beginnen, da derselbe nicht minder nach Asien zeigt, als nach Europa. Dass die Gottheiten des Trankes Mondgötter sind, ist bekannt. Siecke betont aber, dass auch die Gestalten, deren Haar eine besondere Rolle spielt, auf den Mond weisen. Die Thaten sprechen jedenfalls dafür, wenn auch eine befriedigende Erklärung noch fehlen dürfte. Wenn aber die Gestalten, deren langes, goldenes oder schwarzes Haar hervorgehoben wird, sich aus anderen Gründen als Mondgottheiten erweisen, wird man zum mindesten vorläufig, versuchsweise, auch die Haargottheiten im Monde suchen dürfen. Beachtenswert ist Sieckes Bemerkung (S. 68): „Selbst die Abirrung des griech. Mythos nach der Seite bedenklicher Unsittlichkeit hin scheint mir in der natürlichen Stellung von Sonne und Mond bei der Konjunktion ihre tiefere Begründung zu finden.“ Abgesehen von der Voraussetzung Sieckes, dass es sich hier um Sonne und Mond handle, scheint mir das durchaus zutreffend. Aber ich kann dies Bild nicht sehen. Vielmehr glaube ich — abgesehen von Umdeutungen — dass sowohl Tantalos, als auch Ganymedes, den er entführt (S. 161), im Monde zu suchen

¹⁾ Die Anm. zu S. 35/36 verdient weitgehende Verallgemeinerung. Es ist Sitte geworden, dass man einen Nachweis der Unrichtigkeit bisheriger Hypothesen von demjenigen verlangt, der eine neue wirklich begründet, während für die bisherigen kaum der Schatten eines Beweises vorliegt. Es ist aber oft unmöglich, etwas ersichtlich Falsches als falsch zu beweisen, und jedenfalls unnötig, wenn man ein anderes als richtig beweisen kann.

sind, und zwar als dunkle und helle Mondhälften, deren „Konjunktion“ jedenfalls sichtbar ist. Tantalos entspricht dem Azišdahaka, ist also jedenfalls schwarz zu denken. Der „Schwarze“ muss es ja sein, der seinen Sohn Pelops, den Vollmond (S. 163) zerstückelt, und Pelops ist wieder Ganymedes (ebenda). Zur Erklärung vergleiche man das Bild Angromanjuš (-Dahaka) und Jima (Spiegel, Er. Alt. I. S. 524).¹⁾

Zu den phrygischen Sagen sei im allgemeinen bemerkt, dass hier die Etymologie gründlich in die Irre führen kann. Die Namen mit *p* oder *b* am Ende (*Antiope*, *Hekabe*, *Pelops*) bleiben immer noch verdächtig, selbst wenn die Etymologie zu stimmen scheint, wie sie es ja bei „Ganymedes“ auch thut. Ob in *Pandion* ein *πav* = „ganz“ steckt, ist zum mindesten sehr unsicher.

Wir kommen nun zu einer elamischen Sage, zu Memnon. Hier ist es allerdings zweifellos, dass sich die schwarze Farbe Memnons nicht durch Übertragung auf die afrikanischen *Αἰθιοπες* erklärt, vielmehr umgekehrt: die schwarzen *Αἰθιοπες* in Elam gaben den Namen für die Afrikaner. Das Plural-*p* des Elamischen ist deutlich genug erhalten, das griechische *θ* pflegt ein *δ* wiederzugeben, am Anfang könnte ebenso leicht der *spiritus asper* zu lesen sein wie der *lenis*. So erhielten wir ein Volk der **Haidia*, das bedenklich an die *Hvajija* der Achaemeniden anklängt. Denn dass griech. Etymologie den Namen umgestalten half, ist einleuchtend. (Darüber an anderem Orte mehr). Neben den Schwarzen aber giebt es in Elam eine weisse Bevölkerung (die 10000 Susier neben den 10000 Aithiopen im Heere des Memnon!). Es fehlt also nicht an einer natürlichen Erklärung, weshalb Memnon als der Schwarze bezeichnet wird, wenigstens als historischer König. Aber mit diesem verband sich der Mythos (vom Gotte Humban), der zwar ein Mondmythos ist, aber vielleicht gerade erfordern könnte, dass Memnon weiss wäre.

Für die iranischen Sagen hat Siecke einen guten Griff gethan in der Zusammenstellung des Rapunzel-Märchen mit der Rede von Zäl und Rôdâbah, die er als „Rückwärtsprojektionen“ von Rôstahm und Tahminah auffasst. Hier betont Siecke stark das weisse Haar des Zäl. Es lohnt wohl, die Frage aufzuwerfen, ob der Name Zäl nicht eher den „Gelben“ bedeute, als den „Greis.“ Letztere Bedeutung wird ja

¹⁾ Dazu auch Schwartz, *Idg. Volksglaube* S. 271

nur von seinem „weissen“ Haare abgeleitet, während sonst von Greisenhaftigkeit keine Rede ist. Die Zusammenstellung *Zâl-i-Zâr*, wobei *Zâl* wie *Zâr* = „alt“ sein sollen, ist jedenfalls auffallend. Sein Enkel aber heisst *Suhra* (der „Rote“!), und im Namen *Rôdâbah* dürfte wohl auch ein Wort für „rot“ stecken (vgl. *Ρωδασσινος*!). Der noch unerklärte Name *Rotstahn* klingt ebenfalls an. Endlich soll *Rahs* soviel wie „dunkelbraun“ (oder „hellrot“) bedeuten (vgl. Nöldeke im Grundriss der iran. Philologie II S. 139). In dieser roten Gesellschaft würde sich der „Gelbe“ wohl besser ausnehmen, als der „Alte“. Sieckes Erklärung aber würde dadurch eher gewinnen als leiden, denn die Haare pflegen sonst goldblond, nicht „albin“ zu sein.

Dass man bisher in der Mythologie den Mond nicht gesehen hat, steht wohl im engsten Zusammenhange mit der Vernachlässigung der iranischen Mythologie. In dieser scheint es fast nur Mondmythen zu geben, wenn auch in diesen die Sonne (als Feuer- schlange oder ähnliches) möglicherweise vorkommt. Es wäre also sehr erfreulich, wenn gerade Siecke einmal den iranischen Stoffen näher träte.

Andere Sagen aus dem Orient, zumal indische, aber auch weitere iranische und andere, (S 45 kommt auch Jephtha vor, 159 Osiris) sind mehr gestreift, als behandelt, sollen daher nicht einzeln angeführt werden. Dass auch die europäischen Mythenzüge für den Orientalisten nicht ohne Belang sind, bedarf keiner Erwähnung.

Breslau.

Aus gelehrten Gesellschaften.¹⁾

Oriental Club, Philadelphia, November.
E. Littmann, Ueber semitische Volkspoesie aus Abessinien.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Litteraturblatt 1902.

20. C. Holshey, die Bücher Esra und Nehemia, (u.) D. Tastivint, Esdras et Néhémie, bespr. v. N. Schlögl. — G. Jacob, Östliche Kulturelemente im Abendland, bespr. v. Helmolt. — H. L. Strack, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, bespr. v. Rieber.

The Amer. Antiqu. Orient. Journ. 1902.

XXIV. 5. St. D. Peet, ancient temple architecture. — S. J. Curtis, primitive semitic religion to day (Syria, Palestina), bespr. v. ?

¹⁾ Es wäre zu wünschen, dass verschiedene orientalistische Gesellschaften, namentlich in deutschen Universitätsstädten, sich dieser Berichterstattung anschließen, um eine gewisse Fühlung herzustellen.

The Amer. Journ. Philol. 1902.

XXIII. 2. E. Littmann, zur Entzifferung der Saffa-Inscriben, bespr. v. Chr. Johnston. — H. Gwilliam, tetrevangelium sanctum juxta Syrorum versionem, bespr. v. G. Oussani.

Berl. Philol. Woehenschr. 1902.

43. B. Reitzenstein, zwei religionsgeschichtliche Fragen, bespr. v. P. Wendland.

The Bibliotheca Sacra 1902.

October. G. F. Wright, geological confirmations of the Noachian deluge.

Byzant. Zeitschr. 1902.

XI. 3/4. K. Zimmert, der Friede zu Adrianopel (Februar 1190). — S. Pargoire, autour de Chalcedoine. — F. C. Conybeare, the relation of the Paschal chronicle to Malalas. — L. H. Gray, zu den byzantinischen Angaben über den altiranischen Kalender. — H. Hagenmeyer, epistulae et chartae historiam primi belli sacri spectantes, bespr. v. R. Böhrich. — F. Chalandon, essai sur le règne d'Alexis L, bespr. v. Ch. Diehl. — R. Vari, incerti scriptoris Byzantini saeculi X liber de re militari (byzantinisches Kriegswesen gegen Araber u. a. im 10. Jahrh.), bespr. v. J. Kulakovskij. — F. Kamper, Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums, bespr. v. E. Ausfeld. — E. Bratke, das sogen. Religionsgespräch am Hofe der Sassaniden, bespr. v. W. Kroll. — J. Strzygowski, Orient oder Rom, bespr. v. P. Richter. — Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

The Calcutta Review 1902.

July. H. R. James, across the Peloponessus II.

Convorbiri Literare 1902.

10. J. Bogdan, din relațiile Tarii Rumești cu Brașovul și Ungaria în secolul al 15-lea. (Zur Türkengeschichte).

La Cultura 1902.

19. C. Müller, Studien zur Geschichte der Erdkunde im Altertum, bespr. v. G. M. C. — Bigge, der Kampf um Candia in den Jahren 1667—69, bespr. v. C. Manfroni.

Deutsche Litteraturzeit. 1902

42. (Nachträglich). L. Blau, Studien zum althebräischen Buchwesen und zur biblischen Litteraturgeschichte, bespr. v. ?

44. A. Diomedes Kyriakos, Geschichte der orientalischen Kirchen von 1453—1898, bespr. v. N. Bonwetsch. — V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes etc., bespr. v. J. Barth.

45. E. Böklen, die Verwandtschaft der jüdisch-christlichen und der persischen Eschatologie, bespr. v. A. Hilgenfeld. — Alf Torp, etruskische Beiträge I, bespr. v. F. Skutsch.

Deutsche Rundschau Geogr. Stat. 1902.

XXV. 2. G. A. Lukas, Studien zur Verkehrsgeographie des österr.-ungarischen Occupationsgebietes. — P. v. Stenin, das Chanat Buchara. — P. Friedrich, die Ugandabahn. — Mitteilungen: Sellin n Palästina. Erdbeben in Turkestan. Expeditionen nach Abessinien.

The Dublin Review 1902.

263. Hugh Pope, undesigned coincidences in the old testament. The veracity of the narrative. — E. H. Parker, the earliest christianity in China (mit lateinischer Übersetzung der Stele des Si-ngan Fu). — Notes on travel: the railway to Mecca. — Bardenhewer, Biblische Studien VI, bespr. v. E. C. B. — G. Affagart, relation de Terre Sainte (1533—1534), bespr. v. L. N.

Études Franciscaines 1902.

VIII. 46. P. Hilaire, la chronologie biblique et les dernières découvertes modernes.

The Expositor 1902.

November. S. R. Driver, specimen of new translation of the prophets. — Ed. König, on the meaning and scope of Jeremiah VII 22, 23.

The Fortnightly Review 1902.

November. Gamblier, Macedonien intrigues and their fruits. — H. M. Stanley, the new aspirants for African fame and what they must be.

La Géographie 1902.

VI. 4. A. Breschin, la forêt tropicale en Afrique, principalement dans les colonies françaises (Karte von Französisch-Afrika).

The Geogr. Journal 1902.

XX. 5. G. Grenfell, the upper Congo as a waterway. — C. Skottsberg, the geographical distribution of vegetation in South Georgia. — Bycroft, the mediterranean coast region of Egypt. — W. S. H. King, a visit to the Hoggar Twaregs. — A. H. Keane, again the Ophir question.

Geogr. Zeitschr. 1902.

VIII. 11. A. Wirth, die Entwicklung Asiens von den Ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, bespr. v. F. Hirth. — F. Hahn, Afrika, bespr. v. A. Schenk.

Gött. gel. Ans. 1902.

164 IX. J. Barth, Wurzeluntersuchungen zum hebräischen und aramäischen Lexikon, bespr. v. F. Schulthess. — S. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. A. Schulten. — J. Strzygowski, Orient oder Rom, bespr. v. M. Dvořák. — A. Mez, Abulkâsim ein Bagdader Sittenbild von Muhammad ibn Ahmad abulmutahhar alazdi, bespr. v. J. de Goeje. — E. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums, bespr. v. B. G. Brandis.

Historische Vierteljahrsschrift 1902.

V. 4. G. Caro, eine venezianische Gesandteninstruktion vom Jahre 1270 (betreffend die orientalischen Verhältnisse). — H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, bespr. v. J. Fuchs. — F. Wieland, ein Ausflug ins alt-christliche Afrika, bespr. v. H. Boehmer.

The Indian Antiquary 1902.

September. C. P. Tiele, the religion of the iranian peoples (translated into English by Nariman Contin).

Internat. Theolog. Zeitschr. 1902.

X. 40. J. Fabre, la pensée antique. De Moïse à Marc-Aurèle, bespr. v. E. Michaud. — D. Kyriakos, Geschichte der orientalischen Kirche von 1453—1898, bespr. v. E. M.

Journal Asiatique 1902.

XX. 1. E. Blochet, études sur l'écotérisme musulman (suite). — J. Lévi, l'écclésiastique ou la sagesse de Jésus, fils de Sira, bespr. v. M. Lambert. — G. Schlumberger, expéditions des Almôgavars ou routiers Catalans en Orient, bespr. v. B. M.

Journal des Savants 1902.

Octobre. R. Daresse, le code babylonien d'Hammurabi. Premier article. — J. H. Breasted, a new chapter in the life of Thutmose III, bespr. v. G. Maspero. — V. Bérard, les Phéniciens et l'Odyssée, bespr. v. G. Perrot.

The Journ. Theolog. Studies 1902.

IV. 13. H. W. Codrington, the syrian liturgies of the presanctified. — A. C. Headlam, the editions and manuscripts of Eusebius. — G. Buchanan Quay, a questionable pluralis Hebrew. — F. C. Burkitt, Larbôs, Shuruppak. — Derselbe, the interpretation of Bar-Jésus.

Der Katholik 1902.

Oktober. Rieber, die Blutrache und das jus talionis im mosaischen Gesetz.

Litterar. Centralblatt 1902.

43. S. Lehmann, Seadis Al-fajjûmi's arabische Psalmenübersetzung und Kommentar, bespr. v. ? — P. Wernle, die Anfänge unserer Religion, bespr. v. D. — H. L. Strack, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, bespr. v. ?

44. Histoire de l'Algérie par ses monuments, bespr. v. G. K.

Litter. Bundschau 1902.

11. C. Holzhey, Schöpfung, Bibel und Inspiration, bespr. v. G.

Al-Machriq V. 1902.

18 (15. Sept.). P. H. Lammens, Notes géographiques et ethnographiques sur le Liban (suite): Les Ituréens, les Mardes et les Persans. — P. L. Cheikh, Recueil de Sentences inédites, publié. Aus einer im J. 1820 angelegten Anthologie. 100 Sentenzen, in jener Anthologie als eine risâla dem 'Abd ar-Rahmân at-Ta'âlibi zugeschrieben. — P. Anastase Carme, L'arc de Choarôs (fin). — P. L. Cheikh, L'histoire de l'imprimerie en Orient (suite): L'imprimerie en Mesopotamie et dans l'Irak (fin). — L'abbé B. Chamali, Un évêque modèle: Mgr. Germain Chamali. Francis b. al-hûri Miḥā'îl b. Manṣûr b. Jûsuf at-Samâli, geb. 1828 in Suhaila (Kearawân), Maronitischer Metropolitan in Aleppo, gest. 1895. Mit Porträt. — Besprechung u. a. von M. Hartmann, Der Islamische Orient IV u. V. 1902. — Varia. Statistik der ägyptischen Postverwaltung. In Ägypten erscheinen 120 Periodica, davon 87 in arabischer, die anderen in englischer oder französischer Sprache. Unter den arabischen sind 30 politischen und kommerziellen, 2 humoristischen Inhalts, 17 Zeitschriften in Vulgärsprache, 10 religiöse, 7 juristische, 5 medizinische, 2 landwirtschaftliche Zeitschriften, 2 Frauenblätter, 1 Freimaurerzeitung. Die fremden Blätter sind politischen Charakters bis auf 4 oder 5 medizinische und juristische.

Missions Belges Comp. Jesus. 1902.

10. van Henexthoven, les nouveaux postes chrétiens sur les bords du Kwango.

Neue kirchliche Zeitschr. 1902.
XIII. 11. Ed. König, war „Jahve“ eine „kananäische“ Gottheit? (gegen Winckler).

Neue Philol. Rundschau 1902.
22. O. Pauli, corpus inscriptionum Etruscarum, bespr. v. H. Schaefer.

The Nineteenth Century 1902.
November. J. D. Rees, ways and means, east and west.

Nord. Tidskrift f. Filologi 1902.
XI. V. Thomsen sur le système des consonnes dans la langue, bespr. v. Kr. S. Jensen. — E. Meyer, Geschichte des Altertums IV. Das Perserreich und die Griechen, bespr. v. P. Petersen. — H. Stumme, Arabisch, Persisch und Türkisch in ihren Grundzügen, bespr. von Fr. Buhl.

Oesterr. Monatschr. f. d. Orient 1902.
9. — W., Sven Hedins letzte Forschungsreise. — Der XIII. Orientalisten-Kongress in Hamburg. — Währungs-, Mass- und Gewichtsverhältnisse in Bagdad und Basra (Bericht d. K. K. Consulate). — Chronik aus Asien und Afrika.

Polybiblion 1902.
Octobre. Coulbeaux, un martyr abyssin: Ghébra-Michaël, bespr. v. L. Robert. — G. Affagart, relation de Terre Sainte (1533—34), bespr. v. J. Labourt. — M. Herbette, une ambassade turque sous le directoire, bespr. v. Pisani.

Rendic. Re. Acc. Lincei 1902.
XI. 7/8. C. Conti Rossini, Beḡu'a Amlak e il convento della trinità. (Vorbemerkungen über Bezua Amlak und äthiopischer Text des „gade“.)

Revue Archéologique 1902.
Sept.-Oct. F. Mailer, Moïse de Khoren et les travaux d'Auguste Carrière. — S. R., au théâtre des „Folies Babyloniennes“. (Zu dem Streit zwischen Winckler und Jensen). — J. Capart, recueil des monuments égyptiens, bespr. v. S. R. — Ch. de Uffalvy, le type physique d'Alexandre le Grand, bespr. v. S. R. — S. de Ricci gibt ein Verzeichnis sämtlicher zur Aegyptologie gehörigen Artikel und Besprechungen der O. L. Z. von Jahrg. I—V. — K. J. Basmadjian, inscription cunéiforme vanique de Mamez-kert, bespr. v. X.

Revue Critique 1902.
40. F. Cumont, les mystères de Mithra, bespr. v. S. Reinach.

41. F. Schwally, Kitāb al-Mahasin val-masāvi, bespr. v. B. M. — J. Garstens, el Arabah: a cemetery of the middle Kingdom etc., bespr. v. G. Maspéro. — M. Delafosse, essai de manuel de la langue agni, (u.) derselbe, dito de la langue mandé ou manduigue, (u.) dito langue haoussa, bespr. v. B. Basset.

42. N. de G. Davies, rock tombs of Sheikh Saïd bespr. v. G. Maspéro. — M. Herbette, une ambassade turque sous le directoire, bespr. v. G. Pariset.

43. J. Marquart, Eransahr nach der Geographie des Moses Chorenaci, bespr. v. S. Lévi.

Revue des Études Histor. 1902.
Sept.-Oct. Durand de Fontmagne, un séjour à l'ambassade à Constantinople, bespr. v. S. Pappas.

Revue d'Histoire diplom. 1902.

XVI. 4. A. Rigault, Savary de Lancosme. Une épisode de la ligue à Constantinople (1569—1598). — P. Flament, La France et la Ligue contre le Turc (1571—73).

Revue d'Hist. mod. 1902.
IV. 1. M. Herbette, une ambassade turque sous le Directoire, bespr. v. Driault.

Revue de l'Orient Chrétien 1902.
3. S. Ronzevalle, l'inscription syriaque de Krād ad-Dāsiniya, dans l'Emèse. — M. D. Girard, les „Madag“ ou sacrifices arméniens. — H. Lammens, les Nossairis dans le Liban. Notes d'ethnographie et d'histoire Libanaises au moyen âge. — Melanges: H. Lammens, le couvent du Mont Sinai. — H. L., le séminaire oriental de Bayrouth.

Rhein. Mus. 1902.

57, 4. F. Reuss, zur Überlieferung der Geschichte Alexanders des Grossen. — O. Neuhaus, der Vater der Sisygambis und das Verwandtschaftsverhältnis des Darius III. Kodomannos zu Artaxerxes II. und III.

The Saturday Review 1902.

25. Oktober. The position in Somaliland. — H. Vivian, Macedonia. — A German view of Morocco. (Brief von A. Hornung). — E. W. Lane, an account of the manners and customs of the modern Egyptians written 1838—35, bespr. von?

1. November. H. J. Ross, letters from the east 1837—57, bespr. v.?

The Scottish Geogr. Journ. 1902.

XVIII. 8. J. Brocherel, the Kirghiz. (Translated from the french. With map.). — Fr. Macnab, a ride in Morocco, (u.) A. H. Keane, the gold of Ophir, bespr. v.?

Stagsbr. phil. hist. Cl. k. b. Ak. Wiss. München 1902.

II. L. Brentano, die wirtschaftlichen Lehren des christlichen Altertums.

La Terre Sainte 1902.

18. E. Gruson, l'Abyssinie. — Girard, les Nestoriens en Chine (Forts.). — L'Abyssinie et sa grande mission d'après une prophétie d'Isaïe. — Echos d'Orient.

19. Le séminaire orientale de Saint-François Xavier à Bayrouth. — Echos.

XIX. 20. Le séminar oriental à Beyrouth. — La question du gouverneur du Liban. 21. L'orphelinat de Jésus adolescent à Nazareth, von A. Prun. — La Turquie et l'Angleterre en Arabie.

Theolog. Literaturblatt 1902.

32. M. Friedländer, der Antichrist in den vorchristlichen jüdischen Quellen, bespr. v. G. Hoennicke.

35. F. X. Funk, patres apostolici, bespr. v. N. Bonwetsch.

37. E. Preuschen, Eusebius Kirchengeschichte aus dem Armenischen, bespr. v. Zöckler.

38. S. Berger, les préfaces jointes aux livres de la bible, bespr. v. E. Nestle.

39. E. Lindl, die Oktateuchkatene des Procop von Gaza und die Septuagintaforschung, bespr. v. E. Nestle. — W. Knieschke, Bibel und Babel, El und Bel, bespr. v. Volck. — Joh. Geffcken, die oracula Sibyllina, bespr. v. Zöckler.

41. Fr. Hommel, die altorientalischen Denkmäler und das alte Testament, bespr. v. Volck.

42. H. B. Swete, an introduction to the old testament, bespr. v. E. Klostermann. — H. L. Strack, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, bespr. v. W. Riedel.

43. E. Kautzsch, die bleibende Bedeutung des alten Testaments, bespr. v. A. v. Bulmerincq.

44. H. Laible, der Tosefta-Traktat Berachoth aus dem hebräischen ins deutsche übersetzt, bespr. v. E. Nestle.

45. G. Diettrich, Iso'dād's Stellung in der Auslegungsgeschichte des alten Testaments, bespr. v. E. Nestle.

46. J. Roger, die Eschatologie des Buches Hiob (Bibl. Stud. VI), bespr. v. A. v. Bulmerincq.

Theolog. Literaturzeit. 1902.

18. J. Urquhart, die neuesten Entdeckungen und die Bibel, übers. v. Spliedh, bespr. v. P. Volz. — B. Poertner, das biblische Paradies, (u.) B. Duhm, das Buch Jesaja, bespr. v. P. Volz. — Facsimiles of the fragments hitherto recovered of the book of Ecclesiasticus in Hebrew, bespr. v. R. Smend. — P. A. Palmieri, die Polemik des Islam, bespr. v. M. Hartmann.

19. Cheyne and Black, Encyclopaedia biblica III, bespr. v. E. Schürer. — F. Delitzsch, Babel und Bibel, (u.) E. Koldewey, die Pflastersteine von Aiburschabu, (u.) Fr. Schwally, semitische Kriegsaltertümer, bespr. v. P. Volz. — H. Wilcken, die ägyptischen Beschneidungsurkunden, (u.) H. Gunkel, Beschneidung im Alten Testament, (u.) A. Wendland, hellenistische Zeugnisse über die ägyptische Beschneidung, bespr. v. E. Schürer.

20. Hastings etc, a Dictionary of the Bible IV, bespr. v. E. Schürer. — E. Kautzsch, die Poesie und die poetischen Bücher des alten Testaments bespr. v. Fr. Giesebrecht.

22. Ed. König, neueste Prinzipien der alttestamentlichen Kritik, bespr. v. A. Berthold. — F. Giesebrecht, die alttestamentliche Schätzung des Gottesnamens und ihre religionsgeschichtliche Grundlage, bespr. v. A. Berthold.

23. G. Fulliquet, les expériences religieuses d'Israël, bespr. v. A. Berthold.

Theolog. Quartalschr. 1902.

84. III. P. Vetter, Die armenische dormitio Mariae (Vergleich einiger unbenutzter Handschriften). — W. Engelkemper, die Paradiesesfüsse, bespr. v. Vetter. — J. Marquardt, Eranschahr nach der Geographie des Ps. Moses Chorenaci, (u.) E. König, fünf neue arabische Landschaftsnamen im alten Testament, bespr. v. Vetter.

IV. H. Höpfl, die höhere Bibelkritik, bespr. v. Vetter.

Theolog. Revue 1902.

14. Fr. Delitzsch, das Buch Hiob, bespr. v. J. Göttsberger. — V. Zapletal, grammatica linguae hebraicae, (u.) E. Kraetzschmar, hebräisches Vokabular, bespr. v. A. Schulte. — O. Seeck, Geschichte des Unterganges der antiken Welt, bespr. v. G. Ranschen.

15. O. Holtzmann, religionsgeschichtliche Vorträge, bespr. v. L. Hackspill.

16. V. Bardenhewer, vom Münchener Gelehrtenkongresse. (Biblische Studien VI), bespr. v. J. Rieber. — The Jewish Encyclopedia, bespr. v. W. Engelkemper.

17. Ed. König, neueste Prinzipien der alttestamentlichen Kritik, bespr. v. O. Holzhey. — N. Schlögl, de re metrica veterum Hebraeorum, (u.) derselbe, Ecclesiasticus 39, 12—49, 16, bespr. v. F. Feldmann.

18. E. Böklen, die Verwandtschaft der jüdisch-christlichen mit der persischen Eschatologie, bespr. v. P. Bressler.

Theolog. Rundschau 1902.

V. 9. Altes Testament. Hagiographen I (Kuenen, the oude testament; Rahlfs, schidische Psalter; Kirkpatrick, psalms; Diettrich, jakobitische Einleitung; Dalman, pal. Diwan; Perowne, proverbs; Meusel, Sprüche Salomos; Toy, proverbs; Herrmann, Hiob; E. Müller, Hiob; Kautzsch, Volksbuch von Hiob; Delitzsch, Hiob.), bespr. v. Kamphausen.

V. 10. A. Bertholet, Altes Testament. Die Geschichtsbücher (Nowack, Richter-Ruth; R. Kittel, Bücher der Könige.; N. Peters, Bücher Samuel.)

V. 11. J. W. Rothstein, altes Testament. Text und Sprache (Besprochene Schriften: Paterson, book of Numbers. Moore, book of Judges. Guthe and Batten, books of Ezra and Nehemia. Müller und Kautzsch, book of Proverbs. Cornill, die metrischen Stücke Jeremias. Gesenius - Kautzsch, hebräische Grammatik. Strack, Biblisch-Aramäisch. Silberstein, hebräische Sprache im 16. Jahrhundert).

Theolog. Stud. u. Krit. 1903.

5. Boehmer, die Eigenart der prophetischen Heilspredigt des Amos. — Gedanken und Bemerkungen: E. Brüse, noch einmal der Teich Bethesda. — W. Stärk, Miscellen. 1. מִשְׁפַּחַת וְיִרְיָה. 2. Zu Am. 9, 2. — Riedel, Miscellen zum alten Testament. 1. Exodus 24, 12. 2. Amos 7, 14. 3. Nahum 3, 15. 4. Joel 1, 17.

Theol. Studiën (Utrecht) 1902.

XX. 5. J. B. van Kovyj, de sterren en het gemoed, — G. A. Smith, the historical geography of the holy land, 7th ed., bespr. v. C. H. van Rhijn.

Theol. Tijdschrift 1902.

36. 4. M. Th. Houtama, nog eemal de israëlitische vastendagen. — M. Friedländer, der Antichrist in den vorchristlichen jüdischen Quellen (u.) N. J. Weinstein, zur Genesis der Agada II, (u.) E. Kautzsch, W. Gesenius' hebräische Grammatik, bespr. v. H. Oort. — H. O., letterkundig overzicht (Bousset, die Himmelsreise der Seele; Siegfried, Ezra, Nehemia und Esther; v. Gall. Bileamperikope. H. Strack, Grammatik des biblisch-aramäischen; P. Smith, syriac dictionary).

36. 5. J. van Loon, Eschatologieën von den Hasmonäentijd volgens het boek Henoch.

Wiener Studien 1901.

XXIV. 1. J. Tkač, über den arabischen Kommentar des Averroes zur Poetik des Aristoteles.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1902.

37. R. Wünsch, das Frühlingsfest der Insel Malta (arab. Text Z. D. M. G. 1901), bespr. v. E. Samter.

41. E. Meyer, Geschichte des Altertums V das Perserreich und die Griechen, bespr. v. A. Höck.

46. O. Stählin, Clemens Alexandrinus und die Septuaginta, bespr. von A. Hilgenfeld.

ZATW. 22.

2. Diettrich, Die Massora der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Buche Ruth nach fünf Handschriften. — Büchler, Theophrastos' Bericht über die Opfer der Juden. — Ley, metrische Analyse von Jes. 1. — Zillessen, Bemerkungen zur alexandrinischen Übersetzung des Jesaja (40—66). — Hochfeld, Die Entstehung des Hanukkräftes. — Liebmann, Der Text zu Jes. 24—27. II. — Nestle, Miscellen:

Mal. 3, 16, 17. l.: ליום statt לעם („sie werden mir zum Volk sein“) und שְׂכָרֵי שָׂנֵי. — Ps. 42, 3. — Das eherner Maultier des Manasse (Targum zu 2. Chr. 33, 11 hat die Phalaris-Legende von Manasse. Es war kein Maultier מַיִלוֹרָה, sondern כְּוִלְרָא קִטְטֹט, also das Tierkreisbild des Stieres gemeint. — Deuteronomium und 2. Kön. 22. — Kapporeth = oraculum. — Ps. 18, 2. — Zum 9. Ab. — Wildeboer, Na. m 3, 7: מְרַחֵם nicht „Tröster“, sondern „Veranstalter des Leichenmals“. — Rosenwasser, zu Mandelkerns grosser Concordanz. — Stade, Ein Land wo Milch und Honig fliesst (fragt: kommt die mythologische Idee von Milch und Honig als Götterspeise in den assyr.-bab. Mythen vor?“ und meint: „dass an dem Conglomerat, dass man J. nennt, wie auch an E bis ins 7. Jahrh. geschrieben worden ist, beweisen ja die Mythen babylonischer Herkunft in J.“). — Stade, Ein phönizisches Äquivalent von כְּוִלְרָא מְשֻׁנָּה? (in der Grabinschrift der מלכת aus Karthago). — Stade, Emendationen. — Houtsma מלחמה, לחום, לחום. (Ps. 76, 4. Hos. 1, 7. Ri 7, 13. Dt. 32, 17. 24 ist der „Sturmwind“ die Waffe Marduks im Tiamatkampfe als לַחֲוֹם etc. gemeint. — Boehmer, Zu Jes. 24—27. — Lidzbarski, Sammael. — Bibliographie.

ZDMG. LVI.

2. Rothstein, Zur Kritik des Deboraliedes und die ursprüngliche rhythmische Form desselben. — de Goeje, Eine dritte Handschrift von Mas'udi's Tanbih. — Schwally, Zum arabischen Till Eulenspiegel. — Barth, Zur hebräischen und aramäischen Verballexion. — Schulthess, Christlich-palästinensische Fragmente. — Goldziher, Pinchas-Manşur, (heisst so als „Herold des Messias“). — Seybold, Zum arabischen Schattenspiel. — Anzeigen: Stumme, Dalmans palästinischer Diwan und Landbergs Hadramüt-Arabisch. — Nöldeke, Marquart Eranfahrnach Moses von Chorene.

Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1902.

Aug.-Sept. Helmolts Weltgeschichte III. Westasien und Afrika, bespr. v. E. Stutzer.

Zeitschr. f. Österr. Gymn. 1902.

7. Sievers-Hahn, Afrika, bespr. v. J. Müller. — O. Wachs, Arabiens Gegenwart und Zukunft, bespr. v. J. Miklau.

Zeitschrift f. Hebr. Bibliogr. VI 1902.

2. Bibliographie: A. Ehrlich, מְסֻרָה כְּפִשְׁטָן Scholien und kritische Bemerkungen zu den heiligen Schriften der Hebräer. I—II, bespr. v. B—y. — A. Epstein, Die Familie Lurie, bespr. v. ? — M. Grossberg, סֵפֶר הַעֲצִימִים being a treatise on physics, metaphysics, the essence of Prophecy and Astrology by Rabbi Abraham ibn Ezra. Accompanied by two letters from Don Isaac Abrabanel to R. Jachiel Varam of Pisa, bespr. v. B—y. — M. Horowitz, אֲבֵנֵי זָכָרֶן, Die Inschriften der israelit. Gemeinde zu Frankfurt a. M. bespr. v. Lewinsky. — Tosefta zum Traktat Chullin, neugeordnet und mit Kommentar versehen von A. Schwarz, bespr. v. L. Grünhut. — Galliner, Abraham ibn Ezra's Hiobkommentar auf seine Quellen untersucht, bespr. v. S. Poznausky. — S. Lehmann, Saadia Al-Fayumi's arab. Psalmenübersetzung und Kommentar (Ps. 21—21), bespr. v. Eppenstein. — Onderwyzer, Rashie's Leben en Werken, bespr. von S. S. — A. Marx, Nachtrag zu der Zusammenstellung

der Zitate aus Targum Jeruschalmi bei Ginsburger, Das Fragment ent hargum, S. 91—122. — M. Steinschneider, Miscellen und Notizen. 7—10 über seltene Drucke. 11. Spottnamen der Juden-Gemeinden. 12. Zitat aus einem Werke Abraham's des Sohnes des Maimonides, nach einem Ms. Steinschneiders. — Miscelle Wiederabdruck eines Einblattdrucks der Frankfurter Stadtbibliothek.

3. Buber, מִירְשֵׁי שְׂכָל מִירְשֵׁי II bespr. v. Grünhut. — Der Midrasch Bereschit Rabba nach Handschriften ed. J. Theodor I bespr. v. A. Marx. — Beneth, Maimunis Neumondsrechnung III bespr. v. B. Cohn. — L. Lewin, Die Judenverfolgungen im zweiten schwedisch-polnischen Kriege 1656—1659 (u.) M. Lewin, Wo wären die zehn Stämme Israels zu suchen bespr. v. ? — M. Steinschneider, Supplément aux Catalogues des Manuscrits hébreux et samaritains de la Bibliothèque Impériale Paris 1866. 1. Copisten-(Anfang). — G. A. Kohut, Notes and Queries on early American Judaism. — Miscellen: B—y. Ein Gedicht über den More, das später in den synagogalen Ritus Aufnahme fand und in Machsor Romania enthalten ist. Es waren bisher nur 3 Verse davon bekannt. — Grünhut, Parallele zu einer Stelle eines Pison.

Zeitschr. f. Kath. Theol. 1902.

3. J. Hontheim, Bemerkungen zu Job. 27. — Kleinere Mitteilungen: Ophir.

IV. Qu.h. P. Schmalzl, das Buch Ezechiel, (u.) M. Seisenberger, die Bücher Eedras, Nehemias und Esther, (u.) C. Siegfried, Esra, Nehemia und Esther, (u.) B. Duhm, Buch Jesaja, bespr. v. L. Fonck. — Analekten: H. Grisar, zur Palästinareise des sog. Antoninus Martyr, um 580. — L. Fonck, neuere biblische Literatur (kurze Besprechungen katholischer Schriften).

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1902.

XXIII. 3. Analekten: B. v. Libana, Hieronymus und die Visio Hedrae.

Zeitschr. f. Neutest. Wissensch. 1902.

III. 2. E. v. Dobschütz, der Prozess Jesu nach den Acta Pilati. — Eb. Nestle, zur Litteratur der Audianer. Matth. 27, 51 und Parallelen. Der ungenährte Rock Jesu und der bunte Rock Josefs. Die unverfälschte köstliche Narde. Bethesda. — D. Völter, der Menschensohn in Dan. 7, 13.

Zeitschr. f. Philos. u. Paedag. 1902.

IX. 4. M. Lazarus, die Ethik des Judentums, bespr. v. O. F.

Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 1902.

XII. 2. B. Chalatzian, die armenische Heldensage. XII. 3. B. Chalatzian, die armenische Heldensage II. — K. Dieterich, die Volksdichtung der Balkanländer in ihren gemeinsamen Elementen.

Zeitschr. f. wissensch. Theolog. 1902.

46. 3. F. W. Schiefer, Sünde und Schuld in der Apokalypse des Baruch. — J. Dräseke, zur byzantinischen Kirchengeschichte. — E. v. Dobschütz, zu der Völkerliste Act. 2, 9—11. (Die Liste beruhe auf einer im jüdischen Schriftgelehrtentum ganz geläufigen Aufzählung, deren Erklärung noch unmöglich sei). — S. Ephraem II Rahmani, acta sanctorum confessorum Guriae et Shamoniae exarata syriaca lingua etc., bespr. v. H. Hilgenfeld.







3 6105 015 123 149

T.J.
5
0.75
w.4-5
1901-190

**Stanford University Libraries
Stanford, California**

Return this book on or before date due.

--	--	--

